



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

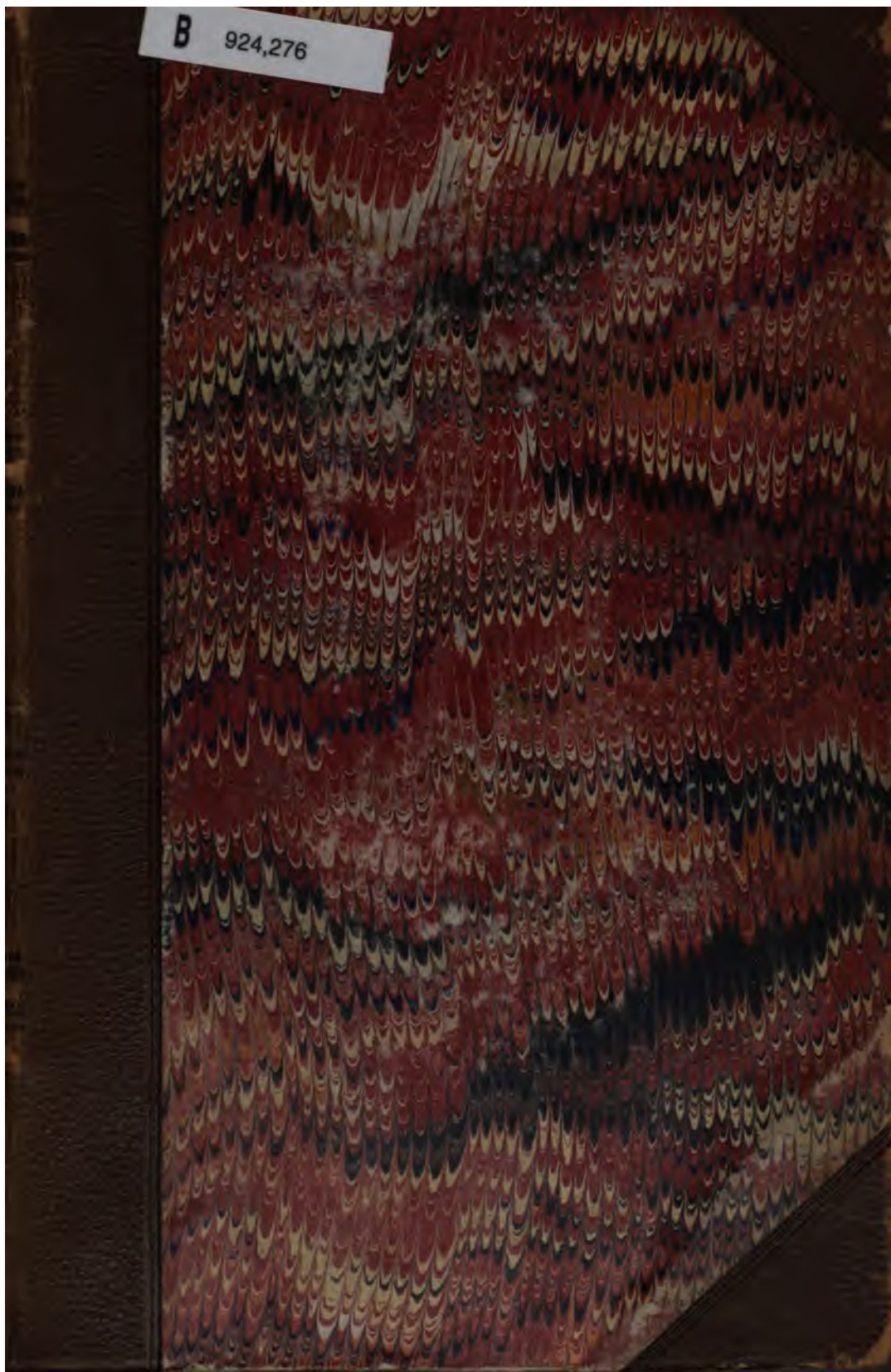
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

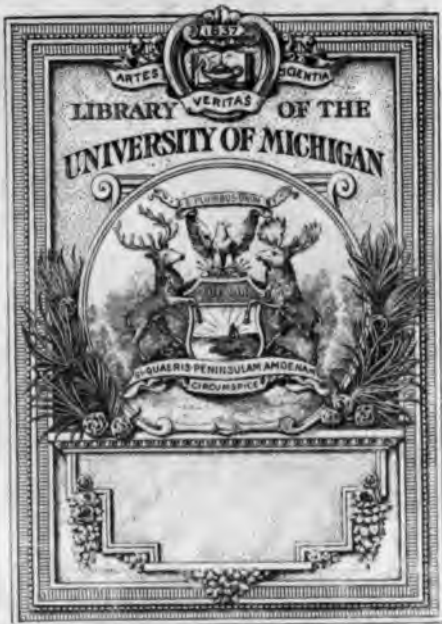
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 924,276





805
N4



NEUE JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND **HERMANN MASIUS**
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



VIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDERSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1870.

1120
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

JAHRBÜCHER

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.



SECHZEHNTER JAHRGANG 1870

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDESTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1865 BIS 1870.

(die in parenthese beigetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.
die namen der mitarbeiter zu den ersten zehn jahrgängen 1855—1864 sind zu anfang des
jahrgangs 1864 abgedruckt.)

1. EDUARD ALBERTI in Kiel
2. CARL ALDENHOVEN in Ratzeburg
3. JULIUS ARNOLDT in Gumbinnen (79)
4. GEORG AUTENRIETH in Erlangen
5. ALBERT VON BAMBERG in Berlin
6. WILHELM BÄUMLEIN in Maulbronn († 1865)
7. ANTON BAUMSTARK in Freiburg
8. FRIEDRICH BAUR in Maulbronn
9. GUSTAV BECKER in Cüstrin
10. THEODOR BERGK in Bonn (109)
11. RICHARD BERGMANN in Brandenburg († 1870)
12. FRIEDRICH BLASS in Magdeburg (92)
13. HUGO BLÜMNER in Breslau (78)
14. FRIEDRICH BOCKEMÜLLER in Stade
15. MAX BONNET in Lausanne
16. LOUIS BOTEON in Marienburg
17. WILHELM BRAMBACH in Freiburg (7)
18. WILHELM BRAUN in Wesel
19. LUDWIG BREITENBACH in Naumburg
20. JULIUS BRIX in Liegnitz (52. 99)
21. FRANZ BÜCHELER in Bonn
22. BERNHARD BÜCHSENSCHÜTZ in Berlin
23. CONSTANTIN BULLE in Bremen
24. THEOPHIL BURCKHARDT in Basel
25. CONRAD BURSIAN in Jena (36. 50. 91)
26. J. F. C. CAMPE in Greiffenberg (14)
27. WILHELM CHRIST in München
28. OCTAVIUS CLASON in Breslau (60)
29. WILHELM CLEMM in Gieszen (4)
30. DOMENICO COMPARETTI in Pisa (44)
31. THEODOR CREIZENACH in Frankfurt am Main
32. CHRISTIAN CRON in Augsburg
33. GEORG CURTIUS in Leipzig
34. RUDOLF DAHMS in Berlin
35. DETLEF DETLEFSEN in Glückstadt
36. GUSTAV DIESTEL in Dresden
37. LUDWIG DINDORF in Leipzig (95. 96. 97)
38. WILHELM DINDORF in Leipzig
39. MAX DINSE in Berlin
40. HEINRICH DITTRICH-FABRICIUS in Dresden

41. ALBERT DOBERENZ in Hildburghausen (40)
42. THEODOR DÖHNER in Plauen
43. BERNHARD DOMBAET in Bayreuth
44. LUDWIG DREWES in Braunschweig
45. FRIEDRICH DROSIHN in Neustettin (15)
46. HEINRICH DÜNTZER in Köln (61. 110)
47. ANTON EBERZ in Frankfurt am Main
48. OTTO EICHHORST in Jenkau
49. GEORG ELLENDT in Königsberg
50. ROBERT ENGER in Posen
51. RUDOLF EUCKEN in Frankfurt am Main
52. ADAM EUSSNER in Eichstädt
53. FRANZ EYSSENHARDT in Berlin
54. WILHELM FIELITZ in Stralsund
55. CHRISTOPH EBERHARD FINCKH in Heilbronn († 1870)
56. ALFRED FLECKEISEN in Dresden (8. 52. 56. 57. 70)
57. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel (73)
58. C. M. FRANCKEN in Groningen
59. FRIEDRICH FRANKE in Meissen
60. RICHARD FRANKE in Leipzig
61. JOHANNES FREUDENBERG in Bonn (71)
62. BRUNO FRIEDERICH in Wernigerode (49. 55. 69)
63. GOTTFRIED FRIEDLEIN in Hof
64. KARL FUHRMANN in Malchin (85)
65. KARL HERMANN FUNKHAENEL in Eisenach (83. 110)
66. HERMANN GENTHE in Berlin (21)
67. LUDWIG GEORGII in Tübingen
68. CHRISTIAN WILHELM GLÜCK in München († 1866)
69. ANTON GOEBEL in Königsberg
70. EDUARD GOEBEL in Fulda
71. KARL GOEBEL in Wernigerode (89)
72. THEODOR GOMPERZ in Wien
73. LORENZ GRASBERGER in Würzburg
74. R. GROPIUS in Naumburg (47)
75. EMIL GROSSE in Königsberg
76. RICHARD GROSSER in Minden (76)
77. ALBERT GRUMME in Gera
78. WILHELM GURLITT in Gotha
79. ALFRED VON GUTSCHMID in Kiel
80. GOTTHELF HÄBLER in Dresden (81)
81. HERMANN HAGEN in Bern
82. KARL HALM in München
83. KARL HANSEL in Glatz
84. ADOLF HART in Berlin
85. KARL HARTUNG in Sprottau
86. OTTO HEINE in Breslau
87. WOLFGANG HELBIG in Rom
88. PETER DIEDERICH CHRISTIAN HENNINGS in Husum
89. JAMES HENRY in Livorno
90. KARL HERAEUS in Hamm
91. GOTTFRIED HEROLD in Nürnberg
92. FRIEDRICH KARL HERTLEIN in Wertheim
93. MARTIN HERTZ in Breslau (37)
94. WILHELM HERTZBERG in Bremen
95. ERNST HERZOG in Tübingen (35)
96. EDUARD HILLER in Bonn (38)
97. HUGO HINCK in Rom
98. OTTO HIRSCHFELD in Göttingen
99. RICHARD HOCHÉ in Elberfeld

100. ALEXANDER HOPPE in Erfurt
101. FERDINAND VAN HOUT in Düsseldorf (10)
102. ARNOLD HUG in Zürich
103. FRIEDRICH HULTSCH in Dresden (88. 93)
104. OSCAR JÄNICKE in Berlin
105. CARL VON JAN in Landsberg an der Warthe
106. LUDWIG VON JAN in Erlangen († 1869)
107. JUSTUS JEEP in Wolfenbüttel (9)
108. WILHELM JUNGHANS in Lüneburg
109. KARL KAPPES in Donaueschingen (51)
110. N. J. B. KAPPEYNE VAN DE COPPELLO in Amsterdam
111. LUDWIG KAYSER in Heidelberg (1. 87)
112. HEINRICH KEIL in Halle
113. REINHARD KEKULÉ in Bonn (94)
114. OTTO KELLER in Oehringen
115. ARTHUR KERBER in Rathenow
116. ADOLF KIENE in Stade
117. ADOLF KIESSLING in Hamburg
118. GUSTAV KIESSLING in Berlin
119. ADOLF KIRCHHOFF in Berlin
120. JOSEPH KLEIN in Bonn
121. REINHOLD KLOTZ in Leipzig († 1870)
122. HERMANN ADOLF KOCH in Pforta (8. 32)
123. THEODOR KOCK in Berlin
124. ULRICH KÜHLER in Athen
125. JOHANNES KOENIGHOFF in Trier
126. REINHOLD KÖPKE in Charlottenburg
127. WILHELM HEINRICH KOLSTER in Meldorf
128. HERMANN KRAFFT in Liegnitz
129. HEINRICH KRATZ in Stuttgart
130. GUSTAV KRÜGER in Halle (77)
131. EMIL KUHN in Dresden
132. JOHANN KVIČALA in Prag
133. THEODOR LADEWIG in Neustrelitz
134. GEORG LAUBMANN in München (95)
135. LUDWIG LE BEAU in Heidelberg
136. AUGUST LENTZ in Graudenz († 1868)
137. F. L. LENTZ in Königsberg (2. 42)
138. AUGUST LESKIEN in Leipzig
139. KARL LIEBHOLD in Stendal
140. GUSTAV LINKER in Prag
141. JUSTUS HERMANN LIPSIUS in Leipzig (90)
142. RUDOLF LÖHBACH in Andernach
143. ANTON ŁOWIŃSKI in Deutsch-Crone
144. FRIEDRICH LÜDECKE in Bremen
145. FERDINAND LÜDERS in Hamburg
146. ARTHUR LUDWICH in Königsberg
147. ALFRED LUDWIG in Prag
148. T. M. in L.
149. JACOB MÄHLY in Basel
150. KARL MAYHOFF in Dresden (103)
151. KARL MEISSNER in Bernburg
152. KARL MENDELSSOHN-BARTHOLDY in Freiburg
153. HUGO MERGUET in Gumbinnen (16)
154. HEINRICH MEUSEL in Berlin
155. GOTTHOLD MEUTZNER in Plauen
156. GUSTAV MEYNCKE in Paris
157. FRIEDRICH MEZGER in Hof
158. C. F. W. MÜLLER in Berlin

159. EDUARD MÜLLER in Liegnitz (13)
160. LUCIAN MÜLLER in St. Petersburg (8)
161. MORITZ MÜLLER in Stendal (5. 19)
162. PAUL RICHARD MÜLLER in Merseburg
163. FRIEDRICH WILHELM MÜNSCHER in Torgau (18)
164. AUGUST NAUCK in St. Petersburg
165. KONRAD NIEMEYER in Kiel
166. HEINRICH NISSEN in Marburg
167. JACOB OERI in Creutzburg (46)
168. GUSTAV OPPERT in Oxford
169. FRIEDRICH PAHLE in Jever
170. RUDOLF PEIPER in Breslau
171. PETER PERVANOGU in Wien (6)
172. EUGEN PETERSEN in Plön (105)
173. CHRISTIAN TRAUGOTT PFUHL in Dresden
174. OTTO PFUNDTNER in Königsberg
175. ADOLPH PHILIPPI in Berlin
176. KARL WILHELM PIDERIT in Hanau
177. EUGEN PLEW in Berlin (82)
178. THEODOR PLÜSS in Plön (17. 98)
179. FRIEDRICH POLLE in Dresden (27. 34. 102)
180. ERNST FRIEDRICH POPPO in Frankfurt an der Oder († 1866)
181. CARL PRIEN in Lübeck (86)
182. RUDOLF PRINZ in Hamm (23)
183. HERMANN PROBST in Essen
184. GUSTAV RADTKE in Krotoschin (33)
185. RUDOLF RAUCHENSTEIN in Aarau (11. 75)
186. OTTO RIBBECK in Kiel
187. WOLDEMAR RIBBECK in Berlin
188. ERNST ALBERT RICHTER in Leipzig
189. GUSTAV RICHTER in Weimar
190. JOHANNES RICHTER in Meseritz
191. OTTO RICHTER in Guben (54)
192. JULIUS RIECKHER in Heilbronn
193. ALEXANDER RIESE in Frankfurt am Main (31. 84)
194. FRIEDRICH RITSCHL in Leipzig
195. W. H. ROSCHER in Bautzen (24. 26. 39. 56)
196. EMIL ROSENBERG in Gotha (67. 104)
197. CARL LUDWIG ROTH in Tübingen († 1868)
198. ADOLPH ROTHMALER in Nordhausen
199. CARL AUGUST RÜDIGER in Dresden († 1869)
200. FRANZ RÜHL in Schleswig (3)
201. HEINRICH RUMPF in Frankfurt am Main
202. JOSEPH SAVELSBERG in Aachen
203. ARNOLD SCHAEFER in Bonn (53. 66)
204. MARTIN SCHANZ in Würzburg (29)
205. KARL SCHEIBE in Dresden († 1869)
206. HERMANN SCHILLER in Carlsruhe
207. GUSTAV SCHIMMELPFENG in Ilfeld
208. GEORG SCHMID in Goldingen
209. BERNHARD SCHMIDT in Jena (45)
210. HERMANN SCHMIDT in Wittenberg (12. 101)
211. MORITZ SCHMIDT in Jena (59. 106)
212. OTTO SCHMIDT in Jena
213. WILHELM SCHMITZ in Köln
214. OTTO SCHNEIDER in Gotha
215. FRANZ SCHNORR VON CAROLSFELD in Dresden
216. GEORG FRIEDRICH SCHÖMANN in Greifswald (22)
217. ALFRED SCHÖNE in Erlangen

218. RICHARD SCHÖNE in Halle (103)
 219. HERMANN SCHRADER in Hamburg
 220. WILHELM SCHRADER in Königsberg
 221. AUGUST SCHUBART in Weimar (64)
 222. JOH. HEINRICH CH. SCHUBART in Kassel (63)
 223. FERDINAND SCHULTZ in Charlottenburg
 224. BERNHARD SCHULZ in Rüssel
 225. ERNST SCHULZE in Gotha
 226. LUDWIG SCHWABE in Dorpat (44. 48)
 227. HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER in Zürich (25)
 228. FRIEDRICH SEHRWALD in Altenburg
 229. CARL SIRKER in Coblenz
 230. RUDOLF SKRZECZKA in Königsberg
 231. JULIUS SOMMERBRODT in Kiel (65)
 232. JOHANN MATTHIAS STAHL in Köln (41)
 233. HEINRICH STEIN in Oldenburg
 234. EDUARD STEPHINSKY in Trier
 235. WILHELM STUDEMUND in Greifswald
 236. FRANZ SUSEMIRL in Greifswald (43. 62)
 237. WILHELM TRUFFEL in Tübingen (108)
 238. CONRAD THOMANN in Zürich
 239. LUDWIG TILLMANNS in Cleve (80)
 240. ALEXANDER TITTLER in Brieg
 241. ADOLF TORSTRIK in Bremen
 242. KONRAD TRIEBER in Frankfurt am Main (20)
 243. GUSTAV UNGERMANN in Coblenz
 244. LUDWIG URLICHS in Würzburg
 245. HERMANN USENER in Bonn
 246. THEODOR VOGEL in Meissen (72)
 247. RICHARD VOLKMANN in Jauer (107)
 248. HUGO VORETZSCH in Posen
 249. CURT WACHSMUTH in Göttingen
 250. PHILIPP WAGNER in Dresden
 251. WILHELM WAGNER in Hamburg
 252. HUGO WEBER in Weimar
 253. NICOLAUS WECKLEIN in München (74)
 254. HEINRICH WEIL in Besançon (28. 58. 68)
 255. CARL WEX in Schwerin († 1865)
 256. FRIEDRICH WIESELER in Göttingen
 257. EUGEN WILHELM in Eisensch
 258. MORITZ WILMS in Duisburg
 259. MARTIN WOHLRAB in Dresden (30)
 260. EDUARD WUNDER in Grimma († 1869)
 261. GUSTAV WUSTMANN in Leipzig (100)
 262. ADOLF ZESTERMANN in Leipzig († 1869)
 263. CHRISTOPH ZIEGLER in Stuttgart.
-

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigeetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichniss
der mitarbeiter.)

	scite
1. anz. v. Aristotelis ars rhetorica ed. L. Spengel. 2 bde. (111) . . .	1
2. zu Ciceros Laelius [7, 24] (137)	17
3. kritische miscellen (200)	19
4. anz. v. F. Weirich: de gradibus comparationis linguarum sanscritae etc. (29)	27
5. zu Polybios (161)	48. 245
6. zur topographie Athens (171)	49
7. zur lehre vom dochmius (17)	58
8. zu Plautus Miles gloriosus (122. 160. 56)	61. 846
9. zu Horatius oden (107)	78. 432
10. zu Florus II 4 (101)	79
11. anz. v. Aeschylus Perser erklärt von L. Schiller (185)	81
12. zu Platons Theaetetus [149 ^d] (210)	91
13. anz. v. G. Zillgenz: Aristoteles und das deutsche drama (159)	93 249. 393
14. die erste Horazische ode (26)	125
15. zu Stobaeos eklogen II 8, 6 (45)	142
16. anz. v. Q. Horatius Flaccus von K. Lehrs (153)	143
17. die gottmenschlichkeit und die wiedergeburt des Octavianus Augustus (178)	146
18. zur erklärang und kritik von Platons Gorgias (163)	153. 804
19. zu Suidas (161)	181
20. die spartanische gesandtschaft an den Perserkönig im j. 408 vor Ch. (ol. 92, 4) (242)	183
21. berichtigung [zu jahrgang 1869 s. 710] (66)	186
22. anz. v. F. Miklosich: über den accusativus c. inf. (216)	187
23. Aristodemos (182)	193
24. zu Quintilianus VIII 3, 42 (195)	210
25. zu H. Schweizer-Sidlers lat. elementar- und formenlehre (227)	211
26. zu Ovidius metamorphosen III 643 (195)	216
27. anz. v. F. W. Holtze: syntaxis Lucretianae lineamenta (179)	217
28. anz. v. A. Widal: Juvénal et ses satires (254)	222
29. über die bifurcation der hypothetischen periode nach Platon (204)	225

Inhaltsverzeichnis.

XI

	seite
30. zu Platons Laches [191 ^c] (259)	247
31. zur elegia de nuce (193)	282
32. <i>uxor</i> = <i>uxor</i> (122)	283. 685
33. zu Caesar de bello civili III 1, 6 (184)	286
34. zu Ovidius metamorphosen XIV 847. 848 (179)	288
35. über die zusammengesetzten nomina bei Homer (95)	289
36. zu Lykurgos rede gegen Leokrates (25)	302
37. miscellen. 22—24 (93)	303. 760
38. anz. v. A. Steitz: die werke und tage des Hesiodos (96)	305
39. zu Aeschylos Persern vers 43 (195)	319
40. zu Sophokles Antigone vers 506. 507 (41)	320
41. anz. v. Thukydidēs erklärt von J. Classen. 4r band (232)	321
42. noch einmal Seneca epist. 115, 5 (137)	342
43. die neueste litteratur der Aristotelischen politik. 2r artikel (236)	343
44. zu Varro [<i>de l. lat.</i> VII 50] (226)	350
45. zu Senecas tragödien (209)	352
46. die responsion bei Aristophanes (167)	353
47. zur zweiten satire des Persius (74)	390
48. zu Cicero ad fam. XVI 21, 2 (226)	392
49. zu Johannes von Antiocheia (62)	416
50. anz. v. E. von der Launitz: wandtafeln (25)	417
51. zu Vergilius Aeneis III 684—686 (109)	421
52. anz. v. E. Lübbert: syntax von <i>quom</i> (20. 56)	423
53. anz. v. A. Schöne: analecta philologica historica I (203)	433
54. zu Herodotos VII 36 (191)	446
55. zu Eunapios [15, 68] (62)	448
56. über aspiration und aspiratae im griechischen (195. 56)	449
57. zu Plautus Aulularia IV 8, 1 (56)	459
58. anz. v. J. Girard: le sentiment religieux en Grèce (254)	460
59. dochmien (211)	465
60. anz. v. C. L. Urlichs: de vita et honoribus Agricolae (28)	477
61. des Polykleitos ἐν ὄνυχι γένεσθαι (46)	493
62. zur griechischen rhythmik (236)	497
63. miscellen aus handschriften (222)	513
64. in Platonis Theaetetus (221)	515
65. zu Lukianos (231)	519
66. citate bei Harpokration (203)	523
67. zu Aeschines rede gegen Timarchos (196)	529
68. die doppelte redaction der dritten Philippischen rede des Demosthenes (254)	535
69. zu Alkiphrons briefen (62)	542
70. zu Plautus Truculentus (56) 544. 616. 647. 709. 781. 848	
71. zu Sallustius Jugurtha (61)	545
72. kritisch-grammatisches zu Q. Curtius Rufus (246)	547
73. die rede des königs Oedipus in Sophokles OT. 216—275 (57)	568
74. zur Hekabe des Euripides (253)	569
75. zu Euripides Herakliden und Elektra (185)	581

	seite
76. über den vorschlag des Phormisios, zu Lysias r. XXXIV (76)	593
77. zu Sophokles Elektra (130)	600
78. anz. v. G. Wustmann: Apelles leben und werke (13)	603
79. die zwölfte epistel des Horatius (3)	619
80. über ei mit indicativ der haupttempora und ἐὶν mit conjunctiv (239)	649
81. zu Sallustius Catilina [31, 3] (80)	664
82. zu dem mythus von der Io (177)	665
83. zu Lysias XII 77 (65)	672
84. der historiker Theopompos. erste studie (193)	673
85. noch einiges zu den vergleichungssätzen bei Plautus (64)	687
86. zur kritik und erklärung des Tibullus. erster artikel (181)	689
87. anz. v. Dionysi Hal. antiq. Rom. ed. A. Kiessling. vol. IV (111)	713
88. zu Polybios (103)	728. 735
89. zu Platons Phaedon (71)	729
90. zur textkritik des Andokides (141)	737
91. zu der anekdotensammlung des Hierokles und Philagrios (25)	740
92. zu Hypereides (12)	741
93. zu Galenos (103)	744
94. anz. v. H. Heydemann: griechische vasenbilder (113)	745
95. über das wort ἀγροκλήτης (37. 134)	748. 821
96. über einige interpolationen im Dio Cassius (37)	749
97. über die wörter ἐφαγίστεύω und ἐφαγνίζω (37)	754
98. zu Sempronius Asellio (178)	755
99. zu Plautus (20)	761
100. des Apelles leben und werke (261)	785
101. zu Platons Theaetetos (210)	795
102. zu Xenophons anabasis IV 7, 4 (179)	801
103. zu Platons apologie (218. 150)	802
104. zu Lykurgos rede gegen Leokrates (196)	805
105. zu Euripides Phoenissen vers 1113—1118 (172)	809
106. eine griechische inschrift (211)	814
107. über die echtheit von Plutarchs zweiter rede von Alexanders glück oder verdienst (247)	816
108. zu Cicero pro Murena [26, 52] (237)	821
109. zu den lateinischen komikern. II (10)	823
110. zu Horatius oden (46. 65)	853

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.

ARISTOTELIS ARS RHETORICA CUM ADNOTATIONE LEONARDI SPEN-
GEL. ACCEdit VETUSTA TRANSLATIO LATINA. VOLUMEN I ET II.
Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVII. XIV u. 356, 456 s.
gr. 8.

Es sind etwa drei lustra verflossen, seitdem ref. in diesen jahrbüchern (1854 bd. LXX s. 271 ff.) die ausgabe der rhetores graeci von L. Spengel besprach und dabei vorzüglich die von dem hg. mit recht in jenen kreis gezogenen begründer der rhetorik Aristoteles und Anaximenes und deren kritische bearbeitung berücksichtigte. jetzt ist jene diorthose an Aristoteles noch consequenter und durchgreifender ausgeführt, der inhalt des Aristotelischen werkes aber durch einen commentar erläutert, der es im ganzen wie im einzelnen, sowol was die philosophische und technologische behandlung als auch was die dem Aristoteles eigentümliche ausdrucksweise betrifft, der eingehendsten betrachtung unterwirft. für das studium der alten redner wie rhetoren kann dieser teil des werkes (bd. II) nicht genug empfohlen werden; er ist um so wichtiger, als er diejenige schrift zum gegenstande hat, welche an wissenschaftlicher bedeutung alle andern derselben gattung weit übertrifft und ausser dem eigentlichen objecte auch noch für jeden, der sich mit Ar. näher bekannt machen will, reiche belehrung gewährt.

Was Spengel über die rhetorik des Ar. zu bemerken hat, trägt er als ergebnis der exegese an verschiedenen stellen des commentars vor; wir wollen die resultate seiner forschungen hier zusammendrängen. sie ist eines der spätesten werke des philosophen: aus 1401^b 32 Bk. ist der schlusz wol gestattet, dasz sie noch nicht geschrieben war, als Demosthenes für sich und Ktesiphon gegen Aeschines sprach; sonst würde er schwerlich den vorwurf des Demades allein angeführt haben, der viel stärker und öfter von Aeschines geltend gemacht wird. auch vor die schrift über die κοφικτοὶ ἐλεγχοί, welche die φαινόμενα ἐνθυμήματα bei weitem genauer behandelt, als es 1400^b 38 ff. in der rhetorik geschieht,

fällt deshalb diese; aber die topik ist früher geschrieben, in welcher Ar. noch in günstigeren ausdrücken über die rhetorik spricht als hier: vgl. 1354^a 11 mit der note dazu. es lag ursprünglich nicht im plane des verfassers das dritte buch beizufügen, aber an seiner echtheit ist darum doch nicht zu zweifeln: vgl. Sp. zu 1403^b 2 und seine abhandlung 'über die rhetorik des Aristoteles' s. 40. indem aber Ar. bei abfassung dieses werkes ein grösseres publicum im auge hatte, machte er sich keine so strenge consequenz zum gesetz wie in anderen mehr esoterischen büchern; man wird neben jener hie und da auch eine gewisse conivenz gegen hergebrachte vorstellungen gewahr. so wenn er 1355^b 26 das rhetorische vermögen auf jedweden gegenstand bezogen haben will und dann demungeachtet 1358^b 4 ff. die bekannten drei gattungen der rhetorik aufstellt, weil τοσοῦτοι καὶ οἱ ἀκροαταὶ τῶν λόγων ὑπάρχουσιν ὄντες — daher Cicero nicht so hart zu tadeln war, wenn er *de inv.* I 7 die behauptung wagte, dass im gegensatz zu Gorgias (welcher *omnibus de rebus oratorem optime posse dicere existimavit*) *Aristoteles . . tribus in generibus rerum versari rhetoris officium putavit, demonstrativo deliberativo iudiciali.* nach der einleitung zu urteilen musste man erwarten, es werde im laufe der darstellung dessen, was der redner zu erweisen habe, von keiner einwirkung auf die affecte (πάθη) der richter die rede sein dürfen; doch zeigt er in dem wichtigen abschnitt 1378^a 20—1388^b 29 alle mittel auf, wie durch psychologische kenntnis der leidenschaften der redner in stand gesetzt werde dem gemüthe des richters beizukommen. freilich gibt er zu verstehen, dass ihm das γένος δικανικόν einen viel tiefern rang habe als das δημηγορικόν, in übereinstimmung mit Isokrates, dessen ganze φιλοσοφία in der anwendung der beredsamkeit auf das wirkliche oder auch nur vermeinte wohl des staates bestand; da aber der demagogische redner weniger anlass hat persönliches und was ἔξω τοῦ πράγματος ist einzumischen, glaubt Ar., eben darum sei diese gattung weniger von der theorie berücksichtigt worden, wogegen mit Sp. zu erinnern ist, dass nur die natürlich viel grössere häufigkeit der privatprocesse zu frühzeitiger bevorzugung des δικανικόν führte; vgl. zu 1354^a 15. in definitionen erlaubt sich Ar. hier einigemale von seinen eigenen in früheren werken aufgestellten abzuweichen und sich populäreren anschauungen zu accommodieren; man vergleiche was er für eudämonie hier 1360^a 14 erklärt mit eth. I 13; ähnlich weicht er von dem was er eth. VII 12 f. unter ἡδονή versteht 1369^b 33 ab, und gibt pol. 1279^a 24 andere bestimmungen der staatsformen und eine andere einteilung an als rhet. 1365^b 29. in der aufzählung der teile aus welchen die glückseligkeit bestehe 1360^a 19 ff. erlaubt er sich eine dreimalige variation, ohne bei einer derselben ganz logisch zu werke zu gehen; ebenso begegnet es ihm einigemale, dass er bei der angabe der verschiedenen prädicata von den πάθη und ἡθη keine exacte ordnung einhält; dass er dasselbe zweimal sagt, wie 1379^b 29. 1382^b 16; ja es fehlt selbst nicht an

widersprüchlichen, vgl. 1359^a 19 mit 1393^a 16 und 1370^a 18 wo von ἐπιθυμία μετὰ λόγου gehandelt wird mit 1369^a 4 wo die ἐπιθυμία überhaupt als ἄλογοι erscheinen. doch darf ihm darum das verdienst die wissenschaftliche und auf dialektik gegründete bearbeitung der rhetorik geschaffen zu haben nicht geschmälert werden: ihm gehört die scharfe unterscheidung der sichern und nur scheinbaren syllogismen, die darauf beruhende fixierung der begriffe τεκμήρια, σημεία, εἰκότα, dann die begründung der topik und deren zerlegung in eigentliche τόποι und εἶδη, endlich die von Platon im Phädrus wol angedeutete, aber erst hier vollzogene specificierung der ἦθη und πάθη. auch im dritten buch, wo er sich mit den stilistischen aufgaben des redners befasst, wird man annehmen dürfen dasz er theils eine ganz schöpferische, theils eine reformatorische thätigkeit entwickelte.

Dies alles hat Sp. an geeigneter stelle nachgewiesen. ausserdem erhalten wir in den zahlreichen citationen aus den rednern in und ausserhalb der dekas ein vortreffliches mittel die theorie mit der praxis zu vergleichen. man wird nicht selten eine totale übereinstimmung von Aristoteles mit irgend einem redner entdecken, namentlich mit dem ihm sehr wol bekannten Isokrates. so können wir das über eudämonie 1360^b 34 gesagte mit Isokrates IX 71 ff. zusammenhalten; den satz dasz der rechte moment auch kleiner gabe groszen werth verleihe 1361^a 33 mit Demosthenes XX 41—46; die erörterung über die motive ungerechten handelns 1398^a 29 mit Isokrates XV 217 ff.; die über entgegengesetzte erfolge dessen was verschiedenen leuten rätlich oder nicht erscheine 1399^a 10 mit Thukydides III 39 und 46; die klage über die unsitte vieler redner gegen etwas heftig zu sprechen ohne es bewiesen zu haben 1401^b 3 mit Isokrates XV 89 ff. gewöhnlich begnügt sich Sp. nicht damit nur ein treffendes beispiel anzuführen, sondern er bringt mehrere stellen gleiches inhaltes bei, wie die reiche samlung zum τόπος ἀπὸ τοῦ τοῖς ἐχθροῖς ἡδέος 1362^b 34, wie zu der vorschrift den gepriesenen mann über andere koryphäen derselben gattung zu erheben 1368^a 21 aus Isokr. IV 73. IX 33 ff. 65 f. XII 39 f., zum τόπος ἐκ τῶν ἐναντίων 1397^a 7 theils die stellen der technographen theils der redner, wie Lysias XVI 11. Isokr. VIII 19. Dem. XIX 214. Thuk. VI 92. belege von paralogiamen ἐκ τοῦ ἐπομένου gibt die note zu 1401^b 21 und 32, von der wandelbaren wirkung der εἰκότα die zu 1402^a 17 und 1402^b 22. 25. nicht selten wird nur eine entsprechende stelle citiert, deren auffindung eben deshalb um so verdienstlicher ist; wir heben aus einer gröszern anzahl folgende heraus: Andok. IV 12 zu 1362^b 30; Dem. XVIII 89 zu 1363^a 20; Andok. II 17 zu 1364^a 28; Isokr. VI zu 1364^b 27; Thuk. III 56 zu 1365^a 33; Isokr. VII 46 zu 1372^a 5; XVII 8 zu 1372^b 25; XV 142 zu 1372^b 37; Lysias VI 7 zu 1373^a 4; Isokr. XXI 1 und 5 zu 1373^a 5; ebd. 4 zu 1376^a 18; XVIII 27 zu 1376^b 6; V 75 ff. zu 1376^b 15 (hier auch Isōs I 43—45); Isokr. I 23 zu 1377^a 8; Dem. LII 27 zu 1377^a 26; Lysias XII 44 zu

1382^b 7; Dem. Ol. II 22 zu 1383^b 5; Isokr. XVI 48 zu 1383^a 17; ebd. 31 zu 1387^a 30; V 39 ff. zu 1392^a 13; XVIII 47 zu 1400^a 17; Aesch. II 121 und Dem. XIX 235 zu 1401^b 34; Tac. ann. XI 36 zu 1411^b 5; Andok. IV 8 zu 1416^a 28. eigentliche citate sind unter andern Isokr. IV 91 zu 1368^a 14; V 12 zu 1411^a 30; IV 150 zu 1411^b 11; VI 20 zu 1418^b 34, besonders auch XV 101 ff. zu 1397^b 24 und XV 173 zu 1399^b 9, wo man vor Spengels evidentem correctur Ἰσοκράτους lange ohne alles arg Cωκράτους las.

Sehr zu beachten sind auch die bemerkungen des hg. welche stilistische und sprachliche eigenheiten von Aristoteles betreffen. er scheut öftere wiederholung desselben wortes nicht, wovon 1368^a 2 das in drei kleinen zeilen viermal gesetzte δεῖ ein beleg ist; er erlaubt sich sogar in der definition dasselbe wort zu wiederholen, wo streng genommen durchaus ein anderes gleiches sinnes stehen sollte, vgl. 1383^a 19 ἔστι δὲ θαρραλέα τὰ τε δεινὰ πόρρω ὄντα καὶ τὰ θαρραλέα (für cωτήρια) ἔγγυς. er vermeidet es nicht synonyme begriffe mit homonymen zu vermischen und unter einander beliebig abwechseln zu lassen; dies geschieht z. b. 1366^a 19 ff. mit ἔθη und ἦθη. eine gewisse willkür im gebrauch ungleicher modi und tempora wie 1368^a 16 kann auffallen, noch mehr die sonderbarkeit erst dem zweiten substantiv den artikel beizufügen, z. b. 1414^b 14. sehr constant ist Ar. in den citationen seiner eigenen aussprüche, die immer im plural geschehen, daher 1355^a 2 als einzige ausnahme (εἶπον statt εἶπομεν) corrigiert werden musste, oder passivisch gefasst sind, wie εἴρηται πρότερον, vgl. Sp. zu 1356^b 12. niemals wiederholt er, wie die Attiker es lieben, ἄν in demselben satze, vgl. 1361^b 31. 1408^a 32; ἔτῳ verbindet er immer mit δή, wo eine abhandlung beendigt ist, ἔστι immer mit δέ, wo er zu einer neuen untersuchung übergeht. ungewöhnliches wie λεληθῶσα παρὰ πάντων 1358^a 3, γνώμη τῆ ἀρίστη (statt γνώμη τῆ δικαιοσύνη) 1375^b 17, ausdrücke wie 1354^a 15 cῶμα τῆς πίστεως und ebd. 16 διαβολή wo die durch διαβολή hervorgebrachte stimmung gemeint ist, und vieles andere hat Sp. durch geeignete beispiele gegen änderungsvorschläge gesichert, vgl. 1362^a 24. 1366^b 37. 1367^b 23. 1368^b 31. 1388^b 7. 1401^b 1 (wo wol οὐκοῦν ταῦτα καὶ πέπρακται zu lesen ist). mehrere dieser noten sind gegen Vahlen gerichtet, dem man aber das verdienst um manche stellen wie 1363^b 1. 1372^b 36. 1386^a 12. 23. 1389^a 37. 1398^a 16. 1402^b 19 nicht bestreiten darf, wie es denn auch von Sp. anerkannt wird.

Wesentlichste grundlage der kritik des werkes ist bekanntlich der Parisinus 1741 (A., aus dem elften jh.), schon von P. Victorius gewürdigt und verglichen, dann nochmals von Th. Gaisford und I. Bekker. Spengel gibt gleichsam einen abdruck davon, natürlich mit ausnahme der am untern rande jeder pagina verzeichneten unzulässigen abweichungen; diese sind entweder einfache schreibfehler oder lesarten welche durch richtigere ersetzt werden mussten; und zwar sind solche entweder aus anderen hss. gezogen, oder ergeben

sich aus der im 13n jh. von Wilhelm von Moerbeke verfassten lateinischen übersetzung¹⁾, oder rühren aus den sonst meistens werthlosen scholien her²⁾, oder sind zweifellose emendationen neuerer und neuester philologen von Victorius bis Bonitz. dem texte der rhetorik schlieszt sich wie in der älteren ausgabe der von Seguiet zuerst 1838 edierte abschnitt περί ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως an s. 145—152, dann folgen 'scholia graeca ex cod. Parisiensi 1869 nunc primum edita' s. 153—162³⁾, hierauf die 'vetusta translatio' s. 163—342; den schlusz des ersten teiles bildet der index s. 343—356; der zweite teil enthält den commentar.

Die in der praefatio der rhetores graeci I s. V ff. von Sp. selbst gemachten vorschläge sind meistens in den commentar der neuen ausgabe übergegangen; einige hat Sp. jetzt modificiert oder ganz zurückgenommen und zum teil durch bessere ersetzt, wie 1355^a 32, wo τοῖς λόγοις als glossem von αὐτοῖς betrachtet wird (früher lautete der text τοῖς λόγοις αὐτούς); wie 1358^a 36 γένη nicht corrigiert, sondern nur suppliert wird; wie 1362^a 26 der ganze satz τοῦτό ἐστιν ἐκάστη ἀγαθόν, statt ταῦτα zu corrigieren, verächtigt ist. schonender ist 1375^a 29 behandelt und in bezug auf καὶ δικαιοτέροις das 'fortasse delendum' weggeblieben; 1376^a 21 steht jetzt καὶ ὅτι οὐχ für das frühere καὶ οὐχ. 1405^a 3 bleibt ὅτι τοῦτο πλείστον δύναται statt des vordem gewünschten ὅτι τούτων πλείστον δύνανται, aber αἱ μεταφοραὶ fällt weg; unentschieden läszt Sp. ob 1415^a 12 λόγοις καὶ auszulassen oder δικανικοῖς (λόγοις καὶ) hinzuzufügen sei; er erklärt für nicht durchaus notwendig, was ihm und uns einst unentbehrlich erschien, 1354^b 5 περί παρόντων τε καὶ, 1369^a 2 τῶν δὲ δι' ὄρεϊν und ἡ δὲ βούλησις. mit stillschweigen übergeht er die wol minder als jene gebotene ergänzung καὶ τοὺς ἀγαθοὺς ἄγαν φιλεῖν 1395^a 33; dasselbe schicksal hat 1357^a 2 der vorschlag ἔστι δὴ und die tilgung von δεῖ vor πράττειν 1368^a 2. als berichtigung früherer ansicht erscheint 1371^a 13 die bemerkung 'notemus articulum neglectum', 1373^b 27 'fort. scr. ἔστι δὴ — tamen et vulgata non falsa est'; 1378^a 32 wird jetzt ἢ αὐτοῦ ἢ τῶν αὐτοῦ vorgeschlagen, früher las man τῶν εἰς αὐτὸν [ἢ τῶν αὐτοῦ]; ebenso wird 1387^b 3 τίς (A τοῖς) für οἷς beurteilt; zu 1402^b 16 zur beibehaltung von δι' ἐπαγωγῆς gerathen. an die stelle der ehemaligen vermutung 1377^b 20 ἐνθύμημα ὡς εἰπεῖν περί ἕκαστον ἰδίᾳ ist ἐ. πρὸς τὸ περί ἕκαστον εἰπεῖν ἰδίᾳ getreten; über das zu 1373^b 19 nur in den scholien gerettete frag-

1) Spengel hat sie vollständig mitgeteilt und die varianten des cod. Monac. 307 nebst denen der ed. Veneta von 1481 beigegeben, in der vorausgeschickten abhandlung 'de vetusta translatione' s. 165—178 aber ihre verwendbarkeit zur herstellung des griechischen textes ausführlich erörtert. 2) solche sind 1406^a 30 ἀντίμιμον statt τίμιον, 82 ἔξερον statt ἔερον, 1409^b 4 πεπεράνθαι statt πεπεράσθαι, 1412^a 23 αὐτοῖς statt ἑαυτοῖς und einiges andere. 3) über die längst edierten scholien sowie über sämtliche textesquellen gibt die praefatio dieser ausgabe s. V—XIII die nötige auskunft.

ment aus dem Messeniakos des Alkidamas spricht sich Sp. jetzt günstiger als früher aus.

Neue verbesserungen, welche aber dem texte selbst noch nicht zu gute gekommen sind mit ausnahme von 1356^a 20. 1372^a 8. 1376^a 4. 1378^a 31. 1415^b 13, bietet diese ausgabe in groszer anzahl; ref. glaubt den besitzern derselben einen gefallen zu thun, wenn er sie aus dem commentar gesammelt hier verzeichnet.

Als einschiesel oder auch zufällig entstandene überschüsse betrachtet Sp. 1359^a 12 οὐχ nach ἐκόμμενα, ebd. z. 21 das ἦ vor τὸ καλὸν und vor τὸ δίκαιον, zu 1365^a 3 urteilt er «sensu caret lectio τέλη γὰρ μᾶλλον ἢ τὰ πρὸς τῷ τέλει»; dem sprachgebrauch des Ar. zuwider gilt ihm 1371^a 4 περὶ vor τὰς ἐσπουδαζόμενας . . παιδίας, ungehörig 1372^a 28 καὶ τὰ δικάματα, wenn man (mit A) πάντα liest; ferner 1372^b 26 ἢ εἰς ἀπόλαυσιν, ferner 1373^a 14 ἢ ποιήοντας, 1374^a 26 καὶ nach ἰδίου, 1374^b 3 der zusatz καὶ ποῖοι οὐκ ἐπιεικέεις ἄνθρωποι, ebenso 1374^b 33 χαλεπὸν γὰρ καὶ ἀδύνατον, eingeschlossen ist 1376^a 4 εἴρηται· die klammern verdiente wol ebenso gut 1378^a 10 ἢ συμβουλεύουσιν und ebd. ^b 6 ὁ δ' ὀργιζόμενος ἐφίεται δυνατῶν αὐτῷ, worüber nur die note sich ungünstig äussert, wie 1378^a 31 φαινομένης· überflüssig ist 1378^a 5 καὶ ἔσθαι, 1379^b 25 πρὸς und 1382^b 32 παθεῖν· dem begriff des neides widerspricht 1388^a 25 οὐκ ἔχοντες und ἔχοντες· offenbare dittographie des folgenden εἴρηται δὲ περὶ τούτων πρότερον ist der satz περὶ ὧν εἰρήκαμεν πρότερον 1388^b 34, und zwar hat man sie an ersterer stelle zu erkennen, weil hier die unterscheidung λέγω δὲ πάθη μὲν ὀργὴν ἐπιθυμίαν καὶ τὰ τοιαῦτα . . ἔξει δὲ ἀρετὰς καὶ κακίας durch dieselbe unterbrochen wird. in einer dem Ar. ungewohnten weise ist 1389^a 31 οὕτω eingeschoben; störend die wiederholung von ἤδη 1393^b 23 und von ὅτι 1399^b 6; ohne sinn καὶ ῥαψωδίαν 1403^b 23, ungehörig ὅτι ἐποίησεν 1401^b 5, desgleichen 1404^b 18 διό. unzeitig ist 1405^a 10 die erwähnung der epitheta, und daher καὶ τὰ ἐπίθετα (nicht auch das folgende καί?) zu entfernen; endlich zu verwerfen 1404^b 13 τε nach πολλά, 1408^b 16 ἐπὶ τέλει, 1416^b 11 κακοθηκτέον, ebd. z. 35 γάρ, 1417^b 9 δεῖ, 1419^b 15 καὶ, ebd. z. 35 μή. noch ein besonderes verdienst Sp.s besteht darin dasz er auf die unstatthaftigkeit mehrerer längerer stellen aufmerksam gemacht hat; diese sind 1367^b 26—1368^a 10, wo die abhandlung über ἔπαινος und ἐγκώμιον und die verwandtschaft derselben mit der ὑποθήκη = παραίνεσις nur scheinbar mit dem hier behandelten gegenstande zusammenhängt; dasz bei der engen verbindung von 1371^a 34 mit ^b 5 das dazwischen liegende von Ar. selbst nicht an diese stelle gebracht sein kann, also καὶ τὸ εὖ ποιεῖν bis τὰ ἑλλιπῆ ἐπιτελεῖν hier wegfallen musz, erleidet keinen zweifel; eine kürzere zuthat ist 1393^a 23—25 zu beseitigen: ἐπίπερ εἴρηται περὶ τῶν ἰδίων, εἰς δ' αἱ κοινὰί πίστεεις δύο τῷ γένει, wobei z. 23 nur ἄλλων vor κοινῶν zu ergänzen und z. 25 παραδείγματος καὶ ἐνθυμήματος zu corrigieren ist; 1413^a 30—^b 1 bedurfte es des be-

legs aus Homer II. | 388 ff. nicht, und man empfindet ebenfalls unangenehm die unterbrechung der sätze *σφοδρότητα γὰρ δηλοῦσι* und *διὰ πρεσβυτέρῳ λέγειν ἀπρεπέε*.

Als sichere ergänzungen sind zu betrachten 1356^a 20 *φαινόμενον ἀληθές*, ebd. ^b 34 *τοῖς τοιοῖσδε*, 1360^b 37 *γνωρίμους γεγονέναι*, 1366^b 1 *κακία δὲ τοῦναντίον*, 1368^a 5 *οὐκ ἐπὶ . . ἄλλ' ἐπὶ*, 1369^b 26 *φαινομένων λυπηρῶν*, 1371^a 25 *καὶ τὸ δὲ μεταβάλλειν*, 1376^b 1 *τῷ αὔξειν*, 1379^a 1 *ἐν ᾧ ἂν τις ὑπερέχη*, 1386^a 3 *ἢ τῷ τῶν αὐτοῦ*, 1391^b 10 *ἂν τε πρὸς πολλοὺς ἂν τε πρὸς ἕνα*, 1397^b 5 *στυγοῦσιν*, ἀλλὰ *διαλαβόνα χρῆ σκοπεῖν*, 1403^b 7 *τὸ περὶ τὴν λέξιν*, 1406^a 26 *καὶ οὐ σκυθρωπῶν*, ἀλλὰ *σκυθρωπὸν τὴν φροντίδα*, 1414^a 16 *δπου μάλιτα ὑποκρίσεως δεῖ*, ebd. z. 30 *ἔστι δὲ τοῦ λόγου δύο μέρη ἀναγκαῖα ἀναγκαῖον γὰρ usw.*, ebd. ^b 36 *ὁ αὐτός*.

Sehr einleuchtend sind umstellungen wie 1368^a 17 *καὶ εἰ τὰ προτρέποντα καὶ τιμῶντα διὰ τοῦτον εὔρηται καὶ κατεσκευάσθη, οἷον δι' Ἀρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα τὸ ἐν ἀγορᾷ σταθῆναι καὶ εἰς ὃν πρῶτον ἐγκώμιον ἐποιήθη, οἷον εἰς Ἴππόλοχον γὰρ καὶ . . κατεσκευάσθη καὶ εἰς ὃν πρῶτον ἐγκώμιον ἐποιήθη οἷον εἰς Ἴππόλοχον καὶ δι' Ἀρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα τὸ ἐν ἀγορᾷ σταθῆναι*, und die schon früher vorgeschlagene von 1397^b 7 die worte *καὶ ἢ περὶ Δημοσθένους δίκη . . ἀποθανόντα* nach der folgerung *καὶ εἰ τῷ πεπονθέντῳ τὸ καλῶς ἢ δικαίως ὑπάρχει* eintreten zu lassen, nur dasz nach Sauppes erinnerung dieser hier ausgeschriebene satz nicht getrennt werden darf von dem eng damit verbundenen *εἰ γὰρ θατέρῳ ὑπάρχει τὸ καλῶς ἢ δικαίως ποιῆσαι, θατέρῳ τὸ πεπονθέναι*, also das dazwischen geschobene *καὶ εἰ κελεύεται, καὶ τὸ πεποιηκέναι, οἷον ὡς ὁ τελώνης Διομέδων περὶ τῶν τελῶν· εἰ γὰρ μὴ ὑμῖν αἰσχρὸν τὸ πωλεῖν, οὐδ' ἡμῖν τὸ ὠνεῖσθαι* jetzt unmittelbar vor *καὶ ἢ περὶ Δημοσθένους usw.* seinen platz erhalten musz, worauf dann erst von der paralogistischen behandlung des topos (*ἐκ τῶν πρὸς ἄλληλα*) die rede sein kann: *ἔστι δὲ τοῦτο παραλογίσασθαι . . ἐμὲ δὲ μὴ κτανεῖν*. kleine umstellungen sind 1364^b 37 *μὴ δ* für *ὁ μὴ*, 1373^b 7 *πάντες τι* für *τι πάντες*, 1388^a 13 ist *ῥαυτὺς* bis *τοιαῦτα* hinter *τοὺς εἰρημένους* (z. 9) zu rücken; 1399^b 7 hat Sp., statt das richtige (welches aber vielleicht auch etwas anders ausgedrückt werden konnte) *ὅτε μὲν γὰρ τὸ μένειν ἀντὶ τοῦ μὴ μάχεσθαι ἤρουντο, ὅτε δὲ τὸ μὴ μάχεσθαι ἀντὶ τοῦ μένειν sofort aufzunehmen, den sinnlosen text ὅτε μὲν γὰρ τὸ μένειν ἀντὶ τοῦ μάχεσθαι ἤρουντο, ὅτε δὲ τὸ μὴ μάχεσθαι ἀντὶ τοῦ μὴ μένειν beibehalten*; 1415^a 26 ist *ἐκ τε τοῦ λέγοντος καὶ τοῦ ἐναντίου καὶ τοῦ ἀκροατοῦ καὶ τοῦ πράγματος* die sachgemässe aufzählung, wo man noch liest *ἐκ τε τοῦ λέγοντος καὶ τοῦ ἀκροατοῦ καὶ τοῦ πράγματος καὶ τοῦ ἐναντίου*: unlogisch ist endlich die wortstellung 1418^b 1 *μᾶλλον τῷ ἐπιεικεῖ ἀρμόττει χρηστὸν φαίνεσθαι ἢ τὸν λόγον ἀκριβῆ* statt *φαίνεσθαι τὸν λόγον ἢ ἀκριβῆ*.

Wir gehen über auf die correcturen wodurch einzelne oder

mehrere wörter berichtigt werden. hierher gehört 1357^a 14 ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ für ὡς τὰ πολλὰ, ebd. z. 34 περὶ τῶν wiederholt für ἐκ τῶν, 1359^a 16 τῷ δ' ἐπιδεικτικῷ gegen allen usus für τῷ δ' ἐπιδεικνυμένῳ, 1360^a 13 πόση statt ποία (treffend, wenn der ganze satz καὶ ποία ἢ αὐτοῦ τε γιγνομένη καὶ εἰσαγωγήμος nicht überflüssig ist neben dem folgenden); ebd. z. 32 θεωροῦντα für θεωροῦντι, 1371^a 21 διὰ τὸ τιμάσθαι statt δι' αὐτὸ τὸ τιμάσθαι, 1372^a 8 εἶτ' ἂν für εἶτε ἂν, was in uncialen und ohne accent geschrieben einerlei ist und daher auch unbedenklich im text aufnahme gefunden hat; ebd. z. 11 αὐτοῖς δ' οἶονται δυνατὸν εἶναι für αὐτοὶ δ' οἶονται δυνατοὶ εἶναι, 1371^b 21 παντὶ γὰρ τὰ τοιαῦτα ὑπάρχει statt πάντα γὰρ τὰ τοιαῦτα ὑπάρχει, 1379^a 25 ἔχων statt ἔχοντα, 1381^a 2 οἶονται γὰρ, wo δὲ nicht passt, ebd. z. 9 καὶ οἱ τοῖς αὐτοῖς φίλοι καὶ οἱ τοῖς αὐτοῖς ἐχθροὶ statt des ungehörigen artikels; 1382^a 14 ὁ μὲν πολλῶν ἂν γενομένων ἐλεήσειεν, ὁ δ' οὐδαμῶς für das bedeutungslose ὁ δ' οὐδενός· 1385^a 33 ἐν τῇ αὐτῇ, sonst ἐν τοιαύτῃ, 1385^b 29 αὐτῶν für αὐτοῦ, 1386^a 32 ἐσθῆσι statt ἐσθῆτι, 1388^b 29 τοῦτων, sonst αὐτῶν, 1389^a 30 ἢ ἂ πεπαίδευνται, sonst ἀλλ' ἂ πεπαίδευνται, 1395^a 19 zugleich mit umstellung: δεῖ δὲ λέγειν καὶ παρὰ τὰς δεδημοσιευμένας γνῶμας, λέγω δὲ δεδημοσιευμένας, wo man bisher las δεῖ δὲ τὰς γνῶμας λέγειν καὶ παρὰ τὰ δεδημοσιευμένα· 1396^a 1 καὶ τοῦτο δ' ὅτι für καὶ τ. δὴ ὅτι, ebd. z. 11 εἶτα τίνας statt ἔτι δὲ τίνας, 1399^b 35 εἰ ἐλάττων statt ἢ ἐλάττων, 1401^a 4 οὔτω κἀν τοῖς ῥητορικοῖς, wo καὶ τὸ τοῖς ἐνθυμήμασι keinen sinn gibt; 1402^b 33 κρινεῖν für κρίνειν, mit beziehung auf den richtereid; 1403^b 36 πολιτῶν statt πολιτειῶν, 1410^b 27 ἐκείνων für ἐκείνωσ, 1414^b 21 τῷ μὲν οὖν προαυλίῳ ὅμοιον τὸ τῶν ἐπιδεικτικῶν προοίμιον richtiger als τὸ μὲν οὖν προαύλιον ὅμοιον τῷ τῶν ἐπιδεικτικῶν προοίμιῳ, 1415^a 7 δεῖ δὲ μάλλον ξένα ἢ οἰκεία, wo es sonst heiszt δεῖ δὲ ἢ ξένα ἢ οἰκεία, ebd. z. 8 τῶν ὁκανικῶν statt des singulars, 1416^a 19 δίκαιος δὲ μισεῖν für δίκαιον δὲ μισεῖν, ebd. z. 27 εἰ αὐτὸς μὲν ἄπιστος, οἱ δ' αὐτοῦ λόγοι πιστοί, sonst stilistisch hart εἰ ὅς αὐτὸς ἄπιστος οἱ τοῦτου λόγοι ἔρονται πιστοί· 1417^a 37 σεαυτῷ statt αὐτῷ.

Hält man, was Sp. in der ersten und zweiten bearbeitung des Aristotelischen werkes geleistet hat, zusammen, so darf wol zuversichtlich behauptet werden, dasz von ihm die hauptsache gethan und andern nur eine nachlese übrig geblieben ist. dasz eine solche, wie überall auf dem gebiete philologischer kritik, noch möglich war, beweisen manche glückliche herstellungen von Bonitz, Sauppe, Vahlen u. a. mit weiteren nachträgen erreichen wir vielleicht nicht mehr als die zurechtweisung unseres lieben freundes über eine menge misgriffe, deren wir uns schuldig gemacht haben können, während es uns vorkam, als halte er zu bedächtigt die bessernde hand von manchen schäden zurtück; aber auch auf solche gefahr hin mögen diese qualescumque hariolationes ihm und andern kennern des Aristoteles zu strengster prüfung unterbreitet werden.

Insbesondere in betreff der von ihm selbst nicht bezweiferten interpolationen, welchen ja dergleichen texte wie die rhetorik am meisten ausgesetzt sind, scheint Sp. mit der tradition noch zu schonend zu verfahren, wie 1356^b 15 ff. wenn er ἐκεῖ μὲν und ἐνταῦθα δὲ παράδειγμα, dann ἐκεῖ μὲν und ἐνταῦθα δὲ ἐνθύμημα καλεῖται darum conservieren will, weil 1357^b 25 Ar. auf jene worte sich beziehe, vgl. im commentar s. 53. wenn aber in den analytika demonstriert ist, dasz nur durch syllogismos und epagoge etwas bewiesen werden könne, dem syllogismos aber das enthymema und der epagoge das paradeigma, beide nur zum behufe populärer wirkung etwas modifiziert, entsprechen (1356^b 3), so ergibt sich auch der unterschied des enthymema und paradeigma aus dem, was nach der citation des Ar. in der topik gesagt war: denn erklärte er die differenz von syllogismos und epagoge, so war damit auch die des enthymema und paradeigma erklärt, also auch Sauppes urteil (Dionysios und Aristoteles s. 29) berechtigt, dasz die demonstration, auf welche sich Ar. beruft, nicht auch enthymema und paradeigma ausdrücklich nannte, mithin die worte ἐκεῖ μὲν usw. von fremder hand eingeschoben sind.⁴⁾ den vorhergehenden text von 1356^a 34 an in drei verschiedene, ursprünglich selbständige fassungen zu zerlegen, wie Sauppe vorschlägt (a. o. s. 26 ff.), wird weniger nötig sein als 1356^a 36 nach φαίνεσθαι δεικνύναι einen ausfall von ποριζομένων πίστεων aus 1356^a 2 anzunehmen und 1356^b 6 πάντες γὰρ mit Sp. zu schreiben. derselbe leser, welchem die erwähnung der beiden rhetorischen beweisformen an der eben behandelten stelle nötig schien, erweiterte wol auch 1357^a den text mit seinen zuthaten καὶ τὸ παράδειγμα und τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγὴν, τὸ δ' ἐνθύμημα συλλογισμὸν. jenes einschiebsel führte noch zu dem τε vor ἐνθύμημα εἶναι. als überflüssige erklärang dürfte mit Muret und Spengel selbst 1358^a 23 τὰς προτάσεις gelten, und man fühlt sich etwas überrascht, wenn die note s. 73 mit den worten schlieszt: 'nos quibus religio erat mutandi aut delendi, distinctione non post τὰς προτάσεις, sed antea posita loco succurrimus', nachdem vorausgieng 'delet Muretus, quod probat Vaterus . . vereor ne verum viderit; tam enim h. l. haec verba abundant, quam infra v. 30 post ἔξ ὧν ληπτέον ea sunt apta.' mit gleicher evidenz konnte 1358^b 5 ὁ vor δικακτής wegbleiben, der artikel ist aber, obgleich er in der anmer-

4) Vahlen erinnert (rh. museum XXII 108) wol treffend daran, dasz die worte 1356^b 17 ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ eine beziehung auf das enthymema enthalten, obgleich sie eigentlich nur den syllogismos definieren sollen, und ebenso in τὸ ἐπὶ πολλῶν καὶ ὁμοίων δεικνύσθαι ὅτι οὕτως ἔχει z. 4 das paradeigma mitbegriffen ist, nicht nur die epagoge, welche Ar. zunächst bestimmen wollte; doch ergibt sich daraus noch nicht die notwendigkeit, die erwähnung des enthymema und paradeigma hier stehen zu lassen, selbst wenn man mit Vahlen den satz z. 13 ἐκεῖ γὰρ περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐπαγωγῆς εἴρηται πρότερον als parenthese betrachtet und z. 14 ὅτι τὸ μὲν usw. mit εἴρηται πρότερον z. 12 in unmittelbare verbindung bringt.

kung s. 77 verworfen wird, nicht einmal, wie vor θεωρός, mit klammern versehen. dasz 1359^a 25 ἀγαθόν ungehörig sei, scheint die singuläre fassung der distinction zu erweisen: denn dem ἀγαθόν müste das κακόν ebenso entgegengesetzt sein wie dem δικαίωμα das ἀδίκημα. wenn man auch mit Sp. 1360^a 12 καὶ πόση ἡ αὐτοῦ τε γιγνομένη καὶ εἰσαγωγίμος schreibt für καὶ ποία ἢ usw., so ist doch der ganze satz überflüssig neben καὶ τίνων τ' ἔξαγωγῆς δέονται καὶ τίνων εἰσαγωγῆς, weswegen jener wol besser ganz getilgt würde. bald nachher z. 27 möchte Sp. als 'minus apte' beigefügt οὐ μόνον ἀνιέμενα ἔρχεται εἰς τὸ μέσον ἀλλὰ entfernt sehen; sollte aber nicht noch καὶ ἡ γρυπότης καὶ ἡ τιμότης wegfallen und nur ὡςπερ καὶ σφόδρα γρυπὰ usw. stehen bleiben? wenigstens nimt sich ἡ γρυπότης . . σφόδρα γρυπῆ γινομένη sonderbar aus. ein ἐπιφανεῖς nach τοὺς πρώτους 1360^a 32 nimt Sp. anstosz, vielleicht aber ist dieses zu halten, dagegen καὶ πολλοὺς ἐπιφανεῖς, weil aus z. 38 wiederholt, zu streichen; denn an jener stelle ist es gewis angemessener: die ersten gründer eines volkes konnten bedeutende führer für die übrige menschheit in wichtigen culturbeziehungen sein, dann aus einem geschlechte viele grosze männer hervorgehen. wenn man 1361^a 2 τῷ κοινῷ μὲν nebst dem schon von Sp. eingeschlossenen εὐτεκνία beseitigt, könnte auch die ziemlich inhaltlose definition ἰδίᾳ δὲ εὐτεκνία καὶ πολυτεκνία τὸ τὰ ἴδια τέκνα πολλὰ καὶ τοιαῦτα εἶναι καὶ θηλέα καὶ ἄρρενα wegfallen, indem es sich von selbst versteht dasz die starke bevölkerung auf dem kinderreichthum der einzelnen familien beruht. weiterhin 1363^b 16 entsteht die frage, ob wol Ar. nur τὸ θ' οὐ ἔνεκα τὰ ἄλλα schrieb, so dasz τὸ τέλος bis ἔνεκα wegfiel. auffallend ist 1365^a 8 der satz καὶ ὡν αἱ ζημία μείζους, wo nur von gütern die rede ist. freilich erinnert Sp. 'propter contrarium ut alia quaedam in hoc capite addidisse videtur Aristoteles.' wozu sollte aber diese bemerkung dienen, da, was mehr bestraft wird, wol ein grösseres übel, aber kein grösseres gut heissen kann? nicht blosz ist 1365^a 37 τέλη γὰρ μᾶλλον τὰ πρὸς τῷ τέλει unverständlich, wie Sp. erklärt, auch τὰ ἐν τέλει τοῦ βίου kann man in diesem zusammenhang nicht verstehen; aber die von Sp. vorgeschlagene correctur καὶ τὰ πρὸς τὸ τέλος könnte durch den zusatz τοῦ βίου (vgl. top. III 1 s. 116, 23) vervollständigt, das übrige als unheilbar bei seite gelassen werden. in hinsicht der worte 1366^b 12 καὶ ὡς ὁ νόμος κελεύει neben καὶ ὑπηρετικοὶ τῷ νόμῳ wird die vermuthung gestattet sein, dasz sie aus z. 15 hinaufgerathen sind; ihre entbehrlichkeit bedarf wol keines nachweises. an einem dreifachen fehlerhaften pleonasmus leidet der übergang vom ἔπαινος zum ψόγος in 1368^a 34 ἐκ τίνων μὲν οὖν οἱ ἔπαινοι καὶ οἱ ψόγοι λέγονται σχεδὸν πάντες, καὶ πρὸς ποία δεῖ βλέποντας ἐπαινεῖν καὶ ψέγειν, καὶ ἐκ τίνων τὰ ἐγκώμια γίνονται καὶ τὰ ὀνειδίδη, ταῦτ' ἐστίν, wie ganz klar aus dem folgenden hervorgeht: ἐχομένων γὰρ τούτων τὰ ἐναντία τούτοις φανερά· ὁ γὰρ ψόγος ἐκ τῶν ἐναντίων ἐστίν. denn die gegensätze der lob-

rede sollten erst jetzt erwähnt werden, nachdem im vorhergehenden bloß das αἰζητικόν der guten eigenschaften behandelt worden. das doppelte glossem in 1368^a 19 ἐγκαταλιμπάνουσι γὰρ διὰ τὸν φόβον und τοὺς συκινδυνεύοντας, was zur erklärang jenes ursprünglich vorausgehenden beigeftigt wurde, möchten wir nicht darum beibehalten, weil nach ὁ δὲ δειλὸς περὶ τοὺς κινδύνους die aufzählung mit διὰ fortfährt: ὁ δὲ φιλότιμος διὰ τιμὴν usw., denn auch so ist kein grund zu erkennen, weshalb bloß bei dem δειλός die motivierung angebracht wurde. widersinnig sind 1369^b 8 die worte ἢ ὡς τέλος ἢ. widersprechender und eine wenigstens ungehörige modification enthaltender zusatz darf 1370^b 14 heißen ἢ οὐκ ὀργίζονται ἢ ἦττον. als überflüssig bezeichneten wir schon früher 1374^b 31 καὶ οὐ μὴ ἔστιν ἴσας, was offenbar der kategorie καὶ οὐ μὴ ἔστι δίκην λαβεῖν τὸν παθόντα· ἀνίανον γάρ· ἢ γάρ δίκη κόλασις καὶ ἴσας vorgreift. das dazwischen liegende χαλεπὸν γάρ καὶ ἀδύνατον hat jetzt auch Sp. verworfen mit den worten 'si abesset hoc membrum, non requirerem' (s. 189). desgleichen sei es erlaubt zu wiederholen, dasz die bemerkung 1375^a 8 καὶ τὰ μὲν ῥητορικά ἐστὶ τοιαῦτα von einem mit den rednern vertrauten leser herrührt, Ar. aber eher schreiben konnte καὶ ὁ ποιῶν πολλὰ ἀνήρηκεν ἢ ὑπερβέβηκεν. das ἢ καὶ αὐτὸς αὐτῷ 1375^b 8 widerspricht der folgenden erklärang, die sich nur auf die differenz verschiedener gesetze bezieht. auch τὸν ἱατρὸν bleibt besser weg 1375^b 22, da die bedeutung des sprichwortes im verbum παρασοφίζεσθαι hinreichend angedeutet ist und sogleich τοῦ ἱατροῦ als teil der speciellen erläuterung folgt, mithin nicht anticipiert werden durfte. in ἐπὶ τὰ τοιαῦτα γεγενημένα παραδείγματα 1377^a 16 ist das particip ganz überflüssig, wie der beisatz ἃ ἴσαςιν οἱ κρίνοντες zeigt. in dem von der ὀλιγωρία 1378^b 11 aufgestellten begriffe ist schon im allgemeinen das object derselben als τὸ μηδενὸς ἀξίον φαινόμενον angegeben, so dasz aus dem καταφρονεῖν ὅσα . . οἶονται μηδενὸς ἀξία sofort auch das ὀλιγωρεῖν folgt. statt nun noch καταφρονούντες nach τῶν δὲ μηδενὸς ἀξίων (z. 16) einzuschieben, wozu Sp. rāth, möchte eher mit übergehung des selbstverständlichen nachsatzes und des auch von Vahlen verworfenen φαίνεται καταφρονεῖν eine bündige fassung mit ὁ τε γὰρ καταφρονῶν ὀλιγωρεῖ (ὅσα γὰρ οἶονται μηδενὸς ἀξία, τούτων καταφρονούσι) καὶ ὁ ἐπηρέαζων am platze sein. weniger ist Vahlen beizustimmen, wenn er καὶ ὁ ὑβρίζων δὲ ὀλιγωρεῖ in καὶ ὁ ὑβρίζων zusammenschieben will. das 1383^b 32 vorgegeschickte τὸ δ' ἐπαινεῖν παρόντα κολακείας, worauf καὶ τὸ τάγαθὰ μὲν ὑπερεπαινεῖν τὰ δὲ φαῦλα συναλείφειν, καὶ τὸ ὑπεραλεγειν ἀλγοῦντι παρόντα . . κολακείας γὰρ σημεία folgt, ist gewis nur aus gedankenloser repetition der drei sogleich wiederkehrenden ausdrücke ἐπαινεῖν — παρόντα — κολακείας entstanden; sehr verschieden ist, was Sp., um κολακείας zu halten, aus z. 27 und 32 beibringt, wo die wiederholung von ἀνελευθερίας nichts auffallendes hat, weil sie auf disparates bezogen wird. hier aber ist auch der gedanke un-

gehörig, dasz ἐπαινεῖν schon κολακεία sei, welche mit recht nur dem ὑπερεπαινεῖν beigelegt wird. der satz 1388^a 13 scheint die änderung πρὸς τοὺς περὶ τὰ αὐτὰ zu bedürfen, was nachher mit πρὸς τοὺς τῶν αὐτῶν ἐπιεμένους minder richtig umschrieben wird: denn nicht bloß das gleiche streben, sondern das gleiche treiben erregt eifersucht. die periode dürfte mit entfernung von ὡσαύτως καὶ und von τοὺς τῶν αὐτῶν ἐπιεμένους ursprünglich so gelautet haben: οὐδ' ὦν πολὺ ὑπερέχειν, ἐπεὶ δὲ πρὸς τοὺς ἀνταγωνιστὰς καὶ ἀντεραστὰς καὶ ὄλων τοὺς περὶ τὰ αὐτὰ φιλοτιμοῦνται, ἀνάγκη μάλιστα τούτοις φθονεῖν. in 1393^a 35 καὶ γὰρ πρότερον Δαρείος οὐ πρότερον διέβη πρὶν Αἴγυπτον ἔλαβεν will Sp. im widerspruch mit Vahlen das zweite πρότερον tilgen, weil dem ersten das weiter folgende ὡστε καὶ οὗτος, ἐὰν λάβῃ, διαβήσεται = καὶ νῦν οὗτος, ἐὰν λάβῃ, διαβήσεται entspreche; doch scheint die wiederholung mit καὶ πάλιν Ξέρξης οὐ πρότερον ἐπεχείρησε πρὶν ἔλαβεν absichtlich, also auch vorher nach Δαρείος das οὐ πρότερον beizubehalten, womit das erste πρότερον sich nicht gut verträgt. überflüssig ist 1399^b 37 καὶ προτρέπονται δ' ἐκ τούτων καὶ ἀποτρέπονται ἐκ τῶν ἐναντίων dem gedanken nach, und die anwendung des passivs ungeschickt, wo sogleich folgt ἐκ δὲ τῶν αὐτῶν τούτων καὶ κατηγοροῦσι καὶ ἀπολογοῦνται. statt aber mit Sp. die activa herzustellen, wird es gerathener sein in den formen media zu erkennen, deren anwendung auf einen spätern urheber dieser worte schlieszen lässt. unpassend ist 1407^b 23 καὶ vor ὡδε πορεύεσθαι. die ungehörigkeit der bemerkung 1408^b 9 ἐὰν οὖν τὰ μαλακὰ κληρῶς καὶ τὰ σκληρὰ μαλακῶς λέγεται, ἀπίθανον γίνεται deutet Sp.s note zur stelle an, doch mochte er sie nicht als solche bezeichnen. die 1409^b 9 gegebene vorschrift, dasz nicht, wie der sinn durch den vers zerrissen werden könne, die periode den gedanken spalten dürfe, wird durch ein beispiel aus Euripides, wozu jemand irrigerweise Κοφοκλέους beischrieb, erläutert, welches einen verschiedenen sinn gibt, je nachdem man in der mitte des verses Καλυδῶν μὲν ἦδε γαῖα Πελοπέας χθονός oder am ende interpungiert, letzteres würde aber einen verkehrten gedanken hervorbringen. hier musz wol ὡσπερ καὶ gestrichen werden. überflüssig ist 1410^b 35 der artikel vor πραττόμενα. nur explication scheint 1411^a 30 ἐκκλησίας neben συνδρομάς zu sein; wol auch 1412^b 15 οὐ μᾶλλον ἢ κε δεῖ, wenn man vorher liest οὐκ ἂν γένοιο μᾶλλον ἢ ξένος ξένος und dann fortfährt τὸ αὐτὸ καὶ οὐ δεῖ τὸν ξένον ξένον αἰεὶ εἶναι, ἀλλότριον γὰρ καὶ τοῦτο. von 1412^b 24 bekennt Sp. 'haec et quae sequuntur me non intellegere ingenue fateor' und allerdings ist was dasteht δεῖ δ' αἰεὶ προσεῖναι ἢ τὸ πρὸς ὃν λέγεται ἢ ὀρθῶς λέγεσθαι, εἰ τὸ λεγόμενον ἀληθές καὶ μὴ ἐπιπόλαιον nicht zu verstehen, kann aber verständlich werden, wenn man beide ἢ tilgt und dann fortfährt mit καὶ τὸ λεγόμενον ἀληθές μὴ ἐπιπόλαιον εἶναι, was wol keine zu gewaltsamen änderungen sind. unbedenklich durfte, wie früher, 1413^b 16 ἢ τῶν λεχθέντων eingeklammert werden; es

wäre eine schlechte variante für τῶν ῥητόρων, wie τῶν γραφομένων gewis nicht dem allein überlieferten τῶν γραφόντων vorzuziehen. stillschweigend, und wol mit gutem recht, werden 1416^a 24 die worte ἢ ἄλλος αὐτοὺς ἢ ἄνευ διαβολῆς ὑπελαμβάνοντο verworfen, und nur ὡς περ αὐτὸν νῦν geändert. der stelle 1419^a 10 ist vielleicht am besten aufzuhelfen, wenn man εἶρηκεν streicht und ὡς δὲ statt ὡς ἂν schreibt: Ὡς κράτης Μελήτρου οὐ φάσκοντος αὐτὸν θεοὺς νομίζειν, ὡς δὲ δαυμόνιον τι λέγει, ἤρετο usw.

Seltener als die beispiele von erweiterung des textes durch unechte zuthaten scheinen die der lückenhaftigkeit zu sein; es ist auch nicht immer leicht zu bestimmen, ob diese eine nur scheinbare ist oder wirklich etwas fehlt. für die definition 1357^b 5 ἀναγκαῖα μὲν οὖν λέγω ἔξ ἂν γίγνεται συλλογισμὸς sollte man noch den zusatz ἄλλοτος erwarten, da den anderen syllogismen ἔξ εἰκότων καὶ σημείων μὴ ἀναγκαίων sonst dieselbe allgemeine benennung zufällt. vor παρά φύσιν 1362^a 4 fehlt τῶν, nur hinzuzudenken ist αἰτίαν sc. τὴν τύχην. ausserdem dasz 1364^b 10 für κελεύει δὲ τὸ αὐτῆς ἐκάστη (sc. ἐπιτήμη) erfordert wird ἀληθεύει (jede wissenschaft ist in bezug auf ihren gegenstand eo ipso wahr), scheint auch noch περί weggefallen, vgl. met. III 1010, 9 περί γε τὸ πάντη πάντως μεταβάλλον οὐκ ἐνδέχεται ἀληθεύειν. in engem anschluss an das vorhergehende καὶ ἃ μὴ λανθάνει παρόντα ἢ ἃ λανθάνει wird man wol mit der Veneta 1365^b 16 ergänzen müssen διὸ τὸ πλουτεῖν <καὶ δοκεῖν> φανερὴν ἂν μείζον ἀγαθὸν und mit hülfe der scholien τοῦ <πλουτεῖν καὶ μὴ> δοκεῖν. ohne diese ausfüllung entspricht der satz διὸ bis δοκεῖν durchaus nicht dem obigen καὶ ἃ μὴ bis λανθάνει. vor ἀδοξοῦντες 1372^b 23 kann ἂν kaum fehlen. in 1379^b 21 scheint ein adverbium wie ἀμελῶς, welches den ausdruck der teilnahmslosigkeit hätte, zu ἀκούουσι beigefügt werden zu müssen; 1380^b 32 fehlt nach φοβεροῦς oder, wenn man will, nach πεπονημένους ein particip im sinne von ἀποδεικνύσιν. zu schwach ist 1382^a 8 καὶ τὰ μὲν λύπης ἔφεσις, τὸ δὲ κακοῦ, wo man den ausdruck der vernichtung erwartete; etwa durch beisatz von φθαρτικοῦ, wie es gleich nachher heiszt z. 21 ἔστω δὴ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ ἢ λυπηροῦ. zu πρός ἀλήθειαν 1384^b 26 gehört ein bis jetzt noch fehlendes ἔχειν. da 1387^a 24 die wegen des ihnen nicht gebührenden glückes beneideten das genus sind, die parvenus aber die species, so wird durch ein vor οἱ νεόπλουτοι eingeschobenes οἶον die nötige unterscheidung zu geben sein: knüpft sich an das erste in den augen der neider unverdiente glück ein zweites, wie wenn ein rasch reich gewordener nun auch ein hohes amt erhält, so misgönnt man ihm das ebenfalls. in 1394^a 26 ist ἃ vor αἰρετὰ ausgefallen; 1402^a 3 scheint wie weiter unten z. 8 gelesen werden zu müssen παρά τὸ μὴ ἀπλῶς ἀλλά τι εἰκόσ statt παρά τὸ ἀπλῶς καὶ μὴ ἀπλῶς ἀλλά τι: warum sollte ein anderer scheinbarer syllogismos als das entsprechende enthymema in den eristischen und rhetorischen unterredungen hier

angegeben sein? weiterhin z. 18 verlangt die concinnität mit dem folgenden οἶον ἂν ἰσχυρὸς ὦν dasz auch οἶον ἂν ἀθηνῆς ὦν geschrieben werde. wo Ar. die schauspielkunst berührt, 1403^b 22 ff. ist der text, wenn wir nicht sehr irren, defect und etwa so zu ergänzen z. 27: ἔστι δὲ αὐτοῦ τὸ μὲν ἐν τῇ φωνῇ usw., dann z. 32 ταῦτα δ' ἔστι μέγεθος ἁρμονία ῥυθμός. <τὸ δὲ ἐν τῷ προσώπῳ καὶ τῇ κινήσει τοῦ σώματος.> vgl. 1408^b 5 λέγω δὲ οἶον ἕαν τὰ ὀνόματα κληρὰ ἦ, μὴ καὶ τῇ φωνῇ καὶ τῷ προσώπῳ καὶ τοῖς ἀρμόττοις (sc. ἅμα χρῆσθαι). nach ποιήσιν 1405^a 34 wird δέον ψόφης zu ergänzen sein, denn die ποιήσις ist nicht als φωνή zu betrachten. vielleicht fuhr dann Ar. fort φαύλη δὲ ἡ μεταφορὰ τῆς ἀσχήμονος φωνῆς statt φαύλη δὲ ἡ μεταφορὰ ταῖς ἀσχημοῖς φωναῖς. vor λόγος 1415^a 2 ist der artikel nicht zu entbehren.

Nur wenige fälle finden sich von der art, dasz eine umstellung erforderlich erscheint: wie etwa 1361^b 9 ἦδὺν δ' ὄντα ἰδεῖν πρὸς ἀπόλαυσιν an das ende der periode gehört, da die worte διὸ οἱ πένταθλοι κάλλιστοι, ὅτι πρὸς βίαν καὶ πρὸς τάχος ἅμα πεφύκασιν unmittelbar als parenthese hinter νέου μὲν οὖν κάλλος τὸ πρὸς τοὺς πόνους χρήσιμον ἔχειν τὸ σώμα τοῦς τε πρὸς δρόμον καὶ πρὸς βίαν ihren richtigen platz erhalten. in ähnlicher weise mögen die sätze 1365^b 6 διὸ καὶ τὴν δικαιοσύνην φασὶ μικρὸν εἶναι, ὅτι δοκεῖν ἢ εἶναι αἰρετώτερον und der vorhergehende καὶ ὄσα εἶναι μᾶλλον ἢ δοκεῖν βούλονται πρὸς ἀλήθειαν γὰρ μᾶλλον ihre stellen vertauschen, so dasz diese sich eng und ohne grössere interpunction an αἰρετώτερον anschliessen. nach πάθει 1385^b 35 wird ἄλλ' οἱ μεταξὺ τούτων seinen rechten platz finden. engere verbindung ohne transposition scheint 1359^a 39 erforderlich ausser der einklammerung von ἦ: denn καὶ τῶν ὁμόρων ταῦτα ἀναγκαῖον εἶδέναι ist fast identisch mit καὶ πρὸς οὐς ἐπίδοξον πολεμεῖν, da eben von den nachbarn aus der krieg am ersten droht. ebenso bedarf es keiner interpunction 1373^a 18 zwischen πρὸς οὐς ζῶσιν αὐτοὶ und καὶ πρὸς οὐς ἔστιν ἐπιεικείας τυχεῖν, wo ἐπιεικεία die bedeutung von erkenntlichkeit in concretem sinne hat, ähnlich wie εὐνοιαὶ Dem. Chers. 96, 11. als parenthese musste 1376^b 28 der satz αἱ γὰρ ὑστεραὶ κύριαι, ἢ αἱ πρότεραι ὄρθαι, αἱ δ' ὑστερον ἠπατήκασιν angesehen und die nahe relation von ὁποτέρως ἂν ἢ χρήσιμον zu dem früheren εἰ ἄλλαις συνθήκαις ὑπέραις ἢ προτέραις (sc. ἐναντία ἔστί) angedeutet werden.

Besprechen wir nun noch einige stellen, deren richtige fassung zweifelhaft zu sein scheint, wenn auch Sp. sich mitunter nicht darüber äussert. für das schwer zu erklärende perfect συνήρηται 1354^b 9 ist vielleicht συναίρεται zu lesen; 1358^b 24 χείρονος für χείρον· ebd. z. 36 ὡς δ' οὐκ ἄδικον wol mit ὡς δ' οὐ δίκαιον zu vertauschen; eine weniger leichte änderung wäre was Sp. vorschlägt ὡς δ' οὐ καλὸν ἢ ἄδικον, oder ὡς γὰρ ἄδικον. zu 1362^b 11 καὶ γὰρ καθ' αὐτὸ αἰρετὸν καὶ αὐταρκές καὶ ἔνεκα αὐτοῦ πολλὰ αἰρούμεθα bemerkt er: 'immo omnia, ut beatitudinem assequamur; necessario

αὐτῆς reponendum est.' doch kann αὐτοῦ bleiben, da die auf εὐδαιμονία bezüglichen neutra vorhergehen, aber aus πολλά scheint eher τᾶλλα als πάντα werden zu müssen. in 1364^b 34 liegt es nahe an ὡς ἐν ἐκ τῶν κυκτοίχων zu denken statt ὡς ἂν ἐκ τ. c.; 1367^b 15 erscheint προσήκον μὲν, ἐπι δὲ als die allein richtige fassung. der zusammenhang erfordert 1370^a 23 ἕκαστον εἶδος αἰσθήσεως, wo man ἕκαστον εἶδος ἐπιθυμίας liest; auf jenes geht auch die nachherige definition der φαντασία als αἰσθητικὴ ἀσθενῆς zurück. auffallend ist 1371^a 26 εἰς φύσιν γὰρ γίγνεται μεταβάλλειν, aber vielleicht nicht rathsam abzuändern in εἰς φύσιν γὰρ καθίσταται ὁ μεταβάλλων. wo die verschiedenen autoritäten für zu fallende urteile aufgeführt werden mit der unterscheidung in παλαιοὶ und πρόφρατοι, dürfte Ar. 1376^a 8 geschrieben haben πρόφρατοι δ' ὅσοι γινώσκον τι κεκρίσασιν, nicht γινώσκοι τι: *qui nobile quoddam dictum pronuntianturunt*. man erwartete wol 1376^b 5 τοιαῦται αἱ συνθήκαι mit weglassung von πισταί. in 1384^b 1 ist ἀμφοτέρα seltsam für ἀμφοτέρους. 1386^a 5 führt die tilgung von φαρτικά auf ὅσα τε γὰρ λυπηρά καὶ ὀδυνηρά. unser vorschlag für die schwierige stelle 1397^b 15 ist mit benutzung früherer dieser: τὸ δ' ὅτι τοὺς πλησίον τύπτει, ὅς γε καὶ τὸν πατέρα τύπτει, <ἐστίν> ἐκ τοῦ, εἰ δὲ ἦττον ὑπάρχει, καὶ τὸ μᾶλλον ὑπάρχει. τοὺς γὰρ πατέρας ἦττον τύπτουσιν ἢ τοὺς πλησίον. ἢ δὴ οὕτως ἢ εἰ δὲ μᾶλλον <ἂν> ὑπάρχοι, μὴ ὑπάρχει, ἢ δὲ ἦττον, εἰ ὑπάρχει, ὅποτερονδὴ δεῖ δεῖξαι, εἴθ' ὅτι ὑπάρχει, εἴθ' ὅτι οὐ. schon Muret hat in den sonst nicht richtig behandelten worten 1398^a 13 ἐξελέγειν δεῖ für ἐξελέγειν αἰετὸν verlangt, ausserdem scheint der gedanke zu erfordern, dasz z. 11 gelesen werde ἀλλὰ <μὴ> πρὸς ἀπιστίαν τοῦ κατηγοροῦ oder ἀλλὰ πρὸς ἀπιστίαν τοῦ κατηγοροῦ <χρή>. da 1400^a 11 von keinem bestimmten gesetze die rede ist, so wird man κατηγορῶν του νόμου zu lesen haben. mit weglassung von μικρὸν 1404^a 8 scheint der gedanke der stelle auf τὸ μὲν οὖν τῆς λέξεως ὅμως ἔχειν τι ἀναγκαῖον zu führen, jenes μικρὸν ist eine nicht ganz passende erklärung von τι. die symmetrie mit den übrigen futuris verlangt ebd. ^b 36 ἐνδέξεται. weiterhin z. 39 dürfte περὶ ταῦτα an die stelle von παρὰ ταῦτα treten. unbedenklich ist 1408^a 18 ἂν zu streichen, da ἢ für εἰ gezwungen wäre, dann, wie die note verlangt, z. 21 δυσχεραίνοντως καὶ εὐλαβουμένως zu lesen, für καὶ λέγειν aber wol δεῖ λέγειν. da 1409^b 37 πρὸς nur eine variante zu εὖν in σύγκειται zu sein scheint, ἢ aber seine wahre stelle wol vor ἑκατέρωσιν hat, rathen wir zu dieser fassung: ἐν ἢ ἢ ἑκατέρωσιν τῶν κώλων ἐναντίω ἐναντίον σύγκειται ἢ ταῦτ' ἐπέζευκται τοῖς ἐναντίοις. für 1410^a 21 sei es erlaubt ὅτι τάναντία γνώριμα ὄντα παράλληλα μᾶλλον γνώριμα vorzuschlagen statt ὅτι τάναντία γνωριμώτατα καὶ παράλληλα μᾶλλον γνώριμα. hinsichtlich der interessanten citation aus dem angeblich Lysianischen epitaphios 1411^a 31 ist die auskunft gewis nicht undenkbar, dasz ein gelehrter leser die wirklich auf die kämpfer vor Lamia zu beziehenden worte

hier einschob, welche sich dann pseudo-Lysias in seiner rede aneignete. in 1412^a 4 würde διὰ τὸ ἐνεργεῖν τι und ἔμψυχα εἶναι φαίνεται das richtige sachverhältnis ausdrücken; ebd. z. 13 musste Sp. in der note unsere correctur τὸν ἀδικοῦμενον καταφεύγειν statt τὸ ἀδικοῦμενον καταφεύγει genauer angeben: er lässt den infinitiv weg, wodurch die construction unmöglich wird; in ^b 21 ist ἐν ἐλάττονι ebenso wie z. 29 ἐν ὀλίγῳ erforderlich; zu 1413^b 4 mag nachträglich bemerkt werden, dass die anführung der δημηγορικῆ und δικανικῆ neben der γραφικῆ und ἀγωνιστικῆ noch nicht an ihrem platze ist. nach πολλὰκις 1414^b 14 scheint ἔχει oder χρῆται αὐτῇ (sc. τῇ ἐπανόδῳ) ausgefallen zu sein. wollte man ἡ κατηγορία καὶ ἡ ἀπολογία auf die zufällig in der berathenden rede vorkommenden anklagen und vertheidigungen beziehen, so wäre der artikel dagegen. gezwungen erscheint ἡ συμβουλή = *quatenus deliberativa est oratio*, was Sp. jetzt von Aldus annimmt. statt des sinnlosen ἀλλ' ἐν τῷ προλόγῳ γέ που 1415^a 20 ist das dem sinne nach nächstliegende ἀλλ' ἄλλοθι γέ που für ἀλλά γέ που, was Sp. für zulässig hält, wünschte man einen beleg zu erhalten. bald nachher z. 27 mag nach περὶ διαβολὴν ein adjectiv wie ἱκανὰ ausgefallen sein; 1417^b 9 sollte ἐκ τῶν ἀπαγγελλομένων stehen für ἐκ τῶν ἀπαγγελλόντων: aus dem was erzählt wird erkennt man den charakter der personen; ^b 17 scheint λέξειν schon zum behuf der unterscheidung von den anderen infinitiven erforderlich; 1418^b 12 τότε τὰ αὐτοῦ εἶπεν statt τότε αὐτὸς εἶπεν, wie z. 20 τὰ αὐτοῦ πιετὰ ποιητέον folgt; 1419^a 25 wäre συμπεραινομένου die einfachste correctur, wenn das deponens zulässig ist, was jedoch Sp. nicht zugibt; 1419^b 7 passt nur ἐλευθερίῳ, nicht ἐλευθέρῳ, da ἐλευθεριώτερον sogleich folgt.

Es sind noch einige stellen übrig, an deren richtigkeit Sp. zweifelt, während wir glauben sie halten zu können. hierher gehört 1365^b 26, wo er zu ἔτι δὲ κυρία μὲν ἔστιν usw. bemerkt 'non apte accedunt iis quae praecedunt; melius fort. ἐπεὶ δὲ, cuius ἀπόδοσις infra verbo ὤτε incipit.' warum sollte sich aber ein weiteres moment der politischen beredsamkeit nicht in der weise anschliessen dürfen, wie es in der vulgata geschieht? in 1369^b 5 ist die notwendigkeit eines zusatzes wie ἡ πασχόντων nach γίνεταί δι' αὐτῶν τῶν πραττόντων nicht fühlbar, insofern die βία hier wesentlich in dem zwang zum handeln liegt. die möglichkeit ist vorhanden, dass Eubulos mehr als einmal den Chares anklagte und den ausspruch des Platon dabei wiederholte: in dem fall brauchten wir nicht mit Sp. δικασταῖς für δικαστηρίοις zu schreiben 1376^a 10. bald darauf 1376^a 16 genügte vielleicht οἱ δ' ἄπωθεν καὶ περὶ τοιοῦτων πιετοι, πιετότατοι δ' οἱ παλαιοί, wo durch die lesart ἂν ἀπιστότατοι Sp. auf die conjectur οἱ δ' ἄπωθεν καὶ περὶ τοιοῦτων οὐκ ἂν ἀπιστοι εἶεν geleitet wurde; in der note s: 198 ist das fehlen der negation natürlich nur druckversehen. zu 1383^b 22 nimt sich Sp. des zusatzes καὶ ἀδικῆσαι nach τὸ ἀποστερήσαι παρακαταθήκην an; das scheint aber doch sehr überflüssig und wol aus dem folgenden ἀπ'

ἀδικίας γὰρ entstanden zu sein. vorher, ^b 9 durften die klammern, welche schon in der ersten ausgabe μηδὲ πείσεσθαι einschlossen, nicht wegbleiben. schwer ist es 1396^a 8 die unentbehrlichkeit von ἡ μὴ πολεμητέον einzusehen; Gaisford hat den in A und der alten übersetzung fehlenden worten die unci beigesetzt; ebd. z. 14 möchte λεχθέντα nicht dem πραχθέντα vorzuziehen sein 'ut τὰ μυθολογούμενα a rebus gestis discernantur': denn man hielt auch das für historisch, was Athen den Herakliden erwiesen haben sollte. dasz 1404^b 2 ὅτι ὁ λόγος, ὡς ἐάν μὴ δηλοῖ, οὐ ποιήσει τὸ ἑαυτοῦ ἔργον möglich sei, beweist vielleicht nicht genug der beleg aus anal. 62, 19, wo man liest οὐτ' ἔνδοξον ὡς εἰ θάτερον ψεῦδος, ὅτι θάτερον ἀληθές, da an unserer stelle auf das ὅτι zunächst kein satz, der einen inhalt hätte, folgt, und ὅτι — ὡς einander zu nahe gerückt sind. man braucht ebd. z. 17 vielleicht nicht ἡ περὶ λίαν μικρῶν zu streichen, sondern statt dessen εἰ τις vor περὶ einzuschieben. in 1405^b 28 wird wol aus dem vorhergehenden ἔστι zu ὑποκορίζεσθαι suppliert werden müssen; τὸ αὐτὸ lässt sich im vergleich mit den epitheta halten: man kann dieselbe sache verschieden prädicieren, zu diesen modificationen gehört auch die anwendung des deminutivums. sollte 1409^b 25 λόγος corrupt und mit ἄλογον zu vertauschen sein? man wird λόγος als hyperbel betrachten dürfen: die perioden werden so lang wie eine rede oder eine ἀναβολή (ein nicht antistrophischer gesang). in 1411^b 34 möchte man wissen, ob ἐπὶ δάπεδόνδε Ar. selbst las, oder wir darin nur einen lapsus der abschreiber zu sehen haben. die etwas nachlässige wortstellung καὶ μὴ ὡς ἐκείνος λέγει πρὸς τὴν ἔμπροσθεν δόξαν 1412^a 27 durch eine correctere wie καὶ ὡς ἐκείνος λέγει, μὴ πρὸς τὴν ἔμπροσθεν δόξαν zu ersetzen wird schwerlich nötig sein. an der richtigkeit der lesart συνήψαν τῷ ἔνδοξιμῳ 1414^b 24 durfte Sp. nicht zweifeln, nur an der angemessenheit der Hesychianischen erklärung von ἐνδόξιμον für unsere stelle; nach des Ar. ansicht sind προαύλιον und προοίμιον loser angefügt, und erst das ἐνδόξιμον bildet den übergang zum eigentlichen inhalt des concertes und der rede.

HEIDELBERG.

LUDWIG KAYSER.

2.

ZU CICEROS LAELIUS.

Die bekannten worte Ciceros im Laelius § 24 *stantes plaudent in re ficta* sind von mehreren auslegern so verstanden worden, als läge darin eine andeutung, dasz zu jener zeit, in welche der leser in jenem dialog versetzt werden soll, die theater noch keine festen sitzplätze gehabt hätten, dasz also *stantes* nichts weiter bedeute als *spectantes*. dem gegenüber steht die deutung, *stantes* sei so viel als

assurgentes: 'sie erhoben sich von ihren sitzen und klatschten.' Seyffert (1844) im commentar s. 161 billigt entschieden das letztere, Nauck (1852) ebenso. Lahmeyer (1862) scheint zu schwanken, da er zu der erklärung '*stantes*: im eifer des beifalls' noch hinzusetzt: 'übrigens vgl. Tac. ann. 14. 20'. eine stelle die sich offenbar auf den mangel der sitzplätze in jenen früheren zeiten bezieht. aber der ὄρχαμος ἀνδρῶν φιλολόγων. Ritschl, tritt in der vorrede zu seinen *parerga* Plautina s. XVIII (1845) entschieden für die ansicht auf, dasz *stantes* an die fehlenden sitzplätze erinnere: 'diligentissime et ad rerum veritatem accommodatissime Cicero *stantes* dixit pro *spectantibus*.' ich glaube nicht dasz Ritschl jetzt noch an dieser meinung festhält: dasz sie falsch sei, glaube ich aus sprachlichen gründen und durch vergleichung anderer stellen evident nachweisen zu können. erstens hat *stantes* die pathetische stelle des satzes, es liegt also entschieden ein nachdruck darauf. sollte es nur die zuschauer bedeuten, so wäre es wunderbarlich zu sagen. dasz gerade die zuschauer geklatscht hätten: wer soll denn sonst im theater klatschen als das verehrungswürdige publicum? es wäre gerade so als wenn Cäsar irgendwo geschrieben hätte: *mīlites Caesar iussit castra munire*. sodann sagt Ritschl: '*stantes* prorsus insolenter interpretati sunt *assurgentes*.' also wirklich 'insolenter'? und wenn ich nun aus Cicero selbst nachwiese, dasz er *stantes* gerade in diesem sinne braucht? und ich kann es. er schreibt an seinen Atticus II 19, 3 bei der schilderung, wie sich im theater die parteien des Cäsar und Pompejus bei dem erscheinen einzelner benommen haben: *Caesar cum venisset mortuo plausu, Curio filius est insecutus. huic ita plausum est, ut salva re publica Pompeio plaudi solebat. tulit Caesar graviter . . inimici erant equitibus, qui Curioni stantes plauserant*. hier ist doch offenbar das aufstehen aus ehrerbietung gemeint, was man *assurgere venientibus* nannte. ferner sagt Sueton *d. Aug.* 56 *cisdem assurrectum ab universis in teatro et a stantibus plausum (esse) gravissime questus est*. und dasz *stantes* das fehlende part. perf. von *assurgere* ersetzt, zeigt am deutlichsten ein vers des Propertius IV 18, 18 *stantiaque in plausum tota theatra (te) iuvent*, wo die worte *in plausum*, die einen finalen sinn haben, nicht anders erklärt werden können als durch vergleichung mit Phaedrus *fab.* V 7, 28 *in plausus consurrectum est*. ich glaube, diese argumente sind so unwiderleglich, dasz jene von mir für irrig erklärte meinung für immer beseitigt ist. den anachronismus wollen wir, denke ich, dem Cicero gern verzeihen: sicherlich hat er an der besprochenen stelle nicht seine antiquarischen kenntnisse verwerthen wollen.

KÖNIGSBERG.

F. L. LENTZ.



3.

KRITISCHE MISCELLEN.

I. Es ist uns bekanntlich überliefert, dass Pheidias in seiner jugend maler gewesen sei. leider ist uns jedoch von den werken seines pinsels fast gar nichts bekannt und dieses wenige noch dazu für uns fast unverständlich. eine der hierauf bezüglichen stellen hat man neuerdings sogar ganz aus dem archäologischen apparat zu streichen versucht. Overbeck (die antiken schriftquellen zur geschichte der bildenden künste bei den Griechen s. 114) bemerkt nemlich: 'bei pseudo-Clemens Romanus *recogn.* VII 12 a. e. ist nur in schlechteren lesarten von einer *Phidiae permagnifica pictura* auf der insel Arados die rede, welche die besseren ausgaben beseitigen.' ich weisz nicht worauf sich diese ansicht stützt; unbegründet ist sie jedenfalls. denn nach dem vortrefflichen codex Eusebianus aus dem siebenten jh. ist der text unserer stelle folgendermassen herzustellen: *post haec dicta unus ex astantibus coepit rogare Petrum, ut die crastina maturius ad insulam proximam, quae sex non amplius stadiis aberat, Aradum nomine pergremus, videndi in ea gratia mirum aliquod opus, columnas viteas immensae magnitudinis. cui Petrus, ut erat clementissimus, adquiescit, sed monuit nos ut, cum navem descendissemus, non una omnes concurreremus ad videndum. 'nolo enim' inquit 'notari vos a turbis.' cum ergo die postera navi sub momento horae venissemus ad insulam, continuo ad locum in quo erant columnae mirabiles properamus. erant autem in aede quadam positae, in qua Phidiae [cod. FIDIAE] opera permagnifica pictura habebantur, in quibus intento unus quisque nostrum detinebatur aspectu.* der codex Veronensis, welcher im achten jh. geschrieben worden ist, stimmt im wesentlichen mit dem Eusebianus überein, nur hat er FISIDIAE statt FIDIAE. aus diesem FISIDIAE wird sich jedoch kaum der name eines andern künstlers herstellen lassen; es ist wol am einfachsten anzunehmen, dass es aus einer dittographie FIFIDIAE entstanden sei.¹⁾ ob freilich die vaterschaft des Pheidias für diese kunstwerke sicherer sei als die für den koloss auf Monte Cavallo, musz ich archäologen von fach zur entscheidung überlassen.

II. Nach Neugebauer enthält der codex Eusebianus CXCIX 'ca-
 thegoriae Aristotelis ab Augustino de graeco in latinum sermonem
 translatae et ab Aluino glossatae'. da auch der um die 'cose patrie'
 nicht wenig verdiente canonicus Barberis in seiner bearbeitung der
 Neugebauerschen abhandlung für die 'revista contemporanea', in wel-
 cher er manche irtümer derselben berichtigt hat, diese notiz unan-

1) beide hss. hat kürzlich W. Studemund in dem 'festgrusz der philologischen gesellschaft in Würzburg zur 26n philologerversammlung' s. 44 f. näher beschrieben. vgl. Reifferscheid bibliotheca patrum ecclesiae italica I s. 51 f.

getästet lässt, so will ich bemerken dass wir es hier nicht etwa mit dem gelehrten bischof Albinus I von Vercelli²⁾, sondern einfach mit Alcuin zu thun haben.

III. Nicht uninteressant für die erkenntnisa der art, wie unsere Hesiodscholien entstanden sind, ist das scholion zu vers 299 der theogonie. dort heisst es: ποικίλον, διὰ τὸ διάφορον τῆς κινήσεως, ἢ πολυέλικτον τῶν κλάδων καὶ πολυειδὲς τῶν φυτῶν. mit recht hat danach Scheer αἰόλον in den text gesetzt, das als lemma ausgefallen war. das scholion bietet aber noch mehr beachtenswerthes. es ist nemlich aus zwei erklärungen von αἰόλος zusammengeweiszt, die der scholiast durch ἢ verbunden hat. streicht man das komma nach ποικίλον, so wird αἰόλον einmal erklärt durch ποικίλον διὰ τὰ διάφορον τῆς κινήσεως und dann wieder durch ποικίλον διὰ τὸ πολυέλικτον τῶν κλάδων καὶ πολυειδὲς τῶν φυτῶν. die erste erklärungen würde derjenigen entsprechen, welche Buttman im lexilogus II s. 73 ff. gegeben hat.

Auf zwei verschiedene quellen geht auch das scholion zu v. 379 zurück. der eine alte commentator sprach von den drei winden die bei Hesiodos vorkommen, Boreas Zephyros und Notos, und bemerkte dass der dichter den sonst Euros genannten wind Zephyros nenne und diesen unter umständen auch als Argestes bezeichne; der andere dagegen gab lediglich die richtung der vier gewöhnlich angenommenen winde an. der scholiast hat nun diese letztere notiz in die gelehrte erörterung des ersten commentators eingefügt und dadurch den zusammenhang zerrissen. stellen wir diesen wieder her, so lautet das erste scholion wie folgt: ΑΡΓΕΣΤΗΝ. τὸν ὄξυν καὶ ταχύν καὶ καθαρὸν Ζέφυρον Ἄργεστην εἶπε. Ζέφυρον δὲ λέγει τὸν Εὐρον. Ἄκουσίλαος δὲ τρεῖς ἀνέμους εἶναι φησι κατὰ Ἑσιόδου, Βορᾶν Ζέφυρον καὶ Νότον· τοῦ γὰρ Ζεφύρου ἐπίθετον τὸ Ἄργεστην φησὶν. die umstellung im ersten satze Ζέφυρον Ἄργεστην ist so selbstverständlich, dass sie wol jeder leser des scholion für sich vorgenommen haben wird.

IV. Bei Ampelius c. 12 heisst es in Wölfflins text: *Arbaces, primus rex, qui eversas Assyriorum opes luxuria Sardanapalli transtulit * * * eosque iustissime rexit.* Perizonius hat nach *transtulit* eingeschoben *in Medos*; Wölfflin bemerkt: *quae sequuntur, iustissime rexit, ad Deiocem pertinere videntur.* cf. Oros. I 19.²⁾ aber Orosius sagt durchaus nicht dass Deioke gerecht regiert habe, und die conjectur des Perizonius ist vollkommen richtig: denn Ampelius schöpfte hier aus Pompejus Trogus, und bei Justinus I 3, 6 heisst es: *is (sc. Arbactus) imperium ab Assyriis ad Medos transfert.*

V. Bei Ampelius 8, 22 heisst es: *murus intus medio Babyloniae, quem Memnon aedificavit lapide cocto et sulfure, ferro intermixtus, ubi sunt iuncturae.* die worte *quem Memnon aedificavit* müssen aus

²⁾ über diesen Albinus vgl. de Gregory storia letteraria di Vercelli I s. 202.

dem texte entfernt werden: denn einerseits hat der Aethiopenkönig nichts mit Babylon zu thun; anderseits wird wenige zeilen nachher erzählt dasz Semiramis und ihr sohn diese mauern erbaut hätten. wie der zusatz hierher gekommen, ist nicht schwer zu sagen, denn § 23 heiszt es: *pyramides in Aegypto, quas aedificavit* * *. offenbar musz doch hier gelesen werden: *quas aedificavit Memnon*.

VI. Mit den vielen unnützen einfällen früherer philologen, welche seit einer methodischeren betreibung der textkritik aus unseren classikerausgaben verschwunden sind, hat leider auch eine nicht ganz kleine anzahl vortrefflicher emendationen das feld räumen müssen, so dasz es sich wol der mühe verlohnt einer oder der andern wieder zu ihrem recht zu verhelfen. bei Justinus II 5, 12 steht in allen ausgaben: *inde Asiam et Macedoniam domuit: Ionas quoque navali proelio superat*. also Dareios Hystaspes soll nach seiner rückkehr von dem unglücklichen zuge gegen die Skythen Asien unterworfen haben. dasz das vollständiger unsinn ist, liegt auf der hand. Dübner, sei es dasz ihm infolge seiner irrigen meinung über das alter der Bongarsischen hss. die überlieferung des Justinus besonders werthvoll erscheinen mochte, sei es dasz er, wie so viele philologen, eine höchst geringschätzigte ansicht von diesem autor hatte, bemerkt '*Asiam] minorem*.' offenbar denkt er dabei an den ionischen aufstand, berücksichtigt aber nicht dasz dieser unmittelbar nachher nochmals erwähnt wird. die neueste ausgabe hält es für überflüssig etwas zu der stelle zu bemerken. und doch hatte Tanaquil Faber längst das richtige gefunden. 'nam unde' führt er aus '*redit Darius? Scythia Istriana. ita est. qua transeundum ipsi fuit? an per Asiam et Macedoniam? nil magis falsum nec ridiculum magis. legendum igitur est: inde Thraciam et Macedoniam domuit*.' nicht bloz der gesunde menschenverstand fordert die von ihm vorgeschlagene änderung, sie wird auch durch eine andere stelle des Justinus glänzend bestätigt. denn VII 3, 1 heiszt es: *cum interim Dareus rex Persarum turpi ab Scythia fuga submotus, ne ubique deformis militiae damnis haberetur, mittit cum parte copiarum Megabacum ad subigendam Thraciam ceteraque eius tractus regna: quibus pro ignobili momento erat accessura Macedonia*. dasz auch Orosius II 8 *Asiam* bietet, spricht nicht im mindesten für diese lesart, es ist nur eine von den stellen, welche beweisen dasz jenem kirchenvater ein Justinodex vorlag, welcher dem archetypus der Bongarsischen und der italiänischen hss. sehr nahe stand und einen schon ziemlich corrupten text darbot. das wunderbar zu finden steht am wenigsten uns zu, die wir gesehen haben, in welch hohem grade unsere eigenen classiker in kurzer zeit entstellt worden sind, obwol die buchdruckerkunst gegen das entstehen von corruptelen ungleich grössere garantien bietet als das abschreiben.

VII. Auch in der vorrede des Justinus wird eine conjectur von J. F. Gronov wieder in den text gesetzt werden müssen. dort heiszt es nemlich § 1: *vir priscae eloquentiae Trogus Pompeius Graecas et*

totius historiarum orbis Latino sermone composuit, ut, cum nostra Graece, Graeco quoque nostra lingua legi possent: prorsus rem magni et animi et corporis adgressus. statt *corporis* hat Gronov³⁾ *operis* vermutet, eine conjectur zu deren empfehlung es freilich nicht beiträgt, dasz sie durch drei schlechte hss. bei Dübner sowie durch den Casanatensis D II 12 (chart. fol. von 1454) und den Ambrosianus D 50 inf. (membr. fol. saec. XV) bestätigt wird, welche aber durch die unmöglichkeit *corporis* zu erklären genügend gerechtfertigt wird. den letzten versuch die überlieferung zu halten hat Jeep gemacht. er erklärt die stelle wörtlich folgendermassen: 'Trogius adgressus est rem *magni corporis* i. e. *magnae amplitudinis*, ex quo Iustinus *breve florum corpusculum* fecit. de diversa genetivi ratione cf. VII 6, 3 *inopia continui belli et exhausti regni.*' es ist sehr zu bedauern dasz er nicht angegeben hat, wie er den satz zu übersetzen gedenkt. denn er will doch schwerlich den verfassers sagen lassen: 'ein werk dem ein groszer *animus* und ein groszer umfang zukommt'; eine *res magni animi* kann aber doch nur eine sache sein, die *magnum animum* bei dem voraussetzt, der sie unternimmt. *animus* und *corpus* aber sind durch die copula und die ganze construction des satzes zu innig mit einander verbunden, als dasz sie auf verschiedene subjecte bezogen werden könnten; sie beziehen sich entweder beide auf *res* oder beide auf denjenigen von dem die *res* ausgegangen ist, d. i. den verfassers des geschichtswerkes. die angezogene stelle ist durchaus nicht geeignet die Jeepsche ansicht, welche übrigens ähnlich schon da gewesen zu sein scheint⁴⁾, zu unterstützen; ihre erklärungsart ist höchst einfach: den jungen könig bedrängt eine *inopia*, welche eine doppelte ursache hat, den fortwährenden krieg und das ausgegangene land.

VIII. Bei Justinus II 10, 13 f. bieten die hss., wenn man von ein paar werthlosen varianten absieht, insgesamt folgendes: *quod ubi primum didicit Demaratus, rex Lacedaemoniorum, qui apud Xerxem exulabat, amicior patriae post fugam quam regi post beneficia, ne inopinato bello opprimerentur, omnia in tabellis ligneis magistratibus perscribit easdemque cera superinducta delet, ne aut scriptura sine tegmine indicium daret aut recens cera dolum proderet: fido deinde servo perferendas tradit, iusso magistratibus Spartanorum tradere. die unhaltbarkeit von *superinducta delet* veranlaszte Jeep *superinducit delita* zu vermuten, ohne dasz er jedoch selbst völlig von der richtigkeit seiner verbesserung überzeugt gewesen wäre. *delita* ist jedenfalls als eine sehr glückliche emendation anzunehmen, im übrigen aber lässt sich die stelle in engem anschluss an die überlieferung unter berücksichtigung der natur der meisten corruptelen bei Justin*

3) und vor ihm Lipsius, der jedoch zwischen *operis* und *leporis* die wahl lässt. von *leporis* kann natürlich nicht die rede sein.

4) 'qui *corpus* hic accipiunt pro libro, iis Latinae linguae genius adversatur. non enim dixeris *rem magni corporis* seu *libri aggredi*' bemerkt Graevius.

auf eine viel wahrscheinlichere weise herstellen. schreibt man nemlich *superinducta delita* und streicht *deinde* nach *fidō*, so erhält man eine wolgegliederte periode, während jetzt die einzelnen sätze nur ganz äusserlich mit einander verbunden sind. dasz *deinde* nicht gerade selten von den abschreibern oder recensenten auf eigene hand in den text des Justin gesetzt worden ist, lehrt ein blick in den apparat; an unserer stelle musste ein aufmerksamer leser fast mit notwendigkeit auf diesen zusatz verfallen, nachdem einmal *delita* in *delet* verderbt war.

Die stelle leidet aber noch an einem andern fehler. es wird nemlich zweimal die adresse des briefs des Demaratus genannt und zwar das zweite mal in einem latein, wie es unmöglich aus der feder des Justinus geflossen sein kann. höchstens ein kirchenvater wäre im stande zu sagen: 'er schrieb an den magistrat von Sparta einen brief und übergab ihn einem sklaven zur besorgung, mit dem befehl ihn dem magistrat von Sparta zu überbringen.' es ist doch wol einleuchtend, dasz die worte *iusso magistratibus Spartanorum tradere* eins von den zahlreichen glossemen sind, welche den text des Justin verunstalten, und dasz sie irgend jemand zur erklärung von *perferendas* beigeschrieben hatte. die herausgeber der Bipontina haben, gestützt auf die editio princeps Romana⁵⁾, die worte *iusso* und *tradere* fortgelassen; es ist aber ganz unmöglich die worte *magistratibus Spartanorum* zu vertheidigen. haben wir es hier mit einem glossem zu thun, so besteht es aus sämtlichen vier worten. wenn die editio Romana ihre variante aus einem guten codex geschöpft hätte, so müsste dieser aus einem archetypus geflossen sein, der den aller anderen hss. an güte überragt hätte, jedenfalls völlig selbständig wäre; die ausgabe ist aber, wie sich an einer reihe von stellen zeigen lässt, aus irgend einer contaminirten italiänischen hs. geflossen. dasz hier ein fehler vorlag, konnte auch ein Italiäner der renaissance erkennen, und wie sehr sich die kritische thätigkeit damals dem Justinus zuwandte, zeigen die zahlreichen Justinhandschriften aus dem 15n jh., welche die italiänischen bibliotheken bewahren, zur genüge. vielmehr zeigt diese stelle, wie wenig autorität der Romana zukomme: denn denselben text wie sie bietet der codex Dresdensis 2⁶⁾, dessen werthlosigkeit über allen zweifel erhaben ist und der gleichfalls einer italiänischen recension seinen ursprung verdankt.

IX. Bei Justinus III 5, 2 werden die ursachen des zweiten messenischen krieges angegeben. es heiszt dort nach der Jeepschen

5) nebenbei sei bemerkt, dasz es durchaus nicht bewiesen ist, dasz diese ausgabe wirklich die princeps sei.

6) vgl. Jeep 'de emendandis Iustini historiis Philippicis' (Wolfenbüttel 1855) s. 8. dasz in der adnotatio seiner ausgabe nichts darüber bemerkt wird, zeigt aufs neue, wie ungenügend auch der kleine apparat, den er gibt, vermöge der art, wie die varianten ausgewählt sind, für tiefer eindringende untersuchungen ist.

ausgabe folgendermassen: *dein cum per annos octoginta gravia servitutis verbera, plerumque et vincula ceteraque captae civitatis mala perpessi essent, post longam poenarum patientiam bellum restaurant. captae civitatis* bietet allerdings die sog. gute überlieferung, aber Dübner hat sehr unrecht gethan, dasz er es in den addenda zu seiner ausgabe statt des *captivitas* der angeblichen deteriores in den text zu setzen gebot. denn *captae civitatis* ist hier vollkommen widersinnig: weder die *gravita servitutis verbera* noch die achtzig jahre noch endlich die *vincula* passen dazu, letztere sind vielmehr das charakteristische kennzeichen der *captivitas*. der ausdruck *captae civitatis* ist entweder eine glosse, welche den ursprünglichen text verdrängt hat, oder die interpolation eines recensenten, welcher den sinn von *captivitas* nicht verstand. was *captivitas* hier bedeutet, zeigt Justinus IV 3, 3, wo es von den Reginern heiszt: *nam sive victoribus captivitas iure servissent sive amissa patria exulare necesse habuissent, non tamen inter aras et patrios lares trucidati crudelissimis tyrannis patriam cum coniugibus ac liberis praedam reliquissent*. hier ergibt der gegensatz die bedeutung. die Reginer würden, wenn sie die söldner nicht herbeigerufen hätten, entweder einem teil ihrer bisherigen mitbürger als eine art heloten haben dienen oder den heimatlichen boden verlassen müssen. denn dasz *iure captivitas* nur in einem adverbialen verhältnis zu *servissent* steht und nicht etwa den rechtsgrund der dienstbarkeit angeben soll, das weitläufig zu beweisen ist wol überflüssig. der name *captivitas* ist also ein vollkommen passender für das verhältnis der Messenier zu ihren spartanischen herren.

X. In der neuesten ausgabe des Dionysios periegetes im 2n bande der *geographi minores Graeci* von C. Müller werden auch die Neapolitanischen codices dieses autors aufgeführt; sie werden aber nicht bloz nicht benutzt, sondern auch falsch beschrieben. sogar die nummern sind nicht überall richtig angegeben. daher werden einige kurze notizen darüber nicht ohne interesse erscheinen.

Das museo nazionale in Neapel besitzt überhaupt vier handschriften des Dionysios, nemlich

- 1) II F 45 (nr. 202 bei Cyrilli) chart. 4^o von 1521;
- 2) III E 27 (nr. 349 bei Cyrilli) chart. 4^o min. saec. XV;
- 3) II C 34 (nr. 92 bei Cyrilli) chart. 8^o von 1495;
- 4) II D 4 (nr. 166 bei Cyrilli) bombyc. (so) 4^o saec. XIV (nach Cyrilli saec. XIII), von Cyrilli beschrieben s. 43 f. und 155 ff.

Dieser codex ist aus verschiedenen, mindestens zwei ursprünglich getrennten teilen zusammengebunden. fol. 115 bis 242 haben noch jetzt eine besondere alte paginierung neben der neueren die den ganzen codex umfasst. fol. 1 steht Lykophrons Kassandra mit den prolegomena des Tzetzes und scholien; fol. 54^r beginnt von anderer hand Hesiodos aspis mit hypothesis; fol. 60^v Dionysios periegetes. ringsum ist ein breiter rand gelassen, auf welchem die anonyme paraphrase steht. die hand welche aspis und periegeses geschrieben

reicht jedoch nur bis vers 765 auf fol. 75^r. auf diesem blatte ist der breite rand gleichfalls gelassen, aber die fortsetzung der paraphrase ist nicht eingetragen, vielmehr ist von einer dritten hand auf dem breiten untern rande und auf fol. 75^v die periegese bis vers 847 fortgesetzt. fol. 76 folgt wieder von einer andern hand ein tractat ohne überschrift mit der subscription τέλος τῶν γνωμῶν τοῦ σοφοῦ εκεοῦνδου. dann kommen ἄθλοι Ἡρακλέους, die aber schon nach 1½ zeile von einer neuen hand fortgesetzt werden. von fol. 88 an folgt dann noch eine anzahl kleiner schriften, darunter die Phokylideia und die prosodie des Dionysios von Alexandrien.

Bei einer vergleichung mit dem Müllerschen texte ergeben sich für die ersten 100 verse des Dionysios periegetes folgende varianten:

ΔΙΟΝΥΣΙΟ (so) ΟΙΚΟΥΜΕΝΗΣ ΠΕΡΙΗΓΗΣΙΣ

1 γαῖαν 2 ἄσπετα διὰ προ 6 εὐρύτερη πρὸ ἡέλοιο (so) durch correctur aus ἡέλοιο 9 πρῶτα μὲν οὖν λιβύην 11 γραμμῆσι 14 μέσον 15 ῥα 16 τὲ 18 νοτιώτατον 21 τὲ μεσσητῷ 24 ἄρραβικοῦ αἰγυπτιοῦ 29 beginnt fol. 61^r 32 πεπηγῶτα κρονίον τε 34 ουσι 42 τόσσος τόσσα 44 εἰς ἄλλα] ἔνδοθι 45 ἔνδοθι] εἰς ἄλλα 46 ἔσσω 47 δεύτερος ὀλίγος προφερέστατος 53 ἀντία 54 ἄρραβικὸς ἔνδοθι] ἐγγύθι 55 πόντου] κόλπου 57 δ' ἔτ', doch scheint es fast als habe der schreiber dies in δέ τ' corrigieren wollen 59 beginnt fol. 61^v 62 ὑμεῖς aus ἡμεῖς 64 ἔνθάτε 65 ἐστάει 67 ἦχι τὲ 68 νεφέεσσι 70 δεπέρτε 71 γάρ] δὲ 77 ἰταλῶν 78 αἰεῖ 80 καὶ fehlt σικελίης 82 ἦδ' ἐπικαρδόνιος 83 beginnt fol. 62^r 86 ἀγκέχυται 87 πολὺ 88 γόρτυναν 90 τοῦνεκά μιν καὶ κριοῦ 91 ἦγγυτήν 99 ἀμφιτρίτης.

Die paraphrase ist nicht in fortlaufendem zusammenhange geschrieben, vielmehr sind ihren einzelnen teilen stichworte aus dem texte des Dionysios vorgesetzt, wie wenn es sich um scholien handelte. im folgenden gebe ich die varianten von dem text der paraphrase der ersten 35 verse bei Müller. die stichworte sind gesperrt gedruckt, sie fehlen bei Müller natürlich sämtlich. die zahlen beziehen sich auf die Müllerschen zeilen.

1 ἀρχόμενος γαῖαν τε. ἄδειν 2 καὶ τῶν] τῶν 3 διὰ π.... (zerstörtes papier, dann folgt) κριτα ἢ χωρίζεσθαι 6 ἢ fehlt 7 μὲν δι' ὄλου ἀλλὰ ἀμφωτέρωθεν δ' ἔστι fehlt 8 ἐκάτερον τὰ μερ... (zerstört bis προβαίνουσα, doch kann nicht halb so viel dagestanden haben als bei Müller 9 vor ἦτοι eingeschoben πρὸς τὰς τοῦ ἡλίου ὁδοῦς 10 ὁμοία παραπλησία 11 αὐτὴν fehlt 12 οἱ ἄνθρωποι fehlt τρία] ᾤ δῖελε 13 πρῶτα μὲν οὖν λαβύην Πρώτην εἶπε fehlt δὲ fehlt 14 δὲ ταύτην 16 τουτέστι] ἦτοι 17 δ' ἐσσι 20 καὶ τέμενος περιπυκτόν: δ' ἔστι] ἦγουν] τὸ χωρίον] ἢ χ̄ (so) 21 nach Κανώβου kommt hinzu: ὁ δὲ Κανώβος κυβερνήτης ἦν μενελάου· μετὰ

γὰρ τὴν ἄλωσιν τῆς τροίας μενέλαου πρὸς τὰ τῆς αἰγύπτου μέρη
 πλανηθέντος καὶ τοῦ κυβερνήτου αὐτοῦ πληγέντος· διαδέχεται
 τὴν ναῦν αὐτοῦ κάνωβος ὅστις ναυπηγῶν σκάφη διατρίψας ἐκέϊσε
 ὑπὸ ὄψεως δεχθεὶς ἀπέθανεν ὃν θάσας μενέλαος πόλιν εἰς ὄνομα
 αὐτοῦ ἰδρύσατο (so) ἔασας τὸν ἀχειρότατον τοῦ στρατοῦ μετ'
 αὐτοῦ τοῦ κατοικεῖν. λιβύη δὲ ἐκλήθη διὰ τὸ κατάξερρον οἶονεὶ
 λιφύητις οὔσα. εὐρώπη δ' ἀσίης τάναις 23 ρέειν 24 τὴν]
 τῶν τὴν γῆν 27 μεσσούρειον ὄρειον 28 γὰρ fehlt 29
 νότειον ἐλλήσποντος ἐστὶ Σῆμα ἔστι fehlt 30 δὲ τετάνυσται
 31 στόμιον. danach kein absatz 33 nach διαχωρίζουσιν kommt
 hinzu: εὐρώπη ἐκλήθη διὰ τὸ εὖρος ἦγουν τὸ πλάτος. ἀσία δὲ διὰ
 τὴν ὑγρασίαν· ἀσις γὰρ λέγεται ἢ ὑγρασία. ἠράκλειον δὲ στόμα
 (στ corrigiert aus einem vocal mit spiritus lenis) ἐκλήθη, ὅτι ὅτε
 ἐπανῆκε φέρων τὰ χρυσεία μήλα ἠρακλῆς πεζὸς διέβη τὴν λιβίδα
 ὅπως τὴν αὐτὴν καὶ τὴν ἀσίαν θεάσασθαι εἰς ἀμῶνος (so) δὲ ναὸν
 ἦκε καὶ ἐκέϊσε μεγαλοπρεπῶς ἔθυσσε τῷ δαίμωνι κάκειθεν διέβη εἰς
 αἰγύπτον ἀφ' οὗ τὸ στόμα... die folgende zeile, am rande der seite,
 ist fast ganz weggeschnitten; man kann kein wort mehr lesen; fol.
 61^r beginnt dann: κασπίας θαλάσσης ἰσθμὸς δὲ λέγεται usw. 37
 εἶπεν 38 ἰχθ... καὶ (papier abgerieben) τὸν fehlt 39 ἀρ-
 ραβικοῦ 40 ἀσιήτιδος τ..... χ.ριζεν (papier abgerieben)
 πάντη δ' ἀκαμάτου φέρεται ῥόος ὠκεανοῖο 41 οἱ ἀν-
 θρωποι steht nach διετάξαντο. dann kein absatz 43 ἀεικινήτου]
 πολλοῦ 44 ἀρηρῶς ἦγουν fehlt 45 vor καὶ kommt hinzu: ὁ οὖν
 εὐξείνιος πρότερον ἄξεινος ἐκαλεῖτο διὰ τὸ ὑπὸ ληστῶν οἰκεῖσθαι
 καὶ μηδενὸς ἐκεῖ παραβάλλειν τῶν ξένων· εὐξείνιος δὲ νῦν ἐκλήθη
 κατὰ ἀντίφρασιν ἢ ὡς τινες φησὶν (so) ὁ ἠρακλῆς ἐκβαλὼν ἐκεῖθεν
 τοὺς ληστὰς φιλοξένους τινὰς κατώκειν: — (so) ἦτοι ὁ μὲν
 λοκροῖο λοκροῖο 46 δοκικοῦ ἢ 47 γὰρ εἰσὶν 48 ὑπεθεεὶ
 πρὸς βορρᾶν 49 ἦτοι τὸ ἔθνος fehlt nach ἀρμασπῶν folgt
 ἄπερ εἰσὶν ἔθνη 1 κρόνιον δὲ καὶ πόντον ὅπερ κόλπον κα-
 λέουσι 2 τὸν πεπηγότα κρόνιον καλοῦσι fehlt 3 nach αὐτοῦ:
 ἄλλοι δ' αὖ καὶ νεκρὸν καὶ fehlt νεκρὸν αὐτὸν 4 βραδῶ
 5 τῆς θαλάσσης ἐκείνης φαίνει 6 ταῖς σκικραῖς νεφέλαις.

Aus dieser vergleichung eines ganz kleinen stückes sieht man,
 dazß der gewinn, welcher aus handschriften für die paraphrase des
 Dionysios gezogen werden kann, doch nicht so unbedeutend ist, wie
 Müller annimt. wir sehen auch hier wieder, wie es sich die schrei-
 ber mit der zeit immer bequemer machen und ihre auszüge aus den
 alten commentaren immer kürzer werden. wenn es überhaupt jemand
 für der mühe werth halten sollte die paraphrase nochmals herauszu-
 geben, so wird der Neapolitanische codex jedenfalls nicht zu ver-
 nachlässigen sein.

SCHLESWIG.

FRANZ RÜHL.

4.

DE GRADIBUS COMPARATIONIS LINGUARUM SANSKRITAE GRAECAE
LATINAE GOTHICAE. COMMENTATIO AB AMPLISSIMO PHILOSO-
PHORUM ORDINE IN ACADEMIA LUDOVICIANA PRAEMIO PUBLICO
ORNATA QUAM . . EDIDIT FRANCISCUS WEHRICH DR. PHIL.
Gissae prostat apud J. Rickerum. MDCCCLXIX. VII u. 108 s. gr. 8.

Die gradationsformen der griechischen und lateinischen sprache sind, abgesehen von den darstellungen in den grösseren werken über vergleichende grammatik, wiederholt zum gegenstand besonderer untersuchungen gemacht worden, sei es in zeitschriften oder in monographien und excursen. in ersterer beziehung sind namhaft zu machen eine ausführliche abhandlung von Corssen 'über steigerungs- und vergleichungsendungen im lateinischen und in den italischen dialekten' in KZ. III 241—305 und ein aufsatz von L. Tobler 'die anomalien der mehrstämmigen comparation und tempusbildung' ebd. IX 241—275. Corssen beschränkte sich, wie seine überschrift zeigt, auf das italische und suchte hier alle spuren der gradationsbildung, im einzelnen manchmal zu weit gehend, zu verfolgen, während Tobler, gestützt auf eine auch das deutsche, griechische, slavische, sanskrit umfassende übersicht des thatbestandes die frage nach art und grund der anomalie zu beantworten bemüht war. von monographien sind zu nennen E. Förstemanns doctordiss. 'de comparativis et superlativis linguae graecae et latinae' (Nordhausen 1844), die indessen für unsern heutigen standpunct so ziemlich als antiquiert zu betrachten ist, sowie ein programm der ritterakademie zu Brandenburg aus dem j. 1862 von Seidel 'de comparativis et superlativis apud poetas Graecorum epicos' usw., eine arbeit ohne bemerkenswerthe resultat. excursu und gelegentliche bemerkungen lieferten einzelne brauchbare bausteine, ohne dasz jedoch die neueste zeit eine erschöpfende behandlung dieses gegenstandes gebracht hätte. so blieb denn noch manche schwierigkeit ungelöst, und es war daher ein glücklicher gedanke, wenn unsere hiesige philosophische facultät für 1867/68 die preisaufgabe stellte: 'gradus comparationis linguae Sanscritae Graecae Latinae Gothicae comparantur et accuratius examinentur.' nach jahresfrist lief die oben genannte arbeit ein, die des preises für würdig erkannt wurde und der wir im folgenden etwas eingehender unsere aufmerksamkeit schenken wollen.

Der vf. teilt seinen stoff nach bedeutung und bildung der gradationsformen in zwei hauptteile, deren erster unter der überschrift 'de significatione et usu' in drei capiteln von der bedeutung der comparation und der der comparationsgrade im allgemeinen, von den der steigerung fähigen redeteilen und vom gebrauch des comparativs und superlativis im besonderen handelt. das zweite buch 'de formatione graduum' erörtert in ebenfalls drei capiteln die bildung der gradationsformen durch suffixe, durch zusammensetzung

und durch umschreibung. da man diese einteilung im ganzen als sachgemäß und übersichtlich wird anerkennen müssen, so mag sie uns auch bei unserer besprechung der schrift als führerin dienen. noch in einer andern beziehung darf die beschaffenheit der arbeit selbst unseren bemerkungen ihre richtung anweisen. der vf. ist zwar bemüht die hauptsächlichsten puncte in bildung und gebrauch der gradationsformen für alle vier von ihm behandelten sprachen hervorzuheben; allein im ganzen ist doch dem griechischen und lateinischen mehr aufmerksamkeit gewidmet als dem sanskrit und gothischen, was wol in der entstehungsweise der schrift seine erklärung findet. jedenfalls erwächst für uns daraus die berechtigung unsere erörterungen hauptsächlich an das was für die beiden classischen sprachen geschehen ist anzuknüpfen.

Die einschlägige litteratur hat W. in der hauptsache vollständig benutzt. dasz er von seinen vorgängern Förstemann und Seidel keine kenntnis genommen, begründet nach dem, was vorhin über deren arbeiten gesagt worden ist, keinen wesentlichen nachteil für seine schrift. was etwa sonst noch von ihm übersehen worden oder von zerstreuten notizen über die gradationsformen nach dem erscheinen dieser arbeit hinzugekommen ist, soll hier mit berücksichtigt werden.

Gleich das erste capitel führt uns auf eine schwierige und verwinkelte frage. der vf. setzt darin seine ansicht über die grundbedeutung der gradationsformen aus einander, die er eine locale nennt und auf die vorstellung örtlicher distanz zurückführt. allein diese definition ist zu eng und führt zu unhaltbaren consequenzen; wir müssen vielmehr von räumlichen anschauungen überhaupt ausgehen, um die grundbedeutung der gradationsformen zu begreifen. dasz der begriff der steigerung denselben ursprünglich fremd war und sich erst allmählich herausgebildet hat, setzt W. dagegen richtig aus einander. auf grund dieser beobachtung teilt er denn auch alle vorkommenden comparativ- und superlativbildungen in drei classen: 1) solche die noch jene locale bedeutung haben (*comparatio derivata*), 2) solche die eine gewisse mitte zwischen dieser und der später gewöhnlichen bedeutung halten (*comp. anomala*), 3) solche welche nur eine steigerung des positiven ausdrücken (*comp. declinata*). diese neue terminologie ist, abgesehen von der begrifflichen berechtigung dieser dreiteilung, wenig glücklich gewählt und war unseres erachtens überflüssig. man sieht nicht, welchen triftigen grund die bezeichnungen *comp. derivata* und *declinata* haben sollen. die zweite classe trägt ihren namen lediglich von der form, und an sie knüpft W. die hypothese dasz sie keine positive gehabt habe, sondern dasz die relativität der in ihr vertretenen begriffe (groß — klein, gut — schlecht) von anfang an überhaupt nur comparativisch, später erst positivisch ausgedrückt worden sei. aber der form wie der bedeutung nach gehören doch die wörter, welche eine räumliche ausdehnung, grösze, masz ausdrücken, zu den primitivsten gebilden der sprache, und der vf. scheint dies gefühlt zu haben, wenn

er die hierher gehörigen gradationsformen s. 17 unter A anführt, um sie dann als schon mehr zur Übergangsbedeutung gehörig s. 24 unter B vollständig aufzuzählen. unter den ältesten comparationes des lat. erwähnt er auch *plérus*, welches er wol richtig für *plerique* zu grunde legt, aber minder richtig aus contraction der silben *aja* erklärt. es ist vielmehr mit Corssen ausspr. I² 442 einfach vocalsteigerung der wz. *pla* anzunehmen; über das verallgemeinernde *que* vgl. O. Ribbeck beiträge zur lehre von den lat. partikeln (Leipzig 1869) s. 22 ff. nicht ganz einverstanden sind wir auch, wenn der vf. Homerische bildungen wie *κύντερος κύντατος*, *βασιλεύτερος* u. a. zu jenen primitiven formationen stellt und, wie wol er von übertragener comparationensbedeutung spricht, doch z. b. das erstere ganz nach analogie von *ὄρέτερος*, *ἀγρότερος* erklärt: 'qui cum aliis comparatus ad naturam canis accedit.' vielmehr sind diese comparative und superlative wirkliche steigerungsgrade der positive *κύων*, *βασιλεύς*, deren entstehung man leicht begreift, wenn man bedenkt, dasz einst im nomen substantivische und adjectivische function noch nicht geschieden war. was uns dabei fremdartig vorkommt, ist nur, dasz die positive *κύων* und *βασιλεύς* allerdings aus der späteren sprache bloz als substantiva bekannt sind von einer noch durchleuchtenden vorstellung localer annäherung ist natürlich nicht die rede, und diese bildungen waren von den s. 29 unter C aufgezählten wie *κυριώτερος*, *ἐταιρότατος* u. a. nicht ganz zu trennen. übrigens war hier noch das Homerische *θεώτερος* v 111 zu nennen, welches sich in gewisser beziehung mit dem altindischen *Indratama* vergleichen lässt. auch das häufige *θηλύτερος* gehört der form nach hierher, hier drückt *-τερος* lediglich die comparation, nicht die steigerung aus. besonders interessant sind unter den weiterhin besprochenen bildungen die comparative und superlative von adverbien, wo dem vf. in mancher hinsicht die reichhaltigen sammlungen von Frohwein in G. Curtius studien I 1, 176 ff. hätten zu statten kommen können. wenn s. 27 unter den fünf wortlassen, die keiner steigerung (im eigentlichen sinne) fähig sind, auch diejenigen 'quae colorum varietates et tenuia discrimina designant' ihre stelle finden, so soll damit nicht, wie Angermann im litt. centralblatt 1869 sp. 1028 geglaubt hat, den adjectiven der farbe überhaupt die gradation abgesprochen sein, sondern nur den farbenntiancen wie *flavus*, *fulvus* u. dgl. W. hatte ja selbst das beispiel *μελάντερος ἢτε πίττα* angeführt, wozu man leicht andere wie *πυρώτερος* (feuerfarbener) bei Aratos fügen kann.

Ueber den gebrauch der gradationsformen gibt das dritte capitel eine wolgeordnete und verständliche übersicht. natürlich hätte dieser gegenstand weit ausführlicher und gründlicher behandelt werden müssen, wenn es dem vf. darauf angekommen wäre den so interessanten abschnitt der syntax zu erschöpfen. die wesentlichen puncte aber hat er erörtert.

Was zunächst den casus der verglichenen sache anlangt, so ist

W. bemüht im anschluss an B. Delbrück 'ablativ locativ instrumentalis' (Halle 1867) einer richtigern auffassung geltung zu verschaffen. dasz in einem satze wie *sol maior est luna* der abl. kein instrumentalis, wie man gemeiniglich annahm, sondern ein separativus ist und den ausgangspunct bezeichnet, hat schon Delbrück a. o. 19 ff. erkannt und ebenso den griech. genitiv beim comparativ richtig beurteilt. aber auch den genitiv beim superlativ, den man gewöhnlich als partitivus faszt, will W. jetzt hierher gezogen wissen, wiewol dabei immer die thatsache auffällig bleibt, dasz auch im lateinischen der genitiv und nicht der ablativ steht. die grundbedeutung des genetivs hat der vf. nicht ganz scharf gefaszt (vgl. darüber Max Müller lectures on the science of language I^o 114 ff. und danach Siecke de genetivi in lingua Sanscrita in primis Vedica usu, Berlin 1869, s. 6) und auch hinsichtlich des dativs nicht das richtige getroffen, wenn er sich Gabelentz und Löbe goth. gramm. 220 anschlieszt, die diesem casus einen sociativen sinn vindicieren wollen. wahrscheinlich würde er ihnen nicht beigestimmt haben, wenn ihm Delbrücks habilitationsschrift 'de usu dativi in carminibus Rigvedae' (Halle 1867) bekannt geworden wäre, die jetzt in verkürzter überarbeitung in KZ. XVIII 81 ff. vorliegt und wonach der dativ ursprünglich die neigung nach etwas hin bezeichnet. W. irrt also jedenfalls, wenn er die sociative bedeutung des comparativen dativ im gothischen für ursprünglich hält (sie könnte nur übernommene function des instrumentalis sein), und scheint ausserdem übersehen zu haben, dasz Delbrück schon in jener früheren schrift die ansicht ausgesprochen hat, dasz auch im deutschen der dativ nur vertreter des ablativ sein könne, wodurch die auffassung der gothischen beispiele natürlich sich wesentlich anders gestalten würde.

Die vergleichungspartikeln behandelt der vf. nur kurz, ohne tiefer in das wesen derselben einzudringen. eine schärfere unterscheidung wäre hier aber doch wol auch ohne weitläuftigere erörterungen möglich gewesen. so wird *atque* zusammen mit *quam*, *ὡς*, *ὅσων*, *ὅσων*, *ἤντε* als 'particularum genus ab aequiparandi usu ad superandi significationem translatum' bezeichnet; allein in dem *ad* von *atque* (wenn anders *adque* die grundform war) liegt nur das hinzubringen, nebeneinanderstellen, wie Ribbeck lat. part. 22 treffend bemerkt, durch dessen scharfsinnige auseinandersetzung mir überhaupt das richtige verständnis jener vergleichungspartikel angebahnt zu sein scheint. es liegt übrigens auf diesem gebiete der forschung noch ein weites feld offen, auch was das griechische anbelangt. hier ist namentlich ein auffallender sprachgebrauch zu verzeichnen, wonach ein satz mit *ἢ* zuweilen eine uns fremdartig erscheinende negation zu sich nimt. dieses *ἢ οὐ* hat schon die manigfachsten meinungsauszerungen hervorgerufen; zuletzt ist es in seinem gebrauche bei Thukydides besprochen worden von Preibisch 'de comparativi cum comparata re coniuncti usu Thucydideo' (Breslau 1869) s. 66 ff. die ansicht W.s über dieses *ἢ οὐ* ist mir nicht

ganz klar geworden, um so weniger als er mit G. Hermann von der irrigen voraussetzung ausgeht, der satz mit ἢ οὐ müsse notwendig das zweite glied eines verneinenden satzes mit μάλλον bilden, wie dies in dem angeführten beispiele Herod. IV 118 ἤκει γὰρ ὁ Πέρσης οὐδέν τι μάλλον ἐπ' ἡμέας ἢ οὐ καὶ ὑμέας allerdings der fall ist. aber gerade die beiden Thukydeischen beispiele wo ἢ οὐ vorkommt zeigen, dasz eine negation nicht notwendig vorhergegangen zu sein braucht: z. b. III 36, 4 καὶ τῆ ὑστεραία μετάνοιά τις εὐθὺς ἦν αὐτοῖς (τοῖς Ἀθηναίοις) καὶ ἀναλογισμὸς ὡμὸν τὸ βούλευμα καὶ μέγα ἐγνώσθαι πόλιν ὄλην διαφθεῖραι καὶ οὐ τοὺς αἰτίους. Classen bemerkt z. d. st. nur, οὐ sei pleonastisch wie II 62, 3. Preibisch versucht eine neue erklärung, indem er von der ursprünglichen satzform ausgeht πόλιν ὄλην διαφθεῖραι καὶ οὐ τοὺς αἰτίους μάλλον, nun sei zuerst μάλλον in den ersten satz übertreten, dies habe dann durch eine art von attraction ἢ statt καὶ nach sich gezogen, also: καὶ οὐ μάλλον, μάλλον καὶ οὐ, μάλλον ἢ οὐ. ich habe mich bereits im litt. centralblatt 1869 sp. 1494 gegen die wahrscheinlichkeit einer solchen umstellung ausgesprochen, μάλλον stand im ersten gliede ganz an seinem platze. der weg den hier die entwicklung des satzbaus genommen hat läsz sich einfacher vorstellen. die primitivste gestalt solcher vergleichungssätze war wol in schlichtester parataxis diese: βέλτιόν ἐστι τοῦτο, οὐκ ἐκεῖνο, jenes ist besser, nicht dieses, d. h. jenes ist besser als dieses. mag nun eine solche ausdrucksweise wirklich noch auf griechischem boden üblich gewesen sein oder nicht, jedenfalls hatte die sprache einmal eine periode, wo ihr die spätere fülle satzverbindender partikeln noch nicht zu gebote stand. dann traten diese hinzu, zunächst vielleicht das copulative καί, also καὶ οὐ einfach ablehnend, dann mit schon weiter vorgeschrittenem gefühl für das individuelle verhältnis beider sätze ἀλλ' οὐ. vom adversativen gegensatz war aber nur noch ein kleiner schritt zum disjunctiven und es trat ἢ ein.¹⁾ für gewöhnlich tritt aber zu ἢ keine negation hinzu, vermutlich weil dessen disjunctive kraft genügt die gleichsetzung des zweiten satzgliedes mit dem ersten auszuschlieszen. kommt οὐ dennoch vor, so musz eine besondere nuancierung des gedankens ἢ οὐ rechtfertigen. bleiben wir bei μάλλον ἢ stehen, so gibt Thukydidēs I 120 selbst: . . τοὺς δὲ τὴν μεσόγειαν μάλλον καὶ μὴ ἐν πόρῳ κατωκημένους εἰδέναι χρή ὅτι usw. für μάλλον ἀλλ' οὐ führt Matthiä gr. gr. § 455 an Isokr. s. 23^b μάλλον αἰροῦνται συνεῖναι τοῖς ἔξαμαρτάνουσιν ἀλλ' οὐ τοῖς ἀποτρέπουσι. vergleicht man damit obiges beispiel aus Thukydidēs, in dessen erstem glied ich so wenig wie Passow einen negativen sinn herausfinde, so steht οὐ ganz an seinem platze, und der sinn der stelle wird, wenn wir einmal καὶ

1) wie nahe sich beide stehen, das kann man noch an der verwechslung von 'aber' und 'oder' in unseren volksdialekten beobachten. vgl. auch 'ader'.

statt ἢ übersetzen dürfen, genau wiedergegeben: 'es reute hinterher die Athener ihr grausamer beschluß, vielmehr die ganze stadt zu vernichten und (aber, oder) nicht (was sie hätten beschlieszen sollen) nur die schuldigen.' es ist keineswegs gleichgültig, ob ἢ gesetzt ist oder nicht. so könnte es, wie Preibisch richtig bemerkt, nicht stehen Thuk. II 92, 4 κατεστήσαντο γὰρ . . τὸν νόμον . . λαμβάνειν μᾶλλον ἢ δίδοναι. während in obiger stelle μᾶλλον zu πόλιν ὅλην gehört, gehört es hier zum verbum λαμβάνειν, und ἢ οὐ würde den ganz schiefen sinn geben: 'sie führten die sitte ein lieber zu nehmen und (aber, oder) nicht (was sie hätten thun sollen) zu geben.'

Von diesem gebrauch ist nun die verbindung οὐ μᾶλλον ἢ οὐ, wie sie die Herodoteische stelle bietet, ganz zu trennen. hier gehört μᾶλλον eng mit der negation zusammen und ist auch zum folgenden οὐ hinzuzudenken. der sinn ist: 'die Perser kommen so gut gegen euch wie gegen uns.' statt dessen heiszt es mit umgekehrten satzgliedern: 'die Perser kommen nicht mehr gegen uns und (aber, oder) nicht mehr gegen euch', d. h. ihr angriff trifft uns in gleicher weise.

Mit jenem μᾶλλον καὶ οὐ läszt sich aber auch das lateinische beispiel erklären, welches W. anführt. wenn Cicero *ad Att. XIII 2* schreibt: *mihi quidem videtur etiam diutius a futuris ac nollem*, so heiszt das unserm sprachgefühl accommodiert: 'mir scheint es als ob er länger ausbleiben werde als ich wünschte', aber wörtlich: 'mir scheint es als ob er länger ausbleiben werde, und²⁾ ich wünschte es möchte nicht der fall sein.' wir müssen uns eben bei beurteilung solcher syntaktischer feinheiten hüten etwas von unserm sprachgefühl hineinzutragen: denn dies tritt nur allzu oft der richtigen erkenntnis hindernd in den weg.

Auch den unterschied zwischen dem comparativ mit vergleichungspartikel und dem comp. mit casus berührt der vf. es läszt sich wol im allgemeinen sagen, dasz im sanskrit, lateinischen und gothischen das princip der deutlichkeit für die wahl beider constructionen entscheidet. für das griechische begnügt sich W. mit der bemerkung Krügers, der genetiv stehe für ἢ mit jedem casus, was leicht die meinung erregen könnte, als sei kein unterschied dabei. aber wie wenig das z. b. für Thukydides der fall ist, hat Preibisch in der angeführten schrift zu zeigen gesucht.

Bei dem gebrauch des comparativs und superlativs unterscheidet der vf. mit recht, ob die sache mit sich selbst oder mit einer andern verglichen wird, und nennt ganz passend jenen gebrauch den reflexiven, diesen den relativen. was er sonst noch im einzelnen vorbringt, müssen wir hier bei seite lassen, um zu dem zweiten hauptteil der arbeit über die bildung der gradationsformen überzugehen.

2) so in schon verblaszter bedeutung. nach Ribbeck heiszt es eigentlich 'im vergleich zu dem wie'. übrigens erhellt aus dem gesagten, dasz kein grund vorliegt an jener stelle des Cicero mit Baiter vor *ac nollem* ein punctum zu setzen.

Das erste umfangreichste (s. 53—102) und wichtigste capitel stellt dieselben nach suffixen zusammen, und zwar zunächst nach den einfachen, dann nach den zusammengesetzten. als einfache suffixe zählt der vf. auf *ta*, *ma*, *ra*, *ja* nebst *jas* (besser *jans*), von denen die beiden ersten dem superlativ, die letzteren dem comparativ zugehören. da aber eine genaue unterscheidung zwischen beiden gradationsformen von anfang überhaupt nicht da war, so wurden einerseits jene einfachen suffixe auch promiscue gebraucht, andererseits traten sie zusammen, um von neuem zur bildung des superlativs und comparativs zu dienen. für den erstern ergaben sich so *ta + ta*, *ta + ma*, *is + ta* (*is* aus *jans* zusammengezogen), für den letztern hauptsächlich *ta + ra* und andere formen. es ist durchaus annehmbar, dass diese einfachen mit *t*, *m*, *n*, *j* anlautenden suffixe hierher zu ziehen sind, weil sie wol von anbeginn auch zur bildung von wörtern verwandt wurden, die auf jene den gradationsformen ursprünglich eigenen räumlichen anschauungen sich zurückführen lassen. man vergleiche also, um der kürze halber nur beispiele aus einer sprache anzuführen, ὕπα-τος, πρῶ-τος, ἔχχα-τος, πν-μο (in πύματος), ἔνε-ρος, ὕπε-ρος, ἄλλος für ἄλ-joc, μέccoc für μεθ-joc, δεξ-ιός u. a. es ist selbst nicht unwahrscheinlich, dass sich die grundbedeutung gewisser suffixe in solcher weise fixieren lässt: ist es doch bekannt, wie *ta* und *ka* in den indogermanischen sprachen zur deminutivbildung verwandt werden.

Freilich musz man bei der aufstellung solcher grundbedeutungen sehr vorsichtig sein, namentlich suffixen gegenüber, die auch sonst weit verbreitet sind. es braucht hier nur daran erinnert zu werden, welche rolle die meisten jener kleinen lautgruppen (man denke an das *ta* der participien) in der wortbildung spielen. diesen gedanken hat W. auszer acht gelassen, und doch lag gerade darin die rechtfertigung für die auswahl der von ihm aufgeführten wortclassen. denn eine grenze lässt sich dabei keineswegs überall mit schärfe ziehen. man sieht z. b. nicht ein, weshalb der vf. skr. *dū-ra* (lang), welches nur s. 61 als positiv zu *dav-ijas* erwähnt wird und dessen instrumentalis *durēna* zur verstärkung der comparation überhaupt dient, nicht gleich unter suffix *ra* mit *a-pa-ra*, *pa-ra*, *ava-ra*, *adha-ra* zusammenstellt. jene allgemeinheit des gebrauchs war aber offenbar der grund für die combination der suffixe *ta + ta*, *ta + ma*, *ta + ra* usw., die für uns so sehr den eindruck fest verwachsener, einheitlicher suffixe machen, dass nur sie in den grammatiken als comparativ- und superlativendungen aufgeführt werden. ja vielleicht erklärt sich daraus auch, weshalb von den genannten fünf einfachen suffixen gerade nur diese sich zu den üblichen gradationsendungen verbinden. denn jenes *ta* zeigt allerdings in seinem gebrauch die weiteste ausdehnung, und so konnte es kommen, dass es vornehmlich einerseits mit sich selbst componiert wurde: *ta + ta*, andererseits weitere suffixe zu sich nahm: *ta + ma*, *ta + ra*, *t + ja*. demnächst kam *ja* (oder *jans*) an die reihe, woher *is + ta* (*is + ma*). viel indivi-

dueller und daher seltener gebraucht mochten *ma* und *ra* sein, weshalb man denn kein *ma + ta* (auszer in einigen griechischen spuren und im altirischen, wo sich auch *ma + ma* findet, Schleicher comp.² 492), kein *ma + ra*, *ma + ja*, kein *ra + ta*, *ra + ma*, *ra + ja* mit specieller anwendung auf die gradation findet. später, aber erst als sie bereits allgemeiner geworden waren, wurden auch diese suffixe weiter gebildet, ja selbst die zusammengesetzten formen, die sich speciell für den comparativ und superlativ festgesetzt hatten, wurden, als ihre bedeutung nicht mehr recht gefühlt wurde, nochmals weiter gebildet: *ista + ra*, *ista + ma*, *ista + tara*, *ista + tama* u. a. gerade bei der steigerung bezeichnet es Pott als 'eigentümlichkeit dasz sie ein suffix auf das andere pflöpft'. der vorgang aber ist hier eigentlich überall derselbe, nur dasz er in den letztgenannten gebilden uns viel näher gertickt ist und sich gewissermaszen vor unsern augen vollzieht. gerade solche uns näher liegende erscheinungen müssen wir benutzen, um mit hülfe derselben in jene frühesten perioden der entwicklung einzudringen, in denen sich das werden der sprache dem forschenden blicke entzieht.

Nach diesen vorbemerkungen prüfen wir das einzelne. zu den *t*-bildungen möchte man auch den stamm *an-ta* rechnen, woraus skr. *an-ti*, gr. *άν-τί*, lat. *ante*, goth. *and* entsprungen sind. jedenfalls war auch lat. *tō-tus* trotz seiner unsichern etymologie (Curtius grundz.² 204) hier aufzuführen. unter den *m*-bildungen vermiszt man *demum*, welches schon Förstemann a. o. 18 mit erwähnt und Corssen beiträge 83 ff. gewis richtig aus der präp. *de* mit steigerungssuffix *mo* ableitet, ferner alte superlativbildungen wie *purime* bei Festus 252 M., welches W. s. 99 mit unrecht aus *purime* erklären möchte. in *purime* ist *i* schwächung des stammauslautes, *me* (*mo*) suffix, und diese bildung findet ihre analogien in den von Ribbeck a. o. 6 aus glossen beigebrachten *clarimum*, *coimum* sowie besonders in *ferme*, welches er als superlativ zu *ferē* faszt und dessen ursprünglichere form *ferime* er bei Plautus *trin.* 319 *mihī quidem actas actast ferime* als mit geringer verschreibung erhalten nachweist. zweifelhafter ist es, ob Ribbeck mit recht *immo* = *ipsimo* hierher stellt. für *primus* erwähnt W. zwei wege der erklärang, zwischen denen er schwankt. vielleicht ist es nicht uninteressant hier einmal alle versuche, die man zur erklärang von *primus* gemacht hat, zusammenzustellen. es sind mir deren nicht weniger als sieben bekannt: 1) *primus* identisch mit skr. *pra-thama*, skr. *ā* wurde lat. *ī*, *thama* verstümmelt sich zu *ma*: so Bopp vergl. gramm. II² 91 ff.; 2) *primus* entstand aus *pris-mus* d. i. dem comparativ *pris* = *prius* (vgl. *pris-cus*, *pris-tinus*) + superlativsuffix *mo*: so Förstemann a. o. 21. 28 und Pott etym. forsch. I² 560. II 1² 846 u. ö.; 3) *primus* entstand aus *pris-mus*, aber dieses aus *pri-sumus* d. h. *pri* vom stamm *prae* + suffix *sumus* = *tumus*: dies ist Büchelers meinung jahrb. 1863 s. 336; 4) *primus* entstand aus *prai-mus* d. h. dem locativ fem. *prāi* (zu *prai*, *prae*) + suffix *mo*: dies war Corssens frühere ansicht, noch beiträge 433 ff.; 5) *primus*

entstand aus *pro-i-mus* d. i. präp. *pro* = skr. *pra* + suffix *mo* mit dazwischentretendem binde(?)vocal: so Ebel KZ. VI 203, vgl. Curtius grundz.² 256; 6) *primus* entstand aus *pris-mus* d. h. aus der verstümmelung *pras* für *paras* skr. *paras* gr. $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$ + suffix *mo*: diese ansicht hat Schönberg 'über composita in deren ersten gliedern viele grammatiker verba erkennen' (Mitau 1868) s. 26 aufgestellt; 7) *primus* entstand aus *proi-mus* durch die mittelstufe *prei-mus* d. i. aus dem locativus masc. *präi*, woraus einerseits jene lateinischen formen, anderseits das umbr. *prū-mo* (?) wurde. dies ist Corssens neueste erklärungs ausspr. I² 781 f., und sie ist mir wenigstens ihrem grundgedanken nach die wahrscheinlichste. ob das griech. $\pi\rho\acute{\omicron}\mu\omicron\varsigma$, welches W. unerwähnt gelassen hat, nicht ursprünglich auch zahlwort war, ehe $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$ an seine stelle trat, mag hier nur als möglichkeit hingestellt werden, für welche die identität des suffixes sprechen würde.

Weitaus das wichtigste und verbreitetste der einfachen gradationssuffixe ist dasjenige welchem der vf. die indogermanische gestalt *jas* gibt, woraus erst durch nasalierung *jans* entstanden sei. aber schon Angermann hat im litt. centralblatt a. o. mit recht bemerkt, dasz *jans* als indogerm. grundform anzusehen sei, woraus sich mit abfall des *s* gr. $\iota\omicron\nu$ (*iwv*), mit ausstoszung des *n* lat. *ios* (*ior*) und contr. *is*, goth. *iz*, *oz* entwickelte. von den über den ursprung dieses suffixes *jans* aufgestellten hypothesen teilt W. einige mit, weitere combinationen nicht nur hierüber sondern auch über den ursprung anderer suffixe hätte er in Scherers vielbesprochenem buche 'zur geschichte der deutschen sprache' s. 324 finden können, womit jetzt Kuhns gründliche anzeige KZ. XVIII 386 zu vergleichen ist. ich gehe auf diese frage hier nicht näher ein, sondern bemerke nur dasz mir die herleitung aus einem particip der wz. *i* (gehen), gleichviel unter welcher modification, nicht wahrscheinlich ist.

Die reinste gestalt des suffix *jans* zeigen noch vedische formen wie *nav-jans*, *tav-jans*, *vas-jans* u. a., während die gewöhnliche form im sanskrit bekanntlich *ĵans* geworden ist. diese gestalt glaubten Bopp und andere (zuletzt Leo Meyer) festhalten zu müssen, um daraus das lange *i* zu erklären, welches gr. $\iota\omicron\nu$ meistens noch aufweist. anders Kühner, der ausf. gramm. I² 428 $\eta\delta\iota\omega\nu$ aus $\eta\delta\epsilon\text{-}\iota\omega\nu$ erklären will und vermutlich an vocalsteigerung $\eta\delta\epsilon\upsilon$ aus $\eta\delta\upsilon$ denkt. W. erklärt wieder anders: man dürfe sich durch die quantität nicht verleiten lassen *ĵans* mit gr. $\iota\omicron\nu$ zu confundieren, *i* sei hier von natur kurz wie in $\delta\acute{\iota}\tau\iota\omicron\nu$ und nur des dactylischen metrum halber verlängert. aber dies ist schwerlich richtig: denn wahrscheinlich hängt jenes skr. *ĵans*, wie Curtius studien II 186 vermutet, mit der dickeren aussprache des *j* (zunächst freilich nur des intervocalischen) zusammen, vermöge deren ja auch im lat., was W. übersehen hat, *māg-jor* durch die mittelstufe *māj-jor* zu *mājor* wurde (vgl. Curtius a. o.). bei aufzählung der beispiele ist der vf. überall geneigt die comparative und superlative möglichst von wurzeln abzuleiten, was

mit seiner oben s. 28 erwähnten hypothese zusammenhängt. unter den positivlosen bildungen musste er dann jedenfalls auch βελτίων aufführen, welchem wenigstens im griech. kein positiv zur seite steht. bei ἀρείων widerspricht er ohne grund der ansicht von Curtius, es gehöre dieser comp. zu ἀρι-, zu dem es lautlich und begrifflich passt. von 'bildungen zu denen nur positive derselben wurzel existieren' nennt W. diejenigen der adjectiva auf -uc. aber weshalb können diese nicht direct den zugehörigen positiven zu grunde liegen? dann ergäbe sich eine neue möglichkeit (die ich übrigens nicht vertreten will) das ī zu erklären, in dem u + ī stecken könnte. das comparativsuffix überwog hier das u, während sonst stammhaftes u das element ī überwindet (vgl. δῦη st. δυ-ῖν), und κρήνων würde gegen Benfey KZ. VII 113 um so sicherer fern zu halten sein. sonst hätte der vf. bei den griech. beispielen die dialektischen formen mehr erwähnen sollen, z. b. μέσσων μέζων zu μείζων, μάλιον zu μάλλον (Benner in Curtius stud. I 1, 17), κάρρων zu κρέσσων κρείσσων (Ahrens de dial. II 103). von griechischen hierher gehörigen adverbien führt W. kein beispiel auf, und doch ist πρίν nach der ansicht der meisten gelehrten (u. a. Pott et.forsch. II 1² 836. 845. Curtius grundz.² 256) ein comparativ, wiewol dies neuerdings Corssen ausspr. I² 781 ann. anzuzweifeln gesucht hat. man wird wol πρίν als entstanden aus προ-ιοvc, προ-iov ansehen dürfen.

Im lateinischen hat das suffix *jans* in der verkürzten gestalt *jas* zunächst die adverbia auf *-is* durch zusammenziehung des *ja*, dann die auf *-us* mit ausfall des *j*, sowie die comparative auf *-ior* gebildet. hier kann nun der vf. die herleitung der comparative wie *grav-ior*, *lev-ior* usw. aus *u*-stämmen so wenig leugnen, dass er sich sogar veranlaszt sieht noch *dcior* und *pleor* (*pleores* im arvallied) heranzuziehen. für ersteres setzt er, wie mir scheint mit recht, ein *ocu-is* voraus, woraus der comp. *dcu-ior* *dc-ior* *dc-ior* gebildet wurde. zweifelhafter ist die sache bei *pleores*, welches der vf. aus *plev-iores* entstehen lässt und direct an skr. *puru* gr. πολυ- anlehnt. es soll alsdann metathesis wie in *grav-ior* für *garv-ior* skr. *guru* gr. βαρυ- eingetreten sein. aber gerade in den analogen lat. bildungen fällt das *u* nicht aus, ja es verdrängt sogar wie in *levis* = *legvis* und *suavis* = *suadvis* vorhergehende consonanten. da nun W. nicht angibt, wie er sich bei seinem *pleviores* *pleores* den lautlichen wandel (fiel *v* oder *i* zuerst aus?) vor sich gegangen denkt, so wird man auch im hinhlick auf gr. πλείων πλέων besser bei der auffassung Corssens a. o. 308. 368. 442 u. ö. stehen bleiben, wonach *pleor*, *plo-us* aus *plo-tjus* entstand. — Auch die adjectivisch gebrauchten participia erwähnt W.: einige worte wären hier doch über die comp. *benevolentior* *maledicentior* usw. zu sagen gewesen und ihr verhältnis zu den positiven *-volus* *-dicus* usw. Förstemann a. o. 43 wollte die letzteren unmittelbar aus den participien ableiten, Benfey und Leo Meyer benutzten positiv und comparativ zur stütze ihrer participialtheorie. das richtige gibt wol Corssen nachträge 131 ff., wenn er

bemerkte dasz von compositis, deren zweite glieder von verbalstämmen mit suffix *a* gebildet sind, überhaupt keine steigerung üblich war und man deshalb zu den participien der entsprechenden verba griff. — Von den drei adverbien auf *us*: *min-us ten-us sec-us* versteht der vf. die beiden letzten mit fragezeichen, aber weshalb sollte *ten-us* nicht von der determinierten wz. *tan* (sich ausdehnen, erstrecken) kommen können, die der bedeutung nach sehr gut passt? dasz die übersetzung den comparativischen sinn nicht mehr wiedergibt, wäre nicht auffallend, doch auch die herleitung von einem *as*-stamm nicht unmöglich. von *secus* wird unten die rede sein. — Ueber die adverbia auf *-is* wie *magis ultis satis nimis potis*, von denen einige sicher comparative sind, will der vf. kein bestimmtes urteil abgeben, sondern registriert nur die ansichten der gelehrten. wir übergehen daher diese frage, in die man auch *fors mox* u. a. hat hineinziehen wollen, und bemerken nur dasz W. in *nim-is* die silbe *nim* für eine wurzel zu halten geneigt ist, wie er denn auch *nim-ius* gern unter suffix *ja* bringen möchte. auf einen ganz andern weg führt jetzt M. Bréal KZ. XVIII 456, der *nimis* als *ne + mios* faszt, d. i. die negation + *mios mis* vgl. gr. μέλιον. es hiesze dann 'nicht wenig d. i. viel', dann 'zu viel' wie gr. ἄγαν.

Die gothischen bildungen, welche der vf. anführt, sind jetzt nach Leo Meyer 'die gothische sprache' (Berlin 1869) s. 178. 180 ff. 246. 253. 513. 623 ff. zu vervollständigen. zu den positivlosen comparativen gehören auch *rath-is-a* und *ius-is-a*, welches letztere W. s. 73 irtümlich unter den auf adjectiva zurückgehenden anführt. in ein dilemma verwickelt er sich hier wieder durch sein bestreben die gradationsformen der *u*-stämme aus wurzeln abzuleiten. weil neben dem comp. *sut-is-a*, welcher kein fragezeichen verdiente, ein positiv *sut-s* d. i. stamm *sut-ja* vorkommt, so setzt W. auch für *hard-is-a* ein *hard-ja* an, das sich nirgends findet. jenes *suts* ist specifisch gothisch, und man kann nicht mehr entscheiden, ob es primär aus der wz. *suad* oder secundär mit verdrängung des *u* durch *ja* gebildet ist; doch ist letzteres wahrscheinlicher. andere comparative von *u*-bildungen sind nicht erhalten, aber von *kauru-s* (schwer) würde der comp., wenn er vorkäme, so gewis *kaurisa* lauten, wie der verwandte lateinische *gravior* lautet und *hardus hardisa* bildet. Leo Meyer bemerkt daher mit recht, dasz die suffixe *ja* und *u* wie auch *a* vor dem comparativsuffix *iza* spurlos verloren giengen. aber W. geht noch weiter: sogar im lat. will er jetzt die entsprechenden comparative aus den wurzeln herleiten, und danach conciiert er, es hätte einmal ein comp. *suad-ior* bestanden, dann sei *suavis* gebildet worden und daraus wieder *suav-ior*. zur stütze dieser conjectur weisz er merkwürdiger weise nur jenes *oc-ior* anzuführen, für das er selbst vorher gerade umgekehrt entstehung aus *ocu-ior* angenommen hatte. die ganze hypothese ist also hinfällig. — Noch einen punct hätte der vf. erwähnen sollen, die schwache biegung der comparativ- und superlativstämme im gothischen. gerade in

jenem *-an* liegt das unterscheidende merkmal der adjectivischen comparationsbildung von der adverbialen: man vergleiche stamm *mais-an* und *mais*. wahrscheinlich waren jene neutra schon zu adverbien erstarrt, ehe die germanische *n*-bildung antrat.

Von den zusammengesetzten suffixen stellt W. *ta-ta* voran, womit wir gleich, statt *ta-ma* mit ihm dazwischen zu schieben, *ta + ra* verbinden, damit so die zusammengehörigen comparative und superlative nicht getrennt werden. nach der seitherigen, auch vom vf. adoptierten ansicht sind die Homerischen superlative ἰθύντατα und φαάντατος unmittelbar von verbalstämmen abgeleitet. allein in ersterem kann *v* suffixales element sein, in letzterem ist es wahrscheinlich der fall: φαάντατος steht für φαφάντατος von der determinierten wz. φαφ in φαῦος, φαυσίμβροτος (Curtius grundz.² 267) und suffix *av*, es ist also genau ebenso gebildet wie μελ-άντατος ταλ-άν-τατος. unter den hier aufgezählten adverbialbildungen fehlen die Homerischen προ-τέρω, ἕκακ-τέρω ἕκακ-τάτω, τηλυ-τέρω, wie es denn überhaupt gut gewesen wäre, wenn der vf. in seiner arbeit etwas mehr rücksicht auf Homer genommen und die dahin gehörigen formen vor anderen ausgezeichnet hätte. eine schärfere unterscheidung wäre auch für steigerungsgrade auf -έστερος -έστατος, -ίστερος -ίστατος von nutzen gewesen. es lassen sich hier folgende gruppen unterscheiden: 1) das *c* derselben entstand aus *τ* und zwar a) aus der schwachen form des suffix *vant* gr. φεντ, χαριε-τερος = χαριέστερος, ebenso τιμη-έτερος τιμη-έστατος. im dat. plur. fiel das *τ* der schwachen form aus in χαριεσι. b) *τ* ist anderweitige suffixale weiterbildung: ἀχαρις-τερος ἀχαρις-τατος vgl. mit χάρις χάρι-τ-ος. 2) das *c* gehört dem suffix *as* gr. εσ an: καφής — καφές-τερος καφές-τατος, ψευδής — ψευδές-τερος ψευδές-τατος. an diese bildungen schlieszen sich 3) die nach ihrer analogie geformten comparative und superlative, welche nun weiter, wie W. thut, nach den zugehörigen positivstämmen eingeteilt werden können. gerade bei der comparationsbildung hat die analogie eine grosse rolle gespielt, und es wäre ganz unzulässig hier überall wirkliche εσ-stämmen voraussetzen zu wollen, wie man es allerdings in einzelnen fällen, z. b. in dem vom vf. übersehenen εὐδιές-τερος εὐ-διέστατος nach Grassmann KZ. XI 7 thun musz. am auffallendsten sind nachbildungen der doch gewis individuellen formen auf -ηέστερος -ίστερος, z. b. πτωχίτερος von πτωχός, ὑπεροπλήτερος von ὑπεροπλος. die erklärang Bopps, dasz in λαλίτερος, ἀρπαγίτερος ἀρπαγίστατος u. a., wortüber auch Lobeck paralip. 287 handelt, ic comparativsuffix sei wie im lat. bei *is-timus*, verwirft W. mit recht; doch will neuerdings Schönberg a. o. 27 diese möglichkeit nicht so ganz von der hand weisen: in πλησιές-τερος neben πλησιαιέτερος, meint er, sei wol *jas* zu ιεσ verstümmelt. aber dafür findet sich im griech. kein beispiel. ebenso wenig kann man Schönberg beistimmen, wenn er in seiner vorliebe für die *as*-stämmen eine reihe von bildungen auf -αίτερος -αίτατος auf sein vermeintliches suffix

asi zurückführt. — Ob die bekannte regel über $\acute{\omicron}$ -τερος $\acute{\omicron}$ -τατος und $\acute{\omega}$ -τερος $\acute{\omega}$ -τατος (vgl. Lobeck path. el. I 533) wiederum nur dem dactylischen metrum zu danken sei, wie W. meint, ist zweifelhaft; Bopp vergl. gramm. II² 23 gibt weiter reichende gesichtspuncte. — Unrichtig oder doch unnötig ist auch des vf. annahme, dasz εικοστός τριακοστός aus εικόστατος τριακόστατος verkürzt seien. diese formen sind einfach mit suffix το gebildet und das c gehört dem stamme an. von anderer art ist dagegen das -τός, womit ὀλιγοτός (daneben kommt auch ὀλίγιτος vom comp. † bei Homer und Hesiod vor, was s. 89 zuzufügen ist) und πολλοτός gebildet sind. hier braucht man nicht mit W. eine formübertragung von -τός anzunehmen, sondern kann ὀλιγο-τατος πολλο-τατος als grundformen ansetzen, aus denen sich nach ausfall des α jene formen entwickelten. vielleicht gehört hierher auch λοῖσθος. dieses merkwürdige vom vf. ganz übersehene wort, welches gewöhnlich mit λείπειν zusammengebracht wird (Kühner ausf. gramm. I² 437 a. 2), haben schon Förstemann s. 22 und Seidel s. 24 zu den superlativen gestellt, ohne jedoch damit fertig zu werden. — Unter den lat. adverbien fehlt *iterum*, welches Bopp II² 25 direct mit skr. *itara* in verbindung bringt. — Von den mit recht als ablativisch gefassten *retro extra contra intra* usw. ist *contra* als accusativ erklärt worden von Usener vor dem index lect. Gryphisv. aest. 1866 s. 12, was Ritschl neue Plaut. excursu I 86 anm. ** durch Plautinische beispiele nicht zu widerlegen vermag. — Ueber die gothischen hierher gehörigen adverbia vgl. jetzt Leo Meyer a. o. 90 ff. 124. 145. 631.

Verhältnismäßig selten ist die verbindung des *t*-suffixes mit dem *j*-suffix. zweifelhaft ist hier der vf. wegen πρόccw und ὀπίccw, von denen das erstere Curtius grundz. * 256 für προ-τjw genommen hat. gegen diese erklärung würden die nebenformen πρόccw πόpcw πόppw nicht sprechen. unklar bleibt W.s ansicht namentlich über ὀπίccw, welches von der präp. ἐπί mit hülfe eines c (?) gebildet sein soll, während er πρόccw auf πρόc zurückführt. bemerkenswerth ist hier auch Scherers deutung, der a. o. 315 anm. πρόccw und ὀπίccw mit Windischmann und Spiegel zendischen bildungen wie *frasha apasha* vergleicht und ein locativsuffix *sva* annimt. wieder etwas anders denkt über ὀπίccw Leo Meyer, wenn er a. o. 508 ὀπίccw = ὀπικ-jw setzt und skr. *ápāka* (entfernt) goth. *ibuks* (rückwärts gekehrt) vergleicht. dies würde dann auf skr. präp. *apa* gr. ἀπό lat. *ab* zurückführen, wie jenes zend. *apasha* auch, und dahin würde weiter goth. *if-tuma* gehören, für welches W. s. 80 vergeblich eine erklärung sucht.

Wie dem auch sei, jedenfalls hatte die suffixverbindung *tja* einen kleinen bereich; aber es wäre darum nicht minder auffällig, wenn das erste element derselben mit dem zweiten nur in dessen kürzerer gestalt *ja* und nicht auch in der eng damit zusammenhängenden volleren form *jas* oder *jans* vereinigt worden wäre. hält man diesen naheliegenden gedanken fest und nimt man an, es habe wie neben

ja ein *jans jas*, so neben *tja* ein *tjans tjäs* gegeben, so erklären sich damit, scheint mir, einige bis dahin noch von niemand völlig aufgeklärte bildungen. zunächst gehört hierher βελ-τίων, über dessen τ W. s. 86 anm. nicht ins reine gekommen zu sein bekennt. eine weiterbildung mit Corssen anzunehmen wäre nur ein notbehelf, da die verwandten sprachen nichts der art bieten, mag man es nun mit wz. *var* (wählen) gr. βόλομαι skr. *vāras* (gut) goth. *vaila* (vgl. u. a. Leo Meyer a. o. 368) oder mit skr. *balam* (kraft) *balishta* (fortissimus) lat. *val-ere* zusammenstellen. dasz βελ-τίων abzuteilen und nur βελ als wurzel zu setzen sei, zeigen auch βελ-τερος βέλ-τατος und von jenem weiter gebildet βελ-τιώτερος. — Von lateinischen bildungen rechne ich hierher das vielumstrittene *se-tius* und *diu-tius*. für diese beiden formen stellt W. nach I. Langes vorschlag s. 22 f. 70 eine neue erklärang auf: beide sollen comparative der ablativse (*set* vom pronominalstamm *sva sa*) und *diut* sein, ersteres bedeute also eigentlich 'vergleichsweise abseits'. dasz comparative von ablativen gebildet werden, ist an sich wol möglich und wird durch verweisung auf *temperius* von *temperi* und *produs* von *prod* hinreichend gestützt. ja W. würde seine erklärang von *diutius* mit noch viel kühnerer zuversicht aufgestellt haben, wenn er Potts auseinandersetzung et.forsch. II 2² 1029 ff. gekannt hätte, der die ablativform *diu* sogar noch in einem weiteren kreise von wörtern (*diurnus*, *interdiu*) nachzuweisen sucht. allein nach Corssens scharfer kritik dieser ansicht ausspr. I² 233 ff. ist jener ablativ denn doch sehr in frage gestellt und zugleich überzeugend dargethan, welche bewandnis es überhaupt mit dem auch von W. nach Bücheler in diesen jahrb. 1867 s. 68 angenommenen stamme *diu* hat. ein solcher würde sich neben *dies* aus *div-as* schwer erklären lassen, und dasz gar in *inter-dius* ein genitiv dieses *diu* ähnlich wie in *inter-vias* ein gen. auf *-as* stecken soll³⁾, durfte Corssen a. o. und 769 f. gewis als unerwiesene behauptung ansehen. dagegen scheint mir seine annahme unnötig, dasz *diu-tius* wie *diu-t-urnus* auf einen stamm

3) denn für die construction von *inter* mit dem genitiv fehlt jeder beleg. anders steht es mit dem ablativ: hier kann ich Corssen nicht beistimmen, wenn er in *interēā praetereā* u. a. das *ā* als ursprüngliche länge des neutralen acc. pl. faszt. von rein sprachwissenschaftlichem standpunct aus wäre dies sehr wol möglich; allein diese möglichkeit wird jetzt abgeschnitten durch Ritschls neue Plaut. excursus I 82 ff., wo *interēad propteread* aus vier Plautusstellen erwiesen werden. noch niemand hat aber, so viel ich weiss, die frage aufgeworfen, geschweige denn beantwortet, weshalb *inter* und *praeter* in ältester zeit auch mit dem ablativ verbunden werden konnten. der grund liegt meiner ansicht nach eben darin, dasz *inter* und *praeter* comparative bildungen sind (vgl. auch *praeterquam*). wie es mit den übrigen von Ritschl aufgeführten adverbialen formen steht, mag noch offene frage bleiben: sind sie alle ablativisch, so kann vielleicht der hinweis auf ihre ursprünglich locale natur genügen; andernfalls ist die annahme eines *ā* des neutralen acc. pl. doch nicht abzuweisen, so lange der wegfall eines *d* für sie noch unbelegt ist.

diu-to zurückgehe: *diu-tius* erklärt sich in der oben angegebenen weise einfacher, und *diuturnus* ist auch in bezug auf sein *t* nach analogie von *nocturnus* gebildet. zwischen *diu* und *noctu* nebst ihren sippen waltete auch sonst ein leicht begreiflicher trieb nach analoger bildung, wenigstens kann ich das *diud* nicht anders auffassen, welches jetzt Ritschl neue Plaut. excursus I 85 in *Poen.* V 4, 29 aus spuren des palimpsestes nachgewiesen hat. — Gegen die erklärung von *setius* als comparativ des ablativs spricht vor allem, dass sie die irrige voraussetzung zur basis hat, *setius* sei die einzig richtige und etymologisch einzig mögliche schreibweise. allein sie ist nur die bestbeglaubigte und einzig richtige *secius* gegenüber, während doch die neueste forschung wenigstens darüber einig zu sein scheint, dass das gleichfalls überlieferte *sectius*⁴⁾ die unmittelbar vorhergehende lautgestaltung war: so Corssen a. o. 37, Götze in *Curtius studien* I 1, 176, Schweizer in *KZ.* XVIII 296, Brambach *rhein. mus.* XXIV 539. auch lässt sich *sēquius* und *sēcus* keineswegs von *sētius* trennen (vgl. *Fleckeisen rhein. mus.* VIII 225): denn auch Corssens ableitung von *segnis* ist schwerlich richtig, wie Götze a. o. mit gutem grunde bemerkt. demnach bleibt also *Fleckeisens* etymologie bestehen, und nur den zweiten bestandteil *tius* fassen wir jetzt als zusammengesetztes comparativsuffix neben dem einfachen *ius* und *us* in *sequius* und *secus*, wodurch die annahme eines sonst nicht nachweisbaren adv. *secitus* unter berücksichtigung der von Corssen beiträge 8 dagegen erhobenen einwände überflüssig wird. jedenfalls empfiehlt sich diese erklärung als eine einfache und sprachgemässe. auch wird sie nicht etwa dadurch zweifelhaft, dass sich vorläufig keine weiteren bildungen auf *-tians* beibringen lassen; im gegenteil stimmt dies nur zu der schon oben hervorgehobenen thatsache, dass sich auch das suffix *tja* selten findet: W. führt aus dem griech. dafür nur ἑπτιος διττός περιπέτος an, aus dem lat. nur *ter-tius*.

Seither spielte das suffix *tama* bei der erklärung des lat. superlativs eine grosse rolle, indem man annahm dass 1) *t* sich in *s* verwandle wie in *maximus* = *mag-timus*, *oxime*; 2) dieses aus *t* entstandene *s* sich vorhergehendem *l* und *r* assimiliere: *facillimus celerissimus*; 3) *tama* sich mit dem comparativsuffix *is* zu *istumo issumo* vereinige, woher die gewöhnliche superlativbildung *probissimus carissimus* usw. dies alles stellt jetzt der vf. in abrede: denn ad 1) will er *tama* nur gewissen pronominalen superlativen, denen zugleich comparative auf *-tero* zur seite stehen, *exterus* — *extumus*, *inter(ior)* — *intimus*, sowie den denominativen adjectiven wie *finitimus mari-tumus* zukommen lassen; ad 2) bezweifelt er die lautübergänge *tl* und *rt* in *ll* und *rr*; ad 3) soll, da dem griech. το häufig

4) übrigens darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass der vf. sich über das verhältnis jener drei formen nicht ausspricht, sondern zur nähern begründung seiner ansicht mehrfach auf einen aufsatz im *rhein. museum* verweist, dessen erscheinen noch abzuwarten ist.

lat. *mo* gegenübersteht wie πρῶτος — *primus* (vgl. jedoch oben s. 35), δέκατος — *decimus*, -τερος -τατος — *-terus -tismus*, auch die griech. steigerung -ίων -ιτος die annahme einer lat. *-ior -ismus* erfordern. alle diese thesen müssen wir bestreiten und zwar aus folgenden gründen.

Dasz *tama* nur jenen pronominalsuperlativen zukomme, denen ein comparativ auf *-tero* entspricht, findet schon in den gleichfalls genannten (nach des vf. ansicht uralten) nominalbildungen widerspruch, denen im lat. keine ähnlichen auf *-tero* zur seite stehen, während doch im griech. in analoger weise ὀρέε-τερος, ἀγρό-τερος u. a. erscheinen. überdies erklärt sich *maximus* aus *mag-timus* neben *major* aus *mag-jor* ohne zwang, zumal im hinblick auf *proximus* neben *propior*, bei welchem W. wegen *propter* jenes suffix *tumo* anzuerkennen nicht umhin kann. nur rücksichtlich des stammes von *proximus* kann man zweifeln; aber W. weist mit recht auf den wahrscheinlich gutturalen ursprung des zweiten *p* in *prope* hin, wiewol damit die etymologie von *pe* = *que*, die Pott II 1² 846 nicht einleuchten will, kaum gesicherter ist. von demselben grundgedanken geht übrigens neuerdings Fröhde aus, wenn er KZ. XVIII 159 *prope* aus der wz. *prak'* (verbinden) ableitet. in beiden fällen wäre dann Corssens vorausgesetztes *propicus* beseitigt.

Von den lautübergängen *ll* in *ll*, *rt* in *rr* ist wenigstens der erstere in einem sichern beispiele auch sonst noch bezeugt durch die obliquen casus von *mel* (Corssen beiträge 326), was der vf. hätte widerlegen sollen; der andere, der durch die mittelstufe *rs* vor sich gieng, dadurch nicht widerlegt, dasz sich in der participialbildung bald *rt* bald *rs*, aber nicht *rr* = *rt* findet. denn wie oft *rs* in *rt* übergieng, zeigt Corssens zusammenstellung a. o. 402 ff., ausspr. I² 442 f., und es ist ebensowenig auffällig, dasz sich hier verschiedene lautstufen neben einander erhalten haben, als wenn die geläufige lautgruppe *rn* gelegentlich auch in *rr* und *nn* übergieng. wollte W. den übergang von *ll* *rt* in *ll* *rr* durch *ls* *rs* widerlegen, so mußte er zeigen, weshalb ein aus *t* entstandenes *s* weniger leicht sich vorhergehendem *l* oder *r* assimilieren konnte als ein ursprüngliches: vgl. *velle* = *velse*, *ferre* = *ferse*, mit anderen worten er mußte die physiologische verschiedenheit beider *s*-laute nachweisen, was ihm aller wahrscheinlichkeit nach schwer geworden sein würde. es ist darum an der seitherigen ansicht festzuhalten, und um so fester, je zweifelhafter W.s eigne erscheinen musz, wonach auch jene bildungen wie *facillimus* *celerimus* auf ein *is-mo* zurückgehen.

Die aufstellung dieser lat. suffixform *is-mo* ist nicht neu, sondern, was hätte angeführt werden sollen, bereits im j. 1831 von J. Grimm deutsche gramm. III 654 vorgebracht, aber von Bopp vergl. gramm. II² 32 anm. ausdrücklich bestritten worden. trotzdem ist der von neuem unternommene versuch sie näher zu begründen gewis interessant und lehrreich. jenes *ismus* nemlich läßt der vf. zunächst durch einschlebung eines bindevocals in *is-u-mus* über-

gehen, was dann seinerseits drei gestalten annahm: 1) *-irumus* wie in *plourimus*, 2) verstümmelt mit wegfall des *i*: *-sumus* in *maximus* *facillimus* *celerrimus*, 3) mit verdoppeltem *s* und erhaltenem *i*: *-issimus*, die gewöhnliche superlativendung. aber hier beginnen unsere zweifel gleich bei der grundform, und erweist sich diese als unhaltbar, so sind es natürlich auch die drei daraus abgeleiteten suffixgestalten, ganz abgesehen von dem was sich gegen jede derselben im einzelnen einwenden lässt. die lautgruppe *sm* nemlich war allerdings den Römern ungeläufig; allein die weitere entwicklung war nicht die, dasz ein hilfsvocal zur erhaltung beider elemente eingeschoben wurde, sondern vielmehr die, dasz *s* abfiel nicht nur im anlaut (vgl. Corssen ausspr. I² 279. 810), sondern auch im inlaut (ob hier mit oder ohne ersatzdehnung, ist für unsern zweck gleichgültig; vgl. ebd. 280. 811. Götze a. o. 163 ff.). solche fälle aber wie *Ca-mena*, *Ca-millus*, *re-mus*, *o-men*, *du-mosus*, *di-movere*, *impomentum* erwähnt W. nicht, wogegen er für die epenthese folgende beispiele aufführt: 1) wurzel *cs* in *s-u-m* und *s-u-mus*, 2) *posimerium* bei Festus s. 248, 3) *mus-i-mon* = $\mu\omicron\upsilon\mu\omega\nu\nu$, 4) *aes-u-ma* von *aes* bei Festus s. 26. allein von diesen beispielen findet das erste seine natürliche erklärung darin, dasz das *s* der wz. *cs* im lat. überhaupt nicht verloren gieng und mithin, um formen wie *e-m* *e-mus* zu vermeiden, nichts übrig blieb als ein dem *m* wahlverwandtes *u* einzuschieben. dieser hilfsvocal wurde dann nach abfall des *e* für alle zeiten durch den accent befestigt und erhalten. zweifelhaft ist das zweite beispiel, in welchem *i* schwerlich als bindenvocal dient, während doch die gewöhnliche form der ältern sprache *po-merium* die regelmässige behandlung jenes *sm* deutlich zeigt. entweder ist ein *pose* neben *pos* wie *pos-te* neben *pos-t* vorauszusetzen oder an der stelle des Festus mit Corssen a. o. 184 anm. *postmerium* zu lesen; dies ist schon deshalb nicht unmöglich, weil *postmerium* gewis die spätere dem üblichen *post* accommodierte form war, wie Götze a. o. richtig bemerkt, und als solche sogar aus Varro stammen konnte. denn unter die 'plane fictae veterum notationes' möchte ich es mit W. doch nicht zählen, wenn bei Varro *del. lat.* V 143 *pomerium* aus *postmerium* erklärt wird. noch mislicher steht es mit dem dritten beispiel, weil *musimon* ein lehnwort ist und daher sich der allgemeinen regel derselben fügt, unbequeme lautgruppen nicht sowol zu zerstören als vielmehr durch eingeschobene hilfsvocale mundgerecht zu machen. endlich das vierte beispiel beruht gar auf einer unsichern glosse und ist, selbst wenn K. O. Müllers schöne emendation, der es sein dasein verdankt, nicht anzufechten wäre, seiner bildung nach noch keineswegs aufgeklärt. von allen beigebrachten belegen hat also nur der erste gewähr, und hier ist ein besonderer lautlicher grund für die einschiebung eines *u* zwischen *sm* vorhanden.

Unter den drei abgeleiteten formen nun weist der vf. zunächst *ir-u-mus* nur in *plourimus* nach, und gerade dieses ist auch das einzige sichere beispiel für die annahme eines superlativsuffixes *is-mus*

is-u-mus. dies hat noch niemand zu leugnen gewagt; aber auch hier hat die erhaltung des *s* durch epenthese des *u* wol nur in dem bestreben ihren grund, den ohnehin schon zusammengeschrumpften comparativ *plus* nicht bis zur unkenntlichkeit zu verstümmeln: denn es hätte nach analogie oben genannter bildungen, wie schon Förstemann a. o. 28 sah, schliesslich ein *plumus* entstehen müssen. deshalb bildete man aus den verschiedenen formen von *plus* mit suffix *mo* und eingeschobenem vocal einerseits *plisimus plusimus*, anderseits *plourimus plourimus plurimus*. von der entstehung des *plus* war schon die rede; über die berechtigung der von W. angesetzten form *plovissimus* vgl. Corssen KZ. III 282, über die vocalverhältnisse ausspr. I² 667. 702. 709. 711.

Ausser in *plurimus* wurde also kein hülfsvocal zur verbindung des comparativsuffixes *is* mit dem superlativsuffix *mo* eingeschoben, noch auch fiel das *i* des erstern aus, was geschehen sein müsste, wenn des vf. weitere erklärung richtig wäre, *facillimus* sei = *facil-si-mus* = *facil-is-i-mus* = *facil-is-mus*, *celerrimus* = *celer-s-i-mus* = *celer-is-i-mus* = *celer-is-mus* usw. da ist doch die seitherige erklärung einfacher, und noch weniger passt jenes verstümmelte *-simus* zu den superlativen *extremus postremus supremus*, die gar erst durch vorstufe *exterrimus posterrimus superrimus*⁵⁾ aus *exter-is-mus exter-is-i-mus exter-s-i-mus* usw. entstanden sein sollen. über den lautlichen hergang dabei, z. b. den ausfall des einen *r* von *rr* sagt W. nichts, und man begreift nicht recht, wie dafür der hinweis auf *decrevi decretum*, *sprevi sprctum* genügen soll. dagegen genügt allerdings der hinweis auf eine solche namentlich bei metathesis des *r* eintretende vocalsteigerung (Corssen a. o. 551), wenn man mit Pott et. forsch. II 1² 847 einfach annimmt, dass jene superlative aus den zugehörigen comparativstämmen *extero* in *exter'-ior*, *postero* in *poster'-ior*, *supero* in *super'-ior* durch anfügung des von W. selbst als vorwiegend lateinisch nachgewiesenen *mo* gebildet sind. es fiel dann der wahrscheinliche vorher zu *i* geschwächte stammauslaut weg und es entstand aus *exter-mus extremus*, *postcr-mus postremus*, *super-mus supremus*.

Die größten schwierigkeiten aber stehen der dritten aus *is-mus* abgeleiteten form *iss-i-mus* entgegen, für deren lautgestaltung der vf. folgende gründe ins feld führt: 1) das suffix *issimus* hatte ursprünglich nur ein *s*, wie die inschriftlichen superlative *prodisuma carisuma* beweisen; 2) das *i* war kurz, wie Büchelers messung des Saturniers auf der grabschrift des L. Cornelius Scipio Barbatus beweist: *quouis formá virtútei párisumá fúit*; 3) durch die versetzung des accents von der viertletzten auf die drittletzte nach Corssen ausspr. II' 321—38 wurde der sibilant geschärft und es entstanden aus den vorauszusetzenden formen *brévissimus lévissimus* die gewöhnlichen *brevissumus levissimus*. ohne für die letztere erscheinung,

5) dieses findet sich wirklich bei Varro und späteren grammatikern und ist anders d. h. mit suffix *timo stmo* gebildet.

verdoppelung des sibilanten, belege zu geben, glaubt der vf. mit diesen drei thesen seine ansicht gestützt zu haben. aber von diesen stützen ist gleich die erste vollkommen hinfällig. denn es versteht sich von selbst dasz inschriften, welche überhaupt keine gemination haben, natürlich auch da einfache consonanz zeigen, wo doppelte etymologisch berechtigt wäre. jenes *probisuma carisuma* beweist also nichts. weit fester und unerschütterlicher scheint dagegen die zweite stütze für *issumus* zu sein: denn unter den drei messungen jenes vielcitierten Saturniers (Ritschl: *quoius forma virtutis parisuma fuit*, Corssen: *quoius forma virtutis parisuma fuit*) ist die von Bücheler in diesen jahrb. 1863 s. 336 vorgebrachte und von A. Spengel philol. XXIII 86 gebilligte allerdings vorzuziehen, hauptsächlich weil sie das lange nominativ-a des femininum⁶⁾ in beiden verschliffen wahr, ganz abgesehen von der diärese. dennoch musz ich den von Corssen nachträge 94 gegen *parisuma* erhobenen einwand durchaus aufrecht erhalten, da diese messung weder durch irgend ein analoges beispiel aus dem ältern latein noch auch von seiten der sprachlichen bildung gerechtfertigt wird. im gegenteil kann gerade ein vers wie der des Nævius b. *Poen.* 38 *sin illos deserant fortissumis virorum* zeigen, wie auch die saturnische poesie im einklang mit aller spätern jene superlative gemessen hat. wenn Bücheler a. o. 337 meint, es wäre zu untersuchen, ob nicht die Plautinische prosodie noch superlative in *-issumus* kürzte, so ist jetzt daran zu erinnern, dasz nach verlauf von sieben jahren die Plautuskritik strengerer schule keine derartige stelle aufgewiesen hat.⁷⁾ alles zusammengenommen weisz ich keinen andern ausweg als *quoius* einsilbig zu nehmen, wie dies wirklich bei Plautus vorkommt, und dann allerdings mit vernachlässigung der diärese zu messen: *quoius forma virtutis parisuma fuit*. ein beispiel für das einsilbige *quoius* aus den inschriften würde das Eurysacesmonument liefern, wenn Spengel a. o. 94 recht hätte in den PLME. ff. LXXXVIII d die erste hälfte eines Saturniers zu erkennen: *quoius corporis reliquiae*. aber auch angenommen, die Büchelersche messung wäre die einzig richtige, ja mögliche, so würde sich der vf. doch nicht mit gleichem recht auf jenes *parisuma* berufen können wie Bücheler, weil nach dessen freilich weder an sich glaublicher noch für die sonstige superlativbildung durchführbarer erklärungs- i bindevocal ist, wäh-

6) Corssens messung hat auszer der nichtbeachtung dieses für den saturnischen vers doch wahrscheinlichen quantitätsverhältnisses eben das dreisilbige *quoius* gegen sich, welches durch sie bewiesen werden soll. dasz dieses durch *illius*, *istius* nicht gerechtfertigt wird und dasz Corssens ansicht über die genitivformen der pronomina *hic* und *qui* überhaupt nicht haltbar ist, hat E. Windisch in seinen untersuchungen über den ursprung des relativpronomens in Curtius studien II 239 sehr gut auseinandergesetzt. auch ich habe mich mit jenem locativischen i innerhalb eines andern casus im lateinischen niemals befreunden können.

7) was hr. geh. rath Ritschl, mein hochverehrter lehrer, mir brieflich zu bestätigen die güte hatte.

rend W. *i* als bestandteil von *is* faszt, welches doch aus *ios* zusammengesogen ist und somit von natur lang gewesen sein musz.

Die verdoppelung des *s* endlich ist auch unter annahme des Corssenschen betonungsgesetzes nicht wahrscheinlich gemacht, wie denn auch der vf. nichts dafür beibringt. das *s* zwischen vocalen war nicht ein 'fortis sibilus', wie er meint, sondern hatte im gegen- teil weichen ton, wie Corssen ausspr. I² 280 ff. nachweist. gerade jenes einzige *plurimus* konnte vielmehr den weg zeigen, welchen die lautliche entwicklung genommen haben würde, wenn *is-mus* *is-i-mus* die superlativendung gewesen wäre. — Wenn W. noch zur bestätigung seiner ansicht auf das nebeneinanderbestehen von for- men wie *celerimus celerissimus*, *maturrimus maturissimus*, *gracillimus gracilissimus* hinweist, so spricht auch dies eher gegen als für ihn. denn es ist doch glaublicher dasz in *facillimus* = *facil-timus* *facil-simus* und *utilissimus* = *utilis-timus* verschiedene bildungs- weisen als so ganz auseinandergehende lautgestaltungen desselben *ismus* vorliegen. ebenso musz man für die lat. ordinalzahlen von zwanzig an bei Corssens erklärung stehen bleiben, da hier das comparativsuffix gar nichts zu thun hat, sondern im gegenteil die ein- fache superlativendung durch die verwandten sprachen empfohlen wird.

Durch ein rein objectives abwägen der gründe für und wider glaube ich des vf. erklärung der lat. superlativbildung widerlegt zu haben. hierzu kommt schliesslich noch eine betrachtung allgemeiner art, die ebenfalls gegen dieselbe spricht. es musz nemlich in dem *issimo* das suffix *isto* stecken, welches W. dem lateinischen gänzlich abspricht, während er es doch gleich darauf als indogermanisches gemeingut bezeichnet und selbst in den drei anderen von ihm behandelten sprachen (für das gothische vgl. jetzt Leo Meyer 96 ff. 180. 624) nachweist. Corssen hatte KZ. III 285 ff. auch *praesto*, *juxta*, *exsta*, *sublestus* für superlativbildungen erklärt; W. stimmt in bezug darauf mit Pott überein, wenn dieser etym.forsch. II 1² 838 meint, diese art von superlativen im latein von den toten wiederaufzuwecken sei vergebliche mühe. aber wie, wenn sie nur scheinot waren? bei *juxta* (Corssen beiträge 287) und *praesto* wenigstens halte ich dies nicht für unmöglich. doch wären auch diese nicht superlativisch, so müste man um so mehr in *issimo* eine weiter- bildung von *isto* — denn wo sollte dies sonst hingekommen sein? — durch das im latein so beliebte *mo* anerkennen. Angermann bemerkte daher mit recht im litt. centralblatt a. o., es entspreche ganz dem zuge der lat. wortbildung, zu dem gräcoitalischen (vielmehr indogermanischen) suffix *isto* auf speciell lateinischem boden noch ein neues *mo* hinzuzunehmen.

Nachdem wir so das suffix *tumo* in sein gutes recht, aus dem es der vf. vertreiben wollte, wiedereingesetzt haben, können wir ihm auch nicht beistimmen, wenn er den ganzen abschnitt über die ein- fachen und einfach zusammengesetzten gradationssuffixe nach einer

tabellarischen übersicht über dieselben mit den worten schlieszt: 'en habes perfectam mirabili constantia regulam, cui nec demere quidquam nec addere licet.' was ab- und zuzuthun sei, wurde im vorstehenden gezeigt: suffix *tjans* hat in die reihe der comparativ-suffixe einzutreten, während lat. *ismo* bedeutend zu beschränken ist und kaum mehr anspruch hat als besonderes suffix gezählt zu werden, als ein griechisches ματο nach πύματος und ἐβδόματος haben würde (Curtius grundz. ² 237). eine ganz singuläre erscheinung ist die aus einem superlativ gebildete comparativform *primores*, nach Pott a. o. I² 560. II 1² 847 = *prim-iores*⁸⁾, welche W. irgendwo hätte erwähnen sollen.

Der folgende abschnitt behandelt dann die doppelte zusammensetzung der gradationssuffixe, von der oben s. 33 im allgemeinen die rede war. im lateinischen würde jetzt nach unserer ansicht das bei W. ziemlich verlassen stehende *sollistimus* durch die superlative auf *-issimus* eine grosze gesellschaft bekommen. vielleicht hätte hier ein kleines capitel über die weiterbildungen von comparativen und superlativen durch anderweitige suffixe seinen platz finden können, formen die doch eigentlich hierher gehörten und vom vf. wol nicht mit recht ganz übergangen worden sind. eine zusammenhängende untersuchung darüber fehlt noch. beispielsweise erwähnen wir aus dem griechischen mit ιο: ὕπατος — ὑπάτιος, λοιθός — λοιθίος (wenn es superlativ ist) — λοιθίος; aus dem lateinischen mit io: *nimis* — *nimius*, mit co: *pris-cus*, mit tino: *pris-tinus*, *pro-timus* und die zahlreichen deminutivbildungen welche Leo Meyer KZ. VI 382 zusammengestellt hat, wie *majus-culus*, *mimus-culus*, *grandius-culus*, *plus-culus*, *amplius-culus*, *nitidius-culus* u. a. vgl. darüber L. Schwabe de demin. gr. et lat. s. 21 und 59, Gustav Müller de linguae lat. demin. s. 11. nicht hierher gehören dagegen (was Leo Meyer a. o. 381 für möglich hält) griechische deminutive auf -ικκο, deren ιc mit dem von ιc-το schwerlich identisch ist.

Die beiden letzten capitel behandeln in knapper und übersichtlicher darstellung die gradationsbildung durch zusammensetzung und die periphrastische comparation. es ist schade dasz der vf. namentlich für die erstere keine kenntnis von Potts 'doppelung' (Lemgo 1862) genommen hat, woselbst s. 93 ff. mit der nur Pott eigenen sprachgelehrsamkeit alle hierher gehörigen erscheinungen besprochen sind. für das letzte capitel hätte W. bei Fritsch parti-

8) nur der curiosität halber sei hier des wunderlichen versuchs von Bege mann 'de suffixis latinis *t-or*, *i-or*, *or*' (Göttingen 1867) s. 24 ff. gedacht, in *primores* und *minor or* als suffix zu fassen und auch in der übrigen lat. comparativbildung *i* von *or* zu trennen. letzteres soll dann gar noch durch die mittelstufen *on-t*, *un-t* auf eine grundform *vin-t* zurückgehen, aus dem nun alle möglichen suffixe abgeleitet werden. Bege mann bekämpft zwar nicht mit unrecht die 'rhizomanie' in der erklärung der suffixe, verfällt aber selbst in den noch schlimmeren fehler eng zusammengehöriges auseinanderzureissen.

keln I 67 ff. manches brauchbare material finden können. doch wir gehen nicht weiter darauf ein, sondern eilen zum schluss unserer ohnehin schon zu weit ausgedehnten anzeige. so vielfach wir auch dem vf. und gerade in den wesentlichsten puncten widersprechen mussten, so manigfache zusätze und berichtigungen wir auch zu geben hatten, so sind diese ausstellungen doch alle nicht der art, dass sie ein ungünstiges urteil über die schrift begründen könnten. vielmehr verdient diese als ganzes durchaus anerkennung. W. hat mit fleisz und richtiger methode seinen stoff bearbeitet und ohne frage einen werthvollen und, wie vorstehende besprechung zeigt, anregenden beitrage zur lehre von der wortbildung geliefert. auch auf das äussere der arbeit hat sich seine sorgfalt erstreckt: die sprache ist gut und verständlich und selbst die orthographie (mit geringen ausnahmen wie das durchgehende *conditio*) nicht vernachlässigt. möge der vf. auch fernerhin diesen von ihm glücklich begonnenen studien seine kräfte widmen.

GIESSEN.

WILHELM CLERM.

5.

ZU POLYBIOS.

Bei Suidas u. ξρμα steht ein fragment, das man mit grosser wahrscheinlichkeit dem Polybios zuweisen kann: παρεκόμιζε ναυς φορητοῦς, ὅς ξρματος γεμούσας ἐπενόει βυθίσας κατὰ τὸν τοῦ λιμένος ἐκπλοῦν ἀποκλείειν τοὺς πολεμίους καθόλου τῆς θαλάττης. die sprache hat Polybianische farbe und ausser vielleicht ξρμα finden sich auch alle hier gebrauchten worte in den uns erhaltenen büchern und fragmenten des Polybios wieder; dass dieser aber ξρμα gebraucht haben muss, lehrt das vorkommen des wortes *saburra* in der unten angeführten Liviusstelle. was namentlich den inhalt betrifft, so spricht die vergleichung einer Polybios entlehnten (s. Nissen untersuchungen s. 190. 193) stelle des Livius sehr für unsere annahme: 37, 14, 6 *se in animo habuisse tota classe Ephesum petere et onerarias ducere multa saburra gravatas atque eas in faucibus portus suppressere . . ita adempturum se maris usum hostibus fuisse.* dass Suidas παρεκόμιζε hat, bei Livius übersetzt ist *se in animo habuisse . . ducere*, findet seine erklärung entweder in des erstern art auszuschreiben oder in des letztern art zu übertragen. das bruchstück würde dem buche κα' des Polybios angehören.

STENDAL.

MORITZ MÜLLER.

6.

ZUR TOPOGRAPHIE ATHENS.

Die seit jahrzehnten hin und her schwankende topographie Athens scheint endlich sich ihrem sichern hafen zu nähern. das gebäude, dessen fundamente seit jahren schon manche gelehrte, besonders aber der unvergessliche Leake gelegt haben, fängt nun an majestätisch sich aus dem boden zu erheben. dies beweist zur genüge die verdienstvolle arbeit des hrn. prof. E. Curtius 'sieben karten zur topographie Athens', mit welcher er nach jahrelangen forschungen endlich im j. 1868 der wissenschaft ein schönes geschenk gemacht hat. damit aber dieses gebäude in allen seinen teilen harmonisch sich aufbauen könne, ist es pflicht eines jeden, besonders aber derjenigen welche durch jahrelangen aufenthalt in Athen aus eigener anschauung manches haben beobachten können, bausteine zu diesem bau beizusteuern. C. Wachsmuth hat schon im rhein. museum bd. XXII und XXIII manches schätzbare geliefert und verspricht uns für die nächste zeit neue beiträge. auch von mancher andern seite ist besonders in den letzten jahren vieles geschehen: wir brauchen nur auf die früheren arbeiten von Ross, Ulrichs, Raoul-Rochette, Forchhammer und Beulé hinzuweisen, sowie auf die neuesten forschungen Bursians und Böttichers, um nicht zu reden von dem nicht hoch genug zu schätzenden material, welches die Athenische archäologische gesellschaft trotz ihrer beschränkten mittel in den letzten jahren durch ihre ausgrabungen geliefert hat.

Eine der wichtigsten fragen zur topographie Athens, die nach dem thor, durch welches Pausanias die stadt Athen betreten hat, scheint doch endlich ihrer lösung sich zu nahen: denn wenn auch Bursian geogr. Griech. I 278 und de foro Athenarum s. 4, sowie Wachsmuth im rhein. mus. XXIII s. 36 ff. und 48 ff. für das südlich vom Nymphenhügel gelegene Peiräische thor auftraten, so scheint der letztere doch geneigt seine ansicht bei erster bester gelegenheit fallen zu lassen, während sonst alle neueren topographen Athens, Curtius an der spitze, für das Dipylon sich entscheiden.

Ueber die agora Athens habe ich im philologus XXVII s. 660—672 meine ansicht ausgesprochen. hier möchte ich nur eines interessanten umstandes gedenken, welcher bei der ausgrabung der Attalischen stoa bemerkt wurde, und welcher, obwol für die topographie dieser gegend höchst wichtig, doch, wie ich sehe, bis jetzt von keinem topographen hervorgehoben worden ist. bei der ausgrabung nemlich des am meisten nördlich gelegenen gemaches dieser stoa fand man die construction der mauern etwas verschieden, und deshalb legte man die fundamente dieses nördlichsten gemaches zu tage und constatirte folgendes. diese fundamentmauern, aus sehr sorgfältig behauenen steinen gebaut, bilden ein nach unten sich verengendes viereck und scheinen in alter zeit bloß gelegt zu haben,

indem ganz in der tiefe, ungefähr 5 meter unter dem alten niveau, sich spuren eines andern gebäudes gefunden haben, eine mauer von westen nach osten gerichtet. dieses gebäude nun, dessen grundmauer mit der mauer der Attalischen stoa einen winkel von etwa 60 grad bildet, scheint älter als die Attalische stoa und bei der anlage derselben abgetragen worden zu sein. (auf dem dem rechnenschaftsberichte der arch. gesellschaft für das j. 1861 beigegebenen plane sind diese reste verzeichnet.) zu was für einem gebäude diese aufgefundenen grundmauern gehört haben, wann es errichtet und wann es abgetragen worden sei, können wir nicht bestimmen. dasz es der vorpeisistratischen periode angehört habe, in welcher nach Curtius sehr wahrscheinlicher annahme die agora hierher verlegt worden ist (vgl. auch Gurlitt in diesen jahrb. 1869 s. 155), scheint uns nicht wahrscheinlich; eher wird man annehmen müssen dasz Attalos bei der anlage seiner stoa dieses gebäude abtrug. dasz aber diese reste in einer solchen tiefe sich vorfanden, würde wieder für deren alter sprechen und für eine allmähliche erhöhung des bodens dieser niederung. beachtenswerth ist überdies der umstand dasz dieses ältere gebäude nicht wie die quermauer der Attalischen stoa von osten nach westen gerichtet ist, sondern nach ost-süd-ost, d. h. dasz es mit dieser einen spitzen winkel bildet. wenn wir nun einen plan Athens zur hand nehmen, so werden wir sehen dasz alle diese rings um die agora befindlichen gebäude, wovon noch reste erhalten sind, das sog. Theseion, das thor der agora, die sog. Hadrianische stoa, sowie die stoa unter dr. Lytzikas haus beim turm der winde, nicht von ost nach west gerichtet sind, sondern nach ost-süd-ost, so dasz die Attalische stoa mitten darunter in gar keiner parallelen stellung steht. wenn wir überdies auch die richtung des hügels ansehen, worauf das sog. Theseion steht, welcher ja die anlage der agora bedingte, so werden wir annehmen müssen dasz die agora mit ihren gebäuden ringsumher nicht von norden nach süden gerichtet war, sondern von nord-nord-ost nach süd-süd-west. daraus erhellt dasz die Attalische stoa keine erweiterung der agora nach norden gewesen sein kann, wie Curtius will (vgl. Gurlitt a. o. s. 157), sondern vielmehr eine verkleinerung derselben, indem die Attalische stoa nur als eine weitere fortsetzung der hallenstrasse angesehen werden kann. dasz das prachthor der agora an der agora selbst gelegen haben müsse, scheint uns höchst wahrscheinlich; dieses thor liegt aber mehrere hundert schritt östlich von der Attalischen stoa, welche überdies an eine niedere erhöhung mit ihrer unbearbeiteten hinterfront angelehnt war. das sind lauter umstände welche wir heutzutage wenigstens uns nicht erklären können.

Attika, ganz in das meer vorgeschoben, eine buchtenreiche halbinsel, gehört eigentlich mehr dem meere als dem festlande an (vgl. Curtius griech. gesch. I s. 9). darum konnte es den seefahrenden völkern vorhistorischer zeiten nicht lange verborgen bleiben: Phönikiar, Lykier und sonstige kleinasiatische völker siedelten sich nach

und nach hier an. seine ausgedehnten küsten und geschützten buchten zogen zuerst diese fremden ansiedler an: deshalb bemerkt ganz richtig A. Mommsen in seiner vortrefflichen heortologie s. 19 anm., dasz die ansiedelungen und stiftungen fremder gottheiten an der küste im allgemeinen älter gewesen sind als die binnenländischen, und dasz sie wol groszenteils in die zeit vor den wanderungen des zwölften und elften jh. gehören. wir finden phönikischen Aphroditecult am vorgebirge Kolias, Poseidonculte in Eleusis und Sunion, Artemisculte in Brauron und Munychia, phönikischen Melkartcult in Marathon usw. erst später drangen diese ansiedler ins innere des landes. rings um die von den einheimischen Pelasgern bewohnte akropolis siedelten sich fremde einwanderer an und bildeten selbständige gemeinden, wovon nach der unter Theseus vollzogenen vereinigung sich spuren erhalten haben in den noch fortbestehenden heiligen stiftungen. so hat Wachsmuth rh. mus. XXII s. 170 ff. schön und überzeugend nachgewiesen, wie der auf dem Helikonhügel zu Agrae noch in späterer zeit bestehende altar des Poseidon, sowie das Pythion und Delphinion in der Ilissosniederung reste einer alten thrakisch-ionischen niederlassung seien (vgl. auch denselben ebd. XXV s. 34). diesem folgend hat Curtius eine ältere thrakische niederlassung auf den hügel von Agrae und dem Museion, sowie eine phönikische auf den höhen von Melite gefunden: hier finden wir noch in späterer zeit ein heiligtum des griechischen Herakles, welcher ja identisch war mit dem phönikischen Melkart; hier in der nähe finden wir auf dem Kolonos agoraeos, welcher noch in Melite lag (vgl. schol. zu Aristoph. vögeln 999), ein heiligtum der himmlischen Aphrodite (Paus. I 14), der phönikischen göttin (vgl. Mommsen heortologie s. 18 und Curtius gr. gesch. I s. 45), nicht zu verwechseln mit der Aphrodite pandemos, welche ein heiligtum an der alten agora hatte (Paus. I 22), eine stiftung des Theseus, deren dienst wahrscheinlich aus Trözen nach Attika eingeführt worden war (Thuk. II 15. Plut. Theseus 24). auch der dem thrakischen gotte Ares geweihte hügel mit der der thrakischen göttin Chryse geweihten grotte (s. unten), welche durch ihren schlangendienst und sonst oft mit Athena identificiert wurde (Soph. Phil. 194), deuten auf eine thrakische niederlassung. nicht nur auf der süd- und westseite der akropolis finden wir spuren solcher alten niederlassungen, sondern auch auf der ostseite derselben. hier finden wir den Lykabettos, dessen name auf einen alten sonnendienst hinweist, sowie das an seinem fusze gelegene Kynosarges mit dem alten Heraklesheiligtum des aus Marathon eingewanderten phönikischen sonnengottes Melkart (vgl. Olshausen im rh. mus. VIII s. 330, sowie über dessen stiftungslegenden O. Jahn in den memorie dell' Inst. II s. 10 ff.). dasz das Kynosarges wahrscheinlich bei dem heutigen kloster Asomati gelegen war, beweist auszer den von Leake und anderen angeführten gründen auch der umstand dasz manches architektonische fragment in den klostermanern eingemauert sich vorfindet, besonders aber, dasz dicht dabei

im bette eines meistens trockenen, vom Lykabettos herabfließenden gieszbaches im j. 1866 sich eine höchst interessante fragmentierte inschrift gefunden hat, welche von Kumanudis in der Athenischen zeitschrift Chrysalis vom 15 dec. 1866 und danach von H. Sauppe in den Göttinger nachrichten 1867 nr. 9 s. 146 ff. publiciert worden ist. es ist ein fragment einer marmornen stele, worauf ein teil des von Pausanias V 8, 6 ff. gegebenen verzeichnisses der Olympioniken steht; das original war in Olympia aufgestellt und eine copie davon höchst wahrscheinlich im Kynosarges-gymnasion.

So von fremden ansiedelungen und stiftungen fremdländischer gottheiten umgeben entwickelte sich die akropolis, der sitz der autochthonen geschlechter, zum mittelpunct der stadt Athen. auf ihrem plateau und ringsumher in den felsenhöhlen finden wir schon in alter zeit einheimische und eingeführte fremde gottheiten: Zeus Polieus, den höchsten pelasgischen himmelsgott, Athena Polias, die schutzgöttin des landes; Kekrops töchter hatten ihr heiligtum in der geräumigen grotte auf der nordseite, Demeter und Persephone am ostabhange, Dionysos, Asklepios, Themis und Gaea am südabhange derselben. nur eine der geräumigsten grotten, die später von Pan eingenommen wurde, soll in dieser alten zeit leer geblieben sein: denn seit Götting (ges. abhandlungen I s. 100 ff.) hat man den früher hier eingenisteten Apollon gewaltsam verdrängen wollen und ihm als wohnstätte vielmehr eine etwas südlicher gelegene unbedeutende felsentiefung angewiesen (vgl. besonders Bötticher im philologus XXII s. 69 ff.). und doch spricht alles gegen diese in den letzten jahren fast allgemein angenommene ansicht (nur Bursian im rh. mus. X s. 481 und geogr. Griech. I s. 294 ff. und Beulé (l'acropole d'Athènes) bleiben der alten ansicht treu). sehen wir zuerst was Pausanias sagt (I 28, 4): καταβάει δὲ οὐκ ἐς τὴν κάτω πόλιν, ἀλλ' ὄσον ὑπὸ τὰ προπύλαια πηγὴ τε ὕδατος ἐστὶ καὶ πλησίον Ἀπόλλωνος ἱερόν ἐν σπηλαίῳ. hier ist eine lücke, welche aber, da Pausanias gleich darauf von Pan spricht, nur mit den worten καὶ Πανός ausgefüllt werden kann. Pans cult ist erst nach der Marathonischen schlacht in Athen eingeführt worden: dieses berichten uns Pausanias und andere alte schriftsteller. nun soll bis zu dieser späten zeit diese grotte leer geblieben sein, sie die eigentlich nebst der Aglauros-grotte, der grotte oberhalb des Eleusinions und der oberhalb des Dionysostheaters auf diese benennung allein anspruch machen kann, indem alle anderen bloß felsentiefungen sind und keine grotten. auch bei der Klepsydra findet sich eine solche unbedeutende vertiefung im felsen der akropolis, welche Götting für die Apollongrotte angesehen hat. heutzutage ist sowol die Klepsydra als auch diese ganze felsentiefung von der durch Odysseus im j. 1822 errichteten bastion eingeschlossen; doch kann man leicht durch den alten weg und die alte felstreppe, die Pausanias hinabgestiegen, noch heutzutage hinabsteigen. der felsen ist künstlich geglättet, sehr viele stufen der treppe sind aus dem felsen gehauen. man steigt

die felswand entlang und gelangt zu der kleinen unterirdischen apostelcapelle, worin in einem tiefen schachte die Klepsydraquelle fließt; sie lag in alter zeit offen und hieß $\epsilon\mu\pi\epsilon\delta\acute{\upsilon}$, und nach ihrer vermauerung wurde sie Κλεψύδρα genannt. sie liegt gerade an der stelle des altars der kirche, welche im ganzen keine zehn schritt lang ist. nach Bötticher a. o. soll die koncha dieser kleinen kirche aus dem fels gehauen sein; heutzutage ist aber alles übertüncht und übermalt. die von der akropolis hinabführende treppe geht dicht bei dieser sog. Apollongrotte vorbei, in welcher schwerlich platz gewesen sein kann für das bild und den altar des gottes: man sieht noch etliche kleine nischen darin für weihgeschenke; wir glauben aber doch nicht, dasz man darum an Apollon denken müsse, indem ja auch die Klepsydra, welche dicht dabei flosz, als quellnymph gar wol auf weihgeschenke anspruch hatte. dasz endlich auf die angeblich hier gefundene inschrift ($\text{Ιερατ} \epsilon\upsilon\sigma\alpha\tau \text{ Ἀπόλλωνι} (\tau\upsilon\acute{\nu}) \upsilon\pi\alpha\kappa\rho\alpha\iota\omega$. . . sowie auf die von Götting gelezene felsenschrift ΠΟΑ wenig gewicht zu legen sei, brauchen wir nicht zu betonen. (die inschrift ist in $\epsilon\phi\eta\mu$. nr. 463, bei Lebas Attique I nr. 114, Götting a. o., K. Keil im philol. VIII 170 und Bötticher a. o. publiciert.) alles dieses spricht gegen die ansicht Göttings.

Jetzt wollen wir sehen ob wirklich vor Pan und auch später mit ihm gemeinschaftlich Apollon die sog. Pansgrotte inne hatte. dasz Pan sowol in Arkadien als auch in Attika als ländlicher hirtengott besonders in höhlen verehrt wurde, ist genügend bekannt. in Attika kennen wir folgende höhlen als ihm geheiligt: die akropolishöhle, ein heiligtum zu Marathon, am Piissos, Parneshöhle, höhle bei Anaphlystos und Hymettoshöhle. dasz sein cult erst nach der Marathonischen schlacht nach Athen gebracht worden ist, haben wir schon oben erwähnt. dasz aber die akropolishöhle bis zu ihrer besetzung durch Pan leer gewesen sei, ist uns im höchsten grade unwahrscheinlich. wir dachten zuerst dasz Hermes sie früher inne gehabt hätte. Hermes, der altpelasgische gott, war schon in sehr alter zeit in Attika heimisch: er hatte selbst im innern des Erechtheion sein altes ithyphallisches xoanon; er war als gatte der Kekropstöchter mit den alten athenischen sagen innig verflochten. und doch finden wir weder in alter zeit noch später ein heiligtum von ihm angeführt, sein priester fehlt unter den priestern der übrigen gottheiten, für welche sich die sitze im Dionysostheater gefunden haben. sollte vielleicht Hermes in Athen, als regengott nur die befruchtende kraft des höchsten himmelsgottes bedeutend, als solcher keinen besondern cult gehabt haben? aber auch Nike, Ergane, Hygieia sind ja nur eigenschaften der göttin Athena, und doch hatten sie als solche ihre speciellen heiligtümer, altäre und opfer. bekannt ist die innige beziehung zwischen Hermes und Pan; Hermes heiszt Pans vater: vgl. Aristoph. thesm. 977 $\epsilon\rho\mu\eta\eta\tau\epsilon \nu\acute{o}\mu\iota\omicron\nu \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\mu\alpha\iota \kappa\alpha\iota \text{Πάντα} \kappa\alpha\iota \nu\acute{\upsilon}\mu\phi\alpha\varsigma \phi\acute{\iota}\lambda\alpha\varsigma$. überdies sind zahlreiche reliefs vorhanden, auf denen wir Hermes dargestellt sehen, wie er an

der hand die drei Horen (nymphen) zum altar und zur grotte des Pan führt. darüber hat ausführlich Michaelis in den annali 1863 s. 292 ff. gehandelt. die meisten sind in Attika gefunden worden; zu den von Michaelis angeführten exemplaren fügen wir noch zwei in den letzten jahren gefundene hinzu: 1) ein von Newton im arch. anzeiger 1854 s. 512 besprochenes; 2) ein höchst interessantes im j. 1866 bei Munychia im Peiræus gefundenes, eine 0,27 hohe und 0,36 breite marmorplatte (besprochen von Eustratiades in der griech. zeitschrift Παλιγγενεσία 10 sept. 1866 nr. 996 und von Wescher revue archéol. 1866 s. 350; vgl. auch Kekulé Theseion s. 81). diese reliefs sprechen entschieden für die innige beziehung zwischen Hermes und Pan; da aber bei keinem alten schriftsteller irgend eine andeutung hierüber zu finden ist, so sind wir gezwungen anzunehmen, dasz die sog. Pangrotte in frühesten zeiten nicht dem Hermes sondern dem Apollon heilig gewesen sei.

Mit dieser frage hängt eine andere zusammen nach der lage des Pythion, welches Philostratos v. soph. II 1, 5 und Pausanias I 29 hier in der nähe beim Areiopagos und bei dem stationshause des panathenäischen schiffes ansetzen. Wachsmuth a. o. XXIII s. 55 und 531 hat nemlich gegen Bursian behauptet dasz dieses Pythion nur diese dem Apollon geheiligte grotte bei der Klepsydra sein könne. Bursian dagegen geogr. Griech. I s. 302 und rh. mus. XXIII s. 379 meint dasz Philostratos unter Pythion nur das alte am Ilisos gelegene gemeint haben könne (welches Wachsmuth ganz richtig als ausserhalb der stadtmauer gelegen annimt). Curtius entscheidet sich mit recht dahin dasz diese stelle des Philostratos corrupt sein müsse. wir möchten statt Πύθιον lesen Πειθοῖον. denn deutlich ersieht man aus den worten des Philostratos dasz dieses Pythion dem Pelasgikon nicht besonders nahe gelegen haben kann, und dasz man, um dahin zu gelangen, um das Pelasgikon eine biegung machen muste (παρამείψαι τὸ Πελασγικόν). das Pelasgikon wird heutzutage fast allgemein an der nordwestlichen ecke des akropolisfelsens angesetzt. da nun die Panathenäen-procession von der nordseite des akropolisfelsens kam, so muste sie, um zum eingange der akropolis zu gelangen, um die nordwestliche ecke derselben umbiegen. hier nun an dieser ecke bei der Klepsydra und der sog. Apollongrotte kann das heilige schiff nicht stehen geblieben sein: denn obwol auch hier die oben angeführte felstreppe auf die akropolis führte, so lag doch der haupteingang an der westseite. hier aber in der nähe des haupteingangs stand nach Pausanias I 22, 3 das heiligtum der Aphrodite pandemos, welches nach Harpokration an der alten agora lag und nach Pausanias von Theseus nach vereinigung der früher zerstreuten demen gestiftet worden war, weshalb die göttin den passenden beinamen Πειθὺ führte. bei Philostratos a. o. kann aber nur dieses heiligtum gemeint sein.

• Viel ist bisher seit Meursius darüber debattiert worden, ob in Athen eine agora gewesen sei oder zwei. Meursius ist der erste ge-

wesen der für zwei marktplätze auftrat, einen ältern und einen jüngern; ihm folgten die bedeutendsten neueren topographen K. O. Müller, Leake, Göttling ges. abh. II s. 144, Stark im philologus XIV s. 711, Bursian geogr. Griech. I s. 280, Wieseler de loco quo ante theatrum Bacchi exstructum acti sint ludi scaenici (Göttingen 1860) s. 8 und in Ersch und Grubers encycl. I 83 s. 75, besonders aber E. Curtius attische studien II s. 45 ff. u. a. für eine agora kämpften Forchhammer, Raoul-Rochette sur la topogr. d'Athènes s. 54 ff., Ulrichs reisen und forschungen II s. 135 ff., Petersen zwölf götter Griech. s. 33 und Ross, welcher früher zwei annahm und erst im Theseion s. 39 sich zu der ansicht Forchhammers bekannte. man braucht aber nur sich die geschichte der entstehung der stadt Athen, wie Curtius a. o. II s. 11 ff. sie so schön beschreibt, zu vergegenwärtigen, um sich mit entschiedenheit der erstern ansicht zuzuneigen. man braucht nur sich zu vergegenwärtigen, wie Athen in uralten zeiten auf die akropolis sich beschränkte, wie hier oben mitten unter seinen unterthanen der könig residierte, wie bei fortschreitender entwicklung die stadt sich mehr nach süden ausdehnte und erst allmählich besonders unter den Peisistratiden sich mehr gegen norden von der akropolis hinzog; wie nach alter patriarchalischer sitte das volk sich vor dem königspalaste zu versammeln und hier mit dem herrscher an der spitze über die staatsgeschäfte zu berathen pflegte. auch Athens älteste agora kann daher nur am westabhange dicht vor dem einzigen zugange zur akropolis gesucht werden: hier wird sie ja auch von Pausanias und Harpokration (s. o.) angesetzt. sie konnte aber nicht immer hier bleiben, denn die stadt dehnte sich in späteren zeiten nach norden aus, und so musste ein centraler ort zur marktversamlung gesucht werden. als solcher wurde ganz passend die niederung des nördlich von der akropolis gelegenen Kerameikos gewählt, und zwar geschah diese versetzung der agora, wie Curtius mit höchster wahrscheinlichkeit vermutet, zur zeit der Peisistratiden. es drängt sich uns aber jetzt die frage auf: blieb der ort der ältern agora in späteren jahren ganz unbenutzt, oder zu welchem gebrauch diente er? diese sanft nach westen abfallende fläche ist nemlich in der ganzen nächsten umgegend der akropolis der passendste ort zu versamlungen. von norden durch die Areiopagosfelsen vor rauhem nordwind geschützt, rings von hügelu umgeben, nahe dem mittelpuncte der stadt und doch entfernt genug vom geräusche des gewerbreichsten viertels bietet er alle möglichen vorteile; deshalb hat auch Ulrichs, als er mit hellem blicke die unmöglichkeit einsah als ort der volksversamlung den früher allgemein als solchen angesehenen auf den nordabhängen des Pnyxhügels anzunehmen, diesen ort als den passendsten erkannt (a. o. s. 209—212). und in der that, obwol schon bald dreiszig jahre seit diesem ausspruche verstrichen sind, und obwol heutzutage fast alle topographen Athens die frühere Pnyx verworfen haben, ist es doch bis jetzt noch keinem gelungen einen so passenden ort für die volksversamlungen zu finden wie den

Ulrichsschen (vgl. auch Wieseler in Ersch und Grubers encycl. I 83 s. 168). alle stellen der alten passen vortrefflich dazu. auf sanft absteigender fläche sasszen auf rauhen steinen theaterförmig die versammelten (Pollux I 8, 10). vor dem auf der tiefer gelegenen bühne stehenden redner erhoben sich majestätisch die Propyläen (Harporation u. Πύυ); aus der nahegelegenen agora stiegen durch die einsattelung zwischen akropolis und Areiopagos die Athener und übersprangen die höher gelegenen sitze, um zu den der rednerbühne am nächsten liegenden zu gelangen. fragen wir aber jetzt wie dieser platz, der doch früher die alte agora hiesz, zu dem namen Pnyx kam, so werden wir folgendes antworten. der name Πύυ ist viel älter und bedeutet ein dicht bewohntes viertel der stadt: wie der Museionhügel und der sog. Nymphenhügel, so musz auch der gewöhnlich Pnyx genannte mittlere hügel schon in alter zeit dicht bewohnt gewesen sein (Curtius att. studien I s. 50): dies beweisen deutlich seine unzähligen felseneinschnitte, häuserplätze, treppen und straszen. nach Platons Kritias 112^a lag er dem Lykabettos gegenüber, auf seinem rücken lief die stadtmauer (schol. zu Arist. vö. 998). hier hatte der astronom Meton sein observatorium aufgeschlagen. in späteren jahren war es ein halbverödetes stadtviertel, von schlechtem gesindel besucht (Aeschines g. Tim. 10). der felsens erstreckt sich bis zur niederung der alten agora, und felseneinschnitte findet man in groszer anzahl bis hierher. deutlich kann man die spuren einer alten strasze verfolgen von der einsattelung zwischen Museion- und Pnyxhügel bis zu den westlichen abhängen des Areiopagos, umgeben von treppen und häuserplätzen; es ist die alte von Phaleros kommende strasze (vgl. meinen aufsatz im philologus XXV s. 337). sie führte zum alten thore des asty, welches in der niederung zwischen Areiopagos und Theseionhügel lag. man sieht an manchen stellen geglättete felswände und nischen für weibgeschenke; in der nähe müssen heiligtümer gelegen haben. ein felpfad führt von dieser hauptstrasze zu der terrasse, wo der hauptaltar des Zeus ist; zu diesem altar führt auch ein fuszpfad von westen her und einer von norden; seine spuren verlieren sich sodann unter der groszen pelasgischen sog. Pnyxmauer, was für das hohe alter dieses altars deutlich spricht. Curtius hat in seinen 'sieben karten' auch einen plan dieser interessanten gegend gegeben; er hat überhaupt diesem ganzen für die alte geschichte und topographie Athens so wichtigen terrain seine besondere aufmerksamkeit geschenkt. der plan ist aber nicht besonders gerathen, weil eine genaue aufnahme dieser gegend unmöglich ist, so lange nicht durch eine regelmässige ausgrabung das ganze den felsboden bedeckende erdreich abgetragen sein wird, und dies wäre für jetzt wenigstens ein zu kostspieliges unternehmen, als dasz wir dasselbe in kurzer zeit von der zwar vom besten willen beseelten, leider aber mit geldmitteln nicht zu reichlich beglückten archäologischen gesellschaft Athens erwarten könnten. der mittlere hügel nun war schon in alter zeit dicht bewohnt

und hiesz deshalb Pnyx; er übertrug seinen namen auf den dicht daneben in der tiefe liegenden volksversamlungsplatz, welcher früher die alte agora hiesz. dieses bestätigt auch der für die topographie dieser gegend höchst interessante bericht des ältesten Atthidenschreibers Kleidemos über das hier zwischen Athenern und Amazonen gelieferte treffen, welchen uns Plutarch im leben des Theseus 27 aufbewahrt hat. die Amazonen, deren lager auf dem Areiopagos war (Aesch. Eum. 688), waren in schlichtlinie davor aufgestellt, und zwar so dasz ihr linker flügel an das Amazeion stiesz, ihr rechter aber bis zur Pnyx bei der sog. Chrysa reichte; die Athener dagegen, welche auf dem Museionhügel gelagert waren, stürzten ihnen entgegen. es kam zum treffen in der niederung zwischen Museion, Pnyx und Areiopagos: die Amazonen wurden zurückgeworfen bis zum thore bei dem heroon des Chalkodon, südlich vom Nymphenhügel, welches thor zu Plutarchs zeiten das Peirkische hiesz. hier aber gewannen die Amazonen wieder die oberhand und drängten die Athener zurück bis zu dem nördlich vom Areiopagos gelegenen heiligtum der Eumeniden, bis vom Ardettos, Palladion und Lykeion den Athenern hülfe kam und die Amazonen in die südlich von der akropolis gelegene niederung gedrängt wurden, wo auch viele ihren tod fanden, unter ihnen Antiope, welche auch hier beim Itonischen thore neben dem heiligtum der Gaea ihr denkmal hatte (Paus. I 1, 1 und I 18, 7). aus diesem bericht erfahren wir überdies dasz in der nähe der Pnyx ein heiligtum der $\chi\rho\upsilon\sigma\alpha$ war, worüber kein anderer schriftsteller uns etwas berichtet. Curtius att. studien I s. 52 möchte $\chi\rho\upsilon\sigma\alpha$ Νίκη mit Beiske und K. O. Müller schreiben; dies gäbe aber keinen sinn. wahrscheinlicher ist es, wenn wir diese Chrysa für ein altes grottenheiligtum der thrakischen göttin Chryse ansehen, welches hier am fusze des dem thrakischen gotte Ares geweihten hügels lag. und in der that findet sich hier eine geräumige grotte, welche durch zahlreiche nischen sich als eine geheiligte deutlich charakterisiert: sie soll heutzutage beim volke $\chi\rho\upsilon\sigma\alpha$ heissen, das wäre aber doch eine zu auffällige alte überlieferung. dasz diese lemnisch-thrakische gottheit mit der Athena oft identifiziert wurde, wissen wir von den alten (vgl. Welcker griech. götterlehre I s. 307 ff.): ihr war, wie der Athena, die schlange heilig. dasz auch die von Pheidias gebildete unbewaffnete Athena aus erz, welche die Lemnier auf der akropolis Athens weihten, in beziehung zu dieser lemnischen göttin stand, wagen wir für jetzt wenigstens nicht zu behaupten, obwol wir bei einer andern gelegenheit zu beweisen versuchen werden dasz, sowie diese thrakische göttin ursprünglich eine erdgöttheit gewesen, so auch die attische Athena ursprünglich keine luftgötin, sondern vielmehr eine erdgöttheit war, und zwar identisch mit der pelagischen Gaea, und als solche nicht die tochter sondern gattin des in Athen verehrten pelagischen himmelsgottes Zeus.

Zuletzt noch ein wort über das Pelasgikon. Bursian bemerkt im philologus IX s. 644 ganz richtig, dasz diese alte befestigung,

welche den einzigen zugang zur akropolis schützte, in sich auch die einzige quelle derselben, die Klepsydra, einschloz; und in der that musz man schon in sehr alter zeit, wie ja noch unlängst im j. 1822 Odysseus that, dafür gesorgt haben, dasz diese einzige akropolis-quelle nicht in feindeshände gerathe. die kleine felstreppe musz deshalb innerhalb dieser pelasgischen feste ursprünglich angelegt gewesen sein, um von der höhe der akropolis aus leicht zu dieser quelle gelangen zu können. sie war also ursprünglich kein aufgang zur akropolis von der stadt aus, und erst nach der zerstörung der pelasgischen feste wurde sie zum aufgange benutzt. die Klepsydra war damals offen und wurde überwölbt wahrscheinlich erst nachdem die pelasgische feste weggefallen war und man, um bequemer auf die akropolis gelangen zu können, diese stelle aufgeschüttet hatte. deshalb liegt das wasser der Klepsydra ziemlich tief unter der jetzigen erdoberfläche; doch ihre überwölbung und einfassung scheint antik zu sein. eine ausgrabung und wegräumung dieser bastion des Odysseus würde manches interessante ans tageslicht bringen; höchst wahrscheinlich würden noch reste der pelasgischen befestigung zum vorschein kommen.

WIEN.

PETER PERVANOGU.

7.

ZUR LEHRE VOM DOCHMIUS.

In den metrischen studien zu Sophokles (einkl. s. XXXI) habe ich behauptet, dasz nach einem achtzeitigen dochmius keine pause eintrete, so oft eine erweiterung oder ein zweiter dochmius ohne hiatus, syllaba anceps oder stärkere interpunction sich anschliesze. nach der manier der alten rhythmiker habe ich daher die theilung des dochmischen dimeter so angegeben: | v - | - v | - | v - | - v | - 3 : 3 : 2 : 3 : 3 : 2. es stellte sich jedoch heraus, dasz diese theilung nur durch die unvollkommenheit der antiken notierung zu erklären sei, dasz wir mit abstractem zeitmasze in den dochmischen reihen einfach syncopierte diplasische tacte fänden. demgemäsz wurden als die grundformen πόδες von 9, 12, 15, 18 zeiteinheiten angenommen und die 10-, 14-, 16-zeitigen κύλα mit hülfe der πρόθεσις auf jene grundformen zurückgeführt, z. b. v - | - v | - v | - ∩ v v ∩ v ∩, ebenso wie der achtzeitige dochmius aus dem neunzeitigen mit hülfe einer pause herzuleiten ist. eine periode von drei dochmien ohne innere unterbrechung durch hiatus, syllaba anceps, interpunction oder interjection bedurfte schon keiner πρόθεσις, weil sich 24 zeiten ohne weiteres dem dreitheiligen tactgeschlecht unterordnen, nach alter messung: | v - | - v | - | v - | - v | - | v - | - v | -, nach moderner: v - | - v | - v | - ∩ v v ∩ v v ∩ v - | - v -

Ich bin vorab darauf ausgegangen die identität des acht- und neunzeitigen (hypercatalectischen) dochmius darzuthun (a. o. s. 59 ff.) und hoffe hiermit den weg gezeigt zu haben, auf dem wir zur einsicht in die einheitlichkeit grösserer dochmischer compositionen gelangen können. zugleich ergab sich eine erklärang für die möglichkeit des hiatus und der indifferenten silbe nach dem achtzeitigen einzeldochmius, eine möglichkeit welche in der einzeitigen pause für den neunten zeitteil ihre rhythmische begründung fand. nichtsdestoweniger musste wegen der continuierlichen zusammensetzung achtzeitiger dochmien, ohne innere pause, zugestanden werden, dass nach der theorie des Aristoxenos der neunzeitige oder hypercatalectische dochmius gar kein dochmius mehr war, sondern eine diplasische tripodie mit hyperthesis der ersten silbe (syncope): $\bar{\cup} - | - \cup | - \cup$, umgesetzt $\bar{\cup} | - \cup | - \cup$ (s. XXXI). wol entstand bei mir die frage, ob denn die achtzeitigen dochmien notwendig und stets catalectische tripodien dieser art seien, oder ob nicht nach dem gleichen gesetze der syncope ein selbständiger achtzeitiger tact die form $\bar{\cup} - - \cup -$ annehmen dürfte? aber qui nimium probat, nihil probat: die alten haben zu deutlich bekundet, dass sie einen drei- und einen fünfzeitigen bestandteil im einzeldochmius herausfühlten, als dass wir ihnen eine einheitliche rhythmische grundform von acht zeiten zuschreiben dürfen. der hypercatalectische, der achtzeitige dochmius mit hiatus, syllaba anceps, schluszinterpunction und überhaupt alle allein stehenden dochmien sind diplasische, neunzeitige tacte, nach unserer notenschrift: $\frac{9}{8}$ $\text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩}$; oder $\text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩}$.

Die häufigen 16zeitigen glieder und 24zeitigen perioden fordern jedoch zur untersuchung auf, wie denn solche zusammensetzungen tactiert wurden, ob jeder dochmius je einen auf- und niederschlag erhielt, oder ob die zwei dochmien unter einen auf- und einen niederschlag fielen. da der achtzeitige dochmius ein glied für sich bilden kann, so ist beides möglich. wenn uns durch untrügliche anzeichen in der überlieferung jeder dochmius als einzelnes glied entgegentritt, so fällt auf den iambus die arsis (im antiken sinne) und auf die zweite länge die thesis $\bar{\cup} - | \cup -$ (metr. stud. s. 74). sind dagegen zwei dochmien zu einem gliede vereinigt, so gibt es nur eine arsis und eine thesis. ist das glied 18zeitig, so ist die diplasische teilung notwendig, z. b. im vollen, sogenannten hypercatalectischen gliede: $\bar{\cup} - | - \cup | - \cup | - \cup | - \cup | - \cup$ oder $\bar{\cup} - | - \cup | - \cup | - \cup | - \cup | - \cup$. also fällt auf die 6 ersten oder letzten zeiten die arsis, auf die übrigen 12 die thesis. aber wenn zwei achtzeitige dochmien zu einem sechzehnzeitigen gliede vereinigt werden, ohne dass in der composition eine πρόθεσις gerechtfertigt wäre — und wirklich wüste ich in der 24zeitigen periode, wenn sie aus 2 + 1 dochmien besteht, sowie in der fortlaufenden vereinigung von dimetern eine πρόθεσις nicht zu rechtfertigen —: wie wird dann tactiert? diesen punct habe ich bis jetzt unerörtert gelassen, weil mir ein fester anhalt zur lösung der frage fehlte. es war mir nemlich das alte scholion zu

Aesch. sieben 120 entgangen, zu dessen verwerthung ich erst durch Christs abhandlung 'über die metrische überlieferung der Pindarischen oden' s. 53 (abh. der bayr. akad. I cl. XI 181) geführt worden bin: καὶ ταῦτα δὲ δοχμιακά ἐστιν καὶ ἴσα, ἐάν τις αὐτὰ ὀκτασήμωσ βαίνη. also dochmisch ist auch der vers ῥυσιπολις γενοῦ, Παλλάς, ὃ θ' ἵππιος (129 D.), d. h. dochmisch sind die beiden bestandteile: - ∪ ∪ - ∪ ∪ -; aber das ganze tritt in die gleiche messung ein, wenn jemand die beiden achtzeitigen dochmien als je einen teil scandiert. dieses wichtige zeugnis lehrt uns also: 1) dasz zwei dochmien in der that ohne innere pause vereinigt werden, wie ich aus metrischen gründen bereits annahm; 2) dasz eine πρόθεσις nicht notwendig ist; 3) dasz die 16 zeiten als eine der rhythmopödie eigene verbindung zweier dochmischer tacte zu betrachten sind und dem γένος δακτυλικόν (ἴσον) angehören. wie also der diplasische iambus und trochäus in der dipodie und im dimeter in die 'gleiche' messung eintritt, z. b. - ∪ - ∪, - ∪ - ∪ 6 : 6, so treten zwei achtzeitige, ihren bestandteilen nach ebenfalls diplasische dochmien in die teilung 8 : 8, d. i. 3 : 3 : 2 + 3 : 3 : 2 (nicht 3 : 3 + 2 : 3 : 3 : 2, wie metr. stud. s. XXXII). von groszem praktischem vorteil ist diese beobachtung deshalb, weil die reihen | ∪ - | - ∪ | - | ∪ - | - ∪ | - | überhaupt keine pausen mehr erfordern, was ich s. XXXII noch annahm. es ist nun nicht mehr nötig solche reihen auf eine 18zeitige grundform zurückzuführen; die dem achtzeitigen dochmius durch seine syncope verliehene eigentümliche abgeschlossenheit gestattet eben den unmittelbaren anschluss der anlautenden kürze oder irrationalen, unbetonten länge an die in einem vorhergehenden dochmius auslautende betonte länge, obgleich diese ursprünglich nur durch catalexis an das ende gekommen ist. als 18zeitig sind jetzt nur noch diejenigen doppeldochmien zu behandeln, in welchen die charakteristischen merkmale der pause vorhanden sind. wir haben demnach in dochmischen compositionen zweierlei formen des dimeters:

1) | ∪ - | - ∪ | - | ∪ - | - ∪ | - | ἐν γένει ἴσω 8 : 8.

2) | ∪ - | - ∪ | ≍ Λ | ∪ - | - ∪ | ≍ Λ ἐν γένει διπλασίω 6 : 12.
hiatus od. sinnpause

tritt weder hiatus noch indifferente silbe noch interpunction ein, und der dichter hat dennoch durch pause oder dehnung (| ∪ - | - ∪ | - | ∪ - | - ∪ | - | s. metr. stud. s. 70*) 18zeitig gemessen, so wird gewis die diplasische teilung der benachbarten glieder darüber aufschluss geben.

*) pause und dehnung findet sich im Aias 394 = 412 | ∪ ∪ ∪ | ∪ ∪ | ≍ Λ | ∪ ∪ ∪ | ∪ ∪ | -; so nemlich ist der letzte tact zu bezeichnen, nicht | - Λ |, wie irrig in den metr. studien s. 84 gedruckt ist. ich benutze die gebotene gelegenheit, um noch ein zweites versehen zu berichtigen, welches sich ebd. s. 26 (mitte) eingeschlichen hat 'drei 2/4 tacte' statt 'fünf 2/4 tacte'.

8.

ZU PLAUTUS MILES GLOBIOSUS.

223 ff. *interclude commeatum inimicis, tibi muni viam,
quá cibatus commeatusque ad te et legiones tuas
túto possit pervenire. hanc rem age: res subitariast.*

Ritschl bemerkt, dass ihm *commeatum* v. 223 verdächtig sei, doch wol wegen des gleich wieder im folgenden verse vorkommenden *commeatusque*; und in der that lässt sich nichts matteres und der fülle und manigfaltigkeit der Plautinischen rede, die nie um ausdrücke verlegen ist, widersprechenderes denken als diese schleppende wiederholung. da v. 223 die bücher haben *inimicis commeatum*, so wird zu schreiben sein *interclude inimicis omnis aditus, tibi muni viam*, wodurch zugleich die richtige beziehung zu *viam* gewonnen wird. zu vergleichen ist Cic. *Tusc. V § 27 occupavi te, Fortuna, atque cepi omnisque aditus tuos interclusi*. denselben gedanken hat Lorenz in seiner ausgabe ausgedrückt, wenn er, aber ohne alle wahr-scheinlichkeit, vermutet *interclude iter inimicis, cate tibi muni viam*, wofür der recensent in Leutschs philol. anzeiger april 1869 s. 119 einen vers substituiert, dessen rhythmus unerträglich hinkt: *intercludito inimicis meatum, tibi moeni viam*.

262 f. *nam ille non potuit quin sermone suo aliquem familiarium
participaverit de amica eri, vidisse sese eam.*

hier bietet A *ERISESEUIDISSEAM*, Ba *eri. s euidiss& eam* mit einer rasur, Bc *eri seuidisse eam*, CD *eri qui uidiss& eam*. wenn Ritschl zuerst dafür geschrieben hat *vidisse sese*, so ist er mit gutem grunde vom Ambrosianus abgewichen, da die betonung *sesé*, so viel ich sehe, sich nicht vertheidigen lässt. freilich ist er nachher in der praefatio zum Stichus (aber auch nur mit dem bedingten ausdrück 'servari posse') zu *sese vidisse* zurückgekehrt, abgesehen von dem gewicht des palimpsestes wol deshalb, weil auch die Pfälzer hss. dafür sprechen, dass das subject nicht hinter, sondern vor *vidisse* gestanden hat, indem man *vidiss&* doch nur als einen gewöhnlichen schreibfehler ansehen kann. aber ebenso sehr beweist sowol Ba wie CD, dass auch das einfache *eri* nicht ursprünglich sein kann. das richtige zeigt der sprachgebrauch des Plautus, nach welchem nicht *eri amica*, sondern *erilis amica*, gerade wie *erilis filius*, *erilis concubina* weitaus das vorwiegende ist. dass der dichter nicht auch hier diese form gebraucht haben sollte, wo er es unbeschadet des metrums konnte, wird um so unwahrscheinlicher, als wir dieselbe in diesem stücke nicht nur v. 114 und 122, sondern auch v. 274 wiederfinden. demnach stimmt alles zusammen, um folgende lesart zu empfehlen: *participaverit de amica erili, se vidisse eam*.

387 f. *ego laéta visa, quia soror venisset, propter eandem
suspitionem mazumam sum visa sustinere.*

es ist bekannt dass bei träumen die Lateiner gern den ausdrück

videri anwenden, und so thut es auch Plautus hier mit einer gewis nicht unabsichtlichen gefissentlichkeit. vorher v. 383 heiszt es *hac nocte in somnis mea soror geminast germana visa | venisse Athenis in Ephesum*, v. 385 *ei ambo hospitio huc in proximum devorti mihi sunt visi*; dann v. 388 *suspitionem maximum sum visa sustinere* und v. 389 *nam arguere in somnis me meus mihi familiaris visust*. durch dies *videri* kann aber doch nur das von auszen an uns herantretende traumgesicht gekennzeichnet werden; die innere gemütsstimmung dadurch auszudrücken wäre seltsam. so hat denn auch Ritschl v. 387 gewis mit recht an dem *visa* der hss. anstosz genommen. seine vermutung *facto* kann abgesehen von der hsl. autorität deshalb nicht bestehen, weil die sache, um die es sich handelt, eben nicht ein *factum*, sondern ein traumgesicht, ein *visum* ist, welches substantivum mit jenem verbum *videri* auf gleicher linie steht. dasz sonach mit F *viso* (oder auch mit Gronov *visu*) zu schreiben ist, bestätigen noch zwei anderweitige stellen. von diesen ist besonders belehrend die eine, Cic. *de div.* I § 57, wo der traum jenes Arcaders erzählt wird. hier heiszt es zunächst: *concupia nocte visum esse in somnis ei qui erat in hospitio illum alterum orare ut subveniret*, weiter *cum se collegisset idque visum pro nihilo habendum esse duxisset, recubuisse; tum ei dormienti eundem illum visum esse rogare*. auch hier haben wir also zweimal jenes *videri*, daneben das *visum* welches der träumende gesehen zu haben glaubt. die andere stelle, welche ich meine, ist die des Livius XXI 23, 1, wo nach der erzählung des traumes, den Hannibal hatte, ehe er über den Iberus gieng, gesagt wird: *hoc visu laetus tripertito Hiberum copias traiecit*.

396 *neque me quidem patiar probri inpune esse insimulatam*. ich weisz nicht ob ich richtig vermute dasz die abweichung Ritschls von der hsl. lesart *probri falso inpune insimulatam* ihren grund darin findet, dasz er ein *esse* für notwendig gehalten hat. da es jedoch *Amph.* 888 ebenso ohne *esse* heiszt *non edepol faciam neque me perpetiar probri | falso insimulatam*, so wird auch hier mit den hss. zu schreiben sein *neque me quidem patiar probri falso inpune insimulatam*.

436 ff.

iniuria

falsum nomen possidere, Philocomasium, postulas.

abi scelestas: nam insignite meo ero facis iniuriam.

in dieser neuerdings mehrfach besprochenen stelle hat in v. 438 B: *A dice testu non dicat ei et meo aere non facis iniuriam*; C: *Adice testu ñ dicat ei et meo ero ñ facis iniuriã*, dasselbe D, nur im anfang *Ad icetestu*. aus dieser überlieferung wird sich als das richtige ergeben: *ab icere istuc non decet te; meo ero facis iniuriam*.

442 f.

mala's.

¶ *immo ecaster stulta multum, quae vobiscum fabulem.*

wenn wir v. 370 ins auge fassen: *ego mora moror multum, | quae cum hoc insano fabulem* (denn an der richtigkeit dieser verbesserung von Danz zweifelt wol niemand mehr), so liegt die vermutung sehr

nahe auch hier, wo die worte *quae vobiscum fabulem* gerade an jene stelle erinnern, zu schreiben *immo ecastor mora multum*; zu vergleichen ist noch *Men.* 571 *ut hoc utimur maxime more moro moles- toque multum.*

466 *ut utrobique orationem docte et astute edidit.*
hier scheint in dem was die hss. geben (Ba *ducta . dit . it intuā*, Bb *docte edidit. intuā*, C *ducta eduit ut tuā*, D *ducte edunt ut tuā*) als ursprüngliche lesart verborgen zu sein: *ut utrobique orationem doctam meditate institit.* dieselbe stelle im verse nimt *meditate* ein *glor.* 40 *novisse tuos me mores meditate decet* und *Bacch.* 545 *edepol ne tu illorum mores perquam meditate tenes.* zu vergleichen ist auszerdem *Pseud.* 941 *meditati sunt doli docte* und *glor.* 903 *probe meditatam utramque duco* und 943 *haec uti meditemur cogitate.*

798 ff.

audio:

*ne mi ut surdo verbera auris. ¶ egomet recta semita
ad eum ibo: a tua mi uxore dicam delatum et datum,
ut sese ad eum conciliarem. ille eius domi cupiet miser.*

zunächst möchte ich v. 799 und 800, wo die hss. haben *uerberaruit* (so D, *uerberavit* B, *uerberat uit* C) *si audis ego rectis meis* (so C, *recte meis* BD) *Dabo tua mihi uxorem* (so CD, *tuam mihi uxorem* B), mit verglichung von *Pseud.* 990 *scio iam tibi me recte dedisse epistulam | postquam Polymachaeroplagidae elocutus nomen es* schreiben: *ne mi ut surdo verbera auris. ¶ si audis, ego rectissime | et dabo: a tua mi uxore dicam delatum et datum*, da in *si audis* eine echt Plautinische beziehung auf das vorhergehende *audio* enthalten und die veränderung von *rectis meis* in *rectissime ei* eine, wie mir scheint, überaus leichte ist. indem ich jedoch diesen vorschlag, wie billig, weiterer erwägung anheimgebe, glaube ich mit sicherheit sagen zu können, dasz im folgenden verse, wo D *Vt sese at eum*, C *Vt sese aut eum* geben, nach anleitung von B *Vt sedeat necum* zu schreiben ist: *ut sed ad eum.* ich hatte diese vermutung gemacht, ehe mir Ritschls 'neue Plautinische excursion' zu gesicht gekommen waren, gestützt auf das von ihm opusc. II s. 341 bemerkte. jetzt, nachdem mir jene neueste bahnbrechende, nach form und inhalt gleich classische untersuchung meines hochverehrten lehrers bekannt geworden ist, gereicht es mir zur groszen freude seine darlegung s. 33 bestätigen zu können. wie gleichartig das von ihm ans licht gezogene beispiel derselben form *glor.* 1275 *ad sed eas* (wofür B hat *Adsedeas*) ist, springt in die augen; gleichartig nemlich in der überzeugungskraft, welche die aus der nicht verstandenen form erzeugte verderbnis bewirkt.')

1) ich benutze diese gelegenheit um noch zwei kleine nachträge zu Ritschls schrift zu geben. *trin.* 628 *potin ut me ire quo profectus sum sinas* haben CD *quod profectus*, und in demselben stück 1125, wo die bücher bieten *neque fuit neque erit neque esse quemquam hominem inter- dum arbitror*, wird alles richtig und die entstehung der corruptel klar, wenn geschrieben wird: *neque fuit neque erit neque esse quemquam homi-*

996 ff. *eos nunc homines metuo ne obsint mihi neve obstant uspiam,
domina si clam domo huc transibit, quae huius cupiens
corporist,*

*quae amat hunc hominem nimium lepidum et nimia pul-
militem Pyrgopolinice[m].* [critudine,

für *domina si clam domo huc*, wie Ritschl schreibt, bieten die hss. *domosibit ac dum huc*. wenn einmal ein *domina* zur ergänzung her-
eingenommen werden soll, so möchte man noch lieber mit Fleckeisen
vorziehen *domina domo si clam huc*, wird aber dann gestehen müssen
daz von der überlieferung der hss. *bitac* oder wenigstens *bita* ganz
unbertücksichtigt bleibt. ich meinerseits glaube daz durch den ge-
danken ein begriff wie jenes *domina* durchaus nicht gefordert wird,
da Milphidippa auch sonst von ihrer herrin ganz im allgemeinen
spricht, so 1050 *ut quae te cupit eam ne spernas: | quae per tuam
nunc vitam vivit* und 1085 *ibo atque illam huc adducam, | propter
quam operast mihi*. es wird daher auch hier zu schreiben sein *dómo
si clanculum huc transibit*.*)

1025 ff. *adeo ad te. quid me voluisti? | quo pacto hoc dudum
accepi,*

*calidum refero ad te consilium, hunc quasi depereat.
| teneo istuc.*

conlaudato formam et faciem, et virtutis commemorato.

hier sind zunächst die worte *teneo istuc* im munde des Palästrio
wegen des harten und unvermittelten übergangs zu den gleich fol-
genden auffallend. die bücher geben sie der Milphidippa, und wenn
wir ähnliche stellen vergleichen, wie 1173 wo Acroteleutium die
worte des Palästrio *satin praeceptumst?* mit *teneo* beantwortet; 1163
wo nach den worten des Palästrio *at scin quem admodum?* und der
erwiderung der Acroteleutium *nempe ut adsimulem me amore istius
differri* Palästrio selbst antwortet *eu, tenes**, und endlich 876 wo
Periplecomenus zu Acroteleutium und Milphidippa sagt *minus si
tenetis, denuo volo praecipiatis plane*, so werden wir auch hier ge-
neigt sein das *teneo istuc* der Milphidippa zu belassen, wie es auch
Hermann gethan hat elem. doctr. metr. s. 406. daraus folgt einmal,
daz eine belehrung des Palästrio vorhergegangen sein musz, doch
wol in den worten 1026, die in B lauten *Velis ut fero ad te consilium,*

nem in terrad arbitror. in terra für das sonst in diesem sinne gewöhn-
lichere *in terris* steht bei Plautus auszer dem von Ritschl a. o. s. 68
hergestellten verse glor. 313 *Scēledre, Sceledre, quis homo in terrad aller
test audacior?* noch ebd. 57. *Bacch.* 1170. *Pseud.* 351. *Poen.* V 4, 100. *cist.*
IV 1. 8. [diese beiden nachträge hat auch Ritschl unabhängig von
meinem verehrten mitarbeiter gefunden. *trin.* 628 flüzte ihm ein bloss
in CD stehendes *quod* nicht genug vertrauen ein; erst die nachträglich
erlangte gewisheit, daz *quod* auch B gebe, hob diese form über den
verdacht eines zufälligen schreibfehlers hinaus. A. F.]

*) [*domina ubi actutum huc transibit* Haupt im Hermes II 215.]

2) oder besser bloss *tenes*, da die hsl. lesarten (*differre tēnis* B,
differreditenis C, *differet tēnis* D) aus der schreibart *differrei tenes* her-
vorgegangen zu sein scheinen; vgl. Ritschl opusc. II 690.

hunc quasi depereat (*Vaelisit C, Vaeli sit D*), dann aber mit gleicher notwendigkeit, dasz diese belehrung die antwort war auf eine frage der Milphidippa, die zu suchen ist v. 1025 in folgender überlieferung der hss.: *B quo pacto hoccilium accepi*, aber *cee* als correctur, CDA *hoc ciliū apeli*, *De hoc consiliū apeli*. nach diesem allem hat Plautus, wenn ich nicht irre, geschrieben:

Mi. quo pacto hoc occipiam, aperi.

PA. vetus adfero <ego> ad te consilium, hunc quasi depereat. Mi. teneo istuc.

PA. conlaudato formam et faciem et virtutis commemorato. zu vergleichen ist zu den worten der Milphidippa *Stich. 75 principium ego quo pacto cum illis occipiam, id ratiocinor*, und zu *vetus adfero ego ad te consilium* vgl. *glor. 905*, wo Periplecomenus auf die frage des Palästrio, wie er Acroteleutium unterwiesen habe, antwortet: *ad tua praecepta de meo nihil novum adposivi*. der ausdruck *vetus consilium* findet sich übrigens auch *Sall. Jug. 71*, wo es heiszt: *ne omisso vetere consilio novum quaereret*.

1065 *tum argēti montis, non massas habet: Aetna aequae non altast.*

in diesem verse hat Fleckeisen krit. misc. s. 20 mit recht das spondeische *Aetna* in der überlieferten wortstellung der zweiten hälfte *Aetna mons non aequae altust* mit Lachmann in schutz genommen. die erste hälfte ist mit veränderung von *non massas* in *immensos* vielleicht so zu schreiben: *tum argēti habet immensos montis*. auch dem sinne nach passen die durch einen zusatz mit sich selbst verglichenen *montes* besser zu dem folgenden *Aetna mons non aequae altust*, als wenn sie an und für sich den *massae* gegenübergestellt werden. zur bestätigung kann noch dienen *Pseud. 189 quibus cunctis montes maximi frumenti sunt structi domi*.

1148 *omnia dat dono sibi ut habeat: ita ego consilium dedi.*

hier ist nicht abzusehen, warum nicht *dono a se ut habeat*, das die dritte hand von D für die lesart der anderen bücher *dono se ut habeat* (so BDa, *donos cut C*) gibt, mit Beroaldus und Dousa als die richtige lesart anerkannt werden soll.

1314 *quid vis? ¶ quin iubes tu efferri dona quae ego isti dedi?* wenn man die lesarten der hss. an dieser stelle (*quin tu iubes efferri omnia quae isti dedi CD, qui intus iubes et fori omniaqu' isti dedi B*) vergleicht mit v. 1338, wo dieselben übereinstimmend haben *exite atque ecferte huc intus omniaqu' isti dedi*, so kann wol nicht zweifelhaft sein, dasz die zweite vershälfte an beiden stellen lauten musz *quae ego isti dedi omnia?* (v. 1314 hatte Ritschl noch in der anmerkung vermutet *quin iubes tu efferri huc intus isti quae dedi?* v. 1338 *exite atque ecferte huc intus omnia quae ego isti dedi.*) *omnia* so nachdrücklich ans ende gestellt findet sich sehr häufig: *glor. 1349 nos secundum ferri nunc per urbem haec omnia; rud. 441 quae voles facio omnia; 639 equidem tibi bona optavi omnia; Bacch. 727 quae*

parare tu me iussisti omnia; Pseud. 72 *haec quae ego scio tu ut scires curavi omnia*; 694 *dulcia atque amara apud te sum elocutus omnia*; 1187 *mea quidem haec habeo omnia*; capt. 440 *nam pater scio faciet quae illum facere oportet omnia*; Poen. I 2, 68 *de te equidem haec didici omnia*; III 3, 91 *sed haec latrocinantur quae ego dixi omnia*; III 4, 16 *istaec volo ego vos commemorasse omnia*; Epid. IV 2, 21 *quae dixi didici omnia*. demnach möchte auch *truc. II 2, 92 multo illi potius bene sit quae bene volt mihi | quam mihi met, omnia qui mihi facio male* der falsche dactylus *omnia* zu beseitigen sein, indem man, da die hss. nicht *facio*, sondern *facto* haben, nach analogie von *trin. 99 male dicitatur tibi volgo in sermonibus* schreibt: *quam mihi met, qui mihi factito male omnia*.

SCHULPFORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

* * *

Schon als student hatte ich mir einige conjecturen zum miles gloriosus, dieser mehr als andere verderbten comödie des Plautus notiert. einzelne daraus schienen mir auch noch nach zwölf jahren, als ich neulich das stück interpretierte, probe zu halten, und ich wünsche nur dasz sie ganz oder teilweise den beifall unserer autoritäten für Plautus davontragen mögen.

Zunächst behandle ich drei stellen, wo Ritschls vorschläge vortrefflich dem gedanken genügen, wir aber vielleicht mit geringerer änderung des überlieferten ebenfalls zum ziele gelangen können.

466 f. *ut utrobique orationem docte et astute edidit, ut sublinitur os custodi cauto conservo meo.*

so *docte et astute edidit* Ritschl; dasz dieser ausdruck echt Plautinisch ist, bedarf keines beleges. doch die spuren der hss. weisen, wenn ich nicht irre, auf etwas anderes. B hat von erster hand *ducta . dit . it intuam*, von zweiter *docte edidit . intuam*, C bietet *ducta edidit ut tuam*, endlich D *ducte edunt ut tuam*. es scheint mir danach kaum zweifelhaft, dasz wir in der tradition nicht eine interpolation, wie Ritschl angenommen, sondern nur eine verderbnis der buchstaben zu tilgen haben. danach möchte ich zuerst mit geringer änderung *tuam* in *suam* verwandeln. sieht man sich das übrige an, so glaube ich ergibt sich kein verbum, das zugleich dem sinn besser entspreche und den vorliegenden apices näher käme als *dididit* oder *divisit*: *ut utrobique orationem docte dididit suam* oder *ut utrobique orationem docte divisit suam*, wobei wir auch noch eine allitteration gewinnen. wie passend beide verba zu *utrobique* treten, brauche ich nicht zu sagen. ich ziehe jedoch *divisit* vor, theils weil es der überlieferung näher kommt (denn die zweite hand des B kommt gegen die zeugnisse der ersten in allen drei hss. nicht auf, ist vielmehr an unserer stelle wie sonst der interpolation verdächtig), theils weil wir so an vorletzter stelle den spondeus statt des iambus erhalten.

1426 *si posthac prehendero ego te hic arcebo cestibus.*

so die echte überlieferung: denn das *arcebo* der vulgata, entstanden

aus der zweiten hand in D, kommt kaum in betracht. Ritschl schreibt *separabo a testibus*, meint jedoch in der anmerkung 'quamquam haud scio an *segregabo* praestet'. ich musz gestehen dasz mir beide ausdrücke ein wenig gekünstelt scheinen; das einfache wäre wol, wenn vielmehr stünde *testes a te separabo* resp. *segregabo*. in jedem fall haben wir auch hier eine blosze buchstabenverderbnis vor uns, der möglichst nahe zu treten unsere conjectur beflissen sein musz, vielleicht gelingt dies, wenn wir ins auge fassen, dasz dem *arebo* ein *c* vorhergeht. dann erhalten wir *carebo*, dem sinne nach vortrefflich, nur musz die person geändert werden. ich schreibe: *si posthac prehendero ego te hic, carebis testibus*. wie sehr *carebis* dem gebrauch des Plautus entspricht, braucht kaum bemerkt zu werden: vgl. z. b. aus unserm stücke v. 368 f. *oculis carebis credo, qui plus vident quam quod vident; womit man zusammenhalte 315 iuben tibi oculos cafodiri, quibus id quod nusquamst vides? carebo* scheint durch die gedankenlosigkeit eines schreibers aus dem unmittelbar vorhergehenden *prehendero* entstanden zu sein. was den hiatus nach *te* betrifft, so ist derselbe zwar gesetzlich zu gestatten (Ritschl proleg. Trin. s. CXCI ff.), doch wäre ich, zumal da die interpunction erst nach dem folgenden worte eintritt, dies auch mit dem vorhergehenden eng zusammen gehört, sehr geneigt mit Lambin *ted* zu setzen. die accusative *med ted sed* wird es ja wol bis auf weiteres gestattet sein trotz neulichen einspruchs als Plautinisch anzuerkennen. man sehe Ritschls opuscula II 340 f. [und jetzt die neuen Plautinischen excursus I 21 ff.]. im allgemeinen kann gar nicht genug beherrzt werden die wiederholte mahnung Ritschls, dasz der hiatus von Plautus (abgesehen etwa von dem der monosyllaba bei folgender kürze) nicht als 'eleganz' gesucht, sondern wegen lästiger notwendigkeit gelegentlich bei cäsur und personenwechsel, allenfalls auch ohne beides bei starker interpunction zugelassen ist. ich bemerke dies, weil neulich von einem gelehrten, der nicht zu wissen scheint, dasz auch nach Lachmann für erkenntnis der dactylischen metrik einiges geschehen ist, Lachmanns name misbraucht worden ist um alle möglichen und unmöglichen hiate (besonders diese) bei Plautus zu schützen durch das beispiel der dactyliker! übrigens werde ich auf die sache gelegentlich zurtückkommen.

469 *heus, Palaestrio, machaera nihil opust. ¶ quid iam? aut quid est?*

so Ritschl. die hss. haben *quid iam haud quid opus est*. ohne zweifel hat Ritschl das erste *quid* in der bedeutung 'warum' gefaszt: denn wenn wir *quid iam?* mit 'was gibts?' übersetzen, so kann unmöglich nachher die disjunctive partikel *aut* stehen. wir können aber denselben gedanken leichter gewinnen, wenn wir das zweite *quid* als einfache wiederholung des eben vorangegangenen streichen: *quid iam haud opust?* 'weshalb ist es nicht mehr nötig?'

Sollte 277 *quid iam? aut quid negotist?* richtig sein, so müste man *quid iam?* gleichfalls durch 'warum nun?' übersetzen. doch kann mich selbst die autorität des Ambrosianus nicht für jenes *aut* gewinnen, da in der regel *quid iam?* so viel als 'was gibts?' zu bezeichnen pflegt. ich meine deshalb dasz *aut* zu streichen oder statt *aut quid* zu schreiben sei *ecquid*.

226 *réperi, comminiscere, cedodum calidum consilium cito.* das *cedodum* Ritschls ist gewis notwendig, da ich die möglichkeit der verlängerung des *comminiscere* in der hilfscäsur des trochäischen septenars nach der vierten arsis nicht absehe; ebenso wenig oder vielmehr noch weniger kann der erste teil der aufgelösten arsis auf die letzte eines dactylischen oder dactylisch abschließenden wortes fallen (vgl. prol. Trin. s. CCXXIX). es entsteht aber bei Ritschls emendation eine andere unbequemlichkeit, dasz der dactylus statt des trochäus in das ende eines wortes zu liegen kommt. man kann diesen übelstand jedoch leicht beseitigen, wenn man *comminisce* herstellt: *réperi, comminisce, cedodum calidum consilium cito. reminisco* bezeugt ausdrücklich für die 'antiqui' Priscian s. 799, und wenn der redner und poet Rufus dieselbe form in seinem verse brauchte, weshalb er von Ausonius weidlich verspottet wird (epigr. 48. 49; vgl. de re metr. s. 402), so hat er sich diese doch nicht selbst erfunden, sondern ebenso wie die meisten autoren seiner zeit und Ausonius selbst oft genug mehr als billig den sprachschatz der vorciceronischen periode geplündert. für den passiven gebrauch von *comminiscor* führt Priscian s. 792 vgl. 791 zwar nur den nicht genügenden beweis der passiven bedeutung von *commentus* an; was aber für *reminisco* sicher steht, gilt ebenso für *comminisco*. auch hat derselbe Plautus nach dem zeugnis der Palatini *Men.* 1019 *commentavi*. wie ungemein oft sich übrigens in den trümmern der alten latinität die schreiber gerade dadurch verstündigt haben, dasz sie die zu ihrer zeit gebräuchlichen deponentialen formen statt der activen einsetzten, weisz jeder der in der überlieferung des Plautus, Terentius und Nonius zu hause ist.

503 halte ich fest, um dies beiläufig zu sagen, an dem einst (de re metr. s. 348) vorgeschlagenen

longumque diutinumque a mane ad vesperum,

nicht, wie überliefert ist, *longum diutinumque*. ich hoffe durch die beweisführung an genannter stelle Ritschl und den herausgeber dieser zeitschrift überzeugt zu haben, dasz Bentley recht hatte, als er den vers des Phaedrus I 2, 16 so scandierte: *immersae limo cum laterent diutius*; doch wäre es mir immer angenehm, wenn einer von beiden gelehrten diesen anlasz ergriffe sich noch einmal über die sache auszusprechen.

631 *si albicapillus hic videtur, neutiquam ab ingenios senex.* um die minder elegante teilung des dactylus zu vermeiden, musz man *ne utiquam* schreiben (wie C bietet), so dasz wir den tribrachys statt des dactylus erhalten. ich habe diese form in den von mir her-

gestellten ionici a maiori des Laevius de re metr. s. 78 gleichfalls in ihr recht eingesetzt.

Bonn.

LUCIAN MÜLLER.

ZUSATZ.

an Lucian Müller in Bonn.

Mit vergütigen entspreche ich Ihrer obigen aufforderung, verehrtester freund, über die quantität der drittletzten in *diutius* und *diutinus* meine jetzige meinung auszusprechen, und zwar gleich hier in unmittelbarem anschluss an Ihre aufforderung. vielleicht nimt auch Ritschl einmal veranlassung uns über seine heutige stellung zu der von Ihnen neu angeregten frage zu belehren. was mich betrifft, so stimme ich Ihnen darin vollkommen bei, dasz Bentley rechte hatte in dem verse des Phaedrus I 2, 16 *diutius* als procelestusmaticus zu messen; wie sollte ich auch anders, da aus den von Ihnen de re metrica s. 348 angeführten stellen, namentlich Ov. trist. IV 6, 50 *haec fore morte mea non diuturna mala*, sonnenklar hervorgeht dasz in der Augusteischen zeit die derivata von *diu* kurzes *u* hatten? aber reicht diese unzweifelhafte thatsache aus, um daraus einen bindenden rückschluss auf die prosodie des Plautinischen zeitalters zu machen? das werden Sie selbst nicht behaupten wollen, da Sie in Ihrem eignen buche mehrfache belege beigebracht haben für den quantitätswechsel einzelner silben und vocale, der sich in den zwei jahrhunderten zwischen dem zeitalter des Naevius Plautus Ennius und dem der Augusteischen dichter in der lateinischen sprache vollzogen hat. ich rechne also auf Ihre zustimmung, wenn ich behaupte dasz die quantität der drittletzten in *diutius* und *diutinus* bei Plautus aus diesem dichter selbst erschlossen werden musz und dasz Ihre — an sich ja sehr ansprechende — änderung in v. 503 des Gloriosus hinfällig wird, also auch Ihre bemerkung in der einleitung zu Phaedrus s. XI '*diutius. ita semper omnes poetae*' einer modification bedarf, sobald aus anderen Plautinischen versen die nichtübereinstimmung der prosodie dieses dichters mit der spätern sich ergeben sollte. und dieser fall tritt wirklich ein: Sie haben übersehen dasz auszer dem erwähnten und von Ihnen allein berücksichtigten verse des Gloriosus noch zwei andere sich bei Plautus finden, in denen das *u* unzweifelhaft lang ist, beide im Rudens, v. 93 und 1241:

eo vós amici detinui diutius.

ille qui consulte docte atque astute cavet,

diutine uti <ei> bene licet partim bene.

wonach also auch der von Ihnen angefochtene vers in seiner überlieferten gestalt mit langer antepaenultima in *diutinum* gehalten werden musz:

nisi mihi supplicium virgum de te datur,

longum diutinumque a mane ad vesperum.

allerdings ist nicht zu leugnen dasz, wenn die unabweisliche not-

wendigkeit vorhanden wäre dem Plautus die kürze des *u* zu vindizieren, die schwierigkeiten nicht unüberwindlich wären, wie den vers des Gloriosus so auch die beiden Rudensverse in übereinstimmung damit zu bringen: ein paar wortumstellungen würden dazu genügen:

o detinui vós amici diutius.

<ei> diutine uti bene licet partim bene.

aber wäre das methodische kritik? — ich bemerke nur noch zu diesen beiden versen dasz in dem erstern der choriambische wortfuß *detinui* vor der letzten iambischen dipodie gerechtfertigt wird durch Ritschls proleg. s. CCXI f. und Brix zu *Men.* 506, und dasz in dem andern der zusatz des *ei*, das ich mit Camerarius¹⁾ (nur an anderer stelle) eingeschoben habe, vielleicht nicht notwendig erscheinen wird, wenn man die zusammenstellung der beispiele für diese sog. attraction des relativpronomens bei Holtze syntaxis I s. 387 ff. und A. Kiessling im rh. museum XXIII s. 423 genauer durchmustert.

Auszer diesen drei stellen mit *diutius diutine diutinum* kommt im ganzen Plautus nur noch ein einziger hierher gehöriger vers vor mit *diutius*: das ist v. 685 des Trinummus:

sicut dixi faciam: nolo te iactari diutius,

und nach dem oben gefundenen resultate kann ich nicht glauben dasz Sie für diesen die messung *diutius* mit kurzem *u*, die bei Phaedrus allerdings notwendig ist, beanspruchen sollten, sondern ich bin überzeugt dasz Sie nun mit mir Ritschl zustimmen werden, der mit synzese des ersten *i* auch hier die länge des *u* anerkannt hat, also *djútius* oder noch lieber mit ausstoszung des *i* *dútius*.

So viel zur beantwortung Ihrer frage. da ich aber einmal die feder zur hand genommen habe, um Ihnen ein Plautinisches epistolum zu schreiben, so erlauben Sie mir bei dieser gelegenheit Ihnen und anderen mitforschenden freunden einige gedanken zur prüfung

1) beiläufig: welches war der deutsche name dieses aus Bamberg gebürtigen ersten sospitator Plauti? denn dasz Camerarius nur eine nach der humanistensitte des sechzehnten jh. latinisierte namensform ist, liegt doch wol auf der hand. von Philipp Melanchthon wissen wir bekanntlich dasz er eigentlich Schwarzert hiesz (nicht Schwarzerde — jener name beruht auf demselben bildungsgesetz wie Rothert, Grauert, Gelbert oder Gilbert, Schönert, Kleinert u. ä.), von Jacob Micyllus dasz er Moltzer, von Beatus Rhenanus dasz er Bilde (sein vater war aus Rheinach), von Johannes Crotus Rubianus dasz er Jäger hiesz und aus Dornheim gebürtig war usw. bei Camerarius sollte man zunächst an Kämmerer denken; dasz aber diese vermuthung nicht das richtige trifft, lernen wir aus zwei actenstücken die vor kurzem in den höchst interessanten zwei programmen von Heerwagen 'zur geschichte der Nürnberger gelehrtschulen in dem zeitraume von 1526 bis 1535' erste und zweite hälfte (Nürnberg 1867. 68) veröffentlicht worden sind. da nennt sich Camerarius in einem I s. 26 mitgetheilten officiellen gutachten an Hieronymus Baumgärtner, das in deutscher sprache abgefasst ist, Joachim Camermeyster, und in dem entlassungsdecret des Nürnberger rathes vom 9 juli 1535 (bei Heerwagen II s. 26) heiszt er Joachim Camerameister, also nach jetziger schreibweise Kammermeister.

vorzulegen, die mich seit einiger zeit in bezug auf die eben erwähnte synzese bei Plautus und in der ältern latinität überhaupt beschäftigen. dasz wir in dieser berufenen frage von dem standpunct auszugehen haben, den Bitschl neulich opusc. II s. 601 begründet hat, darf ich Ihnen gegenüber wol als selbstverständlich voraussetzen. danach sollen wir also *dju djerum djutius* sprechen, wenn das metrum die synzese erfordert. aber ist es nicht auffallend dasz wir hier eine consonantische verhärtung desselben vocals annehmen sollen, der in einer zusammensetzung desselben wortes vielmehr ausgestoszen worden ist? ich meine *dudum*: denn dasz dieses nichts anderes ist als *diudum*, haben schon die alten richtig erkannt (vgl. Priscian part. XII *versuum Aen.* s. 479, 30 K. *et putant quidam dudum quasi diudum dici*), und auch heutzutage zweifelt wol niemand daran. nehmen wir noch hinzu dasz, wie wir aus der vergleichenden grammatik lernen, in manchen suffixen desselben stammes das *i* unterdrückt worden ist, dasz z. b. nach Bopp II² s. 146 f. die silbe *-dam* von *quondam* mit dem sanskritischen femininstamm *divá* zusammenhängt, zu dessen accusativ *divá-m* auch das griech. δῆν 'lange' gehöre, welches demnach für δην (aus διην)²⁾, wie im lateinischen *-dem* von *pridem* für *-diem* (vgl. *pridie*) stehe: so liefern alle diese erscheinungen beweis genug für die fähigkeit der lateinischen sprache den vocal des stammes *divá* nicht consonantisch zu verhärten, sondern vollständig auszustoszen, und man darf die frage wenigstens zu weiterer untersuchung anregen, ob nicht in solchen fällen, wo *diu* entschieden einsilbig gesprochen werden musz, wie z. b. in dem trochäischen septenar *glor.* 628 *tám capularis? támne tibi diu videor vitam vivere?* die aussprache *du* den vorzug verdiene vor *dju*, und ebenso in dem obigen Trinummuverse, wie ich oben schon angedeutet, lieber *dutius* zu sprechen sei als *djutius*.

2) durch dieses von Bopp beigezogene δην (worüber auch G. Curtius griech. etym. s. 501 zu vergleichen) werden wir auf die analogie des griechischen geführt, wo sich zahlreiche beispiele von verschlingung des *i*-lautes vor anderen (langen und kurzen) vocalen finden, und zwar nicht bloz wie jenes δην in der periode der sprachbildung, sondern auch in der litterarisch fixierten sprache. dem *du* = *diu* am nächsten steht πείν = πείν: denn wenn Herodian bei Hermann de emend. rat. gr. gr. s. 317 sagt: ἀμαρτάνουσιν οἱ λέγοντες «πείν βούλομαι» μονοσυλλάβως, θεόν λέγειν «πείν» δισσυλλάβως, so musz doch die von ihm getadelte einsilbige form in der sprache vorhanden gewesen sein, und wirklich findet sie sich noch in der anthologia Palatina XI 140, 8 οἷς οὐ κῶμμα λέγειν, οὐ πείν φίλον. ferner erinnere ich an κωπάω = κωπάω (Bergk zu Pind. Ol. 13, 91) und des Hesychios εἰς κωπία ἤκυχα, an κάλος = κάλος oder vielmehr κάλον, bestätigt durch das lat. *saliva*, an des Apollonios (Arg. I 685) βύσσεθε, wozu der scholiast bemerkt ἀντί τοῦ βύσσεθε, an Δωνη (in Δωδώνη) = Διώνη (Usener im rh. museum XXIII s. 332) und anderes bei Lobeck path. elem. I s. 275 ff. dasz derartige griechische spracherscheinungen nicht unmittelbar beweisend sind für entsprechende lateinische, weisz ich sehr wol und habe sie deswegen auch in eine anmerkung verwiesen. aber das recht sie subsidiarisch zu verwerthen besteht unzweifelhaft.

Hiergegen werden Sie mir nun vor allem einwenden, dass eine solche annahme durch keine spur der überlieferung unterstützt werde, und darin musz ich Ihnen vollkommen recht geben, ja ich kann hinzufügen dass in einer metrischen inschrift, in der *diu* notwendig einsilbig ist, es mit drei buchstaben geschrieben steht: ich meine die grabschrift des M. Staius Chilo aus Cremona, CIL. bd. I nr. 1431: *heus tú viator lasse qui me praëtereis,*

cum diu ámbulareis, támen hoc veniundum ést tibi.

aber anderseits erinnere ich Sie wieder daran, wie wenig die alten Römer im groszen und ganzen darauf bedacht waren in solchen von dem gewöhnlichen abweichenden fällen sprache und schrift in übereinstimmung zu bringen. einige inschriftliche belege dafür hat Ritschl vor dem Bonner sommerkatalog von 1852 ('titulus Mummianus') s. II f. und XV f. zusammengestellt, nemlich ein zweisilbig zu sprechendes *voerat*³⁾ (CIL. bd. I nr. 541), ein gleichfalls zweisilbiges *Hercolci* (ebd. nr. 1175) und *Hercules* (Visconti monum. Gabin. s. 153), ein einsilbiges *micis* und *soveis* (CIL. bd. I nr. 38 und 1297). und aus der handschriftlichen überlieferung gedenke ich hier vor allem der zahlreichen fälle wo im ausgang von senaren oder septenaren *diuitior* (aul. V 2) *diuitias* (rud. 542) *diuitiis* (trin. 682) u. ä. geschrieben steht, während die formen notwendig dreisilbig (*ditior* usw.) auszusprechen sind und auch in unseren heutigen texten so geschrieben werden; oder des widerspruchs zwischen schrift und aussprache in dem worte *fenestra*, das an den vier stellen wo es bei Plautus und Terentius überhaupt vorkommt (*Cas. I 44. glor. 379. rud. 88. haut. 481*) immer so geschrieben ist, während es zweisilbig *festra* gesprochen werden musz, eine nebenform für die wir sogar das doppelte ausdrückliche zeugnis des Festus Pauli s. 91 *festram antiqui dicebant quam nos fenestram* und des Macrobius *Sat. III 12, 8* haben:

quid fácies? ¶ concludere in festram firmiter.

neque féstra nisi clatrata. nam certe ego te hic intus vidi, inlústrioris fécit festrasque indidit.

huic quántam festram ad nequitiam pateféceris

3) wie sehr die alten gewohnt waren in solchen fällen die volle form geschrieben vor sich zu sehen und die syncope lediglich der aussprache zu überlassen, davon gibt einen recht instructiven beleg der alte Nonius (oder vielleicht schon sein gewährsmann?), der ein compositum des oben erwähnten *voerat*, wo es ihm einmal ausnahmsweise in der syncopierten form vor die augen trat, als solches gar nicht erkannte. s. 98, 11 in dem verse aus der praetexta Aeneadae sive Decius des Accius (v. 15 s. 238 R.)

pátrio exemplo, et mé dicabo atque ánimam devoro hóstibus

war er so weit entfernt in diesem *devoro* das futurum exactum von *devovere* zu sehen, dass er es vielmehr für das praesens von *devorare* hielt: vgl. Bücheler im rh. museum XV s. 434 und Sie selbst de re metr. s. 399. dass es aber auch auf diesem gebiete nicht ganz an beweisen vom gegenteil fehlte, zeigt des Ennius *nomus* = *novimus* in dem unten zu besprechenden fragment.

(den letzten vers mit Bücheler lat. decl. s. 60). ich gedenke ferner des gleichen widerspruchs in diesen zwei septenaren, *glor.* 1359 und Accius v. 488 R.:

múlicres morés discendi, obliuiscendi stratióticí.
án ego Vlixem obliuiscar umquam aut quémquam prae-
pónt velim?

aber gerade bei diesem verbum *obliuisci* zeigt sich dasz jene gewohnheit der alten die verschiedenheit der aussprache für das auge nicht kenntlich zu machen doch in vereinzeltten fällen durchbrochen worden ist: denn in einem andern septenar des Accius (v. 190 R.):

véritus sum arbitrós, atque utinam mémet possim obliuiscer
 hat sich in zwei sehr guten hss. des Nonius (s. 500, 4), der Leidener und der Bamberger, die syncopierte form *obliuiscer* erhalten, wonach wir ohne frage berechtigt sind auch in dem obigen Gloriosusverse *obliuiscendi* herzustellen, wie Ribbeck in v. 488 des Accius auch *obliuiscar* geschrieben hat. auszer diesen drei stellen kommt nun *obliuisci* in der ganzen scenischen poesie der Römer nur noch ein einziges mal vor, in v. 985 der Captivi:

cúr ego te non nóvi? ¶ quia mos est obliuisci hóminibus
néque novisse, cúius nili sit faciunda grátia.

die möglichkeit dasz die überlieferung heil ist will ich nicht in abrede stellen: dann hätte Plautus eben nach belieben *oblisci* und *obliscisci* nebeneinander gebraucht; aber wahrscheinlicher ist es mir dasz auch hier die dreisilbige form herzustellen ist, und dann liegt wol nichts näher als, was ich schon in meiner ausgabe gethan habe, zwischen *quia* und *mos* den ausfall von *iam* zu statuieren, was auch dem sinne sehr gut entspricht: 'weil es jetzt (früher war es anders) sitte ist' usw. also: *quia <iam> mos est oblisci hóminibus.*

Bei aufmerksamer beobachtung ergibt sich dasz dieses streben schrift und aussprache in übereinstimmung zu bringen doch nicht so ganz vereinzelt dasteht. die eben besprochenen fälle von widerspruch und übereinstimmung gehören nicht in das gebiet der synizese, sondern in das der syncope. lassen Sie mich jetzt einige beispiele anführen, wo von den drei vocalen auf die sich die synizese erstreckt, *ei u*, der zu verschleifende auch in der schrift verschwunden ist. die reihenfolge ist für unsern zweck gleichgültig. ich beginne also mit *quattuor*. dasz dieses gewöhnlich dreisilbig gemessene zahlwort in vereinzeltten dichterstellen (bei Plautus, Ennius, Seneca, Ansonius) zweisilbig vorkommt, wuste man längst und hatte synizese des *u* angenommen, also wol eine aussprache wie *quattvor*; diese annahme erscheint als nicht ganz richtig, seit inschriftlich (Orelli 4726) und handschriftlich (Cic. *de re p.* II 22, 39) die nebenform *quattor* zu tage getreten ist, der man ja nun auch in den texten begegnet: vgl. Ritschl im rh. mus. VIII s. 309, und Sie selbst haben diese sache berührt de re metr. s. 245 und jahrb. 1868 s. 212.

Ferner: unzweifelhaft sicher steht die ein- resp. zweisilbigkeit aller casus von *deus* und *dea*. dasz hier von einer consonantischen

verhärtung des vocals *e* keine rede sein kann, versteht sich von selbst; Ritschl hat daher, weil die synzese doch unleugbar vorhanden ist, den ausweg versucht, die einsilbigkeit stamme aus einer periode in der für das *e* ein *i* zur herrschaft gekommen sei. sei dem wie ihm wolle: dasz das *e* in diesen formen vollständig hat unterdrückt werden können und bei dem vortrag der verse ohne zweifel unterdrückt worden ist, lehrt uns eine reihe von inschriften, allerdings nicht dem Plautus gleichzeitige, sondern aus sehr viel späterer zeit und aus provinzen stammende; aber wer weisz nicht wie viele archaismen der sprache erst in der zeit der sinkenden latinität und in den provincialen dialekten wieder auftauchen?*) Brambach in seiner 'inscriptionum in Germaniis repertarum censura' (Bonn 1864) s. 14 f. hat zuerst auf drei inschriften hingewiesen, in denen *dae* geschrieben steht statt *deae*: *dae Viroddi* CIRh. 1726, *dae Lune* ebd. 1130, *dae [R]osmertae* ebd. 863. zu diesen drei in den Rheinlanden gefundenen inschriften kommen nach Hübners mitteilung in den monatsberichten der Berliner akademie 1866 s. 787 noch vier aus England hinzu: *do Mercurio* ('in guter schrift des ersten jh.'), *dae Fortunae*, *dae F[ortunae]*, *do B[e]latucadro*. sind auch diese götternamen zum teil sehr barbarisch, so beweist doch die schreibung *do* und *dae* zusammengehalten mit dem brauch der alten dichter, dasz wir nicht blosze provincialismen darin zu sehen haben, sondern den nur in diesen gegenden gemachten versuch die allgemein zulässige einsilbige aussprache auch für das auge darzustellen, wie schon Brambach richtig bemerkte: 'neque hoc mirum est, cum in versibus in unam syllabam coeat.'

Haben wir hier durch wenngleich späte inschriften eine synzese des alten latein evident bestätigt gefunden, so lassen Sie mich jetzt den umgekehrten versuch machen aus der vocalunterdrückung später inschriften eine synzese bei Plautus und Ennius zu erschliessen, die bis jetzt meines wissens noch nicht aufgestellt, wenigstens nicht allgemein anerkannt worden ist: in dem verbum *quiesco* und seinen derivaten. Bücheler hat in diesen jahrb. 1858 s. 69 bei besprechung einer inschrift (Orelli-Henzen nr. 6042), in der *inquietes* statt *inquietes* geschrieben steht, eine reihe analoger schreibungen aus anderen inschriften beigebracht: *requescere Quetus Queta Quetosus*) (daneben auch *inquitare* und *Quita*) und alle diese

4) ein beispiel statt vieler. Sie erinnern sich vielleicht dasz ich im j. 1864 in den 'kritischen miscellen' s. 39 ff. aus metrisch-rhythmischen gründen dem Plautus die form *sagita* mit kurzer mittelsilbe vindiciert habe. vor einigen monaten geht mir durch Wilhelm Schmits die freundliche mitteilung zu, dasz nach der angabe von Kaulen 'geschichte der vulgata' (Mainz 1868) s. 133 in der alten Itala *gen.* 49, 23 sich die form *sagitarum* finde. und ungefähr gleichzeitig lese ich in den durch Useners verdienst lesbar gemachten commenta Bernensia Lucani s. 104 zu III 235 *tingunt sagitas* mit der note des herausgebers 'et saepius *sagitas* C' (d. i. codex Bernensis saec. X). 5) belege dafür sind nicht dutzend- sondern ich möchte fast sagen schockweise zu finden in Schuchardts vocalismus des vulgärlateins s. 448 ff. III s. 296.

zeit des verfalls zugewiesen: 'es war nur eine consequenz, wenn
 1 so schrieb, da man schon längst so gesprochen hatte.' zugleich
 rt er einige inschriftliche senare an, in denen *quieti* und *adquies-*
nt geschrieben, aber das erstere zweisilbig, das andere viersilbig
 lesen ist: Fabretti s. 283, 181 und IRNL. 5607:

vel assint quieti cineribus manés tuis.

parávi tribus ube ossa nostra adquiescerent.

e weitere consequenz zog damals Bücheler nicht aus dieser sprach-
 cheinung; ich glaube dasz wir dazu für die ältere latinität berech-
 t sind. nehmen wir erstlich v. 448 des Mercator, einen trochäen-
 septenar der in dieser gestalt überliefert ist:

quiesce, inquam: istanc rém ego recte videro. [quid ats?

[quid est?

brauchen wir nichts zu ändern, wenn wir *quiesce* sprechen mit
 kehrung der bemerkung Ritschls 'synizesi nullus hic locus' in
 gegenteil. zweitens in v. 78 des Persa, der bei Ritschl lautet:
vin̄t recte nécne: num is fuerit febris, in dessen anfang die hss.
 en: *quieuenerint nerecte*, d. h. mit geringer verschreibung *quie-*
ntne recte, ist unbedenklich zu lesen (in der zweiten hälfte mit
 ahme von Haupts emendation im Hermes II s. 215):

quernt̄ne recte nécne: num afuerit febris.

a das *ne* im ersten gliede der doppelfrage auszustoszen wären
 auch in dém falle nicht berechtigt, wenn eine erschöpfende
 rsuchung des Plautinischen sprachgebrauchs, die ich jetzt nicht
 er lage bin anzustellen, das resultat ergeben sollte, dasz dann
 wann das erste glied ohne fragpartikel vorkäme, wie bei Teren-
haut. 95 nunc habeam necne incertumst. eine dritte stelle ist
 69 des Amphitruo, den ich mit den beiden vorhergehenden her-
 , wie ich sie jetzt schreiben zu müssen glaube (in baccheischen
 ametern):

*opulento homini dura hoc <magis> servitus est,
 <quod> nóctisque diésque adsiduó satis superquest
 quo fácto aut dictód est opús, quietus né sis.*

meiner ausgabe hatte ich diese verse drucken lassen nach dem
 chlag G. Hermanns in diesen jahrb. bd. XIX (1837) s. 270, den
 jedoch jetzt nur noch für den ersten aufrecht halte, und zwar
 hier nur in ermangelung von etwas besserem: denn dasz die
 l des dichters damit wiederhergestellt sei, glaube ich selbst nicht,
 die eng zusammengehörigen worte *opulento homini servitus* zu
 auseinandergerissen sind; daher vielleicht eher *opulento hoc*
mi servitus est <magis> dura, aber auch das genügt mir noch
 t. im zweiten verse habe ich zu anfang die partikel *quod* hinzu-
 gt, welche der zusammenhang mit notwendigkeit fordert (den
 all beider worte, des *magis* und *quod*, hat wol das glossem *hoc*
is miser est divitis servos verschuldet, das als solches schon von
 ppius und Gulielmius erkannt worden ist). übrigens wollen Sie
 diesem verse die einsilbigkeit von *diés* beachten, die auf gleicher

stufe steht mit der oben besprochenen von *diu*; da nun auf späteren inschriften sich die schreibung *des debus* für *dies diebus* findet (Schuchardt a. o. II s. 445), so müssen wir uns dies als fingerzeig dienen lassen für die aussprache sowol in obigem verse als auch beispielsweise in *Poen.* V 4, 37 und *glor.* 743:

*nós fore invito dómíno nostro débús paucis líberas.
vérum ubi des decém continuos sít, east odíorum Tías.⁶)*

den dritten vers endlich habe ich nach der evident richtigen emendation von Ritschl neue Plaut. excursion I s. 59 (vgl. s. 129) gegeben, der in dem hsl. *dicto adest opus* das ursprüngliche *dictod est opus* erkannt und sonst nichts an der überlieferung geändert hat. für die rhythmische auffassung der zweiten hálfte dieses verses ständen, sagt Ritschl, zwei wege offen. ohne mir anzumaszen seine gedanken errathen zu wollen, darf ich hier wol meine überzeugung aussprechen, dasz der eine dieser beiden wege der oben von mir eingeschlagene der zweisilbigkeit von *quietus* sei. dieses nemliche zweisilbige *quietus* (also *quetus*) finde ich nun noch an einer vierten Plautinischen stelle, in dem iambischen septenar des Epidicus III 2, 2:

*per hanc cúram quieto tibi licet esse: hóc quídem iam
péríit,*

wo an der überlieferung kein iota geändert ist. an der verkürzung des *hanc* werden Sie keinen anstosz nehmen, wenn Sie sich des anfangs von v. 611 im Stichus erinnern: *pér hanc tibi cenam incenato* — oder einiger anderen von A. Spengel T. Maccius Plautus s. 109 f. zusammengestellten verse, und dessen was zu deren rechtfertigung Bücheler lat. decl. s. 26 gesagt hat. auch Ritschl wird jetzt nichts mehr dagegen einzuwenden haben: was er opusc. II s. 454 sagt: 'an das verkürzte *hinc* wird doch zu glauben sein' gilt natürlich auch von *hunc* und *hanc*.⁷)

6) ich habe unter vielen andern zur auswahl vorliegenden versen gerade diesen hergesetzt, um Reinhold Klotz zu beglückwünschen zu dem triumphhe den in bezug auf diesen vers seine divinationsgabe feiert: in einer gelegenheitsschrift der Leipziger universität aus dem sommer 1868 'emendationum Plautinarum libellus' s. 7 f. hat er die zweite hálfte dieses verses genau so emendiert, wie sie Studemund aus dem Ambrosianus eruiert hat: vgl. den festgrusz der philolog. gesellschaft zu Würzburg an die XXVI philologenvers. s. 59 f. auch F. V. Fritzsche wird nicht ohne befriedigung in derselben begrüßungsschrift s. 72 f. gelesen haben dasz sein verbesserungsvorschlag zu *glor.* 169

ádgređiar homínem. ¶ éstne advorsum híc qui ádvenit Palaéstrio?

den er vor dem Rostocker sommerkatalog von 1850 s. 6 f. veröffentlicht hat (vgl. auch die vorrede zu meinem ersten Plautusbändchen s. XXIII), jetzt urkundliche bestätigung aus dem Ambrosianus gewonnen hat. bei Lorenz steht übrigens dieser vers in obiger fassung mit einer kleinen von mir vorgeschlagenen ánderung schon im texte.

7) der diesem unmittelbar vorausgehende vers *Eptd.* III 2, 1 lautet: *secisti iam officium tú tuom, meum mé nunc facere oportet.* so leicht es auch ist diesem verse zur übereinstimmung mit den jetzt allgemein geltenden regeln zu verhelfen durch streichung des *iam* (ein vorschlag den schon Jacob gemacht und kürzlich CFWMüller Plautinische prosodie

Zu diesen vier Plautinischen belegen für die verschleifung des *i* in *quiesco* und dessen derivaten kommt nun noch ein fünfter aus Ennius hinzu: das von Diomedes s. 388 K. erhaltene fragment aus seiner tragödie Hectoris Iustra: *nos quiescere aequom est? nomus ambo Vlixem*. Ribbeck (v. 137 f.) und Vahlen (v. 198 f.) haben, wie Sie wissen, dieses fragment auf zwei unvollständige verse verteilt; sollte es gelingen ohne gewaltsamkeit einen vollständigen vers daraus herzustellen, so würden Sie sicherlich der letzte sein der dagegen einspruch erhöhe, da Sie ja mehr als einmal diesen grundsatz betont und bethätigt haben. es ist aber ein untadellicher senar, sobald wir lesen:

nos quiescere aequomst? nomus ambo Vlixem,
Vlixem mit Bücheler im rh. museum XV s. 439.

So viel für dieses mal. über einige andere puncte verwandten inhalts mich zu expectorieren behalte ich einer andern gelegenheit vor. nur noch eine kleinigkeit erlauben Sie mir hier kurz zu berühren, die sich auf Ihren obigen aufsatz bezieht. Sie sind nemlich nicht der erste der an der überlieferten fassung von v. 277 des Glorius *quid iam? aut quid negotist? fac sciam* anstosz nimt: schon im j. 1851 hat Kayser in den Münchener gel. anzeigen bd. XXXIII nr. 93 s. 752 aus demselben grunde wie Sie vorgeschlagen *qui dum? aut quid negotist?* aber wie, wenn Sie dennoch beide mit Ihren bedencklichkeiten im unrecht und an der überlieferung nichts zu ändern wäre? für andere leser musz ich bemerken dasz das manuscript Ihres oben abgedruckten aufsatzes schon vor dem erscheinen von Ritschls neuen Plautinischen excursen in meinen händen gewesen ist (das citat daraus oben s. 67 ist eine interpolation von mir); hätten Sie dieses buch vorher gelesen, so würden Sie, denke ich mir, Ihren änderungsvorschlag selbst als unnötig erkannt haben. denn was ist das *quid* in *quid iam?* anders als der ablativ *qui* mit seinem ursprünglichen auslaut *d*, der, wie wir nun wissen, in hunderten von fällen bei Plautus noch erhalten gewesen ist? 'ich freue mich' sagt Palästrio 'dich zu treffen.' darauf Sceledrus 'wie so denn? oder was ist passiert? lasz michs wissen.' (die in A vorhandene lücke von drei buchstaben zwischen *quid* und *negotist* habe ich, um dies beiläufig zu bemerken, schon in meiner ausgabe durch *hoc*

s. 277 erneuert hat), so drängt sich mir doch trotz Ihrer abweichenden ansicht de re metr. s. 400 die frage auf, ob hier nicht ein zweites beispiel vorliege von der zweisilbigen aussprache des *fecisti* (etwa = *fecti*); ich sage ein zweites, indem mir als erstes nicht Ter. eun. III 2, 10 (vgl. Bentley), sondern das in *glor.* 456 von Ribbeck jahrb. 1862 s. 372 als wahrscheinlich erkannte gilt: *ecce omitto*. ¶ *at ego abeo omitta*. ¶ *militibri fecisti fide*. obschon nicht zu leugnen ist dasz alle übrigen fälle dieser syncope (zusammengestellt bei Struve lat. decl. und conjug. s. 153 f. oder Neue lat. formenlehre II s. 418 ff.) etwas gemeinsames haben, was dem *fecisti* = *fecti* fehlt, dasz nemlich in der vollen form der endung *-isti* ein *s* (oder *x*) vorhergeht. einige wenige von dieser regel abweichende, aber sämtlich sehr unsichere formen bespricht Neue a. o. s. 420. die sache bedarf noch einer eingehenden untersuchung.

ausgefüllt und halte daran auch jetzt noch fest; vgl. *Bacch.* ebenso beharre ich v. 469 im widerspruch mit Ihnen bei R emendation *quid iam? aut quid est?* 'wie so denn? oder wa vgl. *Epid.* I 1, 54 *di immortales, ut ego interii basilice!* [*quid aut quid est,* | '*Epidice?* und andere stellen. wie lange man *quid* (das Ritschl im rh. museum XXIV s. 486 ebenso auffas der sprache noch als ablativ gefühlt, und wann man beg hat es als 'accusativ des inhalts' (Lorenz zu *most.* 563. anzusehen, das bedarf noch einer nähern untersuchung. i überzeugung nach ist es diesem *quid* ebenso ergangen wie den verwandten *quod* im satzanfange vor *si nisi utinam quia* u. ä., die alten selbst den neutralen accusativ sahen, während es Bergk schon vor jahren ausgesprochen und Ritschl ausdrückli erkannt hat, in wahrheit der noch auf *d* auslautende ablativ is
DRESDEN. ALFRED FLECKEIS

9.

ZU HORATIUS ODEN.

I 2, 21—24 *audiet cives acuisse ferrum,*
quo graves Persae melius perirent,
audiet pugnas vitio parentum
rara iuventus.

die lesart *acuisse ferrum* verdankt es wol nur der langen, liebwohntheit so zu lesen und der gefälligkeit der leser das in ged zu ergänzen, was schwarz auf weisz im buche stehen sollte, da sich noch heutiges tages in den ausgaben findet. Peerlkamj die ganze strophe verwirft, hat zu *acuisse ferrum* bemerkt 'dice erat *cives contra cives.*' und in der that ist ein zusatz de wenn *acuisse* von Hor. herrührt, nicht zu entbehren. denn *audiet cives acuisse ferrum* als *audiet pugnas* sind so allgemein drücke, dasz sie von jedem kriege, nicht bloz vom bürger verstanden werden können. anders steht es mit *epod.* 7, 1 *a dexteris aptantur enses conditi?* weil hier schon das vorange *quo scelesti ruitis?* und mehr noch das folgende *parumne campis Neptuno super susumst Latini sanguinis?* bestimmt auf den bi krieg hinweist. da aber an der vorliegenden stelle ein zusa *contra cives* ebenso wenig ergänzt als eingeschaltet werden so bleibt nur übrig *acuisse* mit einem worte zu vertauschen, w von den römischen bürgern dasselbe aussagt, was *perirent* vo Persern. diesen weg hat Lucian Müller eingeschlagen. sein mutung *audiet cives cecidisse ferro* gibt den richtigen gedanken besonders leicht ist diese änderung nicht. näher liegt die verm *audiet cives rapuisse ferrum.* es bezeichnet *ferrum, quo Persae melius perirent,* das schwert der Römer. also ist der sin stelle: 'der nachwuchs wird hören, dasz das schwert der I römische bürger fortgerafft hat.' auch scheint *cives rapuisse f*

den folgenden worten *rara iuventus* mehr zu entsprechen und dem sprachgebrauch der dichter gemässer zu sein als *cives cecidisse ferro*. vgl. *carm.* II 13, 19 *inprovisa leti vis rapuit rapietque gentes*. *epist.* I 14, 7 *Lamiae pietas . . fratrem maerentis, raptio de fratre dolentis insolabiliter*. *carm.* IV 2, 21 *flebili sponsae iuvenemve raptum plorat . . nigroque invidet Orco*. *Ov. met.* VI 616 *aut linguam aut oculos et quae tibi membra pudorem abstulerunt ferro rapiam*. *Verg. georg.* III 68 *durae rapit inclementia mortis*. *Aen.* X 348 *pariterque loquentis vocem animamque rapit traiecto gutture*. vgl. *Justinus* II 2, 13. VII 2, 5. es spricht ferner für die aufnahme der lesart *cives rapuisse ferum, quo graves Persae melius perirent* die parallelstelle *epod.* 7, 3—10 *parumne campis atque Neptuno super fusumst Latini sanguinis, non ut superbas invidae Carthaginis Romanus arces ureret . . sed ut secundum vota Parthorum sua urbs haec periret dextera?* um so mehr als an beiden stellen für das vergieszen von bürgerblut durch bürger ein ähnlicher grund, an der einen die ermordung des Julius Cäsar, an der andern die des Remus, angeführt wird. noch verdient es bemerkt zu werden, dasz auch *epod.* 7, 13 *an rapit vis acrior* das wort *rapit*, wenn gleich in anderer bedeutung als in dem vorliegenden verse, *cives* oder *Romanos* zum object hat.

WOLFENBÜTTEL.

JUSTUS JEEP.

10. ZU FLORUS II 4.

Das vierte capitel des zweiten buches in der epitome des Florus, in welchem die revolution des Saturninus geschildert wird, leidet an einer solchen unklarheit und verwirrung, dasz es jeder erklärungs spottet. die lesart des Bambergensis *tantum viro Marius dabit qui nobilitati semper inimicus* trägt hierzu noch am wenigsten bei. von den versuchen diese stelle zu heilen scheint mir der Mommsens, welcher *tantum viro Marino dabit spei, nobilitati semper inimicus* vorschlägt, der glücklichste zu sein, aus gründen deren tragweite sich erst in der folgenden erörterung ergeben wird. sehen wir uns zunächst das an, was auf diese worte folgt. nach der kleinen lücke im texte ist dem zusammenhange gemäss Marius subject, während in wirklichkeit von Saturninus die rede ist. der dritte mit *cum tot tantisque ludibriis* beginnende satz kann nur auf Saturninus bezogen werden, enthält dann aber nichts als unsinn. wie kann ein vernünftiger schriftsteller die ermordung eines mitbewerbers um das tribulat und den versuch einen schwindler an dessen stelle wählen zu lassen *ludibria* nennen? ist ferner nicht der ausdruck *rogandis Gracchorum legibus ita vehementer incubuit, ut senatum quoque cogeret in verba iurare* von einem tribunen, der dazu noch des schutzes eines hervorragenden mannes wie Marius bedarf, mindestens unpassend? endlich ist die drohung *aqua et igni interdicere* im munde des tribu-

nen Saturninus vollends lächerlich. der satz *igitur post Metelli fugam* kann auch unmöglich auf den satz *unus tamen exitit qui mallet exilium* gefolgt sein, weil in dieser verbindung wol nicht leicht einer errathen würde, dasz unter dem *unus* eben Metellus zu verstehen sei. zu diesen sachlichen schwierigkeiten treten sprachliche hinzu. der vorn und hinten lahme satz *cum tot tantisque ludibriis* widerspricht durchaus der im allgemeinen flüssigen sprache des Florus. zudem sehe ich nicht ein, wie man einen satz, der mit *praeterea* und einer participialconstruction (*consulatu suo confisus*) beginnt, mittels einiger weniger worte zu ende führen will.

Alle diese schwierigkeiten sind augenscheinlich durch verschiebung einiger zeilen in folge auslassens bei dem abschreiben entstanden. die worte von *rogandis Gracchorum legibus* bis *qui mallet exilium* müssen an *consulatu suo praeterea confisus* angeschlossen werden, so dasz also der satz *occiso palam* usw. dahintertritt. in der lücke vor *occiso* hat jedenfalls das neue subject zu dem folgenden satze, nemlich *Saturninus* mit der nötigen übergangspartikel, und vielleicht vorher noch ein zu dem vorigen satze gehöriges *ipse* gestanden. der durch diese veränderung vereinzelte satzteil *cum tot tantisque ludibriis exultaret impune* schlieszt sich sehr passend an das vorhergehende *sed subdito titulo in familiam ipse se adoptabat* an. der leichtern übersicht wegen lasse ich die ganze stelle nach meiner verbesserung hier folgen: *nihilominus Apuleius Saturninus Gracchanas adserere leges non destitit. tantum viro Marius dabat spei, nobilitati semper inimicus; consulatu suo praeterea confisus ipse rogandis Gracchorum legibus ita vehementer incubuit, ut senatum quoque cogeret in verba iurare, cum abnudentibus aqua et igni interdicturum minaretur. unus tamen exitit, qui mallet exilium. Saturninus autem occiso palam comitiis A. Ninnio competitori tribunatus subrogare conatus est in eius locum C. Gracchum, hominem sine tribu, sine notore, sine nomine; sed subdito titulo in familiam ipse se adoptabat, cum tot tantisque ludibriis exultaret impune. igitur post Metelli fugam* usw. nunmehr enthält der in den jetzigen ausgaben durch die verschiebung getrennte satz nicht nur einen ordentlichen, dem sachverhalt entsprechenden sinn, wie aus der übereinstimmung mit Livius periocha 69 deutlich hervorgeht, sondern schlieszt sich auch recht passend an das vorhergehende nach Mommsens conjectur an. die hoffnung, welche Saturninus auf die wiederaufnahme der Gracchischen gesetzesvorschläge setzen durfte, beruhte nach Florus darstellung zunächst auf der der nobilität feindlichen gesinnung des Marius, dann aber besonders auf dem nachdrucke, mit welchem derselbe in person für dieselben im senate auftrat. das gebahren des falschen Gaius Gracchus findet in dem zusatze *cum tot tantisque ludibriis exultaret impune* eine gebührende bezeichnung. endlich wird auch der unterbrochene bericht über die verbannung des Metellus mit *igitur post Metelli fugam* passend wieder aufgenommen.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

11.

AESCHYLUS PERSER. ERKLÄRT VON DR. LUDWIG SCHILLER,
PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU ANSBACH. Berlin, Weidmannsche
buchhandlung. 1869. 135 s. 8.

Es ist erfreulich zu sehen, wie viel seit dem erscheinen der epoche machenden Hermannschen ausgabe durch den wetteifer der gelehrten für die tragödien des Aeschylos gethan worden ist. insbesondere sind von den Persern, abgesehen von vielen abhandlungen, die Teuffel in seiner ausgabe s. 17 aufzählt, im verlauf der letzten vier jahre drei ausgaben erschienen: von Teuffel 1866, von Weil 1867 und die eben anzuzeigende von Schiller, unter denen sich besonders die erste und dritte vorzüglich für den schulgebrauch eignen. Teuffels und Weils ausgaben wurden eingehend und lehrreich angezeigt von L. Schmidt in Langbeins päd. archiv 1867, welche anzeige Schiller noch benutzen konnte. nicht mehr konnte er benutzen die anzeige beider ausgaben von Oberdick in der z. d. österr. gymn. 1868 heft 4. auch war ihm noch unbekannt die treffliche und an ergebnissen für kritik und exegese reiche schrift von Charles Prince 'études critiques et exégétiques sur les Perses d'Eschyle' (Neuchâtel 1868), welche bereits in diesen jahrb. 1869 s. 31 ff. eine sehr gehaltvolle anzeige von Brambach gefunden hat.

Schillers ausgabe hat ref. in der schule gebraucht und dieselbe in den händen seiner schüler recht zweckmässig befunden. die einleitung gibt auf 34 seiten die erforderlichen weisungen zum verständignis und zur würdigung des stückes mit fleisziger berücksichtigung der manigfaltigen von vorgängern ausgesprochenen ansichten. besprochen wird das verhältnis des Aeschylischen stückes zu den Phoenissen des Phrynichos, die scenerie, die durchführung des planes, der religiöse und sittliche grundgedanke und endlich die trilogie. dasz im ersten stücke derselben, dem Phineus, die weissagung enthalten war, die Perser würden zwar landkriege glücklich führen, zur see aber unglücklich sein, wie Droysen annimt, Sch. aber ungewis lässt, dafür spricht einigermaszen der umstand dasz nach

Herodot VII 6 der athenische χρησολόγος Onomakritos am persischen hofe nur die glück verheissenden weissagungen mitteilte, die ungünstigen dagegen verschwieg. aber v. 740 ruft Dareios aus φεῦ, ταχεῖά γ' ἦλθε χρησμών πρᾶξις und 802 in beziehung auf den gänzlichen untergang des Perserheeres: die θέσφατα θεῶν gehen nicht nur teilweise, sondern ganz in erfüllung. nun ist aber in unserm stücke bis zu jenen stellen von unglück weissagenden göttersprüchen nichts zu lesen gewesen. also ist die höchste wahrscheinlichkeit, dasz die zuschauer solche sprüche aus dem ersten stücke kannten; und dasz die schlimmen erfolge für den fall vorausgesagt waren, wenn sich die Perser auf die see wagten, das mag uns auch die beängstigung des chors v. 102—117 erklären. — In dem Γλαῦκος des dritten stückes neigt sich der hg. mehr zu der meinung dasz man an den Πόντιος als an den Ποτνιεύς zu denken habe. freilich mit sicherheit lässt sich hierüber so wenig als über den inhalt des darauf folgenden satyrspiels entscheiden. die einleitung mit ihrer gründlichen besprechung der dahin einschlagenden fragen trägt viel dazu bei dem schüler das stück verständlich zu machen, zumal wenn er sie nach beendigter lecture des stückes nochmals durchliest.

Der commentar ist, da er weder zu wenig noch zu viel gibt, für den gebrauch vorgertückterer schüler wol berechnet. der kritische anhang bespricht in lehrreicher weise die gründe für die gestaltung des textes, und am schlusse folgen die metrischen schemata der lyrischen partien. betrachten wir nun einzelnes.

V. 11 ff. billigt Sch. die auch von Teuffel angenommene versetzung und änderung Hermanns κακόμαντις ἄγαν ὀρκολοπέεται : θυμός, ἔωθεν δὲ βαῦζει. | πάσα γὰρ ἰσχύς Ἀσιατογενῆς | οἰχωκε νέων, mit weglassung des ἀνδρα, nimt sie aber nicht in den text auf, wie wir in einer schulausgabe lieber gesehen hätten, sondern gibt die schwerverständliche vulgata. — 28 wird ψυχῆς εὐτλήμονε δόξη mit einem schol. erklärt: 'die mutige erscheinung ihrer seele.' vielmehr 'in der mutigen meinung ihres herzens.' für δόξη vermutet Weil πίπτει, was eine stütze findet an v. 55. — 51 sucht Teuffel ἄκμονες in substantivischer bedeutung, aber durch sehr gekünstelte erklärungen zu behaupten. richtiger doch wol Sch. = ἀκμητες. — 75 ἐπὶ πᾶσαν χθόνα ποιμανόριον θεῖον ἐλαύνει. Prince versteht ποιμανόριον als 'commandement en chef, imperium' und vergleicht die verbalconstruction ἐλαύνειν ἔλασι. er faszt also ποιμανόριον im sinne von στρατηγία. ähnlich Brambach, der Lobeck paralip. I 218 dafür citiert, dasz das wort adjectivische form sei und in concreter bedeutung nicht 'herde', sondern 'dem hirtten zukommendes' bezeichne. also heisse ἐλαύνει ποιμανόριον 'er übt hirtenvollmacht'. allein wenn auch öfter στρατὸν ἐλαύνειν gelesen wird, so ist doch die möglichkeit von ποιμανόριον oder στρατηγίαν ἐλαύνειν sehr zu bezweifeln; und wenn ποιμανόριον 'was dem hirtten zukommt' bedeutet, so kommt ihm doch auch die herde zu, so dasz kein grund ist die bisherige auffassung des wortes in metaphorischer bedeutung

'heer' zu verlassen. erklärt es doch schon Eustathios mit ποίμνιον. um so natürlicher ist es dann das gleich darauf folgende schwer zu erklärende πεζονόμοις, wie Schütz that und Prince wie auch Brambach billigen, in πεζονόμους zu verwandeln. — Die verse 93—100 setzen seit K. O. Müller namhafte kritiker als ἐπωδός vor die vierte strophe, also vor v. 114; dagegen zeigt Sch. dasz diese verse an ihrer hergebrachten stelle keineswegs, wie behauptet wird, den zusammenhang unterbrechen, und Oberdick a. o. thut in ausführlicher erörterung dar, dasz die verse auch aus metrischen gründen an ihrem platze zu belassen seien als omphalos, nur gestaltet er sie zum teil nach Seidlers vorgang als strophe und antistrophe in folgender weise:

str. δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ | τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει;
τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πηδή|ματος εὐπετοῦς ἀνάσσων;
ant. φιλόφρων γάρ παρακαίνει | βροτὸν εἰς ἄρκυα Ἄτα,
τόθεν οὐκ ἔστιν ὀπισθέν | νιν ὑπεκδραμόντ' ἀλύξαι.

wenn auch nicht ohne gewaltsamkeit, doch gewis annehmlich: denn die worte τὸ πρῶτον παράγει vor βροτὸν εἰς ἄρκυα geben sich doch bald als glossem kund. die in diesen versen liegende düstere ahnung kommt dem chor, wie das folgende zeigt, daher dasz, während die μοῖρα die Perser zum landkriege bestimmt hat, sie dagegen (ἔμαθον δέ, worauf Sch. aufmerksam macht) anfangen sich auf die see zu wagen. — In der schweren stelle 116 f. hilft Oberdick einfach dadurch dasz er an die stelle des unnützen πόλις, welches auch ein schol. des Med. nicht gelesen zu haben scheint, μόνον setzt, womit die ganze stelle klar wird. — 121 das fut. ἔσεται nach μή, wofür Heimsoeth und L. Schmidt ἢ γόοις wollen, rechtfertigt Sch. mit verweisung auf Matthiä § 519, 7, wo sich viele beispiele finden. das fut. fällt hier um so weniger auf, da die worte καὶ τὸ Κικκίων . . . ἔσεται gewissermaszen als parenthese eine versicherung enthalten, worauf dann eingeleitet durch den ausruf ὦ wieder von μή abhängig πέεη folgt. — 132 für ἀνδρῶν πόθῳ, da bald darauf wieder πόθῳ folgt, schlägt Oberdick, da es der schol. mit ἀπουσίᾳ erläutert, ἀνδρῶν ὀδῷ ansprechend vor, weil ὀδός auch 'abreise' bedeutet.

163 f. μή μέγας πλοῦτος κονίαις οὐδας ἀντρέψη ποδὶ | ὄλβον. die gewöhnliche auffassung, dasz mit κονίαις οὐδας das hastige davoneilen des πλοῦτος bezeichnet werde, weist Sch. mit recht ab. er versteht es vom bestäuben des bodens durch den einfall des hauses. allein seltsam ist auch, dasz der πλοῦτος den ὄλβος umstürzen soll. ref. vermutet daher στρατός statt πλοῦτος, dann versteht sich auch κονίαις οὐδας, nemlich dasz das ungeheure heer, indem es auf seinem marsche den boden bestäubt, das glück mit dem fusze, d. i. zugleich mit seinem marsche, umstürzt. — 166 ἐν τιμῇ κέβειν. mit recht empfiehlt L. Schmidt Hartungs μένειν für κέβειν, welches zu einer gezwungenen construction führt. kurz nachher 168 f. erklärt Sch. und ebenso Prince ὀφθαλμοί und ὄμμα gewis richtig.

vom wachenden auge des hausherrn, hier des königs. — 174 der sinn 'quae in nostra potestate sunt', den die worte ὡν ἄν δύναμις ἡγεῖσθαι θέλη haben sollen, ergibt sich eigentlich erst, wenn man παρῆ für θέλη schreibt, denn die δύναμις lässt sich kaum personifiziert denken. — 185 vermiszt man bei Sch. eine andeutung, worauf die vorstellung κασιγνήτα beruht. — 220 πρευμενῶς lässt sich nicht ohne zwang mit πέμπειν, wie nach Hermann auch Sch. thut, verbinden, sondern die stellung nötigt mit αἰτοῦ, wie auch Prince will, und für diese verbindung spricht auch 609 παῖδός πατρί πρευμενεῖς (oder πρευμενῶς) χοῶς φέρουσα. übrigens möchte ref., um das nicht so leicht verständliche τάδε zu umgehen, Weils auch von Brambach gebilligte conjectur πρευμενῶς αἰτουμένην annehmen. — 250 πολὺς πλοῦτος λιμὴν emendiert Weil zu Eur. Or. 1077 das πολὺς wol richtig in πλατύς. — 277 πλαγκτοῖς ἐν διπλάκεσσι. Prince s. 38 findet die vorstellung, dasz die leichen in ihren gewändern im meere hin und her verschlagen werden, sonderbar und schlägt vor πλαγκτοῖς ἐν πλακιδέσσι, mit berufung für πλακίς auf Hesychios. aber trotzdem dasz ihm Brambach beistimmt gibt doch Hesychios für πλακίς als 'schiffstrümmen' keinerlei gewähr, und wir werden sicherer bei der von Hermann aufgestellten und von Teuffel und Schiller angenommenen erklärung von διπλαξ als 'kaftan' bleiben. für die Perser war die vorstellung, dasz die leichen der ihrigen in der nationaltracht vom meere umhergeschlagen werden, besonders schmerzlich. beiläufig noch die bemerkung, dasz v. 275 zu dieser anschauung die von Sch. beibehaltene vulgata πολυβαφῆ besser passt als die conjectur παμβαφῆ. — 280 ff. in str. und ant. γ' treffen Prince und Sch. viel zusammen, nur wäre mit Heimsoeth θεοὶ θέσαν zu schreiben. auch ist annehmlich, dasz Prince nach ἔθεσαν ein kolon setzt, das komma aber nach αἰαὶ tilgt, da von diesem ausruf der genetiv abhängt. — 288 erklärt Prince annähernd wie Sch. μάταν εὐνιδας 'frustra coniuges', also 'vergeblich verehelichte', wo dann aber ref. ἀνάνδρου als solche versteht, die nicht mehr zur heirat kommen. — 307 πολεὶ faszt Sch. mit dem schol. Par. = κατοικεῖ, wol passender als 'umschwimmt'. es ist bitterer dasz der Baktrier ein binnenländer als toter jetzt eine insel bewohnt. — Die umstellung der verse 311 und 312, die Sch. als vorschlag Weidlichs anführt, empfiehlt sich sehr, auch die von Sch. nicht erwähnte umstellung Weils, nemlich v. 315 nach 318.

329 τοιῶνδ' ἀρχόντων ist die hsl. lesart, für welche seit Canter τοιῶνδ' ἄρχων gelesen wird. hier emendiert Prince, indem er nur das χ streicht, sehr glücklich τοιῶνδ' ἄρ' ὄντων = τοιάδ' ἄρ' ἔστιν ὡν ὑπεμνήσθην πέρι. auch der folgende vers spricht für das neutrum. — 331: da hier nicht Xerxes den Hellenen, sondern die schiffe beider einander gegenüber gestellt werden, so behält Prince das hsl. βαρβαρῶν bei, wofür die neuern, auch Schiller, nach Hermanns vorgang βάρβαρον schreiben. dann nimt Prince für μὲν ἄν Wakefields μὲν οὖν auf und emendiert wie Heimsoeth 338 ναῦς ἄν,

so dasz die stelle nun sehr annehmlich lautet: πλῆθους μὲν οὖν κάφ' ἰσθ' ἑκατὶ βαρβάρων ναῦς ἄν κρατῆσαι. dasz dann Sch. diese verse bis 347 dem boten gibt, während Hermann 344 und 345 der Atossa zuteilte, verdient gewis billigung. nach aufzählung der persischen schiffsmacht sagt der bote: 'du glaubst doch nicht dasz wir (mit solcher macht) für diesen kampf die schwächern waren. aber so (trotzdem) hat eine gottheit mit ungleicher wage unser heer vernichtet. götter schützen der göttin Pallas stadt.' auf diese weise ist der zusammenhang ganz natürlich, auch nicht einmal nötig v. 347 mit Hartung, wozu auch Sch. neigt, γάρ nach θεοί einzusetzen. denn ohne dieses γάρ drückt der bote seine aus den ereignissen geschöpfte überzeugung nur kräftiger aus. — Darauf fällt Atossa nach dem Mediceus voll erstaunen ein mit der frage ἔστ' ἄρ' Ἀθηναίων, ἔστ' ἀπόρθητος πόλις; was Prince wol mit recht vorzieht, während die neueren für das erste ἔστ' nach dem Guelph. weniger nachdrücklich ἔτ' schreiben. — 382 διάπλοον lässt Sch. unerklärt, verwirft aber Hartungs δίπλοον durch verweisung auf v. 366 mit recht. L. Schmidt will παννύχοις und διαπλόοις, weil διάπλοος nur als substantiv vorkomme, gegen welches bedenken Sch. den adjectivischen gebrauch anderer composita (ἐπίπλοος περίπλοος πρόπλοος) anführt. da aber hier offenbar die thätigkeit der oberbefehlshaber hervorgehoben wird, welche während der ganzen nacht bei der flotte hin und her fuhren und ordneten, so schlägt ref. vor: καὶ πάννυχοι δὴ διάπλοοι καθίστασαν ναῶν ἀνακτες πάντα ναυτικὸν λεῶν. — In den versen 413—420 ist die grosze schwierigkeit, wo der nachsatz beginne. L. Schmidt will helfen durch annahme einer lücke vor 417. Sch. gibt keine entscheidende auskunft, nur weist er mit recht ab, dasz derselbe mit ἔθραυον 416 eintrete. richtiger lässt ihn Prince mit ἀρωγή 414 beginnen. der vordersatz ὡς δὲ . . ἤθροιστο gibt die ursache des unglückes der flotte an, und von hier an entwickelt sich die reihe der für sie verderblichen folgen, und zwar stellt naturgemäss der bote zuerst dar, wie es bei den Persern aussah, nachher von 417 an, was die Hellenen thaten. hier wird nun aber, wenn man mit Prince nach ἀρωγή statt δέ ein τε setzt und demselben das τε nach Ἑλληνικαί entsprechen lässt, die rede gerade bei der darstellung des gefährlichsten zu ruhig, und ich nehme deshalb den zweiten vorschlag von Prince an, nemlich γε nach ἀρωγή: 'wie die masse der Perserschiffe in der enge zusammengedrängt war, da war gewis gegenseitige hülfe unmöglich.' ferner ist das asyndeton παίωντ', ἔθραυον der raschen schilderung ganz angemessen. dagegen ist nicht abzusehen, was durch die von Prince empfohlene conjectur seines collegen Vuithier παίωντ' gewonnen werde. die construction wird dadurch schwieriger, und für ἐπαίωντο spricht ὅφ' αὐτῶν. gegen παίωντο erklärt sich auch Oberdick. nach τόλον aber ist wol ein kolon zu setzen und δέ statt τε nach Ἑλληνικαί, weil damit ein gegensatz zum vorigen eintritt. — Dasz ἦσι 470 vielleicht intransitiv stehe, wie Sch. glaubt, bezweifelt ref.

— 478 ff. die antwort des boten zeigt dasz Atossa nach männern, nicht nach schiffen fragte, so dasz Weil mit recht οἱ . . τούδε für αἱ . . τάδε schreibt. nur war unnötig ἔλειπε in λοιπούς zu verändern und das kolon vor οἴθα zu tilgen. da ferner mit v. 480 der bote nicht etwa die fortsetzung eines unterbrochenen berichtes, sondern antwort gibt auf die frage der Atossa, so vertheidigt Sch. mit recht ναῶν γε für ναῶν δέ. — 482 ff. erklärt Sch. die verwickelte construction nach Hermann und Teuffel so gut wie möglich. doch spricht Weils auch von L. Schmidt gebilligte änderung οἱ δ' ἐκπερῶμεν um so mehr an, als von da an die rede von den entronnenen ist, vorher aber von den umgekommenen. — 537: dasz mit πολλάί die mütter gemeint seien, bestreitet Prince mit grund. es sind, wie auch Brambach annimt, im allgemeinen frauen, die gattinnen erst von 541 an. auch wäre von den müttern wol ein speciellerer ausdruck zu erwarten als ἄλγους μετέχουσαι. treffend führt Prince, dem Brambach zustimmt, für seine erklärung den durchgehenden parallelismus an zwischen 122—138 und 537—545, da, was der chor dort geahnt hatte, hier eingetroffen ist. so entspricht πολλάί dem γυναικοπληθῆς ὄμιλος und καλύπτρας κατερεϊκόμεναι dem πέση λακίς usw. — Ob 545 die änderung des hsl. ἀκορεστοτάτοις, um einen paroemiacus herzustellen, in ἀκορέτοις notwendig sei, möchte ref. mit Teuffel und Prince bezweifeln. — 546 war Hartungs κλαίω δοκίμων erwähnenswerth. denn von der vulg. αἴρω δοκίμως geben weder Teuffel und Weil noch Prince mit 'j'élève avec une solennité convenable' eine befriedigende erklärung. — 558 νῦν γὰρ δὴ πρόπασα μὲν στένει will Prince entweder γὰρ oder δὴ (letzteres mit zwei hss.) nach vorgang mehrerer streichen und schreibt in der antistrophe πεζούς τε γὰρ θαλασσιῶν θ', worin man ihm wol beistimmen kann, weniger aber, wenn er dann für ὁμόπτεροι vorschlägt ὁμοπτέρους 'land- und seesoldaten gleich eilig', während, wie Teuffel und Sch. nach dem vorgang Hermanns zeigen, ὁμόπτεροι von den gleichzeitig einschlagenden ruderreihen auf beiden seiten der schiffe sehr schön gesagt ist. — 564 statt des hsl. διὰ δ' ἰαόνων χέρας schreibt Sch. richtiger διὰ τ' ἰαόνων χέρας. gleichwol aber möchten wir H. Sauppes und Engers αἱ τ' ἰαόνων χέρας parallel dem ναῆς vorziehen. — 565 τυτθὰ δ' ἐκφυγεῖν ἀνακτ' αὐτὸν ὡς ἀκούομεν. Sch. wendet gegen die gewöhnliche auffassung der construction ein, dasz hier der acc. c. inf. vorausgehe, also v. 188, wo der inf. nach ὡς ἐγὼ ἴδουσαν ὄραν folgt, nicht verglichen werden könne, und schlägt ὡδ' für ὡς vor. doch genügt wol ὡς ἀκούομεν in kommata einzuschlieszen: 'kaum sei er selbst entronnen, wie wir hören.' — 568 schreiben Teuffel und Prince nach Prien πρωτόμοροι γε, φεῦ. Sch. behält Heaths πρ. δῆ, φεῦ bei, ohne doch in der antistrophe 576 δεινῶ zu lesen. 598 ff.: dem ref. war immer κακῶν an der spitze aufgefallen, als ob nur von unglücksfällen die rede wäre, da doch 601 f. auch günstige erlebnisse betreffen, und so vermutete er im ersten dieser

re βροτείων für κακῶν μὲν. die gleiche Vermutung fand er dann später zu seiner Freude auch bei Weil. κακῶν μὲν gehört, wie Halm vermutet hat, in den folgenden Versen an die Stelle von βροτοῖσιν, welche beide Begriffe ihre Plätze gewechselt haben. mit Benutzung der trefflichen Emendation Heimsoeths ὡς ὅτω für ὡς ὅταν ver-
richt ref.:

φίλοι, βροτείων ὅστις ἔμπειρος κυρεῖ,

ἐπίσταται κακῶν μὲν ὡς ὅτω κλύδων

βροτῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ. —

2 τὸν αὐτὸν αἰεὶ δαίμον' οὐρίειν τύχης. Prince schreibt mit Tilgung Brambachs Τύχην als Subject und erklärt τὸν αὐτὸν δαίμονα als 'accusatif de l'effet, ou accusatif par anticipation'. doch scheint keine Änderung nötig. δαίμων ist eine höhere Macht, welche die Zufälligkeiten regiert, also δαίμων τύχης, und οὐρίζειν ist transitiv, wie Sch. annimmt, intransitiv, sondern βροτόν ist selbstverständlich Object: 'die gleiche Macht des Glückes werde ihn begünstigen.' — In den Versen 603—605 hat Prince wohl darin Recht, daß ἐν ὄμμασιν τ' und ἐν ὤσιν sich entsprechen, statt βοῆ δ' ὤσιν es heißen muß βοῆ τ' ἐν ὤσιν. wenn er dann 603 für οἱ γὰρ ἤδη schreiben will ἐμοὶ γ' ἄρ' ἤδη, so ist dagegen nicht viel einzuwenden. aber auch γὰρ ist richtig. allerdings gilt für 603 nur das erste Glied (599 und 600), das zweite (601 und 602) nur des Gegensatzes wegen zum ersten da und tritt gleichsam in Parenthese zurück, so daß γὰρ seine directe Beziehung zum ersten Gliede behauptet. und nach den richtigen Erklärungen Teuffels und Schillers 'feindliche Zeichen von Seiten der Götter' bedarf auch keines τὰ vor θεῶν. — 614 μητρὸς ἀγρίας. ἀγριος weder 'wild' wie Teuffel, noch 'wildwachsend' wie Schiller, sondern 'ex agris proveniens', wie Weil und L. Schmidt erklären, da beinahe ausschließlich der Weinstock im Süden auf dem Felde gepflanzt wird. — 616 θάλλουσ' εἰς βίον vertheidigen Prince und sein Lehrer Pétavel nicht, wie Teuffel und Sch. gegen die Conjectur θάλλουσ' εἰς χερσὶν zeigen, daß die Stütze, die Heimsoeth dafür in schol. sah, nicht existiert, da dort πάρεστι ταῖς ἐμαῖς χερσὶ nur eine Erläuterung von εἰς χερσὶ ist. — 631 nimmt Prince Pauws conj. ἄχος für das hsl. ἄκος oder auf, was Brambach billigt: 'wenn er mehr (und bevorstehende) Leiden weisz.' will man ἄκος beibehalten, so müßte das schwerwiegende πλέον, welches Sch. mit Vergleichung von Redensarten εὐδὲν μοι πλέον γέγονε nicht befriedigend erklärt, durch εὐδὲν μοι πλέον ersetzt werden. — 638 Hermanns διαβάσαι statt διαβοᾶω, mit Tilgung der Interpunction nach βάρματα, ist in der ref. bei Sch. gern im Texte gesehen. — 650: ist 'Αἰδωνεύς am Ende des Verses beizubehalten, so kann wegen des Hiatus ἀνείη anstatt ἀνείη der Autorität mehrerer Hss., die Prince geltend macht, nicht widersprochen. dagegen 649 ist ἀνήρ und ὠχθος, wie Teuffel und Prince erklären, notwendig. — 656 findet Prince εὐ ποδοῦχει zu seemännisch. am meisten gefällt Passows εὐ ποδήγει. — 658 interpun-

giert Prince mit recht βαλήν, ἀρχαῖος βαλήν, ἴθι: ebenso 664, und in der antistrophe schreibt er mit Siebelis Δαρει᾽ ἄνα. — 665 ist wegen des auffallenden καινά τε . . νέα τε vielleicht zu schreiben ὅπως καιν᾽ ἔμοῦ κλύης νέα τ᾽ ἄχη. — 683 ist wol eher mit Hermann bei κτένει, κέκοπται das vorausgehende πόλις als subject anzusehen, da και auf ein anderes subject zu χαράσσεται hinweist, nemlich πέδον. — 686: gegen Heimsoeth zeigt Prince, dasz die wiederholung des τάπου nichts anstößiges hat. der τάπος ist für Atossa wie für den chor eine geweihte stätte. — 700 faszt Sch. χαρίσασθαι richtiger 'willfahren' als 'zu gefallen reden', und vertheidigt λέξασ mit beispielen gegen Hermanns προλέγων und Heimsoeths ἐρέων. ebenso 710 ὡς ἔωσ τε mit Teuffel, wo andere ὅς θ' ἔωσ wollten.

Den v. 721 πῶς δὲ και στρατὸς τοσόδε πέζος ἦνυεν περᾶν; schützt Prince mit recht gegen das πῶς δὲ και πέρασ τοσόνδε πέζος ἦνυεν περᾶν Heimsoeths, der von der vorstellung ausgieng, wie 718 müsse Xerxes auch hier subject sein. allein es ist natürlich dasz das, wie aus κενώσας . . πλάκα hervorgeht, so grosze heer gerade wegen dieser grösze und schwierigkeit des hintübergelangens als subject hervortritt. dagegen empfiehlt sich 732 gerade wegen des vorausgehenden πανώλης δῆμος Heimsoeths einfache und leichte änderung εἰ μή τις γέρων. — 739 können die worte τοῦτό γ' οὐκ ἐνι στᾶσις schwerlich richtig sein; ref. vermutet τοῦδὲ γ' οὐκ ἐνι στᾶσις 'darüber besteht nicht differenz'. — Gegen die zwar ingeniösen veränderungen und die umstellung der verse 743 und 744, die Heimsoeth vorschlägt, vertheidigt Prince die vulgata und bemerkt richtig, dasz νῦν wegen des starken gegensatzes zu διὰ μακροῦ χρόνου asyndetisch stehe. — 749 vertheidigt zwar L. Schmidt in θνητὸς ὦν θεῶν δὲ πάντων die ungewöhnliche stellung des δὲ annehmlich mit der bemerkung, δὲ stehe nach dem particip des gegensatzes wegen. indessen dürfte doch eine änderung wie Döderleins θνητὸς ὦν δὲ θεῶν τε πάντων ψετ', οὐκ εὐβουλίᾳ, και Ποσειδῶνος κρατήσιν, wie auch Sch. meint, gerathen sein. da nemlich überall im stücke es als frevelhaft gilt dasz die Perser sich auf die see wagten, so ist bei dem gebrauch von τε . . και ganz sachgemäsz, dasz der meeresgott durch και hervorgehoben wird. — 759 τοιγάρ σφιν ἔργον ἐστίν ἐξαιραμένον μέγιστον. unmittelbar vorher war von den bösen rathgebern des Xerxes die rede. daher bezieht L. Schmidt σφιν wol richtiger auf diese rathgeber als Sch. auf Xerxes. nach des ref. meinung sind beide vereinigt zu verstehen. — 795 ἀρούμεν will Prince, da cod. Mosq. ἀροῖμεν gebe, in αἰροῖμεν verwandeln, weil das futurum zu zuversichtlich laute. aber da müste denn doch das vorausgehende τοι in τᾶν umgeändert werden, und in der änderung 'nun (ἀλλά) so werden wir ein wolausgerüstetes heer' usw. liegt nichts allzu zuversichtliches. — 814 κοῦδέπω κακῶν κρηπὶς ὑπεστιν, ἀλλ' ἔτι' ἐκπιδύεται. Prince nimt mit recht anstosz an der gewöhnlichen auffassung des κρηπὶς ὑπεστιν, welches nicht heissen könne 'wir sind noch nicht auf dem grunde (nemlich der quelle)',

sondern nur bedeuten kann 'der grund ist noch nicht unten', was widersinnig ist. er verwirft dann auch die ingeniose conjectur von Schütz ἐκπιδύεται für das hsl. ἐκπαιδεύεται und faszt κρηπὶς als fuszgestell einer Nemesis in der vorstellung 'la statue n'est pas encore sur son socle'. allein wie erscheint denn das von ihm aufgenommene ἐκπαιδεύεται von einer statue oder deren sockel gebraucht? wahr ist aber, dasz man bei der jetzt recipierten auffassung vom grund einer quelle πάρεστιν oder πέφηνεν erwarten sollte. — 829 πρὸς ταῦτ' ἐκείνων σωφρονεῖν κεχηρημένοι πινύκετ'. Prince entscheidet sich für κεχηρημένοι. Schütz, dem Sch. folgt, schrieb κεχηρημένον 'sapientia et moderatione animi indigentem', wogegen Prince nebst anderen gründen geltend macht, dasz es dann eher heissen müßte σωφρονισθῆναι. er faszt aber κεχηρημένοι auch nicht wie Hermann 'vos quorum interest illum sapere', sondern in dem auch von Brambach gebilligten sinne: 'die ihr euch besonnenheit angeeignet habt', indem er auf χράω 'dargeben' verweist wie bei Pind. Ol. 7, 92. also medium 'sich dargeben lassen, sich verschaffen'. der sinn ist passend, aber beispiele mangeln. im grunde käme es fast auf Bruncks aus der randnote eines Pariser codex aufgenommene κεκτημένοι hinaus.

Die stelle 857 ff. bietet grosze schwierigkeiten. Sch. schreibt πρῶτα μὲν εὐδοκίμους στρατιάς ἀπεφαινόμεθ', ἠδὲ νομίματα πύργινα πάντ' ἐπεύθυνον und erklärt νομίματα πύργινα als durch türme geschützte, durch die von den Persern in den bekriegten ländern angelegten festungen aufrecht erhaltene gesetze, und rechtfertigt den plural ἐπεύθυνον wie wenn νόμοι subject wäre. Prince schreibt εὐδόκιμοι στρατιάς für das hsl. εὐδοκίμου στρατιάς, was allerdings kaum haltbar ist; ferner da νομίματα erst von Hermann aus dem hsl. νόμιμα τὰ gemacht ist, schreibt er νόμια τὰ πύργινα, indem er auf die von der μοῖρα (vgl. v. 105) den Persern bestimmte aufgabe hinweist, in landkriegen burgen zu zerstören; endlich schreibt er ἐπεύθυνοι mit berufung auf εὐθυνος = εὐθυντήρ, was aber doch zweifelhaft ist. Brambach erklärt sich für Prince; ref. dagegen findet sich weder durch Sch.s noch durch das verfahren von Prince in betreff der worte von ἠδὲ an befriedigt und wagt in der not nicht mit zuversicht folgende änderung: ἠδὲ νόμοι ἅτε πύργινα πάντ' ἐπεύθυνον 'ordnungen gleichsam turmfest lenkten alles'. — 865—873: ὄσκα δ' εἶλε πόλεις nehme ich nicht mit Teuffel und Prince als ausruf, sondern mit Hermann, Schiller und L. Schmidt relativ als vordersatz zu τοῦδ' ἀνακτος αἴον: denn εἶλε enthält nicht den hier erforderlichen begriff 'sie waren ihm bleibend unterthan'. — 871 ist zu billigen, dasz Schi. ἐληλαμένοι περί πύργον behält und zugibt dasz ἐληλαμένοι medium sei. warum Teuffel die construction geschraubt nennt, ist nicht einzusehen: sie war dem Griechen so geläufig und verständlich wie ἡμφιεσταί τις χιτῶνα. auch ist weder περίπυργοι noch περίπυργον möglich: denn bei beidem ist schwer einzusehen, was ἐληλαμένοι heissen soll. — 874

wird εὐχόμεναι allgemein als verdorben anerkannt; allein noch ist keine annehmliche emendation vorgebracht worden. ref. schlägt daher εὐκτίμεναι vor. — 888 καὶ τὰς ἀγγιάλους ἐκράτυνε μεκάκτους. mit recht bezweifelt Sch. die richtigkeit von ἀγγιάλους, wo man εἰναλίους erwartete. man beruft sich auf Soph. Ai. 135 Καλαμῖνος ἀγγιάλου. allein es ist natürlich, dasz nach der anschauung der Athener Salamis, welches so nahe an Attika liegt, dasz es gewissermaszen als ein teil desselben gelten konnte, 'meerbenachbart' genannt wurde. am geeignetsten ist Blomfields ἀμφιάλους, und statt μεκάκτους, das Sch. mit recht gezwungen heiszt, ist vielleicht δυσάκτους zu lesen, die wegen ihrer klippen und riffe böse gestade haben. wenigstens gilt das von Lemnos, wie der von Sch. citierte K. O. Müller Orchom. s. 300 lehrt. — 923 f. ist es gerathen mit Heimsoeth und Prince Ξέρξα und "Αἰδου zu tilgen und für Περσῶν zu schreiben νεκρῶν, da leicht zu ersehen ist dasz man es bei diesem wortballast mit glossemen zu thun hat. Sch. hätte diesen vorschlag nicht unerwähnt lassen sollen. — 945 λαοπαθέα κέβων ἀλίτυπά τε βάρη. für ein compositum wie ἀλιπαθέα (wie Lange-Pinzger wollten), wofür ref. früher πολυπαθέα versuchte, spricht doch die genaue correspondenz mit dem doppelten kako- in der strophe. auch ist ja gerade für festlandsbewohner jenes umhertreiben im meere, wie schon v. 277 hervorgehoben wird, eine besonders grauenhafte vorstellung, so dasz die wiederholung des ἀλι- gerechtfertigt scheint. Sch. glaubt, τε passe nicht, weil ἀλιπαθέα und ἀλίτυπα synonyma seien. allein das erste bezieht sich leicht auf die not im kampf zur see, das zweite auf das umherverschlagenwerden der leichen (denn nur das können hier die βάρη sein) im meere. so gewohnt und heimisch den Hellenen das meer war, so unheimlich kam den inneren Asiaten nach des Aeschylus schilderung dieses element vor. κέβων 'ihnen als toten meine verehrung darbringend'. — 953 δυσδαίμον' ἄν' ἄκτάν, Oberdicks aus dem schol. κατὰ δυσδαίμονα ἄκτῆν geschöpfte vermutung, ist sehr wahrscheinlich. — 954 und 966 ist Prince geneigt sich an Heimsoeth zu halten, der für das unhaltbare οἰοιοῖ βόα καὶ πάντ' ἐκπέυθου schreibt οἱ οἱ, πάντ' ἐκπευθοίμαν. jedenfalls ist βόα zu streichen. denn wenn Sch. mit anderen es für eine aufforderung eines teils des chors an den andern ansieht, so erfolgt doch nichts was dieser aufforderung entspräche. Weil tilgt βόα und schreibt καὶ πάντ' ἐκπέρθου, für ref. nicht einleuchtend. zwar ohne den anspruch das richtige zu geben möchte doch sinngemäsz sein εὐ δὲ πάντ' ἐκφαίνου 'gib du alles an den tag'. — 1008: von den versuchen die worte οἶαι δι' αἰῶνος τύχαι der strophe entsprechend in gehörigem sinne herzustellen ist am gefälligsten Sch.s οἶαι δὲ δαίμονος τύχαι oder οἴου δὲ δαίμονος τύχα. doch glaubt ref. auch seinen versuch nicht zurückhalten zu sollen, nach welchem der ganze vers so zu schreiben wäre: πεπλήγμεθ' οἱ' ἀντιωτάτα τύχα. — 1016 τί δ' οὐκ; ὄλωλεν μεγάλως τὰ Περσῶν schreibt Sch. mit Hermann am geeignetsten. da aber die

hsl. lesart μέγала ist, so emendiert Prince τί δ' οὐκ ὄλωλε τὰ με-
γαλεία Περσῶν; er faszt τί als accusativ 'naturellement amené par
le στρατόν μὲν v. 1015'. jedoch die formel τί δ' οὐκ; ist unge-
zwungener und der antistrophische vers 1029 hat keine auflösung.

Ref. schlieszt mit der bemerkung, dasz nach seiner erfahrung
die gründliche arbeit Schillers für die schule trefflich geeignet ist;
nur sollte hie und da statt verzweifelter lesarten aus rücksicht auf
die schüler eine probable conjectur mehr in den text aufgenommen
sein.

AARAU.

RUDOLF BAUCHENSTEIN.

12.

ZU PLATONS THEAETETOS.

149^{cd} καὶ μὴν καὶ διδοῦσαι γε αἱ μαῖαι φαρμάκια καὶ ἐπά-
δουσαι δύνανται ἐγείρειν τε τὰς ὕδιναι καὶ μαλθακωτέρας, ἂν
βούλωνται, ποιεῖν, καὶ τίκειν τε δὴ τὰς δυστοκούσας, καὶ ἐὰν
νέον ὄν δόξῃ ἀμβλίσκειν, ἀμβλίσκουσιν; nachdem die zu einem vol-
len dutzend angewachsenen conjecturen, welche die randbemerkung
des Stephanus über die wahrscheinliche unechtheit der worte νέον
ὄν hervorgerufen hat (νεογνόν, ἀνεμιαῖον, δέον, αὐ, μόνον, νοσώ-
δες ὄν, ἀναγκαῖον, γε ὄσιον, κυούμενον, γόνον, ἄγονον, νεοπτόν),
von dem neuesten herausgeber des dialogs Wohlrab mit recht als
ungenügend zur völligen aufklärung der stelle bezeichnet sind, hat
vor kurzem H. Stein in diesen blättern 1869 s. 698 durch eine neue
conjectur den anfang zu einem zweiten dutzend gemacht. er geht
mit Buttmann von der voraussetzung aus, dasz für νέον ein wort
gefordert werde, welches den grund des abtreibens enthalte, findet
dieses in νόθον (ἐὰν νόθον ὄν δόξῃ ἀμβλίσκειν) und begründet
dann weiter diese conjectur dadurch, dasz in der erklärung des
Sokrates, er verstehe sich auf die kunst aus den kreisenden seelen
der jüngerlinge die εἶδωλα, das ψεῦδος oder ἀνεμιαῖον fortzuschaffen,
eine beziehung auf νόθον nicht zu verkennen sei. so viel bestechen-
des aber auch diese vermutung auf den ersten blick hat, so dürfte
eine nähere prüfung doch ergeben, dasz auch sie eine verfehlte ist.
was zunächst die specielle begründung betrifft, so ist dagegen einzu-
wenden dasz Sokrates gerade als den hauptunterschied seiner kunst
von der eigentlichen hebammenkunst den umstand hervorhebt, dasz
bei der seinigen echte und unechte geburten vorkämen und sie diese
zu unterscheiden verstünde. dasz aber auch jene voraussetzung keine
richtige sei, geht, dünkt mich, ganz entschieden aus den textesworten
selbst hervor, in denen das von Buttmann und Stein wie auch von
anderen ganz übersehene wörtchen τε nach τίκειν uns nötigt das
participium τὰς δυστοκούσας auch zum folgenden satze zu ziehen
und in ihm den grund der ἀμβλωσις zu suchen, wie dies auch be-

reits Ast in seiner übersetzung ausgedrückt hat: 'atque efficere, ut quae difficulter pariant vel partum edant vel . . . abortum faciant.' wenn nemlich die schwangeren frauen aus früheren erfahrungen oder sonst woher wissen, dasz sie zu den schwer gebärenden gehören, so können die hebammen durch ihre mittelchen ihnen entweder bei der geburt selbst zu hülfe kommen oder, wenn es aus furcht vor der mit der entbindung verbundenen gefahr gewünscht wird, eine früh- oder fehlgeburt veranlassen. die anakoluthie ἀμβλικουσι wird so allerdings noch etwas härter, ist aber durch den hypothetischen zwischensatz sowie durch das streben nach vermeidung der geschmacklosen wiederholung des infinitivs und, wie Wohlrab richtig bemerkt, durch den übergang des verbums von der intransitiven in die transitive bedeutung hinlänglich motiviert, und lässt sich auch durch analoge beispiele, wo in derselben weise die conjunctionen τε . . . και in anakoluthisch verbundenen sätzen stehen, belegen, wie durch das von Matthiä gr. gr. s. 1301 aus Herodot 6, 21 angeführte Ἀθηναῖοι δῆλον ἐποίησαν ὑπεραχθεσθέντες τῇ Μιλήτου ἀλώσει τῇ τε ἄλλῃ πολλαχῆ και δὴ και . . . ἐκ δάκρυα ἔπεσε τὸ θῆτρον. was nun aber die worte des anstoszes νέον ὄν selbst betrifft, so ist die sich darauf beziehende anmerkung des Stephanus von fast sämtlichen interpreten und übersetzern bisher, wie ich glaube, gänzlich missverstanden. sie lautet: 'durius fuerit dictum hic νέον ὄν ideoque suspicione non caret apud nos hic locus', wozu Wohlrab nach Heindorfs und Stallbaums vorgang bemerkt: 'dubitat enim an νέον de fetu in matris utero usurpari possit, eumque secuti editores longe plurimi aliquid novi protulerunt.' allein weder 'durius dictum' noch νέον ὄν kann sich auf die ungewöhnliche bedeutung des einzelnen wortes νέον, sondern nur auf die in νέον ὄν liegende härte der construction beziehen. Stephanus nimmt anstosz an der participialbestimmung ohne ausdrückliche nennung des bezüglichen objectes — dessen hinzufügung (βρέφος oder παιδίον) allerdings für uns die deutlichkeit befördern würde, während der griechischen darstellung die weglassung desselben nicht fremd ist — nicht aber an der bedeutung von νέον als 'recens fetus', wie es denn auch Campbell, und gewis mit recht, ganz unbedenklich in dieser bedeutung genommen hat. dem gebärenlassen der zur reife ausgetragenen wird das abtreiben der neu empfangenen frucht entgegengesetzt. es scheint also überhaupt hier das bedürfnis einer emendation nicht vorzuliegen und Stephanus die stelle ganz richtig übersetzt zu haben: 'et si, dum adhuc recens est foetus, videatur abortus esse faciendus', sowie, zugleich mit berücksichtigung des τε und mit nachbildung der anakoluthischen construction Schleiermacher: 'ja es können auch die hebammen . . . den schweregebärenden zur geburt helfen, oder auch das kind, wenn diese beschlossen haben sich dessen zu entledigen, so lange es noch ganz klein ist, können sie abtreiben.'

WITTENBERG.

HERMANN SCHMIDT.

13.

ARISTOTELES UND DAS DEUTSCHE DRAMA VON DR. GERHARD ZILLGENZ. EINE GEKRÖNTE PREISSCHRIFT. Würzburg, 1865. verlag von A. Stuber. VII u. 155 s. gr. 8.

Auch in der kunstlehre des Aristoteles wird, glaube ich, wer irgendwie in eingehenderer weise sich mit ihr beschäftigt hat, das architektonische genie des groszen denkers, das ihn zuerst wissen zur wissenschaft erheben und auch die einzelnen von ihm geschaffenen wissenschaften ihn wieder auf der grundlage tieferer, fundamentaler gedanken aufbauen liesz, keineswegs gänzlich vermissen.¹⁾ und so wird auch in den lehren seiner poetik, bekanntlich der einzigen kunsttheorie, d. i. theorie einer mimetischen kunst, die wir von ihm haben, einem eindringenderen studium des merkwürdigen buches oder richtiger fragments, das ausschliesslich mit deren darlegung beschäftigt ist, sowie der Aristotelischen schriften überhaupt, der strenge innere zusammenhang echter wissenschaftlichkeit durchaus nicht entgehen, und auch in das ganze der Aristotelischen philosophie wird es sie ganz wol einzufügen wissen.²⁾ wenn daher nach Schiller in einem interessanten briefe an Goethe über die sonst mit ganz freundlichem auge von ihm angesehene Aristotelische poetik das ganze derselben nur aus vereinzelt aperçus bestehen soll³⁾, so möchte eine solche behauptung doch wol nur aus einer ziemlich flüchtigen ansicht des kleinen, aber inhaltschweren büchleins sich bei ihm erklären lassen. wogegen man gegen Goethes worte in dem briefe an seinen freund, durch welchen jene äusserungen desselben hervorgerufen wurden, 'es sei sehr merkwürdig, wie sich Aristoteles bloss an die erfahrung halte', schwerlich etwas erhebliches wird einwenden können.

Es findet aber der besonders stark ausgeprägte empirische charakter gerade dieser schrift des groszen philosophen, das genaue eingehen auf alle einzelheiten der poetischen technik und die fülle maszgebender oder auch warnender beispiele aus den werken der dichter seiner nation vornehmlich auch darin seine erklärang, dasz bei abfassung derselben Ar. offenbar keineswegs von einem lediglich theoretischen interesse sich leiten liesz, sondern auch — wie dies zumal stellen wie poetik 9, 8 Herm. ὤστ' οὐ πάντως εἶναι ζητητέον τῶν παραδεδομένων μύθων, περὶ οὓς αἱ τραγῳδαὶ εἰσὶν, ἀντέχεσθαι· 14, 4 οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας· 9 ταῦτα ζητητέον· 15, 10 χρῆ δὲ αἰεὶ ζητεῖν ἢ τὸ ἀναγκαῖον ἢ τὸ εἰκός· 12 ταῦτα δὲ δεῖ διατηρεῖν· 17, 1 δεῖ δὲ τοὺς μύθους συνι-

1) s. meine darstellung der Aristotelischen kunstlehre in der geschichte der kunsttheorie bei den alten II s. 1—183. 346—395 und 417 und F. Biese philosophie des Aristoteles II s. 661—732. 2) über ihre einreihung unter die logischen schriften s. besonders Gumposch über die logik und die logischen schriften des Aristoteles (Leipzig 1839) s. 15 ff.

3) briefwechsel III 95—103.

στάται καὶ τῇ λέξει συναπεργάζεσθαι usw. 18, 3 ἀλλὰ μηχανῆ ζητητέον ἐπὶ τὰ ἔξω τοῦ δράματος, deutlich beweisen⁴⁾ — eine unmittelbare einwirkung auf die poetische praxis der dichter seinerzeit und seines volkes damit zu üben beabsichtigte. wobei man sich freilich darüber wundern zu müssen meinen könnte, dasz ein mann von so hoher bedeutung einer kunst, deren blüthezeit doch unlegbar längst vorüber war und die jetzt nur noch von einigen den groszen meistern so entschieden nachstehenden epigonen nicht ganz ohne erfolg betrieben wurde, einer bereits im verfall begriffenen kunst also, in regel und exemplification eine art correctiv darzubieten nicht unter seiner würde gehalten habe, und vielleicht in folge dessen hier auf einen mangel an dem sonst ihm eignen tief- und scharfblick bei ihm zu schlieszen sich versucht fühlen könnte. aber gehörts nicht zu den auf dem gebiete der tragödiendichtung — denn um diese fast allein handelt es sich ja hier — damals thätigen dichtern auch sein geliebter freund und zuhörer Theodectes⁵⁾, und war Aristoteles bei seinem weitsichtigen, allumfassenden und fast durchweg vorurteilsfreien geiste, den nichts gering zu achten, jedes in seinem eigensten wesen zu erfassen, vorzüge und mängel, licht- und schattenseiten in den erscheinungen des natur- wie des seelen- und staatenlebens überall gleich unbefangen zu würdigen und auf das genaueste vergleichend gegen einander abzuwägen seine mit gleicher intensität auf das einzelste wie auf das allgemeine gerichteten studien von früh an gewöhnt hatten, überhaupt wol der mann, der alle die nur eben jenen drei dichterfürsten und vielleicht noch ein paar anderen nachstehenden, sonst gewis auch immer noch ganz respectabeln, dem dienste einer von ihm so hochgehaltenen kunst sich widmenden kräfte unter seinen zeitgenossen als jeder förderung unwerth ignorieren zu müssen gemeint haben sollte? er, der doch auch für die eigentümliche begabung eines Agathon, den die komödie fast nur mit der lauge des schärfsten spottes zu übergieszen weisz, so viel sinn und so manches anerkennende wort hat⁶⁾, gegen die übertriebenen forderungen aber, mit denen eben die unter seinen zeitgenossen, die auch jetzt noch um den preis der tragischen

4) eine derartige praktische tendenz der poetik nimt auch G. W. Nitzsch an 'de Aristotele tragoediae suae potissimum aetatis existimatore' (Kiel 1846) s. IV, einem akademischen gelegentlichsschriften, auf dessen 4 seiten man freilich eine erschöpfende behandlung seines gegenstandes nicht suchen kann; ebenso G. Teichmüller Aristotelische forschungen II (Halle 1869) s. 404—406. vgl. auch E. Heitz die verlorenen schriften des Aristoteles (Leipzig 1865) s. 99. 5) über Theodectes und sein verhältnis zu Aristoteles handelt C. F. T. Märcker de Theodectis vita et scriptis (Breslau 1835); s. besonders s. 15—22, und Welcker griech. tragödien III s. 1070 ff., wo auch alle die zahlreichen auf seine dichtungen sich beziehenden stellen in den schriften des philosophen, die dessen vorliebe für ihn und seine werke so deutlich bekunden, angeführt und behandelt werden. 6) s. poetik 9, 7. 15, 12. rhet. II 23. vgl. meine gesch. der kunsttheorie II s. 180 und Susemihl Aristoteles über die dichtkunst (Leipzig 1865) s. 22.

kunst zu kämpfen wagten, eine hochnäsige kritik chicanierte, indem sie von jedem derselben hervorragende leistungen in jeder gattung der tragödie, der verwickelten wie der einfachen, der ethischen wie der pathetischen verlangte, diese geradezu nachdrücklich in schutz zu nehmen sich gedrungen fühlte?)

Indes ihrem reichen innern gehalte würden uns doch jedenfalls die praktischen von Ar. mit seiner poetik erzielten resultate nur sehr wenig entsprechend erscheinen können, wenn eben nur die griechische tragödie seiner zeit es gewesen wäre, auf die er mit ihr eine mehr oder weniger durchgreifende einwirkung zu üben vermocht hätte.

Dasz dem aber nicht so ist, dasz vielmehr gerade die poetik nebst den logischen schriftten, dem sog. organon, des groszen meisters die nach dauer und umfang weitgreifendste wirkung geübt hat — freilich mehr noch fast die misverstandene als die richtig gedeutete — wem wäre dies unbekannt geblieben? und wenn auch aus einer beleuchtung dieser erfolge und wirkungen derselben für ihr verständnis unmittelbar nichts gewonnen werden kann, so doch sicher für die würdigung ihres werthes und ihrer bedeutung.

Hierin aber möchte wol auch eine zweite, ausführlichere besprechung der oben bezeichneten von der philosophischen facultät in Würzburg gekrönten preisschrift, der erstlingsarbeit eines mit ihr auf das vorteilhafteste in der litterarischen welt sich einführenden jungen gelehrten, in diesen blättern ihre rechtfertigung finden⁶⁾, zumal neben der darlegung des verhältnisses des deutschen dramas zu den lehren des alten denkers und kunstrichters, die zwar nicht durchweg, aber doch groszenteils zugleich eine nachweisung ihrer einwirkung auf dasselbe in sich schlieszt, der vf. auch dem verständnisse derselben förderlich zu sein sich vielfach bemüht hat.

Nicht unberücksichtigt ist übrigens auch F. von Raumers bekannte abhandlung 'über die poetik des Ar. und sein verhältnis zu den neueren dramatikern' geblieben⁹⁾, während eine nicht eben sehr gehaltreiche programmabhandlung des gymn. zu Reval aus dem j. 1848, von C. J. Rosenfeldt 'über die gegenwärtige gestalt der Aristotelischen poetik und über das verhältnis derselben zur deutschen litteratur', die nur über das schicksalsprincip und das verhältnis der Aristotelischen theorie zu demselben sich etwas weitläufiger ausläszt, unserm vf. ganz unbekannt geblieben zu sein scheint.¹⁰⁾

7) poetik 18. 6. vgl. A. Stahr Aristoteles poetik übersetzt und erklärt (Stuttgart 1859) s. 149. 5. 8) vgl. die von einem der thätigsten und verdienstvollsten unter den neueren bearbeitern der Aristotelischen poetik, hrn. prof. Susemihl, in diesen jahrb. 1867 s. 845 gelieferte kurze beurteilende anzeige derselben. 9) abhandlungen der akad. der wiss. zu Berlin aus dem jahre 1828 (Berlin 1831) und historisches taschenbuch (Leipzig 1842) s. 136—247. 10) als schriftten die, wenn auch eine andere, höhere und umfassendere aufgabe von selbständigerer bedeutung behandelnd, doch vielfach auch zu den zwecken des vf. hätten benutzt

Die erste abteilung seiner schrift nun, die von dem gegenstande des trauerspiels handelt — die zweite von der form, die dritte von der wirkung desselben — eröffnet der vf. mit einer übersetzung der Aristotelischen definition der tragödie und einigen allgemeinen bemerkungen über dieselbe. hier hebt er namentlich s. 3 als ein verdienst Lessings hervor, dasz die falsche auffassung der worte δι' ἑλέου καὶ φόβου, welche die Franzosen des 17n und 18n jh. 'par le moyen de la compassion et de la terreur' zu übersetzen gepflegt hätten, denen nachfolgend dann auch die Deutschen den schrecken auf ihre bühne eingeführt hätten, von ihm berichtigt worden sei. nun ist allerdings nicht zu leugnen, dasz ungeachtet ihrer verkehrtheit diese übersetzung des tragischen φόβος durch 'terreur' angesehenen kunstrichtern, dichtern und altertumskennern jener periode der französischen litteratur sich in der that plausibel zu machen verstanden hatte¹¹⁾; gerade dér französische dichter und theoretiker jener zeit aber, dessen autorität und bedeutung am höchsten anzuschlagen ist, Corneille — dies hervorzuheben hätte nicht vergessen werden sollen — ist von diesem fehler durchaus frei geblieben, da überall, sowol in seinen 'trois discours sur le poëme dramatique, sur la tragédie, sur les trois unités' als auch in seinen sonstigen kunsttheoretischen erörterungen der an sich beiderlei deutungen zulassende φόβος von ihm richtig mit 'crainte' wiedergegeben wird.¹²⁾ nach Lessing nun — dem also nicht sowol das verdienst zuerst die richtige übersetzung des tragischen φόβος eingeführt zu haben (darin hatte er auch sonst vorgänger genug¹³⁾) als das der sichreren feststellung derselben durch benutzung hierher gehörender stellen der Aristotelischen rhetorik zuerkannt werden musz —, heiszt es dann in den hieran sich anschließenden ausführungen, sei es nur noch A. W. von Schlegel¹⁴⁾, welcher dem Ar. die lehre vorwerfe (wie sich etwas seltsam der vf. ausdrückt), dasz der zweck der tragödie erregung von mitleid und schrecken sei. indes so ganz richtig ist auch diese behauptung des vf. nicht. trug doch unter anderen¹⁵⁾ auch Oehlenschläger,

werden können, wären noch besonders 'Melpomene oder über das tragische interesse' von M. Enk (Wien 1827) und Gustav Freytags ebenso lehrreiche als anregende 'technik des dramas' (Leipzig 1863) anzuführen.

11) s. die übersetzungen der Aristotelischen definition der tragödie von Batteux und Dacier bei Raumer a. o. s. 158. vgl. auch Strehlke über Corneille und Racine als nachahmer der alten tragödie (Danzig 1856) s. 14 und über Voltaires schwankende haltung diesem Aristotelischen φόβος gegenüber Barthélemy St. Hilaire poétique d'Aristote (Paris 1858) s. 31. 12) s. oeuvres des deux Corneille (Paris 1856) II s. 313—398 und sein 'examen de Nicomède' ebd. s. 217, die épître vor seinem Don Sanche d'Aragon s. 85 und préface zum Héraclius s. 10. vgl. auch 'Lessings kritik der französischen tragödie in Frankreich' von Robert Springer (in Prutz deutschem museum 1863 nr. 15) s. 510.

13) s. Raumer a. o. s. 155—158. 14) über dramatische kunst und litteratur I s. 110. 15) s. Goldbeck beiträge zur kritik der französischen tragödie (Brandenburg 1861) s. 18.

tragischer dichter. zugleich aber auch inhaber eines akademischen lehrstuhles der ästhetik in Kopenhagen, bei alle dem doch kein bedenken auch neuerdings noch in seiner der deutschen ausgabe seiner werke vorausgeschickten 'selbstbiographie' für die lehre des Ar. auszugeben, die tragödie wirke besonders, indem sie durch schrecken und mitleid rühre (!)¹⁶⁾, und dasz auch Franzosen des 19n jh. von der alten vorliebe für 'terreur' in der tragödie sich immer noch nicht haben abbringen lassen, beweist in auffallendster weise J. Barthélemy St. Hilaire in seiner 'poétique d'Aristote' (Paris 1858), wo er trotzdem, dasz er selbst für Corneille ausdrücklich die priorität in der auffassung des φόβος als furcht, nicht schrecken, vor Lessing geltend macht, doch für seinen teil immer noch an jenem altgewohnten 'schrecken' festhält¹⁷⁾; warum? weil eben durch die tradition — doch wol keine kirchliche — jene formel 'la pitié et la terreur' geheiligt sei und — weil sie ihm, der nun einmal auf jene allzu subtile unterscheidung der worte keinen werth legen könne, 'sehr gut' scheine. demgemäsz er denn auch in seiner übersetzung der poetik selbst stets ruhig und getrost bei seiner 'terreur' verharret und von jener allzu kecken sie zu einer blossen furcht abschwächenden neuerung nirgends etwas wissen will.

Aber auch G. Hermann hatten ja in seiner lateinischen übersetzung der Aristotelischen poetik (Leipzig 1802) die so überzeugenden auseinandersetzungen Lessings doch von dem 'terror' noch nicht abzubringen vermocht¹⁸⁾, obwohl er gelegentlich den tragischen φόβος auch mit 'metus' wiedergibt.²⁰⁾

Ein irgendwie erheblicher einfluss einer solchen auffassung des tragischen φόβος des Aristoteles auf das deutsche drama möchte sich übrigens schwerlich nachweisen lassen. der vf. freilich meint, in einem solchen irrigen, aus der lehre von der erregung des schreckens durch die tragödie herzuleitenden bestreben wären besonders Klopstock und Gerstenberg befangen gewesen.

Aber von Klopstock wenigstens lässt sich durchaus weder dathun noch auch bei der hohen selbständigkeit des mannes in ästhetischer kritik und im kunsturteil auch nur mit einigem scheine der wahrheit annehmen, dasz Ar. und seine theorie des dramas, sei es nun richtig verstanden oder falsch aufgefasst, irgend eine einwirkung auf ihn gethät habe. und findet sich denn auch wirklich in seinen dramen so viel schreckenerregendes, dasz gerade ihn vorzugsweise neben Gerstenberg als ein warnendes beispiel eines solchen irrigen bestrebens vorzuführen genügender grund da war? keineswegs. in seinem 'tod Adams', dem unter seinen trauerspielen, an das allein man hier allenfalls noch denken könnte, weisz uns der

16) werke (Breslau 1839) II s. 67 und 154. 17) préface s. XXI. auch Egger: essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs (Paris 1849) hält stets ohne bedenken an dem traditionellen schrecken (terreur) fest: s. 180. 321 u. a. 18) s. s. 31. 65. 72. vgl. Susemihl in diesen jahrb. 1862 s. 332. 19) s. s. 15. 20) z. b. s. 115.

arme stammvater der menschen zwar viel von seiner namenlosen angst vor den schrecken des seiner wartenden todes vorzuerzählen und ein über die maszen zart besaitetes gemüt damit vielleicht wol auch in eine ähnliche peinliche stimmung zu versetzen; durch nichts aber wird unseren sinnen, unserer phantasie das schreckliche, von dem so viel geredet wird, nahe gebracht, da auch das erscheinen des die bekannten göttlichen drohwoorte doch nur wiederholenden todesengels — etwa das auch nur ganz unbestimmt angedeutete erbeben der felsen dabei ausgenommen — von keinen besonderen schrecknissen begleitet ist und auch Kains verwünschungen des vaters in dessen todesstunde nach den breiten auseinandersetzungen der gründe, die er habe sich an ihm zu rächen, uns auf keine weise mehr zu erschrecken vermögen.

Gerstenbergs Ugolino aber erscheint zu einem beispiele des aus der lehre von der erregung des schreckens bei den deutschen dichtern herzuleitenden irrigen bestrebens wenig geeignet. denn wenn auch durch kraft und glut der gefühle und den oft fast dithyrambischen schwung der rede Klopstocks schauspielen, nicht den lebenskräftigsten erzeugnissen seines genius, unendlich überlegen, verfolgt er doch eben in der von dem vf. selbst s. 15 ganz richtig bezeichneten aufgabe, die schrecken eines langsamen todes uns so grell als möglich vorzuführen, einen zweck, der dem wesen des ein ringen mit sichtbar hervortretenden feindlichen mächten, nicht mit den im innern des eignen leibes wttenden hungerqualen, fordernden dramas überhaupt durchaus widerstreitet, und nun die schrecken des todes auch in schrecken für den sympathetisch zu stimmenden zuschauer zu verwandeln kann einer solchen das tragische so wenig zur erscheinung bringenden und zugleich des überraschenden und unvorhergesehenen so wenig in sich schlieszenden dichtung natürlich auf keine weise gelingen.

Etwas gräsliches, ja höchst gräsliches hat daher das sujet dieses stückes allerdings; aber wie gerade die lehre von der erregung des 'schreckens' jene reihe möglichst gräslicher stücke, zu denen es auch mit zu zählen sei, hervorgerufen haben sollte, wird doch keineswegs klar.

Denn 'gräslich' und 'schreckenerregend' geradezu als identische begriffe zu behandeln, wie dies dem vf. hier begegnet ist, wird doch von dem, der auf schürfe und genauigkeit in begriffsbestimmungen hält, unmöglich gebilligt werden können, ebenso wenig wie die worte 'grauen- und grausenhaft, schauervoll, abscheulich und schrecklich' ganz ohne unterschied zu gebrauchen; wenn auch freilich nicht nur Gottsched in seiner 'deutschen schaubühne'²¹⁾ aus dem von ihm dem trauerspiel ohne bedenken zuerkantnen zweck

21) s. E. Gervais: über die antike und die französische classische tragödie und die nachahmung beider von Gottsched und seinen schülern (programmabh. des gymn. zu Hohenstein 1864) s. 43.

schrecken und mitleid zu erwecken ohne weiteres auch die folgerung herleitete, dasz ein gutes schauspiel den zuschauer mit grauen und abscheu erfüllen werde, sondern auch sonst diese begriffe, wo von dem tragischen schrecken gehandelt wird, fast überall ziemlich bunt und willkürlich unter einander gewirrt werden.

Welches aber ist die eigentümliche natur des schreckenerregenden? die antwort liegt zunächst in einer möglichst scharfen und genauen auffassung der wirkungen des erschreckens. dasz aber, wer erschrickt, zusammenfährt, sich wie erstarrt und gelähmt fühlt und ein momentaner stillstand aller geistigen functionen beim erschrecken stattfindet, kann jeder leicht an sich und an anderen beobachten. eine solche gewaltsame einwirkung aber was vermag sie hervorzurufen? nur das unheilvolle oder unheil und zerstörung drohende, das plötzlich, unangekündigt und unerwartet über uns kommt, so lange es eben mit der vollen gewalt dieses ersten noch ungeschwächten eindruckes auf uns wirkt. weshalb denn eben jeder schreck notwendigerweise etwas schnell vorübergehendes, nur momentanes ist, da in dem nächsten momente das, was unser schrecken errege, uns ja schon nicht mehr ganz unvorbereitet trifft.

Schon hieraus ergibt sich sofort auf das zweifelloseste, wie dem schrecken jedenfalls in der tragödie nur ein sehr beschränkter spielraum zugestanden werden kann und wie undenkbar es daher ist, dasz Ar. unter dem $\phi\acute{o}\beta\omicron\varsigma$, dessen erregung und reinigung nach ihm nächst der des mitleids die hauptaufgabe der tragödie sein soll, an schrecken gedacht wissen wolle; dasz aber die in 'schrecken' und in 'terror, terreur' usw. liegenden begriffe im wesentlichen einander gleich sind, wird, wenn auch die erste, sinnliche bedeutung bei jenen worten nicht so klar hervortritt, wie bei unserem ursprünglich ein plötzliches aufspringen, auffahren und dem ähnliche bewegungen bezeichnenden schrecken, wol auch nicht bezweifelt werden können. denn eine solche anhäufung des schreckenerregenden, wie sie vor allem eben auf den schrecken binarbeitend die tragödie in sich aufnehmen müste, wie verträge sie sich mit der forderung des kunstverstandes, dasz der dichter, vor allen der dramatische in der ersten gattung des dramas, alles was er zur darstellung bringe sorgfältig zu motivieren und so durch die strenge des zusammenhanges in seiner ganzen composition, die seine dichtung durchwaltende innere notwendigkeit, das gefühl, dasz wir es nur mit willkürlichen erdichtungen zu thun hätten, in uns nicht aufkommen zu lassen und eben damit in jene illusion, ohne die eine stärkere einwirkung einer dichtung auf unser gemüt undenkbar ist, uns zu versetzen habe? und wie vermöchte ferner der schreck, nicht nur physisch, sondern auch geistig lähmend, wie er seiner ganzen natur nach wirkt, die phantasie in die thätigkeit zu versetzen, zu welcher doch jede dichtung, nicht die tragödie allein, den geist anregen und entzünden will und soll? eben darum aber wird dem schrecken sich auch nie etwas von der lust beimischen, wie sie ja doch die verwandten gefühle der

furcht und des bangens sehr wol in sich aufzunehmen vermögen und auch das schauer- und grauenvolle den unabweisbarsten wahrnehmungen nach in räthselhafter weise in sich birgt. eine eigentümliche art aber von lust zu erregen ist ja doch nach Ar. bekanntlich der hauptzweck der tragödie; und auch deshalb also konnte dem schrecken, dessen wesen und natur übrigens auch sonst jede möglichkeit mit irgend etwas belebendem, erwärmendem und erhebendem sich zu vereinigen ausschlieszt, der zugang zu der tragödie entweder überhaupt gar nicht oder nur in höchst seltenen fällen gestattet werden. und was schrecken, wirklichen schrecken hervorzubringen stark genug wäre, würde es nicht, wenn auch in der wirklichkeit rein psychische einwirkungen, wie eine ganz unerwartete trauer- und unglücksbotschaft, eine solche kraft besitzen, in der dichtung, in der tragödie, die mit der vollen macht des wirklichen doch nie auf uns einwirken kann, immer etwas mächtig auf die sinne wirkendes sein müssen, und würde nicht der von dem schrecken einen ausgedehntern gebrauch machende tragische dichter mit den Aristotelischen kunstforderungen, die der $\delta\upsilon\mu\iota\kappa$ und alle dem was allein auf die rechnung des regisseurs, decorationsmalers und maschinisten, nicht des dichters kommt, durchaus keine so bedeutende mitwirkung zur erreichung des zweckes der tragödie zugestehen wollen²²⁾, in den entschiedensten widerstreit gerathen? wobei der schauspieldichter doch zugleich vor anwendung gewisser allzu wirkungsvoller kraftmittel, wie von der bühne aus fallende pistolenschüsse und dem ähnliches, sich immer noch würde in acht nehmen müssen, während bei anderen erschütterungsmitteln, wie scenischen ungewittern, er wieder gar zu sehr hinter der wirklichkeit zurückzubleiben und somit überhaupt den zweck schrecken zu erregen zu verfehlen gefahr laufen wird. aber eine erklärung des an sich allerdings ziemlich unbestimmten $\varphi\omicron\beta\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ für die tragödie bietet sich ja auch bei Ar. schon in nächster nähe, in dem vierzehnten capitel der poetik selbst dar, indem dort dem $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\epsilon\iota\nu$, das der tragische dichter schon durch die handlung des dramas selbst hervorzurufen bemüht sein solle, statt des $\varphi\omicron\beta\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ das $\varphi\omicron\pi\iota\sigma\tau\epsilon\iota\nu$ an die seite gestellt wird. in der that die trefflichste bezeichnung der tragischen furcht, auch deshalb, weil in dem gebrauche, den die sprache von diesem worte macht, auch schon die erkenntnis, wie hier lust und unlust auf das engste aneinander grenzen, sich unmittelbar ausspricht²³⁾, ebenso wie in dem deutschen 'schauer' und 'schauder',

22) s. poetik 6, 27 und 11, 3, auch 27, 8. 23) so gebraucht $\varphi\omicron\pi\iota\sigma\tau\epsilon\iota\nu$ Platon auch für jene geheimnisvollen schauer, welche er in der berühmten stelle im Phädros 251^a bei dem anblick hoher, göttlicher schönheit auf erden den noch in frischer, ungeschwächter erinnerung an die einst gesehene himmlische schönheit lebenden durchrieseln lässt, wo doch offenbar nicht von einem dem ähnlichen schauder, wie ihn die einwirkung eisiger kälte hervorruft, die rede ist. und auch bei Xenophon Kyrop. IV 15 ist bei der $\varphi\omicron\pi\iota\kappa\eta$ $\pi\rho\sigma$ $\tau\acute{o}$ $\theta\epsilon\iota\omicron\nu$, welche mit $\theta\acute{\alpha}\rho\omicron\sigma$ $\pi\rho\sigma$ $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\pi\omicron\lambda\epsilon\mu\iota\omicron\upsilon\varsigma$ verbunden ist und durch wahrnehmung entschieden

nur dasz unsere sprache sich der letzteren form des wortes fast immer nur zur bezeichnung entschiedener unlust der art bedient, im lateinischen in *horror*, da die ehrfurchtsvolle religiöse schein, die so häufig mit diesem worte bezeichnet wird, doch auch in keiner weise als reine unlust sich auffassen lässt, wenn auch ganz so wie $\varphi\rho\beta\acute{\iota}\epsilon\upsilon$ in dem Sophokleischen $\xi\varphi\rho\iota\zeta' \xi\rho\omega\tau\iota, \pi\epsilon\rho\iota\chi\alpha\rho\eta\varsigma \delta' \acute{\alpha}\nu\epsilon\pi\tau\acute{\omicron}\mu\alpha\nu$ 'ein schauer der wonne überläuft mich und freudetrunken flieg ich empor'²⁴⁾ für schauer der wonne schlechthin das lateinische *horrere* allerdings nirgends gebraucht wird.

Ein solcher φόβος also ist es ohne zweifel, an den Ar. in seiner poetik durchweg gedacht wissen will. sollte aber deshalb den schrecken, den doch auch Horaz in seiner schönen schilderung der mächtigen wirkungen, die der echte tragische dichter auf das gemüt hervorzubringen wisse, neben dem bängen und der unruhigen spannung, in die uns die durch die macht seines genies hervorge-rufene illusion zu versetzen verstehe, unter den mitteln durch welche er eine solche gewalt über die seelen ausübe aufzählt²⁵⁾, Aristoteles ganz und gar aus der tragödie haben verbannen wollen?

Diese bisher unentschiedene frage wird jetzt noch zu beantworteten sein.

Nun würde zunächst wol da, wo wir auf das was wir sehen und hören sollen überhaupt noch nicht wol vorbereitet werden konnten, also am anfang des dramas, schrecken erregendes einen platz finden können. und so mochte denn auch in der that in dem gefesselten Prometheus des Aeschylus der von den dämonischen riesengestalten Kraft und Gewalt und dem widerstrebenden vollstrecker so grausamer befehle des neuen beherrschers des Olympos, Hephästos, zu qualvoller anschmiedung an einen fels in Skythiens wildem geklüft herbeigeschleppte Titanensprössling schrecken und bestürzung hervorzurufen sehr wol geeignet sein; und wäre Senecas Thyestes auf die bühne gebracht und vor einem durch tragische kunstmittel noch zu erregenden publicum aufgeführt worden, so hätte wol auch hier das unvorbereitete erscheinen der den schatten des Tantalus aus der unterwelt herauftreibenden geizelschwingenden Megära mit den zischenden schlangen in ihrem haare, die gegen

günstiger zeichen bei dem heere des Kyros hervorgerufen wird, an ein gefühl reiner unlust natürlich nicht zu denken.

24) Aias 694. 25) *epist.* II 1, 210—214 *qui pectus inaniter angit, irritat, mulcet, falsis terroribus implet, ut magus* usw. bei diesen *falsi terrores*, die der dichter wie ein magier hervorzubringen wisse, ist übrigens ohne zweifel vornehmlich an tragödien mit geistererscheinungen zu denken, wie die Hecuba des Ennius, die Iliona des Pacuvius: denn wie einesteils der tragische dichter durch nichts anderes bei einer noch nicht ganz ungläubigen zeit angehörnden zuschauern leichter schrecken erregen konnte, ebenso zeigte er sich anderseits den zauberern jener zeit, deren vornehmlichstes kunststück ja eben in dem *elicere manes, animas responsa daturas* bestand (s. Hor. *sat.* I 8, 28. Tib. I 2, 45. Ov. *amor.* I 8, 11. Cic. *Tusc.* I 16), in nichts ähnlicher als eben in dieser function des gewaltigen totenbeschwörers.

ihn geschüttelt ihn dahin bringen sollten selbst sinnverwirrende, unheilswangere wut hineinzuschleudern in seiner enkel haus, eine ganz ähnliche wirkung hervorzurufen vermocht.

Indes in beiden fällen wäre es doch auch immer schon nicht mehr der kahle, an sich seiner ganzen natur nach durchaus unpoetische schrecken gewesen, durch den der dichter im verein mit den in seinen diensten stehenden künsten die zuschauer seine macht hätte fühlen lassen, sondern das dämonische und gespenstische der uns vor augen tretenden gestalten hätte dem schrecken sofort auch noch andere den zwecken der poesie weit mehr entsprechende gefühle beigemischt; ein grausen, wie es furchtbares, dem der reiz des wunderbaren, ahnungs- und geheimnisvollen sich beigesellt, in der seele erzeugt, musste zugleich den zuschauer ergreifen, was dann auch eine länger anhaltende einwirkung auf ihn ausüben konnte, gefühlserregungen durch die mittel der tragischen kunst, wie sie vor den augen eines Voltaire freilich, der den griechischen tragikern wie den Engländern es ausdrücklich zum vorwurfe macht, dass sie nur zu oft statt des schreckenerregenden (*terreur*, *terrible*) des schauer- und grausenvollen (*horreur*), auch wol des entsetzlichen (*effroyable*) statt des schrecklichen, sich bedient hätten, keine gnade finden konnten²⁶), während eine tiefere einsicht in das wesen und die bestimmung der poesie doch gewiss lieber das bloßen schrecken erregende als das schauer- ja grausenvolle in der tragödie ganz wird missen wollen, wenn auch der echte, grosze künstler sich eine weise sparsamkeit allerdings auch hierbei stets zum gesetze machen wird.

Aber wer denkt nicht bei dem schreckenerregenden in der tragödie vor allem an des groszen griechischen tragikers Eumeniden, wo ja nach jener bekannten anekdote in einer alten biographie des dichters das erscheinen dieser furchtbaren rachegöttinnen in dem theater zu Athen einen solchen schrecken hervorgerufen haben soll, dass die kleinen, unmtündigen kinder in tödtliche verzuckungen verfielen und schwangere frauen mit unreifen geburten niederkamen? indes einen jühen schrecken hervorzurufen waren doch dort jene schauerlichen töchter der Nacht bei allem grauensvollen, das ihr anblick unleugbar haben musste, wol kaum im stande; dazu wäre eben ein ganz unvorbereitetes auftreten derselben bald im anfang des stückes nötig gewesen; aber schon am schlusse der Choëphoren werden wir durch die wilden ausrufungen des sie jetzt zuerst erblickenden Orestes (1040), dann in dem eingange der Eumeniden durch die grauen-erregende schildering welche die Pythia von ihnen entwirft (46 ff.) auf ihr erscheinen vorbereitet; hierauf sehen wir sie, ehe jenes wutvolle stürmen derselben auf die orchestra, von dem dort eine so schreckliche wirkung hergeleitet wird²⁷), stattfindet, schon schlafend

26) s. Voltaires discours sur la tragédie s. 247 f. in dem théâtre de Voltaire t. I (Genf 1764). 27) σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορὸν τοσοῦτον ἐκπλήξει τὸν δῆμον, ὡς τὰ μὲν νῆπια ἐκψόξει, τὰ δὲ ἔμβρυα ἔξαμβλωθήναι.

hingestreckt in dem hintergrunde des Delphischen tempels, nachher von Apollon verscheucht fliehen; grausen und entsetzen also mochten auch dann wol ihre nun erst den zuschauern zu recht deutlicher anschauung kommenden gestalten noch zu erregen fähig sein; einen jähen schrecken aber, der solche folgen hätte haben können, gewis nicht mehr, und so möchte auch deshalb jenem bereits aus anderen gründen von vielen seiten her als fabelhaft bezeichneten²⁹⁾ geschichtchen der glaube zu versagen sein.

Aber unerwartetes kann uns die tragödie doch auch noch an anderen stellen als beim ersten beginn der handlung vor augen führen, und namentlich die alte tragödie bediente sich der kunstmittel, deren wesen eben darin besteht, keineswegs selten, ich meine die peripetien und wiedererkennungen.

Und findet nun bei der peripetie ein umschlagen des glückverheißenden in unheilvolles statt und erfolgt die wiedererkennung zu spät, nachdem die grause that so eben bereits vollbracht ist, die nächsten blutsverwandten dem wahn, der den feind in dem sah, das ihm das theuerste sein sollte, zum opfer gefallen sind: sollte nicht eine solche plötzliche entdeckung des wahren verhältnisses der dinge eine dem furchtbaren, zu boden schmetternden schrecken, den sie in dem, den der vernichtende schlag so ungeahnt getroffen, hervorrufen wird, nicht unähnliche wirkung auch auf den mitführenden zuschauer hervorbringen müssen? schwerlich: denn auch abgesehen von der von den dichtern der alten tragödie fast durchweg bei den zuschauern vorausgesetzten bekanntschaft mit dem stoffe, hat etwa der dichter selbst im verlaufe der handlung seines königs Oedipus uns fortwährend mit den bängsten ahnungen eines unheilvollen ausganges zu erfüllen unterlassen? und läßt er nicht namentlich den blinden, aber mit hellem geistesauge das allen anderen verborgene durchschauenden seher Teiresias den in des glückes sicherem schosze sich wähnenden könig sogar mit den deutlichsten, wenn auch von dem unseligen selbst, den sie betreffen, immer noch gemisdeuteten worten als seines vaters mörder und der eignen mutter gatten bezeichnen (s. v. 361. 362. 412. 423. 457)? und konnte er danach unmöglich die freude über die von Korinth kommende botschaft von seines vermeintlichen vaters Polybos natürlichem tode, wie über die aufdeckung seines wirklichen verhältnisses zu der aus scheu vor der ihm angedrohten blutschänderischen ehe gemiedenen Merope von den zuschauern auch nur einen augenblick geteilt wissen wollen: so konnte er natürlich auch durch die unmittelbar daran sich anknüpfende enthüllung der schauervollen wahrheit in betreff seiner

vgl. Schömanns übersetzung (Greifswald 1845) s. 6 u. 119 und F. Wieslers coniectanea in Aeschylis Eumenides (Göttingen 1838) s. LXVII.

28) s. besonders A. W. von Schlegel dram. kunst u. litt. I s. 150. Böttigers kleine schriften I s. 190 u. 303 und G. Hermanns opuscula II s. 128. 29) vgl. besonders Gruppe Ariadne s. 167 und an mehreren anderen stellen.

abstammung keinen schrecken in ihnen erregen wollen. aber gerade diese in ihrer peripetie und ἀναγνώρισις an den oben erwähnten fall ganz nahe anstreichende tragödie gilt ja doch dem Aristoteles vorzugsweise als das muster eines echten trauerspiels.

Aber jener art von wiedererkennung, die erst nach der an den nächsten blutsverwandten verübten schreckensthat erfolgt, schreibt doch Ar. selbst ausdrücklich eine wirkung zu, die er mit ἐκπληκτικόν bezeichnet, was doch wol nicht anders als 'schreckenerregend' übersetzt werden kann.

Gesetzt nun auch es wäre dies wirklich die entsprechendste übersetzung dieses wortes, so würde es immer doch nur eine gattung von tragödien sein, und zwar eine ziemlich selten vorkommende, wie denn aus dem ganzen altertum keine der art auf uns gekommen ist, die nach ihm, auch nicht durchweg, aber doch an einer wichtigen stelle der handlung, schrecken zu erregen bestimmt wäre, und die übersetzung des φόβος in der definition der tragödie mit 'schrecken' bliebe immer noch gleich unzulässig. in der that aber sind doch auch ἐκπληκτικόν und 'schreckenerregend' keineswegs identische begriffe. vielmehr wird ein ἐκπλήττεσθαι durch alles bewirkt, was mit einer so übermächtigen gewalt auf die seele einwirkt, dasz sie aus dem zustande freier lebensthätigkeit heraus in den einer geistigen und physischen regungslosigkeit für augenblicke wenigstens versetzt wird, so dasz neben dem schrecken auch staunen, entsetzen, jede heftige erschütterung des gemüts unter diesen begriff fallen.³⁰⁾

Etwas höchst erschütterndes, ja unter umständen wol selbst entsetzen erregendes musste nun aber eine ἀναγνώρισις der art, wenn anders der dichter mit der ganzen macht der mittel seiner kunst das hochtragische des moments fühlbar zu machen verstand, in der that für den ganz den eindrücken dieser welt des scheinens sich hingebenden zuschauer haben; einen jähren schrecken jedoch in ihm hervorzurufen wurde gewis auch von dem des Pleisthenes, einer leider verloren gegangenen tragödie der art — der ja, war es wie es scheint Euripides³¹⁾, doch wol auch schon in einem vorausgeschickten prologe die verhältnisse der hauptpersonen des dramas zu einander dargelegt hatte — nicht beabsichtigt und konnte auch aus dem bereits angeführten grunde gar nicht von ihm beabsichtigt werden, demzufolge denn das entsetzen, das des zuhörers sich be-

30) 'erschütternd' und 'von erschütternder wirkung' übersetzen das ἐκπληκτικόν der besprochenen stelle (poetik 14, 18) Walz und A. Stahr, ebenso 'ad percullendum facit' schon F. Ritter; 'agnitio terrorem facit' hat G. Hermann; 'die erkennung macht einen überraschenden eindruck' Susemihl; aber nicht alles überraschende ist darum schon ein ἐκπληκτικόν. 31) s. hierüber Welcker griech. trag. II s. 689, wo die tragische fabel bei Hygin, die von diesem Pleisthenes handelt, mitgeteilt wird und die bruchstücke des Euripideischen Pleisthenes in beziehung dazu gesetzt werden. andere beispiele einer solchen ἀναγνώρισις führt Aristoteles selbst an ebd. § 13, ebenfalls aus nicht auf uns gekommenen tragödien.

mächtigen sollte, auch wol schon sogleich nach vollbringung der schrecklichen that selbst, wenn sie ihm in recht lebhafter schilderung von dem das geschehene verkündenden boten vor augen geführt wurde, in ihm regt werden muste.

Und so möchte man denn, an dem eigentlichen begriffe der worte genau festhaltend, viele beispiele des gebrauches des schrecklichen und schreckenerregenden überhaupt in der gesamten dramatischen litteratur schwerlich aufzufinden im stande sein, auch bei dem dichter der neueren zeit nicht, den seine landsleute vorzugsweise 'den schrecklichen' zu nennen liebten, (Crebillon, da er in seinem Thyestes wenigstens, der ihm seiner eigenen erklärang nach doch hauptsächlich diesen beinamen einbrachte, wie schon Lessing nachgewiesen hat³²⁾, hinter seinem lateinischen vorbilde Seneca im schrecklichen offenbar sehr weit zurückgeblieben ist, wie denn auch namentlich etwas dem grauenhaften eingange des lateinischen stückes, von dem oben bereits gesprochen worden ist, ähnliches bei ihm durchaus nicht zu finden ist.

Wie wenig aber die deutschen stücke, die der vf. als beispiele der einwirkung der lehre von der erregung des schreckens durch die tragödie anführt, hierher gehören, ist schon früher gezeigt worden und wird jetzt noch deutlicher geworden sein.

Eher hätten beispiele des wirklich schrecklichen bei H. von Kleist, dessen groszes talent zu dem gewaltsamen und ungeheuerlichen überhaupt nur zu sehr hinneigte, aufgefunden werden können, namentlich in seiner Hermansschlacht, wo die durchbohrung jener von römischen kriegern auf das freventlichste gemishandelten deutschen jungfrau durch den eignen vater in der that ganz das plötzliche und unerwartete hat, das durchaus zum wesen des schrecklichen gehört³³⁾; doch auch Oehlenschläger, sonst eine weit minder kühne und geniale und auf starke effecte es viel weniger absehende dichternatur, führt uns eine scene vor, die bei wirkungsvoller darstellung dem zuschauer einen jähren schrecken einzujagen sehr wol geeignet ist, wenn er den trefflichen Bue in seiner wilden Berserkerwut dem edlen von ihm selbst so hochgehaltenen Palnatoke in dem gleichnamigen stücke, da dieser ihn von der in tollem wahne beabsichtigten ermordung des jungen königs zurückreiszt, sofort das schwert zu tödtlicher verwundung in die brust stossen lässt.³⁴⁾ dagegen hätten sich von dem mit dem schrecklichen vom vf. ohne weiteres gleichgesetzten grässlichen, so wenig berechtigung auch dies als ein absolut widriges, jedes reizes für sinn, geist und phantasie entbehrendes zur einreihung unter die den zwecken der poesie dienstbaren mittel hat, ebensowol in der vaterländischen drama-

32) s. Lessings schriften (Berlin 1826) bd. XI (von den lat. trauerspielen, welche unter dem namen des Seneca bekannt sind) s. 197—211 und les oeuvres de Crebillon (Paris 1764) bd. I Atrée et Thyeste, préface s. 112 u. 118. 33) act 4 scene 5. 34) Oehlenschlägers werke bd. V s. 125.

tischen litteratur wie in der anderer völker auch ausser Gerstenber Ugolino noch viele andere beispiele mit leichtigkeit auffinden lass da indessen ein einfluss, den auf dergleichen dichterische product nen älterer und neuerer zeit Ar. mit seiner falsch aufgefaszten lel von dem tragischen φόβος geübt hätte, schwerlich sich nachweis lassen wird, so verlasse ich einen gegenstand, der eine erschöpfer behandlung bei den durch die aufgabe der zu beurteilenden sch wie durch die tendenz dieser blätter solchen erörterungen gezoger grenzen hier doch nicht finden kann.

Ich gehe zu dem zweiten 'die nachahmung' überschriebter paragraphen über, in welchem zuerst die Aristotelische lehre v der künstlerischen nachahmung von dem vf. entwickelt, dann v merkungen über das verhältnis der ansichten neuerer kunsttheo tiker zu den lehren des griechischen denkers angeknüpft werden.

Hier hätte man aber billigerweise, zumal nach alle dem v in neuerer zeit auf diesem gebiete geleistet worden — in einer sonderschrift von W. Abeken³⁵⁾, dann von Raumer³⁶⁾, W. Schrader R. Zimmermann³⁷⁾ und anderen³⁸⁾ — wol etwas gründlicheres u gediegeneres erwarten können; namentlich ist eine bündige und lie volle darstellung des innern zusammenhanges in den auseinand setzungen des groszen philosophen über diesen gegenstand dem durchaus nicht gelungen.

Ein hauptfehler vor allem, an dem hier seine erörterungen l den, ist der mangel an schärfe in unterscheidung dessen, was n von bestimmten richtungen und gattungen der poesie gesagt wi von dem was für die gesamte poesie geltung hat, wie wenn na s. 5 Ar. von dem künstler überhaupt fordern soll, dasz er, wo einen minder schönen stoff vorfinde, ihn verschönere und vered wie auch die maler thäten, d. h. seinen gegenstand idealisiere, w rend doch in dem zum belege dafür citierten 15n capitel der poetik' ausdrücklich nur der tragödie als einer μίμησις βελτιόνων ein v fahren der art zum gesetzte gemacht wird, wie ja auch unter d malern nur eben die κρείττους μιμούμενοι, wie Polygnotos u ihm ähnliche⁴¹⁾, an adel und schönheit über das masz der menschl der gegenwart hinausgehende gestalten dem auge vorzuführen si zur aufgabe machten.

Wogegen in dem unmittelbar vorhergehenden wieder, wo g sagt wird 'dasz der dichter nach Ar. sich nicht mehr einfachs

35) de μιμήσει apud Platonem et Aristotelem notione scr. G. Ab ken, Göttingen 1836. 36) in der oben angeführten abhandlung s. 1 —151. 37) de artis apud Aristotelem notione ac vi scr. G. Schrad (Berlin 1843) s. 52—67. 38) geschichte der ästhetik von R. Zimm mann (Wien 1858) s. 61—67. 39) auch in meiner gesch. der kun theorie II s. 1—23 und 346—361 wird die Aristotelische lehre von d künstlerischen nachahmung ausführlich behandelt. 40) s. § 11. 41) vgl. Ar. poetik 2, 2 und 7.

das was geschehen ist beschränken solle, sondern auch das darstellen, was geschehen konnte oder nach den von ihm vorausgesetzten umständen geschehen musste⁴²⁾, allerdings ein ganz allgemeines, für alle poesie von Ar. geltend gemachtes kunstgesetz berührt wird, wo indes freilich auch sowol das 'nicht mehr' als das 'auch' anstosz erregen musz, da ja eben durchweg die poesie nach Ar. nicht geschehenes als solches darzustellen hat, wie die geschichtschreibung, sondern immer nur das, wovon unter gegebenen bedingungen zu erwarten war dasz es geschehen würde, uns vor augen führen soll, was denn immerhin auch ein wirklich geschehenes sein mag, nur dasz auch alsdann doch der behandelte stoff vorher in dem geiste des dichters eine gestalt gewonnen haben musz, in der es als ein in sich streng zusammenhängendes, durch und durch von den gesetzen der notwendigkeit oder wahrscheinlichkeit beherrschtes sich ihm darstellt.

Erst der also, der irgend einen stoff so zu behandeln weisz, ist wirklich ein dichter; demzufolge denn auch rohe und unzusammenhängende improvisationen, die in buntem wechsel nach der laune des augenblicks aufgegriffene, nur ihrer äusserlichkeit nach copierte gegenstände uns vorführen, zur poesie selbst von Ar. noch keineswegs gerechnet werden, sondern er nur aus ihnen nach und nach, was dieses namens in der that werth sei, entstehen lässt.⁴³⁾

Nicht minder aber verräth sich ein nicht zu lobender mangel an genauigkeit in darstellung der Aristotelischen lehre von der künstlerischen nachahmung darin, dasz immer noch von der nachahmung der natur als Aristotelischem kunstprincipe die rede ist, da doch von einer nachahmung der natur durch die kunst in dem gewöhnlichen, auch des vf. hierhergehörenden äusserungen (s. 5 und 17) zum grunde liegenden sinne, nach welchem die natur als der inbegriff alles dessen, was durch die sinne wahrnehmbar den grund seines seins in sich selbst hat, gefaszt wird, so dasz aus ihr 'die kunst ihre stoffe zu nehmen haben soll', schon deshalb bei Ar. nirgends die rede sein konnte, weil diese natur, die *natura naturata*, ihm seinem sprachgebrauche nach überhaupt noch durchaus fremd ist, nur eine schaffende, bildende natur, die *natura naturans*, das innere princip des bestehens und der veränderung der dinge, von ihm gekannt wird.⁴⁴⁾

Wie denn selbst in dem bekannten von dem ältern Plinius angeführten ausspruche des Eupompus *naturam ipsam imitandam esse, non artificem*⁴⁵⁾, der übrigens ein allgemeines gesetz für alle mimetischen künste doch auch auf keinen fall aussprechen sollte, eine andere auffassung der sprachgebrauch jener zeit auf keine weise

42) οἷα δὲ γένοιτο. s. poetik 9, 2. 43) poetik 4, 7. vgl. meine abhandlung 'die idee der ästhetik ihrem historischen ursprunge nach dargestellt' (Ratibor 1840) s. 20 und 39. 44) s. physik II 1, 3. de part. anim. 1, 5 ἢ δημιουργήσασα φύσις. ebenso Platon gesetze X 8 (892^c). Prot. 313^c. 45) *nat. hist.* XXXIV 19, 6 (§ 61).

zulässt, so dasz die in ihm liegende warnung durchaus keinen an dern sinn haben kann als dasz, wer einen andern künstler sklavisch nachahme, sich damit dem lebensgesetz einer fremden natur unter werfe und so nie etwas wahrhaft lebendiges, von einem warmen innern lebenshauche durchdrungenes zu schaffen und zu bilden in stande sein werde, während, wer die natur nachahme, oder richtige der natur nachahme, bei der unendlichkeit der in ihr liegenden bildenden kräfte und triebe, von der die reiche manigfaltigkeit der zahllosen von ihr ins leben gerufenen gestalten zeuge⁴⁶⁾, in ihr sicher auch immer die normen für die seiner eigentümlichkeit entsprechende richtung der bildenden kraft finden werde.⁴⁷⁾

Ganz willkürlich und unbegründet erscheint also auch schon deshalb die s. 7 von dem vf. aufgestellte behauptung, 'bei Ar. strebt die kunst von der nachahmung der natur zur idealen darstellung zu gelangen'; indes auch dafür, dasz nach Ar. einer solchen darstellung überhaupt alle kunst zustrebe, ist von dem vf. durchaus kein beweis geliefert worden, wenn auch eine bevorzugung der kunstgattungen, in denen würde und erhabenheit herrscht, vor den anderen insgemein die niederen genannten dem Ar. allerdings nicht fremd gewesen zu sein scheint⁴⁸⁾; und wenn ferner auch jene höhere, ideale poesie Ar. doch stets als eine *μίμησις* bezeichnet, in dem sie *οὐα εἴvai δεῖ* nachahme⁴⁹⁾, und so durchaus den zusammenhang zwischen ihr und den übrigen gattungen der kunst festhält — denn immer ist das vorbild, das dem dichter bei seinen compositionen vorschwebt, doch nicht ein willkürlich von ihm selbst nach rein subjectiven launen und einbildungen erdichtetes, lediglich in seinem, dieses einzelnen individuums geiste vorhandenes —: so hätte auch bei dem vf. nicht hier auf einmal die 'ideale darstellung' die nachahmung verdrängen und so alle continuität in der darstellung des wesens und der zwecke der mimetischen künste von ihm aufgeben werden sollen.

Doch ich müste fürchten wieder meinen kritischen auseinandersetzungen eine ausdehnung zu geben, bei welcher sie zu der kürze der meist fast aphoristischen bemerkungen des vf. über den gegebenen gegenstand in ein entschiedenes misverhältnis treten würden wenn ich all das willkürliche und unbegründete in seiner darstellung

46) *demonstrata hominum multitudine* bei Plinius. 47) vgl. mein geschichte der kunsttheorie II s. 257 f., wo indes auch noch dem griechischen maler eine auffassung des begriffes der natur zugeschrieben wird, wie sie für das zeitalter wenigstens, dem er angehörte, sich durch aus nicht nachweisen lässt; dann auch K. F. Hermann über die stadien der griechischen künstler s. 16; aber auch dort verrät die charakteristik der vorzüglich von Lysippos, dem oben jener rath gegeben wurde, begründeten richtung als einer 'verdrängung der ideale wahrheit durch die statt ihrer auf den thron des zeitgeschmacks gesetzte gemeine wirklichkeit mit ihrem natürlichen schein' dieselbe willkürliche deutung der worte des berühmten künstler. 48) s. besonders poetik 4, 8. 49) poetik 26, 2.

der Aristotelischen lehre über die künstlerische nachahmung, zu welcher auf den paar seiten, die sie in sich fassen, sogar noch ein abriß seiner lehren von dem schönen in der kunst hinzugefügt wird, einer scharfen und genauen beleuchtung unterwerfen wollte.

Indem ich daher nur noch mit einer behauptung des vf. den von mir ausgesprochenen tadel zu belegen mich begnüge, dasz nemlich 'nach Ar. bei weiterem fortschreiten der kunst der künstler seinen gegenstand nicht mehr so darstelle, wie er in der natur als einzelding sich finde, weil die natur in den einzelnen wesen nicht selten mangelhaft, zum teil verdorben sei' — während doch in der that nur in den wenigen ausnahmefällen monströser misgeburten oder sonst dem gattungszwecke nicht vollständig entsprechender bildungen solche fehlgriffe der natur von dem groszen denker angenommen werden⁵⁰⁾ — begleite ich ihn nun weiter auf den wegen, auf die seine untersuchungen ihn führen.

Da ist es nun zunächst die handlung des dramas als das vornehmste und wichtigste in demselben, worüber der vf., zur behandlung der einzelnen theile desselben übergehend, nach anleitung der Aristotelischen poetik sich verbreitet.

50) s. physik II 8, 8 εἰ δὴ ἐστὶν ἓνια κατὰ τέχνην, ἐν οἷς τὸ ὁρθῶς ἕνεκά του· ἐν δὲ τοῖς ἀμαρτανομένοις ἕνεκα μὲν τινος ἐπιχειρεῖται, ἀλλ' ἀποτυγχάνεται· ὁμοίως ἂν ἔχοι καὶ ἐν τοῖς φυσικοῖς, καὶ τὰ τέρατα ἀμαρτήματα ἐκείνου τοῦ ἕνεκά του, und de anima III 9, 6 εἰ οὖν μήτε μηδὲν ἢ φύσις ποιεῖ μάτην μήτε ἀπολείπει τῶν ἀναγκαίων. πλὴν ἐν τοῖς πηρῶμασι καὶ τοῖς ἀτελέσι· τὰ δὲ τοιαῦτα τῶν ζώων (nemlich die ζῶα μόνιμα καὶ ἀκίνητα διὰ τέλους) οὐ πηρώματα ἐστὶ· σημείον δέ, ὅτι γεννητικά καὶ ἀκμὴν ἔχει καὶ φθίειν usw., stellen die auch von Schrader in der oben erwähnten gediegenen abh. s. 61 angeführt werden; aber die daran von ihm angeknüpften deductionen. nach welchen in der natur wol wegen der einwirkung, die hier oft der zufall übe, solche misbildungen vorkämen, von der kunst aber alles der art verworfen und nur vollkommene formen nachgebildet würden, denn der künstler bilde nach einem seinem geiste vorschwebenden ideale, finden bei Ar. wenigstens, dessen ideen doch wiedergegeben werden sollten, nirgends einen genügenden anhalt, auch nicht in den erörterungen welchen jene stellen entnommen sind; vielmehr werden dort ausdrücklich (physik II 8, 8) kunst und natur auch darin einander gleichgestellt, dasz ein verfehlen des richtigen und zweckgemässen bei beiden stattfinden könne; an die mimetischen künste aber scheint nach den von der arzneikunde und der niederen, bürgerlichen baukunst hergenommenen beispielen bei dieser ganzen vergleichung zwischen kunst und natur der philosoph überhaupt sehr wenig gedacht zu haben, am allerwenigsten bei den unmittelbar an die vergleichung der natur mit der wohnhäuser aufrichtenden baukunst sich anschliessenden worten § 5 ὅλωσ τε ἢ τέχνη τὰ μὲν ἐπιτελεῖ, ἢ ἡ φύσις ἀδυνατεῖ ἀπεργάζεσθαι, und nur das darauf folgende τὰ δὲ μιμείται könnte im hinblick auf die mimetischen künste gesagt zu sein scheinen, obwohl doch auch in werken der bestimmte äuszerer zwecke verfolgenden künste vielfache nachbildungen von gebilden der natur sich finden. ausführlicheres übrigens über die lehren des philosophen von den misbildungen der natur gibt Biese a. o. II s. 38 und 202—204.

Hier indes glaubt er zum teil doch auch selbständiger sich t wegen und mehr als ein bloszer erläuterer der ideen des griechischen denkers sein zu müssen, indem er von dem trauerspiel welchem eine bedeutsame und würdevolle handlung zum grunde liege, und dem lustspiele, welches sich mit darstellung d lächerlichen beschäftige, eine dritte art des drama, das einfach schauspiel, unterscheidet, 'das den alten noch unbekannt g wesen sei und erst in unserer zeit seine volle ausbildung erhalt habe; es lügen aber demselben meist vorgänge des familienlebens zu grunde, und insofern halte es die mitte zwischen dem lustspiel und der tragödie, als es mit dieser den grössern ernst, mit jener den glücklichen ausgang gemein habe, dabei sei es mehr auf scharf derung der charaktere angelegt als auf darstellung wichtiger handlungen, seine wirkung aber sei von der des trauerspiels gänzlich verschieden und grenze mehr an die des lustspiels.'

Aber diesem so construierten mitteldinge zwischen trauerspiel und lustspiel möchte wol von vorn herein alle wahre lebensfähigkeit abzusprechen sein. es hat den grössern ernst mit der tragödie gemein, und doch soll seine wirkung von der des trauerspiels gänzlich verschieden sein und mehr an die des mit dem lächerlichen sich beschäftigenden lustspiels grenzen — ernst und doch anstreifend an das lächerliche, wie passt das zusammen?

Und vornehmlich durch den glücklichen ausgang, den die handlung in ihm nehme, soll es dem lustspiel sich nähern, von der tragödie sich unterscheiden? als ob ein glücklicher ausgang etwas des wesens der tragödie geradezu widerstrebendes wäre, da doch nicht nur bei Euripides in dem Orestes, der Alkestis, der Taurischen Iphigeneia, der Helene, dem Ion, auch der Andromache in der glücklichen wendung des geschickes der hauptperson derselben, sondern auch bei Sophokles namentlich im Philoktetes, ja selbst in den grosartigsten und erhabensten tragischen dichtungen eines Aeschylus, den Eumeniden und dem Προμηθεὺς λυόμενος, angst nicht in schmerz am schlusse in glück und freude sich umwandelt. weshalb denn auch Aristoteles, wenn auch dem unglücklichen ausgange allerdings mehr beifall schenkend und ceteris paribus tragödien d art denen mit glücklichem ausgange vorziehend⁵¹⁾, in seine definition der tragödie doch eine solche forderung neben der πρῶτα πράξις und dem περαινέειν δι' ἑλέου καὶ φόβου τῆν τῶν τοιοῦτων παθημάτων κάθαρσιν keineswegs aufgenommen hat.

Und wenn es ferner heisst, das einfache schauspiel sei mehr auf schilderung der charaktere angelegt als auf darstellung wichtiger handlungen, was ist das für ein gegensatz: charaktere und wichtige handlungen? sollte aber doch jedenfalls zunächst überhaupt eine bevorzugung der charakterschilderung vor der darstellung von handlungen in dem einfachen schauspiel damit aus-

51) poetik 13, 5.

sprochen sein, indem mit dem mangel an wichtigen handlungen in demselben wol nur auf den grund, weshalb eben auf jene mehr gewicht gelegt werde, hingedeutet werden sollte, so hätte der vf., der den Ar. der ganzen aufgabe seiner schrift nach doch auch hier nie ganz aus den augen verlieren durfte, mit diesem, der unleugbar durchweg im drama, ja in der gesamten poesie die erste stelle der darstellung der πράξις einräumt⁵²⁾, offenbar sich vorher auseinandersetzen sollen.

Aber auch eine bessere begriffsbestimmung dieser zwischen tragödie und komödie mitteninne liegenden gattung von dramen hätte der vf. ja ganz leicht bei Ar. finden können, der bekanntlich bei allen mimetischen künsten von der darstellung der βελτίους ἢ καθ' ἡμῶς oder τῶν φύς und der χείρους die der ὅμοιοι, jenes mittelschlages von menschen, wie ihn die gewöhnliche wirklichkeit, das tägliche leben uns beständig vor augen führe, unterscheidet und auch einen dramatischen dichter ausdrücklich als repräsentanten dieser gattung von poesie namhaft macht, den Kleophon⁵³⁾; mit einer solchen, freilich ziemlich allgemein gehaltenen bezeichnung des wesens dieser mittelgattung aber hätte er sich hier auch recht wol begnügen können, oder er hätte die ganze anzahl von zwittergeschöpfen zwischen der echten, alten tragödie mit ihren hohen, idealen gestalten und der Aristophanischen komödie mit ihren umgekehrten idealen, ihren zerrbildern, sich vergegenwärtigen und jede einzelne gruppe derselben ihm stand zu halten und sich nach ihren charakteristischen eigentümlichkeiten scharf ins auge fassen zu lassen zwingen müssen, eine aufgabe die, da das unterscheidende einer jeden derselben ganz auf den bestimmten nationalen, lokalen und historischen bedingungen, unter denen sie ins leben trat, beruht, offenbar gar nicht mehr in den bereich kunsttheoretischer, sondern ganz in den litterarhistorischer untersuchungen fallen würde.

Nun wird freilich jener Kleophon ungeachtet der alltäglichkeit der in seinen dramen auftretenden figuren und des niedern stils der darstellung in denselben⁵⁴⁾ doch immer noch ein tragischer dichter genannt⁵⁵⁾; in der that aber war es doch ohne zweifel vielmehr eine solche mittelgattung zwischen tragödie und komödie, der seine uns allerdings nicht näher bekannten poetischen compositionen angehörten; und warum sollte da der doch ganz unbestimmte name 'schauspiel' für sie so ganz unanwendbar erscheinen? so dasz schon deshalb also die behauptung 'unser einfaches schauspiel sei den alten ganz unbekannt gewesen' sehr willkürlich und unbegründet erscheinen musz, mag auch immerhin einen besondern namen für eine solche mittelgattung ausfindig zu machen das altertum nicht der mühe werth gefunden haben.

52) poetik 4, 8. 2, 9. 1, 1. vgl. meine gesch. der kunsttheorie I s. 119.

53) poetik 2, 1—3. 5. 54) poetik 22, 1 und rhet. III 7. 55) s. Welcker griech. trag. III s. 1010—1013 und Kayser historia critica tragicorum Gr. (Göttingen 1845) s. 226—230, auch A. Stahr Ar. poetik s. 72.

Aber auch in so mancher Euripideischen tragödie verkennt man ja schon in alter zeit keineswegs jenen von dem echten trübsalreichen stil so sehr abweichenden charakter, jene annäherung an komödienartige, welche die neuere kritik oft so streng an den grossen dichter gerügt hat, und auch auf diese sonst meist keineswegs gering zu achtenden stücke möchte daher vielleicht der stimmlichere name 'schauspiel' besser passen als der den sie wir an ihrer stirn tragen.

So wird das komödienähnliche in der katastrophe des Orestes bekanntlich ausdrücklich in den beiden aus dem altertum angeführten urtheilen (v. 1686) hervorgehoben.⁵⁶⁾ und in der that hat auch der ausgang dieses dramas schon in jener rührenden sorgfalt, die der gott, Apollon, für die vollständigste befriedigung der in demselben agierenden personen nach allen ihren wünschungen und ansprüchen an den tag legt⁵⁷⁾, indem er vor allem durch keine der noch heiratsfähigen personen eines passenden eheweibes entbehren lassen will, etwas ganz entschieden komisches. nicht genug dasz für Orestes der väterliche consens zu seiner heirathung mit Hermione, nach gewaltsamer beseitigung ihres vaterfreiers Neoptolemos, bei Menelaos von ihm ausgewirkt wird dasz auch der bereits dem altertum angeführten jungfrauen angedachten⁵⁸⁾ Elektra endlich die vermählung mit dem schon lange dem verlobten Pylades sicher gestellt wird und so denn auch dieser als junggesell zu sterben zu befürchten braucht: auch dem so vielgeliebten Helene wieder, jetzt für immer, beraubten Menelaos wird von dem gotte wenigstens der gute rath erteilt sich zu setzen für sie wieder eine neue braut in das haus zu schaffen.⁵⁹⁾ auch sonst sehen wir Orestes durch die verheissung eines günstigen urtheilsspruches, der über ihn, den muttermörder, auf dem Areioj zu Athen gefällt werden solle, wie der herrschaft in Argos nach schwächung seiner feinde daselbst, den Menelaos durch das anstatt jener als mitgift der entschwundenen gattin zugesicherte spartanische königtum, auf das vollkommenste zufriedengestellte Helene selbst, gegen deren leben zunächst die rachepläne der ihm gatten so schmähhch im stiche gelassenen geschwister richtet waren, nun sie sehen wir schon früher deren verfolgung sowie dem hasse und den verwünschungen aller ihrer die lebenssinnige urheberin des troischen krieges in ihr verabscheuenden leute⁶⁰⁾ in geheimnisvoller weise entrückt werden, so dasz wir einer göttlichen intervention zu gunsten der an ihrem leben be-

56) ὑπόθεσις A: τὸ δὲ δράμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν καταστραφὴν, deren sonstiges ästhetisches rasonnement man sich freilich auf eine weise aneignen kann: τὸ παρὸν δὲ δράμα ἐστὶν ἐκ τραγικοῦ κωμικοῦ
57) v. 1620—1660. 58) v. 652 und 72 παρθένη μακρὸν δὴ μὲν ἠλέκτρα, χρόνου. 59) v. 1633 ἄλλην δὲ νύμφην ἐς δόμους ἰαλαβίων. 60) v. 104. 105. 130.

ten Zeustochter schon damals kaum zweifeln konnten⁶¹⁾; jetzt aber werden ihr auch geradezu von dem gotte ganz bestimmte göttliche ehren als beisitzerin Heras und Hebes, Herakles himmlischer gemahlin, und als schutzgöttin der seefahrer in gemeinschaft mit ihren göttlichen brüdern zugesichert⁶²⁾; wobei wir uns freilich eines bescheidenen zweifels nicht wol erwehren können, ob auch die bei schon alternden reizen doch immer noch so eitle, sogar von dem abschneiden einer locke ihres haares eine schmälerei ihrer schönheit befürchtende⁶³⁾ Helene durch die ihr zugehachten ehren für die stete angst, im Olympos von der neben ihr emporblühenden göttin ewig frischen jugendreizes ausgestochen zu werden, ganz werde entschädigt werden.

Aber nicht bloß in dieser übergroßen fürsorglichkeit des dichters für fast alle personen seines dramas liegt das komödienhafte des schlusses desselben, auch das so ganz plötzliche und unerwartete, nur durch rein äußerliche mittel zu stande gebrachte der umwandlung von leid in freude, der beschwörung der drohenden ungewitter, die den horizont umdüsterten, der gänzlichen umgestaltung der verhältnisse der handelnden personen gegen einander an und für sich kann nur einen eben solchen eindruck hervorbringen.

Orestes und Elektra, so eben noch auf das äußerste gegen Menelaos erbittert und die ärgsten schmähungen gegen ihn ausstoszend⁶⁴⁾, die in ähnlicher weise, als sie ihm die gattin umbringen wollten, dann auch von ihm erwidert werden⁶⁵⁾, sehen wir auf einmal auf das bloße commando des gottes, ohne dasz auch nur das geringste geschehen wäre, was ihnen das unedelmütige verhalten des vatersbruders gegen sie in einem anderen, milderen lichte erscheinen lassen könnte, ohne alles zaudern und bedenken mit dem so tief von ihnen verachteten sich verschwägern und versöhnen, und Hermione sollen wir uns sofort, nachdem Orestes auf Apollons befehl das gegen sie von ihm gezückte messer von ihrer kehle entfernt hat⁶⁶⁾, diesen auch mit bräutlichen gefühlen umfangend und in Elektra — die keinen augenblick, mit einer tücke über die nichts hinausgeht, das wolmeinen der arglosen, die mit ihnen Helenes schutz für sie zu erflehen sich ohne zögern auf das gutmütigste bereit erklärt hatte, zu ihrem verderben, dem einfangen der unschuldigen in das für sie ausgespannte todesnetz, auszubeuten angestanden hatte⁶⁷⁾ — die theure schwägerin begrüßend denken.

Nun, wo die menschen so willenlose werkzeuge in den händen der götter sind, dasz augenblicks auf das bloße commando von oben her bittere feindschaft in freundschaft, hasz in liebe sich bei ihnen verkehrt, die ausgesprochenste und wolbegründetste verachtung der

61) v. 1484. 1499. 1574. 62) v. 1679—1685. 63) v. 128.
64) v. 706 ὦ πλὴν γυναικὸς οὐνεκα στρατηλατεῖν τὰλλ' οὐδέν, ὦ κάκιε, τιμῶρειν φίλοις usw. und 1049 Μενέλαος ὁ κακὸς usw. 65) v. 1582 und 1552. 66) v. 1666. 67) v. 1322—1329 und 1313.

entgegenkommendsten bereitwilligkeit mit dem verachteten durch neue enge verwandtschaftsbande sich zu verknüpfen platz macht, kann da wol von einem ernsten und bedeutungsvollen handeln und streben (σπουδαία πράξεις) bei so schwachen, macht- und willenslosen wesen überhaupt die rede sein? und musz uns nicht die teilnahme an ihren leiden und leidenschaften, die wir vielleicht geschöpften, die so ganz ohne alles widerstreben zu spielbällen in den händen fremder mächte sich hingeben, widmeten, jetzt, wo wir zu dieser erkenntnis gekommen sind, nur wie eine verschwendung edler gefühle erscheinen und so die heiterkeit, die, wie es scheint, die so unerwartete glückliche beseitigung alles leids und aller gefahren in uns erzeugen soll, in dem verdrusz über unser vergeudetes mitleid notwendig eine art bittern und widrigen beigeschmacks erhalten?

Und noch verstärken musz das gefühl des thörichten und nichtigen der menschlichen bestrebungen, dasz hier nicht, wie doch sonst bei Euripides, die götter nur einmal sich ins mittel zu schlagen sich begnügen, sondern zuerst Helene dem gewaltsamen tode, der sie bedrohte, von ihnen entrissen, dann wieder Apollon als friedensstifter vom Olympos herabgesendet wird, so dasz wir uns zu fragen nicht umhin können, warum, wenn doch hiernach eine einmischung der himmlischen in die irdischen händel so gar nichts absonderlicher mehr zu sein scheine, ihren schützlingen nicht schon früher vor ihnen beigesprungen worden sei, wo es sich dann recht gut auch hätte einrichten lassen können, dasz selbst den einzigen, die in diesem drama umkommen, den phrygischen sklaven der Helene, das armselige leben, an dem sie dessenungeachtet mit so leidenschaftlicher liebe hängen und um das sie so ganz schuldlos, nur für ihre treue gegen ihre herrin, kommen⁶⁸⁾, gelassen worden wäre?

Wie wir nun aber die σπουδαία πράξις des Aristoteles⁶⁹⁾ in diesem Euripideischen drama seiner katastrophe nach vermissen und deshalb es nicht für eine rechte tragödie gelten lassen können ebenso auch die σπουδαίοι, die nach ihm in der tragödie handeln auftreten sollen.⁷⁰⁾

Nicht als ob mit dem verfasser der einen von jenen alten ὑποθέσεις des Orestes, auf die schon oben hingewiesen worden ist, geradezu alle personen des stückes auszer Pylades — nicht Menelao allein, den schon Ar. als ein παράδειγμα πονηρίας ἤθους μὴ ἀναγκάσιον anführt⁷¹⁾ — φαῦλοι zu nennen wären⁷²⁾; gegen die schärfe dieses urteils hat schon G. Hermann gegründete einwendungen gemacht⁷³⁾; aber von jenem edlen und hochherzigen, jener heroische kraftentwicklung in verfolgung hoher und ernster zwecke, wie es doch wol entschieden zu dem wesen der σπουδαίοι und βελτίονες

68) v. 1475 und 1487. 69) poetik 6, 1. 70) poetik 2, 1, 3.

71) poetik 15, 7. 72) ὑπόθεσις Α: χείριστον τοῖς ἠθεσιν, πλὴν γὰρ Πυλάδου πάντες ἦσαν φαῦλοι. 73) vorrede zu seiner ausgabe des Orestes (Leipzig 1841) s. XIV.

καθ' ἑμῶς gehört, die deshalb natürlich immer noch nicht tugendmuster zu sein brauchen, zeigen sich doch auch in den uns vor augen geführten charakteren, Pylades ausgenommen⁷⁴⁾, dessen rolle indes doch nur für eine nebenrolle in dem schauspiele gelten kann, nur ganz schwache oder gar keine spuren.

Denn, um mit Orestes, der hauptperson des dramas, zu beginnen, einen starken und erhabenen charakter hat doch in ihm Euripides auf keine weise gezeichnet; wozu vor allem die zweifelloseste gewisheit, dasz des gottes gebot, einer heiligen, unabweibaren pflicht, in ermordung der eignen mutter von ihm genügt worden sei, bei ihm notwendig gehört haben würde. aber wie quält er sich im gegenteil selbst mit immer wiederkehrenden zweifeln an der innern berechtigung zu der that die er begangen! da scheint es ihm bald, als ob der vater selbst, den er gerächt, sein vorhaben, wenn er ihn deshalb hätte befragen können, gemisbilligt haben würde.⁷⁵⁾ dann fürchtet er dasz vielleicht eines bösen dämons stimme, nicht der gott dessen gebot er in ihr zu vernehmen gemeint, ihn zu so gräßlichem verlockt habe.⁷⁶⁾ statt daher dem ankläger gegenüber die ganze macht der vollsten überzeugung von der notwendigkeit seines handelns und dem höheren schutze, dessen er, eben nur der vollstrecker göttlicher befehle, vollkommen sicher sein könne, zur geltung zu bringen, lässt uns seine vertheidigung gegen Tyndaros die grause that in dem trüben und zweideutigen lichte des erzeugnisses einer das für und wider kalt abwägenden und folgen und wirkungen derselben nach allen seiten hin berechnenden kühl verständigen überlegung erscheinen.⁷⁷⁾ und etwas erhabenes und grosartiges hat doch auch, wenn wir sie auch, auf den antiken standpunct uns stellend, nicht gerade als ganz verwerflich bezeichnen wollen, auf keine weise der trug und die hinterlist, mittels deren Orestes sich doch wenigstens durch tiefe verletzung des ihn seinen feinden feigherzig preisgebenden und nicht einmal seinem versprechen den anklägern gegenüber das wort für ihn zu nehmen genüge leistenden Menelaos⁷⁸⁾ eine gewisse genugthuung zu verschaffen sucht. und kommt nun noch jenes schon von G. Hermann gerügte unedle spiel, das mit der todesangst des aus dem gemetzel, das nicht wenige seiner genossen tot oder verwundet neben ihm niederstreckte, glücklich entflohenen, nun aber von neuem sein leben bedroht sehenden Phrygers von ihm getrieben wird, hinzu: so werden wir zu den echt tragischen charakteren, den σπουδαῖοι und

74) denn Pylades möchte bei dem hohen edelmute, den er darin bewährt, dasz er nur aus liebe zu dem freunde alle not und gefahr mit ihm teilt, die ausnahimestellung, die ihm die oben erwähnte ὑπόθεσις zuweist, blosz wegen der rache, die er doch nur für den freund an Menelaos durch Helenes ermordung zu üben rät, nicht mit G. Hermann streitig zu machen sein. 75) v. 278—290. vgl. K. O. Müller zu Aesch. Eumeniden s. 133. 76) v. 1661—1664. 77) v. 534—593; s. besonders 544 ἔλογισάμην οὖν usw. 78) v. 694 und 1049—1052.

βελτίονες ἢ καθ' ἡμᾶς, diesen Orestes doch sicher nicht zählen können.

Und Elektra! freilich das lob einer sorgsamem, wahrhaft liebe vollen pflegerin des unglücklichen bruders wird ihr niemand vor enthalten können; aber jene bereits besprochene tücke, mit der sie dem von ihr selbst ersonnenen anschlage gemäsz Hermione in das netz lockt⁷⁹⁾, wirft doch einen ziemlich starken schatten auf ihren charakter, und so edel und hochherzig, um sie entschieden der σπουδαῖοι und βελτίονες τῶν νῦν beizuzählen, zeigt sie sich doch auch nirgends, auch nicht in ihrer treuen krankpflege dessen, mit dessen untergange sie ja zugleich der einzigen ihr übriggebliebenen stütze im leben beraubt worden wäre.⁸⁰⁾ Hermione aber zeigt von schlimmen oder zweideutigen charakterzügen allerdings nichts, aber handlungen, in denen sie eine thatkraft bewährte wie eine Sophokleische Antigone, gehen doch von ihr auch nicht aus, und ein edle und wolwollendes gemüth allein, ohne den heroismus hochherzige that, möchte doch wol noch keinen anspruch den σπουδαῖοι de poetik beigezählt zu werden begründen, wenn auch ein χροστὸ ἦθος⁸¹⁾ allerdings einer solchen natur mit vollem recht würde bei gelegt werden können.

In dem Euripideischen Orestes also wäre uns hiernach in der that ein schauspiel aus dem altertum erhalten, in dem den tragischen elementen, wie sie in dem wahnsinne der hauptperson, der der anfang derselben in so ergreifender weise zur darstellung bringt und der not und gefahr und leidenschaftlichen erregung der demuttermordes wegen verfolgten geschwister unleugbar enthalten sind, auch des komischen und komödienhaften so viel beigemischt ist, dasz es mehr eine art mittelding zwischen tragödie und komödie als eine echte tragödie zu nennen ist.

Ob indes diese entgegengesetzten bestandteile zu einer harmonie zu verschmelzen dem dichter gelungen sei, die wirklich ein beispiel einer berechtigten mittelgattung zwischen beiden uns in ihm erkennen lassen könnte, ist freilich eine andere frage, die man bei genauerer prüfung des sachverhaltes schwerlich bejahend zu beantworten geneigt sein möchte.

Hartung allerdings glaubte das stück, das wie die Alkestis an vierter stelle statt eines satyrdramas aufgeführt worden ist, damit dasz er es einer mittelstufe zwischen der erhabenen tragödie und der komödie, der neueren natürlich, nicht der alten attischen, zuweist, auch ohne weiteres dem tadel, der es sonst treffen könnte, entzogen zu haben. eine tragödie indes soll es nach ihm doch immer noch bleiben, nur aus der von Euripides eben erst erfundenen gattung von tragödien, welche die niedrige zu nennen wäre.⁸²⁾ diese gattung von tragödien aber soll auch schon Arist

79) v. 1289—1311 und 1150—1180. 80) v. 295—299. 81) poeti 15, 1. 2. 82) s. Hartungs ausgabe (Leipzig 1849) s. VIII—XVII.

teles selbst neben der erhabenen in ihrer berechtigung anerkannt und regeln für sie wie für jene in seiner poetik aufgestellt haben. denn διόπερ, ὅστις περὶ τραγωδίας οἶδε σπουδαίας καὶ φαύλης, οἶδε καὶ περὶ ἐπῶν, sagt er poetik 5, 11; die σπουδαία aber und die φαύλη τραγωδία sind nach Hartung hier eben die erhabene und jene niedrige gattung derselben, da eine gute und schlechte tragödie hier nicht gemeint sein könne, weil die schlechten tragödien Ar. hier gar nichts angingen und nicht das enthielten, was die tragödie enthalten solle. σπουδαία und φαύλη τραγωδία eine 'ernste oder erhabene' und eine 'niedrige' tragödie. ja wenn nur die φαῦλοι αὐληταί c. 27, 2, die φαῦλοι θεαταί im gegensatze zu den ἐπιεικεῖς, die ungebildeten, alles wahren kunstsinn erangelnden zu den mit einem feinen kunstgefühl begabten ebd. § 5, die φαῦλοι ποιηταί entgegengestellt den ἀγαθοί c. 10, 4 und 25, 10, nebst den φαῦλα ἦθη und προαιρέσεις gegenüber den χρηστὰ ἦθη und den derartigen προαιρέσεις c. 15, 2 und den πράξεις τῶν φαύλων gegenüber den καλαὶ πράξεις c. 4, 8, eine andere auffassung als die bisher allgemein recipierte der φαύλη τραγωδία als einer schlechten, den regeln und forderungen der kunst nicht entsprechenden überhaupt zulieszen, die denn auch gegen die von Hartung gegen sie erhobenen bedenken der wirkliche inhalt des Aristotelischen büchleins auf das vollkommenste sicher stellt, da ja in der that von dem, was als fehler und misgriff bei dem tragischen dichter zu betrachten sei, ebenso gut wie von dem was zu einer guten tragödie gehöre, in ihm gehandelt wird. und wie? fordert nicht eine σπουδαία πράξις⁸³⁾ und σπουδαίοι⁸⁴⁾ Ar. überhaupt von jeder tragödie, nicht bloz von einer gattung derselben? und kennt er nicht durchaus nur eine art von lust, die aus mitleid und furcht durch die mittel der kunst hervorlockende, als die der tragödie eigentümlich zugehörnde⁸⁵⁾ und tadelt entschieden die nachgibigkeit der dichter gegen die wünsche der zuschauer, die sie auch die der komödie zugehörnde lust durch die tragödie zu erregen verleitet habe?⁸⁶⁾ und würden jene gleichberechtigten und doch so wesentlich von einander verschiedenen gattungen der tragödie nicht auch die aufstellung einer doppelten theorie für tragische dichtungen oder wenigstens einzelner speciell nur für ein oder die andere gattung beanspruchender regeln gefordert haben, wovon doch in der ganzen poetik keine spur sich findet, wie denn auch der tadel gegen den Menelaos eben unseres Orestes als ein παράδειγμα πονηρίας ἡθους μὴ ἀναγκαῖον ganz an die allgemeinen feststellungen für die ἦθη der tragödie als darstellung der σπουδαίοι und βελτιότες τῶν νῦν sich anschlieszt?⁸⁷⁾

Aber auch was jene sog. niedrige tragödie, zu der eben der Orestes neben der Alkestis gehören soll, eigentlich habe leisten sollen, scheint sich Hartung sehr wenig klar gemacht zu haben.

83) poetik 6, 1. 84) s. oben s. 114. 85) poetik 23, 1. 27, 15. 14, 5.
86) ebd. 13, 12. 13. 87) ebd. 15, 7.

denn wenn es bei ihm heiszt, dasz in der erhabenen das pathos, in dieser das ethos vorherrschend gewesen sei, dasz daher in der letzteren keine heftigen leidenschaften, die zu gewalthätigen handlungen und auszerordentlichen verbrechen hinführten, vorkämen, so passt gerade auf den Orestes, in dem doch Orestes, Pylades und Elektra von sehr heftigen leidenschaften bewegt uns vorgeführt werden und eine höchst gewalthätige handlung den düsteren hintergrund des ganzen dramas bildet, aber auch innerhalb desselben gewalthätigkeiten an den phrygischen sklaven der Helene wirklich verübt, andere noch grözere wenigstens in besorgniserregendster weise vorbereitet werden, eine solche definition derselben doch jedenfalls sehr wenig.

Auch wie sich jene niedrigere gattung der tragödie, diese art von schauspielen, die also doch immer noch tragödien zu nennen gewesen wären, zu der wirklich von Aristoteles in die mitte zwischen tragödie und komödie gestellten gattung des dramas, von welcher sowie von dem als repräsentanten derselben angeführten Kleophon bereits oben (s. 111) gesprochen worden ist, verhalten haben solle, hat der bei rastlosem producieren mitunter etwas zu eifertig arbeitende gelehrte und scharfsinnige mann ganz unerörtet gelassen.

Neben dem Euripideischen Orestes aber soll nach Hartung, wie wir sahen, auch die Alkestis desselben dichters dieser classe von tragödien, der niedrigen gattung derselben, angehören, und dasz komische elemente in ihr den tragischen beigemischt sind, wird ja auch jedem sofort auf den ersten blick klar und ist ebenfalls schon im altertum erkannt worden.

Ohne mich indes hier auf eine nähere beleuchtung dieses drama einzulassen, über das besonders nach entdeckung des fragments einer alten didaskalie, in dem ihr ausdrücklich die vierte stelle unter den zusammen aufgeführten stücken, wie sie sonst ein satyrdrama einzunehmen pflegte, zugewiesen wird, so viel verhandelt worden ist, begnüge ich mich nur auf die bei einer würdigung beider stücke vom ästhetischen standpuncte aus wol zu beachtenden unterschiede zwischen ihnen hinzuweisen. einesteils nemlich ist jenes jähe überspringen vom tragischen zum komischen, welches die katastrophe des Orestes kennzeichnet, der Alkestis doch entschieden fremd, da in ihr ja schon das die handlung eröffnende zwiesgespräch zwischen Apollon und dem dämon des todes in dem gefallen, den das wilde und trotzige ungetüm seiner unbeugsamen halstarrigkeit ungeachtet an sophistischen wortgefechten mit dem gotte findet, ein gewisses anstreifen an das komische nicht verkennen läszt, dann wieder in der mitte des stückes bald nach der rührenden scene des abschieds der für ihren gatten sich aufopfernden gattin von den ihrigen die humoristische scene mit dem von der wahren lage der dinge nichts ahnenden und so bei augenblicklichem ausruhen von den gewaltigen kraftanstrengungen der ihm auferlegten arbeiten sorglosester heiterkeit sich hingebenden heros folgt; weshalb denn auch ganz richtig be-

reits in jenem alten didaskalischen fragmente nicht wie bei dem Orestes die κατατροφή, sondern die ganze κατασκευή des drama κωμικώτερα genannt wird.⁸⁸⁾ andernteils aber haben doch auch immer gerade die beiden hauptpersonen des drama hier auf die ehrende bezeichnung als σπουδαῖοι unleugbar den gegründetsten anspruch, wie denn an Herakles wol der mit seiner bewirtung beauftragte treue diener des hauses augenblicklich irre werden konnte, keinen augenblick aber der über den irtum desselben in betreff des dem hause durch den tod entrissenen weibes unterrichtete und den retter der Alkestis nach der vorherverkündigung Apollons⁸⁹⁾ von vorn herein in ihm begrützende zuschauer.⁹⁰⁾

Hier also möchten in der that die 'randglossen eines laien zum Euripides'⁹¹⁾ nicht mit unrecht auf eine gewisse ähnlichkeit unseres griechischen dichters mit Shakspeare in verbindung des tragischen mit dem komischen hingedeutet haben, während man eine der des Orestes ähnliche composition auch unter den tragödien dieses groszen dichters wol vergeblich suchen würde.

Schauspiele also, welche die mitte hielten zwischen dem lustspiel und dem trauerspiel, waren den alten, auch ganz abgesehen von dem satyrspiele der Griechen, das bei aller derbheit der hier zulässigen spässe doch immer auch seine zugehörigkeit zur tragödie nicht verleugnete, keineswegs ganz unbekannt. zu einer theorie indes dieser mittelgattungen findet sich nur eben in jenen andeutungen des Aristoteles in seiner poetik in betreff der stücke des Kleophon als μιμήσεις der ὁμοιοί ein schwacher ansatz; in den hierher gehörenden äusserungen aus dem späteren altertum aber verräth sich fast durchgängig so wenig klare einsicht in das verhältnis des tragischen zum komischen, dasz hier, wozu ja auch hr. Zillgenz hinzuneigen schien, der hauptunterschied zwischen tragödie und komödie eben in dem glücklichen ausgang der ersteren, dem unglücklichen der anderen gesucht wird⁹²⁾, wonach denn überall, wo

88) vgl. F. W. Glum de Euripidis Alceste (Berlin 1836) s. 1 und 14 f.

89) v. 65—69.

90) vgl. über den Herakles der Alkestis G. Hermann in seiner ausgabe s. VIII—XI.

91) historisches taschenbuch von F. von Rumer 1841 s. 223. 92) s. auch in der oben angeführten υπόθεσις εἰς Ἄλκηστιν die neben den mit billigung erwähnten stehenden worte: ἐκβάλλεται ὡς ἀνοίκεια τῆς τραγικῆς ποιήσεως ὁ τε Ὀρέστης καὶ ἡ Ἄλκηστις ὡς ἐκ συμφορᾶς μὲν ἀρχόμενα, εἰς εὐδαιμονίαν δὲ καὶ χαρὰν καταλήξαντα, ἃ ἔστι μᾶλλον κωμικῶς ἐχόμενα, und die scholien zu Or. 1686 ἢ κατάληξις τῆς τραγωδίας ἢ εἰς θρήνον ἢ εἰς πάθος καταλύει, ἢ δὲ τῆς κωμικῶς εἰς σπονδάς καὶ διαλλαγὰς. ὅθεν ὁράται τότε τὸ δράμα κωμικῶς καταλήξει χρησάμενον, und υπόθεσις Β εἰς Ὀρέστην: ἰστέον δὲ ὅτι πᾶσα τραγωδία σύμφωνον ἔχει καὶ τὸ τέλος· ἐκ λύπης γὰρ ἀρχεται καὶ εἰς λύπην τελευτᾷ· τὸ παρὸν δὲ δράμα ἔστιν ἐκ τραγικοῦ κωμικόν. λήγει γὰρ εἰς τὰς παρ' Ἀπόλλωνος διαλλαγὰς ἐκ συμφορῶν εἰς εὐθυμίαν κατηντηκός. ἢ δὲ κωμικῶς γέλῳσι καὶ εὐφροσύνας ἐνύφανται. vgl. auch Hartung Euripides restitutus II s. 400 u. 401, G. H. Bode geschichte der hellenischen dichtkunst III 1 s. 83 u. 494 und A. Trendelenburg: grammaticorum Graecorum de arte tragica iudiciorum reliquiae (Bonn 1867) s. 37—39.

leiden und gefahren zuletzt einen glücklichen ausgang nehmen, eine μεταβολή also ἐκ δυστυχίας εἰς εὐτυχίαν sich findet, schon ein übergang der tragödie in jene mittelgattung anzunehmen wäre, eine ansicht deren oberflächlichkeit und unstatthaftigkeit schon oben in kürze dargelegt worden ist.

Aber freilich erst wenn die fragen 'was ist glück? was ist unglück?' gründlich beantwortet worden wären, würde sich überhaupt mit dem glücklichen und unglücklichen ausgang im drama ein recht bestimmter begriff verbinden lassen, wie wir denn auch bei Aristoteles, der in dem εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυστυχίας ἢ ἔξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταβάλλειν das ganze wesen der tragischen handlung bestehen läßt, nur allzu sehr eine praktische anwendung dieser formeln auf stücke wie der Aias und der Oedipus auf Kolonos vermissen, in denen der held der tragödie stirbt, auf keinen fall aber im tode, von der gottheit selbst abgerufen und spender hoher güter an seines leibes bewahrer der eine, nach wiederhergestellter heldenehre der andere, für unglücklicher als im beginne der handlung des dramas gelten kann.

In demselben paragraphen s. 13 f. handelt der vf. von dem unterschiede zwischen der einfachen und der verwickelten handlung, aber in sehr oberflächlicher und ungenügender weise, indem auch von ihm, wie leider immer noch häufig genug bei ästhetikern und philologen, der schicksalswechsel⁹³⁾, den Aristoteles unbedingt von jeder tragödie fordert⁹⁴⁾, und die mit der ἀναγνώρισις nur einer gattung derselben, der verwickelten (πεπλεγμένη), angehörende peripetie⁹⁵⁾ mit einander verwechselt und somit als 'verwickelte mythen' die, in welchen durch wiedererkennung oder wechsel des schicksals oder beides eine veränderung in der lage der personen eintrete, von ihm bezeichnet werden.⁹⁶⁾

Bei dieser falschen auffassung des wesens der peripetie aber musz natürlich auch das, was er über das verhältnis des deutschen

93) s. z. b. Zeising's ästhetische forschungen (Frankfurt a. M. 1855) s. 270 anm., wonach Ar. die umwandlung der handlung in das gegen- teil, die er peripetie nenne, für eins der wesentlichsten momente des dramas überhaupt, nicht bloß einer gattung desselben, erklären soll, nebst der ebd. von ihm angeführten stelle aus einer schrift von Carrière; F. Lindemann: brevis expositio de tribus summorum tragicorum fabulis usw. (Zittau 1851), wo περιπέτεια ohne weiteres 'conversio rerum' über- setzt wird; Ch. Walz in einer anm. zu seiner übersetzung der Aristote- lischen poetik (Stuttgart 1840) s. 451, nach welcher περιπέτεια den teil der tragödie bezeichnen soll, wo ein plötzliches umschlagen des glücks in unglück und des unglücks in glück stattfindet. 94) poetik 7, 12.

95) poetik 18, 2. 96) das richtige über den begriff der peripetie s. in meiner gesch. der kunsttheorie II s. 143—148, vgl. auch meine anm. zu K. O. Müllers gesch. der gr. litt. II s. 130 und Düntzer rettung der Aristotelischen poetik (Braunschweig 1840) s. 149, sowie die neuesten übersetzer der poetik an den hierher gehörenden stellen, von denen Susemihl auch in diesen jahrb. 1868 s. 845 auf die falsche deutung des Aristotelischen terminus bei dem vf. bereits ausdrücklich hingewiesen hat.

dramas zu den Aristotelischen lehren über die verwickelte handlung sagt, viel irriges und verkehrtes enthalten. 'am schönsten' heiszt es nach c. 11, 4 der poetik 'sind diejenigen dramen, in welchen die wiedererkennung zugleich einen wechsel des schicksals in ihrer folge hat', wo übrigens auszer der schon gertigten verwechslung von schicksalswechsel und peripetie auch darin eine keineswegs ganz unerhebliche ungenauigkeit liegt, dasz von Ar. nur die ἀναγνώρισις selbst, wenn zugleich peripetien eintreten, nicht die ganzen stücke in denen beides sich vereinigt finde, da diese ja doch sehr wol sonst auch des minder gelungenen genug in sich schlieszen können, die schönsten genannt werden. 'bedeutende originalwerke' heiszt es dann weiter 'in welchen die wiedererkennung einen wechsel des schicksals hervorbrächte, haben wir in der deutschen litteratur nicht; wol haben eine solche lösung die beiden besten nachahmungen classischer dichter, die Iphigenie von Goethe und der Ion von A. W. von Schlegel. in beiden stücken sind befreundete personen im begriff einen mord an freund und anverwandten zu begehen, als sie sich wieder erkennen und so das schreckliche verhütet wird. im lustspiele hat unsere litteratur diese lösung öfter verwandt, so besonders Körner in seinem lustspiele: die braut.' hier findet sich nun des falschen und verkehrten nicht wenig zusammengehäuft.

Zunächst wird von Goethes Iphigenie durchaus unrichtig behauptet, dasz sie schon im begriffe gewesen einen mord an freund und anverwandten zu begehen, da ja, wie die ganze reinheit und erhabenheit ihres sinnes und charakters, so auch ganz bestimmte äusserungen derselben noch vor der wiedererkennung, wie I 3 'der misverstehet die himmlischen, der sie blutgierig wähnt' usw., I 4 in ihrem gebet an Diana 'o enthalte vom blut meine hände', III 1 'wie könnt' ich euch mit mörderischer hand dem tode weihen', der annahme eines solchen vorsatzes bei ihr auf das entschiedenste widerstreiten. dann trifft auch in demselben drama nicht nur keine peripetie mit der wiedererkennung der geschwister zusammen, sondern es ergibt sich aus ihr nicht einmal unmittelbar ein schicksalswechsel, eine μεταβολή aus unglück in glück, sondern nur der feste wille der Iphigenie alles zu versuchen, um die beiden unglücklichen zu retten, die sie vor der wiedererkennung zwar nicht selbst zum tode zu weihen, aber ihrem traurigen schicksale doch wenn auch widerstrebend überlassen zu müssen glaubte, ist die folge derselben. denn wie diese rettung bewerkstelligen? durch täuschung des königs? doch bald empört sich dagegen wieder der hohe sinn der edlen jungfrau mit einer durch keine gegenvorstellungen der freunde zu besiegenden entschiedenheit, und erst durch eine glückliche deutung des Apollinischen orakels an Orestes von der heimzuholenden schwester gelingt es den erzürnten könig so umzustimmen, dasz er nun zuletzt doch freiwillig die gefangenen mit Iphigenie zur heissersehnten heimkehr entlässt. ebenso wenig aber ergibt sich in des griechischen dichters Taurischer Iphigeneia aus der ἀναγνώρισις unmittelbar

die μεταβολή — von einer peripetie kann auch in ihr ebenso w wie in der deutschen die rede sein — sondern eine sichere aus auf die glückliche heimkehr der fliehenden wird uns auch nach gelingen der list, mit der Iphigeneia dem könige das bild der g mit den ihr zu opfernden zuerst in dem meere reinigen zu mt vorspiegelt, doch immer erst durch Athenes intervention gew durch die Poseidons gunst für sie gewonnen, wie auch Thoas an verfolgung verhindert wird.

Ganz anders im Ion, dem Euripideischen wie dem Sch schen. hier ist eine wirkliche peripetie mit der ἀναγνώρισις bunden, wenigstens für Kreusa, die doch, unser mitleid unter personen des dramas ohne zweifel am stärksten erregend, ins ganz wol als die hauptperson desselben betrachtet werden kann denn eben die absicht des Ion sie, die ihn, den ungekannten, l vergiften wollen, dafür selbst dem tode zu überliefern, bewirkt d das deren ausführung verhindernde dazwischentreten der Pythia das daran sich knüpfende vorweisen der ἀναγνωρίσματα des nicht mehr in des tempels stille sich zu verbergen bestimmten d dieselbe die glücklichste wendung ihres schicksals, dasz nun, einer in unerwartetster weise beseitigten lebensgefahr, auch all ehre von ihr genommen, die berechtigung des heimlich von ih borenen Kindes zu königlicher würde anerkannt und so — was d dings nur Euripides hervorhebt — den Erechthiden auch für zukunft die herrschaft über Athen gesichert wird.⁹⁷⁾

Aber auch diese ganze nebeneinanderstellung dieser be dichtungen Goethes und Schlegels als der beiden besten nachahm gen classischer dichtungen hat etwas ein feineres kunstgefühl letzendes: denn mag immerhin der Ion Schlegels, dessen hohe bleibende verdienste auf ganz anderen leistungen beruhen, zu bloßen nachahmungen classischer dichtungen gerechnet wer Goethes Iphigenie ist bei ihrer gänzlichen verschiedenheit von des Euripides in dem charakter der hauptperson wie in der lö des geschürzten knotens jedenfalls mehr, ein echtes deutsches ginalwerk, das, wenn es auch an tragischer kraft dem gleichnam Euripideischen nachsteht, doch ein ganz anderer, wärmerer h des tiefsten und edelsten gemütslebens durchweht.

Wie aber in betreff des trauerspiels jene falsche auffassung begriffs der peripetie die ganze auseinandersetzung über die schen stücke, in denen mit einer wiedererkennung zugleich peripetie verbunden sei, durchaus unbrauchbar macht, ebenso n lich auch in betreff des lustspiels. hier sind uns aus dem tatum zwar nur beispiele von wiedererkennungen allein ohne peri in reicherer anzahl erhalten; aber dasz doch auch die peri keineswegs dem lustspiele fremd blieb, ergibt sich nicht nu

⁹⁷⁾ vgl. Hermanns ausgabe (Leipzig 1827) s. XXXV. 98
Hermann a. o. s. XXXII.

dem begriffe derselben als einer μεταβολή τῶν πραττομένων εἰς τοῦναντίον schlechthin⁹⁹⁾, also ebensowol ἐκ δυστυχίας εἰς εὐτυχίαν wie umgekehrt, sondern ein beispiel wenigstens eines lustspieles mit einer an eine ἀναγνώρισις zugleich sich anknüpfenden peripetie ist uns auch als thatsächlicher beleg für deren anwendung in der alten komödie erhalten, in dem Plautinischen, einem stücke des Diphilos nachgebildeten¹⁰⁰⁾ Rudens, wo eben das, was Palaestra mit dem äussersten elende bedroht, die rohe gewalt, die der ruchlose kuppler, in dessen besitz sie gekommen, anwendet, um die an den altar der göttin geflohene wieder in seine hände zu bekommen, ihren, ohne davon eine ahnung zu haben, in nächster nähe der verloren geglaubten tochter wohnenden vater ihr hülfe zu leisten aufstört und daraus sich denn bald die wiedererkennung beider, damit die anerkennung der armen als freigeborener bürgerin und ihre vereinigung mit dem von ihr geliebten jüngerling ergibt.

Wären aber einesteils mehr als vereinzelte bruchstücke von der neueren attischen komödie, dann auch der vermischte von der komödie handelnde teil der Aristotelischen poetik, deren lehren gerade hier ohne zweifel eine praktische einwirkung auf die litteratur des volkes, für das sie zunächst bestimmt waren, übten¹⁰¹⁾, wie ihnen auf die vaterländische tragödie einzuwirken im allgemeinen versagt war, auf uns gekommen: so würden wir wol auch rücksichtlich dieser peripetie der antiken komödie uns nicht bloß an ein einzelnes beispiel zu halten haben.

Dasz aber aus der deutschen litteratur in Körners von dem vf. hier angeführter 'braut' uns kein beispiel eines lustspiels mit einer an eine ἀναγνώρισις geknüpften peripetie, sondern eben auch nur einer art von schicksalswechsel in folge einer ἀναγνώρισις vorgeführt wird, indem der in die falschen hände gerathene brief zugleich dem thörichten werben des alten grafen Holm um eine seiner spottende jugendliche schöne ein ende macht, zugleich zur gegenseitigen erkennung von vater und sohn führt, ergibt sich aus dem vorigen von selbst.

Auch bei der richtigen auffassung des begriffes der peripetie jedoch würde der vf. leicht auch in der vaterländischen litteratur beispiele eines wirkungsreichen gebrauchs derselben haben auffinden können.

99) poetik 11, 1. 100) s. Meineke fragm. com. Gr. I s. 457. ganz willkürlich faszt Enk Melpomene s. 369 die peripetie nur als einen unerwarteten vorfall, der einen übergang vom glück zum unglück veranlassen musz. 101) vgl. das mit so glücklichem scharfsinn im rhein. museum VIII s. 561 ff. von J. Bernays behandelte Cramersche anekdoten (anecd. Par. I s. 3—20), und namentlich s. 673 die bemerkungen des trefflichen commentators zu dieser ergänzung zu Ar. poetik. bei den oben auf den ersten seiten dieser recension über die praktische einwirkung der Aristotelischen poetik gemachten bemerkungen ist natürlich nur der uns im wesentlichen in seiner ursprünglichen gestalt noch vorliegende teil derselben, in dem die theorie der komödie fehlt, ins auge gefaszt worden.

so enthält in einem der meisterwerke unseres Schiller, seiner *Maria Stuart*, die scene der zusammenkunft der beiden königinnen in den parken von Fotheringhay-schloß eine echt tragische peripetie in sich indem ja auch hier in der that gerade das gegentheil von dem, was mit diesem persönlichen zusammentreffen der beiden gegnerinnen von Marias freunden, namentlich Talbot und Leicester, beabsichtigt worden war — ihre verurteilung zum tode durch Elisabeth unmöglich zu machen — nemlich die größte beschleunigung ihrer verurteilung und hinrichtung, die folge desselben ist.¹⁰²⁾

Wobei freilich nicht zu leugnen ist, dazwischen von der berühmtesten peripetie der tragischen poesie des altertums, der im könig *Oedipus* die hier zur anwendung gebrachte sich allerdings sehr wesentlich unterscheidet, indem in dem Schillerschen drama die unglückliche wendung, die ein auf die rettung Marias berechneter schritt nimmt, nach dem charakter beider fürstinnen und der ganzen stellung derselben gegen einander schon vorher sich sehr wol erwarten liess, während, wer die Oedipussage nicht bereits genau kannte, auf keine weise zu ahnen vermochte, wie die dem beherrscher Thebens noch ein neues königtum zusichernde nachricht von dem tode des vermeintlichen vaters des Oedipus in Korinth jene unheilswangeren aufschlüsse über die wirkliche abstammung desselben zur unmittelbaren folge haben sollte.

Indes auch schon die griechische tragödie kannte keineswegs nur eben peripetien jener éinen art, wie ja in desselben dichters *Aias* einesteils *Aias* selbst keinen augenblick darüber in zweifel ist, was seine entfernung aus der mitte der seinen für ihn zur folge haben solle, anderseits auch der das von dem dichter gezeichnete charakter bild des helden scharf und treu auffassende zuschauers durch jene zweideutige rede des tiefgebeugten vor seinem hinweggehen¹⁰³⁾ sich schwerlich zu ähnlichen hoffnungen hinsichtlich des zweckes desselben wie der chor und Tekmessa verleiten lassen konnte. nur für jene also, den chor und Tekmessa, lag in der that eine peripetie, eine μεταβολή τῶν πραττομένων εἰς τοῦναντίον, in des *Aias* entfernung von den seinen und den folgen derselben.

102) ein muster einer guten, auf umschwung (peripetie) und erkennung beruhenden tragödie nennt Hartung: lehren der alten über die dichtkunst (1845) seltsamer weise Lessings *Nathan*: denn findet sich hier auch allerdings eine art peripetie, so ist diese doch keineswegs eine tragische und das stück selbst nichts weniger als eine tragödie.

103) das absichtlich zweideutige der rede desselben bestreitet bekanntlich Welcker 'über den *Aias* des Sophokles' im rhein. mus. 1829 s. 229 ff.; indes ganz möchte es sich schwerlich ableugnen lassen, namentlich in betreff solcher worte wie v. 660 'ich will mein schwert verbergen, in die erde es eingrabend, wo niemand es sehen wird', wie der rücksichtlich der *Atriden* v. 680 ff. von ihm ausgesprochenen, die den worten seines monologes unmittelbar vor seinem tode v. 840 ff. so entschieden widerstreitende gesinnungen darlegen.

(fortsetzung folgt.)

14.

DIE ERSTE HORAZISCHE ODE.

Es ist ein ebenso seltsames wie übles zusammentreffen, dasz wir gerade bei unserm ersten eintreten in die lectüre des Horatius, gleichsam auf der schwelle zu diesem dichter, einem gedichte begegnen müssen, das mehr als irgend ein anderes von den liedern des Hor. dazu angethan ist uns den eintritt zu erschweren und zu verleiden. so viele fragen sind an dasselbe gerichtet, so viele vermuthungen über den eigentlichen zweck desselben aufgestellt, so viele zweifel nicht bloz über die zuverlässigkeit der handschriftlichen tradition, sondern auch über den werth des ganzen gedichtes geäußert worden, so verschiedene ansichten über sinn und geist, in dem dies gedicht zu fassen sei, ausgesprochen, dasz es schwer hält das aufgehäuften material zur interpretation und kritik desselben sich einigermassen anzueignen, und noch schwerer, sich durch diese massen aufgehäuften stoffes zu einem leidlichen verständnis hindurchzuwinden. lassen wir uns jedoch durch alle diese hindernisse nicht zurückschrecken, wenn wir im folgenden auch nichts bieten können als einige leichte andeutungen zum einfachen verständnis des gedichtes. wir haben kein grobes geschütz massenhafter gelehrsamkeit und belesenheit zu unserer verfügung, und besitzen ebenso wenig den kühnen mut zu scharfsinniger conjectur und energischer kritik: es sind nur einfache leichte gedanken was wir bieten können, gedanken wie sie sich nicht dem gelehrten, sondern dem lehrer in dem kreis seiner schüler ergeben, wenn er sich und seinen schülern genüge leisten will. wir möchten allerdings zugleich durch diese und ähnliche mittheilungen aus der schulstube die erklärungs und die kritik des Horatius in den einfachen und geraden weg zurücklenken, den sie nie hätte verlassen sollen.

Man hat den Hor. manches gute jahr in dem guten glauben gelesen, dasz der dichter, dem es doch wahrlich weder an feinem gefühl noch an sicherem und gebildetem urteil in sachen der poesie fehlte, an die spitze seines buches der lieder nur ein lied werde gestellt haben, das er dieses platzes, das er seiner selbst für würdig hielt, das den lesern nicht als unbedeutend erscheinen würde. die erste ode war sicher dazu bestimmt den eingang zu dem buch der lieder zu bilden; es war aber zugleich ein gedicht, mit welchem Hor. dies buch der lieder dem Maecenas überreichen und dedicieren wollte. das erste buch der satiren, das erste buch der episteln tragen ein gleiches zueignungsgedicht, an den gleichen Maecenas gerichtet, an der spitze. auch die erste epode ist an Maecenas gerichtet, an den scheidenden, schweren kämpfen, groszen gefahren entgegengehenden Maecenas: so steht die der zeit nach letzte epode an der spitze des epodenbuches. es war dies die damals übliche schöne weise der zueignung eines werkes der litteratur, die wir auch von anderen autoren, dichtern und prosaikern angewendet

finden. es ist für die erklärung, wenn auch nicht gerade unsere gedichtes, wichtig dies festzuhalten, damit man nicht jedes folgend *tu* und *te* in einem solchen gedichte als denselben Maecenas bezeichnend auffasse. Maecenas steht an der spitze genannt; im verlauf des gedichts ist oft nur der geneigte leser, die unbestimmte person die der dichter sich gegenüber denkt, zu verstehen. wir haben also ein dedicationsgedicht vor uns. mit feinem tacte stellt der dichter zwei gedichte, in gleichem versmasze gedichtet, an anfang und ende seines buches der lieder: anfang und ende schlieszen so zusammen auch durch seinen inhalt war kein anderes gedicht so geeignet der eingang zu dieser liedersammlung zu bilden wie das unsere. wir dürfen daher mit sicherheit annehmen, dasz es von Hor. bei der herausgabe seines buches der lieder mit gutem bedacht an diesen platz gestellt; ich denke auch, dasz es express zu diesem behufe gedichtet sei, ein eingangsgedicht zu sein, nicht minder absichtlich als z. b. Goethe seine 'zueignung' an die spitze seiner lieder stellte. beiläufig möge uns die vermutung gestattet sein, dasz das sog. vierte buch der lieder und das zweite der episteln schwerlich von Hor. als bücher ediert worden sind. die erste epistel des zweiten buches ist an Augustus gerichtet; ein zweites buch der lieder würde, denke ich, von Hor. selbst ediert, keinen andern namen als den des Augustus an seiner stirn getragen haben.

Man hatte daher, dies alles vorausgesetzt, guten grund zu den glauben, dasz man in der ersten ode nicht blosz ein Horazisches sondern auch ein des Horatius würdiges, ja ein vorzügliches gedicht besitze. nicht alles was wir schaffen gelingt uns gleich gut; auch bei Goethe und Schiller findet sich viel unbedeutendes, was wir bei alle dem nicht entbehren möchten; aber wenn wir einmal gesammelt mitteilen, so stellen wir unbedeutendes doch nicht an einen platz, wo es sofort aller augen auf sich ziehen musz.

Diesen alten woberechtigten ruf unserer ode hat nun zuerst Guyet in frage gestellt; er erklärte nicht diesen oder jenen vers nicht diese oder jene strophe, sondern die ganze ode für ein des Hor. unwürdiges machwerk. er hat mit dieser kühnen behauptung keinen anklang gefunden: niemand hat nach ihm das gleiche verdammende urteil ausgesprochen. dann hat in unserer zeit G. Hermann (1842) es kein hehl gehabt, dasz ihm die ode wenig bedeutend erscheine 'quid vero' sagt er, nachdem er das pathos der beiden ersten zeilen bemerklich gemacht hat 'infert hic, qui tanto hiatu os aperuit? rem tritissimam, omnibus notam, nihil omnino habentem, quod viro atavis regibus edito, qui praesidium et decus poetae sit, narrari conveniat: longissimam enumerationem earum rerum, quibus pro suo quisque ingenio vel delectetur vel non delectetur, quae profecto post tam grandiloquam allocutionem non modo inepta, sed plane ridicula expositio est.' Hermann sagt dies allerdings zunächst, indem er den eingang und den inhalt des gedichtes zusammenhält; es ist daraus auch so seine ansicht über den werth des gedichtes an und für sich zu entnehmen.

Es sind aber auch diejenigen durch den inhalt des gedichtes nicht recht befriedigt, welche darin eine geistvolle beimischung feinen humors und schalkhafter laune empfinden. Herder ist hier vor allen andern zu nennen, welcher auch hier die 'frohe leichte ironie aller weisen' wiederfand, wie sie in geistreichen kreisen gebildeter unterhaltung immer anzutreffen ist, nur nach gegenständen, zeiten und personen variiert. jeder hat seine neigung, und jeder dieser neigungen ist eine kleine dosis von thorheit beigemischt: warum sollte ich nicht auch meinen kopf für mich und meine eigene neigung haben, sei es immerhin dasz auch ihr ein körnchen thorheit beigegeben sei? so scherzte Hor. über sich und seine liebhaberei für poesie eben so, wie er über die neigungen anderer scherzte. in ähnlichem sinne haben dann Penzel in einem Helmstedter programm, Grottefend in einem aufsatz in Wachsmuths Athenaeum und Eichstädt in einem Jenaer universitätsprogramme sich geäußert. selbst Lübker gesteht Eichstädt das vollkommene recht zu, in unserer ode eine feine ironie zu finden, und spricht selbst von einer 'glatten, harmlosen, aller anklage bitterer vorwürfe entschlüpfenden ironie'. ich habe nicht die absicht kritik der kritik zu üben; aber das möchte ich doch wissen, wo in der *turba mobilium Quiritium* oder in dem *si proprio condidit horreo, quidquid de Libycis verritur arcis* etwas von der glatten und harmlosen ironie zu finden sein sollte, die Lübker herausgeföhlt hat. stärker und vernichtender liesse sich mit wenigen worten das verächtliche streben nach ehren, die widerliche gier nach geld nicht treffen, als es hier geschehen ist. es ist nichts gefährlicher als geistreiche interpretation, wie sie zu Herders und Wielands zeit beliebt war. dem geistreichen ist das ihm vorliegende einfache object immer unbedeutend; er sieht und entdeckt immer mehr als zu sehen ist. den groszen philologen wird niemand nachsagen wollen dasz sie geistreich gewesen seien. auch Herders groszer name darf uns in unserm urteile nicht irre leiten.

Guyets angriff erregte groszen anstosz; auch der G. Hermanns fand widerspruch, vornehmlich in dem gediegenen programm von J. Ch. Jahn (1843) über die erste ode des Hor., wenn dasselbe auch keine directe polemik gegen Hermann enthielt. inzwischen war ja schon durch Peerlkamps groszartige arbeit über Hor. die kritik in ganz neue bahnen gelenkt worden, welche von jener ästhetisierenden richtung weit entfernt war. die unbefangene verehrung für den dichter war erschüttert, der fromme glaube an ihn und seine poesie zerstört: man erblickte überall interpolation, verderbnis; man versuchte durch alle diese entstellungen zu dem echten Hor. hindurchzudringen, den echten kern seiner poesie aus dem schmutz, der sich an sie angesetzt, herauszuschälen. die nachfolger Peerlkamps sind weit über diesen selbst hinausgegangen, am weitesten Gruppe in seinem Minos, der jungen philologen nicht genug zum studium, als aufgabe für ihre eigene kritik, empfohlen werden kann, und O. Ribbeck, wie früher in seinem Juvenal, so jetzt in den Horazischen

episteln. diesen arbeiten gegenüber müssen die von Peerlkamp nur als schülerhafte anfänge erscheinen. über unsere ode haben speciell F. Martin in Posen, R. Hanow, Linker u. a. geschrieben, zum groszen teil männer von ausgezeichnetem scharfsinn und genialem blick. auf der Breslauer philologenversammlung ist sie gleichfalls ein gegenstand der verhandlung gewesen.

Alle erklärungen musz von der voraussetzung ausgehen, dasz die überlieferung glauben verdiene; die kritik ruht so lange, bis die erklärungen sie zu ihrer hülfe aufruft. wir versuchen, ob wir der kritik entbehren können, und hegen einstweilen die hoffnung dasz dies möglich sein werde.

Hor. führt uns in neun beispielen die verschiedenen bestrebungen der menschen vor: an neunter stelle nennt er sich selbst, den dichter. offenbar hat diese reihe verschiedenartiger bestrebungen oder fähigkeiten etwas ermüdendes; die reihe ist zu grosz, um sie bequem übersehen zu können. die neuere kritik ist zum teil auch dadurch veranlaszt worden ein und das andere glied aus dieser reihe zu streichen. umgekehrt haben diejenigen, welche an der überlieferung festhalten, daran denken müssen diese neun bilder in gewisse gruppen zu bringen. am natürlichsten bot sich hier die gruppierung in drei mal drei bilder dar, und in der that finden wir diese gruppierung bei den meisten erklärern. drei dieser bilder sind, wie Jahn sagt, aus dem lebenskreis der vornehmen Römer, drei aus dem des mittelstandes gewählt; die drei letzten, worunter das des dichters, fallen keinem besondern stande zu, gelten aber in dem urteil des Römers als ehrenvoll und anständig. — Die bestrebungen der menschen, sagt Düntzer (1840), sind verschieden in bezug auf andere (ehre), auf die äusseren güter (macht) und auf sich selbst (genusz). — Galiani, auf den bei uns F. Jacobs zuerst aufmerksam gemacht hat, sah in den drei ersten bildern könige und fürsten Griechenlands, die groszen Roms und den ritterstand vorgeführt, dann die neigungen der einzelnen und der privatleute.

In anderer und sehr geistvoller weise gruppierte Hanow. eine gruppe bildete ihm der römische bürger nach altem schlage (*gaudentem* usw.) und der moderne groszhändler (*luctantem*). in der that kann der ähnliche anfang *gaudentem*, *luctantem* beide als ein paar erscheinen lassen. eine zweite gruppe, in gleicher verzahl, aber ungleicher zahl von bildern, bilden der liebhaber behaglicher ruhe und ihm gegenüber der thatlustige, der in der doppelgestalt des jägers und des kriegers auftritt. eine dritte gruppe geben einerseits der sieger in heiligen kampfspielen aus dem griechischen leben, andererseits der vir honoratus der guten alten Römerzeit und der geldkönig der entarteten, beide aus dem kreise römischen lebens. diesen drei gruppen stellt er den dichter allein gegenüber. für jede dieser gruppen und ebenso für den dichter allein gewinnt er acht verse.

Martin (1865) scheidet das vierte, fünfte und sechste bild ganz

aus. die übrigbleibenden stellt er als strophe und antistrophe gegenüber, ähnlich wie er dies früher mit ausgezeichnetem scharfblick bei der Archytasode gethan hatte. zur linken hat er in acht versen den olympischen sieger, den vornehmen Römer, welcher die staffel der ehre emporsteigt, und den mann des geldes; zur rechten den kriegler, den jäger und sich selbst den dichter. das gedicht schmilzt bei seiner kritik auf sechzehn verse zusammen; aber auch so erreicht er die für ihn notwendige correspondenz beider seiten nicht völlig. Martin stimmt in seinem urteil über Horaz und Nichthoraz wesentlich mit Gruppe (1859) überein, der gleichfalls die drei mittleren bilder ausgemerzt hat. der unterschied liegt nur in der äusseren anordnung, indem Martin auf herstellung von strophe und antistrophe ausgeht, Gruppe dagegen die vierzeilige strophe Meinekes festhält.

Es ist auch bei diesem oder jenem andern gedichte geschehen dasz, was einem manne wie Meineke 'orationis castitate, imaginum venustate sensuumque veritate prae ceteris' ausgezeichnet schien, von Peerlkamp und Hanow absolut verworfen wurde; man wird sich daher nicht wundern, wenn ich gerade mit dem bilde beginne und an das bild anknüpfe, welches Gruppe und Martin gestrichen haben:

*est qui nec veteris pocula Massici
nec partem solido demere de dir
spernit, nunc viridi membra sub arbute
stratus, nunc ad aquae lenae caput sacrae.*

wer wird uns in diesem bilde vorgeführt? nach Murets vorgang haben Wolf, Eichstädt, Jacobs und andere an die *meridiatio*, an die siesta in der heissen mittagszeit gedacht. dies ist erstens falsch: das 'aus der mitte des vollen tages herausnehmen' kann nicht durch *demere de* ausgedrückt werden, und zweitens verkehrt: wie soll der geschäftsmann es möglich machen in dieser mittagsstunde ein solches stilles plätzchen, wie es hier so lieblich geschildert wird, zu erreichen, um dort seine siesta zu halten. vielmehr ist *solidus dies* der von arbeit erfüllte tag, wie ihn in Rom mancher vornehme Römer, redner, rechtsgelehrter usw. zu durchleben hatte, wie ihn etwa jener Philippus (*epist.* I 7, 46 *strenuus et fortis causisque agendis clarus*) durchlebt hatte, als er *ab officiis octavam circiter horam* nach hause zurückkehrte. es ist der dem thätigen leben gewidmete tag eines vornehmen Römers gemeint, der in der stadt lebt und hier seine schwere arbeit hat. bei einem handwerker oder auf der villa, etwa des Horatius, ist von Massiker nicht die rede: dort ist schon der vierjährige Sabinerwein etwas gutes, mit dem man sich zufrieden gibt. wir werden nach Rom gewiesen und sehen hier einen vornehmen Römer vor uns stehen. etwa einen genuszügenschen? aus den *pocula* ist nichts zu schlieszen: der plural ist generell und nur zu übersetzen 'einen becher alten Massikers'. von einem trinkgelage ist ja überhaupt nicht die rede. unter einem

grünen erdbeerbaum oder an einem sanftrieselnden quell — soll das nicht eben das trinken mit weincumpanen zurückweisen? soll es nicht einen unschuldvollen makellosen genusz (ein becher guten weins unter einem grünen baum), wie ihn jeder sich gönnen sollte, der ihn sich gönnen kann, bezeichnen? wer gibt uns doch das recht in dem *non spernit* eine steigernde litotes zu erblicken? und es wird ja orte auch in der unmittelbaren nähe Roms geben, wo man so einmal eine gute stunde, wie Goethe sie nannte und wie er sie so sehr liebte (man lese doch Eckermann) genieszen konnte. das haus des Maecenas auf den Esquilien bot sicher derartige plätzchen dar, wie wir sie hier sehen. und was hinderte denn auch, wenn die dichterische phantasie des mühevollen geschäftsleben mit einem stillleben in waldeinsamkeit verbände? natürlich geschieht das nicht alle tage. *non spernit* heiszt es: er verschmäht es nicht, er weist es nicht zurück, wenn er einmal zu einem solchen stillen abend im freien eingeladen wird. ich weisz in der that nicht, ob ich mir ein lieberes bild als dieses denken könnte. von einem gegensatz des dichters zu diesem leben ist ja gar nicht die rede, von ironie natürlich keine spur. wir haben einen der wenigen menschen (dies ist der sinn von *est qui* = 'es findet sich hier und da einer') vor uns, die ihres lebens einmal wahrhaft sich zu erfreuen verstehen.

Man möge nun doch sehen, wie z. b. Mitscherlich überall den 'homo in otio luxurians' zu finden gemeint hat, selbst in dem *nunc* . . *nunc*, worin doch nur das enthalten ist, dasz es immer und immer die einsame natur ist, welche er aufsucht, um einmal von den geschäften des tages auszuruhen.

Aus der eben gegebenen erklärung dieses bildes folgt, dasz die beiden vorhergehenden hierzu in einem gegensatz stehen müssen: sie führen uns zwei personen vor, welche eines solchen genusses nicht fähig sind: der eine kennt keinen höheren genusz als einen tag wie alle tage auf einem ärmlichen gütlein sich abzumühen; der andere kommt vor verlangen nach erwerb nicht dazu seines lebens froh zu werden. sehen wir den ersten von den zweien:

*gaudentem patrios findere sarculo
agros Attalicis condicionibus
nunquam dimoveas, ut trabe Cypria
Myrtoum pavidus nauta secet mare.*

wir haben einen mann in beschränktem besitz und mit beschränktem wunschen vor uns. die *patrii agri* können als die vom vater ererbten ebensowol die dem herzen theuren bezeichnen, von denen er aus pietät sich nicht trennen mag, wie die kleinen, welche für frühere zeiten genügt, jetzt aber nicht mehr ausreichen. es musz sich aus dem übrigen ergeben, welche von beiden vorstellungen hier prävaliert habe. wir werden uns für die letztere entscheiden müssen: *findere sarculo* malt einen mann der mit eigenen händen seinen acker umgräbt. es fehlt ihm selbst das gespann zum pflügen; man denke

sich die grundstücke von zwei jugera, von denen eine familie vor dem leben muste. jeder andere würde wünschen sich aus diesem mühseligen und kümmerlichen leben zu befreien und gern die aussicht welche sich ihm hierzu böte ergreifen; dem manne aber, den wir hier vor uns haben, könnte man aussichten auf Attalus schätze machen, und man würde ihn doch nicht bewegen sich von der väterlichen scholle loszureiszen und auf anderem wege sein glück zu versuchen. er kennt selbst nicht das verlangen nach einem besseren, höheren, des menschen würdigeren sein. es ist nicht die zufriedenheit mit dem kleinen besitz, wie sie etwa unser dichter mit seinem Sabinum empfindet, sondern die apathie und der stumpfsinn, welcher uns geschildert wird: die apathie, welche sich nicht aufraffen und ermannen kann, selbst wenn ihr die schönsten aussichten eröffnet würden. in ähnlichem sinne wie wir hat auch Eichstädt diese strophe gefasst: nicht als bild des zufriedenen bauern, welcher sich von dem ihm theuren väterlichen güthen nicht trennen mag, sondern als bild der geistigen beschränktheit und thorheit. das *findere sarculo* ist hier das entscheidende; diese worte geben nicht das bild eines in kleinen verhältnissen glücklichen mannes, wie es Hor. an anderen stellen so wol zu schildern verstanden hat: es ist das bild des mannes, der noch keinen höhern genusz kennt als éinen tag wie den andern an demselben joche ziehen. so bildet es einen gegensatz zu dem *est qui* —, von dem oben die rede gewesen ist.

Auch *gaudentem* widerspricht dem nicht: es ist ein weiter begriff, der sich zwischen dem *lactari* und dem *contentum esse* auf und ab bewegen kann. *epist.* I 8, 1 dient es um das griechische χαίρειν wiederzugeben. *epod.* 14, 15 *gaude sorte tua* nähert sich *gaude* dem 'zufrieden sein', umgekehrt *sat.* II 6, 110 *gaudet mutata sorte* = 'sie freut sich'. *epist.* I 7, 58 *gaudentem parvisque sodalibus et lare curto et ludis et post decisa negotia campo* = 'er verlangt nicht mehr'. in diesem sinne sind wir berechtigt *gaudere* auch hier zu fassen. — Es möge beiläufig bemerkt werden, dasz *Cypria trabe* nicht notwendig ein schiff ist das in Cypern gebaut ist oder dessen besitzer auf Cypern wohnt; es ist ebenso wol ein schiff das nach Cypern fährt, wie das Potsdamer thor in Berlin das thor ist durch das man nach Potsdam geht. das schiff ist also ein italisches. der kaufmann der seine schiffe in see hat wird mit gleichem rechte sagen 'meine ostindischen schiffe gehen morgen ab.'

Haben wir eben ein bild betrachtet, das einen mann darstellt, der höhern und edlern lebensgenusz nicht kennt, so haben wir in der nächstfolgenden strophe (wir brauchen diesen ausdruck der kürze wegen) einen mann den das unruhvolle jagen und treiben nicht zu diesem genusz kommen lässt:

*luctantem Icaris fluctibus Africum
mercator metuens otium et oppidi
laudat rura sui: mox reficit rates
quassas indocilis pauperiem pati.*

wir sehen einen mann der auf eignem schiffe zur see geht, um an ort und stelle einzukaufen: *mercator* ist der groszhändler, *max reficit rates quassas*, es sind seine schiffe, die er wieder ausbessern und zu neuer seefahrt tüchtig machen lässt. der *Africanus* überfällt ihn auf der rückfahrt (denn der *Africanus* weht ihm doch wol entgegen); er gelobt sich, wenn er glücklich nach hause kommt, soll es die letzte fahrt gewesen sein; kaum ist er zurück, so macht er alles zu einer neuen seereise fertig. er ist nicht arm; aber, denkt er, ich könnte arm werden, wenn ich mich jetzt in ruhe setze: ich könnte es nicht ertragen arm zu sein; ich musz wieder hinaus. es lässt ihm keine ruhe daheim, dies ist der punct um den sich unser bild gruppiert. er kommt zu keinem genusz, den er doch haben könnte. die furcht arm zu werden ist nur das mittel, welches ihn von dem heimischen herde wieder in die ferne hinaustreibt. statt der gewinnsucht hätte dies oder jene andere motiv verwandt werden können; die beschaffenheit des motivs ist nur von secundärer bedeutung. das worauf alles ankommt ist die innere unruhe, welche ihn zu keinem stillen genusz seines lebens kommen lässt. es ist nicht der ungenügsame den wir vor uns haben, sondern der nicht zum genusz kommende: und er kennt diesen genusz, und es gibt stunden wo er diesen genusz zu schätzen weisz; aber wenn er nun anfangen sollte sich selbst zu leben, treibt es ihn wieder auf das meer hinaus. mit dieser erklärung erledigt sich auch das bedenken, dasz Hor., nachdem er eben das streben nach geld erwähnt habe, noch einmal die gewinn- und habsucht vorführe. sie wird uns vorgeführt, ich gebe es zu, aber nur als mittel, als motiv, zur seite eines andern motives, neben dem es fast verschwindet. der mann im vierten bilde kennt noch keinen edleren lebensgenusz; der im fünften bilde kennt ihn, aber verschmählt ihn immer wieder; hier und da, dies ist das sechste bild, findet sich ein mann der in guten stunden sich des lebens rein zu erfreuen vermag.

Wir sehen nun leicht, wie bedeutend hier die begriffe *oppidum* und *rura* sind: die kleine stadt mit den sie umgebenden ländlichen fluren. das *tuta*, welches auch an sich hinter *rura* an unschaulichkeit zurücksteht, wird nun völlig unbrauchbar. allerdings denken wir uns den groszhändler eher in Rom als in einer bescheidenen landstadt; aber die dichterische phantasie setzt an die stelle Roms, das für den zweck des dichters unbrauchbar ist, das *oppidum* und die *rura oppidi* — gerade eben so wie sie in dem sechsten bilde die ländlichen scenen (*nunc viridi membra sub arbute, nunc ad aquae lenae caput sacrae*) eingesetzt hatte.

Die drei ersten bilder machen uns weniger schwierigkeiten. war in der zweiten gruppe das gleichsam dirigierende das verschiedene verhalten der menschen zu reinem lebensgenusse, so sind es hier die zwecke und ziele, auf welche die begierde und das streben der menschen gerichtet ist. bei dem einen ist es die ehre, bei dem zweiten die volksgunst, bei dem dritten das geld. da die hono-

res, die ehrenämter, welche zu ansehen und macht verhelfen, bei dem zweiten bilde gebraucht werden sollten, so war der dichter in der notwendigkeit zum ersten bilde die person aus Griechenland zu entnehmen. Jahn namentlich hat darauf hingewiesen, dasz schon um diese zeit auch Römer an den griechischen kampfspiele teil nahmen und einen darin gewonnenen sieg für höchst ehrenvoll hielten. mag dem so sein, so kommt es auf das was einzelne und nicht bedeutende personen thaten nicht an. in Griechenland selbst war der glanz der groszen spiele längst erloschen. der dichter kann nur an die alten zeiten denken, wo ein sieg in Olympia das höchste ziel des strebens edler Griechen war. es wäre eben so verkehrt, mit Galiani und dem sonst so feinfühlenden Jacobs an könige und fürsten zu denken, welche hier als kämpfer auftraten. für die Griechen war edle abkunft freier Griechen nicht gleichgültig; fürstliche würde hatte dort keinen werth. Hieron und Theron galten dort nur, weil griechisches blut in ihren adern flosz. zum ersten bilde dient also ein fremdes land und eine ferne zeit. es wäre pedantisch zu verlangen, dasz der dichter deshalb hier *fuertur quos . . iuvaret* hätte setzen sollen. es war ja gerade eben so mit den wahlen in den comitien vorbei, in denen *mobiliu turba Quiritiu certat tergemini tollere honoribus*. das bild vergegenwärtigt uns auch hier vergangene zeiten.

Im einzelnen ist nichts zu dem hinzuzufügen, was uns die commentare bieten. *curriculu* ist wol der wagen. die thörichte unterscheidung zwischen einem *curriculu* 'der wagen' und *curriculum* 'die rennbahn', welche wir bei Charisius finden, ruht auf der falschen vorstellung, als ob *curriculu* ein deminutiv von *currus* sei, wo denn das deminutiv die endung des stammwortes annehmen müsse. *curriculum* kommt von *currere* mit dem suffix *-culu*, wie *pericululu* von *perire*, und *cubiculu* von *cubare*. die örtlichkeit ist schon genügend mit *pulverem Olympicu* gezeichnet; von der gattung der kampfspiele bedürfen wir ein wort zu hören. es sind die vornehmsten und nur für vornehme und reiche leute möglichen: mit dem *curriculum*, dem wagen, sehen wir zugleich die classe und den stand der als kämpfer auftretenden vor uns. *collegisse iuvat* ist ganz aoristisch wie III 18, 15 *gaudet incisam populisse fossor ter pede terram*. das staub erregt haben kann keine freude mehr machen, sowenig als das getanzt haben. *evitata* ist die glücklich umbogene meta. der ausdruck ist prägnant. *evitata* sagt man nicht von dem der in weitem bogen um eine gefährliche stelle herumfährt, sondern nur von dem der zwar dicht herankommt, aber doch den gegenstand nicht berührt. das dicht herankommen denkt jeder von selbst hinzu. jede sprache thut das, nicht aus sprachlichem usus, sondern aus psychologischem grunde. die vorstellung des vermeidens schlieszt eine zweite damit eng verbundene vorstellung in sich ein: diese zweite tönt gewissermassen zugleich mit der ersten. *si evitata*, was Linker aufgenommen hat, ist eine absurdität. wer sagt: *iuvat me. si me aliquid ad deos evchit* 'es macht mir freude, wenn ich mich

hochbeglückt fühle? die palme ist römisch, nicht griechisch. sollte Hor. das an sich richtige, den olivenkranz, nennen? wir würden es ebenso machen wie unser dichter. darum ist er dichter und nicht gelehrter altertumsforscher. es gilt die wahl eines ausdrucks, der wie mit einem ruck die vorstellung des gekrönten siegers hervorruft, ohne dasz wir eines besondern nachdenkens bedürfen. alles weitere liegt unserer erörterung fern, die auf das ganze gedicht als poetisches ganzes gerichtet ist.

Das zweite bild zeigt uns einen mann, dem die volksgunst, die sich in der verleihung von einem ehrenamte nach dem andern zeigt, das ziel seines strebens ist. dies ist unsere ansicht; es ist jedoch schwer zu entscheiden, ob die volksgunst welche ihn zu ämtern erhebt, oder die durch volksgunst erworbenen ämter das eigentliche ziel seines strebens seien. der gröszere nachdruck fällt jedoch, wie es uns scheint, auf jene seite: *mobilium turba Quiritium certat*. das bild ist vortrefflich, in wenigen strichen ein volles bild, wie das erste. sehen wir dort zuerst auf seinem wagen in der olympischen rennbahn den kämpfenden von einer staubwolke umhüllt, dann eben denselben glücklich um die meta herumbiegend, endlich mit dem kranz des sieges geschmückt, so hier die bewegte, lärmende masse des volks auf dem Marsfelde (*turba Quiritium*); einer will es dem andern zuvorthun, seine stimme für den geliebten bowerber abzugeben (*certat*), und die sonst so veränderlichen, launenhaften (*mobilium*) thun dies bei ihm constant bei einer ehrenstufe nach der andern (*tergeminis honoribus*). das musz ihn mit gerechtem stolze erfüllen, sollte jedermann meinen: dieser eifer, diese dauer der gunst, soll er darauf nicht stolz sein? indes in *mobilium* ist zugleich ein warnender wink gegeben, wie wenig auf diese gunst zu bauen sei, und eine kritik dieses eitlen strebens, auf das Hor. auch sonst mit aller ihm möglichen verachtung herabblickt. das dritte bild zeichnet uns das streben nach besitz. den meister in der poesie erkennt jeder, der sehen will, im moment: er zeigt sich in der art und weise, wie er mit zwei drei strichen ein volles bild gibt: *verritur*: es wird zusammen gekratzt, dasz auch nicht ein körnchen liegen bleibt; *proprio*: er bringt es in seine scheune, dasz nur ja nicht etwas in die scheune eines andern kommt; *horreo*: es liegt dort in massen aufgespeichert. selbst der singular ist nicht unbedeutend: es trägt auch das mit dazu bei ihn zu beglücken, dasz er alles auf einem flecke beisammen hat und beisammen sieht. auch hier gibt sowol das *verritur* wie das *proprio* des dichters urteil über dies widerliche streben.

Wir überblicken noch einmal den zurtückgelegten weg, ehe wir weiter gehen.

Wie mancherlei, und zugleich wie nichtig, wie verächtlich, wie widerlich sind die bestrebungen der menschen! der eitle glanz der siegesehre, die wandelbare und verächtliche volksgunst, das gierig zusammengeschartte geld! und wie wenige wissen ihres lebens

wahrhaft froh zu werden! der eine kennt keinen lebensgenusz, sondern schleppt sich unter seinem joche (inen tag wie den andern hin, ohne das verlangen nach besserem; der zweite kennt ihn wol, aber er kommt nicht zu ruhigem genusz vor seinem jagen und rennen: nur hier und da ist ein verständiger, der seines lebens in reiner weise (nicht in wilder lust) froh zu werden weisz. das sechste bild enthält also keinen tadel. es bildet dadurch einen vortrefflichen, wolthuenden wechsel in den uns vorgeführten bildern: die acht dem dichter vorausgehenden bilder würden sich ohne dieses höchste befriedigung ausdrückende sechste bild in einer unerquicklichen, eiförmigen länge abspinnen. es ist ein ruhepunct, zu dem wir nach jenen fünf ersten bildern gelangen. wir können von hier aus zu weiterer betrachtung der noch zu erwartenden bilder fortschreiten. dies ist eine auffassung, die sich, wenn man die worte einfach und unbefangt liest, so von selbst ergibt, dasz ich kaum begreife, wie Gruppe dies hat übersehen können, der gerade für dinge dieser art ein so scharfes urtheil, einen so tief poetischen blick besitzt.

Wir kommen nun zu der dritten gruppe, in der gewisse beschäftigungen, thätigkeiten aufgezählt werden, denen der Römer mit passion zugethan war, und die in den augen des volkes als durchaus des mannes und des Römers würdig galten. mit welcher passion war einst der jüngere Scipio der jagd beflissen gewesen! es kann ja Hor. nicht einfallen wollen, diese lust an der jagd, an kriegsleben tadeln zu wollen: hat er doch selbst in jungen jahren unter den fahnen des Brutus gekämpft; fordert er doch selbst junge leute auf sich der erfrischenden fröhlichen jagd nicht zu entziehen. sie gehen ihre wege: warum soll ich nicht meinen weg gehen dürfen? ich tadle keinen von ihnen, aber mein weg ist einmal nicht der ihrige: sehe jeder, wie er's treibe. ich sehe dasz so viele (bild 1—3) eitlen phantomen nachjagen; ich sehe dasz so wenige zu wahren genusz ihres seins kommen (bild 4—6), nur hier und da ein glücklicher, um mit Goethe zu reden: da habe ich mir denn die poesie erkoren, die mir tiefe und reine befriedigung und freude gewährt. wir gehen nunmehr weiter von bild zu bild.

Das siebente bild stellt den kriegler dar: soldatenleben, soldatenglück; nicht einen kriegler dem es um beute zu thun ist, nicht einen kriegler der auf diesem wege zu ehren emporsteigen will, sondern der am soldatenleben selbst seine freude findet, am soldatenleben etwa so wie Goethe und Schiller es zu schildern verstanden haben. ich sehe auf diesem bilde eine prächtige jugendliche gestalt vor mir, der lust und mut und der harmlose jugendliche sinn aus den augen leuchtet, einen vornehmen jungen Römer, nicht den gemeinen soldaten der um seinen sold dient, nicht den jungen officier der auf avancement dient. diesen unsern kriegler sehen wir nun in drei situationen vor uns: 1) in dem glänzenden und genuszreichen lagerleben, die *castra* etwa *fulgentia signis*, wie sie *carm. I 7* erscheinen, und er im kreise seiner *militares aequales*; 2) im moment

wo die schlacht beginnt, wo *litui* und *tubae* zusammenklingen und das zeichen zum angriff geben, wie es *carm.* II 1 heiszt *iam nunc minaci murmure cornuum perstringis aurcs, iam litui strepunt*, gleichfalls im beginn der schlacht; 3) endlich der weitere krieg, der dem armen jungen manne so viel gefahren bringen kann. indes er bleibt dabei; selbst die verwünschungen der mutter über den unseligen krieg rufen ihn nicht von da zurück. in *detestata* sind sowol die gefahren des krieges, des ganzen krieges, gemalt, als auch ein motiv gegeben, das ihn zurückrufen müste, wenn er eben nicht mit solcher passion soldat wäre, dasz ihn nichts zurückrufen kann.

Auch der jäger ist vortrefflich gezeichnet: er soll als passionierter jäger geschildert werden. mit zwei strichen ist das geschehen: er bleibt die ganze lange kalte winternacht draussen; zweitens: er denkt nicht an die zarte gattin daheim. ich denke, man wird schon hier an einen jungen (neuvermählten) Römer von stande denken. indes wir bedürfen einer motivierung, wie wir sie oben beim soldaten hatten. ohne diese motivierung kommt mir, um mit Penzel zu sprechen, das bild vor wie eine katze der der schwanz fehlt. dem jungen manne, der seine junge frau daheim so vergessen kann, musz der dichter, dasz er nicht roh erscheine, ein wort der entschuldigung widmen. was hält ihn denn draussen die nacht hindurch zurück, dasz er alles darüber vergiszt? wer hinter *immemor* ein punctum setzen und damit das bild des jügers abschlieszen kann, entbehrt hierbei jedes poetischen sinnes. es schlieszt das bild mit einem schreienden miston, der verschwindet, sobald wir die motivierung hinzuthun. diese motivierung kann eine doppelte sein: 1) es hat sich den treu bei ihm ausharrenden hunden (*fidelibus*) ein hirsch gezeigt (*visa est* ist durchaus nicht notwendig als passiv von *videre* zu fassen: soll etwa Hor. den technischen jägerausdruck wählen?), oder 2) es ist ein eber durch die doch so festen (*teretes*) jagdnetze wieder hindurch gegangen. das erste reizt seinen jagdeifer, das zweite erregt seinen ärger. er musz um jeden preis den hirsch haben; er musz um jeden preis den eber wieder haben. darin ist echt poetische motivierung, wahrheit und manigfaltigkeit vereinigt. übrigens wird man auch in der meute von hunden (*catulis*) wie in den *teretes plagae* den vornehmen Römer erkennen. die ihn begleitenden sklaven hätten, wenn nicht schon diese striche genügten, mit erwähnt werden können, wie sie *epist.* I 18, 46 *quotiensque educet in agros Aeolii onerata plagis iumenta canesque* zu denken sind, und *ebd.* I 6, 59 wirklich mit erwähnt werden: *Gargilius, qui mane plagas renabula sercos differtum transire forum populumque iubebat, unus et e multis populo spectante referret emptum mulus aprum*. derartig, nur kein Gargilius, ist auch unser junger vornehmer jägersmann zu denken. ich hoffe, niemand wird glauben dasz ich zu dem bilde irgend etwas hinzuphantasiert habe: ich habe nur das angedeutete und notwendige ergänzend hinzugefügt.

Wir haben einen mühsamen weg zurückgelegt und sind nun

em dichter angelangt, der seine eigene thätigkeit (ich sage thlich nicht beruf) denen des soldaten und jägers hinzufügt: thätigkeit in der er volles und reines glück geniesze. auch dies hat zu vielen zweifeln und kritischen versuchen anlass gegeben, vir nicht zurtückzuweisen haben, wenn uns das gegebene keine rderung dazu bietet. wir wollen nur im Horatius den Horatius igen, wie wir das bisher gethan haben.

*me doctarum hederac praemia frontium
dis miscent superis, me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
secernunt populo, si neque tibias
Euterpe cohibet nec Polyhymnia
Lesbom refugit tendere barbiton.*

übergehen die thörichte vermuthung des Francis Hare *tc*, welche Wolfs empfehlung nie erwähnt worden wäre. das bild des ers von sich selbst gliedert sich dreifach, gerade ebenso wie las bei dem jungen soldaten und bei dem jungen jägersmann en haben. das erste dieser glieder ist:

*me doctarum hederac praemia frontium
dis miscent superis.*

hat man gesagt: erst fühlt sich der dichter in den kreis der r entrückt, der oberen götter, und hernach begnügt er sich mit Nymphen und Satyrn? welcher jähe sturz von der höhe! allein hat hier den begriff der *di superi* zu sehr urgiert. es kann doch s anderes gemeint sein als oben im ersten bilde das *terrarum nos erehit ad deos*, d. h. ein hyperbolischer ausdruck für das geines himmlischen glückes. was gewährt ihm nun dieses glück? *ae praemia doctarum frontium* — wenn man nur nicht *praemia* belohnung' fassen möchte, so ist alles klar und schön: es ist so wol der schmuck und die zierde welche jemand trägt, und doch wol ursprünglich; später erst der durch verdienste erwor-schmuck. so *sat. I 5, 35 insani ridentes praemia scribae, extam et latum clavum prunaeque batillum*, wo diese *praemia*, lenen sich der schreiber aufgeputzt hat, gleich aufgeführt wer-*epist. I 9, 11 frontis ad urbanae descendi praemia* ist von be-ung gar nicht die rede. Hor. sagt: ich habe mich verstehen en zu den *praemia urbanae frontis*; um nicht dem schlimmeren eht der selbstsucht zu verfallen, habe ich das kleinere übel hlt, allzu dreist zu erscheinen, was ein schmuck von der stirn groszstädters ist. die dreistigkeit ist dem echten Römer t im guten sinne, sondern wie wir 'Berliner' sagen würden) . so würde man bei dem rinde die hörner *praemia frontis* nen-können, wie Tacitus *Germ. 5* gesagt hat: *ne armentis quidem honor aut gloria frontis*, was denn auch von menschen gesagt *honor eximiae frontis*. auch an unserer stelle schmückt ephue lichterstirn (*doctae frontes* überhaupt von jeder art geistiger äftigung), aber nicht als belohnung. oder meint man wirklich,

Horatius habe sich als mit dem dichterepheu bekränzt vorführen wollen, als gekrönten dichter? auch dem gedanken nach ist diese auffassung absurd. er hat so eben von dem soldatenleben und von dem jägerleben gesprochen; liegt es nun nicht nahe dasz er sich gleichfalls als im dichterleben und inmitten jener dichterischen beschäftigung vorführen werde? wir können uns Hor. nicht als gekrönten dichter, sondern nur als eben dichtend vorstellen. er ist in dieser thätigkeit mit einem epheukranze, meinetwegen symbolisch oder weil er sich von einem gotte beseelt fühlt oder fühlen möchte, bekränzt, wie frohe trinkgenossen sich mit der myrte oder mit blumen des frühlings, rosen, lilien usw., die auswandernden mit einem pappelkranze schmückten, worüber wir ja auf das werthvolle programm von Garcke (1860) 'de Horatii corollis convivalibus' verweisen können. so trägt Hor. hier, indem er dichtet, den epheukranz. er ist in dichterischer thätigkeit, und diese seine thätigkeit beglückt ihn hoch: *dis miscent superis*.

Weiter heiszt es:

*me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
secernunt populo.*

man hat hier an allem möglichen zu mäkeln gefunden, hauptsächlich aber, weil man den dichter nicht verstanden hat. wer hat denn je daran gedacht, dasz Hor. *populo* als 'pöbel' gefasst wissen wollte? es ist die grosze masse des volkes, ohne jede herabsetzung, wie *sat.* I 6, 79 *in magno ut populo* unter den vielen menschen, von denen die strazen erfüllt sind, und so an zahllosen anderen stellen unseres dichters, wie es auch schon bei Terentius heiszt: *id populus curat scilicet*. Hor. geht abgeschieden von den vielen tausenden seine eigenen stillen wege und lässt sie ihre wege gehen. er lebt in der einsamkeit, in der zurückgezogenheit, abgeschiedenheit von der welt und ihrem treiben. er fühlt ohne zweifel dasselbe, was einst Kinkel sang: 'einsamkeit des dichters braut', wir fügen gleich hinzu: 'mutter natur ihn so grosz anschaut.'

Und was scheidet ihn nun von dem volke? sind es dichterische stoffe, die mit dem *gelidum nemus* usw. bezeichnet sein sollen? damit wäre denn doch der inhalt seiner poesie sehr schlecht angegeben; diese stoffe sind doch meist andere: und nicht blosz sehr wenig bezeichnend, sondern sehr ungeschickt würde der dichter sagen: dieser oder jener stoff scheidet ihn ab von der menge. es ist vielmehr der ort den der dichter aufsucht und wo er sich ergeht, das *gelidum nemus* und die gestalten von denen er sich dort umschwebt fühlt, die er mit dem auge zu sehen glaubt. das volk folgt ihm nicht in die waldeinsamkeit: dort lebt er, abgeschieden vom volke, für sich allein sein stilles beseligendes dichterleben. die Goetheschen lieder sind voll von den gleichen gedanken und empfindungen: 'selig wer sich vor der welt (*a populo!*) ohne hasz verschlieszt'; auch bei Hor. ist keine spur von hasz, ironie, schalkhafter laune und wie man das

alles nennen mag, was die gestreichen leute wie Herder ausgewittert haben. und Tieck singt: 'im hain, wo frühlingsblüten regnen, da bin ich gern mit mir allein, da fühl' ich eines geists begeben, der unerkant will bei mir sein.'¹⁾

gelidus kommt allerdings, da einem auch dies nicht geschenkt wird, von *gelu*, ist darum jedoch nicht 'eisig'. die wellen und quellen, die höhen und thäler, welche *gelidae* genannt werden, sind darum nicht eisig. ein guter index gibt dafür sattsame belege.

Die gestalten, welche ihm dort begegnen, sind *Nympharum leves cum Satyris chori*. *leves* kann die 'leichtfertigen' bezeichnen, was dann natürlich auf rechnung der frivolon Satyrn zu schreiben wäre; indes dieser begriff passt nur nicht hierher, wo der dichter in der einsamkeit sich von dem volke abgeschieden fühlt; es ist unser 'munter', wie *sat.* II 6, 98 das mäuschen munter hinaus hüpf, *domo levis exsilit*. diese muntern, waldesluft athmenden chöre der Nymphen und Satyrn sieht der dichter durch waldesgrün sich bewegen. hier ist das eigentliche heim des dichters. 'hier bin ich mensch, hier darf ich's sein' heiszt es bei Goethe. dies etwa ist es was Hor. meint, wenn er sagt: *me gelidum nemus Nympharumque leves cum Satyris chori secernunt populo*.

Zwei momente haben wir bereits gefunden: hohe befriedigung im dichterischen schaffen das eine, das andere die einsamkeit, die waldesfrische und das waldesdunkel. aber das dritte: wenn die Musen mir ihre gunst verleihen. wenn sie dir nicht die flöte darreichen oder selber das barbiton spannen, ist alles sinnen und mühen fruchtlos. da kann von überhebung oder auch nur dichterstolz sicher nicht die rede sein. niemand kann bescheidener von sich und seinem thun sprechen, als Hor. es thut.

Dies ist die reihe von bildern, welche uns Hor. in dem wundervollen liede vorführt. aber noch bleibt ein groszes räthsel zu lösen. wir gehen schwer daran, weil wir dabei hochverehrten männern widersprechen müssen. es sei jedoch gethan.

Wir verfolgen auch hier den weg, den wir bis jetzt nicht ohne einigen erfolg, hoffen wir, inne gehalten haben: wir halten an der überlieferten lesart fest und suchen ihr zu ihrem guten recht zu verhelfen, wenn dies einigermaßen möglich ist. selbst eine nur leidliche erklärung des gegebenen erscheint uns immer noch besser als eine glänzende conjectur. von der wegschneidemethode aber sind wir keine freunde und nehmen nur in kuzzerster not unsere zuflucht dazu.

Hor. schlieszt also dies gedicht mit den worten:

*quodsi me lyricis vatibus inseris
sublimi feriam sidera vertice.*

wer diese worte übersetzt 'wenn du mich zu den lyrischen dichtern zählst', der wird allerdings dem anstosz nicht entgehen können.

1) ich irre vielleicht, da ich aus dem gedächtnis citiere.

hätte Hor. nicht sagen sollen *me quoque*? es werden doch auch andere lyrische dichter in Rom diese anerkennung gehabt haben lyriker zu sein. Catullus war sicher niemand in Rom unbekannt, und bei einer flüchtigen lectüre des Catull fand ich mich unwillkürlich an Hor. erinnert, so erinnert dasz ich einen jüngeren freund bat die gemeinsamen ausdrücke und wendungen in Catull, Horaz und Ovid einmal zusammenzustellen. und wenn wenigstens ein *tu* dastände! sich selbst erscheint Hor. schon längst als dichter; wenn auch Maecenas ihn dafür hielte, so könnte er vielleicht sagen, er werde mit dem scheidel bis an die sterne zu reichen glauben. und Maecenas, hatte er nicht dies bescheidene lob, dasz Horatius ein echter lyrischer dichter sei, diesem schon oft ausgesprochen? er muste dies sicher oft genug gethan haben, da ihm sicher die oden, welche in dem buch der lieder folgten, dies éine dedications- und das schlusgedicht etwa ausgenommen, sämtlich bekannt waren. endlich wie kommt es doch dasz Hor. an dieser éinen stelle sich nur *lyricus* nennt, während er sich sonst stolz genug als *Romanæ fidicen lyrae* oder *Latinus fidicen* bezeichnet? dies alles ergibt sich aus einem falschen und, wie uns dünkt, leichtfertigen verständnis des *lyricus vates*, worunter nur die im alexandrinischen kanon der lyriker groszen lyrischen dichter, die gottbegeisterten barden (*vates*) verstanden werden können. diese konnte Hor. κατ' ἔξοχὴν *lyrici vates* nennen, nicht aber all und jeden dem einmal ein glückliches lied gelungen war. *) auch *inseris* führt hierauf. es ist das 'einfügen in ein bereits vorhandenes, abgeschlossenes ganzes', nicht das vage 'hinzuzählen'. im eigentlichen sinne wird man es mit der präp. *in* verbunden finden, *collum in laqueum inserere, cibum in os inserere* u. dgl.; das 'einfügen' in ein ganzes wird mit dem dativ ausgedrückt.

Das war allerdings etwas, was den dichter mit hohem selbstgefühl erfüllen konnte, wenn ein Maecenas, kenner, urteilsfähig wie wenige, wenn er auch selbst kein geschmackvoller dichter sein mochte, ihn bezeichnete als werth den groszen lyrikern der Griechen, Alkaios, Sappho, Pindaros usw. zugezählt und als neues glied in ihren kanon aufgenommen zu werden. hoffte nun etwa Hor. dasz Maecenas in zukunft dies thun werde? wollte er ihn etwa mit unserer stelle zu einem solchen urteil anregen? dies wäre von seiten des Hor. täppisch gewesen; wol aber durfte er sich mit stolz darauf beziehen, wenn Maecenas bereits eine solche äusserung im freundeskreise gethan hatte, und zwar nicht scherzend, sondern in wahrhafter und ernster anerkennung unseres dichters. hieraus ergibt sich dasz ich für meine person nur *inseris* billigen kann, *inseres* dagegen als abgeschmackt abweise. die handschriftlichen autoritäten für *inseris* und *inseres* halten sich die wage, wie man bei Keller sehen wird.

Dasz nunmehr *sublimi feriam sidera vertice* keine wiederholung

2) auch *epist.* I 7, 11 ist *vates tuus* bedeutend.

von *dis miscent superis* sei, ist jedem klar; das letztere drückt die innere beseligung des dichters in seiner thätigkeit aus, das erstere den stolz des dichters, auf das urteil eines Maecenas gegründet.

Das band, welches diesen letzten gedanken an das letzte bild knüpft, ist die partikel *quodsi*, welche, wenn wir nicht sehr irren, fast von allen erklärern falsch verstanden ist. *quodsi* hat, auch bei Cicero, zwei bedeutungen: 1) 'wenn daher', anknüpfend an vorhergegangenes, und 2) 'und wenn ferner', hinweisend auf neues, folgendes. es ist nur nötig den anfang der rede *pro Flacco* zu lesen, wo *quodsi* wiederholt eben nur in der zweiten bedeutung gesagt ist. es würde uns zu weit führen diese zweite bedeutung herleiten zu wollen. sie ist unzweifelhaft da, sie ist auch bei Hor. da, nur zuweilen fälschlich in *quid si* entstellt. das letztere kann nur da stehen, wo man den andern durch etwas unerwartetes überraschen will; *quodsi* ist 'und wenn selbst', in ruhiger weise zu neuem fortschreitend. es ist daher *carm.* I 24, 13 unbedingt *quid si* zu verwerfen: denn mit dem bilde des Orpheus wird nichts überraschendes weder im gedanken noch im ausdruck dargeboten; wol aber ist der sinn vortrefflich: du bittest umsonst die götter, dir den Quintilius wieder zu geben: und wenn du selbst wie ein zweiter Orpheus feld und wald bewegtest, so würdest du doch den verlorenen nicht wieder ins leben zurückrufen. ebenso ist *carm.* III 1, 41 das handschriftlich allein überlieferte *quodsi* auch das allein verständige. aller reichthum, sagt Hor., befreit den menschen nicht von der sorge. und wenn ferner (*quodsi*) all dieser überflusz auch nicht den *dolentem delent*, d. h. doch nur 'den körperlichen schmerz stillt', wozu dann all dies? *epod.* 2, 39 sind die reinen freuden des landlebens und seiner beschäftigungen aufgezählt; 'und wenn nun dazu eine züchtige hausfrau kommt' usw. auch hier ist *quodsi* dem still und ruhig aufzählenden einzig und allein angemessen. ebenso *epod.* 11, 15. der redende klagt: *contrane lucrum nil valere candidum pauperis ingenium?* dann fährt er fort: *quodsi meis inaestu et praecordiis liberabilis* — wo mit *quodsi* der übergang zu neuem erfolgt. in diesem sinne steht *epist.* I 7, 19 *quodsi bruma nives Albanis illinet agris, ad mare descendet vates tuus* = 'und wenn'. es gibt stellen die erst hierdurch verständlich werden, dasz *quodsi* den fortschritt anbahnt. so *epist.* I 3, 25 *quodsi* 'und wenn du vollends aufgeben könntest' usw.

Kehren wir zu unserer stelle zurück, so ist der gedanke also: in meiner dichterthätigkeit finde ich die höchste befriedigung: und vollends wenn du mich gar für würdig hältst in den kanon der groszen lyrischen genien eingefügt zu werden, werde ich mich so stolz fühlen, dasz ich mit meinem scheidel bis an die sterne zu ragen glaube. dies *quodsi* ist eigentlich der schlüssel zum verständnis der ganzen ode.

Es ist nun leichte mühe die beiden ersten verse unserm dichter zu vindicieren. die meisten oden des Hor. sind an oder in bezug auf gewisse personen gedichtet. es lag dies in der weise der alten

mehr als in der unsern. es ist dies für mich mit ein grund, um die teilung mancher gedichte in zwei zurückzuweisen, wie *carm.* I 4. 7. Hor. dichtete keine solche frühlingslieder an sich, ohne beziehung auf bestimmte personen. wer sollte glauben dasz er jene neun bilder ohne eine solche persönliche beziehung geschrieben hätte, zumal als eingangsgedicht seines liederbuchs? es lag dies soll ich sagen in dem praktischen, soll ich sagen in dem lebhaften sinne der alten, der Griechen wie der Römer. haben wir nun die beiden letzten verse gerettet, so sind damit auch die beiden ersten gesichert.

Auch sind die bedenken gegen diese doch nicht erheblich. G. Hermann tadelt das pathos in ihnen, das so sehr gegen das folgende absteche. aber wo ist denn dies pathos? die beiden begriffe des *praesidium* und des *dulce decus* sind ganz usuelle verbindungen, die bei Cicero unendlich oft vorkommen. und Horatius? war nicht Maecenas sein *praesidium*, dem er sicherheit seiner person und ein sorgenfreies leben verdankte? war er nicht sein *dulce decus*, der mann um dessen freundschaft ihn so mancher beneidete? das *atavis cunctis regibus* aber hat F. Jacob 'Horaz und seine freunde' vortrefflich erklärt. Maecenas hielt etwas auf seine abkunft von königlichen ahnen; wiederholt erinnert Hor. hieran. er verschmähte es vielleicht mit deshalb in die römische nobilität einzutreten und blieb ritterlichen standes, daher denn auch das *care Maecenas eques* sehr bedeutungsvoll ist. das pathos, welches Hermann in *atavis regibus* fand, verwandelt sich so in artigkeit.

GREIFFENBERG.

J. F. C. CAMPE.

15.

ZU STOBÆOS EKLOGEN II 8, 6.

In dem schönen fragmente des philosophen Eusebios bei Stobæos (eklogen II 8, 6) heiszt es, nachdem der tugendweg beschrieben ist, s. 116, 22 ff. (Meineke) folgendermassen: ἡ δὲ ἐπὶ κακίαν ἄγouca (ὁδὸς) ἐστὶ λείη τὰ μὲν κατ' ἀρχὰς ὀλίγου πάγῃ καὶ τούτου οὐ γνησίῳ, ἀπατηλοῦ δὲ καὶ ἐπὶ παραγωγῇ τῶν προσιόντων γεῦσαι τοῦ ἡδέος, ὥστε καὶ μηδενὸς μετὰ ταῦτα ἡγεμόνος εὐρισκομένου εὐθὺς ἄγει εἰς ὁδὸν κολιήν. Jacobs vermutet ὡς ὀλίγου . . γεῦσαι αὐτοὺς (sc. τοὺς προσιόντας) τοῦ ἡδέος, so dasz γεῦσαι transitiv gefaszt wird. unmöglich richtig. man erwartet eine dem λείη correspondierende bestimmung zu ὁδὸς. ich vermute γέμουca für γεῦσαι: 'der andere weg aber, der zum laster führt, ist anfänglich glatt, voll von lüsten, die sehr geringer art und dazu unedel, betrügerisch und zur verführung der hinzukommenden sind, so dasz, da auch nachher kein führer sich findet, er sogleich auf einen krummen weg führt.'

NEUSTETTIN.

FRIEDRICH DROSIHN.

16.

Q. HORATIUS FLACCUS. MIT VORZUGSWEISER RÜCKSICHT AUF DIE UNECHTEN STELLEN UND GEDICHTE HERAUSGEGEBEN VON K. LEHRS, PROFESSOR IN KÖNIGSBERG. Leipzig, F. C. W. Vogel. 1869. X, CCLV u. 281 s. gr. 8.

Der herausgeber hat sich die aufgabe gestellt den bestand des Horatischen textes zu untersuchen. das ergebnis dieser untersuchung ist, dasz eine grosze anzahl von stellen, und zwar überwiegend in den oden, theils als eingeschoben, theils als verdorben, mithin als von Hor. überhaupt nicht oder wenigstens nicht in dieser gestalt herrührend bezeichnet wird. die gründe, auf welche sich diese athetesen stützen, sind zwar zum teil auch sprachliche oder metrische, hauptsächlich aber innere, nemlich ästhetische oder logische. beigegeben ist noch eine ähnliche untersuchung über die sog. Ovidischen Heroiden und eine abhandlung über die verschleifung bei Hor.

Obwol der name des hg. eine bürgschaft dafür ist, dasz man unter ästhetischen gründen hier nicht ein bloz oberflächliches, schöngestriges bemängeln zu verstehen hat, so dürfte doch die sehr verbreitete meinung, dasz solche gründe überhaupt nicht allgemein gültig sein können, da sie von dem geschmack des beurtheilers abhängen, leicht viele dazu bestimmen, dasz sie sich einer nähern prüfung dieser gründe für überhoben halten; und da dieses vorurteil einen um so nachteiligern einfluss austiben könnte, als lectüre und erklärung gerade des Horatius eine ausdehnung gewonnen hat, wie sie nur noch wenigen anderen alten schriftstellern zu teil wird, so scheint es angemessen auf die berechtigung und bedeutung der in dieser ausgabe geübten kritik etwas näher einzugehen.

Da Hor. für uns nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch pädagogische bedeutung hat, so gestaltet sich hiernach die vorliegende frage als eine doppelte, und es scheint dasz beide teile derselben trotz ihres zusammenhanges mit entschiedenheit auseinander zu halten sind, wenn man zu einem sichern urteil gelangen will.

In der wissenschaft handelt es sich eben nur darum, ob die beschaffenheit der ausgeschiedenen oder emendierten stellen es überhaupt verbietet sie dem Hor. zuzuschreiben. hiergegen könnte nun allerdings der einwand gemacht werden, dasz rein ästhetische gründe zu einer sichern entscheidung nicht ausreichen: dasz auch dichter von grözzerer bedeutung als Hor. sehr mittelmässige und schwache producte geschaffen haben, die grözzer schwäche eines stückes also noch kein ausreichender beweis gegen die autorschaft sei; dasz ferner der geschmack sich ändere und daher dem Hor. und seinen zeitgenossen etwas ganz wol gefallen haben könne, was uns nicht zusage. da sich diese sätze indes überhaupt nur auf möglichkeiten beziehen, so hört ihre anwendbarkeit in so weit auf, als die unbekante möglichkeit durch bekante thatsachen beschränkt wird. denn wir haben es bei Hor. nicht mit einem dichter von so unberechenbarem schaffensvermögen zu thun, dasz daraus die ungleichmässigkeiten

gebilde hätten entstehen können, wie sie etwa aus einem ungeordneten und sich wild gehen lassenden genie entspringen, sondern der charakter seiner Muse ist uns hinlänglich bekannt, um sagen zu können, dasz ein wüstes, wirres durcheinander, vollständige unklarheit der gedanken und der situation, wie sie z. b. *carm.* I 28. II 4. III 17 zeigen, seiner art zu dichten nicht nur nicht eigen, sondern sogar so fremd ist, dasz man gedichte mit den genannten fehlern ihm in der that schwerlich beilegen kann. eben so ist uns der geschmack jener zeit und namentlich der des Hor. nicht in dem grade unbekannt, dasz wir jegliche geschmacklosigkeit, wie sie z. b. *carm.* I 15. IV 15 vorkommen, auf rechnung eines solchen unbekanntem geschmacks setzen dürfen. dazu kommt aber noch, dasz in der vorliegenden ausgabe hinsichtlich der ästhetischen bedenken absichtlich von nur mäsigen voraussetzungen ausgegangen ist, und dasz endlich jene keineswegs die einzigen, sondern neben ihnen und ihrer natur nach oft viel stärker hervortretend logische gründe gegen die überlieferung geltend zu machen gewesen sind.

Wenn man nemlich auch über die ästhetik des Hor. glaubt zweifelhaft sein zu dürfen, so wird man dies doch kaum hinsichtlich seiner logik sein wollen. dasz aber gerade auch gegen diese oft sehr derbe verstöße in der überlieferung vorhanden sind, weist der hg. vielfach schlagend nach. allerdings hat man offenbare ungerheimtheiten und logische unmöglichkeiten auch von anderer seite dem Hor. nicht geradezu beilegen wollen; man hat vielmehr die nötigung sie als solche anzusehen bestritten und derartigen stellen dadurch geglaubt minder gewaltsam abhelfen zu können, dasz man die schroffheit durch hineinlegen eines vermittelnden gedankens oder begriffes unter berufung auf die 'poetische freiheit' zu mildern suchte und nun den sinn noch zur not erträglich fand, ohne sich durch die willkürlichkeit eines solchen verfahrens abschrecken zu lassen; oder dasz man wol gar darin besondere, aber nicht gleich jedem fassungs- und empfindungsvermögen bemerkbare schönheiten ahnte oder selbst umständlich nachwies. als ein beispiel solcher innerer, nicht gerade sehr verborgener schäden möge unter den vielen (vgl. *carm.* II 6. II 16. *epist.* I 11 u. a.) hier nur angeführt werden *carm.* III 21, wo Hor. sagen soll: Corvinus wünscht *languidiora vina*, daher werde ich ihm einen wein vorsetzen, der auch zank und liebeswahnsinn bringt; oder *carm.* III 27, wo fast durch das ganze gedicht hin die widerlichste gedankenlosigkeit herrscht. nach der theorie der verborgenen schönheiten könnte man freilich auch hier erklären wollen, in III 21 wolle Hor. sagen, dasz Corvinus ein langweilig nüchterner mensch sei und er diesem daher wider seinen willen einmal einen recht intensiven trunk beibringen werde; und die rede der Europa sei absichtlich möglichst zusammenhangslos gestaltet, um die sinneberaubende kraft ihrer verzweiflung recht deutlich hervortreten zu lassen. hat man ja doch den ex abrupto declamierenden und sich gemüthlich unterredenden Archytasschatten auch recht schön gefunden.

Eine wo möglich noch entschiedenerere bedeutung scheint nun aber die darlegung der geschmacklosigkeiten und widersinnigkeiten in pädagogischer hinsicht zu haben. denn hier kommt es nicht darauf an, ob sie von Hor. sind oder nicht, sondern ob sie überhaupt vorhanden sind. wenn sie nemlich auch noch so sicher von Hor. wären, so würden sie trotzdem und vielleicht noch recht ausdrücklich gerade deswegen dem unterricht fern bleiben müssen. wenn nemlich Hor. von den unsrigen so abweichende ästhetische begriffe gehabt hätte, so könnten diese nur ein historisches interesse für den forscher haben, nicht aber dazu gebraucht werden, den geschmack unserer schüler in der richtung und weise auszubilden, welche wir für die richtige halten; und wenn auch Hor. selbst diese sämtlichen logischen fehler begangen hätte, so könnten doch solche producte römischer dichtung nicht dazu dienen, interesse und vorliebe für die römische litteratur bei jungen leuten zu erwecken, in denen hierdurch eben erst sinn und neigung für dieselbe rege gemacht werden soll. das hinein- und herausinterpretieren verfehlt hier seinen zweck aber noch in doppelter hinsicht: denn abgesehen von dem unverhältnismässigen zeitaufwande führt es den schüler entweder dazu, an seiner eignen fähigkeit zu unmittelbarer, natürlicher erfassung des sinnes zu verzweifeln und immer erst auf fremde erklärung als etwas ihm unberechenbares zu warten, das heiszt also sich jedes versuchs selbständiger auffassung und beurteilung zu begeben; oder er gewöhnt sich wol dadurch gar eine solche willkürliche art des verstehens und erklärens selbst an und verliert hierdurch jeden halt für die richtige erfassung solcher stellen, die wirklich einen tiefer liegenden und nur durch scharfes eindringen erkennbaren gedanken enthalten. wenn trotzdem vielfach über die fehlerhaften stellen des Hor. entweder ohne anstosz hinweggelesen oder auf sie noch besondere mühe bei der erklärung verwandt wird, so hat dies wol wenigstens zum teil darin seinen grund, dasz man sich schon auf der schule, mithin zu einer zeit an dieselben gewöhnt hatte, wo man zu einer bewusten und begründeten kritik weder neigung noch befähigung besasz, man also auch später nicht mehr unbefangen an sie herantrat. es ist daher um so dankenswerther, dasz diese übelstände hier in so entschiedener weise dargelegt sind und deren erkenntnis dadurch jedem leicht gemacht ist. es ist zu wünschen dasz die darin gebotene hülfe gebührend gewürdigt und benutzt werde.

Endlich ist noch über diejenigen emendationen, welche völlig von der überlieferung abweichen und dadurch bedenklich erscheinen und gegen das verfahren des hg. verdacht erregen könnten, ausdrücklich zu bemerken, dasz sie nicht darauf anspruch machen für die richtige wiederherstellung des textes zu gelten, sondern nur ein sinngemässzer ersatz für die nicht mehr erkennbaren verlorenen textesworte sein sollen. dasz dieser zweck erreicht ist, wird man bei näherer prüfung alsbald erkennen.

GUMBINNEN.

HUGO MERGUET.

17.

DIE GOTTMENSCHLICHKEIT UND DIE WIEDERGEURT
DES OCTAVIANUS AUGUSTUS.

Die geschichtlichen thatsachen des römischen kaisercultus sind bekannt und unbestritten; dagegen vielfach in ihrem werthe verkannt und bestritten hat man die dahin zielenden dichterstellen: man faszte sie in bausch und bogen als überschwänglichen ausdruck persönlicher schmeichelei oder dichterischer symbolik. die richtige auffassung haben neuerdings Gerlach in seiner kleinen schrift über Horatius und O. Jahn 'aus der altertumswissenschaft' s. 300 ff. wieder geltend gemacht; danach sind die dichter nur der mund des volkes und sprechen die geläufigen vorstellungen ihrer zeitgenossen aus. sehen wir uns nun die gottmenschlichkeit des Augustus, wie sie bei den Augusteischen dichtern erscheint, einmal näher an, so erkennen wir als leitende vorstellung nicht etwa die einer apotheose nach dem tode, sondern die eines auf erden gekommenen gottes.¹⁾

Allerdings klingt hie und da ein rationalistischer ton durch: so bei Horatius in gedichten von mehr persönlicher art, wie in der zweiten und ähnlich in der achten ode des vierten buches, und die beliebte zusammenstellung des Augustus mit Hercules, Liber, Castor und Pollux hat etwas vom erdgeschmacke der götter des Euhemeros. aber in dem sittlichen ernste der groszen staatsoden, in welchen Horatius sich ausdrücklich als der evangelist einer neuen sittlichen und religiösen weltordnung und eines neuen cultus an die heranwachsende generation wendet, ist ein volles anlehnen an die zeitideen und den volksglauben unverkennbar, und es wird im gegensatz zu jenen helden, die erst nach ihrer irdischen laufbahn in himmel und tempel aufgenommen sind, deutlich gesagt, dasz Augustus schon auf erden als gott erkannt und anerkannt sei.²⁾

Der erste dichter, welcher den auf erden erschienenen gott erkennt, ist Vergilius. zwar in der ersten ecloge, dem dankliede des dichters für die schonung seines besitzes, erscheint die göttlichkeit Octavians noch als höchster ausdruck persönlicher verehrung; aber einige jahre später, während der stürmischen kriegsjahre 36—35, ertönt in den georgica schon die gewisse botschaft an alle: einer der götter sei auf erden erschienen das jahrhundert zu retten und menschliche triumphe zu feiern, und der dichter betet dasz die götter nicht etwa neidisch auf die sterblichen den retter wegrufen mögen.³⁾ später, als der bürgerkrieg beendet scheint, glaubt Vergilius, jetzt werde der gott Octavianus in den himmel zurückkehren⁴⁾;

1) vgl. schweiz. museum VI s. 46 anm. 2) Hor. *carm.* I 12, 21 ff. 50 f. III 3, 9 f. 33 f. IV 5, 31. *epist.* II 1, 5 ff. 3) *georg.* I 498 ff. in derselben zeit stellten viele städte die bildseule Octavians neben ihren göttern auf, vgl. Appian b. c. V 132. 4) *georg.* I 24 ff.

freilich nach der gewöhnlichen auffassung dieser und ähnlicher stellen verheißt der dichter mit plumper, ominöser schmeichelei baldigen tod mit apotheose und macht den herscher vor seiner gottähnlichkeit bange. um dieselbe zeit spricht denselben glauben und dieselbe besorgnis, dasz der gott zum himmel zurückkehren könnte, Horatius im zweiten gedichte des ersten odenbuches aus: 'nur ein gott kann unsere verschuldung an Caesar sühnen; welchem gotte wird Jupiter das sühneramt verleihen? Apollo? Venus oder Mars? oder ist es etwa in der gestalt des jünglings der sohn der Maja, der sich rächer Caesars nennen läßt? o kehre spät in den himmel zurück und freue dich im volke des Quirinus zu wohnen. rette uns, Caesar.' und allerdings geht Caesar nach der rückkehr aus dem orient in den himmel; schon als Aeneas noch heimatlos auf den meeren irrte, hat Jupiter seiner besorgten tochter diesen besuch des späten enkels verheissen: 'diesen wirst du einst beruhigt im himmel empfangen, wenn er kommt mit der beute des ostens beladen.'⁵⁾ während er im himmel weilt, sitzt er im rathe Jupiters und liegt an den goldenen tischen der götter und trinkt nectar.⁶⁾ von den menschen wird er von jetzt an als gott erkannt und verehrt, wie es Jupiter damals verheissen.

Der aufenthalt im himmel ist freilich nur eine erholung nach kampf und sieg: denn Octavianus hat nun als vasall Jupiters die herchaft über den erdkreis erhalten, wie es Vergilius am eingang der georgica und Horatius in der zweiten ode des ersten buches als ihren wunsch aussprechen, und er ist damit nachfolger oder mitregent Apollos geworden; Apollos amt ist es ja sonst über länder und städte zu wachen und den lauf der zeit zu lenken.⁷⁾ als göttlicher herscher der erde aber steht er über ihren völkern und fürsten ebenso hoch wie Jupiter über ihm und den andern göttern; er erhält nun den namen Augustus, der seine von der menschlichen generell verschiedene natur bezeichnet.⁸⁾ zu den andern göttern steht er im verhältnis eines pairs: er ist kleiner nur als Jupiter, der zweite könig nach diesem.⁹⁾ im verhältnis zu Jupiter selbst, als dessen stellvertreter auf erden, ist er geradezu Jupiters abbild. die erde kennt 'nichts größeres noch besseres' als ihn, auf erden ist auch er Optimus Maximus, wie er selber denn inschriftlich Zeus genannt wird und Caligula geradezu den titel Optimus Maximus führt.¹⁰⁾ wie Jupiter in donner und blitz, so offenbart sich dieser Jupiter auf erden in seinen siegen und in der entfaltung des neuen goldenen zeitalters; Jupiters gigantenkämpfe sind vorbildlich für die kämpfe des Augustus gegen die feinde des reiches nach auszen

5) *Aen.* I 289 f. vgl. schweiz. museum a. o. anders wieder Weidner im commentar z. d. st. 6) *Hor. carm.* III 25, 3 f. 3, 11 f. über *bibit* vgl. schweiz. museum a. o. 7) vgl. *georg.* I 25—28 mit 231 ff. *Hor. c. saec.* 9—12. 8) vgl. Marquardt *röm. alt.* II 3, 303. IV 99. *Ov. fast.* I 607 ff. 9) *carm.* I 12, 49 ff. vgl. die parodie *epist.* I 1, 106 ff.

10) *Hor. carm.* IV 2, 37 f. vgl. *epist.* II 1, 17. *Ov. met.* XV 857 ff.

und innen, und die von jenem über vermessene frevler verhängten qualen sind drohungen für die hartnäckigen gegner der neuen sittlichen ordnung auf erden¹¹⁾; wenn aber die feinde besiegt sind und Caesar nach dem milden rathe der Musen die werke des friedens fördert, dann opfert der landmann dem gott Augustus, und Vergilius feiert ihm spiele, wie sie Jupiter in Rom und Griechenland gefeiert wurden.¹²⁾

Wodurch aber war der sohn des Octavius und der Atia berechtigt ein auf erden erschieener gott zu sein und als solcher Jupiters ebenbild zu heissen? man nennt als rechtstitel den altnationalen genienglauben, die göttliche verehrung der toten, den fürstencultus des hellenischen ostens und endlich die abstammung der Julier von Jupiter durch Venus einerseits und Dardanus anderseits. aber der genius, das höhere, verklärte selbst im gegensatz zur sinnlichen erscheinung, war jedem dinge, jedem menschen, sogar jedem gotte seit beginn ihres daseins an die seite gegeben; die gottmenschlichkeit Octavians tritt erst mitten in seinem irdischen leben ein. die verehrung der toten haben wir schon oben von der verehrung des lebenden kaisers geschieden, und ebenso ominös wie das beispiel der totenverehrung würde das beispiel der göttlichkeit des eben deposseiderten alexandrinischen fürstenhauses sein. und endlich würde es gerade in dem göttlichen stammbaum eine empfindliche lücke bleiben, wenn Octavianus bloß durch die juristische adoption in das Julische geschlecht ein gott sein sollte.

Die lücke füllt uns Ovidius in seiner apotheose Julius Caesars: 'Caesar ist gott in seinem Rom; ihn hat nicht sein heldenruhm allein unter die gestirne erhoben, sondern mehr noch sein sohn. kein werk Caesars ist grösser als dasz er vater Octavians geworden, kein sieg ist mehr als einen solchen mann gezeugt zu haben, durch dessen herrschaft die götter das wohl des menschengeschlechtes überschwänglich verbürgt haben. damit also dieser nicht aus sterblichem samen entsprossen sei, muste jener zum gotte gemacht werden; gott sollte er werden durch seinen tod. als Venus diesen tod herannahen sah, erfüllte sie den himmel mit ihren klagen um das letzte haupt vom geschlechte des Iulus. Jupiter tröstete sie, die ihr unbekanntes fort-dauer ihres geschlechtes enthüllend: Caesar werde, nachdem seine

11) Hor. *carm.* III 4—5, 4; beide gedichte, 4 und 5, gewinnen an klarheit und innerer symmetrie, wenn 5, 1—4 schlusstrophe von 4 wird. mit dem übrigen inhalt von 5 haben diese ersten verse nichts zu thun, und nur durch unsere versetzung wird die athetese von Prien im Lübecker programm 1865 s. 14 überflüssig; dagegen wird der gedanke des vorbergehenden gedichtes: 'in der neuen weltordnung hat der dichter ein heiliges amt, für das er von jugend an berufen und bewahrt worden, den frieden zu predigen und dem fürsten milde zu rathen; aber er weisz auch, mit welchen strafen einst Jupiter die frevler getroffen' — kräftig abgeschlossen mit dem worte, dasz ebenso Augustus an den widerspenstigen seine göttliche macht offenbaren werde. vgl. *georg.* III 37 ff. 12) Hor. *carm.* III 4, 37 ff. IV 5, 15 ff. Verg. *georg.* III 16 ff.

zeit erfüllt sei, gott werden durch seinen tod, sein eigener sohn ihn rächen und den erdkreis retten und beherrschen.' 13)

Die idee, dasz Caesar sterben musste, damit Octavianus aus götlichem samen entsprossen wäre, und dasz Octavianus wiederum gott sein musste, um das wohl der menschheit zu verbürgen — eine idee die wunderbar an die christliche lehre erinnert und in Rom vor Caesar gewis keinen boden hatte 14) — enthält den gedanken, dasz Caesar erst nach seinem irdischen tode den C. Julius Caesar Octavianus als seinen leiblichen sohn gezeugt habe, und dieser als sohn des divus Julius zum zweiten mal geboren worden und als göttlicher stühner und herscher nach Caesars tode auf erden erschienen sei.

Wie wir oben gesehen, darf Vergilius sich rühmen zuerst in dem jüngerlinge, wie er und Horatius ihn nennen, den gott auf erden erkannt zu haben. ja er hat die geburt desselben, das erscheinen auf erden prophetisch voraus verkündet im liede von dem göttlichen knaben, der unter Pollios consulat vom himmel kommen, die erde regieren und das goldene zeitalter allmählich heraufführen soll, in der vierten ecloge. dieses gedicht ist bekanntlich wie nur je ein prophetisches wort verschieden gedeutet worden. die väter der christlichen kirche und viele spätere sahen darin die verheissung Christi; die alten und neuen gelehrten erklärer haben die weissagung bald auf einen gehofften sprözling Octavians und der Scribonia oder des Marcellus und der Julia, bald auf Marcellus selbst oder auf Drusus oder auf Asinius Gallus, den sohn Pollios, bezogen, oder sie haben von jedem bestimmten knaben abgesehen und das göttliche kind symbolisch auf das neue menschengeschlecht des goldenen zeitalters oder die projectierte abhaltung der fünften säcularfeier durch den consul Pollio gedeutet. die letztere, symbolische auffassung weicht zwar, allgemein wie sie ist, manchen schwierigkeiten aus, lässt sich aber mit manchen ganz besonderen zügen nicht vereinigen, so mit der erwähnung des vaters und seiner thaten, sowie der mutter, mit der bestimmten datierung der geburt, am wenigsten mit dem hauptzug, dasz der knabe durchaus selbstthätig auftreten soll als urheber und beherrscher der neuen zeit. die anderen deutungen auf bestimmte, aber doch erst erwartete sprözlinge gewisser irdischer ehen setzen alle den Vergilius der gefahr eines so entschiedenen dementis aus, wie es die geburt einer tochter, in dem einen falle der Julia, gewesen sein würde. doch zugegeben, der dichterprophet dürfe eine geburt weissagen, die schon geschehen ist, so soll der knabe vom himmel kommen, soll ein sprosz Jupiters sein, soll von

13) met. XV 745 ff. 14) sie liegt zwar der stelle des Livius VIII 9, 10 von der aufopferung des Decius zu grunde, wo es heiszt, Decius sei erschienen *augustior humano visu, sicut caelo missus placitum omnis deorum trae*: die stelle stammt aber aus den annalen des jüngern Cincius: s. m. diss. de Cinciis s. 30 ff. vgl. auch pseudo-Sallustius or. in Cic. 2: *Cicero se dicit in concilio deorum immortalium fuisse; inde missum huc urbi civibusque custodem.*

anfang an mit den göttern leben als gott und zugleich als gottmensch den erdkreis regieren¹⁵⁾: das kann Vergilius selbst mit dem weitesten gratulantengewissen keinem jener elternpaare verheissen. dasz der sohn des Asinius Pollio später alle jene herlichkeiten auf sich bezog, glauben wir dem scholiasten recht gern; wenn aber an Asinius Gallus kein wort der weissagung in erfüllung gieng, so war der seher unschuldig: denn wenn Pollio, an welchen das gedicht doch gerichtet ist, nicht etwa als vater des wunderkindes, sondern bloz als consul des jahres, in welchem es kommen soll, beglückwünscht wird, so ist damit klar genug gesagt, dasz Pollio nicht der glückliche vater ist. man hat diese schwierigkeiten zu heben gesucht, indem man nach dem vorgang alter erklärer als eigentlichen stifter der goldenen zeit Octavianus Augustus annahm, aber den beginn dieses zeitalters an die erwartete geburt des Asinius Gallus¹⁶⁾ oder an die vermählung des Marcellus mit der Julia sich knüpfen liesz.¹⁷⁾ die letztere beziehung wurde freilich nur möglich, indem der name Pollios beseitigt wurde; durch beide erklärungen aber gewinnt das gedicht nicht an klarheit: alles, die herrschaft auf erden wie das gleichzeitige leben im himmel, wird ausdrücklich dem einen erwarteten knaben, einem sohne Pollios oder des Marcellus, verheissen, aber der herrscher und gott ist Octavianus! und wie kommt denn ein ungeborener oder noch gewickelter sohn Pollios dazu, so zu sagen der gradmesser für das wachstum der goldenen zeit Octavians zu werden? wie darf im andern falle Augustus bloz als consul, nicht auch als groszvater eine ehrenerwähnung bekommen? endlich, bei allen bisher genannten deutungen, was bedeutet der schlusz der ecloge? 'beginne, kleiner knabe, im lächeln die mutter zu erkennen! wem seine eltern nicht gelächelt haben, den hat weder ein gott seines tisches noch eine göttin ihres lagers gewürdigt.' also wenn der knabe nicht bald nach seiner geburt die mutter erkennt und ihr zulächelt und sie ihm nicht wieder lächelt, so ist er der verheissene gott nicht: eine sonderbare, grausame nachträgliche bedingung, ebenso sonderbar und grausam wie die verheissung selbst einem gewöhnlichen erdenkinde gegenüber.

In der that hat es sich von den alten scholiasten bis auf die neuesten erklärer immer wieder aufgedrängt, dasz alle die verheissungen nur Octavianus gelten könnten, dessen vergötterung ja bekannt war. nur hat man das geburtsjahr, das consulat Pollios im jahre 40, nicht erklären können. wenn aber Octavianus nach dem was oben gesagt worden als Julius Caesars sohn göttlich wiedergeboren ist, dann stimmt alles. hier kann der dichter wissen dasz ein knabe, nicht eine tochter geboren wird; Octavianus ist als wirk-

15) die verse 15 und 16 können grammatisch und der sachlichen folge nach nur auf dieselbe zeit bezogen werden wie v. 17 ff., nicht etwa auf die zeit nach dem tode. 16) Ribbeck proleg. s. 9. 11 f., vita Verg. in der textausgabe s. XXII f. 17) Schaper in diesen jahrb. 1864 s. 645 f. 770 f. 792 f.

licher sohn des gottes Caesar in der that ein enkel Jupiters, *magnum Iovis incrementum*; er kommt wirklich vom himmel und führt als könig auf erden und als gott im himmel ein gottmenschliches doppelleben; ihn soll auch nach dem eingang der georgica eine göttin ihres lagers würdigen; er ist auch sonst der schützling Apollos und Dianae, ein zweiter Apollo, der wie der sonnengott die erde beherrscht; er eröffnet auf erden wirklich das goldene zeitalter, regiert mit den tugenden seines vaters Caesar, dessen thaten er bewundert und nachahmt, und vertilgt die letzten spuren des bürgerkrieges; Octavianus endlich musz bald im lächeln die mutter erkennen, und sie musz freudig ihm entgegenlächeln, wenn er der verheiszene sein soll: die mutter, die ihn mit schmerzen getragen, ist ja Roma, deren göttliches bild in tempeln an der seite des divus Julius steht¹⁸⁾, und nur wenn er Rom nach den langen schmerzen des bürgerkrieges, den geburtswehen der neuen zeit, den frieden bringt, wird sie ihn als den verheiszenen göttlichen sohn und stühner freudig erkennen; Rom erkennt ihn auch wirklich, und sein vater Caesar freut sich, als er vom himmel die friedensthaten seines sohnes sieht.¹⁹⁾

Was nun im besondern das jahr der geburt betrifft, so konnte es verschieden angesetzt werden. bei Ovidius in Caesars apotheose lenkt man zunächst an das jahr 44 oder 43; Octavianus selbst leutete den kometen, der bald nach Caesars tode erschien, auf sich: er werde in demselben geboren²⁰⁾; zum staatsdogma wurde die göttlichkeit Caesars durch die triumvirn im jahre 42 erhoben, aber das zerwürfnis zwischen den machthabern drängte die von einem sibyllenspruch verheiszene geburt eines friedensfürsten in die ferne. da, im jahre 40, als der brundisinische vergleich angebahnt oder schon abgeschlossen war, verkündete Vergilius den sohn des divus Julius als den friedensfürsten. er weissagte nicht als geburtstagsgratulant einem ihm noch unbekanntem kinde sinnlose wunderdinge, sondern erkannte die ansprüche an, welche Octavianus als verheiszener gottessohn, weltbeherrscher und welterslöser erhob, knüpfte aber diese anerkennung mit freimütigem patriotismus an die bedingung, lasz er Rom sich durch frieden und freundlichkeit gewinne.

Bis auf monat und woche lässt sich vielleicht die zeit einer andern göttlichen wiedergeburt des Octavianus bestimmen. in den Aratea des Caesar Germanicus²¹⁾ heiszt es vom steinbock des thierkreises:

*hic, Auguste, tuum genitali corpore numen
attonitas inter gentis patriamque parentem
in caelum tulit et maternis reddidit astris.*

also unter dem sternbilde des steinbocks ist Augustus gott gewor-

18) Preller röm. myth. s. 773. Jahn aus der altertumsw. s. 297. nur mit diesen beiden eltern, Roma und Caesar, zusammen liesz an-
English Octavianus sich selber verehren. 19) *Ov. met.* XV 850 f.

20) Plinius *nat. hist.* II 26, 94. 21) *phaen.* 558 ff. = *progn.* I 28 ff. (Breysig).

den und als solcher von der erde zum himmel erhoben worden, in einer zeit des schreckens der völker und des vaterlandes. weder von der eigentlichen geburt noch vom tode kann die rede sein: von diesem schon darum nicht, weil das gedicht an den lebenden Augustus gerichtet ist, von der natürlichen geburt nicht, weil die apotheose als rückkehr vom irdischen leben in den himmel bezeichnet wird. dagegen passen sternbild und situation auf die ersten tage des januars 43, wo dem göttlichen und plötzlich wie von gott gesandten jungling oder knaben, wie ihn Cicero nennt, unter anderen göttlichen und unsterblichen auszeichnungen auch die göttliche ehre eines vergoldeten standbildes zuerkannt wurde, wo wunderzeichen und orakel den untergang der republik und den beginn der monarchie Octavians verkündeten.²²⁾ damals also wurde der göttliche Octavianus geboren, und während die irdische gestalt auf erden regierte, lebte das verklärte, göttliche selbst fortan mit den göttern und göttlichen eltern.²³⁾

Als abschluss der kämpfe um individuelle freiheit, welche von den Römern des revolutionszeitalters auf dem felde des lebens und des dichtens, des wissens und des glaubens durchgekämpft werden, ist die gottmenschlichkeit des kaisers, wie sie in der Augusteischen poesie und dem volksglauben erscheint, ein parodisch-ironisches nachspiel zu dem tragischen untergange der republik; es herrscht allerdings der persönliche wille des einzelnen, des kaisers nemlich, wo früher die tradition der aristokratie geherrscht hat, in den formen der sitte und der litteratur, der wissenschaft und des cultus. aber innerhalb dieser formen wird die ausbildung des individuum, weniger eiferstüchtig überwacht als früher, eine reichere, die religiösen und sittlichen ideen werden reiner und tiefer; so können namentlich die ideen der gottmenschlichkeit und der erlösenden wiedergeburt des kaisers die christliche lehre vorbereiten und ausbreiten helfen. und das ist die tragische versöhnung.

22) Cic. *Phil.* IV 1. 2. V 16. VII 8. Appian b. c. III 51. Cassius Dion XLVI 29. XLV 17. 23) das höhere selbst, das hier *besonders* himmlischen dasein geboren wird, ist der genius; statt *geniale* schreibe ich *geniali*.

ERSTE ABTHEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

18.

ZUR ERKLÄRUNG UND KRITIK VON PLATONS GORGIAS.

450° ἄλλ' οὗτοι τούτων γε οὐδεμίαν οἶμαι σε βούλεσθαι ῥητορικὴν καλεῖν, οὐχ ὅτι τῷ ῥήματι οὕτως εἶπες, ὅτι ἢ διὰ λόγου τὸ κύρος ἔχουσα ῥητορικὴ ἐστὶ. die erklärung der formel οὐχ ὅτι hat Kratz im anhang seiner ausgabe auf den richtigen weg, der zugleich der einfachste ist, geleitet. noch Deuschle suppliert hinter der negation λέγω und faszt ὅτι = 'dasz', gerade so wie bei dem andern οὐχ ὅτι, das Buttmann § 150, 1 erläutert und das dem sinne nach auf unser 'nicht nur' hinausläuft. aber in dem vorliegenden falle müste man zu einer umfangreichern ellipse seine zuflucht nehmen, um den richtigen sinn herauszubekommen. οὐχ ὅτι müste gesagt sein etwa für τοῦτο λέγω οὐ φροντίζων ὅτι. können wir dieser weitläufigen ergänzung durch eine andere auffassung von ὅτι überhoben werden, so werden wir diesen weg gewis vorziehen müssen. eben an diesem puncte greift Kratz die formel an, indem er οὐχ ὅτι = 'nicht weil' erklärt. die erläuterung jedoch, welche er hinzufügt, scheint mir nicht annehmbar. er knüpft dieselbe an Prot. 336^d, wo er das wort des Alkibiades *ὣκράτη ἐγγυῶμαι μὴ ἐπιλήσεσθαι, οὐχ ὅτι παίζει καὶ φησιν ἐπιλήσεων εἶναι* so umschrieben wissen will: 'ich stehe dafür dasz er es nicht vergißt, natürlich nicht deswegen, weil er im scherze behauptet vergesslich zu sein — dieser grund würde ja vielmehr für das gegenteil sprechen — sondern trotz dieser behauptung.' man sieht leicht, wie damit das übel welches ausgetrieben werden sollte, die weitläufige ellipse, durch eine hinterthür, nur verdoppelt, wieder eingelassen wird. ja gerade die hauptsache würde dann ergänzt, d. h. nicht aus den worten heraus, sondern in sie hinein gelesen. Kratz hätte den formelhaften gebrauch von οὐχ ὅτι, wonach es eben einfach 'ungeachtet, obgleich' heiszt, von dem ursprünglichen sinne des ausdrucks unterscheiden sollen. nicht in jedem einzelnen beispiele, wo jener vorliegt, kann man ohne weiteres den letztern zu grunde legen, um

den richtigen sinn daraus abzuleiten. dieses gelingt vielmehr nur bei solchen sätzen, wo οὐχ ὅτι sich an einen negativen gedanken anlehnt, dessen negation das οὐχ noch einmal aufnimt, um hervorzuheben dasz die jener negativen aussage entsprechende position auch aus der mit ὅτι eingeführten thatsächlichen wahrheit nicht folge. wenn nun die letztere der art ist, dasz man danach allerdings auf den ersten blick vielmehr die position anstatt der negation erwarten könnte, so nimt das 'nicht ist dies so, weil' von selbst den sinn an 'trotzdem ist dies nicht so, dasz'. dieser sachverhalt läst sich gerade aus der uns vorliegenden stelle des Gorgias deutlicher erkennen als aus der von Kratz zu grunde gelegten des Protagoras. Sokrates sagt: aber doch glaube ich nicht dasz du irgend eine von diesen (vorher genannten künsten, wie arithmetik, geometrie usw.) redekunst nennen willst; ich glaube das nicht etwa deshalb, weil (d. i. ich ziehe diese an sich berechnigte folgerung nicht daraus dasz) du dem wortlaute nach so gesagt hast' usw. ziemlich deutlich ist dieser ursprung der formel auch noch in der von Kratz ebenfalls schon citierten stelle des Lysis 220^a zu erkennen, wo es heiszt: πάντα ἢ τοιαύτη σπουδή οὐκ ἐπὶ τούτοις ἐστὶν ἐσπουδαμένη, ἐπὶ τοῖς ἕνεκά του παρασκευαζομένοις, ἀλλ' ἐπ' ἐκείνῳ, οὐ ἕνεκα πάντα τὰ τοιαῦτα παρασκευάζεται. οὐχ ὅτι πολλάκις λέγομεν, ὡς περὶ πολλοῦ ποιούμεθα χρυσίον καὶ ἀργύριον· ἀλλὰ μὴ οὐδὲν τι μᾶλλον οὕτω τὸ γε ἀληθὲς ἔχη. freilich ist hier der ursprüngliche sinn des οὐχ ὅτι schon durch den nach der negation οὐκ ἐπὶ τούτοις ἐστὶν ἐσπουδαμένη hinzugefügten gegensatz ἀλλ' ἐπ' ἐκείνῳ verdunkelt. aber die worte ἀλλὰ μὴ . . . ἔχη, welche offenbar dem vorhergehenden ἀλλ' ἐπ' ἐκείνῳ, οὐ ἕνεκα πάντα τὰ τοιαῦτα παρασκευάζεται entsprechen, zeigen doch deutlich genug dasz in das οὐχ der gedanke eingehüllt ist οὐ διὰ τοῦτο ἐπὶ τοῖς ἕνεκά του παρασκευαζομένοις τοιαύτη σπουδή ἐστὶν ἐσπουδαμένη. immerhin dürfte es schon hier zweifelhaft sein, ob Platon noch bestimmt an diese auflösung der formel gedacht oder sie nicht vielmehr einfach in dem durch den gebrauch bereits festgestellten sinne = *quamquam* angewendet habe. sehr ähnlich ist die stelle, auf welche Kratz ebenfalls hinweist, Theaet. 157^b, nur dasz der formelhafte gebrauch hier noch mehr den ursprünglichen sinn in den hintergrund drängt: ὡστε ἐξ ἀπάντων τούτων, ὅπερ ἐξ ἀρχῆς ἐλέγομεν, οὐδὲν εἶναι ἐν αὐτῷ καθ' αὐτό, ἀλλὰ τινὶ αἰεὶ γίνεσθαι, τὸ δ' εἶναι πανταχόθεν ἔξαιρετόν, οὐχ ὅτι ἡμεῖς πολλὰ καὶ ἄρτι ἠναγκάσαμεθα ὑπὸ συνθηρίας καὶ ἀνεπιτημοσύνης χρῆσθαι αὐτῷ. am vollständigsten ist dies endlich der fall in der stelle des Protagoras, an welche Kratz gerade seine erläuterung anknüpfen zu sollen glaubte, weil eben dort der hauptsatz ἐγγυῶμαι, mit welchem οὐχ ὅτι verbunden werden musz, rein positiv ist. wollte man aber auch hier den ursprünglichen sinn nachweisen, so würde man den ganzen gedanken Κυκράτη ἐγγυῶμαι μὴ ἐπιλήεσθαι auf seinen einfachsten ausdruck bringen müssen: Κυκράτης οὐ μὴ ἐπιλήεσθαι. denn allerdings will

das Alkiades sagen: Sokrates wird es sicherlich nicht vergessen, auch nicht etwa deshalb weil, d. i. obschon er scherzend sagt usw. — wieder ganz verschieden von dem bisher erläuterten ist der im neuen testament häufige gebrauch von οὐχ ὅτι, wie er z. b. Joh. 6, 46. 7, 22. Phil. 4, 11. 2 Cor. 1, 24 vorliegt. hier wird mit der formel nicht etwas thatsächlich begründetes, unleugbares eingeführt, dem zum trotz die vorhergehende behauptung aufrecht erhalten werden soll, sondern vielmehr eine annahme, die dem vorhergehenden zum trotz doch nicht gelten soll. sie wird mit recht zurückgeführt auf οὐκ ἐπὶ-ὅτι oder besser οὐ λέγω ὅτι = 'ich will nicht sagen dasz, nicht als wenn'. übersetzen kann man ein solches οὐχ ὅτι gerade umgekehrt wie unser Platonisches, das = 'obschon, gleichwol' ist, mit 'gleichwol nicht, doch nicht'.

455* φέρε δὴ, ἴδωμεν τί ποτε καὶ λέγομεν περὶ τῆς ῥητορικῆς. wie wir es schon bei der vorhergehenden erörterung sahen, so hat sich auch sonst Kratz vor andern hgg. des Gorgias angelegen sein lassen die partikeln, welche ja für die feinere färbung der rede von so groszer bedeutung sind, gründlich zu beleuchten und nach ihrem wahren sinne genau zu bestimmen. so ist er namentlich dem gebrauche von καὶ umsichtig nachgegangen. was er jedoch zu dieser stelle (im anhang) über καὶ in der frage bemerkt, kann ich nicht ganz befriedigend finden. es liegt doch gewis in den vorstehend ausgeschriebenen worten mehr als dies: 'wir wollen nun auch sehen, welches der sinn (die tragweite) unserer so eben (455*) gegebenen begriffsbestimmung der rhetorik sei.'¹⁾ und Krügers bemerkung (spr. 69, 32, 16), welche Kratz tadelt, καὶ zeige an dasz man vorzugsweise diesen begriff bestimmt wissen wolle, kommt dem richtigen näher, mag auch der ausdruck nicht ganz zutreffend sein. καὶ hat in unserm und in zahlreichen ähnlichen fragesätzen steigernde, nicht blosz hinzuzufügende bedeutung und bezieht sich unmittelbar auf denjenigen begriff vor welchem es steht, nicht, wie Kratz annimmt, auf die ganze frage, so dasz es eigentlich vor dem fragewort stehen müste und logisch zu dem die frage einleitenden hauptsatz (hier zu ἴδωμεν) gehörte. an unserer stelle liegt darin die andeutung, dasz man nach dem bisherigen sogar darüber im unklaren bleibe, welches die wahre meinung der sich unterredenden — denn Sokrates scheidet sich in seiner artigen weise nicht von dem andern, betrachtet vielmehr die bis jetzt gegebenen mangelhaften (obschon nicht falschen) bestimmungen als gemeinsames eigentum — über die rhetorik sei. am besten wird der sinn der partikel im deutschen durch 'was denn eigentlich'²⁾ wiedergegeben. der gebrauch des wörtchens in der frage ist gar nicht wesentlich verschieden von demjenigen, welchen

1) das klänge ja so, als wäre es selbstverständlich dasz man bei einer begriffsbestimmung erst noch nach ihrem sinne fragen müsse. 2) diese übersetzung gibt auch schon Schleiermacher, sowie Cron in der neuen aufgabe des Gorgias von Deuschle, welche mir erst nach vollendung meines aufsatzes bekannt ward.

wir bald nachher 456^a ausserhalb der frage antreffen, wo ταῦτα καὶ θαυμάζω, ὡς Γοργίας, πάσαι ἐρωτῶ heisst: 'gerade meine verwunderung hierüber veranlaszte mich zu meiner vorherigen frage nach dem wesen der rhetorik.' ganz ähnlich ist auch 467^c ἵνα καὶ εἰδῶ ὅτι λέγεις = 'damit ich nur erst einmal verstehe was du meinst.' es schwebt dabei der gedanke vor: 'sogar das verständnis deiner rede fehlt mir, geschweige dasz ich ihr zustimmen könnte.' wenn man mit Kratz diese worte so verstehen wollte: 'um doch auch zu verstehen, nicht bloss zu vernehmen', so bliebe der gedanke matt. verwandt ist auch der gebrauch von καὶ in bestätigenden antworten in verbindung mit γάρ. so bedeutet 459^a καὶ γάρ ἔλεγον: 'das sagte ich ja wirklich.' letzteres wörtchen ist allerdings nicht genau dasselbe wie καὶ, aber es entspricht ihm doch im zusammenhange. denn καὶ bezeichnet hier dasz die thatsache (ἔλεγον) der a ussage des Sokrates (ἔλεγε) entsprechen.

456^a καὶ γάρ τῇ ἄλλῃ ἀγωνίᾳ οὐ τούτου ἕνεκα δεῖ πρὸς ἅπαντας χρῆσθαι ἀνθρώπους, ὅτι ἔμαθε πικτεῦειν τε καὶ παγκρατιάειν καὶ ἐν ὄπλοις μάχεσθαι, ὡς τε κρείττων εἶναι καὶ φίλων καὶ ἐχθρῶν· οὐ τούτου ἕνεκα τοὺς φίλους δεῖ τύπτειν οὐδὲ κεντεῖν τε καὶ ἀποκτινύναι. allgemein wird in den neueren ausgaben der satz ὅτι ἔμαθε bis ἐχθρῶν zunächst als erklärungs zum vorhergehenden τούτου ἕνεκα gezogen und daher hinter demselben ein kolon gesetzt, während doch die worte ὡς τε κρείττων εἶναι καὶ φίλων καὶ ἐχθρῶν ganz bestimmt die beziehung auf das folgende οὐ τούτου ἕνεκα τοὺς φίλους δεῖ τύπτειν usw. anzeigen. weit natürlicher wird der verlauf der rede, wenn man das kolon hinter ἐχθρῶν mit einem komma vertauscht und dagegen vor ὅτι ein kolon setzt.³⁾ dann bezieht sich das erste τούτου ἕνεκα auf den unmittelbar vorhergehenden begriff τῇ ἄλλῃ ἀγωνίᾳ in dem sinne eines διὰ τὸ ἔχειν oder εἰδέναι αὐτήν. ebenso können wir im deutschen ganz wol sagen: 'auch andere kampf tüchtigkeit darf man ja deshalb nicht gegen alle menschen in anwendung bringen.' dasz nun ohne verbindende partikel fortgefahren wird, ist bei dem erläuterungssatz ganz in der ordnung, während man nach der herkömmlichen satzabteilung bei dem zweiten οὐ τούτου ἕνεκα ein γάρ vermiszt. und auch der nachfolgende die erläuterung fortführende satz οὐδέ γε μὰ Δία, ἐάν τις εἰς παλαίστραν φοιτήσας εὖ ἔχων τὸ σῶμα καὶ πικτικὸς γενόμενος ἔπειτα τὸν πατέρα τύπτῃ καὶ τὴν μητέρα ἢ ἄλλον τινὰ τῶν οἰκείων ἢ τῶν φίλων, οὐ τούτου ἕνεκα δεῖ τοὺς παιδοτρίβας καὶ τοὺς ἐν τοῖς ὄπλοις διδάσκοντας μάχεσθαι μισεῖν τε καὶ ἐκβάλλειν ἐκ τῶν πόλεων gereicht unserer abteilung zur bestätigung, da sein bau dem des von uns hergestellten vorausgehenden satzes, mit dem er unverkennbar in enger beziehung steht, genau entspricht. so eben sehe ich dasz

3) das geforderte komma hat schon Heindorf, aber daneben auch vor ὅτι bloss komma, so dasz er doch der gewöhnlichen construction gefolgt zu sein scheint.

schon Schleiermacher derselben interpunction folgt. um so mehr aber scheint es in der ordnung, das mit unrecht verlassene richtige in erinnerung zu bringen.

458^b εἰ μὲν οὖν καὶ εὐ φησ τοιοῦτος εἶναι, διαλεγόμεθα. εἰ δὲ καὶ δοκεῖ χρῆναι εἶναι, ἐώμεν ἤδη χαίρειν καὶ διαλύωμεν τὸν λόγον. hier fällt dem aufmerksamen leser das καὶ vor δοκεῖ auf, weil für zwei verschiedene bedingungen zwei verschiedene folgerungen gezogen zu werden scheinen, wobei man im zweiten gliede ein 'wenn dagegen', nicht ein 'wenn aber auch' erwartet; daher Heindorf nicht abgeneigt war die partikel mit einigen alten ausgaben zu streichen. Kratz und Jahn haben die schwierigkeit beachtet und finden in καὶ die andeutung 'dasz die zweite bedingung ja auch möglich sei'. damit ist aber das bedenken gar nicht gehoben. der schlüssel zum richtigen verständnis liegt vielmehr in der erkenntnis, dasz die beiden anscheinend verschiedenen folgerungen doch im grunde sich auf eine und dieselbe zurückführen lassen, dasz nemlich Sokrates sich in jedem falle nach der neigung des Gorgias richten wolle. sowie wir dies beachten, erscheint 'wenn aber auch' in seinem gewöhnlichen sinne ganz am platze.

465^{b-d} ἴν' οὖν μὴ μακρολογῶ . . . ἀκρίτων ὄντων τῶν τε ἰατρικῶν καὶ ὑγιεινῶν καὶ ὀμοποικῶν.⁴) zuerst fällt hier μάλλον δὲ ἔωδε auf. denn die folgende proportion stellt sich nicht sowol als eine berichtigung denn als eine erweiterung der vorangegangenen heraus, indem das zwischen den auf den körper bezüglichen schein-künsten und den entsprechenden wahren bestehende verhältnis, von welchem vorher die rede war, nunmehr auch auf diejenigen schein-künste und wahren künste übertragen wird, welche sich auf die seele beziehen; das erstere ist ebenso wol in der wirklichkeit begründet wie das letztere. gleichwol kommt dem ausdruck μάλλον δὲ kein anderer sinn zu als unserm 'oder vielmehr'. nur liegt darin hier nicht dasz das vorhergehende zurückgenommen, sondern nur dasz es gegenüber dem für die vorliegende frage nach dem wesen der rhetorik unmittelbarer anwendbaren folgenden fallen gelassen werden solle. ähnlich, wenn auch nicht ganz gleichartig ist das gedankenverhältnis, wo mit μάλλον δὲ ein vorschlag eingeführt wird, den man dem vorausgegangenen vorzieht, ohne jedoch jenen geradezu verwerfen zu wollen, in welchem falle noch εἰ βούλει hinzugefügt werden kann wie Phil. 23^c πάντα τὰ νῦν ὄντα ἐν τῷ παντὶ διχῆ διαλάβωμεν, μάλλον δ', εἰ βούλει, τριχῆ.

Größere schwierigkeiten bereitet der folgende satz. zunächst ist ὅπερ μέντοι λέγω nicht nur von Stallbaum, sondern auch von Deuschle und selbst Kratz auf das nächst vorhergehende (die eben

4) die ganze stelle im texte nachzusehen kann dem leser um so mehr überlassen bleiben, da die folgende erörterung selbst die gegenwärtigung des weitern zusammenhangs voraussetzen muss.

besprochene proportion) bezogen worden, obschon H. Schmidt in dem Wittenberger programm von 1860 (*difficiliores aliquot Gorgiae Platonici loci accuratius explicati*) s. 6 meines bedünkens mit überzeugenden gründen dargethan hat, dasz nur die schon von Heindorf angezogene stelle 464^c das sein könne, was mit diesen worten in erinnerung gebracht werden solle.⁵⁾ dasz die formel auf so weit zurückliegendes hinweisen könne, darf nicht bezweifelt werden, da 454^c ganz dasselbe stattfindet: dort bezieht sich nemlich $\delta\pi\epsilon\rho\ \gamma\acute{\alpha\rho}\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ auf 453^c zurück. der anlasz zu der irrigen beziehung liegt wol in dem wörtchen $\omicron\upsilon\tau\omega$, das ja allerdings offenbar — und das hat Schmidt unbeachtet gelassen — auf die zuletzt aufgestellte proportion hinweist. wenn aber hier $\delta\iota\acute{\epsilon}\tau\tau\eta\kappa\epsilon$ eine nähere bestimmung aus dem nächst vorhergehenden erhält, so hindert das doch keineswegs in jenem ausdrücke selbst das $\delta\iota\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\omega\upsilon$ von 464^c wiederzuerkennen. überdies aber ist die ganze wendung $\delta\iota\acute{\epsilon}\tau\tau\eta\kappa\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omicron\upsilon\tau\omega\ \phi\upsilon\varsigma\epsilon\iota$ hier nebensächlich, und der hauptnachdruck liegt auf dem zweiten gliede $\acute{\alpha}\tau\epsilon\ \delta'\ \acute{\epsilon}\gamma\gamma\upsilon\varsigma\ \delta\upsilon\tau\omega\upsilon\ \phi\upsilon\omicron\nu\tau\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\hat{\omega}\ \alpha\upsilon\tau\hat{\omega}\ \kappa\alpha\iota\ \pi\epsilon\rho\iota\ \tau\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\ \sigma\omicron\phi\iota\sigma\tau\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \rho\acute{\eta}\tau\omicron\rho\epsilon\varsigma$, mithin auf einem gedanken der in dem nächst vorhergehenden gar keinen anknüpfungspunct finden kann, wol aber 464^c in den worten $\acute{\epsilon}\pi\iota\kappa\omicron\iota\nu\omega\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \delta\grave{\eta}\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\alpha\iota\varsigma$, $\acute{\alpha}\tau\epsilon\ \pi\epsilon\rho\iota\ \tau\acute{\omicron}\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\ \omicron\upsilon\varsigma\alpha\iota$. da hiernach das $\delta\pi\epsilon\rho\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ mit diesem zweiten gliede gerade vorzugsweise in verbindung gesetzt werden musz, was auch schon durch die stellung jener formel vor $\delta\iota\acute{\epsilon}\tau\tau\eta\kappa\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\nu$ angezeigt ist, so wird man hinter $\phi\upsilon\varsigma\epsilon\iota$ statt des herkömmlichen kolon ein komma setzen müssen.⁶⁾ als subject von $\delta\iota\acute{\epsilon}\tau\tau\eta\kappa\epsilon$ wie von $\delta\upsilon\tau\omega\upsilon\upsilon$ versteht Kratz mit recht die gesamtheit der genannten künste sowol wie schein-künste. oben 464^c war allerdings noch bloz von den wahren künsten die rede, aber nach der zwischenliegenden erörterung, wonach eben die einzelnen schein-künste je einer wahren entsprechen, ist es selbstverständlich, dasz das bei den einen bestehende verhältnis auch für die anderen gelten musz; ja selbst die verwechslung der wahren mit den entsprechenden schein-künsten erscheint nach der stellung, welche die letzteren zu jenen einnehmen, ebenso möglich wie die der einzelnen auf den körper und auf die seele bezüglichen paare jeder der beiden classen unter einander. wenn nun also der oben nur von den wahren künsten ausgesprochene gedanke (einer paarweisen verwandtschaft) hier in der wiederaufnahme eine so ganz allgemeine beziehung erhalten hat, so erscheint es dem ersten blick auffällig, dasz gleichwol die folgerung, es finde leicht eine verwechslung statt, nur in so beschränktem umfang gezogen wird, nemlich

5) Cron in der neuen auflage des Gorgias von Deuschle hat die richtige beziehung befolgt. doch wird die nähere beleuchtung der manigfachen bedenken, welche diese stelle anregt, auch neben ihm nicht überflüssig sein, zumal sie ganz unabhängig von ihm entstanden ist. 6) diese berichtigung der interpunction haben Kratz und neuerdings Cron schon vollzogen.

von den auf die seele bezüglichen (schein-)künsten nur für sophistik und rhetorik, von den auf den körper bezüglichen nur für koch- und heilkunst. aber Platon konnte ja das was allgemein gilt ganz wol eben von denjenigen paaren (beispielsweise) aussprechen, die ihm am nächsten lagen, und bei denen die verwechslung im leben am gewöhnlichsten vorzukommen schien. dasz er nun rhetoren und sophisten zuerst ins auge faszte, war durch das nächste ziel des dialogs, die begriffsbestimmung der rhetorik, geboten. das andere beispiel aber, heilkunst und kochkunst, hat er deshalb gewählt, weil gerade diese verwechslung in der erfahrung besonders häufig hervortrat.⁷⁾ einfach die erfahrung ist auch der grund, warum er nicht kochkunst und putzkunst zusammenstellte, sondern eben jene beiden. allerdings würde jenes paar nach dem schema dem erstern, rhetorik und sophistik, besser entsprechen, weil dann beide male zwei scheinkünste genannt wären.⁸⁾ aber die behauptung einer verwechslung jener würde weit weniger einleuchtend gewesen sein. und im widerspruch mit dem vorhergehenden steht auch diese auswahl nicht, wenn nur eben, wie wir es vorher gefordert, als subject von διέπικε und von ἐγγὺς ὄντων die gesamtheit der genannten künste und scheinkünste verstanden wird. den zusammenhang des satzes καὶ γὰρ ἄν usw. mit dem vorhergehenden sowie seinen eignen sinn hat Schmidt s. o. richtig erläutert.

466^a ἀλλ' οὐ μνημονεύεις τηλικούτος ὢν, ὦ Πῶλε; τί τὰ χαθράεις; streitig ist der sinn von τὰ χα. früher wurden hinter θράεις noch die worte πρεσβύτης γενόμενος hinzugefügt, wo dann für τὰ χα nur die bei den Attikern allerdings gewöhnlichste bedeutung 'vielleicht' übrig blieb, obschon Heindorf auch so an dem wörtchen anstosz nahm und es nur durch die verbindung mit πρεσβύτης γενόμενος in dem sinne 'si forte grandior natu factus fueris' einigermaßen befriedigend zu erklären glaubte. da aber jene worte in den besten hss. fehlen, im Clarkianus wenigstens nur von späterer hand an den rand gesetzt sind, so haben die neuern hgg. sie mit recht getilgt. ihr ursprung aber wird, dünkt mich, noch deutlicher dadurch, dasz in zwei anderen hss. zusammen am rande steht νέος ὢν πρεσβύτης γενόμενος. hier haben wir doch ganz offenbar zwei glosseme vor uns, von denen das erstere νέος ὢν sich auf das Platonische τηλικούτος ὢν bezieht, das andere aber nichts entsprechendes im texte finden kann als eben das wörtchen τὰ χα. es fragt

7) wahrscheinlich wählte er dieses beispiel um so lieber wegen der ähnlichkeit, die zwischen dieser verwechslung und derjenigen, deren bekämpfung die spitze des ganzen dialogs bildet, der falschen mit der wahren staatsweisheit, unverkennbar besteht. 8) die meinung, dasz in solcher weise entsprechende paare genannt sein müsten, veranlaszte wirklich die vermuthung, dasz entweder statt σοφισταὶ καὶ ῥήτορες vielmehr δικασταὶ καὶ ῥήτορες oder statt ἡ τε ὀψοποικὴ καὶ ἡ λατρικὴ vielmehr ἡ τε ὀψοποικὴ καὶ ἡ κομμωτικὴ zu schreiben sei. vgl. Schmidt s. o. s. 7 und Stallbaum zu d. st.

sich nun ob die darin liegende erklärungs richtig ist. bezüglich des erstern ausdrucks wird das von allen seiten bejaht, dagegen bei τάχα von mehreren verneint. und so viel ist ja allerdings klar, dasz der sinn der worte πρεσβύτης γενόμενος nicht so bestimmt in τάχα liegen kann, wie in τηλικούτος der begriff νέος: aber das hat doch der glossator richtig erkannt, dasz τάχα hier temporale bedeutung habe. die möglichkeit hiervon bestreitet auch nur Kratz, ob schon nicht bloz bei den attischen dichtern, sondern auch bei Xenophon jene bedeutung für das wörtchen unzweifelhaft feststeht und bei Platon selbst mehrere stellen dieselbe entschieden nahe legen, wie Gorg. 450^c, wo gegen Kratz Stallbaum zu vergleichen ist. und die behauptung, dasz selbst im Phaedros 228^c. 242^a die andere bedeutung 'vielleicht' mindestens ebenso gut passe, wird schwerlich von vielen unterschrieben werden. wenn 228^c δειθήτε, ὅπερ τάχα πάντως ποιήσει, νῦν ἤδη ποιεῖν nicht die notwendigkeit der temporalen fassung anerkannt wird, so kann man sie freilich überall leugnen. denn wenn hier τάχα 'vielleicht' hiesze, so stände es mit πάντως in schreiendem widerspruch, abgesehen davon dasz auch der gegensatz νῦν ἤδη nur durch die übersetzung 'bald nachher' zu seinem vollen rechte kommt. ganz ähnlich aber steht die sache an unserer stelle. denn wenn auch nicht gerade ein πάντως daneben steht, so widerstrebt doch der sinn von τί δράσεις = 'was wird das noch mit dir werden?' entschieden einer solchen abschwächung der besorgnis, wie sie in einem τάχα = 'vielleicht, wol' liegen würde, daher auch Heindorf selbst bei der alten vulgata vor der verbindung τάχα δράσεις mit feinem gefühl sich hütete. Stallbaum hält nun auch die temporale fassung von τάχα aufrecht; gleichwol aber betrachtet er das πρεσβύτης γενόμενος als eine entschieden falsche erklärungs des wörtchens, indem er die beziehung desselben auf das vorliegende gespräch beschränkt wissen will.⁹⁾ aber ich wenigstens komme nicht darüber hinaus, dasz wie im Phaedros a. o. νῦν ἤδη, so hier τηλικούτος ὢν den gegensatz zu τάχα bilden müsse; und dann ergibt sich dasz das glossem der hauptsache nach den richtigen sinn getroffen hat, wenn es gleich den unbestimmtern ausdruck in einen bestimmtern umsetzte. ich würde nur für πρεσβύτης lieber πρεσβύτερος setzen, um dem relativen sinne des τάχα gerecht zu werden und dadurch noch dem einwand von Kratz zu begegnen, dasz, auch die zeitbedeutung zugegeben, τάχα doch immer nur die allernächste zeit, nicht das höhere alter des jungen Polos bezeichnen könne. dasz man das τάχα hier nicht nach minuten zu berechnen hat¹⁰⁾, ist durch den gegensatz τηλικούτος ὢν hinreichend angezeigt; aber an das eigentliche greisenalter des Polos zu denken nötigt ja gar nichts, da das gedächtnis nicht erst bei greisen son-

9) ihm folgt Cron a. o. 10) dasz dies an sich auch bei diesem worte ebenso wenig notwendig ist als bei νεωτερί, νεωτερί, beweisen schon Homerische stellen wie A 205. α 251.

dem überhaupt mit den zunehmenden jahren abzunehmen pflegt. am genauesten hat demnach für unsere stelle Jahn τάχα erläutert: 'später, wenn du wirst älter werden', während Deuschle sich enger an das griechische glossem anschlieszt: 'was soll das werden? nemlich im alter.'

470^a οὐκοῦν, ὦ θαυμάσιε, τὸ μέγα δύνασθαι πάλιν αὐτοὶ φαίνεται, ἐάν μὲν πράττοντι ἃ δοκεῖ ἔπηται τὸ ὠφελίμως πράττειν, ἀγαθὸν τε εἶναι, καὶ τοῦτο, ὡς ἔοικεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύνασθαι· εἰ δὲ μή, κακὸν καὶ μικρὸν δύνασθαι; H. Schmidt a. o. s. 8 will, wie schon Ficinus und Schleiermacher, ἀγαθὸν τε εἶναι nicht mit dem folgenden καὶ τοῦτο . . μέγα δύνασθαι coordiniert wissen, sondern mit dem vorhergehenden ὠφελίμως πράττειν. dadurch würde allerdings die in den worten ὡς ἔοικεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύνασθαι liegende anakoluthie — denn man sollte im anschluss an τὸ μέγα δύνασθαι φαίνεται erwarten καὶ τοῦτο εἶναι τὸ μέγα δύνασθαι — beseitigt werden. aber es steht dieser construction als ein unübersteigliches hindernis entgegen das μὲν hinter ἐάν. denn dieses beweist dass bei τὸ μέγα . . φαίνεται an ein doppeltes prædicat gedacht wird, von denen das eine sich an den mit ἐάν μὲν eingeführten fall anlehnt, das andere an den durch εἰ δὲ μή gegenübergestellten fall. sollte Schmidts auffassung berechtigt sein, so müsste μὲν entweder ganz fehlen, oder der satz müsste mit τὸ μὲν μέγα δύνασθαι beginnen. die richtige erklärang geben einander ergänzend Deuschle und Kratz.¹¹⁾

473^a πειράσομαι δὲ γε καὶ εἰ ποιεῖναι, ὦ εταῖρε, ταῦτά μοι λέγειν: φίλον γάρ σε ἡγοῦμαι. alle erklärer versuchen das motiv, welches Sokrates für sein bemühen den Polos zu seiner ansicht zu bekehren anführt, φίλον γάρ σε ἡγοῦμαι, zu erläutern. die meisten folgen dabei Heindorf, welcher den gedanken des Sokrates so wiedergibt: 'amicum enim te mihi esse arbitror, ut sperem sermonem te meum libenter auditorum et facile mecum concordaturum. amicorum enim dissensio facillime tollitur.' gegen diese auffassung (die er nur auffallender weise nicht bei Heindorf findet, sondern nur bei Stallbaum und Deuschle, indem er von Heindorfs erläuterung blosz die erste hälfte berücksichtigt) wendet Schmidt a. o. s. 9 mit recht ein, bei zustimmung zu der meinung eines andern dürfe man, wo es sich nicht um einen sittlich gleichgültigen wunsch desselben, sondern um eine wichtige sittliche wahrheit handelt, nach Sokrates grundsätzen gewis nicht von der freundschaftlichen neigung, sondern nur von wolbegründeter überzeugung sich leiten lassen. er

11) Cron weicht von ihnen ein wenig ab, indem er das vorangestellte gemeinsame subject beider glieder τὸ μέγα δύνασθαι schon bei ἐάν μὲν usw. in den hintergrund treten und bei εἰ δὲ μή völlig in vergessenheit kommen lässt, so dass dasselbe gewissermassen als casus absolutus erscheine. doch ist diese verschiedenheit der auffassung für den sinn des satzes ohne bedeutung, überdies die wahl zwischen beiden meinungen so subjectiver natur, dass man sie eben wird frei geben müssen.

hätte sich dafür auf eine spätere stelle des dialogs selbst berufen können 487°, wo Sokrates gerade die hoffnung, Kallikles werde ihm aus keinem andern grunde leichtfertig zustimmen, sondern nur auf grund fester überzeugung, mit einem ganz ähnlichen satze begründet: φίλος γάρ μοι εἶ, ὡς καὶ αὐτὸς φησ. durch Schmidts ausstellung aufmerksam gemacht hat denn Stallbaum in der neuesten auf-lage sich auch nur an die ersten worte Heindorfs gehalten und die bedeutung des motivs dahin abgeschwächt, Sokrates hoffe wegen der freundschaft des Polos auf geneigtes gehör. noch bedeutungsloser werden die worte, wenn man sie mit Schmidt nicht als motiv zu πειράσομαι, sondern als blosze rechtfertigung der anrede ὡ ἐταίρε betrachtet. aber alles dies ist ja auch ganz gewis nicht der einer genauen betrachtung der stelle in ihrem zusammenhang sich ungezwungen ergebende sinn. Sokrates sagt ja gar nicht, er hoffe den Polos zu seiner meinung bekehren zu können, weil er ihn für seinen freund halte; ebenso wenig, er hoffe aus diesem grunde auf geneigtes gehör; sondern er sagt: 'ich will versuchen dich zu meiner meinung zu bekehren, weil ich dich als meinen freund betrachte.' bei einem manne wie Sokrates, der überall von sittlichen motiven bestimmt wird, kann das doch schwerlich etwas anderes heissen als dies: er wolle den versuch machen, weil er sich dem freunde gegenüber dazu verpflichtet fühle. zum überflusz finden wir für diese auffassung noch eine ausdrückliche bestätigung in einer etwas frühern stelle des dialogs 470°, wo Sokrates eben zu dem, was er an unserer stelle dem Polos erweisen will, diesen seinerseits unter be-rufung auf seine freundschaft auffordert mit den worten ἀλλὰ μὴ κάμης φίλον ἄνδρα εὐεργετῶν, ἀλλ' ἔλεγχε. die pflicht der freunde ist es, dasz sie sich gegenseitig vom irrtum zu befreien streben (den erfolg dürfen sie freilich nur von der macht der wahrheit erwarten). dieser gedanke, wie er dort ganz deutlich vorliegt, schwebt offenbar dem Sokrates auch an unserer stelle vor und bildet den einzig zutreffenden schlüssel zu ihrem verständnis.

474° καὶ μὴν τὰ γε κατὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα οὐ δήπου ἔκτος τούτων ἐστὶ τὰ καλά, ἢ ὑφέλιμα εἶναι ἢ ἡδέα ἢ ἀμφοτέρα. Asts meinung, welche auch Findeisen schon ausgesprochen, dasz der artikel vor καλά gestrichen werden müsse, hat bereits Heindorf mit recht verworfen. aber die zutreffende rechtfertigung des artikels liegt nicht darin, dasz man, wie jener und auch Jahn, τὰ καλά zum substantivbegriff erhebt und τὰ γε κατὰ τοὺς νόμους καὶ (κατὰ) τὰ ἐπιτηδεύματα als attribut hierzu faszt, sondern umgekehrt ist τὰ καλά adjectivisches attribut zu jenen beiden begriffen (ebenso wie 474⁴ τὰ καλά zu τὰ σώματα als attribut hinzutritt). diese letztern aber sind nicht so zu fassen, als ob κατὰ auch vor τὰ ἐπιτηδεύματα wiederholt wäre. vielmehr ist τὰ ἐπιτηδεύματα mit τὰ κατὰ τοὺς νόμους gerade so coordiniert, wie kurz vorher τὰς φωνὰς und τὰ κατὰ τὴν μουσικὴν. dasz es bei ἐπιτηδεύματα einer solchen umschreibung mit der präposition nicht bedarf,

eigt 474^a τὰ κατὰ πάντα, οἷον καὶ σώματα καὶ χρώματα καὶ σήματα καὶ φωνὰς καὶ ἐπιτηδεύματα, εἰς οὐδὲν ἀποβλέπων καλεῖς κάττοτε καλά. τὰ κατὰ τοὺς νόμους aber (wofür Hipp. mai. 294^c i gleichem zusammenhang νόμια steht) ist das in den bereich der esetze fallende, d. h. die sittlichen handlungen, somit ein echtes synonymon von ἐπιτηδεύματα, welche letzteren daher auch oben in πρ allgemeinen aufzählung allein auftreten konnten, um diese gattung zu bezeichnen. als ein neues gebiet kommen dann nachträglich och die μαθήματα hinzu.

481^b ἐπὶ τὰ τοιαῦτα ἔμοιγε δοκεῖ, ὦ Πῶλε, ἡ ῥητορικὴ χρῆμος εἶναι, ἐπεὶ τῷ γε μὴ μέλλοντι ἀδικεῖν οὐ μεγάλη τίς μοι οκεῖ ἡ χρῆα αὐτῆς εἶναι, εἰ δὴ καὶ ἔστι τις χρῆα, ὡς ἔν γε τοῖς ῥόδοθεν οὐδαμῇ ἐφάνη οὔα. ἐπὶ τὰ τοιαῦτα faszt die beiden 30^c und 480^c—481^a dargelegten, freilich nur hypothetisch und onisch angenommenen gebrauchswesen der redekunst zusammen, onach sie einerseits dienen kann, um sich selbst und die freunde uzuklagen, wenn einer von diesen unrecht thut, anderseits um den ind vor der strafe zu schützen, wenn dieser unrecht thut.¹²) beide oben einen μέλλων ἀδικεῖν zur voraussetzung: denn in dem letzten falle ist ja die absicht einem andern zu schaden die triebfeder es handelns; in dem erstern musz ein geschehenes unrecht auf iten des redenden (oder seiner freunde) vorliegen: diejenige person, zu deren gunsten die rhetorik gebraucht wird, musz ein ἀδικασ, mithin auch ein μέλλων ἀδικεῖν sein. natürlich will Sokrates diese beiden gebrauchswesen der rhetorik nicht im ernste empfehlen: die zweite nicht, weil sie geradezu unsittlich wäre; die erste nicht, weil sie in der wirklichkeit undenkbar erscheint, sofern sie zumutung sich selbst anzuklagen bei dem unsittlichen vergeblich, bei dem sittlichen überflüssig, ja ungereimt wäre.¹³) daher stzt er hinzu: ἐπεὶ τῷ γε μὴ . . ἐφάνη οὔα d. h. 'während für nen solchen, der kein unrecht zu thun gesonnen ist, meiner meinung nach ihr nutzen nicht eben grosz ist'¹⁴), wenn sie wirklich

12) in den worten mit welchen die darlegung dieser zweiten gebrauchswese anhebt 480^c τοῦναντίον δὲ γε αὐ μεταβαλόντα erscheint nicht angemessen den accusativ μεταβαλόντα zu dem zwischensatze ἄρα δὲ τίνα κακῶς ποιεῖν (als auf das subject von ποιεῖν bezüglich) i construierten, wie Kratz will; vielmehr ist derselbe im hinblick auf den nachsatz παντὶ τρόπῳ παρασκευαστέον gesetzt, der dem sinne nach nem παρασκευάζειν δὲ gleich kommt und daher auch weiter durch e accusative καὶ πράττοντα καὶ λέγοντα erweitert wird. 13) es iebe nur die möglichkeit übrig, dasz der sittliche zur erziehung untlicher freunde diesen weg einschläge; aber auch dies ist in der wirklichkeit kaum denkbar. wird er doch zunächst den freund selbst r einsicht seines unrechts zu bringen suchen und dabei der rhetorik r in sehr uneigentlichem sinne bedürfen. 14) die bemerkung von outh, welche Stallbaum sich aneignet: 'locum sic intellego: qui nou t iniuriam illaturus, non opus est ei rhetorica, ut eiusdem opera luat plicio suo iniustitiam' erschöpft den gedanken nicht, indem sie von en beiden in bezug auf den μέλλων ἀδικεῖν möglichen gebrauchswesen loaz die erstere berücksichtigt.

noch irgend einen nutzen für ihn hat, da in der vorigen betrachtung ein solcher sich nirgends herausgestellt hat.' abgesehen von der bedeutung, die dieser satz, wie eben gezeigt worden, für das nächst vorhergehende hat, ist die stelle, und namentlich die im druck ausgezeichneten worte, ausserst wichtig für das verständnis des ganzen dialogs, indem sie zeigen, dass Sokrates der rhetorik nicht unbedingt allen werth absprechen, sondern nur denjenigen nicht gelten lassen will, welchen Polos ihr zugesprochen hat, der in dem gewinn von macht im staate ohne rücksicht auf das recht und im schutz vor der strafe für begangenes unrecht bestehen sollte. sofern dies das princip der gewöhnlichen rhetorik war, ist sie allerdings dem streben des philosophen schlechthin entgegengesetzt und verwerflich, ist eben nur eine scheinkunst. die verwerfung dieser rhetorik lässt aber raum für eine edlere rhetorik, die sich selbst in den dienst der philosophie stellt. und wenn gleich dieser gedanke und der begriff einer solchen guten rhetorik in dem dialog nicht näher ausgeführt wird, so ist doch für die beurteilung der ansicht Platons von der sache die hier vorliegende andeutung nicht zu übersehen. eine ähnliche andeutung findet sich 527^c in den worten καὶ τῇ ῥητορικῇ οὕτω χρηστέον, ἐπὶ τὸ δίκαιον αἰεὶ. auf diesen hintergrund des dialogs macht auch Deuschle in seiner einleitung s. 11, 6^{*)} mit recht aufmerksam. um so mehr befremdet mich seine anmerkung zu unserer stelle. «εἰ δὴ» sagt er «hebt andeutend das eben über den nutzen der rhetorik gesagte wieder auf, weil es mit Sokrates wahrer ansicht nicht übereinstimmt. auch ἐπεὶ τῷ γε μὴ μέλλουσι ἀδικεῖν soll andeuten, dass das zuletzt vorgetragene nicht auf sittlichem grunde ruhe.» die letztere bemerkung ist richtig und stimmt mit unserer ausführung überein. aber der mit εἰ δὴ anhebende satz soll schwerlich den so eben zugestandenen geringen nutzen der rhetorik wieder aufheben, sondern im gegenteil dem οὐ μεγάλη gegenüber, das als bescheidene form völliger leugnung alles nutzens aufgefasst werden konnte, die position, dass es doch wirklich einen sittlichen gebrauch der rhetorik geben könne, obwol nur in hypothetischer form wahren. hiermit wird auch der meinung von Kratz der boden entzogen, die in der bemerkung zu unserer stelle liegt: 'den fall, dass die rhetorik auch zur verhütung von unrecht gebraucht werden könnte, übergeht Sokrates, weil er den willen hierzu bei den gewöhnlichen rhetoren nicht voraussetzt.' nicht übergangen ist dieser fall, sondern gerade mit den eben erläuterten worten angedeutet.

482^b ἢ οὖν ἐκείνην ἐξέλεγξον, ὅπερ ἄρτι ἔλεγον, ὡς οὐ τὸ ἀδικεῖν ἐστὶ καὶ ἀδικοῦντα δίκην μὴ δίδοναι ἀπάντων ἔσχατον κακῶν. wenn Jahn dies so auslegt: 'widerlege das was ich eben sagte', so hat er ὅπερ offenbar falsch bezogen. der relativsatz ist nicht object zu ἐξέλεγξον — dieses haben wir vielmehr allein in

15) in der neuen aufgabe von Cron s. 12, 5.

εἶναι zu finden¹⁶⁾ — sondern er enthält die beiläufige nebenmerkung, dasz die in ἐξέλεγον τὴν φιλοσοφίαν enthaltene auf-derung auch kurz vorher schon ausgesprochen sei. dies hat unschle richtig erkannt; aber mit unrecht sucht er¹⁷⁾ die frühere alle, welche durch ὅπερ ἄρτι ἔλεγον in erinnerung gebracht werden soll, 480^o in den worten οὐκοῦν ἢ κάκεινα λυτέον ἢ τὰδε ἄγκη συμβαίνειν, welche für ἄρτι zu weit zurückliegen und über- dem ἐξέλεγον τὴν φιλοσοφίαν nicht genau genug entsprechen. es erinnert vielmehr an die worte 482^a ἀλλὰ τὴν φιλοσοφίαν, τὰ ἂ παιδικά, παύσον ταῦτα λέγουσαν.

483^a φύσει μὲν γὰρ πᾶν αἰσχίον, ὅπερ καὶ κάκιον, τὸ ἀδικεῖναι, νόμῳ δὲ τὸ ἀδικεῖν. wenn Schmidt de quattuor Gorgiae Plat. is (Wittenberg 1862) s. 5 gegen Deuschle bemerkt: 'quod negari it D. a Callicle, quae turpitudinis et mali communio natura cadat iniuriam illatam, eandem lege cadere in acceptam, id re vera nen ab illo dici indicant verba νόμῳ δὲ τὸ ἀδικεῖν, quae quid ud significare possint, equidem non video', so beruht dies einer- auf einer ungenauen auffassung dessen was Deuschle sagt: an dieser läst nicht den Kallikles leugnen, dasz nach dem ge- tzt das unrechtleiden schlimmer sei, sondern dasz es überhaupt ilimmer sei¹⁸⁾, obschon es nach dem gesetz für häszlicher gelte. er das κάκιον urteilt ja das gesetz eben an sich gar nicht, wie unschle ganz richtig erkennt. hier hängt nun das misverständnis r worte Deuschles mit einer irrigen auffassung des Platonischen zes selbst zusammen. bei νόμῳ δὲ τὸ ἀδικεῖν darf nach dem nzen zusammenhange weiter nichts ergänzt werden als αἰσχίον εν, nicht aber, wie Schmidt offenbar voraussetzt, auch noch πᾶν, 'εἶρ καὶ κάκιον. dieser irrtum des scharfsinnigen auslegers ist ohne eifel veranlaszt durch das wörtchen πᾶν, welches schon längst n vielen als störend anerkannt worden ist. wenn gleichwol Kratz, sehr er die schwierigkeit des satzes zugibt, der meinung ist dasz an an πᾶν in keinem falle ändern dürfe, weil in diesem worte der rv der sache liege, so beruht diese behauptung auf dem vorurteil, llikles müsse mit den worten φύσει μὲν γὰρ usw. notwendig einen lgemeinen grundsatz zum belege seines urteils über das wahre hhältnis von ἀδικεῖν und ἀδικεῖσθαι anführen, während er in wirk- hkeit eben nur eine deutliche ausprägung dieses urteils selbst zu on braucht. und dieser letztere im zusammenhang notwendige lanke würde in der that schon völlig klar und bestimmt vorliegen,

16) schon die sprache verbot die andere auffassung, da für ἐξέλε- v mit doppeltem objectsaccusativ schwerlich ein beispiel zu finden n dürfte. gleichwol teilen die übersetzungen von Schleiermacher i Müller Jahns irrtum. 17) ebenso Cron. 18) die betreffende rte Deuschles lauten: 'daraus (d. i. aus dem verhältnis des schlech- i zu dem von natur häszlichen) dürfe aber nicht der umgekehrte ussz auf das durch das gesetz für häszlicher erklärte gezogen wer- i, dasz es auch das gröszere übel sei.'

wenn πᾶν fehlte. dieses wörtchen aber ist der einzige grund schwierigkeit des satzes. es stört in dreifacher beziehung. zunächst lässt der vorhergehende satz, indem er ganz bestimmt auf die beiden begriffe ἀδικεῖν und ἀδικεῖσθαι als die zu vergleichenden hinweist eine solche verallgemeinerung, wie sie in πᾶν liegt, gar nicht warten, geschweige dass er sie forderte. zweitens widerspricht sofort wieder hinzutretende τὸ ἀδικεῖσθαι selbst dieser verallgemeinerung oder geht wenigstens in recht harter weise von dem allgemeinen zum besondern über. endlich stimmt der gegensatz νόμῳ δὲ τὸ ἀδικεῖν schlecht zu jenem allgemeinen gedanken. wenn man sagen wollte, Platon habe zuerst nur an das erste glied gedacht und das zweite erst nachträglich hinzugefügt in anderer form, so steht dem das μέν im ersten gliede entgegen, welches so dass von anfang an die gegenüberstellung beider glieder beabsichtigt war. allen diesen übelständen, die man schwerlich durch absicht Platons den Kallikles sich im eifer unbeholfen ausdrücken zu lassen entschuldigen kann, hat man schon längst abzuwehren gesucht, indem man für πᾶν πᾶσιν (so Stallbaum und Sybrand) oder πάντως (so Wagner) zu lesen vorschlug. und im wesentlichen scheint damit der richtige weg allerdings gezeigt zu sein. doch wird sich die veränderung des textes noch leichter erklären, wenn ursprünglich παντί gestanden hat. denn die silbe τι konnte, da folgte, leicht von einem abschreiber übergangen werden, zumal wenn das erstere wort etwa gebrochen war oder er den sinn des dativs παντί neben φύσει nicht gleich erkannte. Kallikles sprach dann sehr passend: 'denn von natur gilt einem jeden (also auch dem Polos trotz seiner dem wortlaute nach abweichenden erklärungs 474 c) auch als hässlicher das was schlimmer ist, das unrechtliche nach dem gesetz aber (gilt als hässlicher) das unrechtthun.'

491 d τί δὲ αὐτῶν, ὃ ἑταίρει; ἢ τί ἄρχοντας ἢ ἀρχομένους so schrieb Stephanus diese stelle, welche eine der schwierigsten dem ganzen dialog ist. die hss. ergeben mehrere abweichungen, dem Clark. und Vat. αὐτῶν statt αὐτῶν darbieten und ἄρχοντας; einem der beiden ἢ nicht oder (Clark.) nur am rande haben, während die mehrzahl der übrigen hss. vor dem ersten ἢ noch ein τί einschleibt. — Schmidt Gorgiae Platonici explicati part. III (Wittenberg 1863) will am liebsten die lesart des Stephanus festhalten und das αὐτῶν auf das letzte wort des Kallikles ἀρχομένους beziehen und zu beiden gliedern der frage des Sokrates das prädicat wieder dem was Kallikles zuletzt gesagt hat entnehmen, nemlich πλεονεχέειν προσήκει, so dass von dem comparativ πλεόν einerseits αὐτῶν als gen. comp., andererseits in gleichem sinne ἢ ἀρχομένους abhän gedacht, das erste τί mit πλεόν, das andere mit ἄρχοντας und χομένους in dem sinne quatenus verbunden werde. dass diese erklärungs sowol der form nach äusserst gezwungen ist wie auch der inhalt nach wenig befriedigt, ist wol ohne genaue auseinandersetzung einleuchtend. schon die zwei ganz verschiedenartigen

gen in solcher verbindung mit einander wären störend, zumal das folgende die erstere ganz unberücksichtigt liesze. Schmidt will auch nicht wehren, wenn man vorzieht zu lesen: τί δέ; αὐτῶν, ὡ ἐταίρε, ἢ τί ἄρχονταc ἢ ἀρχομένους; und erklärt dann: 'quid vero? sibi ipsis, amabo, an qua ratione imperantes (par est plus seu praecipui aliquid habere) quam eos quibus imperatur?' so fällt wenigstens der vorher erwähnte anstosz der vereinigung zweier ganz ungleichartiger fragen weg. aber höchst sonderbar bliebe der ausdruck auch so. was soll namentlich die frage αὐτῶν ἢ τί? und dasz ἢ ἀρχομένους von πλεόν abhängig, erscheint ohne wiederholung dieses wortes ganz unmöglich. dieses letztere bedenken vermeidet Kratz, dessen erklärang sich sonst der zweiten auffassung von Schmidt ziemlich nahe anschlieszt, wenn er gleich vorzieht die worte so abzuteilen: τί δέ αὐτῶν, ὡ ἐταίρε; ἢ τί ἄρχονταc ἢ ἀρχομένους; wobei er dann zu αὐτῶν aus Kallikles rede ἄρχονταc ergänzt. auch so bleibt ἢ τί störend: denn das folgende zeigt dasz die frage des Sokrates eben nur auf das verhältnis der herrschenden des Kallikles zur selbstbeherrschung gerichtet ist. lediglich in unerheblichen nebenpunkten weicht diese erklärang von der durch Heindorf gegebenen ab, während Stallbaum über vermutungen, denen er selbst kein rechtes zutrauen schenkt, nicht hinauskommt. — soweit die versuche den überlieferten text zu erklären. sie zeigen wol ohne zweifel so viel, dasz was Platon geschrieben von der überlieferung nicht völlig treu bewahrt sein kann, ein verdacht welchen auch schon das schwanken der hss. und nicht minder die umschreibungen des scholiasten und des Olympiodoros nahe legen. längst sind denn auch vorschläge zur berichtigung des textes gemacht worden. scheinbar am gründlichsten räumt mit den schwierigkeiten auf Bekker, wenn er von dem ganzen satze nur die ersten worte τί δέ αὐτῶν, ὡ ἐταίρε; stehen lässt, wofür er sich sogar auf cod. Paris. V berufen kann. aber es wird doch schwer anzunehmen, dasz die weiteren dunklen worte auf einem blossen zusatz der abschreiber beruhen, den man höchstens aus einem glossem zu dem vorhergehenden τοὺς ἄρχονταc τῶν ἀρχομένων erklären könnte. denn wie sollte jemand den einfachen gen. comp. τῶν ἀρχομένων einer erklärang bedürftig gefunden haben? überdies wäre die so verkürzte frage 'wie aber steht es in bezug auf sie selbst?' an sich so dunkel gehalten, dasz es dem Kallikles gar nicht zu verdenken wäre, wenn er sie nicht verstünde; Sokrates hätte dann nicht bloss für Kallikles sondern überhaupt unverständlich geredet. Jahn hält daher ἄρχονταc ἢ ἀρχομένους fest und streicht nur die allerdings in den hss. am meisten schwankend überlieferten fragewörter hinter ἐταίρε. wäre die so verkürzte lesart richtig¹⁹⁾, so würde doch die

19) Cron hat sie aufgenommen. nur setzt er das erste fragezeichen hinter ἐταίρε, während Jahn schreibt: τί δέ; αὐτῶν, ὡ ἐταίρε, ἄρχονταc ἢ ἀρχομένους;

erklärung, mit welcher Jahn sie stützt, wenig befriedigen: 'wie aber? sollen sie gegen sich selbst als herrschend über sich im vorteil oder als beherrscht von sich im nachteil sein?' denn der begriff 'im nachteil sein' ist dabei völlig aus der luft gegriffen. ich würde vielmehr erklären: 'wie aber? (sollen wir diese deine herrschenden) sich selbst beherrschend oder von sich beherrscht (denken)?' aber es erscheint doch auch als ein gewaltact gegenüber der überlieferung jene schwierigen fragewörtchen einfach zu beseitigen. demnach bleibt nichts übrig als diese so zu verändern, dasz sich sowol die entstehung der verderbnis begreifen lässt als auch ein angemessener sinn sich ergibt. diesen weg hat Hermann betreten, welchem Deuschle folgt, indem sie in ἢ τί oder τί ἢ τί die spuren eines τί οἴει; finden. noch befriedigender für den sinn — denn die parenthese τί οἴει; wäre doch ein entbehrliches flickwort — und zugleich minder fern dem im Clark. überlieferten ἢ τί möchte ich ἢ τοι vorschlagen.

Als Kallikles betont, die herrschenden (welche er durch einsicht und tapferkeit ausgezeichnet sein lässt) verdienten gegenüber den beherrschten (welche jenen in denselben tugenden nachstehen sollen) im vorteil zu sein, wirft Sokrates, um dem gegner die notwendigkeit der tugend der mäßigung, welche jener ganz auszer acht gelassen hat, zu gemüte zu führen, ein: τί δέ; αὐτῶν, ᾧ ἑταίρε, ἦτοι ἄρχοντας ἢ ἀρχομένους; = 'wie aber? (diese deine herrschenden musz man doch) im vergleich zu sich selbst entweder (als) herrschend oder (als) beherrscht (denken)?' ²⁰⁾ Sokrates fragt also gar nicht gleich, ob Kallikles selbstbeherrschung von seinen herrschern verlange oder nicht, sondern recht in seiner art vorsichtig bahnt er sich erst den weg zu dieser frage durch anregung des gedankens, dasz doch bei den von Kallikles den herrschern zugesprochenen tugenden die doppelte möglichkeit bleibe, dasz sie zugleich auch selbstbeherrschung übten oder nicht. er konnte so auch eher ein eingehen des Kallikles auf den neuen punct erwarten, als wenn er gleich die gewissensfrage in voller schärfe gestellt hätte. da Kallikles die frage gleichwol nicht versteht, weil ihm eben der gedanke der selbstbeherrschung ganz fern liegt, so beginnt denn Sokrates eben diesen begriff zu erläutern, indem er fortfährt: ἕνα ἕκαστον λέγω αὐτὸν ἑαυτοῦ ἀρχοντα. diese worte noch an die vorige construction anzuknüpfen mit Schmidt, der auch hier ergänzt wissen will πλέον ἔχειν προσήκειν, ist gar kein grund vorhanden, da der acc. sich hier ganz einfach aus der abhängigkeit von λέγω erklärt: 'ein jeder, meine ich, ist ein herrscher über sich selbst.' darin liegt natürlich nicht die behauptung, dasz jeder diese herrschaft wirklich in richtiger weise ausübe, sondern nur dasz er die aufgabe habe sie auszuüben. dies wird

²⁰⁾ die in klammern gegebenen ergänzungen sind im deutschen unentbehrlich, im griechischen werden sie durch die genaue casusbezeichnung, welche die prädicative beziehung von ἀρχοντας ἢ ἀρχομένους auf τοὺς ἀρχοντας in der rede des Kallikles leicht ersehen lässt, ersetzt.

noch deutlicher durch den zusatz ἢ τοῦτο μὲν οὐδὲν δεῖ, αὐτὸν ἑαυτοῦ ἀρχειν, τῶν δὲ ἄλλων;

Zur rechtfertigung meiner vermuthung ist nur noch auf einige stellen hinzuweisen, wo ἦτοι in ganz gleicher weise gebraucht erscheint. wir lesen 460^a ἔάνπερ ῥητορικόν κύ τινα ποιήσης, ἀνάγκη αὐτὸν εἰδέναι τὰ δίκαια καὶ τὰ ἀδίκαια ἦτοι πρότερόν γε ἢ ὕστερον μαθόντα παρὰ σοῦ. ferner 475^a ὅταν ἄρα δυοῖν καλοῖν θάτερον κάλλιον ἦ, ἢ τῷ ἑτέρῳ τούτοις ἢ ἀμφοτέροις ὑπερβάλλον κάλλιον ἔστιν, ἦτοι ἡδονῆ ἢ ὠφελείᾳ ἢ ἀμφοτέροις und 475^b καὶ ὅταν δὲ δὴ δυοῖν αἰσχροῖν τὸ ἕτερον αἰσχρὸν ἦ, ἦτοι λύπη ἢ κακῶ ὑπερβάλλον αἰσχρὸν ἔσται· ἢ οὐκ ἀνάγκη; dasz an keiner dieser stellen ἦτοι in einem fragesatze steht wie an der unsrigen, thut gar nichts zur sache, da eben auch wir in ἦτοι . . ἢ keineswegs eine form der doppelfrage sehen, sondern den ganzen gedanken αὐτῶν ἦτοι ἀρχοντας ἢ ἀρχομένους, der an sich ebenso gut als behauptung gefaszt werden könnte, in fragendem tone ausgesprochen sein lassen, um zunächst die zustimmung des gegners lediglich zu dieser alternative zu gewinnen, wie dies in der letzten parallelstelle durch den der behauptung angefügten zusatz ἢ οὐκ ἀνάγκη; erreicht wird. vgl. noch 475^b g. e.: οὐκοῦν usw., wo auch der satz mit ἦτοι selbst die frageform zeigt.

Nicht minder streitig ist bis jetzt die schreibung und auslegung der alsbald folgenden stelle 491^a KA. ὡς ἡδὺς εἰ· τοῦς ἡλιθίους λέγεις, τοῦς κύφρονας. CΩ. πῶς γὰρ οὔ; οὐδεὶς ὅστις οὐκ ἂν γνοίῃ ὅτι οὕτω λέγω. KA. πάνυ γε σφόδρα, ὦ Κύκρατες. ἐπεὶ πῶς ἂν εὐδαιμῶν γένοιτο ἄνθρωπος δουλεύων ὄψιμον; einmal wurde in der erstern äusserung des Kallikles τοῦς κύφρονας bis auf Deuschle allgemein als prädicat zu τοῦς ἡλιθίους betrachtet, so wenig es auch denkbar erscheinen will dasz der gewöhnliche sinn von κύφρων, auf welchen Sokrates im vorhergehenden hingewiesen hat, dem Kallikles nicht ebenfalls geläufig gewesen wäre, so dasz er über diese bezeichnung als etwas neues und dem Sokrates eigentümliches sich verwundern sollte, und so sehr auf der andern seite der (beim prädicat hier kaum zu rechtfertigende) artikel vor κύφρονας eine andere auffassung nahe legte. Deuschle nun, welchem auch Schmidt (Gorgias Plat. explic. part. III s. 3) unumwunden zustimmt (während Kratz zu der ältern auffassung zurückkehrt), hat hier unzweifelhaft das richtige erkannt, indem er hinter λέγεις ein komma setzte und dadurch τοῦς κύφρονας als epexegetische apposition zu τοῦς ἡλιθίους bezeichnete (vgl. neben der ausgabe diese jahrb. 1860 s. 492 f.). eines prädicativen accusativs bedarf zwar λέγεις in diesem zusammenhang allerdings; aber als solcher wird gemäsz der vorangegangenen frage des Kallikles πῶς ἑαυτοῦ ἀρχοντα λέγεις; mit leichtigkeit eben ἑαυτῶν ἀρχοντα ergänzt und damit der hauptbegriff, um welchen sich auch das weiter folgende noch dreht, in gedanken fest gehalten, während nach der früher herkömmlichen auffassung dieser hauptbegriff völlig zurücktrat und dadurch der strenge zusammenhang der ganzen verhandlung verdunkelt wurde.

Mit dieser erkenntnis haben wir nun auch einen festen halt-punct für die beurteilung der verschiedenen meinungen über die nächste erwidrung des Sokrates gewonnen. dieselbe ist oben in derjenigen form mitgeteilt, in welcher sie in den besten hss. (Clark. und Vat.) vorliegt. hiervon weicht aber die mehrzahl der hss. insofern ab, als sie statt $\delta\tau\iota\ \omicron\upsilon\tau\omega\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ bieten $\delta\tau\iota\ \omicron\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$. vergleicht man zunächst diese beiden lesarten an und für sich mit einander, ohne vorläufig auf den zusammenhang mit den äusserungen des Kallikles zu achten, so kann die wahl gar nicht zweifelhaft sein. denn während bei der lesart des Clark. die beiden teile des ausspruchs $\pi\acute{\omega}\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \omicron\upsilon;$ und $\omicron\upsilon\delta\epsilon\iota\varsigma\ \delta\omicron\tau\iota\varsigma\ \omicron\upsilon\kappa\ \dot{\alpha}\nu\ \gamma\iota\nu\acute{\omicron}\iota\ \delta\tau\iota\ \omicron\upsilon\tau\omega\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ bestens zusammenstimmen in dem sinn einer kräftigen bejahung, stehen nach der vulgata beide in schreiendem widerspruche mit einander, indem der erstere bejaht, der zweite noch kräftiger verneint; der bejahung und der verneinung aber eine verschiedene beziehung zu geben (etwa bei der erstern an $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\acute{\omega}\phi\rho\nu\alpha\varsigma$, bei der letztern an $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \eta\lambda\iota\theta\omicron\upsilon\varsigma$ zu denken²¹⁾) ist angesichts der unmittelbaren zusammenstellung der beiden sätzchen ohne andeutung eines zwischen ihnen bestehenden gegensatzes ganz unmöglich. aber passt denn eine zustimmende antwort des Sokrates auch zu der äusserung des Kallikles, auf welche jene sich beziehen musz? nach der altherkömmlichen auffassung der letztern (welche wir eben nach Deuschles vorgang berichtigt haben) freilich entschieden nicht. Sokrates konnte unmöglich²²⁾ bejahen, dasz er die einfältigen als besonnen bezeichnen wolle. darum hielt man sich mit freuden an die lesart der geringern hss. $\omicron\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ und fand darin einen unter den gemachten voraussetzungen allerdings unabweisbaren verdachtsgrund gegen die richtigkeit der (übrigens vollkommen einstimmigen) überlieferung der ersten hälfte von Sokrates erwidrung, welche nun ebenfalls verneinenden sinn haben musste. und so wurde denn in der formel $\pi\acute{\omega}\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \omicron\upsilon;$ nach dem vorgange des Ficinus von Routh, Heindorf, Ast, ferner in der neuern zeit von den Zürcher hgg., von Hermann, Jahn und zuletzt mit grösster zuversicht von Kratz die negation als unerträglich (und durch dittographie aus dem folgenden $\omicron\upsilon\delta\epsilon\iota\varsigma$ entstanden) verworfen.²³⁾ für uns aber stellt sich die sache gerade umgekehrt. denn auf die bemerkung des Kallikles: 'die einfaltspinsel meinst du (mit den sich selbst beherrschenden), die besonnenen' konnte Sokrates trotz des darin eingemischten spottes unmöglich verneinend antworten, und selbst eine ausweichende oder den spott zu allererst zurückweisende erwidrung

21) dies versuchte Schleiermacher in der zweiten aufgabe. vgl. Schmidt a. o. s. 4. 22) Stallbaum sucht durch eine kleine verdrehung der worte des Kallikles selbst bei der prädicativen fassung von $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\acute{\omega}\phi\rho\nu\alpha\varsigma$ die bejahung des Sokrates möglich zu machen, indem er jene so umschreibt: 'temperantes dicis stolidos illos homunciones, qui cupiditates coercunt.' 23) danach übersetzen auch Schleiermacher in der ersten aufgabe und Müller.

würde den charakter des Sokrates nicht in so helles licht treten lassen als wenn er, ohne auf den spöttischen seitenblick des Kallikles irgend zu achten, einfach mit einem πῶς γάρ οὐ; bestätigt, Kallikles habe jetzt endlich verstanden, was er (Sokrates) mit dem εἰ-
 τοῦ ἀρχῶν meine. der wahre weise kann sich mit vollkommenem gleichmut von dem sittlichen unverstand einen thoren schelten lassen. lediglich darin verräth sich eine gewisse gemütsbewegung an Sokrates, dasz er hinzufügt οὐδεὶς ὅστις οὐκ ἂν γνοιῆ ὅτι οὕτω λέγω und damit seine verwunderung bemerklich macht über die schwierigkeit, welche Kallikles an dem verständnis des doch auch sonst nicht ungewöhnlichen begriffes der selbstbeherrschung — denn Sokrates konnte sich dafür sogar auf den allgemeinen sprachgebrauch berufen (mit den worten ὡπερ οἱ πολλοί) — gefunden habe.²⁴⁾ durch diese beleuchtung der worte des Sokrates sind, dünkt mich, auch die einwendungen, welche Keck (jahrb. 1861 s. 422 f.) erhebt und auf die Schmidt a. o. groszes gewicht legt, vollständig beseitigt, als wenn Sokrates einerseits zu τοὺς ἡλιθίους λέγει, τοὺς κύφρονας nicht 'ja' sagen könne, weil darin τοὺς ἡλιθίους als hauptmoment (allerdings für die spöttische absicht des Kallikles ist es so, aber eben nicht für den lediglich die wahrheit suchenden Sokrates) sich geltend mache, und als wenn derselbe andererseits mit den worten οὐδεὶς . . λέγω gegen seine gewohnheit eine berufung auf die autorität von jedermann an die stelle eines beweises für die wahrheit seiner behauptung setzen würde. um einen beweis für eine behauptung handelt es sich ja eben hier ganz und gar nicht, sondern nur darum dasz Kallikles in diesem puncte erst jetzt endlich angefangen hat, wie wir sagen würden, deutsch zu verstehen, was man allerdings doch trotz aller 'feinheit Sokratischer rede' von jedermann verlangen musz, mit dem man verhandeln soll.

Damit fällt denn auch das bedürfnis hinweg für den eigentümlichen versuch der lösung aller schwierigkeiten unserer stelle, welchen Schmidt a. o. vorgetragen hat. da ihm nemlich auf den mit Deutsche richtig verstandenen zweiten teil der äusserung des Kallikles (τοὺς ἡλιθίους λέγει, τοὺς κύφρονας) weder die bejahung πῶς γάρ οὐ; noch die verneinung πῶς γάρ; zu passen scheint, so will er die erwidrerung des Sokrates vielmehr auf die erste hälfte jener äusserung (ὡς ἦδὺς εἶ) bezogen wissen. liegt diese beziehung nun schon an und für sich ferner, so scheidert der versuch völlig an der wirklichen bedeutung der zuletzt angeführten worte. ihnen legt Schmidt den sinn unter, als ob Kallikles damit die erklärang, welche Sokrates eben von εἰ-
 τοῦ ἀρχῶν gegeben hat, als nicht ernst.

24) ὅτι οὕτω λέγω entspricht hiernach vortrefflich als stricte antwort der den ganzen kleinen abschnitt beherrschenden frage des Kallikles πῶς εἰ-
 τοῦ ἀρχῶν λέγει, worin wir eine neue bestätigung für die richtigkeit jener lesart der besten hass. erkennen.

lich gemeint, sondern nur 'festive et ioci causa' vorgetragen bezeichnen wolle, wogegen hinwiederum Sokrates mit πῶς γάρ; = 'wie so?' den vollen ernst seiner erklärung geltend mache. diesem gedanken wird dann auch die zweite hälfte der antwort des Sokrates angepasst durch eine combination beider überlieferter lesarten, die schon an sich nicht viel wahrscheinliches hat, indem Schmidt Sokrates hinzufügen lässt: οὐδεὶς ὅστις οὐκ ἂν γνοίῃ ὅτι οὐχ οὕτω τοῦτο λέγω = 'jedermann sieht ein dasz ich dies nicht in diesem sinne (d. h. nicht im scherze) sage.' aber eben diese bedeutung von ἦδὺς εἶ ist eine ganz unerwiesene annahme. zum glück kommt der ausdruck bei Platon wiederholt in ähnlicher beziehung vor, und zwar so dasz über seinen sinn kein zweifel bleibt. pol. I 337^d erwidert Thrasymachos dem Sokrates, als dieser den anspruch erhebt, von ihm als dem wissenden über den wahren begriff der gerechtigkeit belehrt zu werden: ἦδὺς γάρ εἶ· ἀλλὰ πρὸς τῷ μαθεῖν καὶ ἀπίτιον ἀργύριον, d. h. offenbar nicht 'du scherzest' — denn Thrasymachos bildet sich alles ernstes ein den Sokrates belehren zu können — sondern etwa so viel wie unser burschikoses 'du bist gelungen' oder, wie Deuschle auch an unserer Gorgiasstelle erklärt 'du bist naiv; aber bezahle neben dem lernen auch geld.' ähnlich ist pol. VII 527^d: wenigstens kann dort ἦδὺς εἶ, ὅτι ξοικα δεδίῳτι τοὺς πολλοὺς, μὴ δοκῆς ἀχρηστὰ μαθήματα προεπάττειν sicherlich wieder nichts von scherzhafter absicht besagen, sondern nur einen unabsichtlichen komischen eindruck. nicht minder ist das einleuchtend Euthyd. 300^a cὺ δ' ἴσως οὐκ οἶε αὐτὰ ὀρᾶν· οὕτως ἦδὺς εἶ, wo ἦδὺς sich eher dem begriffe des einfältigen als dem des witzigen, scherzhaften nähert. auch die anrede an Sokrates ὦ ἦδιστε pol. I 348^c im munde des Thrasymachos ist verwandter natur: sie steht innerhalb einer ironischen zustimmung zu einer von Sokrates vollkommen ernstlich gemeinten annahme, von welcher aber Thrasymachos alsbald das gegenteil als seine wirkliche meinung hinstellt. überall also liegt in der bezeichnung einer person als ἦδὺς ein ironisches oder gar höhnisches lob derselben in bezug auf eine äusserung, in welcher der betreffende zwar sich ganz gibt wie er ist, die aber dem andern mehr oder weniger verkehrt, ja albern erscheint. demnach kann ὡς ἦδὺς εἶ auch an unserer stelle nichts anderes heissen als: 'wie naiv (d. i. ein gemildertes 'lächerlich', aber bei leibe nicht 'schalkhaft, scherzhaft') bist du.'

Indessen auch der bau unserer eignen auslegung, so behutsam wir ihn bisher aufgeführt zu haben glaubten, scheint am ende wieder zusammenstürzen zu müssen, wenn wir Kratz (im anhang seiner ausgabe) hören, der aus der auf Sokrates erwidrerung folgenden rückantwort des Kallikles πάνυ γε φρόδρα usw. die notwendigkeit folgern zu dürfen meint, dasz Sokrates der vorherigen meinung des Kallikles nicht zugestimmt, sondern derselben widersprochen und also οὐ τοῦτο (nicht οὔτω) gesagt habe. allerdings begründet Kallikles mit den worten ἐπεὶ πῶς ἂν εὐδαίμων γένοιτο ἄνθρωπος

δουλεύων ὄψουν seinen fortgesetzten widerspruch dagegen, dasz von der forderung der selbstbeherrschung die rede sein dürfte bei denen welche eben zum herrschen über andere und damit zur wahren glückseligkeit (in Kallikles sinne) befähigt sein sollen. denn bei δουλεύων ὄψουν hat er offenbar gerade vorzugsweise den sich selbst beherrschenden in gedanken, sofern dieser doch zugleich auch dienen musz.²⁵⁾ demnach müssen die worte πάνυ γε σφόδρα jenen fortgesetzten widerspruch irgendwie enthalten. daraus folgt aber nicht, wie Kratz meint, dasz Sokrates οὐ τοῦτο λέγω gesagt haben müsse, damit nemlich σφόδρα im gegensatz hierzu durch τοῦτο λέγεις ergänzt werden könne. vielmehr hat man jene betheuerungsformel im genauen anschluss an des Sokrates letzten ausspruch οὐδεὶς (sc. ἔστιν) ὅστις οὐκ ἂν γνοίῃ ὅτι οὕτω λέγω zu vervollständigenden durch ἔστιν ὅστις οὐκ ἂν γνοίῃ ὅτι οὕτω λέγεις, was denn vermöge der litotes fast einem οὐδεὶς ἂν γνοίῃ gleichkommt.²⁶⁾ so entspricht die schlusserklärung des Kallikles auch aufs beste dem vorher mit ὡς ἦδὺς εἰ angeschlagenen tone. hat er dort schon ausgesprochen, dasz die rede des Sokrates vom ἑαυτοῦ ἀρχῶν ihm komisch vorkomme, so erklärt er dieselbe nun für geradezu unbegreiflich. natürlich ist sie ihm nicht deshalb unbegreiflich, weil ihr wortsinn ihm selbst nach Sokrates erläuterungen noch immer unklar wäre, sondern weil die sache ihm in diesen zusammenhang ganz und gar nicht zu passen scheint, wie er dies ja sofort weiter ausführt.

Durch diese erläuterung des πάνυ γε σφόδρα habe ich zugleich den anstoss aus dem wege geräumt, welchen die sonst der meinigen am nächsten stehende auffassung der ganzen stelle bei Deuschle und Cron übrig liesz. diese ergänzen nemlich πάνυ γε σφόδρα, obachon sie vorher nicht mit Kratz οὐ τοῦτο, sondern τοῦτο (D.) oder οὕτω (C.) lesen, doch auch durch τοῦτο oder οὕτω λέγεις und wollen diese scheinbare zustimmung des Kallikles zu Sokrates ausspruch bei offenbar entgegengesetzter ansicht dadurch rechtfertigen, dasz sie Sokrates bei seinem πῶς γὰρ οὐ; und οὕτω (oder τοῦτο) λέγω τοὺς κύριονα im auge haben, Kallikles dagegen bei seiner bestä-

25) sein herr ist in wahrheit freilich nur der bessere teil seines eigenen ich — daher nach Sokrates meinung dieser dienet gerade zur wahren freiheit führt, wie er im Menon 86^d (citirt von Deuschle) deutlich ausspricht —; nach Kallikles aber, der von jenem bessern ich nichts weiss oder wenigstens nichts hält, versteckt sich dahinter nur die willkürliche satzung der schwächlinge, der menge, ὁ τῶν πολλῶν ἀνθρώπων νόμος τε καὶ ψόγος, vgl. 492^b. auf die bedeutung dieser letztern stelle für das richtige verständnis von δουλεύων ὄψουν hat Schmidt a. o. s. 4 mit recht aufmerksam gemacht; nur dasz er darin ohne grund einen widerspruch gegen Deuschles deutung des ausdrucks aus ἑαυτοῦ ἀρχῶν findet. wie beides zu vereinigen sei, glaube ich vorstehend gezeigt zu haben. 26) dasz πάνυ γε σφόδρα ohne weitem zusatz einer vorhergehenden negation in dem sinne unsers 'doch sehr wol, erst recht' entgegengetreten kann, bestätigt der ganz ähnliche gebrauch von σφόδρα γε bei Lysias 31, 28.

tigenden zustimmung nur an τοὺς ἡλιθίους denken lassen.²⁷⁾ das wäre aber eine taschenspielerlei mit begriffen, die selbst dem unverschämten, aber doch ehrlichen Kallikles nicht zuzutrauen ist, die einmal zugelassen nicht nur alle möglichkeit der verständigung zwischen den sich unterredenden personen ausschlieszen, sondern das gespräch auch für die zuhörer und leser ganz unverständlich machen würde.

Die einfachste probe auf unsere an den von den besten hss. überlieferten text sich treu anschlieszende auslegung wird eine übersetzung des ganzen kleinen abschnitts liefern, mit der wir bis an die zunächst vorher von uns behandelte stelle zurückgreifen: Kall.: in welchem sinne redest du von einem herscher über sich selbst? Sokr.: gar nichts besonderes meine ich damit, sondern wie man es allgemein versteht, wenn jemand besonnen ist und seiner selbst mächtig, indem er über die lüste und begierden in dem eigenen herzen die herschaft führt. K.: wie naiv (komisch) du bist! die einfaltspinsel meinst du [mit dem edeln namen von 'herrschern' über sich selbst], die [sogenannten] besonnenen! S.: nun freilich; das kann ja niemand verkennen, dasz ich es in diesem sinne meine. K.: doch sehr wol [kann es mancher verkennen] (d. h. jeder vernünftige wird das unbegreiflich finden), o Sokrates. denn wie sollte wol von glückseligkeit die rede sein können bei einem menschen, wenn er irgendwem dienstbar sein musz?

495^a. in bezug auf diesen ganzen abschnitt erhebt Schmidt Gorgiae explicati part. III s. 5 das bedenken, man sehe nicht ein, welchen zweck Platon damit verfolge, da er an sich keine widerlegung des Kallikles enthalte und auch als grundlage für die unmittelbar folgenden beiden bewewe nicht notwendig sei. mich dünkt, so schlimm stehe die sache nicht. allerdings enthält dieser abschnitt keine vollständige widerlegung des Kallikles (wie Schmidt gegen Stallbaum ganz richtig nachweist), obschon die zusammenstellung der hier gewonnenen behauptung des Kallikles ἐπιστήμην καὶ ἀνδρείαν καὶ ἀλλήλων καὶ τοῦ ἀγαθοῦ ἕτερον mit der frñhern ἦδὺ καὶ ἀγαθὸν ταῦτόν εἶναι in den das resultat des kleinen abschnittes ziehenden worten φέρε δὴ ὅπως . . ἕτερον für den einsichtigen bereits sehr schlagend die in dem kopfe des Kallikles herrschende begriffsverwirrung aufdeckt und so wenigstens die widerlegung vorbereitet. formell aber kommt dieser zusammenstellung nur die bedeutung einer einleitung der widerlegung zu. und als solche erweist sie sich auch vollkommen geeignet, indem sie eben die zu widerlegenden sätze, um sie recht bestimmt dem gedächtnis einzuprägen, formuliert. es wird sodann zuerst der satz für sich allein ins auge gefaszt ἦδὺ καὶ ἀγαθὸν ταῦτόν und ad absurdum geführt 495^a — 497^d. nachher aber 497^e wird zugleich auf die zweite behauptung

27) ähnlich Stallbaum, nur etwas erträglicher, weil er im vorhergehenden noch die (unrichtige) prädicative fassung von τοὺς κωφρονας festgehalten hat.

rücksicht genommen ἐπιτήμην καὶ ἀνδρείαν καὶ ἀλλήλων καὶ τοῦ ἀγαθοῦ ἕτερον und daraus eine consequenz gezogen: τί δέ; ἀγαθοὺς ἀνδρας καλεῖς τοὺς ἄφρονας καὶ δειλοὺς; welche Kallikles selbst sofort zur aufrechthaltung der frühern behauptung 491^c zurückweisen musz, um dann aus diesem zugeständnis einen neuen widerspruch mit der erstern behauptung ἡδὺ καὶ ἀγαθὸν ταῦτόν abzuleiten. jene rückbeziehung auf die zweite behauptung des Kallikles wäre aber verdunkelt, wenn man mit Schmidt 495^d statt τοῦ ἀγαθοῦ ἕτερον läse τοῦ ἡδέος ἕτερον. darum ist auch diese vermutung nicht zu billigen. denn der grund welchen Schmidt dafür geltend macht, dasz bei der überlieferten lesart ein mittelglied der schlussfolgerung fehle, ist durchaus nicht durchschlagend. Sokrates pflegt ja allerdings im allgemeinen sorgfältig schritt für schritt weiter zu gehen; doch widerspricht es auch seiner gewohnheit keineswegs, ein so selbstverständliches mittelglied, wie hier τοῦ ἡδέος ἕτερον sein würde, da ja unmittelbar der satz ἡδὺ καὶ ἀγαθὸν ταῦτόν vorhergeht, nach umständen auszulassen. und offenbar wurde durch die gewählte fassung der widersinn von Kallikles behauptung noch augenscheinlicher.

504^a πρὸς τοῦτο αἰεὶ τὸν νοῦν ἔχων, ὅπως ἂν αὐτοῦ τοῖς πολίταις δικαιοσύνη μὲν ἐν ταῖς ψυχαῖς γίγνηται, ἀδικία δὲ ἀπαλάττηται. warum hier Deuschle αὐτοῦ in αὐτῷ zu verwandeln sich gedrungen fühlt, verstehe ich nicht trotz Kecks unumwundener zustimmung zu jener änderung.²⁸⁾ er postuliert (jahrh. 1860 s. 496) für den genetiv die reflexive form, die dann natürlich hinter dem artikel stehen müste, während er bei dem ethischen dativ auf das reflexivpronomen ohne weiteres selbst verzichtet. was das aber für einen unterschied machen soll, hat er nicht gezeigt, und es wird auch schwerlich zu zeigen sein. das ist ja allerdings richtig: wenn die mitbürger des redners in bestimmtem gegensatz zu andern bürgern gedacht wären, so würde man das reflexivpronomen erwarten; nur ob der dativ oder genetiv des pronomens stände, wäre auch dann für den sinn gleichgültig. ein solcher gegensatz liegt aber, wie Deuschle ganz richtig erkennt, hier ausserhalb des gesichtskreises. dennoch würde die rede nicht die erwünschte deutlichkeit haben, wenn Platon bloz τοῖς πολίταις ohne zusatz geschrieben hätte, weil in dem griechischen πολίτης die beziehung auf eine person an sich gar nicht liegt, wie das bei unserm deutschen mitbürger der fall ist. diese beziehung wird nun durch das vorgesetzte αὐτοῦ angezeigt ebenso gut wie durch Deuschles dativ; ja es ist wol nicht zu verkennen, dasz die nebeneinanderstellung der beiden dative αὐτῷ und τοῖς πολίταις weder für die deutlichkeit noch für die gefälligkeit des ausdrucks ein gewinn wäre. daher ist Kratz sowie auch Stallbaum (ausgabe von 1861) mit recht bei der überlieferten lesart stehen geblieben.

28) auch Cron behält sie bei.

512^a — 513^a. Sokrates hat dem Kallikles, der es als ein groszes lob der rhetorik betrachtet, dasz sie aus lebensgefahr vor gericht zu retten vermöge, vorgehalten, dasz ja diese fähigkeit aus lebensgefahr zu retten andern künsten wie dem schwimmen und steuern in noch höherm grade beiwohne, auf welche doch Kallikles mit gering-schätzung herabsehe, und die auch selbst ihren werth gar nicht so hoch anschlugen in der richtigen erkenntnis, dasz lebenserhaltung für den am leibe oder gar an der seele kranken gar keine wolthat sei. diese erörterung schlieszt er ab mit den worten ἄλλ', ὡ μακάριε, ὅρα μὴ ἄλλο τι τὸ γενναῖον καὶ τὸ ἀγαθὸν ἢ τοῦ σώζειν τε καὶ σώζεσθαι = 'aber das gute und edle besteht am ende doch in etwas anderm als in der lebenserhaltung.' nach der vorigen erörterung, besonders 511^b kann es niemandem zweifelhaft sein, worin es nach der überzeugung des Sokrates wirklich besteht, nemlich in dem καλὸν κάγαθὸν εἶναι. doch fügt Sokrates auch sofort eine positive erläuterung hinzu, aber in einer periode die zu manigfachen bedenken anlass gegeben und daher eine ganze reihe von erklärungs- und verbesserungsversuchen hervorgerufen hat und trotzdem bis jetzt noch nicht völlig ins klare gestellt ist.

Zunächst fragt sich: wie weit reicht eigentlich die periode? und eben diese vorfrage scheint mir von keinem der bisherigen ausleger richtig beantwortet zu sein. diese alle, soweit ich sie vor mir habe, rechnen nemlich den ersten satz von 513^a mit hinzu: καὶ νῦν δὲ ἄρα δεῖ σε ὡς ὁμοιότατον γίνεσθαι τῷ δήμῳ τῷ τῶν Ἀθηναίων, εἰ μέλλεις τούτῳ προσφιλεῖς εἶναι καὶ μέγα δύνασθαι ἐν τῇ πόλει, so dasz dieser ebenso wie der nächst vorhergehende von ἄρα abhängig gedacht und also fragend aufgefasst wird.²⁹⁾ aber kann denn Sokrates so fragen offenbar im sinne der verneinung, nachdem er oben 510^d die notwendigkeit der bejahung dieser frage überzeugend nachgewiesen hat? entspricht denn diese angebliche frage überhaupt der vorhergehenden, deren anwendung sie sein soll? der hinzugefügte conditionalsatz εἰ μέλλεις usw. schlieszt eine solche auffassung entschieden aus. unter dieser bedingung ist gar kein zweifel dasz es mit dem δεῖ ὡς ὁμοιότατον γίνεσθαι seine richtigkeit hat. wir müssen also diesen satz von der mit μὴ γάρ beginnenden periode abtrennen (was die interpunction durch ein punctum zu bezeichnen hat) und als behauptung fassen, an welche dann erst mit den worten τοῦθ' ὅρα εἰ σοὶ λυσιτελεῖ καὶ ἐμοὶ die frage angeschlossen wird, welche jener erstern allgemeinen ἄρα ἔξομοιῶν αὐτὸν τῇ πολιτείᾳ ταύτῃ ἐν ἣ ἂν οἰκῇ als anwendung auf den besondern fall des Kallikles entspricht.

Was aber ist nun von der so verkürzten periode zu halten?

29) Kratz bemerkt allerdings zu καὶ νῦν δὲ ἄρα.: 'übergang in die unabhängige rede.' ob er aber damit die richtige auffassung dieses satzes hat andeuten wollen, bleibt unklar, weil er vor καὶ νῦν ebenso wie Hermann, Denschle, Jahn, Stallbaum, sowie auch Cron bloss mit komma interpungiert.

dabei kommt zuerst eine verschiedenheit der textestüberlieferung in betracht, welche, so unbedeutend sie sich äusserlich darstellt, doch für die auffassung des ganzen gar nicht unerheblich ist. statt der vulgata ὁπόσον δὴ χρόνον bieten nemlich Clark. und Vat. ὁπόσον δὲ χρόνον, mehrere andere hss. ὁπόσον δεῖ χρόνον. δεῖ beruht offenbar auf einem schreibfehler, der jedoch eher aus δὴ vermöge des itacismus zu erklären sein wird als aus δέ (gegen Stallbaum). gleichwol haben Hermann, Deuschle und auch Stallbaum in seiner letzten ausgabe δέ aufgenommen. hiergegen musz jedoch schon der umstand verdacht erwecken, dasz Hermann sich eben hierdurch zu einer bedeutenden änderung des textes im vorhergehenden genöthigt sah, die doch als in sich durchaus unwahrscheinlich bei keinem herausgeber auszer bei Jahn anklang gefunden hat (er schrieb nemlich statt μὴ γὰρ τοῦτο μὲν τὸ ζῆν vielmehr ἢ δὲ γὰρ τοῦτο μὲν τὸ ζῆν). Deuschle will nur statt τοῦτο schreiben αὐτό, eine sinnreiche vermuthung diq man sich schon gefallen lassen könnte. aber wenn er nun zu μὴ γὰρ αὐτό μὲν τὸ ζῆν aus dem vorhergehenden satze ἀγαθὸν ἢ ergänzt³⁰⁾, so könnte das doch im anschluss an jenen satz unmöglich etwas anderes heissen als 'denn am ende ist es das leben selbst', während Deuschle den entgegengesetzten sinn hineinlegen will: 'denn das leben an sich ist es doch nicht', weil freilich jener erstere gedanke ganz unsokratisch sein würde. da wäre Stallbaums erklärang doch noch vorzuziehen, der (übrigens auch τοῦτο unangefochten lassend) die abgerissenen worte ergänzt wissen will durch οἴου τὸ ἀγαθὸν καὶ γενναῖον εἶναι. aber auch dieser versuch scheidert an der von Keck in diesen jahrb. 1861 s. 427 und von Kratz in seiner ausgabe (anhang) mit recht betonten unmöglichkeit zwischen dem leben an sich und der dauer des lebens einen solchen gegensatz zu bilden, wie er von Stallbaum in übereinstimmung mit Deuschle angenommen wird. und dieser umstand entscheidet überhaupt gegen die schreibung des Clark., bei welcher man eben diesem unpassenden gegensatze gar nicht ausweichen könnte.

Unter festhaltung von δὴ nun haben Keck und Kratz den überlieferten text in ziemlich übereinstimmender und, ich füge hinzu, im wesentlichen befriedigender weise erklärt.³¹⁾ beide fassen die ganze periode als frage, in welcher das einleitende μὴ nicht, wie es gewöhnlich der fall ist, die erwartung einer verneinenden antwort seitens des redenden anzeige, sondern im gegenteil der frage den sinn einer positiven behauptung gebe, nur weniger bestimmt und zuversichtlich als es ein οὐ an derselben stelle thun würde. beide

30) dem einwand von Kratz, dasz ἀγαθὸν im vorhergehenden satze nicht prädicat, sondern subject sei, könnte man im sinne Deuschles dadurch begegnen, dasz man eben τὸ ἀγαθὸν als subject ergänzte, was für den gedanken auf dasselbe hinauskäme. 31) wodurch alle weitem emendationsversuche wie die conjecturen von Cornarius und Buttman (s. bei Stallbaum) überflüssig werden. auch Cron hat sich obiger erklärang angeschlossen.

betrachten jedoch die frage mit μή als eine indirecte, die von einem vorschwebenden ὄρα abhängig zu denken sei, ebenso wie sätze mit μή und dem conjunctiv, von welchen jene sich nur ein wenig in der färbung des gedankens unterscheide, nemlich wie die litotes von der ironie (so bestimmt die sache Keck) — oder wie ein 'du wirst es nicht leugnen können' von einem 'du wirst es nicht verhindern können' (so bezeichnet den unterschied Kratz). Kratz will daher auch an unserer stelle die worte μή γάρ usw., vor welchen er nur mit komma interpungiert, noch von dem ὄρα des vorigen satzes abhängen lassen, während Keck das punctum an jenem orte fest haltend eben einen solchen imperativ ergänzt. rücksichtlich dieser für den sinn des ganzen freilich sehr unerheblichen verschiedenheit, der einzigen welche zwischen Keck und Kratz statt findet, stehe ich meinerseits nicht an Kecks auffassung den vorzug zu geben. denn meines bedünkens ist nach κύζεσθαι ein gewisses ausruhen, das dem Kallikles zeit zum besinnen lässt, erforderlich, also wenigstens ein punctum; ich würde sogar einen gedankenstrich nicht unpassend finden. überdies widerstrebt doch auch eben der wechsel des modus einer so engen verknüpfung des fraglichen satzes mit dem vorhergehenden, wie Kratz sie annimmt. gegen Kecks auffassung könnte nur ein teil der von ihm selbst als gleichartig herangezogenen stellen bedenken erregen, weil sie das nicht beweisen, was sie beweisen sollen. denn Gorg. 512^b hat μή σοι δοκεῖ κατὰ τὸν δικανικὸν εἶναι gerade offenbar verneinenden und nicht, wie Keck will, bejahenden sinn (vgl. Deuschle zu d. st.). auch die beiden stellen der apologie 25^a und 28^d sind lediglich belege für den gewöhnlichen gebrauch, wonach μή eine bejahung abwehren will, und nur in ironischem sinne kann man für diese fragen eine positive behauptung setzen. als einziges beispiel unter den von Keck beigebrachten bleibt demnach die stelle, auf welche Keck allerdings auch das hauptgewicht legt, Menon 89^c ἴσως νῆ Δία· ἀλλὰ μή τοῦτο οὐ καλῶς ὠμολογήσαμεν = 'aber am ende haben wir dies mit unrecht eingeräumt.' zum ersatz der verworfenen belege Kecks mag dienen Prot. 312^a ἀλλ' ὄρα, ὦ Ἱππόκρατες, μή οὐ τοιαύτην ὑπολαμβάνεις σοῦ τὴν παρὰ Πρωταγόρου μάθησιν ἔσεσθαι, ἀλλ' οἷα παρὰ τοῦ γραμματικτοῦ ἐγένετο καὶ καθαριτοῦ καὶ παιδοτριβοῦ = 'aber du erwartest also wol doch keinen solchen unterricht von Protagoras (wo durch du ein sophist werden würdest), sondern einen solchen, wie usw. (d. h. wie er zur allgemeinen bildung gehört).' diese stellen zeigen zur genüge, dasz μή mit ind. auch ohne vorhergegangenes ὄρα recht wol den von Keck für unsere stelle angenommenen sinn haben kann. ich würde nur insofern noch über ihn hinaus gehen, als ich eben auch die ergänzung von ὄρα oder eines ähnlichen wortes für überflüssig halte und vielmehr die angeführten und ähnlichen sätze von haus aus als directe fragen ansehe, freilich nur rhetorische fragen, so dasz man ebenso wie bei οὐκοῦν sie sogar geradezu als behauptungen betrachten und danach interpungieren

dürfte. nur bedeutet οὐκοῦν eine zweifellose behauptung, während μή nur die besorgnis der wahrheit des sich anschliessenden gedankens anregt und daher im deutschen durch ein 'vielleicht, am ende, ja wol' wiederzugeben ist.³²⁾ dieser sinn erscheint auch an unserer stelle als sehr passend, wenn man nur berücksichtigt, dass Sokrates sich fein so ausdrückt, wie es Kallikles thun müsste, wenn dieser in seiner bisherigen ansicht wankend würde. für ihn selbst ist es freilich keine besorgnis, sondern feste überzeugung.

Um das ergebnis meiner erörterung übersichtlich zusammenzufassen, stehe hier noch eine übersetzung der ganzen stelle: 'aber, mein bester, das edle und gute besteht am ende doch in etwas anderm als in der lebenserhaltung. denn dies, die lebensdauer nemlich³³⁾, musz ja wol wenigstens der wahrhafte mann dahingestellt sein lassen und darf nicht am leben hängen, sondern musz, indem er diesen punct gott befiehlt und den weibern glaubt dass niemand seinem geschick entgehen könne, nur auf die weitere frage sein augenmerk richten, auf welche weise er die ihm zufallende lebenszeit möglichst gut hinbringen könne, ob etwa dadurch dass er der regierung, unter welcher er steht, ähnlich zu werden strebt. auch jetzt aber muszt du eben dem volke der Athener möglichst ähnlich zu werden suchen, wenn du seine liebe gewinnen und im staate groszen einfluss haben willst; sieh dich nun vor, ob dies (die nachahmung des athenischen volkes) dir frommt und auch mir, damit es uns nicht, du verwegener, ergehe wie man von den thessalischen frauen sagt, welche den mond herunterholen, und uns das streben nach diesem einfluss im staate theuer zu stehen komme.'

525° οὐ γάρ, οἴμαι, ἔξῃν αὐτῷ. in dem erhabenen mythos von dem zustand der menschen nach dem tode, durch welchen der dialog seinen abschluss findet, hat Platon den ärgsten frevlern die stellung von warnenden beispielen für die übrigen zugewiesen, da sie selbst unheilbar seien. er hat dann als wahrscheinlich bezeichnet, dass die

32) mit dem gewöhnlichen verneinenden sinn der von μή eingeleiteten fragen verträgt sich dies sehr leicht, wenn man nur die grosse bedeutung des tones berücksichtigt, mit dem eine frage ausgesprochen wird. μή heiszt in der frage im grunde immer 'doch nicht?' (vgl. Hermann zu Vig. s. 787). spricht man dies im tone der abwehr aus, so erwartet die frage eine verneinung; lässt man dagegen den ton der besorgnis vorwalten, so ergibt sich ein bejahender sinn mit dem ausdruck des bedenkens. es liegt in der natur der sache, dass bei eigentlichen fragen, die beantwortet sein wollen, das erstere entschieden vorherrscht, während bei rhetorischen fragen der letztere gebrauch ebenfalls häufig genug ist; ebenso dass die grenze zwischen dem einen und dem andern gebrauch eine fliessende ist, daher bei beurteilung der einzelnen fälle die ansichten leicht auseinander gehen können.

33) dass τοῦτο einerseits auf den begriff der lebenserhaltung zurückweist und andererseits appositionsweise durch den begriff der lebensdauer näher bestimmt wird, hat durchaus nichts anstössiges, da beide begriffe so nahe verwandt sind, dass sie für den vorliegenden zusammenhang als gleich gelten können. daher ist für Deuschles an sich ansprechendes αὐτό (anstatt τοῦτο) doch durchaus kein bedürfnis vorhanden.

mehrzahl dieser unglücklichsten gerade aus dem kreise der machthaber auf erden hervorgehe, weil sie in ihrer machtsstellung eben die gelegenheit zu hervorragenden freveln fänden, und sich für diese seine meinung auch auf das zeugnis Homers berufen, der nur könige wie Tantalos im Hades ewige qualen erdulden lasse, während einen Thersites niemand als mit besonders strafleiden behaftet dargestellt habe, als ob er unheilbar wäre. 'denn' setzt er in den vorstehenden worten erläuternd hinzu 'es fehlte ihm, denke ich, an der möglichkeit dazu.' das 'wozu?' ist im allgemeinen klar genug, und doch ist die stricte antwort streitig. Deuschle will zu ἔξῃν ergänzen τὰ μέγιστα καὶ ἀνοσιώτατα ἀμαρτήματα ἀμαρτάνειν.³⁴⁾ ebenso Stallbaum, der sich noch ausdrücklich gegen die ergänzung von ἀνιάτω γίνεσθαι verwahrt. geradezu will ich die letztere, welcher Schleiermacher folgt, auch nicht empfehlen; aber doch steht sie dem richtigen näher als jene andere. denn unmöglich kann man dem zu ergänzenden infinitiv aus einem ganz andern abschnitt der rede, der durch drei sätze von dem unsrigen getrennt ist, herholen. οὐ γὰρ ἔξῃν αὐτῷ begründet das eben von Thersites gesagte, und daher kann eben auch nur das verbum dieses von Thersites handelnden satzes bei ἔξῃν hinzugedacht werden, also συνέχεσθαι μεγάλας τιμωρίας ὡς ἀνιάτω. 'es fehlte ihm an der möglichkeit zum verfallen in solche strafen, wie sie dem unheilbaren zukommen.' so sagt Platon. dasz dies nun eben darin seinen grund hat, dasz Thersites keine μέγιστα καὶ ἀνοσιώτατα ἀμαρτήματα begehen konnte, ist wahr, aber auch nach der vorangegangenen auseinandersetzung selbstverständlich.

527^c ἔμοι οὖν πειθόμενος ἀκολούθησον ἐνταῦθα, οἱ ἀφικόμενος εὐδαιμονήσεις καὶ ζῶν καὶ τελευτήσας, ὡς δ' εὐδ' εὐδ' λόγος σημαίνει. das possessivpronomen εὐδ' ist an dieser stelle durch die überwiegende mehrzahl der hss., worunter auch gerade die besten, gestützt; daher Stallbaum, Hermann und Deuschle, der letzte merkwürdiger weise ohne irgend ein wort der erläuterung oder des bedenkens³⁵⁾ dasselbe festhalten, während Heindorf, Jahn, Kratz es verwerfen. Heindorf vergleicht 511^b, wo ebenfalls mehrere hss. ὁ εὐδ' λόγος bieten im widerspruch mit dem zusammenhang der stelle. doch liegt dort die sache insofern anders, als es da immer nur untergeordnete hss. sind welche das pronomen hinzusetzen, während in den besten das einfache, auch sonst mehrfach bei Platon vorkommende ὁ λόγος σημαίνει sich vorfindet. gleichwol ist auch an unserer stelle εὐδ' völlig unhaltbar, wie es kurz, aber schlagend Kratz nachweist. denn was Stallbaum zur rechtfertigung sagt: 'admonet (Socrates) ita Calliclem gravissime eorum quae ipse in disputatione superiore concesserat' ist eine behauptung für die ich den nachweis vergeblich suche. nirgends hat Kallikles gesagt oder auch nur dem Sokrates eingeräumt, dasz nur der gerechte im leben und im tode glücklich sein könne. vielmehr wie ungläubig er diesem grund-

34) dabei bleibt auch Cron. 35) dem hat Cron abgeholfen, ohne jedoch zu einer bestimmten entscheidung zu gelangen.

atze gegenüber steht, das haben noch seine letzten äusserungen 22^c zur genüge gezeigt. ganz mit recht wendet daher Kratz zu llererst dies gegen das wörtchen *cōc* ein, dasz mit ihm der satz ge- adezu unwahr wäre. es kommt aber hinzu dasz Sokrates ja gerade uch an unserer stelle ganz deutlich seine lebensanschauung der es Kallikles als eine grundsätzlich verschiedene gegenüberstellt mit en nachdrücklich an die spitze des satzes tretenden worten *ἐμοὶ ὄν πειθόμενος*. dasz also Platon nicht *ὁ cōc λόγος* geschrieben at, ist mir unzweifelhaft. daraus folgt jedoch nicht dasz er ledig- ich, wie so oft sonst in solcher verbindung, *ὁ λόγος* gesagt hat. agegen spricht eben das fast einstimmige zeugnis der hss. an dieser telle doch zu stark. und mich dünkt, das in der mitte liegende ichtige wäre nicht schwer zu finden. Platon schrieb höchst wahr- cheinlich *ὁ σοφὸς λόγος*, woraus das possessivpronomen durch inen schreibfehler entstanden sein wird, und meinte damit nichts nderes als die erzählung von dem gericht im Hades 523 ff., welche a wirklich den nachweis von dem alleinigen und ewigen heile des urchten geliefert hat. diese erzählung nennt er von *γοῖα ἡρεῖα* it einem gewissen nachdruck einen *λόγος* (523^a), nicht *μῦθος*, nd wenn er sie dort auch vielmehr als *καλὸς λόγος*, nicht *σοφὸς ὄγος* bezeichnet, so wird doch dies letztere attribut gewis nicht nder der meinung Platons entsprechen und offenbar an dieser telle — zur begründung eines weisen rathes — besser passen. asz *σοφός* nach Platons sprachgebrauch zu *λόγος* als attribut hin- utreten konnte, kann keinem zweifel unterliegen, da er im Phaedon 00^a *τὰς ἄλλας αἰτίας τὰς σοφὰς ταύτας*, Krat. 402^a *τὸν Ἡρά- λειτόν μοι δοκῶ καθορᾶν παλαί' ἅττα σοφὰ λέγοντα* gesagt hat, nd auch im Gorgias selbst 483^a *τοῦτο τὸ σοφόν* sich findet, mit- in der gebrauch des wortes von sachen als echt Platonisch erwiesen it. in dem unechten gespräche Hipparchos lesen wir sogar ganz leichtartig mit unserm *σοφὸς λόγος* 225^c *τι τῶν σοφῶν ῥημάτων*.

TORGAV.

FRIEDRICH WILHELM MÜNSCHER.

19.

ZU SUIDAS.

In dem fragment u. *λυκόστομος*: οὐ λύκος ἐξ ἀνθρώπων κατὰ ὄν Ἀρκαδικὸν μῦθον, ἀλλὰ τύραννος ἐκ βασιλέως ἀπέβη πικρός it ἀνθρώπων offenbar sinnlos und falsch, und es wäre schon wegen des gegensatzes *βασιλέως* durch conjectur zu schreiben *ἀν- ῥώπου*, wenn nicht auch das original der glosse, das den heraus- ebern entgangen ist, *ἀνθρώπου βῆτε*, nemlich Polybios 7, 13, 7 *ὁ λύκος ἐξ ἀνθρώπου κατὰ τὸν Ἀρκαδικὸν μῦθον, ὡς φησιν ὁ Πλάτων* (rep. VII 565), ἀλλὰ τύραννος ἐκ βασιλέως ἀπέβη πικρός.omit ist auch die lesart *ἀπέβη* gegen das *ἀπαίρει* der früheren aus- aben gesichert.

Die u. μετεβάλετο beigebrachte stelle $\delta\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\mu\alpha\ \tau\acute{\omega}\ \epsilon\iota\varsigma\ \theta\upsilon\mu\iota\upsilon\ \acute{\epsilon}\lambda\theta\epsilon\iota\upsilon\ \mu\epsilon\tau\epsilon\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon\tau\omicron\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\iota\omicron\upsilon\varsigma$ rührt, was keiner der herausgeber bemerkt hat, aus Polybios 5, 54, 1 her und lautet vollständig: $\tau\omicron\ \delta\ \epsilon\acute{\upsilon}\nu\omicron\mu\omicron\mu\omicron\ \acute{\alpha}\mu\alpha\ \tau\acute{\omega}\ \sigma\upsilon\upsilon\iota\omicron\upsilon\ \epsilon\iota\varsigma\ \theta\upsilon\mu\iota\upsilon\ \acute{\epsilon}\lambda\theta\epsilon\iota\upsilon\ \tau\acute{\omega}\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\iota\ \mu\epsilon\tau\epsilon\beta\acute{\alpha}\lambda\epsilon\tau\omicron\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\iota\omicron\upsilon\varsigma$. sie liefert zugleich einen neuen beleg für die art und weise wie Suidas excerptiert hat (s. Bernhardy praef. s. LVI).

In der glosse $\chi\rho\eta\mu\alpha\ \acute{\mu}\epsilon\gamma\alpha\ \tau\iota\ \chi\rho\eta\mu\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \theta\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\sigma\iota\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho\ \kappa\alpha\iota\ \psi\upsilon\chi\eta\ \delta\epsilon\acute{\omicron}\nu\tau\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\mu\omicron\sigma\theta\epsilon\iota\omicron\alpha\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \tau\eta\upsilon\ \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\varsigma\ \kappa\upsilon\varsigma\tau\alpha\sigma\iota\upsilon$, $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \delta\ \tau\iota\ \acute{\alpha}\nu\ \acute{\omicron}\rho\mu\eta\sigma\eta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\rho\gamma\omega\upsilon\ \iota\sigma\tau\ \gamma\epsilon\gamma\epsilon\ \text{Gaisford mit Bernhardy zu lesen } \acute{\mu}\epsilon\gamma\alpha\ \tau\iota\ \text{statt } \acute{\mu}\epsilon\gamma\alpha\ \tau\omicron$, ferner ist $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\ \acute{\alpha}\rho\chi\eta\varsigma$ vor $\acute{\epsilon}\rho\gamma\omega\upsilon$ als fehlerhafte wiederholung (wofür es schon Bernhardy ansieht) zu beseitigen und dafür zu lesen $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\iota\upsilon\omega\upsilon$, ferner nach $\acute{\mu}\epsilon\gamma\alpha\ \tau\iota\ \chi\rho\eta\mu\alpha$ einzusetzen $\phi\upsilon\tau\epsilon\tau\iota$, wie das original der glosse, das ich bei Polybios 9, 22, 6 gefunden, bestätigt.

Die fundstätte des u. $\omicron\upsilon\chi\ \omicron\iota\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\ \acute{\epsilon}\iota\mu\ \acute{\alpha}\nu\gamma\epsilon\phi\upsilon\tau\eta\ \text{fragmentes } \omicron\upsilon\chi\ \omicron\iota\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\ \acute{\eta}\nu\ \acute{\epsilon}\theta\epsilon\lambda\omicron\upsilon\tau\eta\varsigma\ \sigma\upsilon\upsilon\upsilon\pi\alpha\kappa\omicron\upsilon\epsilon\iota\upsilon$ ist, was man bisher übersehen hat, Polybios 25, 9, 7. es ist daselbst von Philopömens verhalten gegen die Römer die rede.

Ich schliesze noch einige kleinere notizen und berichtigungen zu den Suidascommentaren an. das fragment u. $\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\tau\omicron\lambda\omicron\upsilon\ \acute{\omicron}\ \delta\epsilon\ \pi\rho\omicron\eta\gamma\epsilon\ \pi\omicron\iota\eta\varsigma\ \epsilon\acute{\upsilon}\sigma\tau\omicron\lambda\omicron\upsilon\ \tau\eta\upsilon\ \acute{\alpha}\kappa\omicron\lambda\omicron\upsilon\theta\iota\alpha\upsilon$ steht vollständiger u. $\pi\epsilon\rho\iota\kappa\omicron\pi\eta$, aus welcher letztern stelle die form $\acute{\alpha}\kappa\omicron\lambda\omicron\upsilon\theta\iota\alpha\upsilon$ gegen die lesart des E $\acute{\alpha}\kappa\omicron\lambda\omicron\upsilon\theta\eta\sigma\iota\upsilon$ gesichert wird. zur glosse $\pi\epsilon\rho\iota\kappa\omicron\pi\eta\ \acute{\alpha}\tau\epsilon\ \mu\eta\delta\epsilon\mu\iota\alpha\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\varsigma\eta\varsigma\ \pi\rho\alpha\gamma\mu\alpha\tau\iota\kappa\eta\ \xi\mu\phi\alpha\sigma\iota\upsilon\ \tau\eta\varsigma\ \pi\epsilon\rho\iota\kappa\omicron\pi\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$ ist die bemerkung nachzutragen, dasz die hgg. des Polybios das bruchstück den fragmenten dieses schriftstellers eingereiht haben (fr. gramm. 104 Schw. 154 Dind.). das fragment u. $\sigma\upsilon\upsilon\epsilon\pi\epsilon\varsigma\ \sigma\upsilon\upsilon\epsilon\pi\epsilon\varsigma\ \tau\acute{\omega}\ \sigma\rho\alpha\tau\eta\gamma\acute{\omega}\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\ \gamma\omicron\upsilon\upsilon\alpha\tau\alpha$, über dessen fundort nichts bemerkt ist, steht vollständiger u. $\sigma\epsilon\mu\omicron\mu\omicron\theta\omicron\upsilon\sigma\iota\upsilon$. früher stellten die ausgaben des Polybios dieses 39, 3 ein; Dindorf hat es entfernt der glosse $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\iota\rho\epsilon\tau\iota\kappa\omicron\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\acute{\zeta}\epsilon\upsilon\epsilon\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \nu\eta\acute{\alpha}\varsigma$, $\beta\rho\alpha\chi\acute{\upsilon}\ \delta\iota\acute{\alpha}\kappa\tau\eta\mu\alpha\ \pi\omicron\iota\omega\upsilon\upsilon$, $\acute{\omega}\varsigma\tau\epsilon\ \acute{\upsilon}\pi\epsilon\iota\rho\epsilon\tau\iota\kappa\omicron\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\pi\lambda\epsilon\iota\upsilon\ \delta\upsilon\upsilon\alpha\sigma\theta\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \delta\iota\alpha\pi\lambda\epsilon\iota\upsilon$ weisen die hgg. des Polybios ihre stelle 14, 10, 11 an. das von Bernhardy conjicierte $\delta\iota\epsilon\kappa\pi\lambda\epsilon\iota\upsilon$ hatte schon Schweighäuser bd. VIII B s. 145 vorgeschlagen. Bernhardy vermutet, das fr. u. $\acute{\alpha}\iota\delta\omicron\iota\ \epsilon\iota\kappa\omega\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \chi\rho\upsilon\sigma\omicron\upsilon\ \sigma\tau\acute{\epsilon}\phi\alpha\upsilon\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\beta\alpha\lambda\epsilon\upsilon\ \acute{\alpha}\iota\delta\omicron\iota\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \delta\rho\omega\upsilon\ \tau\eta\varsigma\ \pi\epsilon\rho\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \mu\acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\lambda\lambda\omicron\ \acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\eta\varsigma$, welches Hannibal an der leiche des Marcellus zum inhalte hat, sei aus Cassius Dion. von den schriftstellern, die über denselben gegenstand sprechen, erwähnt Zonaras 9, 9 nichts von einem goldenen kranze, ebensowenig Appian Hann. 50. Livius 27, 28, 2. Cic. Cat. m. 20, 75. Valerius Maximus 5, 1 ext. 6 lässt Hannibal einen lorbeerkranz schenken. bemerkenswerth ist die ähnlichkeit der betreffenden stelle Plutarchs Marc. 30 $\kappa\alpha\iota\ \chi\rho\upsilon\sigma\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\mu\beta\alpha\lambda\omicron\upsilon\ \sigma\tau\acute{\epsilon}\phi\alpha\upsilon\upsilon$ mit dem bruchstück bei Suidas. sollte vielleicht dieses und Plutarch auf dieselbe quelle (Polybios) zurückgehen?

STENDAL.

MORITZ MÜLLER.

20.

DIE SPARTANISCHE GESANDTSCHAFT AN DEN PERSERKÖNIG IM JAHRE 408 VOR CH. (OL. 92, 4).

Ueber den führer der Spartaner bei der gesandtschaft, welche auf des Pharnabazos vorschlag an den Perserkönig im j. 409 abgieng, herrscht in Xenophons griechischer geschichte grosze verwirrung. wir lesen in dem berichte (I 3, 13), dasz Pasippidas an der spitze der spartanischen gesandten gestanden habe: ἐπορεύοντο δὲ καὶ Λακεδαιμονίων πρέσβεις Πασιππίδας καὶ ἕτεροι, μετὰ δὲ τούτων καὶ Ἑρμοκράτης, ἤδη φεύγων ἐκ Κυρακουσίων (nach I 1, 27 im j. 411), καὶ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Πρόξενος. kurz vorher aber (I 1, 32) berichtet uns derselbe schriftsteller für das j. 411, dasz auf Thasos die lakonische partei samt dem harmosten in einem aufstande fortgejagt worden sei und dasz daran nächst dem Tissaphernes lediglich Pasippidas die schuld getragen habe, der das seewesen der bundesgenossen leitete; deshalb sei er angeklagt und verbannt worden: καταίτιαθεις δὲ ταῦτα πράξει σὺν Τισσαφέρνηι Πασιππίδας ὁ Λάκων ἔφυγεν ἐκ Σπάρτης: an seine stelle trat nun ein anderer, heiszt es da weiter: ἐπὶ δὲ τὸ ναυτικόν, ὃ ἐκείνως ἠθροίκει ἀπὸ τῶν συμμαχῶν, ἐξεπέμφθη Κρατησιππίδας. dasz Pasippidas wieder nach Sparta zurückberufen worden sei, davon wird im folgenden nichts erzählt; es ist dies auch gar nicht wahrscheinlich. trotzdem ist im j. 409 eben derselbe mann in einer hohen stellung nach I 3, 17. denn es ist davon die rede, dasz der harmost Klearchos zu Pharnabazos gegangen sei, theils um geld für seine soldaten in empfang zu nehmen, theils um sowol die schiffe des Agesandridas zu sammeln als auch diejenigen welche von Pasippidas in den verschiedenen theilen des Hellespontos stationiert worden waren: ναῦς συλλέξων, αἱ ἦσαν ἐν τῷ Ἑλλησπόντῳ ἄλλαι (add. ἄλλη) καταλειμμέναι φρουρίδες ὑπὸ Πασιππίδου καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ καὶ ἄς Ἀγηκανδρίδας εἶχεν ἐπὶ Θράκης. die schwierigkeit ist dadurch noch grösser geworden, da ja daraus hervorgeht, dasz Pasippidas sogar auf dem kriegsschauplatze seit einiger zeit wieder beschäftigt gewesen ist. und als sollte sich alles zusammenfinden, um die sache noch mehr zu verwickeln, heiszt I 4, 2 der führer der spartanischen gesandtschaft ganz anders: οἱ τε Λακεδαιμονίων πρέσβεις, Βοιωτίος ὄνομα καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ. also Boeotios, nicht Pasippidas, ist das haupt der gesandtschaft. natürlich hat es nicht an leuten gefehlt, die die sache entschieden zu haben wähten, wenn sie nicht blosz zwei verschiedene Pasippidas, sondern sogar zwei Hermokrates durch hypothese aufstellten.¹⁾ Morus und Schneider nehmen schliesslich gar zwei gesandtschaften zu verschiedenen zeiten an. kurz und

1) denn auch bei Hermokrates ist es merkwürdig, dasz er als verbannter in Sparta eine so grosze rolle gespielt haben solle.

gut, die sache klingt so verzweifelt, dasz L. Dindorf, der besonnene forschcr, schlieszlich in seiner vorrede zu Xenophons Hellenika (Leipzig 1866) s. V ausruft: 'ac praestat haud dubie talia abicere et similibus relinquere interpolatoribus qualem infra . . . coarguam quam operam perdere in explicandis iis tanquam Xenophontis quae neque explicari neque scripta ab illo esse possunt.'

Indessen lässt sich durch ein einfaches kritisches hilfsmittel das ganze in ordnung bringen. geht man nemlich auf die stelle I 1, 32 zurück, in der über die verbannung des Pasippidas berichtet wird, so wird als sein nachfolger im j. 411 ein mann mit sehr ähnlich klingendem namen bezeichnet. es ist dies Kratesippidas: Πασιππίδας ὁ Λάκων ἐφυγεν ἐκ Σπάρτης· ἐπὶ δὲ τὸ ναυτικὸν . . . ἐξεπέμφθη Κρατησιππίδας. die ähnlichkeit des namens ist aber hier an allem unheile schuld: denn sowol I 3, 13 als I 3, 17 ist der name Κρατησιππίδας an die stelle des Pasippidas einzusetzen.²⁾ danach würde sich die sache nun folgendermassen gestalten. Kratesippidas war im j. 411 mit der oberaufsicht über die schiffe der bundesgenossen betraut worden und hatte im j. 409 in dieser stellung die schiffe an verschiedene orte des Hellespontos stationiert, die Klearchos eben nächst den übrigen zu sammeln im begriff war. er war es auch, der nach I 3, 13 im j. 409 an der spitze der spartanischen gesandtschaft stand, und zwar weil er seiner stellung nach am ehesten dazu geeignet war. so weit wäre alles ganz gut.

Allein wie kommt es dasz I 4, 2 Boeotios statt seiner als führer der gesandtschaft genannt wird? auch das lässt sich nach den von Xenophon selbst gegebenen anhaltspuncten genügend erklären. Kratesippidas war nemlich für das jahr 408/7 zum nauarchen ernannt worden. dies berichtet uns freilich Xenophon erst viel später I 5, 1, und zwar nur gelegentlich, wo er vom antritt der nauarchie von seiten des Lysandros erzählt: οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι πρότερον τούτων οὐ πολλῷ χρόνῳ Κρατησιππίδα τῆς ναυαρχίας παρεληλυθυῖας Λύσανδρον ἐξέπεμψαν ναυαρχον. Lysandros war aber nauarch im j. 407/6 (ol. 93, 1). sein vorgänger Kratesippidas musste also dieselbe würde im j. 408/7 (ol. 92, 4) bekleidet haben, da die nauarchie nur ein jahr lang von einem und demselben bekleidet wurde.³⁾

Danach bliebe indessen noch die éine frage zu erledigen, warum Kratesippidas im j. 409, also zu der zeit wo er noch nicht nauarch war, von der führung zurücktrat und sie dem Boeotios überliess. allein auch darüber gibt Xenophon I 4, 1 f. auskunft. denn nach ihm blieb Pharnabazos den ganzen winter des j. 409 hindurch in Gordion, und die gesandten reisten erst im frühjahr des j. 408 zum könig: Φαρνάβαζος δὲ καὶ οἱ πρέσβεις . . . ἐν Γορδιεῖω ὄντες τὸν

2) ähnliche namensverwechselungen hat L. Dindorf für die Hellenika selbst in seiner ausgabe s. XXI nachgewiesen. 3) vgl. Sievers gesch. Griechenlands s. 37 anm. 62.

χειμῶνα τὰ περὶ τὸ Βυζάντιον πεπραγμένα ἤκουσαν. ἀρχομένου δὲ τοῦ ἔαρος πορευομένοις αὐτοῖς παρὰ βασιλέα ἀπήντησαν καταβαίνοντες οἱ τε Λακεδαιμονίων πρέσβεις, Βουώπιος ὄνομα καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ καὶ οἱ ἄλλοι ἄγγελοι. im frühjahr des j. 408 war aber Kratesippidas als nauarch genötigt die führung der gesandtschaft einem andern, dem Boeotios zu überlassen, da er selbst ein so wichtiges amt einnahm, dasz er einerseits seinen posten nicht verlassen konnte, anderseits aber der ehre seines amtes eine solche gesandtschaft widersprach.

Es bleibt noch übrig über Hermokrates zu sprechen, dessen beteiligung an der spartanischen gesandtschaft man aus eben demselben grunde wie die des Pasippidas für unmöglich hielt. denn auch er war im j. 411 nach einem siege der demokratischen partei in seiner heimat Syrakus in die verbannung geschickt worden (I 1, 27—31). allein nichts scheint natürlicher als dasz ihm die Spartaner als gleichgesinnten, als aristokraten und Lakonisten, nicht bloz den ferneren aufenthalt in ihrem lande gestatteteten, sondern ihm auch eine wichtige stelle einräumten, zumal er nach der schilderung Xenophons ein ehrenmann war. dasz sich ein solcher mann der spartanischen gesandtschaft anschlieszen konnte, ohne officiell für dieselbe gewählt worden zu sein, ist klar. mehr aber sagt auch der text nicht als dasz er sich nebst anderen der gesandtschaft zugesellt habe: I 3, 13 ἐπορεύοντο δὲ καὶ Λακεδαιμονίων πρέσβει Κρατησιπίδα καὶ ἕτεροι, μετὰ δὲ τούτων καὶ Ἑρμοκράτης [ἦδη φεύγων ἐκ Συρακουσῶν⁴⁾] καὶ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Πρόξενος.

Noch wahrscheinlicher jedoch erscheint die annahme, dasz Hermokrates an dieser gesandtschaft in seiner eigenschaft als bürger von Antandros teil genommen habe. denn nach Xenophon (Hell. I 1, 26) war allen Syrakosiern für ihre groszen verdienste um die befestigung und sicherung der stadt die politie verliehen worden: οἱ Συρακόσιοι ἅμα τοῖς Ἀντανδρίοις τοῦ τείχους τε ἐπετέλεσαν, καὶ ἐν τῇ φρουρᾷ ἤρεσαν πάντων μάλιστα. διὰ ταῦτα δὲ εὐεργεσία τε καὶ πολιτεία Συρακοσίοις ἐν Ἀντάνδρῳ ἐστὶ. jedenfalls geschah dies wol aus dem grunde, damit die aus ihrer heimat verbannten in Antandros eine neue heimat fänden. in ähnlicher weise erhielten die Selinsier von der stadt Ephesos die politie für ihre verdienste um die stadt, mit dem ausdrücklichen zusatze, weil ihre stadt zu grunde gerichtet war. denn nebst ihnen hatten zugleich die Syrakosier noch andere auszeichnungen und vorrechte erhalten: Xen. Hell. I 2, 10 τοῖς δὲ Συρακοσίοις καὶ Σελινουσίοις κρατίστοις γενομένοις ἀριστεία ἔδωκαν καὶ κοινῇ καὶ ἰδίᾳ πολλοῖς καὶ οἰκεῖν

4) die worte ἦδη φεύγων ἐκ Συρακουσῶν halte ich für eine der zahlreichen interpolationen in den Hellenika, und noch dazu für eine corrumpierte: denn da die gesandtschaft im j. 409 in angriff genommen und er 411 verbannt worden ist, so braucht das nicht erst noch einmal gesagt zu werden. zudem ist das ἦδη φεύγων corruptel, etwa für ὁ δὴ φυγῶν. doch ist das höchst unwichtig.

ἀτέλειαν ἔδοσαν τῷ βουλομένῳ αἰεί· Ἐλινουσίῳ δέ, ἐπεὶ ἡ πόλις ἀπώλωλει, καὶ πολιτείαν ἔδοσαν.

FRANKFURT AM MAIN.

KONRAD TRIEBER.

21.

BERICHTIGUNG.

Auf s. 710 des vorigen jahrgangs steht in W. Dindorfs satze 'lexicon Sophocleum' folgende bemerkung: 'nicht klüger ist ein anderer zweifel den Ellendt in betreff der ersten silbe des adjectivum ἀθάνατος kuszert. nach anführung eines choriambischen verses (Ant. 787), in welchem «prima epicorum modo producitur» fährt er fort: «in ceteris exemplis nihil interest (OR. 905. Ph. 1420)» und lässt demnach die wahl ob man die drei ersten silben von ἀθάνατον in diesen versen für einen dactylus oder tribrachus halten will, ohne zu merken dasz das letztere ein schnitzer sein würde. denn die bei den alten epikern aus metrischer notwendigkeit hervorgegangene verlängerung der ersten silbe ist in dem adjectivum ἀθάνατος auch bei allen anderen dichtern nicht bloss im dactylischen masze, sondern auch in allen anderen silbenmaszen ohne unterschied zum unverletzlichen gesetz geworden, wie bei keinem anderen derartigen worte.' die verantwortlichkeit, welche ich mit der besorgung der zweiten auflage des Ellendtschen lexicons übernommen habe, fordert dasz ich den angegebenen thatbestand dieses monitums auf sein wahres masz zurückführe. Dindorf spricht in jenem artikel von den mängeln des in vieler hinsicht unübertroffenen Ellendtschen lexicon Sophocleum und legt seinen bemerkungen, wie billig und sachgemäsz, die erste auflage zu grunde. allein die angeführten worte stehen dort nicht; der artikel lautet vielmehr in seiner ersten hälfte: 'Ἀθάνατος (---) *immortalis*. de mensura certo constat ex Ant. 787 *ch.* καὶ c' οὐτ' ἀθανάτων φύξιμος οὐδέϊ; in ceteris exemplis nihil interest» und führt die beiden stellen OR. 905 *ch.* und Ph. 1420 an. die worte 'prima epicorum more (so, nicht 'modo' ist gedruckt) producitur' stehen erst in der zweiten auflage und sind ein zusatz von meiner hand, der in kürzester form die metrische observation rücksichtlich der nach dem vorgeange der epiker in der gesamten poesie hinsichtlich gewordenen verlängerung der ersten silbe von ἀθάνατος an die spitze des artikels stellt und durch eckige klammern geschieden ist. das punctum hinter 'producitur' ist leider ausgefallen.

BERLIN.

HERMANN GENTHE.

22.

ÜBER DEN ACCUSATIVUS CUM INFINITIVO. VON FRANZ MIKLOSICH.
(aus den sitzungsberichten der k. k. akademie der wissenschaften.)
Wien, druck und verlag von C. Gerolds sohn. 1869. 28 s. lex. 8.

Diese abhandlung des berühmten Slavisten geht darauf aus die bisherigen ansichten der grammatiker über die structur des accusativus cum infinitivo von Apollonios an bis auf die neueste zeit sämtlich als unzulässig zurückzuweisen, alles einzeln was er in dieser absicht vorbringt einer prüfung zu unterwerfen finde ich mich nicht veranlasst, weil ich, wenigstens in der hauptsache, nemlich darin lass die grosze mehrzahl jener ansichten die wahrheit verfehlt habe, derselben meinung bin wie er, wenn auch freilich nicht aus denselben gründen. auch darüber will ich mich jetzt in keine erörterung mit ihm einlassen, ob wirklich neben der structur des acc. c. inf. eine mit ihr gleichbedeutende des dativus c. inf. anzuerkennen sei, wie er sie im gothischen und im altslovenischen nachweisen zu können meint. was es mit den altslovenischen beispielen die er dafür beibringt für eine bewandtnis habe, vermag ich freilich nicht selbst zu beurteilen, weil mir die sprache fremd ist; indessen da hr. f. s. 497 uns versichert dasz diese erscheinung im altlovenischen vollkommen der im gothischen vorkommenden entsprechend sei, so darf daran auch nicht gezweifelt werden. was nun aber das gothische betrifft, so ist wie mir scheint jene dativstructur, wie sie z. b. nach dem praeteritum *varth* (es geschah, factum est, evenit) vorkommt, von Gabelentz und Löbe grammatica gothica s. 249 so einschneidend richtig erklärt worden, dasz schwerlich jemand sich der überzeugung verschlieszen kann, wie jener dativ mit dem infinitiv unmittelbar gar nicht zusammenhänge, sondern nur zu *varth* als eins des beteiligten objects construiert werden müsse, wenn auch der begriff des durch ihn bezeichneten gegenstandes nachher beim infinitiv als subject desselben hinzuzudenken ist. hrn. Miklosich mag es zu gute kommen dasz er sich für seine abweichende meinung auf eine frühere beiläufige äusserung Jacob Grimms berufen kann, der sich daran stiesz dasz der dativ nicht auch unmittelbar neben *varth* gestellt wird. wenn also hier dem groszen Germanisten etwas menschliches begegnet ist, so mag es auch dem Slavisten nicht verargt werden sich ihm angeschlossen zu haben. Mir jetzt aber will ich mich lediglich auf einen hauptpunct in seiner abhandlung beschränken, hinsichtlich dessen er sich mir speciell als gegner gegenübergestellt hat, nemlich auf die frage, aus welchem grunde es zu erklären sei dasz beim inf. das subject im acc. aufträte. dasz dieser grund in der bedeutung des acc. zu suchen sei, wie ich mit andern angenommen habe, stellt hr. M. entschieden in abrede: 'da uns' sagt er s. 505 'die ursprüngliche d. h. die mit seiner entstehung zusammenhängende bedeutung des acc. ein geheimnis ist und auch für alle zukunft ein solches bleiben wird, so können auch

die gegner nicht an die zurtückführung der bedeutung des acc. in diesem bestimmten falle (d. h. wo er zur angabe des subjects des inf. dient) auf die urbedeutung des acc. denken.' eine widerlegung ist dies nun freilich nicht, sondern nur ein protest, dasz hr. M. von seinem standpunct aus jeden erklärungsversuch verwerfen müsse, der von einem ihm unergründlich scheinenden geheimnis ausgehe. auf diese unergründlichkeit werde ich unten zurtückkommen; indessen hat hr. M. es auch nicht an allerlei anderen gründen oder wenigstens einwendungen fehlen lassen, um ganz besonders diejenige erklärang des acc. c. inf., die ich bisher allein vertreten habe und auch ferner zu vertreten gedenke, gleich zu anfang seiner abhandlung als unzulässig zurtückzuweisen und somit schon im voraus, bevor er sich in den kampf mit anderen einliesz, einen besonders unbequemen gegner bei seite zu schieben. als er seinen aufsatz schrieb, waren von mir über den acc. c. inf., und zwar speciell über seine anwendung in den beiden classischen sprachen, nur ein paar sätze, die mehr andeutungen als ausführungen enthielten, in dem buch über die redeteile s. 45—47 vorgetragen. deswegen konnte hr. M. auch nur diese bertücksichtigen, und aus diesem grunde will auch ich mich jetzt allein auf das dort vorgetragene beschränken und alles was sonst noch zur weitem begründung meiner ansicht dienen könnte bei seite lassen. dabei aber kann ich nicht umhin das dort vorgelegene seinem hauptinhalte nach hier kurz zu recapitulieren, weil ohne kunde davon dem leser die würdigung der von hrn. M. dagegen erhobenen einwendungen nicht möglich sein würde.

Zunächst also habe ich dort auf das dem inf. in beiden classischen sprachen eigene und ihn von unserm deutschen inf. unterscheidende wesen aufmerksam gemacht, welches darin bestehe, dass in ihm immer der begriff einer thätigkeit mit dem begriff eines trügers derselben, eines subjects, verbunden sei, immer also eine synthesis von prädicat und subject in ihm liege, wengleich dies letztere nur ganz allgemein und unbestimmt angedeutet werde. er sei also hierdurch wesentlich von dem abstracten verbalnomen verschieden, welchem die andeutung dieser synthesis fehle, und welchem der deutsche inf., dem sie ebenfalls fehlt, deswegen auch viel näher stehe. wenn nun das im griechischen und lateinischen infinitiv immer, obgleich nur allgemein und unbestimmt mit angedeutete subject auch noch ausdrücklicher und bestimmter durch ein nomen angegeben werde, so könne der grund, weswegen dies im acc. stehen müsse, nur darin liegen dasz beide, der inf. und sein von ihm nicht zu trennendes subject, in einem solchen verhältnis stehen, dessen ausdrück ebendie function des acc. sei. dies sei aber kein anderes als das verhältnis des objects im engern und eigentlichen sinne. die verbindung, bemerke ich ferner, eines prädicatbegriffs mit einem subjectbegriff sei immer gegenstand entweder einer wahrnehmung und erfahrung, oder einer vorstellung, einer behauptung, einer vermutung, einer annahme oder fallsetzung, und dergleichen lasse sich

auf zweierlei art vortragen. erstens in form eines selbständigen satzes durch ein verbum finitum mit dem subject im nominativ, wobei dann ein solcher satz auf mancherlei art mit anderen sätzen in verbindung gebracht werden kann, was hier zu verfolgen nicht nötig ist. zweitens aber lasse sich dergleichen auch in form eines abhängigen satzgliedes vortragen, was denn nicht durch das verbum finitum, sondern durch den inf. (natürlich nicht ohne das von ihm unzertrennliche subject) geschehe. ein solcher inf. samt subject könne nun entweder als grammatisch abhängiges object eines regierenden verbum, namentlich dicendi, sentiendi, cogitandi eintreten, oder auch ohne solche abhängigkeit lediglich als gegenstand einer betrachtung, vorstellung, annahme, fallsetzung hingestellt werden, wo er denn zwar kein grammatisch von einem regierenden verbum abhängiges, aber doch immer ein logisches object d. h. object einer denkhätigkeit sei, die sich in manchen fällen auch durch einen bestimmten ausdruck wie *cogita*, *fac*, *finge* u. dgl. ausdrücken lassen würde.

Dies wird genügen um dem leser meine ansicht klar zu machen, und er wird daraus ersehen, wie es mir ganz besonders darauf angekommen ist den grammatisch unabhängigen d. h. keinem regierenden verbum des satzes sich als object unterordnenden acc. c. inf. zu erklären, welcher im lateinischen und griechischen so häufig vorkommt, der deutschen sprache aber völlig fremd und wegen der wesentlich andern beschaffenheit unseres inf. gar nicht möglich ist. hören wir nun was hr. M. dagegen vorbringt.

'Nach dieser theorie' sagt er 'sind zwei fälle zu unterscheiden. im ersten falle tritt der inf. als grammatisches object der aussage auf; hier scheint der acc. des subjects sich mit notwendigkeit zu ergeben, allein es scheint nur so, da der satz «wenn an die stelle des verbum finitum der infinitiv tritt und dieser das object der aussage bildet, so musz der nominativ durch den accusativ ersetzt werden» durch keine analogie gestützt werden kann.' dasz zwei fälle zu unterscheiden sind, hat er richtig bemerkt; wenn er aber den mit anführungszeichen versehenen satz für den meinigen ausgeben will, wie es den anschein hat, so kann ich das nicht zugeben. hätte er meine ansicht getreu referieren wollen, so hätte er sagen müssen «wenn statt einer unabhängigen aussage durch das verbum finitum eine abhängige angabe mit dem infinitiv eintritt —»; auch würde er, statt mir eine vertauschung des nom. mit dem acc. in den mund zu legen, getreuer berichtet haben, wenn er mich hätte sagen lassen, dasz dann der abhängigkeit wegen mit dem verbum finitum zugleich auch der nom. ausgeschlossen sei, und mit dem inf. nur der acc. eintreten könne. ob er bei solcher fassung auch noch die stütze einer analogie vermiszten haben würde, mag seiner eignen erwägung anheimgestellt werden. wenn er ferner gegen den wirklich von mir aufgestellten satz, dasz nach *verba dicendi, sentiendi, cogitandi* der acc. c. inf. als grammatisches object derselben anzusehen

sei, die einrede erhebt: der ausdruck 'grammatisches object', durch den man sich nicht imponieren lassen dürfe, sei im günstigsten falle nur auf den inf., nicht auf das subject desselben anwendbar, so erhellt hieraus dasz er gerade den hauptpunct in meiner darstellung entweder gar nicht ins ange gefaszt oder — gefissentlich verschwiegen hat. ich will lieber das erstere annehmen, da ich wol weisz dasz bisher der unterschied zwischen dem inf. der beiden classischen sprachen und dem der deutschen noch von niemand so wie es sich gebührt hätte beachtet und erwogen worden ist. 1) obgleich ich nun in dem buch über die redetheile s. 47 nicht unterlassen habe darauf aufmerksam zu machen, so darf ich mich doch kaum darüber wundern, wenn hr. M. bei flüchtigem einblick in das buch die andeutung völlig übersehen hat. nur freilich hat er nicht wol gethan eine theorie zu beurteilen, deren fundamentalsatz ihm fremd geblieben ist. was zur nähern darlegung der in jenem buche nur kurz angedeuteten charakteristischen eigentümlichkeit dienen könnte hier auseinander zu setzen unterlasse ich, weil es für meinen gegenwärtigen zweck nicht erforderlich ist. 2) denn für hrn. M., wenn er einmal die absicht hatte über meine theorie ein urtheil auszusprechen, war es auch pflicht sich wirklich mit ihrer grundlage bekannt zu machen, und dazu konnten auch die in jenem buche schon enthaltenen andeutungen sehr wol hinreichen. hätte er diese pflicht erfüllt, so würde er wol auch eingesehen haben, dasz er jene behauptung, der ausdruck 'grammatisches object' sei im günstigsten falle nur auf den inf., nicht auf das subject desselben anwendbar, mir nicht entgegenstellen durfte, bevor er meinen satz, dasz der inf. im griech. und lat. eine synthesis von subject und prädicat ausdrücke, anstatt ihn einfach zu ignorieren, mit gründen zu widerlegen wenigstens versucht hätte. denn eben aus dieser synthesis folgt,

1) indem man einseitig nur das ins ange faszte, was der infinitiv der classischen sprachen mit dem der deutschen und anderer modernen gemein hat, übersah man was ihn von diesen unterscheidet. dies konnte um so leichter geschehen, weil auch in jenen die synthesis von subject und prädicat, obgleich sie in seinem wesen liegt, doch in der anwendung nicht immer gleich sichtbar hervortritt, und er bisweilen ganz einem abstracten verbalnomen zu entsprechen scheint, wie in den schon redet. s. 45 angeführten Homerischen beispielen, und im lateinischen, wo theils von dichtern, theils namentlich im volkmunde ausdrücke wie *meum intellegere*, *ridere meum* u. dgl. ganz = *meum intellegentiam* oder *risum meum* erscheinen. dazu kommt dasz auch die romanischen sprachen ihren offenbar aus dem lateinischen inf. praes. hervorgegangenen einzigen infinitiv ganz so wie die deutsche sprache den ihrigen auf die nominale angabe der thätigkeit beschränken, andeutungen der thätigkeitsdiathese aber (activ und passiv) oder der zeitverhältnisse ebenfalls nicht durch infinitivformen, sondern nur durch umschreibungen ausdrücken. über den infinitiv der slavischen sprachen wird uns hr. M. am besten auskunft geben, ob er ihm dem infinitiv der classischen sprachen oder dem lateinischen supinum näher zu stehen scheine. 2) ausführlicher habe ich darüber gesprochen in der abb. zur lehre vom infinitiv in diesen jahrb. 1869 s. 216 ff.

dasz eine solche trennung des inf. von seinem subjecte, wie er sie im sinne hat, beim griech. und lat. inf. gar nicht statthaft sei, sondern dasz, wenn der inf. grammatisches object ist, notwendig auch das infinitivsubject grammatisches object sein müsse.³⁾

Jetzt zum zweiten der oben angegebenen beiden fälle. der acc. c. inf., sage ich, wenn er auch nicht als abhängig von einem regierenden verbum, also als grammatisches object desselben auftritt, musz doch immer als logisches object angesehen werden. dagegen behauptet nun hr. M. dasz die casus (also auch der acc. beim inf.) überhaupt nicht logische, sondern nur grammatische verhältnisse ausdrücken. ich musz es dahin gestellt sein lassen, was er eigentlich damit meine, ob er etwa überhaupt von logik in der grammatik nichts wissen wolle, oder ob er nur für die verhältnisse welche die casus ausdrücken, und speciell für das durch den acc. ausgedrückte objectverhältnis das epitheton logisch zu gebrauchen verbiete, vielleicht weil er irgendwo gelesen hat — es steht in einem ihm gewis nicht unbekanntem buche — dasz die logik weder den begriff noch das wort object kenne. wie dem nun auch sein möge, ein nicht durch die brille dieser oder jener schullogik sehender grammatiker darf sich wol erlauben das wort logisch einfach von allem zu gebrauchen, was der gemeinen logik des sensus communis angehört, den man doch wol nicht aus der sprache wird verbannen wollen. diesem sensus communis nach musz es doch wol auch ein logisches objectverhältnis geben: denn sonst würde es auch in der sprache, in der eben die logik des sensus communis waltet, kein grammatisches objectverhältnis geben können. der unterschied zwischen logischem und grammatischem object liegt nur darin, dasz bei dem letztern die thätigkeit von der ein gegenstand object ist ausdrücklich angegeben wird, bei dem erstern dagegen unausgesprochen bleibt und nur mehr oder weniger deutlich gedacht wird. also was grammatisches object genannt wird, soll dadurch keineswegs als ein nicht logisches bezeichnet werden, sondern es soll nur seine abhängigkeit in der grammatischen structur dadurch hervorgehoben werden. und wenn man ihm gegenüber von einem logischen object redet, so will man dadurch nur andeuten, dasz es auch ohne die in

3) dasz und warum es sich mit der structur des acc. c. inf. im deutschen nicht ebenso verhalte, ist in der angeführten abb. s. 236 f. angedeutet. jetzt erlaube ich mir noch hinzuzufügen dasz, wenn Ulfilas sich bisweilen nach *varth* und nach impersonellen formen wie *es gefällt, es geziemt sich, es ist besser, es ist zeit* (worüber vgl. Gabelents und Löbe s. 249) des acc. c. inf. bedient, darin wol nur eine nachahmung der griech. und lat. structur zu erkennen ist, dagegen die echt gothische structur vielmehr den dativ als casus des beteiligten objects zu *varth* oder jenen formeln setzt, und den infinitiv, dessen subject sich dann von selbst versteht, ohne weitere angabe desselben dazu stellt, wie es nicht nur Ulfilas selbst an vielen stellen thut, sondern auch die spätere deutsche sprache immer, wie: *es geschah ihm (zu) fallen, es ist ihm (oder für ihn) besser (zu) schmeigen* u. dgl., ein acc. c. inf. aber bei solchen formeln unmöglich ist.

der structure hervortretende grammatische abhängigkeit nichtsdestoweniger immer als object des λόγος d. h. hier so viel als des denkers oder des gemeinen menschenverstandes anzuerkennen sei. demnach wird hrn. M. nur übrig bleiben mich deswegen zu tadeln, dasz ich dem acc. die bedeutung eines objectus zugeschrieben habe, eine schuld die ich freilich mit gar vielen teilen, die er aber nicht ungerügt lassen darf, wenn er nicht sich selbst verleugnen will. denn wie wir oben gesehen haben, schärft er uns ja nachdrücklich ein, dasz uns die bedeutung des acc. ein geheimnis sei und auch in zukunft bleiben werde, woraus denn natürlich folgt dasz auch an die zurtückführung seiner bedeutung in diesem falle auf seine urbedeutung gar nicht gedacht werden darf. solchem interdict gegenüber erlaube ich mir nicht bloz für mich, sondern im namen aller denkenden grammatiker folgendes zu entgegenen. wir können allerdings dem acc., wenn wir ihn bloz für sich allein und von auszen betrachten, nicht ansehen was er bedeute. aber da er uns doch im leben niemals so für sich allein, wie etwa in den paradigmten einer flexionslehre, sondern immer nur im zusammenhang der rede so oder so angewandt entgegentritt, so halten wir es keineswegs für unmöglich, aus einer möglichst vollständigen übersicht und vergleichung seiner anwendungen, zu denen er ja doch wol nur in folge seiner bedeutung tauglich sein kann, auch zu einer hinreichend sichern erkenntnis von dieser zu gelangen. wenigstens ist dies der allein mögliche weg rationeller grammatik, auf die wir, wenn er uns verschlossen wäre, gänzlich verzichten und uns begnügen müsten bloz die thatsachen empirisch zu vermerken, ohne an ihre erklärang d. h. zurtückführung auf ihren grund zu denken. so hat denn auch hr. M. hinsichtlich der jetzt in rede stehenden structure ausdrücklich als aufgabe der grammatik nur dies hingestellt, dasz in der syntax des griechischen, lateinischen, gothischen und altslovenischen in einer neu zu eröffnenden rubrik die regel registriert werde: 'der acc. kann das subject des inf. bezeichnen.' wenn er dies allein als seine aufgabe ansieht, so wird niemand etwas dagegen haben: *metiri se quemque suo modulo ac pede verum est*; und dasz man sich durch emsiges sammeln, registrieren und rubricieren auch ganz wol verdient machen und anerkennung gewinnen könne, davon haben wir ja an hrn. M. selbst ein naheliegendes beispiel. indessen je mehr wir seine derartigen leistungen nach verdienst anerkennen, um so mehr fühlen wir uns gedrungen ihm freundschaftlich zu rathen, er möge sich doch in zukunft nicht so ohne not und beruf als kritiker auf das gebiet der rationalen grammatik versteigen, sondern immer des spruches eingedenk sein: ἔρδοι τις ἦν ἕκαστος εἰδείη τέχνην.

GREIFSWALD.

G. F. SCHÖMANN.

23.

ARISTODEMOS.

Die fragmente des Aristodemos, die C. Wescher in seinen Πολιτορικὰ 1867 in dër weise veröffentlicht hat, dasz er, wie C. Müller (Gött. gel. anz. 1869 nr. 1 s. 7) sagt, als erster herausgeber galant genug war nicht alles vorwegzunehmen und gewisse schwierigkeiten unerledigt zu lassen, sind der gegenstand vieler abhandlungen in den philologischen zeitschriften geworden. nachdem A. Schaefer in diesen jahrb. 1868 s. 81 ff. den historischen werth des neuen schriftstellers geprüft, unterwarf F. Bücheler ebd. s. 93 ff. den überlieferten text einer scharfen kritik und gab eine reihe trefflicher emendationen. da trat C. Wachsmuth im rhein. museum XXIII s. 303 ff. 582 ff. mit der behauptung auf, dasz Aristodemos gefälscht sei, dasz ein durch die hände des Minoides Minas übermittelter grober litterarischer betrug vorliege. zu dieser ansicht, die dann von H. Hiecke in der z. f. d. gw. 1868 s. 721 ff. weiter verfochten wurde und, wie es scheint, die beistimmung vieler gefunden hat, ist Wachsmuth durch äuszere auf die handschrift bezügliche und innere den inhalt betreffende bedenken geführt worden. er glaubt fest dasz die fälschung sich mit äuszere gründen nachweisen lassen müsse, nur bedürfe es, sagt er, dazu einer besichtigung der hs. selbst. es haben nun dr. Gustav Meyncke und dr. Rudolf Dahms die hs. untersucht, aber nichts für die unechtheit sprechendes gefunden. ebenso sagt Carl Müller, der den codex aus eignem gebrauche kennt, dasz zur begründung eines verdachts der fälschung sich kein stichhaltiges argument auffinden lasse (a. o. s. 29). auch ich begab mich unbefangen an die prüfung des codex, und weit entfernt auch nur eine spur der fälschung zu entdecken habe ich im gegentheil verschiedenes gefunden, wodurch mehrere bedenken Wachsmuths verschwinden werden. ich halte die ganze handschrift für ebenso echt wie alle anderen, die ich während der acht monate meines Pariser aufenthalts collationiert und in händen gehabt habe. wenn ich auch nicht hoffen kann für diejenigen, die eine fälschung glauben annehmen zu müssen, die frage zu erledigen, so glaube ich sie doch der entscheidung etwas näher bringen zu können.

Die handschrift um die es sich handelt, suppl. gr. 607, ist bekanntlich aus sehr verschiedenen teilen zusammengesetzt. den allein wichtigen kern, der sich schon durch die griechische paginierung heraushebt, bilden die blätter 16—103. die übrigen blätter, von denen die vorderen ein fragment der geschichte des Niketas Akomianos Choniates (15s jh.) und ein bruchstück von Io. Chrysostomos περί ἱερωσύνης (12s jh.), die hinteren (fol. 104—129) reden des Lysias (16s jh.) enthalten, sind zum teil wol deshalb hinzugefügt, damit der einband gefüllt werde. dieser einband mag, wie Wescher glaubt, aus dem 16n jh. herrühren. darauf scheint auch die auf der

innern seite des hintern deckels befindliche inschrift zu füh
steht nemlich dort (nicht wie Wescher und Müller sagen /
Ουερονεντης ιλληγατορ ληβρορομ sondern) λυθας θωρονη
ιλληγατορ ληβρορομ βυδενσις ανν 5 . zwischen dem let
das nur noch zum teil sichtbar ist, und der 5 ist eine lücke,
der buchstab o und die zahl 1 gestanden haben können; nac
wieder eine lücke, in der platz für zwei zahlen. die lücke
dadurch entstanden, dasz das papier abgerissen ist, wahrsch
als ein über das innere des deckels geklebtes blatt wieder ab
men wurde. dasz aber, wie Wescher und Müller anzunehmer
nen, die obigen worte eingeschrieben seien, als der einband i
jetzigen codex gebraucht wurde, glaube ich schwerlich. die l
sie jetzt vorliegt, sieht nicht aus, als wenn sie durch die han
buchbinders gegangen wäre. die einzelnen blätter sind lose
heftet, und die fäden sehr unkünstlich und primitiv oben an d
band befestigt, so dasz das ganze jetzt sehr lose zusamme
fol. 16—103 müssen in einem frühern einbände in derselben
folge gebunden gewesen sein, wie die (vielleicht im 16n jh.
führte) griechische paginierung beweist. weshalb man diesen f
einband verwarf, ist schwer zu sagen. wir können wol ni
nehmen, dasz es geschehen sei, um die anderen schriften r
πολιορκητικά und πολιορκίαι zu verschmelzen, da jene doch
zu wenig verwandt sind. gesucht scheint es mir jedenfalls
Müller sagt, dasz das bruchstück der rede des Chrysostomos
gefügt sei, weil es eine abhandlung über 'geistliche strateg
poliorketik' sei. bevor fol. 16—103 in den jetzigen einba
bracht wurden, musz ihr format bedeutend gröszter gewese
überall sind überschriften, randbemerkungen und namentlic
ren, die bis an den äussersten rand reichten, stark beschnitte
seitenzahl, welche $\tilde{\epsilon}$ hätte sein müssen (fol. 81'), ist soga
fortgeschnitten. um schadhafte stellen des pergaments auszul
und um zwei lose blätter zusammenzuhalten, hat der binc
frühern einbands streifen aus einer lateinischen papierhs. des
verwandt.

Der kern der hs. besteht nun wieder aus zwei verschiedener
der samlung der poliorketiker und der militärischen beispiele
beides sind ohne zweifel ursprünglich selbständige ganze ge
denn nicht nur ist, wie schon Wescher bemerkt, die hand ei
schiedene, sondern auch das pergament des letzten teils unters
sich besonders dadurch dasz es dicker ist von dem des erster
zweite teil beginnt mit dem blatte 88.²⁾ im ersten hören die

1) das zeichen θ , das bekanntlich in der regel für ou steht,
der schreiber hier für κ angewandt zu haben. 2) von der an
rande von fol. 88' stehenden überschrift sind nur die in der
zeile stehenden worte διαφόρων πόλεων erhalten. von der erst
sind nur noch überbleibsel des ersten wortes und weiterhin einig
und striche übrig. der zweite buchstab des ersten wortes wa

ketikertractate auf fol. 82 auf, das vorhergehende und die fünf folgenden blätter enthalten varia, nemlich Philostratos leben des Apollonios, ein medicinisches fragment und — Aristodemos. dasz fol. 81 verschoben sei ist klar, und es haben dies schon Wachsmuth s. 589 und Minas im index, den er mit rother dinte vorn eingeschrieben hat, ausgesprochen. es darf uns dies nicht wundern, da ja der ganze codex in unordnung ist. die richtige reihenfolge der blätter ist, wie schon Wescher angegeben, 18—24. 32. 25. 31. 60. 59. 61. 33—55. 56. 58. 57. 62—80. 82. dasz aber fol. 81 einfach um ein blatt verschoben sei, wie Wachsmuth glaubt, ist nicht richtig, sondern das verhältnis ist ein anderes. zunächst ist zu constatieren, worüber man bisher im unklaren war, dasz fol. 81 und 82 zusammenhängen, wie man in der mitte noch sehen kann, während oben und unten papierstreifen eingeklebt sind, um das schadhafte pergament zusammenzuhalten. sie bilden einen pergamentbogen, der für sich allein eingehftet ist. dies kommt aber sehr selten in hss. vor und musz an sich schon auffallen, besonders aber in unserm codex, der, wie sich bei genauerer untersuchung ergibt, ganz aus quaternionen bestanden hat. vollständige quaternionen sind noch vier erhalten: fol. 33—40. 41—48. 65—72. 73—80. bei zwei andern ist je ein blatt ausgeschnitten, so dasz nur noch je 7 blätter vorhanden sind. es sind dies fol. 18—24. 49—55. zwischen 22 und 23 ist die zu 20 und zwischen 51 und 52 die zu 52 gehörende hälfte ausgeschnitten:

18 19 20 21. 22. + 23. 24

49. 50. 51 + 52 53. 54. 55

die blätter der übrigen quaternionen sind beim einbinden in unordnung gerathen. besonders merkwürdig sind die blätter 31 und 32, die einen bogen bilden, verbunden. der binder hat nemlich, wie zuerst mein freund R. Dahms erkannt hat, als wir die hs. zusammen untersuchten, diesen bogen, der der äuszere des zweiten quaternio war, ganz nach den drei andern bogen gebunden, aber nicht einfach eingehftet, sondern die innern ränder der blätter eingeknickt, so dasz die ränder dadurch bedeutend schmärer geworden sind als die der anderen blätter, und vorn an blatt 25 angeklebt. der zweite quaternio hatte also ursprünglich folgende gestalt:

scheinlich ein ρ, den ersten hielt Meyncke für ε, Müller glaubte cr darin zu erkennen und conjicierte *κρατηρικαί τάξεις* usw. ich möchte Meyncke beistimmen, da der untere strich des buchstabens sehr weit nach rechts gezogen ist, was bei cr gewöhnlich nicht der fall ist. jedenfalls lautete das wort nicht *κρατηρικαί*, da dann die unteren teile von η und γ sichtbar sein müsten; auch sprechen die noch sichtbaren reste der auf ρ folgenden buchstaben dagegen.

32. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31

die angabe Müllers (s. 11), dasz das letzte blatt des zweiten bogens, welches den anfang der *πολιορκητικά* des Apollodoros enthalten habe, verloren gegangen und an dessen stelle das letzte blatt des ersten bogens versetzt sei, ist demnach nicht richtig. die gröste confusion ist beim dritten quaternio. hier läszt sich noch deutlich erkennen, dasz fol. 58 und 59 zusammenhängen. die auf den blättern 56. 58. 57 (57 ist jetzt ein einzelnes eingeklebtes blatt) stehende cheirobalistra Herons musz in dem codex ursprünglich den anfang des dritten quaternio gebildet haben, dessen gestalt folgende gewesen sein wird:

56. 58. 57. + + 60. 59. 61

auf dem ausgefallenen bogen wird der jetzt fehlende ungefähr einen bogen einnehmende anfang von Apollodors poliorketik gestanden haben. vom folgenden quaternio sind nur noch drei blätter übrig. fol. 62 und 63 hängen zusammen, können aber nicht auf einander gefolgt sein, da kein zusammenhang des inhalts da ist. der schreiber des aus unserm codex abgeschriebenen codex Parisinus 2430 hat es gemerkt, die buchstaben *στη* zum worte *στημάτια* ergänzt und dann eine drittelseite frei gelassen. natürlich musz mehr ausgefallen sein; wie viel, läszt sich nicht bestimmen. ebenso wenig wage ich genaueres über die dem blatt 64 entsprechende hälfte zu sagen, die, wie noch zu sehen, ausgeschnitten ist. jedenfalls spricht nichts gegen die annahme, dasz die blätter 62. 63. 64 ursprünglich zu einem quaternio gehört haben.³⁾

So haben wir gefunden, dasz der ganze codex aus quaternionen bestanden hat, und können nun zur restitution des für uns wichtigsten letzten quaternio vorgehen. sieben blätter sind jetzt noch vorhanden. von diesen bilden fol. 82 und 81 einen bogen. fol. 82 musz das erste blatt des quaternio, folglich fol. 81 das letzte sein. ein dem blatt 87 entsprechendes blatt ist, wie noch deutlich zu sehen, zwischen fol. 82 und 83 ausgeschnitten, und so ist auch der letzte quaternio fertig:

82. + 83. 84. 85. 86. 87. 81

dies resultat, könnte man einwenden, ist, wenn auch nicht unwahrscheinlich, so doch nicht sicher. zum glück aber wird es unum-

³⁾ dasselbe werden wir auch von fol. 16 und 17 sagen können, zwei einzelnen blättern, die an einen papierstreifen geklebt und so eingehftet sind. dieselben haben jedoch ursprünglich nicht zu unserm codex gehört, sondern zu dem der militärischen beispielsammlung, der aber auch aus quaternionen besteht (fol. 88—95. 96—108). vor fol. 88 sind wahrscheinlich ein oder mehrere quaternionen ausgefallen.

stöslich durch etwas, worauf diejenigen, die den codex bisher verglichen, nicht geachtet haben, durch die abklatschung. unser codex ist nemlich, wie viele andere hss., oben feucht geworden, und durch die feuchtigkeit, die das pergament oben zum teil zerstört hat, so dasz jetzt verschiedene (nach Hiecke künstliche und absichtliche!) lücken vorhanden sind, haben sich die buchstaben des einen blattes auf das gegenüberstehende abgedrückt. diese lassen sich dort mittels eines spiegels noch deutlich erkennen. diese abklatschung findet sich auch an anderen stellen des codex, besonders in den ersten zeilen von fol. 62^r 64^r 92^r 94^r 96^r 98^r (es sind meist, wie ja natürlich ist, die inneren zarteren seiten des pergaments). durch die feuchtigkeit haben die sehr dünnen und zarten pergamentblätter des letzten quaternio, die vielleicht schon beschädigt waren, als sie die letzten und untersten blätter des ersten codex bildeten, besonders gelitten, und daher ist die abklatschung auch auf diesen besonders stark.

Auf fol. 80^v nun steht in der ersten zeile τὸ, die folgenden buchstaben μᾶνον sind fast verschwunden, klar ausgeprägt stehen sie aber, natürlich umgekehrt, fol. 82^v. auf fol. 88^r ist eine halbe zeile von fol. 81^v abgeklatscht. die hier den schlusz der zweiten zeile bildenden buchstaben πρὸς sind etwas undeutlich abgeklatscht, deutlich aber erscheinen im spiegel die worte οὐκὺν βίβον (Philostr. leben des Apollonios I 3). auch auf fol. 87^v sind einige spuren von dem auf fol. 81^r stehenden ἀναβίωη τε (ebd. I 1). es kann daher kein zweifel sein, dasz die oben angegebene reihenfolge der blätter die richtige und ursprüngliche ist.

Die fraglichen blätter haben also von haus aus zu unserer hs. gehört und sind nicht erst später eingeschoben. somit fällt Müllers hypothese (s. 12 f.), dasz fol. 81 und fol. 83—87 einem andern codex angehört haben, und dasz vor fol. 81 wenigstens ein blatt, wahrscheinlich aber zwei blätter des Aristodemos ausgefallen seien, welche mit den übrigen sechs einen vollen quaternio gebildet. gegen die letztere annahme spricht schon der umstand dasz die vorderseite von fol. 83 mit medicinischen recepten beschrieben ist: denn dasz diese ursprünglich vom schreiber aus versehen überschlagen und später von anderer hand beschrieben sei, ist sehr unwahrscheinlich. vielmehr werden diese recepte schon auf fol. 83^r gestanden haben, als ein anderer schreiber sich anschickte auf die am ende des codex noch frei gebliebenen blätter andere sachen einzutragen, was ja in so vielen hss. geschehen ist. die blätter sind also nicht, wie Wachsmuth s. 589 meint, zur scheidung leer gelassen oder weil die militärische beispielsammlung im anfang unvollständig ist, sondern der text des ersten codex war zu ende auf dem ersten blatte des letzten quaternio.

Was die medicinischen fragmente betrifft, so hatte schon E. Dahms bemerkt, dasz acht recepte vorhanden, aber nur sieben krankheiten verzeichnet seien, und vermutet dasz die bezeichnung der ersten krankheit ausgefallen sei, zumal über der ersten zeile noch

einige striche erkennbar seien. diese Vermutung wird durch die abklatschung bestätigt, da auch fol. 82^v verschiedene buchstaben abgeklatscht sind, die zum titel des ersten receipts gehört haben. hieraus ergibt sich, dass die zu fol. 87 gehörende hälfte des pergamentbogens schon früh ausgeschnitten sein muss.

Auf fol. 83^v beginnt der text des Aristodemos mitten in einem satze. darüber befindet sich von derselben hand geschrieben ein stern (✱) und die worte $\frac{1}{2}$ το σημείον τοῦτο ἐστιν, τὸ ζητούμενον τοῦ ἀριστοδήμου. das erste zeichen ist sicher ein καὶ und kann nicht, wie Müller anzunehmen scheint, etwas anderes bedeuten. an καὶ nahm schon Wachsmuth anstoss, der es als überflüssig bezeichnet, und auch Müller sagt: 'man sieht nicht was dieses wort hier soll, man erwartet Ζῆται oder ἰδοῦ.' auch mir ist es auffallend, so dass ich fast glauben möchte, der abschreiber habe sich verschrieben oder ein zeichen vorgefunden, das er nicht verstand, zumal er sonst nie das hier gebrauchte compendium von καὶ anwendet. auch ist nicht sowol das zeichen das gesuchte als der text (τοῦτο). daher interpungiert Müller vor τοῦτο, und dies scheint auch Bücheler zu thun, da er s. 93 sagt: 'die rückseite von blatt 83 trägt oben den vermerk τοῦτο ἐστιν τὸ ζητούμενον τοῦ ἀριστοδήμου.' folgen wir der interpunction, die sich in der hs. findet, so könnten wir annehmen, die worte καὶ τὸ σημείον usw. seien aus einer längern notation entnommen, die in der originalhs. beige geschrieben gewesen, dann wäre καὶ erklärt. ich bemerke übrigens noch dass sich in der hs über Ζη in Ζητούμενον ein haken befindet, den man für den unteren teil des compendiums von καὶ halten kann, dessen oberer teil weggeschnitten ist. der schreiber hat nemlich zuerst ein καὶ nach ἐστιν gesetzt und es dann wieder ausgestrichen. er könnte es mithin wol an der richtigen stelle übergeschrieben haben, so dass es zwischen τὸ und Ζητούμενον zu setzen wäre ('und dieses ist das auch gesuchte'). das wort ἀριστοδήμου ist sehr verwischt; nach demselben ist, wie Müller richtig angibt, am ende der zeile ein stück pergament abgerissen, welches ein oder zwei worte enthalten konnte. wenn er aber sagt, unter dem worte ἀριστοδήμου sei etwas ausgeradiert, so irrt er sich. das pergament war an dieser stelle zerfetzt, neues papier ist untergelegt, und von der andern seite ist abgeklatscht, so dass die rasur nur eine scheinbare ist.

Der text des Aristodemos geht nun bis zur mitte von fol. 85^r. fol. 84^r unten ist das ende eines buchs. nach Wescher soll τέλος τοῦ δ dagestanden haben. die unteren teile der buchstaben sind fortgeschnitten. τέλος τοῦ ist sicher, der letzte buchstab kann aber ein α oder δ oder λ gewesen sein. fol. 84^v oben sind noch einige reste von buchstaben, deren obere teile abgeschnitten sind. in ihnen glaubte Wescher ἀρχή zu erkennen. Müller s. 15 gibt an, es stehe dort τὸ und das überbleibsel einer zahl, wie es scheine, der untere teil eines σ. es steht aber weder ἀρχή noch τὸ στ da. das was

Müller für ein τ hielt, wird ein kreuz gewesen sein, wie es auch dem anfang des Philostratos vorgesetzt ist. das folgende kann kein ετ gewesen sein, wol aber άρ, wie Wescher erkannte. auf αρ kann aber kein χ gefolgt sein: denn wenn auch der schreiber nicht in gerader linie, sondern etwas schräg nach oben gehend geschrieben hat, die untere hälfte von χ müste noch vorhanden sein. es wird wol άριστοδήμου dagestanden haben. nach einem zwischenraume von ungefähr sieben buchstaben ist auch der untere teil eines o oder u sichtbar.

Das letzte wort des Aristodemos auf fol. 85^r ist τεμένει. an dieses schlieszt sich unmittelbar γέγραφεν an, ein wort mit welchem der text des Philostratos beginnt. es ist klar dasz der schreiber zuerst nicht gewust hat, dasz das folgende einem andern schriftsteller angehöre, sonst würde er wenigstens einen kleinen absatz gemacht haben, wie er fol. 86^v um das zeichen σ—ο^z einen ziemlich groszen freien platz lässt. er hat später sein versehen bemerkt (d. h. wahrscheinlich eine am rande der hs., aus der er abschrieb, befindliche notiz gelesen) zwischen τεμένει und γέγραφεν ein ·/· gesetzt und über γέγραφεν σ—ο geschrieben. die erste null dieses zeichens ist übrigens aus einem andern buchstaben (wie es scheint τ) geändert, darauf ist ein buchstab (wol o) ausradiert. darüber steht noch der gravis, so dasz es wol τὸ war. vielleicht stand in der hs., aus der unsere abgeschrieben ist, eine längere notiz, etwa τὸ κημείον usw., die der schreiber aus mangel an raum ausliesz.

Der rest von fol. 85^r, dann 85^v und 86^r ist mit Philostratos (I 3 γέγραφεν bis I 9 ἔφη τοῦ ποιήσοντος) beschrieben, fol. 86^r aber nicht ganz, es sind noch einige zeilen frei. auf fol. 86^v erscheint dasselbe zeichen σ—ο^z und danach sind noch die worte τοῦτο εστιν το ζη zuerkennen. die oberen teile derselben sowie die folgenden buchstaben sind fortgeschnitten. es beginnt wieder Aristodemos, der diese und die beiden folgenden seiten einnimt. auf fol. 87^v bricht der text mit dem worte Συμμάχοις mitten in einer zeile ab.

Auf fol. 81^r steht der anfang des Philostratos. wahrscheinlich hat dardüber der titel gestanden, der jetzt weggeschnitten ist. für diese annahme sprechen zwei noch vorhandene striche, die zur überschrift gehört haben werden. bis zum worte γέγραφεν trägt der schreiber den text des Philostratos (I 1 bis I 3) nach, und auf fol. 81^v steht die notiz ζη το λιπον τούτου δπιθεν⁴) ἐν ᾧ κημείον εστιν τοιοῦτον σ—ο ἢ δὲ ἀρχὴ τοῦ λόγου γεγραφεν ὦν κοινω- νήσαι καὶ αὐτός φησιν καὶ γνῶμας καὶ λόγους καὶ ὁπόσα εἰς πρό- γνωναι εἶπεν +. hierauf folgt noch Philostratos I 14 von den worten εἰς τὴν μνημοσύνην ἤδετο an bis I 16 πηγὰς ἐκδίδωαι ὁ

4) vielleicht könnte jemand an δπιθεν anstoss nehmen und hierin einen beweis gegen die oben angegebene reihenfolge der blätter finden wollen, aber dies braucht ja auch der scholiast zu Pind. Ol. 7, 25 wie andere scholiasten und Byzantiner im sinne von *supra*.

χῶρος ἀφθόνους τε καὶ. 1% zeilen sind noch leer. besonders die letzte seite ist sehr eng und klein geschrieben: man sieht, der schreiber hat gewusst dasz er keinen platz mehr hatte. unten am rande steht von anderer hand geschrieben τὸ

εἶπον

ἀτου. das übrige ist abgeschnitten. es wird wol Ζητ (= Ζήτει) τὸ λείπον (τοῦ) φιλοστράτου gelautet haben.

Wie wir uns die merkwürdige durcheinandermischung von Philostratos und Aristodemos zu erklären haben, hat schon G. Meyncke in diesen jahrh. 1868 s. 838 angegeben, und C. Müller ist selbständig auf denselben gedanken gekommen, dasz nemlich ein durch versetzung der blätter in unordnung gerathener codex, aus dem die fragmente unserer hs. abgeschrieben, ursachè der verwirrung sei. aus den grössenverhältnissen der einzelnen stücke ergibt sich, wie Müller ausgerechnet, dasz im originalcodex jedes blatt des Aristodemos und des Philostratos 75—76 Didotsche druckzeilen enthielt. in diesem codex werden aber, wie Meyncke vermutet, zur berichtigung der falschen reihenfolge notizen und zeichen sei es zwischen die zeilen sei es an den rand geschrieben sein. diese sind dann vom schreiber der fragmente in unserm codex gedankenlos und ohne rücksicht auf ihren inhalt dem texte hinzugefügt, so dasz die alte verwirrung dennoch fortbestehen blieb. so erklärt sich das tolle durcheinander, das Wachsmuth nicht begreifen kann, vollständig, und es ist nichts vorhanden, was den verdacht einer fälschung zu erwecken geeignet wäre.

In dem originalcodex musz sich natürlich ein zeichen und eine notiz gefunden haben, welche den auf fol. 83^v unseres codex befindlichen entsprachen. in unserer hs. ist wol nie eine verweisung auf die fragmente des Aristodemos und Philostratos gewesen. sie sind eben allotria, blosz eingetragen, weil die blätter am ende des codex leer waren, nicht weil bezug auf sie genommen war oder weil sie etwas vorhergehendes oder folgendes erläutern sollten.⁵⁾ es ist ja bekannt, mit wie seltsamen und zum teil confusen sachen die letzten leer gebliebenen seiten sogar der saubersten und elegantesten hss. beschrieben sind. eine solche musterhs., für die sie Wachsmuth hält, ist aber die unsrige keineswegs. die fragmente vollends sind viel nachlässiger als der eigentliche codex, viel kleiner und enger und

5) Müller (s. 18) weisz nicht wie es gekommen, dasz den eklogen περὶ πολιορκιῶν ein langes fragment griechischer geschichte vorausgeschickt wurde. er vermutet daher, dasz der codex ursprünglich auszer der poliorketik auch die strategik umfaszte, und die darstellung des Aristodemos, die den ansprüchen der Byzantiner genügte, den entwicklungsgang der griechischen geschichte veranschaulichen sollte. aber s. 15 sagt er ja selbst, dasz in unserer hs. nach dem Aristodemos zwei volle bogen aus einem andern codex folgen. weshalb soll man denn unsere fragmente zu stücken in beziehung setzen, die in einem andern erst später mit dem unsrigen vereinten codex stehen?

möglichst nahe an den rand geschrieben, weil es an raum fehlte. es ist keineswegs die wunderbar gleichmässige und ausgeprägte schrift des zehnten jh., von der Wachsmuth spricht. deshalb darf man auch kein gewicht darauf legen, dasz der schreiber einigemal das falsche, wenn er sich verschrieben, durchstrichen und das richtige übergeschrieben, und dasz er bisweilen nur ein punctum über das t gesetzt hat, was übrigens auch in anderen hss. vorkommt. dies sind nemlich die kleinen von Dahms gegebenen notizen, von denen Wachsmuth s. 588 sagt dasz sie, wenn sie sich bestätigten und zu weiteren beobachtungen führten, bestimmten verdacht zu begründen im stande wären.

Die schrift der fragmente scheint mir dem ende des 11n, der codex selbst dem anfang des 11n jh. anzugehören. Wescher setzt alles in das 10e, Meyncke in das 10e oder 11e, Müller mit Minas in das 12e jh. es zeigt sich hier einmal wieder, wie verschieden die ansichten über das alter einer hs. sein können.

Das äuszere der hs. ist also von der art, dasz kein grund vorliegt an eine fälschung zu denken. aber auch der inhalt der fragmente scheint mir keinen triftigen verdachtsgrund darzubieten. sie sind nach inhalt und form so beschaffen, dasz es mir evident scheint, dasz der verfasser des compendiums, von dem diese bruchstücke erhalten, ein compilierender Byzantiner und zwar ein schlechter, später Byzantiner ist. unter den von Wachsmuth vorgebrachten verdachtsgründen ist keiner zwingend, und auch in ihrer gesamtheit üben sie kein solches gewicht aus, um an der echtheit der fragmente irgendwie zweifeln zu lassen. auf die einzelnen bedenken Wachsmuths gehe ich hier nicht näher ein, da die betreffenden puncte hinreichend von andern erörtert sind. selbst Hiecke gibt zu, dasz manche verdachtsgründe nichtig sind oder wenig beweisen. er stellt nun als hauptargument der fälschung die compilationsweise hin. angenommen, diese wäre so wie Hiecke sie sich denkt, dasz der verfasser aus den verschiedensten uns bekannten quellen sein machwerk zusammengestoppelt hätte, so wäre die fälschung doch noch nicht bewiesen: denn nach meiner ansicht darf man eine solche art ein compendium zu schreiben einem Byzantiner wol zutrauen. Aristodemos wird aber sicher auszer den uns bekannten und erhaltenen schriften andere benutzt haben. da viele stellen grosse ähnlichkeit mit der erzählung Diodors haben, so hat man angenommen dasz beiden dieselbe quelle zu grunde liege, nemlich Ephoros. ist dies der fall, so kann natürlich, wie Wachsmuth richtig sagt, Aristodemos die Aristophanescitate nicht aus Ephoros entnommen haben, da die lesarten der citate bei Aristodemos von denen bei Diodor bedeutend abweichen, sondern er musz sie aus einer besondern hs. ergänzt und verbessert haben. für unmöglich halte ich dies nicht, doch auch nicht für sehr wahrscheinlich, und bin daher eher geneigt mit Müller (s. 26) eine andere unbekannte hauptquelle anzunehmen, zumal Aristodemos in manchen wesentlichen puncten von Diodor ab-

leicht. diese unbekannte quelle kann ja auch den Ephoros, dessen geschichte den späteren als handbuch diente, benutzt haben, so dasz daher die übereinstimmung zwischen Aristodemos und Diodoros rührt.

In den eben erwähnten Aristophanescitaten glaubt Wachsmuth auch einen verdachtsgrund gefunden zu haben. da ich aber selbst zu dem, was Wachsmuth und Bücheler über jene gesagt haben, wenig hinzufügen konnte, wandte ich mich in betreff dieses punctes an meinen freund dr. A. von Velsen in Saarbrücken, der die güte hatte mir folgendes zu schreiben:

Ihrem wunsche, lieber freund, Ihnen meine ansicht über das verhältnis mitzuteilen, in welchem die in der Aristodemos-hs. enthaltenen citate aus Aristophanes zu der durch die codices des dichters dargebotenen überlieferung stehen, komme ich gern nach. das resultat ist der hypothese meines freundes Wachsmuth, nach welcher wir in jenem bruchstücke des Aristodemos nur eine fälschung des Minas haben sollen, keineswegs günstig; vielmehr bestätigt es, wie Sie sehen werden, die überzeugung, zu der wir bei wiederholter besichtigung des codex kamen, dasz auch jener teil der hs. zweifellos alt und unverfälscht ist. keine der in jenen citaten enthaltenen lesarten ist der art, dasz sie ein bedenken gegen die echtheit der hs. erwecken könnte, einige, namentlich v. 528 der Acharner, widerlegen nach meiner meinung ganz direct jeden gedanken an eine fälschung. das erste citat enthält die verse 603—611 des friedens.

In v. 603 haben die hss. des Aristophanes RVΓP (Vaticano-Palatinus 67) ὦ σοφώτατοι γεωργοί. aus dem citate bei Diodor XII 40 hat Meineke mit recht statt σοφώτατοι geschrieben λιπερ-^vνήτες. die Aristodemos-hs. bietet ὠπερθητες, was eine corruptel der abschreiber ist, an der Aristodemos, welcher ὦ λιπερνήτες schrieb, unschuldig ist. der abschreiber kannte das wort nicht und machte daher ὠπερνήτες daraus. ein späterer abschreiber dachte bei diesem worte, wie Wescher richtig bemerkt, an θήτες und schrieb ὠπερθητες, aber er bemerkte seinen fehler und schrieb daher das v darüber. möglich ist es freilich auch, doch, wie ich meine, nicht so wahrscheinlich, dasz er, wie Bücheler vermutet, περθητες in περνήτες ändern wollte. das c in κυνίετε (ξυνίετε RVΓP) findet sich ja in allen hss. tausende von malen.

In v. 607 haben RVΓP ῥήματ' εἰ βούλεσθ', unser codex ῥηματα βούλοισθ'. durch nichtbeachtung des apostrophes entstand aus ῥήματ' εἰ zuerst ῥημάτια, und der ausfall des εἰ zog dann die corruptel in βούλοισθ' (statt βούλεσθ') nach sich.

In v. 605 steht πρῶτα in RVΓP, πρῶτον hat unser codex. die corruptel ist sehr gewöhnlich: vgl. z. b. ri. 542 in meiner ausgabe. im folgenden haben VΓP αὐτῆς ἦρε, R αὐτῆς ἦξε. wegen des

spondeus im dritten fusze haben Bentley und Hermann de metris s. 117 die worte umgestellt. die richtige folge hat unser codex: ἦρξαι αὐτῆς. dasz es kein indicium einer fälschung ist, wenn eine hs. statt eines groben metrischen fehlers einfach die richtige wortfolge hat, bedarf wol keines beweises. allein der vers ist, wie man schon längst eingesehen hat, auch so noch corrupt, und die meisten hgg. schlieszen sich Seidlers conjectur ἦρξεν αἴτης an, auf welche auch das ατ' in dem ἦρξαι unseres codex zu führen scheint. aber ich stimme Meineke bei, der sich nicht bei dieser conjectur beruhigen will, sondern bemerkt: 'latet haud dubie aliud quid.' ich vermute dasz der vers zu schreiben ist: πρῶτα μὲν γὰρ ἦρξ' ἐπ' αὐτῆς Φειδίας πρᾶξει κακῶς. ἐπ' αὐτῆς verstehe ich so: 'zu ihrer zeit, zur zeit als sie noch auf der erde (und nicht in der grube) war.' als noch friede im lande war, fieng zuerst Pheidias an in ungelegenheiten zu kommen. vgl. v. 593 derselben komödie: πολλὰ γὰρ ἐπάσχομεν, | πρὶν ποτ' ἐπὶ σοῦ γλυκέα | κάδαπανα καὶ φίλα. C. Müller (Gött. gel. anz. 1869 s. 31) conjiciert ἦρξ' αὐτῆς, aber dies ist schwerlich richtig. es erheben sich dagegen sprachliche und sachliche bedenken: 1) αὐτῆ ist dem stile des Aristophanischen dialogs fremd, und an eine parodie kann man an dieser stelle nicht denken; 2) nicht der arme Pheidias ist es der den anfang macht zu dem kriegsgetümmel, der zuerst in die kriegstrompete stöszt, sondern Perikles.

In v. 607 steht in den Aristophanes-hss. τὸν αὐτοδᾶξ (αὐτοδᾶξ mit rasur über dem υ V) τρόπον. das τὸν αὐθάδη τρόπον der Aristodemos-hs. ist ein einfaches glossem, welches in den text gedrungen ist, wie das scholion zu gerade diesem verse klar zeigt: τὸν ἐμπρόντα καὶ δάκνοντα, αὐθάδη, ὀργίλον.

V. 608 πρὶν παθεῖν τι δεινὸν αὐτὸς ἐξέφλεξε τὴν πόλιν (so ohne interpunction in R und V, mit einem kolon nach δεινὸν· Γ, mit einem komma an derselben stelle P) fehlt in unserm codex. für unsern nächsten zweck könnten wir uns bei der bemerkung Bütchlers beruhigen: 'während im ersten citat Diodor zwei verse auslätzt, streicht Aristodemos nur den überflüssigen v. 608.' allein es hat sich mir, wie ich gestehen musz, trotz meines widerstrebens die ansicht aufgedrängt, dasz dieser vers überhaupt gar nicht dem Aristophanes angehöre. es haben mich dazu drei erwägungen gebracht: 1) der erste teil des verses enthält eine, wie mir scheint, unpassende wiederholung des in v. 606 gesagten εἶτα Περικλέης φοβηθεὶς μὴ μετᾶσχοι τῆς τύχης· 2) es handelt sich an unserer stelle nicht um einen brand des unwillens, den Perikles in der stadt Athen erregte, sondern um den kriegsbrand, der ganz Hellas verheerte; 3) das wort ἐκφλέγειν findet sich in der guten gräcität an keiner zweiten stelle, sondern nur bei späteren. dazu kommt dasz in v. 610 RVΓP wie die Aristodemos-hs. ἐξεφύσχη haben, was, wie Bentley zuerst erkannte, wenn man v. 608 beibehält, κάξεφύσχη heissen musz. in dessen sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewis, dasz in allen les-

arten dieses citates sich keine spur einer fälschung findet, wol aber manches was entschieden für die echtheit der hs. spricht. denn in der lesart in v. 610 (dieses ist die letzte abweichung) ἐκ τοῦ κάπνου statt des τῷ κάπνῳ in RΓ und τῶ κάπνῳ in VP ist es ja wol klar, dasz eine übergeschriebene erklärung des dativs in den text gedrungen ist.

Ich wende mich zu dem zweiten citate, welches die verse 524—534 der Acharner enthält.

V. 524 lautet in den Aristophanes-hss. πόρνην δὲ σιμαίθαν (σιμαίθαν AΓP [Vaticano-Palatinus 128]) ἰόντες μέγαράδε (μεγαράδε corrigiert aus μεγάραδε R, μέγαραδέ· Γ, μεγάραδε A). in der Aristodemos-hs. dagegen steht πόρνην εἰς μέθην ἰούσαν μεγαρίδα. nur auf den ersten blick hat die variante etwas auffälliges. ihre entstehung scheint mir ziemlich nahe zu liegen: aus μέγαράδε, welches, wie ja der abweichende, in R corrigierte accent in den Aristophanes-hss. zeigt, den abschreibern nicht geläufig war, entstand durch corruptel μεγαρίδα. der name σιμαίθαν (σιμαίθαν in AΓP) war dem abschreiber so ganz unbekannt, dasz er meinte in den buchstaben einen schreibfehler vor sich zu haben, den er in εἰς μέθην verbesserte; die verbindung beider corruptelen zog dann die dritte, ἰούσαν für ἰόντες, nach sich. jedenfalls liegt in den corruptelen des verses nichts was auf eine fälschung hindeutete.

Wenn in v. 525 unser codex κλέπτουσιν (RΓAP κλέπτουσι) hat, so ist dies ja nur ein in allen hss. sehr gewöhnlicher fehler. nicht mehr besagt μεγαρεῖς in v. 526; ebenso steht in ΓA, während R und P μεγαρηῖς bieten. im anfange dieses verses steht κᾶπειθ', während AP κᾶθ', R κᾶθ', Γ κᾶθ', die Athenäos-hss. PVL εἶθ' haben. das über κᾶθ' geschriebene glossem καὶ ἔπειθ' hat das richtige verdrängt.

In v. 527 hat die Aristodemos-hs. πόρνα, wie von den Aristophanes-hss. R, während in ΓAP πόρνα steht.

V. 528 lautet in den hss. des Aristophanes: κᾶντεῦθεν (κᾶντεῦθεν R, κᾶκεῖθεν Athenäos, was Meineke, nach der jetzigen gestalt unseres textes sicherlich mit recht, in den text aufgenommen haben will) ἀρχὴ τοῦ πολέμου κατερράγη (κατερράγη· Γ, κατερράγη. A). in unserer hs. steht ἐνθένδ' ὁ πόλεμος ἐμφανῶς κατερράγη, wobei zunächst in jedem falle für ἐνθένδ' zu schreiben ist κᾶνθένδ'. hier haben wir den fall, dasz unser codex das richtige bietet, während alle Aristophanes-hss. und mit ihnen Athenäos den vers in verderbter gestalt haben. in der natur des bildes liegt es, dasz man sagen musz ὁ πόλεμος κατερράγη, aber nicht ἀρχὴ τοῦ πολέμου κατερράγη. unerträglich aber wird die letztere verbindung durch den dativ Ἑλληνι πᾶσιν im folgenden verse. was in der natur der sache liegt, bestätigt zur evidenz v. 644 der ritter: ἔξ οὗ γὰρ ἡμῖν ὁ πόλεμος κατερράγη, | οὐπῶποτ' ἀφύας εἶδον ἀξιωτέρας. die corruptel kam durch die erklärung zu κατερράγη in den text: ἀρχὴ τοῦ πολέμου ἐγένετο.

In v. 529 hat statt des *λαικατριῶν* der Aristophanes-hss. unser codex *δεκατριων*. da jenes wort dem abschreiber der Aristodemos-hs. unbekannt war, liesz er sich, wie schon Wescher mit recht bemerkt, durch die ähnllichkeit der buchstaben Δ und Λ verführen, aus dem ersten teil des wortes ein *δεκα* zu machen; die corrupierung des *αι* in *ε* erinnert an das *εἰς μέθην* statt *τσιμαίθων* in v. 524. an diesen corruptelen scheint die aussprache des *αι* ihren anteil gehabt zu haben.

In v. 530 *έντεῦθεν ὄργῃ* (*ὄργῃ RΓA*) *περικλέης* (so die Aristophanes-hss.) hat unser codex *ένθένδε μέντοι περικλέης*. wieder ist ein glossem in den text gedrungen. das mit nachdruck vorangestellte *έντεῦθεν* war erklärt durch *ένθένδε μέντοι*, diese erklärung drang in den text und verdrängte auch *ὄργῃ*. am ende desselben verses hat die Aristodemos-hs., wie R und A, *όλύμπιος*, während Γ und P *όύλύμπιος* haben.

Statt des *ἤτραπτεν* in v. 531 (so *RAΓP*) hat unser codex das richtige *ἤτραπτ'*, welches sich auch bei Plinius *epist.* I 20 findet. dasz dieses in den text des Aristophanes aufzunehmen sei, bemerkt schon Dindorf in der Oxforder ausgabe. über das *c* in *συνεκῦκα* (ebenso scheint in dem citate bei Plinius zu stehen), während die vier Aristophanes-hss. *συνεκῦκα* bieten, ist schon zu v. 603 des friemens gehandelt.

Ich komme zu der letzten abweichung, welche die Aristodemos-hs. enthält: v. 533 und 534 lauten in den hss. des Aristophanes: *ὡς χρῆ μεγαρέας μήτ' έν γῆ μήτ' έν ἀγορᾷ | μήτ' έν θαλάττῃ μήτ' έν ἠπειρῶ μένειν*. statt des metrisch unmöglichen *μήτ' έν γῆ* haben die hgg. Bentleys änderung *μήτε γῆ* in den text aufgenommen. unser codex nun hat die beiden verse folgendermassen in einen zusammengezogen: *ὡς χρῆ μεγαρέας μήτ' έν ἀγορᾷ μήτ' έν ἠπειρῶ μένειν*. ich kann mich, was diesen vers betrifft, nur vollständig den worten Büchelers anschlieszen: «Aristodemos las den vers 533 besser als wir, nemlich *μήτ' έν ἀγορᾷ [μήτε γῆ | μήτ' έν θαλάττῃ] μήτ'.*» ja ich füge hinzu, diese lesart ist nicht nur besser, sondern sie ist die richtige: denn bei der der Aristophanes-hss. wird ausser dem durcheinander in der aufeinanderfolge der angegebenen örtlichkeiten auch gerade die pomphafte steigerung und verallgemeinerung, in der eben die ähnllichkeit des Megarensers edictes mit dem skolon des Timokreon, welches die scholien zu dieser stelle anführen, liegt, in der unpassendsten weise gestört.

Zum schlusse noch ein wort über die nahe liegende frage, in wie weit wir in den verderbnissen unserer citate die quelle in der Aristophanes-hs. zu suchen haben, welche Aristodemos mittelbar oder unmittelbar bei seinem citate benutzte, oder in der nachlässigkeit und unwissenheit des schreibers der Aristodemos-hs. schon oben habe ich gesagt, dasz solche fehler wie die entstellung von Ach. 524 (und eben dahin rechne ich das *δεκατριων* in v. 529) eine solche unkenntnis der komödien des Aristophanes verrathen, dasz ich sie

eher dem schreiber der Aristodemos-hs. zuschreiben möchte. ebenso habe ich über fri. 603 geurteilt. anders steht es mit den corruptelen, die dadurch entstanden sind, dasz glosseme in den text gedrungen sind. man kann nicht annehmen, dasz jenes compendium des Aristodemos seinen scholiasten gefunden habe, am wenigsten aber würde eine solche annahme für die citate aus Aristophanes möglich sein. daher müssen jene glosseme schon in der Aristophanes-hs. den text entstellt haben, die den citaten bei Aristodemos zu grunde lag. eine solche annahme scheint mir nichts bedenkliches zu haben, da die spätern Byzantiner, zu denen Aristodemos gehört, Aristophanes-hss. im gebrauch hatten, die besonders durch glosseme sehr verderbt waren, was natürlich nicht ausschlieszt, dasz sich in denselben richtige lesarten und spuren von richtigen lesarten erhalten hatten, die sich in den bis auf unsere zeit erhaltenen Aristophanes-codices nicht mehr finden.'

Ueber den finder der hs. und vermeintlichen fälscher der Aristodemosfragmente, Minoides Minas, bemerke ich noch folgendes. er hat die hs. aus den Athosklöstern nach Paris gebracht und viele jahre lang in seinem hause verborgen gehalten, so dasz man erst nach seinem tode einsicht in dieselbe erhalten hat. der grund zu einem solchen verfahren ist nicht klar. es beweist jedoch nicht eine fälschung in der hs.: denn er würde doch nicht gefälscht haben, um das gefälschte zu verbergen und zu verheimlichen. freilich hat er die Aristodemosfragmente weder in seinem rapport officiel erwähnt noch sie berücksichtigt, als er die wichtigeren historischen inedita abschrieb. er scheint unsere fragmente nicht für wichtig genug gehalten zu haben, zumal er ihren verfasser nicht kannte. das wort ἀριστοδήμου nemlich auf fol. 83^v ist, wie schon oben gesagt, sehr verwischt, und nach demselben ist ein stück pergament abgerissen. es ist sicherlich erst wieder recht lesbar geworden, seitdem die hs. im auftrag der bibliotheksverwaltung restauriert und unter ἀριστοδήμου ein papierstreifen geklebt ist. da Minas den autor nicht kannte, vermutete er dasz Charon und Ephoros die verfasser seien, und schrieb deshalb vorn in den index: Ἰϛ ἡ δὲ Ξς κελίς καὶ ἡ ἐφεξῆς τοῦ λαμψακηνοῦ οἶμαι χάρωνος τεμάχιον ἐκ τῶν περὶ περ-
 cῶν πολέμου. ὁμοίως δὲ καὶ ἡ Ξη ἄχρι τῆς ἐφεξῆς ἡμισειας τοῦ
 ημείου σ — τὰ γὰρ ἐφεξῆς πάλιν ἐκ τοῦ ἀπολλωνίου βίου ἄχρι
 τῆς δ κελίδος τοῦ ημείου σ — ταῦτα γὰρ πάλιν τοῦ χάρωνος
 ἄχρι τῆς σα κελίδος.

ἰδ ἡ δὲ σα τεμάχιον τῆς ἐφόρου ἱστορίας.

auf diese leicht hingeworfene vermuthung hat er offenbar wenig ge-
 wicht gelegt. ein durchschlagender grund um Minas zum fälscher zu steineln fehlt. hätte er gefälscht, so würde er nach meiner ansicht nicht ein so elendes und jämmerliches machwerk geliefert

haben, das nichts neues, wol aber viel albernes, unrichtiges und unsinniges bietet.

Die publication Weschers ist ziemlich genau, zum teil zu kleinlich, da es wol nicht nötig gewesen wäre die gewöhnlichen abkürzungen für θεός, υἱός, πατήρ jedes mal zu verzeichnen. an manchen stellen aber, an denen Wescher lücken angibt, glaube ich, da ich mit lupe und spiegel operiert habe, wenigstens etwas lesen und an einigen die ursprüngliche lesart mit ziemlicher sicherheit feststellen zu können. im folgenden stelle ich das wichtigere⁶⁾, das ich bei meiner collation gefunden habe, zusammen, indem ich zugleich die wol nur wenigen zugängliche zweite ausgabe Weschers berücksichtige, die in dem im märz 1868 ausgegebenen 'annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France' 2^e année p. 53—78 erschienen ist.

349, 12 Ἀριστείδης] der schreiber hatte zuerst Ἀριστείδης geschrieben, hat dann das erste εἰ durchgestrichen und ι darüber geschrieben. auch 352, 18 ist das erste ι in Ἀριστείδης in rasur. es ist dies ein neuer beweis dafür, dasz der itacismus unzählige verschreibungen veranlaszte. so steht auch 357, 21 nicht Ἀργίλιος in der hs., sondern Ἀργήλιος (der zweite strich des η ist jetzt verwischt).

350, 17 αὐτῆς κινδυνεύουσα] im codex steht zwischen beiden worten καί, das in der zweiten ausgabe hinzugefügt ist.

351, 16 συμπείαια καὶ γὰρ αὐτός] ed. I [συμπείαια] supplevi. litteras συμπ habet codex. ceterae evanuerunt (ed. II 'les autres lettres sont effacées'). Bücheler s. 94 bemerkt mit recht, dasz καὶ so an falscher stelle stehe und Wescher wol συνέπειε γὰρ καὶ αὐτός gedacht habe, und conjiciert seinerseits συμπεπέικει γὰρ αὐτός. man würde diese hübsche conjectur annehmen können, wenn — καὶ γὰρ in der hs. stände. in dieser sind nur die buchstaben συμπ (vom π fehlt der obere querstrich) deutlich lesbar. nach dem π ist ein loch, in dem drei bis vier buchstaben gestanden haben können. das pergament nun ist unten so ausgezackt, wie die enden der buchstaben waren, der rand ist noch bräunlich wie die dinte. es wird sicher εἶπει dagestanden haben. dann ist wieder κ deutlich lesbar. in dem folgenden zeichen glaubte Wescher ein α zu erkennen und nahm an, ein ι sei durch das folgende loch ausgefallen. da er so schon ein καὶ hatte, hielt er das folgende compendium für γὰρ. das compendium für γὰρ (ein wort das übrigens unser schreiber nie abkürzt) ist aber ein anderes als das vorliegende, das nur καὶ bedeuten kann.

6) die fehlenden accente, spiritus und apostrophe verzeichne ich hier nicht. dasz diese sowol in den Aristodemosfragmenten als auch in den übrigen teilen der hs. sehr oft ausgelassen sind, hätte Wescher wol bemerken können; dann wäre auch L. Dindorf nicht zu der irrigen ansicht gekommen, die er in diesen jahrb. 1869 s. 44 ausgesprochen, dasz der schreiber unserer hs. in der regel das, was ihm verdorben schien, ohne accent gelassen habe.

dieses compendium ist, wie bei unserm schreiber gewöhnlich, mit dem vorhergehenden c, das durch das loch ausgefallen ist, verbunden gewesen. dem c aber ist nicht ein α sondern ein ω vorhergegangen, dessen vordere hälfte einem α sehr ähnlich sieht. wir erhalten somit *συμπεπεικώς καὶ αὐτός*. dieses resultat, an dem vielleicht mancher noch zweifeln könnte, wird durch die abklatschung glänzend bestätigt. auf der nebenseite (fol. 83^v) ist nemlich *ὡς* deutlich abgeklatscht.

351, 18 *ὕπέσχετο δὲ*] in der zweiten ausgabe steht *ὕπέσχετο τε* wie im codex.

352, 14 *φῆσαντες Ἀθηναίους*] nach *φῆσαντες* hatte der schreiber *αὐτούς* geschrieben, das er selbst wieder ausgestrichen hat. *ἐβδ. ἐμπειροτέρους*] ed. I 'supplevi. solae litterae ποτερου in codice apparent.' ed. II 'les premières lettres sont effacées.' allerdings sind die ersten buchstaben *ἐμπε* etwas verwischt, können aber noch ziemlich deutlich gelesen werden, ebenso die buchstaben *των* in *ἐπιστρεφόντων* 353, 8. an der letztern stelle fehlt deshalb auch in der zweiten ausgabe die bemerkung *dasz των* ergänzt sei.

354, 6: von den worten die in der lücke nach *Πελοποννησιακόν* (diese letzten fünf buchstaben sind noch ziemlich zu erkennen) gestanden haben, ist keine spur mehr vorhanden. auch die abklatschung fehlt, da auch das folgende blatt defect und neues papier eingeklebt ist. mehr dagegen glaube ich an der hinter *Ἑλληνες* 354, 8 angegebenen lücke lesen zu können. Wescher ed. II ergänzt [*ἐκ τῆς Ἀβύδου διαπλεύσαντες μετὰ τριή*]ρων, Bücheler s. 95 sagt *dasz der sinn fordere* [*ἐκ τῆς Εὐρώπης καταφυγόντων τῶν βαρβάρων*]. der scharfsinnige Bücheler hat wie an anderen stellen so auch hier fast das wirklich von Aristodemos geschriebene getroffen. es läßt sich nemlich an der sehr zerfetzten und verwischten stelle noch folgendes erkennen: *φυγόν[των] τῶν ἀπολει[φθέντων β]α[ρβάρων]*. das in klammern gesetzte ist von mir ergänzt. vor *φυγόντων* kann noch *ἐκ* oder *ἀπο* gestanden haben, für *κατα* ist der raum zu klein. von dem ersten ρ in *βαρβάρων* ist der untere teil sichtbar.

357, 2 und 3 sind zwei vollständige lücken, da das pergament hier, wie schon oben gesagt, ganz verschwunden und neues papier eingesetzt ist. Wescher gibt in beiden ausgaben nach *κατεσκευάζον* und *Δήλω* eine lücke von je 18 buchstaben an. es werden aber einige mehr gewesen sein, da in der nächsten zeile auf gleichem raum 24 und in der dann folgenden 22 stehen. für die restitution der zweiten lücke gibt uns die abklatschung einigen anhalt. es lassen sich nemlich auf dem gegenüberstehenden blatte mit hülfe des spiegels die buchstaben *στρεπ*, die im anfang der zeile gestanden haben müssen, deutlich erkennen, hierauf ist eine lücke von sechs buchstaben, dann sind wieder einige sichtbar, *νομ* wie es scheint, denen eine lücke von fünf buchstaben folgt. hierauf steht ein α abgeklatscht, dann ist wieder eine lücke von drei buchstaben. durch die buchstaben *στρεπ* scheint die conjectur Büchelers *ὕπετέρω χρόνω*

wiederum bestätigt zu werden. vor σ können wol noch ein oder zwei buchstaben gestanden haben, und das ι nach dem ρ kann der anfang eines ω oder eines andern buchstaben gewesen sein. auszer der conjectur Bücheler sind natürlich viele andere möglich. das $\alpha\nu\tau\alpha$, das sich nach der lücke findet, hat Bücheler in πάντα, Wescher wol richtiger in τάλαντα ergänzt. Aristodemos hat wahrscheinlich die anzahl der talente, die jährlich bezahlt werden mussten oder die bei der verlegung der casse nach Athen geschafft wurden, ähnlich wie Diodor XII 38 angegeben. interessant ist, wie Hiecke sich unsere stelle zurecht legt. seine vermutung, die durch den oben angegebenen sachverhalt evident widerlegt wird, ist nemlich folgende: Aristodemos oder vielmehr der fälscher hat im sinne gehabt nach Diodor zu schreiben τὰ συναχθέντα χρήματα ὀκτακισχίλια (σχεδόν) τάλαντα ἐκ τῆς Δήλου μετεκόμισαν, den Worten τὰ συναχθέντα gab er eine andere stellung und liesz, um eine lücke zu erhalten, χρήματα ὀκτακισχίλια τάλ — aus.

357, 18 παιδός] der schreiber hat zuerst παιδῖν geschrieben, dann $\iota\nu$ durchgestrichen und δοc darüber geschrieben. ebd. ἀπεκατέστη] Bücheler s. 97 hält dies für einen druckfehler statt ἀποκατέστη. es ist aber ein schreibfehler des copisten.

358, 5 αὐτοὶ [ὑπὸ αὐτὸ τὸ τέμενος καὶ δι]πλήν] ed. I 'supplevi. desiderantur in codice quindecim fere litterae.' ed. II αὐτοὶ [ὑπὸ τὸ αὐτὸ τέμενος καὶ δι]πλήν. 'restitution. cette moitié de ligne est presque effacée dans le ms.' Bücheler sagt s. 97, Wescher ergänze nicht ganz geschickt ὑπὸ αὐτὸ τὸ statt εἰς τὸ αὐτὸ oder εἰς τοῦτο τὸ τέμενος. Lösbach (jahrh. 1868 s. 242) stimmt ihm in betreff des εἰς bei und vermutet εἰς τὸ τέμενος. der codex nun hat, wie Bücheler conjiciert, εἰς τὸ αὐτὸ τέμενος. da aber von der folgenden seite abgeklatscht ist, so sind die buchstaben nicht mehr recht deutlich und εἰς τὸ sieht wie ὑπὸ aus. von καὶ δι ist nur noch der obere haken des δ da.

358, 9 διεξήει] 'διεξείν codex.' die hs. hat διεξείη, wie in der zweiten ausgabe steht, in der freilich der accent fehlt.

358, 14: die note, dasz καὶ im codex fehle, ist unrichtig und deshalb auch in der zweiten ausgabe weggeblieben.

359, 2: in παύσασθαι, wofür Wescher ed. II und Bücheler παύσεσθαι vermuten, ist das zweite α in rasur von erster hand. ich halte übrigens mit Hiecke eine änderung für unnötig.

360, 9 αἴτιος] ed. I 'post αἴτιος desiderantur in codice fere viginti litterae.' ed. II αἴτιος [ὁ καὶ (sic) δηλώσας λύειν μέλλοντας τοὺς Ἑλληνας. 'restitution. lacune d'une trentaine de lettres dans le ms.' auch Bücheler s. 98 ergänzt δηλώσας λύειν μέλλοντας τοὺς Ἑλληνας im anschluss an den wortlaut 351, 8 δηλῶν ὅτι μέλλουσιν οἱ Ἕλληνες λύειν τὸ ζεύγμα. dasselbe verbum δηλῶω hat unser compiler nun doch nicht wieder an unserer stelle angewandt, sondern er hat ein verbum gewählt, in dem das κρύφα der ersten stelle mit ausgedrückt liegt. auf fol. 87^r lassen sich nemlich die buchstaben

δείξας λυ noch ziemlich deutlich lesen, dem δ müssen drei buch-
staben vorangegangen sein und zwar ὑπο, da auf der andern seite
ὑπ abgeklatscht steht. auf λυ aber sind die buchstaben covvac
wahrscheinlich gefolgt, da vac (das c mit einem langem schweif
oben) auf der gegenüberstehenden seite noch im spiegel sichtbar ist.
dann ist wieder touc deutlich lesbar. vor ηvac musz natürlich ἔλλ
gestanden haben, und dies ist auch noch auf der andern seite er-
kennbar. wir erhalten somit: ὑποδείξας λύσονταc τοῦc "Ἑλληvac
man sieht wie grau die theorie Hieckes ist, der s. 732 sagt: 'ich
denke wir setzen κωλύων διαλύσαι τοῦc "Ἑλληvac ein und kommen
damit dem vorbild des Aristodemos an dieser stelle am nächsten:
schol. Aristoph. ri. 84 s. 36^b 49 ff. (Dübner).'

363, 15 πολιορκήσαντες] «πολιορκήσαν codex.» der codex
hat nicht πολιορκήσαν sondern πολιορκήσαν.

HAMM.

RUDOLF PRINZ.

24.

ZU QUINTILIANUS VIII 3, 42.

Wie kurz zuvor (§ 36) so citiert auch hier Quintilian eine stelle
des Cicero (*de part. or.* 6, 19) nicht wörtlich sondern aus dem ge-
dächtnis. Halm schreibt: *probabile autem Cicero id genus dicit, quod
non nimis est comptum* und bemerkt hierzu: '*non nimis est comptum
scripsi ex Cicerone: non nimis est dictum (dicunt G per comp. et ut
videtur A') AG, non plus minusue est quam dicit MS et rell. ex inter-
polatione, item edd. sed hae quam decet ex Regii conl.*' vergleichen
wir nun mit der hsl. überlieferung die stelle des Cicero, welche
lautet: *probabile autem genus est orationis si non nimis est comptum
atque expoliturum, si est auctoritas et pondus in verbis* usw., so sieht
man auf den ersten blick, dasz die Halmsche conjectur zu weit von
dem *dictum* oder *dicunt* der hss. abweicht um wahrscheinlich zu
sein, dasz vielmehr ein wort zu suchen ist, das sich der kuszern form
nach ebenso sehr an *dictum* als dem sinne nach an *comptum atque
expoliturum* anschlieszt. ich vermute daher *pictum* ('fein und sauber
ausgeführt' vgl. O. Jahn zum Brutus 85, 294), was auch sonst als
synonymon von *comptum* und *expoliturum* erscheint: vgl. Cic. *or.* 27, 96
florens orationis pictum et expoliturum genus, Brut. 37, 141 *σχήματα
. . . non tam in verbis pingendis habent pondus quam in illuminan-
dis sententiis*, ebd. 85, 294 *quo [i. e. Lysia] nihil potest esse pictius*.
derselbe Lysias wird bekanntlich *or.* 9 *politissimus* genannt. vgl.
auch Cic. *ad Att.* II 21, 3. *ad Q. fr.* 2, 15. Aquila Rom. *de fig.* s. 165
(Ruhnken). in der griechischen rhetorensprache entspricht ποικί-
λειν dem lat. *pingere* ebenso wie χρώματα den *pigmenta* oder *colores
orationis*: vgl. Ernesti lex. techn. gr. rhet. u. d. w.

BAUTZEN.

W. H. ROSCHER.

25.

ZU MEINER LATEINISCHEN ELEMENTAR- UND FORMEN-
LEHRE FÜR SCHULEN.

Durchaus nicht eitle empfindlichkeit über die ja bei allen nichts wesentliches treffenden aussetzungen sehr ehrende beurteilung meiner in der waisenhausbuchhandlung in Halle 1869 erschienenen 'lateinischen elementar- und formenlehre für schulen' durch einen geistvollen jünger von G. Curtius, sondern rein die sache an sich veranlaszt mich, was ich in der vorrede zu dem büchelchen nicht thun wollte, nun doch zu thun, nemlich wieder, wie das schon in meinem vor jahren veröffentlichten schriftchen 'über die verwendung der resultate der sprachvergleichung beim lateinischen elementarunterrichte' versucht wurde, in möglichster kürze zu zeigen, dasz bücher, ähnlich dem meinigen, mit bestem erfolge schon dem ersten unterricht im lateinischen zu grunde gelegt werden können und auf der nachelementarischen stufe zu grunde gelegt werden müssen. sicher musz es unser streben sein die schüler des gymnasiums, soweit das nur subjectiv und objectiv möglich ist, in die wirkliche erkenntnis des eigentlichen wesens der sprachen, der antiken und der modernen, welche an diesen anstalten gelehrt werden, einzuführen. dasz dieses auf dem ganzen gebiete derselben, auf dem grammatischen, dem lexicalischen, dem ästhetischen, nur sehr allmählich geschehen kann, das versteht sich von selbst, dafür hat die natur gesorgt. der umstand aber, dasz viele schüler immer auf der oberfläche bleiben, nie und nirgend in die tiefe dringen, darf uns in unserm streben nicht ermatten lassen, zumal wir uns bewusst sind, dasz ein rein empirisches lehren, welches sich ja doch auch einer fülle von regeln bedient, sie in der gewinnung von stoff nicht weiter brächte. auch wir sind der ansicht, dasz man im ersten lateinischen unterricht, welcher sich durchaus an ein zweckmässig eingerichtetes lesebuch anzuschlieszen hat und wobei die grammatik nur repetierbuch für das schon in der classe mit hilfe der tafel behandelte und eingetübte ist — dasz man da nicht alles grammatische, was eben vorkommt, erklären solle, wenn es an sich erklärt werden kann. zunächst ist es uns nur darum zu thun, dasz in der aufstellung der formen die in der sprache liegenden gesetze nicht gröblich verletzt werden. schon von anfang an ist allerstrengstens auf richtige aussprache, und zwar nicht nur in den endungen, sondern auch im inlaute der wörter zu halten. dafür brauchen wir keine weiteren gründe anzuführen; nur das bemerken wir, dasz wir damit das verständnis wichtiger lautgesetze vorbereiten, mit welchen so abscheuliche aussprachen wie *bēne*, *māle*, *lĕgĕns*, *quōs*, *māgnus* usw. in schneidendem widerspruche stehen. wir begreifen nicht die gleichgiltigkeit, welche meint dergleichen durchlassen zu dürfen, ja durchlassen zu sollen, weil die jungen sonst genug zu lernen hätten. die jungen

werden bald und leicht richtig nachsprechen, wenn die alten sich bemühen richtig vorzusprechen. übrigens ist es damit und mit andern in neuerer zeit — und darin wagen wir auch unserer thätigkeit einigen einfluss zuzuschreiben — viel besser geworden, und eigentümlich ist es, wie neben der wahrheit veraltete irrthümer nur etwa unter dem falschen heiligenschein praktischer regeln auftreten. nur einige wenige beispiele. der wechsel von *s* und *r* muss doch recht bald in declination, comparation, conjugation zur sprache kommen, und wir mussten es vor jahren bei unseren besprechungen von mehr als einer der verbreitetsten grammatiken rügen, dass sie das wirklich als einen beliebigen wechsel darstellten, was physiologisch und historisch unwahr ist. das wissen des gesetzes ist nun aber recht wichtig für die richtige aufstellung nicht nur einer grammatischen form. noch nicht sehr lange her ist es, dass in diesem und jenem lehrbuche die declinationen bloß mechanisch gezählt wurden; heute ist die einsicht in die wesentliche einheit der declination und in ihre bloß artlichen verschiedenheiten je nach dem auslaute des nominalthemas durchgedrungen und, wie wir meinen, überall auch praktisch verwerthet. die zählung der declinationen kann ohne schaden bleiben; aber sie hat nun sinn: es haben sich fünf arten einer gattung ergeben. die genitive auf *-ium*, die accusative auf *-im* und *-is*, der ablativ auf *-i* sind keine räthsel mehr. schon beim ersten unterrichte können mit bestem erfolge die bildungen der vergleichungsstufen *-ro -tero -to -mo -tmo -ior (-ios) -issimo* abgehoben und so die erkenntnis vorbereitet, das behalten gefördert werden. verwirrend war einstmals auch im lateinischen die darstellung der conjugation, und es fand sich auch da die sonderbarste rein äusserliche ableitung der zeiten. nun sind seit langem die tempora imperfecta und perfecta auch zum heile des anfängers scharf geschieden und die beiden classen unter sich ins rechte verhältnis gebracht, streng geschieden die nominalen und die verbalen theile. hoffentlich überall — daran hindert doch der platz im lehrbuche, das ja überhaupt im ersten unterrichte nicht als systematischer wegweiser dient und dieses für den schüler jedenfalls erst spät wird — wird mit der sog. dritten conjugation, d. h. mit derjenigen welche ihr praesenthema mit ursprünglichem *ā* bildet, begonnen. da stellen sich bald fast von selbst unterschiede des praesensstammes vom perfectstamm heraus. auch das mechanische erlernen wird durch die richtige abtrennung der endungen mindestens ebenso sehr erleichtert wie durch die unrichtige scheidung; und warum sollten wir jenes *-o, -i-* des praesens, *-ē-* des imperfects nicht ebenso gut bidevocal wie bindevocal nennen können? als solche müssen dann natürlich zunächst auch die sog. kennvocale der übrigen drei conjugationen erscheinen. bei der bildung des perfectstammes und seinen verschiedenen bildungsweisen dürfen wir schon, wenn auch jetzt noch bloß formal, auf die analogien im deutschen aufmerksam machen, wir meinen darauf dass auch da perfecta ohne

äuszern zusatz und mit solchem erscheinen. an den reduplicierenden formen aber lässt sich der perfectsinn recht anschaulich machen. das gesetz über den wandel von *s* in *r* zwischen zwei vocalen ist den schülern schon bekannt oder darf ihnen doch jetzt bekannt werden. ich hatte in meinem langjährigen elementarunterricht nie die mindeste schwierigkeit die jungen z. b. die bildung des perf. praet. sich zunächst in der weise aneignen zu lassen, dass sie lernten: seine bildung geht vor sich durch ansetzung von *-sam* usw. an den perfectstamm; *s* aber wird zwischen zwei vocalen zu *r*. durch all das und hundert andere dinge ist dem schüler, denken wir, noch nicht zu viel erklärt; aber er hat schon ein gutes rüstzeug für künftige erkenntnis gewonnen, und mancher ahnt schon ein inneres gesetz.

Mit der ersten elementarclasse, heisse sie nun sexta oder sonst wie, darf der unterricht in der lat. formenlehre nicht abschliessen. wie das griechische herantritt, kommt schon nebenbei manche ercheinung des lateinischen zur sprache. wir fürchten fast dass der schüler, um mit den lauten anzufangen, nun allmählich auf die spaltung, resp. schwächung eines ursprünglichen *ǎ* kommen müsse, er muss aufmerksam werden auf die vocalsteigerung, und *fides fidus foedus* tritt für ihn, wie ἔλιπον λείπω λέλοипα, *gestiegen steigen fuazsteig*, in innern zusammenhang. ein anderer anlass führt auf andere mehr mechanische entstehung der diphthongen, und urverwandte wörter, wie *moenia munio, claudio includo* u. ä. bringen den schüler zu der einsicht, dass das classische latein, wie das niederdeutsche, sehr zur verdumpfung der diphthongen geneigt sei. auch ausserhalb des zusammenhanges aber mit dem griechischen wird der gesichtskreis des schülers in der lat. lautwelt sich erweitern; oder sollte nicht neben einander stehendes *consulere consilium, simul similis, is ca id, imus eunt* den lehrer dazu zwingen eine beobachtung der assimilation und dissimilation wach zu rufen? und nicht lange wird es dauern, bis ein genitiv auf *-ī* statt *-ii* vorkommt und eine kurze lautliche erklärang fordert. muss, wenn der junge *carmen carminis, facio conficio confectum* u. ä. zusammen lernt, nicht notwendig ein wort über die schwächung einfliessen? soll der schüler, dessen auge für die äuszere natur zu schürfen wir mit recht uns sehr angelegen sein lassen, nicht, nachdem er eine zeit lang sein griechisch gelernt, nachdem er ein πεφίληκα neben *fefelli* u. ä. gefunden hat, dessen inne werden, dass das lateinische vom griechischen sich ganz wesentlich darin unterscheidet, dass es keine aspiraten, dass es nur spiranten hat, dass lat. *f* etymologisch einem griechischen φ θ χ entspricht und *h* eben so unursprünglich ist? mit diesem einfachen gesetzte ist für die erkenntnis des sprachcharakters etwas, ist sehr viel für die erkenntnis der bedeutung mancher wörter gewonnen, ist auch das erreicht, dass man später ins lateinische aufgenommene griechische lehnwörter von dem gemeinsamen alten sprachgute unterscheiden kann. der unterschied ferner zwischen griechisch und lateinisch, dass jenes die spiranten *j v s* meidet, dieses sie im we-

sentlichen festhält, kann nicht unbeachtet bleiben, und es bietet sich da gelegenheit recht verkehrten vorstellungen, wie sie noch in verbreiteten griechischen und lateinischen wörterbüchern spuken, wirksam entgegen zu treten. soll der schüler sein leben lang nichts erfahren von der eigentümlichen entwicklung eines lat. *qu gr.*, auf dasz er ja nicht den weg finde von *equos* zu ἵππος, vom stamme *quo* zu πῶ u. dgl.? doch noch im laufe der schülerzeit sieht er neben einander *duo dis- bis viginti perduellis bellum* u. dgl.; soll da nicht mit einem worte der rechte weg gewiesen werden? vielleicht erst wenn es an die wortbildung kommt — und an diese musz es nach unserer ansicht einmal kommen, soll das vocabellernen rationell betrieben werden und das etymologisieren auf gesundem boden ruhen — zu groszem teil aber schon bei der bildung der declination und der vollständigen conjugation müssen die gesetze über consonantenzusammenstosz, über das verschwinden einzelner derselben mit oder ohne ersatz usw. zur sprache kommen, nicht minder die auslautgesetze, das schwinden von vocalen u. a.

Auch in der flexionslehre musz der schüler bis in die obersten classen in innerer erkenntnis mehr und mehr fortschreiten, zunächst allerdings dazu durch griechische analogien, dann auch bei historischer kenntnis des deutschen durch dieses veranlaszt. es sei nur wenigens beispielsweise angeführt. an den verschiedenen nominativzeichen für die geschlechtigen und ungeschlechtigen nomina, die im griechischen und noch deutlicher im lateinischen vorliegen, wird er des gestaltungstriebes und der gestaltungsfähigkeit des indogermanischen stammes inne. dasz ein genitivzeichen im sing. älter *-os* laute, wird ihm aus dem griechischen klar, er findet nun die mittelstufe *-us* noch im classischen latein in *ejus* usw. dasz der lat. ablativus nicht ein blosz parasitischer casus sei, kann er mit einem worte aus den griechischen adverbien auf *-wc* gelehrt werden. mit durch das griechische lernt er den pronominalen gen. plur. von dem alten auf bloszes *-um* unterscheiden; er lernt das *ō* im acc. plur. begreifen, wenn ihm λόγους erklärt wird und er *quotiens* neben *quoties* kennt. in der dritten declination wird dem schüler durch das griechische, zumal in den *i*-stämmen, vieles klarer. in der conjugation musz er bei gutem unterrichte in gar manches bessere einsicht gewinnen. auffallen musz ihm doch die gleichheit von λούομαι und *amem.* und er sieht den feinen unterschied der modi, den der griechische geist geschaffen, im lateinischen verwischt; auffallen musz ihm der unterschied in der futurbildung des griechischen und lateinischen; die form führt ihn leicht darauf, dasz der lateiner im futurum der dritten conj. einen conjunctiv-optativ verwendet; auffallen musz ihm der mangel des augmentes im lateinischen und die zusammensetzungen mit einem verbum *des seins* usw. nach mehreren seiten hin wichtig ist es, dasz nach und nach auch eine richtige auffassung der adverbia platz greife und sie nicht immer nur als tote formen im gedächtnis haften müssen.

Das sind vereinzelt und hoffentlich nicht gerade verfehlte beispiele, wie wir uns den fortgehenden unterricht in lateinischer elementar-, flexions- und wortbildungslehre nicht etwa nur denken, nein, mit groszem erfolg und zu groszer freude der schüler fast jahrzehnte lang geübt haben. allerdings erfordert ein derartiger unterricht nicht nur für die erkenntnis des stoffes, sondern auch für die pädagogische verwendung viel mehr nachdenken, viel mehr unmittelbare lebendigkeit als der schlendrian. es ist gar sehr ein sicherer tact nötig, der im laufe von jahren die rechte wahl trifft, der dann und wann in möglichst kurzer zeit scharf und lebendig den zerstreuten gewinn ordnet und zusammenfasst, dann aber schöner fruchte gewis sein kann, ohne irgendwie demjenigen, was die schule auf dem gebiete des lateinischen, auf dem gebiete der antiken sprachen überhaupt meint anstreben zu müssen, irgend abbruch zu thun. wir behaupten vielmehr, dasz so in den elementen unterrichtete schüler auch einen weit offenern blick in die syntax thun, dasz sie ein tieferes verständnis dafür gewinnen, was die alten wirklich sagen, und man am allerwenigsten ihnen die lectüre des originalen mit einer übertragung ersetzen könnte. von solchen überzeugungen getragen und zur verwendung für solchen unterricht schrieb ich unter mancherlei andern arbeiten meine elementar- und formenlehre. ich gieng darauf aus in derselben möglichst kurz und scharf die betreffenden mir sicher erscheinenden resultate der sprachvergleichung zusammenzufassen, zugleich aber die ergebnisse der historischen specialforschung auf dem felde des lateinischen schulmässig zu verarbeiten. das büchelchen sollte übrigens der schule überhaupt dienen, nicht nur der sexta — aber warum in dem für sie bestimmten teile nicht auch dieser? — auch der prima, nicht nur dem schüler, sondern auch dem lehrer.

Und ich bin heute noch überzeugt dasz ich meinen zweck nicht verfehlt habe, wenn die lehrer den hier gebotenen stoff rechtzeitig und mit hingebung verwenden; die auf der Zürcher universität und am hiesigen philologischen seminar gebildeten haben den versuch freundlich begrüsst. im einzelnen ist an demselben, wie ich schon in der vorrede bemerkte, noch manches zu bessern und zu ergänzen, und sollte er so glücklich sein eine zweite aufgabe zu erleben, so werde ich beweisen, dasz ich die winke und mitteilungen von forschern und praktikern wol zu würdigen wisse und selbst nicht stille gestanden sei. den vorwurf meines verehrten Leipziger recensenten, dasz ich in dem buche für die schule die schule zu wenig berücksichtigt habe, meine ich hinreichend zurückgewiesen zu haben. das eine principlosigkeit zu nennen, wenn nicht paradigmata zu allen arten von consonantenstämmen der einzelbehandlung folgen, finde ich unrecht, mindestens viel zu stark ausgedrückt. viel eher wäre auf dem gebiete der terminologie ungleichheit zu rügen gewesen. wenn ich die fünfte declination neben der ersten als eigene art bestehen liess, so habe ich implicite die gründe

daß für in den anmerkungen mitgeteilt. aber auch wenn wir Windischs erklärungs der stämme dieser declination, welche er in seinem gehaltreichen aufsatze über das relativpronomen mitgeteilt hat, annehmen, verlieren wir nicht alle berechtigung darin eine eigene art aufzustellen. in unsern grammatischen seminarübungen, die sich für das griechische selbstverständlich an Curtius anschließen, bezeichnen wir die bemerkung über die analogie der griechischen η -stämme mit den stämmen der lat. fünften declination als schief. auch in einer noch schärfern trennung der praesens- und perfectstämme sind wir Curtius absichtlich nicht gefolgt. was nun die lautlehre betrifft, welche trotzdem dasz im einzelnen die richtigen anschauungen herrschen die schwächste partie des buches sei, so meinte ich gerade in den aufgestellten 'consonantengruppen' eine recht concrete darstellung der lautlichen vorgänge gegeben zu haben, auf welche ich dann auch nicht weiter zu verweisen hatte. dem lehrer müssen natürlich die gruppen gegenwärtig sein, und er hat sie bei allen vorkommenden formationen rechtzeitig zu verwenden. übrigens würde ich jetzt wirklich die lautlehre etwas anders gestalten. was die wortbildung betrifft, so ist meine ansicht über deren platz von derjenigen meines recensenten principiell verschieden, gründet sich aber auf reiche erfahrung.

ZÜRICH.

HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER.

26.

ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN III 643.

*'laccam pte' maxima nutu**pars mihi significat, pars quid velit aure susurrat.*

in diesen worten des Acoetes scheint mir *aure* im höchsten grade anstößig zu sein und zwar wesentlich aus zwei gründen. einmal fragt es sich, wie erklärt sich hier der ablativ, wo man doch *in aurem* erwarten sollte (vgl. Hor. sat. I 9, 9. Mart. I 89. Cicero bei Macrobius Sat. III 12), und weder Haupt, der in ihm 'die vorstellung des im ohre klingenden geflüsters' erblickt, noch auch Siebelis bemerkung, dasz der abl. instr. im deutschen oft anders aufgefasst werde, können befriedigen, so lange nicht schlagende analogien beigebracht worden sind. der zweite, freilich nur in verbindung mit dem ersten gegen die richtigkeit der überlieferung geltend zu machende grund liegt in einer gewissen inconcinuität, welche offenbar durch die völlig verschiedene beziehung der beiden ablativbeiwörter bei sonstigem parallelismus (*pars nutu significat — pars aure susurrat*) entsteht. beide bedenken suche ich durch die vermutung *ore* zu beseitigen. wie leicht dieses in *aure* verderbt werden konnte, erhellt aus den von K. L. Schneider lat. elem. I 58 ff. oder Corssen ausspr. I² 660 anm. gesammelten beispielen von *au* für *o*, z. b. *aurcae = orcae, ausculum = osculum, ausculari = osculari* u. a. m.

BAUTZEN.

W. H. ROSCHER.

27.

SYNTAXIS LUCRETIANAE LINEAMENTA. SCRIPSIT FR. GUILIELMUS HOLTZE. Lipsiae, Otto Holtze. 1868. 204 s. gr. 8.

Was in grösserer oder geringerer ausdehnung Dräger für Tacitus, Fischer für Caesar, Kühnast für Livius gethan haben, was Holtze selbst für die *prisci scriptores latini* gethan hat, das versucht er in dem hier anzuzeigenden buche für Lucretius zu thun.

Wenn man erleben musz dasz eine deutsche übersetzung des Lucretius vom j. 1865 fast blindlings dem Lachmannschen, eine andere vom j. 1868 sogar dem Wakefieldschen texte folgt 'jedoch mit sorgfältiger vergleichung der neuesten (so) ausgabe von Bernays', eine abhandlung eines philologen in einer philologischen zeitschrift vom j. 1865 sogar einem texte, den man vollständig obscur nennen musz, so fragt man bei einem buche wie dem vorliegenden zunächst nach den kritischen grundlagen, und hier hält der vf. ein verfahren ein, dem man im groszen und ganzen seine zustimmung nicht wird versagen dürfen: er legt der hauptsache nach den Lachmannschen text zu grunde, zwar etwas conservativer als mancher wünschen möchte, jedoch ohne sich gegen einleuchtende verbesserungen der neueren zu verschlieszen, und zeigt eine umfassende kenntnis der neueren litteratur. damit man ein urteil gewinne über den grad seines anschlusses an Lachmann, will ich hier kurz die stellen der ersten 40 seiten durchgehen, die mir in kritischer beziehung aufgefallen sind. mit vollem recht hat er trotz anderer neuerer vorschläge Lachmanns textgestaltung beibehalten an folgenden stellen: s. 5 gilt ihm III 358 als echt; s. 6 liest er IV 1050 *moment* und s. 13 VI 474 *momine*; s. 16 I 114 *dirempta*; s. 33 I 66 *tendere*; s. 35 IV 612 *clausa domorum*; s. 37 III 1060 *esse domi quem pertaesumst*; s. 38 III 663 *dolorem*. mit vollem recht folgt er Lachmann auch an zweifelhaften und viel tentierten stellen, wie s. 7 III 658 *micante* (wol druckfehler für *micanti*) *serpentem cauda, e procero corpore utrimque*; s. 11 III 868 *differre ante ullo fuerit iam tempore natus*; s. 18 II 502 *aurca, pavonem ridenti imitata lepore saecla* und II 734 *quo sunt imbuta colore*; s. 30 VI 971 *effluat ambrosiae quasi vere et nectari' linctus*; s. 36 VI 47 *conscendere currum ventosum*; doch hätten derartige stellen als noch nicht endgiltig emendierte bezeichnet werden können, und das hat der vf. auch wol mit dem hie und da beigefügten 'sic Lachmannus' andeuten wollen. an folgenden stellen dagegen würde ich, ohne jedoch dem vf. einen vorwurf machen zu wollen, den Lachmannschen text lieber aufgeben sehen: s. 6 V 201 *aliquam* und *ferarum* gegen Bernays *avide* und Bergks *feraeque*; s. 8 II 250 *sese* gegen Bernays *sensus*; s. 10 VI 697 gegen (Purmanns und) Munros annahme einer lücke; s. 13 V 1010 *nunc se nudant sollertius ipsi* (hier hat H. die abweichung Lachmanns von den hss. zu notieren versäumt) gegen meine philol. XXV s. 280 f. ausgesprochenen bedenken und III 404 *remota* gegen

Göbels vertheidigung des *remotus* des cod. obl.; ferner VI 956 *tempestate in terra cacloque coorta* gegen Christs und Munros *et tepstates terra . . coortae*; s. 19 (auch 24. 36. 115), wo ihm III 431 a echt gilt, musz ich bedauern dasz ich ihn 'artis voc.' s. 54 niel von der notwendigkeit diese verse zu streichen überzeugt hab musz aber festhalten an meiner meinung, der auch Purmann quaes Lucr. (Cottbus 1867) s. 6 beistimmt; s. 20 (auch 41) VI 755 : *ibus officit*, wofür ich philol. XXV s. 283 *sponte efficit* vorgeschlage habe; s. 26 V 45 *acres* gegen Bergks *acris*; s. 27 VI 369 *ut e* gegen das hsl. *id est* (s. philol. XXV s. 282); s. 31 IV 167 *res sil* gegen *res ibi* des cod. obl., das Munro vertheidigt (damit im wide spruch sagt er s. 160: 'IV 167 recte scripsit Munro *ibi*', wo be läufig die hsl. stütze nicht hätte übergangen werden sollen); s. 3 IV 147 und 152 *vestem* gegen Oppenrieders *vitrum*; s. 36 II 43 *confundunt* gegen Marullus *confunduntque* und II 716 *in se* gege Briegers *inde*; s. 38 IV 1096 *mentem spes raptat* gegen meine philc XXVI s. 343 f. ausgesprochenen bedenken. s. 27 (auch 45) nimt VI 818 Lachmanns *sic ca Averna loca* auf, während er sonst an für *etiam* keinen anstosz nimt und sogar s. 173, wo er von *et fi etiam* spricht, inconsequent *sic et Averna loca* schreibt. beim ersat citat schreibt er Lachmanns diese stelle speciell betreffende begründung nach, Lucr. sage nie *sic etiam*, sondern bloz *sic*. diese b obachtung Lachmanns ist allerdings durchaus richtig; indes b Lucr. VI 170 und 317 *sic quoque* gesagt; wollte man das aber fi *quoque* zugeben, für *etiam* dagegen bestreiten, so ist zu sagen, da er eben auch VI 818 nicht *sic etiam*, sondern *sic et* gesagt hat.

Den angeführten 30 stellen, in denen H., durch andere vo schläge unbeirrt, Lachmann folgt, stehen auf den ersten vierz seiten 13 andere gegenüber, wo er emendationen anderer oder hs lesarten, die Lachmann verworfen, andere neuere vertheidigt haben dem Lachmannschen texte vorzieht, und zwar meiner überzeugun nach an allen 13 stellen mit recht, wie ich denn keiner nachlach mannschen conjectur in dem buche begegnet bin, die ich nicht ve her in meinem jahresberichte über Lucr. gebilligt hätte. s. 2 und 7 schreibt er II 802 *cervicemst* und s. 3 I 555 *ad summae actatis pe vadere finis* mit Brieger (ebenso s. 70 mit einem 'sic Briegerus' usw dagegen wird der vers s. 55 in Lachmanns form citiert); s. 7 (vg 158) V 839 *interutrasque* und s. 8 III 617 *regionibus omnibus m den hss.*; s. 14 III 224 *nilo* mit Göbel und I 631 *quae nullis su partibus aucta* mit den hss.; s. 19 und 37 III 732 *contagi* mit Göbe s. 20 V 233 *quis sua tutentur* mit Christ (ebenso s. 147, an beide stellen ohne Christ zu nennen; s. 16 dagegen wird der vers in Lac manns form citiert); s. 22 VI 778 *aspersa tractu* und I 665 *aliqu ratione* nach vorschlägen von mir, sowie II 941 *modo vitali m Göbel*; s. 25 (auch 30) IV 271 *quae vere* mit Bernays; s. 38 V 140 *servare genus* mit den hss. — Einer eignen conjectur des vf. bin i in dem buche nicht begegnet, was mich wundert, da man doch me

nen sollte, es müsten sich bei solchen arbeit corruptelen wie berichtigungen in grösserer anzahl ungesucht ergeben.

Hin und wieder hat der vf. ungenauigkeiten durchschlüpfen lassen. auszer den schon erwähnten ist mir aufgefallen, dasz s. 109 eine anmerkung Lachmanns zu V 1252 in einer seltsamen form citiert wird. ferner war s. 25 zu IV 271 *quae vere transpiciuntur* Bernays anzuführen, s. 46 zu VI 550 *ubi lapī cumque* Lachmann, s. 33 zu I 785 *a terra* Marullus, s. 54 zu III 644 *ab artubus* der corr. obl., s. 63 zu IV 545 *tortis conuallibus* Lachmann, s. 70 zu V 1232 *ad vada* der corr. quadr., s. 71 zu VI 1031 *pronas ad partis* der cod. Vict., s. 73 zu VI 938 *ad res* der corr. quadr., s. 110 zu III 239 *quem posse creari* Lachmann, s. 165 zu III 199 *ipse Eurū movere* Munro, ganz abgesehen von den stellen, in denen die änderung ein anderes als das in rede stehende wort betrifft, wo H. absichtlich nur ausnahmsweise den urheber anführt.

Das buch seiner einrichtung nach zu charakterisieren kann ich mir und dem leser ersparen, wenn ich angebe, dasz diese einrichtung der hauptsache nach dieselbe ist wie in desselben vf. 'syntaxis priscorum scriptorum latinorum'.

Dasz eine solche zusammenstellung des syntaktischen gebrauches den Lucrezstudien förderlich ist und wir dem vf. für seine mühsame arbeit zu dank verpflichtet sind, ist keine frage. es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dasz das buch durch einen geringen mehraufwand von müthe bei weitem nützlicher hätte werden können. man verlangt von einem solchen buche entweder resultate die es selbst zieht, oder das vollständige statistische material, durch das der leser in stand gesetzt wird seinerseits die resultate zu ziehen. das erstere ist offenbar nicht des vf. absicht gewesen, denn ausgesprochene resultate, wie z. b. s. 167: 'non recte igitur Lachmannus negat hoc (nemlich der gebrauch von *neque* für *ne* . . . *quidem*) Lucretii orationi convenire' sind ganz selten in dem buche, das sich begnügt durch die blosze rubricierung das resultat anzugeben. soll aber der leser die resultate ziehen, so musz ihm das material vollständig geboten werden, damit er nicht nötig habe aufs neue den ganzen autor zu durchwühlen und das material zu sammeln. dabei ist nicht einmal nötig dasz überall vollständigkeit herrsche, wenn nur der vf. sagt, wo er vollständigkeit beabsichtigt habe und wo nicht. das thut er aber nur ausnahmsweise. ich habe nemlich, da er in der thatrede sagt: 'praecipue sedulam operam navavi praepositionibus, transitivo et intransitivo usui verborum apud Lucretium atque coniunctionibus copulativis', die beispielsammlung für einige präpositionen auf die vollständigkeit hin geprüft. hier nun wird das material als vollständig fast nur bei denjenigen präpositionen bezeichnet, die nur einmal vorkommen ('uno loco Lucretiano invenitur' usw.) wie *citra* und *infra* s. 74, *penes* s. 77, *prope* und *secundum* s. 84, *trans* und *ultra* s. 85, und meine nachprüfung hat die richtigkeit dieser angaben bestätigt. in den übrigen fällen scheint

vollständigkeit auch hier gar nicht beabsichtigt zu sein. so kommt *per* in Lachmanns text 309mal vor. hiervon hat H. 285 stellen aufgezählt, dagegen folgende 24 übergangen: I 200. 952. 1090. II 105. 203. 262. 276. 282. 412. 547. III 360. 533. 923. IV 753. 755. 763. 863. 927. V 525. 784. VI 714. 881. 889. 895. indes das liesze sich rechtfertigen, da die übergangenen stellen etwas bemerkenswerthes nicht bieten und durch die übergehung von 24 stellen ziemlich viel raum erspart ward. wir wenden uns zu *a ab.* hier fragt man schon mit größerem rechte, warum von 178 stellen (so oft steht es in dem texte dem H. folgt) nur 168 aufgenommen sind und nicht auch die übrigen 10 (I 1048. 1093. II 88. 132. 269. 856. 1111. IV 194. 934. VI 105). jedoch auch diese 10 stellen bieten nichts, was nicht schon in den angeführten beispielen enthalten wäre. anders dagegen steht es bei *ad.* von 162 beispielen seines textes hat er 154 aufgenommen und 8 übergangen (II 135. III 836. IV 347. 537. 668. 802. V 1076. VI 732). unter diesen acht stellen sind aber drei, die entschieden aufnahme verdienten: II 135 *et quasi proxima sunt ad viris principiorum* ist die einzige stelle im Lucr. wo *ad* mit *proximus* und *esse* verbunden ist (auch *prope* und *propius ad* kommen bei Lucr. mit *esse* nicht vor, *propius* nur einmal mit einem verbum der bewegung V 711 *quanto propius iam solis at ignem labitur*); IV 537 *sermo nigra noctis ad umbram aurorae per ductus ab exoriente nitore* hätte dem vf. ein besseres beispiel für *da* von der zeit gebrauchte *ad* geboten, als jenes ist, welches er s. 77 von einer modification abgesehen, als einziges anführt, V 39 *ad scitatem*; endlich IV 804 *quae ad se ipse paravit* (wo *ad* von Lachmann hergestellt ist) ist das einzige beispiel im Lucr. von *ad* bei *paravit* was nützt es nun, dasz die beispiele für *ante* vollständig sind, wenn wir das erst durch nachprüfung erfahren? der werth solcher sammlungen liegt wesentlich darin, dasz man rasch sieht, was bei einem schriftsteller nicht vorkommt. bei dem vorliegenden buche würd ein schlusz ex silentio mit ganz seltenen ausnahmen ein fehlschlusz sein.

Auch sonst ist bei der auswahl keineswegs alles nicht aufgenommene ohne interesse. gleich auf der ersten seite vermiszt man unter der rubrik 'appositio' die eigentümlichste apposition im ganzen Lucretius: III 371 *Democriti quod sancta viri sententia ponit.* dieser vers hätte auch unter die vorhergehende rubrik gehört: 'substantiva abstracta et concreta in unam notionem coniunguntur', wo *fortis equi vis* u. ä. angeführt wird, und wo man auch *mollis aquae natura* I 281 u. ä. ungen vermiszt. bei *insinuare* gibt das register die construction mit *in* nicht an, für die sich das beispiel III 671 *in corpus nascentibus insinatur* s. 44 und 99 citiert findet. besonders stiefmütterlich sind die pronomina behandelt. s. 113 werden für *ullus* vier stellen angeführt, darunter eine in einem affirmativer satze. wem und wozu diese vier stellen nützen sollen weisz ich nicht fruchtbar kann die sache erst werden, wenn man erfährt, dasz *ullus*

unter 77 stellen 74mal mit der negation verbunden ist, 2mal die negation im zusammenhange liegt und nur jene eine stelle (III 640) *ullus* in einem affirmativen satze zeigt (vgl. philol. XXVI s. 305). s. 146 werden mehrere beispiele von *cum* gegeben, wo mehrfache auffassung möglich ist. ebenso mehrdeutig ist das *uti* II 460, von dem aber s. 145, wo der ort dafür gewesen wäre, nichts verlautet. das dem interrogativpronomen angehängte *nam* wird s. 190 nur mit *qua num* I 77 und dem von Lachmann I 599 hergestellten, aber meines wissens von niemandem gebilligten *quia nam* belegt; es hätten *quid nam* III 7 und *ecquae nam* V 1212 nicht fehlen sollen. bei *donec* s. 192 war anzugeben, dasz es bei Lucr. weder mit einem nebensatze (V 995 *donique privarunt* ist von Creech und von Sauppe de cod. Vict. s. 16 emendiert worden) noch mit dem conjunctiv vorkommt (IV 996 *donec redeant* habe ich jahrb. 1867 s. 34 als unmöglich nachgewiesen). bei *cumque* s. 193 fehlen die beiden interessanten stellen, wo *cumque* in den hss. ohne relativum vorkommt: V 312 (nur Lachmann zu V 311 wird citiert) und VI 550. s. 196 wird die verbindung *nisi si* unerwähnt gelassen, während *quasi si* belegt ist. *denum* wird ganz übergangen, und doch sind unter den 8 stellen (I 143. 486. III 57. IV 129. 384. 919. V 888. VI 465) ein paar von besonderem interesse.

Hin und wieder lässt auch die anordnung (um von der eigentümlichen grammatischen terminologie ganz zu schweigen) zu wünschen übrig. einiges derartige habe ich schon angeführt. so heiszt es ferner s. 84, *praeter* werde gebraucht 'c) de exceptione I 445 *praeter inane et corporu'* usw. 'd) de re praestanti II 920 *nihil facient praeter volgum turbamque animantum'*, wo zwischen c und d kein unterschied ist, sobald man nur die zweite stelle richtig erklärt (philol. XXVI s. 324). von *in* mit abl. heiszt es s. 94: 'f) indolem facultatem potestatem exprimit' und dann folgen vier beispiele für *quantum in se est*. was hier der präp. zugeschrieben wird liegt nicht in dieser, sondern in der ganzen redensart. s. 104 heiszt es: 'V 990 *unus — quisque — eorum* κατὰ κύεσις relatum est ad praegressum *mortalia saecula*.' die beispiele für diese construction (ich habe sie philol. XXVI s. 297 zusammengestellt) musz man nach der anordnung des buches an fünf stellen zusammensuchen: s. 104. 106. 108. 109. 151. s. 153 stehen unter der rubrik 'asyndeton' friedlich neben einander *fruges arbusta animantes; proelia pugnas edere; per membra per artus; visceribus nervis venis*. es war zu unterscheiden a) verbindung von sätzen, b) verbindung zweier nomina, c) verbindung mehrerer nomina. wenn H. s. 160 *si iam* gleich dem *iam* ohne *si* unter die 'adverbia temporis' einreihet, so verkennt er die ausnahmslos concessive bedeutung die ich für *si iam* philol. XXV s. 275 erwiesen habe. s. 8 f. werden beispiele für *prima fronte*, s. 94 für *in prima fronte* gegeben; hier waren verweisungen je auf den andern gebrauch nötig. das register gibt keine auskunft.

S. 2 lesen wir: 'notandus est singularis I 436 *corporis augebit*

numerum summanque sequetur. toto illo loco Lucretius exposuerit omnia in mundo constare ex corporibus (quo plurali saepius usus est) s. materie et inani. ich begrüße diese stelle als einen schlagenden beweis für meine in diesen jahrb. 1866 s. 758 ausgesprochene behauptung, daß Lucr. dactylisch ausgehende wörter auf nie elidieren, folglich sich ihrer ganz enthalte. hätte der dichter *corporum* für metrisch möglich gehalten, hier hätte er es sicher gesetzt s. 75 schreibt H.: 'VI 894 *quod dulcis inter salsas inter vomit* (d. i. *intervomit*) *undas*, ubi dubium est utrum a priore *inter* pendeat acc. *dulcis* an *salsas*: hoc mihi est verisimilius.' konnte aber darüber ein zweifel sein, wo vorausgeht *quod genus endo maris Aradifons, dulcis aquae | qui scatit et salsas circum se dimoret undas?* s. 159 gibt er noch Lachmanns erklärung des *proporro*. ich glaube jahrb. 1866 s. 756 eine richtigere aufgestellt zu haben. — Bei H. figurirt noch immer 'Antonius Marii filius', den die bearbeiter des Lucr. doch endlich ruhig schlafen lassen (philol. XXV s. 518).

Alle mängel die ich hier besprochen habe sind klein und unbedeutend gegenüber dem einen großen: dem mangel der vollständigkeit. aber auch trotz dieses mangels bleibt das buch ein nützlich für alle die untersuchungen, wo es auf vollständigkeit nicht ankommt. besonders ist dankbar anzuerkennen, daß der vf. die einzelnen beispiele meist in solcher ausdehnung ausschreibt, daß der sinn erkennbar ist; mit vorliebe gibt er sogar vollständige hexameter. die beispiele für *at* s. 183 hat er, wie die für manche ähnliche conjunctionen, meist gar nicht ausgeschrieben; er hätte das bei allen unterlassen können, da man doch nicht weis was vorausgeht, darauf aber alles ankommt. möchte der vf. aus der keineswegs leichten durcharbeitung, welche ich seinem buche gewidmet habe, die achtung erkennen, die ich vor demselben hege.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

28.

JUVÉNAL ET SES SATIRES, ÉTUDES LITTÉRAIRES ET MORALES, PAR AUGUSTE WIDAL, PROFESSEUR À LA FACULTÉ DES LETTRES DE BESANÇON. Paris, Didier et C^o. 1869. LIX u. 354 s. 8.

Vorliegendes buch gehört einer gattung von schriften an, die in Frankreich zahlreicher vertreten ist als in Deutschland. textausgaben mit kritischem oder mit erläuterndem commentar, übersetzungen im versmaß des originals, biographische forschungen, allgemeine ästhetische beurteilungen und charakteristiken sind in Deutschland den meisten schriftstellern des altertums in reichem maß zu teil geworden. hrn. Widals buch über Juvenalis zählt:

keiner dieser classen und hat berührungspuncte mit jeder derselben. alle satiren des dichters werden der reihe nach zergliedert, erläutert und beurteilt, zusammenfassende referate wechseln mit wörtlichen übersetzungen ausgewählter stellen, sittenschilderungen mit ästhetischen betrachtungen, die verschiedensten schriftsteller alter und neuer zeit werden zur vergleihung herbeigezogen, seitenblicke auf die gebrechen unserer gesellschaft bringen dem heutigen leser die antiken zustände näher und lassen neben der historischen bedeutung der vorgeführten lebensbilder ihre allgemein gültige seite hervortreten. etwas ähnliches hat die verdienstliche schrift von C. Völker 'Juvenal, ein lebens- und charakterbild aus der römischen kaiserzeit' (Elberfeld 1851) angestrebt. allein das französische buch ist umfassender und erschöpfender, und während dort die einzelnen elemente, zergliederung, übersetzung, erläuterung, vergleihung, gesondert nebeneinander liegen, sind sie hier mit einander verschmolzen, so dasz jedes capitel sich zu einem ganzen abrundet und auch dem ungelehrten leser eine angenehme lectüre bietet. das muster dieser für ein grösseres publicum bestimmten gattung ist wol unstr eitig das schon in drei auflagen erschienene werk des hrn. Patin über die griechischen tragiker ('études sur les tragiques grecs'). aber auch hr. W. hatte sich schon mit glück auf diesem felde versucht: seine studien über die Ilias ('études sur Homère, I partie: l'Iliade, 2^e éd. 1863) sind in Frankreich gut aufgenommen worden. sein Juvenal jedoch zeigt unserer meinung nach eine grössere reife; insbesondere ist dem text des schriftstellers und der erklär ung des einzelnen eingehendere aufmerksamkeit zugewandt und sind die forschungen deutscher philologen, die arbeiten von Heinrich, O. Jahn, K. F. Hermann, O. Ribbeck u. a. fortwährend zu rathe gezogen.

Die einleitung verbreitet sich über leben und charakter Juvenals, werth und bedeutung seiner satiren; auch der geschichte des textes und den hierauf bezüglichen fragen sind mehrere seiten gewidmet. man findet hier überall ein besonnenes, gesundes urteil. der vf. bescheidet sich nicht zu wissen, was wir eben nicht wissen können. die vorwürfe die man dem dichter gemacht hat, seine schilderungen seien übertrieben, seine farben zu grell, sein ewiger zorn ermüdend, er gefalle sich darin die widerwärtigsten und ungeheuerlichsten laster aufzudecken, sein declamatorischer ton und seine unzeitigen witze verrathen wenig sittlichen ernst, seine entrüstung sei äusserlich und gemacht — diese vorwürfe werden mit fug zurückgewiesen oder auf das richtige masz beschränkt. aufrichtig gesagt, wir kennen den schriftsteller Juvenal; von dem menschen Juvenal wissen wir so viel wie nichts: sein privatleben ist unbekannt, sein vertraulicher briefwechsel nicht auf uns gekommen. unter diesen umständen scheint es mir wenigstens bedenklich, nach stilistischen eigenschaften oder schwächen, welche, wie manches beispiel lehrt, leicht tauschen können, über den werth des mannes abzusprechen.

Das buch besteht aus zwei abteilungen. die erste umfasst die neun ersten satiren, die eigentlichen satiren Juvenals, so angeordnet dasz verwandte gegenstände, z. b. die laster des männlichen geschlechts (II und IX) einander nahe gerückt werden. hierauf folgen in der zweiten abteilung die übrigen stücke, welche man Juvenals episteln oder moralische predigten nennen könnte. der scharfe unterschied in ton, haltung und methode zwischen beiden hälften der samlung tritt so auch äusserlich hervor. einen schritt weiter zu gehen und die zweite hälfte, mit ausnahme der elften und sechzehnten satire, dem dichter abzusprechen, dazu hat sich hr. W. nicht entschliessen können, obschon er Ribbecks untersuchung 'der echte und der unechte Juvenal' offenbar mit groszem interesse studiert hat. er citiert ihn mit vorliebe und hält eine nicht unbeträchtliche anzahl der von Ribbeck statuierten interpolationen für erwiesen. so scheidet er insbesondere die einleitung zweier satiren. IV 1—36 und XI 1—55 aus. ebenso II 143—149. V 107—114 VIII 4—7 und dgl. mehr. allein in der hauptsache pflichtet er ihm nicht bei, und dies mit vollem rechte. Ribbeck ist mit blanken scharfen waffen, mit frischer, ungestümer kraft gegen die späteren satiren zu felde gezogen; niemand hat den abstand derselben von den früheren lebhafter und eindringlicher dargethan. dasz jene vie schwächer sind, wird wol von allen kritikern zugestanden. allein sie haben doch auch ihre eigentümlichen vorzüge, die Ribbeck in dem leidenschaftlichen eifer des angriffs übersieht oder nicht anerkennen mag. stellen wie der schlusz der 10ten satire (v. 346 ff.) oder die ermahnung an die väter XIV 44 ff. erheben sich zu einer moralischen höhe, der sich nicht leicht etwas ähnliches aus dem ganzen gebiete der antiken poesie an die seite setzen lässt. der sturz des Sejanus X 56 ff. ist eine vollendete schilderung, den kräftigsten und glänzendsten der früheren satiren vollkommen ebenbürtig. sogar das widerwärtige gemälde der übel des alters ebd. 188 ff., wenn wir es auch keineswegs mit hrn. W., der hier die bewunderung zu weit treibt, für 'sublime' erklären, verräth doch den kräftigen, der realistischen pinsel unseres dichters. der köstliche spott auf die götterfabel XIII 38 ist eines Lucian würdig, und kann wahrlich nicht als eine blosze nachahmung des anfangs der sechsten satire betrachtet werden. andererseits liesze sich, wie uns scheint, nachweisen, dasz die meisten gebrechen der späteren stücke, dasz übermasz der amplificierenden aufzählung, der misbrauch der hyperbe überhaupt die der declamation anhangenden untugenden auch der früheren stücken nicht fremd sind. man findet schon dort die keime der fehler, die später, als der dichter bei zunehmendem alter die sache wähle moralische gemeinplätze zu entwickeln, mehr und mehr überhand nahmen.

BESANÇON.

HEINRICH WEIL.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

29.

ÜBER DIE BIFURCATION DER HYPOTHETISCHEN PERIODE NACH PLATON.

J. Classen hat durch seine schönen 'beobachtungen über den Homerischen sprachgebrauch' (Frankfurt a. M. 1867) uns gezeigt, wie die griechische periode zu studieren und zu behandeln ist. keiner hat sich so tief in das wesen der griechischen periodenbildung versenkt, keiner dieselbe so fein analysiert wie er. aus früheren jahren kann nur L. Dissen ihm zur seite gestellt werden, der mit seltenem feinsinn das walten des griechischen geistes in der periode ergründet hat. dasz hier noch auszerordentlich viel zu thun ist, wird niemand leugnen wollen, der sich mit dergleichen studien beschäftigt hat. man gestatte mir daher einen versuch in der griechischen periodologie zu machen und eine periodenform ins auge zu fassen, welche wir, da sie bisher in der grammatik keinen eignen namen gefunden, durch den terminus bifurcation zu markieren suchen.

Wir verstehen darunter diejenige hypothetische periodenbildung, welche ein paar vordersätze und ein paar nachsätze, die sich gegenseitig entsprechen und eine einheit bilden, umfasst. folgendes schema mag die grundform darstellen: 'wenn A ist, so ist B; wenn aber C ist, so ist D.' dasz diese grundform sich manigfach ausgebildet hat, wird die nachfolgende auseinandersetzung darthun, die sich zunächst auf Platon stützen wird. wir wollen gleich einige beispiele aus ihm zur erläuterung der grundform anführen: apol. 30^b εἰ μὲν οὖν ταῦτα λέγων διαφθεῖρω τοὺς νέους, ταῦτ' ἂν εἴη βλαβερὰ: εἰ δὲ τίς μέ φησιν ἄλλα λέγειν ἢ ταῦτα, οὐδὲν λέγει. Lysis 205^a εἰ μὲν ἔλθῃ τὰ παιδικὰ τοιαῦτα ὄντα, κόσμος σοι ἔσται τὰ λεχθέντα καὶ ἀχθέντα καὶ τῷ ὄντι ἐγκώμια ὡς περ νενικηκότι, ὅτι τοιούτων παιδικῶν ἔτυχες: εἰ μὲν δὲ σε διαφύγῃ, ὅσῳ ἂν μείζῳ σοι εἰρημένα ἢ ἐγκώμια περὶ τῶν παιδικῶν, τοσούτῳ μείζονων δόξαις καλῶν τε καὶ ἀγαθῶν ἐστερημένος καταγέλαστος εἶναι. Prot. 322^d

ὅταν μὲν περὶ ἀρετῆς τεκτονικῆς ἢ λόγος ἢ ἄλλησ τινὸς δημιουργικῆς, ὀλίγοις οἶονται μετεῖναι συμβουλήσ . . ὅταν δὲ εἰς συμβουλήν πολιτικῆς ἀρετῆς ἴωσιν, ἦν δεῖ διὰ δικαιοσύνης πᾶσαν ἰέναι καὶ σωφροσύνης, εἰκότως ἅπαντος ἀνδρὸς ἀνέχονται. ferner kann die bifurcation auch durch das hypothetische relativ eingeleitet werden: s. rep. II 376^a ὃν μὲν ἂν ἴδη ἀγνώτα, χαλεπαίνει· ὃν δ' ἂν γνώριμον, ἀσπάζεται. wir sehen dasz in diesen beispielen sich die beiden vordersätze und die beiden nachsätze entsprechen und zusammengehören, wengleich sie auszerlich eine ziemlich grosze selbstständigkeit sich gewahrt haben. hie und da werden aber auch die beiden sätze zu einer innigern einheit verbunden, indem so zu sagen der punct angegeben wird, von dem aus die abzweigung nach beiden seiten hin stattfindet: vgl. Euthyd. 307^b ἀλλ' ἕασας χαίρειν τοὺς ἐπιτηδεύοντας φιλοσοφίαν, εἴτε χρηστοί εἰσιν εἴτε πονηροί, αὐτὸ τὸ πρᾶγμα βασανίσας καλῶς τε καὶ εὖ, ἔαν μὲν σοι φαίνεται φαῦλον ὃν, πάντ' ἀνδρα ἀπότρεπε, μὴ μόνον τοὺς υἱεῖς· ἔαν δὲ φαίνεται οἶον οἶμαι αὐτὸ ἐγὼ εἶναι, θαρρῶν δίωκε καὶ ἄσκει, τὸ λεγόμενον δὴ τοῦτο, αὐτὸς τε καὶ τὰ παιδία. soph. 235^b δέδεικται τοῖνυν ὅ τι τάχιστα διαιρεῖν τὴν εἰδωλοποιικὴν τέχνην, καὶ καταβάντας εἰς αὐτήν, ἔαν μὲν ἡμᾶς εὐθύς ὁ σοφιστῆς ὑπομείνη, συλλαβεῖν αὐτὸν κατὰ τὰ ἐπεσταλμένα ὑπὸ τοῦ βασιλικοῦ λόγου, κάκεινῳ παραδόντας ἀποφῆναι τὴν ἄγραν· ἔαν δ' ἄρα κατὰ μέρη τῆς μιμητικῆς δῆται πη, ζυνακολουθεῖν αὐτῷ διαιροῦντας ἀεὶ τὴν ὑποδεχομένην αὐτὸν μοῖραν, ἕωσπερ ἂν ληφθῆ. in rep. VI 492^a ἦν τοῖνυν ἔθεμεν τοῦ φιλοσόφου φύσιν, ἂν μὲν οἶμαι μαθήσεωσ προσηκούσῆσ τύχη, εἰς πᾶσαν ἀρετὴν ἀνάγκη αὐξανομένην ἀφικνεῖσθαι, ἔαν δὲ μὴ ἐν προσηκούσῆσ σπαρείσά τε καὶ φυτευθεῖσά τρέφῆται, εἰς πάντα τάναντία αὐ, ἔαν μὴ τις αὐτῇ βοηθήσας θεῶν τύχη ἰσθ es der vorausgeschichte relativsatz, der die beiden glieder der bedingung beherscht. durch chiasmatische stellung wird die periode wie ein kreis geschlossen: vgl. Gorg. 484^a φιλοσοφία γάρ τοί ἐστιν, ὡς Κώκρατες, χαρίεν, ἂν τις αὐτοῦ μετρίωσ ἀψηται ἐν τῇ ἡλικίᾳ· ἔαν δὲ περαιτέρω τοῦ δέοντος ἐνδιατρίψῃ, διαφθορὰ τῶν ἀνθρώπων.

Wie aus den angeführten beispielen zu ersehen, findet das was wir bifurcation nennen nur dann statt, wenn zwei bedingungen einander gegenübergestellt werden und aus jeder sich eine apodosis ergibt. etwas ganz anderes ist es, wenn blosz die protasis eines bedingungssatzes antithetisch geformt ist, wie Menon 71^a ἂν φανῆσ ἐν μὲν εἰδῶσ καὶ Γοργίας, ἐγὼ δὲ εἰρηκῶσ μηδενὶ πώποτε εἰδῶσι ἐντετυχηκέναι. obd. 91^a καίτοι τέρας λέγεισ, εἰ οἱ μὲν τὰ ὑποδήματα ἐργαζόμενοι τὰ παλαιὰ καὶ τὰ ἱμάτια ἐξακούμενοι οὐκ ἂν δύναιν λαθεῖν τριάκονθ' ἡμέρας μοχθηρότερα ἀποδιδόντες ἢ παρελάβῶ τὰ ἱμάτια τε καὶ ὑποδήματα . . Πρωταγόρας δὲ ἄρα ὄλην τὴν Ἑλλάδα ἐλάνθανε διαφθεῖρων τοὺς συγγιγνομένους καὶ μοχθηροτέρους ἀποπέμπων ἢ παρελάμβανε πλέον ἢ τετταράκοντα ἔτη. bekanntlich steht in diesen durch μὲν und δὲ gegliederten be-

dingungssätzen als negation gewöhnlich οὐ (Madvig syntax § 202 a anm.). sehr oft entsteht diese satzform dadurch dasz wirklichkeit und möglichkeit einander gegenübergestellt werden, wobei als gesetz gilt, dasz im ersten falle der indicativ des praesens oder praeteritum, im zweiten der optativ oder das futurum gesetzt wird: vgl. Cobet novae lectiones s. 361 f. Hertlein conjectures zu griech. prosaikern (Wertheim 1862) s. 15 und folgendes beispiel aus Arist. Platos 329 ff. δεινὸν γὰρ εἰ τριωβόλου μὲν οὐνεκα | ὤστιζόμεσθ' ἐκάτοτ' ἐν τῆκκλησίᾳ, | αὐτὸν δὲ τὸν Πλοῦτον παρείην τῷ λαβεῖν. weiter unten werden wir ein beispiel (apol. 28^o) betrachten, wo gleichfalls diese erscheinung vorkommt. doch dies nur im vorübergehen. die bifurcation, wie sie von uns aufgefasst wird, ist bei Platon ziemlich stark vertreten, wie nachstehende ziffern zeigen: Phaedros hat 13 beispiele, Gorgias 29, Protagoras 17, Menon 13, Laches 11, Euthyphron 9, apologie 7, Lysis 5, Kriton 5. in den übrigen dialogen bin ich meiner zahlen nicht ganz sicher.

Ehe wir auf die einzelheiten unserer periodenform näher eingehen, müssen wir vorausschicken dasz sich der grundcharakter der Platonischen periode auch in ihr ausgeprägt hat; diesen grundcharakter kennzeichnet aber Dissens vor seiner ausgabe der Demosthenischen rede vom kranz s. LXX gut in folgenden worten: 'perfecto generatim Platonicum genus periodorum eo differt ab historico et oratorio, quod fere multo laxiorem structuram habet et remissio-rem cursum, ut decet hos sermones. . . cum ars forensis oratorum nervosum et celere cursum amet, Platonicas periodos non videas vividius properare ad finem, sed potius morari diutius ubicumque placeat, exponere singula saepe uberrime et digredi nunc huc nunc illuc sic, ut non raro propemodum obliviscaris cursum periodi.' wir wollen durch einige beispiele unserer periodenform die Dissenssche ausführung klar machen: Laches 182^o καὶ δὴ καὶ τὸ ὀπλιτικὸν τοῦτο, εἰ μὲν ἔστι μάθημα, ὅπερ φασὶν οἱ διδάσκοντες καὶ οἷον Νικίας λέγει, χρὴ αὐτὸ μανθάνειν· εἰ δ' ἔστι μὲν μὴ μάθημα, ἀλλ' ἔξαπατῶσιν οἱ ὑπὸ πικνούμενοι, ἢ μάθημα μὲν τυγχάνει ὄν, μὴ μέντοι σπουδαῖον, τί καὶ δεοὶ ἂν αὐτὸ μανθάνειν; wir sehen dasz eine gewisse breite diese periode durchdringt. noch deutlicher wird dies Menon 75^o erscheinen lassen: καὶ εἰ μὲν γε τῶν σοφῶν τις εἴη καὶ ἔριστικῶν τε καὶ ἀγωνιστικῶν ὁ ἐρόμενος, εἶπομ' ἂν αὐτῷ ὅτι ἐμοὶ μὲν εἴρηται· εἰ δὲ μὴ ὀρθῶς λέγω, σὸν ἔργον λαμβάνειν λόγον καὶ ἐλέγχειν. εἰ δὲ ὡς περ ἐγὼ τε καὶ σὺ νυνὶ φίλοι ὄντες βούλοιντο ἀλλήλοισι διαλέγεσθαι, δεῖ δὴ πραότερόν πως καὶ διαλεκτικώτερον ἀποκρίνεσθαι. hier ist die bifurcierte periode durch eine andere kleinere unterbrochen. eine ähnliche unterbrechung findet auch statt symp. 214^o εἰάν τι μὴ ἀληθὲς λέγω, μεταξύ ἐπιλαβοῦ, ἂν βούλη, καὶ εἰπέ ὅτι τοῦτο ψεύδομαι· ἐκὼν γὰρ εἶναι οὐδὲν ψεύσομαι. εἰάν μέντοι ἀναμιμνησκόμενος ἄλλο ἄλλοθεν λέγω, μηδὲν θαυμάσης, womit zu vergleichen rep. VII 521^a. nicht selten wird ein neuer bedingungssatz in die periode eingefügt: Phaedon

91^b ὑμεῖς μέντοι, ἂν ἐμοὶ πείθηθε, μικρὸν φροντίσαντες ὦκράτους, τῆς δὲ ἀληθείας πολὺ μᾶλλον, ἔαν μὲν τι ὑμῖν δοκῶ ἀληθὲς λέγειν, ἔυνομολογήσατε· εἰ δὲ μή, παντὶ λόγῳ ἀντιτείνετε εὐλαβούμενοι usw. sehr interessant ist apol. 27^d εἴπερ δαίμονας ἡγοῦμαι, ὡς εὐ φῆς, εἰ μὲν θεοὶ τινὲς εἰσὶν οἱ δαίμονες, τοῦτ' ἂν εἶη ὃ ἐγὼ φημί σε αἰνίττεσθαι καὶ χαριεντίζεσθαι . . εἰ δ' αὖ οἱ δαίμονες θεῶν παῖδες εἰσι νόθοι τινὲς ἢ ἐκ νυμφῶν ἢ ἐκ τινῶν ἄλλων, ὧν δὴ καὶ λέγονται, τίς ἂν ἀνθρώπων θεῶν μὲν παῖδας ἡγοῖτο εἶναι, θεοὺς δὲ μή; hier ist die protasis enthalten in εἴπερ δαίμονας ἡγοῦμαι, die apodosis ist bifurciert, hat demnach zwei vorder- und zwei nachsätze. ähnlich gebaut, nur noch etwas complicierter, ist apol. 33^c: vgl. Keck in diesen jahrb. 1861 s. 407. kleinere abweichungen vom symmetrischen bau der periode bieten folgende beispiele: Gorg. 458^b εἰ μὲν οὖν καὶ εὐ φῆς τοιοῦτος εἶναι, διαλεγώμεθα· εἰ δὲ καὶ δοκεῖ χρῆναι ἔαν, ἔωμεν ἤδη χαίρειν καὶ διαλύωμεν τὸν λόγον. hier ist die apodosis des zweiten gliedes ausgebildeter als die des ersten. ähnlich Menon 97^d ταῦτα, ἔαν μὲν μὴ δεδεμένα ἦ, ἀποδιδράσκει καὶ δραπετεύει, ἔαν δὲ δεδεμένα, παραμένει. Euthyphron 3^c Ἀθηναίσις οὐ σφόδρα μέλει, ἂν τινα δεινὸν οἴωνται εἶναι, μὴ μέντοι διδασκαλικὸν τῆς αὐτοῦ σοφίας· ὃν δ' ἂν καὶ ἄλλους οἴωνται ποιεῖν τοιοῦτους, θυμοῦνται. diese periode ist gewissermaßen erst nachträglich bifurciert worden. daher fehlt auch μὲν im ersten gliede.

Welche mittel besitzt denn die griechische sprache, die zusammgehörigkeit der beiden bedingungslieder zu veranschaulichen? gewöhnlich bezeichnet man den gegensatz und dadurch die zusammgehörigkeit der glieder durch die partikeln μέν und δέ, welche den vordergliedern beigegeben werden. aber die griechische sprache besitzt ein noch energischeres mittel die einheit der bifurcierten periode darzustellen. dies geschieht dadurch dasz sowol vorder- als nachsatz des ersten teils μέν erhält, vorder- und nachsatz des zweiten teils δέ: z. b. Gorg. 512^a λογίζεται ὅτι οὐκ, εἰ μὲν τις μεγάλοισι καὶ ἀνιάτοις νοσήμασι κατὰ τὸ σῶμα συνεχόμενος μὴ ἀπεπνίγη, οὗτος μὲν ἄθλιός ἐστιν ὅτι οὐκ ἀπέθανε καὶ οὐδὲν ὑπ' αὐτοῦ ὠφέληται· εἰ δὲ τις ἄρα ἐν τῷ τοῦ σώματος τιμιωτέρῳ, τῇ ψυχῇ, πολλὰ νοσήματα ἔχει καὶ ἀνιάτα, τοῦτ' ἂν βιωτέον ἐστὶ καὶ τοῦτον ὀνήσει, ἂν τε ἐκ θαλάττης ἂν τε ἐκ δικαστηρίου ἂν τε ἄλλοθεν ὀποθεοῦν σώσῃ usw. hier ist der nachsatz des gegensatzes wegen auf gleiche linie mit dem vordersatz gestellt, nicht an und für sich wird er betrachtet, nicht in seinem verhältnis zum vordersatz, sondern nur mit rücksicht auf den nachsatz des entgegengesetzten gliedes. richtig bemerkt Stallbaum zu polit. 275^a: 'geminatarum in his particularum causa et ratio in eo est posita, quod protasis protasi et apodosis apodosis opponitur.' vgl. noch Kühners gramm. § 733, 5. Hartung griech. partikeln I 172. Büchlein griech. partikeln s. 92—94. Tillmanns in diesen jahrb. 1865 s. 275 ff. Rehdantz zu Xen. anab. VI 6, 16. nach meiner über-

zeugung hat hier das zweite μέν und das zweite δέ keine bedeutung für den satz, sondern dient in seiner wiederholung rein äusserlichen zwecken. meist suchen diese beiden wiederholten conjunctionen eine stütze an einem pronomem oder adverbium demonstrativum.

Wir fahren fort mit den beispielen welche das gesagte bestätigten werden. Gorg. 514° καὶ εἰ μὲν εὐρίσκομεν σκοπούμενοι διδασκάλους τε ἡμῶν ἀγαθοὺς καὶ ἔλλογιμοὺς γεγονότας καὶ οἰκοδομήματα πολλὰ μὲν καὶ καλὰ μετὰ τῶν διδασκάλων ψκοδομημένα ἡμῖν, πολλὰ δὲ καὶ διὰ ἡμῶν, ἐπειδὴ τῶν διδασκάλων ἀπηλλάγημεν, οὕτω μὲν διακειμένων νοῦν ἔχόντων ἦν ἂν ἰέναι ἐπὶ τὰ δημοσία ἔργα· εἰ δὲ μήτε διδάσκαλον εἶχομεν ἡμῶν αὐτῶν ἐπιδειξάμενοι οἰκοδομήματα τε ἢ μηδὲν ἢ πολλὰ καὶ μηδενὸς ἀξία, οὕτω δὲ ἀνόητον ἦν δήπου ἐπιχειρεῖν τοῖς δημοσίοις ἔργοις καὶ παρακαλεῖν ἀλλήλους ἐπ' αὐτά. apol. 28° ἐγὼ οὖν δεινὰ ἂν εἶην εἰργασμένος, εἰ, ὅτε μὲν με οἱ ἄρχοντες ἔταπτον, οὐς ὑμεῖς εἴλεσθε ἄρχειν μου, καὶ ἐν Ποτιδαίᾳ καὶ ἐν Ἀμφιπόλει καὶ ἐπὶ Δηλίῳ, τότε μὲν οὐδ' ἐκεῖνοι ἔταπτον ἔμενον ὡς περ καὶ ἄλλος τις καὶ ἐκινδύνευον ἀποθανεῖν, τοῦ δὲ θεοῦ τῆς τάπτητος, ὡς ἐγὼ ψήθησεν τε καὶ ὑπέλαβον, φιλοσοφούντά με δεῖν ζῆν καὶ ἐξετάζοντα ἑμαυτὸν καὶ τοὺς ἄλλους, ἐνταῦθα δὲ φοβηθεὶς ἢ θάνατον ἢ ἄλλο ὅτιοῦν πρᾶγμα λίποιμι τὴν τάξιν. in der bifurcierten periode ist wirklichkeit und möglichkeit gegenübergestellt; strenge symmetrie ist von Platon nicht eingehalten worden, da das zweite glied durch ein particip eingeleitet wird. dies beispiel zeigt uns dasz jener gebrauch des μέν . . μέν, δέ . . δέ nicht auf bedingungssätze beschränkt ist; besonders werden auch relativsätze häufig so gestaltet: vgl. Menon 94^d δῆλον ὅτι οὗτος οὐκ ἂν ποτε, οὐ μὲν ἔδει δαπανώμενον διδάσκειν, ταῦτα μὲν ἐδίδαξε τοὺς παῖδας τοὺς αὐτοῦ, οὐ δὲ οὐδὲν ἔδει ἀναλώσαντα ἀγαθοὺς ἀνδρας ποιῆσαι, ταῦτα δὲ οὐκ ἐδίδασκεν, εἰ διδασκὸν ἦν. selten dürften fälle sein wie polit. 274° ὅτι μὲν ἐρωτώμενοι τὸν ἐκ τῆς νῦν περιφορᾶς καὶ γενέσεως βασιλέα καὶ πολιτικὸν τὸν ἐκ τῆς ἐναντίας περιόδου ποιμένα τῆς τότε ἀνθρωπίνης ἀγέλης εἶπομεν, καὶ ταῦτα θεὸν ἀντὶ θνητοῦ, ταύτη μὲν πάμπλου παρηνέχθημεν· ὅτι δὲ Συμπάσης τῆς πόλεως ἄρχοντα αὐτὸν ἀπεφήναμεν, ὄντινα δὲ τρόπον οὐ διείπομεν, ταύτη δὲ αὐτὸ μὲν λεχθὲν ἀληθές, οὐ μὴν ὅλον γε οὐδὲ σαφὲς ἐρρήθη, διὸ καὶ βραχύτερον ἢ κατ' ἐκεῖνο ἡμαρτήκαμεν.

In dem usus findet man aber das schema μέν . . μέν, δέ . . δέ vielfach variiert: a) dem doppelten μέν entspricht kein doppeltes δέ, z. b. gesetze II 673° εἰ μὲν τις πόλις ὡς οὐσης σπουδῆς τῷ ἐπιτηδεύματι τῷ νῦν εἰρημένῳ χρήσεται μετὰ νόμων καὶ τάξεως . . τοῦτον μὲν τὸν τρόπον ἅπανι τούτοις χρηστέον· εἰ δ' ὡς παιδιᾶ τε καὶ ἐξέσται τῷ βουλομένῳ καὶ ὅταν βούληται καὶ μεθ' ὧν ἂν βούληται πίνειν μετ' ἐπιτηδευμάτων ὠντινωνοῦν ἄλλων, οὐκ ἂν τιθείμην ταύτην τὴν ψήφον, womit zu vergleichen Gorg. 503^d ἡναγκάσθημεν ἡμεῖς ὁμολογεῖν, ὅτι αἱ μὲν τῶν ἐπιθυμιῶν πληρούμενα ἢ βελτίω ποιοῦσι τὸν ἀνθρωπον, ταύτας μὲν ἀποτελεῖν, αἱ δὲ

χείρω, μή. hier ist übrigens der grund einleuchtend, warum das zweite δέ fehlt. b) dem doppelten δέ entspricht kein doppeltes μέν: vgl. Prot. 313^a εἰ μὲν τὸ σῶμα ἐπιτρέπειν σε εἶδει τῷ . . . πολλὰ ἂν περιεσκέψω . . . δὲ περὶ πλείονος τοῦ σώματος ἡγεῖ, τὴν ψυχὴν, καὶ ἐν ᾧ πάντ' ἐστὶ τὰ καὶ ἢ εὖ ἢ κακῶς πράττειν, χρηστοῦ ἢ πονηροῦ αὐτοῦ γενομένου, περὶ δὲ τούτου οὔτε τῷ πατρὶ οὔτε τῷ ἀδελφῷ ἐπεκοινῶσω οὔτε ἡμῶν τῶν ἐταίρων οὐδενί, εἴτ' ἐπιτρεπτόν εἴτε καὶ οὐ τῷ ἀφικομένῳ τούτῳ ξένῳ τὴν σὴν ψυχὴν usw. hier ist auch noch im zweiten gliede die hypothetische form verlassen worden, um die relative an ihre stelle zu setzen. der grund ist wol darin zu suchen, dasz der annahme die wirklichkeit gegenübergestellt wird. auch ein beispiel aus Laches 194^d kann hier beigezogen werden: πολλάκις ἀκήκοά σου λέγοντος, ὅτι ταῦτα ἀγαθὸς ἕκαστος ἡμῶν, ἄπερ σοφός, ἃ δὲ ἀμαθής, ταῦτα δὲ κακός.

Die bifurcierte hypothetische periode ist meist nicht vollständig ausgebildet. da nemlich beide glieder in einem innigen zusammenhang mit einander stehen, so kann oft das verbum im zweiten glied aus dem ersten ergänzt oder, mit Madvig zu sprechen, unterverstanden werden. dadurch wird der zusammenhang beider teile stärker und inniger, da ja in diesem falle kein glied ohne das andere bestehen kann. die unterverstehung findet im zweiten gliede aus dem ersten statt, und zwar kann a) zugleich für den vorder- und nachsatz des zweiten gliedes das bezügliche verbum des ersten gliedes ergänzt werden: z. b. Phaedros 248^o ἐν δὴ τούτοις ἅσασιν ὃς μὲν ἂν δικαίως διαγάγη, ἀμείνωνος μοίρας μεταλαμβάνει, ὃς δ' ἂν ἀδίκως, χείρονος. ebd. 231^a καὶ μὲν δὴ εἰ μὲν ἐκ τῶν ἐρώντων τὸν βέλτιστον αἰροῖο, ἐξ ὀλίγων ἂν σοὶ ἢ ἐκλεῖς εἴη· εἰ δ' ἐκ τῶν ἄλλων τῶν καυτῷ ἐπιτηδειοτάτων, ἐκ πολλῶν. Gorg. 489^b κακουργῶ ἐν τοῖς λόγοις, ἐὰν μὲν τις κατὰ φύσιν λέγη, ἐπὶ τὸν νόμον ἄγων, ἐὰν δὲ τις κατὰ τὸν νόμον, ἐπὶ τὴν φύσιν. ebd. 483^a κακουργεῖς ἐν τοῖς λόγοις, ἐὰν μὲν τις κατὰ νόμον λέγη, κατὰ φύσιν ὑπερωτῶν, ἐὰν δὲ τὰ τῆς φύσεως, τὰ τοῦ νόμου. Theaet. 159^o ἕκαστος δὴ τῶν πεφυκότων τι ποιεῖν ἄλλο τι, ὅταν μὲν λάβῃ ὑγιαίνοντα σωκράτη, ὡς ἐτέρῳ μοι χρήσεται, ὅταν δὲ ἀσθενούντα, ὡς ἐτέρῳ; ebd. 154^o ἀστραγάλου ἕξ, ἂν μὲν τέτταρας αὐτοῖς προσενέγκῃς, πλείους φαμέν εἶναι τῶν τεττάρων καὶ ἡμιολίου, ἐὰν δὲ δώδεκα, ἐλάττους καὶ ἡμίσει. b) es fehlt das verbum des vordersatzes des zweiten gliedes, indem es aus dem vorhergehenden suppliert wird: symp. 173^o καὶ γὰρ ἔγωγε καὶ ἄλλως, ὅταν μὲν τινὰς περὶ φιλοσοφίας λόγους ἢ αὐτὸς ποιῶμαι ἢ ἄλλων ἀκοῶμαι, χωρὶς τοῦ οἴεσθαι ὠφελεῖσθαι ὑπερφυῶς ὡς χαιρῶ· ὅταν δὲ ἄλλους τινὰς, ἄλλως τε καὶ τοὺς ὑμετέρους τοὺς τῶν πλουσίων καὶ χρηματιστικῶν, αὐτὸς τε ἀχθῶμαι ὑμᾶς τε τοὺς ἐταίρους ἐλεῶ. Menon 88^b οὐχὶ ὅταν μὲν ἄνευ νοῦ θαρρῆ ἄνθρωπος, βλάπτεται, ὅταν δὲ σὺν νῷ, ὠφελεῖται; Euthyphron 6^o ἴνα . . . ὃ μὲν ἂν τοιοῦτον ἦ, ὡν ἂν ἢ σὺ ἢ ἄλλος τις πράττῃ, φῶ ὄσιον εἶναι, ὃ δ' ἂν μὴ τοιοῦτον, μὴ φῶ. vgl. noch Laches 184^b. c) es wird das ver-

bum des nachsatzes unterverstanden. für diesen fall fehlen uns beispiele aus Platon; er leidet überhaupt an unnatürlichkeit und wird sich nicht oft in der griechischen litteratur finden.

Ehe wir die lehre von der unterversteherung verlassen, wollen wir noch eine periode ins auge fassen, in der sogar im ersten gliede das verbum unterzuerstehen ist: Laches 186^a lesen wir nemlich: $\kappa\upsilon\ \delta'\ \omega\ \Lambda\acute{\alpha}\chi\eta\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \text{Νικία}\ \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\tau\omicron\nu\ \eta\mu\acute{\iota}\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma,\ \tau\acute{\iota}\nu\iota\ \delta\eta\ \delta\epsilon\iota\omicron\tau\omicron\tau\omega\ \varsigma\upsilon\gamma\gamma\epsilon\gamma\omicron\tau\omicron\nu\ \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\ \tau\eta\varsigma\ \tau\acute{\omega}\nu\ \nu\acute{\epsilon}\omega\nu\ \tau\rho\omicron\phi\eta\varsigma,\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\alpha\ \mu\alpha\theta\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\sigma\theta\omicron\nu\ \eta\ \alpha\upsilon\tau\omega\ \acute{\epsilon}\xi\epsilon\upsilon\rho\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon,\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\acute{\iota}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \mu\alpha\theta\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon,\ \tau\acute{\iota}\varsigma\ \delta\ \delta\iota\delta\acute{\alpha}\sigma\kappa\alpha\lambda\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\omega\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\iota}\nu\epsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\ \delta\omicron\mu\acute{\omicron}\tau\epsilon\chi\omicron\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma,\ \acute{\iota}\nu',\ \acute{\alpha}\nu\ \mu\eta\ \acute{\upsilon}\mu\acute{\iota}\nu\ \varsigma\chi\omicron\lambda\eta\ \eta\ \acute{\upsilon}\pi\acute{\omicron}\delta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\eta\varsigma\ \pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\omega\varsigma\ \pi\rho\alpha\gamma\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu,\ \acute{\epsilon}\pi' \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\iota}\omega\mu\epsilon\nu\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\epsilon}\acute{\iota}\theta\omega\mu\epsilon\nu\ \eta\ \delta\acute{\upsilon}\rho\omicron\iota\varsigma\ \eta\ \chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma\ \eta\ \acute{\alpha}\mu\phi\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\alpha\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\mu\epsilon\lambda\eta\theta\eta\nu\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \eta\mu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omega\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\upsilon}\mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omega\nu\ \pi\acute{\alpha}\acute{\iota}\delta\omega\nu,\ \delta\omicron\pi\omega\varsigma\ \mu\eta\ \kappa\alpha\tau\alpha\iota\varsigma\chi\acute{\upsilon}\nu\omega\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu\ \pi\rho\omicron\gamma\acute{\omicron}\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \varphi\alpha\upsilon\lambda\omicron\iota\ \gamma\epsilon\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\iota.\ \epsilon\acute{\iota}\ \delta' \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\ \epsilon\acute{\upsilon}\rho\epsilon\tau\alpha\iota\ \gamma\epsilon\gamma\omicron\nu\acute{\omicron}\tau\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \tau\omicron\iota\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon,\ \delta\acute{\omicron}\tau\epsilon\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\delta\epsilon\iota\gamma\mu\alpha,\ \tau\acute{\iota}\nu\omega\nu\ \eta\delta\eta\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\mu\epsilon\lambda\eta\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\ \varphi\alpha\upsilon\lambda\omega\nu\ \kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\epsilon\ \kappa\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\omicron\iota\eta\varsigma\alpha\tau\epsilon.$ die periode war so angelegt, dasz $\epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\tau\omicron\nu$ als gemeinsames verbum der beiden nachsätze beabsichtigt war; mit $\delta\acute{\omicron}\tau\epsilon\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\delta\epsilon\iota\gamma\mu\alpha$ aber ist die einheit der periode durchbrochen worden: da nemlich das erste glied durch verschiedene einschaltungen und allerlei nebenbestimmungen beträchtlich erweitert wurde, so wäre es schleppend gewesen nochmals auf das entfernt stehende $\epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\tau\omicron\nu$ zurückzugreifen. zu den beiden vordersätzen ist $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\sigma\theta\omicron\nu$ aus dem vorhergehenden zu supplieren. von dieser unterversteherung des verbums ist wol zu unterscheiden der fall, in welchem das verbum den beiden gliedern gemeinsam ist, z. b. Krat. 433^a $\delta\tau\alpha\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\nu\eta,\ \kappa\acute{\alpha}\nu\ \mu\eta\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\ \tau\acute{\alpha}\ \pi\rho\sigma\eta\kappa\omicron\nu\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\chi\eta,\ \lambda\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\xi\epsilon\tau\alpha\iota\ \gamma\epsilon\ \tau\acute{\omicron}\ \pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha,\ \kappa\alpha\lambda\omega\varsigma\ \delta\tau\alpha\nu\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha,\ \kappa\alpha\kappa\omega\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \delta\tau\alpha\nu\ \acute{\omicron}\lambda\acute{\iota}\gamma\alpha.$

In den bisher durchgenommenen beispielen blieb die grundform der bifurcierten periode gewahrt, wenn auch ihre teile nicht vollständig ausgebildet waren, sondern durch unterversteherung ergänzt werden mussten. ganz anderer art ist eine verkürzung, durch welche die regelmässige form der periode verändert wird. dies geschieht, wenn statt eines gliedes (gewöhnlich des zweiten) das particip eintritt. z. b. Gorg. 468^a $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omega\phi\acute{\epsilon}\lambda\iota\mu\alpha\ \eta\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha,\ \beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha\ \pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\iota\nu\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha},\ \beta\lambda\alpha\beta\epsilon\rho\acute{\alpha}\ \delta\acute{\epsilon}\ \delta\omicron\nu\tau\alpha\ \omicron\upsilon\ \beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha.$ Phaedon 69^a $\delta\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\ \acute{\alpha}\mu\acute{\upsilon}\mu\eta\tau\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\tau\omicron\varsigma\ \epsilon\iota\varsigma\ \text{Ἄιδου}\ \acute{\alpha}\phi\acute{\iota}\kappa\eta\tau\alpha\iota,\ \acute{\epsilon}\nu\ \beta\omicron\rho\beta\acute{\omicron}\rho\omega\ \kappa\epsilon\acute{\iota}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota,\ \delta\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\epsilon\kappa\alpha\theta\alpha\rho\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \tau\epsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\kappa\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\alpha}\phi\acute{\iota}\kappa\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\ \theta\epsilon\acute{\omega}\nu\ \omicron\iota\kappa\eta\varsigma\epsilon\iota.$ noch freier ist Euthyphron 14^b $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\epsilon\chi\alpha\rho\iota\kappa\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\ \tau\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\sigma\tau\eta\tau\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \theta\epsilon\omicron\iota\varsigma\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\iota\nu\ \epsilon\acute{\upsilon}\chi\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \theta\acute{\upsilon}\omega\nu,\ \tau\alpha\upsilon\tau' \acute{\epsilon}\xi\tau\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\omicron\varsigma\iota\alpha,\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\acute{\omega}\zeta\epsilon\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \tau\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\alpha\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\epsilon\ \acute{\iota}\delta\iota\omicron\upsilon\varsigma\ \omicron\iota\kappa\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \kappa\omicron\iota\nu\acute{\alpha}\ \tau\acute{\omega}\nu\ \pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\omega\nu.\ \tau\acute{\alpha}\ \delta' \acute{\epsilon}\nu\alpha\nu\tau\acute{\iota}\alpha\ \tau\acute{\omega}\nu\ \kappa\epsilon\chi\alpha\rho\iota\kappa\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu\ \acute{\alpha}\varsigma\epsilon\beta\eta,\ \acute{\alpha}\ \delta\eta\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\nu\alpha\tau\rho\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\ \acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi\acute{\omicron}\lambda\lambda\upsilon\varsigma\iota\nu.$ im ersten glied haben wir eine verkürzung Gorg. 485^a $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \nu\acute{\epsilon}\omega\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \mu\epsilon\iota\rho\alpha\kappa\acute{\iota}\omega\mu\ \acute{\omicron}\rho\omega\nu\ \varphi\iota\lambda\omicron\varsigma\omicron\varphi\omicron\upsilon\nu\tau\alpha\ \acute{\alpha}\gamma\gamma\alpha\mu\alpha\iota\ \dots\ \delta\tau\alpha\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \delta\eta\ \pi\rho\epsilon\varsigma\beta\acute{\upsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \acute{\iota}\delta\omega\ \acute{\epsilon}\tau\iota\ \varphi\iota\lambda\omicron\varsigma\omicron\varphi\omicron\upsilon\nu\tau\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \mu\eta\ \acute{\alpha}\pi\alpha\lambda\lambda\alpha\tau\tau\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\nu,\ \pi\lambda\eta\gamma\acute{\omega}\nu\ \mu\omicron\iota\ \delta\omicron\kappa\epsilon\acute{\iota}\ \eta\delta\eta\ \delta\epsilon\acute{\iota}\varsigma\theta\alpha\iota.$ symp. 196^b $\acute{\alpha}\nu\alpha\nu\theta\acute{\epsilon}\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi\eta\nu\theta\eta\kappa\acute{\omicron}\tau\iota\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\acute{\omega}\mu\alpha\tau\iota\ \kappa\alpha\iota\ \psi\upsilon\chi\eta\ \kappa\alpha\iota$

ἄλλω ὁπωσὺν οὐκ ἐνίζει Ἔρωσ, οὐ δ' ἂν εὐανθῆς τε καὶ εὐώδης τόπος ἦ, ἐνταῦθα καὶ ἴζει καὶ μένει. wenn beide glieder durch participia verkürzt sind, so ist kaum mehr das verhältnis der bifurcation anzunehmen, z. b. Menon 87^c τούτου μὲν ἄρα ταχὺ ἀπηλλάγμεθα, ὅτι τοιοῦδε μὲν ὄντος διδακτόν, τοιοῦδε δ' οὐ. noch ein interessantes beispiel mag hier platz finden: Theaet. 167^a κώζεται γὰρ ἐν τούτοις ὁ λόγος οὗτος. ὦσὺν εἰ μὲν ἔχεις ἐξ ἀρχῆς ἀμφισβητεῖν, ἀμφισβῆται, λόγῳ ἀντιδιεξελθῶν, εἰ δὲ δι' ἐρωτήσεων βούλει, δι' ἐρωτήσεων. hier ist ein dem εἰ δι' ἐρωτήσεων βούλει entsprechendes glied vor λόγῳ ἀντιδιεξελθῶν ausgefallen.

Von diesen mehr äusseren eigenschaften der bifurcierten periode wenden wir uns nun zu den inneren. es ist leicht begreiflich, dass negation und position am häufigsten in das verhältnis der bifurcation treten. wir betrachten zuerst den fall, wenn a) negation und position einander gegenübergestellt werden, z. b. Gorg. 465^a ἂν μὲν οὖν καὶ ἐγὼ σοῦ ἀποκρινομένου μὴ ἔχω ὃ τι χρῆσμαι, ἀπότεινε καὶ σὺ λόγον, ἂν δὲ ἔχω, ἔα με χρῆσθαι. Charm. 158^a ἂν μὲν μὴ φῶ εἶναι κύφρων, ἅμα μὲν ἀτοπον αὐτὸν καθ' ἑαυτοῦ τοιαῦτα λέγειν, ἅμα δὲ καὶ Κριτίαν τόνδε ψευδῆ ἐπιδείξω καὶ ἄλλους πολλοὺς οἷς δοκῶ εἶναι κύφρων, ὡς ὁ τούτου λόγος· ἂν δ' αὖ φῶ καὶ ἑμαυτὸν ἐπαινῶ, ἴσως ἐπαχθὲς φανεῖται. vgl. Euthyd. 287^a. zwei beispiele müssen wir einer eigentümlichkeit wegen noch ausschreiben: rep. VII 526^a εἰ μὲν οὐσίαν ἀναγκάζει θεάσασθαι, προσήκει, εἰ δὲ γένεσιν, οὐ προσήκει, und Kriton 54^a πότερον ἂν εἰς Θετταλίαν ἀποδημήσης, ἐπιμελήσονται, ἂν δ' εἰς Αἰδοῦ ἀποδημήσης, οὐχὶ ἐπιμελήσονται; die wiederholung des vorausgegangenen verbums mit οὐ ist es, worauf wir durch diese beispiele aufmerksam machen. manche haben anstosz daran genommen, aber mit unrecht. wichtiger ist, wenn b) position und negation einander gegenübergestellt werden, z. b. apol. 37^a κἄν μὲν τούτους ἀπελαύνω, οὗτοι ἐμὲ αὐτοὶ ἐξελεύσι, πείθοντες τοὺς πρεσβυτέρους· ἂν δὲ μὴ ἀπελαύνω, οἱ τούτων πατέρες τε καὶ οἰκείοι δι' αὐτοὺς τούτους. diese wiederholung des verbums mit der negation ist aber sehr selten; gewöhnlich tritt dafür ein εἰ δὲ μὴ und zwar auch nach ἂν, z. b. Kriton 48^c καὶ ἂν μὲν φαίνηται δίκαιον, πειρώμεθα, εἰ δὲ μὴ, ἔωμεν. rep. I 329^a ἂν μὲν γὰρ κόσμοι καὶ εὐκοιοὶ ὦσι, καὶ τὸ γῆρας μετρίως ἐστὶν ἐπίπονον· εἰ δὲ μὴ, καὶ γῆρας ὡς Κώκρατες καὶ νεότης χαλεπὴ τῷ τοιοῦτῳ συμβαίνει. ebd. III 401^a καὶ ποιῆ εὐσχήμονα, ἂν τις ὀρθῶς τραφῆ, εἰ δὲ μὴ, τούναντιον. Gorg. 504^a σὺ δέ, ἂν μὲν σοὶ δοκῶ ἐγὼ καλῶς λέγειν, φάθι· εἰ δὲ μὴ, ἔλεγχε καὶ μὴ ἐπίτρεπε. Phaedon 114^b καὶ ἂν μὲν πείσωσιν, ἐκβαίνουσι τε καὶ λήγουσι τῶν κακῶν, εἰ δὲ μὴ, φέρονται αὐθις εἰς τὸν Τάρταρον. Laches 196^a καὶ ἂν τι φαίνηται λέγων, ζυγωρησόμεθα, εἰ δὲ μὴ, διδάξομεν. es würde zu weit führen alle beispiele hier auszuschreiben; es mag genügen die übrigen anzudeuten: rep. IV 434^a. gesetze 747^b. 961^b. 817^d. 631^b. Lysis 206^c. 210^c. Prot. 351^a. Charm. 157^c. Theaet. 209^a. symp. 212^d. Phaedon 91^b.

rep. VII 540^c. Gorg. 470^a. rep. VII 531^d. Phaedon 114^b. ebenso wenig notwendig ist es alle beispiele auszuschreiben, in denen εἰ μὲν und εἰ δὲ μή gegentübergestellt werden, da hierin nichts eigentümliches liegt. Kriton 48^d σκοπῶμεν ὡ γὰθὲ κοινή, καὶ εἰ πῃ ἔχει ἀντιλέγειν, ἀντίλεγε καὶ σοι πείσομαι· εἰ δὲ μή, παύσαι ἤδη ὡ μακάριε. Phaedros 273^d ὥστ' εἰ μὲν ἄλλο τι περὶ τέχνης λόγων λέγεις, ἀκούοιμεν ἄν· εἰ δὲ μή, οἷς νῦν διήλοθμεν πεισόμεθα. Gorg. 457^c. 467^c. Prot. 313^c. Euthyphron 5^{a, b}. Laches 185^a. Charm. 158^c. kehren wir zum ersten fall εἰ μὲν . . εἰ δὲ μή zurück und suchen den grund dieser erscheinung aufzudecken. warum wird bei εἰ δὲ μή keine rücksicht auf εἰ μὲν genommen? antwort: weil es nicht notwendig ist die nebenbeziehung hervorzukehren wie beim ersten gliede; dort beim vollständigen satz denkt man an die realisierung der handlung; hier, wo das verbum fehlt, denkt man bloss an den gegensatz ohne andere nebenbeziehungen; εἰ δὲ μή ist zur formel geworden, den gegensatz zu bezeichnen, mag das erste glied gestaltet sein wie es will. dasselbe scheint auch Engelhardt zu Menex. 238 sagen zu wollen, wiewol er sich unklar und undeutlich ausdrückt: 'causa haec esse videtur. particulae εἰ μὲν inest notio expostationis manifestum fore, sitne id quod hypothetice ponimus necne. verti igitur potest: si quod se ostendet vel quod manifestum fiet. si ergo duae res hypothetice opponuntur, iam sufficit semel hanc notionem additam esse, et quidem priori membro, quia id prius ponere solemus, quod nostra magis interest . . superflua prorsus haec notio in altero membro. aliter res se habet, ubi non opponuntur affirmativa et negativa, sed aequiparantur, ut perinde sit unumne fiat an alterum, v. c. faciam sive voles sive noles, ποιήσω εἰ μὲν τε εὐβουλήθῃς εἰ μὲν τε μή, ubi eadem ad praecedens verbum ratio eandem structuram poscit.'

Vereinzelt finden sich beispiele welche die gegebene regel nicht befolgen, z. b. Lysis 217^a εἰ μὲν κατὰ τινα τρόπον παρῆ, ἔσται, εἰ μὲν δὲ μή, οὐ. Prot. 328^b ἐπειδὴν γὰρ τις παρ' ἐμοῦ μάθη, εἰ μὲν βούληται, ἀποδέδωκεν ὃ ἐγὼ πράττομαι ἀργύριον· εἰ μὲν δὲ μή, ἐλθὼν εἰς ἱερόν. ὁμόσας ὅσους ἂν φῆ ἄξια εἶναι τὰ μαθήματα, τοσοῦτον κατέθηκεν. Phaedon 86^{d, e} δοκεῖ μέντοι μοι χρῆναι πρὸ τῆς ἀποκρίσεως ἔτι πρότερον Κέβητος ἀκούσαι, τί αὐτὸς ὅδε ἐγκαλεῖ τῷ λόγῳ, ἵνα χρόνου ἐγγενομένου βουλευσώμεθα τί ἐροῦμεν, ἔπειτα δὲ ἀκούσαντας ἢ ευχλωρεῖν αὐτοῖς, εἰ μὲν τι δοκῶσι προσάδειν, εἰ μὲν δὲ μή, οὕτως ἤδη ὑπερδίκειν τοῦ λόγου. bei relativen und temporalconjunctionen muss natürlich das zweite glied gegeben werden wie das erste: vgl. Menon 88^a ἀρ' οὐχ ὅταν μὲν ὀρθῆ χρῆσις, ὠφελεῖ, ὅταν δὲ μή, βλάπτει; Phaedon 100^a ἂ μὲν ἂν μοι δοκῆ τούτῳ ευφωνεῖν, τίθημι ὡς ἀληθῆ ὄντα, καὶ περὶ αἰτίας καὶ περὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων, ἂ δ' ἂν μή, ὡς οὐκ ἀληθῆ. rep. III 412^d ὃ μὲν ἂν τῇ πόλει ἡγήσωνται ευφέρειν, πάσῃ προθυμία ποιεῖν, ὃ δ' ἂν μή, μηδενὶ τρόπῳ πράξαι ἂν ἐθέλειν. ebd. II 377^c καὶ ὃν μὲν ἂν καλὸν ποιήσων, ἐγκριτέον, ὃν δ' ἂν μή, ἀποκριτέον. π.:

Das oben aus Lysis 217° angeführte beispiel bot uns eine eigentümliche kürze des vorder- und nachsatzes des zweiten gliedes durch negationen; wir wollen die übrigen beispiele dieses gebrauchs nachtragen: rep. II 360° τὴν δὲ κρίσιν αὐτὴν τοῦ βίου περὶ ὧν λέγομεν, ἂν διασθεσιώμεθα τὸν τε δικαιότατον καὶ τὸν ἀδικιώτατον, οἷοι τ' ἐκόμεθα κρίναι ὀρθῶς· εἰ δὲ μή, οὐ. Menon 80° ἐγὼ δέ, εἰ μὲν ἢ νάρκη αὐτὴ ναρκῶσα οὕτω καὶ τοὺς ἄλλους ποιεῖ ναρκᾶν, εἰκοι αὐτῇ· εἰ δὲ μή, οὐ. Gorg. 520° ὥστε καλὸν δοκεῖ τὸ σημείον εἶναι, εἰ εὐ ποιήσας ταύτην τὴν εὐεργεσίαν ἀντ' εὐ πείσεται· εἰ δὲ μή, οὐ.

Wie bei der abgekürzten redeweise ἂν μὲν . . εἰ δὲ μή, so finden wir auch bei vollständig ausgebildeten sätzen eine verschiedene auffassung des hypothetischen verhältnisses beider glieder, was folgende beispiele zeigen werden: Gorg. 447^b ὥστ' ἐπιδείξεται ἡμῖν, εἰ μὲν δοκεῖ, νῦν, ἂν δὲ βούλη, εἰσαυθις. Prot. 342° ἐθέλω σοι εἰπεῖν, εἰ βούλει λαβεῖν μου πείραν ὅπως ἔχω, δ οὐ λέγεις τοῦτο, περὶ ἐπῶν· ἂν δὲ βούλη, σοῦ ἀκούσομαι. Theaet. 166^{1b} ὅταν τι τῶν ἐμῶν δι' ἐρωτήσεως σκοπήσῃ, ἂν μὲν ὁ ἐρωτηθεὶς οἷάπερ ἂν ἐγὼ ἀποκρινάμην ἀποκρινόμενος σφάλῃται, ἐγὼ δὲ λέγχομαι, εἰ δὲ ἀλλοῖα, αὐτὸς ὁ ἐρωτηθεὶς. Prot. 357^a εἰ μὲν οὖν τότε εὐθὺς ὑμῖν εἴπομεν ὅτι ἀμαθία, καταγελάτε ἂν ἡμῶν· νῦν δὲ ἂν ἡμῶν καταγελάτε, καὶ ὑμῶν αὐτῶν καταγελάσεσθε. Phaedros 259° εἰ οὖν ἴδοιεν καὶ νῦν καθάπερ τοὺς πολλοὺς ἐν μεσημβρία μὴ διαλεγόμενους . . δικαίως ἂν καταγελῶεν· ἂν δὲ ὀρθῶς διαλεγόμενους καὶ παραπλέοντάς σφας ὥσπερ Σεῖρηνας ἀκηλήτους, δ γέρας παρὰ θεῶν ἔχουσι ἀνθρώποις δίδοναι, τάχ' ἂν δοῖεν ἀγαθόντες. Euthyphron 3^a° εἰ μὲν οὖν, δ νῦν δὴ ἔλεγον, μέλλοιέν μου καταγελάειν, ὥσπερ σὺ φῆς σαυτοῦ, οὐδὲν ἂν εἴη ἀηδὲς παίζοντα καὶ γελῶντα ἐν τῷ δικαστηρίῳ διαγαγεῖν, εἰ δὲ σπουδάσονται, τοῦτ' ἤδη ὅπῃ ἀποβήσεται ἀδηλον πλὴν ὑμῖν τοῖς μάντεσιν zu vergleichen mit Laches 179^a ἐνδεικνύμεθα λέγοντες ὅτι, εἰ μὲν ἀμελήσουσιν ἑαυτῶν καὶ μὴ πείσονται ἡμῖν, ἀκλειεῖς γενήσονται, εἰ δ' ἐπιμελήσονται, τάχ' ἂν τῶν ὀνομάτων ἄξιοι γένοιτο δ' ἔχουσι.

Einmal zur formel geworden und dadurch in den zustand der erstarrung gekommen wird εἰ δὲ μή auch nach negativen sätzen verwendet, wo man eine position, also εἰ δὲ erwarten sollte. bei Platon finden sich nicht viel beispiele der art; ich habe mir bloss notiert: Kriton 53° ἴσως ἂν μή τινα λυπήσῃ· εἰ δὲ μή, ἀκούεις ὡς Κύκωρατες πολλὰ καὶ ἀνάξια σαυτοῦ. Parm. 132° οὐκ ἄρα οἶόν τέ τι τῶ εἶδει ὅμοιον εἶναι οὐδὲ τὸ εἶδος ἄλλω· εἰ δὲ μή, παρὰ τὸ εἶδος αἰεὶ ἄλλο ἀναφανήσεται εἶδος usw. Euthyphron 5^b καὶ ἐμὲ ἡγοῦ καὶ μὴ δικάζου· εἰ δὲ μή, ἐκείνῳ λάχε δίκην. die beste übersetzung wird hier sein 'andernfalls, widrigenfalls, sonst'. man wollte die formel auch dadurch erklären und rechtfertigen, dass man sagte, μή verneine hier das negierte verbum des ersten gliedes (vgl. Froberger zu Lysias XII 50); allein diese erklärung ist zu gekünstelt und gesucht, als dass wir sie billigen könnten. die obige über-

setzung von $\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \mu\acute{\eta}$ ist auch räthlich, wenn dem seinsollen das nichtsein zur seite gestellt wird, ein usus den wir näher durch folgende beispiele erläutern: Gorg. 459° ἡ ἀνάγκη εἰδέναι, καὶ δεῖ προεπιστάμενον ταῦτα ἀφικέσθαι παρὰ τὸν μέλλοντα μαθήσασθαι τὴν ῥητορικὴν; εἰ δὲ μὴ, εὐὸ τῆς ῥητορικῆς διδάσκαλος τούτων μὲν οὐδὲν διδάξει τὸν ἀφικνούμενον, ποιήσεις δὲ usw. rep. II 375° δεῖ γε πρὸς μὲν τοὺς οἰκείους πράους αὐτοὺς εἶναι, πρὸς δὲ τοὺς πολεμίους χαλεπούς· εἰ δὲ μὴ, οὐ περιμενοῦσιν ἄλλους σφᾶς διολέσαι, ἀλλ' αὐτοὶ φθήσονται αὐτὸ δράσαντες. Menon 78^a πάντως δήπου δεῖ ἄρα ὡς ἔοικε τούτῳ τῷ πόρῳ δικαιοσύνην ἢ σωφροσύνην ἢ δσιότητα προσεῖναι ἢ ἄλλο τι μόριον ἀρετῆς· εἰ δὲ μὴ, οὐκ ἔσται ἀρετὴ καίπερ ἐκπορίζουσα τάγαθά. rep. VII 521^b ἀλλὰ μέντοι δεῖ γε μὴ ἐραστὰς τοῦ ἄρχειν ἰέναι ἐπ' αὐτό· εἰ δὲ μὴ, οἳ γε ἀντρασταὶ μαχοῦνται. Phaedon 63^a φησὶ γὰρ θερμαινεσθαι μᾶλλον τοὺς διαλεγόμενους, δεῖν δὲ οὐδὲν τοιοῦτον προσφέρειν τῷ φαρμάκῳ· εἰ δὲ μὴ, ἐνίοτε ἀναγκάζεσθαι καὶ δις καὶ τρίς πίνειν τοὺς τι τοιοῦτον ποιοῦντας. Phaedros 241^b· ὁ δὲ ἀναγκάζεται διώκειν ἀγανακτῶν καὶ ἐπιθειάζων, ἡγνοηκὼς τὸ ἅπαν ἐξ ἀρχῆς, ὅτι οὐκ ἄρα ἔδει ποτὲ ἐρῶντι καὶ ὑπ' ἀνάγκης ἀνοήτῳ χαρίζεσθαι, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον μὴ ἐρῶντι καὶ νῦν ἔχοντι· εἰ δὲ μὴ, ἀναγκαῖον εἶη ἐνδοῦναι αὐτὸν ἀπίστῳ usw. (verwandt Theaet. 177^b περὶ μὲν οὖν τούτων ἐπειδὴ καὶ πάρεργα τυγχάνει λεγόμενα, ἀποστῶμεν· εἰ δὲ μὴ, πλείω αἰεὶ ἐπιρρέοντα καταχῶσει ἡμῶν τὸν ἐξ ἀρχῆς λόγον. Prot. 336^a εἰ οὖν ἐπιθυμεῖς ἐμοῦ καὶ Πρωταγόρου ἀκούειν, τούτου δέου, ὡσπερ τὸ πρῶτον μοι ἀπεκρίνατο διὰ βραχέων τε καὶ αὐτὰ τὰ ἐρωτώμενα, οὕτω καὶ νῦν ἀποκρίνεσθαι· εἰ δὲ μὴ, τίς ὁ τρόπος ἔσται τῶν διαλόγων;) wie wir aus Phaedros 241^b und rep. VII 521^b ersehen, findet sich auch hier εἰ δὲ μὴ nach einem negativen satze.

In den behandelten beispielen, in denen negation und position einander gegenübergestellt waren, war naturgemäss der gegensatz stark ausgeprägt; es gibt nun aber auch fälle, in denen der gegensatz fast ganz erloschen und an seine stelle die subjective wahl getreten ist, die beliebig für ein glied sich entscheiden kann, oder auch die zufälligkeit, durch welche das eine oder das andere glied getroffen werden kann, z. b. Gorg. 472^a μαρτυρήσουσί σοι, ἐάν μὲν βούλη, Νικίας ὁ Νικηράτου καὶ οἱ ἀδελφοὶ μετ' αὐτοῦ . . ἐάν δὲ βούλη, Ἄριστοκράτης ὁ Σκελλίου . . ἐάν δὲ βούλη, ἡ Περικλέους ὀλη οἰκία ἢ ἄλλη συγγένεια usw. Prot. 347^b νῦν δὲ δίκαιόν ἐστιν . . Πρωταγόρας μὲν εἰ ἔτι βούλεται ἐρωτᾶν, ἀποκρίνεσθαι Σωκράτη, εἰ δὲ δὴ βούλεται Σωκράτει ἀποκρίνεσθαι, ἐρωτᾶν τὸν ἕτερον. Menon 71^a καὶ ἄλλη ἐστὶ παιδὸς ἀρετὴ καὶ θηλείας καὶ ἄρρενος καὶ πρεσβυτέρου ἀνδρός, εἰ μὲν βούλει, ἐλευθήρου, εἰ δὲ βούλει, δούλου. gesetzte 858^a καὶ δὴ καὶ τὸ νῦν ἔσεται ἡμῖν, ὡς ἔοικεν, εἰ μὲν βουλόμεθα, τὸ βέλτιστον σκοπεῖν, εἰ δὲ βουλόμεθα, τὸ ἀναγκαιότατον περὶ νόμων. Krat. 430^a ἄρ' οὐκ ἔστι προσελθόντα ἀνδρὶ τῷ εἰπεῖν ὅτι τουτί ἐστι σὸν γράμμα, καὶ δεῖξαι αὐτῷ, ἂν μὲν

τύχη, ἐκείνου εἰκόνα, ἂν δὲ τύχη, γυναικός; ebd. 431^a ἂν μὲν τύχη, τὸ ἐκείνου μίμημα, εἰπόντα ὅτι ἀνὴρ, ἂν δὲ τύχη, τὸ τοῦ θήλεος τοῦ ἀνθρωπίνου γένους, εἰπόντα ὅτι γυνή; eine varietät bietet Phaedros 261^a ὁ τέχνη τοῦτο δρῶν ποιήσει φανῆναι τὸ αὐτὸ τοῖς αὐτοῖς τοτὲ μὲν δίκαιον, ὅταν δὲ βούληται, ἀδικον. ebd. 268^b ἐγὼ ἐπίσταμαι τοιαυτ' ἅττα κύμασι προσφέρειν, ὥστε θερμαίνειν τ' ἐὰν βούλωμαι καὶ ψύχειν, καὶ ἐὰν μὲν δόξη μοι, ἐμὲν ποιεῖν, ἐὰν δ' αὖ, κάτω διαχωρεῖν, καὶ ἄλλα πάμπολλα τοιαυτα.

Ferner sind noch zwei besonderheiten ins auge zu fassen:

1) öfters wird für εἰ δὲ βούλει elliptisch gesetzt εἰ δέ, z. b. symp. 212^c τοῦτον οὖν τὸν λόγον ὦ Φαῖδρε, εἰ μὲν βούλει, ὡς ἐγκώμιον εἰς Ἑρωτα νόμιμον εἰρησθαι, εἰ δέ, ὅ τι καὶ ὅπη χαίρεις ὀνομάζων, τοῦτο ὀνόμαζε. rep. IV 432^a διὰ πασῶν παρεχομένη εὐνάδοντα τοὺς τε ἀθνεσετάτους ταῦτόν καὶ τοὺς ἰχυροτάτους καὶ τοὺς μέσους, εἰ μὲν βούλει, φρονήσει, εἰ δὲ βούλει, ἰχύϊ, εἰ δέ, καὶ πλήθει ἢ χρήμασιν ἢ ἄλλω ὄψωσιν τῶν τοιοῦτων. gesetzte III 688^b ἦκει δὴ πάλιν ὁ λόγος εἰς ταῦτόν καὶ ὁ λέγων ἐγὼ νῦν λέγω πάλιν ἄπερ τότε, εἰ μὲν βούλεσθε, ὡς παίζων, εἰ δ' ὡς σπουδάζων. Euthyd. 285^a παραδίδωμι ἑμαυτὸν Διονυσοδώρῳ τοῦτῃ ὥσπερ τῇ Μηδείᾳ τῇ Κόλχῃ· ἀπολλύτω με καὶ εἰ μὲν βούλεται, ἐμῆτω, εἰ δ' ὅ τι βούλεται τοῦτο ποιεῖτω. (Alk. I 114^b τί οὐκ ἀπέδειξας, εἰ μὲν βούλει, ἐρωτῶν με ὥσπερ ἐγὼ σε· εἰ δέ, καὶ αὐτὸς ἐπὶ καυτοῦ λόγῳ διέξελθε.) 2) oft können wir sowol die vollständige als auch namentlich die elliptische formel des zweiten gliedes negativ übersetzen ('wenn du aber nicht willst, wenn aber nicht' u. dgl.): Prot. 348^a κἂν μὲν βούλη ἔτι ἐρωτᾶν, ἔτοιμός ἐμι· σοὶ παρέχειν ἀποκρινόμενος· ἐὰν δὲ βούλη, εὐ μοὶ παράσχει καυτόν, περὶ ὧν μεταξύ ἐπαυκάμεθα διεξιόντες, τοῦτοισι τέλος ἐπιθεῖναι. ferner Alk. I 114^b. Euthyd. 288^c usw. wir drücken mit dieser übersetzung nicht genau die griechische auffassungsweise aus; der Grieche bezeichnet bloß das subjective belieben bezüglich zweier objecte, er läßt unbeachtet, dasz sie sich gegenseitig ausschlieszen; er drückt die sache nicht so aus wie wir, dasz, wenn die eine annahme wegfällt, sich eine andere ergibt, sondern er stellt die beiden annahmen nebeneinander und läßt den leser zwischen ihnen wählen; er hebt bei jedem glied eigens das subjective belieben hervor.

Ein schwieriger punct ist die weglassung der apodosis im ersten bedingungssatz (vgl. Hermann zu Vig. s. 509. Matthiae gr. § 617a. Krüger spr. 54, 12, 12. Kühner gr. § 823, 3c. Madvig syntax § 194b anm.). diese ellipse findet sich bereits bei Homer: vgl. II. A 135 und dazu Nügelsbach. bei Platon finden sich acht stellen, welche deutlich zeigen dasz diese ellipse in den einzelnen fällen ganz verschieden aufzufassen ist. darum verdient Rehdantz alle anerkennung, dasz er zu Xen. anab. VII 7, 16 verschiedene fälle auseinander gehalten und sonach nicht die sache mit der ellipse 'so ist es gut' abgethan hat. wir wollen die einzel-

nen Platonischen beispiele vorführen, dieselben analysieren und daran einige allgemeine sätze anschliessen. wir beginnen a) mit den beispielen welche die ergänzung eines καλῶς ἔχει 'gut' zulassen. symp. 185^a ἐν ᾧ δ' ἂν ἐγὼ λέγω, ἐὰν μὲν σοι ἐθέλη ἀπνευστὶ ἔχοντι πολὺν χρόνον παύεσθαι ἢ λύξ· εἰ δὲ μή, ὕδατι ἀνακογχυλίῃσιν. γερ. IX 575^a ἐὰν μὲν ἐκόντες ὑπέικωσιν· ἐὰν δὲ μή ἐπιτρέπη ἢ πόλις, ὥσπερ τότε μητέρα καὶ πατέρα ἐκόλαζεν, οὕτω πάλιν τὴν πατρίδα, ἐὰν οἷός τ' ᾦ, κολάζεται ἐπειραγόμενος νέους ἑταίρους. Prot. 325^a καὶ ἐὰν μὲν ἐκὼν πείσῃται· εἰ δὲ μή, ὥσπερ ζύλον διαστρεφόμενον καὶ καμπτόμενον εὐθύνουσιν ἀπειλαῖς καὶ πληγαῖς. gesetzte IX 854^c τὰς δὲ τῶν κακῶν ξυνουσίας φεύγε ἀμεταστρεπτί. καὶ ἐὰν μὲν σοι δρῶντι ταῦτα λωφᾷ τι τὸ νόημα — εἰ δὲ μή, καλλίῳ θάνατον κεψάμενος ἀπαλλάττου τοῦ βίου. b) die ergänzung ist aus teilen der periode selbst zu entnehmen, wie dies in folgenden beispielen geschehen ist. Prot. 328^b: hier schildert Protagoras den modus seiner honorarbeitreibung also: ἐπειδὴν τις παρ' ἐμοῦ μάθη, ἐὰν μὲν βούληται, ὃ ἐγὼ πράττομαι ἀργύριον, ἐὰν δὲ μή, ἐλθὼν εἰς ἱερόν, ὁμόσας ὄσου ἂν φῆ ἄξια εἶναι τὰ μαθήματα, τοσοῦτον κατέθηκεν. in dieser stelle ist kaum eine ellipse anzuerkennen: denn κατέθηκεν gehört auch zum ersten gliede. ebd. 311^a sagt Sokrates: παρὰ δὲ δὴ Πρωταγόραν νῦν ἀφικόμενοι ἐγὼ τε καὶ σὺ ἀργύριον ἐκείνῳ μισθὸν ἔτοιμοι ἐσόμεθα τελεῖν ὑπὲρ σοῦ, ἂν μὲν ἐξικνῆται τὰ ἡμέτερα χρήματα καὶ τούτοις πείθωμεν αὐτόν — εἰ δὲ μή, καὶ τὰ τῶν φίλων προσαναλίσκοντες. hier ist, wie leicht zu ersehen, zum ersten gliede der begriff ἀναλίσκοντες mit ταῦτα als vorschwebend zu denken. wir schliessen nun zwei beispiele an, die eine eigene analyse erfordern, weil hier der periodenbau ganz anakoluth geworden ist: Gorg. 503^c lesen wir: εἰ ἔστι γε ᾧ Καλλικλείς, ἦν πρότερον σὺ ἔλεγες ἀρετὴν, ἀληθῆς, τὸ τὰς ἐπιθυμίας ἀποπιμπλάναι καὶ τὰς αὐτοῦ καὶ τὰς τῶν ἄλλων· εἰ δὲ μή τοῦτο, ἀλλ' ὅπερ ἐν τῷ ὑστέρῳ λόγῳ ἠναγκάσθημεν ἡμεῖς ὁμολογεῖν, ὅτι αἱ μὲν τῶν ἐπιθυμιῶν πληρούμεναι βελτίῳ ποιούσι τὸν ἄνθρωπον, ταύτας μὲν ἀποτελεῖν, αἱ δὲ χείρω, μή· τοῦτο δὲ τέχνη τις εἶναι· τοιοῦτον ἄνδρα τούτων τινὰ γεγονέναι ἔχεις εἰπεῖν; Sokrates fragt den Kallikles, ob er ihm einen redner aufzeigen könne, durch den die Athener besser geworden seien; Kallikles verneint dies von der gegenwart, glaubt aber in den älteren zeiten solche zu finden: er erinnert an Themistokles, an Kimon, Miltiades, Perikles. jetzt macht Sokrates ihm nochmals den standpunct klar, von dem aus die beurteilung der staatsmänner zu geschehen habe. diese wird nemlich verschieden ausfallen, je nachdem man befriedigung der begierden ohne unterschied oder befriedigung der guten begierden als ziel des menschen hinstellt. im erstern fall will Sokrates jene männer als beispiele gelten lassen; sehr fraglich scheint es ihm aber, ob im letztern fall Kallikles beispiele beibringen könne. dies ist das gerippe der periode. im ersten gliede, welches nach τῶν ἄλλων endigt, fehlt die apodosis: es ist zu

denken 'dann hast du recht' καλῶς εἶπας. das zweite glied, welches vielfach von zwischensätzen durchbrochen ist, findet seinen schluss erst in τοιοῦτον ἄνδρα τούτων τινὰ γεγονέναι ἔχει εἶπειν; der vordersatz dieses zweiten gliedes ist nicht vollständig, es ist nemlich ἀληθές ἔστι zu τούτο, ἀλλ' ὅπερ usw. aus dem vorhergehenden zu ergänzen. anakoluthisch ist in diesem gliede 1) ὅτι mit nachfolgendem infinitiv, 2) der ganz ausser construction stehende satz τούτο δὲ τέχνη τις εἶναι, wenn nicht, wie mir scheint, in εἶναι ein verbum finitum steckt; 3) auch τοιοῦτον ist nicht correct.

Nicht so viele unebenheiten zeigt uns folgende periode im Laches 186* καὶ ἡμᾶς ἄρα δεῖ ὦ Λάχης τε καὶ Νικία, ἐπειδὴ Λυσιμαχος καὶ Μελησιᾶς εἰς συμβουλήν παρεκαλεσάτην ἡμᾶς περὶ τοῖν υἱέσιν, προθυμούμενοι αὐτοῖν ὅ τι ἀρίστα γενέσθαι τὰς ψυχὰς, εἰ μὲν φαμεν ἔχειν, ἐπιδείξει αὐτοῖς καὶ διδασκάλους οἵτινες ἡμῶν γεγονάσιν, οἱ αὐτοὶ πρῶτοι ἀγαθοὶ ὄντες καὶ πολλῶν νέων τετραπευκότες ψυχὰς ἔπειτα καὶ ἡμᾶς διδάξαντες φαίνονται· ἢ εἰ τις ἡμῶν αὐτῶν ἑαυτῷ διδάσκαλον μὲν οὐ φησι γεγονέναι, ἀλλ' οὖν ἔργα αὐτοῦ ἔχει εἶπειν καὶ ἐπιδείξει, τίνες Ἀθηναίων ἢ τῶν ξένων, ἢ δοῦλοι ἢ ἐλεύθεροι, δι' ἐκείνον ὁμολογουμένως ἀγαθοὶ γεγονάσιν· εἰ δὲ μηδὲν ἡμῖν τούτων ὑπάρχει, ἄλλους κελεύειν ζητεῖν καὶ μὴ ἐν ἑταίρων ἀνδρῶν υἱέσι κινδυνεύειν διαφείροντας τὴν μεγίστην αἰτίαν ἔχειν ὑπὸ τῶν οἰκιοτάτων. hier wird auch eine ergänzung des nachsatzes angenommen (vgl. Cron); allein eine kurze analyse der periode wird die sache anders erscheinen lassen. das verhalten welches Sokrates, Nikias und Laches, welche von Lysimachos und Melesias wegen der erziehung ihrer söhne zu rathe gezogen werden, diesen gegenüber zu beobachten haben, ist das fundament der ganzen reich gegliederten periode. man kann sich ihr verhalten in zwifacher weise denken, je nachdem sie das Zeug für erziehung besitzen oder nicht. darauf gründet sich die bifurcation der periode. gleich der erste satz ist elliptisch: denn zu εἰ μὲν φαμεν ἔχειν ist συμβουλήν oder ein ähnlicher begriff als vorschwebend zu denken. an dies erste glied der periode wird ein zweiter hypothetischer satz angeschlossen, indem nicht ein dem καὶ διδασκάλους entsprechender begriff angereicht wird, sondern der begriff weiter ausgeführt zu einem satze ausbildet; und zwar wird dieser satz ziemlich losgelöst und selbständig dadurch dass sein nachsatz auch von δεῖ beherrscht wird: denn nach meiner überzeugung ist so zu interpungieren: ἀλλ' οὖν ἔργα αὐτοῦ αὐτοῦ ἔχει, εἶπειν καὶ ἐπιδείξει, damit εἶπειν und ἐπιδείξει auch von δεῖ abhängig gemacht werden kann. das zweite glied der bifurcierten periode ist nicht mit rücksicht auf εἰ μὲν φαμεν ἔχειν gebildet, sondern mit rücksicht auf den nachsatz des ersten gliedes, was nicht anstößig ist: denn wenn die folgerung verneint wird, fällt damit auch die voraussetzung weg.

Blicken wir nochmals auf das gesagte zurück, so müssen wir

scharf von einander trennen die fälle bei welchen die ellipse durch untermversteherung zu erklären ist, und jene bei welchen ein *καλῶς ἔχει* u. ä. ergänzt werden musz. nur das letztere fordert eine nähere erklärang. diese ellipse findet nur statt, wenn position und negation einander gegenübergestellt werden; das erste glied ist dann das unwichtigere: der sprechende eilt deshalb rasch auf das zweite glied zu, ohne die apodosis des ersten gliedes vollendet zu haben; es ist eben hier nichts erhebliches zu sagen, weil alles interesse das zweite glied in anspruch nimt. in der regel pflegt in diesen beispielen *μέν* im ersten gliede zu stehen, um den folgenden gegensatz anzudeuten (vgl. Cobet *variae lectiones* s. 241, doch oben *Gorg.* 503^c). ferner ist zu beachten, dasz hie und da von den abschreibern die fehlende apodosis durch ein *εὐ ἔχει* ergänzt worden ist: vgl. Nauck *Eurip. studien* II s. 96.

Eine eigentümliche kürzung des ausdrucks erfährt die bifurcation durch die formel *μάλιτα μὲν . . εἰ δὲ μή*. hier wirkt die kraft des adverbiums so stark, dasz wir um dieselbe zu erschöpfen zu einem ganzen satze ausholen müssen. sowol im lateinischen als im griechischen besitzt das adverbium diese energie: s. z. b. Livius I 13 *melius peribimus quam viduae aut orbae vivemus* 'es ist besser, wenn wir zu grunde gehen' vgl. Nägelsbach *lat. stilistik* § 185, 5. *εἰς καιρὸν ἦκει* 'est ist recht, dasz du kommst' (Bäumlein macht in diesen jahrb. 1866 s. 115 auf eine besonders interessante art dieser energischen verwendung des adverbiums aufmerksam. ähnlich ist aufzufassen und zu beurteilen *Gorg.* 471^a *καὶ κατὰ μὲν τὸ δίκαιον δοῦλος ἦν Ἀλκέτου, καὶ εἰ ἐβούλετο τὰ δίκαια ποιεῖν, ἐδούλευεν ἂν Ἀλκότη* usw.) im vorliegenden falle vertritt *μάλιτα* den satz 'am besten ists, wenn'. will man eine durchaus wörtliche übersetzung des *μάλιτα*, so genügt in den meisten beispielen das deutsche 'im besten falle'. das musterbeispiel wollen wir aus einem unechten dialog entnehmen: *Theages* 125^a *εὐχαιμὴν μὲν ἂν οἶμαι ἔγωγε τύραννος γενέσθαι, μάλιτα μὲν πάντων ἀνθρώπων, εἰ δὲ μή, ὡς πλείστων*, womit zwei beispiele aus *Thukydides* (I 32, 1. I 40, 4) verglichen werden können. diese abgekürzte art der bifurcation gibt nun zu manchen beobachtungen anlasz, welche hier in möglichster kürze so folgen sollen, wie sich dieselben aus den 14 beispielen, die ich mir aus Platon notiert, ergeben haben.

1) die erwähnte formel findet ihre anwendung meist, um einzelne glieder innerhalb eines satzes in das verhältnis der bifurcation zu bringen, indem sie entweder einzelne begriffe oder auch von einem gemeinschaftlichen verbum abhängige sätze einander gegenüberstellt. für die letztere alternative vgl. *rep.* VIII 564^c *δεῖ εὐλαβεῖσθαι, μάλιτα μὲν ὅπως μὴ ἐγγενήσεσθον, ἂν δὲ ἐγγένησθον, ὅπως ὅ τι τάχιστα εὖν αὐτοῖσι τοῖς κηρίοις ἐκτεμησεσθον* für die erstere *rep.* II 378^a *τὰ δὲ δὴ τοῦ Κρόνου ἔργα καὶ πάθη οὐδ' ἂν . . ὤμην δεῖν ῥαδίως οὕτω λέγεσθαι πρὸς ἄφρονάς τε καὶ νέους, ἀλλὰ μάλιτα μὲν σιγᾶσθαι, εἰ δὲ ἀνάγκη τις ἦν λέγειν, δι' ἀπορ-*

ρήτων ἀκούειν ὡς ὀλιγίστους. ebd. V 461^c καὶ ταυτὰ γ' ἴ πάντα διακελευσάμενοι προθυμεῖσθαι, μάλιστα μὲν μὴδ' εἰς φ ἐκφέρειν κύημα μὴδέ γ' ἔν, ἐάν γένηται, ἐάν δέ τι βιάσθαι, οὐ τιθέναι, ὡς οὐκ οὐσης τροφῆς τῷ τοιούτῳ. ebd. IX 590^a ἀλλ' ἄμεινον ὄν παντὶ ὑπὸ θεοῦ καὶ φρονίμου ἄρχεσθαι, μάλιστα μὲν οἰκεῖον ἔχοντος ἐν αὐτῷ, εἰ δὲ μὴ, ἔξωθεν ἐφεστῶτος. ebd. I 414^b τίς ἂν οὖν ἡμῖν μηχανὴ γένοιτο . . γενναῖόν τι ἐν ψευδομ νους πείσαι μάλιστα μὲν καὶ αὐτοὺς τοὺς ἄρχοντας, εἰ δὲ μὴ, π ἄλλην πόλιν; gesetze III 687^c πάντων ἀνθρώπων ἐστὶ κοινὸν ἐπιθύμημα ἐν τι . . τὸ κατὰ τὴν τῆς αὐτοῦ ψυχῆς ἐπίταξιν γιγνώμενα γίνεσθαι, μάλιστα μὲν ἅπαντα, εἰ δὲ μὴ, τὰ γε ἀ θρώπινα.

2) der schriftsteller begnügt sich bisweilen nicht mit der verkürzung des ersten gliedes; durch anwendung des participis verknüpft er nicht selten auch das zweite glied; die äusseren kennzeichen der bifurcation sind dann verschwunden, der gedankenzusammenhang ist es der uns die richtige auffassung der sätze zeigen musz. zw beispiele können wir hier aus Platon bieten: gesetze VI 758^d ὅπου ἂν μάλιστα μὲν μὴ γίνωνται, γενομένων δὲ ὅ τι τάχιστα αἰσθόμε νης τῆς πόλεως ἰαθῆ τὸ γιγνώμενον. das andere beispiel, gesetze I 628^b, lautet nach den hss. so: ὄν (sc. πόλεμον) μάλιστα μὲν ἂν ἂν βούλοιο μῆτε γενέσθαι ποτὲ ἐν ἑαυτοῦ πόλει, γενομένον ὡς τάχιστα ἀπαλλάττεσθαι. Böckh bemerkt aber comm. in Platon Minoem s. 87 ganz richtig: 'postrema verba hanc debent continere sententiam: quod bellum quivis cupiet in sua civitate cum maxime existere quidem, sin autem extiterit, extingui quam citissimum legendum igitur certissime ὄν μάλιστα μὲν . . μὴδὲ γενέσθαι . . γιγνώμενον δὲ.' diese doppelte änderung von μῆτε in μὴδὲ und τε in δὲ kann nicht erspart bleiben, weil μὲν seinen gegensatz fordert, und was noch wichtiger ist, weil sonst μάλιστα auf den ganzen satz statt auf ein glied sich beziehen würde.

3) wenn man von der formel μάλιστα μὲν . . εἰ δὲ μὴ spricht so ist das nicht so aufzufassen als müsste εἰ δὲ μὴ folgen; bei Platon sind unter den 14 beispielen nur 5, welche das zweite glied mit δὲ μὴ andeuten: 1) rep. III 413^c, 2) ebd. IX 890^d, 3) gesetze I 687^c (s. oben), 4) Gorg. 481^a ὅπως μὴ ἀποθάνειται, μάλιστα μὲν μὴδέποτε, ἀλλ' ἀθανάτος ἔσται πονηρὸς ὢν, εἰ δὲ μὴ, ὅπως ὁ πλείστον χρόνον βιώσεται τοιοῦτος ὢν. 5) Euthyd. 304^a μάλιστα μὲν αὐτῷ πρὸς ἀλλήλῳ μόνῳ διαλέγεσθον· εἰ δὲ μὴ, εἴπερ ἄλλο του ἐναντίον, ἐκείνου μόνου, ὅς ἂν ὑμῖν διδῶ ἀργύριον. in den übrigen beispielen wird ein ausgebildeter satz dem μάλιστα μὲν gegenübergestellt; notwendig ist dies natürlich, wenn ein positiv satz die antithese bildet.

4) wol zu beachten ist die loslösung des zweiten gliedes das schwache unvollendet gebliebene glied mit μάλιστα bedarf ein stütze; der zweite satz, der sich ebenfalls anlehnen sollte, schützte den druck ab und sucht sich frei zu gestalten. der Grieche liebt

überhaupt nicht die einheit in einer periode strict durchzuführen; so verschmährt er es z. b. den zweigliedrigen relativsatz mit dem relativ fortzusetzen, um das schleppende der rede dadurch zu vermeiden. doch zu unseren beispielen: Gorg. 507^a παρασκευαστέον μάλιστα μὲν μηδὲν δεῖσθαι τοῦ κολάζεσθαι, ἐὰν δὲ δεηθῆ ἢ αὐτὸς ἢ ἄλλος τις τῶν οἰκείων, ἢ ἰδιώτης ἢ πόλις, ἐπιθετέον δίκην καὶ κολαστέον, εἰ μέλλει εὐδαιμῶν εἶναι. apol. 34^a καὶ ἄλλους πολλοὺς ἐγὼ ἔχω ὑμῖν εἰπεῖν, ὧν τινα ἐχρῆν μάλιστα μὲν ἐν τῷ ἑαυτοῦ λόγῳ παραχέσθαι Μέλητον μάρτυρα· εἰ δὲ τότε ἐπελάθετο, νῦν παραχέσθω, ἐγὼ παραχωρῶ, καὶ λεγέτω, εἴ τι ἔχει τοιοῦτον. gesetze V 740^c τοὺς δὲ ἄλλους παῖδας, οἷς ἂν πλείους ἐνὸς γίγνωνται, θηλείας τε ἐκδόσθαι κατὰ νόμον τὸν ἐπιταχθησόμενον, ἀρρενάς τε, οἷς ἂν τῆς γενέσεως ἐλλείπη τῶν πολιτῶν, τοῦτοισι υἱεῖς διανέμειν, κατὰ χάριν μὲν μάλιστα· ἐὰν δὲ τινας ἐλλείπωσι χάριτες usw. das letzte beispiel verdient auch darum unsere beachtung, weil hier das μὲν vor μάλιστα steht; es ist das eine kleine unregelmäßigkeit, die wir, da sie durch dichterstellen sicher gestellt ist, eben hinnehmen müssen: vgl. Soph. Phil. 617 οἶοιτο μὲν μάλιθ' ἐκούσιον λαβῶν, εἰ μὴ θέλοι δ', ἄκοντα (mehr stellen gibt Schneidewin zu Ant. 327) und Winckelmann zu Euthyd. 304^a (s. 139). endlich soph. 246^a ἀλλ' ὡδὲ μοι δεῖν δοκεῖ περὶ αὐτῶν δρᾶν . . μάλιστα μὲν, εἴ πη δυνατόν ἦν, ἔργῳ βελτίους αὐτοὺς ποιεῖν· εἰ δὲ τοῦτο μὴ ἐγχωρεῖ, λόγῳ ποιῶμεν. der infinitiv hängt von δεῖν δοκεῖ ab; der schriftsteller hätte auch fortfahren können mit εἰ δὲ μή, λόγῳ. hier ist auch darauf zu achten, dasz μάλιστα noch ein erklärendes glied in εἴ πη δυνατόν ἦν erhalten hat: dadurch wird das schwache μάλιστα gestützt und erhält eine bestimmtere fassung. dies ist der fünfte punct, welchen wir bei dieser abgekürzten bifurcation erwähnen müssen: vgl. Dem. von der truggesandtschaft § 101 μάλιστα μὲν, εἰ οἶόν τε, ἀποκτείνετε, εἰ δὲ μή, ζῶντα τοῖς λοιποῖς παράδειγμα ποιήσετε. Thuk. I 35 ἀλλὰ μάλιστα μὲν, εἰ δύνασθε, μηδένα ἄλλον ἂν κεκτήσθαι ναῦς, εἰ δὲ μή, ὅστις ἐχυρωτάτος, τοῦτον φίλον ἔχειν. auch sonst tritt ja zu einem bedingungssatze nicht selten ein zweiter erläuternder hinzu: s. Prot. 353^b εἰ οὖν σοι δοκεῖ ἐμμένειν οἷς ἄρτι ἔδοξεν ἡμῖν, ἐμὲ ἠγήσασθαι, ἢ οἶμαι ἂν ἐγῶγε κάλλιστα φανερόν γενέσθαι, ἔπου· εἰ δὲ μὴ βούλει, εἴ σοι φίλον, ἐὼ χαιρεῖν. wir können nun die zwei noch übrigen beispiele aus Platon besprechen; ihre erklärang wird sich aus dem gesagten leicht ergeben: nemlich Gorg. 481^a ὅπως μὴ ἀποθανεῖται, μάλιστα μὲν μηδέποτε, ἀλλ' ἀθάνατος ἔσται πονηρὸς ὧν, εἰ δὲ μή, ὅπως ὡς πλείστον χρόνον βιώσεται τοιοῦτος ὧν. hier ist dem μάλιστα μὲν μηδέποτε mit ἀλλά sein gegenteil gegenübergestellt worden; mit rücksicht darauf kann der schriftsteller mit εἰ δὲ μή fortfahren. ferner Euthyd. 304^a ἀλλ' ἂν γ' ἐμοὶ πείσθησθε, εὐλαβήσθε μὴ πολλῶν ἐναντίον λέγειν, ἵνα μὴ ταχὺ ἐκμαθόντες ὑμῖν μὴ εἰδῶσι χάριν, ἀλλὰ μάλιστα μὲν αὐτῷ πρὸς ἀλλήλω μόνῳ διαλέγεσθον· εἰ δὲ μή, εἴπερ ἄλλου του ἐναντίον, ἐκείνου μόγου, ὅς ἂν ὑμῖν

διδῶ ἀργύριον. hier ist ein glied zu εἰ δὲ μὴ als erläuterung hinzugesetzt worden. — Zu welchen irrthümern das nichtwissen der von uns eben erörterten eigenschaften der bifurcation mit μάλιστα μὲν . . εἰ δὲ μὴ führen kann, zeigt in wahrhaft glänzender weise Cobet in der Mnemosyne VIII s. 456, wo er die stelle Ciceros *Tusc. I 12, 26* also schreibt: *expone igitur, nisi molestum est, primum animos [si potes] remanere post mortem: tum, si minus id obtinebis (est enim arduum) [docebis] carere omni malo mortem*, und dazu bemerkt: 'spurium esse docebis et verba carere omni malo mortem perinde atque animos remanere post mortem pendere a verbo *expone* perspicue docet loci compositio. Graece pro *primum et tum si minus id obtinebis* dici solet μάλιστα μὲν et εἰ δὲ μὴ, quae ex uno eodemque verbo quod praepositur suspendi solent. simul intellegitur *si potes* insititium esse.' ich müßte meine lehre schlecht vorgetragen haben, wollte ich über diese Cobetsche auseinandersetzung noch weiter mich auslassen und sie zu widerlegen suchen.

6) nicht mehr hierher rechnen wir μάλιστα μὲν . . ἔπειτα δέ, da hier kein bedingungs- sondern nur noch ein rangverhältnis stattfindet: s. Dem. v. d. trugges. § 267 κακῶς σε μάλιστα μὲν οἱ θεοί, ἔπειθ' οὗτοι πάντες ἀπολέσειαν. Gorg. 480^b εἰ μὴ εἴ τις ὑπόλαβοι ἐπὶ τούναντίον κατηγορεῖν δεῖν μάλιστα μὲν ἑαυτοῦ, ἔπειτα δὲ καὶ τῶν οἰκείων καὶ τῶν ἄλλων, ὅς ἂν αἰ τῶν φίλων τυγχάνη ἀδικῶν. vgl. Winckelmann zu Euthyd. 304^a (s. 139).

Zum schlusz geben wir noch ein beispiel, in dem wir drei glieder haben, indem dem glied mit εἰ δὲ μὴ ein neues glied, ebenfalls mit εἰ δὲ μὴ gegenübergestellt wird: rep. V 473^b πειρώμεθα ζητεῖν τε καὶ ἀποδεικνύναι, τί ποτε νῦν κακῶς ἐν ταῖς πόλεσι πράττεται, δι' ὃ οὐχ οὕτως οἰκοῦνται, καὶ τίνας ἂν μικροτάτου μεταβαλόντος ἔλθοι εἰς τοῦτον τὸν τρόπον τῆς πολιτείας πόλις, μάλιστα μὲν ἑνός, εἰ δὲ μὴ, δυοῖν, εἰ δὲ μὴ, ὃ τι ὀλιγίστων τὸν ἀριθμὸν καὶ μικροτάτων τὴν δύναμιν.

Wir haben oben als das schema der bifurcierten periode aufgestellt: 'wenn A ist, so ist B; wenn aber C ist, so ist D.' nun kann man aber auch das schema folgendermassen gestalten: 'wenn A ist, so ist B; wenn aber nicht A ist, so ist auch nicht B.' diese form liegt der abgebrochenen bifurcation zu grunde, die sich darin zeigt, dasz das erste glied eine annahme enthält, die im gegensatz zur wirklichkeit steht, und dasz ferner diese wirklichkeit eigens hervorgehoben wird: z. b. Menon 86^a ἀλλ' εἰ μὲν ἐγὼ ἤρχον ἢ Μένων μὴ μόνον ἑαυτοῦ ἀλλὰ καὶ σοῦ, οὐκ ἂν ἐκνευάμεθα πρότερον εἴτε διδασκτὸν εἴτε οὐ διδασκτὸν ἢ ἀρετῇ, πρὶν ὃ τι ἔστι πρῶτον ἐζητήσαμεν αὐτό· ἐπειδὴ δὲ σὺ σαυτοῦ μὲν οὐδ' ἐπιχειρεῖς ἄρχειν, ἵνα δὴ ἐλευθερος ἦς, ἐμοῦ δὲ ἐπιχειρεῖς τε ἄρχειν καὶ ἄρχεις, συγχαρήσομαί σοι. soph. 265^d καὶ εἰ μὲν γέ σε ἠγούμεθα τῶν εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον ἄλλως πως δοξαζόντων εἶναι, νῦν ἂν τῷ λόγῳ μετὰ πειθοῦς ἀναγκαιὰς ἐπεχειροῦμεν ποιεῖν ὁμολογεῖν· ἐπειδὴ δὲ σοῦ καταμανθάνω τὴν φύσιν, ὅτι καὶ ἄνευ τῶν παρ' ἡμῶν

λόγων αὐτῇ πρόκειν ἐφ' ἅπερ νῦν ἔλκεσθαι φής, ἕακω. symp. 180^d πάντες ἴσμεν ὅτι οὐκ ἔστιν ἄνευ Ἔρωτος Ἀφροδίτη. μιᾶς μὲν οὖν οὐκῆς εἰς ἄν ἦν Ἔρωσ· ἐπεὶ δὲ δὴ δύο ἔστων, δύο ἀνάγκη καὶ Ἔρωτε εἶναι. es hat sich aber für die abgebrochene bifurcation eine noch kürzere form ausgebildet, indem einem gewöhnlich mit μὲν versehenen bedingungssatze die wirklichkeit mit νῦν δὲ gegenübergestellt wird, und zwar so dasz entweder die protasis oder die apodosis desselben negiert wird. lateinisch wird der wirkliche fall mit *nunc*, *nunc vero* oder mit der einfachen adversativpartikel *sed* oder *autem* eingeführt: s. Seyffert zu Ciceros Laelius s. 219. nun zu den beispielen. Phaedros 244^a εἰ μὲν γὰρ ἦν ἀπλοῦν τὸ μανίαν κακὸν εἶναι, καλῶς ἂν ἐλέγετο· νῦν δὲ τὰ μέγιστα τῶν ἀγαθῶν ἡμῖν γίγνεται διὰ μανίας, θεία μέντοι δόκει διδομένης, und folglich können wir hinzusetzen: οὐ καλῶς λέγεται. die protasis ist hier verneint worden. Theaet. 143^a καὶ εἰ μὲν ἦν καλός, ἐφοβούμην ἂν σφόδρα λέγειν, μὴ καὶ τῷ δόξω ἐν ἐπιθυμίᾳ αὐτοῦ εἶναι· νῦν δὲ, καὶ μὴ μοι ἄχθου, οὐκ ἔστι καλός. Phaedon 63^b εἰ μὲν μὴ ψυγὴν ἤξειν πρῶτον μὲν παρὰ θεοῦς ἄλλου σοφοῦς τε καὶ ἀγαθοῦς, ἔπειτα καὶ παρ' ἀνθρώπων τετελευτηκότας ἀμείνουσ τῶν ἐνθάδε, ἡδίκουν ἂν οὐκ ἀγανακτῶν τῷ θανάτῳ· νῦν δὲ εὖ ἴστε ὅτι παρ' ἀνδρας τε ἐλπίζω ἀφίξεσθαι ἀγαθοῦς. apol. 31^b καὶ εἰ μέντοι τι ἀπὸ τούτων ἀπέλαυον καὶ μισθὸν λαμβάνων ταῦτα παρεκελευόμην, εἶχον ἂν τινα λόγον· νῦν δὲ ὁράτε δὴ καὶ αὐτοί, ὅτι οἱ κατήγοροι τᾶλλα πάντα ἀναισχύντως οὕτω κατηγοροῦντες τοῦτό γε οὐχ οἰοί τε ἐγένοντο ἀπαναιχυντήσιν παρασχόμενοι μάρτυρα, ὡς ἐγώ ποτέ τινα ἢ ἐπραξάμην μισθὸν ἢ ἤτησα. die realität kann auch in eine frage eingekleidet werden: Laches 196^b εἰ μὲν οὖν ἐν δικαστηρίῳ ἡμῖν οἱ λόγοι ἦσαν, εἶχεν ἂν τινα λόγον ταῦτα ποιεῖν· νῦν δὲ τί ἂν τις ἐν ξυνοσίᾳ τοιαύδε μάτην κενοῖς λόγοις αὐτὸς αὐτὸν κομοῖ; (vgl. Thuk. I 68, 3 καὶ εἰ μὲν ἀφανεῖς που ὄντες ἡδίκουν τὴν Ἑλλάδα, διδασκαλίας ἂν ὡς οὐκ εἰδόσι προσέδει· νῦν δὲ τί δεῖ μακρηγορεῖν;)

Hie und da fehlt μὲν nach εἰ; aus Platon lassen sich folgende beispiele anführen: 1) gesetze X 891^b καὶ γὰρ εἰ μὴ κατεσπαρμένοι ἦσαν οἱ τοιοῦτοι λόγοι ἐν τοῖς πάσιν ὡς ἔπος εἰπεῖν ἀνθρώποις, οὐδὲν ἂν εἶδει τῶν ἐπαμυνόντων λόγων ὡς εἰς θεοί· νῦν δὲ ἀνάγκη. 2) symp. 193^a καὶ εἰ μὴ ξυνήδην σωκράτει τε καὶ Ἀγάθωνι δεινοῖς οὐκ περὶ τὰ ἐρωτικά, πάνυ ἂν ἐφοβούμην, μὴ ἀπορήσῃσι λόγων διὰ τὸ πολλὰ καὶ παντοδαπὰ εἰρησθαι· νῦν δὲ ὅμως θαρρῶ. 3) rep. I 336^d καὶ μοι δοκῶ, εἰ μὴ πρότερος ἐωράκη αὐτὸν ἢ ἐκείνος ἐμέ, ἀφωνος ἂν γενέσθαι. νῦν δὲ ἡνίκα ὑπὸ τοῦ λόγου ἤρχετο ἔξαγριαίνεσθαι, προσέβλεψα αὐτὸν πρότερος.

Ofters wird der hypothese der reale fall auch mit νῦν δὲ οὐ γὰρ gegenübergestellt. da wir in ἀλλὰ γὰρ ein analogon dieser ellipse besitzen, so wird man S. Vögelin im n. schweizerischen museum VI s. 285 beistimmen müssen, wenn er mit anderen gelehrten den gedankenstrich nach νῦν δὲ tilgt; vgl. darüber auch Stallbaum

zur apol. 38^b. Engelhardt Plat. dial. sel. s. 221. die formel ist so zu deuten: mit $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ wird ausgedrückt, dasz dem angenommenen fall die wirklichkeit gegenübersteht, und mit $\gamma\acute{\alpha\rho}$ wird dann der grund dieses verhältnisses angegeben: vgl. Engelhardt a. o.: 'ex antecedentibus patet, quid sequi debeat post $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$, videlicet contrarium eius quod praecesserat seu «res aliter sese habet». tum statim additur causa, cur in praesenti rerum statu aliter res sese habeat, sequitur vero plerumque uberior quaedam expositio τοῦ $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ praecedentis.' beispiele: 1) apol. 38^b εἰ μὲν γὰρ ἦν μοι χρήματα, ἐπιμηράμην ἂν χρημάτων ὄσα ἔμελλον ἐκτίσειν· οὐδὲν γὰρ ἂν ἐβλάβην· $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ οὐ γὰρ ἔστιν, εἰ μὴ ἄρα ὄσον ἂν ἐγὼ δυναίμην ἐκτίσαι, τοσοῦτου βούλεσθέ μοι τιμῆσαι. 2) Euthyphron 14^c δ εἰ ἀπεκρίνω, ἰκανῶς ἂν ἤδη παρὰ σοῦ τὴν ὀσιότητα ἐμεμαθήκη· $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ ἀνάτη γὰρ τὸν ἐρωτῶντα τῷ ἐρωτωμένῳ ἀκολουθεῖν. 3) ebd. 11^c εἰ μὲν αὐτὰ ἐγὼ ἔλεγον καὶ ἐπιθέμην, ἴσως ἂν με ἐπέκωπτες. . . $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ καὶ γὰρ αἱ ὑποθέσεις εἰσίν. 4) Laches 200^e εἰ μὲν οὖν ἐν τοῖς διαλόγοις τοῖς ἄρτι ἐγὼ μὲν ἐφάνην εἰδῶς, τῷδε δὲ μὴ εἰδότε, δίκαιον ἂν ἦν ἐμὲ μάλιστα ἐπὶ τοῦτο τὸ ἔργον παρακαλεῖν· $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ ὁμοίως γὰρ πάντες ἐν ἀπορίᾳ ἐγεγόμεθα. 5) Theaet. 143^d εἰ μὲν τῶν ἐν Κυρήνῃ μᾶλλον ἐκπρόδη, τὰ ἐκεῖ ἂν σε καὶ περὶ ἐκείνων ἂν ἠρώτων. . . $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ ἦττον γὰρ ἐκείνους ἢ τοῦδε φιλῶ, καὶ μᾶλλον ἐπιθυμῶ εἰδέναι τίνας ἡμῖν τῶν νέων ἐπίδοξοι γενέσθαι ἐπιεικεῖς. 6) symp. 180^c εἰ μὲν γὰρ εἰς ἦν ὁ Ἔρωσ, καλῶς ἂν εἶχε· $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ οὐ γὰρ ἔστιν εἰς. wenn man diese beispiele aufmerksam prüft, so wird man zu dem schlusse kommen dasz, da mit $\gamma\acute{\alpha\rho}$ und seinem gliede die protasis abgelehnt wird, dann $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ die apodosis zurückweist. da nun zwischen beiden ein naturgemässer zusammenhang besteht, so wird der gebrauch der conjunction $\gamma\acute{\alpha\rho}$ dadurch gerechtfertigt und anschaulich. verschieden von den angeführten beispielen ist Laches 184^d εἰ μὲν γὰρ συνεφερέσθην τῷδε, ἦττον ἂν τοῦ τοιοῦτου ἔδει $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ — τὴν ἐναντίαν γὰρ, ὡς ὄρας, Λάχης Νικίᾳ ἔθετο — εὐδὲν ἔχει ἀκοῦσαι καὶ σοῦ, ποτέρῳ τοῖν ἀνδροῖν σύμψηφος εἶ. hier ist eine parenthese zu statuieren: denn mit Engelhardt $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ τὴν ἐναντίαν γὰρ, ὡς ὄρας, Λάχης Νικίᾳ ἔθετο· εὐδὲν ἔχει ἀκοῦσαι καὶ σοῦ, ποτέρῳ τοῖν ἀνδροῖν σύμψηφος εἶ zu schreiben (a. o. s. 221) hindert uns das harte asyndeton, welches durch diese schreibung entsteht. es würde in unserm beispiel genügen: $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ τὴν ἐναντίαν γὰρ, ὡς ὄρας, Λάχης Νικίᾳ ἔθετο. denn damit wäre auch wie wir oben gezeigt haben, die apodosis zurückgewiesen. so aber hat der schriftsteller dieses $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ in einem satz gleichsam erlöhutert der satzbau ist dadurch ein anderer geworden, wir haben keine ellipse mehr, sondern eine parenthese.

Zum schlusz unserer abhandlung bemerken wir noch, dasz $\nu\upsilon\upsilon\ \delta\acute{\epsilon}$ nicht blosz den gegensatz zu einer annahme, sondern auch zu einer forderung und zu einem wunsche einleitet. Frohberger hat hiertfor zu Lysis XII 22 einige gute bemerkungen mitgeteilt, die auch hier eine stelle finden mögen. er sagt: 'in der form de

gegensatzes von (unerfüllbarem) wunsch und wirklichkeit fehlt μέν im ersten gliede in der regel, wenn ἄν bei ἐβουλόμην steht (seltene ausnahme Dem. prooem. 23), wogegen ohne ἄν ἐβουλόμην μέν geläufiger ist . . bei der gegentüberstellung von (nicht erfüllter) forderung und wirklichkeit fehlt μέν beliebig oder steht: vgl. auch Aken tempus- und moduslehre § 83 s. 65.'

WÜRZBURG.

MARTIN SCHANZ.

(5.)

ZU POLYBIOS.

Ueber die beziehung einiger fragmenta incertae sedis von Polybios finden sich bei Schweighäuser und L. Dindorf vermuthungen, die mir nicht haltbar erscheinen. das fr. hist. 39 Schw. 170 Dind. ὁ δὲ Περσεὺς ἐβουλεύετο μὲν στέλλεσθαι, οὐ μὴν ἐδύνατό γε κρύπτειν τὸ γεγονός bringt ersterer zusammen mit Livius 44, 10, 1 *Perseus tandem e pavore eo quo attonitus fuerat recepto animo male imperiis suis non obtemperatum esse, cum trepidans gazam in mare deici Pellae . . iusserat.* aus dieser Liviusstelle ist οὐ μὴν ἐδύνατό γε κρύπτειν τὸ γεγονός nicht erklärbar. mit mehr wahrscheinlichkeit — denn beim unterbringen so abgerissener stücke kann es sich nur um gröszere oder geringere wahrscheinlichkeit handeln — möchten die Polybianischen worte zu vergleichen sein mit Livius 44, 35, 2 *et primo suppressere in occulto famam eius rei est conatus . . sed iam et pueri quidam visi ab suis erant . . et . . eo facilius emanant.* das fragment würde demnach stammen aus dem buche κθ'.

Das nächste fragment (gramm. 117 Schw. 171 Dind.) ὀλίγοι δὲ τινες δεδιότες μήποτ' οὐ δυνάμενοι στείλασθαι καταφανεῖς γένωνται, ἀνέφερον τὸ χρυσίον, glaubt Dindorf, handle von dem golde das Perseus habe ins meer werfen und von den tauchern wieder herausholen lassen (s. Livius 44, 10, 3). in dieser Liviusstelle findet sich jedoch nicht der geringste anhalt für die annahme, dass einige das gold hätten verbergen wollen, dann aber, weil sie das nicht gekonnt, herausgegeben hätten. es scheint vielmehr in dem fragment die rede zu sein von einer ähnlichen ausplünderung und beraubung von bürgern, wie sie Polybios z. b. 13, 7, 6 ff. von Nabis, 32, 21 von Charops, 4, 18, 8 von den Aetolern erzählt.

Noch zwei andere Polybiosbruchstücke seien hier kurz besprochen. zu dem fr. gramm. 12 Schw. 5 Dind. ὀλίγοι δὲ τινες ἦσαν οἱ καταίνεσαντες, οἱ δὲ πλείονες ἀντέπιπτον· ὧν οἱ μὲν ἀλογιστίαν, οἱ δὲ μανίαν ἔφασαν εἶναι τὸ παραβάλλεσθαι καὶ κυβεύειν τῷ βίῳ, τὸ παράπαν ἀεννόητον ὄντα τῆς μάχης καὶ τῆς βαρβαρικῆς χρείας bemerkt Schweighäuser gegen Gronovs ansicht richtig:

‘videtur potius de uno quodam viro agi in certamen singulare cum barbaro quodam prodituro.’ ich vermute dasz das fragment von dem zweikampf des Scipio handelt, über welchen sich bei Polybios ausserdem noch zwei kurze stücke (35, 5, 1 und 2) finden. die worte in dem ersten derselben ἐνέπεσε . . διαπόρησις, εἰ δεῖ συμβαλεῖν καὶ μονομαχῆσαι πρὸς τὸν βάρβαρον scheinen anzudeuten, dasz Scipio andere um ihre meinung befragt oder dasz andere ihre ansicht darüber kundgegeben. unser bruchstück würde demnach passend zwischen 35, 5, 1 und 2 eingesetzt werden können.

Unter die fragmente des 34n buches hat Schweighäuser — als notbehelf — alle bruchstücke geographischen inhalts aufgenommen, bei denen ein bestimmtes buch nicht genannt war (s. bd. VIII s. 106 seiner ausgabe). jedenfalls müssen aus dieser ungeordneten masse diejenigen ausgesondert werden, die sich nach ihrem inhalt einem andern buche zuweisen lassen. dazu gehört wol auch das bei Strabon VII s. 313 erhaltene: πρὸς τῷ Πόντῳ τὸ Αἴμόν ἐστιν ὄρος, μέγιστον τῶν ταύτῃ καὶ ὑψηλότατον, μέσην πῶς διαιροῦν τὴν Θράκην, ἀφ’ οὗ φησι Πολύβιος ἀμφοτέρας καθορᾶσθαι τὰς θαλάσσιαις, οὐκ ἀληθῆ λέγων· καὶ γὰρ τὸ διάστημα μέγα τὸ πρὸς τὸν Ἄδριαν καὶ τὰ ἐπικκοτῶντα πολλά (bei Polybios 34, 12, 1), das, wie eine vergleichung mit Livius 40, 21 und 22 vermuten lässt, aus Polybios κδ’ herkommt. übrigens musz Strabon (οὐκ ἀληθῆ λέγων usw.) die betreffende stelle des Polybios falsch verstanden oder flüchtig gelesen haben: denn der — jedenfalls aus Polybios geschöpfte (Nissen untersuchungen s. 235) — bericht des Livius (40, 21, 2 und c. 22, 5) beweist, dasz es die gewöhnliche ansicht war (*vulgata opinio* bei Livius), man könne vom Haemus die zwei meere erblicken, und dasz gerade Polybios dieser meinung entgegengetreten. dasz aber Polybios vielleicht, im widerspruch mit der stelle die Livius vor augen gehabt, an einem andern orte — dem blosz geographisches behandelnden 34n buche — wo er den Haemus erwähnte, die ansicht ausgesprochen habe, welche Strabon hier widerlegen zu müssen glaubt, scheint mir undenkbar, ebenso dasz Livius den Polybios berichtigt haben könne.

Von allen herausgebern des Polybios, neuerdings auch wieder von L. Dindorf, ist ein fragment aus Suidas u. περιρῶγος irrtümlich als Polybianisch aufgenommen worden (gramm. 105 Schw. 192 Bk. 155 Dind.): ἐπὶ ὄχθου (es ist zu lesen ὑπὲρ ὄχθου· vgl. auch Suidas u. ὄχθου) τινὸς ἀποτόμου καὶ περιρῶγος ἐπετείχιζον αὐτοῖς φρούριον ἰκανὸν φυλάττεσθαι τοσαύτῃ στρατιᾷ. die stelle stammt aus Dionysios von Halikarnass 9, 15 (s. Bernhardy zu Suidas bd. II 2 s. 226).

STENDAL.

MORITZ MÜLLER.

30.

ZU PLATONS LACHES.

191° Λακεδαιμονίους γάρ φασι ἐν Πλαταιαῖς, ἐπειδὴ πρὸς τοῖς γερροφόροις ἐγένοντο, οὐκ ἐθέλειν μένοντας πρὸς αὐτοὺς μάχεσθαι, ἀλλὰ φεύγειν, ἐπειδὴ δ' ἐλύθησαν αἱ τάξεις τῶν Περσῶν, ἀναστρεφομένους ὡς περ ἰππέας μάχεσθαι καὶ οὕτω νικῆσαι τὴν ἐκεῖ μάχην. die erklärer dieser stelle verfahren in zwiefacher weise. die einen folgen der andeutung von F. Jacobs, welcher sagt: 'dieses scheint auf die von Herodot IX 61 erzählten vorfälle zu gehen; doch wird so bestimmt dieser umstand nirgends erwähnt.' allein in Herodots beschreibung der schlacht bei Platäa findet sich gar nichts was mit dem von Platon angedeuteten vorgange irgend welche ähnllichkeit hätte. die γέρρα der Perser werden allerdings erwähnt, auch wird die kriegskunst der Lakedämonier gerühmt und gesagt, sie sei der der Perser weit überlegen gewesen; aber dasz diese kriegskunst in einem gegen die γερροφόροι vorgenommenen manöver sich bewährt habe, davon sagt Herodot kein wort. da sich nun die Platonische stelle weder mit der schilderung des Herodot noch eines andern schriftstellers in verbindung bringen lässt, so begnügen sich andere erklärer damit einfach zu constatieren, dasz für die von Platon gegebene notiz sich andere gewährsmänner nicht anführen lassen. hierbei sich zu beruhigen wird jedem schwer fallen. wenn die von Platon angeführte kriegslist in der schlacht bei Platäa wirklich den ausschlag gab, ist es dann glaublich dasz sie von keinem andern schriftsteller sollte erwähnt sein? ist es wahrscheinlich, dasz Platon nur andeutungsweise von der sache gesprochen haben würde, wie er es doch thut, wenn er sie nicht als allbekannt voraussetzen durfte? aber vielleicht ist Platon in diesem puncte ungenau. auch diese annahme ist kaum zulässig. denn erstens geht aus dem zusammenhange der ganzen stelle hervor, dasz er sich auf ein allbekanntes vorkommnis (Λακεδαιμονίους γάρ φασι) berufen will; zweitens ist doch kaum anzunehmen, dasz Platon in einer so allbekannten sache nicht hinlänglich unterrichtet gewesen sei.

Hiernach wird sich wol niemand mit dem von den exegeten bisher geleisteten zufriedenstellen wollen. man wird es wahrscheinlich finden müssen, dasz ἐν Πλαταιαῖς durch eine verwechslung in diese stelle gekommen sei, und eine vermutung nicht unberechtigt nennen, die eine vollständige übereinstimmung der bei Platon erhaltenen tradition mit einem glaubwürdigen bericht über eine andere schlacht herstellt. als diese andere schlacht aber glauben wir die ἐν Πύλαις bezeichnen zu können.

Alles was Platon in der angeführten stelle des Laches erzählt stimmt aufs genaueste überein mit folgender schilderung, welche Herodot VII 211 von der schlacht bei den Thermopylen entwirft: Λακεδαιμόνιοι δὲ ἐμάχοντο ἀξίως λόγου, ἄλλα τε ἀποδεικνύμενοι

ἐν οὐκ ἐπισταμένοιι μάχεσθαι ἐξεπιστάμενοι, καὶ ὄκως ἐντρέψιαν τὰ νῶτα, ἀλέες φεύγεσκον δῆθεν, οἱ δὲ βάρβαροι ὀρέοντες φεύγοντας βοῆ τε καὶ πατάγῳ ἐπήσαν, οἱ δ' ἂν καταλαμβάνόμενοι ὑπέστρεφον ἀντίοι εἶναι τοῖσι βαρβάροιι, μεταστρεφόμενοι δὲ κατέβαλλον πλήθει ἀναριθμήτους τῶν Περσέων· ἐπιπτον δὲ καὶ αὐτῶν τῶν Σπαρτηγέων ἐνθαῦτα ὀλίγοι. ἐπεὶ δὲ οὐδὲν ἐδυνάετο παραλαβεῖν οἱ Πέρσαι τῆς ἐσόδου πειρεόμενοι καὶ κατὰ τέλεα καὶ παντοίως προσβάλλοντες, ἀπήλαυον ὀπίσω.

Die notiz bei Platon und die erzählung des Herodot entsprechen also einander vollständig; ja Platons worte empfangen offenbar erst durch die Herodotische stelle ihr volles licht. Platon schreibt ἐπειδὴ πρὸς τοῖς γερροφόροις ἐγένοντο und bezeichnet hiermit jedenfalls eine wendung in der betreffenden schlacht. in der that lesen wir auch bei Herodot, dasz zuerst medische und kissische truppen gegen die Lakedämonier geschickt worden seien. als diese nichts ausrichteten, liesz Xerxes Perser unter Hydarnes zum angriffe vorrücken. diese sind offenbar unter den γερροφόροι zu verstehen, wie denn schon längst die erklärer des Platon auf die stelle des Herodot VII 61 aufmerksam gemacht haben, wo die γέρρα als die eigentümliche waffe der Perser bezeichnet werden. ohne die bei allen als bekannt vorauszusetzende beziehung auf truppen, die vorher angriffen, wäre der zusatz ἐπειδὴ πρὸς τοῖς γερροφόροις ἐγένοντο kaum am platze. ferner wird auch der ausdruck καὶ οὕτω νικῆσαι τὴν ἐκεῖ μάχην nur völlig klar, wenn von der schlacht bei den Thermopylen die rede ist. würde wol Platon ἐκεῖ zu τὴν μάχην gesetzt haben, wenn er die eben genannte schlacht bei Platäa gemeint hätte? verstehen wir dagegen die stelle von der schlacht bei den Thermopylen, so ist ἐκεῖ ein durchaus notwendiger zusatz: an der stelle, wo die Lakedämonier das schon beschriebene manöver machten, blieben sie wirklich sieger, während sie nicht überhaupt als sieger in der schlacht bei den Thermopylen bezeichnet werden können. hiervon wäre also τὴν μάχην unzureichend, ja falsch gewesen.

Diese völlige übereinstimmung, die nun zwischen Platon und Herodot stattfindet, scheint die umwandlung von Πλαταιαῖς in Πύλαις zu heischen. das verderbnis konnte leicht dadurch herbeigeführt werden, dasz einem der geschichte wenig kundigen abschreiber unbekannt war, dasz die Thermopylen schon von Aristophanes, Aeschines, Demosthenes mit dem bei den anwohnenden üblichen namen Πύλαι (Her. VII 201) bezeichnet werden; er setzte also den ihm geläufigen ähnlichen namen an die stelle des ihm unbekanntes. auch wäre es möglich, dasz eine dittographie der silbe αἱ (ΠΥΛΑΙΑΙC) die veranlassung zu der änderung ΠΛΑΤΑΙΑΙC gegeben habe.

DRESDEN.

MARTIN WOHLRAB.

(13.)

ARISTOTELES UND DAS DEUTSCHE DRAMA VON DR. GERHARD ZILLGENZ. EINE GEKRÖNTE PREISSCHRIFT. Würzburg, 1865. verlag von A. Stuber. VII u. 155 s. gr. 8.

(fortsetzung von s. 93—124.)

§ 4 handelt auch noch von der handlung im drama, aber in specieller berücksichtigung der 'würde' derselben (im trauerspiel), sowie von dem gegensatze in welchem hierin das lustspiel zu diesem stehe, und fordert zunächst dieser überschrift gemäsz von der handlung, deren nachahmung das trauerspiel sei, eben dies dasz sie 'würdig' sei. würdig, die handlung, was ist das, da 'würdige männer' der deutsche sprachgebrauch wol kennt, sonst aber das wort ja durchaus zu den eines ergänzenden, näher bestimmenden zusatze bedürftigen gehört? da ist es denn nun ein ziemlich verworrenes gerede, aus dem wir hier eine aufklärung über die meinung des vf. herausfinden sollen. zuerst nemlich wird der begriff des 'würdigen' der handlung damit erläutert, dasz behauptet wird, das trauerspiel befasse sich nicht mit unbedeutenden personen und ereignissen, was bei den alten in der weise allgemeine regel gewesen sei, dasz 'die gegenstände ihrer dramen (tragödien?) meist aus der geschichte der fürstlichen familien oder der sage der heroen genommen waren'. wo das 'oder' jedenfalls nicht recht an seiner stelle ist, da eben weil aus der heroensage der stoff fast aller griechischen tragödien entnommen war, im heroischen zeitalter aber fast nur fürstliche personen eine bedeutende rolle spielten, in der regel auch nur solchen die hauptrollen in ihnen zugeteilt werden konnten, wie denn z. b. in der ἄλωσις Μιλήτου des Phrynichos der geschichtliche stoff dem dichter hier ohne zweifel auch andere, nicht fürstliche personen gleicher dignität, wie sonst jene sich vindicirten, würdig erscheinen liesz. denn ἐν μεγάλῃ δόξῃ καὶ εὐτυχίᾳ ὄντες¹⁰⁴) brauchte allerdings die antike tragödie, um das starke gefühl des mitleids zu erregen, wie es eben nur ein jäher sturz von steiler höhe in tiefen abgrund zu erwecken im stande ist, zu trägern der tragischen handlung; aber von beispielen der art bot sich ja wol auch in hervorragenden männern der geschichtlichen zeit ihres volkes mit vorherrschend republicanischen verfassungen den Griechen eine nicht geringe zahl dar, und die Römer scheinen auch wirklich in ihrer praetexta republicanische nationalhelden wie einen Decius, einen Aemilius Paulus¹⁰⁵) für die zwecke der tragödie ganz gut zu verwerthen gewust zu haben, und dasz namentlich die aristokratische gestalt eines Coriolanus auch zum helden einer tragödie recht

104) Ar. poetik 13, 5. 105) s. A. G. Lange vindiciae tragoediae Romanae (Leipzig 1822) s. 14 und G. Regel de re tragica Romanorum iudicia (Göttingen 1834) s. 51.

wol sich eignete, wird schon nach Shakespeares tragödie dieses namens schwerlich jemand in zweifel ziehen wollen.

Aber 'die handlung (der tragödie) hatte für sie (die alten) eine geschichtliche bedeutung, von ihrem ausgange hatte zum teil der zustand der dem dichter gegenwärtigen zeit abgehungen' fährt der vf. fort, wonach das würdige derselben jetzt in dieser art des bedeutungsvollen gesucht zu werden scheint.

Wogegen zu erinnern ist, dasz eine beziehung der mythischen handlung des dramas auf verhältnisse der gegenwart allerdings wol bei vielen tragödien der Griechen, wie dem Sophokleischen Oedipus auf Kolonos, dem Ion, der Andromache, den Herakliden, der Taurischen Iphigeneia des Euripides, ganz klar ans licht tritt, eine geschichtliche bedeutung der art aber, dasz von ihrem ausgange zum teil 'der zustand der dem dichter gegenwärtigen zeit' abgehungen haben soll, doch nur sehr wenigen, wie den Persern des Aeschylus, in gewisser beziehung auch seinen Eumeniden, mit grund zugesprochen werden kann. doch 'das von Aristoteles gebrauchte wort $\kappa\rho\upsilon\delta\alpha\iota\omicron\varsigma$ ' heiszt es dann weiter — und wir sehen jetzt, wie es eben die Aristotelische definition der tragödie ist, die der vf. hier von anfang an im auge hatte — 'gibt nicht bloz den sinn des bedeutsamen, sondern auch des ernstesten und des sittlich hervorragenden', so dasz mit der $\pi\rho\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$ $\kappa\rho\upsilon\delta\alpha\iota\omicron\varsigma$ der grozse Grieche hier zugleich jede 'unsittliche tendenz' des trauerspiels ausgeschlossen haben soll. eine unsittliche tendenz bei einem trauerspiele, 'unsittliches' wie der vf. bald darauf seine worte erklärt 'als sittliches, so dasz sich sein eignes behagen daran in seiner darstellung desselben abspiegelt, von dem dichter vorgeführt, ja geradezu dem zuschauer angepriesen' — nun bei einem Aristophanes allerdings könnte wol aus den von ihm dem Aeschylus gegen Euripides in den mund gelegten worten, 'dasz er edle frauen edler männer durch seine tragödien beredet habe bei dem unglücklichen ausgange strafbarer lieberabenteuer den giftbecher zu trinken'¹⁰⁶⁾, ein vorwurf der art gegen diesen mit so unerbittlicher consequenz von ihm bis über den tod hinaus verfolgten dichter herausgedeutet werden; bei Aristoteles indessen spricht in seiner ganzen poetik auch nicht das geringste dafür, dasz er bei jenen $\kappa\epsilon\upsilon\nu\acute{o}\tau\epsilon\rho\iota$, die er allein der tragischen poesie sich zuwenden läszt¹⁰⁷⁾, so etwas auch überhaupt nur für möglich gehalten hätte. und wie? wenn mit dem $\kappa\rho\upsilon\delta\alpha\iota\omicron\upsilon\varsigma$ der $\pi\rho\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$ der tragödie doch offenbar das eigentümliche, von der der komödie sich unterscheidende der tragischen handlung bezeichnet werden soll, würde daraus dann nicht geschlossen werden müssen, dasz Aristoteles den lustspieldichtern als darstellern der $\omicron\upsilon$ $\kappa\rho\upsilon\delta\alpha\iota\omicron\varsigma$ geradezu durchweg unsittliche tendenzen schuld gegeben habe? was doch an sich nicht wol denkbar, auch mit seinen äusserungen in der politik rücksichtlich der zulassung von zuschauern bei komö-

106) frösche v. 1040. 107) poetik 4, 8.

dien, nach welchen eben nur die jüngeren davon ausgeschlossen, sonst nichts gegen aufführungen der art einzuwenden sein soll¹⁰⁸⁾, sehr wenig sich reimen würde. doch wie liesze sich überhaupt vernünftiger weise annehmen, dasz mit dem *σπουδαῖον* der *πράξις*, die der dichter darstelle, die also den von ihm zu behandelnden, zu dem *μῦθος* einer tragödie, einer tragischen fabel, zu gestaltenden stoff enthält — dem ihr zum grunde liegenden objectiven also — zugleich auch die in der subjectivität des dichters wurzelnde art der behandlung und darstellung derselben von Aristoteles habe bezeichnet werden sollen? und so erscheint diese ganze auseinandersetzung über sittliche oder unsittliche stimmungen und tendenzen des dichters, sowie das zur unterstützung des in ihr behaupteten benutzte citat aus Schillers briefen an Goethe, das übrigens auch keineswegs mit tragödien, sondern mit Goethes erotischen römischen elegien es zu thun hat¹⁰⁹⁾, hier als etwas durchaus fremdartiges.

Kann nun aber so das *σπουδαῖον* der *πράξις* der tragödie nur auf die beschaffenheit derselben an sich, in keiner weise auf die bei darstellung derselben bei dem dichter eben obwaltenden stimmungen und tendenzen bezogen werden, so wird Ar. wol auch unsittliche handlungen von der tragödie zwar nicht durchweg ausgeschlossen wissen wollen, aber die haupthandlung des stücks, die eine *πράξις*, von der eben in der definition derselben die rede ist, wird nach ihm jedenfalls nicht schlecht und unsittlich sein dürfen. der vf. dagegen scheint dies, indem er *σπουδαῖος* jetzt wieder schlechthin mit 'ernst und bedeutsam' übersetzt — das sittlich hervorragende scheint er seltsamer weise nur rücksichtlich der tendenzen des dichters bei seiner dichtung mit dem begriffe verknüpft wissen zu wollen, auch die schlechte that aber soll nach ihm ernst und bedeutsam sein können — mit der theorie des groszen kunstrichters für ganz wol vereinbar zu halten.

Aber wenn von Aristoteles die *σπουδαῖα* und *ἐπαινετά* oder auch *καλά*, ebenso die *φαῦλα* und *ψεκτά* und *φευκτά* schlechthin mit einander identificiert werden¹¹⁰⁾, und wenn, wo von dem ursprunge der tragödie und komödie oder vielmehr jener beiden einander entgegengesetzten gattungen der poesie, zu denen neben der epopöe, der heroischen und der komischen, auch sie gehören, gehandelt wird¹¹¹⁾, geradezu die *καλαὶ πράξεις*, deren nachahmung die *σεμνότεροι* sich zugewendet hätten, wie die *εὐτελέστεροι* der nachahmung derer der *φαῦλοι*, den *σπουδαῖα*, in deren darstellung Homer vornehmlich sein dichtergenie bewährt habe, gleichgestellt werden: so ist die verwerfung des unsittlichen charakters der handlung der tragödie damit doch wol auf das entschiedenste ausgesprochen. eine handlung musz es sein, die, mit ernst und eifer betrieben,

108) politik VII 15, 9. vgl. auch meine gesch. der kunsttheorie II s. 128. 109) Schillers und Goethes briefwechsel I s. 128. 110) Nik. ethik VII 2, 6. 4, 5. 1, 5. 111) poetik 4, 8. 12; vgl. auch 26, 15.

auch auf ein eines solchen ernstern und eifrigen strebens würdig
ziel gerichtet ist: das ist offenbar der sinn, in dem die tragische
handlung von ihm *πrouδαία* genannt wird¹¹²), und auch des Ores
muttermord und die wiederherstellung befleckter heldenehre durch
die stühne freiwilligen todes in der Elektra und im Aias, sowie die
aufspürung des durch seine ungestühnte that so schweres unglück
über Theben bringenden mördrers des Laios nebst der grauenvoll
selbstbestrafung des Oedipus in dem stücke gleiches namens wer-
den, wenn wir anders eben nur, wie es sich gebührt, das richtma-
ße der moral ihrer zeit und ihres volkes an sie anlegen, sehr wol-
lig der kategorie der handlungen der art gerechnet werden dürfen.

Indem ich nun zu dem übergehe, was in demselben § vom
über die Aristotelische lehre vom lustspiel und über d
verhältnis in welchem das deutsche lustspiel zu der theorie d
griechischen philosophen stehe, gesagt wird, kann ich mich zunächst
mit der behauptung desselben, dasz 'mit der forderung, es sol-
nicht bloße schmähung, *λοιδορία*, gegenstand des lustspiels sei
Aristoteles sich den ersten lustspieldichtern seines volkes entgegen-
stelle' (s. 25), unmöglich einverstanden erklären.

Denn wenn in unserer poetik, in welcher sich uns doch jede
falls eine unverfälschtere quelle Aristotelischer lehre darbietet als
jenem von Cramer zuerst herausgegebenen bruchstück einer theo-
rie der komödie, welches der vf. seinen ausführungen zu grunde leg-
das *ψόγους ποιεῖν* keineswegs den komödiendichtern, sondern jen
iambendichtern, die eben nur in ihrer richtung auf darstellung d
πράξεις τῶν φαύλων vorläufer der komödiendichter gewesen wäre
zugeschrieben wird, die komödiendichter dagegen, was ton u
farbe ihrer poesie anbetrifft, vielmehr ausdrücklich für nachahm-
des im altertum als Homerisch geltenden Margites erklärt werde
indem es heiszt, dasz die ihrer natur nach mehr zur nachahm-
der *φαῦλοι* hinneigenden jetzt aus iambendichter (*ἀντὶ λάβω*
komödiendichter geworden wären, wie die die entgegengesetzte ric-
tung verfolgenden aus epischen tragödiendichter, weil diese die
tungsarten auf eine gröszere beachtung und geltung hätten rech-
können¹¹³): so erscheint doch damit von anfang an die komödi-
über die richtung auf den bloßen *ψόγος* oder die bloße *λοιδορία*
erhaben; wobei indes die einmischung solcher elemente, scharf
und derber persönlicher satire, auch in die lustspieldichtung v
Aristoteles auf keine weise übersehen und auch der unterschid
der in dieser beziehung zwischen der alten und der neuen komödi-
statt fand — obwol bekanntlich selbst bei Menandros und Diphil

112) auch A. Stahr und Susemihl bezeugen durch ihre übertrag-
der griechischen worte mit 'eine würdig ernste handlung' oder 'e
handlung würdig bedeutenden inhalts' (so Stahr) eine ganz ähnli-
auffassung der *πrouδαία πράξεις* des Aristoteles. 113) poetik 4, 8—

der spott über allgemein bekannte personen, mochten sie auch den angesehensten geschlechtern angehören, noch nicht ganz verstummte¹¹⁴⁾ — natürlich nicht unbeachtet gelassen worden ist.

Aber geräth da nicht, könnte man einwerfen, Aristoteles mit sich selbst in widerspruch, wenn er hier die komödie in einen so bestimmten gegensatz gegen die iambendichtung stellt, während doch in dem neunten capitel der poetik mit den worten ἐπὶ μὲν οὖν τῆς κωμῳδίας ἤδη τοῦτο δῆλον γέγονε· συστήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ τῶν εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ἐπιτιθέασι, καὶ οὐχ, ὡς περ οἱ ἰαμβοποιοί, περὶ τῶν καθ' ἕκαστον ποιούσι offenbar, wie besonders das ἤδη deutlich zeigt, nur die komödie seiner zeit, die mittlere und die neue, deren erste anfänge ja auch noch in die zeit seines lebens fielen¹¹⁵⁾, der iambendichtung von ihm entgegengestellt und so als wirkliche poesie anerkannt wird, die dichter der alten komödie dagegen ohne weiteres selbst als iambendichter bezeichnet werden?

Ja wenn wirklich, wie dies allerdings mehrfach, und zwar von sehr beachtenswerther seite her, angenommen worden ist¹¹⁶⁾, das ἤδη in der oben bezeichneten art als hinweis auf die gegenwart im gegensatz gegen das frühere verfahren der lustspieldichter aufzufassen wäre, dann würden wir einer solchen consequenz schwerlich entgegen können.

Aber deutlich lehrt der zusammenhang, dasz nicht sowol zwei zeitalter und gattungen der komödie als vielmehr die komödie und die tragödie hier einander entgegengestellt werden und nur das hier behauptet wird, dasz, was an sich, dem allgemeinen wesen der poesie

114) s. Meineke fragm. com. gr. IV s. 179 und 391. 115) nicht nur insofern ja doch auch schon von Aristophanes der Kokalos den charakter der neuen komödie an sich trug, sondern auch das erste auftreten ganz der neuen komödie angehörender dichter wie Philipides und Philemon (s. K. O. Müller gesch. der gr. litt. II² s. 270 und Bernhardt grundriss der gr. litt. II s. 1016) erlebte Aristoteles ja noch, und auch dasz diese stelle seiner poetik durchaus einer zeit, wo die neue komödie noch nicht entstanden war, angehöre, möchte ich nicht mit solcher entschiedenheit, wie dies Ritter in seiner ausgabe s. 162 thut, behaupten. vgl. auch Bernays im rhein. museum VIII s. 570.

116) s. Meineke a. o. I s. 273: 'ubi apertum est de suae aetatis comoedia loqui Aristotelem, cui recte opponit ἰαμβοποιούς, quo nomine cum omnes significantur qui aperto quod aiunt capite conviciantur, etiam antiquae comoediae poetas comprehendendi consentaneum est' und Ritter a. o., der seiner auffassung der worte gemäss in seine übersetzung des συστήσαντες auch ein 'coeperunt' hineinbringt: 'fabulam e probabilibus posteaquam componere coeperunt', ferner auch Bernays a. o. s. 570: 'denn dies kann keinem aufmerkenden entgehen, dasz Ar. bei dem entscheidenden gewicht, das er auf straffe verknüpfung des stüjets zur einheit legt, bei der strengem, mit welcher er nur allgemeine (καθόλου) caractere als wahrhaft poetische gestalten anerkennt, notwendig dahin kommen musste, die mittlere und was ihm etwa von der neuen komödie noch bekannt wurde als gattung hoch über die alte zu stellen.'

nach, von allen gattungen derselben erwartet werden müste — eine nicht aus der geschichte und wirklichkeit entnommene, sondern freigewählte benennung der von ihr uns vorgeführten, doch nie ein bloßes abbild geschichtlicher individuen nach allen ihren zufälligen eigenheiten darzubieten bestimmten personen — von der komödie auch bereits wirklich geleistet worden sei, von der tragödie dagegen, weil die erhabenheit ihrer charaktere über das maß der gewöhnlichen menschnatur bei fingierten namen uns leicht von vorn herein allen glauben an die möglichkeit der existenz solcher wesen benehmen könnte, bis jetzt nur in sehr beschränktem umfange, obwohl doch auch hier in manchen stücken nur ein oder zwei namen bekamt, die anderen alle erdichtet, ja in einigen auch, wie z. b. in Agathons "Avθoc, namen und handlungen überhaupt durchweg erdichtet wären.¹¹⁷⁾ läßt indes hier Aristoteles jene freie namengebung bei den dichtern der komödie ganz von der construction der fabel ihrer stücke abhängig erscheinen, indem er von ihnen sagt, nicht von vorn herein hätten sie sich an bestimmte namen geheftet, über die sie, wie die iambendichter, die lauge ihres spottes oder den geifer ihres ingrimms hätten ausschütten oder ausspritzen wollen, sondern zuerst hätten sie eine nach den gesetzen der wahrscheinlichkeit in sich zusammenhängende fabel gedichtet, dann beliebige namen (τὰ τυχόντα ὀνόματα) für die träger der handlung in derselben ausgewählt: nun da wären denn hier doch wenigstens alle die vor Krates lebenden attischen komödiendichter, von dem die poetik ja ausdrücklich sagt¹¹⁸⁾, dasz er der erste gewesen, der zu Athen, von der art und weise der iambendichter abgehend (ἀπέμεινος τῆς λαμπυρῆς ἰδέας) stoffe und fabeln allgemeinen gehalts ersonnen hätte¹¹⁹⁾, von den komödiendichtern, an die Ar. in der eben behandelten stelle gedacht wissen will, auszuschlieszen. und auch wol noch manche andere, vielleicht sogar die mehrzahl auch der nach Krates lebenden dichter der alten komödie, da ja nicht gerade alle, die nach ihm lebten, deshalb auch seine nachfolger auf dem von ihm betretenen wege zu sein brauchten und in dem wenigstens, was ihm und seinem nacheiferer Pherekrates von jenem anonymus περὶ κωμῳδίας besonders nachgerühmt wird, der gänzlichen oder doch fast gänzlichen enthaltung von allen heftigen angriffen und schmähreden auf bestimmte personen und der eng damit zusammenhängenden schilderung des charakters und der sitten ganzer classen von menschen¹²⁰⁾, nicht einzelner individuen, dies ja auch in der that keineswegs gewesen sind; und so würden wir denn, diese charakteristik der dich-

117) poetik 4 § 6 und 7. 118) ebd. 5 § 5. 6. 119) καθόλου ποιεῖν λόγους ἢ μύθους. vgl. Susseihls ausgabe s. 59 und 168. der λόγος der tragödie ist die handlung derselben nur ihren allgemeinsten umrissen nach, mit ausschluß aller episoden (poetik 17, 4—11); im begriffe des μύθος liegt eine solche beschränkung nicht so notwendiger weise, da ja poetik 10, 3 auch von einem (freilich getadelten) ἐπεικιδῆς μύθος die rede ist. 120) Meineke a. o. s. 60.

ungsweise des mannes zur auslegung der worte des Aristoteles be-
 zehend, doch immer wieder, scheint es, darauf zurückkommen die
 echte verwirklichung der Aristotelischen idee von der echten ihres
 mens in wahrheit würdigen komischen poesie im allgemeinen erst
 der mittlern und neuen komödie erblicken zu können. wie aber?
 ürde wol Aristoteles bei einer solchen ansicht über die an die
 mddie, die dieses namens wirklich werth erscheinen solle, zu stel-
 nden anforderungen als repräsentanten dieser ganzen dichtung-
 rt, neben Homer und Sophokles als denen der epischen und der
 agödiendichtung, gerade Aristophanes aufgeführt haben¹²¹⁾, bei
 em doch jene allgemeinen, ganze classen von menschen (wie syko-
 hanten, priester, wahrsager) charakterisierenden sittenschilderun-
 en nur hie und da in nebenpartien seiner komödien¹²²⁾ einen ganz
 eschränkten raum einnehmen, die schärfste personalsatire dagegen
 hae schen fast überall sich geltend macht?

Nun, so werden wir jenes καθόλου μύθους ἢ λόγους ποιεῖν
 les fünften capitels noch einmal recht genau ins auge zu fassen und,
 la es doch nicht denkbar ist, dasz mit dem καθόλου Aristoteles
 hier etwas anderes als in jenem inhaltsschweren neunten capitel,
 mit dessen aufstellungen wir uns schon vorher beschäftigt haben,
 gemeint haben sollte, vor allem das, was dort von ihm selbst zu
 dessen erklärung gegeben wird, einer möglichst scharfen beleuch-
 tung zu unterwerfen haben. ἔστι δὲ καθόλου μὲν, sagt aber dort
 Ar., τῷ ποίῳ τὰ ποῖα ἅττα συμβαίνει λέγειν ἢ πράττειν κατὰ τὸ
 εἶδος ἢ τὸ ἀναγκαῖον, τὸ δὲ καθ' ἕκαστον, τί Ἀλκιβιάδης ἔπραξεν
 ἢ τί ἔπαθεν. zunächst also soll sich hiernach der dichter nie, wozu
 der geschichtschreiber bei mangelhaftigkeit seiner quellen nicht sel-
 ten genötigt ist, damit begnügen die personen, die er uns vorführt,
 rein äusserlich durch angabe ihres namens, ihres geschlechts und
 ihrer herkunft sowie anderer äusserer verhältnisse kenntlich zu
 machen und von anderen zu unterscheiden, sondern in allem, was
 er von ihnen zur darstellung bringt, soll sich ein bestimmter cha-
 rakter, ein ἦθος, in dem eben nach poetik 6, 8 die ποιότης der von
 dem dichter als handelnd uns vor augen gestellten besteht, kund-
 thun; die vollständigste durchsichtigkeit des innern seins und
 wesens also ist es, die hier schon Aristoteles, wie Shakespeare im
 Hamlet, von den gebilden des dichters fordert, und durchaus nichts
 anderes als eben dies. wie dies noch deutlicher aus dem folgenden
 sich ergibt, wo gefordert wird, dasz diese bestimmte ethische ποιό-
 της in allem, was von den uns vorgeführten personen gesprochen
 und gethan wird, sich zeigen müsse, dasz es also als notwendig oder
 doch durchaus wahrscheinlich erscheinen müsse, dasz eben ein sol-
 ches individuum solches gethan und gesprochen habe.

121) poetik 3, 4. 122) so in den Acharnern, dem frieden, den
 vögeln und dem Plutos. s. auch G. H. Bode gesch. der hell. dichtkunst
 III 2 s. 291.

Ist aber damit zugleich auch die forderung, dasz eben nur auf dies für die uns vorgeführten personen charakteristische in den reden und handlungen derselben der dichter sich zu beschränken habe, ausgesprochen, liegt darin denn nicht ein neuer schlagender beweis für die vollkommene richtigkeit der Aristotelischen feststellungen rücksichtlich des unterschiedes zwischen dem dichter und dem historiker, da der historiker, der schlechthin τὰ γενόμενα, nicht οὐδ' ἂν γένοιτο (was eben von handlungen und erlebnissen aus dem bestimmten charakter der handelnden person mit einer gewissen notwendigkeit sich ergibt) ans licht zu stellen hat, auch da wo seine zwecke ihm eine auswahl aus den überlieferten thatsachen zu treffen und nur die wichtigeren in seine darstellung aufzunehmen gestatten, doch jedenfalls nicht lediglich durch die rücksicht auf das mehr oder minder helle licht, welches auf den charakter der von ihm geschilderten personen durch ihre reden und handlungen fällt, sondern nicht minder auch durch das masz und den grad, in welchem sie auf den ganzen verlauf der ereignisse, den gang der allgemeinen geschichtlichen entwicklung einflussreich sich erweisen, sich dabei wird leiten lassen müssen; wovon selbst der biograph, der doch immer vornehmlich auch die allgemeine geschichtliche bedeutung der von ihm dargestellten persönlichkeit zur anschauung zu bringen sich zur aufgabe wird stellen müssen, keine ausnahme machen darf.

Wie aber, könnte man jetzt noch fragen, kam nun Aristoteles dazu eben die kategorie des καθόλου auf die poesie und die von ihr ins licht gestellten charaktere anzuwenden, wenn doch an charakterschilderungen von allgemeinerer geltung, ganzer arten und classen von menschen, dabei durchaus nicht von ihm gedacht worden sein soll? weil eben durch auflösung in seine ethischen bestandteile, eine seinen charakter nach allen den ihn constituierenden merkmalen und eigenschaften zur anschauung bringende darstellung (indem so die art und weise offenbar wird, wie an der allgemeinen menschnatur auch dies wesen teil hat) das individuum ein solches vereinzelt dastehendes nur durch ganz äusserliche beziehungen mit anderen menschen verknüpftes einzelwesen, wie es die blosze bezeichnung nach namen, geschlecht, herkunft und ähnlichen äusseren merkmalen erscheinen lässt, zu sein aufhört¹²³⁾; wobei die bedeutung dessen, was zu dem allgemeinen hier immer noch hinzutritt des besondern und unterscheidenden, was jedes individuum in folg der eigentümlichen verhältnisse, in welchen jene an sich allg meinen, ihm mit anderen gemeinsamen eigenschaften eben bei ihm sich mit einander mischen, an sich trägt, von dem groszen denk doch auch keineswegs ganz übersehen worden zu sein braucht, w

123) vgl. übrigens meine geschichte der kunsttheorie II s. 113—1 und in der schon öfter angeführten abhandlung F. von Raumers über die poetik des Aristoteles s. 207—211, auch Biese a. o. II s. 680.

denn vielmehr das bedeutsame μάλλον, das er zu dem τὰ καθ' ἑαυτοῦ λέγει ἢ ποιητικῶς, ἢ δὲ ἱστορικῶς τὰ καθ' ἑαυτοῦ hinzufügt, auf eine ausdrückliche berücksichtigung desselben hinzudeuten scheint.

Eine andere erklärang des καθόλου aber lässt ja auch schon die vollkommene gleichstellung der komödie mit der tragödie in dieser beziehung auf keine weise zu.¹²⁴⁾

Oder wie? sollte vielleicht auch schon Aristoteles, wie Schiller in jenem bekannten briefe an Goethe, in den charakteren der griechischen tragödie nur 'eine art idealischer masken' gesehen und alle wahre individualität ihnen abgesprochen haben?

Aber schwerlich hat Schiller, als er jene behauptung aufstellte, sämtliche karaktere der griechischen tragödie sich im geiste gegenwärtigt; und wenn man ihm auch in betreff des von ihm zum belege für seine behauptung angeführten Odysseus im Philoktetes im allgemeinen gern zugestehen wird, dass in ihm in der that eben nur 'ein ideal der listigen, über ihre mittel nie verlegenen engherzigen klugheit' von Sophokles gezeichnet worden sei¹²⁵⁾, nur dass bei der wichtigkeit der von ihm verfolgten zwecke für das gesamte Griechenland die berechtigung zur bezeichnung dieser klugheit als einer so ganz engherzigen doch wol noch in zweifel zu ziehen sein möchte: wird, was von einzelnen in einer mehr oder minder bedeutenden nebenrolle auftretenden personen allerdings bereitwillig zugestanden werden kann, deshalb auch sofort zu einer charakteristik der tragischen karaktere des altertums überhaupt benutzt werden können, so dass uns auch ein Philoktetes selbst, eine Antigone, ein Aias in den gleichnamigen Sophokleischen stücken und andere protagonistenrollen der antiken tragödie für blosze, aller wahren individualität ermangelnde allgemeine charaktermasken sollten gelten müssen? gewis nicht, wenn auch jene mit der höchsten meisterschaft individualisierender charakteristik bis in das kleinste und feinste detail hinein ausgearbeiteten seelengemälde, wie wir sie besonders in Shakespeares dramen finden, der kunst der alten allerdings noch fremd blieben.

Indes auch aus der Aristotelischen poetik selbst wird man vielleicht einen beweis für die geringen ansprüche, die Ar. an die tragische und die ihr verwandte epische poesie rücksichtlich der individualisierung der von ihm uns vorgeführten personen gemacht habe, entnehmen zu können meinen. denn wie? begnügt er sich nicht in dem 17n capitel der poetik bei erläuterung des begriffes des λόγος, des *argumentum* einer tragischen und epischen dichtung, durch beispiele damit, die heldin der Taurischen Iphigeneia schlecht-

124) vgl. auch Lessing, in der Hamburgischen dramaturgie (schriften bd. 25) s. 262. 125) briefwechsel mit Goethe III s. 52. vgl. auch Schneidewins ausgabe des Sophokles bd. I³ s. 157: 'Odysseus ist der kluge, durchaus praktische mann, der sein ziel auf allen dahin führenden wegen zu erreichen strebt.'

hin als κόρη τις und mit einem gleichen unbestimmten τις auch den helden der Odyssee zu bezeichnen?

Aber nicht um die charaktere, sondern nur um die handlung, die eine dichtung zur darstellung zu bringen habe, handelt es sich ja dort, weshalb ein directes eingehen auf jene, auf die besondere ethische ποιότης der hauptpersonen der dichtung, hier natürlich nicht zu erwarten ist.

Zu bestimmten schluszfolgerungen indes auf eine eigentümliche, hervorragende ποιότης der hauptpersonen derselben findet sich doch auch schon in dieser so kurzen inhaltsangabe beider dichtungen hinreichendes material. denn jenes mädchen, das in ein fremdes land versetzt wird, wo es sitte war alle fremden der dort verehrten göttin zu opfern, kann doch wol, wenn es, statt geopfert zu werden, vielmehr mit der würde einer priesterin eben jener gottheit von den eingeborenen betraut wird, keine gewöhnliche erscheinung gewesen sein, sondern musz mit der macht einer besonders edlen und grosartigen persönlichkeit jenen wilden zu imponieren vermocht haben, und der held, den ein gott wie Poseidon nicht zu gering achtete ihm bei seiner jahrelang währenden heimfahrt beständig aufzulauern und nachzustellen, und der dessenungeachtet allein nach untergang aller seiner gefährten in die heimat sich rettete, hier aber ungeachtet jenes verlustes seiner gesamten mannschaft doch alle die seine habe und güter aufzehrenden freier seiner gattin zu überwältigen im stande war, musz doch wol ein mann von der höchsten bedeutung und ein durch eine bewunderungswürdige vereinigung von hoher klugheit und seltener ausdauer und tapferkeit in ganz ungewöhnlicher weise sich auszeichnender charakter gewesen sein, und eine ahnung wenigstens aller der groszen eigenschaften, die den eigentümlichen charakter des zweitgrösten unter den griechischen helden vor Troja bildeten, weisz so doch auch jener λόγος schon in uns zu erwecken.

Nicht also als ob dem charakter der helden jener zwei dichtungen alle eigentümlichkeit damit abgesprochen werden sollte, nur weil Ar. den namen und den an ihnen haftenden äusseren beziehungen bei den von dem dichter darzustellenden personen nur eine ganz untergeordnete bedeutung zugestand, hat er sich hier mit einer bezeichnung derselben mittels des ganz unbestimmten 'irgend jemand' (κόρη τις) begnügt.

Ist nun aber hiernach jenes καθόλου des 9n capitels jedenfalls auf die gesamte komödie, nicht blosz auf die gestalt die sie später, ganz entschieden eben erst zu Aristoteles zeit, angenommen hat zu beziehen, so werden natürlich auch unter den iambendichtern (ἰαμβοποιῶν), die im gegensatz gegen die, welche Ar. allein für wahre dichter gelten lässt, περί τῶν καθ' ἑκάστον ποιῶντων, eben nur ganz dem wortlaute gemäsz die welche wirklich gedichte dieses namens abfaszten, keineswegs auch, wie bei der oben erwähnten auffassung jener worte angenommen wird und angenommen werden

muß, alle die komödiendichter, die der zeit wie dem charakter ihrer poesie nach der alten attischen komödie angehören, zu verstehen sein. bei jenen iambendichtern aber, einem Archilochos, einem Hipponax, konnte, wie hoch auch aus anderen gründen namentlich der erstere mit recht im allgemeinen im altertum gestellt werden mochte, doch, nach den nachrichten der alten über sie wie nach den uns erhaltenen bruchstücken ihrer dichtungen, allerdings unbedenklich eine art und weise des dichtens, welche an die stelle des τὰ καθόλου λέγειν jenes περὶ τῶν καθ' ἕκαστον ποιεῖν setze, als charakteristische eigentümlichkeit ihrer poesie hervorgehoben werden. denn nicht den ästhetischen sinn befriedigende, in sich abgerundete charaktergemälde beabsichtigen sie in darstellung der zustände und handlungen der personen, auf die ihre darstellungen sich beziehen, zu liefern, nicht den innigen innern zusammenhang zwischen gewissen charaktereigentümlichkeiten und den handlungen und erlebnissen der personen, denen sie anhaften, zu klarer anschauung zu bringen, sondern ihren auf ihre persönlichen verhältnisse und äusseren beziehungen zu denselben sich gründenden gefühlen rücksichtlich derselben, ihrem zorn und ingrimm gegen sie wollen sie, ein Archilochos gegen seine ungetreue Neobule und deren familie, ein Hipponax gegen jenen in entstellendem abbilde ihn dem spotte der mit- und nachwelt preisgebenden Bupalos, luft machen; während ein Aristophanes doch selbst bei seinen angriffen auf Kleon ursprünglich von viel höheren rücksichten und beweggründen geleitet wird und daher auch ein bild von ganz anderer, allgemeinerer bedeutung von ihm entwirft, wobei indes nicht geleugnet werden soll, dasz nach den durch ihn erlittenen mishandlungen auch bei ihm die polemik gegen den mächtigen demagogen nicht immer ganz frei von aller beimischung persönlicher feindseligkeit geblieben sein mag. indes gewährt nun auch hiernach jener deutung des καθόλου ποιεῖν λόγους ἢ μύθους auf eine gewisse allgemeinheit der komischen charaktere, wie sie bei Epicharmos und Phormis zuerst sich zeige, wenn auch erst in der mittlern und neuen attischen komödie vorherrschend geworden sei, das καθόλου im neunten capitel richtig erklärt durchaus nicht die von den vertheidigern derselben angenommene unterstützung; so ganz unmöglich erscheint es deshalb, wird man vielleicht sagen, immer noch nicht, dasz doch in dem fünften capitel Ar. abweichend von dem dort befolgten sprachgebrauche diesen sinn damit verbunden haben könnte, wie auffallend auch ein so verschiedener gebrauch desselben terminus in zwei durch einen so geringen zwischenraum von einander getrennten stellen derselben schrift sein würde, und wir werden deshalb doch diese stelle wol noch einmal ins auge fassen und um ein ganz sicheres verständnis derselben bemüht sein müssen.

Nun würde aber offenbar weder mit dem Hermannschen texte derselben τοῦ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις ἦραν· τὸ μὲν οὖν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Κυκελίας ἦλθε· τῶν δὲ Ἀθηνησιν usw., noch

mit dem Ritterschen das nur in der Aldina sich vorfindende ἤρξαν tilgenden τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις (nemlich ἀπέδωκαν) τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς usw. eine solche auffassung der stelle verträglich sein, da Ar. mit dem μύθους ποιεῖν an sich doch unmöglich die allgemeinheit der komischen charaktere konnte bezeichnen wollen, dem Epicharmos also hiernach von ihm eine solche neue gestaltung der komischen poesie mit keinem worte von ihm angewiesen worden wäre, auch bei Krates aber, da dessen neuerung doch, wie das μὲν . . . δέ (τὸ μὲν ἐκ Κικελίας ἦλθεν· τῶν δὲ Ἀθήνῃσι) unverkennbar zeigt, der seines sikelischen vorgängers im wesentlichen gleichgestellt werden soll, das hinzugefügte καθόλου nicht auf einmal auf eine solche ganz besondere behandlung der fabel und der charaktere der komödie konnte hindeuten sollen.

Wie aber? wenn mit Susemihl in den Ritterschen text ein οἶος hinter μύθους ποιεῖν eingeschoben und nun mit tilgung des punctums hinter Φόρμις im zusammenhange τὸ δὲ μύθους ποιεῖν οἶος Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς usw. gelesen wird, läßt sich nicht dann in der that der von ihm mit den schon früher berührten auslegern derselben der stelle zugeschriebene sinn, das die sikelische komödie überall lediglich die thorheiten ganzer stände und menschenklassen angegriffen habe, von den vertretern der alten attischen komödie aber sich dieser sonst in Athen nur von der sogenannten mittlern und neuen komödie verfolgten richtung Krates (nebst Pherekrates) angeschlossen habe, ganz wol mit den worten verbinden?

Aber wie seltsam und unklar hätte sich dann doch Ar. ausgedrückt! denn erstens konnte er billigerweise seinen lesern doch nicht zumuten, dasz sie bei dem μύθους οἶος Ἐπίχαρμος entweder sofort gerade an diese und keine andere sie auszeichnende eigentümlichkeit der Epicharmischen muse denken, oder, sahen sie sich dazu auszer stande, zunächst, ehe sie zu dem bei Krates hinzugefügten καθόλου kämen, überhaupt jedes bemühen um ein sicheres verständnis seiner worte ganz aufgeben sollten: dann klänge dies μύθους ποιεῖν οἶος Ἐπίχαρμος usw., τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Κικελίας ἦλθεν 'die komische fabel in der art anzulegen, wie es Epicharmos und Phormis thaten, kam zuerst in Sikelien auf und stammte von daher' doch auch offenbar ganz so, als ob eben jene keine sikelischen dichter gewesen wären, sondern nur eine aus Sikelien stammende art der komödiendichtung nachgeahmt hätten, und auf keinen fall durfte Ar. sich so ausdrücken, wenn eben sie, wie dies doch keinem zweifel unterliegt, die ersten sikelischen dichter waren, die in dieser weise dichteten.

Weshalb nun meiner meinung nach lieber bei dem Hermannschen oder Ritterschen texte zu verbleiben, damit aber auch für diese stelle jene deutung des καθόλου von der allgemeinheit der charaktere, wie sie Horaz mit seinem *communia dicere* bezeich-

net¹²⁶⁾, entschieden aufzugeben und mit Stahr vielmehr dies μύθους ποιεῖν oder, wie es dann um der grösseren deutlichkeit willen heisst, καθόλου ποιεῖν μύθους ganz nach anleitung der in dem 9n capitel gegebenen erklärung des begriffs schlechthin von der construction 'zusammengesetzter fabeln' im drama zu verstehen sein wird.

Denn etwa gar mit Ritter hier jene specielle eigentümlichkeit der Epicharmischen komödie, die vorliebe desselben zu dem 'fabulas ex historia mythica petitas comoediae subicere' damit bezeichnet zu meinen hindert ja schon der umstand, dasz des Epicharmos und des Krates weise durch jenes μέν und δέ hier in so enge verbindung als ganz gleichartiges mit einander gesetzt werden, bei Krates aber das vorherrschen mythischer argumente in seinen komödien durchaus nicht nachzuweisen ist und auch das hier hinzugefügte καθόλου unmöglich so gedeutet werden kann.

Glauht aber Ritter einen beweis für die notwendigkeit einer solchen auffassung der μῦθοι an dieser stelle daher entnehmen zu können, dasz Ar. einen so von dem gewöhnlichen abweichenden sprachgebrauch, wie des μῦθος als der fabel des dramas, schlechthin nicht eher sich habe erlauben können, als bis er, wie dies im 6n capitel¹²⁷⁾ geschieht, ausdrücklich erklärt habe, dasz hier dem worte ein ganz besonderer sinn von ihm beigelegt werde: so widerstreitet dem ja schon das πῶς δεῖ συνίστασθαι τοὺς μύθους gleich im anfange der poetik, und ebenso wie von dem begriffe des μῦθος wird ja in dem 6n capitel auch von dem der ἤθη und dem der διάνοια eine genaue erklärung von ihm gegeben, obwol diese doch seinen lesern unmöglich ganz fremd sein konnten, weil eben bei so fundamentalen begriffen eine wahrhaft wissenschaftliche behandlung des gegenstandes dies durchaus mit sich brachte.

Sollte man es aber mit dem, was wir sonst von den früheren zuständen der attischen komödie wissen, unvereinbar finden, dasz Aristoteles hiernach das μύθους ποιεῖν überhaupt erst dem Krates, noch keinem seiner vorgänger, zugestanden haben solle: so möchte zu erwägen sein dasz, wenn auch Ar. einen wirklichen μῦθος, eine σύνθεσις πραγμάτων, einen streng einheitlichen, durch alle teile der dichtung sich hindurchziehenden plan, erst bei diesem dichter auf der athenischen bühne gefunden zu haben meinte, er damit alle handlung den stücken seiner vorgänger abzusprechen noch nicht beabsichtigt zu haben braucht, nur dasz entweder mehrere vereinzelte scenen, in denen vielleicht eine und dieselbe person in verschiedenen situationen auftrat, von ihnen dem zuschauer vorgeführt wurden, oder wol auch selbst schon eine art einheitlicher handlung

126) *epist. ad Pisones* 125. anders als *loci communes* deutet die *communia* hier O. Ribbeck in seiner ausgabe s. 219, des damit verbundenen *dicere* wegen; aber es sind hier doch durchweg auf die wahl des gegenstandes der dichtung sich beziehende vorschriften, die von dem dichter gegeben werden. 127) 6, 6. vgl. Ritter s. 125.

in ihren lustspielen enthalten war, die einzelnen teile derselben aber nur ganz locker und lose unter sich zusammenhiengen, so dasz anfang, mitte und ende nur sehr unvollkommen zusammenpassten¹²⁸⁾, ein verfahren das wir selbst Krates unmittelbarem vorgänger, dem gewaltigen Kratinos, bei allem respect vor dem urkräftigen seines genius zuzuschreiben doch kein bedenken tragen dürften, da es ja ausdrücklich von ihm heiszt¹²⁹⁾ dasz er, wenn er auch glücklich das rechte traf in der allgemeinen anlage seiner stücke, nun auch alles einzelne in der dramatischen composition derselben der der ganzen dichtung zum grunde liegenden idee gemäsz auszugestalten doch wenig verstanden habe, wie denn überhaupt nur, was rasch im feuer frischer begeisterung und mächtiger zornesglut aus des geistes springquell bei ihm hervorsprudelte, ihm so recht gelungen, die nüchterne und mühevoll arbeit eines mit ruhiger überlegung jedes einzelne genau an der passenden stelle dem zusammenhange des ganzen einfügenden kunstverstandes viel weniger seine sache gewesen zu sein scheint. weshalb denn auch durchaus kein grund da ist es auffallend zu finden¹³⁰⁾, dasz das verdienst unter den attischen lustspiieldichtern einer kunstgerechten komödiendichtung zuerst bahn gebrochen zu haben von Aristoteles nicht ihm, sondern eben erst jenem an poetischer begabung ihm sonst allerdings gewis weit nachstehenden Krates zugewiesen wird, worin übrigens ja auch die behauptung, dasz auch komödien der art zu dichten ihm überhaupt nie gelungen wäre, noch keineswegs enthalten ist, da er, gar nicht so lange vor Krates als dichter auftretend und noch lange mit ihm zugleich auf der attischen bühne waltend¹³¹⁾, später auch diesem immer recht wol etwas von seinen künsten abgelernt haben kann.

Auf eine solche ansicht aber von der ältesten attischen komödie deutet bei Aristoteles ja auch das im 6n capitel der poetik (§ 19) ganz im allgemeinen über die ältesten dichter (οἱ πρόωτοι ποιηταί) ausgesprochene urteil hin, dasz ihre dichtungen fast insgesamt, ebenso wie immer noch die ersten poetischen versuche derer, die der poesie sich widmeten, wie wol ausgearbeitet sie sonst auch immer in diction und charakterzeichnung sein möchten, doch ein entschiedenes unvermögen einen kunstgerechten poetischen plan zu entwerfen (τὰ πράγματα συνίστασθαι) zu bekunden pflegten.

Immer jedoch werden wir zu der vorstellung von den ersten

128) vgl. Meineke a. o. s. 24 f. über Susarions komödien: 'praemitatae autem si fuere Susarionis comoediae et versibus utcumque inclusae, easdem etiam quibusdam argumentorum finibus circumscriptas fuisse probabile est, ita tamen ut ipsa illa argumenta neque artificiosius excogitata neque ad certum actionis finem directa fuisse videantur.'

129) s. Platonios π. κωμωδίας (bei Meineke a. o. s. 52): εὐστοχος ὦν ἐν ταῖς ἐπιβολαῖς τῶν δραμάτων καὶ διασκευαῖς, εἶτα προῶν καὶ διαπῶν τὰς ὑποθέσεις οὐκ ἀκολουθῶς πληροὶ τὰ δράματα. 130) wie es ganz neuerdings wieder Nesemann erschienen ist: 'zur formalen gliederung der attischen komödie' (Lissa 1868) s. 14. 131) s. Meineke a. o. s. 45. 46 u. 59.

attischen komödiendichtern, dasz 'blosze schmähung, λοιδορία, bei ihnen der gegenstand des lustspiels' gewesen sei, aus der Aristotelischen poetik keine berechtigung entnehmen können; und wie wenig würde auch selbst das bild dazu stimmen, das wir uns von dem erfindungsreichen und immer auf neue mittel zur ergetzung seines publicums sinnenden Magnes nach Aristophanes zu entwerfen haben! wenn auch freilich nach derselben stelle in dessen rittern (v. 520 ff.) zuletzt allerdings der gaumen seines unterdessen an die stärkere würze beiszendsten spottes gewöhnten theaterpublicums, weil er ihm davon nicht mehr genug zu liefern vermochte, den alternden dichter, der früher mit seinen 'lautenschlägerinnen, vögeln, Lydiern, gallwespen und fröschen' eine augenweide und ohrenschräuze ihm zu gewähren gewust, die seinen chören fast immer über die seiner nebenbuhler den sieg verschafften, nicht mehr goutierte und man ihn nun von den brettern sogar schmähhlich hinunterzujagen kein bedenken trug.¹³²⁾

Entschieden nun aber den forderungen eines solchen überreizten gaumens trotz zu bieten und statt dessen den versuch zu machen allein oder doch vorzugsweise durch den reiz einer spannenden fabel, echt komischer situationen und charaktere seine zuhörer zu fesseln — das und nichts anderes meinte Aristoteles mit seinem πρώτος ἦρξεν, ἀφόμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας, καθόλου ποιεῖν λόγους ἢ μύθους — dies glaubte unter den attischen komödiendichtern in nachahmung des Epicharmos und Phormis erst Krates wagen zu können.

Dasz übrigen Aristoteles nicht nur überhaupt in der tendenz auf blosze λοιδορία nie einen der lustspiieldichtung würdigen zweck erkennen konnte, sondern auch von den trüben elementen gemeiner und unanständiger schmähreden, der αἰχρολογία¹³³⁾, von denen auch die stücke eines sonst so geistvollen und feinsinnigen dichters wie Aristophanes doch unleugbar immer noch nur zu oft in widerwärtiger weise strotzen, die komödie immer mehr gereinigt wissen wollte und insofern, als allerdings dieser läuterungsprocess der neuen komödie besser als der alten gelungen zu sein scheint, dieser natürlich auch einen gewissen vorzug, wenn auch nicht den unbedingten vorrang, vor jener einräumen muste, soll dabei keineswegs gezeugnet werden, wie ja auch in der that ein solches urteil über das verhältnis beider zu einander in jener stelle seiner Nikomachischen ethik IV 8, 6 ἢ τοῦ ἐλευθέρου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνορθοδιδάσκου καὶ αὐτοῦ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδέτου ἴδοι δ' ἂν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῶν τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν in ganz klaren und unzweideutigen worten von ihm ausgesprochen wird.

132) s. Meineke a. o. s. 33. 133) s. Meineke a. o. s. 273 und die dort aus Platons staat angeführten worte κακῆγοροῦντάς τε καὶ κωμῶδοῦντας ἀλλήλους καὶ αἰχρολογοῦντας.

Indes will er die jugend doch wenigstens auch nicht zur auf-
führung dieser art von komödien zugelassen wissen, aus demselben
grunde, aus welchem er sie auch an Pausons gemälden nicht die
augen weiden lassen will, sondern vielmehr an denen des Polygno-
tos¹³⁴⁾, weil nemlich die unmündige jugend mit noch unsicherer,
schwankender und unausgebildeter geistesrichtung und charakter-
anlage erst zu einer entschiedenen vorliebe für alles hohe, edle und
grosze herangezogen, diese erst ganz fest in ihr begründet werden
müsse, hierauf die kunst aber natürlich nur durch diejenigen ihrer
werke, welche nachahmungen der κρείττοτες, nicht der χείροτες
τῶν νῦν, edler und würdiger, nicht niedriger und gemeiner naturen
wären¹³⁵⁾, also eben nicht durch die werke eines Pauson¹³⁶⁾, sondern
die eines Polygnotos und ihm ähnlicher maler, und nicht durch die
werke der komödiendichter, sondern die der epischen und tragischen,
hinzuwirken im stande wäre.¹³⁷⁾

Dann aber ist doch auch bei dem versuche etwas sicheres über
Aristoteles ansichten von dem verhältnis der alten und der neuen
komödie zu einander festzustellen, nie zu vergessen, dasz eine solche
scharfe sonderung jener verschiedenen arten der attischen komödie,
wie sie in neueren litteraturgeschichten platz gegriffen hat, in der
that sich nur sehr unvollkommen durchführen lässt, wie ja denn
auch jene ὑπόνοιαι, von denen Ar. in der angeführten stelle der
ethik sagt, dasz sie mehr das γελοῖον in der neuen komödie bilde-
ten, in der alten dagegen die αἰχρολογία, schon dem Aristophanes—

134) politik VIII 5, 7. 135) poetik 2, 1. 136) vgl. über diesen
maler K. O. Müller handbuch der archäologie 3e aufl. s. 147, wo er
indes doch nicht ganz passend 'der maler der hässlichkeit' genaunt
wird: denn ganz offenbar sind es ja die ἦθη, die κακία und die ἀρετή
der einon und der anderen, auf welchen nach jener stelle der poetik
der unterschied zwischen den κρείττοτες die Polygnotos, und den χεί-
ροτες die Pauson nachbildete, beruht. 137) anders Bernays in der
öfter angeführten abh. s. 571 anm. 2. nach ihm nemlich soll mit dem
verbote der politik VII 15, 9, nach welchem die jüngeren weder bei
iamben noch bei komödien zuschauer sein sollten (τοὺς νεωτέρους οὐτε
ἰάμβων οὐτε κωμῳδίας θεατὰς νομοθετητέον), wie die danebenstehen-
den iamben zeigten, nur die alte komödie gemeint sein. wollte man
aber auch davon absehen, dasz auch bei dieser nebeneinanderstellung
doch immer nicht einzusehen wäre, wie diese Ar. sollte schlechthin
'die komödie' habe nennen können, so spricht doch schon das ent-
schieden gegen diese auffassung, dasz ja die αἰχρολογία ganz und
gar von Aristoteles aus dem staate verbannt wird und in
übereinstimmung damit denn auch das zuschauen bei allem, was λόγοι
ἀρχήμοτες in sich enthalte, ebenso wie niemand seine augen an ge-
mälden der art solle weiden dürfen, auch die älteren nicht, nur dasz
in betreff dieser bei der feier der feste gewisser götter, von denen
allerdings reden und bilder der art (ἀρχημόνων πράξεων) sich nicht
ausschlieszen lieszen, eine ausnahme zu machen sein werde; an dieser
nemlich würde freilich männern reiferen alters sich zu beteiligen ge-
stattet werden müssen und diese würden denn auch ihre weiber und
kinder bei solchen gottesdienstlichen handlungen zugleich mit zu ver-
treten haben (s. politik VII 15, 8).

denke an seinen Demosthenes und Lamachos und den Paphlazier als knechte des herren Demos, seine Νεφελοκοκκυρία als ild der luftschlösser einer allgemeinen glückseligkeit, wie sie die egliche phantasie der Athener seiner zeit sich aufbaute, den chor wolken als schutzgöttinnen aller nebler und schwebler (v. 331) ähnliches — keineswegs fremd waren.

In § 5 alsdann handelt der vf. von der vollendung der ndlung, der forderung dasz sie in sich abgeschlossen sein solle, l in engem zusammenhange damit von der länge (!) des stof- 3, d. i. dem dem trauerspiele durch die beschaffenheit des zu be- eitenden stoffes selbst vorgezeichneten masze. indem ich hier bei beurteilung einer älteren, noch vor aufstellung der neue- a, übrigens auch bereits vielfach mit gutem erfolg bekämpften lklärung der berühmten worte des 5n capitels der poetik von a μήκος τῆς τραγωδίας, nach welchen diese ὅτι μάλιστα πειρά- ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίου εἶναι ἢ μικρὸν ἐξαλλάττειν, ans licht setenen schrift — auf eine prüfende würdigung dieses kühnen suches der vielbesprochenen lehre von der einheit der zeit in r tragödie ganz und gar ihren Aristotelischen ursprung streitig machen verzicht leiste, bemerke ich nur dasz in der s. 34 von selben gegebenen übersetzung 'die tragödie sucht meistens den traum eines tages oder etwas darüber zu umspannen' dies 'zu spannen suchen' durchaus kein glücklich gewählter ausdruck ge- ant werden kann, da danach der antike tragödiendichter nur ja ht hinter dem masze eines vollen tages, d. i. eines vollständigen laufes der sonne, von 24 stunden also, zurückzubleiben bemüht wesen sein müste, während offenbar dem ganzen zusammenhange ch vielmehr von dem streben desselben die rede ist, innerhalb öglichst enger grenzen, engerer als dem epischen dichter gezogen ad, die handlung zum abschlusse zu bringen. viel besser sowie eit genauer drückt A. Stahr den sinn der griechischen worte aus, dem er 'die tragödie es möglichst darauf anlegen' läszt 'dasz die ihr dargestellte handlung innerhalb eines sonnenumlafs vor sich che oder doch nur wenig darüber hinausgehe' (denn auch auf ein rückzubleiben hinter diesem zeitmasze die letzten worte zu deuten, ie ganz vor kurzem geschehen, ist schon deshalb unzulässig, weil ie nicht volle 24 stunden währende handlung doch immer auch πὸ μίαν περίοδον ἡλίου fällt.¹³⁴⁾

Dasz übrigens die worte des Aristoteles nicht nur an 'keine abschließliche regel' denken lassen, wie Zillgenz sich über sie aus- tückt, sondern überhaupt gar keine regel, kein gesetz und keine rderung, wie sie doch auch er in ihnen gefunden zu haben meint, ihnen ausgesprochen liegt, sondern eben nur des vorherrschenden, erdings seiner ratio nicht entbehrenden usus der neueren tragö-

138) s. F. Haecker in der zeitschrift f. d. gymnasialwesen 1868 s. 922.

diendichter im gegensatze gegen die näher an die epiker sich anschließenden älteren in ihnen erwähnung geschieht — das kann einer scharfen und unbefangenen auffassung derselben keinen augenblick zweifelhaft erscheinen.

Hierauf folgt § 7 s. 44—49 ein 'die charaktere' über schriebener abschnitt. die erste bedingung ist, heiszt es hier nach c. 15 der poetik, dasz sie 'brauchbar' seien, womit das Aristotelische χρῆστὰ wiedergegeben werden soll. brauchbar wozu? fragt man natürlich, und offenbar soll in dem folgenden in den worten 'nicht jede προαίρεσις sei für den dichter verwendbar' eine antwort auf diese frage enthalten sein.¹³⁹⁾ aber weder konnte einer solchen verwendbarkeit zu poetischen zwecken wegen ein ἦθος χρῆστὸν genannt werden, da die tüchtigkeit eines ἦθος an sich doch unmöglich in einer solchen beschaffenheit desselben gesucht werden kann, noch könnte eine solche ganz allgemeine und unbestimmte, übrigens auch selbstverständliche forderung in einer reihe neben anderen, speciellen, das ἀρόμττον und ὁμαλόν derselben betreffenden aufgeführt werden.

Und fügt der vf. dann weiterhin noch hinzu, die 'freiwillige neigung' — wie προαίρεσις unpassend genug von ihm übersetzt wird, als ob es auch unfreiwillige neigungen gäbe und nicht überhaupt etwas ganz anderes, höheres, auf verständiger überlegung und erwägung beruhendes, kurz eine willensrichtung¹⁴⁰⁾ damit bezeichnet würde — müsse in der tragödie eine solche sein, welche grosz und damit bedeutsam genug sei, eine würdige that herbeizuführen: so würde Aristoteles selbst, nach seiner auffassung des χρῆστὸν, diese anwendung von dem begriffe zu machen doch in durchaus unzulässiger weise ganz dem leser allein überlassen haben; aber es ist dies jedenfalls wieder ein ganz anderer begriff als der des χρῆστὸν ἦθος, da z. b. sklaven, denen doch auch ein χρῆστὸν ἦθος in der tragödie zukommen soll, προαίρεσις der art auf keine weise zugemutet werden können.

Nein, ein χρῆστὸν ἦθος, wie es Ar. im allgemeinen von allen arten von charakteren der tragödie fordert, ist offenbar nichts anderes als schlechtweg ein guter charakter; wie ja auf das deutlichste namentlich auch die von ihm § 7 als ungerechtfertigte abweichung von dieser regel angeführte unnötige πονηρία ἦθους bei Menelaos in dem Orestes des Euripides zeigt, und auch Schrader¹⁴¹⁾ befindet sich daher auf einem entschiedenem irrwege, wenn er behauptet: 'cum ἦθος in consilio et voluntate cernatur, ita ut in eo moralem vim inesse putemus, quem ex voluntate aliquid sectari et perficere videmus, nostro loco non de probis moribus sermo est, sed omnino

139) vgl. auch Susemihl jahrb. 1868 s. 845. 140) so Susemihl in seiner übersetzung dieser stelle. vgl. Ar. Nikom. ethik III 2, 17.

141) de artis apud Aristotelem notione ac vi s. 59 anm. 15.

de morali vi, i. e. ut personae aliquod consilium consulto et voluntarie teneant, quod quidem sine quadam animi magnitudine fieri non potest.' und wie könnte eine solche auffassung des begriffes, wie sie diese worte bekunden, wol auch der klemme des dilemma entgehen, dasz alsdann entweder überhaupt jedes ἦθος ein χρηστόν sein müste, da eben in jedem eine ohne eine gewisse willens- und entschließungskraft überhaupt nicht denkbare προαίρεσις sich zu erkennen gibt, oder, wenn wir auf das 'tenere aliquod consilium consulto et voluntarie' und die 'animi magnitudo', die sich darin offenbaren soll, den nachdruck legen, von den sklaven wenigstens, sämtlichen sklaven der tragödie, dann ihrer ganzen abhängigen stellung wegen ein χρηστόν ἦθος unmöglich erwartet werden konnte? und doch wird auch diesen, wie bereits erwähnt worden, ein χρηστόν ἦθος, ein guter charakter also, natürlich aber nur ein relativ guter, nach den verhältnissen des sklaven als gut erscheinender, mit klaren worten (καὶ γὰρ γυνή ἐστὶ χρηστὴ καὶ δούλος) von Ar. zugestanden, keineswegs ihnen, wie in offenem widerstreit mit dieser erklärung desselben von Schrader behauptet wird, unbedingt abgesprochen.

Beruhet nun aber die tugend des sklaven als solchen nach Ar. vornehmlich auf seiner willigen unterordnung unter den herrn und sorgfältiger beachtung seiner gebote und ermahnungen — die übrigens, wo das rechte verhältnis zwischen herren und sklaven stattfindet, nach ihm bei richtiger erkenntnis des beiden teilen gleich nützlichen und zuträglichen einer solchen verbindung¹⁴²⁾ zu einer wahren, treuen anhänglichkeit des sklaven an den herrn, ja selbst zu einer art φιλία zwischen beiden führen wird¹⁴³⁾ — und so viel anteil an den tugenden der σωφροσύνη und ἀνδρεία, der ihn an der vollführung der in seiner stellung ihm obliegenden aufgaben weder nicht zu bändigende zügellosigkeit (ἀκολασία) noch schlaffheit und feigheit (δειλία) verhindern lässt¹⁴⁴⁾: sehen wir da nicht auch in der that im besitze dieser ihnen zukommenden tugend in der antiken tragödie, auch noch bei Euripides, fast alle von ihr uns vorgeführte sklaven, von des Orestes ihrem pflegekinde durch das ganze leben hindurch in so zärtlicher ergebenheit zugethaner amme und wärterin in den Choöphoren (v. 740 ff.) und dem an seinem alten herrn fortwährend mit gleicher treue und innigkeit hängenden wächter im Agamemnon (v. 32 ff.) an bis zu dem über Herakles laute und lärmende lustigkeit bei der trauer des hauses über das dahinscheiden der geliebten gebieterin so entrüsteten diener des Admetos in der Alkestis; ja selbst Phädras amme im Hippolytos, die um die liebe des jünglings für ihre herrin zu werben sich ja doch auch nur widerstrebend entschlieszt, erst als sie sich durch kein anderes mittel

142) Ar. politik I 2, 20. 143) s. ebd. § 21 διὸ καὶ συμφέρον ἐστὶ τι καὶ φιλία δούλῳ καὶ δεσπότη. vgl. Medeia 54 χρηστοῖσι δούλοις Εὐμοφορὰ τὰ δεσποτῶν κακῶς πιτνόντα καὶ φρενῶν ἀνθάρπεται. 144) politik I 5, 9.

den tod der liebessiechen verhindern zu können überzeugt hat, wird das χρηστὸν ἦθος einer sklavin kaum abgesprochen werden können; und sehen wir damit also nicht in wahrheit hier die forderung der χρηστὰ ἦθη auch bei diesen untergeordneten und von dem verdienste einer in einem selbständigen kräftigen handeln zur erscheinung kommenden tugend durch ihre ganze stellung ausgeschlossenen personen auf das vollständigste erfüllt?

Wenn nun aber von einem zurückbleiben der sklaven der tragödie hinter den Aristotelischen anforderungen an die ihnen zukommende ἀρετή hiernach nicht die rede sein kann, so wird dagegen ein hinausgehen darüber bei manchen derselben, wie bei dem pädagogen des Orestes in der Elektra (v. 28 ff.), an dem dieser eben rühmt, dasz er auch als greis noch nicht müde werde ihn zur vollführung des ihm obliegenden rachewerkes anzutreiben, ebenso bei der ihrer herrin den rath Hyllos zu ihrem gatten zu senden erteilenden dienerin der Deianeira in den Trachinierinnen¹⁴⁵⁾, bei der in der politik von ihm behaupteten unfähigkeit der sklaven zu selbständigem erkennen und ergreifen des guten und rechten¹⁴⁶⁾ unzmöglich in abrede gestellt werden können.

Indes jene beschränkte sklaventugend wird ja auch von Aristoteles nur dem φύσει δοῦλος, dem als sklaven geborenen, zugewiesen, der durch den besitz derselben auch sein verhältnis, falls nur auch sein herr wirklich von der natur zu einem solchen bestimmt sei, zu einem erfreulichen, für beide teile wahrhaft förderlichen gestalten könne; wie nun aber der nicht von der natur, sondern lediglich durch ungunst der verhältnisse zum sklaven bestimmte? sollte dem auch nur jene dem sklaven als solchem eignende tugend von Ar. zugestanden werden?

Schwerlich: denn unterscheidet er nicht ausdrücklich in seiner ethik von dem verhältnis, in dem er als sklav zu seinem herrn stehe, gleichsam als ein besetztes werkzeug in den händen desselben, die rein menschlichen beziehungen, in die ebenfalls beide zu einander treten könnten und sollten, und ist es da nicht eine wahre, nicht bloß jene bereits oben berührte vulgäre freundschaft, die dann auch diesem verhältnis nach ihm sehr wol entkeimen kann?¹⁴⁷⁾ nun, etwas

145) v. 53 vgl. v. 62 ἦδε γυνὴ δοῦλη μὲν, εἶρηκεν δ' ἐλευθέρων λόγον.

146) politik I 5, 6 ὁ δοῦλος οὐκ ἔχει τὸ βουλευτικόν, und I 2, 13 ἔστι φύσει δοῦλος ὁ δυνάμενος ἄλλου εἶναι καὶ ὁ κοινῶν λόγου τοσοῦτον, ὅσον αἰσθάνεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἔχειν. 147) Nikom. ethik VIII 11, 7 ἢ μὲν οὖν δοῦλος, οὐκ ἔστι φιλία πρὸς αὐτόν, ἢ δ' ἄνθρωπος· δοκεῖ γάρ εἶναι τι δίκαιον παντὶ ἀνθρώπῳ πρὸς πάντα τὸν δυνάμενον κοινῶσαι νόμου καὶ συνθήκης· καὶ φιλίας δὴ καθ' ὅσον ἄνθρωπος. vgl. auch Stahl in seiner übersetzung der poetik s. 127, mit dessen übertragung des ὄλωσ in den worten des cap. 15 καίτοι γε ἴσως τοῦτων τὸ μὲν χεῖρον, τὸ δὲ ὄλωσ φαθλόν ἔστιν durch 'im allgemeinen' ich mich indes nicht einverstanden erklären kann, da der gegensatz, in den das geschlecht der sklaven zu dem der weiber gestellt wird, einen beschränkenden zusatz zu der bezeichnung des ersteren als φαθλόν

dem ähnliches wollte wol auch Sophokles in der verbindung zwischen Orestes und jenem hüter und beschirmer seiner kindheit und jugend, dem er jetzt wieder die ausführung des wichtigsten auftrags anvertraut, zur anschauung bringen.

Dabei bleibt indessen die sprache des dieners bei Sophokles immer die dem herrn gegenüber geziemende, während bei Euripides allerdings¹⁴⁸⁾ vertraute diener und dienerinnen in ihren reden und äusserungen über und gegen ihre herrschaft die schuldige ehrerbietung bisweilen etwas ausser acht lassen, wenn sie auch von der frechheit des tones, in dem in der attischen komödie diener mit ihren herren zu sprechen pflegen, immer noch sehr weit entfernt sind.

Nur so aufgefasst, auf sittliche tüchtigkeit gedeutet, schlieszen ja aber auch die χρητὰ ἦθη der personen der tragödie die forderung in sich, die eben nach der bestimmung des begriffs derselben, nach welcher sie mit dem epos eine μίμησις πρὸς δαίω ν ἢ βελτιόνων ἢ καθ' ἡμᾶς sein solle, bei specieller behandlung der ἦθη in derselben durchaus an die spitze zu stellen war. womit indes doch, wie auch schon früher (s. 116) angedeutet worden, nicht gerade die begriffe des χρητὸν ἦθος und des πρὸς δαίων schlechthin für einander vollständig deckende ausgegeben werden sollen. denn einen nur eben durch jene eigentümlichen sklaventugenden sich empfehlenden sklaven würde Ar. bei der ihm mangelnden freiheit und selbständigkeit im handeln und beschlieszen, sowie dem einseitigen und beschränkten der in seine sphäre fallenden tugend¹⁴⁹⁾, doch wol schwerlich als πρὸς δαίων haben gelten lassen.

Obwol auch diesen πρὸς δαίωι der tragödie, namentlich insofern ihre schicksale es vorzugsweise sein sollen, durch welche die mittels der tragödie in uns zu erweckenden gefühle des mitleids und der furcht in uns erweckt würden, Ar. in seiner poetik bekanntlich doch auch nicht jene sittliche vollkommenheit, die seiner ethik nach¹⁵⁰⁾ der πρὸς δαίων in sich darzustellen hat, beimiszt, da ja diese protagonisten der tragödie nach ihm vielmehr geradezu ἀρετῇ καὶ δικαιοσύνῃ μὴ διαφέροντες sein sollen.¹⁵¹⁾

In folge dessen er denn zur bezeichnung des sittlich vollkommenen reinen und schuldlosen hier wieder einen andern ausdruck, den

offenbar nicht gestatten will, weshalb es denn wol bei G. Hermanns auffassung der worte 'alterum omnino vile est' wird bleiben müssen. und ermässigt nicht das schroffe in dem von Ar. hiernach über den sklavenstand ausgesprochenen urteil auch schon das hinzugefügte ἴωω einigermassen?

148) s. z. b. Medea 60. Phoen. 20 und die ganze art und weise des verkehrs zwischen Phädra und ihrer amme im Hippolytos. vgl. auch Aristophanes frösche 949 ff. 149) vgl. politik III 6, 5 Stahr (bei Bekker c. 11), wonach erst ein complex guter eigenschaften, wie sie bei den zur groszen masse gehörenden individuen nur immer einzeln sich vorfinden, den πρὸς δαίων macht. s. auch über die πρὸς δαίωι der tragödie meine rec. von Hartungs Euripides restitutus in der z. f. d. aw. 1848 s. 514—517. 150) Nikom. ethik III 4, 5. 151) poetik 13, 5.

sonst keineswegs immer einen so hohen sinn in sich schließend (ἐπιεικὴς¹⁵²), gebraucht und danach, während die leiden der δαῖοι seiner rhetorik nach (II 8) gerade vor allen mitleid zu geeignet sein sollen, das μεταβάλλοντα φαίνεσθαι τοὺς ἑὸν ἄνδρα ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν als etwas gräßliches u. pörendes mit dem zwecke der tragischen handlung durchaus einbar findet.

Wie sich nun aber auch immer die begriffe der ἡρώων der σπουδαῖοι und der ἐπιεικεῖς ἄνδρες, von denen Aristo der poetik handelt, zu einander verhalten mögen, das stel jedenfalls mit unzweifelhafter gewisheit fest, dasz mit alle de in betreff der charaktere der tragödie in ihr festgestellte eine gewisse sittliche tüchtigkeit von den in ihr aufgeführten personen gefordert wird, von denen sich die der κομῶν φαυλότεροι¹⁵³) durch eine viel geringere sittliche tüchtigkeit mangelt an sittlichem ernst und eifer, fehler und verkehrtheit in dem mangel an sittlicher kraft und entschiedenheit und ein dem lebensanschauung wurzelnd nicht sowol grauen und als vielmehr lachen zu erregen geeignet wären, durchaus merkwürdig unterscheiden hätten, und daher in jenen φαυλότεροι, wie neuerer zeit¹⁵⁴) noch geschehen, nur 'geringe und geringhalt beschränkten lebenskreisen sich bewegende und deshalb nie von höherer bedeutung und denen entsprechenden bewegungen sich zu erheben fähige personen' suchen, als einer δαῖος geradezu nur einen 'herschenden, hochgestellten' gelten zu wollen, der 'bei der wechselwirkung der stellung, gesinnung der handlungen in der regel (?) zugleich denn auch ein hochster' sein würde, will sich nun einmal mit jener schon oben ausgesprochenen erklärungsart des Ar. in seiner poetik, da der κακία oder ἀρετῇ der ἥθη die menschen hier von ihm in beiden classen eingeteilt würden, auf keine weise vereinigen und dasz, wenn in der antiken tragödie, so weit wir sie kennen, allerdings wirklich nur eben personen der art wie rollen übertragen werden, dies in ganz anderen dingen als in

152) anders Hasselbach Sophokleisches (Frankfurt a. M. 186) 'der ἐπιεικὴς wird hier nemlich, wie auch sonst bei Aristoteles zunächst folgenden μοχθηρός und 27, 5 dem φαῖλος entgegen ist also gleichbedeutend mit σπουδαῖος 2, 1. 3. 4. 5, 11 und wie umschrieben durch ὁ ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνη.' aber we nach gerade der held der von Ar. für die beste erklärten gatt tragödie kein σπουδαῖος sein dürfte, würde dann wol noch sich die tragödie eine μίμησις σπουδαίων von ihm haben genannt können? 153) φαυλότεροι bleiben deshalb bei den selbstsüchtigen aller sittlichen würde entbehrenden motiven, von denen sie sich lassen, auch die an sich ganz löbliche tendenzen verfolgenden personen der Aristophanischen komödie, ein Chremylos (Plutos 35 ff.), polis (Ach. 271 ff. 722. 893 ff. 1200 ff.), Trygäos (fri. 341 ff.), e sistrate (Lys. 83. 197) und Praxagora (ekkl. 7 ff.) und ihnen ũ 154) s. F. von Raumer a. o. s. 151.

ausschliesslichen ansprüche der hochgestellten auf den ehrennamen der *κροῦδαῖοι* seinen grund habe, ist auch schon oben (s. 249) kurz von mir angedeutet worden. ist aber doch auch bei bürgern oder bauern — die deshalb nicht immer leute ohne mittel, ansehen und weitgreifenden einfluss sind, wie z. b. die haupter der verschwörung in Schillers Wilhelm Tell dies auf das deutlichste zeigen — ein nicht für sie allein, sondern für weite kreise bedeutungsvoller glückswechsel recht wol denkbar: so möchte 'eine schlechthin unaristotelische aufgabe gewählt zu haben' dem, der solche helden für eine tragödie sich wählte, schwerlich mit recht vorgeworfen werden können. wie nun aber? geräth da nicht der verfasser der poetik in den entschiedensten widerstreit mit sich selbst, wenn in derselben schrift, in welcher die *χρηστὰ ἦθη*, die *κροῦδαῖοι* und *βελτίους ἢ καθ' ἡμᾶς*, der tragödie zugewiesen und somit also schlechthin sittliche tüchtigkeit von den tragischen personen gefordert wird, doch zugleich Menelaos in dem Euripideischen Orestes als ein *παράδειγμα πονηρίας ἤθους μὴ ἀναγκαῖον*¹⁵⁵⁾ getadelt und damit indirect auch eine *πονηρία ἤθους* in der tragödie an sich statthaft gefunden, an einer andern stelle der poetik aber (18, 19) geradezu lobend der fall angeführt wird, wo ein kluger aber boshafter mensch, wie Sisyphos, in der tragödie überlistet und ein tapferer aber ungerichter besiegt werde?

Keineswegs: denn wir brauchen uns jene hauptstelle in der poetik über die *ἦθη* der personen der tragödie nur etwas genauer anzusehen, und sofort verschwindet auch jeder schein eines solchen an sich schon fast undenkbaren widerspruches des groszen kunsttheoretikers mit sich selbst. danach trachten nemlich soll allerdings der dichter, *χρηστὰ ἦθη* in der tragödie uns vorzuführen¹⁵⁶⁾; aber es gibt nun eben fälle, wo eine tragische handlung ohne *πονηρία*, ohne bösertige dem tragischen helden entgegenwirkende charaktere nicht zu stande kommen kann: in solchen fällen ist natürlich auch derartigen charakteren ein platz in der tragödie einzuräumen, aber auch nur in solchen — dasz Ar. so sein an sich freilich auch eine andere auffassung zulassendes *τροχάζεσθαι* hier verstanden wissen will, bezeugt unwidersprechlich die unmittelbare verbindung, in welcher sich die bezeichnung des verstoszes gegen jene regel als ein *παράδειγμα πονηρίας ἤθους μὴ ἀναγκαῖον* mit der regel selbst, beides der ersten hälfte desselben capitels angehörend, bei ihm findet.

Und dasz er ebenso auch im anfang seiner poetik mit jener an die ganze höhere poesie, zu der ja ebenso gut wie die tragödie auch das heroische epos nach ihm gehört, von ihm gestellten forderung des *μιμῆσθαι τοὺς κροῦδαίους* oder *βελτίους ἢ καθ' ἡμᾶς* nicht eine gänzliche ausschliessung von charakteren anderer art aus ihr

155) poetik 15, 7 und 26, 3.

156) 15, 1 *περὶ δὲ τὰ ἦθη τέτταρά ἐστιν, ὧν δεῖ τροχάζεσθαι.*

beabsichtigt, zeigt ja doch auch schon die stets lobende anführung der Homerischen dichtungen, der Ilias und Odyssee, als vollkommener muster für diese ganze dichtungsgattung, die in einer Thersites, einem Iros, einem Melanthios und einer Melanthe, einem Polyphemos und ähnlichen ungethümern wie auch in dem zuchtlosen und übermütigen gebahren der freier der Penelope nicht wenig von *πονηρία* zu tage fördern.

So viel indes steht bei alle dem doch unbedingt fest, dass der *κακόδρα πονηρός*, der ganz entschiedene bösewicht, nach Aristoteles nie wenigstens eine hauptrolle in der tragödie spielen dürfen: denn ein *μεταπίπτειν* aus glück in unglück vermögen nach Ar. wol ein gewisses menschliches mitgefühl allerdings auch bei ihm in uns rege zu machen, nie aber jene stärkeren gefühle, an deren erregung es doch die tragische kunst vornehmlich abgesehen hat, mitleid und furcht; das entgegengesetzte aber, ein *μεταβάλλεσθαι ἔξ ἀτυχίας εἰς εὐτυχίαν*, erscheint ihm bei allen *μοχθηροῦ* überhaupt als *ἀπραγμωδότερον*, da es weder jenes mitgefühl noch mitleid und furcht erregen könne.¹⁵⁷⁾

Und so erscheint denn allerdings Aristoteles mit der praxis mancher auch der größten neueren tragischen dichter in entschiedenem widerstreit, namentlich Shakespeares in seinem Macbeth und Richard dem dritten, und man kann deshalb in der that schwer beargüßeln, wie Lessing einerseits die Aristotelische poetik für ein unfehlbares werk halten¹⁵⁸⁾ und andererseits doch auch Shakespeare als tragischem dichter eine so hohe bedeutung beimessen und ihn ebenso selten wie Sophokles mit den wesentlichen forderungen des Aristoteles im widerspruch finden konnte.¹⁵⁹⁾

Oder wäre etwa selbst sein Richard, der an selbstkräftiger rücksichtsloser entschiedenheit im bösesthum jedenfalls doch auch Macbeth noch unendlich weit hinter sich zurückkläszt, doch immer noch kein solcher *κακόδρα πονηρός*? fast könnte es scheinen, als hätte Lessing dies wirklich gemeint, wenn er bei seinem freund Weisse es so scharf rügt¹⁶⁰⁾, dass er in seinem Richard dem dritten 'das größte, abscheulichste ungeheuer, das je die bühne getragen auf diese gebracht habe, über Shakespeares Richard aber dabei kein wort des tadelns ausspricht und nur die nichtbenutzung des Shakespeareschen trauerspiels bei Weisse entschieden tadelnswerth findet indes würde auch seinem Richard das prädicat *ἀνδρείος* im sinne jener oben berührten stelle der poetik allerdings unbedenklich zugestanden werden können und insofern anzunehmen sein, dass Ar. ihm für einen charakter, wie er recht wol in der tragödie auch einen platz finden könne, zu erklären schwerlich angestanden haben würde wie ja eben jener in der poetik ausdrücklich gebilligte fall, wo der *ἀνδρείος μὲν ἄδικος δὲ* besiegt wird, hier uns entgegentritt: e

157) poetik 13, 3. 4. 158) werke t. 25 s. 250 und t. 24 s. 21
159) t. 24 s. 42 u. 111 ff. t. 25 s. 210. 160) t. 25 s. 155 ff.

αφόδρα πονηρός würde er doch, meine ich, in seinen augen immer geblieben sein, wie er denn ja auch da, wo er einer streng wissenschaftlichen sprache sich bedient hätte, selbst jenes prädicat ἀνδρείος ihm doch schwerlich zugestanden haben würde, da nach der Nikom. ethik III 7, 2 die ἀνδρία, die als eine wahre tugend zu betrachten sei, doch immer nur dem zuerkannt werden kann, der gefahren besteht, denen er um eines guten, edlen zweckes willen (τοῦ καλοῦ ἕνεκα) sich aussetzt, ebenso wie er den an derselben stelle als beispiel ähnlicher art angeführten Sisyphos bei aller seiner πονηρία einen σοφός zu nennen doch auch wol eben nur da, wo er um genauere abgrenzung der begriffssphären der worte unbekümmert ohne weiteres dem gemeinen sprachgebrauch folgte, keinen anstand nahm. oder wie? sollte wirklich den, der anderen πόνοι der schlimmsten art zu bereiten, wo es irgendwie seine rein egoistischen zwecke zu heischen schienen, so wenig wie Richard bedenken trägt, einen πονηρός, ja ἀφόδρα πονηρός zu nennen Aristoteles nur einen augenblick haben anstehen können?¹⁶¹⁾

Also zum eigentlichen helden einer tragödie würde einen charakter der art allerdings doch Ar., wie bereitwillig er auch ohne zweifel 'eine gewisse erhabenheit der in übung des bösen von ihm bewiesenen kraft'¹⁶²⁾ ihm zugestanden haben würde, gewis nicht geeignet gefunden haben, da ja jene mächtigen gefühle des ἔλεος und φόβος, deren erregung und reinigung er nun einmal vor allem von der tragödie fordert, durch das unglück eines solchen menschen seiner meinung nach durchaus nicht in uns erregt werden können. und so möchte uns denn in der that nur die alternative bleiben, entweder Shakespeares Richard den dritten für keine echte tragödie gelten zu lassen, oder der Aristotelischen theorie der tragödie jene von Lessing für sie in anspruch genomme unbedingte allgemeingiltigkeit streitig zu machen.

Wie aber? wäre es dann die festigkeit jener allgemeinsten grundlagen der Aristotelischen theorie, die richtigkeit des satzes, dasz überhaupt mitleid und furcht die affecte sein sollen, welche die tragödie vorzugsweise in uns zu erregen habe, oder die jener specielleren behauptung desselben, dasz mitleid für sich und damit zugleich furcht für uns nur eben der entschiedene bösewicht seiner unähnlichkeit mit allem, was sonst mensch heiszt, und somit auch mit uns selbst wegen zu erregen nicht im stande sei, die von uns zu bestreiten wäre? nun, dasz die tragödie vor allem mitleid und in folge dessen auch eine art furcht in uns zu erregen bestimmt sei, würde doch wol blosz der, der leiden überhaupt nicht mehr als

161) hiernach kann ich nicht zugeben, dasz mit dem hinweis auf jene im text behandelte stelle der poetik von A. Stahr (Ar. poetik s. 54 f.) der beweis, den er damit geführt zu haben meint — dasz auch mit seinem Richard und Macbeth Shakespeare doch mit Ar. in übereinstimmung sich befinde — in der that geführt worden sei. 162) Stahr a. o.

gegenstand des trauerspiels gelten lassen wollte, behaupten | in wem aber sollten begriff, ursprung und geschichte desselb | solchen gedanken aufkommen lassen können?

Aber in betreff des der darstellung des bösen, wie es i | ganzen furchtbarkeit in dem charakter des entschiedenen bö | uns entgegentritt, in ihr einzuräumenden platzes möchte in | die auf christlichen grundanschauungen ruhende neuere d | recht wol auch einen andern weg als die antike einschlagen

Denn allerdings wird auch der entschiedene bösewicht | uns nur überhaupt noch ein mensch, nicht ein ungeheuer, | namen und gestalt mit den menschen gemein hat, in ihm vo | geführt wird, doch immer noch ganz andere gefühle als den | einerseits, den die ruchlosigkeit seines sinnes und seiner han | uns einflöszt, und jene ästhetische, jeder art kraft gezollte be | rung anderseits, die wir bei glänzenden beweisn geistig | legenheit und im dienste des bösen sich bekundender willer | ihm freilich auch nie werden versagen können, in uns zu ei | vermögen.

Weisz es nemlich einerseits der dichter nur recht klar u | leuchtend zu machen, wie doch immer nur aus keimen hera | sie schwächer oder stärker eines jeden menschen herz in si | in folge einer besondern verhängnisvollen verkettung der un | bei mangelndem kräftigem widerstande gegen die ihm aufla | und nachstellenden dämonischen mächte, also doch auch r | eigne schuld, das böse sich bei ihm entwickelt und bis zu | furchtbaren höhe gesteigert hat, anderseits auch die pein | qualen, welche die sünde über ihre sklaven bringt, uns : | minder lebendiger anschauung als die macht und gewalt, we | über sie übt, zu bringen: wie sollte da nicht auch in dem | verbrecher doch der mensch von uns erkannt und gefühlt | neben dem zorn und der empörung, die seine schandthaten | hervorrufen werden, doch auch ein tiefes wehevolltes mit | dem dem bilde, nach dem der mensch geschaffen worden, so | lich gewordenen in uns rege werden, und in und mit ihm | eine dem grauen vor dem sich hier eröffnenden schauerlic | grunde, in den seine sündhaften neigungen den menschen | zen vermögen, entsteigende furcht vor uns und für uns se | ja auch wer jetzt steht doch nie sicher ist vor dem falle?

Insofern also vermag allerdings auch der $\sigma\phi\delta\phi\alpha$ 1 | mitleid und furcht in uns zu erregen, und sonach kann denn | keineswegs für unbedingt untauglich zum helden einer | erachtet werden.

Und machte denn nun der neuern tragödie die länger | die gerade die hervorragendsten unter den vertretern derse | tragischen handlung einzuräumen ohne bedenken sich erlaue | wie überhaupt der gröszere umfang, der in der regel ihre w | denen der antiken unterscheidet, dann auch die feinere un-

fürtere seelenmalerei, die sie bei aufhebung so mancher im altertum die dramatische dichtung beschränkenden bedingungen sich gestatten durfte, eine solche darstellung des gestaltungs- und entwickelungsprocesses des bösen in der menschlichen seele sehr wol möglich und musten für tiefere geister gerade die hierbei sich dem menschegeiste aufdrängenden, nun erst in ihrer ganzen bedeutsamkeit sich enthüllenden probleme einen ganz eigentümlichen auf das mächtigste zu versuchen ihrer lösung drängenden reiz haben: wäre es da nicht vielmehr zu verwundern, wenn sie sich dessenungeachtet an darstellungen der art nie gewagt oder doch fragen der art stets nur nebenbei, nie als hauptaufgabe zu behandeln sich begnügt hätte?

In Shakespeares Richard dem dritten also nur wegen der unlegbaren *novηρία* seines helden doch im wesentlichen nichts als eine misgeburd der tragischen muse zu sehen und deshalb bei aller bewunderung der grösze des genies, das ihn geschaffen, doch über ihn als kunstwerk den stab zu brechen würde jedenfalls nur eine sehr mangelhafte einsicht in das wahre wesen und die ewig giltigen gesetze der tragischen kunst bekunden. oder finden sich nicht in der that alle die bedingungen, unter welchen, wie wir sahen, dem tragischen dichter auch einen solchen charakter in den vordergrund zu stellen gestattet werden konnte, hier auf das vollkommenste erfüllt? denn wie einerseits die wilde rücksichtslosigkeit, mit der Richard alles, was bei seinem trachten nach Englands krone ihm hindernd entgegensteht, aus dem wege räumt, in dem bei der unfähigkeit einen andern reiz in sein leben zu bringen nur um so stärker sich in ihm geltend machenden bewusstsein seiner entschiedenen geistigen überlegenheit über alle seine umgebungen ihre tiefe psychologische begründung findet, dann auch die furchtbare höhe, welche die sittliche verhärtung bei ihm erreicht hat, durch den einblick in das allmähliche wachstum des bösen in ihm noch erklärbarer gemacht wird — nicht minder ferner durch das ergreifende gemälde, das uns der dichter von jener greulichen zeit der schauervollsten sittlichen entartung, die nur in Richard ihren schürffsten und entschiedensten ausdruck gefunden habe, vor augen stellt —: ebenso mächtig zeigt sich der genius des grössten seelenmalers unter den dichtern aller zeiten in der erschütternden schilderung aller der furchtbaren gewissensqualen, von denen er vornehmlich, aber keineswegs allein, in wüsten und schrecklichen träumen in folge seiner blut auf blut häufenden verbrechen heimgesucht wird, der innern selbstverdammnis, der alle jene beschönigungskünste seiner verworfenheit ihn doch nicht zu entziehen vermögen, und all der unseligkeit, die an das bewusstsein der eignen schlechtigkeit und das davon unzertrennliche mistrauen gegen die treue aller seiner anhänger und parteigenossen, auch der scheinbar in hingebendster unterwürfigkeit seinen plänen dienenden, notwendig geknüpft ist. wozu dann noch kommt, daz wir auch jene goldene frucht, nach der er so gierig mit aufbietung aller kraft unter hintansetzung aller

anderen rücksichten hascht, seine verlangende hand eben nur erreichen sehen, um ihren besitz sofort auch wieder mit dem leben zugleich dahingeben zu müssen.

Entdecken wir nun aber dagegen in unserm deutschen Richard dem dritten, dem Weisseschen trauerspiele dieses namens, von einer solchen psychologischen erklärang des charakters Richards keine spur, ebenso wenig von wirklichen gewissensqualen desselben, da zwar auch er schreckliche träume hat und ein schauer bisweilen ihn plötzlich überfällt, aber etwas dem verdammungsurteil, das er in jenem furchtbar schönen monologe bei Shakespeare über sich selbst ausspricht, ähnliches sich nirgends bei ihm findet, sehen wir ihn ferner dabei auch in entblößung von aller scham und scheu vor verübung der verruchtesten thaten Shakespeares Richard immer noch weit überbieten — wie er denn bei Weisse nicht nur mit eigener hand die beiden prinzen, seine neffen, ermordet, sondern auch selbst gegen seinen vertrautesten freund und diener, Catesby, bloß weil er ihm eine schlimme nachricht bringt, den dolch zückt und ihn ersticht — und endlich von Richmond getödet unter tausend flüchen sein 'schwarzes leben' aushauchen — während bei Shakespeare bei all seiner verruchtheit doch immer noch die gewissensqual ihm ein 'erbarmen Jesu' auszupressen vermag — und wird uns dabei auch selbst die heroische tapferkeit, die nach Shakespeare einen hauptzug seines wesens bildet, bei ihm nirgends, auch nicht in seinen letzten kämpfen um krone und leben, zu lebendiger anschauung gebracht: so können wir es allerdings nur vollkommen begreiflich finden, wie Lessing das, was von seinem Richard gilt, von dem Shakespeareschen doch auf keine weise gelten lassen wollte, und bei der auszerordentlichen künstlerischen und stilistischen unreife und unmundigkeit, die an der Weisseschen production durchweg sich zu erkennen gibt, auch bei gebührender berücksichtigung der zeit ihres entstehens überhaupt nur die große freundschaftliche nachsicht und milde in jener kritik desselben in der Hamburger dramaturgie bewundern.¹⁶³⁾

Wobei indes die frage, wie der $\sigma\phi\delta\rho\alpha$ $\pi\omega\nu\eta\rho\acute{o}\varsigma$ als held einer tragödie mit Aristoteles von Lessing entschieden habe verworfen und doch zugleich gegen Shakespeares Richard, wie es scheint, keine einwendung irgend einer art von ihm habe erhoben werden können, freilich doch immer noch ungelöst bleibt.

Von hrn. Zillgenz nun ist diese ganze frage, ob die Aristotelische vorschrift, dasz ein entschiedener bösewicht nicht der hauptheld einer tragödie sein solle, auch noch jetzt giltigkeit habe, nur

163) vgl. Gulrauer in dem trefflichen werke über Lessings leben und schriften (Leipzig 1863) II 1 s. 174—176 und 317, dessen worten 'wenn wir die sache unparteiisch nehmen, so hat es fast das ansehen, als wenn der arme Weisse hier das centnerschwere gewicht des vorwurfs tragen müste, an dem ihm Shakespeare mit tragen helfen sollte' ich hiernach nicht ganz beistimmen kann.

sz flüchtig s. 15 in den worten 'soll daher mitleid und furcht rklieh erregt werden, so darf der held nicht durch seine laster zu en gehören, welche sich durch sie gleichsam von der menschheit gesagt haben und ihr auswurf geworden sind' und s. 22, wo er die verschiedenheit der ansicht Schillers von Aristoteles in die n puncte aufmerksam macht, nach welchem die leiden eines ver- schers nicht weniger tragisch ergötzend sein könnten als die len eines tugendhaften, berührt worden. aber Schiller spricht h nur in der abhandlung 'über das pathetische' in diesem sinne s, wenn es dort, durchaus ohne bestimmte beziehung auf den lden einer tragödie, heiszt dasz, wo der dichter nur eine starke szierung von freiheit und willenskraft antreffe, er auch einen eckmäßigen gegenstand für seine darstellung gefunden habe, shalb es für sein interesse eins sei, aus welcher classe von arakteren, der schlimmen oder guten, er seine helden nehmen olle, da das nemliche masz von kraft, welches zum guten nötig i, sehr oft zur consequenz im bösen erfordert werden könne und i ästhetischen urteilen auf die kraft mehr als auf die richtung der raft ankomme. wozu er hinzufügt, dasz 'laster, welche von willens-ärke zeugten, eine gröszere anlage zur wahrhaften moralischen eiheit ankündigten als tugenden, die eine stütze von der neigung ablehnten, weil es dem consequenten bösewicht nur einen einzigen eg über sich selbst, eine einzige umkehrung der maximen koste, m die ganze consequenz und willensfertigkeit, die er an das böse erschwendete, dem guten zuzuwenden.' wo das 'nur einen ein-igen sieg über sich selbst, eine einzige umkehrung der maximen' och jedenfalls etwas höchst befremdliches hat, da das größte der under, die plötzliche ausrottung langjähriger lasterhafter gewöh-ungen in einem augenblick, damit wie etwas ganz einfaches und icht ins werk zu setzendes behandelt wird.

Dagegen sagt er in seiner abhandlung 'über die tragische kunst', hier also in bestimmter beziehung auf die tragödie, Aristoteles nicht ur vollkommen beipflichtend, sondern sogar noch weit über ihn inausgehend, da nicht bloz von dem eigentlichen helden der tra-ödie bei ihm die rede ist, ausdrücklich, dasz 'unser mitleid be-eutend geschwächt werde, wenn der urheber eines unglücks, dessen huldlose offer wir bemitleiden sollen, unsere seele mit abscheu-fülle, weshalb es jederzeit der höchsten vollkommenheit seines erkes abbruch thue, wenn der tragische dichter nicht ne einen bösewicht auskommen könne, und wenn er ge-erungen sei die grösze des leidens von der grösze der bosheit her-leiten', eine behauptung für deren richtigkeit Shakespeares Jago d Lady Macbeth, Cleopatra in Corneilles Rodogune¹⁶⁴), Franz or in seinen eignen räubern die besten belege darbieten sollen.

¹⁶⁴) denn kein anderes stück kann doch wol mit der Roxolane i Schiller gemeint sein.

Noch fordert in dem abschnitte von den charakteren *da* von dem vf. über die ἡθη ὁμοία gesagte eine besondere besprechung.

Ueber diese ὁμοία ἡθη der Aristotelischen poetik nemlich lässt er sich s. 45 in folgender art aus: 'verwandt mit dieser (der bedingung, dasz sie ἀρμόττοντα seien) ist die dritte bedingung, dasz die karaktere ähnlich seien dem, welcher dargestellt werde, dasz sie treffend seien und zu den handlungen passen, welche sie ermöglichen sollen.' aber, um das letztere zuerst ins auge zu fassen, karaktere, die gar nicht zu den handlungen passen, welche sie ermöglichen sollen, würden ja schon jenes erste gesetzt, das Ar. für alle poesie überhaupt aufstellt, dasz sie nemlich τὰ καθόλου, τῷ ποίῳ τὰ ποι' ἅττα συμβαίνει λέγειν ἢ πράττειν κατὰ τὸ εἶκός ἢ τὸ ἀναγκαῖον darzustellen habe, sündigen; dasz er aber eben dieses hier mit der forderung des ὁμοίων in betreff der ἡθη nur wieder habe in erinnerung bringen wollen, würde sich nur etwa annehmen lassen, wenn es an die spitze der ganzen erörterung über die ἡθη gestellt von neuem eingeschärft worden wäre, nicht bei der behandlung, die ihm wirklich zu teil wird, wo ihm erst das dritte platz unter den für die ἡθη speciell aufgestellten regeln eingeräumt wird, während, dasz allerdings auch ebenso auf die ἡθη wie auf die κύστιαι πραγμάτων jene forderung sich erstrecke dann noch besonders nach aufstellung jener auf die ἡθη speciell sich beziehenden regeln mit den Worten (15, 10) χρῆ δὲ καὶ ἐν τοῖς ἡθεσιν, ὡς περ καὶ ἐν τῇ τῶν πραγμάτων κύστει, αἰεὶ ζητεῖν ἢ τὸ ἀναγκαῖον ἢ τὸ εἶκός, ὡς τε τὸν τοιοῦτον τὰ τοιαῦτα λέγειν ἢ πράττειν, ἢ ἀναγκαῖον ἢ εἶκός, καὶ τοῦτο μετὰ τοῦτο γίνεσθαι ἢ ἀναγκαῖον ἢ εἶκός erinnert wird. die dem vorangehende bestimmung des begriffs bei Z. aber, 'dasz die karaktere treffend unähnlich sein sollen dem welcher dargestellt werde', kann noch weniger befriedigen, da sie eines klaren sinnes ganz entbehrt, in dem der mensch ja eben durch seinen charakter vornehmlich ersicht wird was er ist, bei 'treffenden charakteren' aber sich in dem that überhaupt gar nichts denken lässt.

Indes auch andere erklärungen dieses ὁμοίων sind in neuerer zeit aufgestellt worden, mit denen man sich unmöglich einverstanden erklären kann, wie wenn A. Stahr (a. o. s. 128) das τρίτον δὲ τὸ ὁμοίων des Ar. übersetzt 'der dritte punct ist die übereinstimmung des geschilderten charakters mit der überlieferung', während doch schon G. Hermann in seiner ausgabe (s. 150) das unzulässige dieser auffassung einer für die gesamte tragödie überhaupt geltend gemachten forderung namentlich durch hinweisung auf solche stücke wie Agathons Ἄνθος mit den 'fictae personae' desselben dargethan hatte, oder wenn Schrader (a. o. s. 60) mit Victorius die ὁμοία ἡθῆ mit 'mores qui non abhorreant a moribus illius aetatis, e qua fabulae argumentum petitum sit' wiedergibt, wo man einerseits nicht ersieht, wie Ar. habe meinen können diesen sehr speciellen begriff

mit dem einfachen ὁμοιον genügend ausgedrückt zu haben, dann die gleich im anfang der poetik gegebene bezeichnung der tragischen personen als βελτίονες τῶν νῦν, an die dann wieder die forderung der χρῆστὰ ἦθη in diesem capitel sich anschlieszt, eine solche bestimmung auch ganz überflüssig erscheinen lassen würde, da ein engerer anschluss an den bestimmten charakter der eben darzustellenden zeit zu sehr dem ganzen geist und wesen der antiken tragödie widerstreitet, als dasz Ar. eine derartige historische treue dem tragiker hätte vorschreiben sollen.

Aber einen fingerzeig, wie Ar. diese forderung der ὁμοια ἦθη in der tragödie aufgefasst wissen wolle, finden wir auch schon in dem capitel selbst, in welchem sie von ihm aufgestellt wird, wie sich auch nicht anders erwarten liesz, da ja auch sonst keine von den die ἦθη in derselben betreffenden forderungen in ihm ohne einen erläuternden, näher bestimmenden zusatz geblieben ist.

Der tragödiendichter soll dem guten portraitmaler nachahmen, heiszt es nemlich hier; wie jener die eigentümliche gestalt des von ihm abzubildenden in seiner abbildung wiedergebe, ein dem abzubildenden ähnliches bild von ihm liefere (ὁμοίου ποιῆ), das doch dabei schöner sei als in wirklichkeit der abgebildete erscheine, ebenso müsse es auch der tragödiendichter machen; ähnlich also den menschen, wie sie die wirklichkeit uns vorführe, müssen zunächst natürlich auch die personen sein, die er in seiner dichtung einführt, und wenn er nicht so aus dem wirklichen leben, in dessen mitte er selbst gestellt ist, form, umrisz und farben für sein gebilde entnähme, wie sollte er dann auch überhaupt das leben und den teuschenden schein der wirklichkeit in sie hineinzubringen vermögen, ohne welche sie doch durchaus reiz- und wirkungslos bleiben müsten?

Also ὁμοια, typen wie sie die wirklichkeit, sorgfältige beobachtung des thuns und treibens der ihn umgebenden welt ihm darbietet, entsprechend müssen durchaus auch bei dem tragödiendichter die ἦθη, die er darstellen will, sein¹⁶⁵); aber freilich musz er in die züge, die er nachbildet, zugleich einen ausdruck zu legen wissen, der sie edler und erhabener, als sie die wirklichkeit zu zeigen pflegt, erscheinen lässt, so dasz die ὁμοια ἦθη doch immer zugleich ἦθη βελτιόνων τῶν νῦν bleiben, wie sie nun einmal die tragödie uns vor-

165) ebenso faszt den begriff Susemihl auf a. o. s. 105 u. 191 und neuerdings G. Teichmüller: Aristoteles philosophie der kunst (Halle 1869) s. 153 und im wesentlichen auch schon ich selbst in meiner gesch. der kunsttheorie II s. 128, eine erklärung des begriffs, der Schrader (a. o.) mit unrecht den vorwurf macht, dasz die vorschrift, die dann Ar. hier gegeben hätte, schon in den ἀμύττοντα und ὁμαλὰ ἦθη enthalten wäre, da, wie auch schon G. Hermann, unser vorgänger in dieser auffassung des wortes, bemerkt, die ἀμύττοντα solche sind, welche zu dem geschlecht, der lebensweise, dem stande dessen der dargestellt wird passen, durch das ὁμαλόν aber das rein phantastische, jedes vorbildes in der wirklichkeit entbehrende des zu schildernden charakters immer noch nicht ausgeschlossen sein würde, da auch ein solches traumbilde doch nicht gerade alles innern zusammenhanges zu entbehren brauchte.

zuföhren hat. wobei der grosze bei den vorschritten seiner poetik stets auch auf unmittelbare förderung des dichters in seiner künstlerischen thätigkeit bedachte kunsttheoretiker auch eine höchst feine und treffliche bemerkung über die art und weise, wie dies zu erreichen sei, einzuflechten nicht verschmäht hat, indem er den tragischen dichter 'den jähzornigen zugleich immer als einen menschen von offenem und biederem charakter, wie Homers und Agathons Achilleus sich zeige, den leichtsinnigen so, dasz er durch milde und gutmütigkeit uns einnehme'¹⁶⁶), zu schildern rät.

Aber wie? beruht nicht jene ganze auffassung dieser von der idealisierungskunst des tragischen dichters handelnden stelle der poetik auf einer höchst unsichern grundlage, einem durchaus unbeglaubigten und willkürlich gestalteten texte, und muss deshalb, wie leid uns dies auch immer thun mag, den grundätzen einer gesunden kritik zufolge doch ohne alles zögern und bedenken wieder aufgegeben werden?

Denn 'in sämtlichen handschriften' sagt A. Stahr 'lauter der text keineswegs, wie G. Hermann und andere ihn constituiert haben, οὕτω καὶ τὸν ποιητὴν μιμούμενον καὶ ὀργίλους καὶ ῥαθύμους καὶ τὰλλα τὰ τοιαῦτα ἔχοντας ἐπὶ τῶν ἡθῶν ἐπιεικείας ποιεῖν παράδειγμα ἢ κληρότης οὐκ oder, wie Twining will, ἀπλότης δεῖ, sondern καὶ ὀργίλους καὶ ῥαθύμους καὶ τὰλλα τὰ τοιαῦτα ἔχοντας ἐπὶ τῶν ἡθῶν τοιοῦτους ὄντας ἐπιεικεῖς ποιεῖν παράδειγμα κληρότης οἷον τὸν Ἀχιλλεῖα Ἀγάθων καὶ Ὀμηρος, und nur eben schlechtweg also schreibt Ar. dem dichter vor, auch zornmütige und leichtfertige oder leute mit dem gepräge anderer derartiger charaktereigentümlichkeiten dabei doch als tüchtige menschen zu zeichnen, wie Agathon und Homer den Achilleus, dies ideal von ungestüm.' nun, in sämtlichen handschriften doch wol nicht, da doch auch das ἐπιεικείας statt ἐπιεικεῖς, worauf der hauptunterschied beider texte beruht, nach Susemihl wenigstens eine handschriftliche autorität, die des Leidensis, für sich hat.

Und stellen sich nicht in der that die erheblichsten bedenken jenem texte und der auf ihn sich gründenden auffassung der Aristotelischen worte entgegen?

Ein ἐπιεικὴς ἀνὴρ, ein in sittlicher beziehung durchaus fehl- und makelloser mann — denn so hatte ja kurz vorher, c. 13, 2, Aristoteles den begriff des ἐπιεικὴς gefasst — soll der Homerische Achilleus sein, wer wird schon dies zuzugeben sich bereit finden lassen? aber auch ein παράδειγμα κληρότης soll dabei doch zugleich der dichter uns in ihm vor augen stellen, ein ideal von härte und unbeugsamkeit — denn nur dies, nicht ungestüm, kann das wort bedeuten — also ein summum dieser vom sittlichen standpunkte aus als höchst tadelnswerth zu bezeichnenden eigenschaften, und als ein βελτίων τῶν νῦν, ein besserer und edlerer mensch als

wir gewöhnlich um uns sehen soll er uns eben damit von er geschildert werden — wie das alles zusammen sich l, gestehe ich aufrichtig nicht zu begreifen.

auch andere, wie Hasselbach a. o. s. 238 ff., haben an εἰς an dieser stelle, zu denen auch Achilleus gehören soll, übrigens eingedenk der ἐπιεικέις des dreizehnten capitels 'nakelloser tugendhelden', doch keinen anstoss genommen ie des Achilleus 'jähzorn und unbedachtsamkeit' nicht n können, einfach einen doppelten gebrauch des wortes, i durch einen so geringen zwischenraum von einander ge- apiteln doch jedenfalls höchst auffallend wäre, annehmen geglaubt.

on mir aber nach jenem anders gestalteten texte — unter uf die worte der Aristotelischen rhetorik (I 9), nach w- elder redner von dem aneinandergrenzen bestimmter fehler- löblicher charaktereigentümlichkeiten für seine zwecke oder tadelns der zu vertheidigenden oder anzuklagenden n gebrauch zu machen wissen soll, wie er unter anderm hzornigen seine biedere offenheit lobend hervorzuheben zebene erklärung der stelle fertigt Hasselbach etwas leicht merkung ab, dasz 'die poetik es nicht wie die rhetorik mit del zu thun habe'; was freilich zuzugeben ist, was doch iemand bestimmen wird die analogie in dem dem dichter blenden und dem dort dem redner anempfohlenen ver- leugnen.

ngs ἀπλότητος indes, das eben jene parallelstelle der rhe- '(nemlich κατὰ τὸ βέλτιστον) τὸν ὀργίλον usw. ἀπλοῦν ipfiehlt, haben freilich auch solche, die das παράδειγμα beibehalten, an die stelle des hsl. κληρότητος zu nicht bewogen gefunden, wie Abeken de μιμῆσει apud r. notione s. 47. aber ist es diesem gelehrten nun wol ine durchaus befriedigende erklärung der Aristotelischen vorschein zu bringen? unmöglich kann ich dies zugeben: i die worte οὕτω καὶ τὸν ποιητὴν μιμούμενον καὶ ὀργι- ῥαθύμους καὶ τὰλλα τὰ τοιαῦτα ἔχοντας ἐπὶ τῶν ἡθῶν ποιεῖν παράδειγμα ἢ κληρότητος δεῖ in folgender weise bersetzt werden 'poetam, ubi imitatur iracundos et so- aliis id genus moribus indutos moderationis exemplar us quam extremæ duritatis oportet', so bleibt dabei falls unbegreiflich, wie bei den ῥαθύμοι, auf die doch natischen zusammenhänge nach die κληρότης wie die benso gut wie auf die ὀργίλοι bezogen werden müste, an ειγμα κληρότητος, das an ihnen zur darstellung zu brin- verhaupt soll gedacht werden können.

(schluss folgt.)

31.

ZUR ELEGIA DE NUCE.

Aus einigen in diesem etwas barocken gedichte vorkommenden anspielungen kann man auf das zeitalter desselben einigermassen schlieszen. in v. 43 f. nemlich

*sic timet insidias, qui scit se ferre viator
cur timeat; tutum carpit inanis iter*

liegt eine hindeutung auf den zweiten vers des bekannten jugend-epigramms von Vergilius auf den tod des räubers Ballista (bei Donatus *vita Verg.* s. 58 Reiff. und anth. lat. 261 meiner ausg.) *nec die tutum carpe viator iter*: womit wenigstens dem klinge nach auch v. 100 der Nux sich vergleichen lässt: *maiores domini parte viator habes*, sowie auch, als ob sich der dichter an diesem vers gar nicht genug thun könnte, v. 136 *inprobe vicinum carpe viator holus*. diese anspielung ist nun zu vereinigen mit Nux v. 143f.:
*sed neque tolluntur nec, dum regit omnia Caesar.
incolomis tanto praeside raptor erit.*

es gibt nemlich einen vers (anth. lat. II 67 B. 757 Mey.), welchen die einzige bekannte quelle, der cod. Rehdigeranus saec. XV eher als XIV, über welchen ich M. Hertz freundliche auskunft verdanke (vgl. auch Ribbeck app. Verg. s. 28), mit folgender überschrift gibt:

Vergilius de Caesare.

Iuppiter in caelis, Caesar regit omnia terris.

diese beiden anspielungen auf als Vergilisch überlieferte epigramma, von welchen das letztere stets sehr unbekannt blieb, daneben aber so viel ich gesehen der mangel von anspielungen auf andere stellen der zerstreuten kleineren lateinischen dichtungen, sind von wichtigkeit und geben eine handhabe dafür, das gedicht in das altertum, und zwar in die verhältnismässig frühe zeit desselben zu versetzen, in welcher das Vergilische oder dem Vergilius zugeschriebene buch von epigrammen (vgl. anth. lat. I praef. s. XXVIII f. Hagen in diesel. jahrb. 1869 s. 733 f.) noch als ganzes bestand und gelesen wurde zu den vorzüglichen erzeugnissen jener zeit wird es allerdings nicht zu zählen sein. sehr interessant wäre es endlich zu wissen, ob in v. 3 *audiat hoc crasus: stipes inanis erit* ein wirklicher anklang an den vers (anth. lat. 262, 2) *Iuppiter exiguo tempore inermis erit* zu finden ist, welcher auch als *eiusdem* dem Vergilischen epigrammenbuch in der überlieferung des codex Salmasianus zugeteilt ist sich aber auch bei Ovidius *trist.* II 34 findet. eine entscheidung wage ich nicht zu geben; die folgerungen daraus lieszen sich jedoc leicht ziehen.

32.

VOXOR = VXOR.

Im Trinummus des Plautus v. 800 hat der Vetus zu anfang des verses anstatt *Vxorem* die variante *Voxorem*, die sich in der nemlichen hs. auch *truc.* II 6, 34 wiederfindet. dasz hier nicht ein bloßer schreibfehler vorliegt (wenn auch die form in der Truculentusstelle nicht in den vers passt, es sei denn dasz man in diesem verse die durch den annalisten Gnäus Gellius beglaubigte form *Neria* einführen wollte: *Márs peregre adveniens salutat Neriam vxorem suam*), sondern *voxor* als gleichberechtigt neben *uxor* dem Plautus zurückzugeben ist, gedenke ich in den folgenden zeilen darzuthun.

Bopp hat es in seiner vergleichenden grammatik II² s. 206 als eine im sanskrit häufige erscheinung bezeichnet, dasz *u* als verstellung der silbe *va* vorkommt, und ist von diesem gesichtspunct aus geneigt *cujus* auf *quojus* (also *vo = u*) zurückzuführen, erwähnt auch als dahingehörige erscheinungen des lateinischen *conutio* von *quatio*, *secutus* von *sequor*, *locutus* von *loquor*. dasz in der that *cujus* aus *quojus* entstanden ist, kann derselbe übergang lehren, wie er als allgemein anerkannt vorliegt in *cur* für *quor*, *cum* für *quom*, ferner in formen wie *aecus* für *aequos*, *cocus* für *coquos*, wie denn in den Plautus-hss. sich die unmittelbar auf jene entstehung einweisende schreibart *qur* (*Bacch.* 333. *Pseud.* 799. 915), *aequs* (*Bacch.* 488. *Stich.* 4), *qum* (*Bacch.* 284. 421. 826. *Pseud.* 58. *Men.* 304), *coqus* (*Pseud.* 800. 802. 851) ebenso wie *quja* für *quaja* (*merc.* 720) findet, wozu inschriftliche zeugnisse für *qum* (CIL. bd. I 1230), *qur* (ebd. 1454) hinzukommen, und ganz in demselben kreise sich haltend *delinquent* für ein altes *delinquont* (*merc.* 717. *Stich.* 328).

Derselbe wechsel von *vo* und *u* findet sich aber nicht bloz nach *q*, sondern greift, wenn den handschriftlichen, zum teil von inschriftlicher autorität unterstützten zeugnissen zu trauen ist, noch weiter. um auch hier mit bekanntem und zugestandenem anzufangen, so ist die form *sultis*, aus *si ultis* für *si voltis* zusammengezogen, allgemein recipiert, wobei zu bemerken ist, dasz an zwei stellen des Plautus *Men.* 350 und 1060 die hss. dafür das gewöhnliche *si voltis* geben, also wol anzunehmen ist dasz bei Plautus selbst wirklich *si ultis*, nicht *sultis* geschrieben war. von viel bedeutenderer tragweite aber ist, dasz in einer inschrift aus alter zeit (CIL. bd. I 63) *MAVRTE* für *Mavorte* sich findet, für welche form Corssen *auspr.* I² s. 410 die ziemlich künstliche erklärung gibt, dasz nach ansfall des *v* das *uo* in *au* übergegangen sei, während Ritschl im Rhein. museum XVI s. 610 geneigt ist darin ein *Mavrite* mit in der schrift unterdrücktem *o* zu sehen. auf ganz gleicher stufe steht das in späteren inschriften erscheinende *aunculus* für *avonculus* (Corssen *l. o.* I² s. 321), das, wie schon andere bemerkt haben, an folgenden drei stellen der Aulularia herzustellen ist:

IV 10, 47 f.

*si me novisti minus,**génere qui sim gnatus, hic mihi est Megadorus aunculus.*IV 10, 52 *édm tu despondisti opinor meo aunculo.* ¶ *omnem rem tenes.*IV 10, 69 *ed re repudiium remisit aunculus causa mea.*

aber auch andere formen ähnlicher art, die bisher nur aus inschriften späterer zeit bekannt waren, finden sich in Plautinischen hss. wieder, so *vius* für *vivos* (Corssen a. o. s. 316) *Pseud.* 339, woran sich schlieszt *viunt* für *vivont* *Bacch.* 540 und *trin.* 1075, wo nach Studemund im rhein. museum XXI s. 620 der palimpsest so schreibt, und *nous* für *novos* (Corssen s. 321) *Pseud.* 434 und *most.* 759; ferner zwar nicht inschriftlich beglaubigt, aber ganz gleichartig *salus* für *salvos* *trin.* 618. 1089. *most.* 566; *subditium* für *subditicium* *Pseud.* 752, so dasz auch *uster* für *voster* *trin.* 591 und *most.* 946 nicht füglich in zweifel gezogen werden kann.

Kaum wird es hiernach als zu kühn erscheinen, einige auffallende eigentümlichkeiten unter denselben Gesichtspunct zu stellen, welche das wort *deus* bei Plautus darbietet. in dem verse *merc.* 845 *divom atque hominum quae spectatrix atque era eadem es hominibz*

hat (D) *Diuvom*, (C) *Diuvm*, C *Diuum*, D *Diuum*, B und (B) *Diwm* und ich glaube nicht zu irren, wenn ich das seltsame schwanken der hss. aus der an dieser stelle ursprünglich vorhandenen form *dium* für *divom*, welche der Vetus zweimal bietet, herleite. durch die herstellung desselben *dium* wird auch *asin.* 716 *quem te attem dium nominem?* ¶ *Fortunam atque obsequentem* ohne weitere veränderung oder umstellung geheilt, und wenn *Men.* 217 *neque hodi ut te perdam mcream deorum divitias mihi* B *deum* hat, so scheint es angezeigt auch hier *dium* zu schreiben.

Während die bisherigen beispiele uns anstatt des im gewöhnlichen gebrauch erscheinenden *vo* ein *u* darbieten, so fehlen auch die umgekehrten fälle nicht. *most.* 1153 hat anstatt *parumper sin* Ba und C *parvom persine* und *Men.* 635 *novi ego te: non mihi ces sebas esse qui te ulciscerer* BaCDa in merkwürdiger übereinstimmung *uolciscerer*, das ebenso gut wie *ulciscerer* in den vers passt; die nemliche *uolcisci* bieten, was besonders bedeutungsvoll ist, im Phormio des Terentius v. 989 *vel oculus exculpe, est ubi vos ulcisci probe* bei Umpfenbach die hss. CP und nach s. LXXXV auch I im Persa des Plautus aber v. 726 *nunc est illa occasio | inimicu ulcisci.* ¶ *ecce me: numquid moror* verschwindet durch aufnahm jener form der hiatus. bemerken will ich auch noch, dasz Te

Phorm. 690 A *uolnus* für *ulcus* hat, so dasz es fast scheint, als ob auch hier ursprünglich *uolcus* gestanden habe, obwol dies unsich bleiben musz.

Wenn wir nach allem diesem zu dem zu anfang aufgeführt doppelten zeugnis für *voxor* zurtückkehren und uns ausserdem d ableitung von *uxor* aus *uctor* für *vactor* von der skr. wurzel *vac* f *vak* 'wollen, wünschen, lieben', wie sie Corssen a. o. s. 312 gil

rinnern, wird, denke ich, die berechtigung nicht bestritten werden können, die Plautinischen stellen, wo bisher *uxor* gelesen wurde, einer nähern prüfung zu unterziehen, um auf dem von Ritschl neu eröffneten wege aus metrischen gründen zu erkennen, ob wirklich eine form als eine Plautinische anzusehen sei oder nicht.

Zunächst nun finden sich für *voxor* im iambischen senar folgende sichere stellen:

asin. 84 ff. *cupis id quod cupere te nequiquam intellego.
dotalem servom Sauream voxor tua
adduxit, quoi plus in manu sit quam tibi.*

Fleckeisen schreibt mit G. Hermann (bei Linge de hiatus s. 61) *Sauream* <ne> *uxor tua*. wenn CFW. Müller Plaut. prosodie s. 536 in bezug hierauf sagt, das eingeschobene *ne* sei entbehrlich, da das *cupis* v. 84 als antwort auf den vorhergehenden vers *cupio esse micae quod det argentum suae* stehen könne, so meine ich, wird eine genauere betrachtung lehren, dasz diese beziehung die einzig mögliche ist und v. 85 jedes zusammenhangs mit dem *cupis* in v. 84 ermangelt.

merc. 239 *suae uxoris dotem ambedisse. oppido* —
} hat *ambae dedisse*, D *ambedisse*, C *ampedisse*. Ritschl schreibt
uae dotem uxoris ambededisse. oppido, Müller a. o. s. 379 *suae sibi*
uxoris. derselbe bemerkt richtig, dasz für *ambedisse* *Cas.* IV 1, 20
ambestrices spreche, und verbessert danach ansprechend v. 241, wo
noch keine hs. *ambadederit*, sondern C und D *ambederit*, B *dederit*
ibt, *uxoris simiai dotem ambederit*.

merc. 586 *metuo ego uxorem, cras si rure redierit.*
Ritschl *metuo ego* <iam> *uxorem*. zu welchen stellen noch kommt:
trin. 111 *simul eius matrem, suam uxorem mortuam,*
da das *que* der hss., welche geben *suamque uxorem*, noch niemand
hat rechtefertigen können.

Zahlreichere beiträge liefern die trochäischen septenare:

Amph. 1086 *Amphitruo, piam et pudicam tuam esse uxorem*
Fleckeisen *uxorem uti*. [ut scias.

Amph. 1106 *nón metuo quin meae voxori latae suppetiae sient.*
Fleckeisen *meae quin uxori*.

rud. 1046 *metuo propter vos ne voxor mea me extrudat aedibus.*
Fleckeisen *metuo propter vos mea uxor ne me extrudat aedibus*, wo-
lurch die echt Plautinische zusammenordnung von *mea* und *me* ver-
oren geht.

asin. 894 *dice, amabo, an fetet anima tuae voxori?* [nauteam.
diese wortstellung bietet, natürlich mit *uxori*, Nonius s. 233, 6; der
Vetus *an fetet anima uxoris tuae?* Fleckeisen *an anima fetet uxoris*
uae? mit an sich weniger ansprechender stellung.

Men. 963 *quid ego nunc faciam? domum ire cupio, voxor*
Ritschl <at> *uxor* mit Camerarius. [non sint.

cist. II 1, 23 *et me si umquam tibi uxorem filiam dedero meam.*
Müller a. o. s. 710 will umstellen *tibi umquam*.

trin. 375 *dúcere uxorem sine dote.* ¶ *sine dotē(i) voxorem?*
Ritschl schreibt mit Reiz *sine dote uxoremne?* Fleckeisen *sine*
<*autem*> *uxorem?* Guyet *sine dote uxorem?* ¶ *ita pater*, während
altertümliche form mit absicht gewählt scheint um die entrüst
des Philto zu malen.

trin. 378 *égone indotatam voxorem ut patiar?* ¶ *patiundus*
pater,

wenigstens nach dem palimpsest, der *te* vor *uxorem* auslöst.

Hierzu kommen noch die stellen, an denen durch aufnahme je
form der hiatus in der cäsus verschwindet:

asin. 934 *cáno capite te cuculum voxor ex lustris rapit.*

Men. 399 *égo quidem neque umquam voxorem habui ne*
habeo: neque huc

glor. 1402 *cúr es ausus subigitare alienam voxorem, impude*

Zweifelhaft sind einige stellen, an denen die wahl zwisch
verschiedenen formen frei steht:

glor. 932 *a tuú voxore mihi datum esse camque illum deper*
wo Ritschl in der ausgabe *a túa esse uxore mihi datum*, n. Pl
exc. I s. 68 nach Büchelers vorgang (lat. decl. s. 50) *a tuad u*
mihi datum esse schreibt.

Amph. 498 *cum Alcumena voxore usuraria,*
wofür Ritschl im rh. museum XXIV s. 486 schreibt *cum Alcume*
uxore usuraria, und

glor. 699 *mé voxore prohibent, mihi qui huius similis serm*
serat,

wo die von Ritschl n. Plaut. exc. I s. 43 (vgl. Bücheler a. o.)
geschlagenen lesarten *me uxore(i) prohibent* und *med uxore prohi*
ebenso möglich sind.

Wem diese beispiele zahlreich genug erscheinen, um *voxor*
Plautinisch zu vindicieren, der möge sich denn auch nicht sche
bei Terentius *hec.* 558 *róga velitne an non uxorem: si est ut t*
velle se der lesart von A *uxorem an non* die ehre zu geben, indes
schreibt:

róga velitne voxorem an non: si est ut dicat velle se.

SCHULPFORTE.

HERMANN ADOLF KOC

33.

ZU CAESAR DE BELLO CIVILI III 1, 6.

Als Cäsar im j. 49 zum ersten mal elf tage lang die dict
bekleidete und dann mit P. Servilius zum consul gewählt w
liesz er es sich angelegen sein, wie das erste capitel des dr
buches *de bello civili* dies schildert, seiner herrschaft morali
stützen zu schaffen. wie es in jenen kriegerschen zeitläufen i
anders sein konnte, war der credit gesunken. die verschuld

hoffen, die gläubiger fürchteten von Cäsar, wie 15 jahre früher von (at)ilina, neue schuldbücher. Cäsar jedoch wollte 'nichts weniger sein als der testamentsvollstrecker Catilinas' (Mommsen röm. gesch. III^o s. 454). wenn er auch den verschuldeten zahlungsleichterungen und processmilderungen verschaffte, so war er doch sehr weit davon entfernt die allgemeine unsicherheit in den geldverhältnissen durch ungerechte verordnungen zu gunsten der demokratie noch zu erhöhen. aus ähnlichem grunde, nemlich um die autorität der gerichte, zumal in criminalsachen, nicht zu schädigen und dadurch der unsicherheit der politischen lage vorschub zu leisten, trug er mit recht bedenken, die unter dem früheren regiment geächteten aus eigener machtvollkommenheit zurückzurufen, wenn schon diese sich einen gewissen anspruch auf Cäsars erkenntlichkeit dadurch erworben hatten, dasz sie ihm gleich im anfang des krieges ihre dienste zur verfügung gestellt hatten. dafür traf er aber veranstaltung, dasz deren zurückberufung auf gesetzlichem wege, d. h. auf antrag der volkstribunen durch das volk erfolgte. zur begründung dieses seines verfahrens sagt nun Cäsar: *statuerat (Caesar) enim prius hoc iudicio populi debere restitui quam suo beneficio videri receptos, ne aut ingratus in referenda gratia aut arrogans in praeripiendo populi beneficio videretur*. die gewöhnliche erklärung von *ingratus*, der auch Held und Doberenz folgen, 'undankbar gegen das ihn begünstigende volk' verwirft mit recht Kraner-Hofmann. denn 'die feinheit dieser wendung wird dadurch ganz verwischt, und es entsteht eine unerträgliche tautologie, da im folgenden wiederum von der rücksicht die er auf das volk nahm gesprochen wird.' mit recht findet Kraner-Hofmann in dem ersten gliede der disjunction die beziehung auf die geächteten, in dem zweiten die auf das volk. aber weiter kann ich mich ihm nicht anschlieszen, wenn er behauptet: 'Cäsar sagt, er habe ihr anerbieten nicht angenommen, damit er nicht, indem er sich für dasselbe (durch das *recipere*) dankbar zeigte, zugleich undankbar gegen sie wäre, weil er ihnen dadurch den vorteil einer restituierung durch das volk entzogen und sie nur durch ihn aufgenommen geschienen hätten. es schien ihm also das *recipere* von seiner seite ohne volksbeschluss ein zu geringer dank und das wäre eben undankbarkeit gewesen.' ich fürchte dasz diese erklärung zu künstlich ist und viel mehr in den worten sucht, als sie enthalten. ich nehme die stelle ganz einfach, wie sie lautet. zwei verpflichtungen hatte Cäsar: erstens die gegen die geächteten, denen er dank schuldet, zweitens die gegen das volk, dessen rechte er, wenn schon nur äusserlich, möglichst zu respectieren hatte. sein verfahren, indem er durch seinen einfluss die zurückberufung der geächteten auf gesetzlichem wege erwirkte, kam beiden verpflichtungen nach. daher übersetze ich die letzten worte des capitels, indem ich sie nicht bloz auf den inhalt des nächsten vordersatzes, sondern auf die ganze verfahrungsweise Cäsars in dieser sache beziehe, folgendermassen: 'damit er einerseits (gegen die verbannten)

dankbar — denn er setzte ihre zurtückberufung (auf gesetzlicher wege) durch — anderseits dem volke gegenüber rücksichtsvoll er scheine, indem er in der erteilung der restitution, die dem volke zu kam, diesem gesetzlichen factor nicht vorgriff.' wir geben hier den satz positiv; die grammatische structur von *ne aut — aut für ut neque — neque* ist klar. offenbar hat übrigens Cäsar schon deshalb sich der hülfe der geächteten nicht bedient, weil dadurch dieselben auch ohne volksbeschluss de facto recipiert gewesen wären. fassen wir die stelle, wie angegeben, dann brauchen wir für *ingratus* weder mit Bentley *cessator* zu lesen, noch mit Herzog *ignavus*, wenn schon dies einen guten gegensatz zu *arrogans* geben würde.

KROTOSCHIN.

GUSTAV RADTKE.

34.

ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN XIV 847. 848.

Nachdem Iris der Hersilia ihre bevorstehende apotheose verkündet hat, heiszt es von der letztern:

*noc mora, Romuleos cum virgine Thaumantea
ingreditur colles. ibi sidus ab aethere lapsum
decidit in terras; a cuius lumine flagrans
Hersiliae crinis cum sidere cessit in auras.*

dasz nach diesen worten das haar der Hersilia, nicht sie selbst, die apotheose erfährt, daran hat kein erklärer sonderlichen anstosz genommen, nur Lenz ändert *cum sidere* in *cum corpore*. dennoch kann Ov. nicht so geschrieben haben. zunächst ist festzuhalten, dasz *flagrans* nicht heissen kann 'brennend', sondern 'mit lichtglanz übergossen' und dasz *cessit in auras* heiszt 'verschwand' (Preller röm. myth. s. 329 vgl. mit s. 83), also dasselbe bedeutet, was wenige verse vorher (824) von Romulus ausgesagt wird in den worten *corpus mortale per auras dilapsum tenues*. es haben nun aller wahr scheinlichkeit nach die wörter *terras* und *crinis*, die genau über einander stehen (jedem derselben gehen neun buchstaben voraus), ihre plätze getauscht und es ist zu schreiben:

*sidus ab aethere lapsum
decidit in crinis, a cuius lumine flagrans
Hersilia e terris cum sidere cessit in auras.*

wessen haar gemeint sei kann kaum zweifelhaft sein und wird noch klarer, wenn v. 846 aus der mehrzahl der hss. *ubi* aufgenommen und vor diesem worte mit komma interpungiert wird.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

ERSTE ABTHEILUNG

FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

35.

ÜBER DIE ZUSAMMENGESETZTEN NOMINA BEI HOMER.

Wer über die motive der bildung von sprachformen sich klar werden sucht, dessen aufmerksamkeit musz notwendiger weise auf die zusammengesetzten wörter gelenkt werden als ein gebiet von eigentümlicher bedeutung für die fortbildung einer sprache in historischer zeit. während nemlich auf dem gebiete der laut- und flexionslehre die sprache im allgemeinen das product eines nicht controlierbaren stillschweigenden übereinkommens der sprechenden der schreibenden unter sich und mit den vorhergehenden generationen ist und nur in seltneren fällen ein sprachgesetz auf einzelne wortschöpfer zurückgeführt werden kann, haben wir in den zusammengesetzten nomina, die uns die litteratur, zumal die dichtung bietet, groszenteils erzeugnisse individueller bewuster production der einzelnen schriftsteller, die sich zwar anschlieszt an vorgegebene beispiele und insofern nicht rein willkürlich schafft, aber doch nach eignem ermessens, nach einer selbstgemachten ratio jenen regeln folgt, über welche sie genötigt ist zu reflectieren, ehe sie dieselben anwendet. wie bekannt, ist nemlich das auffallendste an diesen bildungen das, dass sie gerade an der stelle der zusammensetzung den gewöhnlichen grammatischen gesetzen widersprechen, indem das erste glied der composition, obgleich es zum zweiten in demselben eine flectierte form verlangenden logischen verhältnis steht, doch eine form hat, die von allen regelmässigen flexionsformen abweicht. wenn θ 185 statt $\mu\theta\omicron\varsigma$ τὸν θυμὸν δάκνων gesagt wird $\mu\theta\omicron\varsigma$ θυμοδακής und c 201 Penelope statt αἰνὰ παθοῦσα heiszt $\mu\theta\omicron\varsigma$ παθοῦσα, so hat in diesen fällen der dichter jedesmal ein neues wort gebildet nach einem eigentümlichen formprincip. ferner da θ in den beiden fällen, obgleich sie formell verschieden waren, $\mu\theta\omicron\varsigma$ für τὸν θυμὸν, αἰνο für αἰνὰ steht, dasselbe princip angewandt hat, so ist er offenbar einer gewissen traditionellen regel gefolgt, die er sich abstrahieren musste. wären nun alle fälle der

anwendung dieser regel den genannten zweien ähnlich, so wäre die bewusste element bei solcher formschöpfung ein sehr unbedeutende eine der einfachsten anwendungen des gesetzes der analogie, und käme für die principien der grammatik wenig in betracht. man findet wir aber C 319 einen ἀνήρ τὸν ἔλαφον βάλλων genannt: ἔλαφηβόλος, während man nach der analogie von θυμοδακίς erwartet ἔλαφοβόλος, wir finden bei Homer nebeneinander ἀνδροκμητος und ἀνδρειφόντης, πυρκαϊά und πυρίκαυτος, μελαχροινή und μελανόχρωα. wie sind diese verschiedenen arten von zusammensetzungen entstanden? wie weit folgt der schriftsteller gegebenen beispielen? nach welchen motiven modificiert er dieselben? kurz welches sind die formellen principien der zusammensetzung in beziehung auf das erste glied derselben?

Die sprachvergleichung hat erwiesen dasz das verfahren zweier nomina, die im verhältnis der bei- oder unterordnung zu einander stehen, zu einem wort zusammengehen zu lassen zur sprachlichen mitgift der indogermanischen völker überhaupt gehört, und hat zugleich gefunden dasz das formelle princip von haus aus darin bestand, dasz man dasjenige nomen, welches das erste glied der zusammensetzung ausmacht, in der reinen thema- oder stammform setzte. es schlieszt dies in sich, dasz solche zusammensetzung sehr weit zurückgeht, in eine zeit in welcher die stämme noch selbständige stellung in der sprache hatten; das princip aber, nach dem man dabei verfuhr, bestand darin dasz man die logische genauigkeit, welche im ersten glied eine flectierte form verlangt hätte, der einheit des wortes opferte, welche eine möglichst kurze und leicht zum ganzen sich zusammenschließende form wollte.

Allein dieses formelle princip ist in den verschiedenen einzelsprachen verschieden modificiert worden, im zend z. b. (wenigstens nach Bopp) so dasz zwar nicht das thema, aber auch nicht der vorlogischen verhältnis geforderte casus, sondern, was auch das logische verhältnis der zwei glieder sein mochte, der nominativ im ersten glied angewandt wurde. so war also mit jenem princip nicht ein ausgangspunct, nicht ein gesetz für alle einzelsprachen gegeben und es ergibt sich die aufgabe für jeden einzelnen zweig der indogermanischen sprachfamilie die frage besonders zu erörtern.

Was nun die classischen sprachen betrifft, so spielen die zusammengesetzten nomina im griechischen jedenfalls eine viel gröszere rolle als im lateinischen. das letztere hat sie auch von uralter zeit an in volkstümlicher weise und für technische ausdrücke der politik und des täglichen lebens angewandt (*municipium, pontifex, locupletissimum*); dagegen in künstlerischer und individueller weise konnte solche anwendung erst spät um sich greifen, da eine gebildete dichterische litteratur in Rom lange auf sich warten liesz. bei den Griechen dagegen hat die frühzeitige und reiche dichterische entwicklung zu dem aus dem munde des volkes entnommenen ein beträchtlichen schatz neuer individueller bildungen hinzugefügt u

durch alle productiven stadien der griechischen litteratur hindurch fortwährend vermehrt. darum spielen auch die zusammengesetzten wörter der griechischen sprache nicht nur innerhalb der allgemeinen sprachforschung eine grözere rolle als die lateinischen, sondern sie sind auch, namentlich hinsichtlich des formellen princips, viel häufiger gegenstand specieller untersuchung geworden. seit Lobeck vom standpunct der alten grammatischen schule aus in den *parerga* zu Phrynichos dieses capitel behandelt hat, sind von Bopp, J. Grimm, Pott, Justi, G. Curtius die hier einschlägigen fragen in bekannten werken unter den sprachvergleichenden gesichtspunct gestellt worden, und im anschlusz daran haben namentlich in dem letzten jahrezehnt jüngere kräfte einzelne teile der ganzen frage zum gegenstand von dissertationen gemacht.¹⁾ auch haben auf nicht sprachvergleichender seite Buttmann im *lexilogus* und Döderlein im *Homerischen glossarium* viele hierher gehörige wörter besprochen. allein die grosze zahl dieser bearbeitungen zeugt nur für das interesse das man der sache beilegt, hat aber keineswegs das resultat gehabt, dasz auch nur über die wesentlichsten puncte eine übereinstimmung erzielt worden wäre. im gegenteil: *quot homines tot sententiae*. unter diesen umständen liegt es nahe sich folgendes dilemma zu stellen: entweder ist die frage über das formelle princip der zusammengesetzten nomina überhaupt nicht mit einiger bestimmtheit zu lösen, oder die bisher eingeschlagene methode bedarf einer revision. selbstverständlich ist von diesem dilemma aus der richtige weg der, dasz man zuerst mit annahme des zweiten falls ein resultat zu gewinnen sucht, ehe man überhaupt auf ein solches verzichtet. und da scheint uns nun, dasz ein wesentlicher factor der frage bis jetzt ungebühlich vernachlässigt worden ist, nemlich eben jenes individuelle moment oder die unleugbare thatsache, dasz die grözere zahl der in der litteratur, speciell bei den dichtern vorkommenden zusammengesetzten nomina von dem schriftsteller selbst gemacht ist, also auf analogien beruht, die er sich selbst zurechtgelegt hat, folglich nur nach dem masz von sprachlicher bildungsfähigkeit beurteilt werden darf, das wir dem schriftsteller selbst zutrauen. bei Lobeck lieszen sich am ehesten ansätze zu einer solchen behandlung finden, aber ihm fehlt die grundlage, welche nur von der sprachvergleichung her genommen werden kann; von der sprachvergleichenden seite aus dagegen verfährt man, obgleich man es nicht wort haben will, fortwährend so, als ob der betreffende wortbildner im stande gewesen wäre dieselben analysen fertiger wörter zu machen, welche der heutige sprachforscher macht. wenn man z. b. sagt, in dem worte *ἀρματοπηγός* sei der stamm *ἀρματ* mittels des compositionsvocals *ο* mit dem zweiten gliede verbunden worden, so ist klar dasz man dem

1) von diesen monographischen untersuchungen von Weissenborn, Sanneq, Berch, Rödiger und Clemm sind mir die drei ersten nur aus anführungen bei andern bekannt.

dichter zutraut aus den flectierten formen des nomen ἄμμα d stamm herauszustellen und mittels solcher reflexion die zusammen- setzung zu bilden. dies findet anwendung auf die ganze lehre von compositionsvocal. während man mit recht die etymologische fähigkeiten der alten selbst für die zeiten der gelehrten grammatik möglichst niedrig taxiert, setzt man also hier gerade diejenigen sprachlichen fähigkeiten bei ihnen voraus, welche die grundla- aller richtigen etymologie bilden. ausserdem verfährt man mei- gleichmässig durch die verschiedenen perioden der sprache hindurel was ebenfalls den richtigen gesichtspunct verrückt.

Indem wir nun im folgenden den bisherigen bearbeitungen dieser frage eine andere, ebenfalls auf dem gebiete der griechische sprache sich bewegende gegenüberstellen, welche der eben erwähnte rücksicht rechnung trägt, genügt es irgend einen dichter zu wähle und die bei diesem vorkommenden zusammengesetzten nomina i ihrer gesamtheit zu betrachten. natürlich ist hierfür der schick- lichste derjenige dichter, welcher das Α und Ω aller genetische betrachtung der griechischen sprache bildet, Homeros, mit dem wi- nur zu einzelnen puncten Pindaros und Aeschylos vergleichen we- den. selbstverständlich behaupten wir dabei nicht in jedem einze- nen fall unterscheiden zu können, was der dichter neu gebildet un- was er traditionell übernommen hat, sondern nur dasz es fälle gi- in welchen so unterschieden werden kann, ja dasz die zahl der ind- viduellen bildungen so grosz ist, dasz man die ganze untersuchun- davon ausgehen lassen kann. für diesen gesichtspunct ist es auc- gleichgültig, dasz wir in den Homerischen gedichten die sprachlich- tradition verschiedener dichterperioden vor uns haben: es ist in de- für uns in frage kommenden fällen doch immer irgend ein persö- licher dichter, der das wort geschaffen hat. da bei diesem verfahr- von dem eigentümlichen standpunct aus auch das einzelne sei- eigentümliche erklärungs erhält, so können wir nur ausnahmswei- auf andere ansichten eingehen, da sonst die principielle discussio- immer zu erneuern wäre.

Auch wir acceptieren, wie schon gesagt, die annahme, dasz d- ursprüngliche bildung zusammengesetzter nomina die war, das ers- glied in der form des reinen stammes oder themas zu geben. l- der weiterentwicklung der einzelsprache sodann machten die stämi- die lautlichen veränderungen mit, welche der sprache in die- übergiengen eben ihren eigentümlichen charakter gaben; also v- skr. *dhúmas* zu θυμός wurde, so auch der stamm *dhúma-*, wenn- etwa in einer zusammensetzung vorkam, zu θυμο-, und so wä- wenn der ausdruck θυμοδακής von den zeiten der gemeinsamk- her in die einzelsprache übergegangen wäre, es unmittelbar rich- zu sagen dasz hier das erste glied durch den reinen stamm gebild- sei; auch wäre bei ähnlichen bildungen der o-stämme das, dasz d- schriftsteller bei eventueller eigenbildung sich des princips nic- bewusst war, ein verschwindendes moment. dasselbe gilt für a-

diejenigen stämme, deren auslaut mit keiner oder unwesentlicher änderung von der ursprache in das griechische übergieng, also für die u- und i-stämme. höchstens kämen die speciellen lautgesetze der einzelsprache hinsichtlich der zusammenziehung, elision, assimilation u. dgl. in betracht, die aber am princip nichts ändern würden, so wenig dieselben, wenn sie beim zusammentreten des stammes mit den flexionselementen eintreten, das princip der flexion ändern. allein indem nun von diesen primären fällen aus secundäre nach dem princip einer analogie gebildet wurden, welcher das bewusstsein vom stamm verloren war, lenkten die eben angeführten lautgesetze die anwendung der analogie namentlich bei den consonantischen und der α-declination in andere bahnen, und das abhandenkommen der bewussten anwendung des ursprünglichen principis wird so wichtig, zwischen demselben und diesen secundären neubildungen wird eine solche kluft befestigt, dass das erstere keinen bestimmenden einfluss mehr üben konnte. es ergibt sich also für den sprachforscher die aufgabe diejenigen neuen motive herauszufinden, welche an die stelle des ursprünglichen principis traten und für neue reihen oder gruppen den anstoss gaben, und als die methode für die lösung der aufgabe ergibt sich die zusammenstellung aller ähnlichen fälle, um unter ihnen herauszufinden, was vom standpunct des wortbildners aus das bestimmende sein konnte. an sich findet dieser gesichtspunct anwendung auf alle diejenigen wörter, welche nicht von der ursprache her übernommen, sondern auf dem boden der einzelsprache neugebildet wurden, mochte der bildner nun ein bestimmter dichter oder irgend einer aus dem volke sein, von dem es dann in den mund des volkes überhaupt übergieng. aber für die erkenntnis des principis sind die schriftstellerischen bildungen leichter zu verwenden, weil wir uns in die reflexion des einzelnen gebildeten schriftstellers besser hineindenken können als in die schöpfungen irgend eines aus dem volke, und weil die dichterischen bildungen über den corruptionen des mündlichen verkehrs stehen und deshalb in ihrer ursprünglichen conception ebenso viel leichter zu erkennen sind, wie legende und bild einer von der prägnung an bei seite gelegten münze leichter als die einer im verkehr abgeschliffenen. aus diesem grunde lassen wir auch im folgenden die eigennamen weg, weil diese eben im munde des volkes entstehen und, wenn auch in geringerm grade als gewöhnliche wörter, wandlungen ausgesetzt sind. dagegen sind in den gruppen Homerischer zusammengesetzter nomina, welche wir im verlauf unserer untersuchung zusammenstellen, noch fälle mit aufgenommen, welche als unechte zusammensetzungen bezeichnet werden, nemlich solche in denen das erste glied ein casus ist; sie sind uns unentbehrlich, nicht sowol für sich als weil sie analogie machen. anderseits sind die zusammensetzungen, in denen das erste glied ein adverbium d. h. ein völlig erstarrter casus ist, weggelassen, als jedenfalls nicht hierher gehörig. mitgezählt sind wiederum abgeleitete verba wie $\sigma\rho\epsilon\phi\epsilon$ -

δινεῖν, ἐχθοδοπεῖν u. a., weil diese ein zusammengesetztes nomen voraussetzen.

Was die zusammenstellungen selbst betrifft, so sind die verzeichnisse, die ihnen zu grunde liegen, mit der intention möglichst vollständig gemacht, was freilich nicht ausschlieszt, dasz eine oder andere wort entgangen sein kann. die vorkommend zahlangaben aber sind insofern nicht in absolutem sinne zu nehmen, weil die zurechnung des einen oder andern wortes ein problematische ist; dagegen als verhältniszahlen behalten sie ihr vollen werth. ferner sind bei der dabei angewandten zählung sämtliche wörter, in denen das erste glied der zusammensetzung iderisch ist, nur einfach gezählt, also z. b. alle formen mit ἀργυρομεγα-, πολυ- je einfach.

Die gesamtzahl der zusammengesetzten nomina in dem sinne dasz das erste glied der zusammensetzung von einem flectierbaren wort herrührt, ist bei Homer 307, welchen in dem uns von Pindar erhaltenen 207, von Aeschylos 349 entsprechen. diese zerfallen vor allem in zwei haupttheile, solche bei denen das erste glied der form und bedeutung nach ein nomen, und solche bei denen es entweder der bedeutung oder der form und bedeutung nach von verbalem charakter ist.

A. composita mit einem nominalen ersten glied.

Darunter bilden die grösste gruppe

Ia die zusammensetzungen mit nomina der o-declination in dem ersten glied: ἀγανόφρων usw. bei Homer 85, bei Pindar 69, bei Aeschylos 109, wobei nur die gezählt sind, in welchen das o erhalten nicht vor einem mit vocal anlautenden zweiten gliede elidirt ist.

Bei diesem zahlenverhältnis ist es begreiflich, dasz der auslau des ersten gliedes auf o analogie gemacht hat auch in die α- und in die consonantische declination hinein:

Ib bei Homer in die α-declination ἀελλόπους, ἀμαλλοδετή, ἀμιτροχίτων, ἀποδειροτομῆν, μυλοειδής, ὑλοτόμος — in die consonantische declination: αἰμοφόρυκτος, ἀνδρόκητος, ἀρματοπιγός, γλακτοφάγος, διογενής (διογενής), δουροδόκη, εἰροκόμη (von τὸ εἶρος), ἔλικοβλέφαρος, ἐχθοδοπεῖν, ἥεροειδής, θηροκαπος, μελανόχρως, μενοεικής, μητροπάτωρ, παιδοφόνος, πατριφονεύς, ρινοτόρος, ὕδατοτρεφής, φοινικοπάρηος — auf wört mit einem ersten glied von verbalem charakter: ἀμαρτοεπίης, ἡλτόμηνος, ὄλοφώιος, ὄρσοθύρη, ὕλακόμωρος, φυγοπτόλεμος, u. welche unten.

In entsprechendem verhältnis macht sich diese analogie bei Pindar und Aeschylos geltend: vgl. bei Pindar z. b. ἀμαΞοφρητο αἰδροδίκη (von αἰδρις); ἀπιδόδουπος, γηροτρόφος, λεοντοδάμο οἰακόστροφος, ὀπιθόμβροτος; ὄρσοτριαίνης, φθινόκαρπος (die zw letzteren verbal); bei Aeschylos u. a. ἀναγκόδακρυς, αἱματολοιχὸ ἀληθόμαντις, γυναικόβουλος, δρακοντόμαλλος, ἔλκοπιός, κρει

κότεκνος, κρεοβότος, φρενοδαλής, χαριτογλωσσεῖν; μίξοβόας, τροφοδινεῖσθαι (die zwei letzten verbal). wie gerechtfertigt es ist bei einem ἀσπίδο-, ἔλικο-, λεοντο- usw. nicht von stamm mit o als compositio vocal zu reden, sondern nur von auslautendem o, zeigen namentlich die beispiele mit αἶμο-, ἀληθο-, κρεῖσσο-, μενο- bei der anwendung dieses auslauts gieng man bald von den obliquen casus aus wie bei ἀσπίδο-, bald vom nominativ wie bei αἶμο-, je nach der bequemlichkeit.

II a wörter mit auslautendem ι und υ im ersten glied, bei Homer: δαῖφρων, πτολίπορθος; ἀτυβούτης, βαθυ-, βαρυ-, γλυκυ-, δακρυ-, δακυ-, δρυ-, εὔρυ-, ἥδυ-, ἦϋ-, θρακυ-, λιγυ-, ὄξυ-, πολυ-, τυ-, ταχυ-, τηλυ-, ὤκυ-, zusammen 18 mit υ. entsprechend ist die zahl bei Pindar und Aeschylos. analogie macht dieser auslaut bei Homer nur in einem falle:

II b bei τανυ- (τανύγλωσσο, τανυγλώχιν, τανυήκης, τανύπεπλος, τανυπτέρυξ statt τανυσίγλωσσο usw., vgl. unten gruppe VIII). diese differenz zwischen dem den Griechen lautlich so bequemen ο und dem ι oder υ liegt in der natur der sache.

Bei den folgenden classen bertücksichtigen wir nur Homer.

III a: dem logischen verhältnis am nächsten liegt diejenige zusammensetzung, bei welcher das erste glied den vom sinne des zweiten verlangten obliquen casus hat. die zusammensetzung selbst ist hier nur durch die einheitliche aussprache, für uns bezeichnet durch den accent, gegeben, zum teil auch dadurch dasz das zweite glied in einer form erscheint, in welcher der entsprechende begriff eben nur in zusammengesetztem wort erscheint: αἰγίβοτος, ἀλίπλοος, ἀρηίφιλος, δουρίκλυτος, κηρρσιφόρητος, ναυσίκλυτος, ὀρεσίτροφος, πασιμέλουσα, πυρίκαυτος, ἐμπυριβήτης, τευχρσιπλήτης. diesen schlieszen sich, auf der grenze zwischen casus und adverbium stehend, die locativformen an: ὄδοιπόρος, χοροῖτυπία, ἰθαιγενής, μεσαιπόλιος, von welchen beiden letzteren unten nochmals zu reden ist.

III b: auf dem wege der analogie wurde nun zunächst einem αἰγίβοτος ein αἰγίλιψ, einem ἀρηίφιλος ein ἀρηίθοος nachgebildet, und so mag es gekommen sein, dasz für wenige fälle das in diesen dativen auslautende ι eben nur als auslaut übertragen wurde, so in διίπετης, wo ein dativbegriff nicht zu grunde liegen kann, καλλιγύναιξ, vielleicht auch πυκιμήδης von πύκα, wenn dieses nicht besser unter nr. V seine stelle findet. an ὄδοιπόρος, χοροῖτυπία schlieszt sich an ὄλοῖτροχος oder ὄλοοῖτροχος von einem verloren gegangenen worte Φολοός, stamm Φολφο, wurzel Fel, vgl. lat. *volvo*. Curtius griech. etym. s. 322 f.

Von anderen casus haben wir den accusativ in κερηκομώντες, wenn dies überhaupt ein einheitliches wort ist, und in ἀταλάφρων = ἀταλά φρονέων.

IV: der vorigen classe stehen eigentümlich gegenüber die welche wir als vom nominativ ausgehend bezeichnen können. darunter ist freilich sehr verschiedenartiges begriffen; allein es kommt dabei

nicht der nominativ seiner logischen bedeutung nach in betrac sondern nur nach seiner formellen bequemlichkeit, beziehungsweise nach seinem auslaut. wir zählen dahin

1) die mit auslautendem η, unter denen

a) an die spitze zu stellen sind die, bei welchen η dem nominativ von rechtswegen zukommt: αἰθρηγενής, βοηθός, βουληφόρος, γαίηοχος, μολήφατος; auch können wir λυκάβας (von λύκ hier anreihen mit nicht ionischem α in einem bei Homer vorkommenden aber nicht ionischen wort. nachdem einmal so das η auslaut des ersten glieds vorhanden war, machte es analogie andersvocalischer und consonantischer declination in

b) ἀθηρηλοιγός (von ἀθήρ), ἑκατηβελέτης, ἐλαφηβόλος, θαλαμηπόλος, νεηγενής (neben νεοαρδής u. a), πυρηφόρος (γ 495 statt des sonst üblichen πυροφόρος von ὁ πυρός), noch viel auffallende aber in ἐπήβολος, εὐηγενής, ὑπερηφανής. in allen diesen fällen kann der grund der übertragung nur ein metrischer sein, gerade wie wenn wir μλοειδής und μολήφατος neben einander haben und es sprechen diese fälle ganz entschieden gegen Westphals ansicht von dem verhältnis der dichter zu den umgestaltungen der laute, wenn dieser (griech. metrik II 2, 281) sagt: 'die poesie hat sich so wenig erlaubt die quantität des vocals zu verändern, wie die sonstige form des worts und der flexionsänderungen umzugestalten; alles das ist für die poesie unantastbar.' in unserm fall haben die dichter nicht gewählt zwischen verschiedenen im lebe üblichen formen, sondern sie haben sich die für das metrum dienliche geschaffen.

2) als unterabteilung dieser gruppe stellen wir ferner zusammen γαλαθνός, μελιθής, ὄνομάκλυτος, ἔξονομακλήθην, wo offenbar der nominativ als die erkennbar einfachste form des wortes gewählt wurde.

3) nicht minder haben wir nominativformen in μογοστόκο mit dem das Hesiodisch-Pindarische θεόδοτος zu vergleichen in ἑωφόρος; ἐγχεύπαλος, ὄρεσκῶος, κακέύπαλος, τελεεφόρος für sie alle nehmen wir als motiv an eine vorliebe für das zusammen treffen von c mit mutae. man führt gewöhnlich die formen auf anlautendes εc im ersten gliede (ἐγχεύπαλος usw.) als besonders sprechende beispiele dafür an, dass man im ersten gliede den rein stamm habe, und man könnte es sich ja auch von unserm stamm punct aus gefallen lassen anzunehmen, dass von dieser classe einige beispiele von der urzeit her sich erhalten hätten, in denen das erste glied auf as (mit stammhaftem s) lautete und dann einfach dadurch o hindurch zu ε geschwächt wurde. allein weshalb dann dieses s oder, wenn man das schwinden des s zwischen vocalen im griechischen berücksichtigt, wenigstens spuren seines vorhandenseins nicht auch vor vocalisch anlautendem zweitem gliede? vielmehr während man das s zwischen vocalen schwinden liesz, liebte man andererseits zusammen mit einer muta, um so mehr wo dann seine

tung zur unterscheidung der nomina der zweiten und dritten nte: denn dies motiv konnte wirksam sein neben dem, dasz die ne oder nachlässigkeit wieder ein μένος, ἔχθος mit denen der eiten declination zusammenwarf. man wende nicht ein dasz, wenn ese vorliebe für s mit einer muta vorhanden gewesen wäre, man ehts einfacheres zu thun gehabt hätte als, wie in μογοστόκος, so oerhaupt bei der ganzen zweiten declination es zu lassen; allein ei der letzteren war nun einmal der auslaut auf o von urzeiten ergebracht, so dasz μογοστόκος wie verirrt erscheint. bezeichnend st anderseits, dasz in dem ebenfalls vom nominativ aus gebildeten ναύλοχος, ναύμαχος das nomen ναύς sein c verliert, weil ein zu- ammentreffen von c mit λ oder μ lautlich unbequem war. eine ähnliche lautneigung, die aber mit dem nominativ nichts zu thun hat, mag in δικασπόλος wirksam gewesen sein, das übrigens bei Homer sicher nicht neugebildet, sondern aus dem gewöhnlichen leben entnommen ist. sollte endlich in diesen zusammenhang nicht auch καπλήτις gezogen werden können? weder die zusammensetzung mit δάς fackel (Döderlein Hom. gloss. I s. 222) noch etwa, woran man auch denken könnte, mit δακύ ist formell oder materiell befriedigend; wir würden dagegen die analogie mit δαφινός, δάκτιος vorschlagen und δακ als ein um c vermehrtes διά ansehen, entsprechend den beispielen, wo partikeln, wie ἀμφί gegenüber von ἀμφί, um ein c vermehrt sind: vgl. Curtius gr. etym. s. 36.

V. wie wenig man in dem bestreben nach bequemer einheitlichkeit des ganzen auf vollständige herausstellung des im ersten glied enthaltenen wortes, d. h. auf etymologische genauigkeit sah, zeigt die gruppe, welche den auslaut oder die letzte silbe des ersten gliedes preisgibt und sich begnügt so viel beizubehalten, als zur erkenntnis des sinnes nötig ist. hierher gehören γυναιμανής, ζείδωρος, θεσπέσιος, κελαινεφής, κραταιγύαλος, ληϊβότειρα, πυγμαχος, σκηπτοῦχος, ψευδάγγελος. diese erklären sich gegenseitig: sie stehen offenbar für γυναικομανής, ζειόδωρος, θεοσπέσιος, κελαινεφής, κραταιογύαλος, ληϊοβότειρα, πυγμομάχος, σκηπτροῦχος, ψευδοάγγελος (wie μενοεικής). nach diesen vorgängen könnte man auch das oben III b erwähnte πυκιμήδης hierher stellen = πυκινομήδης.

VI. der zufälligkeit und äusserlichkeit der motive, die wir bis jetzt gefunden, entspricht es, wenn das motiv für analogie vom zweiten gliede hergenommen ist. von diesem Gesichtspunct erklären sich nemlich ἀνδρειφόντης, ἀργειφόντης; βωπιάνειρα, κυδιάνειρα; ἰθαγενής. beim ersten paar ist das maßgebende beispiel wol in dem beinamen des Hermes Ἄργειφόντης zu suchen; diesem entspricht als beiname des Ἐνυάλιος das in den vier stellen der Ilias (B 651. H 166. Θ 264. P 259) vorkommende ἀνδρειφόντης. wie ei in diesen der mythologischen sprache angehörigen ausdrücken zu erklären sei, lässt sich bei mangelnder analogie nicht leicht sagen. ἰθαγενής hat schon Lobeck in den parerga zu Phryn. s. 648 mit

Θηβαιγενής, Κρηταιγενής, Κρισαίγενής zusammengestellt. in diesen letzten wörtern erklärt sich αι als locativ, in Ιθαίγενής ist es von -γενής her übertragen. ein solcher locativ wird dann auch, nur anders motiviert, in μεσαιπόλιος vorliegen; dasselbe kommt bei Homer einmal vor N 361, ist aber schwerlich vom dichter selbst gemacht.

VII. nun bleiben noch als irrationelle reste in dieser ersten hauptclasse ἀνδράποδον, κυνάμια, ποδάνιπτρα und καλαῦρω. alle vier sind dem täglichen leben, also dem volksmund entnommen; von den drei ersten kann man bei dem gänzlich anomalen verhältnis der bedeutung nicht einmal sagen, dasz sie unter sich analogie machen, und für jedes einzelne macht eben der nicht individuelle ursprung bei mangelnder sonstiger analogie jede vermutung vag. in καλαῦρω (= καλα-φρω), über dessen zweites glied Hofmann quaest. Hom. I s. 138 und Curtius gr. etym. 314. 496 zu vergleichen, ist der erste bestandteil καλα von Döderlein Hom. gloss. III s. 111 nicht genügend etymologisch aufgeklärt. man möchte an eine zusammenstellung mit καλαπόδιον, καλάπους denken (s. z. b. Plat. symp. 191*); doch fällt der quantitätsunterschied zwischen kā in letzterm und kā in καλαῦρω immerhin ins gewicht, wenn dieses bei Homer auch nur ein relatives ist. wäre ein καλαός vorauszusetzen, so würde das wort unter gruppe V fallen.

B. composita mit einem ersten glied von verbalem charakter.

Ehe wir diese rubrik rechtfertigen und erklären, stellen wir zuerst ähnlichkeitsgruppen zusammen.

VIII: ἀερσίπων, ἀερίφρων, ἀλεξίκακος, ἀλφεσίβοιος, εἰνοσίφυλλος, ἔννοσίγαιος, ἐλκεσίπεπλος, ἐρυσίπολις, λυσιμελής, πηγεσίμαλλος, πλήξίππος, ῥηξήνωρ, ταλασίφρων, ταμείχρωσ, τανυσίπτερος, τερψίμβροτος, φαεσίμβροτος, φθισήνωρ, φυσίζοος, ὠλεσίκαρπος — ἀκερσεκόμη.

IX: ἀγαπήνωρ, ἀγελείη, ἀρχέκακος, εἰλίπους, εἰλυφάω oder -φάω, ἐλκεχίτων, ἐθέθυμος, μενεδήϊος, στρεφεδινεῖν, τερπικέραυνος, ὑλακόμωρος, χαλίφρων — ἀτέρωχος, λεχεποῖς, μαιφόνος.

X: ἀμαρτοεπής, ἠλιτόμηνος, λαθικηδής, ὀλοφώιος, φυγοπτώλεμος — βητάρμων, ὄρσοθύρη.

Alle drei gruppen haben das gemeinsam, dasz das erste glied den verbalen begriff einer handlung enthält und einem participium entspricht; dagegen gehen sie in der form aus einander. nichtsdestoweniger hat man sie auch formell in eine kategorie zusammenbringen wollen. so hat C. Justi (zusammensetzung der nomina s. 45) sie nach sanskritischer analogie auf participialformen zurückgeführt, ein versuch der wol entschieden als mislungen angesehen werden darf; andere wollen verschiedene temporalformen darin erblicken, in VIII futur- (Lobeck zu Phryn. s. 769) oder aoristformen; G. Curtius (gr. schulgr. § 358), dem sich W. Clemm (de compositis graecis s. 108 ff.) anschlieszt, in IX präsens- oder allgemeine verbalstämme. Jacob Grimm (deutsche gramm. II s. 978) nimt noch ge-

nauer für beide, VIII und IX, den imperativ an, bei VIII des futurs, bei IX des präsens. allen diesen gegenüber wird es zweckmäßiger sein beide für sich zu behandeln.

Dasz gruppe VIII sich an futur oder aorist anschliesze, kann durch die bedeutung nimmermehr gerechtfertigt werden, und formell passt eine solche erklärang nicht auf alle in diese kategorie gehörigen, z. b. nicht auf die mit εἰvocι oder ἐνvocι zusammengesetzten. auszerdem ist es schwierig zurechtzulegen, wie man gerade auf diese formell nicht einfachen und ferner liegenden tempora, futur und schwachen aorist verfallen sein soll. viel weniger schwierigkeiten scheint uns die schon von Pott etym. forschungen I' s. 90 aufgestellte ansicht zu haben, dasz wir bei nr. VIII verbalsubstantiva, nomina actionis, im ersten glied haben. allerdings ist unter den oben genannten Homerischen beispielen nur das nomen λύcιc bei Homer selbst nachzuweisen, und dieses hat ü, während λυcιμελήc ü hat; ἀλέξic, ἔnocιc, ἔρυcιc, πλῆξic, ῥῆξic, τάνυcιc, τέρψic, φθίcιc, φύcιc kommen entweder erst bei späteren vor, oder wie φύcιc zwar auch bei Homer, aber nicht in der bedeutung die es in der zusammensetzung (φύcιζoc) hat. indessen da überhaupt keine formelle erklärang aufzufinden sein wird, die auf die ganze classe anwendung findet, so ist es methodisch wol das richtige diejenige anzunehmen, welche wenigstens eine analogie an die hand gibt, von der aus alle erklärt werden können. eine solche analogie aber scheint uns darin gegeben, dasz überhaupt bei Homer solche nomina actionis geläufig sind, wie sie unstreitig zum gemeinsamen indogermanischen erbgut gehören; demgemäsz konnte man solche lediglich für derartige composita schaffen, ohne dabei nach strengem sprachlichem bildungsgesetz zu verfahren. so ist ἀλέξικαc sicher in diese kategorie und nicht zu gruppe IX zu stellen, obgleich das präsens ἀλέξω heiszt. wie man später das für sich bestehende nomen ἀλέξic bildete nur durch anhängung von -ic, nicht -cιc, weil in ξ schon ein c enthalten war, so auch hier bei der verwendung des wortes zu einer composition. dasz in λυcιμελήc und φύcιζoc ein ü ist, kann keinen absoluten widerspruch begründen, da die beispiele, welche Bekker Hom. blätter s. 135 f. von der verwandlungsfähigkeit der quantitāt nach dem versbedürfnis anführt, diesem argument jedenfalls seine entscheidende kraft nehmen. dieser gruppe eigentümlich gegenüber steht ἀκερκεκόμηc, das Υ 39 als beiwort Apollons vorkommt und vom dichter sicherlich aus der cultsprache aufgenommen ist. dasz hier ein verbaler bestandteil im ersten gliede vorliegt, hat offenbar schon Pindar angenommen, indem er Pyth. 3, 14 u. a. ἀκερκεκόμηc an die stelle setzte. mir scheint dieses wort in seiner ersten bildung geradezu aus einem relativsatz übersetzt zu sein, in welchem das verbum im aorist stand; allein hier haben wir dann auch kein -cι, sondern ein -ce.

Uebrigens wie man diese ganze gruppe VIII formell auffassen mag, jedenfalls ist sie erst auf griechischem boden entstanden. eine

anwendung der verkürzung, ähnlich denen in nr. V, auf diese gruppe haben wir in II b gehabt bei τανυ- statt τανυσι-; eine andere liegt in ταλάφρων vor neben ταλασίφρων. auch diese beispiele zeigen, wie frei man mit solchen bildungen umgieng.

Einfacher liegt die sache hinsichtlich der gruppe IX. hier lässt sich das erste glied schlechterdings nicht auf eine nominalform zurückführen, sondern wir bleiben nach form und inhalt auf den verbalen charakter angewiesen. kommt aber einmal das verbum in betracht, so muss auch an ein bestimmtes tempus gedacht werden: denn auf dem standpunct der einzelsprache, dem auch diese bildungen angehören, kennt man keinen verbalstamm mehr, sondern nur tempusformen. für gruppe IX nun liegt offenbar das präsens zu grunde, nicht im imperativ (denn der würde auf εἰλι-, τερσι-, ὑλακο-, χαλι- schlechterdings nicht passen), sondern mit formell freier anwendung des indicativs, von dessen form man so viel nahm als formell bequem war und zugleich genügend um die bedeutung zu erkennen. das eine mal that man dies mit den formen auf ε, das andere mal in analogie der nominalcomposita auf ι und ο. für diese erklärung und damit zugleich für die erklärung der ganzen gruppe scheinen mir die formen χαλίφρων und ὑλακόμωρος von χαλέω und ὑλακτέω unbedingt massgebend zu sein. — εἰλίπους wird jedenfalls mit εἰλιν zusammenhängen, wie man auch die bedeutung zurechtlegt.²⁾ wenn ein verbum εἰλιν = εἰλύειν von wurzel fēl = *rolvo* erhalten wäre, so könnte gar kein zweifel sein dass es damit in verbindung zu bringen wäre; indessen ist es möglich dass ein solches existierte und durch εἰλύω zum unterschied von εἰλιν 'drängen' ersetzt wurde. — In dieselbe kategorie mit IX haben wir ἀγέρωχος gebracht, indem uns die ableitung Döderleins (a. o. I s. 54) von ἀγείρειν und ὄχος = 'wagenkämpfer' durch die parallele mit ἵππόμαχοι und ἵπποκορυσταί, in welcher es steht, gerechtfertigt erscheint. weder die verkürzung in ἀγερ- noch die verlängerung von ο zu ω in ὄχος kann bei der Homerischen freiheit der quantitätsbestimmung auffallend sein; hinsichtlich ο und ω genügt es κρατερῶνυε zu vergleichen. — Dieser gruppe nachgebildet scheint λεχεποίης zu sein. ein verbum λέχω existiert nicht, sondern nur das nomen τὸ λέχος. entweder also ist λέχω verloren gegangen, oder λεχεποίης ist von λέχος in analogie der verbalcomposita gebildet. das erstere ist das wahrscheinlichere. — Der präsensgruppe gegenüber ist μαιφόνος in ähnlicher weise zu erklären wie in den mit nomina zusammengesetzten die gruppe V. wie γυναιμανής zu γυναικομανής usw., so μαιφόνος zu μαινεφόνος oder μαινοφόνος.

2) unmöglich scheint mir die erklärung Döderleins (Hom. gloss. II s. 26 f.) εἰλιν τὴν γῆν τοῖς ποσὶν als zeichen der starkfüszigkeit. einmal ist es nicht richtig, dass bei Homer alle epitheta ornantia lobende seien: es gibt auch einfach charakteristische; sodann wäre bei jener bedeutung das zweite glied gewis nicht von ποῦς, sondern von γῆ gebildet.

as wort kommt übrigens nur viermal vor in der Ilias als beiwort des res, darunter dreimal im Ε, v. 31 = 455. 844, ausserdem Φ 402. er uns bekannte sprachschatz lässt keine andere erklärung zu als die von μαιῖνυ, und es ist in der that kein grund abzusehen, weshalb nicht benso gut wie nomina, so auch verba im ersten glied verkürzt werden konnten. zu betonen wäre wol der analogie nach μαιῖφονος.³⁾ lässt die spätere zeit bei diesem wort an μαιῖνυ dachte, geht aus der nachbildung μαιγαμία (bei Suidas) hervor.

X. wie die vorigen vom präsens, so leiten wir von den hier zusammengestellten ἀμαρτοεπής bis φυγοπιτόλεμος von starken aoristen ab. dies scheint ein widerspruch damit zu sein, dass wir oben die aoristbedeutung als nicht motiviert abgewiesen haben. inlassen auch hier suchen wir das motiv nicht in der bedeutung des tempus, sondern in seiner einfachen form.

Nun bleiben schliesslich nur noch ὀρκοθύρη und βητάρων übrig, jenes dem täglichen leben entnommen, dieses θ 250. 383 bei der schilderung phäakischer lustbarkeit vorkommend in der bedeutung 'tänzer'. bei beiden liegt es wol an dem mangel etymologischer aufklärung, dass eine zuteilung zu einer bestimmten gruppe nicht möglich ist; sollte z. b. bei ὀρκοθύρη im ersten glied wirklich ein nomen ὀρκος stecken, so wäre nichts einfacher als diese bildung. bei βητάρων fehlt eine griechische analogie überhaupt: wer weiss woher es überhaupt in die sprache gekommen ist?

Das resultat der vorstehenden untersuchung ist im verlauf derselben hinlänglich angedeutet. es lässt sich kurz dahin zusammenfassen dass, nachdem hinsichtlich des formellen princips der zusammensetzung zweier nomina die ursprünglich für das erste glied geltende regel abhanden gekommen war, im griechischen an die stelle der einheitlichen regel eine manigfaltigkeit anderer motive trat, unter denen das am häufigsten auftretende zugleich das natürlichste ist, nemlich die form des auslauts des ersten glieds. um den hieraus entnommenen analogien zu folgen, dazu bedurfte es für den wortbildner keiner analysierenden reflexion, sondern einfach des ohrs. wenn mit dieser auffassung die gesetzliche consequenz gelockert wird, so ist dies kein verlust: denn die sprachkenntnis kann nur gewinnen, wenn neben den zu grunde liegenden gesetzen auch die manigfaltigkeit berücksichtigt wird, die überall da auftritt, wo individueller einfluss herrscht. was wir aber im vorstehenden für Homer erwiesen haben, das gilt zugleich für die griechische sprache überhaupt. wer die späteren bildungen zusammengesetzter nomina sowol der einzelnen schriftsteller als der volkssprache durchgeht, wird kaum andere motive finden als die oben besprochenen, nur dass die art, wie die massgebenden analogien verwendet werden, eine noch freiere und vagere ist. beispiele hiervon haben wir schon unter den

3) so steht, wie ich sehe, auch bei Lobeck zu Phryn. s. 671, wol nicht bloß infolge eines druckfehlers.

oben von Pindar und Aeschylos angeführten wörtern gefunden, wenn z. b. in αἰθροδίκησ der auslaut auf o auch in das gebiet der i-stämme eingedrungen ist. indes weiter auf das verfahren der einzelnen späteren dichter, speciell des Pindar und Aeschylos einzugehen hätte nur insofern interesse, als nachzuweisen wäre, wie sich beide in der hier vorliegenden frage zu dem vorgang Homers verhalten. dies jedoch gehört einem andern zusammenhang an.

TÜBINGEN.

ERNST HERZOG.

36.

ZU LYKURGOS REDE GEGEN LEOKRATES.

§ 19 scheint mir keiner der bisherigen verbesserungsversuche der worte ὡς καὶ μεγάλα καὶ βλάβους εἶη τὴν πεντηκοστὴν μετέχων αὐτοῖς irgend genügend; ich vermute ὡς καὶ μεγάλα καταβλαφῶς εἶη (oder καταβλάψειε) τὴν πεντηκοστὴν μετέχων αὐτῆς: vgl. § 58.

§ 63 ist wol das entschieden störende που (nach δή) als ditto-graphie der anfangsbuchstaben von τοῦτο zu streichen.

§ 78 schreibe ich: ποῦ δ' ὑπὲρ δόμων καὶ ἱερῶν ἤμυεν (mit streichung von ἄν) ὁ μῆδενα κίνδυνον ὑπομείνας; τίτι δ' αὖ (für δ' ἄν) τὴν πατρίδα παρέδωκε μείζονα; (mit streichung von προδοσίᾳ, letzteres nach Voigtländer).

§ 80 ist mir Polles erklärung des ἰσχνῶς (in diesen jahrb. 1869 s. 754) als ästhetisch-kritische randglosse (nach analogie des καλῶς bei Lysias ὑπὲρ τοῦ ἀδυνάτου 3) wenig wahrscheinlich und möchte ich lieber ἰσχνῶς in σαφῶς (oder καλῶς) ändern.

§ 93 schrieb Lykurgos vielleicht: τὸ γὰρ τῶν νόμων τοῖς ἡδικηκόσι τυχεῖν τιμωρίας ἐστίν, so dasz τυχεῖν zweimal zu denken ist, zu νόμων und zu τιμωρίας (sogenanntes ἀπὸ κοινοῦ), und so erklärt sich auch die auffallende stellung des τυχεῖν. am schluss des § vermute ich: δεινὸν γὰρ ἄν εἶη, εἰ ταῦτα σημεῖα τοῖς εὐσεβέσι καὶ τοῖς κακούργοις φαῖνοι ταῦτά.

§ 102 vermutet A. H. G. P. van den Es adnotationes ad Lycurgi orationem in Leocratem (Leiden 1854) s. 48 f. für das jedenfalls corrupte ἐπαινῶν vielmehr ἐπαινέτην unter vergleichung von Thuk. II 41, welche stelle aber zu der unsrigen gar nicht passt. ich halte unsere stelle für lückenhaft; Lykurgos hatte vielleicht geschrieben: βούλομαι δ' ὑμῖν καὶ τὸν Ὀμηρον παρασχέσθαι <μάφτυρα, ἄνδρα οὐ δεόμενον τῶν ἡμετέρων> ἐπαινῶν: vgl. § 100.

§ 105 braucht man sich weniger weit von der überlieferung zu entfernen als bisher geschehen ist, wenn man schreibt: καίτοι εἰ τοῖν ἀφ' Ἡρακλέους γεγενημένοι, οἳ αἰ βασιλεύουσιν ἐν Σπάρτῃ usw. über den plural des relativs nach dem dual vgl. Krüger gr. spr. § 58, 3 anm. 10.

§ 128 wol καλὸν γὰρ ἐκ (für ἔστι) πόλεως usw.

JENA.

CONRAD BURSIAN.

37.

MISCELLEN.

(fortsetzung von jahrgang 1869 s. 767 f.)

22.

Bei Tacitus *ab exc. d. Aug.* I 13 liest man jetzt allgemein nach Rhenanus vermuthung *quousque patieris, Caesar, non adesse caput rei publicae?* die Mediceische hs. bietet nach Ritters ausdrücklicher versicherung *apud* (nicht *apud*) *tē rei publicae*; das wunderliche *tē* überlebt bei dieser änderung ohne verwerthung, doch ist jene sicher besser als die versuche die bis jetzt zu einer verwendung dieses *tē* (oder wie ehemals angegeben wurde *te*) gemacht sind: von Lipsius *non esse caput te* und von Vertranius *non esse apud te caput rei publicae*. näher scheint mir zu liegen und durchaus annehmbar zu sein *non adesse apicem rei publicae*. *apex* in dieser übertragenen bedeutung braucht schon Cicero *de sen.* § 60 *apex est autem senectutis auctoritas*; am nächsten kommen Amm. Marc. XXVI 6, 10 *arbitrariusque ubi felicius acciderit fatum, ad apicem summae potestatis adsummi* und Pacatus *paneg. Theodosio Aug. dictus* 6, 2 *o digna imperatore nobilitas, eius esse filium principem, qui princeps esse debuerit, nisi hunc humani fastigii apicem non solum sapientia, sed decore etiam corporis et dignitate potuerit aequare*; andere beispiele bieten die vörterbücher. da diese conjectur bei mir das 'nonum prematur in unum' schon doppelt durchgemacht hat und bei erneuter prüfung mir immer wieder wahrscheinlicher als die gangbare lesart erscheint, möchte ich auch einmal hören was andere dazu sagen.

23.

In der reihe der römischen annalisten ist nächst Cato weitaus der interessanteste Sempronius Asellio. zu einem abschließenden verständnis desselben ist freilich nicht zu gelangen, ehe nicht der wortlaut der beiden bruchstücke bei Gellius V 18 festgestellt ist, die den inbegriff der ihn leitenden gedanken enthalten. in bezug auf das erstere derselben¹⁾ herrscht wenigstens in der hauptsache übereinstimmung und sicherheit; um so mehr gehen die meinungen in bezug auf das zweite auseinander. namentlich über den beginn desselben: *nam neque alacriores ad rem publicam defendendam neque egriores ad rem perperam faciendam annales libri commovere quicquam possunt*. ich habe diese worte früher (phil. klin. streifzug 1849 s. 38 ff., wo die abweichungen der hss. mitgeteilt sind) für verderbt gehalten und statt *perperam* vorgeschlagen *properanter*, während der nunmehr auch dahingeschiedene treffliche H. Jacobi,

1) zuletzt hat O. Jahn darüber gesprochen philol. XXVI s. 8. die handlung von Stelkens über Sempronius Asellio ist mir noch nicht zugänglich gewesen.

wie dort angegeben, *propositam* oder, was er selbst vorzog, vermutete. Nipperdey dagegen in seiner eingehenden bei dieser ganzen stelle (*philologus* VI (1851) s. 134 ff.) stellte *neque alacriores ad rem perperam faciendam neque segnior publicam defendendam annales libri commovere quicquam*² schon in meiner textausgabe (1853) kehrte ich dagegen zu überlieferung zurück. mich leitete dabei die inzwischen geübte überzeugung, dass der schriftsteller in diesen worten nur ausdrücken wollen, dass die annalen ohne jeden politischen seien, dass man daher in ihnen weder das motiv für die liche thätigkeit der eifrigeren bürger noch für das verkehr der schlaffen zu suchen habe, da sie weder das eine noch dere hervorzurufen im stande seien. in dieser überzeugung ich einige jahre darauf in überraschender weise durch die eines deutschen schriftstellers bestärkt, der sicherlich ohne nius Asellios hülfe ganz auf den gleichen gedanken gekommen in den erzählungen eines alten tambours ('aus dem volk', ten von Edmund Höfer, Stuttgart 1852, s. 19) findet sich folgende stelle, deren verfasser sich wol kaum wird haben lassen, dass sie einmal in einer philologischen zeitschrift werden würde: 'bah! nacheifern! ich sag' euch, mein gut damit ist es nun gar nichts. dem feigen und schlechten viel erzählen, wie ihr wollt, er läuft doch davon und ah seele nach; und umgekehrt, der gute und brave, wenn er leben nichts hört von den groszen kriegsläufte und schlasonstigen affairen, wo's heisz hergeht, der wird doch st doch kopf und mut haben.'

Das folgende schreibe ich jetzt so: *scribere autem bello quo consule et quo confectum sit et quis triumphans intro [et eo] libro quae in bello gesta sint iterare (id fabulas), nec care autem interea quid senatus decreverit aut quae lex rogata sit neque quibus consiliis ea gesta sint (iterare), id fabulas narrare, non historias scribere.* dazu habe ich nur mit rück Nipperdey a. o. die bemerkung hinzuzufügen, dass mir das ganz an seiner stelle scheint, das freilich nicht einfach 'referre' bedeutet, sondern die erzählung dieser dinge nicht verschweigen der wichtigeren momente der gleichzeitigen entwicklung und der politischen motive als ein — um ein derberen, sonst entsprechenden ausdruck zu gebrauchen — verschweigens scil. unnützes und überflüssiges) wiederkäuterisiert.

2) *quae* der Rottendorffianus; *quemquam* stillschweigend hier vermutung in der (zu nutz und frommen anderer bemerkt, vö. losen) rede von Blagoweschtschensky *de carminibus convivalibus in vetustissima Romanorum historia condenda momento* 1854) s. 25 anm. 2.

38.

DIE WERKE UND TAGE DES HESIODOS. NACH IHRER COMPOSITION
GEPRÜFT UND ERKLÄRT VON DR. AUGUST STEITZ. Leipzig,
druck und verlag von B. G. Teubner. 1869. IV u. 188 s. gr. 8.

In dieser schrift gibt der vf. die vor einigen jahren versprochene umgearbeitete und vervollständigte darlegung seiner ansicht über das so viele probleme bietende gedicht, über welches er bereits in zwei früheren schriften gehandelt hat (*de operum et dierum Hesiodi compositione forma pristina et interpolationibus pars I*, Göttingen 1856; die werke des landbaus in den werken und tagen des Hesiodos, Frankfurt a. M. 1866). ihr zweck ist der nachweis der composition des ursprünglichen ganzen, die ausscheidung des unechten und die behandlung einzelner schwieriger stellen; voran geht eine einleitung, in welcher nach dem vorgange von G. Heyer die spuren der bekanntschaft älterer dichter mit den w. u. t. zusammengestellt und die grundsätze, die für den vf. bei der höhern kritik des gedichtes bestimmend waren, ausgesprochen werden. die darstellung schlieszt sich an den überlieferten text an, wird indessen von einigen excursen unterbrochen: so wird s. 37 ff. auf die übereinstimmungen zwischen den unter Hesiodos namen erhaltenen gedichten hingewiesen, s. 54 ff. über den standpunct und zweck der didaktischen poesie des Hesiodos gehandelt, s. 95 ff. über die gnomensammlungen, die ihr nach der meinung des vf. vorausgingen. der vf. bemerkt in der vorrede, dasz er die exegetischen untersuchungen als hauptsache bei seiner arbeit ansehe, und in bezug auf diese musz das günstige urteil, welches über die erste der genannten beiden früheren schriften im philologus XIX (1863) s. 119 von Merkel, sowie in diesen jahrb. 1864 s. 1 von Susemihl ausgesprochen worden ist, auch von der hier vorliegenden gelten. grosze sorgfalt in der interpretation des einzelnen, eine aus gründlichem studium hervorgegangene vertrautheit mit der sprache der Hesiodischen gedichte und ein klares und feines urteil, unterstützt durch eine bei classischen philologen nicht häufige kenntnis der litteraturen anderer nationen¹⁾ — das sind die vorzüge dieser bearbeitung der w. u. t., welche keiner, der sich mit den Hesiodischen poesien beschäftigt, auszer acht lassen darf.

In der wichtigsten frage, in der frage nach der composition der w. u. t., stehe ich freilich auf einem wesentlich andern standpunct als der vf. die frage um die es sich dabei handelt ist bekanntlich: welche von den acht bestandteilen des gedichtes müssen wir als ursprünglich zusammengehörig betrachten? sie gliedert sich wieder in eine reihe von speciellen fragen, je nach den stücken die man ins auge faszt, z. b. ob die lehren über den ackerbau von anfang an mit denen über die schiffahrt, oder ob die aber-

1) man vgl. s. 19. 27. 62. 65. 79 f. 83. 98. 140. 155. 170.

gläubischen regeln 724—764 von anfang an mit den ἡμέραι von bunden waren. am wichtigsten aber und am meisten entscheidend für unsere vorstellung von dem zweck und der art der ursprünglichen dichtung ist das urteil über das verhältnis der beiden Perses gerichteten teile zu einander, der den rechtsstreit mit Perses betreffenden stücke (11—41. 202—326) zu den lehren über den ackerbau. die untersuchungen über diese probleme haben zu verschiedenen resultaten geführt, deren aufzählung und besprechung mir selbstverständlich fern liegt. St. entscheidet sich dafür, dass zwei grözere einschübe, die episoden von Pandora und den weibern (über welche auch nach unserer ansicht kein zweifel bestehen kann), und eine menge kleinerer auszuscheiden seien, dass aber in übrigen alle teile nach dem prooemium bis zum schluss der werke der schiffahrt in notwendigem zusammenhang ständen, dass endlich auch die folgenden einen zwar nicht unentbehrlichen, doch mit dem übrigen durchaus verträglichen hauptteil bildeten, also auch zu ihrer ausscheidung kein genügender grund vorliege (s. 12). von dem poetischen werthe der nach seiner ansicht echten bestandteile hat der vf. eine sehr hohe ansicht. wie ein lauter edles metall scheint ihm das ursprünglich zusammengehörige nach ausscheidung der schlacken zurückzubleiben. es ist ihm ein meisterwerk, ein reich componiertes, überall fest zusammenhängendes kunstwerk, dem nichts zur sache gehöriges fehlt (s. 13). andere werke wol nicht so günstig urteilen und beim durchlesen der von St. fest gehaltenen stücke nicht den eindruck eines fest zusammenhängenden kunstwerkes, sondern eher den des gegenteils empfangen; indessen würde ein streit hierüber ziemlich fruchtlos sein. keinesfalls aber kann das ästhetische urteil des vf. für diejenigen, die es nicht teilen, beweiskraft haben.

Die situation, die uns im anfang des gedichtes entgegentritt hat sehr bestimmte verhältnisse und facta zu ihrer voraussetzung zwei brüder, der dichter und Perses, haben das väterliche gut geteilt; Perses aber hat sich ausserdem durch bestechung der redlichen edlen in unredlicher weise zu bereichern gewusst. aber damit nicht zufrieden bedroht er nun den dichter mit einer neuen process, und allem anschein nach werden die edlen wieder zu seinen gunsten entscheiden. in dieser lage greift der dichter zum mittel der poesie, um die drohende gefahr abzuwenden. der Perses ermahnt er von der streitsucht abzustehen und sich nicht zum zweiten male unrechtmässig zu bereichern; in Askra (falls die wirklich der schauplatz ist) wollen sie sich unter einander vergleichen, nicht die entscheidung den βασιλεῖς in Thespiae übertrage

2) dass dies auf kosten des dichters geschah, der von seiner übrigen habe manches abtreten müssen, wie Steitz der gewöhnlich auffassung folgend s. 24 annimt, liegt genau genommen nicht notwendig in den worten ἤδη μὲν γὰρ κληῖρον ἔδρακόμεθ', ἄλλα τε πολλὰ ἀρπάζειν ἔφοροις (37 f.).

dies wird durch betrachtungen allgemeinerer art motiviert: recht sei besser als gewaltthat, welche immer zu schlimmem ende führe; segnen und friede herrschen da wo das recht walte, jegliches unheil da wo unrecht geübt werde. so möge denn Perses nicht den pfad des frevels wandeln, wenn er auch bequemer sei als der pfad der tugend; durch ehrliche arbeit, nicht durch raub und lüge möge er seine habe vermehren. zugleich aber wendet sich der dichter auch an die edlen: er vergleicht die gewaltthat die sie an ihm, dem machtlosen sänger, ungestraft verüben können, mit der art wie der habicht gegen die nachtigal verfährt; sie sollen bedenken, dasz es Dike sofort dem Zeus anzeigt, wenn sie verletzt ist, dasz dann das ganze volk zu leiden hat durch den frevel der fürsten. der dichter mochte seine verse zuerst in den λέσχει von Askra und Thespieae oder vor anderen versamlungen seiner landsleute selbst vortragen, dann anderen zu weiterer verbreitung überliefern. er konnte hoffen dasz durch seine lehren Perses zu einer sinnesänderung gebracht, noch mehr dasz die rücksicht auf die vox populi von einflusz auf sein und der richter verfahren in dem rechtsstreit sein werde. der allgemein gültige inhalt der in dem gedicht enthaltenen lehren musste demselben zugleich eine über den nächsten zweck hinausgehende bedeutung verleihen.³⁾

Wir haben hier ein stück alter gelegenheitspoesie, aus einer zeit in welcher die dichtkunst so oft in den unmittelbaren dienst des bürgerlichen und politischen lebens trat, in dieser beziehung (freilich auch in keiner andern) an die seite zu stellen den iamben, durch welche Archilochos bewirkt dasz Lykambes 'seinen mitbürgern ein gegenstand lauten gelächters wird', ferner der elegie ἑὺνομία, durch welche Tyrtäos zwistigkeiten in Sparta schlichtet, den elegien in welchen Solon vor den plänen des Peisistratos warnt usw. durch den vortrag von gedichten soll in allen diesen fällen nicht eine bloße unterhaltung der hörer erzielt, sondern auf die ansichten und bestrebungen der menge und einzelner bestimmend eingewirkt werden; das gedicht vom rechtsstreit mit Perses ist für uns das erste erhaltene beispiel dieser art. ist es nun wahrscheinlich (fast möchte ich sagen denkbar), dasz der bruder des Perses seine klage über die ihm drohende gewaltthat und die daran angeknüpften ermahnungen zur gerechtigkeit in verbindung mit einem bauernkalender vorgetragen? wenn er eine poetische unterweisung in den werken des ackerbaus geben wollte, war dazu dies ein passende gelegenheit? wodurch konnte er eher hoffen die hörer von seiner guten sache zu überzeugen und für dieselbe zu interessieren, wenn er schloz mit der schilderung des vorzugs eines durch arbeit gewonnenen gutes vor dem mit

3) sonderbar ist es, wenn St. s. 28 die veranlassung zum gedichte eine 'wahre oder erfundene' nennt. ein dem volk angehöriger dichter sollte den adel seines landes aus einem erdichteten grunde getadelt und beschimpft haben? vgl. auch Ranke Hesiod, studien s. 13.

trug und gewalt erworbenen (326), oder wenn er zuletzt vorschrieb über die zeit des säens, über das richtige masz bei der schiladung, über die bedeutung der verschiedenen $\tau\epsilon\rho\rho\acute{\omicron}\delta\epsilon\varsigma$ im mond anders stände die sache, wenn der dichter nur, wie M. Duncker sagt (gesch. des alt. III² s. 283), seinem zorn über das ihm widerfahrene unrecht hätte luft machen wollen; aber v. 34 ff. zeigt dasz dies nicht seine absicht ist, wenigstens nicht seine allein absicht: er will vielmehr verhindern dasz ihm ein unrecht widerfahre (vgl. Steitz s. 24).

So viel wird man, wie gesagt, zugeben: wahrscheinlich der ursprüngliche zusammenhang der beiden teile von vorn her nicht. andererseits räume ich ein dasz bei unserer geringen kenntnis von der entstehung, verbreitung, fortpflanzung dieser alten poesie erwägungen wie die eben gemachten zurücktreten müsten — wezwingende gründe für den zusammenhang sprächen. der umstand dasz in der spätern zeit die beiden stücke bestandteile eines grösseren ganzen bildeten kann natürlich für uns nichts beweisen.⁴⁾ zwingende gründe für die zusammengehörigkeit wären nur dann vorhanden, dann aber auch entschieden vorhanden, wenn das ein stück bestimmte bezüge auf das andere enthielte, wie in dem gedicht über den rechtsstreit der dichter irgendwie seine absicht zu erkennen gäbe, dem Perses auch eine unterweisung im landbau zu teil werden zu lassen, oder wenn in der letztern, wie dies leicht geschehen konnte, eine hindeutung auf den rechtsstreit angebracht wäre. nun spricht zwar St. s. 146 von 'öfteren bezügen' im ersten teil auf den hauptinhalt des ganzen (vgl. s. 28); es ist aber nicht klar, worin dieselben zu finden sind. denn dasz im ersten teil 'nicht über $\delta\acute{\iota}\kappa\eta$ und $\acute{\upsilon}\beta\rho\iota\varsigma$ an sich, sondern mit hinhinblick auf die verhältnisse des landmanns gehandelt wird', ist selbstverständlich, da das gedicht zunächst für landleute verfasst ist. und wenn dem Perses ehrliche arbeit statt unehrlicher rechtshändel anempfohlen wird, so folgt auch dies aus der ganzen sachlage, und einen hinweis auf eine später erfolgende unterweisung im landbau kann man hierin gewis nicht erkennen. jeder nun, der aus diesen und anderen gründen über die beiden hauptteile eine andere ansicht hat als St. wird sich auch der frage nach den auf die $\acute{\epsilon}\rho\gamma\alpha$ folgenden stücken anders gegenüber stellen. St. gibt dieser frage die form: ist die ausscheidung jener stücke ein genügender grund vorhanden (s. 12). nehmen wir aber an dasz das gedicht über $\delta\acute{\iota}\kappa\eta$ und $\acute{\upsilon}\beta\rho\iota\varsigma$ die beiden epischen episoden und die $\acute{\epsilon}\rho\gamma\alpha$ ursprünglich nicht zusammengehörten, so werden wir das ganze mit anderen augen sehen und vielmehr fragen: ist ein genügender grund vorhanden ursprüngliche verbindung der schlusstücke mit einem der übrigen teile anzunehmen? dies wird von St. selbst verneint, da er eräumt, dasz die schlussabschnitte nicht unentbehrlich seien und d

4) vgl. Merkel im philol. XIX s. 122.

im früheren sich keine hindeutung auf sie und ihren inhalt finde (s. 12 und 172).

Für die untersuchungen über nachahmung eines dichters durch einen andern stellt St. folgenden grundsatz auf: 'nachahmung ist nur dann zu erkennen, wenn ungewöhnliche gedanken, nicht notwendige verbindung oder seltnere worte und künstlichere fügung in beiden dichtern von dem gleichen gegenstande sich finden' (s. 2). wir billigen dies vollkommen; nur möchten wir lieber 'gedankenverbindung' statt 'verbindung' sagen, um dem misverständniss, dasz es sich um die bloße verbindung zweier worte handle, vorzubeugen. (in der schrift de operum et dierum compos. s. 4 sagte St. 'sententiarum contextum non necessarium'.) in vielen einzelnen fällen ist es übrigens ganz zwecklos darüber zu streiten, ob nachahmung vorhanden sei oder nicht; von wichtigkeit wird dieser punct nur, wenn es sich darum handelt die bekanntschaft mit einem dichter bei einem andern festzustellen, also in unserm falle die bekanntschaft mit einzelnen teilen der w. u. t. bei den dichtern des siebenten und sechsten jh. und hier scheint uns St. zuweilen eine bedeutungslose übereinstimmung für bewusste nachahmung zu halten und daher mit unrecht aus ihr bekanntschaft mit dem betreffenden stücke zu folgern (s. 6): so namentlich bei zwei stellen: v. 58 τέρπυται κατὰ θυμόν ἕν κακόν ἀμφαγαπῶντες und Simonides von Amorgos 7, 77 (Bergk)⁵ ἃ ταλαῖς ἀνὴρ, ὅστις κακὸν τοιοῦτον ἀγκαλίζεται. der gedanke ist nicht derselbe: denn in den w. u. t. ist von Pandora, bei Simonides von der mit dem affen verglichenen gattung von weibern die rede; dort wird das ἀμφαγαπᾶσθαι als etwas freude gewährendes, hier das ἀγκαλίζεσθαι als das gegenteil davon bezeichnet. von den worten stimmt nur κακόν; aber dieser ausdruck lag doch bei einem tadel des weibes sehr nahe. also ist es nicht wahrscheinlich gemacht, dasz Simonides die Pandora-episode gekannt habe. ferner v. 632 ἐν δέ τε φόρτον ἄρμενον ἐντύνασθαι, ἴν' οἴκαδε κέρδος ἄρῃαι und Solon 13, 44 ὁ μὲν κατὰ πόντον ἀλάται ἐν νησίῳ χρήζων οἴκαδε κέρδος ἄγειν. 'der seefahrer bringt gewinn nach hause' braucht man diesen gedanken zu entlehnen? oder soll der umstand, dasz beidemal die worte οἴκαδε und κέρδος angewandt werden, zeichen der nachahmung sein? beides ist gewis nicht der fall; damit fällt die vermutung dasz Solon die lehren der schiffahrt gekannt habe. gewis nicht zufällig ist die übereinstim-

5) über die zeit des Simonides handelt St. s. 3. Eusebios (und der aus ihm schöpfende Kyrillos) nennt als zeitgenossen des Simonides einen musiker Aristoxenos. St. denkt an den schüler des Aristoteles und sieht daher in der erwähnung desselben einen grossen und nicht leicht erklärbaren irrthum. es ist aber ein alter sikeliacher dichter gemeint: vgl. Hephaestion de metris 8, 3. Bergk in der Ersch-Gruberschen enc. I 81 s. 372. über die irrthümer, durch welche Alkman bei Kyrillos zu einem der sieben weisen und Simonides zum zeitgenossen des Archilochos geworden ist, vgl. rhein. museum XXV s. 257 und 258.

mung zwischen 701 ff. (— μὴ γείτοσι χάσματα γῆμης. οὐ μὲν γὰρ τι γυναικὸς ἀνὴρ ληίζετ' ἀμεινον τῆς ἀγαθῆς, τῆς δ' αὐτὴ κακὸς οὐ δίγιον ἄλλο) mit Simonides von Amorgos 7, 110 f. (οἱ δὲ γείτορες χαίρουσ' ὀρώντες) und fr. 6 (γυναικὸς οὐδὲν χρήμ' ἀνὴρ ληίζεται ἐσθλῆς ἀμεινον οὐδὲ δίγιον κακῆς). aber von v. 701 gesteht auch St. zu, dass er ein vorhesiodisches sprichwort enthalten könnte (s. 5), und was die beiden folgenden betrifft, so würde es allerdings zweifellos sein dass Simonides sie in iamben umgesetzt habe, wenn wir diese lehren mit sicherheit zu den ältesten bestandteilen der u. t. rechnen dürften. nach unserer ansicht dürfen wir dies nicht und so bliebe auch die möglichkeit bestehen, dass ihr verfasser an stelle des Simonides vor augen hatte.

Wir wenden uns zu der besprechung einzelner stellen, über welche wir nicht derselben ansicht sind wie der vf. 'v. 19 γαίης ἐπίρριζι sagt nicht mehr als ἀνδράσι, sonst hat der ausdruck freilich andere bedeutung' (s. 26; ähnlich Lennep). aber wie γαίης ἐπίρριζι die von menschen bewohnte erde bezeichnen kann, ist unklar: welche wenn auch noch so kühne übertragung der ursprünglichen bedeutung könnte diesen sinn geben? von allen erklärungen, die man bis jetzt vorbrachte, ist die einzig möglich die von G. Hermann (opusc. VI 1 s. 221): «γαίης τ' ἐν ἐπίρριζι, wie dem sprachgebrauch zufolge nur die tiefen der erde bedeuten kann bezieht sich wol kaum auf etwas anderes als auf die zeugungskraft der erde, die jedes jahr mit sich selbst wetteifernd neue früchte hervorbringt.» Götting wendete dagegen ein: 'hoc si verum esse Hesiodus tam huius certaminis exempla proferre debuisset, quae alterius inter homines certaminis proposuit.' aber mit unrecht. hier kommt es, wie St. mit recht bemerkt, nur auf die macht der Erde unter den menschen an; der in γαίης τ' ἐν ἐπίρριζι liegende gedanke ist logisch subordiniert, grammatisch coordiniert, eine gewöhnliche griechischen sprache für welche beispiele beizubringen überflüssig ist: 'sie ist weit mächtiger unter den menschen, wie auch den tiefen der erde.' dass auch nach dieser erklärungen der gedanke etwas auffallendes behält, soll nicht geleugnet werden; aber eine andere annehmbare erklärungen ist, wie gesagt, noch nicht gegeben worden, und eine notwendigkeit die überlieferung zu ändern ist nicht vorhanden.

V. 20 schreibt St. mit Lehrs ὀμῶς statt ὀμῶς und erklärt richtig: «ἀπάλαμόν περ ὀμῶς bedeutet: ebenso den trägen wie die thätigen» (s. 27). ungewöhnlich ist das fehlen dieses zweiglieders. St. vergleicht folgende stellen: 372 πίστεϊς δ' ἄρ' τοὶ ὀμῶς καὶ ἀπίστῆται ὤλεσαν ἀνδράς. 669 ἐν τοῖς γὰρ τέλος ἐστὶν ὀμῶς ἀγαθῶν τε κακῶν τε. Π. I 320 κάθ' ὀμῶς δ' τ' ἀεργὸς ἀνὴρ δ' τε πολλὰ ἐοργῶς. alle diese stellen beweisen natürlich die statuierte ellipse gar nichts. noch ähnlicher, meint St., Mimnermos 1, 6 γῆρας δ' τ' αἰσχροὺς ὀμῶς καὶ καλὸν ἀνδρα τίς allerdings, wenn man erklärt: das alter macht auch den schön

mann auf gleiche weise häszlich wie den häszlichen. aber dagegen spricht der sinn. richtig ist gewis die erklärung Bergks: «ὄμῳς τιθεῖ eodem modo dictum est quo Xenophon scripsit Ages. 11, 12 ἀεὶ τιθεῖς τὰ τῶν φίλων ἀσφαλῶς.» somit hat auch diese stelle für die erklärung von St. keine beweiskraft. es war vielmehr Od. o 34 zu citieren: νυκτὶ δ' ὄμῳς πλείειν 'bei nacht ebenso wie bei tage'.

Wem der ungewöhnliche gebrauch von ὅς in v. 22 als ein gentgender grund zur änderung der überlieferten lesart erscheint, der mag mit Lehrs ὁ (wie es auch St. s. 89 thut) oder mit Schömann ὡς schreiben. die widerlegung des letztern vorschlags, die St. s. 187 versucht, erscheint uns nicht stichhaltig: die gliederung mit μέν und δέ spreche dagegen, die subjecte und prädicata seien in den zwei sätzen 22 und 23 gegenübergestellt, von jenen dürfe keines fehlen. aber zur hervorhebung des subjectes im ersten satze genügt das vorausgegangene τίς mit den beiden participien vollkommen. als entschieden verfehlt aber musz ein neuer vorschlag von St. zur schreibung und erklärung der stelle betrachtet werden: 'wird die hsl. lesart ὅς beibehalten, so ist ὅς σπεύδει usw. relativsatz zu πλούσιον, dann aber wegen μέν 22 nach οἶκον statt τ' zu lesen δ'. wegen der nicht ganz der concinnität entsprechenden stellung des μέν vgl. A 140. 41. so wäre das participium ἰδῶν durch τε dem hauptverbum coordiniert (vgl. Bäumlein griech. part. s. 218 mitte): τίς τε ἰδῶν — Ζηλοῖ δέ τε und γείτων derselbe wie τίς. δέ im nachsatz nach participium μ 356. Θ 20.' dasz auf ein participium mit τε das hauptverbum mit δέ τε folgte, wäre wol ohne beispiel. und auszerdem: wenn γείτων derselbe ist wie τίς, so ist der mit γείτονα bezeichnete niemand anders als der πλούσιος; von diesem würde also zuerst gesagt ὅς σπεύδει . . θέσθαι, dann εἰς ἄφρονον σπεύδοντ', eine üble tautologie, die man keinesfalls in den dichter hineincorrigieren darf. endlich wäre die teilung der drei infinitive durch μέν und δέ seltsam.

50 κρύψε δὲ πῦρ 'nicht nur den lebensunterhalt verbarg er, sondern auch das feuer' (s. 43). wollte der dichter oder zusammenfüger v. 42 und 47 einerseits und v. 50 andererseits auf diese weise in beziehung zu einander setzen, so muste er die beabsichtigte beziehung ausdrücken. nach den worten, wie sie überliefert sind, können wir nur mit Schömann (Hesiodi reliquiae s. 19) sagen: 'apparet poetae nihil admodum interesse visum esse, hocine (κρύψε δὲ πῦρ) an illud (ἔκρυψε βίον) diceretur, sed eodem utrumque redire: propterea scilicet, quod igne subducto necesse fuerit omnem hominum vitam miseram et laboriosam fieri.' dann stimmt auch unsere stelle überein mit der in der theogonie enthaltenen darstellung, welche der dichter wol vor augen hatte: nach dem betrage, den Prometheus in Mekone ausgeführt hat, wird den menschen nur das feuer entzogen, ohne dasz ihnen auch noch in anderer weise der gewinn des lebensunterhalts erschwert wird (563). freilich entsteht

bei dieser erklärung eine schwierigkeit. es erscheint nemlich höchst unpassend, dasz die mühevollere existenz des menschen nicht, wie wir es nach v. 42 und 47 erwarten müssen, eine unmittelbare folge von Zeus strafe ist; vielmehr wird dieselbe zunächst durch die that des Prometheus vereitelt, und erst dadurch durch Epimetheus die Pandora aufnimmt kommt das unheil wieder über die menschen, freilich in einer ganz andern weise als vorher. die innere widerspruch der darstellung ist so störend, dasz man berechtigt wäre mit Lehrs v. 50 ff. von dem vorhergehenden zu trennen — zeigte sich nur nicht der dichter der Pandora-episode überhaupt als einen so ungeschickten erzähler (vgl. Schömann), dasz ihm auch jene anknüpfungsworte vollkommen zugetraut werden können. übrigens stehen sie auch nach der erklärung von St. keineswegs in völligem einklang mit dem folgenden. v. 90 f. sagt der dichter πρὶν μὲν γὰρ ζῶεσκον ἐπὶ χθονὶ φύλ' ἀνθρώπων νόσφι ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χαλεποῖο πόνου. nach der auffassung von St. aber wäre zwar das feuer den menschen durch Prometheus wiedererstattet, die erschwerung des lebensunterhaltes aber (ἀλλὰ Ζεὺς ἔκρουε sc. τὸν βίον) nicht aufgehoben worden. zwar meint St. (s. 188): 'selbst wenn lebensunterhalt nur durch arbeit zu gewinnen war, konnte noch immer jenes νόσφι ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χαλεποῖο πόνου νόσφι τ' ἀργαλέων gelten, wenn auch weniger als vorher'; aber es ist schwer einzusehen, welcher andere πόνος in v. 91 bezeichnet werden sollte, wenn nicht eben die zum lebensunterhalt nötige arbeit.

Die ungeschicktheit dieses dichters zeigt sich auch in v. 56 f. dasz δέ eine begründung anfügt, bemerkt St. mit recht (s. 44); entschieden zu misbilligen ist es dagegen, dasz er mit Spohn σφίβ τ' αὐτοῖς μέγα πῆμα st. σοὶ τ' αὐτῷ μέγα πῆμα nach einem citate bei Apollonios de pron. s. 125 für die ursprüngliche lesart hält. Apollonios citiert ἐν τρίτῳ, was sich nur auf die κατάλογοι oder ἡοῖαι beziehen kann. wie lässt es sich mit den regeln der kritik vereinigen, eine stelle, die weder in bezug auf den wortlaut noch in bezug auf die angabe des gedichtes, aus dem sie entnommen ist, stimmt, in den überlieferten text aufzunehmen? freilich wird nach der überlieferten lesart 'nur den künftigen menschengeschlechtern prophezeit, was die damals lebenden sofort erhielten'; aber es ist dies, wie gesagt, in diesem gedichte nicht zu verwundern. aus demselben grunde kann ich auch in der verwerfung von 60—69 nicht mit St. übereinstimmen. von den widersprüchen zwischen diesen versen und 70—82 hat einen, den zwischen 61 und 79, St. selbst durch athetese von 79 beseitigt (s. 47). dagegen lässt es sich weder durch erklärung noch durch emendation beseitigen, dasz Pandora von Athene, Peitho, den Chariten und den Horen geschmückt wird, ohne dasz ein diesen göttinnen gegebener auftrag dazu erwähnt wird, und dasz anderseits die der Athene und Aphrodite zu teil gewordenen aufträge berichtet werden, und nicht ihre ausführung. aber sollte

ankelosigkeit, die selbst in einem bessern gedichte noch n wäre, ein genügender grund sein, um eine der beiden streichen? wir müssen hier der konservativeren kritik f. d. aw. 1837 s. 1015) und Schömanns beipflichten. was ifft, so ist er von Heyne wol mit recht verworfen. St. blieben dann noch zwei bedenken gegen die überlieferung. avon besteht darin, dasz die verleihung des namens sache und nicht des Hermes sei.⁶⁾ wir denken, es war jedenfalls dichters, wem er die verleihung des namens zuschreiben id wenn er sie dem redegewandten Hermes zuschrieb, so r kein recht ihn hierin meistern zu wollen. welches das lenken ist, erfahren wir nicht: denn dasz an dem allerdings epitheton θεῶν κῆρυξ nach διάκτορος Ἀργειφόντης kein nehmen sei, zeigt St. selbst in der anmerkung zu s. 47 i treffend beigebrachte parallelstellen. es ist daher wol ter zu ändern, und wir können den unschönen vers θῆκεν· νίδης ὀνόμηεν τήνδε γυναῖκα (so soll nach St. v. 80 weise gelautet haben) entbehren.

unzureichend sind auch die gründe welche St. zur athetese -189 beibringt. die worte οὐδέ κεν οἵ γε γηράντεσσι ἀπό θρεπτήρια δοῖεν sind durchaus keine 'langweilige ung' von 185 f. (αἴψα δὲ γηράσκοντασ ἀτιμήσουσι το- ιωνονται δ' ἄρα τοὺσ χαλεποὺσ βάζοντεσ ἔπεσσι), sondern utsame steigerung. nicht nur dasz die menschen dieses ihre eltern schimpflich behandeln und sie hart anfahren: nal den nötigen lebensunterhalt lassen sie ihnen zu teil das letztere wagt der dichter nicht mit derselben zeit auszusprechen wie das erstere, daher der optativ. der οσ δ' ἑτέρου πόλιν ἐξαλαπάξει passt nach St. 'für dieses gerische, sondern gewinnstüchtige zeitalter gar nicht'. aber b es doch gewis zur zeit der abfassung dieses gedichtes, so gewis hält sie der dichter für ein übel (vgl. 161); was atürlicher als dasz er die zunahme der kriege mit unter eknissen der zukunft aufzählt? dasz die worte χεῖλιοι v ὄπιν εἰδοτέσ überflüssig sind, ist richtig; aber anstosz nicht an ihnen zu nehmen, und dasz endlich der ausdruck τεσ, auch wenn er sich sonst nicht findet, ertragen werden mt St. selbst ein.

stimmen mit St. (s. 83) und Schömann darin überein, dasz in v. 261 kein zwingender beweis für den spätern ursprung l des folgenden verses ist. aber St. hätte diese form nicht 660. Φ 587 (τοκέων) und hy. a. Dem. 241 (γονέων) ver- sollen; der hauptanstosz den Lehrs nahm (quaest. ep. s. 242) r synzesis, welche sich an jenen stellen nicht findet.

fügt hinzu 'zumal bei der 81 und 82 gegebenen begründung', ent welches mir unverständlich ist.

Das stück 327—380 enthält eine reihe von sentenzen, die zum teil nur in einem sehr lockern zusammenhang unter einander stehen und in denen eine anrede an Perses nicht vorkommt. nach dem oben bemerkten müssen wir es für höchst wahrscheinlich halten, dasz dieselben ursprünglich weder zu dem sich auf den rechtshandel beziehenden gedichte noch zu den eigentlichen έργα gehörten; zu den ersteren nicht, weil die meisten der hier gegebenen lebensregeln mit jenem handel gar nichts zu thun haben, zu den έργα nicht, weil es wenig glaublich erscheint, dasz der dichter ein in sich so wol zusammenhängendes abgeschlossenes gedicht durch eine solche sentenzensammlung eingeleitet haben sollte. auch wäre es äusserst seltsam, wenn v. 371 (καί τε κατιγνήτω γελάσας ἐπὶ μάρτυρα θέσθαι) in einer an den bruder gerichteten dichtung gestanden, der dichter also den Perses geradezu vor allzu groszem vertrauen auf seine eigene redlichkeit gewarnt hätte.) wollte man mit rücksicht darauf diesen und den folgenden vers streichen, so wäre dies unbegründet und unmethodisch. überhaupt aber müssen in diesem stücke athetesen bedenklicher als in irgend einem andern teile der w. u. t. (mit ausnahme von v. 724—764) erscheinen. ein innerer zusammenhang zwischen den auf einander folgenden sentenzen ist, wie bemerkt, zum teil schwer nachweisbar; m. vgl. 341 und 342. 369 und 370. 375 und 376. wer möchte daher entscheiden, wie weit der samler im zusammenstellen solcher sprüche von verschiedenartigen beziehungen gegangen ist? aus diesem grunde können wir mit St. nicht übereinstimmen in bezug auf die athetese von 346—349. gewis, die veranlassung diese drei sentenzen aufzunehmen bot nur die erwähnung des nachbarn in v. 346; aber dies kann schon für den ersten zusammensteller ein genügender grund zur aufnahme der verse gewesen sein, trotz des von Lehrs a. o. s. 185 erwähnten scheinbaren widerspruchs zwischen 343 und 346⁷⁾, trotzdem dasz man die reflexion in 346 trivial und 347 müszig nennen kann. einen widerspruch zwischen 345 und 348 vermögen wir ebenso wenig zu erkennen, als wir einsehen, wie das sprichwort in 348 'fast als ausgemacht annimt, dasz die nachbarn meist schlecht seien'. übrigens hat Lehrs nicht, wie St. angibt, 346 'verworfen' (vgl. Lehrs a. o. s. 246), sondern nur den mangel des zusammenhangs erwiesen; von einem verwerfen kann bei der methode, die Lehrs in der behandlung dieses stückes anwendet, überhaupt nicht die rede sein.) die verse 355 und 356 dem ersten samler abzusprechen, dazu wäre ein gewisser grund vorhanden, wenn wirklich, wie St. nachzuweisen versucht, 357—360 die begründung von 354 enthielten. St. erklärt nemlich folgendermassen: (δόμην ὅς κεν δῶ, καὶ μὴ δόμεν, ὅς κεν μὴ δῶ) denn 'wer gern gibt, gibt mit freuden selbst viel, grund genug um auch ihm zu geben; das herz des habstüch-

7) vgl. Twisten comm. crit. de Hes. s. 32. 8) er ist in der that nur scheinbar: vgl. Steitz s. 106. 9) dasselbe gilt von 352. 356. 365

er erfüllt selbst eine kleine gabe mit betrübnis, also wird
 rnünftiger ihm etwas geben.' wir müssen zweifeln,
 interpretation irgend jemandem einleuchten wird. denn
 ind die von uns durch den druck hervorgehobenen worte,
 lie begründung erst aussprechen würden, im griechischen
 : nicht vorhanden, St. hat sie ergänzt. zweitens ist der-
 velerher sich fremdes gut gewaltsam aneignet (359), ohne
 an die stelle dessen getreten ὅς κεν μὴ δῶ: aber zwischen
 besteht doch noch ein bedeutender unterschied. drittens
 ch St. unter dem τό γε im nachsatz 360 nicht dasjenige
 en werden, was sich der unverschämte aneignet (359 ὅς δέ
 c ἔληται ἀναιδείηφι πιθήσας), sondern 'aus 358 musz δῶ-
 subject genommen werden'. dies scheint uns nicht nur
 art', sondern fast unmöglich. wie einfach und natürlich ist
 alles, wenn wir die vier verse als begründung von 356 auf-
 lieser vers (δῶς ἀγαθή, ἄρπαξ δὲ κακή, θανάτοιο δότεира)
 im wesentlichen: 'geben ist besser als nehmen', nur dasz
 nen hier auf ein gewaltsames aneignen beschränkt wird.
 nd κακή beziehen sich auf die folgen; der ausdruck θανά-
 εира ist hyperbolisch und allerdings etwas schwülstig, aber
 nkel. dieser gedanke nun erhält im folgenden seine be-
 z: 'denn wer gern gibt, freut sich, auch wenn er groszes
 ses geschenkes; wer aber unverschämter weise selbst nimt,
 auch eine wenigkeit ist, dem macht es böses gewissen' (so
 a. o. s. 232). v. 356 also erscheint uns notwendig; 355
 lt, wie St. mit recht bemerkt, den gedanken von 354,
 aber darum nicht ein späterer zusatz zu sein.
 361 und 362 sollen nach St. (s. 109) eine rechtfertigung
 und 360 (zufolge der von St. gegebenen interpretation
 rse) sein. 'dem habstüchtigen bereitet auch ein kleines ge-
 das er anderen macht, kummer: denn fügt man kleines zu
 so kommt schliesslich groszes zusammen.' dasz aber ein
 dichter die handlungsweise des von ihm so scharf getadel-
 tüchtigen rechtfertigen sollte, ist absolut unmöglich.
 ht zwar vorsichtig nur von einer scheinbaren recht-
 ; aber es ist nicht einzusehen, worin das scheinbare liegen
 wie St. richtig bemerkt, weder von einer ironie eine an-
 vorhanden ist noch auch der satz vom standpuncte des un-
 delnden ausgesprochen wird. dazu kommt nun noch dasz,
 zu erweisen suchten, die interpretation von 360 falsch ist,
 von uns angenommenen aber von einem causalnexus zwi-
 1 f. und 359 f. gar keine rede sein kann. man musz viel-
 gestehen, dasz γάρ in v. 361 nicht eine begründung, über-
 ichts mit dem vorhergehenden in verbinding stehendes
 es mag in einem andern zusammenhang, aus welchem die
 genommen ist, seine richtige stelle gehabt haben. gemein-

sam ist den beiden zusammengestellten sentenzen nur μικρό aus keinem andern grunde folgen sie auf einander.

In v. 375 ὅς δὲ γυναικὶ πέποιθε, πέποιθ' ὃ γε φηλήτης nicht das weib direct als φηλήτης bezeichnet werden, wogegen das geschlecht spricht. es werden nur die beiden handlu (πέποιθέναί γυναικί und πέποιθέναί φηλήτης) in bezug auf folgen gleichgestellt: wer einem weibe vertraut, handelt eben recht und zu seinem verderben wie der welcher gaunern und die conjectur von St. (s. 111) γυναιξί statt γυναικί ist also gegründet.

Die schwierigen verse 376—378 erklärt St. in folgender 'der älteste sohn soll zur unterstützung des vaters in der so das besitzthum aufgezogen, die folgenden ausgesetzt werden bis der wolstand des hauses mit unterstützung aufgezogenen so weit gewachsen ist, dasz er noch die spätergeborenen unterhalt gewährt' (s. 114). der begnüge sich, so wird hinzugefügt, mit einer kurzen ande weil er von einer bekannten, für ihn selbstverständlichen spreche. aber der dichter hätte sich, wenn diese erklärung wäre, nicht kurz ausgedrückt, sondern er hätte die positive schrift die er geben wollte, nemlich den rath die auf den folgenden söhne auszusetzen, gar nicht ausgesprochen. und dem: wo ist auch nur die leiseste andeutung davon gegeben der ἔτερος παῖς längere zeit nach dem ersten geboren sein auch dies müste notwendig ausgedrückt sein, da es durchaus nicht ist. zu alle dem kommt noch eine sprachliche unmöglichkeit die schon vollkommen genügen würde die unhaltbarkeit klärung zu zeigen: μουνογενής nemlich kann, wie aus der zusammensetzung klar hervorgeht, sich nicht auf einen sohn be dessen brüder ausgesetzt worden sind (aus dem grunde ist auch die interpretation von Götting zu verwerfen igitur, si μουνογενής εἶη οἶκον φερβέμεν nihil sit aliud optimum erit, si uni (i. e. maximo natu: *majorat* nos dicimus hereditatem relinquo; sed propterea non opus est ut liber creandis supersedeas?). die erklärung dieser verse bei St. ist mir scheint, eine der schwächsten des ganzen buches. diese tive urteil über die stelle wage ich mit grösserer bestimmtheit zusprechen als ein positives, welches die richtige erklärung wenn v. 378 ursprünglich zum vorhergehenden gehörte und überliefert ist, so gibt es nur eine mögliche erklärung für ihn nemlich die von Vollbehr: 'sin vero duo sunt filii heredes, pa modum senex moriatur, ut pro sua potestate de opibus inter aequo iure dividendis ipse decernat atque omnino, dum omnis lis hereditaria removeatur.' weit wahrscheinlicher als es (um von den vielen andern möglichkeiten zu schweigen die beiden sentenzen nicht ursprünglich zusammengehörten sondern dasz die zweite später hinzugefügt wurde, um die sch

der ersten einigermaßen zu mildern; dies geschieht freilich auf eine höchst ungeschickte weise.¹⁰⁾

In der gegen Lehrs gerichteten anmerkung zu v. 416 f. (μετὰ δὲ τρέπεται βρότεος χρώς πολλὸν ἐλαφρότερος) vermisse ich klarheit und bestimmtheit: «χρώς ist allerdings nur 'haut', aber der einfluss der hitze macht sich auf diese zunächst geltend, vgl. 577. 588. ein übergang zum metonymischen gebrauch = 'körper' ist übrigens hier und ≡ 164 nicht zu verkennen» (s. 127). von einem übergang in eine andere bedeutung aber kann hier keine rede sein. wenn die stelle richtig überliefert ist (und dies scheint sie auch mir zu sein), so heiszt χρώς einfach 'körper' und nichts weiter, wie das attribut ἐλαφρότερος zeigt. vgl. Schömann a. o. s. 44.

In v. 493 (πάρ δ' ἴθι χαλκείον θῶκον καὶ ἐπ' ἄλεα λέσχην) ist ἐπ' nach St. (s. 132) pleonastisch gebraucht. St. folgt also der erklärung Göttlings, wonach es *praeterea* bedeutet. aber die bemerkung Hermanns, ἐπι, so gestellt, sei in dieser bedeutung ungriechisch (a. o. s. 239), ist bis jetzt noch von niemand widerlegt worden, und es wird daher gerathener sein mit Schömann das weniger gut überlieferte ἐπαλέα (wenn man in solchen fällen überhaupt von einer bessern und schlechtern überlieferung reden darf) vorzuziehen. aber auch wenn man zugibt dasz die andere erklärung nicht unmöglich ist, darf man doch keinesfalls, wie es St. thut, v. 559 (ἤμωσθ' ὀπίσθιν βουσίην, ἐπ' ἀνέρι δὲ πλέον εἶη ἀρμαλιῆς) als belegstelle für den pleonastischen gebrauch von ἐπί anführen: denn dort ist ἐπί präposition.

In den schiffahrtsregeln hält St. die berühmten über den vater des Hesiodos handelnden verse 633—640 nebst den beiden vorhergehenden nach dem vorgang von Twisten für einschiebungen von rhapsoden (s. 157). ich kann ebenso wenig wie Hermann, Lehrs und Schömann einen genügenden grund zur athetese finden. was zunächst v. 631 und 632 betrifft, so kann der umstand, dasz derselbe gedanke später ausführlicher behandelt wird, keinen groszen nachtheil gewähren. καὶ τότε findet St. undeutlich, weil es sich nicht auf den inhalt des letzten hauptsatzes, sondern auf den temporalen nebensatz εἰκόθεν ἔλαθ' beziehe. von einer undeutlichkeit vermag ich hier nichts zu entdecken, da εἰκόθεν ἔλαθ' unmittelbar vorhergeht und in bezug auf μίμνειν gewis keinem hörer oder leser in den sinn kommen konnte. nun die folgenden verse. wenn die schiffahrtsregeln, wie dies St. annimmt, in der that an den bruder des dichters gerichtet sind, so ist es richtig, was St. bemerkt, dasz Perses und Hesiodos bei der erwähnung der schiffahrt gleich an den vater denken mussten. aber das gedicht ist doch nicht blosz für Perses bestimmt, wenn auch an ihn gerichtet (vgl. St. s. 30), und warum sollte nicht der dichter einiges über sein geschlecht und seine heimat haben mittheilen wollen? dasz er es an dieser stelle

10) vgl. Cäsar a. o. s. 1009.

that, kann man störend und ungeschickt finden, und man kann ihn deshalb tadeln, ohne dasz man ihn zu corrigieren braucht. dasz der vater des Hesiodos aus mangel an anderm unterhalt professionsmässige ἐμπορία trieb, liegt weder in den worten βίου κεκορημένος ἐσθλοῦ (634) noch in (τῆδ' ἦλθε) οὐκ ἄφενος φεύγων οὐδὲ πλοῦτόν τε καὶ ὄλβον, ἀλλὰ κακὴν πενίην (638), sondern nur dasz er seinen dürftigen verhältnissen durch handel aufzuhelfen suchte; mag seine thätigkeit immerhin noch etwas anderes sein als die über welche der dichter belehrt: die verse 631 und 632 enthalten nichts was nicht beiden gemeinschaftlich wäre. die worte ἐμός τε πατὴρ καὶ κός, μέγα νῆπιε Πέρση (633) mahnen den Perses, mit dem der dichter nicht in gutem einvernehmen lebt, in ebenso einfacher wie nachdrücklicher weise an die von ihm vernachlässigte pflicht der anhänglichkeit an den bruder (vgl. 707), und durch die häufung οὐκ ἄφενος φεύγων οὐδὲ πλοῦτόν τε καὶ ὄλβον (637) wird die drückende armut des vaters (ἀλλὰ κακὴν πενίην) aufs kräftigste hervorgehoben. weshalb endlich, wie St. meint, das urteil über die gegend von Askra durch den inhalt der beiden vorigen abschnitte hätte vorbereitet werden müssen, verstehe ich nicht. alle diese bemerkungen gehen, wie ich nochmals ausdrücklich erwähne, vom standpuncte des vf. aus, nach welchem die schiffahrtslehren für den wirklichen Perses gedichtet sind. schreibt man sie dagegen nicht dem bruder des Perses, sondern einem spätern nachdichter zu, so wird man es gleichfalls nicht im geringsten auffallend finden, dasz derselbe einiges über die persönlichen verhältnisse des vorgeblichen Hesiodos einfügte, um das interesse der zuhörer zu steigern und seinem gedichte einen gröszern schein von echttheit zu verleihen. erklärt man übrigens die verse für unecht (oder das ganze stück für eine nachdichtung), so gebe man sich auch keiner selbsttäuschung hin. sie beweisen dann nur, dasz zur zeit ihres verfassers eine tradition bestand, nach welcher Askra ein sitz Hesiodischer poesie gewesen. dasz aber diese tradition richtig sei, dasz der schauplatz des in dem ersten teil der w. u. t. behandelten rechtsstreites wirklich Askra gewesen, was St. ohne bedenken annimt, bliebe dabei höchst problematisch.

643—645 νῆ' ὀλίγην αἰνεῖν, μεγάλη δ' ἐνὶ φορτία θέσθαι. μεῖζων μὲν φόρτος, μεῖζον δ' ἐπὶ κέρδει κέρδος ἔσεται, εἴ κ' ἄνεμοί γε κακὰ ἀπέχωνιν ἀήτας. diese stelle scheint St. nicht richtig aufgefasst zu haben, wenn er 644 und 645 mit den worten wiedergibt: 'bei günstigem wetter ist der gewinn grözzer' (s. 159). aber der satz εἴ κ' ἄνεμοί γε κακὰ ἀπέχωνιν ἀήτας ist für den gedanken der stelle durchaus unwesentlich. μεῖζων μὲν φόρτος usw. steht in engster beziehung zu dem vorhergehenden: 'leg deine ladung in ein groszes schiff; dann kann auch die ladung eine gröszere sein, und folglich auch dein gewinn — falls nemlich die winde das schiff verschonen, fügt der dichter vorsichtig hinzu. aus 643 ist der gedanke εἰ τοῦτο ποιήσεις zu ergänzen, ähnlich wie 726 μηδὲ ποτ'

ἔῃ ἡοῦς Διὶ λείβειν αἴθοπα οἶνον χερσὶν ἀνίπτοισιν, μὴδ' ἄλλοις
 ἄθανάτοισιν. οὐ γὰρ τοί γε κλύουσιν, ἀποπτύουσι δέ τ' ἄρα.

682 ändert St. mit Heyer εἰαρινός in ἀργαλέος (s. 155), ohne Schömanns erklärung der überlieferten lesart zu widerlegen. notwendig wäre eine änderung allerdings, wenn die worte οὐ μιν ἔγωγε 682 bis χαλεπῶς κε φύγοις κακόν 684, wie es St. für wahrscheinlich hält, unecht wären. aber auch dies hat St. nicht erwiesen, da weitschweifigkeit, sonderbare abgerissenheit und tautologie nicht als hinlängliche gründe gelten können. ἀρπακτός 684 darf kein bedenken erregen: wie bei Soph. Aias 2 πείραν ἀρπάσαι verbunden wird, so kann auch πλοὺν ἀρπάσαι gesagt werden, und so ist ἀρπακτός mindestens ebenso gut gesichert wie das von St. vorgeschlagene ἀρπαλέος.

687 und 688 sollen unecht sein, weil sie zum grössten teil nichtssagend seien (s. 161). auch hier müssen wir mit Schömann (s. o. s. 32) sagen: 'etiamsi quid nobis non immerito displicet, non tamen propterea etiam spurium iudicari debet.'

Schliesslich sprechen wir es nochmals aus, dasz wir dem vf. für die manigfache anregung und förderung, welche die interpretation der w. u. t. durch ihn erfahren, zu groszem danke verpflichtet sind.

Bonn.

EDUARD HILLER.

39.

ZU AESCHYLOS PERSERN VERS 43.

ἀβροδιαίτων δ' ἔπεται Λυδῶν
 ὄχλος, οἷτ' ἐπίπαν ἡπειρογενὲς
 κατέχουσιν ἔθνος, τοὺς Μιτρογάθηρ
 Ἄρκεύς τ' ἀγαθός, βασιλῆς δίοποι,
 καὶ πολύχρσοι Κάρδειοι ἐπόχου
 πολλοὶς ἄρμασιν ἔξορμῶσιν usw.

45

hier machen die worte οἷτ' ἐπίπαν ἡπειρογενὲς κατέχουσιν ἔθνος erhebliche schwierigkeiten. gewöhnlich erklärt man mit Hermann 'qui omnes continentis incolae comprehendunt' und versteht unter dem 'incolae' namentlich die kleinasiatischen Ionier, die Aeschylus aus schonung nicht habe nennen wollen (Teuffel). dagegen erheben sich jedoch folgende bedenken. erstens wird ἐπίπαν in der ganzen griechischen litteratur immer nur als adverbium, nie als adjectivum gebraucht mit alleiniger ausnahme einer kretischen inschrift im CIG. II s. 409, 15, die natürlich hier so gut wie nichts beweisen kann. zweitens heiszt κατέχειν niemals 'umfassen, in sich begreifen' sondern kann hier keine andere bedeutung haben als 'beherrschen', was jedoch sinnlos sein würde, da die Ionier sowol wie die anderen bewohner des kleinasiatischen festlandes schon längst nicht mehr von

Lydien abhängig waren. auch zogen alle unter besonderer anführern: die Ionier und Karer zu schiff unter Ariabignes (Her. VII 97), die Phryger unter Artochmes (ebd. 73), die Bithyner unter Bagasakes (75), die Dorier und Lykier unter Prexaspes oder Megabazos (97), während die Lyder und Myser nach Herodot (74) den Artaphernes zum führer hatten.

Ich schreibe daher παρέχουσιν und erkläre 'welche durchweg landtruppen stellen'. dies war nach Herodot a. o. wirklich der fall, zumal da die Lyder unter den seevölkern (89—99) fehlen. in bezug auf ἡπειρογενὲς ἔθνος = 'landtruppen' verweise ich auf Her. VII 81 ταῦτα ἦν τὰ κατ' ἡπειρον στρατευόμενά τε ἔθνεα καὶ τεταγμένα ἐς τὸ πεζόν. der zusatz οἱτ' ἐπίπαν ἡπειρογενὲς παρέχουσιν ἔθνος lag dem Aeschylos um so näher, als er kurz zuvor die land- und seemacht der Aegypter erwähnt hatte.

BAUTZEN.

W. H. ROSCHER.

40.

ZU SOPHOKLES ANTIGONE VERS 506. 507.

ἀλλ' ἡ τυραννὶς πολλὰ τ' ἄλλ' εὐδαιμονεῖ
κἄεστιν αὐτῇ δρᾶν λέγειν θ' ἄ βούλεται.

unzweifelhaft scheint es nach der auseinandersetzung von A. Nauck, dasz obige verse an die stelle nicht passen, an welcher sie jetzt in den handschriften stehen. darum hat sie G. Wolff der Antigone entzogen und dem chor gegeben, der sie unmittelbar nach den worten der Antigone τούτοις τούτο πᾶσιν ἀνδάνειν | λέγοιτ' ἄν, εἰ μὴ γλώσσαν ἐγκλήσαι φόβος gesprochen haben soll. dahin aber scheinen sie mir weniger zu passen. in den worten des Kreon nemlich cū τούτο μούνη τῶνδε Καδμείων ὄρας weist das τούτο des Kreon auf das τούτο der Antigone zurück und cū μούνη steht im gegensatz zu Antigones worten τούτοις πᾶσιν. damit nun die beziehung der beiden τούτο auf einander und jener gegensatz sofort den hōrern deutlich wurde, durften andere verse wie ἀλλ' ἡ τυραννὶς usw. nicht dazwischen treten. ich glaube daher dasz die fraglichen verse nach den worten der Antigone v. 509 ὄρωσι χοῦτοι, κοὶ δ' ὑπίλλουσι στόμα zu setzen sind. war der chor, wie Wolff richtig anzunehmen scheint, durch die worte der Antigone τούτοις τούτο πᾶσι usw. veranlaszt seine ansicht zu äuszern, so war er es offenbar noch mehr durch die worte κοὶ δ' ὑπίλλουσι στόμα, in welchen Antigone einen härtern vorwurf gegen den chor ausspricht, den dieser mit den worten zurückweist: ἀλλ' ἡ τυραννὶς usw.

HILDBURGHAUSEN.

ALBERT DOBERENZ.

41.

THUKYDIDES ERKLÄRT VON J. CLASSEN. VIERTER BAND: VIERTES BUCH. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1869. 228 s. 8.

Wenngleich Classen bei der bearbeitung des vorliegenden bandes im allgemeinen natürlich dieselben grundsätze befolgt hat, die bei den früheren maßgebend waren [wörter vgl. jahrb. 1863 s. 396—417. 451—480. 1866 s. 209—220. 1868 s. 105—122], so ist dennoch, was die kritik des textes anbelangt, eine stärkere neigung nach der conservativen seite nicht zu verkennen, und wenn bei den vorhergehenden büchern handschriftliche lesarten manchmal gegen seine änderungsvorschläge in schutz genommen werden mussten, so bietet sich hier bei der vorsichtigen schonung, mit welcher C. der überlieferung gegenüber verfahren ist, nur selten anlass dieselbe gegen zu weit gehende verdächtigung zu vertheidigen, häufiger sogar müssen seine versuche bedenklchen stellen durch erklärung aufzuhelfen als mislungen bezeichnet werden. bei den meisten stellen, an welchen C. von dem herkömmlichen texte abweicht oder ihn zu ändern vorschlägt, ist dies aus so einleuchtenden gründen geschehen, dasz jeder verständige ihm gern beistimmen wird. so ist 2, 3 das vorgeschlagene προεπεπλεύκεσαν statt παρεπ. schon deshalb notwendig, weil Kerkyra das ziel der peloponnesischen schiffe war (vgl. 3, 1) und sie nicht wie die Athener auf einer weitem fahrt dort vorbeisegelten: denn es ist kaum anzunehmen, dasz παρεππελεύκεσαν von jenen anders als von diesen παραπλέοντας verstehen sei. 3, 2 hat C. die lesart ξυνέπλευσε mit gutem recht aufgenommen. desgleichen ist 8, 8 die schon von anderen vorgeschlagene änderung κατειλημμένον unabweisbar. 9, 1 ist αἱ περιήσαν so wol begründet, dasz es im texte stehen sollte; auch hat C. beim folgenden τοὺς ναύτας ἐξ αὐτῶν ὤπλιεν ἀπρίσι τε παύλαις καὶ οἰκυῖναι ταῖς πολλαῖς mit recht eine auslassung veranlaßt, da ein ὀπλίζειν mit blossen vertheidigungswaffen widerwärtig ist und auch τε nach ἀπρίσι darauf hinweist; nach ταῖς πολλαῖς läßt sich mit einiger wahrscheinlichkeit der ausfall von καὶ ἰκονότοις annehmen. 12, 3 ἐκ γῆς [τε] καὶ ταύτης ist τε mit recht getilgt. derselbe fehler ist 24, 4 τοῖς Ἀθηναίοις οὐκ ἂν εἶναι bezeichnet. die nach der überlieferung teilweise unverständliche stelle 30, 3 hat C. nach Krügers vorschlag durch umstellung der worte τότε ὡς ἐπ' ἀξιοχρεῶν τοὺς Ἀθηναίους μᾶλλον σπουδῆν ποιεῖσθαι in ordnung gebracht. 40, 1 hat C. zuerst die dem zusammenhang entsprechende interpunction eingeführt. 75, 2 αὐτὸς δέ, 78, 4 νῦν δέ, 80, 5 αὐτὸς δέ ist τε richtig durch δέ ersetzt worden. 90, 1 ist τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος sicher ein glossem, wie C. vermutet: denn sollte Δῆλιον durch eine derartige apposition bestimmt werden, so mußte diese nach dem vorhergehenden ἐπὶ τὸ Δῆλιον eintreten; dasz aber Th. durch diese bezeichnung das heiligtum von den benachbarten anbauten (dem πολίχνηιον) habe sondern wollen,

ist deswegen undenkbar, weil jenes unmittelbar darauf durch $\text{ἰερὸν καὶ τὸν νεῖον}$ speciell unterschieden wird. 87, 4 erfordert zusammenhang und sprachgebrauch die von C. aufgenommene conjectur Dobrees: $\text{οὐ γὰρ δὴ εἰκότως γ' ἂν τὰδ' ἐπράττουμεν.}$ ebenso notwendig war 111, 2 das imperf. ἀνίχον statt des ἀνέχον der hss. 113, 1 ist ταῦτά für ταῦτα durchaus zu billigen und ebenso 113, 2 ἐκκαθεύδοντες für καθεύδοντες .

Die wenigen stellen, mit deren kritischer behandlung ich nicht einverstanden bin, sind hauptsächlich folgende: 4, 1 $\text{ὡς δὲ οὐκ ἔπειθεν οὔτε τοὺς στρατηγοὺς οὔτε τοὺς στρατιώτας. ἠσύχαζον ὑπὸ ἀπλοίας, μέχρι αὐτοῖς τοῖς στρατιώταις χολάζουσιν ὀρμὴ ἐσέπεσε περιστάνιν ἐκτειχίαι τὸ χωρίον}$ hat C. nach Dobrees vorschlag ἠσύχαζον statt ἠσύχαζεν geschrieben, 1) weil das vorausgehende $\text{οὐκ ἔπειθεν οὔτε τοὺς στρατηγοὺς οὔτε τοὺς στρατιώτας}$, womit das verhalten der truppen, nicht des Demosthenes von der negativen seite bezeichnet sei, eine angabe über das was sie denn wirklich thun erwarten lasse, und 2) weil das folgende $\text{αὐτοῖς τοῖς στρατιώταις χολάζουσιν}$ die erwähnung eines gegensatzes der gesamtheit gegenüber fast notwendig voraussetze. dagegen ist zu erwidern, dasz 1) durch οὐκ ἔπειθε doch zunächst nur der miserfolg des Demosthenes angegeben wird und ἠσύχαζον kein thun, sondern das gerade gegenteil bezeichnet, 2) der gegensatz zu αὐτοῖς in οὐκ ἔπειθε liegt, indem die soldaten aus langer weile von selbst thun, wozu sie Demosthenes vergebens zu überreden gesucht hatte. überhaupt aber kann der umstand, dasz Demosthenes mit seinem vorschlag nicht durchdrang, keinen einfluss ausüben auf das unthätige verhalten des heeres: denn mochte er überreden oder nicht, in jedem falle würde man, wenn die ἀπλοία kein hindernis gewesen wäre, zur ausführung eines unternehmens geschritten sein: in dem einen falle die fahrt nach Sikilien fortgesetzt, in dem andern die befestigung von Pylos in angriff genommen haben. hält man an der halsart fest, so ist freilich die verbindung $\text{ἠσύχαζεν ὑπὸ ἀπλοίας}$ unmöglich, weil, wie das folgende zeigt, die ἀπλοία dem plane des Demosthenes nicht hinderlich ist; allein schon Poppo hat nach ἠσύχαζεν interpungiert und ὑπὸ ἀπλοίας zum folgenden gezogen. Krüger hat allerdings die stellung unerträglich gefunden; allein bei Th. gehen auch sonst häufig genug betonte begriffe einer conjunction oder einem pron. relat. voraus (I 107, 3. V 7, 5. VI 33, 3. VII 20, 3. VIII 78, 2), und eine andere beziehung ist hier gerade unmöglich. die betonte stellung aber verlangt ὑπὸ ἀπλοίας mit ὀρμὴ ἐσέπεσε , nicht mit χολάζουσιν zu verbinden. — 22, 2 $\text{γινώσκειν μὲν καὶ πρότερον οὐδὲν ἐν νῦν ἔχοντας δίκαιον αὐτοῦς, καρῆς δ' εἶναι καὶ νῦν}$ findet C. Cobets vorschlag wahrscheinlich, καὶ vor νῦν zu streichen: denn die steigerung von γινώσκειν μὲν zu καρῆς δ' εἶναι werde dadurch eher geschwächt als verstärkt. allein die gleichstellung $\text{καὶ πρότερον. . καὶ νῦν}$ beweist gerade, dasz Th. eine solche steigerung nicht gewollt hat und dasz $\text{γινώ-$

v und καὶ εἶναι hier auf gleicher stufe stehen. — 32, 4 κατὰ οὐ τε αἰεὶ ἔμελλον αὐτοῖς, ἢ χωρήσειαν οἱ πολέμοιοι [καὶ] οἱ ἀπορώτατοι. gegen die gewöhnliche interpunction (h χωρήσειαν) und erklärung wendet C. ein: 1) dasz οἱ πολέμοιοι, ches kurz vorher die eingeschlossenen Spartaner bezeichne, jetzt auf die angreifenden Athener beziehe, 2) dasz Th. οἱ πολέμοιοι bei sachlichen begriffen als adjectivum gebrauche. der zweite ist durchschlagend, der erstere nichtig. denn an und für sich ist doch die Athener ebensowol feinde der Spartaner als diese der Athener, und wenn αὐτοῖς sich auf die Spartaner bezieht, so kann es folgende οἱ πολέμοιοι sich nur auf die Athener beziehen, weil eben als bestimmte bezeichnung von dem auf ein früheres hinweisenden αὐτοῖς sich unterscheidet. und eben deswegen ist C.s ordnung des textes zu verwerfen. wozu sollte auch Th. οἱ πολέμοιοι hinzugefügt haben, da κατὰ νῦν τε αἰεὶ ἔμελλον αὐτοῖς, ἢ χωρήσειαν, ἔσεσθαι φίλοι klarer und verständlicher wäre? auch würde durch die betonte nachstellung des οἱ ἀπορώτατοι eine benannte art der φίλοι bezeichnet werden, die eben ἀπορώτατοι sind, was hier wegen des folgenden τοξεύμασι καὶ ἀκοντίοις καὶ οἰκιστικαῖς καὶ σφενδόναϊς ἐκ πολλοῦ ἔχοντες ἀλκὴν, wodurch doch alle arten derselben umfasst werden, nicht passt. die stelle ist in der ordnung, wenn man bei der frühern interpunction bleibt und nicht ändert, da die truppengattung durch τοξεύμασι . . ἀλκὴν hinlänglich bezeichnet ist, als glossen entfernt: κατὰ νῦν τε αἰεὶ ἔμελλον αὐτοῖς, ἢ χωρήσειαν, οἱ πολέμοιοι ἔσεσθαι καὶ οἱ ἀπορώτατοι (= 'und zwar'). — 61, 1 ist τὰς πόλεις καὶ τὴν Κικελίαν als verbindung des theiles und des ganzen zu fassen, wie I 116, 3 Καύνου καὶ Καρίας; einen grund zur verdächtigung kann ich nicht erkennen. — 67, 1 ἐν ὀρύγματι ἐκαθέζοντο, ὅθεν ἐπλίνθουσαν τὰ τεῖχη καὶ ἀπέιχεν οὐ πολὺ hat C. wegen der bestimmten beziehung auf den I 103, 4 erwähnten mauerbau ἐπλίνθουσαν statt ἐπλίνθουσαν geschrieben. anderseits hat Meineke im Hermes III 55 auf das anstößige in der verbindung τεῖχη πλίνθουσαι aufmerksam gemacht und ἐπλίνθουσαν ἐς τὰ τεῖχη vorgeschlagen. man geht den bedenken beider, wenn man ὅθεν ἐπλίνθουσαν καὶ τὰ τεῖχη ἀπέιχεν οὐ πολὺ schreibt. die beziehung auf den vor 38 jahrestattgefundenen mauerbau scheint mir zu entlegen zu sein. — 5 ζυνέκειτο δὲ αὐτοῖς τῶν πυλῶν ἀνοιχθεῖων ἐσπίπτειν τοὺς θρηναίους, αὐτοὶ δὲ διάδηλοι ἔμελλον ἔσεσθαι· λίπα γὰρ ἀλείψασθαι, ὅπως μὴ ἀδικῶνται. ἀσφάλεια δὲ αὐτοῖς μᾶλλον ἐτίγνυτο ἀνοξίεωσ'· καὶ γὰρ οἱ ἀπὸ τῆς Ἐλευσίνος κατὰ τὸ συγκαίμενον βακικίλιοι ὀπλίται τῶν Ἀθηναίων καὶ ἱππῆς ἔξακόσιοι τῶν ἄλλων πορευόμενοι παρήσαν vermutet C. dasz ἀσφάλεια . . παρήσαν ursprünglich vor ζυνέκειτο gestanden habe. der hauptgrund, auf den er sich stützt, ist, dasz man bei ζυνέκειτο nicht recht einsehen kann, mit wem die verabredung getroffen sei und von wem sie auszuhalten werden solle. das aber kann, nachdem οἱ πρὸς τοὺς Ἀθη-

ναίους πράξαντες vorangegangen, wobei an keinen bestimmten |
 der Athener zu denken ist, gar nicht zweifelhaft sein. auch wä
 κατὰ τὸ Συγκείμενον bei der erst nachfolgenden erklärungs *Συνέκε*
δὲ usw. nicht am platze; κατὰ Συγκείμενον wäre notwendig. m
 scheint die reihenfolge der gedanken nach der überlieferung wol
 ordnet zu sein. denn Th. gibt an 1) was nach der verabredung ge
 schehen soll, um ohne schaden die Athener in die stadt zu bri
 gen (*Συνέκειτο . . ἀδικῶνται*), 2) was nach der verabredung berei
 geschehen ist, um die gefahrlosigkeit des unternehmens zu e
 höhen (*ἀσφάλεια . . παρήσαν*). dennoch leidet die stelle an eine
 bedenken, welches C. nicht erwähnt hat. denn wie ist der artik
 vor ἀπὸ τῆς Ἐλευσίνος gerechtfertigt, da die bezeichnete man
 schaft in dem vorher angegebenen teile der verabredung gar nich
 erwähnt ist? deshalb wird wol καὶ γὰρ ἄλλοι zu lesen sein. au
 würde ich im vorhergehenden interpungieren: αὐτοὶ δὲ διὰ τῆ
 ἔμελλον ἔσεσθαι (λίπα γὰρ ἀλείψεσθαι), ὅπως μὴ ἀδικῶνται.

Was C. für die erklärungs des Th. in dem vorliegenden bau
 geleistet hat, unterlasse ich im besondern anzuführen, da seine au
 gabe nach dieser seite einer weitem empfehlung nicht mehr beda
 und wende mich lieber zu einer nähern besprechung derjenig
 stellen, deren vollständiges und genaues verständnis mir an
 durch C.s interpretation noch nicht erreicht zu sein scheint. 1,
 καὶ ἄλλαι αἱ πληρούμεναι (νήες) hätte C. αἱ, wie er auch sym
 crit. s. 14 vorgeschlagen hat, entfernen sollen. denn in der e
 klärung 'andere, diejenigen nemlich, die noch in der austrüstun
 begriffen waren' findet der artikel keinen halt, da man auch i
 deutschen so nicht reden wird, wenn die schiffe nicht im vorhe
 gehenden näher bezeichnet sind, sondern 'andere, die noch in d
 austrüstung begriffen waren'. — 9, 2 *σφίσι δὲ τοῦ τείχους ταύ*
ἀσθενεστάτου ὄντος ἐπισπάσασθαι αὐτοὺς ἤγειτο προθυμήσασθαι h
 man teils *ἐπισπάσασθαι* von *προθυμήσασθαι* teils dieses von jeme
 abhängen lassen. gegen die erste art hat sich C. aus guten gründe
 ausgesprochen. aber auch die zweite, die er selbst angenommen h
 ist ebenso verwerflich, weil der inf. fut. nach *ἐπισπάσασθαι* beisp
 los ist (VIII 3 steht nach demselben der inf. aor.), noch mehr al
 weil das subject zu *ἐπισπάσασθαι* fehlt. C. freilich will dasselbe
 τοῦ τείχους . . ὄντος ergänzen. allein für einen solchen gebrau
 fehlt es an allen belegen, und was helfen uns gekünstelte erklär
 gen, wenn ihnen die bestätigung des sprachgebrauchs abgel
 warum sollte auch Th. nicht einfach τὸ τεῖχος ταύτη ἀσθενεστ
 ὄν geschrieben haben? auch bezweifle ich sehr dasz *προθυμείε*
 heißen könne 'mutig drauf losgehen' statt 'gutes mutes sein'. U
 man *ἐπισπάσασθαι* in passivem sinne, so gibt sich *προθυμήσε*
 leicht als glossem zu diesem zu erkennen. so hat schon Dobree v
 geschlagen; aber man hat das zu kühn gefunden, ohne zu beden
 dasz unter allen vorgebrachten erklärungen keine ist, die nicht v
 gewaltsamer wäre als diese immerhin nahe genug liegende verbes

ing. — 10, 1 μηδεὶς ὑμῶν ἐν τῇ τοιαύτῃ ἀνάγκῃ ζυνετὸς βου-
 εῖσθω δοκεῖν εἶναι, ἐκλογιζόμενος ἅπαν τὸ περιεστὸς ἡμᾶς δεινόν,
 ἄλλον ἢ ἀπερικέπτως εὐελπις ὁμοίε χωρῆσαι τοῖς ἐναντίοις καὶ
 κ τούτων ἂν περιγεγόμενος hat C. wol gefühlt, dasz der zusammen-
 ang es erfordert, dasz καὶ ἐκ τούτων ἂν περιγεγόμενος der vor-
 tellung der angeredeten zugewiesen werde und nicht aussage des
 prechenden sei. der sinn ist nemlich: 'geht ohne bedencklichkeit
 gutes mutes den feinden entgegen in dem gedanken, dasz ihr auch
 aus dieser gefährlichen lage glücklich hervorgehen werdet.' es
 bildet ja auch καὶ ἐκ τούτων ἂν περιγεγόμενος den gegensatz zu
 ἐκλογιζόμενος ἅπαν τὸ περιεστὸς ἡμᾶς δεινόν, wie ἀπερικέπτως
 εὐελπις ὁμοίε χωρῆσαι τοῖς ἐναντίοις zu ζυνετὸς δοκεῖν εἶναι.
 in dem angegebenen sinne aber erfordert der sprachgebrauch vor
 καὶ ein ὡς, welches nach -οις leicht ausfallen konnte. vielleicht hat
 Cassius Dion ἐκ τῶν πρὸ τοῦ λς' 55, 7 (Dindorf) αἱ μὲν γὰρ εὐπρα-
 γίαι σφάλουσιν ἔστιν ὅτε τοὺς ἀπερικέπτως τι δι' αὐτὰς ἐλπί-
 καντας ὡς καὶ αὐθις κρατήσοντες unsere stelle vor augen gehabt,
 und seine worte würden dann den ausfall des ὡς bestätigen. —
 Hinsichtlich der stelle 10, 3 τοῦ τε γὰρ χωρίου τὸ δυσέμβατον
 ἡμέτερον νομίζω. — μενόντων ἡμῶν ζύμμαχον γίγνεται, ὑποχω-
 ρῆσαι δὲ καίπερ χαλεπὸν ὄν εὐπορον ἔσται μηδενὸς κωλύοντος
 will ich nur in der kürze bemerken, dasz ich auch nach C.s er-
 klärung nicht umhin kann hier einen sehr alten fehler der über-
 lieferung anzunehmen. das asyndeton nach νομίζω scheint mir
 nicht gerechtfertigt, weil keine einfache erklärang oder begründung
 folgt, sondern das allgemeine ἡμέτερον νομίζω durch μενόντων
 ἡμῶν und ὑποχωρῆσαι usw. wesentlich modificiert wird. die von
 C. angeführten stellen III 37, 2. 63, 2 sind verschieden, da sie den
 charakter rein erklärender nebenbemerkungen haben. ferner scheint
 mir ὑποχωρῆσαι in seiner verbindung mit εὐπορον ἔσται nicht als
 dativ verstanden werden zu können, welcher die beziehung aus-
 drückt, unter welcher die aussage zu denken ist, mag das nun
 subjectiver standpunct der betrachtung wie σκοποῦντι I 10, 5,
 ἐσπλέοντι I 24, 1 oder ein verhältnis objectiver bezüglichkeit sein
 wie II 62, 3. IV 56, 1. 120, 2. — 14, 3 τῇ παρούσῃ τύχῃ ὡς ἐπὶ
 πλείστον ἐπεξελεθῆναι will C. den dativ nicht objectiv fassen, son-
 dern als das motiv bezeichnend verstehen, wobei er auf den gebrauch
 desselben bei ἐλπίζειν, φοβεῖσθαι, θαυμάζειν, πιστεύειν hinweist.
 allein hier bezeichnet der dativ überall den grund einer geistigen
 regung, und es folgt mithin aus diesem gebrauche nichts für ἐπέ-
 ρεσθαι, welches eine ganz verschiedene bedeutung hat. daher musz
 τῇ παρούσῃ τύχῃ objectiv gefaszt werden. gerade so pseudo-Platon
 im Kleitophon 408^d ἐπεξελεθῆναι δὲ οὐκ ἔνι τῷ πράγματι καὶ λαβεῖν
 αὐτὸ τελείως. — 18, 4 σωφρόνων δὲ ἀνδρῶν οἵτινες τάγαθὰ ἐς
 ἀμφίβολον ἀσφαλῶς ἔθεντο, καὶ ταῖς συμφοραῖς οἱ αὐτοὶ εὐζυνε-
 τώτερον ἂν προσφέροιντο, τὸν τε πόλεμον νομίσαι μὴ καθ' ἕσπον
 ἂν τις αὐτοῦ μέρος βούληται μεταχειρίζεσθαι, τούτῳ ζυνεῖναι, ἀλλ'

ὡς ἂν αἱ τύχαι αὐτῶν ἡγήσωνται. gegen C.s erklärung dieser stel ist mancherlei einzuwenden. zuerst faszt er ἔθεντο als empirische aorist. die thatsache aber, welche die erfahrung bestätigen müst ist nicht die, dasz gewisse leute die errungenen vorteile als eine unzuverlässigen besitz betrachten, sondern dasz diejenigen weld dieses thun weise männer sind. daher müste zu σωφρόνων ἀνδρῶν als empirischer aor. ἐγένοντο hinzuzudenken sein, was doch schwelich ausgeblieben wäre. ferner hat der relativsatz hypothetische deutung, da ja angegeben wird, in welchem falle man zu weis männern gehört; und es kann doch nicht eine bloße annahme erfahrungssatz erscheinen. wenigstens steht sonst in ähnlich fällen der conj. mit ἂν wie V 133, 1 ἐλπὶς . . κἂν βλάβῃ, οὐ καθελεν, Xen. Kyr. I 2, 2 ἦν δέ τις τούτων τι παραβαίνειν, Ζημίαν α τοῖς ἐπέθεσαν. meiner meinung nach unterscheidet Th. vom standpuncte der bereits errungenen kriegserfolge (auf diesem befind sich ja auch die Athener) ein zwiefaches verhalten: 1) bei jerselbst, 2) hinsichtlich des weitern verlaufs des krieges. jenes, hört von dem angenommenen standpuncte der vergangenheit (οἵτινες . . ἔθεντο), dieses der gegenwart (τόν τε πόλεμον νομῶντι . . ἡγήσωνται). bei νομῶντι fehlt ἂν wie mehrfach in all meinen relativsätzen, die sich auf keine zu erwartende eventuali beziehen: vgl. Krüger spr. § 54, 15, 3. Th. will also sagen: 'we männer sind diejenigen, welche die guten erfolge (von vorn here in sicherer weise zu zweifelhaftem besitz gerechnet haben und (hinterher) sich nicht einbilden den krieg nach ihrem belieben lenken zu können.' C. übersetzt ἀσφαλῶς 'der sicherheit wegen', und dies ebenso wenig heissen kann wie etwa καλῶς 'der schön wegen'. unrecht hat C. ferner, wenn er καὶ . . προσφέρουσιν : οἵτινες verbindet: denn dieser satz schlieszt sich ebenso selbstän an οἵτινες . . ἔθεντο an, wie das folgende καὶ ἐλάχιστ' ἂν οἱ τοι πταίοντες . . ἐν τῷ εὐτυχεῖν ἂν μάλιστα καταλύουσιν, wor er seiner form nach ganz übereinstimmt, an τόν τε πόλεμον . . ἡγώνται. beide bezeichnen die folge des jedesmal vorher ausgedrütten verhaltens, und καὶ heiszt beidemal 'auch'. endlich kann i der erklärung nicht beistimmen, welche C. von τόν τε πόλεμον ἡγήσωνται gegeben hat. er übersetzt nemlich: 'welche vom krie die ansicht haben, nicht dasz man, so weit und an dem teil, wo man sich in ihn einzulassen lust habe, sich mit ihm befassen könne, sondern wie immer die ereignisse sie führen.' es soll τούτῳ ξυνεῖν von νομῶντι abhängen und gleichwol τόν πόλεμον das object μεταχειρίζειν bilden. nach der übersetzung aber würde τόν πόλεμον νομῶντι τούτῳ ξυνεῖναι zusammengehören, was selb an sich, da τόν πόλεμον nicht subject zu ξυνεῖναι sein soll, eine unmögliche verbindung ist, und zu μεταχειρίζειν würde das object ergänzen sein. C. glaubt im wesentlichen mit der von mir der z. f. d. gw. 1866 s. 633 gegebenen auffassung übereinzustimmen. ich finde umgekehrt, dasz er in dem wesentlichsten pur

von mir abweicht. ich habe nemlich τούτῳ ξυνεῖναι nicht wie C. von νομίσαι abhängen lassen, sondern als inf. der beabsichtigten folge aufgefasst und übersetzt: 'zu besonnenen männern gehören diejenigen, welche glauben den krieg nicht nach einem beliebigen teile zu handhaben, um sich mit diesem zu befassen, sondern wie die glücksfälle sie beherrschen.' so erklärt sich die stelle ohne alle verschobenheit in der einfachsten weise. wenn C. ὡς ἂν αἱ τύχαι αὐτῶν ἡγήσωνται lieber übersetzen will: 'wie immer die ereignisse sie führen', so hat er die bedeutung von τύχαι ungenau wiedergegeben. — 22, 1 ξυνέδρους δὲ ἑκάστῳ ἐκέλευον ἐλέσθαι, οἵτινες λέγοντες καὶ ἀκούοντες περὶ ἑκάστου ζυμβήσονται κατὰ ἡσυχίαν ὅ τι ἂν πείθωσιν ἀλλήλους verstehe ich nicht recht, dasz «ἑκάστῳ grammatisch zunächst zu συνέδρους zu ziehen sei, der sache nach auch zu den im relativsatz enthaltenen verhandlungen»; ich finde nur nötig zu ζυμβήσονται aus ἑκάστῳ den entsprechenden dativ zu ergänzen. — 25, 2 καὶ νικηθέντες ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων διὰ τάχους ἀπέπλευσαν ὡς ἕκαστοι ἔτυχον ἐς τὰ οἰκεία στρατόπεδα, τό τε ἐν τῇ Μεσσήνῃ καὶ ἐν τῷ Ῥηγίῳ, μίαν ναῦν ἀπολέσαντες hat C. treffend auseinandergesetzt, an welchen schwierigkeiten die erklärung von τό τε ἐν τῇ Μεσσήνῃ καὶ ἐν τῷ Ῥηγίῳ leidet. der standort der verbündeten flotten der Syrakosier und Lokrer, von denen hier die rede ist, und der ausgangspunct ihrer unternehmungen war Messene (24, 1 τὸν πόλεμον ἐποιοῦντο ἐκ τῆς Μεσσήνης), Rhegion aber diente in gleicher weise den Athenern (III 86, 5 καταστάντες ἐς Ῥήγιον . . τὸν πόλεμον ἐποιοῦντο). C. schlägt nun vor einen doppelten subjectswechsel anzunehmen, zu ὡς ἕκαστοι ἔτυχον die Athener und die Syrakosier mit ihren verbündeten, zu ἀπολέσαντες wieder die letzteren allein zu denken. indes man erkennt auf den ersten blick, dasz ein solcher subjectswechsel hier durch nichts angedeutet ist; es musz ja auch ὡς ἕκαστοι ἔτυχον eine nähere bestimmung zu διὰ τάχους ἀπέπλευσαν enthalten, was nur von den fliehenden gesagt sein kann. es wird nichts übrig bleiben als die worte τό τε ἐν τῇ Μεσσήνῃ καὶ ἐν τῷ Ῥηγίῳ als ein glossem zu entfernen. zu ἐν τῷ Ῥηγίῳ mochte ein misverständnis des gleich folgenden μετὰ δὲ τοῦτο οἱ μὲν Λοκροὶ ἀπήλθον ἐκ τῆς Ῥηγίνων (vgl. 24, 2) den anlass bieten. — 25, 8 widerspricht πρὸς τὴν πόλιν ἐκέβαλλον dem sprachgebrauche; einfälle in der nähe der stadt, welche C. annimt, könnten nur durch πρὸς τῇ πόλει ἐκέβαλλον bezeichnet sein, und nachdem τειχῆρεϊ ποιήσαντες τοὺς Ναξίους vorhergegangen ist, musz an einen angriff auf die stadt selbst gedacht werden. deshalb ist nach Poppos vorschlag, den auch Cobet nov. lect. s. 347 billigt, προκέβαλλον zu lesen. auch II 79, 6 findet sich in einem teile der hss. dieselbe verschreibung. die von Böhme angeführten beispiele begründen nicht die verbinding mit πρὸς; zudem steht VIII 86, 3 ἐκέβαλον in gewöhnlicher bedeutung und VIII 31, 3 ἐσβολὴν ποιησάμενος τῇ πόλει wird ἐσβολὴν wol durch das hinzugefügte ἀτειχίστῳ οὐκ begründet. — 27, 4 καὶ γνοῦς

ὅτι ἀναγκασθήσεται ἢ ταῦτὰ λέγειν οἷς διέβαλλον ἢ τάναντία εἰπῶν
 ψευδῆς φανήσεσθαι lässt C. ψευδῆς φανήσεσθαι von ἀναγκασθή-
 σεται abhängen, obgleich es dem gedanken nach mehr unter dem
 einfluss des γνούς stehe. da aber der inf. fut. nach ἀναγκάζειν
 nicht nachgewiesen ist, so glaube ich dasz Th. den regelrechten aus-
 druck ὅτι ἀναγκασθήσεται ἢ ταῦτὰ λέγειν . . ἢ ψευδῆς φαίνεσθαι
 unter einwirkung des speciell bezeichneten gegensatzes τάναντία
 εἰπῶν durch eine freiere wendung verlassen hat, wobei sich φανή-
 σεσθαι nur locker an γνούς anschlieszt (sonst wäre das part. not-
 wendig) in der weise, dasz es unter dem einfluss desselben als der
 vorstellung des Kleon angehörig erscheint. dies verhältnis lässt sich
 auch in der übersetzung bequem so wiedergeben: 'er erkannte, dasz
 er werde gezwungen werden entweder in übereinstimmung mit sei-
 nen anschuldigungen zu sprechen, oder er werde, wenn er das gegen-
 teil sage, sich als lügner erweisen.' — 33, 2 τοὺς δὲ ψιλοῦς, ἢ
 μάλιστα αὐτοῖς προσθέοντες προσκείοντο, ἔτρεπον, καὶ οἱ ὑπο-
 στρέφοντες ἡμύοντο, ἄνθρωποι κούφως τε ἐσκευασμένοι καὶ
 προλαμβάνοντες ῥαδίως τῆς φυγῆς, χωρίων τε χαλεπότητι καὶ
 ὑπὸ τῆς πρὶν ἐρημίας τραχέων ὄντων, ἐν οἷς οἱ Λακεδαιμόνιοι
 οὐκ ἠδύνατο διώκειν ὄπλα ἔχοντες. dasz χωρίων χαλεπότητι . .
 ὄντων zu προλαμβάνοντες ῥαδίως τῆς φυγῆς und nicht zu ἡμύ-
 νοντο gehört, zeigt schon das ebenfalls damit im zusammenhang
 stehende ἐν οἷς οἱ Λακεδαιμόνιοι . . ἔχοντες. vgl. 12, 2 ἀδύνατοι δ'
 ἦσαν ἀποβῆναι τῶν τε χωρίων χαλεπότητι καὶ τῶν Ἀθηναίων
 μενόντων καὶ οὐδὲν ὑποχωρούντων. es steht aber χωρίων τε
 χαλεπότητι καὶ . . τραχέων ὄντων statt χωρίων χαλεπότητι τε καὶ
 τραχύτητι, so dasz der gen. abs. durch ὑπὸ τῆς πρὶν ἐρημίας ver-
 anlaszt ist, woraus sich auch das hyperbaton des τε erklärt. die
 leichtbewaffneten kamen mit der flucht zuvor wegen der schwierig-
 keit des terrains, die teils auf seiner natürlichen beschaffenheit
 (χαλεπότητι) teils auf seinem unbewohnten zustande beruhte. zu
 προσθέοντες προσκείοντο, welches Meineke im Hermes III s. 366
 wegen des zweimaligen προσ- verdächtigt, vgl. II 79, 6 προσιπ-
 πεύοντες ἢ δοκοῖ προσέβαλλον. — 43 ist von einem kampf der
 Korinthier mit den Athenern die rede, welche in das gebiet der-
 selben eingefallen waren. der linke korinthische flügel hat den
 rechten der Athener geschlagen und bis zum meere verfolgt. dann
 geht die schilderung 43, 5 weiter mit den worten γάλιν δὲ ἀπὸ
 τῶν νεῶν ἀνέστρεψαν οἱ τε Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Καρύκτιοι, τὸ δὲ
 ἄλλο στρατόπεδον ἀμφοτέρωθεν ἐμάχετο συνεχῶς, μάλιστα δὲ τὸ
 δεξιὸν κέρασ τῶν Κορινθίων, ἐφ' ᾧ ὁ Λυκόφρων ὦν κατὰ τὸ
 εὐώνυμον τῶν Ἀθηναίων ἡμύετο. wenn Th. hier sagt, dasz das
 übrige heer auf beiden seiten in beständigem kampf lag, am heftig-
 sten aber der rechte flügel der Korinthier mit dem linken der Athe-
 ner, so ist klar dasz die beiderseitigen flügel nur ein teil des übrigen
 heeres sind und τὸ ἄλλο στρατόπεδον nicht blosz diese bezeichnen
 kann, wie C. will. vielmehr ist unter demselben einerseits das cen-

der rechte flügel der Korinthier, anderseits das centrum linke flügel der Athener zu verstehen. ferner ist klar dasz ἵκτιοι ein punctum zu setzen ist, weil hier die erzählung des kampfes verlässt, um sich der andern zuzuwenden.

Th. 44, 1 fortfährt χρόνον μὲν οὖν πολὺν ἀντειχόν οὐκ ἔλληλοις· ἔπειτα . . ἐτρέποντο οἱ Κορίνθιοι καὶ ὑπεπρὸς τὸν λόφον καὶ ἔθεντο τὰ ὄπλα καὶ οὐκέτι κατέλλ' ἠχύχαζον, so ist natürlich noch von dem zuletzt ertheile des kampfes die rede, und mit οἱ Κορίνθιοι sind also m und der rechte flügel der Korinthier gemeint. die nemd dann in den nächsten worten ἐν δὲ τῇ τροπῇ ταύτῃ δεξιὸν κέρασ οἱ πλείστοι τε αὐτῶν ἀπέθανον καὶ Λυκόστρατηγός unter αὐτῶν verstanden, nicht die Korinthier, wie C. meint. mit ἡ δὲ ἄλλη στρατιά, [τούτῳ τῷ τρόπῳ] ἰωξιν πολλὴν οὐδὲ ταχείας φυγῆς γενομένης, ἐπεὶ ἐβιάσθησαν πρὸς τὰ μετέωρα ἰδρύθη nun kehrt Th. offenklinken korinthischen flügel zurück, der den rechten der is ans meer verfolgt hatte. hier hatten die Athener wieder selben front gemacht (43, 5 πάλιν δὲ ἀπὸ τῶν νεῶν κν οἱ τε Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Καρύκτιοι), und er wurde jetzt zurückweichen des centrum und des rechten flügels gegen dem rückzuge dieser anzuschliessen. das ist hier die beson ἐπαναχωρήσασα wie III 108, 3 ἐπαναχωροῦντες δὲ κν τὸ πλεόν νενικημένον. vgl. VI 100, 3. VIII 10, 2. unerklärlichen τούτῳ τῷ τρόπῳ, welches C. auf eine sehr einliche weise entfernt hat, ist τῷ αὐτῷ τρόπῳ zu lesen, h. auch V 17, 2. VII 28, 3. VIII 65, 2 gebraucht hat. linke flügel der Korinthier zog sich in derselben ruhigen urück, wie dies in bezug auf den übrigen teil ihres heeres εχώρησαν, ἔθεντο τὰ ὄπλα, ἠχύχαζον angedeutet ist. auffassung 'bringt der zweiteilige satz ἐν δὲ τῇ τροπῇ πρὸς τὰ μετέωρα ἰδρύθη nur die nähere ausführung des enden ἐτρέποντο οἱ Κορίνθιοι . . ἠχύχαζον, so dasz ἐπασα πρὸς τὰ μετέωρα ἰδρύθη nur die wiederholung des an . . τὰ ὄπλα ist, in anwendung auf den einen teil des d (das folgende) ὡς οὐκέτι αὐτοῖς ἐπήεσαν ἐς μάχην dem κέτι κατέβαινον gleichsteht.' dagegen spricht ausser andend, die aus der eben vorgetragenen erklärungs zu entind, entschieden der umstand dasz, weil von zwei sich enden teilen desselben ganzen die rede sein würde, die g durch μὲν . . δέ notwendig wäre; dasz eben μὲν bei δεξιὸν κέρασ fehlt, beweist dasz dies nicht die entsprechende zu ἡ δὲ ἄλλη στρατιά bilden kann. — 46, 4 kann μὴ οἱ Ἀθηναῖοι τοὺς ἐλθόντας οὐκ ἀποκτείνωσι nur aus furcht, die Athener möchten diejenigen, welche hina wären, nicht töten', aber nicht, wie der zusammenhang 'aus furcht, die Athener möchten sie, wenn sie hinge-

kommen wären (was die kerkyräischen volksführer eben nicht wollten), nicht töten.' gegen Krüger, welcher für die mit der letztern auffassung III 81, 4 anführt, vgl. C. zu der kann τοὺς ἐλθόντας nicht so viel sein als τοὺς πεμψθέν selbst dies würde nicht passen. daher ist nach Poppo αὐτοὺς ἐλθόντας zu emendieren. — 47, 1 ὡς δὲ ἐπειὰ ἐλήφθησαν, ἐλέλυντό τε αἱ σπονδαὶ καὶ τοῖς Κερκυραίοις δοντο οἱ πάντες stehen die plusquamperf. in beziehung zu angeführten vertragsbedingung ὡς τε, ἐὰν εἰς τις (so lese Meineke im Hermes III s. 355) ἀλῶ ἀποδιδράσκων ἅπανι τὰς σπονδὰς und haben dieselbe bedeutung wie hier der λελύσθαι: 'damit waren (ohne weiteres) die verträge gelöst alle insgesamt der gewalt der Kerkyräer überliefert.' vgl. über Cobets emend. s. 43 f. — 48, 3 καὶ ἐκ κλινῶν τινω σπάρτοις καὶ ἐκ τῶν ἱματίων παραιρήματα ποιοῦντες ἅπαντα halte ich es nicht für griechisch ἐκ κλινῶν τοῖς σπάρτοις binden wie im deutschen 'gurten aus betten'; das folgend ἱματίων ist ganz anders gebraucht und gehört zu ποιῶ Herod. I 194 ἐκ ζύλων ποιεῖνται τὰ πλοῖα. da nun auch ἐ nicht füglich mit ἀπαγχόμενοι verbunden werden kann, erhängen an bettstellen kaum denkbar ist, so wird man mit annehmen müssen, dasz ἐκ vor κλινῶν dem misverständnis abschreibers seinen ursprung verdankt, welcher durch das ἐκ τῶν ἱματίων dasselbe beizufügen veranlaszt wurde. so hat es nicht übersetzt. — 48, 4 τὰς δὲ γυναικῶν ἠνδραπ ist mit Meineke im Hermes III s. 366 ἠνδραπόδιαν zu s da Th. nur ἀνδραποδίζει kennt; το ist aus dem folgenden wiederholt. — 52, 3 καὶ μετὰ τοῦτο ἐπὶ Ἄντανδρον στρατ προδοσίας γενομένης λαμβάνουσι τὴν πόλιν καὶ ἦν αὐτῶν νοία τὰς τε ἄλλας πόλεις τὰς Ἀκταίας καλουμένας, ἃς τὸ Μυτιληναίων νεμομένων Ἀθηναῖοι εἶχον, ἐλευθεροῦν, καὶ μάλιστα τὴν Ἄντανδρον, καὶ κρατυνάμενοι αὐτὴν (ναυ εὐπορία ἦν ποιεῖσθαι αὐτόθεν, ζύλων ὑπαρχόντων καὶ ἐπικειμένης, καὶ τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ) βραδίως ἀπ' αὐτῆς ὄρ τὴν τε Λέσβον ἐγγὺς οὖσαν κακώσκειν καὶ τὰ ἐν τῇ ἠπείρῳ πολιεματα χειρώσασθαι. zunächst ist nach λαμβάνουσι τ eine volle interpunction zu setzen, da das folgende vor die von Antandros zurückgreift. dann ist der dativ τῇ ἄλλῃ nicht zu erklären: denn C.s interpretation καὶ τῇ ἄλλῃ π τοῦ χωρίου κρατυνέσθαι εὐπορία ἦν ist deswegen unstat εὐπορία ἦν von vorn herein als selbständig dem κρατ gegenüber auftritt und also nicht hinterher noch eine ergän demselben annehmen kann. da nun auch der sprachgebrau bietet den dativ unmittelbar mit εὐπορία zu verbinden, s ich Poppo's emendation τὴν ἄλλην παρασκευὴν, v grund der verschreibung anzunehmen ist, dasz man d ausserhalb der parenthese stellte und mit dem folgenden

so gewinnen wir eine durchaus einfache und natürliche verbindung. aber auch $\epsilon\upsilon\lambda\omega\nu$ $\upsilon\pi\alpha\rho\chi\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ $\kappa\alpha\iota$ $\tau\eta\varsigma$ Ἰδης ἐπικειμένης scheint mir nicht ohne anstosz zu sein, wenn man nicht zugeben will dasz dasselbe zweimal gesagt sei: denn der Ida ist hier doch nur seines holzreichtums wegen erwähnt. da $\upsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\iota\nu$ sonst mit $\acute{\epsilon}\kappa$ verbunden wird (V 83, 1. VII 13, 1. 28, 3), so wird $\epsilon\upsilon\lambda\omega\nu$ $\upsilon\pi\alpha\rho\chi\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\tau\eta\varsigma$ Ἰδης ἐπικειμένης zu lesen sein. nun aber ist noch das wichtigste bedenken übrig. wenn man $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\rho\alpha\tau\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$. . $\chi\epsilon\iota\rho\acute{\omega}\sigma\alpha\theta\alpha\iota$ unmittelbar dem vorhergehenden anfügt (die nominative $\kappa\rho\alpha\tau\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ und $\delta\rho\mu\acute{\omega}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ stehen dann, als ob $\delta\iota\epsilon\nu\omicron\sigma\upsilon\nu\tau\omicron$ vorangegangen wäre), so ergibt sich, da $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota\varsigma$ Ἀκταίας und Αἰολικά πολιέματα dieselben sind (vgl. III 50, 3), folgende durchaus unangemessene gedankenverbindung: 'sie beabsichtigten die äolischen städte zu befreien und vor allem Antandros, und von hier aus Lesbos zu verwüsten und die äolischen städte zu gewinnen.' bei einer genaueren betrachtung der stelle erkennt man leicht, dasz $\kappa\alpha\iota$ $\kappa\rho\alpha\tau\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$. . $\chi\epsilon\iota\rho\acute{\omega}\sigma\alpha\theta\alpha\iota$ den grund zu $\kappa\alpha\iota$ $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$ $\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha$ $\tau\eta\nu$ Ἀντανδρον enthält, worauf ja auch mit bestimmtheit $\beta\rho\delta\acute{\iota}\omega\varsigma$ hinweist. es ist mir der gedanke gekommen, ob man nicht durch eine stärkere interpunction nach Ἀντανδρον , wo dann im folgenden $\acute{\epsilon}\nu\acute{o}\mu\iota\zeta\omicron\nu$ zu ergänzen wäre, den richtigen zusammenhang herstellen könnte. allein dann würde $\kappa\alpha\iota$ nur so verstanden werden können, dasz es die weitere ausführung zu $\kappa\alpha\iota$ $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$ $\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha$ $\tau\eta\nu$ Ἀντανδρον einleitete; dem aber widerspricht der inhalt des durch $\kappa\alpha\iota$ eingeführten satzes, welcher mehr umfasst. daher wird $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$ statt $\kappa\alpha\iota$ zu emendieren sein, wobei der inf. nach Krüger spr. § 55, 4, 9 steht (vgl. II 93, 2), der nominativ mit dem inf., als ob $\delta\iota\epsilon\nu\omicron\sigma\upsilon\nu\tau\omicron$ vorhergienge. demnach würde die stelle so lauten: $\kappa\alpha\iota$ $\eta\nu$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$ η $\delta\acute{\iota}\alpha\nu\omicron\iota\alpha$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\varsigma$ $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\text{Ἀκταίας καλουμένας}$. . $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\rho\omicron\upsilon\nu$ $\kappa\alpha\iota$ $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$ $\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha$ $\tau\eta\nu$ Ἀντανδρον , $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$ $\kappa\rho\alpha\tau\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\nu$ ($\nu\alpha\upsilon\varsigma$ $\tau\epsilon$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$ $\epsilon\upsilon\pi\omicron\rho\acute{\iota}\alpha$ $\eta\nu$ $\pi\omicron\iota\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\theta\epsilon\nu$, $\epsilon\upsilon\lambda\omega\nu$ $\upsilon\pi\alpha\rho\chi\acute{o}\nu\tau\omega\nu$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\tau\eta\varsigma$ Ἰδης ἐπικειμένης , $\kappa\alpha\iota$ $\tau\eta\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\nu$ $\pi\alpha\rho\alpha\sigma\kappa\epsilon\upsilon\eta\nu$) $\beta\rho\delta\acute{\iota}\omega\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi'$ $\alpha\upsilon\tau\eta\varsigma$ $\delta\rho\mu\acute{\omega}\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ $\tau\eta\nu$ $\tau\epsilon$ $\text{Λέσβον ἐγγὺς οὖσαν κακῶσειν}$ $\kappa\alpha\iota$ $\tau\grave{\alpha}$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\tau\eta$ $\eta\pi\acute{\epsilon}\rho\omega$ $\text{Αἰολικά πολιέματα χειρώσασθαι}$. — 54, 1 $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\chi\acute{o}\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\sigma\upsilon\nu$ $\omicron\iota$ $\text{Ἀθηναῖοι τῷ στρατῷ δέκα μὲν ναυὶ καὶ δισχιλίαις Μιλησίων ὀπλίταις τὴν ἐπὶ θαλάσῃ πόλιν Σκάνδειαν καλουμένην αἰρούει, τῷ δὲ ἄλλῳ στρατεύματι ἀποβάντες τῆς νῆσου ἕς τὰ πρὸς Μαλέραν τετραμμένα ἐχώρουν ἐπὶ τὴν ἐπὶ θαλάσῃ πόλιν τῶν Κυθηρίων, καὶ εὖρον εὐθὺς αὐτοὺς ἐστρατοπεδευμένους ἅπαντας. καὶ μάχης γενομένης . . οἱ Κυθηριοὶ . . τραπόμενοι κατέφυγον ἕς τὴν ἄνω πόλιν}$. hier unterscheidet C. nach E. Curtius vorgang (Pelop. II s. 301) eine dreifache örtlichkeit: die hafenstadt Skandeia und die doppelstadt Kythera, welche aus einer unter- ($\tau\eta\nu$ $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\eta$ $\pi\acute{o}\lambda\iota\nu$) und einer oberstadt ($\tau\eta\nu$ $\acute{\alpha}\nu\omega$ $\pi\acute{o}\lambda\iota\nu$) besteht. indessen Th. gebraucht η $\acute{\alpha}\nu\omega$ $\pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma$ überall nur so, dasz es die oberstadt im gegensatz zum hafen bezeichnet (IV 57, 1. 66, 4. 69, 3), und demgemäsz müsste hier $\tau\eta\nu$ $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\eta$ $\pi\acute{o}\lambda\iota\nu$ und nicht Σκάν-

δειαν die hafensstadt bezeichnen. C. will nun unter τὴν ἐπὶ θαλάσῃ πόλιν den handelshafen verstehen, während Skandeia, welches Pausanias und Stephanos Byz. τὸ ἐπίγειον Κυθήρων nennen, der kriegshafen sei. allein ἐπίγειον hat diese specielle bedeutung nicht (vgl. schol. zu II 84, 4 ἐπίγειον καλεῖται πᾶν ἐμπόριον), und Th. selbst bezeichnet 54, 4 (Κάνδειαν τὸ ἐπὶ τῷ λιμένι πόλισμα) Skandeia ausdrücklich als die einzige hafensstadt. was aber das wichtigste ist, Pausanias III 23, 1 kennt nur zwei städte, Kythera und Skandeia: ἐν Κυθήροις δὲ ἐπὶ θαλάσσης Κάνδειά ἐστιν ἐπίγειον, Κύθηρα δὲ ἡ πόλις ἀναβάντι ἀπὸ Κανδείας στάδια ὡς δέκα, und mit ihm übereinstimmend berichtet der scholiast zu unserer stelle, dass es nur zwei städte auf der insel gab: ἰστέον δὲ ὅτι δύο πόλεις ἦσαν τῶν Κυθήρων, μία μὲν ὁμώνυμος, ἕτερα δὲ ἡ Κάνδεια λέγεται, ἐν τῇ νήσῳ τῶν Κυθήρων παρὰ θάλασσαν κειμένη. aus diesem allem folgt mit notwendigkeit, dass sowol nach ἐχώρου als nach κατέφυγον dieselbe oberstadt gemeint sein musz. das hat denn auch Bursian geogr. von Griech. II s. 142 bestimmt ἐπὶ τὴν πόλιν τῶν Κυθηρίων zu lesen, so dass ἐπὶ θαλάσῃ durch das versehen eines abschreibers aus dem vorigen wiederholt sei. allein weder zu einem solchen versehen noch zu einer beabsichtigten hinzufügung war hier die mindeste veranlassung, und eine nähere bestimmung zu τὴν πόλιν τῶν Κυθηρίων ist gar nicht zu entbehren. augenscheinlich wird nemlich Κάνδειαν durch τὴν ἐπὶ θαλάσῃ πόλιν seiner lage nach von der oberstadt unterschieden: denn dass der ort und seine lage allgemein bekannt gewesen sei, ist doch schon wegen καλουμένη nicht anzunehmen. dann aber kann bei πόλιν τῶν Κυθηρίων ebenfalls das unterscheidende merkmal der lage nicht fehlen, zumal ja auch Skandeia eine πόλις τῶν Κυθηρίων ist. daher verbessere ich: τὴν ἀπὸ θαλάσσης πόλιν τῶν Κυθηρίων. vgl. I 7 αἱ δὲ παλαιά (πόλεις) . . ἀπὸ θαλάσσης μᾶλλον ψκίθησαν. I 46, 4 ἔστι δὲ λιμὴν, καὶ πόλις ὑπὲρ αὐτοῦ κεῖται ἀπὸ θαλάσσης. nach Pausanias angabe lag die hauptstadt Kythera ungefähr zehn stadien vom meer entfernt. der plan des angriffs erklärt sich nun nach Bursian a. o. einfach in folgender weise: 'Nikias lässt durch ein detachment seiner flotte den wahrscheinlich offenen hafenplatz Skandeia wegnehmen, mit der hauptmacht landet er nördlich von Kythera, um die stadt von dieser seite, wo die befestigungswerke wahrscheinlich weniger stark waren als an der seite gegen den hafen, anzugreifen die Kytherier aber hatten seine absicht gemerkt und waren ihm entgegengezogen, so dass er gleich bei seinem marsche gegen Kythera (εὐθὺς χωροῦντες ist zu denken) auf sie stiesz. von ihm besiegt zogen sie sich wieder nach der hauptstadt zurück. was die überlieferte zahl der milesischen hopliten betrifft, so lässt sich, wenn die zahlenangaben 53, 1 ἑξήκοντα ναυαὶ καὶ δισχιλίους ὀπλίταις ἑπεὶ τε ὀλίγοις καὶ τῶν Συμμάχων Μιλησίουσ καὶ ἄλλοις τινὰ ἀγαθόντες ἐστράτευσαν ἐπὶ Κύθηρα richtig sind, mit einiger stimmtheit behaupten, dass statt β (δισχιλίους) φ' (πεντακόσιοι)

zu lesen ist. wenn nemlich die bemannung der schiffe, was doch wol anzunehmen ist, so ziemlich gleichmäszig war, so kommen, wenn 500 milesische hopliten in 10 schiffen waren, auf die 2000 athenischen 40 schiffe, und dann bleiben noch 10 schiffe für die ἰππεῖς und die ἄλλους τινάς übrig. bei 400 milesischen hopliten würden für diese keine, bei 600 zu viel schiffe übrig sein. — 56, 1 bezeichnet καί in ἤπερ καὶ ἡμύνατο die aussage als einen dem vorhergehenden allgemeinen satze gegenübergestellten ausnahmefall, nicht das unerwartete, wie C. will; καί drückt aus, dasz die besondere thatsache trotz der in der allgemeinen regel liegenden beschränkung eintrat. vgl. jahrb. 1863 s. 415. — 60, 1 καὶ ὀνόματι ἐννόμῳ ἑυμαχίας τὸ φύσει πολέμιον εὐπρεπῶς ἐς τὸ ἑυμφέρον καθίσταται erklärt C. τὸ φύσει πολέμιον 'die feindlichen absichten, die sie im innern hegen'. wie φύσει zu der hier angenommenen bedeutung kommen soll, ist mir unbegreiflich; gemeint ist die stammesfeindschaft (vgl. φύσει πολεμίους Isokr. XII 163) der sikelischen städte, die teils chalkidischen teils dorischen ursprungs sind; diese wissen die Athener sich unter dem vorwande der bundesgenossenschaft in schicklicher weise zu nutze zu machen. vgl. 61, 2 παρεστάναι δὲ μηδὲν ὡς οἱ μὲν Δωριῆς ἡμῶν πολέμοι τοῖς Ἀθηναίοις, τὸ δὲ Χαλκιδικὸν τῇ Ἰαδί ἑυγενεῖα ἀσφαλές· οὐ γὰρ τοῖς ἔθνεσιν ὅτι δίχα πέφυκε τοῦ ἑτέρου ἔχθει ἐπίαςιν, ἀλλὰ τῶν ἐν τῇ Σικελίᾳ ἀγαθῶν ἐφιέμενοι. 64, 3. III 86, 2. — 61, 4 τοῖς γὰρ οὐδεπώποτε σφίσι κατὰ τὸ ἑυμαχικὸν προσβοηθήσασιν αὐτοὶ τὸ δίκαιον μᾶλλον τῆς ἑυθηήκης προθύμως παρέσχοντο erklärt C.: 'jene haben nie etwas dem vertrage gemäsz geleistet; die Athener ihrerseits vielmehr mit grösstem eifer ihre bundespflicht erfüllt.' allein μᾶλλον ist nicht einfache adversativpartikel ('vielmehr'), sondern heiszt entweder 'eher' oder 'in höherm grade'. das hier erwähnte bundesverhältnis ist dasselbe welches III 86, 3 οἱ τῶν Λεοντίων ἑυμαχοὶ κατὰ τὴν παλαιάν ἑυμαχίαν καὶ ὅτι Ἰωνες ἦσαν πειθουσι τοὺς Ἀθηναίους πέμψαι σφίσι ναῦς erwähnt wird. da der inhalt des bundesvertrages uns nicht näher bekannt ist, so kann nicht behauptet werden, dasz es wegen der geringen zahl der von Athen gesandten schiffe (60, 1) dem thatsächlichen verhältnis widerspreche μᾶλλον τῆς ἑυθηήκης zu verbinden. darum wird man immerhin übersetzen dürfen: 'denjenigen, die noch niemals zufolge des bundesverhältnisses ihnen zu hülfe gekommen waren, leisteten sie selbst bereitwillig die bundespflicht über den vertrag hinaus.' das letztere wird eben darin liegen, dasz sie den Leontinern auf grund des bundesvertrags hülfe leisten, obgleich diese sich noch niemals an denselben gestört haben und sie selbst dadurch zu dem gleichen verhalten berechtigt sein würden. — 63, 1 καὶ νῦν τοῦ ἀφανοῦς τε τούτου διὰ τὸ ἀτέκμαρτον δέος καὶ διὰ τὸ ἦδη φοβεροῦς παρόντας Ἀθηναίους . . τοὺς ἐφεστῶτας πολεμίους ἐκ τῆς χώρας ἀποπέμπωμεν verbindet C. διὰ τὸ παρόντας in dem sinne von διὰ τὸ παρῆναι. dasz Th. aber in solcher weise den inf. mit dem part. verwechselt habe,

halte ich für schlechterdings unmöglich. und wenn man einmal dazu übergeht einem schriftsteller einen derartigen mangel an sprachgefühl und sprachkenntnis zuzutrauen, ist da nicht jeder willkür der interpretation thür und thor geöffnet? was hindert anzunehmen, dasz er auch andere sprachformen mit einander habe vermengen können? freilich hat neuerdings auch M. Haupt im Hermes III s. 150 f. dieser vermengung das wort geredet und sie aus dem umstande erklären wollen, dasz zu Th. zeit erst die ausbildung der attischen prosa begann und er selbst noch manchmal mit dem ausdrücke ringt. ich gehöre nicht zu denjenigen, welche in einseitiger bewunderung dem Th. eine vollständige und unbedingte herrschaft über den sprachstoff beimessen; aber ein anderes ist mit dem ausdrück des gedankens ringen, ein anderes den unterschied der sprachformen verkennen: jenes macht den ausdrück schwerfällig, dieses unrichtig. im übrigen hat Haupt zur begründung der sache nichts neues beigebracht, vielmehr entgegenstehende erklärungen der von ihm angeführten beispiele bequem ignoriert denn was V 7, 2 αἰσθόμενος τὸν θροῦν καὶ οὐ βουλόμενος αὐτοῦς διὰ τὸ ἐν τῷ αὐτῷ καθημένους βαρύνεσθαι ἀναλαβῶν ἦγεν ἀνβρίφτ, worauf sich auch C. beruft, so ist von Schütz und mir (rheimus. XVI s. 630) καὶ οὐ βουλόμενος = *quamquam inuitus* erklärt und διὰ τὸ . . βαρύνεσθαι (vgl. 18, 4 διὰ τὸ μὴ τῷ ὀρθουμένῳ αὐτοῦ πιστεύοντες ἐπαίρεσθαι) verbunden worden, so dasz αὐτοῦς zu ἀναλαβῶν ἦγεν gehört. freilich meint Böhme, dem widerspreche die stellung des αὐτοῦς, aber dieselbe stellung des objectes findet sich VI 83, 4 καὶ τὰ ἐνθάδε διὰ τὸ αὐτὸ ἦκειν μετὰ τῶν φίλων ἀσφαλῶς καταταχόμενοι. I 2, 5 τὴν γοῦν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίατον οὖσαν ἄνθρωποι ψικον οἱ αὐτοὶ αἰεὶ nennt Haupt die verbindung ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον 'neque exemplis probatam neque per se probabilem'. allein was das letztere betrifft, so hat schon C. auf den völlig adverbialen gebrauch von ἐπὶ πλείστον aufmerksam gemacht; auch die bestätigung durch beispiele fehlt nicht, denn ἐν τῷ πρὸ τοῦ (I 32, 4. IV 72, 3), ἐν τῷ ἐπ' ἐκεῖνα (VIII 104, 5), ἐκ τοῦ ἐπὶ θάτερα (Plat. Prot. 314^e) sind durchaus analog. VIII 105, 2, welches C. ausserdem noch als ein wahrscheinliches beispiel jenes gebrauchs anführt, beweist nichts, weil ein teil der hss. διώκειν statt διώκοντες hat, was auch von Bekker in den text aufgenommen ist. somit bleibt allein unsere stelle übrig. und auch diese lässt sich mit leichter mühe anders deuten. man setze nur nach ἤδη ein komma, und es ist klar dasz δέος nach διὰ τὸ ἤδη zu ergänzen ist (Matthiae gramm. § 282, 1) und φοβερούς παρόντας Ἀθηναίους dazu die apposition bildet. ebenso und mit derselben wiederholung der präp. VII 56, 2 ὑπὸ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων καὶ ὑπὸ τῶν ἔπειτα πολὺ θαυμασθήσεσθαι. durch diese auffassung gewinnen wir auch eine passendere gliederung des gedankens, weil nun διὰ τὸ ἤδη (δέος) in der apposition ebenso seine nähere bestimmung findet wie διὰ τὸ ἀτέκμαρτον δέος

n. τοῦ ἀφανοῦς τούτου. es bedeutet aber τὸ ἤδη δέος
 'wärtige furcht'. vgl. Dem. XXIII 134 μὴ τὴν ἤδη χάριν
 ταῦτα χρόνου παντός περὶ πλείονος ἡγεῖσθαι. — 64, 3
 αἰσχροὺς οἰκείους οἰκείων ἡσκάσθαι, ἢ Δωριέα τινὰ Δω-
 (αλκιδέα τῶν Ξυγγενῶν, τὸ τε Ξύμπαν γείτονας ὄντας
 οὐς μᾶς χώρας καὶ περιρρύτου καὶ ὄνομα ἐν κεκλημέ-
 νιώτας· οἱ πολεμήσομέν τε, οἶμαι, ὅταν Ξυμβῆ, καὶ Ξυγ-
 θά γε πάλιν καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς λόγοις κοινοῖς χρώμενοι.
 isgeber hat sich die mühe gegeben hier das relativum οἱ
 n, obgleich die gedankenverbindung doch höchst seltsam
 ler dadurch eingeleitete satz vielleicht eine nähere bestim-
 γείτονας ὄντας καὶ Ξυνοίκους enthalten? offenbar aber
 nen rechten zusammenhang zu sagen: 'es ist kein schimpf,
 als) nachbarn und gleichnamige bewohner derselben insee
 etwas nachgeben, die wir krieg führen werden, wenn es
 ft, und unter uns auf dem wege gemeinsamer unterhand-
 len schlieszen werden.' denn augenscheinlich wird nicht
 teil des gedankens durch den zweiten, sondern der zweite
 ersten motiviert (da es kein schimpf ist .. so werden wir
 wie kann Hermokrates dasjenige, wozu er die Sikelioten
 bereden will, ohne alle voraussetzung oder nähere begrün-
 stwas hinstellen, was unbedingt geschehen wird? wenig-
 er im unmittelbar folgenden, wo von dem verhalten gegen
 lker die rede ist, das, was diesen gegenüber geschehen
 unter der voraussetzung das ἦν σωφρονώμεν ausgespro-
 halte οἱ für ein flickwort (so auch III 37, 2 in einigen
 hes rein äusserlich eingeschoben wurde, nachdem der zu-
 ng mit dem vorigen verloren gegangen war. nach ent-
 esselben musz, um die grammatische form vollständig mit
 chen zusammenhang in einklang zu bringen, nur noch
 zer spr. § 56, 9, 7 αἰσχροὺς ὄν statt αἰσχροὺς gelesen
 οὐδὲν γὰρ αἰσχροὺς ὄν οἰκείους οἰκείων ἡσκάσθαι .. τὸ τε
 ἴτονας ὄντας καὶ Ξυνοίκους .. Σικελιώτας, πολεμήσομέν
 nan beachte das γε nach Ξυγχωρησόμεθα, durch welches
 der wesentliche teil hervorgehoben und πολεμήσομεν als
 lich in den hintergrund gedrängt wird; denn unter der
 g der vorausgeschickten motivierung steht nur Ξυγχωρη-
 m folgenden ist zu interpungieren: τοὺς δὲ ἄλλοφύλους
 κ ἀθρόοι αἶψ, ἦν σωφρονώμεν, ἀμυνόμεθα, εἴπερ καὶ
 τοὺς βλαπτόμενοι Ξύμπαντες κινδυνεύομεν, Ξυμμάχους
 τε τὸ λοιπὸν ἐπαξόμεθα οὐδὲ διαλλακτάς. denn der sinn
 emden werden wir als feinde (ἐπελθόντας) abwehren und
 als in zukunft als bundesgenossen und vermittler herbei-
 μμάχους und διαλλακτάς sind prædicative accusative, und
 es object zu ἐπαξόμεθα ist τοὺς ἄλλοφύλους. — 69, 2
 δ' ἀπὸ τοῦ τείχους δ εἶχον καὶ διοικοδομήσαντες τὸ
 'αρέας, ἀπ' ἐκείνου ἐκατέρωθεν ἐς θάλασσαν τῆς Νισαίας

(περιετείχιζον) scheint mir die verbindung ἐκατέρωθεν τῆς Νισαί unmöglich, weil zugleich durch ἐς θάλασσαν, da Νισαία am me liegt, die entgegengesetzte richtung bezeichnet ist. da nun au τῆς Νισαίας mit ἐς θάλασσαν nicht füglich verbunden werden kan so wird es als ein aus dem vorhergehenden τὴν Νισαίαν εὐθὺς περ ετείχιζον zu ἐκατέρωθεν beigeschriebenes glossem zu entfernen sei dann ist ἐκατέρωθεν auf die beiden endpuncte der durch διοικὸ μήσαντες τὸ πρὸς Μεγαρέας bezeichneten quermauer zu bezieh — 72, 4 οὐ μέντοι ἔν γε τῷ παντὶ ἔργῳ βεβαίως οὐδέτεροι τελ τήσαντες ἀπεκρίθησαν, ἀλλ' οἱ μὲν Βοιωτοὶ πρὸς τοὺς ἑαυτῶν, δὲ ἐπὶ τὴν Νισαίαν widerspricht C.s auffassung des τελευτήσαν in adverbialer bedeutung durchaus dem allgemeinen sprachgebrau welcher in diesem sinne τελευτῶντες verlangt; auch würde ja τελ τήσαντες dem ἐν τῷ ἔργῳ widerstreben, weil sie, nachdem sie endigt hatten, sich nicht mehr in dem gefechte befinden konnt da das anstößige der stelle eben darin liegt, dasz zu τελευτήσαν das object fehlt, so glaube ich dasz οὐδὲν vor οὐδέτεροι ausgefal ist. wird dies eingefügt, so gewinnen wir den klaren gedank 'ohne jedoch, in dem gesamten kampf wenigstens, etwas mit e schiedenheit zu ende geführt zu haben, giengen sie auseinander;' bei ἐν τῷ παντὶ ἔργῳ bezeichnet dasz unwesentliche erfolge einzelnen nicht bestritten werden. Meinekes vermutung, dasz v leicht ἅμα statt ἀλλ' zu lesen sei (Hermes III s. 360), beruht einer vollständigen verkennung des gegensatzes. eben darin, d beide teile zu ihrem ursprünglichen standort zurtückkehren, bek det sich der mangel eines entscheidenden resultat. — 73, 2 καλ δὲ ἐνόμιζον σφίσιν ἀμφοτέρα ἔχειν, ἅμα μὲν τὸ μὴ ἐπιχειρεῖν πι τέρουσ μηδὲ μάχης καὶ κινδύνου ἐκόντας ἄρξαι, ἐπειδὴ γε ἐν φ νερωῦ ἔδειξαν ἐτοίμοι ὄντες ἀμύνεσθαι, *καὶ αὐτοῖς ὡς περ ἄκο τὴν νίκην δικαίως ἂν τίθεσθαι*, ἐν τῷ αὐτῷ δὲ καὶ πρὸς τοὺς Ν γαρέας ὀρθῶς ἔυμβαίνειν. vorher war erzählt, dasz Brasidas i seinem heere vor Megara eine günstige stellung eingenommen ha und von hier aus den angriff der Athener ruhig abwartete. dasz als verdorben bezeichneten worte so nicht können von Th. geschr ben sein, hat C. hinlänglich bewiesen. nur scheint er mir sich irrtum zu befinden über ihre stellung im gedankenzusammenhan wenn er glaubt dasz dieselben entweder ein glossem zu dem un folgenden ὡςτε ἀμαχεῖ . . ἦλθον seien oder nach demselben il stelle finden müsten. mir ist es unzweifelhaft, dasz die worte zweites zu ἐπειδὴ γε gehörendes satzglied bilden sollen, weil ebenso zu μηδὲ μάχης καὶ κινδύνου ἐκόντας ἄρξαι in bezieh steht wie ἐπειδὴ γε ἐν φανερωῦ ἔδειξαν ἐτοίμοι ὄντες ἀμύνεσθαι τὸ μὴ ἐπιχειρεῖν προτέρου· darauf weist schon ἄκοντι hin, w ches ebenso dem μάχης καὶ κινδύνου entgegensteht wie ἀμύνεσ dem ἐπιχειρεῖν. da also vor allem ein zu ἐπειδὴ γε gehöres verbum finitum erforderlich ist, so verbessere ich: καὶ αὐτοῖς ὡς ἄκοντι τὴν νίκην ἐδικαίωσαν ἀνατίθεσθαι: 'da sie (durch

von ihnen angenommene stellung und haltung) beansprucht hätten, dasz ihnen gewissermassen ohne kampf der sieg zuerkannt werde.' es ist nötig ἀνατίθεσθαι zu schreiben, weil τιθέναι die bedeutung 'zuerkennen' nicht hat; auch kann τίθεσθαι nicht 'zu teil werden' heissen, da τιθέναι in der bedeutung 'bereiten, zu teil werden lassen' nur bei dichtern und auch wol nur im activum vorkommt: vgl. Il. Ω 57. Aesch. Perser 769. Soph. El. 581. Eur. Iph. Aul. 1335. über αὐτοῖς = φρίσιν vgl. V 32, 5. 40, 2. — 73, 4 wird die erwägung besprochen, welche die Athener veranlaszte den Brasidas in seiner günstigen stellung nicht anzugreifen: λογίζόμενοι καὶ οἱ ἐκείνων στρατηγοὶ μὴ ἀντίπαλον εἶναι φρίσι τὸν κίνδυνον, ἐπεὶ καὶ τὰ πλείω αὐτοῖς προεκεχωρήκει, ἄρξαι μάχης πρὸς πλείονα αὐτῶν ἢ λαβεῖν νικήσαντας Μέγαρα ἢ σφαλέντας τῷ βελτίστῳ τοῦ ὀπλιτικοῦ βλαφθῆναι, τοῖς δὲ Συμπάσης τῆς δυνάμεως καὶ τῶν παρόντων μέρος ἑκάτων κινδυνεύειν εἰκότως ἐθέλειν τολμᾶν. C. hat ἑκάτων statt ἕκατον geschrieben, 'weil sowol von der gesamtmacht der verbündeten wie von den einzelnen staaten nur ein teil in gefahr komme'. da aber παρεῖναι auch da, wo es durch 'beteiligt sein' übersetzt werden kann, überall den begriff der persönlichen anwesenheit enthält, so widerspricht es der bedeutung desselben, dasz οἱ παρόντες 'die bei dem kriegszuge beteiligten staaten' und nicht die anwesenden truppen bezeichne. die letzteren aber können nicht gemeint sein, weil es, wie C. richtig bemerkt, undenkbar ist dasz nur ein teil von ihnen in den kampf kommen solle. daher lässt καὶ τῶν παρόντων, wie es hier steht, keine sinngemässe erklärung zu. offenbar haben nach Th. meinung die Peloponnesier gegenüber den Athenern, welche den besten teil ihrer hopliten aufspiel setzen müsten, einen vorteil darin, dasz ihr heer aus den contingenten der einzelnen staaten besteht, wobei jeder natürlich nur einen verhältnismässig geringern truppenteil stellt, und dasz sie jedes einzelne contingent (μέρος ἑκάτων) leichter riskieren können als die Athener den tüchtigsten teil ihres hoplitenheeres. das aber wird hinlänglich durch Συμπάσης τῆς δυνάμεως μέρος ἑκάτων κινδυνεύειν bezeichnet. ausser der unerklärlichkeit des καὶ τῶν παρόντων liegt ein zweiter anstoss in der unerträglichen häufung κινδυνεύειν εἰκότως ἐθέλειν τολμᾶν, wo man ἐθέλειν τολμᾶν weglassen könnte, ohne das mindeste zu vermissen. ein ähnlicher nichtsagender wortschwall findet sich bei Th. nicht zum zweiten male. es wird daher anzunehmen sein, dasz εἰκότως ἐθέλειν τολμᾶν für sich zu nehmen und nur durch ein verderbnis mit κινδυνεύειν in unmittelbare berührung gekommen ist. das wird dadurch bestätigt, dasz zwar zu τῷ βελτίστῳ τοῦ ὀπλιτικοῦ βλαφθῆναι (nur dieses, nicht die andere möglichkeit λαβεῖν νικήσαντας Μέγαρα hat zu τὸν κίνδυνον eine directe beziehung) der gegensatz in Συμπάσης τῆς δυνάμεως μέρος ἑκάτων κινδυνεύειν vorhanden ist, derselbe aber fehlt zu dem andern momente, welches auf seiten der Athener geltend gemacht wird: ἐπεὶ καὶ τὰ πλείω αὐτοῖς προεκεχωρήκει. so

gelangt man von selbst zu der vermuthung, dasz καὶ τῶν παρόντων welches an seiner gegenwärtigen stelle unerklärlich ist, ursprünglic vor εἰκότως gestanden hat. man lese nur καὶ ἐκ τῶν παρόντων, und der fehlende gegensatz zu ἐπειδὴ καὶ τὰ πλείω αὐτοῖς προεχωρήκει ist vorhanden: die Athener wollen sich in kein wagnis einlassen, weil ihnen das meiste von dem was sie wollten gelungen war; die Peloponnesier sind natürlich von ihrer gegenwärtigen lage aus, wo sie noch keine erfolge davongetragen und zu verlieren haben, unternehmungslustig. die umstellung ist aus der verschreibung καὶ τῶν παρόντων zu erklären, welche zu μέρος ἕκαστου gezogen wurde. nun ist noch eine änderung erforderlich. C. hat erkannt, dasz es dem vorhergehenden εἶναι σφίσι τὸν κίνδυνον entsprechend heissen musz τοὺς δὲ . . κινδυνεύειν, so dasz μέρος ἕκαστον zum objecte wird. demnach lautet die stelle: τοὺς δὲ ἕν πάσης τῆς δυνάμεως μέρος ἕκαστον κινδυνεύειν καὶ ἐκ τῶν παρόντων εἰκότως ἐθέλειν τολμᾶν: 'diese aber setzten von der gesamten macht nur jeden einzelnen teil auf das spiel und selbst natürlich von ihrer gegenwärtigen lage aus unternehmungslustig. — 85, 7 καίτοι στρατιᾷ γε τῆδ' ἦν νῦν ἐγὼ ἔχω ἐπὶ Νισαίαν ἐπισυβοηθήσαντος οὐκ ἠθέλησαν Ἀθηναῖοι πλείους ὄντες προεμίσθαι, ὥστε οὐκ εἰκός νηίτη γε αὐτοὺς τῷ ἐν Νισαίᾳ στρατῷ ἴσον πλήθος ἐφ' ὑμᾶς ἀποστεῖλαι. die worte ὥστε . . ἀποστεῖλαι können unmöglich so von Th. herrühren. denn daraus dasz die Athener bei Nisäa dem kampf auswichen folgt doch keineswegs, dasz sie kein heer von gleicher stärke, wie sie damals hatten, nach Chalkidike senden werden. nach der erklärungs, welche C. versucht hat, mußte man annehmen, dasz Th. den schlusz 'die Athener haben mit ihrem heere vor Nisäa den kampf nicht angenommen; nun aber werden sie zur see kein so starkes heer dahinschicken; also sind sie um so weniger zu fürchten' in der weise verkürzt habe, dasz er den schluszatz ausgelassen und statt seiner den untersatz zum schluszatz gemacht habe; und das wäre doch eine ganz unerhörte form des schluszverfahrens. somit ergibt sich, dasz eine schluszfolgerung mit ὥστε hier nicht am platze ist. ein zweiter anstosz liegt darin, dasz νηίτης nur als adjectiv gebraucht wird (vgl. II 21, 1) und daher νηίτη στρατῷ verbunden werden musz, wo der dativ unerklärlich ist. unsere überlieferung selbst aber gibt einen sichern fingerzeig, dasz derselbe nur dem τῷ ἐν Νισαίᾳ seine entstehung verdankt. eine hs. liest nemlich statt dessen τῷ ἐκεῖ, was weder eine verschreibung noch ein glossem zu τῷ ἐν Νισαίᾳ sein kann. und umgekehrt kann auch dieses nicht füglich ein glossem zu jenem sein, welches ja nur in einer einzigen hs. zweiten grades erscheint. darin und in dem umstande, dasz die beziehung des ἴσον von selbst klar ist, liegt doch wol die sicherste hindeutung, dasz beide nebeneinanderstehende glosseme sind. entfernt man τῷ ἐν Νισαίᾳ, so stellt sich von selbst die notwendigkeit heraus νηίτη στρατῷ in den acc. zu verwandeln, zu welchem dann auch ἴσον πλήθος (gleich an stärke)

gehört. statt ὤστε aber ist ἴσως τε zu lesen, wobei i wiederholt, c hinzugefügt wird: ἴσως τε οὐκ εἰκὸς νῆστιν γε αὐτοὺς στρατὸν ἴσον πλῆθος ἐφ' ὑμᾶς ἀποστελῆαι. 'die Athener' sagt Brasidas 'verspürten vor Nisäa keine lust sich mit mir in den kampf einzulassen, obgleich sie die übermacht hatten; und es ist doch wol nicht wahrscheinlich, dasz sie zur see ein gleich starkes heer gegen euch absenden.' es ist bekannt dasz ἴσως bei attischen schriftstellern oft mit einem anflug ironischer urbanität in bekräftigender bedeutung steht, und in diesem sinne wird es denn auch VI 79, 1 vom schol. durch δῆθεν erklärt. — 86, 4 οὐδὲ *ἀσαφῆ τὴν ἐλευθερίαν νομίζω ἐπιφέρειν, εἰ τὸ πάτριον παρεῖς τὸ πλεόν τοῖς ὀλίγοις ἢ τὸ ἔλασσον τοῖς πᾶσι δουλόωμαι lese ich mit Bauer οὐδ' ἂν σαφῆ. dasz das folgende χαλεπωτέρα γὰρ ἂν τῆς ἀλλοφύλου ἀρχῆς εἶη verlange, dasz von dem drückenden einer solchen freiheit die rede sei, ist eine irrthümliche vorstellung C.s. warum soll Brasidas nicht sagen können: 'das halte ich für keine unzweideutige freiheit: denn sie wäre drückender als knechtschaft'? eben der widerspruch, der zwischen einem solchen druck und freiheit besteht, läszt es in dem bezeichneten falle sehr zweifelhaft erscheinen, ob überhaupt von freiheit die rede sein kann. ähnlich vorher 85, 6 ἄδικον τὴν ἐλευθερίαν ἐπιφέρειν, worauf hier offenbar bezug genommen wird. — 86, 5 οὕτω πολλὴν περιωπὴν τῶν ἡμῖν ἐς τὰ μέγιστα διαφόρων ποιούμεθα. da διάφορα nur streitige interessen bedeutet (vgl. Krüger zu I 68, 2), solche aber bei den Lakedämoniern hier offenbar vorhanden sind, so muss ὑμῖν gelesen werden. es ist von der rück-sicht die rede, welche die Lakedämonier auf die streitigen interessen der politischen parteien in Akanthos nehmen, wie diese 86, 4 in den worten εἰ τὸ πάτριον παρεῖς τὸ πλεόν τοῖς ὀλίγοις ἢ τὸ ἔλασσον τοῖς πᾶσι δουλόωμαι bezeichnet sind; οὕτω heiszt 'daher' wie I 76, 2. — 92, 4 οἱ καὶ μὴ τοῦ ἐγγύς, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἀποθεν περιρῶνται δουλοῦσθαι erklärt C. μὴ als kürzern ausdruck für μὴ ὅτι, ohne ein ähnliches beispiel nachweisen zu können. nimt man dagegen an, dasz μὴ hier nicht abwehrenden sinn hat, sondern wegen der qualitativen bedeutung des relativsatzes steht, so sind ganz analog die fälle, wo einfaches οὐ statt οὐ μόνον steht, um das überge-wicht auf das entgegengestellte glied zu legen. vgl. Westermann zu Dem. XXIII 49 und Passow-Rost handwörterbuch unter μόνος. — 98, 2 ὧ ἂν ἡ τὸ κράτος τῆς γῆς ἐκάστης . . τούτων καὶ τὰ ἱερά ἀεὶ γίνεσθαι, τρόποις θεραπευόμενα οἷς ἂν πρὸς τοῖς εἰωθόσι καὶ δύνωνται. C.s. erklärung des πρὸς τοῖς εἰωθόσι 'bei aller beachtung des gebräuchlichen' gibt mehr als in den griechischen worten enthalten ist. ausserdem kommt die bedeutung 'bei' πρὸς mit dem dativ nur in rein localem sinne oder bei verben des verweilens und beschäftigtseins zu. es bleibt nur noch die bedeutung 'auszer' übrig; denn 'neben' heiszt es nur in ebendemselben sinne. allein auch diese passt nicht, weil der gedanke offenbar der ist, dasz die herkömmlichen gebräuche so gut als möglich beobachtet werden,

nicht dasz man noch darüber hinausgehen soll. daher emendie ich: οἷς ἂν πρὸ τοῦ εἰωθόσι καὶ δύνωνται. — 98, 8 σαφῶς ἐκέλευον σφίσι εἰπεῖν μὴ ἀπιόσιν ἐκ τῆς Βοιωτῶν γῆς . . ἀλλὰ κατὰ τὰ πάτρια τοὺς νεκροὺς σπένδουσιν ἀναιρεῖσθαι. das εἰς 1 bedenken, welches an dieser stelle in die augen springt, ist das σπένδουσι im sinne des mediums gebraucht ist, wofür nur Herodias V 1, 4 als belegstelle angeführt werden kann. allein hier ist ohne zweifel zu lesen: τὸν γοῦν πρὸς Παρθυαίους πόλεμον . . κατελιπαροῦμεν καὶ ἐν οἷς ἀνδρείως παραταξάμενοι οὐδὲν τι ἡττήμεθα καὶ ἐν οἷς πείσαντες . . μέγαν βασιλέα πιστὸν φίλον ἀντ' ἔχοντο δυσμάχου ἐποιήσαμεν. schon Porpo hat σπείδουσιν vermutet. dasz aber nöthigt die stellung unwillkürlich den inf. ἀναιρεῖσθαι zu diesen zu ziehen, wodurch εἰπεῖν das notwendige object verliert. inde auch dieses lässt sich kaum halten. denn es ist nicht einzusehen, warum die Athener eine förmliche erklärung verlangen, dasz sie die toten bestatten sollen und sich nicht mit der einfachen erlaubnis begnügen. C. freilich erklärt: 'sie sollten mit klaren worten erklären, gestatten'. allein 'erklären' ist etwas anderes als 'gestatten', und εἰπεῖν heiszt dieses gar nicht. die stelle wird so zu lesen sein: σαφῶς τε ἐκέλευον σφίσι εἶκειν μὴ ἀπιόσιν ἐκ τῆς Βοιωτῶν γῆς . . ἀλλὰ κατὰ τὰ πάτρια τοὺς νεκροὺς σπείδουσιν ἀναιρεῖσθαι: 'und sie forderten sie geradezu auf ihnen nachzugeben ohne dasz sie aus dem Böoterlande abzögen, sondern darauf hin dasz sie nach dem herkömmlichen gebrauche sich um die bestattung der toten bemühten.' — 117, 2 τοὺς γὰρ δὴ ἄνδρα περὶ πλείονος ἐποιοῦντο κομίσασθαι, ὡς ἔτι Βρασιδάς εὐτύχει, καὶ ἔμελλον, ἐπὶ μείζονα χωρήσαντος αὐτοῦ καὶ ἀντίπαλα καταστήσαντος, τῶν μὲν στέρεσθαι, τοῖς δ' ἐκ τοῦ ἴσου ἀμυνόμενοι κινδυνεύειν καὶ κρατῆσαι hat C. sich mit einigen modificationen der von L. Herbst im philol. XVI s. 313 ff. gegebenen erklärung angeschlossen und übersetzt: 'denn allerdings (und darum waren die Athener nicht ohne besorgnis) legten die Lakedämonier gröszern werth darauf (nemlich: als sie es vielleicht in kurzem thun würden), ihre gefangenen frei zu bekommen, da Brasidas erfolge noch auf mässige grenzen beschränkt waren (eigentlich «in dem masze wie noch Brasidas erfolge lagen»), und es konnte dahin kommen dasz, wenn er weiter vorgeschritten war und die dinge ins gleichgewicht gebracht hätte, sie zwar diese (die gefangenen) einbüszten, aber mit den anderen (ihrer übrigen macht) im vertheidigungskampfe mit gleichen kräften die chance hätten selbst den (endlichen) sieg zu gewinnen.' die vor mir in der z. f. d. gw. 1866 s. 634 ff. dagegen erhobenen einwendungen hat er zwar im anhang zu entkräften versucht, aber nach wiederholter erwägung bin ich mehr als je von der unhaltbarkeit der Herbstschen auffassung, auch in der form wie sie C. annehmbar zu machen versucht hat, überzeugt, und zwar hauptsächlich aus folgenden gründen: 1) ist es ganz und gar beispiellos, dasz ein schriftsteller fremde erwägungen der form nach als seine eigenen vortragt

wie hier angenommen werden musz; 2) heiszt $\acute{\omega}\varsigma \xi\tau\iota$ Βρασίδαε εὐτύχει nicht 'so wie noch das glück des Brasidas stand', das wäre griechisch οἷα $\xi\tau\iota \eta\nu$ Βρασίδου ἡ εὐτυχία· jenes kann nur in demselben sinne gesagt sein wie 79, 2 $\acute{\omega}\varsigma \tau\grave{\alpha} \tau\omega\nu$ Ἀθηναίων εὐτύχει· 3) beruht die hier angenommene erwägung der Athener, nach welcher sie die gegenwärtige lage für die günstigste halten frieden zu schlieszen, durchaus auf dem gegensatze zwischen dem gegenwärtigen glückszustande des Brasidas und seinen noch zu erwartenden erfolgen; verwischt man diesen gegensatz, um das καὶ vor $\xi\mu\epsilon\lambda\lambda\omicron\nu$ zu rechtfertigen, so wird der ausdruck unklarer und die genaue bedeutung des $\xi\mu\epsilon\lambda\lambda\omicron\nu$, welches bevorstehendes oder bestimmt erwartetes, nicht blosze möglichkeit ausdrückt, ist kaum festzuhalten; 4) heiszt κινδυνεύειν bei Th. niemals in neutralem sinne 'chancen haben', sondern entweder in malam partem 'gefähr laufen' oder 'aufs spiel setzen'; auch wird sich der inf. fut. nach demselben schwerlich belegen lassen. gegen meine vermutung, dasz $\epsilon\iota \kappa\alpha\iota \xi\mu\epsilon\lambda\lambda\omicron\nu \dots \kappa\alpha\tau\alpha\kappa\rho\alpha\tau\eta\sigma\epsilon\iota\nu$ zu lesen sei, wendet C. ein, dasz der nom. ἀμυνόμενοι nach καταστήσαντος nicht zu rechtfertigen wäre. nachdem ich dafür auf Böhme zu V 41, 2 und Krüger zu VI 25, 3 verwiesen habe, begreife ich nicht, was noch einer fernern rechtfertigung bedürfen soll. dann nimt C. anstosz daran, dasz $\xi\mu\epsilon\lambda\lambda\omicron\nu$ 'sie sollten', ἀντίπαλα 'entsprechend' bedeute. allein ersteres habe ich nicht potential gemeint, wie C. irrtümlich verstanden hat, sondern es soll zu erwartendes bezeichnen, wie ja auch 'sollen' im deutschen gebraucht wird; 'entsprechend' aber habe ich übersetzt, um damit zu bezeichnen, dasz der durch τῶν μὲν στέρεσθαι, τοῖς δ' ἐκ τοῦ ἴου ἀμυνόμενοι κινδυνεύειν bezeichnete nachteil den vorteil aufwiegt, welchen Brasidas weiteres vordringen bringen würde, eine bedeutung die doch niemand dem ἀντίπαλα abstreiten kann. die misverstandenen ausdrücke lassen sich leicht in meiner übertragung in folgender weise ersetzen: 'sie legten nemlich in der that höhern werth darauf die männer zu erhalten, da Brasidas noch im glücke wäre, wenn auch zu erwarten war, dasz sie die oberhand gewännen, wenn er weiter gieng und im gegengewicht hierzu sie dahin brächte der einen beraubt zu sein, die andern aber in gleichem gegenkampf aufs spiel zu setzen.' — 123, 2 καὶ ἅμα τῶν πρασσόντων σφίσιν ὀλίγων τε ὄντων καὶ ὡς τότε ἐμέλλησαν οὐκέτι ἀνέντων soll nach C. ὀλίγων τε ὄντων καὶ οὐκέτι ἀνέντων parataktisch verbunden sein, obgleich das erste glied in attributivem verhältnis stehe. meiner meinung nach liegt die sache anders. der abfall der Mendäer wurde dadurch befördert, dasz die unterhändler die sache nicht mehr aufgegeben hatten, 1) weil sie oligarchisch gesinnt waren und ihre besonderen parteiinteressen dabei verfolgten, und 2) weil sie sich einmal darauf eingelassen hatten. die verbundenen glieder sind daher ὀλίγων ὄντων und ὡς τότε ἐμέλλησαν. hierzu nun steht das folgende ἀλλὰ περὶ σφίσιν αὐτοῖς φοβουμένων τὸ κατὰδηλον καὶ καταβιασαμένων παρὰ γνῶμην τοὺς πολλοὺς im

verhältnis chiasmischer entprechung, und καί ist daher copulat. 130, 5 τοῖς Ἀθηναίοις τῶν πυλῶν ἀνοιγομένων sind den Athē die thore wirklich geöffnet worden; denn 130, 6 τὴν Μένδην πρό ἄτε οὐκ ἀπὸ ζυμβάσεως ἀνοιχθεῖσαν . . διήρπασαν wird nicht ἀνοιχθεῖσαν, sondern nur ἀπὸ ζυμβάσεως negiert.

Zum schlusz will ich nicht versäumen den wunsch auszusprechen, dasz den folgenden teilen der ausgabe eine sorgfältigere correctur zu teil werden möge; selbst im texte fehlen eine menge leichen, und druckfehler wie 69, 2 διοικοδομήσαντες πρὸς Μεγαροῦ statt τὸ πρὸς M. und 120, 3 τε πιστοτάτουσ statt πιστοτάτουσ sind sehr störend.

KÖLN.

JOHANN MATTHIAS STAHL

42.

NOCH EINMAL SENECA EPIST. 115, 15.

(vgl. jahrgang 1869 s. 440.)

So leicht und ansprechend meine emendation zu Seneca e. 115, 15 (*amatori* statt *amator*) zu sein schien, so bin ich doch überzeugt dasz Haase mit recht den nominativ *amator* unberlassen hat, da meine behauptung, *exitum facere* statt *exitum ha* könne nicht gesagt werden, hinfällig ist. im Klotzischen handw. buch findet sich allerdings nichts darüber, ebenso wenig bei Ges, jedoch schon im alten Scheller unter *exitus* ist aus Sueton und aus Petronius sogar zwei stellen für die in frage gestellte deutung angeführt. entscheidend ist Suet. Nero 46 *daturos poe sceleratos ac brevi dignum exitum facturos* d. h. *exituros de v ut iis dignum esset*. es werden diese worte als von Nero selbst gesprochen angeführt. sollte wol der kaiserliche zögling Seneca etwas, das er öfters aus dem munde seines lehrers gehört, sich geeignet haben? äusserst selten ist jene redeweise jedenfalls: auffallend ist dasz Petronius, der doch wol ein zeitgenosse Neros gewesen ist, an zwei stellen seiner satiren ähnliches hat: *pictura quoq non alium exitum fecit* (c. 2) d. h. *perit*, und: *quid autem Gl putabat Hermogenis filiam* (was soll denn *filicem* heissen?) *unqu bonum exitum facturam* (c. 45) d. h. dasz es mit ihr jemals gutes ende nehmen würde. erklären lässt sich wol *exitum fac* für *exire*, so wie etwa *transitum fecit in Italiam* = *transiit* bei Jus XV 4, 12. in der bedeutung 'einen ausgang verschaffen' wie et *viam facere* findet es sich bei Seneca *quaest. nat.* VI 31, 2. n könnte endlich von jener stelle der episteln sagen, dasz unter *admirator auri* der dichter selbst verstanden sein möchte und *tum faceret* in der von mir angenommenen bedeutung für *exi fingeret* gesagt wäre: in diesem falle würde aber ein dativ wie *fabri* oder *Bellerophonit* vermiszt werden.

KÖNIGSBERG.

F. L. LENTZ

43.

DIE NEUESTE LITTERATUR ZUR ARISTOTELISCHEN
POLITIK.

ZWEITER ARTIKEL.

(fortsetzung von jahrgang 1869 s. 593—610.)

- 1) ARISTOTELISCHE STUDIEN VON LEONHARD SPENGLER. II. München, verlag der k. akademie, in commission bei G. Franz. 1865. gr. 4. s. 44—79. (aus den abh. der philos.-philol. cl. der k. bayr. akademie der wiss. X s. 636—671.)
- 2) DAS VIERTE (RICHTIGER SECHSTE) BUCH DER ARISTOTELISCHEN POLITIK. VON F. SUSEMIHL. im rheinischen museum für philologie XXI (1866) s. 551—573.

Ungleich schwieriger als das urteil über die richtige stellung des siebenten und achten buches der Aristotelischen politik ist die entscheidung darüber, ob das sechste vor das fünfte gehöre. denn wenn sich im vierten stellen finden, in denen in wahrheit das siebente und achte als schon vorangegangen citiert werden, so sind umgekehrt im sechsten vier rückweisungen auf das fünfte enthalten. von ihnen passt nun freilich die eine (c. 4, 1319^b 4—6) so wenig in den zusammenhang (s. Spengel über die politik des Ar. s. 38 f.), dasz sie dadurch sich ohne weiteres als ein späteres einschiebsel beurkundet; aber keineswegs gilt ein gleiches von zwei andern (c. 1, 1317^a 37 f. und c. 5, 1319^b 37), und an der letztern von beiden stellen ist obendrein die tilgung von *περι ὧν τεθεώρηται πρότερον* auch schon grammatisch mehr als bedenklich, so dasz nichts anderes übrig bleibt als an beiden das *εἶρηται πρότερον* und *τεθεώρηται πρότερον* in *ἔροϋμεν ὕστερον* und *θεωρήσομεν ὕστερον* mit Spengel zu verwandeln. und in der that wer kühn genug war das erstgenannte citat einzuschieben, warum sollte es dem, nachdem einmal das sechste buch hinter das fünfte gerathen war, an der viel geringern kühnheit gefehlt haben an zwei andern orten je zwei worte im sinne dieser stellung zu ändern und so die spur der ursprünglichen ordnung zu verwischen? indessen natürlich lässt sich eine besonnene kritik nur durch die äusserste not zu solchen kraftmitteln drängen, und viel gröszer als die zahl derer die, wie Woltmann, bei verwerfung der umstellung des siebenten und achten buchs die umstellung des sechsten billigen, ist daher die classe derjenigen welche gerade umgekehrt zu werke gehen. leider sucht man in Spengels neuerer abhandlung eine wirklich eingehende widerlegung ihrer gründe vergebens, und es wird daher eine nähere prüfung derselben von unserer seite keineswegs überflüssig sein.

Von den fünf puncten, welche Aristoteles in der lehre von den übrigen verfassungen auszer der besten IV 1289^b 12 ff. zu erörtern verspricht, sind die drei ersten, wie er selbst sagt (IV 13, 1297^b

28 ff.), bis zum anfang von IV 14 abgehandelt, der fünfte, die krankheiten und heilmittel dieser verfassungen, sind im fünften buche enthalten, der vierte, die gründung derselben, findet sich seinem allgemeinen teile nach in den capiteln 14—16 des vierten, in einer speciellern ausführung aber im sechsten. dies erklärt nun Hildenbrand (gesch. der staats- und rechtsphilosophie I s. 372 ff.) so, dasz absichtlich in IV 14—16 nur erst die elemente der verfassungen dargelegt und dann zunächst der lebensprocess der letzteren im fünften buche verfolgt werde, weil erst aus diesem die im sechsten sich anreihende richtige verbindung der elemente sich ergebe. Zeller dagegen (phil. der Gr. II 2 s. 523 f.), offenbar in der richtigen einsicht dasz diese ineinanderflechtung der vierten und fünften untersuchung der obigen ausdrücklichen ankündigung des Ar., nach welcher sich die übrige ausführung auf das strengste richtet und der zufolge der fünfte punct erst nach vollendeter erörterung des vierten zur sprache gebracht werden soll, widerspricht, bezieht jene ankündigung nur auf den inhalt des vierten und fünften buchs: in beiden bespricht ihm zufolge Ar. die lehre von den unvollkommenen verfassungen nach ihren allgemeinen grundlagen vollständig, im sechsten fügt er eine speciellere ausführung hinzu. Zeller beruft sich dafür auf die worte, mit denen Ar. in jener ankündigung zum fünften puncte übergeht: τέλος δέ, πάντων τούτων ὅταν ποιησώμεθα συντόμως τὴν ἐνδεχομένην μείαν (1289^b 22 f.). allein wenn unter πάντα ταῦτα doch, wie eben hiernach auch Zeller annehmen musz, notwendig die sämtlichen vier ersten puncte zu verstehen sind¹⁾, wie kommt es denn dasz nur der vierte im sechsten buche noch eine speciellere ausführung findet, und wie steht es, da doch anderseits wieder das πάντα ταῦτα nur auf die vier ersten puncte und nicht auch auf den fünften sich beziehen kann, mit diesem letztern? dasz Ar. auch ihn συντόμως behandeln wolle, hat er nicht gesagt, und gethan hat er das gerade gegenteil: er ist hier so wenig bei den bloszen grundzügen stehen geblieben, dasz er keine einzige andere frage in der politik genauer in alle einzelheiten eingehend ausgeführt hat.

Doch vielleicht könnte man zugleich im anschluss an Hildenbrand und an Zeller sagen, die drei ersten puncte und der fünfte gehörten eben ganz und gar, von dem vierten aber nur die elemente zu den allgemeinen grundlagen der verfassungslehre, und die weitere ausführung dieses punctes sei daher zugleich die dieser lehre selbst. allein auch hierauf ist zu antworten: das συντόμως geht gleichmäszig auf alle vier ersten puncte und auf sie allein und keineswegs in besonderer weise auf den vierten. oder wollte man wirklich das undenkbare annehmen, dasz πάντων τούτων nur diesen letztern bezeichnen solle, so ist ja, wie bemerkt, die beziehung des συντόμως

1) denn πάντων . . μείαν ist ja nur eine pleonastische weiterausführung von τέλος.

ndestens auf alle vier vielmehr der einzige nagel, an dem diese neue theorie befestigt ist.

Indessen es sei: mag dies alles noch nicht für entscheidend gelten. aber was sagt denn Ar. in der ankündigung des vierten buches? nicht nur sagt er nicht, dasz er bloz die elemente zur gründung der unvollkommenen verfassungen abhandeln wolle, vielmehr ohne jede einschränkung: τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τῶν τὰς πολιτείαι (a. o. z. 20 f.), sondern er fügt obendrein noch hinzu, dasz er dabei gar nicht mehr alle diese verfassungen, also auch die uneigentliche aristokratie, politie und tyrannis, im auge habe, sondern nur die besonderen arten der demokratie und oligarchie, λέγω δὲ δημοκρατίας τε καθ' ἕκαστον εἶδος καὶ ὅλην ὀλιγαρχίαν. hat man denn gar nicht beachtet, dasz er ganz genau einklänge hiermit von der gründungsweise der politie, mit welcher die uneigentlichen aristokratien ja nahe verwandt sind, bereits im ersten teile mit gesprochen hat, nemlich im 9n capitel (καὶ πῶς ὅτιν δεῖ καθιστάναι 1294^a 31)? auch der schlusz des 12n und des ganzen 13e haben denselben inhalt und stehen, wie ich zuerst in meiner abhandlung über dies vierte buch (s. 564 ff.) erinnert habe, nicht an ihrer richtigen stelle. was also Aristoteles als vierten gegenstand und unmittelbaren vorläufer des fünften buches ankündigt, ist nicht sowol der inhalt von IV 14—16 als vielmehr der von VI 1—7.²⁾ die erstere dieser beiden partien kann mithin gar nicht anders denn als allgemeine einleitung zu der letztern betrachtet werden, die ihr als die speciellere ausführung auf dem fusze nachfolgen musz, und die bezeichnung ἀρχή IV 14, 1297^b 36 bezieht sich hiernach keineswegs, was allerdings an sich möglich wäre, bloz auf die kurze eingangsmerkung 1297^b 37—1298^a 3, sondern auf die ganzen drei schluszcapitel des vierten buchs, und Ar. drückt hiermit selber das eben angegebene verhältnis derselben zum sechsten buche aus. nur im ersten dieser drei capitel oder in der lehre von der beratenden und beschließenden gewalt wird in die verschiedenen formen der demokratie und oligarchie eingegangen (1298 f.), bei der richterlichen gewalt im 17n capitel gar nicht, bei der administrativen im 16n findet sich eine einzige kurze auf die äußerste art der demokratie zielende bemerkung (1299^b 38—1300^a 4), im übrigen ist auch er in ansehung der besonderen verfassungen nur davon die rede, welche behörden und zumal welche wahlarten für die demokratie und welche vielmehr für die oligarchie, aristokratie oder politie gemeint sind, und dabei werden wol noch die spielarten der politie,

2) man beachte auch die übereinstimmung der art, wie die letztere abhandlung eingeleitet wird, ἐπεὶ δὲ τετύχηκεν εἶδη πλείω δημοκρατίας καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως πολιτειῶν VI 1, 1316^b 36 f., mit den obigen worten der ankündigung; über die abweichung, die allerdings in der bezeichnung ὀλιγαρχίαι VI 1, 1316^b 36 f. liegt, während dort, wie gesagt, nur noch von oligarchie die rede war, s. unten.

die sich zur oligarchie und zur aristokratie hinüberneigen³⁾, als gerade bei der demokratie und oligarchie die unterarten nicht weiter berücksichtigt. auch diese ungleichmässigkeit der behandlung wird nur dann begreiflich, wenn sich das sechste buch hier ursprünglich anschloss, nicht aber, wenn beide teile der untersuchung durch den einschub des fünften auseinandergerissen werden. freilich ist auch so noch die weiter unten zu begründende annahme hinzuzuziehen, dass Ar. in den verschiedenen demokratischen wahlformen keinen besonders charakteristischen unterschied für die unterarten der demokratie noch in den oligarchischen für die der oligarchie fand.

Dass der von Zeller in das *κυριώτως* innerhalb jener obigen ankündigung hineingelegte sinn einer beschränkung auf die allgemeinen grundlagen nicht der richtige ist, erhellt daraus dass A auch mit rücksicht auf die specielle ausführung VI 1—7 ganz denselben ausdruck wiederholt, 1317^a 15 f., und in der that kann die erörterung der vier ersten im vierten und sechsten buch abgehandelten puncte, obwol sie im sechsten in die speciellen arten der demokratie und oligarchie eingeht, doch mit vollem recht als kurze und gedrängte heissen, wenn man sie mit der ausführlichen des fünften im fünften buche vergleicht.

Eben diese erneute hervorhebung der kürze in der behandlung auch im sechsten buche gibt nun aber dem gerechten zweifel raum ob dies buch wirklich so unvollständig ist, als man gemeinlich annimmt. hinter der lehre von der gründung der verschiedenen arten von demokratie und oligarchie, wie sie die sieben ersten capitula enthalten, mit Conring u. a. einen abschnitt zu erwarten, in welchem auch die gründung der verschiedenen arten von politik und der eigentlicher aristokratie dargelegt werde, dazu fehlt nach dem obigen jede berechtigung, und vielmehr hat sich aller grund dazu gezeigt, dass Ar. nach dieser richtung hin das von ihm bereits IV 12—17 bemerkte für genügend hielt. den einzigen anhalt für die entgegengesetzte annahme bietet der umstand, dass er abweichend von der vielfach besprochenen inhaltsankündigung (IV 2 ende) die erörterung nicht damit dass es verschiedene arten der demokratie und oligarchie, sondern damit dass es solche von der demokratie und den anderen verfassungen gebe, einleitet und für eine jede die ihr erspriessliche und eigentümliche weise angeben zu wollen erklärt (1316^b 36 f.); allein diese erklärungen sind an die beschränkung gebunden, so weit noch etwas von ihnen zu sagen übrig ist (*περὶ ἐκείνων εἴ τι λοιπόν*), und zur entscheidung der frage, ob er

3) 1300^a 38 ff. nach der in meiner abh. s. 571 f. vertheidigten verbesserung dieser arg verderbten stelle durch Thurot. nach dem versuch von Spengel Arist. studien III s. 54 (106) würde allerdings von mehr und weniger oligarchischen wahlarten die rede sein, ich halte diesen versuch nicht für gelungen; aber wäre er es auch, wäre selbst damit in der hauptsache nur sehr wenig geändert.

diesem übrigbleibenden auch solches rechnete, was sich auf die arten der politie und aristokratie bezieht, haben wir wieder keine anderen instanzen als die schon geltend gemachten, nach denen wir diese frage, so weit hier überhaupt ein urteil möglich ist, nur vereinigend beantworten können.

Es macht dem scharfsinn Conrings ferner alle ehre, dasz er eine ähnliche wiederaufnahme der untersuchung über die berathende und richterliche gewalt, wie sie das achte capitel über die administrative enthält, vermischte, aber die neueren, wie z. b. Spengel (über Ar. politik s. 42) und Zeller (a. o. s. 525), hätten sich doch sorgfältig besinnen sollen, ehe sie ihm dies ohne weiteres nachschrieben. denn der wesentliche unterschied ist hier der, dasz sich Ar. bei der besprechung der beiden anderen staatsgewalten (IV 14. 16) nirgends eine nachfolgende genauere erörterung bestimmter puncte vorbehält, wie er es bei der beamtengewalt (IV 15) ausdrücklich thut. gewis sähen wir gern auch in bezug auf die beiden andern gewalten noch manches von ihm genauer bestimmt, allein auf unsere wünsche kann hierbei nichts ankommen, und von Ar. selbst haben wir als bestimmtes moment der entscheidung nur seine zweimalige hervorhebung gedrängter kürze der behandlung, die, um nicht zu viel zu sagen, mindestens weit mehr gegen als für die vermutung Conrings spricht. und das gilt in um so stärkerem masze, als Ar. zum dritten male auch die im achten capitel enthaltene erörterung in ganz ähnlicher weise bezeichnet: $\acute{\upsilon}\tau\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\acute{\upsilon}\tau\omega$ (1323^a 10).

Für die versicherung Hildenbrands (a. o. s. 489) vollends, dasz selbst die bildung der verfassung aus homogenen elementen für demokratie und oligarchie in den sieben ersten capiteln gewis nicht vollständig abgehandelt sei, mangelt jeder schatten eines grundes.

Dagegen fehlt in der that am schlusse des buches die c. 1, 1316^b 39 ff. versprochene lehre von den combinationen ($\sigma\upsilon\nu\alpha\rho\omega\gamma\alpha\iota$, $\sigma\upsilon\nu\delta\upsilon\alpha\sigma\mu\omicron\iota$), und auch die erneuerte erörterung über die beamten im letzten capitel ist bereits, wie sich aus IV 15 beweisen lässt, nicht zu ende geführt. am obigen orte wird erstens die frage behandelt, was für beamte man als wirkliche behörden, obrigkeiten, staatsgewalten ($\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota$) anzusehen habe (1298^a 14—30). der zweite, ungleich wichtigere punct ist, welche beamten für jeden staat, sei er grosz oder klein, erforderlich seien, und von seiner beantwortung, die dort nicht gegeben wird, wird die erleichterung der entscheidung darüber, welcherlei verschiedene amtsgeschäfte sich in kleinen staaten, die nicht viele beamte halten können, in demselben amte vereinigen lassen, abhängig gemacht 1298^a 31—^b 13). der dritte gegenstand ist der unterschied zwischen verschiedenen beamten danach, ob die natur ihres ressorts es mit sich bringt dasz dasselbe über den ganzen staat ausgedehnt ist oder sich je nach den bestimmten örtlichkeiten desselben teilt (1299^b 14—20). auch diese frage wird dort nur angeregt, nicht beantwortet. zum vierten ergeht sich sodann die erörterung über die verschiedenheit der behörden je nach

den verschiedenen verfassungen. es gibt gewisse behörden die in verschiedenen verfassungen dieselben, andere die der gattung nach in verschiedenen gleich, aber der art d. h. der machtvollkommenheit nach verschieden, noch andere endlich die bestimmten staatsformen eigentümlich sind (1299^b 20—1300^a 9). der dritte fall allein wird etwas eingehender besprochen und mit beispielen belegt, hierbei also, wie schon gesagt, allein auf die bestimmten staatsformen bis in die unterarten der demokratie hinein eine immerhin auch nur flüchtige rücksicht genommen, und hier heiszt es zum schlusz auch ausdrücklich, dasz diese art der besprechung nur vorläufig genüge, und es wird mithin eine spätere, eingehendere wiederaufnahme derselben in aussicht gestellt (ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐπὶ τοσούτων εἰρήσθω ὑῶν z. 8 f.). es folgen fünftens die verschiedenen wahlarten und ihre verteilung unter die staatsverfassungen (1300^a 9—^b 7), deren feststellung zu der bloz vorläufigen erledigung des vorigen punctes in ausdrücklichen gegensatz gebracht wird (1300^a 8—10), so dasz wir hiernach eine gleiche spätere wiederaufnahme nicht zu erwarten haben. dagegen wird schlieszlich sechstens wiederum nur kurz angedeutet, dasz sich die verschiedenheit der wahlarten nicht bloz nach der der verfassungen, sondern auch nach der der ämter selbst in bezug auf ihren verschiedenen geschäftskreis (δύναμις) zu richten habe, und das genauere hierüber wird abermals ausdrücklich auf die zukunft verwiesen, indem es in verbindung mit der feststellung dieser geschäftskreise selbst besprochen werden soll (1300^b 7—12). ich habe in meiner abh. s. 568 f. unentschieden gelassen, ob nicht gleich dort unmittelbar hinterdrein eine lücke für diese erörterung anzunehmen sei. schon das vorstehende genügt zu zeigen dasz ich im irrtum war; obendrein aber ist die feststellung der geschäftskreise oder ressorts in wahrheit ja nichts anderes als die beantwortung der im obigen aufgeworfenen zweiten und dritten frage⁴⁾ oder das was ganz im anfang des capitels κύρια τίῳνν heiszt (1299^a 5).

Eben diese zweite frage wird nun im schluszcapitel des sechsten buchs wieder aufgenommen und eingehend beantwortet. allein obwohl dabei auch die wichtigkeit dieser antwort für die notwendige verbindung mehrerer ämter in kleinen staaten ausdrücklich wiederholt wird (1321^a 8—11), so sucht man doch vergebens nach der eben hierdurch aufs neue angeregten anwendung von ihr auf die entscheidung darüber, wie weit denn eine solche verbindung thunlich sei, und ebenso fehlen die ausdrücklich in aussicht gestellten erörterungen einmal des einflusses der verschiedenen geschäftskreise auf die wahlart der verschiedenen ämter und sodann auch wol der

4) auch die meinung, dasz eine bestimmtere verweisung auf spätere erörterungen ausgefallen sei, halte ich nicht mehr aufrecht. nachdem eine solche beim vierten puncte gegeben war (1300^a 8 f.), läszt sich hier auch aus dem blozzen ἔτσι φανερόν (1300^b 9) verstehen, wie die sache gemeint ist.

absoluten oder relativen gleichheit oder verschiedenheit der staatsbehörden je nach den verfassungen. mindestens sind die wenigen schluszbemerkungen nach der letztern richtung hin 1322^b 37—1323^a 8, die zum teil nur das schon IV 15, 1299^b 30—1300^a 8 gesagt kürzer wiederholen, durchaus nicht geeignet die dort, wie gesagt, ausdrücklich angeregte erwartung (1300^a 8 f.) zu befriedigen. endlich ist noch zu beachten, dasz das fünfzehnte capitel des vierten buchs, wie ich schon in meiner abh. s. 568 bemerkt habe, mit einer inhaltsankündigung beginnt, welcher die wirkliche ausführung namentlich insofern nicht ganz entspricht, als der zweite in jener enthaltene punct, die amtsdauer (1299^a 5—10), in dieser unberührt bleibt. sicher ist daher auch der mangel der genauern auseinandersetzung über ihn von Ar. nicht beabsichtigt, und alle analogie drängt darauf hin auch diese lücke nicht dem vierten buche, sondern dem schlusse des sechsten zuzuweisen. und so lässt sich das hier fehlende nach diesen richtungen hin genauer bestimmen, als es bisher meines wissens von irgend jemand und selbst von Hildenbrand (a. o. s. 489) geschehen ist.

Dasz alle im vorstehenden von mir unberührt gelassenen gründe für die umstellung des sechsten buches vor das fünfte nicht entscheidend sind, und dasz Zeller (a. o. s. 523) und Hildenbrand (a. o. s. 375 f.) sich namentlich die citate VI 2, 1317^b 34 f. und c. 4, 1318^b 7 auch von ihrem standpunct aus befriedigend zurechtzulegen vermocht haben, gebe ich gern zu, hätte aber anderseits sehr gewünscht, dasz nicht Hildenbrand (s. 375) das unschuldige $\chi\epsilon\delta\acute{\omicron}\nu$ VI 1, 1301^a 19 wider diese umstellung zu hülfe gerufen hätte, als ob nicht das $\chi\epsilon\delta\acute{\omicron}\nu$ in einer unzahl von stellen bei Ar. lediglich ungefähr so viel wie $\acute{\alpha}\nu$ mit dem optativ bezeichnete. und wenn ich auch einräume, dasz der ausdruck ebendort z. 24 f., wenn das fünfte buch den schluss der verfassungslehre bilden sollte, natürlicher gelautet hätte 'ist noch zu reden übrig' als, wie wir jetzt lesen, $\kappa\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\phi\epsilon\zeta\eta\varsigma\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\iota\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma$, so ist doch auch der letztere ausdruck nach dem vordersatze $\pi\epsilon\rho\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omicron\upsilon\tilde{\nu}\ \tau\acute{\omega}\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu\ \acute{\omicron}\nu\ \pi\rho\omicron\epsilon\iota\lambda\acute{\omicron}\mu\epsilon\theta\alpha\ \chi\epsilon\delta\acute{\omicron}\nu\ \epsilon\iota\rho\eta\tau\alpha\ \pi\epsilon\rho\iota\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$, wenn man nur das $\chi\epsilon\delta\acute{\omicron}\nu$ nicht in ungehöriger weise presst, klar und verständlich und würde sicher, wenn das sechste buch vor dem fünften überliefert wäre, auch bei Hildenbrand nicht die erwartung erregt haben, dasz dem letztern noch ein fernerer teil der verfassungslehre nachfolgen solle. ebenso macht der eingang des sechsten buches auf mich ganz denselbenindruck wie auf Hildenbrand, dasz hier nicht ein neuer abschnitt, sondern nur eine fortführung der bis dahin zuletzt behandelten materie angekündigt wird, aber so sehr auch hieraus hervorgehende, dasz die ansicht Zellers über das verhältnis des sechsten buches zum vierten und fünften nicht die richtige ist, so vermag ich doch diesem eindruck eine so überzeugende kraft nicht zuzureiben, um ihn zu einem wirksamen beweis hierfür gebrauchen können. an dieser stelle nun steht das einzige von den vier

citaten des fünften buches, welches wir bisher noch nicht besprochen haben, ἔτι . . αἰτίας 1316^b 34 f., und mit ihm ist wahrscheinlich auch das πρότερον z. 35 als späteres einschiebsel zu beseitigen. denn obwol die untersuchungen über den gebrauch von πρότερον bei Ar. in solchen rückweisungen noch nicht geschlossen sind, so bezweifle ich doch dasz sich eine stelle finden wird, in welcher bei recapitulation des unmittelbar voraufgehenden zum zweck der überleitung zum unmittelbar folgenden dies wort hinzugesetzt ist. irre ich nicht, so wollte hier vielmehr der interpolator durch diesen zusatz bemerklich machen, dasz hier mehr als das unmittelbar voraufgehende fünfte buch, für dessen recapitulation er selber erst sorgte trug, nemlich auch IV 14—16 recapituliert werde.

Für ein ähnliches erst durch die unrichtige versetzung des siebenten und achten buchs hinter das sechste hervorgerufenes einschiebsel halte ich, obwol Spengel jetzt (s. 66 f.) seine meinung hierüber geändert hat, mit Zeller (a. o. s. 523) die worte καὶ περὶ τὰς ἄλλας πολιτείας τεθεώρηται πρότερον VII 4, 1325^b 34. wer die gründe unbefangen erwägt, welche Spengel in seiner ältern abhandlung (s. 26 f.) dafür angegeben hat, dasz diese worte den zusammenhang stören, der wird zugeben müssen, dasz dieselben völlig ebenso in kraft bleiben, wenn man unter τὰς ἄλλας πολιτείας nicht die im vierten bis sechsten buch behandelten, sondern mit Hildenbrand (a. o. s. 363 f.) und Teichmüller (philologus XVI s. 164 ff.), wie jetzt Spengel thut, die im zweiten der prüfung unterzogenen verfassungen versteht. eine widerlegung dieser gründe aber hat bisher niemand auch nur versucht. findet aber Hildenbrand die von ihm angenommene beziehung der worte fast zweifellos, meint er dasz es sonderbar wäre, wenn Ar. im siebenten buche der vorbereitenden ausführung im zweiten gar nicht gedacht hätte, so möchte diese sonderbarkeit leicht für denjenigen verschwinden, welcher genau das verhältnis beobachtet, in welchem das dritte buch zum zweiten und das siebente, das vielmehr in wahrheit das vierte ist, wiederum zum dritten steht.

GREIFSWALD.

FRANZ SUSEMIHL.

44.

ZU VARRO.

De lingua latina VII § 50 schreibt K. O. Müller so: *apud Plautum* (Amph. 275) *'neque iugula neque vesperugo neque vergiliae occidunt'*; *'iugula'* *signum quod Accius appellat 'Oriona', quom ait 'citius Orion patescit'*; *huius signi caput dicitur ex tribus stellis, quas infra duae clavae, quas appellant 'umeros'; inter quas quod videtur iugulum, 'iugula' dicta. 'vesperugo' stella quae vespere oritur, a quo eam Opilius scribit 'vesperum'; itaque dicitur alterum †: 'Vesper adest', quem dicunt Graeci διεσπέριον †.* über die letzten zeilen dieser stelle sagt

Lachmann im rhein. museum III (1845) s. 612 folgendes: «ein zweites beispiel [für ein neutrales *vesper*, das Lachmann dort aus IX § 73 nachgewiesen] ergibt sich VII § 50 bei richtiger interpunction: *itaque dicitur alterum vesper adest*; *quem Graeci dicunt dieσπερον*. *ιέπερον* ist so richtig wie *διήμερον* (der zwei tage da ist): das *ιέπερον* der handschrift zu Florenz ward mit recht verworfen.» Obwohl dies sehr scharfsinnig ausgedacht ist, so ist es doch gewiss nicht richtig. schon dasz das wort *διέπερον* sonst nirgends überliefert worden, erregt bedenken gegen jene annahme. dann könnte *ιέπερον* nur bedeuten 'zweiabendlich', wie *διήμερον* *διενο* *διέτη* *διήμηνος* heissen 'zweitägig' *zweijährig* *zweimonatlich*'. endlich könnte *alterum vesper*, das doch mit *διέπερον* gleiche bedeutung haben dürfte, nichts anderes bedeuten als 'der andere, zweite abend(stern)'. sicherlich hatte Müller recht, als er sowol *alterum* wie auch *διεπέρον* für schwer verdorben ansah. auch seine Vermutung, dasz das *itaque vesper adest* aus einem hymenäus stamme, traf das wahre. denn dieses citat bezieht sich, wie A. Riese im rhein. museum XXI (1866) s. 499 gut bemerkt hat, auf den anfang des schönen Catullischen Hochzeitsliedes (62) *Vesper adest; iuvenes, consurgite; vesper Olympo | spectata diu vix tandem lumina tollit* usw. zugleich weist Riese im philol. XXVII (1868) s. 288 darauf hin, dasz Varro auch den Horatius in *poematis* citieren (VIII § 14 vgl. X § 78) und erwähnt mit recht, dasz jenes das älteste 'citat' aus Catull sei. es fällt höchstens in jahrzehend nach dem erscheinen von Catulls *liber*. die älteste anspielung' auf einen Catullischen vers (25, 2) findet sich bei Cicero *d. Q. fr.* II 13, 4, wenn Bücheler im Greifswalder lectionskatalog für den winter 1868/69 s. 17 das gegenseitige verhältnis beider stellen richtig beurteilt hat.

Jenes *Vesper adest* also stammt aus Catull: was wird nun aus dem vorhergehenden *itaque dicitur alterum*? die Vermutung Rieses, für *alterum* zu schreiben *astrum*, hat gar keine wahrscheinlichkeit. offenbar erwartet man hier zunächst den namen des dichters genannt zu sehen. aus Plautus hat Varro *vesperugo* als namen des abendsterns citiert, dann führt er an dasz Aurelius Opilius ihn *vesperenne* (so nannte übrigens schon Ennius den abendstern, s. Censorinus *de die nat.* 24, 4): wenn nun Varro fortfährt *itaque* usw., so erwartet man zunächst den namen eines weiteren zeugen. ich zweifle nicht dasz *DICITUR ALTERUM* mit leichter umgestaltung zu verbessern ist in *DICIT VALERIUS*. Varro citiert hier den Catull, dessen ruhm amals, nicht lange nach seinem tode, besonders groß, dessen geichte in aller händen waren (s. Cornelius Nepos *Att.* 12, 4), mit seinem geschlechtsnamen, den wir auch bei Charisius s. 75 P. 97 K. treffen: *hos pugillares et masculino genere et semper pluraliter dicas, ut Asinius in Valerium . . . at tamen haec pugillaria saepius utraliter dicit idem Catullus in hendecasyllabis*: s. Haupt im Berliner lectionskatalog für den sommer 1855 s. 4 und meine quaest. tull. I s. 24 ff.

Uebrig zu besprechen sind noch die worte *quem Graeci cant dieosperion*. ich meine dasz darin nichts anderes zu such sei als was schon in alten ausgaben sich findet ἔσπερον. dasz spricht sowol der zusammenhang als auch eine andere stelle *de l. la VI § 6*, welche sich deutlichst als eine parallele jener von uns behandelten bemerkung darstellt: *quom stella prima exorta (cum Graec vocant ἔσπερον, nostri 'vesperuginem', ut Plautus 'neque vesperus neque vergiliae occidunt') : id tempus dictum a Graecis ἔσπερα, latin 'vesper'. demnach lauten jene worte, deren schreibung uns beschickte: 'vesperugo' stella quae vespere oritur, a quo eam Opilius scribit 'vesperum'. itaque dicit Valerius 'Vesper adest': quem dicunt Graeci ἔσπερον.*

DORPAT.

LUDWIG SCHWABE.

45.

ZU SENECAS TRAGÖDIEN.

Meine recension der von R. Peiper und G. Richter veranstalteten ausgabe der tragödien des Seneca in diesen jahrbüchern 186 s. 781 ff. und 855 ff. hat eine entgegnung von seiten des letzteren ebd. 1869 s. 769 ff. hervorgerufen. ich sehe mich durch dieselbe zu weiteren erörterungen nicht veranlaszt, da ich die von mir ausgesprochenen urtheile mit hinlänglicher ausführlichkeit begründet habe. die herausgeber selbst von der verwerflichkeit ihres kritischen verfahrens überzeugen zu können wäre eine zu kühne hoffnung, die ich mich niemals hingeeben habe: es genügt mir, wenn ich das unangenehme philologische publicum in dieser sache auf meiner seite hat und dessen glaube ich um so gewisser sein zu dürfen, als bereits verschiedene gelehrte, deren name einen guten klang in der wissenschaft hat, privatim sich übereinstimmend mit mir geäußert haben und dieses vor kurzem auch öffentlich geschehen ist (vgl. Teufel's geschichte der röm. litteratur s. 571). sehr gewundert hat mich dasz hr. Richter (s. 787) darin einen staunen erregenden widerspruch findet, dasz ich die bekannten vier chorgesänge des Oedipus und des Agamemnon in jener recension 'innerlich wol zusammenhängende gedichte' nenne, von denen ich de emend. Sen. tr. s. 72 gesagt habe: 'horum vero carminum compositio librariorum incuria multis locis pessime turbata atque confusa est, ut e distribuendorum versuum ratione ipse poeta usus videatur, a quo omnia quaerendum sit.' hierin wie in manchem andern hätte meinerseits grund den ausfluss einer 'befangenen, fast feindselig-stimmung' zu erkennen, wie sie mir von hrn. R. mit unrecht verworfen wird.

JENA.

BERNHARD SCHMIDT.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

46.

DIE RESPONSION BEI ARISTOPHANES.

Gottfried Hermann fährt in den *elementa doctrinae metricae*, nachdem er die antiken zeugnisse für die composition der parabase angeführt hat, s. 723 folgendermassen fort: 'non autem in sola parabasi hae repetitiones (nemlich die der verszahl in epirrema und antepirrema) usurpatae fuerunt, sed multae etiam aliae partes comœdiarum, caeque interdum longissimae aequali metrorum comparatione sibi respondent. ut in avibus, ubi a v. 551 primo strophæ, deinde tres et sexaginta tetrametri anapaestici sunt, quorum in fine systema positum est ex dimetris anapaesticis: eaque metra deinde omnia eadem lege repetuntur a v. 626.' da meines wissens noch niemand die ercheinung, von welcher hier die rede ist, in ihrem ganzen zusammenhange untersucht hat, so möchte es an der zeit sein einmal allen spuren derselben nachzugehen, und das um so mehr als dieselbe sich bei Aristophanes gewis sicherer, jedenfalls aber häufiger nachweisen lässt als bei den tragikern.

Zunächst gilt es den begriff der responcion festzustellen. dieselbe ist die regelmässige wiederholung einer oder mehrerer bestimmter verszahlen, welche entweder innerhalb einer rede zwischen den verschiedenen perioden oder innerhalb eines dialogs zwischen den verschiedenen einzelreden oder endlich innerhalb eines complexes von dialogen zwischen den einzelnen dialogen stattfindet; sie hat somit den zweck, entweder einzelne reden oder einzelne dialoge oder grössere theile der stücke symmetrisch zu gliedern.

Durch welchen zweck nun aber wiederum diese symmetrische gliederung bedingt ist, das wird uns vielleicht immer ein räthsel bleiben. denn wenn die zerteilung einer längern rede in 3—6zeilige stropfen leicht ins ohr fällt und wol auch auf dem attischen theater von jedem aufmerksamen zuschauer leicht aufgefasst werden konnte, so lässt sich dasselbe schon nicht mehr in denjenigen fällen voraussetzen, wo in einer rede ein regelmässiger wechsel von stropfen verschiedener länge stattfindet, und auch die symmetrische gliede-

rung eines dialogs, sobald sie sich über die einfache stichomythie oder distichomythie erhob, musste für den zuschauenden unbemerkt werden. wenn man aber in beiden fällen das seltsame der erscheinung aus der poetischen ökonomie der dichter erklären will, kommt man erst recht in die brüche. denn einesteils hat die poetische ökonomie, wie Heimsoeth richtig bemerkt, bei allen dichten aller nationen zu einer gewissen regelmässigkeit in den verszahl geführt, andererseits aber sträubt sich unser gefühl dagegen, dass die poetische ökonomie irgend einen dichter irgend einer nation nun vollends einen griechischen dichter zur anwendung einer starr mathematischen responsion in den verszahlen bewogen haben sollte. es wird mit vollem recht geltend gemacht, dass zwei verse gleich metrums je nach dem affecte, in welchem sie gesprochen werden, eine ganz verschiedene länge haben können, und dass längere reden gleicher verszahl somit beinahe nie congruente zeitabschnitte werden anspruch nehmen können. doch die polychromie der marmorstatue will uns ja auch nicht recht in den kopf und ist für die griechische kunst doch wahrscheinlich gemacht worden; am ende könnten wir uns ja auch in der poesie den glauben an eine völlige verschiedenheit des antiken und des modernen kunstgefühls gefallen lassen müssen, wenn nun nur nicht die dritte art der responsion wäre, die responsion ganzer dialoge unter einander, wovon Hermann in den oben angeführten stelle ein beispiel gegeben hat. es ist, um die längste dieser responsionen die mir bekannt ist anzuführen, völlig undenkbar, dass Sophokles aus rein poetischen gründen, nachdem er die grosse scene zwischen Klytämnestra und Elektra (v. 516—659) und sodann die zwischen dem pädagogen und den beiden frauen (660—803) gedichtet hatte, die verszahl beider scenen weit ausglich, dass dieselbe auf beiden seiten 144 (wenn man v. 516—659. 691. 768 streicht, sind es 142) betrug: denn zum blossen vertreib wird doch ein grosser dichter nicht eine symmetrie verwenden, welche weder der zuschauer noch der leser merkt, die er selbst aber grosse beschränkungen auferlegt.

Wir werden uns also bescheiden müssen die erscheinung zu constatieren, ohne ihren grund zu verstehen, indem wir nur so viel mit sicherheit behaupten, dass nicht die poesie, sondern eine der begünstigten künste die veranlassung zu derselben gegeben hat. eine bemerkmazung hat in dieser beziehung schon Hermann getuselt, der in den erwähnten worten fortfährt: *'nemo haec credet temere esse poetis instituta, aut vanam eos laudem inutilis diligentiae affectas sed gravis quaedam causa fuerit necesse est, quae eos adduceret tantam huic rei operam curamque impenderent. quod nisi egregie fallor, chori diversae stationes, locique quos actores in scaena occupabant vel aliquamdiu obtinebant, regulam huic rationi modum praescribebant. nam nisi his in rebus, quae oculis cernuntur, aequali quaedam observata fuisset, nemo ad illud attendisset, utrum totid versus an plures paucioresve quam antea recitarentur, praeser*

ubi tot versus sunt, ut facilius universe diuturnitas temporis ad recitationem eorum necessaria quam numerus ipse notetur. sed de hac re viderint, qui rem scaenicam veterum explicare aggrediuntur, meminerintque metrorum pervestigationem, qua nondum quisquam ad hunc finem usus est, in hac quaestione maximi momenti esse. inde condicionibus cognitis, quibus istae metrorum responsiones usurpatae sunt, simul ubi nullus earum usus sit intellegatur.'

Diese Vermutung Hermanns, dass die responsion auf der scenischen darstellung beruhe, wäre für diejenigen stellen sehr annehmbar, an welchen der chor beteiligt ist; allein da wo der chor, wie in den prologen, nicht gegenwärtig ist, würde die responsion sehr schwer erklärt werden können. auch könnte man denken, dass melodramatischer vortrag des dialogs die symmetrie der verszahlen notwendig gemacht habe; indes ist dieser melodramatische vortrag für die komödie wol kaum anzunehmen (vgl. Rossbach und Westphal metrik III s. 184), und dann kann von wiederholung derselben melodie in zwei gleich langen scenen nicht die rede sein, wenn jede dieser scenen in sich wieder auf verschiedene weise symmetrisch zertheilt ist, wie dies einige male vorkommt.

Ich werde mich bemühen in dem folgenden zunächst die responsionen ganzer dialogpartien, so weit solche bei Aristophanes vorhanden sind, nachzuweisen und sodann die übrigen arten der responsion, nemlich die responsionen innerhalb einer rede und die innerhalb eines dialogs besprechen. natürlich werden textkritische fragen, die sich auf interpolationen oder lücken beziehen, sich überall in diese untersuchung mischen. hier ist die größte vorsicht nötig, und da unsere kenntnis der responsionsgesetze lange nicht auf so festen grundlagen beruht als z. b. die der metrik, so sind eher inconcinnitäten in der responsion zuzulassen als gewaltsamkeiten in der textgestaltung.

I.

Diejenigen dialogpartien, welche in anapästischen, iambischen oder trochäischen tetrametern verfasst sind und in dimetrische systeme auslaufen, haben ihr besonderes ethos. es sind lebhaft bewegte scenen, deren sprache sich meist über die des gewöhnlichen lebens erhebt, sei es um die hitze des kampfes oder um die freude des sieges auszudrücken. schon der umstand, dass sie meist paarweise an einander gereiht sind und dass dann meist der einen eine strophe, der andern die entsprechende antistrophe des chores vorangeht, besonders aber der parallele inhalt lassen hier, wenn irgendwo, responsion der verszahlen erwarten, und so ist es denn gekommen dass responsion hier auch am frühesten wahrgenommen worden ist. schon Hermann beruft sich in der oben angeführten stelle auf ein solches beispiel in den vögeln; ein ähnliches in der Lysistrate ist von Reisig (coniectanea in Aristoph. s. 203) und von Enger in seiner ausgabe des stückes zu v. 532 besprochen worden.

sodann in seiner recension der Kockschen ausgabe der ritter bd. 69 [1854] s. 361 ff.) auf ein drittes in den rittern aufm gemacht, und endlich hat W. Helbig in rheinischen muse (1860) s. 251 ff. alle ihm bekannten responsionen solcher partien erörtert; ein beispiel aus den wespen lässt sich noch fügen. da es überflüssig wäre diese responsionen nach der schon abhandlung noch einmal ausführlich zu behandeln, s ich hier bloz die schemata derselben zusammen und bes mich im übrigen auf die notwendigsten bemerkungen.

- ritter 303—456:
- 1 strophe (303—311)
 - troch. tetram. 10 (312—321)
 - 2 strophe (322—332)
 - iamb. tetram. 34 (333—366)
 - iamb. system 16 (367—381)
 - 1 antistrophe (382—388)
 - troch. tetram. 10 (389—396)
 - 2 antistrophe (397—406)
 - iamb. tetram. 34 (407—441)
 - iamb. system 16 (442—456)
- wolken 949—1104:
- iamb. tetram. 4 (457—460)
 - strophe (949—958)
 - anap. tetram. 51 (959—1008)
 - anap. system 14 (1009—1023)
 - antistrophe (1024—1033)
 - iamb. tetram. 51 (1034—1084)
 - iamb. trim. 4 (1085—1088)
 - iamb. system 19 (1089—1104)
- wespen 333—394:
- kommos (333—345)
 - anap. tetram. 10 (346—355)
 - rede Philokleons, anap. tetr. 2, dim.
 - kommos (365—378)
 - anap. tetram. 10 (379—388)
 - rede Philokleons, anap. tetr. 6 (389—394)
- vögel 451—626:
- strophe (451—459)
 - anap. tetram. 63 (460—522)
 - anap. system 16 (523—538)
 - antistrophe (539—547)
 - anap. tetram. 63 (548—610)
 - anap. system 16 (611—626)
- Lysistrate 467—607:
- iamb. tetram. 8 (467—475)
 - strophe (476—483)
 - anap. tetram. 49 (484—531)
 - anap. system 9 (532—538)
 - iamb. tetram. 2 (539—540)
 - antistrophe (541—548)
 - anap. tetram. 49 (549—598)
 - anap. system 9 (599—607)

Wie aus diesen schemata erhellt, scheint eine absolute regelmässigkeit in den responsionen vom dichter nicht immer erstrebt worden zu sein. in der Lysistrate gehen der strophe acht, der antistrophe zwei iambische tetrameter voran; in den rittern folgen auf das zweite system vier iambische tetrameter, denen hinter dem ersten nichts entspricht; in den wolken vertheidigt der λόγος δίκαιος seine sache mit anapästischen, der λόγος ἄδικος die seine mit iambischen tetrametern, und während auf die erste tetrameterpartie ein system von dreizehn dimetern und einem monometer folgt, folgen auf die zweite erst vier iambische trimeter (die freilich nur durch die überarbeitung der wolken hierher können gekommen sein) und dann ein system von sechzehn dimetern und drei monometern; endlich in den wesen schlieszen zwei auch in ihrer distichischen versverteilung sich entsprechende tetrameterpartien mit reden Philokleons, deren erste nach zwei einleitenden tetrametern sieben dimeter enthält, deren zweite aber nicht in ein system übergeht, weil die scene durch die dazwischenkunft neuer personen, nemlich des Xanthias und des Bdelykleon, mit acht tetrametern fortgesetzt wird. was den text anbelangt, so ist derselbe in den vögeln und in den wesen ganz unverdorben; in den wolken ist, wie Helbig nachgewiesen hat, eine lücke nach vers 963; es wird hier mit zwei versen die erziehung während der ersten jugendzeit des kindes angegeben worden sein; schlimm ist teilweise der text in den rittern und in der Lysistrate entstellt.

In den rittern entsprechen sich schon die erste strophe und die erste antistrophe nicht; das wahrscheinlichste ist, dasz in der strophe vor κεράκτα etwas ausgefallen ist, und dasz in der antistrophe, wie A. von Bamberg (de Ravennate et Veneto Aristophanis codicibus s. 34) annimmt, mit dem Rav. μηδὲν ἔλαττον ποίει zu schreiben, und zwischen μηδὲν und ἔλαττον eine lücke zu statuieren ist; v. Bamberg meint, es könne etwa μηδὲν ὦν ἀρτίως νῦν ἔλαττον ποίει dagestanden haben. auf die erste strophe folgen nun zehn, auf die antistrophe acht trochäische tetrameter; indes ist an der zweiten stelle, wie Helbig nachgewiesen hat, eine lücke vor v. 392 κατ' ἀνὴρ ἔδοξεν εἶναι, τάλλοτριον ἀμῶν θέρος anzunehmen, da das καί vor εἶτα sonst nicht zu erklären ist, und man wird wol berechtigt sein den ausfall von zwei versen zu statuieren. der zweite chorogesang und die darauf folgenden iambischen trimeter zeigen eine genaue responsion: denn vers 339 ἀλλ' αὐτὸ περὶ τοῦ πρότερον εἰπεῖν πρῶτα διαμαχοῦμαι ist von Dindorf mit unrecht für interpolation erklärt worden; allerdings passt αὐτό, streng logisch genommen, nicht zu διαμαχοῦμαι, aber in seinem eifer darf der wursthändler sehr wol zwei constructionen vermischen: er wollte zunächst sagen ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο βούλομαι (nemlich was Kleon ihm untersagt), in der hitze aber substituiert er dem ausdrücke des wollens den des gewollten und verbindet so αὐτό mit διαμαχοῦμαι. vgl. übrigens auch Enger a. o. s. 361. fast unheilbar sind die systeme

verdorben: das erste besteht aus 14 dimetern und einem monometer. das zweite enthält ausserdem in v. 442 φεύξει γραφὰς ἑκατοντάλαντους τέτταρας einen trimeter. letztern hält Helbig, da ihn der scholiast zu v. 441 anführt, aufrecht und nimt an dasz ein gleicher vor v. 368 ausgefallen sei; v. 367 οἶόν γε δήσω ἔν τῳ εὐλίῳ gibt er dem wursthändler, den ausgefallenen trimeter Kleon, welcher damit eine gerichtlichen klage oder strafe müsse gedroht haben; sei v. 368 διώξομαι ἄε δειλιάς erst erklärbar, dieser schwebt vorständig in der luft, wenn nichts entsprechendes vorangehe. ich glaube nicht dasz im zweiten system ein trimeter gestanden hätte, ein solcher wäre, wie auch Enger bemerkt, zwischen den dimetern unzulässig, und der scholiast hat hier keine grosze autorität; hätte er eine solche, so dürfte Helbig auch im ersten system keinen trimeter einschieben: denn dort sind die verse gleichfalls gezählt, vgl. schol. zu v. 335. indes müsste Helbig in der annahme einer lücke wenigstens recht behalten, wenn der vers διώξομαι ἄε δειλιάς echt wäre. dasz er das aber nicht ist, geht aus dem ganzen zusammenhange unseres systems hervor. überall bedrohen hier die gegner einander mit körperlichen mishandlungen, während die androhungen gerichtlicher klagen vom dichter mit absicht in das folgende system verwiesen sind. da dieser somit beiden systemen einen völlig verschiedenen charakter gegeben hat, so werden wir berechtigt sein einen vers zu streichen, wodurch der ton des einen unnötig verletzt wird. nun bleiben folgende verse:

- 367 οἶόν γε δήσω ἔν τῳ εὐλίῳ.
 369 ἢ βύρα σου θρανεύεται.
 370 δερῶ γε θύλακον κλοπῆς.
 371 διαπατταλευθήσει χαμαί.
 372 περικόμματ' ἐκ σοῦ κευάσω.

dasz hiervon v. 367 dem wursthändler gehört, hat Helbig überzeugend nachgewiesen: denn dieser musz Kleon auf v. 365 antworten; ebendenselben musz v. 372 gehören; mit unrecht aber wird ihm in allen ausgaben v. 370 gegeben: denn δερῶ γε θύλακον κλοπῆς kann doch nur der gerber sagen, der koch musz hier, wo ihm nicht darauf ankommt das gerberhandwerk zu verspotten, sondern darauf dem gegner furcht einzujagen, die ausdrücke gebrauchen, welche ihm sein eignes gewerbe an die hand gibt. da nun v. 370 Kleon gehören musz und aus demselben grunde natürlich auch v. 369 und 371, so würden auf diesen drei unmittelbar auf einander folgende, grammatisch nicht verbundene verse kommen, deren jeder eine besondere drohung enthält. dies widersprüche der art, wie der kampf zwischen den beiden gegnern geführt wird: denn gerade in diesen systemen, wo der leidenschaftlichste ton herrscht, darf der wursthändler Kleon nicht dreimal drohen lassen, ohne ihn zu unterbrechen; er musz vielmehr jede einzelne drohung desselben erwidern, und so glaube ich dasz zwischen den drei dimetern Kleons zwei des

händler ausgefallen sind und somit die reihenfolge der verse var:

367 ΑΛΛ. οἶόν σε δήσω 'ν τῷ ξύλῳ.

368 ΠΑΦΛ. ἡ βύρρα σου θρανεύεται.

ΑΛΛ. υ ε υ υ υ ε υ υ

369 ΠΑΦΛ. δερῶ σε θύλακον κλοπῆς.

ΑΛΛ. υ ε υ υ υ ε υ υ

370 ΠΑΦΛ. διαπατταλευθήσει χαμαί.

371 ΑΛΛ. περικόμματ' ἐκ σοῦ κευάσω.

Das zweite system hat Enger a. o. s. 363 gehandelt. auch hier die versverteilung schwierigkeiten und diese beginnen schon dem system vorausgehenden tetrametern. nemlich die worte *ἢν ἡδέωσ λάβοι*, mögen sie nun von Demosthenes oder vom gesprochen sein, dürfen sich nicht auf den wursthändler be- der chor wäre allerdings im stande den zuschauern gegen- eine indiscretion gegen seinen freund zu begehen; aber er sich dann gewis ausführlicher ausdrücken, und namentlich er dem wursthändler eigenschaften oder wünsche zuschreiben, wer wirklich hat; dies wäre aber hier nicht der fall: denn so wursthändler nicht vom dichter gezeichnet, dasz er sich im ten kampf von seinem gegner bestechen liesze. nun könnte *ἢν ἡδέωσ λάβοι* in dem falle immerhin noch einen sinn haben, gegen Kleon gerichtet wäre: es müsten dann v. 435 und 438 gegeben werden, welcher sich an der ersten stelle gegen den ändler, an der zweiten gegen Demosthenes wenden würde; aber τί δήτα; βούλει τῶν τάλάντων ἔν λαβῶν σιωπᾶν; dem wursthändler gehören. indes ist gerade wegen dieses verses diese versverteilung unrichtig: denn nicht der wurst- r, sondern der seine niederlage ahnende Kleon musz als der sende geschildert werden; auch hätte Kleon wol kaum Potidäa ort genannt, von wo Demosthenes geld empfangen habe, n er hätte eher eine der westgriechischen städte angeführt, nen dieser in den letzten jahren zu thun gehabt hatte. da ἄνθρωπ ἢν ἡδέωσ λάβοι auf keine weise erklärt werden kann, den wir diese worte als interpolation anzusehen haben, an ihre aber wird als erster teil des letzten tetrameters zu setzen sein, isher als erster dimeter gegolten hat, nemlich τὸ πνεῦμ' ἢν γίγνεται. diese letzten worte geben den grund an, weshalb sie nachgelassen werden sollen, und es wäre etwas hart sie der lerung zum nachlassen folgen zu lassen, ohne sie mit derselben ein γάρ zu verknüpfen; im gegenteil aber stimmt alles treff- enn die angabe des grundes der folgerung vorangeschickt und ieben wird: τὸ πνεῦμ' ἔλαττον γίγνεται, τοὺς τερθρίουσ . indem wir so einen dimeter für das system verlieren, hat ie allerdings einen vers weniger als meiner annahme nach das system gehabt hat; allein diese schwierigkeit lässt sich leicht die annahme heben, dasz der trimeter (442) φεύξει γραφᾶς

ἐκατοντάλαντους τέτταρας, welcher als trimeter nun doch einmal nicht zu halten ist, aus zwei dimetern entstanden sei. die verloren gegangene dipodie wird das vergehen bezeichnet haben, dessen Kleon den wursthändler bezichtigen will, und Kocks vermuthung, es habe dagestanden:

λιποταξίου φεύξει γραφὰς
ἐκατοντάλαντους τέτταρας

ist zwar nicht völlig sicher, wird aber von Enger mit unrecht angegriffen. es werden im ganzen system von beiden geguern bestimmte beschuldigungen erhoben; warum sollte denn Kleon nicht wegen gleicher vergehen mit vier klagen drohen, deren jede den wursthändler hundert talente kosten soll? auch Engers annahme, dasz der wursthändler im system das erste wort haben sollte, weil Kleon in den tetrametern zuletzt gesprochen habe, trifft nicht zu: denn es ist ganz natürlich dasz Kleon, nachdem er aus den worten des chors die vergeblichkeit seines bestechungsversuches ersehen hat, nun eine antwort des wursthändlers nicht abwartet, sondern seine drohungen gleich wieder aufnimmt. endlich fällt Engers bedenken, dasz die worte (443) $\kappa\upsilon\delta'$ ἀτρατείας εἴκοσιν (φεύξει γραφὰς) nicht wol gegen Kleon gerichtet sein könnten, wenn wir uns erinnern, wie sehr sich dieser dagegen sträubte die führung der expedition gegen Sphakteria zu übernehmen.

Wo möglich noch schlimmer als in den rittern ist der text in der Lysistrate verdorben. zwar hat meiner ansicht nach Helbig unrecht, wenn er glaubt dasz der chor der greise vor v. 476 seine strophe mit zwei iambischen tetrametern eingeleitet habe, wie der der weiber mit v. 539 und 540 die antistrophe einleitet: denn die anfangsworte der strophe ὦ Ζεῦ τί ποτε χρῆσόμεθα τοῖσδε τοῖς κνωδάλοισ; machen viel zu sehr den eindruck eines plötzlichen ausbruchs von zorn und wut, als dasz für dieselben eine einleitung durch den chor selbst am platze schiene, und zudem gehen ja der strophe neun auf beide chöre verteilte iambische tetrameter voraus. indes wenn hier der text nicht verstümmelt ist, ist er es um so mehr in den groszen anapästischen tetrameterpartien und in den folgenden systemen. ich glaube zunächst, dasz Enger mit recht vor v. 517 ἕτερόν τι πονηρότερον βούλευμ' ἐπεπύμεθ' ἄν ὑμῶν, welcher jedenfalls seinen ersten fusz verloren hat, eine lücke annimmt: 'certum enim quoddam innui a muliere factum, ut v. 513, admodum veri simile videtur.' wenn hier ein vers verloren gegangen ist und wenn der letzte tetrameter der ersten scene (531) περὶ τὴν κεφαλὴν; μὴ νυν ζῶην. ¶ ἀλλ' εἰ τοῦτ' ἐμπόδιον σοι, welchen Enger und Meineke um der responsion der systeme willen mit unrecht in zwei dimeter abgeändert haben, in dieser gestalt beibehalten werden kann, so enthält die erste wie die zweite scene 49 tetrameter. nun hat aber Helbig die unechtheit von v. 570 διενεγκοῦσαι διὰ πρεβειῶν τὸ μὲν ἐνταυθὶ τὸ δ' ἐκεῖσε sehr wahrscheinlich gemacht: dann wenn sich διαφέρειν τὸν πόλεμον auch erklären lässt, so ist

doch die wiederholung der ausdrücke von v. 568 lästig, die folgende frage des probulos passt besser, wenn sich Lysistrate zuvor bloz ihrer spinnerausdrücke bedient und von gesandtschaften nichts gesagt hat, und endlich hat der ganze vers zu sehr den charakter derjenigen interpolationen, womit so oft reden am schlusse durch unnötige und undeutliche worte entstellt werden, als dasz man nicht sehr an seiner echtheit zweifeln dürfte. ist dieser vers unecht, so ist allerdings die gleichmäszigkeit der beiden scenen gestört, wenn nicht in der zweiten scene eine lücke nachgewiesen wird, und eine solche findet sich allerdings am schlusse derselben. wir lesen nemlich als ersten dimeter des systems (598) die worte ἀλλ' ὅστις ἔτι κτύσαι δυνατὸς —, welche in allen ausgaben dem probulos zugeschrieben werden und, weil sie durchaus keine beziehung haben, absolut unverständlich sind; nur so viel geht aus dem zusammenhange hervor, dasz ὅστις ἔτι κτύσαι δυνατὸς und der alte probulos, an welchen das folgende gerichtet ist, in irgend welchem gegensatze zu einander müssen angeführt worden sein. ich halte nun die mir von A. v. Bamberg mitgeteilte vermutung für sehr wahrscheinlich, dasz Lysistrate, nachdem sie das unglückliche schicksal der weiber und mädchen auseinandergesetzt, in einem letzten tetrameter, der mit ἀλλ' ὅστις ἔτι κτύσαι δυνατὸς begann und dessen zweite hälfte verloren ist, den jüngern männern für den fall, dasz sie frieden schlossen, versöhnung verhiesz, und dann mit $\kappa\upsilon\ \delta\epsilon\ \delta\eta\ \tau\acute{\iota}\ \pi\alpha\theta\acute{\omega}\nu\ \omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\pi\omicron\theta\eta\eta\kappa\epsilon\iota\varsigma$; usw. dem alten probulos in dem systeme darthat, dasz er eigentlich zu gar nichts mehr tauglich sei. wenn v. 598 dem zweiten systeme nicht angehört, so bieten auch die systeme, die, wie aus ihren vier letzten versen hervorgeht, notwendig responsioniert haben müssen, der kritik weniger schwierigkeiten, obschon sie schwerlich mit völliger sicherheit werden reconstruiert werden können. meiner ansicht nach hat Helbig mit recht an der echtheit von $\kappa\omicron\pi\omicron\nu\ \acute{\omega}\nu\eta\epsilon\iota$ in v. 600 gezweifelt: denn es wird damit dem probulos eine handlung zugemutet, während sich doch sonst die weiber nur mit seiner bestattung zu schaffen machen; ich glaube indes nicht, dasz $\chi\omicron\iota\rho\acute{\iota}\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\tau\alpha\iota$ als monometer zu fassen sei, sondern durch die interpolation von $\kappa\omicron\pi\omicron\nu\ \acute{\omega}\nu\eta\epsilon\iota$ wird der zweite teil des dimeters verdrängt worden und so in den folgenden vers gekommen sein. wenn wir lesen:

599 $\kappa\upsilon\ \delta\epsilon\ \delta\eta\ \tau\acute{\iota}\ \pi\alpha\theta\acute{\omega}\nu\ \omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\pi\omicron\theta\eta\eta\kappa\epsilon\iota\varsigma$;

600 $\chi\omicron\iota\rho\acute{\iota}\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\tau\alpha\iota, \kappa\alpha\iota\ \delta\eta\ \mu\acute{\alpha}\xi\omega$

601 $\mu\epsilon\lambda\iota\tau\omicron\upsilon\tau\tau\alpha\nu\ \acute{\epsilon}\gamma\omega$.

602 $\lambda\alpha\beta\epsilon\ \tau\alpha\upsilon\tau\acute{\iota}\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\tau\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\omega\kappa\alpha\iota$ —,

so kommt auch der monometer an seine legitime stelle, nemlich vor den paroemiacus zu stehen. im ersten system ist bloz eine lücke anzunehmen; es wird daselbst der auf den monometer v. 534 $\kappa\acute{\alpha}\tau\alpha\ \kappa\acute{\omega}\nu\alpha$ folgende, noch der rede der Lysistrate angehörige paroemiacus und hinter demselben ein dimeter der γυνή A ausgefallen sein.

II.

Ich komme nun zu den responsionen derjenigen dialogpartien, welche in iambischen trimetern verfasst sind. durch dieselben werden entweder zwei scenen oder zwei teile einer und derselben scene einander gegenübergestellt; eine scene aber nenne ich einen in sich abgeschlossenen dialog, bei welchem sich von anfang bis zu ende dieselben hauptpersonen an demselben orte beteiligen, und welcher sich um einen hauptgegenstand dreht. die trimetrisch-iambische scene musz nicht wie die tetrametrischen von lyrischen partien eingeleitet sein, es ist vielmehr völlig gleichgiltig, wodurch sie begrenzt wird; sie kann beginnen, wenn personen, die sich vorher schon in trimetern unterhalten haben, auf dasjenige thema zu sprechen kommen, welches das baldige eingreifen einer neuen person bedingt: so beginnt in den vögeln die scene, welche die unterhandlung der götter mit Peisetäros enthält, nicht unmittelbar mit dem anfang der trimeter, sondern es gehen ihr neun verse voran, in welchen Poseidon den habitus des Triballos kritisiert, und ihr eigentlicher anfang wird erst mit v. 1574 durch Poseidons frage ἄγε δὴ τί δράμεν Ἡράκλειε; bezeichnet: denn nun erst beginnt das gespräch über den zweck der gesandtschaft, woran sich Peisetäros beteiligen kann. anderseits kann eine scene zu ende sein, und doch folgen ihr unmittelbar noch mehrere trimeter. hiervon findet sich ein beispiel in den wespenn, wo mit v. 994 der hunde-process durch die freisprechung des Labes entschieden ist und kläger sowol als angeklagter abtreten, trotz diesem abschluss aber noch vierzehn trimeter folgen, in welchen der durch die entscheidung tief betrübte Philokleon von seinem sohne getröstet wird. endlich kommt auch der fall häufig vor, dass mehrere scenen unmittelbar an einander gereiht sind, wovon natürlich mit ausnahme der ersten und der letzten keine an ein chorlied stöszt: es findet dies meist dann statt, wenn eine person permanent auf der bühne bleibt, während die anderen wechseln. z. b. in den vögeln bleibt Peisetäros während seiner offerhandlung mit einem sklaven, der sich an dem gespräche nicht beteiligt, beständig sichtbar, die anderen personen aber, nemlich der poet, der chresmolog, Meton, der episkopos und der psephismatopoles kommen und verschwinden eine nach der andern, und erst nach der letzten scene wird der dialog durch die parabase unterbrochen. hier möge vorläufig auch das gesetz angegeben werden, wonach der dichter respondierende teile gemessen zu haben scheint, wenn er prosa oder allömetrische verse den trimetern beimischte. es sind nemlich, wie ich an den betreffenden stellen glaube nachweisen zu können, proaische reden gar nicht zu zählen; nichtstichische lyrische stellen gelten, bis sie durch einen trimeter oder durch personenwechsel unterbrochen werden, immer nur so viel als ein trimeter; dactylische hexameter, iambische und anapästische dimeter, resp. monometer und sonstige κατὰ κρίνον sich wiederholende verse werden so oft in rechnung gebracht, als sie vorkommen.

Die erste art der scenischen responsion, welche nun besprochen werden soll, ist die wonach zwei scenen unter einander respondieren. solchen scenen liegen, was ihren inhalt betrifft, häufig notwendige teile der fabel zu grunde; beinahe ebenso häufig aber enthalten dieselben auch dialoge, die mehr episodisch zur charakterisierung eines menschen oder eines zustandes dienen, ohne weitem einfluss auf den gang der handlung zu haben, und woran öfter personen teil nehmen, die sonst in dem stücke nicht mehr vorkommen. schon die meist paarweise zusammenstellung solcher episodischen scenen lässt darauf schliessen, dasz, wenn irgendwo, hier dem parallelismus des inhalts ein parallelismus der form entspricht. nicht ein fremder, sondern ein Megarer und ein Böoter suchen in den Acharnern geschäfte mit Diköpolis zu machen; nicht eine einzige person geht ihn um mitteilung seines friedens an, sondern ein landmann und die abgesandten der brautleute. mit letzteren zwei scenen möge denn auch hier in der darstellung der respondierenden scenen der anfang gemacht werden; ihre responsion schlieszt sich, da beiden antistrophische lyrische partien vorangehen, am besten an die tetrametrischen responsionen an. auf einen kommos zwischen dem chor und Diköpolis (v. 1008—1017) folgt mit neunzehn versen (1018—1036) die scene mit dem landmann, der von Diköpolis abgewiesen wird; auf den antistrophierenden kommos (1037—1046) die mit dem παράνυμφος und mit der brautjungfer, welche letztere mit ihrem anliegen mehr glück hat. die zweite scene beginnt mit v. 1047 und ist mit v. 1066 abgeschlossen: denn die folgenden worte des Diköpolis ἀπόφερε τὰς σπονδὰς. φέρε τὴν οἰνήρυτιν usw. leiten bereits die neue scene mit Lamachos ein. diese enthält ebenfalls neunzehn verse: denn v. 1064 musz, wie Meineke (vindiciae Aristophaneae s. 19) nachgewiesen hat, wegen des sinnlosen ποιεῖτε τοῦτο für χρήσεσθε τοῦτω und der falschen verbindung φράζων ἀλείφτω für φράζων ἀλείφειν notwendig als interpolation ausgeschieden werden.

Im beginn der wespen soll die sehnsucht Philokleons nach seinem gerichtshofe zu kommen geschildert werden. dies geschieht in vier paarweise respondierenden scenen, in deren erster (v. 136—151) der alte als rauch durch den schornstein zu entrinnen sucht, während er in der zweiten (152—167) mit benagen des thürriegels droht, in der dritten (168—198) den versuch macht als ein zweiter Odysseus, unter dem bauche des esels versteckt, zu entweichen, und in der vierten (199—229) endlich, welche bis zur parodos des chores geht und dieselbe vorbereitet, durch das vorhalten eines netzes von einem sprunge vom dache zurückgehalten werden musz. die zwei ersten scenen enthalten je sechzehn, die zwei letzten je einunddreissig verse. zweimal, nemlich nach v. 151 und nach v. 198, beginnt hier eine neue scene mitten in einer rede des Bdelykleon; indes ist es beide male klar, dasz die ersten worte dieser reden zum vorhergehenden, die anderen, in welchen Bdelykleon den sklaven

angibt, wie sie das fernere entkommen des vaters verhindern sollen, zum folgenden gehören. der anfang einer scene inmitten einer rede ist übrigens häufig; die grenze beider scenen wurde in diesem fällen wahrscheinlich durch eine etwas längere pause angedeutet. bei der constatierung dieser grenze musz natürlich mit der größten vorsicht zu werke gegangen werden; ich werde diese fälle im folgenden ihrer häufigkeit wegen an den betreffenden stellen nicht einzeln namhaft machen können, hoffe aber überall mit der gehörigen unbefangenheit zu verfahren.

Derselbe Philokleon, dessen phileliastischer wahnsinn in diesen ersten scenen geschildert wurde, ändert am schlusse des stückes seinen charakter. von seinem sohne in vornehme gesellschaft eingeführt übertrifft er an übermut alle anwesenden und wird schließlich den zuschauern betrunken auf seinem heimwege vom symposion gezeigt. zuerst hält er in dreiundzwanzig versen eine ansprache an eine flötenbläserin, deren er sich beim gastmahle bemächtigt hat (v. 1341—1363); in einer gleich langen scene (1364—1386) wird ihm seine aufführung vergeblich von seinem inzwischen aufgetretenen sohne verwiesen; ein streit mit einer brothändlerin, deren kübe er im rausch umgestoszen hat (1387—1414), und ein auftritt mit einem ankläger (1415—1441) werden hierauf mit je sechsundzwanzig versen geschildert, und endlich entspricht ein kleines gespräch von acht versen (1442—1449), während dessen der sohn den vater nach hause bringt, der auf das lied des chores folgenden rede des Xanthias, worin dieser erzählt, wie Philokleon sich zu hause verhalten habe (1474—1481). als interpolation ist in diesen scenen jedenfalls der völlig unpassende vers 1387 $\nu\eta\ \tau\acute{o}\nu\ \Delta\acute{\iota}\prime\ \acute{\epsilon}\acute{\xi}\epsilon\mu\alpha\theta\acute{\epsilon}\varsigma\ \tau\epsilon\ \tau\eta\nu\ \text{'}\text{Ολυμπίαν}$ zu betrachten, welchen Hamaker (*Mnemosyne* V s. 2) und Meineke verworfen haben; ebenso halte ich mit letzterem (vind. Arist. s. 35) v. 1395 $\acute{\omega}\sigma\tau\prime\ \omicron\iota\delta\prime\ \acute{\omicron}\tau\eta\ \tau\alpha\upsilon\tau\eta\ \delta\iota\alpha\lambda\lambda\alpha\chi\theta\acute{\eta}\sigma\omicron\mu\epsilon\nu$ für unecht, möchte dann aber in dem vorangehenden verse $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma\ \delta\iota\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\xi\omicron\upsilon\varsigma\ \mu\prime\ \alpha\upsilon\tau\eta\ (\text{statt}\ \delta\iota\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\xi\omicron\upsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha})\ \delta\epsilon\iota\sigma\iota\acute{\omicron}\iota$ schreiben. endlich ist v. 1432 $\omicron\upsilon\tau\omega\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\acute{\upsilon}\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\tau\rho\epsilon\chi\prime\ \acute{\epsilon}\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\ \text{Πιττάλου}$ zu streichen und nicht mit Hermann hinter v. 1439 zu versetzen: denn wenn Philokleon die geschichte der Sybaritin, gegen welche der von ihr zerbrochene topf zeugen anrief, mit den worten (1437—39)

$\epsilon\iota\theta\prime\ \eta\ \text{Cυβαρίτις}\ \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\nu\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \nu\alpha\iota\ \tau\acute{\alpha}\nu\ \kappa\omicron\rho\alpha\nu\ \tau\eta\nu\ \mu\alpha\rho\tau\upsilon\rho\iota\alpha\nu\ \tau\alpha\upsilon\tau\eta\nu\ \acute{\epsilon}\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\acute{\alpha}\chi\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\delta\epsilon\sigma\mu\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\pi\rho\acute{\iota}\omega,\ \nu\omicron\upsilon\nu\ \acute{\alpha}\nu\ \epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\varsigma\ \pi\lambda\acute{\epsilon}\iota\omicron\nu\alpha.$

schlieszt, so gibt er in diesen schlussversen schon die ganze anwendung der fabel auf den vorliegenden fall mit dem ankläger, der ebenfalls $\mu\alpha\rho\tau\upsilon\rho\omicron\mu\alpha\iota$ gerufen hatte, und eine weitere ausführung wäre frostig und ebenso wenig notwendig als nach der fabel von der hündin, welche den vom mahle heimkehrenden Aesopos anbellte und von diesem mit worten, denen hernach die der Sybaritin an dem topf im ausdruck entsprechen, folgendermassen angeredet wurde (1403—1405):

(κάπειτ' ἐκείνος εἶπεν) «ὦ κύον κύον,
εἰ νῆ Δί' ἀντὶ τῆς κακῆς γλώττης ποθὲν
πυρούς πρίαο, σωφρονεῖν ἄν μοι δοκέι.»

schlösse sich der imperativ παράτρεχε gar nicht an die wenz an, welche die Sybaritin gebraucht hatte: denn diese hatte topfe nicht den rath gegeben einen verband zu kaufen, sondern atte ihn verspottet, weil er keinen gekauft hatte, und in ähnr weise müste natürlich auch Philokleon fortfahren, wenn er haupt die moral der erzählten geschichte noch weiter ausführen te. die notiz aber von der existenz eines arztes Pittalos konnte r interpolator sehr leicht aus v. 1032 und 1222 der Acharner pfen.

In den fröschchen wird die denkart des Dionysos in vier scenen gestellt, deren zwei letzte durch die auf sie folgenden systeme rer responsion eine ähnlichkeit mit den respondierenden tetra- rischen dialogpartien gewinnen. nachdem nemlich Xanthias auf in zwei versen enthaltene frage des gottes, wie er an Plutons se anklopfen solle, mit zwei versen geantwortet hat (460—463), l der als thürhüter fungierende Aeakos herausgerufen und droht als Herakles verkleideten Dionysos mit den furchtbarsten straf für den raub des Kerberos. dieser fünfzehn verse (464—478) assenden scene entspricht die folgende (479—493), in welcher sklave seinem herrn helfen musz sich von seinem schreck zu len, und nun folgen zwei scenen von je achtunddreiszig versen, he sich schon ihrem inhalt nach genau entsprechen, und auf n jede, wie schon erwähnt, respondierende lieder des chores der beiden reisegefährten folgen. die erste (494—533) beginnt it, dasz der gott seinen diener auffordert mit ihm die kleidung auschen. nachdem dies geschehen ist, wird der nunmehr als akles erscheinende Xanthias von der dienerin der Persephone inem köstlichen mahle eingeladen, worauf Dionysos von dem- en mit herrischen worten löwenhaut und keule zurückfordert. ler folgenden scene (549—589) werden die attribute des Hera-

Dionysos wieder gefährlich: denn eine wirtin, welcher jener e zeche nicht bezahlt hatte, schimpft ihn furchtbar aus und it ihm Kleon zu seiner strafe herbeizuholen, so dasz er schliesz- seine letzte rettung wiederum in einem kleidungswechsel sieht. rpoliert sind in den zwei letzten scenen fünf verse, von denen iaker (Mnem. V s. 214) und Meineke vier, nemlich

519 ἴθι νυν, φράσον πρώτιστα ταῖς ὀρχηστρίαις

520 ταῖς ἔνδον οὔσαις αὐτὸς ὅτι εἰσέρχομαι.

570 οὐ δ' ἔμοιγ', ἕάνπερ ἐπιτύχης, Ὑπέρβολον.

574 ἐγὼ δέ γ' ἐς τὸ βάραθρον ἐμβάλομι σε

unecht erkannt haben (vgl. über v. 519 f. Meineke vind. Arist. 36). der fünfte, an welchem seltsamer weise noch niemand anz genommen hat, ist v. 567 ὁ δ' ὦχετ' ἐξάξας γε τὰς ψιάθους ὑν. die wirtin und ihre magd hatten voll zornes erzählt, was

Herakles alles bei ihnen vertilgt habe, und wie er sie schliesz statt sie zu bezahlen, wild angesehen und dazu gebrüllt habe, w der schadenfrohe Xanthias mit einem ironischen blick auf Diony bemerkte: τούτου πάνυ τούργον, οὗτος ὁ τρόπος πανταχοῦ. | aber folgen die verse 564—568:

ΠΑ. καὶ τὸ ξίφος γ' ἐσπάτο μαίνεσθαι δοκῶν.

ΠΛ. νῆ Δία, τάλαινα. ΠΑ. νῦ δὲ δεικάσα γέ που

ἐπὶ τὴν κατήλιφ' εὐθὺς ἀνεπηδήσαμεν·

ὁ δ' ὄχρετ' ἐξάξασ γε τὰς ψιάθους λαβῶν.

ΞΑ. καὶ τοῦτο τούτου τούργον.

hier ist zunächst nicht abzusehen, weshalb Herakles, als er schenke verliesz, die binsenmatten welche daselbst waren so fortgenommen haben; wenn er etwas fortnahm, so mussten es d eher lebensmittel oder sonstige gegenstände deren er bedurfte sein dann aber ist das folgende καὶ τοῦτο τούτου τούργον völlig unständlich, wenn es unmittelbar auf v. 567 folgt: denn binsenmat zu stehlen liegt weder in dem charakter des Dionysos noch steht wie v. 562 das ὀριμὸν βλέπειν und μυκᾶσθαι in einem solchen geg satze zu demselben, dasz Xanthias wiederum ironisch sagen könn es passe auf ihn; dagegen geben die worte des dieners einen trefflic sinn, wenn wir sie auf das dem v. 567 unmittelbar vorangehe beziehen. die keifende wirtin hatte unter den schandthaten Herakles auch angeführt, dasz sie und ihre magd sich schleuni als er das schwert zog, nach dem obergeschosz gerettet hätten, | Xanthias bekräftigt nun mit seinem καὶ τοῦτο τούτου τούργον dasz auch dieser schreck, den sie davon getragen hatte und nach besonders übel nahm, von dem vermeintlichen Herakles | rühre. ironisch sind seine worte allerdings auch aufzufassen, al die ironie ist hier nicht gegen Dionysos gerichtet, sondern ge die wirtin, welche als eines der vergehen des Herakles zuletzt a ihre eigene flucht angeführt hatte.

Es mögen nun einige scenen aus den vögeln angeführt wer deren responsion darum merkwürdig ist, weil den trimetern p und eine menge allöometrischer verse beigemischt sind. von v. an ist nemlich Peisetäros, während die vögel ihre stadt bauen, einer opferhandlung beschäftigt und wird während derselben mehreren ungebetenen gästen aus Athen besucht. zuerst kor ein lyrischer dichter zu ihm, der sich durch seinen gesang Nephelokokkygia einen mantel verdient, darauf aber unverschr wird und so Peisetäros veranlaszt sich über das schnelle beka werden seiner stadt zu beklagen (903—957). nachdem der | sich entfernt hat, erscheint ein wahrsager, der seine orakel ger den mann bringen möchte: Peisetäros hört ihm erst zu, jagt aber dann, indem er ebenfalls orakel fingiert, unter spott und l weg (958—991). nun tritt Meton auf und möchte sich gern dem stadtplan der wolkenstadt zu schaffen machen, wird aber e falls weggejagt (992—1020), und dasselbe schicksal widerf

eslich einem episkopos und dem denselben begleitenden pse-natopoles, welche in der neuen stadt wie in einer stadt der-chen symmachie regieren möchten (1021—1057). von diesen- scenen ist bloß die dritte rein in trimetern gehalten. in der- n sind dieselben durch die lyrischen metra des poeten, in der- ten durch die hexameter des chresmologen und des diesem mit- eln antwortenden Peisetäros, in der vierten endlich durch die- a des psephismatopoles unterbrochen. berechnen wir nun die- zahlen nach dem oben s. 362 angegebenen gesetze, so enthält- rste scene siebenundzwanzig trimeter und sieben lyrische stellen,- für die responsion vierunddreißig verse. die lyrischen stellen- h Meinekes ausgabe v. 904. 5. 907—10. 913. 14. 924—30.- 39. 941—45. 950—53) sind von sehr verschiedener länge;— längste ist 924—930

ἀλλὰ τις ὠκεῖα Μουσαίων φάτις
οἷάπερ ἵππων ἀμαρυγὰ.
ὦ δὲ πάτερ, κτίστον Αἴτνας,
Ζαθέων ἱερῶν ὁμῶννυμε,
δὸς ἐμὶν ὃ τι περ
τεῶ κεφαλῆ θέλης
πρόφρων δόμεν ἐμὶν τεῖν,

907—910

ἐγὼ μελιγλώσσω ἐπέων ἰεὶς αἰοιδᾶν
Μουσαίων θεράπων ὄτρηρός,
κατὰ τὸν Ὅμηρον

em um eine reihe kürzern vers 913. 14

Μουσαίων θεράποντες ὄτρηροί,
κατὰ τὸν Ὅμηρον

die responsion völlig gleich: jeder gilt als ein vers. dasz lyri-verse von so ungleicher länge einander nach dem gesetze der-nsion gleichgerechnet werden, erschwert jedenfalls die beant-ung der frage nach dem grunde der responsion bedeutend, wird- durch sämtliche scenen wo solche stellen vorkommen bestätigt.- rer scene entspricht die folgende mit zwanzig trimetern und- ehn hexametern, die dritte enthält neunundzwanzig trimeter,- vierte achtundzwanzig trimeter und vier prosaische stellen. da- nicht gerechnet wird, hätte somit die dritte scene einen vers- iel oder die vierte einen zu wenig. letzteres ist nicht anzu-ien, da die vierte scene eine von denjenigen ist, welche in sich- erum symmetrisch gegliedert sind; auch in der dritten findet- kein vers, der notwendig zur annahme einer interpolation- gte; indes ist möglicherweise von den anfangsversen 992—994

ΜΕ. ἤκω παρ' ὑμᾶς ΠΕ. ἕτερον αὐ τοῦτ' ἰκόν.

τί δ' αὐτὸς δράων; τίς ἰδέα βουλευμάτων;

τίς ἢ πίνουσα, τίς ὁ κόθορνός τῆς ὁδοῦ;

dritte eine dittographie zum zweiten: denn wenn beide echt- a, so würde die lebhaftigkeit des empfangs nicht recht zu dem

vorangehenden ἔτερον αὐ τοῦτὶ κακόν und auch nicht recht zu der sonstigen einsilbigkeit des Peisetäros gegen Meton passen.

Nachdem Nephelokokkygia gebaut ist, kommt zu Peisetäros eine zweite serie von Athenern mit dem anliegen, er möge ihnen doch flügel geben, weil seit der glücklichen gründung der stadt alles in Athen die vogelsitten nachzuahmen suche. erst bittet ein πατραλοίας ihn um flügel, um als vogel seinen vater würgen und beissen zu dürfen; derselbe wird aber von Peisetäros bekehrt und beredet soldat zu werden (1337—1371). hierauf kommt mit demselben ansuchen Kinesias, welcher flügel braucht, um aus den wolken präludien holen zu können; doch wird ihm sein wunsch nicht erfüllt (1372—1409). endlich verlangt auch ein sykophant flügel, wird aber mit schimpf und schande fortgejagt (1410—1469). die beiden ersten scenen entsprechen einander mit je zweiunddreiszig versen; die erste hat bloß eine (1337—1339), die zweite jedoch neben vierundzwanzig trimetern fünf lyrische stellen (1372—74. 1376. 77. 1380. 81. 1393. 94. 1395. 96) und auszerdem noch drei anapästische dimeter (1398—1400). das ὄπι, welches Peisetäros 1395 ausruft, wird wie alle auszerhalb der verse stehenden interjectionen so wenig als die prosaischen stellen gezählt, dient aber dazu den vorangehenden und den folgenden lyrischen vers des Kinesias auseinanderzuhalten. unecht ist in diesen zwei scenen nur der nach dem scholiasten vom grammatiker Aristophanes herührende und von Hamaker (Mnem. III s. 14) und Meineke als interpolation erkannte vers 1343 ἐρῶ δ' ἔγωγε τῶν ἐν ὄρνιθιν νόμων. der scene mit dem sykophanten entspricht keine solche episodische scene mehr, sondern diejenige wodurch die letzte wendung des stückes vorbereitet wird, nemlich die mit Prometheus. dieser erscheint, nachdem der chor ein trochäisches system und antisystem gesungen, als überläufer aus dem himmel bei Peisetäros und weist diesen an, wie er sich in den besitz der Basileia setzen könne (1494—1552), worauf der chor ein zweites antisystem singt. die scene mit dem sykophanten enthält fünfundfünfzig trimeter und zwei lyrische verse (1410—12. 1415), die mit Prometheus siebenundfünfzig trimeter: denn Meineke hat wahrscheinlich gemacht (vind. Arist. s. 114), dasz in beiden scenen ein unechter vers sich befindet: in der ersten der überflüssige und geschmacklose vers 1446 λόγῳκὶ τὰρα καὶ πτεροῦνται; ἦ φῆμ' ἐγώ, und in der zweiten der diesem nachgebildete v. 1542 ἅπαντὰ τὰρ' αὐτῷ ταμεύει; ἦ φῆμ' ἐγώ.

Endlich ist hier noch ein beispiel aus den Acharnern anzuführen, welches darum besonders beachtenswerth ist, weil nicht etwa vereinzelte dimeter sich unter den trimetern befinden, sondern diesen ein ganzes iambisches system nebst seinem antisystem eingeflochten ist. es sind das die scenen, wo vom dichter die herlichkeit des freien marktverkehrs dargestellt wird, indem Dikēopolis einen markt eröffnet, zu welchem die bisherigen feinde Athens, die Peloponnesier, Megarer und Böoter zutritt haben. erst kommt ein

rer, der sein weib und seine mutter, als schweine verkleidet, den markt bringt und dafür ein bündel zwiebeln und einen eil salz einhandelt, während ein sykophant, welcher den handel ruin will, von Dikäopolis fortgejagt wird (719—835). darauf, nachdem der chor ein vierstrophiges lied gesungen, tritt ein Böoter den producten seines landes auf und verlangt von Dikäopolis, um einen aal aus dem kopaischen see abgenommen hat, als beeng ein attisches landeserzeugnis, nemlich einen sykophanten. welcher tritt denn auch sogleich in der person der Nikarchos auf, besucht seine künste, wird aber vom Böoter und von Dikäopolis in den korb gepackt, während welcher handlung der chor und die beiden genannten die oben erwähnten systeme singen, und sodann die Theben abgeführt. den schlusz der scene bildet ein gespräch zwischen Dikäopolis und dem diener des Lamachos, welcher vergeblich seinen herrn von den eingekauften leckerbissen etwas erhandeln will (860—970). diese beiden groszen scenen umfassen je hundertvierzehn verse; nicht gerechnet ist hierbei der keinem metrum angepasste ausruf der schweine πεπράσθαι πεπράσθαι (v. 735); für die halbe ich den von Bentley getilgten v. 803 τί δαί; κύκα τρώων αὐτός; ¶ κοῖ κοῖ und die von Dobree (advers. II 191 f.) gestrichenen verse 905 ὡςπερ κέραμον ἐνδηκάμενος. ¶ νεῖ τῷ θῷ 928 ὡςπερ κέραμον, ἵνα μὴ καταγῆ φορούμενος. dagegen ist mir v. 722 ἐφ' ἧτε πωλεῖν πρὸς ἐμέ, Λαμάχῳ δὲ μὴ, welcher zuerst Elmsley in seiner ausgabe der Acharner gestrichen hat, den auch Meineke für interpoliert hält, echt zu sein. Elmsley entschuldigt sich für unecht, weil in ihm wiederholt ist, was schon in 3—625 ἐγὼ δὲ κηρύττω γε Πελοποννησίους

ἅπασιν καὶ Μεγαρεῦσι καὶ Βοιωτίοις

πωλεῖν ἀγοράζειν πρὸς ἐμέ, Λαμάχῳ δὲ μὴ

es war. indes scheint es mir sehr natürlich, dass Dikäopolis bei seiner ankündigung und bei der eröffnung seines marktes teilweise eben diese worte braucht und dieselben personen als zuzulassende und auszuschliessende bezeichnet, und besonders daran dass Lamachos von dem marktverkehr ausgeschlossen ist, darf nach der parasehr wohl erinnert werden, weil durch die ausschliessung desselben die abweisung seines dieners (v. 966—970) motiviert ist. Dikäopolis könnte diesem nicht mit herbeirufen der agoranomen drohen, wenn das fernbleiben des Lamachos nicht gewissern nach den statuten seines marktes gehörte, und diese eben sind die welche er in seiner eröffnungsrede proclamiert.

Indem ich nun auf diejenigen respondierenden scenen komme, welche nicht blosz episodisch einen menschen oder einen zustand darstellen sollen, sondern für die eigentliche handlung des stückes beherrschend sind und durch den zusammenhang der fabel nicht wegzulassen sind, beginne ich mit zwei scenen, welche sich an das unter den episodischen zuletzt ange-

führte aus den Acharnern anschliessen, das eine, indem es gleiche verszahlen wie jenes zeigt, das andere, indem es wie jenes in der einen scene ein eingeflochtenes system und antisystem enthält.

Das erstere findet sich in der chronologisch zunächst auf die Acharner folgenden komödie, in den rittern, und zwar sind es hier die beiden groszen scenen, in welchen der streit zwischen Kleon und dem wursthändler vor dem alten Demos entschieden wird, die sich in den verszahlen entsprechen. in der ersten (997—1110) trägt der wursthändler durch die schönen orakel des Glanis, welche er vorbringt, über seinen gegner den sieg davon, in der zweiten (1151—1262) dadurch dasz er in dem streite, wer den alten besser mit leckerbissen bediene, den eigennutz des Paphlagoniers und seine eigene uneigennützigkeit auf schlaue weise darzuthun versteht. beide scenen enthalten hundertunddreizehn verse; indes hat Bergk richtig eingesehen, dasz in der zweiten hinter v. 1203 ein vers ausgefallen sein musz. nachdem nemlich der wursthändler seinem gegner einen hasenbraten entwendet und dem Demos vorgesetzt hat, fragt dieser verwundert (1202): εἶπ' ἀντιβολῶ πῶς ἐπένοησας ἀρπάσαι; hierauf antwortet der wursthändler: τὸ μὲν νόημα τῆς θεοῦ, τὸ δὲ κλέμμ' ἐμόν. nun folgt der vers ἐγὼ δ' ἐκινδύνευ', ἐγὼ δ' ὤπτῆρά γε. hiervon musz die zweite hälfte Kleon gehören, weil er den braten zubereitet hat, ebenso notwendig aber die erste dem wursthändler: denn nur er hat etwas riskiert, indem er den braten stahl, für Kleon war der erwerb desselben mit keiner gefahr verbunden. dasz aber der wursthändler nicht in einem athemzuge τὸ μὲν νόημα τῆς θεοῦ, τὸ δὲ κλέμμ' ἐμόν. ἐγὼ δ' ἐκινδύνευα sagen konnte und dasz zwischen beiden versen etwas fehlt, wozu die letzten worte im gegensatz stehen, liegt auf der hand. wahrscheinlich ist ein vers — nicht leicht mehr als einer, da bei der hitze des streites ein gegner den andern nicht längere zeit zu worte kommen lässt — ausgefallen, in welchem Kleon darauf pochte, dasz er den hasen gekauft habe, worauf ihm der wursthändler mit ἐγὼ δ' ἐκινδύνευα antworten konnte. in der ersten scene findet sich nirgends die notwendigkeit, öfter aber die möglichkeit einer lücke, und man möge es mir daher zu gute halten, wenn ich annehme, dasz wie in den Acharnern so auch in den rittern zwei scenen mit je hundertundvierzehn versen einander entsprochen haben.

Das zweite der hier zu besprechenden beispiele, dasjenige welches jenem aus den Acharnern durch die in ihm enthaltenen systeme entspricht, ist in den vögeln. hier folgen zwei durch sich entsprechende strophen des chores eingeleitete scenen auf einander, in deren erster (1196—1261) die unbefugter weise auf ihrem wege zu den menschen in das vogelreich eingedrungene Iris durch Peisetäros angehalten, verhört und zu den göttern zurückgejagt wird, und in deren zweiter (1269—1336) ein von den menschen herkommender herold demselben berichtet, wie begeistert man in Athen von der gründung der wolkenstadt sei, und wie alle herkommen würden.

n um flügel zu bitten. die letztere scene schlieszt mit den beiden stemen, in welchen der chor und Peisetäros den trägen sklaven anes zum schnellen herbeiholen von flügeln für die menschen aneiben. von diesen beiden scenen enthält die erste sechsundsechzig verse, die zweite zuerst vierundvierzig trimeter und dann die beiden systeme. in diesen sind die beiden anfangsreihen, deren metra in iambischer verbindung sonst nicht vorkommen, nemlich

1313 ταχὺ δὴ πολυάνορα τὰν πόλιν

1314 καλεῖ τις ἀνθρώπων·

und 1325 φερέτω κάλαθον ταχὺ τις πτερῶν,

1326 οὐ δ' αὖθις ἐξόρμα

als ein vers zu rechnen; ausserdem enthält jedes system zehn verse, wovon jeder besonders zu rechnen ist, nemlich beide drei iambische katalektische dimeter (1315. 17. 22. 1327. 29. 34), zwei anapästische katalektische tripodien (1318. 19. 1330. 31), drei anapästische dimeter (1316. 20. 21. 1328. 32. 33) und am schlusz das erste einen akatalektischen und einen katalektischen iambischen trimeter (1323. 24), das zweite zwei iambische trimeter (1335. 36). vielleicht wollte der dichter gerade dadurch, dasz er das antisystem mit trimetern statt mit dimetern enden liesz, die engere zusammengehörigkeit dieser systeme und der vorangehenden trimeter andeuten. die ganze scene besteht wie die vorangehende aus sechsundsechzig versen.

Wie in den rittern der alte Demos durch die beiden oben besprochenen streitscenen zu gunsten des wursthändlers umgestimmt wird, so wird in den wespenn Philokleons gerichtswut durch den unfall des hundeprocesses, der sich durch zwei scenen hindurchzieht, gebrochen. in der ersten dieser scenen (760—862) wird der alte von seinem sohne überredet nicht nach dem gerichtshofe zu gehen, sondern sich zu hause ein eigenes dikasterion einrichten zu lassen. was zu einem solchen nötig ist, wird denn auch herbeigetragen: kläger und angeklagter finden sich in gestalt von zwei hunden ein, und zum schlusse fordert Bdelykleon räucherwerk, um das öffnungsgebet halten zu können. nachdem hierauf der letztere und der chor dieses gebet in anapästen und iambischen stropfen erhalten haben, wird in der zweiten scene (891—994) der eigentliche process durchgeführt. nachdem anklage und vertheidigung stattgefunden haben, schlieszt dieselbe mit der durch Bdelykleons erst bewirkten freisprechung des angeklagten; die hierauf noch folgenden vierzehn verse (995—1008) gehören, wie oben (s. 362) bemerkt ist, nicht mehr im strengern sinne zu der vorangehenden scene. beide scenen enthalten, wie sie uns überliefert sind, hundertdrei verse; doch hat Hamaker (Mnem. III s. 196. 199) die unrichtigkeit von v. 842 und 903 erwiesen. der erstere κατηγορεῖν, τὴν εἰσαγγὴν γραφήν kann deshalb nicht echt sein, weil die anklage τὴν εἰσαγωγήν durch den vorsitzenden des gerichts immer vorangehen musz; der letztere πάρεστιν οὗτος. ἢ ἕτερος οὗτος αὐτὸν Λάβης des-

halb, weil neben dem angeklagten, dessen name Labes an den des feldherrn Laches erinnern soll, nicht auch noch der kläger Labes heissen kann. die beiden scenen entsprechen sich also mit je hundertundzwei versen.

Die erste scene der thesmophoriazusen, in welcher Euripides und Mnesilochos auf das haus des Agathon zuschreiten (v. 1—38) und die zweite, in welcher jener diesem auseinandersetzt, weshalb er ihn dahin führe (63—100), entsprechen sich mit je achtunddreissig versen. ob auch das zwischen beiden liegende anapästische system von vierundzwanzig zwischen Agathons diener, Mnesilochos und Euripides verteilten versen (39—62) dem auf die zweite scene folgenden wechselgesange zwischen Agathon und dem chor entsprechen musz dahingestellt bleiben, weil es bei dem verdorbenen zustand des textes dieses wechselgesanges nicht leicht möglich ist zu be rechnen, wie viele verse derselbe für die responsion hat.

Eine responsion von scenen, welche je vierunddreissig versen enthalten, findet sich am schlusse der Lysistrate. hier kommt zuerst ein spartanischer herold zum probulos, um mit demselben wegen eines friedens zu unterhandeln, und es wird beschlossen für diese unterhandlung auf beiden seiten bevollmächtigte zu ernennen (980—1013). nachdem hierauf die beiden halbchöre sich versammelt und ein lied gesungen haben, erscheinen die spartanischen gesandten wirklich und kommen mit den Athenern dahin überein, dass Lysistrate den frieden herstellen solle (1074—1107).

Jedenfalls haben ursprünglich die beiden scenen in den wolken respondiirt, in welchen Strepsiades den wucherern, welche ihm geld geliehen hatten, mit seinen neu gelernten sophismen beweist, dass er ihnen seine schuld nicht abzutragen brauche. jetzt hat die scene mit Pasiias (1214—1258) vierundvierzig, die mit Amynias (1260—1302) dreiundvierzig verse. die differenz kann durch die zweite bearbeitung der wolken oder durch zufall entstanden sein.

Auch die beiden letzten scenen der wolken, welche nach dem zeugnis der sechsten hypothesis der spätern bearbeitung diese stückes angehören, respondieren. nachdem nemlich Pheidippide die scene verlassen hat, hält Strepsiades eine rede von siebentzig versen (1476—1492), die damit schlieszt, dass er die sklaven auf fordert mit ihm gemeinschaftlich das haus des Sokrates in brand zu stecken. ebenso viele verse, wenn man den anapästischen schlusstetrameter des chores einrechnet, hat dann die folgende scene des Sokrates und seiner schüler mit Strepsiades (1494—1510), in welcher die philosophenwohnung wirklich angezündet wird.

Nur beiläufig, und ohne dass ich glaube dadurch etwas in der frage nach den beiden recensionen der wolken entscheiden zu können, bemerke ich hier dass, wenn man aus dem prolog dieses stückes bloss v. 195—199 ausscheidet, derselbe in zwei völlig gleiche hälften zerfällt, deren erste (1—128) die vorgänge zwischen Strepsiades und seinem sohne darstellt, während die zweite (129—262) die

alten zeigt, wie er erst mit den schülern des Sokrates und dann mit dem meister selbst spricht. jede enthält hundertsiebenundzwanzig verse.

Ebenso entsprechen einander, wenn die verse 723—730 ausgeschieden werden, die beiden auf die parabase folgenden scenen, in welchen Sokrates den Strepsiades unterrichtet, mit je dreiundsiebzig versen. in der ersten (627—699) sind metrik und grammatik die unterrichtsgegenstände, in der zweiten (731—803) soll der alte die kunst processse zu gewinnen lernen; doch verzweifelt Sokrates daran ihm diese beizubringen, und es wird beschlossen, dasz Pheidippides sie sich aneignen solle.

Möglicherweise haben auch im frieden die zwei auf die erste parabase folgenden scenen respondiert. in der ersten (819—855) wird dargestellt, wie der mit Opora und Theoria vom himmel herunterkommde Trygäos seinem diener erzählt, was er unterwegs gesehen habe, und ihn dann die Opora in sein haus führen lässt; in der zweiten (868—909) übergibt derselbe dem rathe die Theoria. die zweite scene hat zweiundvierzig verse, die erste bloz achtunddreiszig; indes vermuten Bergk und Meineke in dieser mit recht eine lücke bei v. 824 ὡ δέπροθ' ἦκει; ¶ ὡς ἐγὼ ἴπυθόμην τινός. Trygäos hat von niemandem erfahren dasz er selbst komme, und die worte ὡς ἐγὼ ἴπυθόμην τινός sind daher für uns völlig unverständlich. vielleicht enthalten sie eine für uns nicht mehr zu enträthselnde anspielung; ebenso leicht ist es aber auch möglich, dasz zwischen der ersten und der zweiten verschälte einige verse ausgefallen sind, und für die annahme einer responsion der beiden scenen sprechen die antistrophierenden wechselgesänge zwischen Trygäos und dem chor, welche auf sie folgen.

Nachdem ich die meisten mir bekannten beispiele von responsion zweier scenen durchgegangen habe, sind diejenigen fälle zu betrachten, wo responsion innerhalb einer und derselben scene stattfindet, und zwar mögen zunächst die responsionen innerhalb solcher scenen nachgewiesen werden, welche wiederum in ihrer gesamtheit mit anderen respondieren.

So zerfällt in den fröschen die zweite der beiden achtunddreiszig verse enthaltenden scenen (vgl. oben s. 365), nemlich die mit der wirtin, in zwei theile von je neunzehn versen, in deren erstem die erzählung der weiber von dem rohen benehmen des Herakles enthalten ist (549—568), während im zweiten die wirtin Dionysos droht Kleon zu seiner bestrafung herbeizuholen und demselben dadurch einen solchen schreck einjagt, dasz er Xanthias bittet wieder die kleidung mit ihm zu tauschen (569—589).

In den vögeln besteht die scene zwischen Peisetäros und dem poeten (vgl. oben s. 366) aus zwei hälften von je siebzehn versen, indem der dichter zuerst seine Pindarischen verse auf Nephelokokygia heruntersingt (903—930), während es sich im zweiten theile der scene (931—957) um eine belohnung für seine poesie handelt.

auch die scene mit dem episkopos und dem psephismatopoles (vgl. oben s. 366) enthält zwei gleich lange teile: im ersten derselben tritt nur der episkopos auf, um sich in die angelegenheiten der neuen stadt zu mischen (1021—1034); im zweiten, welcher die prosaischen stellen enthält, zuerst der psephismatopoles und dann nochmals der episkopos, um Peisetäros, welcher den letztern er weggejagt hatte, durch das verweisen ihrer gesetze und durch die drohung gerichtlicher klagen furcht einzujagen (1035—1057). beide teile enthalten je vierzehn verse.

Sehr deutlich sind die zwei hälften der Irisscene (vgl. oben s. 370) gegen einander abgegrenzt. in der ersten (1196—1228) wird Iris angehalten, nach ihrem namen gefragt und darüber ver hört, wie sie in die vogelstadt gekommen sei; in der zweiten (1228—1261), welche mit der frage des Peisetäros $\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\omicron\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\omicron\iota\ \mu\omicron\iota\ \tau\iota\ \pi\tau\acute{\epsilon}\rho\upsilon\gamma\epsilon\ \pi\omicron\iota\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\omicron\lambda\epsilon\iota\varsigma$; beginnt, handelt es sich um den zweier ihrer reise und um das verhältnis der vögel zu den göttern. die beiden hälften entsprechen sich mit je dreiunddreissig versen.

In den wespen besteht, wenn man die bereits (vgl. oben s. 366) besprochenen vierzehn letzten trimeter abrechnet, die zweite der beiden gerichtsszenen, diejenige in welcher der eigentliche hund process stattfindet, aus zwei teilen von je einundfünfzig versen. in dem ersten derselben (891—943) wird der process eingeleitet, die klage vorgetragen, und der eindruck dargestellt, welchen dieselbe auf Philokleon macht; der zweite (944—994) beginnt damit, dass der alte den hund Labes auffordert sich zu vertheidigen, Bdelykleon übernimmt die vertheidigung, und schliesslich wird der angeklagt freigesprochen.

Sehr merkwürdig ist es, dass die zwei scenen in den rittern welche, wie ich glaube, jede hundertundvierzehn verse enthalten haben (vgl. oben s. 370), beide innerlich gegliedert sind. die zweite — um diese vorwegzunehmen — ist in zwei hälften von siebenundfünfzig versen geteilt, in deren erster Kleon und der wursthändler einander durch die schönen speisen, welche sie dem alten Demos vorsetzen, zu überbieten suchen (1151—1206), und in deren zweiter, welche der wursthändler mit den worten $\tau\iota\ \omicron\upsilon\ \delta\iota\alpha\kappa\omicron\upsilon\iota\upsilon\epsilon\iota\varsigma\ \Delta\eta\tau\iota\ \delta\omicron\pi\omicron\tau\epsilon\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\ \nu\upsilon\psi\omega\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho\ \acute{\alpha}\mu\epsilon\iota\omega\upsilon\omega\ \pi\epsilon\rho\iota\ \kappa\acute{\alpha}\iota\ \tau\eta\upsilon\ \gamma\alpha\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$; einleitet, die eigentliche entscheidung getroffen wird, indem dem alten herrn Kleons volle und des wursthändlers leere vorratskiste gezeigt wird, und indem der letztere nachweist, dass er alle eigenschaften besitze, welche die orakelsprüche von demjenigen verlangen welcher den erstern stürzen soll. nicht in gleicher weise ist die erste scene eingeteilt: es sind in derselben vielmehr drei abschnitte zu unterscheiden, deren erster und letzter je vierzehn verse enthalten während der mittlere jetzt funfundachtzig, ursprünglich wahrscheinlich sechsundachtzig verse enthält. im ersten (997—1010) preis die beiden gegner ihre orakel an und leiten so den zweiten (1011—1095) ein, in welchem die orakelschlacht stattfindet; der dritte

1097—1110) zeigt den eindruck welchen die orakel des wurst-ändlers auf Demos gemacht haben, und bereitet auf die folgende scene vor, indem der alte die beiden zuletzt mit eszwaaren concurren lässt. blosz der mittlere teil enthält hexameter.

Die überreste von responsionen innerhalb einer scene, die nicht mit einer andern respondiert, sind sehr gering; auch sind es beinahe überall blosz gröszere teile, nicht hälften von scenen, deren erszahlen sich wiederholen. ich gebe hier davon einige beispiele, bei welchen mir die responsion sicher scheint, freilich nicht ohne einen schmerzlichen blick auf mein handexemplar des dichters zu werfen, wo aus früheren zeiten an orten, wo kein neuer abschnitt beginnt, eine menge striche stehen. denn nirgends ist man mehr als hier versucht mehr regelmässigkeit zu finden, als vom dichter beabsichtigt ist, und aus unbedeutenden übergängen in dem gebrauch ganz neue wendungen desselben herauszulesen.

Im frieden kommt Hierokles zu dem opfernden Trygäos, um von dem geopfertem thiere seinen anteil zu holen. Trygäos weist ihn weg, und nun sucht er in hexametern (1063—1114) den friensstifter einzuschüchtern, der ihm ebenfalls mit hexametern antwortet und ihn endlich, da er nicht gehen will, fortjagt. den hexametern gehen vierundzwanzig trimeter voran, und zwölf folgen ihnen. vielleicht lassen sich jene vierundzwanzig in zwei gruppen von je zwölf zerlegen (1039—1050. 1051—1062), in deren zweiter Hierokles erst seine sache vorträgt; jedenfalls aber zerfallen die zweiundfünfzig hexameter in zwei gleich lange partien, in deren erster (1063—1087) Hierokles, und in deren zweiter (1088—1114) Trygäos mit einem orakeln argumentiert. die gliederung der scene wäre demnach folgende: 24 (12 + 12). 26. 26. 12.

In den fröschen machen sich Xanthias und Aeakos erst complimente darüber, wie sich jeder seinem herrn gegenüber unnütz zu machen verstehe (738—753); sodann teilt dieser jenem in dreissig versen (754—783) mit, was sich im Hades zwischen Aeschylos und Euripides ereignet habe, und in ebenso vielen, dass Pluton beschworen habe diesen streit durch einen wettkampf entscheiden zu lassen (784—813).

Dieselben zahlen wie die zweite gerichtsscene der wespen zeigt eine scene der ekklesiazusen. hier erzählt nach einem gespräche von fünfundsechzig versen ein mann dem Blepyros, was in der von ihm gesehnen volksversammlung vorgegangen sei. diese erzählung und die reflexionen, welche sich daran knüpfen, umfassen hundertundzwei verse, in deren ersten einundfünfzig über den beginn der versammlung und die ersten in derselben für das heil des vaterlandes gemachten vorschläge referiert wird (376—426), während in der zweiten hälfte der vorschlag besprochen wird, welcher durchgieng, wonach den weibern die regierung übertragen werden sollte (427—477).

Eine scene, die in zwei teile von je siebenunddreissig versen fällt, findet sich im Plutos. gegen den schlusz dieses stückes

kommt nemlich Hermes zu Karion und droht diesem mit v^{er} tung des menschlichen geschlechts durch Zeus, da die reich geⁿ en menschen der g^{öt}ter nicht mehr gedächten; auch klagt^{er} darüber, dasz er selbst keine opfer mehr bekomme (1097— in der zweiten hälfte der scene aber (1134—1170) findet er es mit Karion zu unterhandeln und wird schliesslich von dies^{er} 'Ερμῆς ἐναγώνιος angestellt. seltsamer weise folgt nun al^s diese scene, deren hälften je siebenunddreiszig verse umfasst schlussscene der komödie, in welcher Chremylos, ein priest^{er} ein früher schon aufgetretenes altes weib zusammenkommeⁿ schliesslich den Plutos nach dem opisthodomos der göttin g^{öt} mit wiederum siebenunddreiszig versen, wenn man nemlich^{er} ders als bei der schlussscene der wolken — die beiden anapäs^{ter} tetrameter, womit der chor das stück schlieszt, nicht einrechⁿ findet hier demnach die responsion einer ganzen scene mit^{er} teilen statt.

Dies ist aber eine erscheinung, welche bei Aristophaneⁿ einige male wiederkehrt und um so auffallender ist, als die eiⁿ glieder der responsion öfter durch chorgesänge geschieden siⁿ besteht in den wespen die scene, worin Bdelykleon seinen va^{ter} das vornehme gastmahl bei Philoktemon vorbereitet (1122— aus drei teilen. im ersten derselben (1122—1173) wird Phil^{os} so gekleidet, dasz er in jenen kreisen erscheinen kann; im^{er} (1174—1207) sucht ihm der sohn beizubringen, welche ges^{ch} dort angenehm seien; im dritten (1208—1265) wird er d^{er} belehrt, wie er sich überhaupt bei dem gelage zu benehmeⁿ (συμποτικὸς εἶναι καὶ συνουσιαστικὸς). interpoliert ist hier^{er} von Hamaker (Mnem. V s. 2) und Meineke gestrichene ver^{se} τούτῳ τί λέξεις κόλιον; ¶ ψδίκῳς ἐγώ. dagegen kann die^{se} wo Bdelykleon seinem vater das persische gewand zeigt, dur^{ch} leichte änderung der interpunction verbessert werden. do^{ch} nemlich jener, nachdem Philokleon gezeigt hat dasz er den ka^{ra} nicht kenne, v. 1139 f.

κοῦ θαυμά γ'· ἐς Κάρδεις γὰρ οὐκ ἐλήλυθα.

ἐγὼ γὰρ ἄν· νῦν δ' οὐχὶ γινώσκεις.

hierauf antwortet der alte:

ἐγώ;

μὰ τὸν Δι' οὐ τοῖνον· ἀτὰρ δοκεῖ γέ μοι

προσεικέναι μάλιστα Μορύχου κάματι.

mit recht nimt Hamaker (Mnem. V s. 1) an dem gänzlich^{er} sagenden νῦν δ' οὐχὶ γινώσκεις und an dem fragenden ἐγ^ώ hier einer bestätigung, statt wie sonst einem widerspruch vor^{er} anstosz. doch brauchen wir deshalb v. 1140 nicht zu str^{ich} denn wir können beiden übelständen dadurch abhelfen, da^{ch} hinter γινώσκεις ein fragezeichen setzen und annehmen, da^{ch} lykleon, indem er fragt νῦν δ' οὐχὶ γινώσκεις; den ka^{ma} der voraussetzung, dasz sein vater ihn jetzt eher kennen wer^{de} einer andern seite zeigt.

Der erste teil der besprochenen scene enthält zweiundfünfzig, der zweite vierunddreissig trimeter, der dritte zweiundvierzig trimeter und zehn äolisch-lyrische stellen (1226. 27. 34. 35. 38. 39. 40—42. 45. 46. 47. 48). somit entsprechen einander der erste und der dritte teil; dem mittlern aber entspricht die auf die gesänge des chores folgende scene, worin Xanthias diesem erzählt, was sich bei dem gastmahl zugetragen habe (1292—1325); dieselbe kann ihm aber deshalb entsprechen, weil sie so gut wie er und die beiden andern teile der ersten scene das gastmahl zur voraussetzung hat. demnach ergibt sich für die responsion folgendes schema:

- | | |
|---|--|
| } | 52 verse (1122—73) ankleidung des Philokleon, |
| | 34 „ (1174—1207) über die unterhaltung, |
| | 52 „ (1208—65) über den trinkcomment, |
| | 1 strophe (1265—74), |
| | 2 strophe (1275—83), |
| | 2 antistrophe (1284—91), |
| | 34 verse (1292—1325) erzählung von dem gastmahl. |

Die scene der vögel, in welcher Herakles, der Triballengott und Peisetairos mit Peisetairos frieden schliessen, zerfällt, wenn man die scene oben (s. 362) besprochenen anfangsverse abrechnet, in zwei teile von je siebenundfünfzig versen. im ersten (1574—1630) wird mit dem scepter verhandelt, welches Zeus an Peisetairos abtreten will; im zweiten schlieszt Peisetairos an die ankündigung des Herakles, dass ihm das scepter bewilligt sei (1631), seine zweite forderung, nemlich die dass Basileia ihm übergeben werde, und auch diesem verlangen wird am schlusse der scene willfahrt (1631—93). der zweite teil enthält ausser seinen siebenundfünfzig trimetern noch eine prosaische stelle (1661—66), welche natürlich nicht gerechnet wird. nun müssen wir uns erinnern, dass sich in den vögeln bereits die sykophantenscene und die Prometheusscene mit siebenundfünfzig versen entsprochen haben (vgl. oben s. 368); diese beiden aber ehen der eben besprochenen fast unmittelbar voran, und dass alle drei scenen zusammengehören, zeigen auch die vier sich entsprechenden systeme des chores, wovon zwei hinter der ersten und je eines unter den folgenden sich befinden. wir haben also hier einen röttern complex respondierender scenen vor uns, dessen glieder sich nach folgendem schema gruppieren:

- | | | | |
|-----|-----|-------------------------------------|--------------------------------------|
| } | 114 | 57 verse (1410—69) sykophantenscene | |
| | | system (1470—81) | |
| | } | 1 | antisystem (1482—93) |
| | | | 57 verse (1494—1552) Prometheusscene |
| | | 2 | antisystem (1553—64) |
| | | | 9 verse (1565—73) über den Triballer |
| 114 | 57 | „ (1574—1630) über das scepter | |
| | | „ (1631—93) über Basileia | |
| | | 3 antisystem (1694—1705). | |

hier findet also eine ähnliche responsion statt wie in der entscheidungsscene der ritter (vgl. oben s. 370). wie dort, so ist auch hier an zweiter stelle eine scene von zweimal siebenundfünfzig versen; während dieser aber dort eine von hundertundvierzehn (14. 86. 14) versen entsprach, gehen ihr hier zwei scenen voran, deren jede siebenundfünfzig verse enthält.

Auch die beiden scenen in den Acharnern, welche aus je hundertundvierzehn versen bestanden, müssen wegen dessen, was auf sie folgt, hier nochmals in betracht gezogen werden. es folgen nämlich auf die scenen, in welchen Diköpolis mit dem Megarer und dem Böoter handelt, und von diesen nur durch lyrische teile und acht zwischen denselben stehende verse des heroldes und des Diköpolis (1000—1007) getrennt, die zwei auch schon besprochenen kleinen scenen von je neunzehn versen, in welchen der landmann und die abgesandten der jungen eheleute Diköpolis um mitteilung seines friedens bitten (vgl. oben s. 363). diese beiden letzteren scenen aber bilden zusammen mit der folgenden scene von sechsundsiebzig versen, in welcher Diköpolis den zum krieg auziehenden Lamachos verhöhnt (1067—1142), wiederum einen complex von hundertundvierzehn versen, und von der parabase an bis zu v. 1142 wäre demnach die gliederung des stückes folgende:

	114 verse (719—835) Megarerscene
	4 entsprechende strophen (836—859)
	114 verse (860—970) Böoterscene
	strophe (971—987)
	antistrophe (988—999)
	8 verse (1000—1007) herold und Diköpolis
	kommos (1008—17)
114	{ 19 verse (1018—36) scene mit dem landmann
	{ antistrophe des kommos (1037—46)
	{ 19 verse (1047—66) scene mit dem paranymphos usw.
	{ 76 „ (1067—1142) scene mit Lamachos.

Aus diesen beispielen geht hervor, dasz die verschiedenen teile eines verscomplexes, der mit einem andern respondiirt, nicht notwendig unmittelbar an einander zu stossen brauchen, dasz sie vielmehr durch strophen des chors und durch κομμοί zwischen einzelnen personen und dem chore von einander geschieden sein können, wenn nun aber eine solche unterbrechung des responsionscomplexes gestattet war, so glaube ich dasz dieselbe auch durch lieder und monodien einzelner personen bewirkt werden konnte. hierfür findet sich ein leider in kritischer hinsicht sehr unsicheres beispiel in dem fröschchen, und zwar sind es da die scenen, in welchen der entscheidungskampf zwischen Aeschylus und Euripides ausgefochten wird, die mir zu respondieren scheinen (1119—1459). es würde zu weit führen hier die textkritischen fragen ausführlich zu behandeln, und ich erkläre daher nur, dasz ich alle diejenigen verse für unecht halte, welche Meineke unter den text gesetzt hat (1122. 1257—60. 1416

24. 32. 37—41. 49. 50. 52. 53. 60—66), und dasz ich hinter v. 1410, wo Fritzsche, Meineke und Kock eine lücke angezeigt haben, den ausfall dreier verse annehme, was jedenfalls nicht zu viel ist, wenn Aeschylos seine in v. 1410 angekündigten zwei worte und ausserdem noch Pluton etwas gesprochen hat. sind diese annahmen richtig, so haben wir für die responsion vier grosse verscomplexe, deren zwei erste und deren zwei letzte zusammengehören. im ersten greift Euripides Aeschylos wegen seiner prologe an (1119—76), im zweiten (1177—1250) dieser jenen. der dritte und der vierte complex scheiden sich nicht von einander nach den personen der angreifer — denn von beiden seiten erfolgen jetzt die angriffe viel rascher und häufiger — sondern nach den objecten in welchen die beiden gegner wetzeln. im dritten handelt es sich um μέλη und monodien (1261—1369), im vierten um das gewicht der dichterworte und um den rath den ein jeder für das wohl des vaterlandes zu erteilen im stande ist (1378—1459); nach dem schlusse des vierten spricht dann Dionysos das urteil (1467—81). ausserlich sind von einander der zweite und der dritte, sowie der dritte und der vierte complex durch systeme des chors getrennt (1251—56. 1370—77). für die zählung der verse bietet bloss der dritte schwierigkeiten. derselbe enthält dreiszig trimeter und ausser dem längern melos (1309—23) und der monodie (1351—64), womit Aeschylos seinen gegner verspottet, siebenundzwanzig lyrische stellen (1264—77. 85—95. 1324—28), wobei das φλαττοθραττο φλαττοθρατ in v. 1286 ff. immer als vers gerechnet und auch v. 1324 τί δέ; τοῦτον ὄρα; [ὄρω gezählt wird, weil er durch das vorangehende ὄρω des Dionysos von dem melos, welches Aeschylos singt, abgetrennt ist. der dritte teil besteht demnach für die responsion aus siebenundfünfzig versen und entspricht so dem ersten, welcher siebenundfünfzig trimeter hat; der zweite und der vierte entsprechen einander, wenn meine annahmen über die textgestaltung des letztern richtig sind, mit vierundsiebenzig versen, und wir erhalten also folgendes schema:

57 verse (1119—76) über die prologe des Aeschylos

74 „ (1177—1250) über die prologe des Euripides

system des chores (1251—56)

57 verse	}	{ 44 verse (1261—1308) melos (1309—1323) 7 verse (1324—30) monodie (1331—63) 6 verse (1364—69)	} über μέλη und monodien
----------	---	--	--------------------------

system des chores (1370—77)

74 verse (1378—1459) über das gewicht der worte usw.

15 „ (1467—81) urteil des Dionysos.

Von prologen sind ausser dem oben (s. 372) besprochenen der wolken noch der der ritter, der des friedens und der der wespen symmetrisch gebaut. was zuerst den der ritter anbelangt, so beginnt derselbe mit dem gespräch der beiden sklaven, welches über

den übermut des Paphlagoniers und den weg, auf dem man sich von demselben befreien könnte, handelt (1—35). dasselbe enthält fünf- unddreissig verse, und es entspricht ihm der folgende teil (36—70), worin Demosthenes den zuschauern die lage, in der das haus des Demos sich befindet, auseinandersetzt. der dritte teil (71—154) enthält die auffindung des orakels, wonach ein wursthändler dem treiben Kleons ein ende machen soll, und dauert bis zu dem auf-treten dieses wursthändlers und dem abtreten des Nikias (154); in vierten endlich belehrt Demosthenes den wursthändler über seine bestimmung und zeigt ihm, wie er dem Paphlagonier entgegen-treten solle; derselbe geht bis zu dem auftreten des Paphlagoniers und dem beginne der trochäen. der dritte teil besteht, wenn wir dies von Wieland in seiner übersetzung des stückes weggelassenen und von Meineke für interpoliert erklärten v. 114 τὸν νοῦν ἴν' ἄρα καὶ λέγω τι δεξιὸν abrechnen, aus dreiundachtzig, der vierte aus siebenundachtzig versen. diese differenz lässt sich mit sicherheit nicht heben; doch können im letzten teile einige verse durch interpolation entstanden sein. so ist zwar der umstand, dass er nicht im Ravennas steht, kein beweis gegen die echtheit von v. 214 ἅπαντα, καὶ τὸν δῆμον αἰεὶ προσποιού· aber Kock bemerkt richtig, dass der zusammenhang der stelle leichter und natürlicher ist, wenn man diesen vers weglässt. auch v. 219 ἔχεις ἅπαντα πρὸς πολιτείαν ἃ δεῖ wird nicht ohne grund von Bergk in verdacht gezogen, denn er ist völlig überflüssig nach v. 217 τὰ δ' ἄλλα σοὶ πρόκειται δημαγωγικά, und v. 220 χρημοὶ τε συμβαίνουσι καὶ τὸ πῦθος schlieszt sich natürlicher an v. 218 φωνὴ μικρά, γέγονας κακῶν ἀγῶραιος εἶ als an jenen an. endlich scheint mir auch A. von Bamberg recht zu haben, wenn er die echtheit von v. 227 f. καὶ τῶν πολιτῶν οἱ καλοὶ τε κάγαθοί, καὶ τῶν θεατῶν ὅστις ἐστὶ δεξιό bezweifelt: denn die bürger und die zuschauer sind ja nicht von einander verschieden, und zu ihnen gehören auch die in v. 226 genannten ritter; es hätten daher hier wenigstens die andern bürger, nicht die bürger überhaupt angeführt werden müssen.

Im frieden haben wir zuerst dreiundfünfzig verse, worin die beiden sklaven sich über den mistkäfer beklagen, den sie zu füttern haben; am schlusse dieses abschnittes kündigt der eine an, dass er dem thiere zu trinken geben, der andere, dass er dem publicum den sachverhalt auseinandersetzen wolle. der zweite teil (54—176) enthält die reise des Trygḗos nach dem himmel, und zwar werden wir zuerst, wie dieselbe noch bevorsteht, durch den sklaven und durch einen ausruf des Trygḗos (62 f.) darüber belehrt, was ihn zu demselben treibt; sodann erscheint dieser selbst auf seinem kantharos über der bühne, setzt dem sklaven und hernach seinen töchtern ausführlicher auseinander, was er vorhabe, und fährt dann, indem er von oben noch verschiedenes spricht, gen himmel. interpoliert sind in dieser scene die drei von Hamaker und Meineke verworfene verse 87—89

καὶ μὴ πνεῖ μοι κακόν, ἀντιβολῶ σ'·
εἰ δὲ ποιήσεις τοῦτο, κατ' οἴκου
αὐτοῦ μείνον τοὺς ἡμετέρους,

wie der ebenfalls von Hamaker verworfene v. 98 τοῖς τ' ἀνθρώ-
ις φράζω σιγᾶν, welcher im widerspruch zu v. 97 steht, wo das
ἀλύζειν den menschen befohlen wird. demnach enthält der zweite
schnitt hundertundachtzehn verse, wobei zwei anapästische syste-
, eines von sechzehn (82—91) und eines von neunzehn (154—
2) versen und vier dactylische tetrameter, sechs hexameter ein-
rechnet sind. ebenso viele verse hat, wenn wir mit Dindorf und
ineke den unverständlichen vers 273 ἢ πρὶν γε τὸν μυτιπτὸν
iv ἐγγεῖαι für interpoliert halten, der dritte abschnitt (177—295),
das enthält, was nun bis zum auftreten des chores im himmel
geht. nicht mehr mitzurechnen sind hier natürlich die drei letz-
trimeter (296—298), in denen Trygḗos den chor herbeiruft:
selben gehören, wie in demselben stücke die verse 551 und 552,
m sinne nach und grammatisch zu den folgenden tetrametern.
Der dritte abschnitt zerfällt aber wiederum in zwei scenen von je
unundfünfzig versen, in deren erster (177—235) Trygḗos von
rmes erfährt, was die götter über Hellas beschlossen hätten, und
z Polemos die friedensgöttin gefangen halte, und in deren zwei-
(236—95) Polemos und Kydoimos vor den augen des Trygḗos
h bereit machen die hellenischen städte in ihrem mörser zu zer-
rsen, hieran aber durch den umstand, dasz die mörserkeulen zer-
chen sind, gehindert worden. es ergibt sich demnach für den
log des friedens folgendes schema:

53 verse (1—53) gespräch der sklaven
(118 „ (54—176) himmelfahrt des Trygḗos
(118 „ { 59 verse (177—235) scene mit Hermes
 { 59 „ (236—295) scene mit Polemos.

merkenswerth ist es, dasz die dreiundfünfzig ersten verse hier
zerhalb der responsion stehen, und dieser umstand läsz sich nur
aus vielleicht erklären, dasz auch der prolog der wespen, die ein-
r vor dem fieden aufgeführt wurden, mit einem dem inhalte
h ganz ähnlchen abschnitt von dreiundfünfzig versen beginnt.
h dort unterhalten sich zwei sklaven, welche ein lästiges ge-
läßt zu besorgen haben, und wenn wir annehmen dürften, dasz
se responsionen in melodramatischem vortrag ihren grund haben,
wäre es leicht denkbar, dasz der dichter im beginn beider stücke
selbe melodie verwandte; etwas sicheres läsz sich natürlich hier
cht ausmachen.

Im prolog der wespen folgt auf die eben erwähnten dreiund-
fünfzig verse, worin die sklaven einander ihre träume erzählen, die
le in der Xanthias — ich glaube dasz auch nur er die verse 74—82
icht und dasz Sosias nach v. 53 nicht mehr auftritt — die lage
welcher er und sein herr sich befinden auseinandersetzt. nach
r einleitung über den zweck und die art dieser komödie erzählt

er, dasz der alte, den er zu bewachen hat, eine ganz besondere krankheit habe, und da niemand dieselbe erräth, sagt er endlich, derselbe sei wie sonst kein anderer φιληλιαστής (v. 88), und gibt dann bis zu v. 114 die äusserungen dieser philielastia an. bis dahin enthält die rede zweiundsechzig verse: denn dasz vor v. 77 οὐκ ἀλλὰ φιλο μὲν ἔστιν ἀρχὴ τοῦ κακοῦ ein vers ausgefallen und dasz vers 135 ἔχων τρόπον φρουραγοσεμνακουετινους hinter vers 110 zu versetzen ist, leuchtet ein. die auf v. 114 folgenden einundzwanzig verse (115—135), in welchen erzählt wird, wie Bdelykleon seinen vater zu heilen versuchte, und wie dieser sich bis dahin jeder hut entzog, sind dagegen nicht zu dem vorher erzählten zu rechnen, sondern zu dem was gleich nachher auf der bühne stattfindet: denn dem inhalte nach gehören die erzählte flucht und der dargestellte fluchtversuch zusammen. wenn wir demnach diese vierundzwanzig verse mit den früher (s. 363) besprochenen zwei scenen von je sechzehn versen (136—151. 152—167) verbinden, so erhalten wir einem dem ersten abschnitt entsprechenden complex von dreiundfünfzig versen, und ebenso entsprechen endlich dem zweiten abschnitt von zweiundsechzig versen die zwei letzten scenen von je einunddreissig versen (168—198. 199—229). die gliederung des prologs ist also folgende:

115	{	53 verse (1—53) gespräch der sklaven
	{	62 „ (53—114) schilderung des Philokleon
	{	53 „ { 21 verse (115—135) dessen entrinnen
	{	16 „ (136—151) erster fluchtversuch
	{	16 „ (152—167) zweiter fluchtversuch
115	{	31 „ (168—198) dritter fluchtversuch
	{	31 „ (199—229) letzte fluchtversuche.

Endlich ist hier noch eine bemerkung zu machen, welche sich an die von der gleichheit der ersten abschnitte in den wesen und im frieden anschlieszt und ebenfalls die prologe betrifft. ich glaube nemlich dasz man die gleiche länge einiger prologe des Aristophanes nicht ganz wird dem zufall zuschreiben können. es mag zufall sein, dasz die respondierenden partien im prolog des friedens wie der prolog der ritter, wenn man in letzterm die oben (s. 380) von mir bezeichneten verse streicht, zweihundertsechsdreissig verse enthalten; wenn nun aber auch der prolog der vögel¹⁾, falls man, wie

1) v. 16 sowie v. 192 sind in demselben meiner ansicht nach nicht zu streichen, sondern zu emendieren; für den erstern gefällt mir die von Köchly vorgeschlagene schreibung τὸν ἔποφ' ὅς ὄρνις ἐγένετ' ἔξ ἀνδρός ποτε' im letztern hat Aristophanes vielleicht διὰ τῆς πόλεως τῆς ὑμετέρας καὶ τοῦ χάους geschrieben und ὑμετέρας ist in folge der ähnlichkeit dieses verses mit v. 1218 in ἀλλοτριὰς verderbt worden; jedenfalls würde ich zu dem οὐ διαφρήετε in v. 193 ungern eine bestimmung vermissen; dasz endlich v. 181 und 182 echt sind, hat Haupt in dem Berliner sommerkatalog 1862 s. 5 bewiesen und Meineke hat seither die echtheit dieser verse, die er mit Cobet bezweifelt hatte, in den vindiciae s. 86 anerkannt.

den fröschchen die monodie des Aeschylus, so hier die des epopsicht mitzurechnen hat, zweihundertdreiszig verse hat wie der des Lysistrate²⁾ und des Plutos beide aus zweihundertzweiundfünfzig versen bestehen, so wird sich darin die absicht des dichters nicht verkennen lassen. einen grund für diese erscheinung anzugeben, darauf müssen wir freilich hier so gut wie bei der responsion von scenen und scenenteilen verzichten.

Schliesslich sei hier noch bemerkt, dass die responsion grösserer verscomplexe in den vögeln und den vor diesen geschriebenen stücken bedeutend häufiger ist als in den späteren. namentlich in den wespen und in den vögeln bilden eigentlich die scenen welche nicht respondieren eine ausnahme, aber auch in den Acharnern und in den ittern respondiirt mindestens die hälfte der scenen; in den wolken sind spuren, dass grosse theile des stückes respondiirt haben; doch lässt sich hier wegen der contamination der beiden recensionen wenig sicheres finden; der friede hat im prolog grosse respondiirende verscomplexe, hat aber sonst zu viel lyrische partien und zu wenig grössere dialoge, um viele responsionen enthalten zu können. von den spätern stücken findet sich noch am meisten responsion in der Lysistrate und in den fröschchen, fast keine in den thesmophoriausen, den ekklesiazusen und dem Plutos. wenn die responsion in der comischen darstellung begründet ist, so würde aus diesem umstand hervorgehen, dass nach der sikelischen niederlage, als man in Athen auf das schauspiel nicht mehr so viel mittel wie früher verwenden konnte, meist auch das moment der darstellung, welches die responsion bedingte, wegfallen musste, und dass dieses moment also zur luxuriösen ausstattung der aufführungen gehörte. doch darf nicht verhellet werden, dass wenigstens in der Lysistrate, den thesmophoriausen und den fröschchen, wo sich grosse chorpatrien finden, an der ausstattung der vorstellungen sonst nichts gespart worden zu sein scheint.

III.

Nicht sehr häufig sind bei Aristophanes die in stropfen von gleicher länge eingetheilten reden, und meist zeigen auch nicht die ganzen reden, sondern nur grössere theile derselben diese regelmässigkeit. so ist im prolog der wespen, wie schon O. Ribbeck (neues schweizerisches museum I s. 137) bemerkt hat, die schildering, welche Xanthias von der gerichtswut des Philokleon macht (85—114), wenn wir v. 135 an seine richtige stelle setzen (vgl. oben s. 382), in zehn stropfen von je drei versen eingetheilt, deren zwei erste die einleitung geben, während von den acht übrigen jede eine besondere äusserung des zustandes zeichnet, in welchem sich der alte befindet.

2) unecht ist der von Nauck gestrichene v. 24 und der von Hamaker gestrichene v. 101; in v. 193 sind zwischen den worten ποί λευκόν πτόν und ἀλλὰ πῶς ὁμοῦμεθα zwei halbverse ausgefallen, wie Meineke vind. Arist. s. 121) nachgewiesen hat.

In ähnlicher weise beginnt in den rittern die rede, in welcher Demosthenes den zustand seines hauses auseinandersetzt, mit drei stropfen von je sechs versen, deren erste (40—45) von Demos um dem kaufe des Paphlagoniers, deren zweite (46—51) von der schmeichelei des letztern, und deren dritte (52—57) von den betrügerischen mitteln handelt, wodurch derselbe sich in die gunst des herrn zu setzen weisz.

In demselben stück ist die rede, in welcher der wursthändler erzählt, wie er den rath auf seine seite gebracht habe (624—632) ganz in stropfen abgeteilt. die zwei ersten derselben, in denen er angibt, wie Kleon sich anfangs in der versammlung benommen (63—31), und wie er selbst sich darauf mut eingesprochen habe (63—39), sind achtzeilig, sechszeilig dagegen die sechs folgenden, in denen er berichtet, wie er den rath durch die nachricht, dass die sardellen wolfeil geworden seien, überrascht habe (640—45), wie dieser ihn dafür geehrt habe und seinen vorschlägen beigetreten sei (646—51), wie der Paphlagonier darauf mit dem vorschlag ein dankfestes glück gemacht (652—57), er aber denselben überboten habe (658—63), wie derselbe sodann gesucht habe sich durch die nachricht zu retten, dass ein spartanischer herold wegen eines waffenstillstandes unterhandeln wolle (664—69), und wie der rath davon nichts habe wissen wollen und sich aufgelöst habe (670—75) vielleicht war auch die letzte strophe (675—682), in der er erzählt wie er sich schliesslich noch durch die verteilung von koriander um lauch die sympathien aller gewonnen habe, ursprünglich sechszeilig denn v. 679 ἀπορούσιν αὐτοῖς προῖκα κάχαριζόμενυ könnte völlig entbehrt werden; ein zwingender grund ihn zu streichen liegt freilich nicht vor.

In der Lysistrate spricht der probulos bei seinem auftreten in drei vierzeiligen stropfen (387—398) von dem übermuth der weiber der sich jetzt wie einst in der volksversammlung zeige (387—90) als die weiber in der nachbarschaft den Adonis beklagten, während Demostratos für die expedition nach Sikilien sprach (391—9) und seinen vorschlag durchsetzte (395—98). hierauf klagt der chor ebenfalls in vier versen darüber, wie ihm die weiber mitgespielt hätten (399—402), und der probulos macht endlich mit vier versen (403—406), in denen er ausspricht, dass eigentlich die männer an der zuchtlosigkeit der weiber schuld seien, den übergang zu seinen folgenden ausführungen.

Wahrscheinlich lässt der dichter auch in den Acharnern die Dikäopolis, wie derselbe seine procession anordnet, mit absicht sechs verse an Dionysos (247—52) und sechs an die tochter (253—5) richten.

Ein sehr beachtenswerthes beispiel dieser responsion ist in den thesmophoriazusen, und zwar in der rede womit der als weib verkleidete Mnesilochos den Euripides vertheidigt (466—519). nach einer einleitung von zweimal fünf versen (466—70. 471—7

erzählt derselbe in dreimal fünf versen (476—80. 481—85. 486—90), wie er selbst dem gatten untreu geworden sei; sodann folgen elf verse (491—501), worin er im allgemeinen vom standpuncte der weiber aus in der ersten pluralperson von den vergehenden spricht, die sich das weibliche geschlecht zu schulden kommen lasse; hierauf wird wieder in dreimal fünf versen (502—506. 507—11. 512—16) die geschichte von der unterschiebung eines Kindes erzählt, und endlich die rede mit drei versen (517—19) geschlossen. schon die responsion würde es zweifelhaft machen, ob die mitten zwischen den fünfzeiligen gliedern der rede befindlichen elf verse ursprünglich in diesen zusammenhang gehören; dasz sie aber wirklich ein späteres einschiesel sind, lehrt uns ein blick auf die worte mit denen die zweite geschichte beginnt. dieselben lauten nemlich (v. 502): ἐτέραν ἐγψὸδ' ἢ ᾿φακκεν ὠδίειν γυνή. nun kann von einem andern weibe sehr wol im gegensatz zu einem oder zu mehreren, nicht aber, wie dies nach v. 491—501 der fall wäre, im gegensatz zu allen weibern gesprochen werden, und ich glaube daher dasz diese elf verse, zumal da v. 502 sich trefflich an v. 490 anschlieszt, notwendig als späterer zusatz betrachtet werden müssen. Aristophanes möchte ich sie deshalb nicht absprechen; vielmehr dürften sie ein späteres einschiesel des dichters selbst sein.

Das sind, wie schon anfangs bemerkt, nicht viele beispiele von responsionen innerhalb einer rede; doch musz man berücksichtigen, dasz bei Aristophanes überhaupt nicht sehr viele lange reden vorkommen.

IV.

Endlich ist noch die art der responsion zu betrachten, welche durch die verteilung der verse auf die verschiedenen personen bewirkt wird. dieselbe kommt bei Aristophanes beinahe nur in den tetrametern vor. in den trimetern sind die verse zwar auch bisweilen symmetrisch unter die sprechenden verteilt, wie z. b. in den Acharnern 618—625, wo Lamachos und Dikäopolis erst je einen und dann je drei verse sprechen, ehe sie die bühne verlassen; indes sind diese fälle nicht häufig und beschränken sich auf ganz kleine versgruppen; sie könnten sich sämtlich, ohne aufzufallen, auch bei einem modernen dichter finden. anders ist es dagegen in den tetrametrischen scenen. der gehobene ton derselben scheint auch eine gröszere gesetzmässigkeit in der composition zu fordern, und diese gesetzmässigkeit in der form bildet oft das gleichgewicht gegen die wilde leidenschaft des inhalts. da endlich in diesen scenen meist der chor und zwar oft in heftiger bewegung auftritt, so ist die annahme musikalischer und orchestischer gründe für die responsion hier am wahrscheinlichsten.

Einfacher wechsel zweizeiliger reden findet sich in den oben (s. 356 f.) besprochenen respondierenden scenen der wespen (v. 346—355. 379—388), wo der gefangene Philokleon sich mit dem chor in anapästischen tetrametern über die mittel unterhält, wie er der

haft entrinnen könne. der chor kommt in beiden gesprächen dreimal, Philokleon zweimal für je zwei verse zum worte; es ist dies die am wenigsten künstliche versverteilung, welche vorkommt.

Auch eine grözere anapästische scene in den wespen ist sehr einfach gebaut, nemlich die in welcher Bdelykleon seinen vater über die verwerflichkeit des gegenwärtigen regierungssystems belehrt (648—724); das schema derselben ist folgendes:

ch. Bd. Ph. Bd. Ph. Bd. Ph. Bd. Ph. Bd.

2; 14, 2; 14, 2; 14, 2; 14, 2; 4 + 6 dim.

Bdelykleon spricht also, nachdem der chor das gespräch mit zwei dimetern eingeleitet hat, viermal vierzehn verse, worauf Philokleon immer mit zweien antwortet, und hiervon wird nur im ersten gliede abgegangen, wo Philokleon den sohn mit zwei und einem halben verse (652—54) und dieser ihn mit zwei versfüzzen (665) unterbricht. die vierte rede Bdelykleons ist zwar mit fünfzehn versen überliefert, doch kann ich mich von der echtheit des letzten derselben (712) $\nu\upsilon\nu\delta' \acute{\omega}\sigma\pi\epsilon\rho \acute{\epsilon}\lambda\alpha\sigma\lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota \chi\omega\rho\epsilon\iota\theta' \acute{\alpha}\mu\alpha \tau\acute{\omega} \tau\acute{\omega}\nu \mu\iota\sigma\theta\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\iota$ nicht überzeugen. allerdings ist es mislich eine stelle für interpoliert zu erklären, zu deren verständnis uns, da wir nicht wissen, inwiefern jene $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\sigma\lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota$ mehr als andere dem lohne nachliefen, die factischen voraussetzungen fehlen; aber wenn wir bedenken, dasz Bdelykleon in dieser rede erst den wirklichen zustand und dann den zustand wie er sein könnte und sollte geschildert hat, musz es uns unbegreiflich vorkommen, dasz er nun gegen diese klare anordnung am schlusse noch einmal auf den wirklichen zustand zurückkommt. und dann macht v. 711 $\acute{\alpha}\xi\iota\alpha \tau\acute{\eta}\varsigma \gamma\acute{\eta}\varsigma \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\alpha\upsilon\omicron\nu\tau\epsilon\iota\tau \kappa\alpha\iota \tau\omicron\upsilon \mu\alpha\rho\alpha\theta\acute{\omega}\nu\iota \tau\rho\omicron\pi\alpha\iota\omicron\upsilon$ entschieden den eindruck eines schlusses. denn wenn dem zuhörer am schlusse die heimat und deren schönste erinnerungen in das gedächtnis zurückgerufen werden, so musz das einen ganz andern stachel in seiner seele zurücklassen, als wenn er zuletzt einen so matt nachschleppenden vers wie 712 gehört hat; das wuste Aristophanes auch sehr wol, als er in den rittern die scene, in welcher der chor nach der zweiten parabase den Agorkritos begrüzt (1316—34), mit den worten schloz: $\tau\acute{\eta}\varsigma \gamma\alpha\rho \pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma \acute{\alpha}\xi\iota\alpha \pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon\iota\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\omicron\upsilon \mu\alpha\rho\alpha\theta\acute{\omega}\nu\iota \tau\rho\omicron\pi\alpha\iota\omicron\upsilon$.

In den Acharnern ist die durch einen kommos eingeleitete und durch den entsprechenden kommos beendete trochäische scene, in welcher der chor Diköpolis angreift und dieser sich durch das ergreifen des kohlenkorbes schützt, folgendermassen gebaut (303—334):

ch. D. ch. D. D. ch. D. ch.

str.; $5 \times (2, 2)$; $3 \times (\frac{1}{2}, \frac{1}{2})$; 2 ; 3 ; 2 ; 2 ; antistr.

zuerst antwortet Diköpolis fünfmal mit je zwei versen auf zwei verse des chores (303—22); sodann folgt eine gruppe von fünf versen, in welcher der chor erst dreimal die erste, Diköpolis die zweite verschälft, und letzterer den vierten und fünften vers spricht (323—27); dieser gruppe entspricht die folgende, in welcher der

si, Dikēopolis zwei verse zu sagen hat (328—32), und end-
 lieszt der chor die tetrameter mit zwei versen (333. 34).
 t sich darin, dasz sechs halbverse einer rede von drei versen
 erstehen, das streben mit aller regelmässigkeit (doch eine
 manigfaltigkeit zu verbinden.

ir symmetrisch gegliedert ist, wie schon H. Sauppe epist.
 16 nachgewiesen hat, die erste scene der ritter, in welcher
 auftritt (242—283). dieselbe ist in trochäischen tetra-
 abgefaszt und zeigt, wenn wir mit Sauppe annehmen, dasz
 74 καὶ κέκραγας, ὕπερ ἀεὶ τὴν πόλιν κατατρέφει ein vers
 len sei, folgendes schema:

Dem. ch. P. ch. P. ch. P. ch. P. ch. P. w. Dem.

5; 8, 3; 8, 3; 4; 1 2, 1 2; 2 2 2.

enes leitet sie mit fünf versen ein; hierauf antwortet der
 onier zweimal mit drei versen auf acht verse des chors, und
 eschlieszt alsdann mit vier versen den ersten teil der scene.
 sodann der chor zweimal mit zwei versen auf einen vers
 ntgegnet hat, schlieszen die tetrameter mit drei verspaaren
 n das erste dem Paphlagonier, das zweite dem wursthändler,
 te Demosthenes gegeben ist. von den folgenden dimetern
 dreizehn ersten stichomythisch auf den Paphlagonier und
 sthändler verteilt, worauf der letztere mit zwei, der erstere
 versen schlieszt. hier wie überhaupt bei diesen streitscenen
 die einzelnen reden immer kürzer, je mehr die sprechenden
 gerathen und den gegner nicht lange zu worte kommen
 len kürzern reden entsprechen sodann, indem von den tetra-
 dimetern übergegangen wird, die kürzern verse, und erst
 esse, wo es sich um das letzte wort handelt, werden die reden
 länger.

scene der Lysistrate, wo der chor der greise und der der
 ich versöhnen, besteht in den ausgaben aus neunundzwanzig
 h-päonischen versen (1014—1042). indes ist in v. 1018
 μισῶν γυναικας οὐδέποτε παύσομαι das ὅτι am besten zu
 , wenn diesem verse ein anderer vorangien, dessen ge-
 urch ihn begründet wurde, und dasz hier eine lücke von
 erse ist, zeigt die vollständig symmetrische anordnung der
 relche für die zweite rede der greise zwei verse verlangt.
 r demnach annehmen dasz vor v. 1018 ein vers ausgefallen
 halten wir für die scene folgendes schema:

g. w. g. w. g. w. g. w. g. w. g. w.
 2, 2; 2, 3, 2, 3 3 3 2 2 3 3

st noch zu bemerken, dasz der chor der weiber in seiner
 ede von zwei versen mit zwei versfüszen von dem der greise
 chen wird, ähnlich wie in der oben (s. 386) besprochenen
 ilokleon von seinem sohne.

ch die erste iambische tetrameterpartie der Lysistrate, in

der die beiden halbchöre gegen einander auftreten (350—386), zeigt eine solche responsion, welche bis zu v. 369 diesem schema folgt:

w. g. w. g. w. g.
2; 3 × (2, 2); 2 × (1, 1); 2

die zwölf tetrameter, welche hierauf kommen, zerfallen in vier gruppen von je drei versen. in der ersten derselben (370—72) fällt eine rede immer mit einem verse zusammen, in der zweiten und dritten (373—75. 376—78) zerfällt immer der dritte vers in zwei halbverse, die letzte endlich (379—81) besteht ganz aus halbversen. auch von den folgenden dimetern (382—85) ist der erste geteilt, die andern folgen stichomythisch auf einander, und den schluss bildet ein vom chore der weiber gesprochener tetrameter (386). der bau des zweiten theils der scene ist also dieser:

g. w. g. w. g. w.
3 × 1; 2 × (1, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$); 3 × ($\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$), 4 dim. 1 tetr.

Die erste scene des friedens, in welcher der chor auftritt und trotz der warnungen des Trygäos seine unbändige freude über die entdeckung der friedensgöttin erst durch lautes geschrei und sodann dadurch ausdrückt, dass er anfängt zu tanzen, besteht aus den drei oben (s. 381) besprochenen iambischen trimetern, vierzig trochäischen tetrametern und einem trochäischen system von sieben versen, die sich folgendermassen gliedern (296—345):

T. ch. T. ch. T. ch. T. ch. ch. T. ch. T.
5; 8; 2, 2; 3, 2; 2 × (2, 2); 2 × (1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$, 1, 1), 3, 2, system.

die symmetrie im bau dieser scene ist augenscheinlich, doch ausser sich dieselbe mehr in der verteilung der verszahlen als in der theilung derselben verszahl an dieselbe person. so folgen zweimal zwei verse auf drei, aber das erste mal spricht Trygäos die drei, der chor die zwei, das zweite mal ist es umgekehrt. ferner entsprechen die zwei gruppen von je vier versen (326—29 und 330—33) einander nicht bloss in den zahlen, sondern auch im ausdrück; aber der erste vers und der zweite halbvers gehören in der ersten gruppe Trygäos, der erste halbvers dem chor, während in der zweiten gruppe das gegentheil der fall ist.

Weniger genau ist die symmetrie in der scene des friedens, wo Hermes Trygäos und dem chor erzählt, wie es gekommen sei dass die friedensgöttin verschwunden sei (601—656). nachdem der chor dieselbe mit zwei versen eröffnet hat, teilt Hermes in den drei ersten versen mit, dass das unglück des Pheidias der erste anfang des Übels gewesen sei (603—605), und in den folgenden neun (606—614), dass Perikles darauf hin den krieg in Hellas angefangt habe. auf diesen sowie auf den folgenden abschnitt von neun versen (619—27) worin weiter erzählt wird, wie die erschreckten bundesgenossen die hülfe der Lakedämonier angerufen hätten, antworten Trygäos und der chor mit je zwei versen (615—18. 628—31). endlich komm

der schlusz der erzählung, in welchem erst mit neun versen (632—40) ausgeführt wird, welches unheil die redner mit hilfe des ihnen ergebenden niedern volkes angerichtet hätten, und dann nochmals mit neun (641—49), wie die reichen leute in den verbündeten städten aus furcht in Athen angeklagt zu werden die redner bestochen hätten. die letzten neun verse spricht Hermes nicht zu ende, sondern bei der erwähnung Kleons unterbricht ihn Trygäos mit den worten (648 f.) $\mu\alpha\iota\epsilon\ \pi\alpha\upsilon\prime\ \omega\ \delta\acute{\epsilon}\sigma\pi\omicron\theta\prime\ \epsilon\rho\mu\eta\prime\ \mu\eta\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon,\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\prime\ \xi\alpha\ \tau\omicron\nu\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\prime\ \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\nu\ \omicron\upsilon\pi\epsilon\rho\ \xi\epsilon\tau\prime\ \epsilon\iota\nu\alpha\iota\ \kappa\acute{\alpha}\tau\omega.$ der letzte tetrameter (650) bildet den übergang zu dem folgenden systeme, worin Trygäos darthut, dasz Hermes Kleon gar nicht nennen dürfe, da er sonst seine eigenen leute schmähen müste. die erzählung des Hermes, deren abschnitte alle mit $\epsilon\iota\tau\alpha$ oder $\kappa\acute{\alpha}\tau\alpha$ beginnen, zeigt also folgende anordnung:

ch. H. Tr.ch.H. Tr.ch. H. H. Tr. Tr.

2, 3, 9, 2, 2; 9, 2, 2; 9, $7\frac{1}{2}, 1\frac{1}{2}$; 1, 6 system.

Endlich sind einige dieser scenen so angeordnet, dasz einzelne ihrer versgruppen, die wegen eines sie beherrschenden gedankens als einheiten aufgefasst werden können, mit andern ohne jede rücksicht auf versverteilung respondieren, während andere teile derselben scene symmetrische versverteilung zeigen. in dieser art enthält die erste der beiden respondierenden tetrameterpartien in den rittern (333—366) zuerst neun verse (333—41), in welchen die gegner sich um das erste wort zanken, sodann neun (342—50), in welchen Kleon dem wursthändler die berechtigung zum reden abspricht; die übrigen sechzehn verse sind regelmäszig geordnet, und das schema der scene ist folgendes:

	w.	P.	w.	ch.		P.	w.
9,	9;	2,	3,	3;	2,	3	\times (1, 1)
				8			8

auch die entsprechende scene (407—440) ist so gebaut; doch gehen hier die symmetrisch verteilten verse den anderen voran. letztere (429—440) zerfallen in zwei gruppen von je sechs versen, in deren erster die gegner einander noch mit ihren angriffen drohen (429—34), während sie einander in der zweiten schon betrügereien gegen den staat vorwerfen (435—440). so erhalten wir folgendes schema:

ch. P. w. P. w. P. w. ch.

2; 2, 4; 2, 4; 2, 4; 2; 6, 6.

Endlich beginnt die scene der vögel, in welcher der chor Peisetairos und Euelpides angreift, hernach aber auf des epops zureden sich entschlieszt sie erst anzuhören (352—385), mit zwei versen des chors und zehn nicht gegliederten versen der beiden freunde; das folgende ist symmetrisch geordnet, und die ganze scene gliedert sich demnach folgendermassen:

ch.	e.	ch.	e.	ch.	e.	ch.	P.	e.	ch.	
12;	2,	3;	2,	2,	2,	6;	2,	1,	1,	1.
				5		12			5	

Es ist bemerkenswerth, dass diese scenen überwiegend solo sind, in denen der chor zum ersten male in seiner gesamtheit auftritt. so zeigt diese art von symmetrie die erste tetrameterscene d. Acharner, so die drei ersten der ritter, die zwei ersten der wesppe und die erste des friedens. dass in der letztern der chor tanzt, geht aus seinen und des Trygäos worten unzweifelhaft hervor; aber auch in den andern kann er nicht ruhig dagestanden und wird er sich nicht regellos bewegt haben. endlich gehören hierher auch die dritte tetrameterscene der vögel, da der chor an der ersten nur am schluss und an der zweiten gar nicht teil nimt, und die erste der Lysistrate nur in den wesppe, dem frieden und der Lysistrate finden sich solche scenen im spätern verlaufe des stückes. das metrum derselben ist vorwiegend das trochäische; doch kommt in den rittern und der Lysistrate auch das iambische, in den wesppe das anapästische und in der Lysistrate ein besonderes trochäisch-päonisches vor. die zahl der unsymmetrischen tetrameterscenen ist etwa doppelt so gross als die der symmetrischen, letztere verteilen sich alle auf die sechs ersten stücke mit ausnahme der wolken und auf die Lysistrate.

Ich habe im vorhergehenden die beispiele von responsion bei Aristophanes, so weit sie mir bekannt sind, vollständig angeführt freilich ist hiermit der gegenstand wissenschaftlich nicht erschöpft denn ganz abgesehen von einer erkenntnis der tiefern gründe, welche durch die responsion bedingt ist, müsste dieselbe im zusammenhang mit der composition der stücke überhaupt betrachtet werden. doch hier aber eine betrachtung, die sich notwendig auf die ganze composition ausdehnen müsste, zu weit führen würde, so schliesse ich vorläufig hier ab mit der hoffnung in einer dunkeln frage wenigstens einigermaßen licht verbreitet zu haben.

CREUTZBURG IN OBERSCHLESIEN.

JACOB OERI.

47.

ZUR ZWEITEN SATIRE DER PERSIUS.

Der in diesen jahrbüchern (1869 s. 769 ff.) mitgeteilte aufsatz von G. Richter über 'eurythmie bei Seneca' erinnerte mich an eine beobachtung, die sich mir vor einiger zeit bei der lectüre des Persius aufdrängte. auch hier glaubte ich eine spur von eurythmischer composition zu bemerken, indem ich sah, dass in der zweiten satire auf fünf verse einleitung eine abhandlung folgt, die aus zwei hauptteilen besteht, von denen jeder eine gleiche anzahl von hexametern umfasst, nemlich 35. ich bin weit davon entfernt diese gleichheit der beiden hauptteile jener satire für eine vom dichter beabsichtigte zu halten, oder wenigstens nicht willens, von ihr ausgehend auch dem Persius im allgemeinen ein streben nach eurythmischer composition unterzulegen; indessen glaube ich, dass eine mitteilung jener beobachtung vielleicht diesem oder jenem interessanten

sein möchte, und teile sie um so lieber mit, da ich dadurch zugleich gelegenheit erhalte meine von den bisherigen erklärungen dieser satire etwas abweichende ansicht über die disposition derselben vorzulegen.

Zunächst sind nach meiner ansicht von dem übrigen gedicht loszutrennen v. 1—5. diese in unserer überlieferung als einleitung dienenden verse halte ich für eine spätere zuthat des dichters. von ihnen haben v. 1, 2 und die erste hälfte von 3 keinerlei beziehung zu dem eigentlichen gegenstande der satire: denn diejenige beziehung, in welche sie mittels der zweiten hälfte von v. 3, sowie v. 4 und 5 zu demselben gesetzt werden, erscheint durchaus küsserlich und macht den eindruck des gesuchten. nehmen wir aber an, dasz die genannten verse dem gedichte ursprönglich gefehlt haben, so haben wir in diesem ein wol zusammenhängendes und gut disponiertes ganze.

Dasselbe handelt von den irrthümern der menschen in beziehung auf das gebet, und zwar sowol was den inhalt der gebete als auch was die form derselben (opfer, gelübde) betrifft. der einteilungsgrund aber, nach dem dasselbe angelegt scheint, ist derselbe, den auch der gleichzeitige und ebenfalls den lehren der stoa ergebene philosoph Seneca seinem dialog *de vita beata* zu grunde gelegt hat. dort heiszt es 1, 1: *proponendum est itaque primum, quid sit quod appetamus. tunc circumspiciendum, qua contendere illo celerrime possimus.* und hier finden wir dem entsprechend ebenfalls zwei haupttheile, von denen der erste (v. 6—40) den inhalt der gebete behandelt, während der zweite (v. 41—75) sich mit den opfern und gelübden beschäftigt, durch welche die thorheit der menschen das gehör der götter zu erkaufen strebe.

Bisher rechnete man, so viel mir bekannt ist, v. 41—51 noch zu dem ersten theile, indem man sich durch die verse *poscis opem nervis corpusque fidele senectae* (41) und *rem struere exoptas caeso bove Mercuriumque | arcessis fibra: da fortunare Penates, | da pecus et gregibus fetum* (44 ff.) zu der ansicht verleiten liesz, als handle auch dieser abschnitt noch 'de materia votorum'. freilich fühlte schon Casaubonus, dasz darin der folgende hauptteil vorbereitet werde; aber zu der klaren einsicht, dasz in ihm der nachdruck auf die worte *sed grandes patinae* usw. und *quo, pessime, pacto* usw. zu legen sei, ist er nicht gekommen. allerdings würde ein orthodoxer stoiker auch gesundheit und reichthum als unwesentlich für ein glückliches leben angesehen und deshalb, wenn er hätte consequent sein wollen, auch als unwürdig aus seinen gebeten ausgeschlossen haben. aber so consequent ist Persius nicht und gibt ja selbst in den worten *esto age* (42) deutlich genug zu erkennen, dasz er gegen ein gebet um gesundheit und dergleichen an sich nichts einzuwenden habe. wol aber geiselt er die thorheit derer die, während sie um gesundheit flehen, beim opferschmause selbst sich den magen verderben, oder die, um reichthum zu erwerben, ihre gesamte habe bis

auf den letzten heller den göttern zum offer bringen. und hört meiner ansicht nach entschieden zum zweiten theile.

Danach hätten also wir in der vorliegenden satire w zwei gleich grosze haupttheile zu unterscheiden. wie diese sich zu zergliedern seien, darüber kann wol kaum ein zwe walten. es gehören eben zusammen v. 6—30, dann v. 3 innerhalb des zweiten theils aber v. 41—51, dann v. 52—75.

Es bleibt uns nur noch übrig darzulegen, in welcher wir uns v. 1—5 entstanden denken. ich meine so: Persius der sitte seiner zeit folgend, seinem freunde Macrinus bei g heit seines geburtstages durch dedication einer schrift eine at samkeit erweisen; er wählte dazu unsere vielleicht kurz vollendete satire, die er gedichtet hatte, ohne dabei in irgen art an Macrinus zu denken. behufs der übersendung aber d er, gleichsam als begleitschreiben, ein gedicht von fünf hexa in dessen erster hälfte er dem freunde seinen glückwunsch z burtstage darbringt, und dann, indem er zugleich den verdä sich ablenkt, als sei die satire auf Macrinus selbst gemünzt, Worten at *bona pars procerum tacita libabit acerra* (5) die tigung derselben nachzuweisen bemüht ist.

NAUMBURG.

R. GRO

48.

ZU CICERO AD FAM. XVI 21, 2.

M. Cicero, der sohn des redners, schreibt dort an Tir anderm folgendes: *tantum mihi dolorem cruciatumque att errata aetatis meae, ut non solum animus a factis, sed aures a commemoratione abhorreant, cuius te sollicitudinis et doloris cipem fuisse notum exploratumque est mihi, nec id mirum. n omnia mea causa velles mihi successa, tum etiam tua: sociu te meorum commodorum semper esse volui.* mit recht hat man dem wunderlichen *successa* anstosz genommen, jedoch das de nach einzig natürliche und passende *successisse* hat man m tiger überlegung aus methodischen gründen nicht gewagt st *cessa* einzusetzen. aber den schaden heilt weder Orellis *successui*, noch das kräftigere mittel Lambins, welcher — Baier ihm folgt — die worte *mihi successa* als glosse streic denke, es ist mit änderung éines buchstaben zu schreiben *su* welches von den abschreibern nicht verstanden ganz natfl *omnia* angeglichen und so zu *successa* wurde. wegen der fo gleiche man z. b. *proccesse* = *processisse* bei Turpilius (Nonit *decesse* bei Terentius (*haut.* 32) und namentlich Cicero *ad fa* 1, 2 *quos ego honoris causa de scaena decesse arbitrabar* (s. lat. formenlehre II 419).

DORPAT.

LUDWIG SCHW

(13.)

ARISTOTELES UND DAS DEUTSCHE DRAMA VON DR. GERHARD ZILLGENZ. EINE GEKRÖNTE PREISSCHRIFT. Würzburg, 1865. verlag von A. Stuber. VII u. 155 s. gr. 8.

(schluss von s. 93—124 und 249—281.)

In § 8 s. 50—53 handelt der vf. von den arten des trauer-
spiels. hier ist besonders auffallend die s. 52 von ihm gegebene
klärung der Aristotelischen worte c. 18, 6 der poetik ἄλλως τε
ὡς ἔστιν ὑπὸν κυκοφαντοῦσι τοὺς ποιητάς. γεγονότων γὰρ καθ’
ἕκαστον μέρος ἀγαθῶν ποιητῶν ἕκαστον τῷ ἰδίῳ ἀγαθῷ ἀξιοῦσι
νῦνα ὑπερβάλλειν. während nemlich das streben neuerer dichter
der weise auch immer noch etwas den werken der älteren meister
nicht allzu sehr nachstehendes zu stande zu bringen, dasz sie immer
nicht auf einzelne, eben die dankbarsten gattungen der tragischen
dichtung ihren fleisz verwenden, von Aristoteles, wie die unmittelbar
dort hergehenden worte μάλιτα μὲν οὖν ἅπαντα δεῖ πειρᾶσθαι
εἶναι, εἰ δὲ μή, τὰ μέγιστα καὶ πλείστα auf das deutlichste zeigen,
wenn er verschieden gebilligt wird, liest er einen tadel ‘unebenbürtiger nach-
nehmer, die den versuch wagten in einer einzigen gattung sich aus-
zuzeichnen und ihre vorbilder zu übertreffen’ aus dem texte heraus,
wenn er zum subjecte des κυκοφαντοῦσι eben jene neueren dichter,
als objecte die älteren von ihnen nachgeahmten macht und aus dem
κωφαντοῦσι, was am besten mit ‘chicanieren’ zu übersetzen ist
entnommen wird, wie wir bereits oben sahen, eine abfertigung hochnäsiger kriti-
k der neuzeit enthält, wunderbarer weise ein ‘das gute der andern
nicht dem ihrigen machen und es noch besser machen wollen’ für jene
herausdrechselt.¹⁶⁷⁾

In der zweiten abteilung unseres büchleins, die von der
form des trauerspiels’ handelt, ist zuerst § 9 ‘die denkungs-
art, bindung und lösung’ überschrieben. hier soll die ‘denkungs-
art’, wofür auch ‘gesinnung’ und ‘gesinnungsart’ gesetzt wird, das
sein, was Aristoteles διάνοια nennt; aber wie wenig die deutschen
wörter hier dem sinne des griechischen, wie ihn der allgemeine
sprachgebrauch nicht nur, sondern auch ausdrückliche erklärungen
des begriffs in der poetik selbst (c. 6, 22—25 und 19, 3) feststellen,
spricht und wie die begriffe der ἦθη und der διάνοια dann ja
schon fast ganz zusammenfallen würden, ist leicht einzusehen. am
besten möchte wol das deutsche ‘gedankenbildung’ das ausdrücken,
was der griechische denker damit bezeichnen wollte.

Doch ich übergehe, um die beurteilende anzeige eines weder
in umfangreichen noch an neuen ergebnissen der forschung be-
sonders ergibigen buches nicht über gebühr anschwellen zu lassen,
in § 10 über die sprache, § 11 über monolog und dialog,

167) vgl. Susemihl jahrb. 1867 s. 845.

§ 12 vom chore, § 13 von der scenerie, § 14 von musik und tanzkunst gesagte, nur in dem monströsen 'Aischylus' s. 65 ein beispiel der willkür, die der vf. in solchen dingen nur zu häufig walten lässt, hervorhebend¹⁶⁸), und wende mich nur noch einer kurzen besprechung einiger puncte in der dritten 'wirkung der tragödie' überschriebenen abteilung zu.

Hier erklärt sich hr. Z. s. 85 gegen Lessings 'ansicht' von der tragischen furcht, 'dass der zuschauer diese furcht für sich haben solle, da ihn ein ähnliches schicksal treffen könne und ihm von der dichtung gezeigt werden solle, dass er dieses zu fürchten habe', und für Ph. J. Geyer in den 'studien über tragische kunst. I: die Aristotelische katharsis' (Leipzig 1860), indem er sagt: 'richtiger ist die ansicht Geyers, dass sich die furcht des zuschauers auf das mögliche schicksal des helden beziehe und aus der teilnahme hervorgehe, welche man an dem bereits liebgewonnenen helden nehme.'

Indes teilt er diese doch nur insofern, als eben auch er von einer furcht für uns selbst, welche die tragödie nach Ar. erzeuge, nichts wissen will; keineswegs aber stimmt er auch der speziellen ausdeutung dieser furcht bei ihm als 'einer furcht vor dem was in der tragödie geschehen würde, wenn das nicht geschähe, was geschieht' bei, nach welcher also 'unsere furcht, die wir für den helden der tragödie gehegt, sich zuletzt durch den ausgang des stückes als durchaus eitel und unbegründet darstellen würde'.

Mit diesem urteil des vf. nun über diese so ganz neue und absonderliche auffassung der tragischen furcht kann auch ich mich natürlich nur vollkommen einverstanden erklären; der art und weise jedoch, wie er bei dessen widerlegung zu werke geht, kann ich nicht gleichen beifall schenken.

Denn vor allem hätte er doch das mangelhafte und hinfallige der philologischen begründung, die Geyer seiner erklärungen zu geben versucht, nachweisen sollen, da, wäre diese probehaltig, diese so ausgedeutete tragische furcht jedenfalls doch immer als ein theorema des groszen Aristoteles, dessen ansichten über das drama er eben hier darzulegen unternommen hat, von uns hingenommen werden müsste. nun ergibt sich aber das ganz unzulässige der Geyerschen erklärungen jener stelle in Ar. rhetorik (a. o. s. 33 f.) $\xi\tau\omega\ \delta\eta\ \epsilon\lambda\epsilon\upsilon\lambda\upsilon\pi\eta\ \tau\iota\varsigma\ \epsilon\pi\acute{\iota}\ \phi\alpha\iota\upsilon\omicron\mu\epsilon\nu\acute{\omega}\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omega}\ \phi\theta\alpha\rho\tau\iota\kappa\acute{\omega}\ \kappa\alpha\iota\ \lambda\upsilon\pi\eta\rho\acute{\omega}\ \tau\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\iota\omicron\tau\omicron\varsigma\ \tau\upsilon\chi\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\nu,\ \delta\ \kappa\acute{\alpha}\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \pi\rho\sigma\delta\omicron\kappa\acute{\eta}\sigma\epsilon\iota\nu\ \acute{\alpha}\nu\ \pi\alpha\theta\epsilon\iota\nu\ \eta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \tau\omega\alpha$ nach welcher der $\acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\varsigma$ eben sein jener $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\iota\omicron\varsigma$ sein und $\pi\alpha\theta\epsilon\iota\nu$ 'schmerzlich empfinden' bedeuten soll ('wovon er selbst auch, nemlich der unschuldige, der den das übel getroffen hat, wol erwartet, dass es es schmerzlich empfinden würde oder einer der seinigen'), auf die klarste schon aus den dort unmittelbar auf jene folgenden worte

¹⁶⁸) die fehlerhafte übersetzung des $\omicron\upsilon\kappa\ \eta\delta\eta\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\omicron\iota\eta\tau\eta\nu\ \pi\rho\sigma\epsilon\tau\epsilon\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$ c. 1 § 12 mit 'könnte nicht einmal ein dichter genannt werden' hat auch bereits Susemihl a. o. gerügt.

ἄλλον γάρ, ὅτι ἀνάγκη τὸν μέλλοντα ἐλεήσειν ὑπάρχειν τοιοῦτον, οἷον οἰήσεσθαι παθεῖν ἄν τι κακόν, welche die beziehung des autós auf den ἐλεῶν, den bemitleidenden, nicht den bemitleideten, doch wol auszer zweifel setzen, da als grund dafür, dasz das mitleid zu erwecken fähige übel ein solches sein müsse, ὃ κἄν αὐτὸς προσδοκῆσειε παθεῖν, in ihnen eben die notwendigkeit, dasz der, welcher mitleid empfinden soll, ein mensch der art sei, der wol auch ein solches oder dem ähnliches unglück für sich selbst befürchten könne, angeben wird; wie denn auch das unstatthafte der übertragung des παθεῖν mit 'schmerzlich empfinden' dem, dem es nicht von vorn herein einleuchtete, wenigstens der hier und in dem nächstfolgenden durchweg von dem worte gemachte gebrauch, der an ein 'schmerzlich empfinden' gar nicht denken lässt, zeigen muste.¹⁶⁹) wobei das wunderliche gar nicht erst besonders geltend gemacht zu werden braucht, dasz hiernach Ar. das mitleid schlechthin, nicht etwa nur eine besondere art desselben, das durch tragische vorstellungen in uns zu erweckende, für ein gefühl der unlust erklären würde, das bloz erst zu befürchtende übel, und noch dazu, dem weiter in die worte von Geyer hineingetragenen nach, nicht einmal solche die wirklich in der zukunft andere treffen sollen, sondern bloz eingebildete, die in der that nie eintreffen, in uns zu erregen vermöchten.

Indes ist mit der widerlegung Geyers und seiner wunderlichen auslegung jener stelle der rhetorik freilich doch noch nicht überhaupt die möglichkeit abgeschnitten, dasz jene tragische furcht doch vielleicht Lessing falsch als 'die furcht für uns selbst' aufgefasst haben könnte und in der that vielmehr jene unruhige spannung, in die uns das einem andern erst bevorstehende übel um dieses selbst willen versetzt, also die furcht für den tragischen helden, damit gemeint sei; und da auch in neuerer zeit nicht nur gelegentlich hie und da ohne ausdrückliche bezugnahme auf jene andere durch eine so grosze autorität vertretene auffassung derselben eine solche ansicht über jene furcht aufgestellt worden ist¹⁷⁰), sondern neuerdings auch in einer manches beachtenswerthe enthaltene abhandlung 'über Aristoteles und den zweck der kunst' von Liepert (Passau 1862) geradezu eine widerlegung jener Lessingschen auffassung versucht worden ist, die auch Susemihl¹⁷¹) einzugestehen bewegen konnte, dasz die bisher auch von ihm geteilte meinung Lessings, als hätte Ar. schlechthin nur eine furcht für uns selbst oder einen ier unseren anerkannt, unhaltbar sei: so scheint es nicht unangemessen diesem gegenstande — wenn auch die vagen und flüchtigen

169) vgl. Susemihl in diesen jahrb. 1862 s. 396, wo auch noch die übersetzung des προσδοκῆσειε ἄν und die des ἀνάγκη mit 'unschuldig' mit recht gerügt wird, wie auch den recensenten der Geyerschen schrift 1 Zarnckes litt. centralblatt 1861 nr. 5 sp. 61. 170) z. b. bei E. Paltske: Schillers leben und werke bd. II s. 197. 171) s. die vorrede u seiner übersetzung der Aristotelischen poetik s. XI.

andeutungen, in denen hr. Z. gegen eine solche 'von der dichtung als kunstwerk durchaus nicht zu berücksichtigende' furcht des zuschauers für sich selbst sich ausspricht, gerade keine besondere aufforderung dazu in sich enthalten — hier noch eine kurze besprechung zu teil werden zu lassen.

Zunächst kann die tragische furcht als eine furcht für andere, nemlich für den helden des stücks, für den wir nach Liepert fürchten sollen, 'so lange nicht die hoffnung, die sache könne eine für ihn günstige wendung nehmen, wegfalle', schon deshalb nicht gefaszt werden, weil diese furcht bei Ar. bereits mit in dem mitleid enthalten ist. und zwar faszt er so den begriff des mitleids nicht nur in seiner rhetorik auf, wo II 8 von einem ἐλεεῖν ἕγγυς αὐτοῦ τοῦ δεινοῦ die rede ist, II 5 φοβερά genannt werden ὅσα ἐπ' ἑτέρων γιγνόμενα ἢ μέλλοντα ἐλεεῖνά ἐστιν, und weiterhin in c. 8 — indem als mittel größeres mitleid zu erwecken alles, was die leiden unglücklicher anderen unmittelbar vor augen führt, eine körperhaltung, eine bekleidung, ein mienen- und gebehrdenspiel (ὑπόκρισις), wie sie eben für leidende passen, angegeben wird — es von dem unglück, das durch solche mittel mitleid zu erwecken sucht, in gleicher weise ausdrücklich heiszt, dasz es so ebenso gut ὡς μέλλον — und nur als ein solches, ein für die nächste zukunft zu befürchtendes erscheint es ja auch in der tragödie der alten vor eintreten der katastrophe des dramas durchweg¹⁷²) — wie ὡς γεγονὸς uns vor augen gestellt werden könne; nein, auch in der poetik selbst wird ganz in derselben weise das μέλλειν ποιεῖν τι δεινὸν ἢ οἰκτρὸν als etwas nicht minder denn das ποιεῖν selbst mitleid zu erregen fähiges (ἐλεεινὸν) gefaszt, indem es von dem falle, wo feinde einander töteten, heiszt dasz hier weder das ποιεῖν noch das μέλλειν ποιεῖν mitleid in uns zu erwecken fähig sei.

Aber auch an und für sich schon musz es als eine höchst gewagte annahme erscheinen, dasz Ar. in der poetik seinen lesern so ohne weiteres bei der furcht, die neben dem mitleid die tragödie erregen solle, an die furcht für den helden der tragödie zu denken zugemutet haben solle, da, wenn auch von φοβεῖσθαι περί oder

172) von Liepert a. o. s. 16 ist allerdings auch diese beziehung des mitleids auf zukünftige leiden nicht ganz übersehen worden; aber wenn die furcht sich nach ihm, obwol ebenfalls auch auf andere sich beziehend, doch noch dadurch von dem mitleid unterscheiden soll, dasz dies nur auf die zukunft, insofern das unglück als unabwendbar bevorstehend betrachtet werde, die furcht auf ein unglück, das man abzuwenden noch hoffnung habe, sich beziehen solle: so ist hiergegen zu erinnern, dasz von einem von vorn herein als durchaus unabwendbar erscheinenden zukünftigen unglück überhaupt nur in den seltensten fällen die rede sein kann, die schwerlich eine solche besondere berücksichtigung bei Ar. gefunden haben würden, ferner aber auch ausdrücklich ebenso wie der ἔλεος mit dem unglück anderer auch die furcht in dem von ihr handelnden capitel der rhetorik nur auf die bange und unruhvolle erwartung derselben art von leiden und übeln, ἃ μὴ πόρος, ἀλλὰ σύνεγγυς φαίνεται, ὥστε μέλλειν, von ihm beschränkt wird.

ἄρ τινος hier und da die rede ist, doch von einem φόβος für andere in der ganzen gräcität kaum irgend eine sichere spur sich findet¹⁷³⁾ und namentlich Ar. selbst nirgends, weder in seiner rhetorik in so besonders engem zusammenhange stehenden rhetorik noch in seiner ethik und politik (VII 7, 6 Stahr), von den worten φόβος, φοβεῖσθαι, φοβερόν und φοβητικός irgendwo einen solchen gebrauch macht, der uns dabei an die furcht für andere uns nicht unmittelbar nahe stehende und so, als glieder unserer familie, sicheram mit zu unserem selbst gehörende¹⁷⁴⁾ zu denken veranlassen könnte, durch begriffsbestimmungen aber wie die eben bereits erwähnte der φοβερά in der rhetorik II 5, als ὅσα ἐφ' ἑτέρων γινόμενα ἢ μέλλοντα ἐλεεινά ἐστίν, jede beziehung des begriffes auf die sorge um andere uns fremde geradezu auf das entschiedenste ausschließt.

Doch auch hier bekundet schon eine stelle in der poetik selbst, 14 § 4, nach welcher durch die ὄψις die tragödie nicht auf das παῖδες, sondern auf das φοβερόν hinzuwirken haben soll, ähnlich genug dasselbe, nemlich die auffassung des φόβος als recht für uns selbst: denn wo bereits ein so schauervolles schauspiel sich uns darbietet wie bei dem sich die augen ausreizenden dipus, dem sich in sein schwert stürzenden Aias, dem den leichnam seines sohnes in den armen haltenden und den der gattin vor sich erblickenden Kreon, da kann von blosser furcht und besorgnis die in der tragödie uns vorgeführten personen offenbar auch nicht mehr die rede sein; wol aber wird gerade ein solcher anblick recht die macht, die er auf die äusseren sinne ausübt, bei den meisten menschen vorzugsweise das mitleid bis zu einem grade zu steigern sich fähig erweisen, wo uns ein schauer durchrieselt, wie er erst nur eine wirkung der nähe unmittelbar uns selbst bedrohender gefahren zu sein pflegt.

Aber es geriethe ja Ar., erinnert Liepert, wenn die tragische recht bei ihm eine furcht für andere, für den helden des dramas kre, in einen unaufsäbahren widerspruch mit sich selbst, da φοβέσθαι οὐδόμενοι nach ihm ja durchaus kein mitleid mit anderen zu empfinden fähig sind und nun doch wieder in dem durch tragische darstellungen in uns erregten gefühl mitleid und furcht, jene egeistliche für uns selbst, nach ihm sich zu innigster verschmelzung zu vereinigen haben würden.

Ja, wenn jede art von furcht für uns selbst das mitleid ausschließen sollte, dann würde man ihm allerdings recht geben müs-

173) der φόβος φόβος in Platons gesetzen I 647^b ist jedenfalls nicht, wie er in dem thesaurus von Stephanus gefasst wird 'metus quo timemus amicos', sondern mit H. Müller als befürchtung (üblier nachher) den freunden gegenüber aufzufassen. 174) Nikom. ethik III 6, 5 λέγει δὲ ἐφ' ἑτέρων περὶ παιδῶν καὶ γυναῖκα φοβέσθαι, δαιμόνιον ἐστίν. In der definition des ἔλεος rhet. II 8 die worte ὁ δὲ κἄν αὐτὸς προσήκειεν ἂν παθεῖν ἢ τῶν αὐτοῦ τινα.

sen; aber es sind ja eben nur die $\sigma\phi\acute{o}\delta\rho\alpha\ \phi\omicron\beta\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\iota$, die welche ganz auszer alle fassung gerathend so völlig in beschlag genommen werden durch eigenes sie oder die ihrigen bedrohendes unglück, dasz für andere gedanken und gefühle in ihrer seele überhaupt kein raum mehr übrig bleibt, die Ar. — mit vollem recht — für unfähig erklärt mitleid mit anderen zu empfinden. dass aber in jedem falle, wo das bange gefühl uns durchschauert, dasz des oft mit so furchtbarer schnelle plötzlich auf den menschen hereinbrechenden unglücks mächte auch uns bald ereilen könnten, dasz wir in der that nicht so fern sind jedem unglück und leid, wie wir vielleicht bisher in stolzem, durch langdauerndes ungestörtes glück in uns erzeugtem und genährtem sicherheitsgefühl gewöhnt hatten, wo also leid und unglück uns nahe zu sein scheint ($\pi\lambda\eta\sigma\iota\omicron\nu\ \phi\alpha\iota\nu\epsilon\tau\alpha\iota$), die lebhaft vorstellung eines bevorstehenden unglücks momentan beängstigt und beunruhigend sich unserer seele bemächtigt ($\tau\alpha\rho\alpha\chi\eta\ \acute{\epsilon}\kappa\ \phi\alpha\upsilon\tau\alpha\sigma\iota\alpha\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\kappa\omicron\upsilon$), ohne dasz dies gerade wirklich uns so nahe zu sein braucht, wie ja auch schon eine recht lebhaft vergegenwärtigende darstellung von leid und unglück nach Ar. die wirkung, dasz wir es uns unmittelbar nahe fühlen, hervorzubringen vermag ($\acute{\epsilon}\gamma\gamma\upsilon\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \pi\omicron\iota\omicron\upsilon\delta\iota\ \phi\alpha\iota\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \tau\omicron\ \kappa\alpha\kappa\omicron\nu\ \pi\rho\acute{o}\ \delta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ \pi\omicron\iota\omicron\upsilon\nu\tau\epsilon$ rhet. II 8) — dasz in jedem solchen fall eine so heftige, für alles mitleid uns durchaus unempänglich machende furcht über uns die herrschaft gewinnen müste, wird sich nicht beweisen lassen.

Und auch an einem ausdrücklichen und, wenn ich mich nicht sehr irre, sogar in bestimmter beziehung auf tragische darstellungen ausgesprochenen¹⁷⁵) zeugnisse für die innige verbindung zwischen mitleid und der furcht für uns selbst fehlt es nicht in jener von der furcht handelnden stelle der Aristotelischen rhetorik. denn wenn Ar. hier als ein mittel ein gefühl der furcht in solchen zu erwecken, für die es besser wäre dasz sie solchen gefühlen raum gäben, anführt, dasz man ihnen leiden, die ihres gleichen erlitten oder erlitten hätten, vor augen stellen müsse, und zwar solche die sie durch menschen und zu einer zeit, von denen und zu welcher sie es nie geglaubt, betroffen hätten, und die auch selbst von der art wären, dasz sie ihnen gar nicht ausgesetzt zu sein gemeint hätten: so werden solche leiden der $\delta\mu\omicron\iota\omicron\iota$ doch offenbar eben mittels des mitleids, das sie in ihnen rege machen (rhet. II 8 $\kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\mu\omicron\iota\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota$) zugleich furcht für sich selbst in ihnen erwecken. dasz er aber ungeachtet jenes engen zusammenhanges zwischen furcht und mitleid doch bei behandlung der wirkungen tragischer vorstellungen jede von beiden gemütsbewegungen stets besonders aufführt, nicht die furcht als notwendiges ingrediens des mitleids ganz weglässt, auch das erscheint bei unserer auffassung der tragischen furcht — bei der andern, wie wir sahen, nicht so — vollkommen erklärbar.

Denn immer bleiben doch beide ihrem wesen nach, der eigen-

175) vgl. meine gesch. der kunsttheorie II s. 64.

1 richtung nach, in der die seele sich bei ihnen bewegt, chiedene gefühle, jene ein egoistisches, dieses an sich, inso- eben jene sich nicht beimischt, ein sympathetisches; und man auch hrn. Liepert allerdings nicht umhin können, dasz Ar. regungen des mitleids als möglich sich auch ohne ischung von furcht gedacht hat: denn wie sollte man nach klaren, von Lessing nicht beachteten worten des achten ler rhetorik, dasz man mitleid mit anderen auch empfinde, (τις) οὕτως, ὡστε ἀναμνησθῆναι τοιαῦτα συμβεβηκότα ἢ ὧν αὐτοῦ, dies noch in zweifel ziehen können?

etref der berühmten stelle in dem 13n cap. der poetik § 4 ἵπ' ἐπι τοῦ ἀνάξιον ἐστὶ δυστυχούντα, ὁ δὲ ἐπι τὸν ἔλεος μὲν ἐπι τὸν ἀνάξιον, φόβος δὲ ἐπι τὸν ὁμοιον 1 danach doch wol bei der alten erklärang derselben sich 1 müssen — der punct, um den es sich bei dem mitleid ist vornehmlich das unverdiente, weil über seine verschul- ausgehende des leidens des unglücklichen, der punct, um ch bei der furcht handelt, die moralische ähnlichkeit des- it uns, dasz er nicht ein verworfener bösewicht ist, nicht volle thaten von ihm verübt worden sind, die es uns un- machen zu fürchten, dasz ein ähnliches loos, wie es ein s- rtetes wesen getroffen, auch uns, die wir noch menschlich nd fühlen, irren und fehlen, einst treffen könne.¹⁷⁶⁾

eine eigentümliche weise versucht ferner der vf. hier zu erklären, weshalb Ar. der tragödie εἰν δι' ἔλεου καὶ παύειν τὴν τῶν τοιοῦτων (nicht τούτων) παθημάτων zuweise. mit τὰ τοιαῦτα παθήματα nemlich, sagt er s. 95, alle die empfindungen, die mit mitleid und furcht zu der- t gehörten, bezeichnet, 'da ὁ τοιοῦτος (s. 93) durchaus da t werde, wo einzelne dinge einer art genannt worden wären auch die übrigen in dieselbe art hineingehörigen mitbe- erden sollten'; nun wäre aber die unwillige aufregung, die nischen mit ὀργή bezeichnet werde, eine empfindung der sie mit furcht und mitleid unter den gemeinschaftlichen be- tragischen wehmut fiele; dasz aber in der that auch eben- ἡ, der unwillie über die in der menschheit herrschende ge- tur, welcher der held bei seinem edlen streben unterliege, sch Ar. durch die tragödie hervorzurufenden empfindungen bewiesen auf das deutlichste die worte des 19n cap. der- vo von der διάνοια gehandelt und § 4 als μέρη τῶν κατῶ

1. auch noch A. Döring in dem unmittelbar vor abschluss dieser meine hände gelangenden, die tragische katharsis bei Aristo- effenden jahresberichte des philologus XXVII s. 702 f., wo φόβον ἔχειν der tragischen peripetie nach poetik 11, 4 gegen für den tragischen helden, für den wir dann ja nicht mehr hten, geltend gemacht wird.

τὴν διάνοιαν τὸ τε ἀποδεικνύειν καὶ τὸ λύειν καὶ τὸ πάθη παρασκευάζειν· οἷον ἔλεον ἢ φόβον ἢ ὀργήν namhaft gemacht würden.

Hier ist nun allerdings richtig, dasz, wenn mit παθήματα in jener definition die affecte der furcht und des mitleids selbst, die abstracten begriffe derselben, bezeichnet werden sollten, bei den τοιαῦτα παθήματα Ar. freilich auch noch an andere affecte als jene beiden gedacht haben müste, da ἔλεος und φόβος jedes von beiden einen besondern affect, keineswegs aber eine besondere art und classe von affecten, wie etwa die 'rüstigen' und die 'schmelzenden' nach einer in neueren lehrbüchern der psychologie gangbaren einteilung, bezeichnen.

Dasz aber eben ὀργή mit φόβος und ἔλεος unter einen gemeinschaftlichen artbegriff falle, ist vom vf. auf keine weise dargethan worden: nur eben ein affect ist sie wie jene, und nur das konnte Ar. mit dem zu den oben angeführten Worten ἢ ἔλεον ἢ φόβον ἢ ὀργήν hinzugefügten καὶ ὅσα τοιαῦτα meinen: denn wie wenig sich wenigstens ἔλεος und ὀργή mit einander vertragen — dieser ein weiches und schmelzendes gefühl, jene zu den πάθη ἀνδρείας gehörig — wie wenig daher jenes gefühl in uns aufzukommen vermöge, wenn dieses unsere seele ergriffen hat, ist ja von ihm selbst schon in seiner rhetorik (II 8) mit den einer andern deutung durchaus unfähigen Worten οὐκ ἔλεοῦσιν ἐν ἀνδρείας πάθει ὄντες· οἷον ἐν ὀργῇ ἢ θάρρει auf das klarste ausgesprochen worden. und mit der 'tragischen wehmut', in welcher der vf. jenen von uns vermischten artbegriff für drei so verschiedenartige gefühle aufgefunden zu haben meinte, würde er vor dem schärfsten der denker sicher wenig gnade gefunden haben — zorn, unmut, entrüstung und wehmut und wiederum jene schauer, die schon bei dem hören dessen, was den inhalt einer echten tragödie zu bilden geeignet ist, nach Ar. uns durchrieseln, und dies weichste und zarteste der gefühle, wie passt das zusammen?

Und würde dann nicht auch Ar., wenn er wirklich der ὀργή gleich neben ἔλεος und φόβος ungeachtet ihrer unverträglichkeit mit ihnen einen platz unter den tragischen, durch tragische vorstellungen zu erweckenden gefühlen hätte einräumen wollen, so dasz ihre erregung und reinigung ebenso gut wie die jener nach ihm zum hauptzwecke der tragödie gehören sollte, auch ebenso gut, wie er rücksichtlich des φοβερόν und ἔλαεινόν c. 13 und 14 ausdrücklich nachweist, auf welche weise und durch welche kunstmittel sie sich beides zu eigen zu machen im stande sei, dies auch in bezug auf die ὀργή haben thun müssen?

Und wie? durch ἔλεος und φόβος sollen nicht allein diese selbst, sondern zugleich auch ein ganz heterogener affect, die ὀργή, in der tragödie geläutert und gereinigt werden, durch welches zaubers kraft sollten furcht und mitleid auch diesen dämon zu zähmen und zu bändigen in stand gesetzt werden können? ein edler und heiliger

ern, mit dem wir unsere seele erfüllen lassen, würde vielleicht auf die unlaunteren und selbstischen regungen der art in uns eine solche einwirkung zu üben vermögen; aber das mitleid, das nach Ar. in unserer seele ja gar nicht erst raum gewinnen kann, wenn gefühle einer art gewalt über sie haben, kann doch unmöglich von ihm zugleich zu den zornstillenden oder -reinigenden mitteln gerechnet werden sein.

Aber im 19n cap. der poetik wird ja doch ausdrücklich der $\sigma\gamma\eta$ eine stelle neben $\xi\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ und $\phi\acute{o}\beta\omicron\varsigma$ eingeräumt, und sie allein ist es dort, die unter den $\pi\acute{\alpha}\theta\eta$ ausser jenen besonders namhaft gemacht wird. ja, aber ohne alle specielle beziehung auf die tragödie; einer ganz allgemein gehaltenen erklärung des begriffes der $\delta\iota\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha$ überhaupt.¹⁷⁷⁾ und dasz hie und da auch etwas an $\delta\sigma\gamma\eta$ anreizendes, gefühle des unwillens und der entrüstung über freveln, die wir gegen den helden des stückes verübt sehen, die tragödie in uns rege machen dürfe, würde allerdings vielleicht auch nicht ganz in abrede gestellt haben, obwol ich unter den uns erhaltenen antiken tragödien keine wüste, die einen unwillen, wie es nach dem vf. die tragödie rege machen soll, 'über die in der menschheit herrschende gemeine natur, der der held bei seinem streben unterliege' in uns zu erregen irgendwo und -wie sich bemühte; nur dasz zu ihrem hauptzwecke, der von ihm ja doch nicht in erregung der gefühle gesetzt wird, die der held des dramas selbst, dessen schicksale und leiden, in uns hervorrufen soll, auch nicht der $\delta\sigma\gamma\eta$ gehöre und dieser überhaupt ein bedeutender spielraum unter den tragischen gefühlen von ihm zugestanden worden sein dürfte, wird hrn. Z. unmöglich eingeräumt werden können.

Da nun aber auch Lessings erklärung jenes $\tau\acute{\omega}\nu$ $\tau\omicron\iota\omicron\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$, nicht $\tau\omicron\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$, zur bezeichnung der zu reinigenden $\pi\acute{\alpha}\theta\eta\mu\alpha\tau\alpha$ ¹⁷⁸⁾, nach welcher damit angedeutet sein soll, dasz unter dem mitleid überhaupt alle philanthropischen empfindungen sowie unter recht auch die unlust über ein gegenwärtiges und ein vergangenes übel zu verstehen sei, durchaus unannehmbar erscheint — denn nicht zur stärke des mitleids anwachsende philanthropische empfindungen fallen überhaupt noch gar nicht unter den begriff der stets als ruhige gleichmässigkeit in der seele temporär aufhebenden $\pi\acute{\alpha}\theta\eta\mu\alpha\tau\alpha$ ¹⁷⁹⁾, und die erregung und reinigung bloss solcher schwachen und ruhigen gefühle hat die tragödie sich nach Ar. (poetik 13, 4) ja überhaupt gar nicht zur aufgabe zu machen, bei seiner furcht aber zugleich an die unlust über gegenwärtige und vergangene übel,ummer und gram zu denken konnte uns Ar. unmöglich zumuten. — so können mit den $\pi\acute{\alpha}\theta\eta\mu\alpha\tau\alpha$ die affecte der furcht und

177) vgl. hier auch Döring a. o. s. 693. 178) schriften bd. 25 s. 181. 179) s. Bonitz Aristotelische studien V (Wien 1867) s. 44 ff. denn dasz hier Ar. die $\pi\acute{\alpha}\theta\eta\mu\alpha\tau\alpha$ in jenem specifischen sinne aufgefasst wissen will, zeigt ja doch wol eben das, dasz als solche von ihm nur eben $\phi\acute{o}\beta\omicron\varsigma$ und $\xi\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ namhaft gemacht werden, auf das deutlichste.

des mitleids an sich, ihrem abstracten begriffe nach, natürlich eben nicht gemeint sein, sondern nur alle die concreten, in den seelen der zuschauer wirklich sich vorfindenden gefühle der art, die sie bei aufführung tragischer stücke mit sich ins theater bringen, wie dies ja auch nach der neuesten, gründlichsten untersuchung über den Aristotelischen sprachgebrauch in betreff dieses wortes ganz wol zulässig erscheint.¹⁸⁰⁾

Aber was haben wir uns nun unter dieser κἀθαρσις selbst zu denken, über die namentlich seit der in dieser frage epoche machenden abhandlung von J. Bernays¹⁸¹⁾ wieder so viel gründliches und seichtes, tiefeindringendes und oberflächliches hin und her gesprochen worden ist? wie verhält sich der vf. zu den verschiedenen auffassungen dieses räthselwortes, dessen verborgenem sinne auf die spur zu kommen philologen und ästhetiker aller art seit jahrhunderten, vornehmlich aber eben in diesen letzten jahren so viel mühe, phantasie und scharfsinn mit mehr oder minder glücklichem erfolge aufgewendet haben?

Im wesentlichen ist es Bernays, dessen forschungen hier den etwas diffusen, bisweilen auch confusen ausführungen des hrn. Z. über diese von Ar. dem trauerspiele zugeschriebene wirkung zum grunde liegen. denn mit ihm sieht er in ihr (s. 101. 126 und 128) 'eine erleichternde entladung der durch das pathos, mitleid und furcht zunächst hervorgerufenen empfindungen', und in dieser entladung des beklommenen, dieser momentanen beschwichtigung desselben bestehe auch die ganze von Ar. ihr beigemessene wirkung, eine dauernde bessernde kraft etwa derselben beizulegen liege dem philosophsn durchaus fern (s. 101).

Eine prüfung dieses abschnittes der mir zur beurteilung vorliegenden schrift schlieszt also notwendig zugleich eine kritische beleuchtung der Bernaysschen abhandlung in sich, und um so weniger kann ich die für sich mir darbietende gelegenheit mich über das verhältnis meiner auffassung des begriffes zu der seinigen auszusprechen unbenutzt lassen, da ja auch von ihm auf meine behandlung der katharsisfrage in meiner geschichte der kunsttheorie ausdrücklich rücksicht genommen und neben anerkennenden äusserungen über dieselbe auch was ihm in ihr nicht genüge hervorgehoben worden ist.

Eine der wissenschaftlichen bedeutung jener abhandlung selbst wie der wichtigkeit der in ihr erörterten frage an sich in wahrheit entsprechende würdigung derselben indes, die ja auch zugleich alles andere irgendwie beachtenswerthe in der reichen katharsislitteratur der letzten jahre in ihren bereich zu ziehen haben würde, wird an dieser stelle, in dieser ohnedies schon zu unverhältnismässiger länge

180) s. Bonitz a. o. (über πάθος und πᾶθημα im Aristotelischen sprachgebrauche) s. 40. 181) grundzüge der verlorenen abhandlung des Aristoteles über wirkung der tragödie (Breslau 1857).

angewachsenen anzeige schwerlich jemand von mir erwarten können; nur auf ein paar kurze den standpunct, welchen ich jetzt noch in dieser streitfrage festhalten zu müssen glaube, rechtfertigende bemerkungen werde ich mich hier also beschränken müssen; was ich auch nach alle dem, was zur rechtfertigung desselben bereits von anderen neben mir ihn behauptenden gelehrten, wie namentlich Susemihl, beigebracht worden ist, um so weniger zu bedauern brauche.

Zunächst nun war, meine ich, durchaus kein genügender grund vorhanden an die stelle der reinigung hier einen andern terminus, sei es nun mit Bernays entladung oder mit Döring in dem tibrigens in vielem betracht dankenswerthen artikel 'über die tragische katharsis und ihre neuesten erklärer'¹⁸²⁾ ausscheidung zu setzen, da der begriff der κάθαρσις doch jedenfalls nie ein anderer werden kann als der einer handlung oder eines verfahrens, wodurch jemand καθαρός d. h. rein wird, was doch weder durch das wort 'entladung', das nur die befreigung von einer überbürdung bezeichnet, noch durch 'ausscheidung' an sich, da es hier eben darauf ankommt was auszuschneiden ist, ausgedrückt wird, wie denn auch schon in den Platonischen definitionen die κάθαρσις nicht für eine ἀπόκρισις schlechtweg, sondern eine ἀπόκρισις χειρόνων ἀπὸ βελτιόνων erklärt wird und nach Platons sophisten (226^a und 227^a) der καθαρότης in bezug auf die seele in dem λιπεῖν τὴν ἀρετὴν, ἐκβάλλειν δὲ τὸ φλαύρον oder κακίας ἀφαιρέσις bestehen soll.¹⁸³⁾

In betreff der κάθαρσις παθημάτων also in der Aristotelischen definition der tragödie kann in wahrheit nichts anderes fraglich erscheinen als ob eine reinigung der gefühle, von denen dort die rede ist, selbst oder eine reinigung des menschen von diesen gefühlen damit bezeichnet werden soll.

Nach Bernays nun (a. o. s. 145 und 149) soll das begriffliche object der κάθαρσις der mit solchen affectionen behaftete, diesem hange unterworfenen mensch sein, er entscheidet sich also für das letztere: nicht die παθήματα werden näch ihm gereinigt, sondern der mensch von ihnen, wie ja doch auch in dem τυχόντα τῆς καθάρσεως und πᾶσι γίνεσθαι τινὰ κάθαρσιν der politik (VIII 7) 'der aus dem gleichgewicht gebrachte mensch, nicht der krankhafte stoff' als eigentliches object der katharsis erschiene.

Da es indes dort ja keineswegs heiszt, dasz die verzückten usw. durch heilige lieder und ähnliches gereinigt würden, sondern eben nur dasz ihnen dadurch eine reinigung zu teil werde, lästzt sich auch dort noch sehr wol ein den zu reinigenden gegenstand bezeichnender genetiv hinzudenken

182) im philologus XXI s. 526 und XXVII s. 718. reinigungen des körpers bleiben doch jedenfalls überall die als καθάρσις bezeichneten ausscheidungen, die aus den schriften des Hippokrates hier von ihm angeführt werden. 183) s. L. Spengel über die καθάρσις τῶν παθημάτων (München 1830), eine hauptschrift in dieser streitfrage, s. 17.

Ob aber καθαρισμός τίς überhaupt heissen könne 'reinigung, reinigende befreiung von etwas', irgend einer art des schmutzes, des unsaubern und verdorbenen, sei es nun die seele oder der körper, den es beflecke, würde auch nach der berufung auf die καθαρισμοί τῶν καταμηνίων in der Aristotelischen thiergeschichte bei Bernays doch immer noch zweifelhaft bleiben, da ja auch wie καθαρισμός so καταμηνία allein von Ar. zur bezeichnung dieser monatlich sich wiederholenden reinigung bei dem weiblichen geschlechte gebraucht wird¹⁸⁴) — gerade wie auch bei uns im munde des volkes 'das monatliche' und 'die reinigung' ganz gleichbedeutende ausdrücke sind — die καθαρισμοί τῶν καταμηνίων also bei ihm wie bei Hippokrates (de aëre aqua usw. § 20) sehr gut auch als die eben in den καταμηνία bestehende reinigung aufgefasst werden kann; die ἀποκαθαρισμοί τῆς χολῆς aber bei Thukydides (II 49) zu gunsten der von ihm behaupteten bedeutung von καθαρισμός als reinigende entleerung und entladung doch nur dann würden herangezogen werden können, wenn sie eben nicht ἀποκαθαρισμοί, sondern schlechthin καθαρισμοί genannt würden. in Platons Phaedon (69^c) indes lässt allerdings die ἀρετή als καθαρισμός ἡδονῶν καὶ φόβων καὶ λυπῶν schwerlich eine andere auffassung zu, ebenso wie bei Hippokrates die ἐξευθέρων, μελάνων ὑπὸ ἔλλεβόρου καθαρισμοί.¹⁸⁵)

Entschieden aber widerstreitet jedenfalls der auffassung der καθαρισμοί der politik und poetik als einer reinigung von einem krankheitsstoffe die in der erstern schrift derselben rücksichtlich des enthusiasmos zugeschriebene wirkung, der an sich doch unmöglich von Ar. als ein reiner krankheitsstoff aufgefasst werden konnte, so dass die, welche zu stark von ihm ergriffen und in eine zu wilde und maszlose aufregung durch ihn versetzt wären (οἱ ὑπὸ ταύτης τῆς κινήσεως κατακώχιμοι) durch heilige lieder ganz von ihm sollten gereinigt und befreit werden müssen, und noch weniger sieht man ein, wie einer derartigen reinigung sogar auch solche, die in einem schwächern grade seine einwirkung empfinden, bedürftig sein sollten, und doch wird jene καθαρισμός in der diesen gegenstand behandelnden stelle der politik (VIII 7) von Ar. auch in beziehung auf diese gesetzt.

Nein, sobald man es mit den worten genau nimmt und nicht ohne weiteres es Bernays gestatten will die 'reinigung' in der katharsisfrage von ihrem platze zu verdrängen und kurzweg seine 'entladung' an deren stelle zu setzen — wozu doch auch bei ganz sicher bezugtem Aristotelischen ursprunge jener ἀπέρασις des Porphyrios (s. Bernays a. o. s. 169) die berechtigung immer erst noch nachgewiesen werden müsste — wird man doch wol auch an der καθαρισμοί τῶν

184) s. hist. anim. VI 20, 2 τὰ δὲ καταμηνία ταῖς κούρις ἐπὶ τὰς ἡμέρας γίνονται, vgl. auch VI 11, 10 und VII 1, 6 und über καθαρισμός in demselben sinne ebd. VI 17, 11. 185) vgl. Ueberweg gesch. der philos. des alt. 3e auf. s. 178 und Döring an der zuletzt angeführten stelle.

καθάρτων durch die tragödie als einer reinigung der hier in frage kommenden gefühle festhalten müssen, so dass sie nach Ar. als der reinigende gegenstand zu betrachten sind, gerade wie Platon im ophisten von καθάρσεις der seele überhaupt, reinigungen oder reinigungsmitteln, deren gegenstand eben diese sei, spricht.¹⁸⁶⁾

Während ich nun aber so an der reinigung als alleinigem equivalent der Aristotelischen katharsis auch jetzt immer noch festhalte, und zwar einer reinigung der in frage stehenden παθήματα, lecht von diesen, muss ich freilich jetzt einräumen, dass mit 'leidenschaftlichen' jene παθήματα, die ja durchaus nicht in begehrengegend einer art wurzeln, und mit ihnen den in der politik neben sie stellten enthusiasmos wiederzugeben der genauere sprachgebrauch nicht gestattet und diese allerdings nicht bei mir allein sich vorfindende, sondern fast stereotyp gewordene 'reinigung der leidenschaftlichen' nichtsdestoweniger mit Bernays und einigen anderen neueren¹⁸⁷⁾ aufzugeben und ausdrücke, die sie vielmehr dem gefühlsvollen zuweisen, an deren stelle zu setzen sind.

Indes etwas anderes ist es, was Bernays (a. o. s. 137 f.) an einer behandlung des gegenstandes ausdrücklich als mangelhaft hervorhebt, die in den worten, in welche das ergebnis meiner unternehmungen zuletzt von mir zusammengefasst wird, liegende unbestimmtheit, dass nemlich danach diese reinigung in umwandlung und unlust, die dem mitleid und der furcht anhaftet, in lust bestehen der damit wenigstens im innigsten zusammenhange stehen solle; und wenn ich auch im allgemeinen dankbar die vertheidigung, die mir hier Susemihl (jahrb. 1862 s. 415) zu teil werden lässt, acceptiere, dass ich mit jenem 'oder' nur habe ausdrücken wollen, dass es selbst es dahinstehen lasse, ob die ganze tragische katharsis mit dem tragischen kunstgenusse zusammenfliesze oder dieser letztere nur als integrierendes moment in ihr enthalten sei: so liegt doch in diesem von einem so achtungswerthen gelehrten gegen meine erklärung des wesens derselben gerichteten angriff eine genügende veranlassung mich hier noch einmal ganz klar und so genau und vollständig, als es die umstände nur immer gestatten, über meine auffassung dieser wichtigen lehre auszusprechen. hier muss ich nun aber zunächst erklären, dass ich von der annahme eines innigen zusammenhanges der Aristotelischen katharsislehre mit den geistlichen andeutungen in Platons gesetzen über die art und weise, wie durch tanz, flötenspiel und gesänge eine heilung sinnberaubender

186) soph. 227^c χωρις τῶν τῆς ψυχῆς καθάρσεων. vgl. Susemihl in diesen jahrb. 1867 s. 235, der noch in zweifel ist, ob sich solche ausführliche beispiele zum beleg für die παθήματα als zu reinigende gegenstände nachweisen liessen, sehr richtig indes bemerkt, dass, wenn sich nicht nachweisen liessen, dies doch nur für einen zufall zu halten sein würde. gegen die willkürliche vertauschung der 'reinigung' mit 'erleichternder entladung' erklärt sich übrigens auch Ueberweg a. o.

187) unter ihnen auch dem vf. der uns vorliegenden schrift s. 91.

bakchischer wut bewirkt werden könne¹⁸⁸⁾, auch jetzt noch abgehen kann und demgemäss in 'der überwältigung und dämpfung innerer erregung durch äussere oder wenigstens von aussen kommende'¹⁸⁹⁾ immer noch das dieser katharsis zum grunde liege princip erkenne.

Denn in der that sind mittel, gegenstand und wirkung und bei der in der politik VIII 7 von Ar. behandelten katharsis ähnlich und übereinstimmend, als dasz die nächste verwandte der in beiden stellen zur sprache gebrachten erscheinungen in gestellt werden könnte — das object, auf das einzuwirken ist, *ἐκφρονεὶς βακχεΐαι*, hier der entusiasmus namentlich bei solch die ganz unter der herrschaft dieser aufregenden gefühle stehende mittel der einwirkung dort neben korybantischen tänzen ein heiligen handlungen in verbindung stehende flötenmusik, hier falls auf der flöte vorgetragene heilige melodien des Olympos wirkung selbst endlich hier wie dort heilung und beruhigung wiederherstellung geordneter seelenzustände undiedereinsetzung der vernunft in ihre rechte.¹⁹⁰⁾

Und doch sollte Ar. mit seiner katharsislehre einen ganz andern sinn verbunden haben als dort Platon mit seiner psychiatrie bei so deutlich an jene des groszen lehrers anklingenden worten doch etwas ganz anderes als dieser gedacht, vielmehr jene reinigung des körpers bei Hippokrates von schleim, speichel, gallen verdorbenen säften aller art durch erbrechen und dem ähnlichen ausscheidungsarten, als die des wahnsinns durch korybantische weihen als analogon seiner katharsis des entusiasmus durch heilige weihen im auge gehabt haben?

Aber *καθάρσεις* nennt ja doch Platon jene *ἰάσεις τῶν ἐκ τῶν βακχειῶν* nirgends, und dieser name nötigt daher doch wohl Ar. noch an etwas ganz anderes zu denken.

Platon allerdings nicht; ob indes dieser name dafür dem alten altertum überhaupt fremd gewesen, bleibt dabei immer zweifelhaft, da bei Hesychios wenigstens der *κορυβαντικὸς* schliesslich hin mit *κάθαρις μανίας* erklärt wird¹⁹¹⁾ und auch ein scholiast der stelle in Aristophanes wesen (v. 117), die von dem vergeblichen versuche des Bdelykleon seinen am richterwahnsinn leidenden durch die betäubungsmittel der korybantischen weihen zu be-

188) Platons gesetze 790^d und 791^{a,b}. s. meine gesch. der theorie I s. 121 und II s. 70. 189) ἡ τῶν ἔξωθεν κρατεῖ κίνησις φερομένη τὴν ἐντὸς φοβερὰν οὖσαν καὶ μανικὴν κίνησιν sind die Platons a. o. 190) τῶν ἐκφρονῶν βακχειῶν ἰάσεις bei Platon, τὰ ἰατρικὰ τυχεῖν καὶ καθάρσεις bei Aristoteles; ἔξεις ἐκφρονῶν ἔχει jenem, καθίστασθαι bei diesem. 191) bei Hesychios beruht die *κάθαρις μανίας* zwar nur auf einer emendation (Meinekes im philo^s s. 615), aber einer durchaus sichern des ganz corrupten *καθαρίων* der handschriftlichen überlieferung; vgl. auch M. Schmidts ausgabe unter *κορυβαντικὸς*.

andelt, diese ἐπὶ καθαρῶ τῆς μανίας in anwendung gebracht werden läßt.

Doch den namen möge immerhin Ar. selbst für eine derartige art erfunden haben: den begriff der katharsis oder die anregung u. ausgestaltung desselben, da freilich bei ihm die κάθαρσις doch immer noch einen viel umfassendern und höhern sinn hat, kann er eshalb doch Platon verdanken.

Dasz es aber in der that auch bei Aristoteles stets eine doppelte art von bewegung ist, die er da, wo jener process der katharsis vor sich geht, in der seele stattfinden läßt, und so in der bewältigung der einen durch die andere, der schon vorher in der seele vorhandenen durch die von auszen her hinzutretende, jene reinigung nach ihm sich vollzieht, keineswegs, wie Bernays will (o. s. 144), die ganze κάθαρσις lediglich auf dem aufregen, dem hervortreiben der in dem gemüte dessen, dem damit eine erleichterung zu teil werden soll, vorhandenen beklemmenden elemente besteht, möge nun noch eine nähere beleuchtung der besonderen mitteln folgen, durch welche er diese reinigung bewirkt werden läßt.

Solche von auszen kommende erregungen des seelenlebens aber, die gegen gleichnamige in der seele bereits vorhandene ankämpfen und sie bewältigen, sind doch offenbar bei den zuhörern und zuhauern bei tragischen darstellungen die furcht und das mitleid, durch welche die tragödie eine reinigung dieser art von gefühlen in ihnen ins werk setzt: denn ein ankämpfen derselben gegen diese art ja doch schon dadurch bedingt, dasz sie eben gefühle der lust sind, während die furcht wie das mitleid an sich ausdrücklich von der lust als gefühle der unlust, λύπαι, charakterisiert werden: denn nicht etwa nur in der erleichterung, die dem gemüte zu teil wird, sondern es sich hier der beklemmenden elemente entladet, besteht die lust, die durch tragische dichtungen nach Ar. in uns erregt wird, sondern von vorn herein ist eine lust am leid, geheimnisvolle, auch als herbe und bitterste durch hervorlockung einer tief in ihm verorgenen süszigkeit in einen quell hoher lust verwandelnde gefühle, die der tragische dichter in uns zu erwecken versteht.¹⁹²⁾

Wie schon mit dem φρίττειν des 14n cap. der poetik dies von vorn angedeutet wird, ist bereits oben ins licht gesetzt worden; wie aber diese der furcht und dem mitleid in uns entlockte lust wesentlich auf das lustgefühl sich gründet, welches eine echt künstlerische composition durch die in ihr herrschende harmonie, innere notwendigkeit, abrundung und abgeschlossenheit in uns erregt, darauf deutet namentlich jenes ἐὺφραίνει in betreff des ἄνθος und anderer tragödien des Agathon, welches eben um dieser vorzüge willen, ungeachtet namen und handlung in ihnen erdichtet wären, ihnen zuerkannt wird (poetik 9, 1), auf das bestimmteste hin; woben auch dem ἡδυκυμένον λόγον (ebd. 6, 1—3), wie er zum

192) vgl. hier auch Döring im philol. XXI s. 513.

teil ja auch schon der blossen dichtung im drama angehört, gewis ebenfalls ein nicht unwesentlicher antheil an der hervorlockung der in ihnen verborgenen lust aus mitleid und furcht von ihm zugestanden wurde. dasz nun aber gerade wo mitleid und furcht den höchsten grad erreichen, bis zu dem tragische darstellungen in dem hörer oder zuschauer sie überhaupt zu steigern vermögen, bei wiedererkennungen und peripetien, zumal der verbindung beider tragischer kunstmittel mit einander, tragische dichtungen nach ihm den stärksten reiz auf uns ausüben¹⁹³⁾ und damit denn auch die lust in uns auf ihren höhepunct erheben, zeigt wol mehr als alles andere, wie klar sich stets der grosze denker über diesen specifischen unterschied zwischen mitleid und furcht im gewöhnlichen sinne und dem durch die tragödie erweckten gefühlen ähnlicher art war, denen er indes bei der starken und heftigen erregung, in welche doch auch sie die seele versetzen, dennoch denselben namen wie jenen beizulegen nicht anstehen zu dürfen meinte.

Vollkommen begrifflich übrigens möchten uns psychologische erscheinungen der art, wie bei diesem eigentümlichen schweben zwischen voller hingebung der seele an die auf den brettern ihr vorgeführte oder auch nur durch des dichters phantasievolle darstellung ihr vorgezauberte welt und dem stillen bewustsein, dasz es doch eben nur ein traum sei, der eine solche macht über ihre empfindungen ausübe, selbst aus dem furchtbarsten und entsetzlichsten sich für sie eine lust, die der empfängliche kaum für irgend eine andere vertauschen möchte, zu entwickeln vermöge, schwerlich überhaupt jemals werden; in bezug auf die furcht indes, die mit einer so starken unlust verbunden ist, dasz eine erregung von lust durch an sie geknüppte gefühle am auffallendsten erscheint, sind wenigstens einige eine annähernde lösung des problems vorbereitende andeutungen auch schon von mir in meiner geschichte der theorie der kunst gegeben worden.¹⁹⁴⁾

193) poetik 6, 18 πρὸς δὲ τοῦτοις τὰ μέγιστα, οἷς ψυχαγωγῆ ἡ τραγωδία, τοῦ μύθου μέρος ἔστιν, αἱ τε περιπέτειαί καὶ ἀναγνώσεις, und 11, 5—7. 194) II s. 67. hätte diese stelle und überhaupt die ganze in diesem abschnitte meiner schrift gegebene erörterung des gegenstandes graf Paul York von Wartenburg genauer und unbefangener gelesen und gewürdigt, so würde er schwerlich solche plattheiten, wie 'dasz jene lust, die die tragödie an die stelle der unlust der leidenschaft setze und Ar. unter der katharsis verstanden wissen wolle, geradezu in nichts anderem als in der empfindung der eigenen momentanen gefahrlosigkeit bestehe' (s. 10 seiner abhandlung über die katharsis des Aristoteles, Berlin 1866) aus ihr herausgelesen und mir die einbildung, eben in jener schwachherzigen und matten lust an der eigenen augenblicklichen sicherheit die auflösung des ganzen räthsel jener katharsis gefunden zu haben, zur last gelegt haben. doch es hat bereits Musemühl in diesen jahrb. 1867 s. 225 ff. die schwächen dieser kritischen partie seiner abhandlung in ein so helles licht gesetzt, dasz ich einer selbstvertheidigung gegen so ungerechte vorwürfe dadurch vollkommen überhoben bin. nur die seltsame behauptung desselben

Dass nun aber in gleicher weise auch nach Ar. in jener gebornen religiösen stimmung, in welche die auf der flöte ertönnenden melodien eines Olympos versetzten, ein element der lust enthalten war, welches zwischen der art von ekstase, die sie hervorriefen, und der wilden und wüsten unruhe jener zustände des wahnsinns, für die sie ein heilmittel sein sollten, einen ebenso wesentlichen unterschied begründete, wie wir ihn zwischen der furcht und dem mitleid der tragödie und den sonstigen affectionen der art fanden, wird wol nach alle dem, was über den reiz und die stützigkeit, die der musik überhaupt inwohne, in seiner politik von ihm gesagt wird, und was wir über die *μερόεσσα ὄψ* der flöte insbesondere sonst bei den alten lesen (s. Theognis 532), wol von niemandem in zweifel entgegen werden.

Diese durch die tragische poesie sowie durch heilige melodien die die des Olympos erregten gefühle wirken nun nach Ar. schon insofern auf die gleichnamigen gefühle derer, die von den aufregenden und beunruhigenden einwirkungen der affecte der furcht und des mitleids und eines wilden und zügellosen enthusiasmos geplagt werden, reinigend ein, als sie eine macht über sie üben, die all das empfe, beängstigende und beklemmende, das sie eben zu gefühlen unlust macht, aus ihnen ausscheidet und damit denn eben nur das übrig lässt, was von lust an sich schon in ihnen enthalten ist.

Dabei wird das allerdings Bernays zuzugestehen sein, dass unter umständen, da nemlich wo sie noch nicht eine solche stärke erworben haben, die ihnen eine förmliche herrschaft über die seele und alle ihre bewegungen einräumt, sondern wo sie mehr in den vorgerungen tiefen des seelengrundes ihr wesen treiben und hier erst auf gelegenheiten hervorzubrechen und jene herrschaft an sich zu erhasen lauern, sie zunächst freilich auch mittels der erregenden kräfte, wie sie dichtungen und melodien der erwähnten art besitzen, durch aufwühlung jenes innern seelengrundes werden aufgereggt und hervorgetrieben werden müssen. indes wird doch gerade in

s. 11) will ich noch kurz rügen, dass es eine willkürliche behauptung von mir sei, die von mitleid und furcht ausgehende lust sei nach Ar. der zweck der tragödie. er braucht bloss den schluss der poetik, die letzten paragraphen des letzten capitels derselben, wo, weil τὸ τῆς τέρψης ἔργον, nemlich die οἰκεία ἡδονή, welche die tragödie und das epos zu erregen hätten — dies ist aber nach c. 14, 4 eben ἡ ἀπ' ἐλέου καὶ φόβου ἡδονή — die tragödie in vollkommener weise als das epos hervorzubringen vermöge, sie auch μᾶλλον τοῦ τέλους τυγχάνουσα als jenes genannt wird, mit aufmerksamkeit zu lesen, um das unbedachte eines solchen tadels gegen mich einzusehen. auch sonst übrigens kann ich mir von seinen ausführungen in der ansprechenden und schön geschriebenen schrift nur wenig aneignen, und ich zweifle überhaupt, ob wirkliche kenner ihm eine so nahe verwandtschaft der gefühle, die eine Sophokleische tragödie in uns hervorrufft, mit der durch den Bakchocultus hervorgerufenen ekstase, wie sie nach ihm bestehen soll, so leicht zugeben werden. doch auch hierüber spricht sich schon Bussemihl a. o. aus.

dem falle, von dem Ar. bei seiner ganzen behandlung der katharsislehre ausgeht, bei denen nemlich, die er κατακύχμοι ὑπὸ τῆς τοῦ ἐνθουσιασμοῦ κινήσεως nennt, der enthusiasmos auf keinen fall erst durch äuszere mittel hervorgetrieben zu werden brauchen; zum wesen der katharsis kann also doch ein solches aufregen und hervortreiben das gemüt beklemmender gefühle durchaus nicht gehören.

Wie übrigens die Aristotelische auffassung der katharsis von der Platons, wie gewis auch seine katharsislehre ihren ausgangspunct in der besprochenen stelle der gesetzte hat, sich doch immer zugleich auch noch sehr wesentlich unterscheidet, nicht nur dadurch dasz, was dort nur für den enthusiasmos geltend gemacht wird, von Ar. auch zu dem mitleid und der furcht und dem verhalten der tragischen poesie zu diesen affecten in beziehung gesetzt wird, sondern auch schon insofern als von einer bewältigung der inneren bewegungen der seele durch so gewaltsame mittel, wie sie die korybantischen weihen mit ihrer lermenden und tosenden musik und ihren wilden mit wundersamen kopfverdrehungen verbundenen tänzen darboten¹⁹⁵⁾, bei ihm nirgends die rede ist, da jene nur zur flöte ertönenden ἱερὰ μέλη des Olympos auch nach allem, was sonst die alten über diesen merkwürdigen mann uns überliefern¹⁹⁶⁾, vor allem wildaufregenden, tobenden und tosenden sich sicher durchs fern hielten, ist auch in meinem öfter erwähnten werke II s. 70 bereits von mir bemerkt worden.

Dasz nun aber eben dies dumpfe, beunruhigende und beklemmende der in rede stehenden gefühle, worin der grund liegt, weshalb sie den gefühlen der unlust beigezählt werden, zugleich auch eine schädigende einwirkung auf die seele derer, die unter ihrem einflusse stehen, übt, schon dadurch dasz sie der vollen freiheit des willens, die zu einem wahrhaft sittlichen handeln durchaus notwendig ist, dadurch beraubt werden, und dasz insofern also auch schon unmittelbar in jener 'hedonischen' reinigung derselben auch eine befreiung von die sittlichkeit gefährdenden elementen liegt, wird doch wol niemand in abrede stellen wollen.

Indes auch ein directes zeugnis des umsichtigsten der denker des altertums für eine solche bedeutung der kathartischen einwirkungen der kunst wird uns seine politik — denn von unserer poetik dürfen wir ein solches freilich nicht erwarten — nicht vermissen lassen. hier nemlich wird allerdings zur παιδεία, d. i. der jugenderziehung, die kathartische musik durchaus untauglich befunden.

195) vgl. die anmerkung zu v. 119 der wespens des Aristophanes in der übersetzung von J. H. Voss und Lobecks Aglaophamus II s. III — 1155. 196) s. Plut. de musica c. 11 und 29 und K. O. Müller gesch. der gr. litt. II² s. 281—286. 'lermend' also möchte ich mit Bernays a. o. s. 170 das lied, das nach Ar. die ekstase stillen soll, nicht nennen, und 'ein sich austoben' der πάθη kann ich als bedingung der κάθαρσις Döring im philol. XXI s. 529 nicht zugeben.

aber warum? nicht nur aus einem, sondern aus mehreren gewichtigen gründen.

Zunächst weil alle kathartische musik zugleich eine orgiastische oder überhaupt aufregende, heftige seelenbewegungen hervorrufende ist, wie von den instrumenten die flöte, von den harmonien die phrygische, von den dichtungsarten der dithyrambos, von der jugend aber dergleichen aufregungen fern zu halten und nur was ruhigere gefühle hervorruft und den charakter des maszvollen, wolgezügelten und anstandsvollen an sich trägt bei ausbildung derselben in anwendung zu bringen ist, damit sie durch frühe gewöhnung überhaupt vorzugsweise immer an alle dem, was dieses gepräge hat, freude zu empfinden lerne und so dem natürlichen reiz, der in der musik liegt, die heilsamste wirkung abgewonnen werde¹⁹⁷); dann aber auch weil die flöte, das instrument welches eben zu diesen zwecken dient, denen, die auf ihr spielen, nicht zugleich mit gesang ihre töne zu begleiten gestattet, eine musik der art also dem denkenden geiste nichts gewähre, weshalb denn auch der zweck der jugendbildung schon insofern nur sehr unvollkommen durch sie würde erreicht werden können (pol. VIII 7, 5. 8); ferner aber sei die flöte auch ein zu schwer zu behandelndes, zu grozse fingerfertigkeit namentlich von dem, der ihr weltönende melodien entlocken will, forderndes instrument (ebd. VIII 7, 6), als dasz nicht bei einreihung derselben unter die bildungsmittel ein misverhältnis der auf die erlernung dieser kunst zu verwendenden mühe und zeit zu den allgemeinen zwecken der jugendbildung sich herausstellen sollte; wogegen nicht eingewendet werden könne, dasz ja die jugend nicht selbst auf der flöte zu blasen, sondern nur virtuoson auf ihr zu hören brauchte, da einesteils die bildungsmittel der jugend ihr nicht einen bloszen passiven genusz, sondern auch eine beschäftigung gewähren müsten, andernteils auch auf geist, gemüt und charakter, was wir selbst thun und treiben, einen ganz andern einfluss übe, als was man ohne alle eigne selbstthätigkeit blosz von anderen empfangen und aufnehmen (ebd. VIII 6, 1 u. 4, 5). — Aber wenn auch unter die mittel der jugendbildung eine musik

197) politik VIII 7, 5. 8. 9. 11. c. 4, 4 und 5, 8. 9. Döring freilich behauptet (philol. XXVII s. 711), dasz eine eigentlich sittliche wirkung von Ar. auch der musicalischen jugendbildung nicht zugeschrieben werde, dasz die richtige auswahl der tauglichen musik vielmehr nur das ἔθος zu einem edlen musikgeschmacke bezwecke; aber wie er dabei mit solchen stellen fertig werden will, wo, wie pol. VIII 5, 6. 6, aus der entschiedenen ähnlichkeit gewisser rhythmien und melodien mit gewissen arten von gemütsstimmungen und sittlichen zuständen und eigenschaften, wie ὀργή und πραότης, ἀνδρία und σωφροσύνη, auf das bestimmteste die folgerung, dasz die gewöhnung des sich freuens an den ihnen entsprechenden rhythmien und melodien auch zur freude an den sittlich guten unter diesen gemütszuständen (dem χαίρειν τοῖς ἐπιεικῆτιν ἦθεσι und in folge dessen auch an den καλαὶ πράξει) führen würde — der vornehmsten grundlage der tugend auch nach Nikom. ethik XI 1, 1 — hergeleitet wird, gestehe ich nicht zu begreifen.

der art hiernach allerdings nicht wird aufgenommen werden können so wird ihr doch eine heilsame, erhebende und läuternde einwirkung auf die erwachsenen nicht abzustreiten sein

Ist doch das zunächst wenigstens ganz unbestreitbar, das gerade diese kathartische musik nach Ar. die entschiedenste, unweigerlichste macht über das gemüth übt: denn zum beweis, das musik auch über die stimmungen der seele gebietet, weist er ja besseres beispiel anzuführen als eben den zauber, welchen Olympos heilige lieder über die seele ausübten, indem sie alle sie hörten, in hohen entusiasmus versetzten.¹⁹⁸⁾

Sittlich indifferent also konnte ihm bei dieser macht über gefühle der menschen die wirksamkeit einer solchen musik je falls auf keine weise erscheinen, und den hohen und erhabenen gefühlen, die sie ohne zweifel hervorrief, musste er offenbar auch gewisse sittliche würde und bedeutung zugestehen, wobei die lieder ohne worte immer doch zugleich, schon deshalb weil worte dazu fehlten, aber auch an und für sich um ihres enthusiastischen charakters willen, ein platz unter den bildungsmitteln jugend — der frühern namentlich, denn nur von ihr, von kunst ist ja in den hierher gehörenden capiteln (VIII 7, 11. 6, 1. 4, 4): die rede — versagt werden und ebenso wie eine geistbildende: eine unmittelbar auf den willen einwirkende, zum handeln treibende kraft, die nur den 'praktisch' von ihm genannten melodien: bekannt wurde, abgesprochen werden konnte, wie wenig auch trotz des einflusses der gefühle und alles dessen, was auf sie einzuwirken auf willen und handeln des menschen von ihm verkannt war ist nun aber dieser in einer hohen religiösen begeisterung bestehende entusiasmus nach Ar. das kräftigste mittel zur reinigung krankhaften und wahnsinnähnlichen, dem manche blind und wehrlos sich preisgeben, so konnte von ihm auch das sittliche moment in dieser reinigung unmöglich verkannt werden. die bedeutung aber dadurch abschwächen zu wollen, dasz man seinen ganzen psychologischen vorgang nur als etwas momentan schnell vorübergehendes gelten lassen zu können erklärt, wäre ein durchaus willkürliches verfahren, und den jenen heiligen liedern in ihren wirkungen so ähnlichen korybantischen weihen Platon und Aristophanes wenigstens wird doch geradezu eine kraft von dauerndem erfolge zugeschrieben²⁰⁰⁾; aber auch aus

198) eine solche läuternde einwirkung (eine läuterung der gefühle und affectzustände) knüpft sich auch nach Brandis gesch. der entwicklungen der gr. philosophie s. 563 f. an die nach Ar. durch die kunst bewirkende katharsis. vgl. auch desselben gesch. der gr.-röm. philosophie II 2, 2 s. 1712. 199) politik VIII 5, 5 ἄλλα μὴν ὅτι γιγνώσκουσιν τινες ὄλον διὰ πολλῶν μὲν καὶ ἄλλων, οὐχ ἥκιστα δὲ καὶ διὰ Ὀλύμπου μελῶν· ταῦτα γὰρ ὁμολογουμένως τὰς ψυχὰς ποιεῖ ἐνθεσιαστικὰς. 200) Platon gesetzte VII 791^b τοὺς δὲ κατεργάσατο ἀντιπικνῶν ἡμῖν διαθέσεων ἕξειε ἐμφορὰς εἶναι· auch Bdelykleon aber offenbar nicht palliativmittelchen von vorübergehender wirkung,

signen worten des Aristoteles, wie wenn er der musik deshalb, weil sie auch auf das ἦθος einwirke und bewirke, dasz wir ποιοὶ τινες τὸ ἦθος würden, eine höhere würde zugesteht (τιμωτέρα αὐτῆς ἢ πόσις), gerade für diese wirksamkeit derselben aber jene lieder des Olympos als beleg anführt (pol. VIII 5, 4. 5), wozu sie doch bei einer so ganz flüchtigen und vorübergehenden einwirkung auf das Gemüth derer, die sie hörten, sich offenbar sehr wenig geeignet haben würden, lässt sich auf eine ganz andere ansicht desselben über ihre wirkungen schlieszen. und übten sie auch nicht sofort immer bei einmaligem hören ihrer mächtig eingreifenden klänge ihre volle kathartische kraft, so doch wol auf empfängliche in der regel bei späterer wiederholung der festesfeier, bei der ihre heiligen weisen erklingen²⁰¹); gegen einen solchen wiederholten gebrauch dieses kathartischen mittels aber hatte ja auch Ar. durchaus nichts einzuwenden, wenn auch eine sehr häufige anwendung solcher immer doch zugleich in eine für das gewöhnliche leben und dessen unmittelbare anforderungen wenig taugliche stimmung versetzender kunstmittel allerdings wol mit den ethisch-politischen grundsätzen des besonnenen mannes nicht vereinbar gewesen sein würde; wie auch das spielen auf einem solchen allzusehr zum streben nach einem für andere, höhere lebenszwecke untüchtig machenden virtuosentum verlockenden instrumente, wie die allein zu solchen weisen passende flöte, doch auch bei erwachsenen des freien und freigebohrenen für unwürdig von ihm erklärt wird (pol. VIII 7, 4). wobei er jedoch diese reinigende einwirkung einer solchen musik sich keineswegs lediglich auf solche, bei denen jene unruhigen und unregelmäßigen bewegungen, aus denen der wahnsinn hervorgeht, in der seele bereits entschieden die oberhand über die vernunft gewonnen haben, beschränkt denkt, sondern auch in betreff des enthusiasmos die behauptung aufstellt, dasz der affect, welcher in den seelen einiger die grösste stärke gewonnen, in einem gewissen, höhern oder niedern, grade auch überhaupt bei allen vorhanden sei; wahrnehmungen der art aber, die ihn eine solche behauptung aufzustellen veranlaszten, mussten ihn natürlich bewegen der kathartischen musik auch eine um so höhere sittliche bedeutung zuzugestehen.

Da nun aber in dem besprochenen abschnitte der politik eine gleiche katharsis wie für den enthusiasmos auch für alle anderen πάθη, d. i. alle arten von gefühlen, die das gleichgewicht in der seele zu stören trachten, anwendbar gefunden wird²⁰²), namentlich

dem um eine wirkliche heilung seines vaters von seiner schlimmen krankheit ist es ihm zu thun.

201) politik VIII 6, 5 ὥστε πρὸς τοιοῦτους αὐτῷ (τῷ ἀλλῷ) καὶ ποικίλοισι χρηστέον, ἐν οἷς ἡ θεωρία κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθησιν.

202) VIII 7, 6 ταῦτό δὴ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλευθέρους καὶ τοὺς φοβητικούς καὶ τοὺς δαυκ παθητικούς . . . καὶ πᾶσι ἵκνεσθαι τινα κάθαρσιν. anders allerdings fasst die worte τοὺς δαυκ παθητικούς (oder besser δαυκ τοὺς παθητικούς, s. Spengel a. o. s. 18) Behrader in der schon früher angeführten abhandlung "de artis apud

aber auch schon hier die ἐλεήμονες und φοβητικοί als solche, die derselben κάθαρσις wie die ἐνθουσιαστικοί bedürften, bezeichnet werden, eben diese aber es sind, deren katharsis nach jener berühmten definition der tragödie in der poetik die tragische poesie ins werk zu setzen hat: so ist natürlich auch in den begriff dieser katharsis dasselbe moment sittlicher läuterung und reinigung, wie es in dem jener musicalischen katharsis enthalten ist, aufzunehmen. und was die tragische furcht anbetrifft, so unterscheidet sie sich doch auch schon bei Bernays nicht nur durch ausscheidung alles dessen, was erdrückend und peinvoll in der furcht wirkt, und die heftige lust, welche dagegen bei der mit ihr verbundenen auflockernden erschütterung den menschen durchströme (a. o. s. 182), von der gewöhnlichen furcht, sondern auch von dem selbstischen und unedlen, welches in einer furcht, die uns lediglich an uns selbst bedrohende übel und gefahren denken läßt, ist diese furcht nach ihm durchaus frei, und so wird wol das vermögen einer wenn auch nur vorübergehenden läuternden und reinigenden einwirkung auf die in uns vorhandenen affectionen der art auch er ihr nicht ganz absprechen können, und wenn nun auch nur aus der verbindung, in die hier die furcht mit dem mitleid trete, 'indem der tragische dichter die sachliche furcht immer nur in ihrer brechung durch das persönliche mitleid, nur als die vom leid des tragischen helden auf den zuschauer repercutierte ahnung hervorgerufen wolle', sich dies edlergeartete der tragischen furcht nach ihm ergeben soll, wie auch wieder in gleicher weise das durch tragische dichtungen erregte mitleid durch seine verschwisterung mit der furcht vor singularität, die ihm sonst anzuhaften pflege, bewahrt werde: so ist doch auch die durch diese furcht und dies mitleid bewirkte 'kathartische d. i. ekstatisch-hedonische (das eigne selbst mit hohem wonnegefühl zum selbst der ganzen menschheit erweiternde) erregung' immer auch schon etwas ganz anderes, höheres und bedeutungsvolleres als jene blasse aufregung und hervortreibung

Aristotelem notione ac vi' s. 77. nach ihm nemlich sollen οἱ δὴ τῶν καθηρτικοί die sein 'qui facile ad tantum affectus gradum abripiuntur, ut sanae mentis impotes et quasi extra se positi esse videantur, velut qui bacchico furore correpti sunt'. aber es sind ja auch die ἐλεήμονες und φοβητικοί, wie das folgende τοὺς δ' ἄλλους, καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἐκάστῳ deutlich zeigt, hier schon solche, die ganz unter der herrschaft dieser affecte stehen, und mit der bakchischen wut eines masslosen enthusiasmos ist ja Ar. bereits fertig und geht mit den worten ταῦτό δὴ τοῦτο ἀναγκασθὲν πάσχειν zu anderen, wenn auch verwandten erscheinungen des seelenlebens über. sehr wol berechtigt also war ich nach dieser stelle dazu, dem begriffe der Aristotelischen katharsis durch mittel der kunst eine so weite ausdehnung zuzugestehen, wie ich es in meinem öfter erwähnten buche II s. 69 gethan habe, wobei ich der tragischen katharsis einen über die deutlich von Ar. ihr gezogenen grenzen hinausgehenden spielraum zuzugestehen natürlich auf keine weise beabsichtigte, und hätte deshalb also nicht von Schrader getadelt werden sollen.

ler die seele dessen, bei dem die katharsis in anwendung zu bringen ist, beklemmenden gefühle, in welcher nach der im anfang seiner abhandlung (s. 144) von ihm gegebenen bestimmung des begriffes derselben nach Bernays ihr ganzes wesen bestehen sollte.

Aber das tragische mitleid erhebt sich doch auch an sich schon als ein nicht von allen den kleinen und kleinlichen widerwärtigkeiten der misere des tages, wie sie uns überall entgegentritt, uns überflutendes, nicht in dem beklagen solcher nur eben niederdrückender, keinem groszen gedanken und gefühl raum lassender vorkommisse des gewöhnlichen menschenlebens²⁰³⁾ seine kraft vergeudendes, sondern nur groszen und wahren leiden höherer und edlerer naturen, wie sie jene βελτίους ἢ καθ' ἡμᾶς der tragödie im echten, hohen stil bei allen verschuldungen, die sie auf sich laden mögen, doch immer bleiben²⁰⁴⁾, gewidmetes gefühl über das, was gemeinhin als schmerzliches sich geltend macht, und vermag auch schon insofern eine dauernde einwirkung auf den affect des namens auszuüben, von vorübergehenden oder dauernden erfolgen natürlich dasselbe ist wie von denen der in der politik erwähnten läuterungsmittel ein enthusiastos.

Und ausserdem wird allerdings doch auch, was Stahr besonders edelherzlich hervorhebt²⁰⁵⁾, dem durch die gesetze der dichterischen composition dem 9n cap. der politik nach geforderten übereinstimmenden nachweis des engen zusammenhanges zwischen schicksal und charakter eine ethisch-kathartische einwirkung auf unsere furcht und unser mitleid, besonders auf die erstere, nicht zusprechen sein, ohne dass wir aus der intuitiven erkenntnis, die uns zu teil wird, die folgerung, dass belehrung der höchsten weisheit der tragödie sei, zu ziehen haben werden.

Indem ich nun aber wieder zu hrn. Zillgenz zurückkehre, beeile ich mich diese schon allzu umfangreich gewordene recension endlich abzuschliessen und begnüge mich nur noch flüchtig ein paar irrige behauptungen desselben, wie dass dem trauerspiel allein dasjenige schmerzgefühl zukomme, welches durch furcht und mitleid erregt werde. dagegen Ar. poetik 28, 16 und meine gesch. der kunsttheorie II

203) von dieser art ist doch aber offenbar sehr viel von dem in der rhetorik II 8 als mitleid erregend angeführten. 204) denn zur erregung von mitleid an sich sind nur eben solche erforderlich, die nicht gerade so arges verübt haben, dass dem allgemeinen urtheile nach die leiden, die sie treffen, nur eine wolverdiente strafe für ihre verschuldungen sind; nichts weiter sind die ἐπεικέες der angeführten stelle der rhetorik, schon mehr, wie es scheint, die σπουδαίοι desselben capitels. von denen es heisst: τὸ σπουδαίου εἶναι ἐν τοῖς τοιοῦτοις κακοῖς ὄντας μάλιστα ἐλεεινόν, keineswegs schon indes notwendiger weise auch βελτίους ἢ καθ' ἡμᾶς. 205) Aristoteles und die wirkung der tragödie (Berlin 1869) s. 50. Aristoteles poetik s. 56. vgl. auch Zeller philosophie der Gr. II 1 s. 616 und 619.

s. 59)²⁰⁶⁾, sowie 'dasz das anziehendste an der ganzen darstellung bei ihm die scenerie (ὄψις) sei' (s. 121), während sie doch Ar. nur schlechtweg als ψυχρωγικόν bezeichnet, zurückzuweisen.

Das beifällige urteil übrigens, das ich im anfang dieser kritischen anzeige über seine schrift als erstlingsschrift eines jungen gelehrten ausgesprochen habe, nehme ich auch jetzt, nachdem im verlaufe dieser kritik allerdings nicht wenige und unbedeutende mängel derselben ans licht getreten sind, nicht zurück; so viel indes wird wol klar geworden sein, dasz für eine wirkliche, den forderungen der wissenschaft vollständig genüge leistende lösung der interessanten aufgabe, die er sich gestellt hat, sein immerhin dankenswerther versuch freilich noch nicht gelten kann.

Und gehörten wol in eine von Aristoteles und dem deutschen drama handelnde, also einfach das verhältnis, in welchem die in diesem zu tage kommende praxis zu der theorie des antiken denkers steht, darzulegen gehaltene schrift alle die weit ausgesponnenen auslassungen über die lehren neuerer ästhetiker, wie sie mehrere abschnitte derselben in sich aufgenommen haben? gewis nicht, und ohne mich daher auf eine besondere würdigung auch dieser partie seiner schrift, die auch des mangelhaften genug ans licht zu ziehen haben würde, einzulassen, kann ich doch den wunsch nicht unterdrücken, der hr. vf. hätte die auf sie verwendete zeit und mühe lieber noch der bearbeitung seiner eigentlichen aufgabe zu gute kommen lassen und so sich des auch von dem schriftsteller vielfach zu beherzigenden Hesiodischen wortes eingedenk gezeigt, das warnend uns erinnert ὄψις πλέον ἤμισυ παντός.

206) ebenso schreibt die kraft furcht und mitleid zu erregen auch der rhapsode Ion in dem gleichnamigen Platonischen dialoge 535^a dem vortrag epischer dichtungen zu.

LIEGNITZ.

EDUARD MÜLLER.

49.

ZU JOHANNES VON ANTIOCHEIA.

Nach einer von Johannes von Antiocheia in C. Müllers fragmenta hist. graec. bd. IV s. 605 nr. 178 erzählten anekdote soll der kaiser Julianus, als ihm sein nachfolger Jovianus einst aus versehen auf den purpurmantel trat, woran er nach einem traum den ihm bestimmten thronerben erkennen sollte, ausgerufen haben: εἶθε γοῦν ἀνθρωπος ἦν. Julian hat offenbar gesagt: εἶθε γοῦν ἄλλος ἦν, und ein abschreiber las ΑΛΛΟC falsch für ΑΝΟC. eine ähnliche anekdote findet sich in den excerpta Valesiana: der kaiser Anastasius aber sagt dort bei derselben gelegenheit: *quid festinas?*

WERNIGERODE.

BRUNO FRIEDERICH.

50.

ANDTAFELN ZUR VERANSCHAULICHUNG ANTIKEN LEBENS UND ANTIKER KUNST, AUSGEWÄHLT VON EDUARD VON DER LAUNITZ. verlag von Theodor Fischer in Cassel. 1869.

Die teilnehmer an der Heidelberger philologenversammlung werden sich gewiss noch mit vergnügen des ebenso belehrenden als ansehenden vortrags erinnern, welchen der leider seitdem aus dem leben geschiedene bildhauer prof. Eduard von der Launitz aus Frankfurt am Main in der dritten öffentlichen sitzung über die toga der Römer und die palla der Römerinnen hielt und durch versuche an zwei von ihm ausgestellten plastischen modellen erläuterte.¹⁾ denselben bestreben, aus welchem jener vortrag hervorgieng, dem bestreben die bildlichen denkmäler des altertums zur veranschaulichung der äussern erscheinung des antiken lebens und der antiken kunst für weitere kreise zugänglich und nutzbar zu machen, verankert auch das in der überschrift dieses artikels genannte werk seine entstehung: die vorläufig auf zwölf tafeln grössten formats bestehende darstellung auch in einem grössern hörsaale von hiesigen anwesenden zugleich gesehen und selbst in ihren wichtigsten details deutlich erkannt werden können) berechneten, von hrn. v. d. Launitz in verbindung mit mehreren gymnasialdirectoren mit nächster rücksicht auf das praktische bedürfnis der gymnasien ausgegebenen wandtafeln zur veranschaulichung antiken lebens und antiker kunst, von denen uns als erste lieferung fünf auf das griechische theaterwesen, auf die älteste form der cultbilder und auf die entwicklung des tempelbaus bei den Griechen bezügliche tafeln vorgehen. obgleich das werk, das einem wirklichen bedürfnisse für den gymnasialunterricht entgegenkommt und auch für universitätsvorlesungen sich als ein recht dankenswerthes hülfsmittel erweist, verdient über der anerkennung, welche dasselbe schon von verschiedenen seiten gefunden hat²⁾, einer besondern empfehlung nicht zu bedürfen scheint, entspricht der unterz. doch gern dem wunsche des herausgebers dieser zeitschrift, indem er die bis jetzt vorliegenden hft. mit einigen bemerkungen begleitet.

Blatt I (1,10 meter breit, 0,75 m. hoch) gibt den grundriss eines griechischen theaters, für welchen, wie in der von der verlagshandlung nachträglich ausgegebenen 'kurzen erläuterung zu

1) ein auszug des vortrags findet sich in den verhandlungen der 24n vers. deutscher philologen und schulmänner in Heidelberg vom 27 bis 30 sept. 1865 (Leipzig 1866) s. 49—52. 2) wir wollen ausdrücklich bemerken, dass die pädagogische section der Kieler philologenversammlung die erklärang abgegeben hat 'dass dieses werk ein wesentliches hülfsmittel sei um durch anschauung den unterricht zu fördern'; ferner dass das k. preussische sowie das k. sächsische cultusministerium eine empfehlung der anschaffung des werkes an sämtliche höhere unterrichtsanstalten beider länder haben ergehen lassen.

den wandtafeln' usw. bemerkt wird, das theater von Eggesta (gesta) auf Sicilien im allgemeinen die grundlage gebildet hat bauwerk aus griechischer zeit, dessen scenengebäude aller einen umbau in römischer zeit erfahren hat (vgl. Wieseler thegebäude und denkmäler des bühnenwesens s. 10); doch gibt überhaupt kein griechisches theater, an welchem diese partie nur in ihren fundamenten vollständig in ihrer ursprüngliche stalt erhalten wäre. dasselbe theater zu Segesta bildet die g lage für die auf tf. II (breite 1,12 m., höhe 0,80 m.) in hübs farbendruck ausgeführte perspectivische ansicht des innern griechischen theaters (nach Strack altgriech. theatergebäude der standpunct dafür ist ausserhalb der obern umfassung genommen, so dasz man zunächst vor sich das durch die rückle der obersten sitzstufe des untern ranges nach innen zu begr diazoma, darunter die orchestra (in deren mitte auf einem i stufen gegliederten unterbau ein kleiner tragbarer altar für rä u werk, thymiaterion, aufgestellt ist), darüber das proskenion dem bühnengebäude in seiner gewöhnlichen, so zu sagen a lichen erscheinung, d. h. ohne decorationen, zur rechten un linken grosze partien der sitzreihen des untern und obern r mit den zwischen ihnen emporführenden treppen sieht. be zeichnung der sitzstufen hätte wol die verschiedenheit der vor zum sitzen bestimmten, und der hintern etwas vertieften h auf welcher die füsze der in der höhern reihe sitzenden ruhten merklich gemacht werden können. was die architektonische ration der façade des bühnengebäudes anlangt, so hätten nich am obern, sondern auch am untern stockwerk halbseulen oder v pfeiler angebracht werden sollen (m. vgl. die reste der btl gebäude von Aspendos und zu Orange); dagegen wäre der mit fortlaufenden darstellung in relief geschmückte fries (zoph zwischen dem untern und obern stockwerke wol besser weggebl oder durch einen triglyphenfries, wie er an dem obern stockv sowie an den die parodos gegen auszen abschliessenden seitenh angebracht ist, ersetzt worden.

Auf die scenischen altertümer bezieht sich noch die aus hälften zusammensetzende tf. III (höhe 1,05 m., breite 0,63 welche nach einer in mehreren exemplaren erhaltenen antiker tuette³⁾ einen griechischen komiker, d. h. einen schauspiele neueren attischen komödie darstellt in der kleidung und n eines sklaven, der auf einem steinsitz (welcher in einigen exer ren als altar erscheint) sitzt: über die bedeutung dieser situs zu deren erklärung in der 'kurzen erläuterung' nach Viscont

3) unsere zeichnung gibt die marmorstatue des britischen mu (Clarac musée de sculpture V pl. 873 nr. 2222 A; ancient marbles in British museum X pl. XLIII): wir vermessen dabei den kranz ums dessen vorhandensein durch den text zum British museum a. o. s ausdrücklich bezeugt wird.

Plautus mostellaria 1080 ff. verwiesen wird, vergleiche man die eingehenden erörterungen von Wieseler a. o. s. 88 f. maske und tracht der tragödie wird, wie wir aus der 'kurzen erläuterung' ersehen, durch die darstellung einer frau in tragischer kleidung nach anleitung eines pompejanischen wandgemäldes (jedenfalls des bei Wieseler a. o. tf. VIII 12; vgl. W. Helbig wandgemälde der vom Vesuv verschütteten städte Campaniens s. 351 nr. 1465) auf der (noch nicht vorliegenden) tf. VII veranschaulicht werden: dasz die altattische komödie, für welche eine reihe von vasenbildern sehr charakteristische vorlagen geben, wenigstens auf den zunächst in aussicht gestellten zwölf tafeln nicht vertreten ist, liegt wol daran, dasz der bei der darstellung eines altattischen komikers allerdings unvermeidliche grosze künstliche phallos bei denjenigen, welche die gegenstände für diese tafeln zunächst mit rücksicht auf die zwecke des gymnasialunterrichts ausgewählt haben, anstosz erregt hat, einen anstosz über den freilich jeder lehrer, der mit den schülern seiner prima eine komödie des Aristophanes liest, hinwegkommen musz und, wenn er es verständig anfängt, leicht hinwegkommen wird.

Die beiden letzten tafeln der ersten lieferung beziehen sich auf die griechischen cultusaltertümer. tf. IV (höhe 0,61 m., breite 0,44 m.) gibt zur veranschaulichung der gestalt der xoana, jener ältesten aus holz geschnitzten cultbilder der griechischen tempel, eine freilich nur in umrissen gehaltene (das gesicht ist z. b. gar nicht ausgeführt, wodurch leicht bei dem weniger sachkundigen beschauer eine ganz falsche vorstellung erweckt werden könnte) zeichnung eines Palladion, d. h. eines bildes der Athene mit der lanze in der erhobenen rechten und dem schild am linken arme. das bild endet nach unten hermenförmig, d. h. die füsze kommen unter dem in steifen, den canelüren einer seule ähnlichen falten herabfallenden gewande nicht zum vorschein, was wir ebenso wenig billigen können als den mangel der ausführung der gesichtsteile, da beides mit den darstellungen des troischen Palladions und ähnlicher xoana auf vasenbildern⁴⁾ in widerspruch steht. tf. V, der bequemern benutzung wegen in zehn einzelne blätter zerlegt (breite 0,74 m., höhe 0,41 m.), soll, wie es in der kurzen erläuterung heiszt, 'die allmähliche entwicklung der hauptsächlichen grundpläne des griechischen tempels nicht sowol in ihrer historischen wie in systematischer reihenfolge anschaulich machen'. durch die von uns durch gesperrte schrift hervorgehobenen worte soll

4) die wichtigsten habe ich zusammengestellt in meinem artikel 'griechische kunst' in der allg. encycl. d. wiss. u. k. s. I bd. LXXXII s. 395: hinzuzufügen ist besonders die darstellung der Athene Polias auf der vase bei O. Jahn de antiquissimis Minervae simulacris atticis (Bonn 1866) tf. II. auch einige hochaltertümliche broncestatuetten der Athene, wie die in der arch. zeitung 1867 tf. CCXXVIII nr. 1 und 2 publicierte, können zur vergleichung herangezogen werden.

wahrscheinlich der ansicht Sempers rechnung getragen werden, welcher den dorischen tempelbau gleich mit der peripteren anlage, nicht mit dem *templum in antis*, beginnen lässt, einer ansicht die wir nicht für richtig halten können, da der dorische triglyphenfries in seiner ursprünglichen gestalt, wo die metopen als lichtöffnungen zwischen den triglyphen zur beleuchtung des innenraumes der cella dienten⁵⁾, allzu deutlich auf eine nicht von seulenhallen umgebene tempelanlage hinweist. es ist also auch der historische reihenfolge nach das *templum in antis*, als der naturgemäße fortschritt von dem rings von mauern umschlossenen vorhellenischen culthause, als der ausgangspunct der entwicklung der hellenischen tempelanlage für den dorischen sowol als für den ionischen stil (für welchen dies durch die für eckseulen ganz ungeeignete bildung des capitäls bewiesen wird) zu betrachten. diese allmähliche entwicklung ist nun auf acht blättern unserer tafel in der weise veranschaulicht, dass das erste das einfache, auf allen vier seiten von mauern umschlossene tempelhaus, in quadratischer grundform (warum nicht lieber als längliches viereck nach den analogien des Ochatempels und zweier von den drei sog. 'drachenhäusern' bei Styra sowie der sehr langen und schmalen cellen der beiden ältesten tempel von Selinus u. a. m.?) mit dem eingange (einer einfachen thür) im osten und dem platze des cultbildes diesem gegenüber in der nähe der westwand, das zweite das *templum in antis* (ναός ἐν παραστάειν), das dritte den ναός πρόκυλος, das vierte den ἀμφιπρόκυλος (mit je zwei seulen zwischen den anten des pronaos und opisthodomos), das fünfte den περίπτερος mit dem vom äginetischen tempel entnommenen, im ganzen aber keineswegs häufigen verhältnisse von 6 zu 12 seulen und mit hypäthraler dachbildung aber ohne seulenstellung im innern der cella, das sechste einen διπτερος ὀκτάκυλος mit 8×14 seulen, ebenfalls ohne seulenstellung im innern der hypäthralen cella, das siebente einen ψευδοπερίπτερος der zugleich ἀμφιπρόκυλος ist (mit einer aus sechs freistehenden seulen und vier seulen zwischen den anten gebildeten vorhalle an jeder fronte), wiederum, was bei der beträchtlichen breite der

5) diese ursprüngliche bildung des dorischen frieses können wir zwar an monumenten nicht mehr nachweisen (während offenbar dem Euripides für seine schilderung des tempels der taurischen Artemis Iph. Taur. 113 derartige monumente zum vorbild gedient haben), sie wird aber durch die von Bötticher gegebene unzweifelhaft richtige erklärung der namen τρίφυρον d. i. 'an drei seiten sculptiert' und μετέρη d. i. 'zwischenöffnung' erwiesen. sehr wahrscheinlich ist die vermuthung Krells (gesch. des dorischen stils, Stuttgart 1870, s. 35), dass die von Vitruvius IV 2 bekämpfte ansicht, wonach die triglyphen nachbildungen von fenstern seien, auf einer verwechslung zwischen triglyphen und metopen beruhe. die veranlassung zu einer solchen verwechslung gab, meiner ansicht nach, ein misverständnis des wortes τὸ τρίφυρον, welches auch den ganzen aus triglyphen und metopen zusammengesetzten fries bezeichnet (vgl. Aristot. Nikom. ethik X 3 s. 1174^a 26. Athenais V 208^b).

cella statisch unmöglich ist, ohne seulen- oder pfeilerstellung im innern der cella, das achte einen $\psi\epsilon\upsilon\delta\omicron\delta\iota\pi\tau\epsilon\rho\varsigma$ mit 8×14 seulen und einer doppelreihe von je vier seulen (das sind entschieden zu wenig: die intercolumnien dieser seulen sind trotz des viel geringeren durchmessers derselben sogar gröszer als die der seulen der äusseren seulenhallen) im innern der cella darstellt. als eine art anhängsel endlich sind noch auf den beiden letzten blättern der grundplan eines $\nu\alpha\delta\varsigma \mu\omicron\nu\omicron\delta\iota\pi\tau\epsilon\rho\varsigma$ (oder vielmehr nach der terminologie Vitruvs IV 7 $\pi\epsilon\rho\iota\pi\tau\epsilon\rho\varsigma$), einer kreisrunden, mit einem kranze von acht (allzu weitläufig gestellten) seulen umgebenen cella, und der eines nicht umseulten rundbaus mit einer äusserlich angehängten vierseuligen vorhalle (nach analogie des pantheon in Rom, wo aber diese vorhalle acht seulen front und drei seulen tiefe hat) verzeichnet. unseres erachtens wäre es angemessener und instructiver gewesen, wenn der zeichner anstatt fingierter durchgängig die grundpläne wirklicher, noch vorhandener griechischer (beziehtlich römischer) tempel, wie dies in Guhl und Koners 'leben der Griechen und Römer' geschehen ist, gegeben hätte.

JENA.

CONRAD BURSIAH.

51.

ZU VERGILIUS AENEIS III 684—686.

In der Eos I 621 ff. wurde der versuch gemacht in obige, durch die autorität der codices vollständig gesicherte, aber vielfach tentierte stelle durch strenges festhalten an dem wortlaut und dem zusammenhang der situation aus dem dichter selbst heraus klarheit zu bringen. als subject zu *monent* wurden die gefährten auf dem schiffe, welche nicht mit dem vorschlag einverstanden waren, bezeichnet, *iussa* als object zu *monent*, *Scyllam atque Charybdin* als apposition zu *iussa*, *ni . . teneant* als die worte der abmahnden gefährten, welche meinen, eine durchfahrt sei nur möglich, wenn man im stande wäre nicht zu viel rechts noch links, also möglichst in der mitte zwischen Scylla und Charybdis die schiffe hindurchzusteuern, eine nach ihrer ängstlichen vorstellung wol kaum mit einiger sicherheit anzunehmende möglichkeit. es wurde beigefügt, dasz so ein lebendiger teil zu dem bilde der ganzen situation in der ausmalung der durch die plötzliche gefahr hervorgerufenen verwirrung auf den schiffen gewonnen werde. gegen diese, im wesentlichen schon von Servius angedeutete erklärang nun, sowol gegen die verbindung der worte als gegen die ganze auffassung der stelle hat sich Em. Hoffmann in der z. f. für die österr. gymn. XIX s. 726 ff. sehr ereifert, um schliesslich kein anderes heilmittel beizubringen als v. 686 wegzustreichen, freilich ebenso leicht als einem andern versuche verwirrung vorzuwerfen.

Was nun zunächst das in dem angeführten versuch von Hoffmann beanstandete allgemeine, unbestimmte subject zu *moment* betrifft, so mögen, um von den vielen ähnlichen fällen in der Homerischen erzählung nicht zu reden, folgende stellen aus Vergilius selbst zur ergänzung dienen. *Aen.* I 724 *postquam prima quies epulis mensaeque remotae, crateris magnos statuant et rima coronant* erscheinen ebenso, wie an unserer stelle in *moment* nach der versuchten erklärang, mit vollständigem wechsel der subjecte, ohne dass diese genauer bezeichnet wurden, die prädicat *statuant, coronant*, ebenso I 541 *hospitio prohibemur harenae, bella cient primaque retant consistere terra*, an beiden stellen wird der unbefangene leser weder härte noch undeutlichkeit finden.

Wenn die von Hoffmann gemachten einwendungen gegen die verbindung des accusativs mit *moment* in der bedeutung 'erinnern an etwas' allerdings den allgemeinen sprachgebrauch, zumal der prosa, für sich zu haben scheinen, wonach ein solcher gewöhnlich in einem pronomem neutrum wie *hoc, id, illud*, oder in einem adjectivum neutrum mit bezeichnung einer quantitāt, wie *unum, multa, nihil* hinzutritt, so sprechen doch, mag man auch wie immer nur an der bedeutung von *monere* herumdeuten, stellen wie Hor. *serm.* I 2, 73 *quanto meliora monet pugnantiisque istis dives opis natura suae*. *Aen.* III 712 *nec rates Helenus, cum multa horrenda moneret, hos mihi praedixit luctus* deutlich für einen ausgedehnteren gebrauch einer solchen verbindung, nehmen wir dazu Cornificius *rhet. ad Her.* I 1 *de re dicere incipiemus, si te unum illud monuerimus, artem sine assiduitate dicendi non multum iurare*, wo allerdings zunächst *unum illud* object ist; aber dieses hinweisende *unum illud* erhält seine bestimmte erklärang in dem zu *monuerimus* gehörigen objectsatze. ferner Cic. *ad fam.* III 3 Q. *Fabius mihi praesto fuit eaque me ex tuis mandatis monuit, quae non modo mihi, ad quem pertinebant, sed universo senatui venerant in mentem*, hier ist doch wol das neutrum *ea* mit seinem relativesatz nicht in dem oben bezeichneten sinne gesetzt, sondern gleich *ea mandata*, nur mit schärferer hervorhebung durch *ex*.

Uebrigens hat die in dieser zeitschrift 1869 s. 726 von J. Richter gegebene erklärang, wonach *iussa* nicht als object, sondern als subject zu *moment* erscheint, das für sich, dass so von den drei gliedern des bildes von 682—688 jedes sein besonderes subject hat: *metus acer, iussa Heleni, Boreas missus*, wenn man bedenkt, wie sorgfältig Verg. in der harmonischen ausmalung solcher einzelheiten ist, so wird man dieser verbindung den vorzug nicht versagen können. für das subject zu *teneant* gilt auch so das oben bemerkte.

Für die richtige würdigung der ganzen stelle, zumal von 685 f., dürfen wir schlieszlich nicht aus dem auge verlieren, dass auch hier wie öfters in dem sprechenden Aeneas der ausmalende dichter über die sprechende person hervorragt.

DONAUESCHINGEN.

KARL KAPPES.

GRAMMATISCHE STUDIEN. EINE SAMMLUNG SPRACHWISSENSCHAFTLICHER MONOGRAPHIEN. ZWEITER THEIL. DIE SYNTAX VON QUOM UND DIE ENTWICKELUNG DER RELATIVEN TEMPORA IM ÄLTEREN LATEIN. VON EDUARD LÜBBERT. Ferd. Hirt in Breslau. 1870. VI u. 255 s. gr. 8.

Nachdem die kritik auf dem felde der komödien des Plautus und Terentius, wenn auch noch mancher stein des anstoszes ungeoben geblieben ist, doch im groszen und ganzen freien weg gehafften hat, beeft sich die grammatik das geebnete terrain zu urchforschen, und indem sie selbst dankenswerthe resultate gewinnt, trägt sie durch die erzielte gröszere sicherung des gemeinsamen arbeitsfeldes auch der kritik ihren dank ab und arbeitet irem weitern vordringen in die hände. zwar F. W. Holtzes zweiändige syntaxis priscorum scriptorum lat. usque ad Terentium Leipzig 1861. 62) war trotz des anerkennenswerthen sammlerfleiszes erfrüht, so dasz CFWMüller in diesen jahrb. 1865 s. 566 seine urtheilung dieses werkes mit den worten schlieszen durfte: 'eine yntax der ältern latinität ist noch zu schreiben'; aber die bearbeitung von specialaufgaben, wie von C. Fuhrmann 'die vergleichungssätze bei Plautus' in diesen jahrb. 1868 s. 841—854 [erweitert zu er inauguraldiss. 'de particularum comparatarum usu Plautino art. I' (Greifswald 1869)], von E. Ballas 'grammatica Plautina. pec. I de particulis copulativis' (Greifswald 1867) und von F. Hirth 'de interiectionum usu Plautino Terentianoque' (Rostock 1869) uszte auf sichrerem boden und hat auch zu manchen feststehenden ergebnissen geführt. ungleich gröszere bedeutung beanspruchen J. Ribbecks feinen sprachsinns bekundende, auf etymologischem boden aufgebaute 'beiträge zur lehre von den lat. partikeln' (Leipzig 1869) und die trefflichen syntaktischen arbeiten von E. Lübbert, der in seiner ersten studie 'der conjunctivus perfecti und das futurum exactum im älteren latein' (Breslau 1867) mit eingehender prüfung aller einschlagenden stellen nicht nur als thatsache nachgewiesen, dasz die syncopierten formen des conjunctivus perfecti wie *cepit* *fecit* im ältern latein nur zukunftsbedeutung haben, sondern auch diese eigentümliche sprachliche erscheinung als ausdruck eines denkgesetzes wissenschaftlich begründet hat. nach drei jahren nun hat hr. L. die oben verzeichnete monographie folgen lassen, die ein gebiet der grammatik in angriff nimt, das nicht nur für die kritik und das verständnis der älteren sprachdenkmäler, wie dies bei der ersten specialuntersuchung vorzugsweise der fall war, sondern fast noch mehr für die entwickelte römische litteratur und für die lateinische sprachwissenschaft überhaupt hochwichtig ist. die conjunction *quom* hat ein langes und entwicklungsreiches leben geführt und bei getreuer festhaltung ihres ursprünglichen wesens doch in verbinding mit verschiedenen tempora mehrerlei wandlungen durch-

gemacht und manchen neuen charakterzug herausgebildet, so das das Plautinische *quom* zu dem Ciceronischen *cum* sich etwa wie das naive kind zum reflectierenden manne verhält. wenn nun die grammatiker mit sehr wenigen ausnahmen bisher die verschiedenen gebraucharten dieser partikel in der weise zu erklären suchten, das sie die praxis des goldenen zeitalters zu grunde legten, so konnten sie, so schätzbare einzelbeobachtungen auch bei diesem verfahren gemacht wurden, ihre aufgabe im ganzen doch unmöglich lösen: denn wie der biograph einer historischen persönlichkeit nicht die mittagshöhe der entwicklung seines helden zum ausgangspuncte der darstellung nehmen darf, sondern mit dem lebensmorgen beginnen musz, so hat auch der grammatiker, wenn er den grundcharakter und die fortentwicklung einer sprachlichen erscheinung darlegen will, die historische methode anzuwenden und seinen blick von dem ersten nachweisbaren auftreten desselben bis zu dem puncte, wo dessen entwicklungsfähigkeit erlischt, mit getreuer und liebevoller teilnahme zu begleiten. die grammatiker haben uns bisher mehr oder weniger umfangreiche fragmente zur geschichte von *quom* geboten; hr. L. gibt zum ersten male eine wirkliche und vollständige biographie dieser partikel. indem er zunächst in § 1 die schwierigkeiten erörtert, welche die verbindung von *quom* temporale mit dem conj. imperf. und plusquamperf. ihrer bedeutung und ihrem gebrauche nach darbietet, sodann in § 2 die bisherigen erklärungsweisen darstellt, wobei das von Emanuel Hoffmann (die construction der lat. zeitpartikeln, Wien 1860) aufgestellte gesetz von der relativität der tempora als ursache des conjunctivs gebührende beachtung (in einem spätern abschnitte auch schärfere bestimmung und begründung) findet, geht er zur darlegung des tatsächlichen gebrauches von *quom* in der älteren latinität über. nachdem er in § 3 ein beispiel des conjunctivs nach *quom* temporale aus der Odyssee des Livius Andronicus durch annehmbare conjectur, ein anderes für den conjunctiv nach *quom* causale aus Plautus *Epid.* I 2, 8 durch die entscheidende autorität des Mailänder palimpsestes beseitigt hat, erörtert er in § 4 den gebrauch des indicativs nach temporalem *quom* bei Plautus und Terentius, beweist dann in § 5, dasz der conjunctiv in diesem falle ein freier, meist potentialer sei oder durch den einfluss der abhängigen rede oder eines conjunctivs im übergeordneten satze (assimilation des modus) hervorgerufen werde, wo *truc.* I 2, 61. II 4, 29. *merc.* 980. *asin.* 395 (die letztere stelle schon von Fleckeisen verbessert) als auf falscher lesart beruhend beseitigt werden. das aus der betrachtung sämtlicher (nur die fragmente sind ausgeschlossen) Plautinischer und Terenzischer beweisstellen ohne zwang abgeleitete resultat ist: Plautus und Terentius kennen den gebrauch des temporalen *quom* mit dem conjunctiv des imperfects oder plusquamperfects in directer rede noch nicht. es folgt dann die erörterung über den gebrauch des explicativen *quom* (§ 6), welches sich

ts mit dem indicativ verbindet, desgleichen § 7 des causalen und ersativen *quom* bei Pl. und Ter., gleichfalls ohne ausnahme mit n indicativ in directer rede, während der conjunctiv (§ 8) densen bedingungen wie bei temporalem *quom* unterliegt. die con- uction von causal-adversativem *quom* mit einem dan abhängigen conjunctiv kennt Plautus noch nicht, hrend sie sich schon bei Terentius in zwei beispielen (*hec.* 705.

166) findet. das erste beispiel (§ 9) einer structur des tempo- en *quom* mit dem conjunctiv bietet (da Ter. *cum.* 22 sehr ver- htig ist und eine leichte emendation zulässt) Ennius in den alen v. 508 V., und die weitere verfolgung dieses sprachge- wuchs bei den folgenden autoren ergibt, dass derselbe mit dem ynn des 7n jh. d. st. das volle bürgerrecht erlangt hat. in § 10 gt dann eine genauere begründung der ansicht, dass der conjunc- der nebensätze nach *quom* eine folge der zeitlichen relativität er tempora sei. 'mit der veränderung der modus-syntax nach om ist auf das engste eine veränderung des tempusgebrauchs ver- anden, und eigentlich ist dieser unterschied der ältern sprache von r spätern der wichtigere und durchgreifende.' in § 11 wird die ge beantwortet, warum der aus der relativität hervorgegangene njunctiv auf den temporalsatz beschränkt bleibt; in § 12 der und nachgewiesen, warum das ältere latein den später so ge- fügen conjunctiv der nebenzeiten nach *quom* in directer rede noch ht kennt, in § 13 aufklärung darüber gegeben, warum nur für om temporale und nicht auch für andere zeitconjunctionen der njunctiv in regelmässigen gebrauch gekommen ist, und endlich § 14 werden die scheinbaren unregelmässigkeiten des modus- brauches nach temporalem *quom* im classischen gebrauch unge- rungen aus dem princip der zeitlichen relativität erklärt. die bei- gen von s. 207—255 geben den vollständigen text der in der teren latinität vorhandenen beispiele¹⁾ von *quom* mit den nötig- en notizen über handschriftliche überlieferung und erwähnens- erte verbesserungsvorschläge.

Die untersuchungsweise des vf., wol des begabtesten erben des aaseschen geistes der sprachbetrachtung, ist ruhig und besonnen ad doch nicht ohne frische, wärme und lebendigkeit: er spürt enso sinnig und fein dem letzten grunde einer sprachlichen er- heinung nach, als er die ansichten seiner vorgänger unbefangen ad anerkennend würdigt, und indem er überall darauf ausgeht erst den thatsächlichen bestand des sprachgebrauchs festzustellen, ann das diesem zu grunde liegende sprachgesetz aufzufinden, ist er

1) nicht verzeichnet finde ich *ctist.* I 1, 1. *truc.* IV 1, 6. *Men.* 666. *br.* 1366. *Phorm.* 187, lauter beispiele für *quom* — *tum*, so dass die ermutung nahe liegt, der vf. habe dieselben besonders behandeln wol- n und ihr ausfall sei auf rechnung eines redactionsversehens zu setzen; illich ein beispiel dieser art (*Andr.* 96) ist unter Aw aufgeführt, wo- in es mir nicht zu gehören scheint.

zu resultaten gelangt, die uns unanfechtbar erscheinen. dasz n bei auch für kritik und erklärang einzelner stellen manch e licher gewinn abgefallen ist, lässt sich erwarten: so ist eme *merc.* 980 s. 89 f., *truc.* I 2, 61 s. 90 f., *Poen.* V 2, 117 s. 10 klärt *most.* 157 s. 79, *Andr.* 160 s. 80, richtig geschrieben u klärt *eheu quom* in *capt.* 995 (gegen des ref. schreibung *eheu* s. 104, vgl. über *ei mihi quom* s. 102; auszerdem machen wir vielen treffenden bemerkungen über grammatische puncte bes aufmerksam auf die schöne digression über den umfang d brauchs potentialer conjunctive bei den komikern s. 135 f allerdings noch manches charakteristische beispiel beigebrach den konnte wie *Pers.* 336 *amabo, mi pater, quamquám lubente alienis studes, tuin véntris causa filiam vendas tuam? asin non esse servos peior hoc quisquam potest nec mágis vorsutus n ab caveas aegrius.* *Bacch.* 148 *o bárathrum, ubi es nunc? ut usurpem lubens;* namentlich gehört hierher der bei den kon so häufige conjunctiv nach *quod*, z. b. *aul.* I 2, 13 *quod qui ignem quaerat, extingui volo* 'was das betrifft dasz jemand nach fragen könnte = sollte jemand . . fragen', wobei der hau auch durch aposiopese unterdrückt werden kann, wie *Curc.* 19: *quidem mihi polluctus virgis servos sermonem serat?* (sc. das ich dulden?). über diesen gebrauch hat gehandelt Lorenz z 161, der noch zu *most.* 291 fälschlich den indicativ und conj nach diesem *quod* für gleichbedeutend hielt. auch nach *ut* co tivum ist der conjunctiv potential zu fassen in stellen wie *Men.* *quid tandem admisi in me, ut loqui non audeam?* *asin.* 313 *tu facinus modo ego inveni, ut nos dicamur duo omnium digni esse quo cruciatus confluant.*

Indem wir demnach die gediegene arbeit des hrn. L. den matikern wie den freunden der ältern latinität zu wolverdient achtung empfehlen, wollen wir, um dem vf. einen beweis f seiner schrift von uns gewidmete aufmerksamkeit zu geben u gleich unsern dank für die vielfache daraus geschöpfte förd abzutragen, einige untergeordnete puncte besprechen, in dene zweifel hegen oder anderer meinung sein zu müssen glauben.

An mehreren stellen hat hr. L. meist nach Ritschls vo den ausfall von *quom* angenommen, wo bei unbefangener be tung des zusammenhanges keine veranlassung dazu vorliegt *Pseud.* 297 *quí suom <quom> reptunt, alienum reddunt nato n* wo ich *quom* ebenso entbehrlich finde wie der dichter es z. b. i 35 entbehrlich gefunden hat: *quid si hoc potis est ut tu tacea loquar?* an einer andern stelle, *merc.* 970, wo es hr. L. s. 44 ' sehr sichere vermutung Ritschls eingesetzt' findet, hat es Ritschl selbst n. Plaut. *excuse* I s. 70 zurückgenommen; mehr begründet ist die einsetzung *Men.* 899; auch ebd. v. 7 sicherlich die schreibung *pallas* nach anleitung von v. 803 de schiebung von *quom* vorzuziehen, der ich auch *truc.* I 1, 11

wort reden möchte; nur *aul.* II 4, 33 würde ich das von O. Seyfingesezte *quom* mit L. billigen, wo der ansatz starke innere äusere wahrscheinlichkeit hat. ausserdem hat CFWMüller t. pros. s. 20 *Amph.* 828 zur beseitigung der verbindungslosigkeit *quom* für *namque* annehmbar hergestellt, und *Pseud.* 688 *auri- contra non carum fuit meum mendacium, hic modo quod subito entus fui, qui á lenone me esse dixi* würde ich *quom* ungleich licher finden als *qui*. möglich dasz auch *Pseud.* 259 *quom* statt das richtige ist nach dem, was hr. L. s. 102 und 104 bemerkt s. 39 würde *trin.* 807 als beispiel für die verderbnis von *quom* od wegfallen, wenn Ritschls erklärang des *quod* a. o. s. 58 f. chtig angenommen wird, und L. selbst ist s. 119 geneigt hier mit den büchern zu halten, ohne sich über seine auffassung des auszusprechen. dasz *most.* 163 nicht *quom* in *quam* verderbt, rn für das *quam* der bücher *qua* zu schreiben ist (der buch- m ist nur aus versehen aus dem anfang des folgenden wortes zu *qua* hinzugesetzt worden), ergibt sich aus genauerer er- ng des zusammenhanges. wie v. 108 ff. bei der betrachtung euen hauses von der *tempestat* zweierlei ausgesagt wird: 1) sie ire das dach, und (wenn dies nicht ausgebessert werde) 2) der durchschlagende regen mache die balken faulen, so wird auch r anwendung des gleichnisses auf den menschen v. 137 ff. von *navia*, die bei dem menschen dieselben wirkungen habe wie turm für das haus, gesagt: 1) dasz sie die schützende und nde *verecundiam* und *virtutis modum* abdecke, 2) dasz nun, 1 das dachlose haus der regen, so ins herz die liebe eindringe.²⁾ eser natürlichen aufeinanderfolge müssen nun dieselben zwei nte auch v. 162 ff. koordiniert erscheinen:

*haec illast tempestat mea, mihi qua e modestiam omnem
detéxit tectus qua fui, qua mihi Amor et Cupido
in pectus perpluit meum: neque iam unquam optigere possum:
madént iam in corde parietes. periere haec oppido aedes.*

as erste moment bezieht sich *neque iam unquam*³⁾ *optigere pos-* auf das zweite *madént iam in corde parietes*, von beidem ist die ge folge: *periere haec oppido aedes*. so herrscht überall logische ung und concinnität der glieder, wenn man *qua* liest, während *uom* eine verkehrte folge der dinge entsteht: 'als mir Amor upido ins herz hineinregneten, hat mir der sturm alle sittem- bgedeckt.'

) hieraus ergibt sich v. 138 *mi adventu suo grandinem imbremque*, weil verkehrt vor das erste moment gestellt, als ein offenklares m, das schon durch die verbindungslosigkeit und die unmetrische stark verdächtig war. 3) *usquam* mit *Acidalius* zu verbessern ist nicht nötig, da in *neque unquam* wie in unserm 'und nimmer' er der zeitbegriff als die verstärkung der negation hervortritt, vgl. 466. 628. *Men.* 201. 1010. *Amph.* 248. 617. 700. *merc.* 438. schon us zu *Ter. Andr.* II 3, 10 sagt: *numquam plus habet negationis non.*

S. 43 ist bei besprechung von *capt.* 463 Fleckeisens c bücher haben *cupit*) gemisbilligt, dagegen meine frühere ei von *id* empfohlen; ich habe in der zweiten ausgabe *id* wie lassen und bin zu *cupit* zurückgekehrt; hr. L. überzeugt, dasz das perfect ohne kttnstelei nicht haltbar ist; aber auch ich in einem satze wie *ille miserrumust qui quom esse cupit edit non habet* für unplautinisch, wenn nicht für unlatei Plautus heiszt es nur: *habet quod facias: si habeas quod quod dent habent: habemus qui nosmet utamur: habeo und quod poscis dem: neque unde auxilium expetam habeo: ut tu pugnans caederes: ut sit quod obrodas: in rem quod sit p* u. dgl. daher scheint nichts übrig zu bleiben als *quom* umzustellen.*) — S. 45 will L. *quom* in der überlieferung II 6, 7 *nón placet quom illi plus laudant qui audiunt quam quem* (so Acidalius und Spengel) dadurch schützen die verbindung *placet quom* als Plautinisch nachweist. hatte wol niemand bezweifelt; aber die wendung passt denn es handelt sich nicht um die zeit der handlung, sondern die bezeichnung der person welche das object zu *laudant* l aus dem ganzen zusammenhange und zum überflusz noch zu tilgenden parallelverse und aus v. 10 hervorgeht. — S. L. *Amph.* 668 *gravidam ego illanc hic reliqui, quom abeo: miser* zur vermeidung des hiatus *hinc* nach *abeo* einschlie *abeo hinc* ist nach *hic reliqui* eine kaum zu ertragende unkeit: auch *most.* 1117 steht in dem ganz ähnlichen vers bezeichnung nur einmal: *loquere: quouis modi reliqui, quom dam, filium?* der hiatus aber ist durch richtige scansion (z zu beseitigen, wie auch Müller Plaut. pros. s. 641 gethan 282 kann ich *inquimus*, was Ba bietet, nicht für richtig sondern glaube dasz der Plautinische sprachgebrauch *liqui* langt, was auch alle bisherigen hgg. aufgenommen haben *qui* in *Amph.* 668 und *most.* 1117. — S. 49 durfte Botlung *sed ego nunc est quom memet moror* in *Poen.* IV 2, gebilligt werden, da *memet* für *me* einen gegensatz wie *cis* voraussetzt und die ganze wendung für ein einfaches *se me moror* unnatürlich breit und gespreizt ist. Müller a. anm. schlägt passend vor *sed ego nimis diust quom me* hatte an *sed ego morus sum quom me moror* gedacht. — S. *Epid.* III 3, 38 die lesung *ego illic me autem sic adsimula stolidum, quom bardum me faciebam* als ganz sichersteh führt, wo doch Geppert mit ziemlicher wahrscheinlichkeit hat *quasi stolidus sim: bardum me faciebam*, eine ver die Müller a. o. s. 263 'gewis richtig' nennt. — S. 101 wirklich richtig über *aul.* I 2, 28 *discrucior animi, quia ab odumst mihi* geurteilt, wenn es dort heiszt, für das *quia* der

*) [s. den zusatz am schlusz dieser anzeige.]

mit recht' von Wagner *quom* aus vermuthung (die übrigens Wagner selbst wieder zurückgenommen ist s. LXVI) hergestellt ist streite schon gegen das metrum (prosodie?). aber die ver-
 z der positionslänge *ab domo* in der zweiten silbe der auf-
 garsis ist ein so gewöhnlicher prosodischer vorgang bei Plau-
 l Terentius, dasz ich eine ziemliche menge sicherer beispiele
 1 der einleitung zum Trinummus s. 14 f. zusammenstellen
 ; eine erschöpfende darstellung dieser licenz ist jetzt bei
 a. o. s. 281—380 zu finden. — S. 104 befinde ich mich mit hrn.
capt. 941 nicht in übereinstimmung. er scheint in den wor-
 d *bene fecisti, referetur gratia* das *quod* für die conjunction zu
 während es doch ohne zweifel das relativpronomen ist und
 htsetzung des correlativen *eius* bei *gratia referetur* der art
 ksprache ganz entspricht. wie frei Plautus in der unter-
 rg des demonstrativpronomens verfährt, ersieht man aus fol-
 beispielen: *trin.* 807 *diem conficimus (sc. eo) quod iam*
tost opus (wo ich abweichend von Ritschl n. exc. I s. 58 *quod*
 = *quo*, sondern als object zu *properato* fasse und darin ganz
 en sprachgebrauch finde wie *Amph.* 628. 791 *istuc exquisitost*
stich. 61 *quod factost opus. cist.* I 2, 10 *tacere nequeo misera*
cito usus est). *Amph.* 449 *nón ego illi optempero quod loqui-*
st. 522 *nec quae dico optemperas. Bacch.* 1091 *uror (sc. eis)*
neus filius turbavit. Pers. 182 *eius auris (eis) quae sunt*
a onerabo. glor. 1077 *meri bellatores gignuntur (ex eis), quae s*
gnatis fecit. die übrigen von mir vorgenommenen kleinen
 gen scheinen mir durch den gedanken so absolut gefordert
 len, dasz ich mich wundere, wie die zusammenhanglose vul-
 lange hat ertragen werden können: vgl. *trin.* 246 *et istuc et*
ius vis dari dabitur, wo *et istuc* dem *et quod postulas* in den
 entspricht. — S. 113 schreibt L. *capt.* 280 *tum igitur ei*
n Aleis est tanta gratia ut praedicat mit unmöglichem dactyl-
 er zweiten verschälte *gratia ut*; wie man auch den verdorben-
 ten teil des verses verbessern mag (s. jetzt auch Müller a. o.
 darin stimmen die jüngeren verbesserungsversuche überein,
 e zweite verschälte mit den büchern zu schreiben ist: *gratias*
icas. — S. 119 ist die angabe, dasz die schöne verbesserung
 vers 173 des Persa von O. Seyffert herrühre, nicht richtig;
 d vielmehr Bergk verdankt, der sie vor dem Halleschen
 katalog 1858/59 s. VI veröffentlicht hat. — S. 135 ist der
 tiv *enarrem in haut.* 273 *mane: hoc quod coepi primum enar-*
 l kaum richtig als potentialis (mit Lorenz zu *most.* 836) auf-
 ; die gewöhnliche erklärung findet darin den nach griechi-
 weise bei den komikern auch in der ersten person des
 laris gebräuchlichen conj. adhortativus (s. zu *trin.* 1136);
 aber in diesen jahrh. 1861 s. 267 hat erwiesen, dasz mit
 der interpunction *mane enarrem* zu verbinden ist wie *most.*
me videam, rud. 1026 *mane iam reperiam* (nach Lachmanns

verbesserung zu Lucr. s. 211). — S. 121: die *capt. 255 qui cavet ne decipiatur vix cavet quom etiam cavet* angenommene concessive bedeutung von *quom* wird sehr zweifelhaft, sobald man den folgenden vers hinzunimmt: *etiam quom cavisse ratus est, saepe is cautor captus est*. da es nicht zulässig ist, dass *quom etiam 255* und *etiam quom 256* in demselben gedanken in verschiedener bedeutung stehen, das zweite *quom* aber augenscheinlich temporalen sinn hat, so fasse ich auch *quom etiam cavet* so und erkläre: 'selbst dann wenn er sich (nach seiner meinung) caviert', was dann im folgenden noch deutlicher durch *etiam quom cavisse ratus est* ausgedrückt wird.*) — S. 224 wundert man sich dass L., da er doch Ritschls schrift über das alte ablativ-d kennt und ihr ergebnis annimmt, *Men. 1115* nicht die hsl. überlieferung festgehalten hat, die bei annahme von *patriad* untadellich ist; ebenso verhält es sich mit der s. 252 angeführten stelle *Bacch. 907*. — S. 234 und 87 wird *Bacch. 433* citiert: *<ibi> librum quom legeres, si unam peccavisses syllabam*, dagegen s. 147: *quom librum legeres, si in una peccavisses syllaba* nach der auch von Fleckeisen aufgenommenen verbesserung von Bergk, gegen welche Müllers vorschläge (Plaut. pros. s. 602) zurücktreten müssen, vgl. Cic. *parad. 3, 26 tu in vita . . ut in syllaba te peccare dices?*

Wir scheiden von dem hrn. vf. mit dem ausdruck des wunsches, er möge uns in nicht zu langer frist mit einer dritten ebenso reifen frucht seiner grammatischen studien erfreuen, und wir sprechen diesen wunsch um so lebhafter aus, als hr. prof. L. unseres wissens wol der einzige gelehrte ist, der gegenwärtig die disciplin der auf historisch-philosophischem boden zu gründenden lateinischen grammatik durch umfangreichere arbeiten fördert.

*) [wenn nicht der ganze vers 256 als interpolation (nach *Epid. III 2, 23*) zu streichen ist mit Bücheler in diesen jahrb. 1869 s. 536. A. F.]
LIEGNITZ. JULIUS BRIX.

ZUSATZ.

Ueber eine stelle, bei deren behandlung gegen eine von mir selbst früher vertretene ansicht polemisiert wird, wird es mir ja wol gestattet sein meine abweichende meinung in unmittelbarem anschluss an den widerspruch zu begründen. so kann ich die oben s. 428 vorgeschlagene umstellung in dem verse *capt. 463 Ille miserum qui, quom cupit esse, quod edit non habet* unmöglich gut heissen, weil dadurch das metrum in die brüche fällt: dass ein trochäischer septenar mit dactylus im vierten fusze bei regelmässiger cäsur unzulässig sei, ist, nachdem schon Hermann elem. doctr. metr. s. 87 es als regel aufgestellt hatte, durch die untersuchung von Ritschl proleg. s. CCLXXVI ff. wol unwiderleglich nachgewiesen worden. sehen wir nun aber doch einmal näher zu, was Lübbert, durch dessen deduction mein verehrter mitarbeiter von der unhaltbarkeit des perfectum *cupit* — welches übrigens schon von Bothe in seiner dritten (Stuttgarter) ausgabe hergestellt worden ist, wäh-

rend derselbe in den beiden ersten die oben von Brix vorgeschlagene unhaltbare umstellung im texte hat — überzeugt worden zu sein bekennt, gegen dasselbe einzuwenden hat. ich hatte es angenommen in der meinung dasz obiger satz *quom esse cupiit* unter die regel falle, die Madvig spr. § 335 anm. 1 in folgende worte faszt: 'ist von etwas die rede, was sich wiederholt und zu geschehen pflegt, so wird in nebensätzen, welche die zeit, die bedingung oder den ort angeben, das perfectum gebraucht, wenn die handlung des nebensatzes als der des hauptsatzes vorausgehend zu denken ist' — eine regel die von ihm zu Cic. *de fin.* V 15, 41 s. 679 ff. der zweiten ausgabe und emend. Liv. s. 621 durch viele beispiele erläutert wird, und die natürlich auch Lübbert wol bekannt ist, der s. 54 unter Ah die einschlägigen beispiele aus Plautus und Terentius zusammenstellt, soweit sie mit *quom* beginnen. dieser regel also hatte ich, wie gesagt, auch den obigen vers der Captivi subsumiert — an die zwei andern von Lübbert als möglich angenommenen auffassungen des *cupiit* als gnomischen oder emphatischen aoristes hatte ich nicht gedacht — und L. hat dagegen weiter nichts vorzubringen als dasz die in dem perfectum ausgedrückte handlung des *cupere* ja nicht eine dem *non habere* vorausgehende sondern ihm gleichzeitige sei. ein auf den ersten blick ganz plausibler, aber doch unhaltbarer einwand. denn nicht darauf kommt es hier an, dasz die beiden handlungen oder zustände des *cupere* und *non habere* in wirklichkeit gleichzeitig sind, sondern dasz das begehren allerdings früher fällt, als der zustand des nichthabens ins bewusstsein tritt. wenn ich zu essen begehre, so ist das gefühl dieses bedürfnisses früher vorhanden, als der verstand sagt: du hast ja nichts zu essen. ein dem unsrigen analoger fall findet sich bei Ovidius *met.* VI 180 f. *in quamcumque domus adverti lumina partem, immensae spectantur opes.* auch hier ist das *lumina advertere* und *spectare* in wirklichkeit gleichzeitig, und doch hat der dichter *adverti* gesagt, weil derjenige der seine augen irgendwohin lenkt doch erst etwas später merkt dasz sie das und das sehen. so, sollte ich meinen, müste sich das perfectum *cupiit* in unserm verse der Captivi rechtfertigen lassen — wenn nicht ein formelles bedenken der bis jetzt von mir gegen Lübbert vertheidigten fassung des verses entgegenträte. Plautus kennt mit ausnahme der composita von *eo* keine perfectform auf *-i* oder *-iit*, sondern gebraucht stets die endungen *-ivi* und *-iit* — ich habe das in meiner erstlingsschrift, den 1842 erschienenen exercitationes Plautinae s. 11 und 41 nachgewiesen — und aus diesem grunde musz dem verse doch anderweitig aufgeholfen werden. da scheint mir nun nichts näher zu liegen als so zu schreiben:

Ille miserrumist qui, quom esse cupidust, quod edit non habet.
 ein abschreiber, dem *esse cupidust* statt *edundi cupidust* anstößig war, corrigierte *esse cupit*, was unsere hss. bieten. ob *cupidus eum* mit dem infinitiv sonst noch bei Plautus vorkommt, kann ich im augenblick nicht constatieren; dasz es nicht gegen den zu seiner

herschenden sprachgebrauch verstößt, wird derjenige nicht bezweifeln, der sich erinnert dasz er selbst *Pseud.* 1104 sagt: *suom qui officium facere inmemor est* und dasz Ennius trag. v. 216 f. R. (291 f. V.) die amme der Medea sagen läßt: *cupido cepit miseram nunc me, proloqui caelo atque terrae Medaei miserias.*

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

(9.)

ZU HORATIUS ODEN.

(fortsetzung von s. 78 f.)

III 5, 37 f. *hic, unde vitam sumeret inscius,*
pacem duello miscuit. o pudor! usw.

die hsl. überlieferte lesart *unde vitam sumeret aptius* hat früh anstosz gegeben und zu der änderung *hic unde vitam sumeret inscius* geführt. diese findet sich schon in einigen hss. und ist später vulgata geworden. erst nachdem Bentley auf ihre unzureichende begründung aufmerksam gemacht hatte, ist sie beanstandet, und von Haupt, Meineke, Lehrs und Lucian Müller die vermuthung *Kreusslers* und *Lachmanns anxius* an die stelle von *aptius* gesetzt. *inscius* gibt zwar, wenn es nicht bloß auf das wissen, sondern vielmehr auf das wollen bezogen wird, einen passenden sinn, weicht aber von *aptius* so weit ab, dasz es als eine zu freie änderung angesehen werden musz. die vermuthung *anxius* schlieszt sich dagegen an die züge von *aptius* so nahe an, dasz in dieser beziehung nichts zu wünschen übrig bleibt; es ist jedoch ein zu matter ausdruck für die heftigkeit des tones welche in dem ganzen gedichte herrscht. vor allem aber spricht sowol gegen *inscius* als gegen *anxius*, dasz eine änderung des hsl. *aptius* nicht erforderlich erscheint, sondern nur eine richtigere interpunction der worte als die bisherige. interpungieren wir nemlich *hic (unde vitam sumeret aptius?) pacem duello miscuit*, so stimmt die ironische frage *unde . . sumeret aptius?* durchaus zu dem tone des gedichtes und namentlich zu den verschiedenen ausbrüchen verhaltenen unwillens *pro curia inversique mores* (v. 7) und *o pudor! o magna Carthago, probrosis altior Italiae ruinis* (v. 38 f.). ähnliche eingeschaltete ironische fragen finden sich bei Hor. auch an anderen stellen: vgl. *carm.* III 11, 30 *inipiae (nam quid potuere maius?) inipiae sponso potuere duro perdere ferro. sat.* II 3, 283 *'unum, quid tam magnum?' addens 'unum me surpate morti!'* wie in dem vorliegenden verse durch *aptius* etwas unschickliches und schimpfliches, so wird an diesen stellen durch *maius* ein frevel, durch *magnum* eine kleinigkeit bezeichnet. vgl. auch *sat.* II 2, 106 *uni nimirum tibi recte semper erunt res. o magnus posthac inimicis risus!* schlieszlich bemerke ich, dasz Nauck die worte *unde* bis *aptius* ebenfalls in ironischem sinne, aber nicht als frage auffaszt, sondern *unde* durch *inde* 'um daraus' oder 'um dadurch' erklärt.

WOLFENBÜTTEL.

JUSTUS JEEP.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

53.

ANALECTA PHILOGICA HISTORICA. I DE RERUM ALEXANDRI MAGNI SCRIPTORUM INPRIMIS ARRIANI ET PLUTARCHI FONTIBUS DISSE- RUIT ALFREDUS SCHOENE, DR. PHIL. PHILOGIAE PROFESSOR P. O. COMMENTATIO PRO LOCO IN SENATU ACADEMICO REGIAE UNIVERSITATIS FRIDERICO-ALEXANDRINAE ERLANGENSIS RITE OBTINENDO SCRIPTA. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCLXX. IV u. 59 s. gr. 8.

Arrian bezeichnet den grundsatz nach welchem er in der geschichte Alexanders verfare dahin, dasz er was Ptolemäos der Lagide und Aristobulos übereinstimmend erzählen als durchaus der wahrheit gemäsz wiedergebe und von dem, worin sie nicht übereinstimmen, das seinem urteile nach glaubwürdigere und erwähnungs- werthere auswähle. diese schriftsteller, welche an Alexanders zügen teilnahmen und nach dem tode des königs schrieben, erachtete er für die glaubwürdigsten. von dem was andere berichtet haben fügt er manches was ihm der erwähnung werth und nicht ganz unglaub- würdig erschien als legende hinzu (ὡς λεγόμενα μόνον ὑπὲρ Ἀλε- ξάνδρου). diesen in der einleitung ausgesprochenen grundsatz betont Arrian im verlaufe seiner darstellung zu wiederholten malen, namentlich II 12, 6—8. V 7, 1, und der augenschein lehrt, wie streng er die durch seine gewährsmänner beglaubigte überlieferung von der minder beglaubigten absondert. übrigens hat er von der geschichte der kriegszüge Alexanders die beschreibung Indiens und die seefahrt des Nearchos ausgeschieden und einer besondern schrift vorbehalten (V 6, 8. VI 16, 5). in dieser, der Ἰνδική, fuszt er auf Megasthenes und Nearchos und gibt des letztern bericht von seiner fahrt im auszug wieder. derselbe bericht wird auch in der geschichte Alexanders an ein paar stellen in solcher weise angezogen, dasz wir sehen, Arrian hielt ihn seinen beiden hauptgewährsmännern vollkommen ebenbürtig.

Der richtige tact Arrians gibt seiner geschichte den entschie- densten vorzug vor allen anderen uns erhaltenen schriftstellern,

welche sich begnügen die gangbare erzählung wiederzugeben ohne ihre beglaubigung zu prüfen. darin haben Diodor Trogus (Justin) und Curtius es sich am bequemsten gemacht; dagegen gibt Plutarch im leben Alexanders neben vielen erzählungen von zweifelhafter gewähr manche bruchstücke von wol bezeugter überlieferung.

Dieses verhältnis der auf uns gekommenen geschichten Alexanders ist im wesentlichen heutzutage unbestritten. aber für eine schärfer eindringende kritik ergeben sich daraus weitere fragen, zu deren lösung Schönes habilitationsschrift beizutragen bestimmt ist.

Arrian merkt des öftern sowol die übereinstimmung von Ptolemäos und Aristobulos anderen erzählungen gegenüber als einander widersprechende angaben seiner beiden gewährsmänner an; im übrigen aber faszt er ihre berichte zusammen ohne zu sagen, welche abschnitte er dem einen und welche er dem andern entnehme. nun liegt es in der natur der sache, dasz zwei schriftsteller nicht ganz den gleichen faden spinnen, sondern der eine von dingen des breitem erzählt, die der andere einfach bei seite läszt. die von Ptolemäos und Aristobulos in namentlicher anführung erhaltenen fragmente geben dafür die bestätigung und lehren uns ihren schriftstellerischen charakter hinlänglich kennen, um darauf hin gewisse abschnitte in Arrians geschichte Alexanders bestimmt dem einen oder dem andern zuweisen zu können. hierfür hat S. durch seine sorgfältigen und eindringenden untersuchungen wesentliches geleistet. ich erkenne dieses um so bereitwilliger an, da ich im folgenden vorzüglich solche püncte zur sprache bringe, über die ich anderer ansicht bin.

S. bemerkt mit recht, dasz für das militärische Ptolemäos Arrians hauptgewährsmann ist. andere vorgänge, z. b. die hinrichtung des Philotas und das ende des Kallisthenes, scheint Ptolemäos nur in der kürze erzählt zu haben; auf länderbeschreibungen u. dgl. liesz er sich vollends nicht ein.

Ptolemäos berichtet als augenzeuge bereits von Alexanders kriegszügen in Europa und scheint hierfür fast ausschlieslich Arrians quelle gewesen zu sein. in einem falle, bei der gesandtschaft der Kelten (I 4, 6—8), lehrt die vergleichung mit der namentlichen anführung bei Strabon VII 301 f. (fr. 2), dasz Ptolemäos stillschweigend zu grunde gelegt wird. wenn Arrian ihn mit namen nennt — I 2, 7 über den geringen verlust in der schlacht mit den Triballern; I 8, 1 über Perdikkas ungestümes vorgehen gegen Theben (worin ich keine gehässigkeit gegen Perdikkas finden kann: vgl. Dem. u. s. z. III 1 s. 115, 2) — so geschieht es nicht im gegensatz zu Aristobulos, sondern um auffallende einzelheiten zu erhärten, ähnlich wie II 11, 8 bei dem blutbade nach der schlacht bei Issos wie hoch Arrian in militärischen dingen die autorität des Ptolemäos stellt, zeigt am deutlichsten, dasz er die heeresstärke beim übergange nach Asien seiner angabe gemäsz bestimmt (Arr. I 11, 3. Ptol. fr. 4. Plut. de fort. Alex. I 3 s. 327^d. vgl. Dem. u. s. z. III 1 s.

142, 2), ohne der abweichenden zahlen bei Aristobulos und anderen nur zu gedenken. ebenso wenig hat er es der mühe werth gehalten bei der schlacht am Granikos zu erwähnen, dasz Aristobulos (fr. 2 bei Plut. Al. 16) alles in allem auf Alexanders seite nur 34 tote zählt, worunter 9 vom fuszvolk. Arrians angabe, es seien 25 hetären, von der übrigen reiterei über 60, vom fuszvolke gegen 30 gefallen, werden wir daher unbedenklich auf Ptolemäos zurückführen.¹⁾

Es entspricht der überwiegend militärischen berichterstattung des Ptolemäos, dasz seit Alexanders rückkehr von Indien seiner seltener erwähnung geschieht. Arrian ruft ihn fortan nur als zeugen auf um zu sagen dasz diese oder jene erzählung sich bei ihm ebenso wenig wie bei Aristobulos finde: so von dem Bakchischen zuge durch Karmanien (VI 28, 2); von den hundert nach Amazonenart gerüsteten und berittenen weibern, welche Atropates der satrap von Medien Alexander vorgeführt haben soll (VII 13, 3), von römischen gesandten bei Alexander (VII 15, 6). nur bei Alexanders letzten tagen macht Arrian die positive bemerkung, dasz mit den angaben der ephemeriden Aristobulos und Ptolemäos nahezu übereinstimmen: VII 26, 3 οὐ πόρρω δὲ τούτων οὔτε Ἀριστοβούλῳ οὔτε Πτολεμαίῳ ἀναγράφεται, worte welche u. a. von Carl Müller scr. rerum Al. M. s. 87^a misverstanden sind. es ist dies der einzige fall wo Arrian ein anderweitiges zeugnis noch über Ptolemäos und Aristobulos stellt. vielleicht ist auch aus Ptolemäos entnommen, was Arrian bei Alexanders zuge gegen die Kossäer (im winter 324/3) sagt: VII 15, 3 οὔτε χειμῶν ἐμποδῶν ἐγένετο αὐτῷ οὔτε αἱ θυρωρίαί, οὔτε αὐτῷ οὔτε Πτολεμαίῳ τῷ Λάγῳ, ὅς μέρος τῆς στρατιάς ἐπ' αὐτοὺς ἦεν. übrigens beweisen, wenn wir auch von dieser stelle absehen, schon die übrigen citate hinlänglich, dasz Ptolemäos bis zu Alexanders tode herabgieng. wenn er, wie S. s. 12 als möglich hinstellt, mit Alexanders rückkehr nach Persis geschlossen hätte, so konnte aus seinem stillschweigen über einzelne spätere vorgänge kein beweis entnommen werden.

Alle anführungen lassen darauf schlieszen dasz Ptolemäos mit nüchternem sinne geschrieben hat. wir wissen nur von einem wunder das er erzählte: auf dem hinwege zum Ammonion sowol als auf dem rückwege ziehen dem heere zwei drachen voraus, welche ihre stimme erheben, und Alexander befiehlt den wegweisern diesen zu folgen im glauben an die gottheit (fr. 7 bei Arr. III 3, 5). von diesen drachen wuste nur Ptolemäos zu melden. dasz er als könig

1) bei Justin XI 6 lesen wir: *de exercitu Alexandri novem pedites, centum XX equites cecidere*, und sämtliche 120 werden mit reiterbildsäulen bedacht. hier haben wir eine ziffer gleich Aristobulos angabe, die andere weicht dermassen ab, dasz ich einen zusammenhang mit Aristobulos (den S. s. 22 annimt) nicht statuieren kann. vielleicht stammt jene zahl neun von Kallisthenes her, den, wie sich unten zeigen wird (s. 437), Aristobulos benutzte und den auch Kleitarchos ausgeschrieben hat.

von Aegypten seine besonderen gründe haben konnte der priester-schaft des Ammon diese ausgesuchte huldigung darzubringen leuchtet ein, und wie mich dünkt hat Geier in treffender weise daran erinnert dasz auf ihren ausspruch im j. 303 dem könige göttliche ehren erwiesen wurden.

S. (s. 19) glaubt weder hierauf noch auf Arrians worte in der einleitung, dasz Ptolemäos als könig (also nicht vor 306) sein werk geschrieben habe, für die zeit der abfassung gewicht legen zu dürfen. mir scheinen diese stellen beweisend zu sein. nicht minder wird meines erachtens mit recht gefolgert (C. Müller a. o. s. 74^a) dasz Ptolemäos später als Kleitarchos seinen bericht herausgab, um den romanhaft ausgeschmückten erzählungen gegenüber die einfachen thatsachen ins klare zu setzen. Kleitarchos hatte, wie die fragmente lehren, des öftern Ptolemäos zu huldigen gesucht und u. a. bei dem sturme auf die stadt der Maller (oder wie er schrieb der Oxydraken) Ptolemäos zum lebensretter Alexanders gemacht. mit welchen farben die schilderung ausgemalt war, ist einigermassen aus der rhetorischen überschwänglichkeit bei Plutarch de fort. Al. II 13 s. 343^a — 345^b zu entnehmen; andere stellen gibt Müller Clitarchi fr. 11 s. 79^b. wenn es nun bei Arrian VI 11, 8 (Ptol. fr. 20) heiszt: αὐτὸς Πτολεμαῖος ἀναγγέλασθαι οὐδὲ παραγενέσθαι τούτῳ τῷ ἔργῳ, ἀλλὰ στρατιᾶς γὰρ αὐτὸς ἡγούμενος ἄλλας μάχεσθαι μάχας πρὸς ἄλλους βαρβάρους, so scheint mir daraus allerdings entnommen werden zu dürfen, dasz Ptolemäos in diesem falle ausdrücklich den im schwange gehenden fälschungen widersprach. eine weitere spur von bezugnahme auf andere schriftsteller findet sich nicht. zwar sehen wir aus dem, was Arrian über Alexanders verwundung im kampf mit den Mallern aus Ptolemäos anführt (VI 10, 1. 11, 7), dasz derselbe nicht etwa nur seine eignen erlebnisse geschildert hatte, sondern auch von dem erzählte was in seiner abwesenheit geschah; aber dies wird auf den nach frischer that ihm gewordenen mitteilungen beruhen. nichts berechtigt zu der annahme dasz Ptolemäos seine eignen erinnerungen aus schriften anderer vervollständigt habe.

Ich habe die umstände angegeben, auf welche sich die meinung gründet, dasz Ptolemäos erst in höherm lebensalter schrieb. ausdrücklich bezeugt ist dies von Aristobulos: wir wissen dasz er im 84n lebensjahre an die abfassung seines werkes gieng, nach der schlacht bei Ipsos 301 (Arr. VII 18, 5), ja wie S. (s. 24) mit gutem grunde annimt, nach dem ausgange der herschaft Kasanders und seiner söhne, d. h. nach 294, möglicherweise noch einige jahre später; nur darf man nicht, wie S. thut, das jahr 287 mit dem sturze der enkel Antipaters in verbindung bringen.

Aristobulos unterscheidet sich dadurch von Ptolemäos, dasz er nicht blosz selbsterlebtes und während der heerefahrten Alexanders erkundetes berichtete, sondern dasz er auch die schriften anderer für seine darstellung benutzte. wir verdanken S. (s. 28—31) den nachweis dasz Aristobulos aus Onesikritos geschöpft hat, und ich

stimme ihm bei, wenn er es wahrscheinlich findet, dass die einzige erwähnung der schrift des Onesikritos bei Arrian (VI 2, 3) durch Aristobulos vermittelt sei. ferner hat S. (s. 19—22) dargethan dass Aristobulos die berichte des Patrokles über das kaspische meer und dessen fluszgebiete verwerthet hat (vgl. auch Arr. VII 16, 4), deren abfassung zwischen die jahre 312 und 286 zu setzen ist. dagegen vermisse ich die erwähnung des Kallisthenes.

Leopold Krahnert sagt in den grundlinien zur geschichte des verfalls der römischen staatsreligion (Halle 1837) s. 31: 'man betrachte nur die frühesten schriftsteller Alexanders, welche alle, selbst Aristobulos nicht ausgenommen, sich zur aufgabe machten unerhörte dinge in lägenhafter übertreibung und in tippiger romanhafter sprache zu erzählen.' diesen ton einer vergötternden lobpreisung hat Kallisthenes in seiner officiellen geschichtschreibung angeschlagen, und Aristobulos ist ihm darin bis zu einem gewissen grade gefolgt, wenn er auch eher masz gehalten hat. Arrian erwähnt die geschichte des Kallisthenes nirgends: was er daraus hat, wird durch Aristobulos vermittelt sein. dass das meer an der küste von Pamphylien ehrfurchtsvoll vor Alexander zurtückwich (Kallisth. fr. 25 s. 19) finden wir bei Arrian I 26, 2 wieder: οὐκ ἄνευ τοῦ θείου, ὡς αὐτός τε (Ἀλέξανδρος) καὶ οἱ ἄμφ' αὐτὸν ἐξηγούντο. nicht anders ist es bei dem Ammonion. Kallisthenes hatte, wie die bei Plutarch und Strabon erhaltenen auszüge (fr. 36 s. 26 f.) lehren, Alexanders wallfahrt wunderbar ausgemalt: seiner beschreibung des heiligtums und des zuges entspricht in wesentlichen zügen sowol was Arrian aus Aristobulos entnahm als was Diodor Justin und Curtius sei es mittelbar oder unmittelbar von Kleitarchos übernommen haben. man vergleiche

Arrian III 3, 2—6 Ἀλεξάνδρῳ δὲ φιλοτιμία ἦν πρὸς Περσέα τε καὶ Ἡρακλέα... δρον φιλοδοξῆσαι μάλιστα μέχρι μὲν δὴ Παραιτονίου ἀνελθεῖν ἐπὶ τὸ χρηστήριον, παρὰ θάλασσαν ἦει δι' ἐρήμου, ἐπειδὴ καὶ Περσέα ἤκουσε οὐ μέντοι δι' ἀνύδρου τῆς χώρας, σταδίου ἐς χιλίου καὶ ἑξακοσίου, ὡς λέγει ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣ ἐν τεῦθεν δὲ ἐς τὴν μεσόγαιαν ἐτράπετο, ἵνα τὸ μαντεῖον ἦν τοῦ Ἀμμωνος. ἔστι δὲ ἐρήμη τε ἡ ὁδὸς καὶ ψάμμος ἢ πολλὴ αὐτῆς καὶ ἀνύδρος. ὕδωρ δὲ ἔξ οὐρανοῦ πολὺ ἔδδν. Ἀλεξάνδρῳ ἐγένετο, καὶ τοῦτο ἐς τὸ θεῖον ἀνηνέχθη. ἀνηνέχθη δὲ ἐς τὸ θεῖον καὶ τότε ἄνεμος νότος ἐπὶ πνεύσῃ ἐν ἐκείνῃ τῇ χώρῃ, τῆς ψάμμου

Strabon XVII 814 ὁ γοῦν ΚΑΛΛΙΘΕΝΗΣ φησὶ τὸν Ἀλέξανδρον ἀναβῆναι καὶ ἐκ Παραιτονίου καίπερ νότων βιάσασθαι, πλανώμενον δ' ὑπὸ τοῦ κοινιορτοῦ σωθῆναι γενομένων δμβρων καὶ δυεῖν κοράκων ἠγῆσαμένων τὴν ὁδόν. Plutarch Al. 27 πρῶτον μὲν γὰρ ἐκ Διὸς ὕδωρ πολὺ καὶ διαρκεῖς ὑετοὶ γενόμενοι τὸν τε τῆς δίψης φόβον ἔλυσαν καὶ τὴν Ξηρότητα καταβέβαντες

ἐπιφορεῖ κατὰ τῆς ὁδοῦ ἐπὶ μέγα, τῆς ἄμμου, νοτερᾶς γενομένης
καὶ ἀφανίζεται τῆς ὁδοῦ τὰ καὶ πρὸς αὐτὴν ἔμπροσθεν, εὐ-
σημεῖα οὐδὲ ἔστιν εἰδέναι ἴνα πνουν τὸν ἀέρα καὶ καθαρώτερον
χρῆ πορεύεσθαι καθάπερ ἐν πε- παρέσχον. ἔπειτα τῶν ὄρων,
λάγει τῆ ψάμμῳ, ὅτι σημεῖα οὐκ οἶπερ ἦσαν τοῖς ὀδητοῖς, κυ-
ἔστι κατὰ τὴν ὁδὸν οὔτε που χυθέντων καὶ πλάνης οὐ-
ἄρος οὔτε δένδρον οὔτε γήλοφοι της καὶ διασπασμοῦ τῶν βασι-
βέβαιοι ἀνεστηκότες, οἷς τισὶν οἱ ζόντων διὰ τὴν ἀγνοίαν, κόρα-
ὀδῖται τεκμαιροῖντο ἂν τὴν πο- κες ἐκφανέντες ὑπελάμ-
ρείαν, καθάπερ οἱ ναῦται τοῖς βανὸν τὴν ἡγεμονίαν τῆς
ἄστροις· ἀλλ' ἐπλανᾶτο γὰρ πορείας, ἐπομένῳ μὲν ἔμ-
ἢ στρατιᾷ Ἀλεξάνδρῳ καὶ οἱ προσθεν πετόμενοι καὶ σπεύ-
ἡγεμόνες τῆς ὁδοῦ ἀμφίβολοι δοντες, ὑστεροῦντας δὲ καὶ βρα-
ἦσαν. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΣ μὲν δὴ ὁ δύνοντας ἀναμένοντες· ὁ δὲ ἦν
Λάγου λέγει δράκοντας δύο . . θαυμασιώτατον, ὡς ΚΑΛΛΙΣΘΕ-
. . . ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣ δέ, καὶ ὁ ΝΗΣ φησί, ταῖς φωναῖς ἀνακα-
πλείων λόγος ταύτη κατέχει, λούμενοι τοὺς πλανωμένους νύ-
κόρακας δύο προπετομέ- κτωρ καὶ κλάζοντες εἰς ἴχνος
νους πρὸ τῆς στρατιᾶς, καθίστασαν τῆς πορείας.
τούτους γενέσθαι Ἀλεξάν-
δρῳ τοὺς ἡγεμόνας.

Es verhält sich demnach nicht so wie S. s. 4 sagt: 'Aristobulus Ptolemaei draconibus corvos substituit, credibiliorē, opinor, rem redditurus', sondern die raben schreiben sich von Kallisthenes her. Ptolemäos steht mit den drachen ganz für sich. so wenig an dieser stelle wie an einer andern findet sich eine spur davon dasz Aristobulos seine schrift gekannt habe.

Wie Kallisthenes so mag auch Chares dem Aristobulos stoff geliefert haben: wenigstens steht zu vermuten dasz Chares, der den angesehenen posten des oberkammerherrn (εἰσαγγελεύς) bekleidete, älter als Aristobulos war und nicht erst ein volles menschenalter nach Alexanders tode schrieb.²⁾ S. erinnert (s. 40 f.) dasz Aristobulos erzählung vom ende des Kallisthenes mit der des Chares im wesentlichen übereinstimmt (Arrian IV 14, 3. Plut. Al. 55). sie lasse beide Kallisthenes nach längerer haft an einer krankheit sterben; Ptolemäos dagegen schrieb, er sei gefoltert und dann gehängt worden. Plutarch a. o. stellt die verschiedenen nachrichten neben einander (ἀποθανεῖν δὲ αὐτὸν [Καλλιθένην] οἱ μὲν ὑπ' Ἀλεξάνδρου κρεμασθέντα λέγουσιν, οἱ δὲ ἐν πέδαις δεδεμένον καὶ νοσήσαντα· Χάρης δὲ usw.). über einen der katastrophen des Kallisthenes vorausgegangenem vorfall finden wir bei Athenäos X 434⁴ Ἀριστό-

2) S. sagt s. 41 von Chares: 'qui cum vix ante Aristobulum scripsisse possit, ex illis locis etiam hoc efficitur, Aristobulum secutum esse Charetem', und einige zeilen weiter: 'ut enim largiamur vel Aristobulum Charete priorem fuisse illamque narrationem non ex Charete sed ex Aristobulo fluxisse, qua de re certi quicquam statui nequit.' danach scheint zu anfang 'ante' verschrieben zu sein statt 'post'.

βουλοσ καὶ Χάρης ἐν ταῖς ἱστορίαισιν als gewahrsmänner genannt, und einen andern (den versagten kus) erzählt Plutarch c. 54 nach Chares ganz so wie Arrian IV 12, 2—5 ihn berichtet, vielleicht nach Aristobulos, obwol der eingang ἀναγέγραπται δὲ δὴ καὶ τοιοῦτοδὲ λόγος einen zweifel erwecken kann.

Die mit dem namen des verfassers bezeichneten fragmente lehren dasz Aristobulos seine darstellung breit anlegte und auf die unterhaltung des lesers berechnete. S. hat aus ihrer vergleichung den gewis richtigen schlusz gezogen dasz Arrian von ihm die natur-schilderungen entlehnte, ferner die vorzeichen und prophezeiungen namentlich des sehers Aristandros (s. 23). er nimt dasselbe an von den bei Arrian seltenen mitteilungen aus briefen Alexanders (s. 31 f.), wie mir scheint mit recht von dem schreiben an die Athener I 10, 4, an Dareios II 14, 4—9, und vielleicht auch von dem an Kleomenes VII 23, 6 f. die beziehung auf briefe von Olympias und Antipatros VII 12, 6 mag ebendaher stammen. dagegen möchte ich die erwäh-nung eines zweiten schreibens an Dareios (II 25, 3; vgl. u. s. 444) und das schreiben an Olympias VI 1, 4 nicht von Aristobulos herleiten.

Die rhetorische schreibart Aristobuls lassen gleich die ersten fragmente erkennen, welche von der hochherzigen Thebäerin Timokleia und den debatten über die auslieferung athenischer staats-männer handeln (1^a. 1^b s. 95 f. M.). ich habe früher den zweifel ge-susert ob Aristobulos Alexander schon auf seinen ersten zügen begleitet habe (Dem. u. s. z. III 1 s. 128^a). S. geht weiter: seiner ansicht nach (s. 23) begann Aristobuls geschichte erst mit Alexanders übergang nach Asien; jene erzählungen könne er in einer andern schrift vorgebracht oder als abschweifungen eingeschaltet haben, das letztere möchte S. vorziehen. ich kann dieser ansicht nicht beistimmen, sondern meine dasz Arrian mit richtigem tacte sich von vorn herein im wesentlichen an Ptolemäos hielt, obwol Aristobulos ebenfalls die ersten unternehmungen Alexanders beschrieben hatte. vgl. oben s. 434.

Der durch jene beiden gewahrsmänner beglaubigten erzählung stellt Arrian die legende gegenüber, ohne dasz er einen träger derselben namhaft macht; nur einmal (VII 15, 5) tauchen Aristos und Asklepiades auf: Ἄριστος δὲ καὶ Ἀσκληπιάδης τῶν τὰ Ἀλεξάνδρου ἀναγραψάντων καὶ Ῥωμαίους λέγουσιν ὅτι ἐπρέβευσαν usw. die erwähnungen des Eratosthenes bei Arrian werden allgemein mit recht auf dessen erdbeschreibung bezogen.

Es fragt sich nun ob Arrian sich die mühe genommen hat die von ihm im wesentlichen nicht für glaubwürdig gehaltenen erzählun-gen aus einer reihe von schriftstellern zusammenzulesen, oder ob er sich damit begnügte sie irgend einem werke welches sie wiedergab zu entlehnen. S. sagt sehr treffend dasz ein sammelfleisz, wie wir ihn in dem erstern falle annehmen müsten, der weise antiker histo-riographie nicht entspricht. es kommt hinzu dasz, wie S. über-sichtlich zusammenstellt (s. 47—49), sehr vieles von dem, was

Arrian als legende an die zweite stelle verweist, in Plutarchs leben Alexanders unbedenklich als geschichte figurirt. dieser umstand berechtigt zu dem schlusse, dasz beide, Plutarch sowol als Arrian, ein sammelwerk benutzten, welches verschiedenartige nachrichten über Alexander umfaszte. eine solche annahme wird unterstützt durch mehrere stellen, an denen eine auffallende übereinstimmung zwischen Plutarch und Arrian stattfindet, ohne dasz irgendwo daran zu denken wäre dasz Arrian Plutarchs biographie ausgeschrieben hätte. beide schriftsteller legen für Alexanders letzte krankheit und ende dasselbe stück der ephemeriden zu grunde (S. s. 33—39); beim gordischen knoten stellt nicht blosz Arrian II 3, 7 οἱ μὲν . . Ἀριστόβουλος δὲ λέγει gegenüber (es ist das erste mal, wo er Aristobulos zum zeugen nimt), sondern ebenso Plutarch c. 18 οἱ μὲν οὖν πολλοὶ φασιν . . Ἀριστόβουλος δὲ —. Alexander erkrankte zu Tarsos, wie μὲν Ἀριστοβούλῳ λέλεκται in folge der strapazen, οἱ δὲ . . λέγουσιν nach dem kalten bade im Kydnos (Arr. II 4, 7); ähnlich Plutarch c. 19 mit der formel οἱ μὲν . . οἱ δὲ — (S. s. 44 f.). dasz die letzte schlacht gegen Dareios nicht wie ὁ πᾶς λόγος κατέχει bei Arbela, sondern 600 stadien von dieser stadt bei Gaugamela geschlagen wurde, sagt Arrian III 8, 7 und bezeugt es später ausdrücklich aus Ptolemäos und Aristobulos (VI 11, 5); aber auch Plutarch c. 31 kennt den widerspruch: τὴν δὲ . . μάχην . . οὐκ ἐν Ἀρβήλοισι, ὡς περ οἱ πολλοὶ γράφουσιν, ἀλλ' ἐν Γαυγαμήλοισι γενέσθαι συνέπεσε. Plutarch fügt die deutung des namens Gaugamela (οἶκος καμήλου) hinzu, welche wir wörtlich auch bei Strabon XVI 737 lesen, vermutlich aus Eratosthenes, den Plutarch a. o. unmittelbar vorher citirt: denn ich glaube nicht dasz die von S. s. 27 f. vorgeschlagene umstellung dieses und eines andern citates aus Eratosthenes zu späteren sätzen zu billigen ist. Diodor Justin und Curtius kennen nur Arbela, nicht Gaugamela. sowol Plutarch als Arrian verbinden in ihrer erzählung die tötung des Kleitos und die katastrophe des Kallisthenes, obgleich Arrian sich wol bewusst ist dasz der zeitfolge nach davon erst an späterer stelle zu berichten wäre (Arr. IV 8, 1. 14, 4. 22, 2; S. s. 39 f.). über die todesart des Kallisthenes kennt Plutarch c. 55 die widersprechenden aussagen, welche Arrian IV 14, 3 auf Aristobulos und Ptolemäos zurückführt, und gibt dazu weiteres detail aus Chares (vgl. s. 438).³⁾ von Alexanders verwundung beim sturm auf die stadt der Maller sagt Arrian VI 11, 3 ἐν Ὀξυδράκαισι τὸ πάθημα τοῦτο γενέσθαι Ἀλεξάνδρῳ ὁ πᾶς λόγος κατέχει· τὸ δὲ ἐν Μαλλοῖσι, ἔθνη αὐτονόμῳ Ἰνδικῷ, ἐυέβη, καὶ ἦ τε πόλις Μαλλῶν ἦν καὶ οἱ βαλόντες Ἀλέξανδρον Μαλλοὶ, und er führt des weitern aus dasz Alexander der verbinding der Oxydraken und Maller zugekommen war. Plutarch c. 63 gibt einfach das richtige: πρὸς δὲ τοῖς καλουμένοισι Μαλλοῖσι, οὐς φασιν Ἰνδῶν

3) die schluszworte von c. 59 οὐκ ἐλάσσονα δὲ τούτων οἱ φιλόσοφοι . . τούτων πολλοὺς ἐκρέμασε gehen jedoch nicht, wie S. will (s. 40), auf Kallisthenes, sondern auf die indischen weisen.

μαχιμωτάτους γενέσθαι, μικρὸν ἐδέησε κατακοπῆναι, desgleichen in der ersten rede von Alexanders glück oder verdienst c. 12 s. 327^b. anders freilich in der zweiten rede: in dieser wird c. 13 s. 343^d der kampf ἐν Ὀξυδράκαις und die lebensrettung durch Ptolemäos in schwülstiger überladung vorgetragen, unbekümmert darum dasz schon c. 9 s. 341^c nach Aristobulos von dem kampf ἐν Μαλλοῖς gesprochen war. diese zweite rede, welche sich mit den worten einleitet: διέφυγεν ἡμᾶς, ὡς ἔοικε, χθὲς εἰπεῖν, ist, so viel ich urteilen kann, Plutarch untergeschoben und teils aus der ersten rede, teils aus anderen aufgelesenen brocken zusammengestoppelt. zur sache ist zu bemerken dasz, wie Gutschmid in Jeeps commentarius criticus in Iustinum s. 70 gezeigt hat, der volksname *Xudraca* lautete. bei Diodor XVII 98 haben die hss. στρατεύσας ἐπὶ Κυρακούσας καὶ τοὺς ὀνομαζομένους Μαλλοῦς: als retter Alexanders wird nur Peukestes genannt. Justin XII 9 sagt: *hinc in Mandros et Sudraca navigat . . exercitum ad urbem eorum ducit.* Curtius IX 4, 16 *inde ventum est in regionem Sudracarum Mallorumque.* § 26 *perventum deinde est ad oppidum Sudracarum.* c. 5, 21 schlieszt Curtius seine lang ausgespinnene erzählung mit den worten: *Ptolemaeum . . huic pugnae adfuisse auctor est Clitarachus et Timagenes. sed ipse . . afuisse se missum in expeditionem memoriae tradidit. tanta componentium vetusta rerum monumenta vel securitas vel, par huic vitium, credulitas fuit.* diese kritische bemerkung stimmt so nahe zu dem was Arrian VI 11, 8 sagt, dasz S. s. 46. 50 mit recht aus dieser concordanz auf die erörterung dieser controverse durch einen frühern schriftsteller geschlossen hat.

Ich erwähne noch zwei stellen, welche für die art der quellenbenutzung bei Plutarch und Arrian von bedeutung sind. es ist oben s. 434 bemerkt dasz Arrian die truppenzahl Alexanders beim übergange nach Asien nach Ptolemäos bestimmt. Plutarch Al. 15 gibt maximal- und minimalsummen; seine ganze gelehrsamkeit hatte er in der angeführten rede I 3 s. 327^a entwickelt, wo Aristobulos Ptolemäos und Anaximenes als zeugen neben einander gestellt werden. noch glänzender ist das zeugenverhör über die Amazonen Al. c. 46; in der langen reihe erscheinen auch Aristobulos Chares Ptolemäos. Plutarch handelt davon bei Alexanders zuge durch Hyrkanien, d. h. an eben der stelle wo Diodor Justin und Curtius von ihnen zu erzählen wissen. Arrian hat in diesem abschnitt ihnen kein wort gegönnt. erst bei Alexanders letztem zuge nach Medien, wo er einen bericht findet der ihm nicht ganz verwerflich erscheint, dasz nemlich der satrap des landes, Atropates, Alexander hundert berittene und gerüstete weiber vorgeführt habe (VII 13, 2—6), bemerkt er: ταῦτα δὲ οὔτε Ἀριστόβουλος οὔτε Πτολεμαῖος οὔτε τις ἄλλος ἀνέγραψεν ὅστις ἱκανὸς ὑπὲρ τῶν τοιούτων τεκμηριῶσαι. hier decken sich also Arrian und Plutarch nicht geradezu; doch halte ich es auch mit S. (s. 45) für wahrscheinlich, dasz beide schriftsteller dieselbe gelehrte auseinandersetzung über die Amazonen vor augen hatten.

Es ergibt sich aus dem bisher gesagten dasz ich S. beipflichte, in so weit er für Plutarch und für einen teil der von Arrian aufgenommenen nachrichten eine gleiche quelle annimt. ich erkenne in diesem ergebnis seiner untersuchung einen namhaften fortschritt zur richtigen würdigung der überlieferung von Alexander dem grossen. auch über die zeit, aus welcher diese quelle abzuleiten sein wird, hat S. eine wahrscheinliche vermutung aufgestellt. die durchmusterung der mit namen genannten schriftsteller ergibt nemlich, dasz die abfassung der von Plutarch und von Arrian benutzten biographie Alexanders nicht viel später als 200 vor Ch. anzusetzen ist (S. s. 54 f.). wir kommen damit etwa auf die zeiten von Satyros, und ich halte es für möglich dasz aus dessen fleisziger compilation die gemeinsame summe von nachrichten gezogen ist. wir wissen dasz in Satyros βιοι ἐνδόξων ἀνδρῶν könig Philippos seine stelle hatte; das gleiche werden wir von Alexander voraussetzen dürfen.

Bis hierher habe ich in wesentlichen stücken S. beistimmen können; er geht aber weiter zu behauptungen, gegen die ich entschieden widerspruch erhebe. er leitet nemlich aus jener compilation eines alexandrinischen gelehrten nicht bloss die nachrichten ab, welche Arrian als minder beglaubigte legenden und gelegentlich daran gereichte bemerkungen gibt, sondern den ganzen stoff seiner darstellung. er ist der meinung, Arrian habe weder des Ptolemäos noch des Aristobulos eigene schriften zur hand genommen, welche ihm in seiner zeit kaum noch zu gebote gestanden haben würden, sondern er habe sich damit begnügt aus jenem sammelwerke alles das auszulesen, was ausdrücklich auf das zeugnis dieser beiden schriftsteller zurückgeführt wurde: s. 42 'identidem consentaneum fit Arrianum hoc fonte, quem nisi fallor unum praesto habuit, its usum esse, ut ea tantum ad componendam historiam Alexandri seligeret, quae Aristobuli Ptolemaei que auctoritate niti ille ipse fons aperte testaretur. . . illud addam, hac sola explicari ratione id, quo quicumque Arriani Plutarchique temporum in rebus conscribendis consuetudinem perspectam habet non potest non offendi, neque tam recentis aevi scriptoribus usum patuisse operum quae compluribus saeculis ante composita erant.' diese aufstellung bestreite ich in allen puncten. im zeitalter Hadrians waren die schriften der begleiter Alexanders noch nicht verschollen, sondern die echten quellen waren für den der daraus schöpfen wollte vorhanden. Arrian konnte ebensowol, wie er in seiner Ἰνδικῇ des Nearchos bericht excerptiert hat, Alexanders züge nach Ptolemäos und Aristobulos beschreiben, wenn er anders wollte, und dasz er dies gethan habe bezeugt er mit bündigen worten. dagegen mutet uns S. zu uns eine weitschichtige kritische zusammenstellung zu denken, in welcher abschnitt für abschnitt die aussagen der verschiedenen berichtstatter dermassen registriert waren, dasz Arrian im stande war sich daraus die berichte von Ptolemäos und Aristobulos wieder zusammenzuleimen. die annahme einer solchen compilation widerspricht

meines erachtens dem wesen alexandrinischer gelehrsamkeit ebenso sehr wie dem klar ausgeprägten schriftstellerischen charakter Arrians.

Ich bleibe also dabei stehen, dasz Arrian den wesentlichsten teil seiner geschichte direct aus Ptolemäos und Aristobulos schöpfte, dagegen, was er als legende anreicht, aus der arbeit eines gelehrten Alexandriners, dessen compilation auch Plutarch ausbeutete. aber während Arrian über diese mit richtigem urteil die originalberichte setzte, hat Plutarch etwas anderes von dem seinen hinzugethan, namentlich mit verkehrtem griffe seine lesefrüchte aus den angeblichen briefen Alexanders und seiner zeitgenossen. auf diesen bestandteil der Plutarchischen biographie hat schon Westermann comm. de epist. script. gr. II s. 7 (Leipzig 1852) hingewiesen; ich halte es aber nicht für überflüssig was Plutarch daraus entnimmt zusammenzustellen:

c. 7 (Ἀλέξανδρος) γράφει πρὸς αὐτὸν (Ἀριστοτέλην) ὑπὲρ φιλοσοφίας παρρησιαζόμενος ἐπιστολὴν ἥς ἀντίγραφόν ἔστιν· «Ἀλέξανδρος . . ἔρωσο.» ταύτην μὲν οὖν τὴν φιλοτιμίαν αὐτοῦ παραμυθούμενος Ἀριστοτέλης ἀπολογεῖται . . ἐκδεδομένῳ. vgl. Westermann a. o. s. 7 f.

c. 8 Alexanders liebe zur heilkunde: καὶ νοσοῦσιν ἐβοήθει τοῖς φίλοις καὶ συνέταπτε θεραπείας τινὰς καὶ διαίτας, ὡς ἐκ τῶν ἐπιστολῶν λαβεῖν ἔστιν. — Alexanders lesetrieb: τῶν δὲ ἄλλων βιβλίων (ausser Homer) οὐκ εὐπορῶν ἐν τοῖς ἀνω τόποις Ἄρπαλον ἐκέλευε πέμψαι. κάκεινος ἔπεμψεν αὐτῷ . . διθυράμβους. Ἀριστοτέλην δὲ θαυμάζων ἐν ἀρχῇ καὶ ἀγαπῶν οὐχ ἦττον, ὡς αὐτὸς ἔλεγε, τοῦ πατρὸς, ὡς δι' ἐκεῖνον μὲν ζῶν, διὰ τοῦτον δὲ καλῶς ζῶν usw. diesen ausspruch führt Laertios Diogenes V 19 auf Aristoteles, Theon progymn. 5 s. 207 W. auf Isokrates zurtück.

c. 10 von könig Philippos: τὸν δὲ Θεσσαλὸν ἔγραψε Κορινθίοις ὅπως ἀναπέμψωσιν ἐν πέδαις δεδεμένον.

c. 17 nach der erzählung von der ebbe in Pamphylien: αὐτὸς δὲ Ἀλέξανδρος ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς οὐδὲν τοιοῦτον τερατευάμενος ὁδοποιησαί φησι τὴν λεγομένην Κλίμακα καὶ διελθεῖν ὄρησας ἐκ Φακλίδος. διὸ καὶ πλείονας ἡμέρας ἐν τῇ πόλει διέτριψεν· ἐν αἷς καὶ Θεοδέκτου τεθνηκός . . ἰδῶν εἰκόνα usw. bis zum ende des capitels.

c. 20 Alexanders verwundung in der schlacht bei Issos: Ἀλέξανδρος δὲ περὶ τῆς μάχης ἐπιστέλλων τοῖς περὶ τὸν Ἄντιπατρον . . γέγραφε (vgl. de fort. Al. II 9 s. 341°).

c. 22 ἐπεὶ δὲ Φιλόξενος . . ἔγραψεν . . τὸν δὲ Φιλόξενον αὐτὸν ἐν ἐπιστολῇ πολλὰ λοιδορήσας . . ἀποστέλλειν (vgl. de fort. Al. I 11 s. 383°. non posse suav. vivi sec. Epic. 17 s. 1099°). ἐπέπληξε δὲ καὶ Ἄγωνι γράψαντι πρὸς αὐτὸν . . πυνθανόμενος δὲ μισθοφόρων τινῶν γύναια . . ἔγραψε Παρμενίῳνι . . καὶ περὶ ἑαυτοῦ κατὰ λέξιν ἐν ταύτῃ τῇ ἐπιστολῇ γέγραφεν· «ἐγὼ . . λόγον.» gleiches ursprungs mag der rest des

capitels sein; von der sendung der Ada lesen wir auch in der schrift gegen Epikuros a. o. der pädagog Leonidas spielt, wie die nächste anführung zeigt (vgl. c. 5), in den briefen eine rolle.

c. 25 nach der einnahme von Gaza: ἀποστέλλων δὲ πολλὰ τῶν λαφύρων Ὀλυμπιάδι (vgl. c. 16 a. e. nach der schlacht am Granikos ἐκπώματα δὲ καὶ πορφύρας καὶ ὄσα τοιαῦτα τῶν Περσικῶν ἔλαβε πάντα τῇ μητρὶ πλὴν ὀλίγων ἔπεμψεν. c. 39 τῇ δὲ μητρὶ πολλὰ μὲν ἔδωρεῖτο καὶ κατέπεμπε) καὶ Κλεοπάτρα καὶ τοῖς φίλοις κατέπεμψε καὶ Λεωνίδῃ τῷ παιδαγωγῷ . . τότε οὖν Ἀλέξανδρος ἔγραψε πρὸς αὐτόν· «ἀπεστάλακαμεν . . μικρολογούμενος.»

c. 27 über das Ammonion: ταῦτα περὶ τῶν χρησμῶν οἱ πλείστοι γράφουσιν· αὐτὸς δὲ Ἀλέξανδρος ἐν ἐπιστολῇ πρὸς τὴν μητέρα . . ἐκείνην. verschieden hiervon ist der briefwechsel, von welchem Varro bei Gellius XIII 4 (vgl. Plut. Al. 3) zu sagen weisz. s. Westermann a. o. II s. 9. VI s. 9.

c. 28 (Ἀλέξανδρος) περὶ Κάμου γράφων Ἀθηναίοις· ἐγὼ . . πατρὸς ἔμου προσαγορευομένου.

(c. 29 Δαρείου δὲ πέμψαντος ἐπιστολὴν . . πορεύεσθαι ἐπι- spricht Arrian II 25, 1—3, wo die hauptstelle mit λέγουσιν eingeführt ist.)

c. 34 nach der schlacht bei Gaugamela: φιλοτιμούμενος δὲ πρὸς τοὺς Ἕλληνας ἔγραψε . . παρέσχον. ἔπεμψε δὲ καὶ Κροτωνιάταις εἰς Ἰταλίαν μέρος τῶν λαφύρων . . μεθέξων.

c. 36 Alexander zu Susa: ὄπου φησὶ καὶ πορφύρας Ἑρμο- νικῆς εὐρεθῆναι τάλαντα ε . . ὄρασθαι (denn die mit φασὶν eingeleitete erklärung wird in dem briefe selbst enthalten gewesen sein).

c. 37 über die metzelei in Persis: γράφει γὰρ αὐτὸς . . ἀποσφάττεσθαι τοὺς ἀνθρώπους.

c. 39—42 mitte (s. 324, 11—328, 16 der kleinern ausgabe von Sintenis) unterbrechen die erzählung und sind aus anekdoten und auszügen verschiedener briefe zusammengesetzt. letztere werden citiert:

c. 39 καὶ Φωκίῳ μὲν ἔγραψεν ἐπιστολὴν . . χάριτας ausführlicher handelt über denselben brief Alexanders (sowie einen spätern) und Phokions antwort Plutarch im Phokion c. 18. wol zu unterscheiden ist hiervon was Plutarch ebd. c. 17 a. e. mittelbar aus Chares überkommen hat.

περὶ δὲ τῶν τοῖς φίλοις . . νεμομένων πλούτων . . ἐμφαίνει δι' ἐπιστολῆς Ὀλυμπιάς, ἣν ἔγραψε πρὸς αὐτόν. «ἄλλως» φησὶν . . «ἔρημοις.» vgl. Westermann a. o. VI s. 8 f.

πρὸς δ' Ἀντίπατρον ἔγραψε κελεύων (Ἀλέξανδρος) . . ἐπιβουλεύομενον.

c. 41 Πευκέστα μὲν ἔγραψε . . δῶσι. τοῖς δὲ περὶ Ἡφαιστίωνα . . ἔγραψεν . . ἐτρώθη. Πευκέστα δὲ σωθέντος ἐκ τινος ἀσθενείας ἔγραψε πρὸς Ἀλέξιππον τὸν ἱατρὸν εὐχαριστῶν. Κρατέρου δὲ νοσοῦντος . . ἐκέλευεν. ἔγραψε δὲ καὶ Πανσανίᾳ τῇ ἱατρῷ . . φαρμακείᾳ. vgl. c. 8.

c. 42 θαυμάσαι δὲ αὐτὸν ἔστιν, ὅτι καὶ μέχρι τοιοῦτων ἐπι-
στολῶν (ἐπιστολίων?) τοῖς φίλοις ἐσχόλαζεν, οἷα γράφει παῖδα
Σελεύκου εἰς Κιλικίαν ἀποδεδρακότα κελεύων ἀναζητῆσαι, καὶ
Πευκέσταν ἐπαινῶν . . καὶ Μεγαβύζω . . προσάπτεσθαι.

c. 46 καὶ μαρτυρεῖν αὐτοῖς (denen welche die Amazonen-
geschichte für erdichtet erklären) ἔοικεν Ἀλέξανδρος· Ἀντιπά-
τρω γὰρ ἅπαντα γράφων ἀκριβῶς . . οὐ μνημονεύει.

c. 47 über die in Hyrkanien an die truppen erlassene procla-
mation: ταῦτα σχεδὸν αὐτοῖς ὀνόμασιν ἐν τῇ πρὸς Ἀντίπα-
τρον ἐπιστολῇ γέγραπται . . ἄγειν.

c. 55 über Kallisthenes und die sklaven des Hermolaos: ἀλλὰ
καὶ Ἀλέξανδρος αὐτὸς εὐθὺς Κρατέρω γράφων καὶ
Ἀττάλῳ καὶ Ἀλκέτῃ φησι . . ὕστερον δὲ γράφων πρὸς
Ἀντίπατρον . . φησὶν . . ἐπιβουλεύοντας.

c. 57 über die δισquellen am Oxos: θαυμαστῶς Ἀλέξανδρος ἡ-
θεὸς δηλὸς ἔστιν ἔξ ὧν γράφει πρὸς Ἀντίπατρον . . δεδῶσθαι.

c. 60 τὰ δὲ πρὸς Πῶρον αὐτὸς ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ὡς
ἐπράχθη γέγραφε. φησὶ γὰρ . . περιρρηγνύμενον. dann nach
einer einschaltung (ἐνταῦθα δὲ εἰπεῖν φασὶν αὐτὸν . . ἀλλὰ τοῦτο
μὲν Ὀνησίκριτος εἶρηκεν) αὐτὸς δὲ φησι . . ταῦτα μὲν οὖν ὁ τῆς
μάχης ποιητῆς αὐτὸς ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς εἶρηκεν.

c. 66 ἐμβαλῶν δὲ ταῖς ναυσὶν εἰς τὸν ὠκεανὸν ἀνέπλευσε
πρὸς νῆσον, ἣν Κκιλοῦστιν αὐτὸς ὠνόμασεν, ἕτεροι δὲ Ψι-
τούκιν.

c. 71 a. e. über die ehrenrechte der veteranen: γράψας πρὸς
Ἀντίπατρον . . καθέζοιντο oder bis ἐποίησεν.

Wie weit die entlehnungen aus briefen bei Plutarch gehen,
lässt sich nicht überall mit sicherheit erkennen; manches mag auch
ohne anführung daraus entnommen sein. auf jeden fall leuchtet ein
dass Plutarch an ihnen eine ergibige fundgrube zu besitzen glaubte.

Gegen den schlusz seiner abhandlung erörtert S. in der kürze
seine zweifel, ob Alexanders geschichte, wie Diodor Trogus und Cur-
tius sie erzählen, auf Kleitarchos zurückzuführen sei. ich gebe zu
dass diese frage eine noch schärfere prüfung erfordert als sie neuer-
dings in einer Kieler dissertation von Karl Raun (de Clitarcho Dio-
dori Curtii Iustini auctore, Bonn 1868) gefunden hat; aber den er-
hobenen bedenken gegenüber beharre ich auf der ansicht dass im
wesentlichen jene schriftsteller Kleitarchos nacherzählen. dass auch
Kleitarchos berichte von augenzeugen kannte, welche mit den von
Arrian benutzten vielfach übereinkamen, scheint mir auszer zweifel
zu stehen. ob jene drei schriftsteller selbst Kleitarchs ausführliche
geschichte in die kürze zogen oder einen auszug daraus sich zu nutze
machten, lasse ich dahingestellt; auch wird nicht jede kenntnisnahme
einer abweichenden darstellung auszuschlieszen sein. aber daraus
dass z. b. Curtius einmal eine kritische bemerkung über Kleitarchs
leichtgläubigkeit aufgelesen hat folgt nicht, dass er nicht im übrigen
diesem schriftsteller getrost nachschrieb.

Ich habe in manchen beziehungen mit Schöne mich nicht einverstanden erklärt, aber ich erkenne darum nicht minder an das seine abhandlung zu den untersuchungen über die quellen der geschichte Alexanders des groszen einen lehrreichen beitrage gewährt.

Bonn.

ARNOLD SCHAEFER.

54.

ZU HERODOTOS VII 36.

ἐξεύγνυσαν δὲ ᾤδε· πεντηκοντέρους καὶ τριήρεας συνθέντες, ὑπὸ μὲν τὴν πρὸς τοῦ Εὐξεινίου πόντου ἐξήκοντά τε καὶ τριηκοσίας, ὑπὸ δὲ τὴν ἑτέραν τεσσαρεσκαίδεκα καὶ τριηκοσίας, τοῦ μὲν Πόντου ἐπικαρσίας τοῦ δὲ Ἑλλησπόντου κατὰ ῥόον, ἵνα ἀνακωχεύη τὸν τόνον τῶν ὀπλων. Xerxes lässt, nachdem die zwischen Sestos und Abydos geschlagenen brücken von einem sturme zerstört worden sind, zum zweiten male von anderen baumeistern brücken schlagen, und zwar folgendermassen. es wurden zuerst in zwei langen reihen von ufer zu ufer die schiffe aufgestellt, welche die brücken tragen sollten, nicht hart aneinander, sondern in zwischenräumen, die aber nicht bedeutend gewesen sein können, da die anzahl der verwendeten schiffe sehr grosz ist: die westliche brücke nach dem ägäischen meere zu ruhte auf 314, die östliche nach dem Pontos (Propontis) zu auf 360. die schiffe wurden auf dem meeresgrunde befestigt, und zwar lag jedes schiff vor zwei ankern, welche, nach osten und westen ausgeworfen, nach beiden seiten hin die schiffe vor den winden schützen sollten, die aus der Propontis und dem ägäischen meere herüberwehten (ἀγκύρας κατήκαν περιμήκειας, τὰς μὲν πρὸς τοῦ Πόντου τῆς ἑτέρας τῶν ἀνέμων εἵνεκεν τῶν ἔσωθεν ἐκπνεόντων, τῆς δὲ ἑτέρας πρὸς ἑσπέρας τε καὶ τοῦ Αἰγαίου Ζεφύρου τε καὶ νότου εἵνεκεν. zu ἑτέρας . . ἑτέρας ist nicht, wie u. a. auch Krüger will, γεφύρης zu ergänzen, sondern es ist mit H. Stein zu übersetzen 'auf der einen . . andern seite' nemlich der schiffe). über diese beiden so befestigten schiffsreihen wurden dann von einem ufer zum andern tae von riesigem umfang gezogen, auf dieselben hart nebeneinander baumstämme gelegt, über dieselben abermals tae gezogen, die baumstämme mit den unter und über ihnen hinlaufenden tauen fest verknüpft, und auf dieser beinahe unzerstörbaren grundlage wurde erst nochmals eine balkenlage und endlich eine erdschicht aufgetragen.

Die schwierigkeit, die trotz der einfachheit dieser schiffbrücke die Herodoteische beschreibung dunkel macht, liegt in den worten τοῦ μὲν Πόντου ἐπικαρσίας τοῦ δὲ Ἑλλησπόντου κατὰ ῥόον: während die schiffe der brücke, welche nach dem ägäischen meere zu lag, κατὰ ῥόον, d. h. parallel mit der strömung gestanden hätten, so wären die der östlichen brücke ἐπικάρσια befestigt gewesen, d. h. in einer stellung welche die richtung des stromes durchschnitt

hätte. es ist daher früher angenommen worden, dasz die schiffe der östlichen brücke, im gegensatz zu denen der andern, welche die naturgemäße richtung hatten, dem strom ihre breitseite zugekehrt hätten. jedoch davon kann nicht die rede sein. es ist selbstverständlich dasz die baumeister danach streben musten dem strom ein möglichst geringes widerstandsobject entgegenzusetzen, und Herodot, der doch die beim durchstechen des Athos von den Persern begangene thorheit (VII 23) rügt, würde einen so widersinnigen bau nicht unbesprochen gelassen haben. Stein hat eine andere erklärung versucht mit hinzuziehung einer stelle des Strabon (XIII 591). dieser erzählt, dasz zwischen Sestos und Abydos die strömung nicht parallel den ufern läuft, sondern quer durch die meeresenge von Sestos nach Abydos, so dasz die, welche von Sestos nach Abydos übersetzen wollten, sich nur dem strom zu überlassen brauchten. an der stelle, wo die strömung diese die enge durchschneidende richtung hat, habe die brücke gestanden, und da die schiffe notwendiger weise auch hier wie an der untern brücke hätten κατά ρόον stehen müssen, so hätten sie eine richtung gehabt, die stark von den uferparallelen abgewichen sei, seien also in der that επικάρπια in bezug auf das ufer gewesen. dieser umstand sei dem Herodot unbekannt, er habe geglaubt, die strömung laufe auch bei der östlichen brücke parallel den ufern, und sei so zu der meinung gekommen, die schiffe hätten επικάρπια gegen die strömung gestanden.

Diese erklärung scheint mir durchaus verfehlt. eine brücke mit schräg stehenden pontons, wie Stein sie annimmt, ist unmöglich. bildete der strom, der von Sestos nach Abydos lief, mit dem ufer bei Abydos (wir nehmen es an) einen winkel von 50° , so müssen die pontons, anstatt parallel mit dem ufer zu laufen, mit ihm auch einen winkel von 50° gebildet haben. wurden nun, wie bei der andern brücke, die hinterteile miteinander und die vorderteile miteinander durch die groszen taue verbunden, welche, von ufer zu ufer gehend, die balkenlage zu tragen bestimmt waren, so wurde der raum zwischen diesen tauen fast halb so schmal als bei der andern brücke, bei der die pontons mit den tauen rechte winkel bildeten. die balken, welche über die taue gelegt wurden, waren aber bei beiden brücken gleich lang und hatten natürlich dieselbe länge wie die pontons. es musste also bei dieser brücke hüben und drüben fast je der vierte teil derselben ohne weitem stützpunkt über die äussersten taue hinüberraigen. es liegt auf der hand, wie unsicher eine solche brücke sein musste; die geringste erregung des meeres brachte sie ins schwanken, und ein leidlicher sturm hätte die schwere decke, die nur ungefähr zur hälfte unterstützt war, zum umkippen gebracht.*) eine andere schwierigkeit erzeugt bei der Steinschen construction die verankerung der schiffe. Herodot berichtet ausdrücklich, die schiffe seien zum schutz gegen die aus der Propontis und

*) dieser umstand ist auch von Abicht in seiner erklärung dieser stelle übersehen worden.

vom ägäischen meere her wehenden winde vor doppelten anker gelegt. die anker mussten also nach osten und westen ausgeworfen sein. wo waren sie also angebracht? wenn sie ihren zweck erfüllen, d. h. eine abweichung nach osten und westen verhüten sollten, so mussten sie, da die schiffe fast in der richtung von norden nach süden standen, von den mitten der langseiten ausgehen. das hätte aber nichts geholfen, die schiffe wären dennoch ein spiel der winde geblieben. es hätten vier anker dazu gehört, um die schiffe in ihrer flankenstellung zu befestigen, zwei nach osten, zwei nach westen.

Man sieht, diese erklärung vergrößert die schwierigkeit, anstatt sie zu heben, und doch kann gerade mit hülfe der stelle des Strabon die sache sehr einfach gelöst werden. die brücke wurde in der that dort geschlagen, wo die strömung sich von Sestos quer über die meeresenge nach Abydos zu wendet, aber sie wurde geschlagen, wie jede schiffbrücke geschlagen werden musz: die pontons standen rechtwinklig zu den sie verbindenden taunen, und sie unterschied sich in nichts von der westlichen brücke — nur der strom, der bei dieser zwischen den schiffen hindurch lief, lief bei jener, in der richtung von Sestos nach Abydos fließend, schräg gegen die schiffe an. Herodot wusste das ebenso gut wie Strabon und überliefert uns eben als merkwürdigkeit, dasz die schiffe dieser brücke πρὸς τοῦ Πόντου ἐπικάρσια gegen die strömung (d. h. gegen die von Sestos nach Abydos laufende) gestanden hätten, ohne sich weiter über die eigentümlichkeit derselben auszulassen. ich sehe in dieser notiz Herodots eine anerkennung des geschicks der persischen baumeister: denn der schräge strom mochte beim aufstellen und verankern der schiffe in der richtung von osten nach westen nicht geringe schwierigkeiten verursacht haben. die fertige brücke freilich mit ihren colossalen dimensionen war mehr als hinreichend die sie tragenden schiffe wechselseitig in ihrer richtung zu erhalten, würde überhaupt dem stärksten strome trotz geboten haben.

GUBEN.

OTTO RICHTER.

55.

ZU EUNAPIOS.

15, 68 ὅτι τῷ Ἰουλιανῷ ἤκμαζεν ὁ πρὸς Πέρσας πόλεμος τὰς τε Κυθικὰς κινήσεις ὡς περ ἐγκρυπτομένας ἐπικυματιστὴν ἐτίθει πόρρωθεν ἢ θεοκλυτῶν ἢ λογιζόμενος. dazu bemerkt der neueste Pariser herausgeber: «fortasse κυματιστὴ ἐν βύθῳ», eine conjectur der ich keinen sinn abzugewinnen vermag. wenn man die in ἤκμαζεν liegende metaphor betont, so wird man, denke ich, das richtige finden. man schreibe ἐγκρυπτομένας φιτύματι κυματιστέτο 'er ahnte die noch im keim verborgenen skythischen aufstände'. zur metaphor vgl. Libanios II 571, 3 τεθνεῶτος αὐτοῦ τὸν πόλεμον ἤδη πεφυτευκός τὸν Περσικόν.

WERNIGERODE.

BRUNO FRIEDERICH.

ÜBER ASPIRATION UND ASPIRATAE IM GRIECHISCHEN.

Obschon bereits mein hochverehrter lehrer hr. prof. G. Curtius in diesen jahrbüchern 1869 s. 659 während meiner abwesenheit von Deutschland gegen die recensio meiner in den studien zur griech. und lat. grammatik I 2 s. 65 ff. erschienenen abhandlung 'de aspiratione vulgari apud Graecos' (jahrb. 1869 s. 392—392) das wort ergriffen hat, um einige der wesentlichsten vum rec. geäußerten behauptungen und ausstellungen zu widerlegen, fühle ich mich doch ebenso sehr durch eine natürlichen offer für liebgewonnene probleme wie durch wissenschaftliches ehrgefühl veranlasst das wesentlichste der behandelten frage noch einmal kurz darzulegen und meine lösung derselben persönlich zu vertheidigen. ich werde mich übrigens hierbei bestreben durchaus auf rein wissenschaftlichem boden zu bleiben und daher alle persönlichen bemerkungen, zu denen der ton der recensio wol hie und da anlass bieten könnte, zumal ihr verfasser sich durch anonymität unverwundbar zu machen gewast hat, strengstens vermeiden; zugleich benutze ich diese gelegenheit an einigen stellen theils berichtigungen theils ergänzungen nachzutragen, wie sie sich mir in den letzten zwei jahren seit vollendung der dissertation von selbst ergeben haben.

Nachdem ich im ersten capitel m. abl. einige allgemeine bemerkungen über aspiration der tenuis vorausgeschickt und meine aufgabe dahin bestimmt hatte nachzuweisen, dass auch die griechischen tenuis in den verschiedensten stellungen neben vocalen und consonanten und seit den ältesten zeiten vermöge eines laxern verschlusses der betreffenden organe zur aspiration geneigt und je später desto häufiger, vor allem aber in der volkssprache, in die aspiratae übergegangen seien, handelte es sich im zweiten cap. zunächst darum einige bisher theils missverständens theils überraschens schriftstellerzeugnisse für die behauptete thatsache geltend zu machen. als die wichtigsten derselben haben wir diejenigen zu betrachten, in denen ausdrücklich die aspirierte form als die vulgäre bezeichnet wird: so z. b. Ἀθηναί = Ἀθηναί (Platon Krat. 406^a), Φύγελλα = Πύγελλα (Eustathios s. 310, 5 und Suidas u. Πύγελλα); κενίπεδος = κενίπεδος (Phrynichos s. 308 L.) usw., während andere nur die aspirierte form als jüngere bezeugen, was jedoch, wie s. 66 ausgeführt wird, ebenfalls auf die volkssprache zurückweist. eines dieser letzteren wäre freilich besser weggeblieben, da es nur durch eine conjectur gewonnen war, die jetzt, wie ich glaube, einer wahrscheinlichern weichen muss: ich meine die stelle des Varro de l. l. V 108, welche hsl. folgendermassen überliefert ist: *quae in hortis nascuntur, alia peregrinis vocabulis ut Graecis ocimum menta ruta, quam nunc πήγανον appellant. item caulis lapathum radix: sic enim antiqui Graeci quam nunc raphanum.* ich hatte nun früher für *radix*, was

offenbar unerträglich ist, im Hinblick darauf dass in der that ein form $\rho\acute{\alpha}\pi\alpha\nu\omicron\varsigma$ und $\rho\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\nu\iota\omicron\nu$ existierte und $\rho\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\omicron\varsigma$ geradezu nach dem interpolator des Dioskorides von den Römern mit *radix nostras* bezeichnet wurde (vgl. auch Gesners lex. rust. u. *radix*), *rapanus* vermutet, sehe mich jedoch jetzt veranlasst dies zurückzunehmen, da $\rho\acute{\alpha}\pi\alpha\nu\omicron\varsigma$, wenn auch an sich die ältere form, doch nicht für die schriftsprache als solche erwiesen werden kann. vielmehr haben wir als solche $\rho\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\omicron\varsigma$ zu betrachten: denn nach den ausdrücklichen zeugnissen verschiedener grammatiker (Phrynichos s. 141. Pollux I 247. Hesychios u. $\rho\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\omicron\varsigma$) kannten die Attiker der besten zeit — $\omicron\iota$ $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\omicron\iota$ oder $\omicron\iota$ $\pi\alpha\lambda\alpha\iota\omicron\iota$ übersetzt also Varro mit *antiqui Graeci* — $\rho\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\omicron\varsigma$ nur in der bedeutung von 'rettig', während $\rho\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\omicron\varsigma$, das in der *κοινή* an die stelle von $\rho\acute{\alpha}\rho\alpha\nu\omicron\varsigma$ trat, bei ihnen mit $\kappa\rho\acute{\alpha}\nu\eta$ gleichbedeutend war (vgl. Ath. I 34^d). ich schreibe also: *item canis lapathum raphanis: sic enim antiqui Graeci quam nunc raphanum.*

Wir haben demnach nach abzug dieses einen neun vollwichtige zeugnisse für die thatsache, dass die vulgarsprache wirklich öfter im gegensatz zur gebildeten aspirierte, und gleichwol meint der rec., diese zahl sei gering und gewähre nur sehr geringe ausbeute (s. 293). ich musz gestehen dass mich diese offenbare geringschätzung von schriftstellerzeugnissen, welche eine sprachliche erscheinung belegen, bei dem heutigen stande der grammatischen wissenschaft einigermassen befremdet hat. welchen werth pflegt man doch sonst selbst vereinzelt zeugnissen des Hesychios, Festus u. a. — von inschriftlichen formen ganz zu schweigen — beizulegen, und hier sollten neun unverfängliche zeugnisse von den verschiedensten gewährsmännern beigebracht nichts besagen, die noch dazu zum teil ganz beiläufig und keineswegs einer eingebildeten theorie zu liebe dieselbe thatsache berühren? nicht ohne grund habe ich sie vielmehr gerade an die spitze sämtlicher beweismittel gestellt, weil ich mir wol bewusst war, welche bedeutung sie für die weitere ausführung meiner ansicht haben musten.

Im dritten cap. habe ich die zahlreichen beispiele der vertauschung von *tenuis* und *aspiratae* namentlich auf inschriften für die beurteilung der häufigkeit vulgärer aspiration zu verwerthen gesucht.¹⁾ der schluss der mich, wie ich noch jetzt glaube, hierzu

1) ich trage hier folgende besonders interessante beispiele nach: $\Theta\acute{\epsilon}\theta\iota\varsigma$ auf einer sehr alten vase bei Benndorf griech. und sic. vasebilder heft I tf. 1, Ἀρθέμ[ιδι] ἱερὸς auf einer lampe bei Millin gal. XX nr. 120 und Gerhard ges. abh. II 519, Ἱερουθενίων auf münzen bei Mionnet suppl. IV 323, 182 u. 183, $\phi\rho\acute{\iota}\nu$ (= $\pi\rho\acute{\iota}\nu$) in der von Curtius studien II s. 443 bekannt gemachten altlokrischen inschrift. ferner setze ich hierher die copie einer jetzt im souterrain des museo nazionale zu Neapel befindlichen spätgriech. inschrift: $\epsilon\nu\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon \chi\epsilon\iota\theta\epsilon \Phi\lambda\alpha\beta\iota\alpha \text{Ἀντωνίνα γυνὴ | Δατίβου τοῦ Ζαβίου | ἀπὸ τῆς συναγωγῆς τῶν Ἀδγου-} \\ \text{κτησίω, darunter das bild eines siebenarmigen leuchters. höchst eigen-} \\ \text{tümlich ist die regelmässige formation des inf. medii auf } -\tau\alpha\iota \text{ statt } \\ -\tau\theta\alpha\iota \text{ in der eben erwähnten lokrischen inschrift sowie in } \epsilon\lambda\acute{\epsilon}\tau\alpha\iota \text{ und}$

vollkommen berechnete war folgender. jede häufige vertauschung von buchstaben in der schrift lässt auf gleiche oder doch sehr ähnliche aussprache derselben schliessen. werden daher an sich so verschiedene laute wie tenues und aspiratae mit einander vertauscht, so sind a priori zwei möglichkeiten denkbar: entweder näherte sich die aussprache von κ π τ der von χ φ θ, ja gieng wol ganz in die der letztern über, oder aber die aspiratae blüsten ihren hauch zum teil oder vollständig ein, d. h. wurden zu tenues. in erwägung nun dasz der übergang der tenuis in die aspirata auf einem allgemeinen physiologischen gesetzte beruht und dasz mehrere zeugnisse ausdrücklich die aspiration einzelner wörter der vulgarsprache zuschreiben, während kein einziges für die entgegengesetzte annahme spricht, glaubte ich in der that behaupten zu dürfen dasz die tenues in der aussprache der ungebildeten oft zu aspiratae geworden oder ihnen doch sehr nahe gekommen seien. hören wir jetzt, welche gründe den rec. bestimmen diese auffassung zwar consequent zu nennen, sie jedoch zugleich mit den prädicaten der einseitigkeit und unbesonnenheit zu belegen.²⁾

Sein erster vorwurf betrifft die methode der untersuchung, indem er behauptet dasz ich die einzelnen dialekte nicht gehörig berücksichtigt habe, obwol doch bei der entwicklung der volksprache die verschiedensten localen einflüsse mitgewirkt. ich gestehe offen den rec. hier nicht zu verstehen: denn dieser vorwurf trifft mich durchaus nicht. ich habe einfach constatirt — man werfe nur einen blick auf das verzeichnis der beispiele — dasz etwa vom fünften jh. an auf inschriften aus allen landschaften griechischer zunge, in dem bereiche fast sämtlicher bekannter dialekte jene vertauschung stattfand, und habe deswegen auch, um diese thatsache recht augenfällig zu erweisen — was, wie es scheint, der rec. ganz übersehen — ausdrücklich jeder inschrift den fundort beigefügt. die attischen beispiele habe ich noch dazu von den übrigen getrennt, weil sich an diesem dialekt als dem bekanntesten der unterschied des vulgären und schriftgemässen in dieser beziehung am besten erkennen lässt. was folgt nun hieraus? einfach dies, dasz die vulgaraspiration keineswegs auf dem einfluss einzelner localer mundarten, sondern vielmehr auf einer allgemeinen neigung sämtlicher dialekte beruht, die überall der herrschenden schriftsprache gegenüber namentlich auf privatinschriften zur geltung kam.

χρήστω bei Rangabé 356^b, wofür ich s. 87 auch aus der spätern vulgarsprache analogien beigebracht habe. hiernach hat es fast den anschein als ob die Lokrer, obwol sonst, wie ππίv für τπίv beweist, der aspiration nicht abgeneigt, doch das θ nach einem sibilanten nicht auszusprechen vermochten und deswegen τ setzten. oder sollte in der that -cται die ursprüngliche und -cθαι die aspirierte form sein?

2) ich kann es mir nicht versagen hierbei auf das völlig entgegengesetzte urteil zu verweisen, welches neuerdings R. Rödiger in Kuhns zeitschrift XIX s. 186 darüber gefällt hat. vgl. auch Leskien in den Gött. gel. anz. 1869 s. 334 ff.

Viel wichtiger ist indes der folgende einwand des rec., der sich gegen die von mir behauptete thatsache der vulgaraspiration überhaupt richtet. der rec. hält es nämlich für unwahrscheinlich, dass das ebenso häufige vorkommen einer tenuis statt aspirata auf ein durch überhand nehmende aspiration entstandenes irrthum der schreiber zurückzuführen sei. hier übersieht er zunächst, dass völlig dieselben grundsätze, von denen ich zur erklärung wechselseitig vertauschter tenues und aspiratae ausgegangen bin, schon längst von Forschern wie Corssen für die lateinische lautgeschichte angewendet worden sind. bekanntlich findet sich in lat. inschriften sehr häufig wo man *b* und ebenso oft *v* wo man *v* erwarten sollte (vgl. Corssen ausspr. I² s. 131—133). was schlieszt Corssen (s. 133 f.) hieraus? nicht etwa dass *b* oft wie *v* und zugleich *v* wie *b* ausgesprochen worden sei, sondern vielmehr 'dass der laut *b* in der spätlat. volkssprache sich entschieden so weit erweicht hat und dem *v*-laut so weit ähnlich geworden ist, dass unwissende schreiber und steinmetzen die schriftzeichen B und V vielfach verwechselten'. ebenso verhält es sich mit der gegenseitigen vertauschung von *di* und *s* (Corssen s. 216), von *x* und *s* (ebd. s. 298 anm.), von *au* und *o* (s. 660 anm.), woraus auch nur auf einfachen übergang von *di* in *s*, *x* in *s*, *au* in *o*, nicht aber umgekehrt geschlossen wird.³⁾ wir können also auf grund dieser beispiele getrost wiederholen dass, da die tenues κ π τ der schriftsprache im volksmunde mehrfach die lautliche bedeutung von aspiratae erhielten, auch irrthümlich nicht selten κ π τ für χ φ θ geschrieben worden sein kann.⁴⁾

Jedoch der rec. begnügt sich nicht damit die vorgetragene erklärung unwahrscheinlich zu finden, er stellt vielmehr gerade (s. 294) die seiner meinung nach für mich vernichtende behauptung auf, dass auf die fälle einer tenuis pro aspirata die 'bekannte beobachtung anwendung finde, wonach gerade das volk alterthümliche formen besser bewahrt als die gebildeten', dass also hier die tenuis als das ursprünglichere anzusehen sei, während doch ebenso oft, vielleicht noch öfter, das stricte gegenteil im verhältnis der volkzur schriftsprache der fall ist. wenn der rec. ferner zur weiteren begründung dieser ansicht den jargon des Skythen und Triballers bei Aristophanes anführt, welche bekanntlich die tenuis an stelle der aspirata setzten, so bedenkt er wiederum nicht, dass deren aussprache für seine behauptung überwiegender nichtaspiration der griechischen vulgarsprache ebenso wenig beweist wie die altrömische schreibung der tenuis an stelle griech. aspirata, dass vielmehr hier wie dort nur

3) vgl. auch was Corssen s. 255 über die auf ähnlichem irrtum beruhenden schreibungen *-aus* und *-eus* für *-as* und *-es* bemerkt. 4) so erkläre ich auch cap. VIII s. 117 das neugriechische έου = έου, τέου = θέου, πατέιν = παθείν aus dem nemlichen, sogar in die aussprache übergangenen irrtum, welcher eintreten musste, nachdem die aspiration so häufig geworden war, dass ungebildete vielfach nicht mehr recht wussten, ob tenuis oder aspirata zu schreiben und zu sprechen sei.

dies erschlossen werden kann, dass jene fremden sprachen der griechischen aspiratenlaute entbehrten. hätte sich der rec. statt dessen lieber die mühe genommen die etymologien derjenigen wörter aufzuspiiren, welche inschriftlich tenuis statt aspirata aufweisen, so würde er gefunden haben, dass für deren überwiegende mehrzahl die tenuis gar nicht das ursprüngliche sein kann, weil die verwandten sprachen die aspirata aufweisen, daher also, wenn man nicht nach meinem princip erklärt, die tenuis hier nicht das ältere sondern das spätere sein müsste, was jedoch physiologisch-historisch unmöglich ist. dass einige fälle wie z. b. Παιυκίς, ναίκα, Ἀντιμακός, Εὐτύκουκ an sich die erklärang des rec. zulassen, da die entsprechenden wurzeln allerdings ursprüngliche tenuis besaßen, soll nicht geleugnet werden; indes ist sie nichtsdestoweniger auch hier unwahrscheinlich, weil die überwiegende mehrzahl analoger beispiele durchaus anders beschaffen ist und überhaupt bis jetzt noch keine schriftstellerzeugnisse aufgetrieben werden können, welche die behauptete conservative tendenz der vulgarsprache in bezug auf die tenuis erwiesen. wie unwahrscheinlich ist überhaupt die annahme einer häufigen aspiration und ebenso häufigen abneigung gegen dieselbe seitens der vulgarsprache, wenn man die wechselseitige vertauschung von tenuis und aspiratae aus einem einheitlichen principe zu erklären vermag!*)

So viel über die einwendungen des rec. gegen das dritte cap. m. abh.; ich wende mich jetzt zu den folgenden abschnitten, welche im wesentlichen unangegriffen geblieben sind⁵⁾, um hierzu in aller kürze einige nachträge zu geben.

Cap. IV handelt von der scheinbaren metathesis des hauches in wörtern wie ἀκανθος — ἀχαντις, χύτρα — κύτρα, πάθη — φάτη, θριγκός — τριγκός usw., welche aus formen mit doppelter aspirata erklärt werden, wie sie in Χόλχος, θύχη, θυφάδος, θρόφος n. a. sowie im mittel- und neugriechischen vorliegen. beweisend hierfür erschienen mir die fälle, in denen alle drei formen neben einander vorkommen. so steht neben Χαλκηδών und Καλχηδών ein 7mal bezeugtes Χαλχηδών, neben Θέλπουκα und Τέλπουκα ein zweimaliges Θέλπουκα, neben κάλη und χάλκη ein χάλχη, wie denn dasselbe princip schon längst für das schwanken der aspiration in τρέχω, τύφω, τρέφω (vgl. das zweimalige θρόφος auf vasen und im neugriechischen) angenommen war. überhaupt scheint sich die sog. metathesis immer mehr nur auf liquidae und nasales zu beschränken, da auch die wurzelvariation ihr bereits entzogen worden

5) was der rec. noch weiter behauptet, dass tenuis und aspirata nicht gleichmäßig im munde des Atheners, Ioniers, Aeoliers und Doriens gelautet habe (s. 296), dass es sich also hier offenbar nicht um absolute aspiration oder psilosis, sondern um verschieden starke grade der aspiration handle, ist möglich, aber ausser für θ unerweislich und kommt überhaupt für die frage nach dem grunde der vertauschung von tenuis und aspirata gar nicht in betracht. 6) obwol sie doch mit meiner grundanschauung eng zusammenhängen und dieselbe unterstützen.

ist (vgl. die treffliche abhandlung von L. Kraushaar de radicibus quarundam indogerman. variatione quae dicitur, Marburg 1869). besonders interessant ist in dieser beziehung die geschichte des namens von Καλχηδών, was s. 99 f. als einzig gute schreibung der besten zeit erwiesen wird, während doch die etymologie auf χάλις zurückweist. auch attisch θέσμιος und θεσμός neben dor. τέθμος und τεθμός gehören hierher, wie das zweimal auf einer altagegischen inschrift (ἀρχ. ἐφημ. Β' γ' s. 344) vorkommende θεθμόν und das lokrische θέθμιον (Curtius studien II 445 f.) beweisen. in der kleinen samlung sog. barbarismi (Consentius s. 392, 27 Kail) füge ich hinzu *Anthiocus* bull. d. inst. 1855 s. LI, *Calithyca* auf einem sarkophag bei Benndorf und Schöne ant. bildw. d. lateran. mus. nr. 194, *L. Furius · L · L · Agatophus* (= Ἀγαθόπους) auf einer inschrift des 5n zimmers im lat. mus., *chitaroedus* auf einer halbfigur (nr. 380 des katalogs) des Apollo Citharoedus im museo Pio-Clementino 'mezza figura con antica epigrafe sul petto'. vgl. auch die von E. Hübner im CIL. bd. II s. 778 gesammelten beispiele.

Im folgenden abschnitt (cap. V) habe ich eine reihe von beispielen aufgezählt, welche analog den beiden inschriftlichen formen Ἐχθορ = Ἐκτωρ und ἔχθος = ἔκτος (s. 88 f.) eine aspiration der lautgruppen κτ und πτ in χθ φθ sowie von κκ ππ ττ in κχ φφ τθ aufweisen. hier ist noch nachzutragen, dasz das lokrische ἔχθος (Rangabé II 356^b) sich auch in der vulgarsprache vorfand: vgl. Apollonios Alex. π. ἐπιρρ. in Bekkers anecd. s. 558 . . τῶν ψιλῶν ἀντιστοίχων εἰς τὰ δακέα μεταπεσόντων, καθὼς ἔστιν ἐπινοῆσαι καὶ ἐπὶ τοῦ ἔχθος· τὸ γὰρ ἀπόβλητον καὶ ἔκτος ἡμῶν τοιοῦτον, ein zeugnis das übrigens recht wol verdient hätte in cap. II mit aufgeführt zu werden. ferner gehören noch hierher μόλοφθος· ἔγκρυφιας (Hesychios), also ein in der asche schwarz gebackenes brod, offenbar entstanden aus μόλ-οπτος (vgl. μολ-ύν-ω, μολ-οβρός und Curtius grundz. ³ s. 345) und ebenso auch die beiden merkwürdigen imperative ἀνωχθε und ἀνώχθω, entstanden aus ἀνωκτε und ἀνώκτω (vgl. Buttman ausf. spr. II s. 24).

Ueber cap. VI 'de chronologia aspirationis', worin ich hauptsächlich die einflüsse der vulgären auf die schriftsprache in doppel-formen wie χνοή — κνοή, κόρχορος — κόρκορος u. a. nachzuweisen gesucht habe, gehe ich hier kurz hinweg, indem ich nur folgende neue beispiele hinzuffüge: ἀσταίνω (etym. m.) = ἀσταίνω (Hes.), κίγχαλιζειν = κίγχαλιζειν (Hes.), κίχλιμός = κικλιμός (ebd.), κυλίχη = κυλικη (etym. m. u. κολίχναι), σπένδαμος = σπένδαμος (Hes.), κιβδηλός = χιβδηλός (etym. m. und Gud.), χίδρα = κίδρα (Hes.), χίμεθλον = χίμετλον, *Symphosius* = *Symposius* (Riese z. f. d. öst. gymn. 1868 s. 483). in betreff der form Βόσφορος, die s. 110 aufgeführt war, kann ich jetzt auf Fleckeisen jahrb. 1869 s. 656 verweisen, von dem ich nur insofern abweiche, als ich sie nicht lateinischer sondern griechischer aspiration entspringen lasse (vgl. Stephanus thes. u. d. w.).*)

*) [s. den zusatz am schlusz dieser abhandlung.]

Zu der in cap. VII aufgestellten etymologie von Θαργήλια und Θαργηλιών (dörrmonat) von wurzel ταργ in der bedeutung 'dörren' bemerke ich, dasz letztere indogermanischem *tarsg* entspricht (vgl. Fick wörterbuch d. indog. grundspr. s. 77). in den Thargelion fiel auch bekanntlich das zeichen der zwillinge, von dem Q. Cicero *astr.* s. 68 Büch. singt: *aridaque aestatis gemini primordia pandunt.*

Ich komme jetzt zu dem letzten das wesen der aspiration und damit auch die aussprache der griech. aspiratae behandelnden capitel, das von allen den heftigsten widerspruch des rec. hat erfahren müssen. nichtsdestoweniger kann ich hier meine widerlegung kürzer fassen, einesteils weil das schluszergebnis des rec. 'dasz sich die aspiration in der vulgarsprache nicht so stark entwickelt habe wie im schriftattischen' bereits von Curtius (s. 660) genügend beleuchtet worden ist, andernteils der wesentlichste gegengrund gegen meine ansicht, nemlich das räthselhafte erscheinen einer tenuis statt der aspirata auf inschriften, mit dessen erklärung nunmehr hinwegfällt. es bleibt mir demnach nichts weiter übrig als noch einmal und zwar möglichst kurz und klar meine ansicht mit einigen modificationen und zusätzen vorzutragen und an geeigneter stelle die noch übrigen ausstellungen des rec. zu beseitigen.

Bekanntlich werden jetzt allgemein die griechischen aspiratae als doppellaute angesehen und als solche mit *kh ph th* umschrieben (vgl. Curtius grundz. s. 384 f.). hier fragt es sich nun: was bedeutet in diesem falle das zeichen *h*, den reinen spiritus asper oder einen hauchlaut, welcher derselben articulationsstelle wie die vorhergehende tenuis angehört, also bei *p* labial, bei *t* dental, bei *k* guttural gefärbt ist? im erstern falle gelangen wir zu unseren deutschen tenues, die bekanntlich gegenüber den reinen z. b. im slawischen fast immer aspiriert erscheinen und nach glaubwürdigen zeugnissen von ohrenzeugen (vgl. s. 119) den jetzigen indischen⁷⁾ und ossetischen aspiraten gleich zu setzen sind; im letztern erhalten wir sog. affricatae oder reibelaute, welche wir noch am ersten mit *kh ph⁸⁾ ts* bezeichnen können. diese ansicht vertritt hauptsächlich R. von Raumer⁹⁾, mit dem ich auch in der annahme vollständiger und unvollständiger affricatae übereinstimme, je nachdem das auf die tenuis folgende reibungsgeräusch mehr oder weniger entwickelt war. dasz eine derartige scheidung durchaus notwendig ist, lehren formen wie δκχoc neben δχoc (von wz. *vagh*), τi-θη-νη und τi-θη neben τi-θεύω und τi-θη (von wz. *θa*), κύπποc neben κύφοc (von wz. *καπ*), Καππώ neben κοφόc (von wz. *καπ*), sowie die

7) einige indische grammatiker sind freilich für eine affricierte aussprache der skr. aspiratae: vgl. Max Müller vorles. II s. 140 der deutschen übers. 8) hier ist jedoch natürlich nicht das (römische) labiodentale sondern das interlabiale *f* gemeint. 9) vgl. ausser dessen hauptschrift 'aspiration und lautverschiebung' (1857) noch die in der z. f. d. öst. gymn. gelieferten nachträge (1858 u. 59), wieder abgedruckt in seinen gesammelten sprachwiss. schriften s. 382 ff. und 396 ff.

s. 124 aufgezählten fälle, in denen die (einfach geschriebene) aspirata position macht, wie z. b. in dem öfters trochäisch gemessenen ὄφις, wofür schon alte grammatiker (vgl. schol. Heph. c. 11 s. 197 Gaisf. ed. Lips. 1832 und Eustathios zu II. M 208) ὄφρις schreiben wollten. man darf also sagen dasz, während meistens das auf die tenuis folgende reibungsgeräusch zu unentwickelt war, um einen vollständigen doppelaut (κχ πφ τθ) zu erzeugen, dieser doch bisweilen zu stande kam und dann entweder durch die schrift oder das metrum geltung erhielt, wenn die organe nach hervorbringung der tenuis einen moment in ihrer stellung verharreten.

Haben wir somit die factische existenz von wirklichen und vollständigen affricatenlauten, und zwar ebensovoll (wie in δκχος und τττθεύω) an stelle alter mediae aspiratae als auch (z. b. in Κομφώ und κύφωρος) in vertretung alter tenues, für die blüthezeit altgriechischer sprache erwiesen¹⁰⁾, so erhalten wir demnach eine ganze scala von lauten, welche die griechische aspiration bis jetzt durchlaufen musste. zuerst die reinen tenues, die schon frühzeitig die erste stufe der aspiration, nemlich die der deutschen tenues und der jetzigen indischen und ossetischen aspiratae erreichen mochten. es folgt darauf die stufe, wo der spiritus asper vermöge einer art von assimilation in ein schwaches reibungsgeräusch überging, das sich bisweilen bis zur vollständigen spirans entwickelte. hieraus entstanden wiederum die reinen spiranten des neugriechischen und zum teil schon des altgriechischen, da die tenuis vor dem spiranten sich nicht zu halten vermochte (vgl. Brücke physiol. d. sprachl. s. 90). eine ganz vortreffliche und keineswegs mit dem rec. zu verwerfende analogie bietet in dieser hinsicht das deutsche und dessen dialekte. die älteste stufe repräsentiert das vom rec. angeführte niederrheinische *pörd*, dessen tenuis gewis ursprünglich ganz rein war, daraus wurde zunächst mit hinzufügung des spiritus asper *pherd*, hierauf entwickelte sich dieser allmählich zur vollkommenen spirans in *pförd* und schliesslich entstand *ferd*, wie man noch täglich aus norddeutschem munde hören kann. die nemlichen stufen müssen wir auch für das neugriech. φούχτα = πυκτή voraussetzen: denn da *p* nicht ohne weiteres zu *f* werden kann, so müssen wir die mittelstufen *ph* und *pf* annehmen, in welcher letztern schreibung jedoch *f* keinen labiodentalen sondern einen interlabialen spiranten bezeichnet.

Nach diesen auseinandersetzungen, die hoffentlich bedeutend

10) dasz in einer gewissen periode der griechischen sprache affricatae existieren mussten, folgt übrigens auch aus ders. 125 geltend gemachten beobachtung Brückes, dasz die Neugriechen nicht selten κι statt χ zu sprechen pflegen. im Tsakonischen hat sich auch die dentale affricata erhalten im aor. I pass., der nach Comparetti in Kuhns z. XVIII 147 so formiert wird: 2e person ὑπάθερε, 3e ὑπάθεε, 2e plur. ὑπάθεατε, 3e ὑπάθεαι. den altgriechischen beispielen füge ich noch hinzu Rangabé 581 ἐπὶ ἀρχοντος Ἡρώδου τοῦ Πυρθέως (Πυθέως) und Hesychios u. κεφωθεῖς· ἐπαθεῖς, ἀπαθηθεῖς und u. κεφωθεῖς· καταγελασθεῖς usw.

klarer sind als in meiner lateinisch geschriebenen abhandlung, leuchtet also ein dasz an sich weder gegen Curtius, der die griechischen aspiratae aus tenues + reinem spiritus asper bestehen lässt, noch auch gegen den rec., welcher eine verschiedene aussprache derselben in den verschiedenen dialekten und landschaften annimmt (s. 295 oben) etwas einzuwenden ist. denn einerseits kann nicht geleugnet werden, dasz wirklich einmal die reinen tenues zu $k + h$ $p + h$ $t + h$ geworden sind, um danach affricatae und weiterhin spiranten zu werden; anderseits ist es recht wol denkbar, dasz das dorische z. b. auf einer ältern stufe der aspiration stehen geblieben wäre als die übrigen dialekte oder umgekehrt. nur musz man, da sich hierüber bis jetzt nichts gewisses ausmachen lässt, das sichere von blosser vermutung oder wenigstens das wahrscheinlichere vom unwahrscheinlicheren unterscheiden. und von diesem gesichtspuncte aus stellen wir die bestimmte frage auf, auf welcher stufe die griech. aspiratae in der blütezeit der griech. litteratur, also etwa von 480 bis 200 vor Ch. gestanden haben, und entscheiden uns wie bisher für eine bereits stark zur affrication hinneigende aussprache. die gründe welche mir für diese annahme zu sprechen scheinen sind: erstens die factische existenz vollständig entwickelter affricatae, z. b. in $\delta\kappa\chi\omicron\varsigma$ und anderen s. 121—124 aufgeführten wörtern, zweitens die thatsache dasz, soweit unsere kenntnis reicht, hie und da die altgriechischen aspiratae bereits den spiranten näher standen als den reinen tenues. hierauf deutet der übergang von θ in c nicht allein im lakonischen, sondern auch in anderen s. 125 aufgeführten wörtern, z. b. dem attischen $\epsilon\rho\acute{\epsilon}\xi\eta\varsigma = \epsilon\rho\epsilon\chi\theta\epsilon\upsilon\varsigma$, ferner der von Priscian und Sextos Empeirikos bezeugte zweifel alter grammatiker, ob θ ϕ χ den mutae oder den semivocales zuzurechnen seien, was doch bei den deutschen (aspirierten) tenues unmöglich wäre, endlich die existenz der lautgruppen $\chi\chi$ $\phi\phi$ $\theta\theta$ (s. 89), z. b. in dem uralten $\alpha\rho\alpha\theta\theta\omicron\varsigma$ und im kretischen $\iota\theta\theta\acute{\alpha}\nu\tau\iota$, $\kappa\upsilon\upsilon\epsilon\theta\theta\acute{\alpha}$, $\iota\theta\theta\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma$, wo die zeichen χ ϕ θ bereits völlige spiranten bedeuten. die altrömischen schreibungen $c = \chi$, $p = \phi$, $t = \theta$ beweisen nur so viel, dasz der explosive bestandteil der griech. aspiratae damals noch deutlich gehört wurde und die Römer nur reine tenues, keine aspiratae und affricatae besaßen, während anderseits die betreffenden griechischen spiranten meist noch nicht genug entwickelt waren, um die schreibungen f für ϕ und s für θ veranlassen zu können.¹¹⁾ nachträglich verweise ich alle diejenigen welche sich für diese frage der aspiration interessieren auf den eben so gründlichen wie klar und anregend geschriebenen abschnitt bei Rumpelt: das natürliche system der sprachlaute (Halle 1869) s. 123—146, mit dem ich in allen wesentlichen puncten übereinstimme.

11) selbst wenn wir allgemein völlig entwickelte affricatae wie in $\delta\kappa\chi\omicron\varsigma$ annahmen, könnten wir doch immer die römischen schreibungen damit vereinigen, da die affricatae in der that vollkommen in der mitte zwischen tenues und spiranten stehen.

ZUSATZ.

Durch die in Stephanus sprachschatz von L. und W. Dindorf beigebrachten belege für die griechische schreibung Βόρφορος sehe ich meine behauptung dasz die aspiration in diesem worte römischem boden entsprossen sei nicht widerlegt: denn es sind nur Byzantiner, bei denen jene belege sich finden, und diese konnten unter römischem einfluss ebenso gut die latinisierte namensform Βόρφορος gebrauchen, wie ich dasselbe von Πτολομαῖος und seinen derivaten in diesen jahrb. 1866 s. 5 wahrscheinlich zu machen gesucht habe. es existieren überdies noch einige ganz analoge fälle von dem übergang des π in ph innerhalb des lateinischen. ich erinnere zuerst an ein schon von meinem geehrten mitarbeiter in seiner lateinischen abhandlung s. 113 angeführtes wort: *montes Riphaei* = Ῥιφαῖα ὄρη: denn nur in dieser aspirierten form kommt das wort in der ganzen römischen litteratur vor, seit die aspiratae in der schrift überhaupt ausgedrückt wurden (Ennius sat. 44 v. konnte natürlich nicht anders als *montibus Ripaeis*¹⁾ schreiben); aber daraus mit Roscher zu folgern 'iam apud Graecos formam aspiratam τὰ Ῥιφαῖα exstitisse' halte ich für durchaus unberechtigt.²⁾ ich erinnere ferner an einen personennamen des Terenzischen Phormio, der, so oft er in diesem stücke vorkommt (v. 389. 390. 740, abgesehen von dem interpolierten verse 356) von allen mir bekannten quellen in der form *Stilpho* überliefert wird, und nicht minder in einer stelle von Ciceros orator (47, 157), wo die zweite hälfte von v. 390 citiert wird, obgleich die griechische sprache wol die namen *Στίλβων* und *Στίλπων* kennt, aber keinen *Στίλφων* (in der Ciceronischen stelle hat zuerst O. Jahn das h gestrichen und *Stilponem* geschrieben, und durch seine autorität habe ich mich leider verleiten lassen im texte des Terentius ein gleiches zu thun). ich erinnere endlich an das appellativum *trophaeum* = τροπαῖον, das in dieser aspirierten form in der überwiegenden mehrzahl der stellen wo es vorkommt von den besten handschriften geboten wird

1) bei gelegenheit der erwähnung dieses Enniusfragmentes ... *deum coelites quis montibus summis | Ripaeis fodere* möchte ich freund Vahlen erinnern dasz er in einer zweiten auflage seines Ennius nicht verlässt den besserungsvorschlag Spengels *sedere* statt *fodere* (der Flor. *fodere*) wenigstens zu erwähnen, um so mehr da Welcker alte denkmäler II s. 78 ihn gebilligt hat. 2) das von Roscher unmittelbar mit *Riphaeis* zusammengestellte *gryphes* oder *gryphi* übergehe ich hier absichtlich, da diese aspirierte form aus der classischen litteratur (Vergilina, Mela, Plinius) wieder verschwunden ist, indem sie in den neueren texten auf grund der besten hss. der correcten übertragung *grypes gryphi* hat weichen müssen. Claudianus und Sidonius mögen immerhin der aspiration gehuldigt haben, wie es von der in die romanischen sprachen übergangenen volkssprache gewis ist: vgl. it. *griffo grifone*, sp. *grifo*, fr. *griffon* (Diez etym. wörterbuch II² s. 320); aber den von Roscher nach dem vorgange K. L. Schneiders daraus gezogenen rückchluss auf einen griech. genetiv γρυφός musz ich ebenso ablehnen wie den obigen auf ein Ῥιφαῖα.

und in derselben aspirierten form auch in den romanischen sprachen erscheint: vgl. Diez etym. wörterbuch I^s s. 425 'troféo it. sp. pg., trophée fr. siegeszeichen; von *tropaeum* (τροπαῖον) mit unüblichem übergang der labialtenuis in die aspirata.' allerdings unüblich, aber nach den übrigen oben beigebrachten beispielen doch nicht ganz aus der analogie fallend. dasz übrigens, was dies zuletzt angeführte beispiel betrifft, neben der latinisierten form *tropaeum* auch die correcte *tropaeum* wenigstens im ersten jahrhundert der kaiserzeit gebräuchlich gewesen ist, dafür liefert einen unanfechtbaren beweis die in einigen militärdiplomen vorkommende angabe des aufbewahrungsortes der originale in Rom: *in Capitolio post tropaea Germanici quae sunt ad aedem Fidei P. R.*: vgl. Orelli-Henzen 5088. 5433 (letzteres aus dem j. 86 nach Ch.).

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

57.

ZU PLAUTUS AULULARIA IV 8, 1.

Aus dem im vorstehenden zusatz erwähnten fragmente des Ennius geht hervor, dasz die orientalisch-griechische fabel von den auf dem Rhipäischen gebirge im Hyperboreerlande hausenden einäugigen Arimaspen und goldhütenden greifen zu seiner zeit in Rom wol bekannt war. dasselbe ersehen wir aus einer stelle der Aulularia IV 8, 1 *pici divitiis qui aureos montis colunt, ego solus supero*, zu deren erläuterung Nonius s. 152, 7 bemerkt: *picos veteres esse voluerunt quos Graeci grypas appellant*. die erklärungsfallenden substitution des italischen spechtes an stelle jenes fabelhaften wunderthieres gibt Preller röm. myth. s. 298; aber die erwähnung der *aurei montes* weist entschieden darauf hin, dasz der dichter die greife des Rhipäergebirges im auge hatte, denen er nur den vorstellungen seiner landsleute sich anschmiegend den 'einsam wohnenden und grabenden und hackenden waldvogel' substituierte, den er sonst (*asin.* 260. 262) nur als weissagevogel kennt. wollte er also bei seinem publicum nicht ganz verkehrte vorstellungen wecken, so musste er die heimat dieser *pici* = γρύπες näher bezeichnen. dazu kommt ein anderer übelstand in der überlieferung. das in den relativsatz eingefügte *divitiis* kann man doch vernünftigerweise nur mit *ego solus supero* verbinden, und der dichter sollte es hiervon getrennt im nebensatz untergebracht haben? ich halte *divitiis* für ein glossem, zur erklärungs von *ego solus supero* beige-schrieben, das sich an ungehöriger stelle in den text eingeschlichen und hier ein den abschreibern unverständliches wort verdrängt hat. Plautus schrieb wol: *pici Ripaeos qui aureos montis colunt, ego solus supero*. sehr alt ist die corruptel allerdings: denn schon Nonius citiert die stelle mit *divitiis*.

D.

A. F.

58.

LE SENTIMENT RELIGIEUX EN GRÈCE D'HOMÈRE À ESCHYLE, ÉTUDE DANS SON DÉVELOPPEMENT MORAL ET DANS SON CARACTÈRE DRAMATIQUE, PAR JULES GIRARD, MAÎTRE DE CONFÉRENCES À L'ÉCOLE NORMALE. Paris, L. Hachette et C^e. 1909. 553 s. 8.

Wie verhält sich dies buch zu den beiden maßgebenden werken Nägelsbachs, der 'Homerischen' und der 'nachhomerischen theologie'? dies ist wol die erste frage, welche ein deutscher leser dieser blätter an den berichterstatter thun wird. Nägelsbach hat gewissermaßen ein lehrbuch der hellenischen dogmatik abgefaßt, in systematischer ordnung, gründlich, erschöpfend, in seiner art vollendet und, ich möchte sagen, unübertrefflich. in seiner art: die art selbst leidet an manchen übelständen. die weltanschauung der Griechen liegt uns dort in paragraphen zerpfückt vor: das lehrbuch verhält sich zu dem glauben der alten Griechen wie eine wolgeordnete grammatik zu der lebendigen sprache. die schattenseiten dieser methode treten noch fühlbarer als in Nägelsbachs umfassenden werken in den monographien hervor, die man seitdem über die religiösen und sittlichen anschauungen dieses und jenes alten dichters geschrieben hat. trotz des fleißes, vielleicht in folge des fleißes der verfassung, sind solche nach verstandeskategorien geordnete, übervollständige musivische arbeiten für den leser grotzenteils nicht leicht genieszbar. war es denn nötig die kunstwerke, aus denen das material zu diesen arbeiten gezogen ist, so ganz und gar zu zerbröckeln und zu zerstören? die weltanschauungen der griechischen dichter liegen uns in lebendigen weltbildern vor: götter und menschen bethätigen handelnd vor unseren augen ihre natur, ihre macht und ihre ohnmacht, ihr gegenseitiges verhältnis. unvergleichlich an kraft und glanz und tiefe sind vor allen anderen die dramatischen gemälde des Homeros und Aeschylos. diese beiden dichter sind, für uns wenigstens, die hauptvertreter einer periode, die sie beginnen und abschlieszen, begrenzen und beherrschen: der rein religiös-poetischen periode, an deren ende philosophie und prosa zu keimen anfangen. hr. Girard hat sich auf diese periode beschränkt und diese beiden dichter zu dem hauptgegenstand seiner betrachtung gemacht. er fuszt, wie natürlich, auf den leistungen Nägelsbachs und anderer vorgänger, wenn er auch, der einrichtung seines buches gemäsz, im einzelnen nur selten auf dieselben verweist. er weicht, wie eben so natürlich, hin und wieder von denselben ab, aber er unterscheidet sich von ihnen hauptsächliche durch die methode. anstatt analytisch zu verfahren, sucht er möglichst synthetisch die religiösen und moralischen anschauungen der alten Griechen zusammenzufassen.

Das erste buch betrifft Homer und daneben Hesiodos. in den beiden ersten capiteln dieses buches wird zunächst die göttliche verehrung der natur (la religion de la nature), darauf die götter-

welt besprochen. der übergang der elementarischen zu den persönlichen göttern liegt in der Ilias deutlich vor. wenn die götter in der regel als frei handelnde, menschlich gestaltete und fühlende wesen der natur entwachsen sind, so erscheinen sie doch auch nicht selten noch halb mit der natur verwachsen. der vf. entwickelt dies vorzugsweise an zwei schlagenden beispielen, die ich kaum zu nennen brauche: wer diese dinge je sich oder anderen klar zu machen gesucht hat, dem sind sie ohne zweifel geläufig. es ist der kampf des Achilleus mit dem Skamandros (Φ 233 ff.) und die erscheinung Poseidons in den vordersten reihen des Achäerheeres, während das meer ihre zelte und schiffe bespült (Ξ 392). auf diese entwicklung folgt die unterordnung der persönlich gewordenen götter unter den allwaltenden Zeus. führen wir einen teil der schluszbetrachtung des vf. an (s. 72): 'au faite du vaste édifice de l'univers, dont la base est si large, Jupiter apparait seul, idéal de suprême puissance et d'intelligence absolue. tel est le chemin qu'a déjà parcouru la religion grecque. dans les ombres de son berceau l'idée de Dieu avait commencé à poindre sous une forme unique, mais confuse; c'était un monothéisme incomplet et grossier. elle a grandi, s'est développée, et, après une sorte de diffusion d'elle-même qui l'a mise en contact avec l'homme par tous les points du monde physique et du monde moral, elle a réussi à se concentrer de nouveau dans un principe d'unité et d'harmonie. arrivée à ce moment, il est à remarquer qu'elle ne dépasse plus la mesure ni la portée de l'esprit humain; elle est, au contraire, en communication intime avec lui, le pénètre de toute part, et y puise sa propre grandeur dans ce qu'il renferme de plus net et de plus élevé. c'est ainsi qu'elle résout ou domine ces contradictions de détail qu'aucun progrès de l'intelligence n'effacera jamais complètement d'aucune théodicée ni d'aucune morale, et qu'elle forme un puissant ensemble, où la raison se repose en même temps que le besoin d'adorer se satisfait. est-il juste, après cela, de refuser aux Grecs polythéistes le sens vrai de la religion?' um einen hierher gehörigen einzelnen punct herauszuheben: wenn Zeus die schicksalswage hält, in welcher Hektors und Achilleus todeslose gewogen werden, so sieht hierin hr. G. ein bild des einklangs zwischen dem fatum und dem willen des obersten der götter. mir scheint, mit vollem rechte. Nägelsbachs auffassung (Hom. theol. s. 121) ist mir immer befremdlich gewesen. dieser sieht in jener stelle gerade im gegenteil den beweis einer dualistischen auffassung, einer spaltung zwischen schicksal und Zeus willen. er scheint sich den gott wie einen zeichendeuter vorzustellen, der ein losorakel befragt. will man symbolische darstellungen so gar genau nehmen, so wird man am ende auch, wenn die gerechtigkeit oder die gnade Zeus beisitzerinnen genannt werden, daraus den schluss ziehen können, gerechtigkeit und gnade seien von dem wesen des Zeus scharf zu scheiden. die hauptsache ist doch, dasz Zeus, und nur Zeus, die schicksals-

wage in seinen händen hält, dasz er sie besitzt und im entscheidenden augenblicke sprechen lässt. dasz dies die vorstellung des dichters war, scheint mir deutlich aus einer andern stelle (T 223) hervorzugehen: ἀμητος δ' ὀλίγιτος, ἐπὴν κλίνῃσι τάλαντα Ζεὺς, ὅτι ἀνθρώπων ταμίης πολέμοιο τέτυκται.

Das dritte capitel beschäftigt sich mit der stellung des helden, und dann des menschen überhaupt nach epischer weltanschauung. wir wollen nur eine hrn. G., so viel uns bekannt ist, eigentümliche auffassung der sage der weltalter bei Hesiodos erwähnen. er findet dasz die menschen des silbernen zeitalters an thatkraft weit unter denen des kupfernen zeitalters stehen, sowie diese wiederum von den heroen des vierten alters übertroffen werden. so stehen also zwischen dem ideal des goldenen und der traurigen wirklichkeit des eisernen geschlechtes drei geschlechter in der mitte, in welchen die echtgriechische idee des fortschritts ausgedrückt ist. wir empfehlen diese ansicht anderen zur prüfung; müssen jedoch gestehen dasz sie uns nicht einleuchtet. es mag sein dasz ein moderner leser die mitglieder des dritten geschlechtes denen des zweiten überlegen findet. dasz sie es aber in den augen des dichters waren, dasz er sie so darstellen wollte, das bezweifeln wir sehr. die geltung der metalle und der umstand dasz die abgeschiedenen geister der menschen des silbernen geschlechtes als genien über die sterblichen wachen, stehen einer solchen annahme entgegen. es ist viel über die Hesiodischen weltalter geschrieben worden. wir halten die einfachste auffassung, zu der auch Welcker sich bekannte, für die richtige. der allmähliche abfall von der goldenen urzeit wird durch die metalle verbildlicht. in diese abgerundete und wolksamenhängende sage ist ein fremdes element hineingerathen. die epische poesie hatte um die helden von Troja und Theben einen solchen glanz verbreitet, dasz der griechische dichter sich vermalaszt sah vor das geschlecht der gegenwart ein heroisches zu schreiben, das nach keinem metalle benannt ist und sich schon hierdurch als eine neue, den ursprünglichen zusammenhang störende zuthat bekundet.

Nachdem der vf. im vorhergehenden den lebendigen, dramatischen sinn und das streben nach maszvoller, harmonischer ausgleichung in der religion der Hellenen nachgewiesen hat, führt er im vierten capitel aus, wie dieselben ztge sich in der poetischen gestaltung des Homerischen epos wiederfinden, dessen eigentümliches gepräge bilden, im gegensatz zur indischen epopöe. mit der auflösenden Homerkritik kann sich hr. G. offenbar nicht befreunden. er vertritt sehr entschieden die einheit beider gedichte; doch sieht man nicht deutlich, ob er alles und jedes zu dem ursprünglichen plan derselben gerechnet wissen will.

Das zweite buch behandelt die zeit von Homer bis zu den anfängen des drama. hier concentrirt sich der religiöse fortschritt in einer lehre, an der keineswegs die ganze nation sich beteiligt.

liche aber alle neuen anschauungen und strebungen in sich auf, welche die bedürfnisse, das dunkle drängen und ahnen eines steigerten religiösen gefühllebens auf ihre art zu befriedigen hat. wie ist der Orphismus durch den glauben an die mordstühne, nach dem heroencultus und den dienst des mystischen Bakchos vorbereitet worden? worin bestand das wesen dieser lehre? welchen einfluss übten die Orphischen kosmogonien, sowie die Orphischen anschauungen über schicksal und zukunft des menschen auf die dichtung und ihre hervorragendsten sprecher? diese interessanten und schwierigen untersuchungen sind sehr eingehend und mit möglicher klarheit und bestimmtheit von dem vf. geführt worden. nun wir den werth der verschiedenen theile des werkes nicht nach den resultaten, die hier nur fragmentarisch und hypothetisch sein können, sondern nach der mühe und der umsicht der forschung schätzen, so stehen wir nicht an diesen theil als den verdienstlichsten zu bezeichnen. der kern der Orphischen lehre, nach abschälung der abenteuerlichen hülle, ist gut und bündig gegeben; ihr einfluss auf philosophie, poesie und kunst allseitig und ohne übertreibung dargestellt; durch die schilderung des enthusiastischen Dionysosmythes ist für das folgende eine breite grundlage gewonnen. hierin dem vf., wie er selbst in der einleitung erwähnt, der tägliche umgang mit hrn. Guigniaut, seinem schwiegervater, zu statten: er erregte keinen bessern führer auf diesem dunklen gebiete finden wir den verdienten bearbeiter der Creuzerschen symbolik.

In dem dritten buche kommen wir wieder auf festeren boden; die erörterungen über den tragischen dithyrambos scheinen uns behaftet und unerquicklich. die darstellung der in der Aeschylischen tragödie wirksamen ideen ist der gipfel- und glanzpunkt des ganzen werkes. der fortschritt von streit und zerrissenheit zur söhnnung und harmonischer ausgleichung ist niemals auf grobstufigere weise in einer dramatischen handlung verkörpert worden; in der Orestie des Aeschylos. der vf. hat sich lebhaft in den dichter hineingedacht und hineingefühlt; man wird seine betrachtungen mit ebenso viel vergnügen als nutzen lesen. er zeigt den dichter in verbindung mit den groszen religiösen strömungen der zeit, und kommt deshalb nicht in versuchung ihm, wie dies wol zuzulassen geschehen ist, moralische ideen beizulegen, die seiner generation wie seinem persönlichen standpunct fremd sind. was er über den Prometheus sagt, kann ich nicht so unbedingt billigen. hier regt so vieles dunkel, das völlige übereinstimmung zwischen zweien nicht leicht zu erreichen ist. sobald wir es versuchen anschauungen, die in einer symbolischen handlung niedergelegt sind, einen gedankenmässigen ausdruck zu geben, so ist es unvermeidlich, dass wir das mysteriöse allzu sehr aufklären, das dunkel geahnte allzu sehr bestimmen. wir werden notwendig untreu; wir übertragen in eine andere sprache; es geht uns wie denen die eine symbolie durch worte wiedergeben wollen.

Man sieht aus dieser kurzen übersicht dasz hr. G. die erste seite des religiösen gefühls der Griechen hervorgekehrt hat. es war ihm darum zu thun, eine verbreitete ansicht zu widerlegen, die noch kürzlich von Renan in seinen 'aposteln' ausgesprochen worden: 'das tiefe gefühl des menschenschicksals gieng den Griechen immer ab', 'als wahre kinder nahmen sie das leben von der heitern seite', 'ihre kindliche unbefangenheit war immer mit sich selbst zufrieden' usw. dieser einseitigen auffassung ist hr. G. mit recht entgegengetreten. allein er ist, wie uns bedünkt, in das andere extrem verfallen. ein tragischer ernst ist über sein buch ausgebreitet, ein ernst der den Hellenen nicht fremd war, der aber doch nicht den grundton ihrer gottesverehrung bildete. wo sind die tüchtigen, lebensfrohen menschen, die an den festen ihrer götter als edelste opfergabe das schauspiel ihrer schönheit, ihrer kraft, die entfaltung ihrer leiblichen anlagen, die blüthen ihres geistes darbrachten? die Hellenen wie sie der Homerische hymnos auf Apollon schildert, wie der fries des Parthenon sie darstellt, wie die olympischen spiele sie vereinigten? es ist in diesem buche viel von dem sinn für harmonie (le sentiment de l'harmonie) die rede; aber wir vermissen die ausführung des satzes, dasz die allseitige, harmonische entwicklung aller in den menschen gelegten triebe und kräfte nach hellenischer ansicht das eigentliche wesen eines gottgefälligen wandels bildet. alle triebe und kräfte sind ohne unterschied $\delta\upsilon\alpha\sigma\alpha\ \theta\epsilon\omega\upsilon$. der vff. spricht weitläufig über den Hippolytos des Euripides. der dichter stellt sich zwar offenbar auf die seite der Artemis und bringt in dieser göttin sein eigenes ideal göttlicher erhabenheit im gegensatz zu der den populären anschauungen entsprechenden Aphrodite zur erscheinung. aber gerade dadurch sieht man, wie echt hellenisch es ist, wenn der verächter der gaben Aphrodites mit dem tode büsst: er ist nach griechischen begriffen ein frevler, und der alte dichter ist hellenisch fromm, wenn er ihm zuruft, es sei pflicht alles zu thun und zu üben was eine gottheit als die ihr gebührende ehre verlangt: $\tau\iota\mu\alpha\iota\sigma\iota\nu, \acute{\omega}\ \pi\alpha\iota, \delta\alpha\mu\acute{\omicron}\nu\omega\nu\ \chi\rho\eta\sigma\theta\epsilon\alpha\ \chi\rho\epsilon\upsilon\nu$. hr. G. übergeht diesen punct. er findet in den fragmenten der lyriker nichts für das religiöse bewustsein der Griechen bedeutsames. wir fragen, ob das gebet der Sappho: $\pi\omicron\iota\kappa\iota\lambda\acute{\omicron}\theta\epsilon\rho\nu\ \acute{\alpha}\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau$ 'Aphrodite usw. für den sinn, mit welchem der Hellene sich seinen göttern nahte, nicht allgemein bezeichnend ist, und mit welchem rechte es in einem buche fehlen durfte, das den titel trägt: 'le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Eschyle'? es ist hrn. G. begegnet, was uns allen mehr oder weniger geschieht. wir sehen nur, was wir sehen wollen; wir ziehen aus den alten, was unserer natur gemäsz ist. von einseitigkeit können wir hrn. G. also nicht ganz frei sprechen; aber was er gibt, ist gut und gediegen.

BESANÇON.

HEINRICH WEIL.

59.

DOCHMIEN.




Die dochmien bestehen nach Aristeides Quintilianus de mus. s. 59, 2 W. aus einem iambus und einem $\piαιῶν \delta\acute{\iota}\alpha\gamma\iota\omicron\varsigma$ $\overset{3}{\cup} | \overset{5}{\cup}$, doch gibt es nach seiner versicherung auch noch eine zweite art dochmien, welche zwischen diese zwei elemente noch einen dactylus einschiebt $\overset{3}{\cup} | \overset{3}{\cup} | \overset{5}{\cup}$, so dasz in diesem fusze die drei primären rhythmengeschlechter vereinigt erscheinen. auch Bakcheios s. 68, 8 W. erkennt diese zweite form des dochmius an und fügt sogar ein beispiel $\xi\mu\epsilon\nu\epsilon\nu \acute{\epsilon}\kappa \tau\rho\omicron\iota\acute{\alpha}\varsigma \chi\rho\acute{\omicron}\nu\omicron\nu$ bei, so dasz es, ganz abgesehen von des Martianus Capella s. 196 Meib. durch Westphal längst geheilter stelle, völlig unmotiviert erscheint, wenn W. Berger de Sophoclis versibus logaedicis (Bonn 1864) s. 66 und F. Goldmann de dochmiorum usu Sophocleo (Halle 1867) s. 82 den Aristeides corrigieren und die mit einem schein-dactylus anlautende form des ordinären dochmius $\cup \cup \cup \cup \cup$ verstehen wollen. Brambach metr. studien s. 65 verwirft diese ansicht mit recht. der gewöhnliche dochmius ist hiernach ein $\rho\acute{\upsilon}\theta\mu\omicron\varsigma \delta\acute{\omicron}\kappa\acute{\alpha}\tau\eta\mu\omicron\varsigma$, der zweite ein $\delta\omega\delta\epsilon\kappa\acute{\alpha}\tau\eta\mu\omicron\varsigma$, der seiner metrischen gestalt nach einem glyconeus ähnelt mit sog. iambischer basis, doch nicht wol von Aristeides für identisch damit gehalten sein kann, weil er den glyconeus s. 57, 8 unter den $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha} \pi\epsilon\rho\iota\omicron\delta\omicron\nu \kappa\acute{\upsilon}\nu\theta\epsilon\tau\omicron\iota$ an sechster stelle als $\mu\acute{\epsilon}\omicron\varsigma \beta\alpha\kappa\chi\epsilon\iota\omicron\varsigma$ oder $\iota\alpha\mu\beta\omicron\varsigma \acute{\alpha}\pi\acute{\omicron} \beta\alpha\kappa\chi\epsilon\iota\omicron\nu$ besonders aufgeführt hat. wie der gewöhnliche dochmius seinen namen davon haben soll, dasz das verhältnis seiner teile wie 3 : 5 steht, also nicht wie in den $\acute{\omicron}\rho\theta\omicron\iota\varsigma$ (d. h. iamben, pönen und epitriten) nur um eine einheit sondern um zwei differiert, so hat auch der dodekaseme dochmius seine aufnahme unter die dochmien offenbar dem umstand zu verdanken, dasz sich seine teile wie 7 : 5 verhalten und so ebenfalls eine dyade von $\chi\rho\acute{\omicron}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ als differenz ergeben: $\underbrace{\cup \cup \cup \cup \cup}_{7} | \underbrace{\cup \cup}_{5}$. Brambach a. o. teilt zwar $\underbrace{\cup \cup}_{3} | \underbrace{\cup \cup \cup \cup \cup}_{9}$ und rechnet die differenz 2 durch die gleichung $3 : 9 = 1 : 3$ heraus; allein so darf man nicht rechnen: nach seiner teilung wäre die differenz unter allen umständen 6, nicht 2. mit der lehre des Aristoxenos steht weder ein verhältnis von 3 : 5 noch eins von 5 : 7 in einklang. er rechnete den $\delta\acute{\omicron}\chi\mu\omicron\varsigma \delta\acute{\omicron}\kappa\acute{\alpha}\tau\eta\mu\omicron\varsigma$ höchst wahrscheinlich unter die $\delta\alpha\kappa\tau\upsilon\lambda\iota\kappa\omicron\iota$, und dasz er mit seiner ansicht, welche wol in der lücke s. 37, 18 W. ausgeführt war, nicht allein stand, zeigt das interessante scholion zu Aeschylus sieben 128, welches uns vom Mediceus s. 40, 23 Ddf. erhalten ist: $\kappa\alpha\iota \tau\alpha\upsilon\tau\alpha \delta\acute{\epsilon}$ (d. h. wie die vorausgehende dochmische masse, vgl. schol. zu v. 103) $\delta\omicron\chi\mu\alpha\kappa\acute{\alpha} \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota \kappa\alpha\iota \iota\tau\alpha$, $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu \tau\iota\varsigma \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha} \delta\acute{\omicron}\kappa\alpha\tau\eta\mu\omicron\varsigma \beta\alpha\iota\nu\eta$. $\kappa\upsilon\rho\iota\omega\varsigma \delta\acute{\epsilon} \acute{\epsilon}\iota\pi\omicron\nu \beta\alpha\iota\nu\eta$. $\rho\acute{\upsilon}\theta\mu\omicron\iota \gamma\acute{\alpha}\rho \acute{\epsilon}\iota\varsigma$. $\beta\alpha\iota\nu\omicron\nu\tau\alpha\iota \delta\acute{\epsilon} \omicron\iota \rho\acute{\upsilon}\theta\mu\omicron\iota$, $\delta\iota\alpha\iota\rho\alpha\iota\tau\alpha\iota \delta\acute{\epsilon} \tau\acute{\alpha} \mu\acute{\epsilon}\tau\rho\alpha$, $\omicron\upsilon\chi\iota \beta\alpha\iota\nu\epsilon\tau\alpha\iota$. obschon also die metrische

zerlegung (διαίρεσις) keine teilung der silbenmasse in zwei gleichabschnitte zuliesz, muss doch der dazu getretene tact der einrhythmus dochmischer gewesen sein. und dieser war ein ioc. wie die zweite art des dochmius, der δωδεκάχημος, kann rhythmisch nur ebenfalls als ein ioc (6 : 6) oder als ein διπλάσιος (8 : 4) aufgefasst worden sein, d. h. als $\frac{12}{8}$ oder $\frac{6}{4}$ oder $\frac{3}{2}$ tact. während nun Westphal jede besprechung über diese form ablehnt, Brambach ein sehr ungenügende notierung versucht hat (denn eine trochäische tripodie hat in der zweiten arsis stets den reinen χρόνος πρώτος niemals eine anceps, $\sphericalangle \cup - \cup - \cup -$ niemals $- \cup - \cup -$) scheint es mir zweckmäßig die untersuchung gerade mit ihr zu beginnen. dem gelingt es ihre tactart richtig zu bestimmen, so muss uns auch das wesen des achtzeitigen dochmius sofort klar werden, sobald man die eingeschalteten dactylus in abzug bringt.

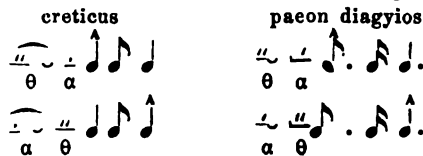
Die elemente $\cup - \cup - \cup - \cup -$ nach dem γένος διπλάσιον zu legen ist eine unmöglichkeit, nach dem γένος ἰων sind sie zerlegt im glyconeum, $\cup - \cup - \cup - \cup - \cup -$ oder, da der dactylus desselben ekyklischer ist und einem trochäus gleichsteht, in $\sphericalangle - \cup - \cup - \cup -$ thesis und arsis dieses metrum stehen im verhältnis von 6 : 6, was wenn der χρόνος πρώτος einem achteel gleichstand, einen $\frac{12}{8}$ tact oder zwei $\frac{6}{8}$ tacte ergibt. aber wir bemerkten schon oben, die zerlegung kann Aristeides, wenn er vom dochmius spricht, nicht gemeint haben: mit anderen worten, der dactylus im dochmius war kein ekyklischer. dies zugegeben, verwandelt sich die ganze thesis des δωδεκάχημος in einen ῥυθμὸς κατὰ συζυγίαν σύνθετος: $\cup - \cup - \cup -$ d. h. in einen anacrusischen ionicus ἀπὸ μείζονος oder, wie die moderne musiker sich (freilich nicht ganz im sinne der alten) ausdrücken würde, in einen $\frac{3}{4}$ tact mit auftact, den anacrusischen ἔκχημος διπλάσιος der alten. sobald wir uns nun zwei solcher zeitler vereinigt denken, wird rhythmisch der auftact des zweiten als letzter schlechter tactteil des ersten angesehen werden müssen mithin die arsis dieses ersten dodekasemos die metrische gestaltung $\cup - \cup - \cup -$ empfangen. nach der anschauung der diäresierenden, nicht tactierenden metriker wäre das nun zwar kein ἔκχημος διπλάσιος sondern ein ioc, kein $\frac{3}{4}$ sondern ein $\frac{6}{8}$ tact, für den συμπλέκω dagegen und den rhythmiker hat seine behandlung als $\frac{3}{4}$ tact nicht die mindeste schwierigkeit; es bedarf nicht einmal der synkope zum ziele zu gelangen. man darf sich nur der in den ionicis so gewöhnlichen anaklasis erinnern, um die zweckentsprechende notierung zu finden. auch die thesis (βάσις) war ja ein ionicus. unser musiker würde schreiben $\text{♩} \cdot \text{♩} \cdot \text{♩}$; der alte notierte, da die kürze immer als hülfe der voraufgehenden länge angesehen wird, $\text{♩} \cdot \text{♩} \cdot \text{♩}$ oder unter umständen $\text{♩} \cdot \text{♩} \cdot \text{♩}$, also triolenform. somit gewiss der zwölfzeitige dochmius des Aristeides und Bakcheios folgen gestalt, wenigstens fürs erste:



nach einem auftact folgen zwei $\frac{3}{4}$ tacte, deren letzter durch anaklasis in eine unruhigere bewegung übergeht. der χρόνος πρώτος ist aber auch hier nicht wie bei uns das viertel sondern das achtel.

denn in dem tacte  kommen δύο μακραι ἐπὶ θέειν und δύο βραχεῖς ἐπ' ἄρειν und erst  ist keiner weitern zerlegung fähig. es ist nemlich nicht ganz im sinne der alten theoretiker, wenn Westphal und andere ohne weiteres den ἐξάσημος ἴσος unserm $\frac{6}{8}$, den ἐξάσημος διπλάσιος dem $\frac{3}{4}$ tacte gleichsetzen. correcter verfahren wir, wenn wir den ἐξάσημος ἴσος (- ~ - ~) einen $2 \cdot \frac{3}{8}$ tact, den διπλάσιος dagegen (- - ~ ~) einen $3 \cdot \frac{2}{8}$ tact nennen. erst im πούς δεκάσημος ἡμιόλιος ist die länge, genauer gesprochen der χρόνος δίσημος ἀπλῶς ἀσύνητος der χρόνος πρώτος, und erst im πούς ὀκτάσημος ἴσος, wenn er die form des σπονδείος διπλοῦς (— —) annimt, ist der χρόνος τετράσημος ἀπλῶς ἀσύνητος, unsere , der χρόνος πρώτος. doch dies nur nebenbei. in der sache ändert es nichts, ob wir den dochmius in seiner zweiten weniger bekannten form aus zwei $3 \cdot \frac{2}{8}$ oder aus zwei $\frac{3}{4}$ tacten bestehen lassen. wir gelangten zu diesem resultat, indem wir 1) den auftact (anakrusis) ans ende verlegten, wie wir das bei der betrachtung aller antithetischen metra, wenn nicht ganz im sinne der alten, doch mit gutem rechte thun; 2) die ἀνάκλασις im zweiten theile (arsis des ganzen fuszes) anwendeten, und zwar nur im zweiten, weil doch in einer hälfte wenigstens der rhythmiker ein klares bild seines rhythmus zu empfangen liebt.

Hiernach scheint mir zweierlei ausser zweifel gestellt: 1) die seltnere form des dochmius, obwol von ihr nur in einer etwas anrühigen partie des Aristeides die rede ist, die Bakcheios und Martianus Capella auch anführen, besteht zu recht und lässt scheinbar nach dem verhältnis von 7 : 5, in wahrheit nach dem verhältnis von 6 : 6 eine gliederung sehr wol zu. die einzelnen hexasemen können διπλάσιοι sein. 2) wir haben bisher nicht gewust was ein παιῶν διάγυιος sei, und haben ihn zur ungebühr den cretikern gleichgestellt. Aristeides erklärt ihn falsch. im creticus ist das verhältnis der tactteile 3 : 2, im παιῶν διάγυιος ist es das normale, 2 : 3. wir können uns den unterschied durch folgende tabelle klar machen:



das dem so sei zeigt der ditrochäus, welcher mit creticus wird und selbst creticus heisst " ~ | ~, und anderseits ἐπιβατός, das duplicat des διάγυιος, mit dem ihn Aristarchus zusammenstellt: ~ ~ | " - ~. denn reducirt man den χρόνος desselben auf die hälfte (~ = ♪), so gewinnen wir ~ ~ ~. Aristarchus musste sagen παιῶν διάγυιος ἐκ μακρᾶς θέσεως καὶ βραχείας ἄρσεως, wozu wir aus Marius Victorinus s. *scu contra* hinzuzudenken haben. seine erklärungsart passt punctation nach βραχείας nur auf den creticus. die metri ~ ~ - ist freilich in beiden fällen dieselbe, aber im creticus kürze der reine χρόνος πρῶτος, jede der zwei längen ein doppelte der kürze; im pæon dagegen, der den werth ~ ~ umkehrt, ist die letzte länge eine τρίσημος, die erste ein ~ und die kürze brevi brevior:

creticus - ~ | ~
pæon ~ | ~

das dem so sei erhellt aus unserm δωδεκάσημος handschriftlich denn die metrisch durch ~ ~ - bezeichneten elemente, unsere notierung durch ♪ ♪ | ♪. ausdrücken musste,

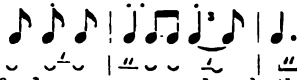
Aristarchus selbst als einen παιῶν διάγυιος. hier ist aber verhältnis 2 : 3, d. h. δίσημος ἐπὶ θέσει, τρίσημος ἐπ' ἄρσει, δίσημος ἐπ' ἄρσει, τρίσημος ἐπὶ θέσει. wir werden später einmal auf diesen pæon zurückkommen. jetzt wenden wir uns unserm zwölfzeiler zurück und suchen die frage nach sein zu beantworten.

Hier gibt es zwei möglichkeiten. entweder lassen wir $\frac{1}{8}$ betragen, wie wir bisher annahmen ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ |

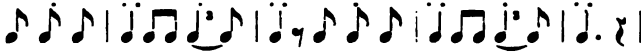
oder wir machen den ganzen iambus zum auftact



♪ ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪. ♪ ♪ |. was das richtige sei, wird für uns zu entscheiden sein; indessen ist die antwort auf die frage das bessere sei, wenigstens nicht schwer, und wir dürfen annehmen das bessere auch das richtige sein werde. im ersten

nehmen die χρόνοι ἀκύθητοι (die längen, zweizeitige tacte) in die schlechtesten tactteile, nemlich in die arsis drehend die hauptaccente auf kürzen zu liegen kommen nun zwar an sich nichts einzuwenden, aber es empfiehlt sich wenn ein anderer accentsatz möglich ist. und jeder dieser accentsätze die einteilung der alten in iambus ἀνάπαιστος ἀπὸ μείζονος, wie Bakcheios sagt) und rechtfertigen. diese teilung fordert die betonung und sie wird streng innegehalten, wenn wir ein krusis statuieren. ich werde von dieser dreizeitigen besonders im $\frac{5}{8}$ tacte häufig war, unten weiter über das *kasemos*



entspricht allen anforderungen gesunder rhythmik aufs accurateste. noch einleuchtender wird die güte der accentuierung, wenn wir das μέγεθος doppelt setzen:

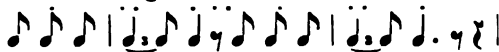


alsdann fällt der dritte nebenaccent genau wieder auf die thesis des vorgeschlagenen iambus; die thesen der dactylen und paeonen fallen stark ins gehör, und beide sog. $\frac{3}{4}$ tacte gewinnen an gleichartigkeit der bildung, welche die wiederkehr desselben rhythmus fühlbar macht. denn  und  sind genau dasselbe. Aristeides aber hatte recht das ganze in iambus dactylus und paeon zu zerlegen, da sich nur so $\overset{\alpha}{\theta} | \theta \alpha \theta \alpha$ in stetiger abfolge aufnehmen. die thesis des iambus wird vor der thesis des dactylus zur arsis.

Hebt man nun aus diesem zwölfzeitigen dochmius den dactylus glatt heraus, so bleibt in der that dasjenige megethos übrig, welches wir als gewöhnlichen dochmius zu bezeichnen gewohnt sind, und zwar tritt es auf mit derjenigen betonung, welche wir ihm vom bloszen gefühl geleitet zu geben pflegen:



nach abzug der $\frac{2}{4}$, welche auf den dactylus fallen, sind von den $\frac{6}{4}$ des dodekasemos übrig geblieben $\frac{4}{4}$, deren am schlusz fehlendes achtel durch den auftact eines achtels ersetzt ist: und sollte sich die notwendigkeit herausstellen die thesen und arsen zu versetzen, wie vorhin im dodekasemos geschah:

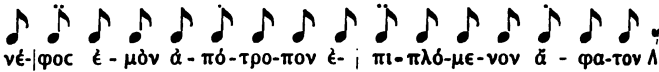


so bleibt doch immer der erweis für die zugehörigkeit des dochmius ins γένος ἰσων erbracht. er würde ein $\frac{4}{4}$ (vierteiliger), oder $2 \cdot \frac{2}{4}$ (doppel-zweiteiliger) tact sein.



Um jedoch die sache am rechten ende anzugreifen und zu zeigen, dasz man auch ohne vom dodekasemos auszugehen zum nemlichen resultate gelange, wollen wir abermals nicht das μέγεθος eines einzelnen dochmius zu grunde legen, sondern zwei dochmische rhythmnen combiniert der betrachtung unterziehen; wobei wir uns natürlich des auftacts des ersten dochmius entledigen und mit dem auftact des zweiten den ersten zu einem akatalektischen megethos machen. bei diesem verfahren erhalten wir $\overset{2}{\underset{\theta}{\cup}} \overset{2}{\underset{\alpha}{\cup}} \overset{3}{\underset{\theta}{\cup}} \overset{1}{\underset{\alpha}{\cup}} | \overset{2}{\underset{\theta}{\cup}} \overset{2}{\underset{\alpha}{\cup}} \overset{3}{\underset{\theta}{\cup}} \overset{1}{\underset{\alpha}{\cup}}$

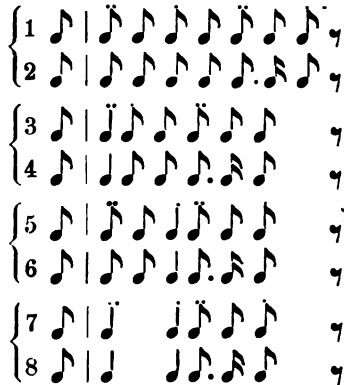
als die zwei glieder, mit deren einem oder dem andern wir weiter zu operieren haben.

Acht semeia gestatten nach Aristoxenos nur nach dem γέ-
 ῖcov ein eurythmisches verhältnis. wir müssen also jedes gl
 $\overset{2}{\curvearrowright} \overset{2}{\curvearrowright} | \overset{3}{\curvearrowright} \overset{1}{\curvearrowright}$ abteilen und werden damit zunächst in allen c
 jenigen fällen durchkommen, in denen jede der acht zeiten dz
 einen reinen χρόνος πρώτος ausgefüllt ist, φθόγγος oder συλλα
 z. b.




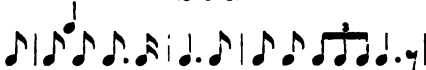
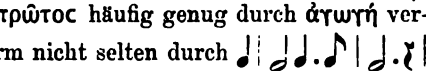
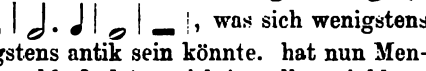
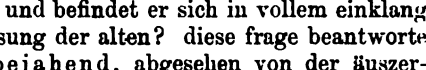
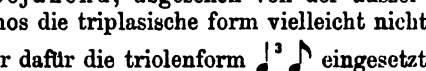
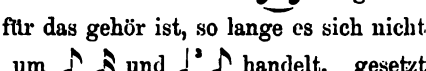
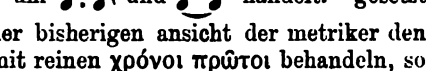
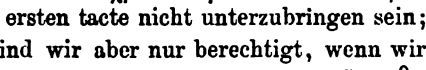
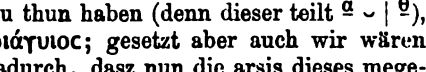
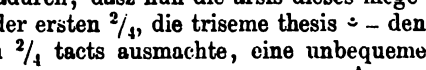
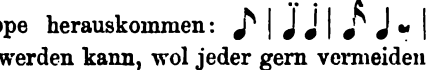
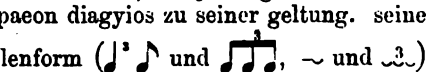
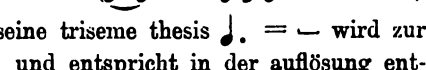
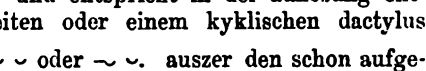
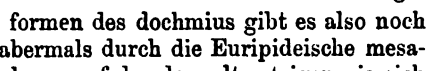
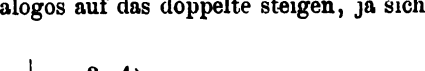
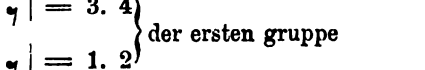




νέ-|φος έ - μόν ά - πό -τρο-πον έ - | πι -πλό-με-νον ά - φα-τον λ

auch alsdann wenn sich der ρυθμοποιός gestattet für je zwei gun
 zeiten des ersten teils (also der thesis) die δίσημος als χρόνος άύ
 θετος ρυθμοποιίας ἴδιος eintreten zu lassen, oder wenn er ausse
 dem beliebt den σύνθετος, mit dem der zweite teil des rhythm
 (die arsis) beginnt, in die irrationale form  statt  zu kl
 den, hat die verwendung des C oder 2/4 tactes keine schwierigkeit
 wenigstens wüste ich nicht, was der rigoröseste rhythmiker geg
 folgende acht formen, deren zahl durch πρωτάλογος (μεσάλογ
 und άμφάλογος ist hier ausgeschlossen) noch um das doppelte v
 mehrt werden kann, einzuwenden haben sollte:



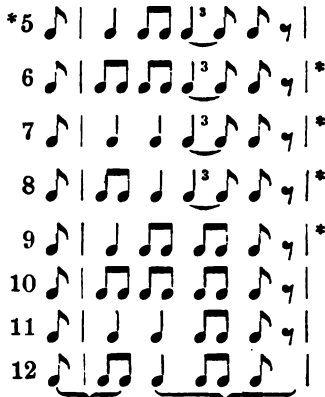
Aber wie steht es denn, wenn der dochmius in der metrisch
 gestalt $\overset{a}{\curvearrowright} - - - \overset{a}{\curvearrowright}$ (die formen $\overset{a}{\curvearrowright} - - \overset{a}{\curvearrowright}$ - schlieszen wir als
 bei Aeschylus und Sophokles noch ganz vereinzelt erscheinung a
 oder wenn gar an stelle des trochäus ein tribrachys auftritt? ft
 hier der tribrachys auf reine χρόνοι πρώτοι auch für seine vari
 den trochäus, wie man allgemein annimmt und ist der Euripideu
 mesalogs darauf basiert? ich antworte mit einem sehr ent sch
 denen nein. Felix Mendelssohn, der nur nach einer zwar
 belobten aber herzlich schlechten deutschen übersetzung arbei
 hat den trochäus in diesem falle jederzeit triplasisch gemessen
 ihm den werth zweier achtel gegeben, wodurch die folgende li
 den werth eines punctierten viertels empfängt. er würde also, h

er nach der griechischen vorlage notiert, einem tribrachys sicherlich consequentermaßen die form einer triole () gegeben haben.

seine dochmien klingen alle:  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |  | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

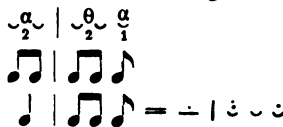


reihen wir aber diesen typen die typen der ersten ordnung einmal in folgender ordnung unter:



so erhellt auf den ersten blick dasz 1) die thesis des ersten tacts mit der voraufgehenden anakrusis immer die form eines iambus gibt $\cup \text{—}$; 2) die triolenform entweder der arsis des ersten tacts oder der thesis des zweiten $\frac{2}{4}$ tacts angehört; nach dem gesetze $\text{—} \cup \text{—}$ wenn sie a) die arsis des ersten tacts bildet, der ganze zweite tact durch eine trisemos mit leimma gefüllt wird, b) wenn sie dage die thesis des zweiten bildet, die arsis des ersten ein aus zwei re $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ bestehender $\acute{\cup}\nu\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$ oder $\acute{\alpha}\acute{\cup}\nu\theta\epsilon\tau\omicron\varsigma$ ist. es jedoch nicht nötig, dasz im zweiten tacte immer triolenform herrscht wenn die arsis des ersten aus solchen reinen $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ besteht vielmehr kann 3) in diesem falle der zweite tact ebenfalls durch reine $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ ausgedrückt und das letzte achtel durch ρ ergänzt werden. wol aber scheint es regel gewesen zu sein, a) die arsis vom ersten tacte niemals in reinen $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ gedrückt wurde, wenn der folgende tact mit der trisemos beginnt b) eben diese arsis niemals selbst triolenform haben konnte, wenn die thesis des zweiten tacts in triolenform auftrat. 4) die anakrusis konnte irrational sein, so dasz auch alle möglichen formen des iambus erschöpft werden, der den pæon *diagyios* einleitet.

Es erübrigt die möglichen formen aufzuzählen, unter denen $\pi\alpha\iota\acute{\omega}\nu$ $\delta\acute{\iota}\alpha\gamma\upsilon\iota\omicron\varsigma$ nach diesen ermittelungen erscheinen kann:



$\text{♪} \mid \text{♪}^3 \text{♪} = \sim \sim \mid \sim \sim$
 $\text{♪} \mid \text{♪}^3 \text{♪} = - \mid \sim \sim$
 $\text{♪}^3 \text{♪} \mid \text{♪} = \sim \text{♪}^3 \mid \text{♪}$
 $\text{♪}^3 \text{♪} \mid \text{♪} = \sim \mid -$

rzu kommt als siebente eine noch nicht besprochene, welche sich
 der form des dochmius

κακόποτμον ἀραιάν = ἀλμυρὸν ἐπὶ πόντον

ibt: $\text{♪} \mid \text{♪} \text{♪}$. ihre verdoppelung ist der παιῶν ἐπιβατός $\sim - \mid$
 $- \sim$, dessen accente, schon von Baumgart 'betonung der rhyth-
 schen reihe' (Breslau 1869) richtig erkannt, dadurch ganz sicher
 zelt werden. die länge -av darf nicht beunruhigen. sie ist dem
 μικός ein echter χρόνος πῶτος, dem ῥυθμοποιός ein χρόνος
 μικός ἴδιος der mit der folgenden brevi brevior zu ♪^3 ver-
 milzt. schon dasz zwei solcher längen zusammenstoszen können,
 ein dochmius mit der einen abschlieszt, der andere mit der
 drittschen form $\sim \sim$ beginnt, zeigt deutlich, dasz beide rhyth-
 sch als χρόνοι πῶτοι zu betrachten sind. darum glaube ich
 nicht, dasz wir der irrationalität der zwei kürzen in der sog.
 adform des dochmius, auf welche Westphal und Brambach ihre
 urien gründen, ein allzugroszes gewicht beilegen dürfen. treten
 wirklich irrationale längen ein (was mir indessen noch gar
 nie so ausgemachte sache zu sein scheint, so weit es die μετέωρος
 rüfft), so sehen wir sie einfach als kürzen an oder als gequetschte
 gen, wie deren die heutige musik zahllose aufweist. ich glaube
 höchstens dasz es, die irrationalität von -χαί- zugegeben, rationeller
 einen dochmius wie

βα-λήν ἀρ-χαί - ος

accentuieren, als etwa folgendes rechenexempel anzustellen, wie
 in folge rhythmischer studien einmal sehr beliebt waren:

βα - λήν ἀρ - χαί - ος βα-

$\sim \mid - \frac{a}{\sim} \quad \sim \mid - \sim \mid$

$\frac{1}{2} \tau \quad \frac{1}{4} \tau \quad \frac{1}{2} \tau \quad \frac{1}{2} \tau \mid \frac{1}{2} \tau \quad \frac{1}{4} \tau \quad \frac{1}{2} \tau \mid$

$\text{♪} \mid \text{♪} \quad \text{♪} \cdot \quad \text{♪} \text{♪} \mid \text{♪} \text{♪} \mid \text{♪} \text{♪} \mid$

ἐ - πιμό - λους πύρ - γων

κύ - ματ' ἀ - νι - κά - του

ἔχ - θεις Ἄ - τρεῖ - δας

wer in aller welt verbürgt uns denn, dasz der vermeintliche
 ἄλογος ein solcher ist und nicht vielmehr eine ganz normale

länge? der musiker wenigstens wird sich gewis unschwer dazu schlieszen einen sehr einfachen zweiten ausweg einzuschlagen u

βα - λήν ἄρ - χαῖ - οc

acceptieren. ich habe dagegen allerdings zwei kleine bedenken. einmal fühlt man sich versucht die silbe -oc zu accentuieren; das könnte folge langjähriger falscher gewöhnung sein. sodann aber weisz ich nicht, ob die siebente form des διάγμιος eine anerkennung in der form eines χρόνος δίχημος ἀπλῶς ἀύνθετος zulässt; παίων ἐπιβατός scheint mir einigermaßen dagegen zu sprechen. dazu kommt als drittes, dass diese form des dochmius mit paeon überhaupt so selten ist, dass die formen $\sim\sim\sim\sim\sim$ und $\sim\sim\sim\sim$ überhaupt gar nicht nachgewiesen werden können. indessen kann das auch zufall sein*) — und jedenfalls mag es sich lohnen die form in anregung gebracht zu haben, ob die bis dato verfochtene annahme dass $\sim\sim\sim\sim^a$ gleich $\sim\sim\sim\sim$ stehe, richtig sei, oder ob vielmehr $\sim\sim\sim\sim\sim = \sim\sim\sim\sim^a$ angesetzt werden müsse. immerhin spricht für die siebente und achte form des paeon der beachtenswerthe umstand, dass unter ihrer zulassung die dochmischen formen in ganz consequenter durchgeführter weise alle rhythmisch denkbar gebilde erschöpfen und auf 32 steigen. zu den oben notierten kommen dann die nummern:

* 13

14

15

16

welche durch πρωτάλογος zu 32 anwachsen. nicht nachweisbar sind die 7 formen 5^a 6^b 7^b 8^b 9^b 13^a 13^b (a bedeutet die form mit kürzen, b die form mit irrationaler anakrusis) — meines erachtens bloß ein spiel des zufalls. doch habe ich der genauigkeit wegen die fehlenden a-formen durch ein * vorn, die fehlenden b-formen durch ein sternchen hinten gekennzeichnet.

Die ganze untersuchung würde aber in rauch aufgehen, wenn

*) denn für die abwesenheit der formen:

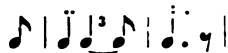
α | $\sim\sim\sim$ | $\sim\sim\sim\sim\sim$ \wedge
 \sim | $\sim\sim\sim$ | $\sim\sim\sim\sim\sim$ \wedge
 α | $\sim\sim\sim\sim$ | $\sim\sim\sim\sim$ \wedge
 α | $\sim\sim\sim$ | $\sim\sim\sim\sim$ \wedge
 α | $\sim\sim$ | $\sim\sim\sim\sim$ \wedge

ist gar kein stichhaltiger grund ersichtlich.

die tragiker den dochmien nachweislich elemente beigelegt hätten, welche sich der annahme unseres C tactes gebieterisch entgegenstellten. ich kenne solche elemente nicht, wol aber eine reihe, welche Euripides gern mit dochmien verbindet, deren charakter jeden andern tact als den C oder $2 \cdot \frac{2}{4}$ tact ausschlieszt. das ist diejenige dactylische tetrapodie, welche sich in den hesychastischen episyntheta mit den epitriten verbindet, deren thesis bekanntlich auch triolenform hat $\int^3 \text{J}$. vgl. Eur. Hipp. 1268



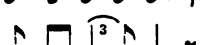







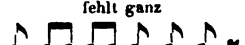
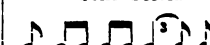








Hiermit halte ich meinerseits die frage für befriedigend gelöst, in welches geschlecht der dochmius gehöre. seine einreihung ins γένος ἴκων ist unabweislich, und ὀκταήμερον βαίνειν heiszt dem Aeschyleischen scholiasten 'demgemäsz tactieren'. aber ob er C oder $\frac{2}{4}$ tact hat, das ist hiermit noch nicht festgestellt. hieüber musz die accentuierung der reihe entscheiden. der $\frac{4}{4}$ tact hat zwei semeia, der $2 \cdot \frac{2}{4}$ tact hat vier semeia. da nun die alten den dochmius in iambus und paeon zerlegen, so haben sie ihm, da der paeon allein schon zwei semeia zu fordern hat, notwendig vier semeia gegeben, folglich als $2 \cdot \frac{2}{4}$ behandelt:



man frage sein ohr, und man wird finden dasz die sache wirklich so liegt.

Schliesslich geben wir eine kleine ganz anschauliche tabelle aller dochmischen formen:

normalform	hauptsächlich Euripi- deische formen	
		sog. μεγάλουτοι
		
		
		
durch alle tragiker vertreten	selten fehlt ganz	bei allen tragiker sehr selten
formen aus reinen χρόνοι πρώτοι		
		
		
		
		
A	ein mal B C	zweifelhaft D

diese tabelle gibt zugleich eine geschichte des dochmius. die formen unter A sind die ältesten, deren sich Aeschylus und Sokles überwiegend bedienen und die auch bei Euripides noch nützlich vertreten sind. die formen unter B und C sind die liebsten formen des Euripides, namentlich 5. 6. 9. 10. 11. die formen unter D sind schon bei Euripides selten, vollends bei seinen älteren Kollegen. mithin sind die ältesten und normalformen diejenigen vier, in welchen der paeon die arsis durch triole, die thesis durch $\tau\rho\acute{\iota}\sigma\eta\mu\omicron\varsigma$ ausdrückt. diese form des paeon $\sim | \text{---}$ muss uns da ebenfalls als die älteste gelten. jünger sind die formen mit der $\mu\epsilon\acute{\alpha}\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ und diejenigen welche reine $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ wiedergeben und zwar sind letztere am stärksten vertreten. die mislieblichste form war diejenige, in welcher die thesis des paeon mit der t begann. sie ist offenbar ein zitter der unter C begriffenen bild so gut wie B als solcher zwitter zu betrachten sein wird, nur sich B noch einer grösseren anerkennung erfreute als D, weil es form A näher stand. — Schliesslich sei kurz bemerkt, dass Bachs messung, mindestens nach Aristoxenos lehren, unmöglich weil achtzehn $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ (9 : 9) die grösste reihe des $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ um zwei $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\iota$ $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\iota$ übersteigen.

JENA.

MORIZ SCHMID

60.

COMMENTATIO DE VITA ET HONORIBUS AGRICOLAE. SCRIPSIT CAROLUS LUDOVICUS URLICHS. Wirceburgi apud Adalbertum Stuber. 1868. 33 s. gr. 4. *)

Vorstehende schrift bildet einen sachlichen commentar nicht sowol zum Agricola des Tacitus als zu dem leben und der amtslaufbahn dieses mannes selbst, wobei der vf. jedoch genau den notizen folgt, welche in der Taciteischen schrift darüber gegeben sind. dabei beschränkt sich derselbe nicht bloz auf die Agricola unmittelbar beruhrenden verhältnisse, sondern geht auf die ursachen der erscheinungen in ausgedehnterem masze ein.

Zur richtigen würdigung der schrift ist es nötig dem gange der untersuchung zu folgen. der vf. geht von der frage nach dem zwecke der Taciteischen schrift aus und wendet sich dabei zuerst gegen E. Hübners ansicht (Hermes I s. 438 ff.), dasz dieselbe eine schriftlich aufgezeichnete leichenrede sei, indem er zwar zugibt dasz die lebensbeschreibung in einleitung, erzählung und schlusz zerfalle, allein nur in dem letzten die spuren einer oratorischen färbung findet. und mit recht wol weist er auf Sallustius hin, welcher in seinen biographien des Catilina und Jugurtha in gleicher weise eine einleitung der erzählung voranschickt. in der Taciteischen einleitung aber möchte ich noch auf einen punct aufmerksam machen, welcher die ansicht des vf. stützt; Tacitus sagt am ende von c. 1: *at nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis* usw.; würde man in einer wirklichen laudatio funebris nicht eher ein *laudaturo defunctum* erwarten? denn der zweck der landatio war doch das lob des verstorbenen, nicht aber ein bericht über sein leben, und nur insofern als das leben dazu diente das lob des betreffenden zu begründen, kam es in betracht. die einleitung zum Agricola scheint vielmehr, abgesehen vom ersten capitel, rein historischen inhalts zu sein, indem die zeit in welcher Agricola lebte charakterisiert wird, damit der leser von anfang an ein verständnis für die zeitverhältnisse und deren einfluss auf die persönlichkeit mitbringe. und im vergleich hiermit finden wir bei Sallustius eine viel grözere persönliche und philosophische einleitung sowol im Catilina als im Jugurtha. Zum beweis aber, dasz Tacitus wirklich ein historisches werk habe schreiben wollen und dabei den Sallustius sich zum vorbild genommen habe, bringt U. eine reihe von kurzen wenig oratorischen aber prägnanten ausdrücken aus dem Agricola bei, welche zum teil genau nach Sallustischen copiert sind. in dem epilog endlich sieht der vf. eine nachahmung jenes Ciceronischen passus (*de or. 3, 2, 3*); und

*) [die obige anzeige befand sich in den händen der redaction, ehe die abhandlung von Emanuel Hoffmann 'der Agricola des Tacitus' im 4n hefte des laufenden jahrgangs der z. f. d. österr. gymn. erschienen war.]

es lässt sich ausserdem darüber sagen, dass Tac. das leben seines hochverehrten schwiegervaters schrieb und ihm daher wol jenen herlichen nachruf widmete, während Sall. zu einem solchen keinen grund hatte, da er auf Catilina und Jugurtha nur mit abneigung blicken konnte. es war das natürliche pietätsgefühl, welches Tac. diese schönen worte der liebe und verehrung finden liesz, wenn er sich auch der form nach vielleicht an ein vorbild anschloz. so ist denn der Agricola nach der ansicht des vf. ein historisches werk. das im anfang des j. 98 nach Ch. abgefasst worden ist.

Darauf geht der vf. zur lebensgeschichte Agricolae selbst über und erklärt zuerst, warum Tac. den geburtsort desselben *vetus* und *illustris* genannt habe. hieran knüpft sich eine untersuchung über die person von Agricolae vater Julius Graecinus, und der vf. kommt zu dem resultat, dass dieser etwa im j. 40 von Caligula hingerichtet worden sei, und dass Cassius Dio (59, 8) mit unrecht den tod des M. Silanus, an welchen sich unmittelbar der des Graecinus anschloz. in das j. 37 verlege, da derselbe erst 39 habe stattfinden können.

In das j. 40 fällt zugleich, wie der vf. mit recht behauptet, die geburt Agricolae. er beruft sich dabei auf Wex (in dessen ausgabe s. 199 ff.), und obgleich die dort ausgesprochene ansicht von Nipperdey (die *leges annales* der röm. rep. s. 56) bestritten worden ist und dieser *C. Caesare iterum consule* schreiben will, so hat Mommsen (Hermes III s. 80) sich doch wiederum für Wex erklärt, indem er das fehlen des collegen betont, welches nur in dem dritten consulat Caligulae seine erklärang findet.

Die anlegung der toga virilis setzt U. der damaligen sitte gemäss in das j. 56 und lässt Agricola dann im j. 59 als kriegstribun mit Suetonius Paulinus nach Britannien gehen. bei dieser gelegenheit widerlegt er die ansicht Marquardts (röm. alt. III 1 s. 278), dass die senatorischen jüngerlinge zwar zu anfang den kriegsdienst in contubernio imperatoris versähen, später aber erst nach einem darauf folgenden vigintiviralamt kriegstribunen würden, und weist aus dieser stelle des Agricola und aus Borghesi (*annali* 1848 s. 266 = *oeuvres* IV s. 110) nach, dass das tribunat mit dem kriegsdienste selbst verbunden wurde.

Der vf. nimt als die zeit der heimkehr Agricolae mit seinem oberfeldherrn den herbst des j. 61 an und schlieszt sich hierin Merivale (*history of the Romans under the empire* VI s. 45 ff.) gegen Wex (s. 190) und Hübner (*rhein. mus.* XII s. 49) an. er sucht dies aus der schilderung der verhältnisse nach dem groszen siege des Paulinus zu erweisen; doch bin ich zweifelhaft geblieben, ob nicht dennoch der anfang des j. 62 vorzuziehen sei. Tac. berichtet (*ann.* 14, 38), dass nach dem siege über die Britten das römische heer im feld blieb und nicht die winterquartiere bezog. darauf sandte der kaiser neue mannschaften zur vervollständigung der legionen und hilfstruppen nach Britannien, womit der vernichtungskrieg gegen die abgefallenen und schwankenden völkerschaften begann. dies

es musz schon in den herbst gefallen sein: denn bei der schilderung des zustandes der eingeborenen sagt Tac., dasz sie durch eine hungersnot auf das äusserste bedrängt worden wären, weil sie aus armut nicht gesät und in folge dessen nicht geerntet hätten (istht an dieser stelle der annalen *omni aestate* statt *aetate* zu lesen? in in wahrheit war der sommer über den krieg hingegangen, und der ernteausfall scheint sich hauptsächlich auf die sommerung zu beziehen). indes neigen die wilden völkerschaften so bald nicht zum den, da der procurator Classicianus, der nachfolger des Catus, der gerücht verbreitet hatte, man müsse einen neuen legaten absetzen. also einmal ist ein neuer procurator geschickt worden, welcher vielleicht mit den truppen zugleich nach Britannien kam; in entzweit sich dieser mit dem oberfeldherrn und breitet in folge davon gerüchte aus, welche bis zu den ferneren noch ungebrochenen völkerschaften — wahrscheinlich den Siluren, Ordovikern und Briten — dringen und diese zum fernern widerstande veranlassen. es bedurfte einer gewissen zeit: darauf lässt der ausdruck *tardus* und sodann die manipulation des Classicianus und deren erfolg dieszen. um dieselbe zeit schickt der procurator berichte über die zustände in Britannien nach Rom, die doch auch einige zeit unterwegs sein mussten. nach empfang derselben beschlieszt der kaiser seinen freigelassenen Polyclitus zur untersuchung der verhältnisse in die provinz zu schicken. dieser reist mit groszem pompe und gefolge, also wahrscheinlich langsam genug, durch Italien und Gallien nach seinem bestimmungsort. wenn wir ihm nun auch nicht so viel zeit zur hin- und herreise berechnen wollen, wie ehemals der kaiser Claudius brauchte, nemlich 6 monate weniger 16 tage (et. *Claud.* 16. Dio 60, 23), so dürfte er immerhin unter genannumständen einen vollen monat zur hin- und ebenso viel zur zurückreise gebraucht haben. ausserdem aber verweilte er noch eine zeit lang in Britannien, wo er dem auftrage des kaisers gemäss unterredungen mit den eingeborenen pflog. nachdem er nach Rom zurückgekehrt war, blieb Paulinus noch eine weile in Britannien, erst als er (*paulo*) *post* einige schiffe an der küste verloren hatte, kam dieses nach Rom gemeldet worden war (wörter auch wieder einige zeit verflosz), wurde Petronius Turpilianus als sein nachfolger in die provinz geschickt und löste ihn ab. wenn wir nun bedenken, dass nach beendigung des krieges erst eine botschaft nach Rom kam und darauf ergänzungstruppen nach Britannien geschickt wurden, darauf der neue procurator sich mit Paulinus entzweit und berichte nach Rom sendet, worauf Polyclitus seine reise unternimmt, was in der provinz verweilt und dann zurückkehrt, dasz Paulinus noch eine zeit lang im amte bleibt, darauf die botschaft über den abgang der schiffe nach Rom geht, und dasz Turpilianus nun erst nach Britannien abreist und Paulinus ablöst — wenn wir diesen vielfachen verkehr mit Rom bedenken und den zeitaufwand berechnen, so ist es kaum anzunehmen, dasz dazu die herbstmonate des

j. 61 ausreichten, besonders da alles erst nach der erntezeit anzusetzen ist. es scheint mir wahrscheinlicher, dass jenes *detentus rebus gerundis* sich auf die ersten wintermonate, december und januar, bezieht, in denen eine ablösung von Rom aus schwieriger war, und dass erst im neuen frühjahr Turpilianus in seine provinz einzog. und das wird die zeit sein, in welcher auch Agricola mit Paulinus nach Rom zurückkehrte. ferner ist es nicht ganz zwingend dass, weil im 40n cap. des 14n buches der annalen noch ereignisse des j. 61 erwähnt werden, das vorhergehende diesem jahre zuzählen sei; beschreibt doch Tacitus (12, 31—40) die von 47 bis 50 sich ausdehnenden britannischen kriege unter den ereignissen des j. 50; und ebenso wissen wir dass die armenischen kriege unter Corbulo von 61—63 bei schilderung der ereignisse des j. 62 erzählt werden (15, 1—17; vgl. Egli in Büdingers untersuchungen zur röm. kaisergesch. I s. 291 f.).

Die bei gelegenheit der heimkehr Agricolas geschriebenen worte (c. 6) *ad capessendos magistratus in urbem digressus* erklärt der vf. so, dass Agr. im j. 62 das vigintivirat bekleidet habe. eine notwendigkeit nach dem kriegstribunat das vigintivirat zu bekleiden lag nicht vor, wodurch freilich die möglichkeit nicht aufgehoben wird. ob aber die oben angeführten worte so auszulegen seien, möchte zweifelhaft erscheinen. der ganze satz ist folgender: *ad capessendos . . digressus Domitiam Decidianam . . sibi iunxit*. dass demnach Agr. die absicht hatte die staatsämterlaufbahn zu beschreiten, steht fest; aber Tac. sagt nur dass er die absicht dazu gehabt und in dieser geheiratet habe. bei unserer annahme der rückkehr im anfang des j. 62 konnte überhaupt ein derartiges amt erst für das j. 63 angetreten werden. nun scheint aber Agr. sehr bald nach seiner heimkehr geheiratet zu haben, und wir dürfen gewis dem vf. durchaus beistimmen, dass ihm das erste kind noch in demselben jahre (62), spätestens in den ersten tagen des folgenden jahres geboren worden sei. war dies der fall, so würde sich Agr. gewis nicht durch übernahme eines geringern amtes den weg zur quaestur abgeschnitten haben, da er ja in folge des ius liberorum ein jahr vor der zeit dieses amt antreten durfte, am 5n dec. 63, also in seinem 24n lebensjahre (vgl. meine schrift: Cassius Dio LII 20 zur frage über die leges annales der röm. kaiserzeit, Breslau 1870, s. 6 ff.). ein für das j. 63 übernommenes vigintiviralamt aber würde über den antrittstermin der quaestur hinaus gedauert und dadurch den antritt dieses amtes verhindert haben. daher möchte ich lieber annehmen, dass Agr. zwischen dem kriegstribunat und der quaestur kein weiteres amt verwaltet habe.

Dass U. mit vollem rechte Kritik gegenüber auf die inschrift über Domitius Decidius hinweist und auf diesen das geschlecht der gattin Agricolas zurückführt, muss durchaus anerkannt werden; und die blindheit Walchs (in seiner ausgabe s. 151), welcher trotzdem dass Rupertus schon auf diese inschrift hinweist, darüber als

über etwas geringfügiges hinweggeht, ist zu verwundern, in welchem verhältnis aber die Decidischen Domitier zu den altadelichen Ahenobarbi gestanden haben, die durch Augustus patricier geworden waren (Mommsen röm. forsch. I s. 74), musz ganz dahin gestellt bleiben. doch möchte man trotz des ausdrucks *splendidis natalibus ortam* annehmen, dasz keine verwandtschaft zwischen ihnen bestanden habe: denn wenn auch Agricola durch seinen vater dem senatorischen stande angehörte, so war doch seine familie eine sehr neue und nicht im entferntesten altadeliche, wie die der Ahenobarbi, welche damals auszerdem das summum fastigium, den Caesarenhron, inne hatten. daher werden ohne zweifel wirkliche mitglieder es hochvornehmen Domitiergeschlechtes keine verbindung mit inem noch unbekanntem, unadelichen und ursprünglich provincialen ingling gesucht haben. der ausdruck *splendidis natalibus ortam* rag zum teil dem senatorischen stande des vaters, welcher praerorier war, zugeschrieben werden, zum teil eine courtoisie gegen die wol noch lebende witwe Agricolas, des verfassers eigene schwiegermutter, gewesen sein.

Durch die geburt des ersten sohnes lässt der vf. dann mit recht Agricola ein jahr vor der zeit, am 5n december 63 die quaestur antreten (es kann nur ein kleines versehen des vf. sein, dasz er in folge der geburt des zweiten Kindes Agricolas während dessen quaestur eine zweijährige verfrühung des tribunats desselben eintreten lässt, da er s. 13 das nach den gesetzen übliche intervalljahr zwischen quaestur und tribunat nach c. 6 mit recht betont, wodurch die einjährige verfrühung der quaestur auch für das tribunat gilt; vgl. meine oben erwähnte schrift s. 25). bei besprechung der quaestur behauptet ferner der vf. mit erfolg Mommsen gegentüber, dasz der amtsantritt derselben auf den 5n dec. zu setzen sei, indem er auf die stellen bei Dio 57, 14 und 60, 11 (wozu noch 60, 17 kommt) hinweist und die worte Borghesis (oeuvres I s. 489) richtig erklärt (dazu Borghesi I s. 481 ff. und meine erwähnte arbeit s. 6 ff.). auch das ist von wichtigkeit, dasz der vf. darauf aufmerksam macht, dasz Tacitus zur erhöhung des lobes Agricolas sich eine ungenauigkeit zu schulden kommen lässt, indem er nur von Salvius Titianus als dem proconsul und vorgesetzten Agricolas spricht, während jedenfalls die zweite hälfte des amtsjahres unter das proconsulat des Anstius Vetus fiel.

Der vf. macht es ferner wahrscheinlich, dasz Agr. während eines tribunats (10n dec. 65 bis 9n dec. 66) sich der advocatur entzieht und mit der verwaltung einer regio urbana sich begnügt.

In anknüpfung an die praetur Agricolas stellt der vf. eine untersuchung über die thätigkeit der praetoren an und kommt zu dem resultat, dasz von den zehn praetoren unter Nero fünf jurisdiction hatten und fünf stadtregionen verwalteten; zu letzteren gehörte Agricola. die einzelnen stadtregionen aber teilt der vf. den verschiedenen beamten so zu, dasz I X XII XIII XIV von praetoren,

XI VIII II III IV von tribunen, V VI VII IX von aedilen verwaltet worden seien. die den praetoren zugewiesenen regionen hat der vf. auf der capitulinischen basis gefunden (vgl. Jordan in den nuove memorie dell' inst. arch. s. 215 ff.). was die ernennung *Agricolae* während seiner praetur *ad dona templorum cognoscenda* durch Galba betrifft, so weist der vf. nach, dasz dies kein aussergewöhnliches amt, sondern die *cura aedium sacrarum operum locorumque publicorum tuendorum* gewesen sei, welche nicht vor der praetur bekleidet wurde (statt 'Hermes I p. 90' ist zu lesen: 'H. III p. 90').

Nachdem Agricola vor dem tode des Vitellius zu Vespasian übergegangen war (s. 16), wurde er nach der sehr wahrscheinlichen vermuthung des vf. im frühjahr 70 von Mucianus *ad dilectus agendos*, und zwar römischer bürger, für die legionen angestellt und half auf diese weise die eben erst von Vespasian formierte legio II Adiutrix ergänzen; diese sei später von Cerialis im kriege gegen Civilis verwandt und wenigstens teilweise nach Britannien hinübergeführt worden. Agr. aber wurde nach vollendung seines auftrages als legat der 20n legion nach Britannien geschickt.

Dasz aber der vf. den *hist.* 3, 45 (nicht 46, wie verdruckt ist) erzählten krieg zwischen Venutius einerseits, Cartimandua und den Römern anderseits auf die zeit des Vettius Bolanus bezieht, möchte vielleicht darin eine schwierigkeit bereiten, dasz derselbe krieg ann. 12, 40 mit dem ausdrücklichen zusatz, dasz er unter A. Didius stattfand, berichtet wird. somit fällt er vor das j. 58, die zeit des abgangs von Didius. danach aber blieben die verhältnisse, wie sie waren, ungestört, d. h. Venutius blieb könig der Briganten, Cartimandua dagegen lebte in der provinz unter römischem schutze. denn dasz der krieg zwischen den Briganten und Römern aufgehört hatte, geht daraus hervor, dasz Venutius noch im jahre 68 (*hist.* 3, 45) könig war, dasz Veranius, der nachfolger des Didius, nur mit den Siluren krieg führte (ann. 14, 29), und dasz Suetonius Paulinus, der nachfolger des Veranius, im j. 61 solche ruhe unter den unterworfenen völkern hergestellt hatte, dasz er die expedition gegen die insel Mona unternehmen konnte (*Agr.* 14. ann. 14, 29). nach der unterdrückung der groszen brittischen rebellio blieben die Briganten ebenfalls, wie früher, unabhängig und ruhig unter Venutius; und erst als dieser im j. 69 wiederum sein haupt erhob und die verwirrung des reiches und der provinz Britannien ausnutzen wollte, erneuerte sich der krieg (*hist.* 3, 45. *Agr.* 17). und Cerialis wandte sich nun energisch gegen die Briganten und unterwarf sie gröstenteils. wenn wir daher diese längere pause des krieges zwischen Venutius und den Römern (von 58—69) statuieren müssen, so kann unmöglich das *hist.* 3, 45 erzählte sich über das j. 58 hinaus erstrecken, da die verhältnisse am ende der legation des Didius dieselben sind wie im j. 69. wir müssen daher annehmen, dasz Tacitus in den historien (oder seine quelle für dieselben) in anknüpfung an die wiedererhebung des Venutius gegen die Römer

kurz recapitulierte, wie Venutius zu einer so bedeutenden und unabhängigen stellung gelangt war.

Nachdem der vf. hierauf den abgang des Bolanus von der legation Britanniens und den antritt des Cerialis in derselben berichtet und letztern mit recht in den frühling des j. 71 verlegt hat, sagt er dasz Cerialis im zweiten nundinum von 71 consul gewesen sei. ich bin unsicher, ob hier ein druckfehler vorliegt, durch welchen 71 statt 70 in den text gekommen ist, da Nipperdey zu Tac. ann. 14, 32 versichert, dasz consulat habe 70 stattgefunden, oder ob U. es dennoch für richtig hält das j. 71 anzunehmen. in letzterem falle werden wir gezwungen die frage nach der länge der consular-nundinen für die zeit Vespasians und der späteren Flavier schon hier anzuregen, die wir sonst erst weiter unten (zu s. 26) besprochen haben würden. wenn nemlich Cerialis, wie sehr wahrscheinlich ist, schon im frühjahr 71 sich nach Britannien begab (über die ansetzung des j. 72 hierfür durch Wex s. 19 wird bei besprechung der zeit der legation Agricolae gehandelt werden; sie gründet sich hauptsächlich auf die änderung der hsl. zahl VIII in XIII Agr. 33, welche Wex vorschlägt), so kann das nundinum, in welchem Cerialis consul war, nicht drei- sondern nur zweimonatlich gewesen sein: denn im erstern falle wäre derselbe bis in den sommer hinein (bis zum 30n juni) consul in Rom gewesen, wodurch seine ankunft in der provinz während des frühjahrs unmöglich sein würde. nur bei annahme eines zweimonatlichen nundinum, märz und april, war es für Cerialis thunlich noch im mai oder anfang juni in Britannien einzutreffen. nun aber spricht sich der vf. selbst für dreimonatliche nundinen zur zeit Vespasians aus (s. 27 ff.), so dasz es schwer ist diese abweichenden ansichten zu vereinigen. sehen wir erst zu, inwiefern ein dreimonatliches nundinum für jene zeit mehr wahrscheinlichkeit als ein zweimonatliches hat.

Die aufhebung des jährigen consulats fand schon im j. 45 vor Ch. statt (Dio 43, 46); allein eine sofortige verkürzung bis zu zwei monaten ist aus der citierten stelle des Dio nicht mit Marquardt (röm. alt. II 3 s. 236) zu entnehmen: denn die worte Dios hierüber beziehen sich auf seine eigne, nicht auf die frühere zeit. Borghesi (oeuvres III s. 535) will vielmehr für das erste jahrhundert als minimum viermonatliche nundinen festhalten, welche für das j. 92 constatirt sind (Orelli-Henzen 6446), und welche er auch für das j. 69 nachzuweisen sucht. doch ist für dieses jahr jetzt mit sicherheit das zweimonatliche nundinum erwiesen (Marquardt a. o. Urlichs s. 26 ff.). wegen der groszen revolutionen aber, welche im j. 69 statt hatten, könnte man immerhin dieses jahr nicht für massgebend halten, so dasz wir andere angaben heranziehen müssen, um ein resultat zu erlangen. Brambach (de cons. Rom. mutata ratione s. 16 ff.) nimt an dasz erst Trajan das zweimonatliche nundinum eingeführt habe; dasz aber auch nach dieser zeit drei- und viermonatliche vorkamen, weist Henzen (scavi nel bosco sacro s. 38) für die

jahre 107 und 118 nach. Mommsen (Hermes III s. 91) lässt es ungewis, ob für Trajans zeit zwei- oder dreimonatliche nundinen anzusetzen seien; doch ist der beweis, wie er ihn aus dem consulat des Plotius Grypus (Henzen in den annali 1867 s. 272) führt, nicht mehr stichhaltig, da nach den neuen von Henzen gefundenen arvaltafeln (scavi nel bosco sacro s. 43 z. 65 und s. 48 ff.) Grypus nicht ende 87 sondern im april 88 consul suffectus war (die weiteren schlüsse welche Henzen aus diesem umstande a. o. in betreff der arvalbrüder zieht sind höchst interessant). freilich konnten auch in diesem falle die nundinen von 88 nicht länger als dreimonatlich sein, da schon im april ein suffectus genannt wird. im übrigen gibt die genannte arvaltafel (Henzen scavi s. 42 f.) keinen aufschluss über die nundinen von 87. Hübner (rh. museum XII s. 55) entscheidet sich für ein dreimonatliches nundinum. constatirt ist das zwei-monatliche für die jahre 100 (Brambach a. o.), 69¹⁾ und durch Henzen (scavi s. 37. 91. 92. 75) für 81 wegen des eintretens von suffecti im märz und mai und des verbleibens von solchen im amte während september und october; für 120 wegen des vorkommens von suffecti im märz, und aus demselben grunde für 155. 81 ist nach 69 das wichtigste jahr für uns. Henzen (Hermes II s. 42) nimt für die Neronische und frühere zeit eine regelmässige einteilung des jahres in zwei sechsmonatliche nundinen nach Sueton Nero 15 an. dort wird von Nero diese anordnung berichtet.²⁾ etwas ähnliches aber wird in der biographie keines frühern kaisers erwähnt, so dasz wir hierin wol eher ein ungewöhnliches und daher bemerkenswerthes verfahren Neros als ein befolgen schon früher im gebrauch gewesener regeln anzunehmen haben. Nero scheint demnach im gegensatz zu früherer zeit die nundinen verlängert zu haben. und darauf deutet auch der umstand hin, dasz Dio 60, 21 als etwas ganz besonderes hervorhebt, dasz Claudius mit L. Vitellius im j. 43 während sechs ganzer monate das consulat bekleidet habe. weit wichtiger aber ist für unsere frage eine stelle aus Suetons Claudius. c. 46 heiszt es dasz Claudius *neminem ultra mensem quo obiit designavit*, d. h. dasz er für die auf seinen todesmonat folgenden monate des jahres keine consulu designiert hatte. nun starb aber Claudius nach Sueton (c. 45) *III idus octobres*; also für november und december allein waren keine suffecti designiert worden, während bis zum schluss des october das consulat besetzt war.

1) auffallend ist dasz auf der neuen arvaltafel für 69 (bulletino 1869 s. 94 ff.) die consulu für das nundinum mai und juni schon *pridie kal. Maias* im amte stehen. Henzen (scavi s. 30) glaubt dasz beim sturze Othos die von ihm ernannten consulu für das zweite nundinum sofort abgedankt hätten und an ihre stelle die consules designati für das dritte nundinum vor ihrer zeit eingetreten seien; dagegen ist nur das einzuwenden, dasz auch die letzteren von Otho designiert waren (Tac. hist. 1, 77). 2) die wahrheit dieses berichtes ist durch eine neue arvaltafel (bulletino 1869 s. 86 ff.) bestätigt, auf welcher für das j. 59 sechsmonatliche nundinen angegeben sind.

aus geht deutlich hervor, dass wir für das j. 54 zweimonatliche dinen anzunehmen haben, und damit ist das älteste beispiel für vorkommen derselben gewonnen.

Aus dem gesagten geht hervor, dass eine feste regel für die lehnung des consulats im ersten jahrhundert noch nicht bestan- zu haben scheint, da wir dasselbe zwischen zwei und sechs mo- n variieren sehen. es hindert daher nichts anzunehmen dass, n Cerialis wirklich im zweiten nundinum von 71 consul war, es nur zwei monate umfaszte, nemlich märz und april. daher a Cerialis nach seinem consulat noch im frühjahr 71 nach Bri- uien gegangen sein. allein dann wäre er erst nach unterdrückung batavischen aufstandes consul geworden und müsste als prae- r in Germanien commandiert haben. nun wird er mit Annius us, dem ehemaligen oberbefehlshaber Othos (*hist.* 1, 87), gegen aufständischen Germanen gesandt (ebd. 4, 68); Gallus aber war e allen zweifel schon consular, was aus seiner frühern hohen lung und daraus hervorgeht, dass seine collegen im oberbefehl r Otho, Marius Celsus und Suetonius Paulinus, in den jahren 62 66 consulu gewesen waren. sehen wir nun zu, in welcher stel- ; Cerialis und Gallus nach Germanien giengen. Vitellius hatte seinem abzug vom Rhein den Hordeonius Flaccus, den ehemali- legaten von Obergermanien, als statthalter am Rhein zurück- ssen (*hist.* 2, 57); dieser wird von seinen eigenen truppen bei genheit des batavischen aufstandes ermordet, während seinen .vertreter Dillius Vocula dasselbe schicksal von seiten der feinde t (*hist.* 4, 36. 59). so waren also der ganze Rhein und die en Germanien ohne oberbefehlshaber. kurz nach diesen ereig- en erzählt Tacitus (4, 68), es seien Gallus und Cerialis von Mu- us zu oberfeldherren für den batavischen krieg ernannt worden, diese traten, wie es scheint, vollständig in die stellung der .eren legati Germaniarum ein, und zwar so dass Gallus Germania rior, Cerialis G. inferior d. h. den hauptkriegsschauplatz verte- tete (*hist.* 5, 19). wir müssen U. durchaus beistimmen, wenn ftübners ansicht verwirft, dass Cerialis auf dem wege nach seiner rinz Britannien den germanischen krieg im vorbeigehen beendet e: denn nach *hist.* 4, 68 werden Cerialis und Gallus als feld- en nur nach Germanien geschickt. es wäre ausserdem seltsam, n beide Germanien während des ganzen krieges nach dem tode Hordeonius keine ordentlichen statthalter gehabt und der legat Britannien dort ganz selbständig geschaltet hätte. und für us müssen wir unbedingt eine statthalterschaft in Obergermanien nspruch nehmen, da wir bei ihm nichts von einer wie bei Ceri- kurz darauf bekleideten legation hören. wenn nun aber Cerialis dem consular Gallus die germanischen, sonst nur von consularen valteten (Nipperdey zu ann. 13, 54) legationen angetreten hatte, auste auch er consular sein. und damit stimmt der bericht des phos im jüd. krieg 7, 4, 2 überein, worin erst die erteilung des

consulats und dann die unterdrückung der rebellion am Rhein erzählt wird (wir kommen auf diese stelle sogleich zurück). ist aber zugegeben, dasz Cerialis als consular nach Germanien gieng, so kann sein consulat nur in das j. 70 fallen, da er in diesem jahre an den Rhein zog. und zwar ist es wahrscheinlich dasz die abreise von Rom ziemlich zeitig im jahre geschah: denn Tacitus berichtet Hist. 4, 38 den anfang des j. 70, und 4, 68 sind die feldherren für den batavischen krieg schon ernannt. auszerdem geht der krieg *stern autumni* (hist. 5, 23) d. h. im spätherbst, also etwa im november zu ende, so dasz wir die ankunft des Cerialis auf dem kriegsschauplatz nicht zu spät ansetzen dürfen, da der kampf sich doch länger hingezogen zu haben scheint. also ist es rathsam ein möglichst frühes eintreffen des Cerialis anzunehmen und sein consulat in das zweite zweimonatliche nundinum des j. 70 (märz und april) zu verlegen, wodurch er in den stand gesetzt war schon im mai sich an den Rhein zu begeben, während bei dreimonatlichen nundinen dies erst im juli hätte geschehen können.

Was die oben erwähnte corrupte stelle des Iosephos (jüd. krieg 7, 4, 2) betrifft, so musz ich mit U. die änderung Hübners verwerfen, da erst durch diese jene eigentümliche anschauung erreicht wird, dasz Cerialis auf dem wege nach Britannien den batavischen aufstand unterdrückt habe, während die germanischen heere keine ordentlichen legaten gehabt hätten. auszerdem ist die verbesserung von U. ἡγεμόνι Βρεττανίας γενομένῳ statt Γερμανίας und κελύων ἄρξαντα εἰς Γερμανίας ἀπιέναι statt ἄρξαντα Βρεττανίας eine sehr leichte und die vertauschung der namen erklärlich genug. nur eines möchte vielleicht bedenken erregen, dasz nemlich Cerialis ἡγεμῶν Βρεττανίας genannt wird, während er doch nur *legatus legionis* war. ich möchte daher ἡγεμόνι ἐν Βρεττανία empfehlen: mit dieser kleinen änderung ist jede schwierigkeit gehoben, da unter dem bloszen ἡγεμῶν nur der ἡγεμῶν τάγματος, der *legatus legionis*, zu verstehen ist.

War nun aber Cerialis im märz und april des j. 70 consul und unterwarf er darauf die aufständischen am Rhein bis zum winter desselben jahres hin, so ist es sehr wahrscheinlich, dasz er noch kurze zeit bis zur völligen herstellung der ruhe dort geblieben, dann aber, als die unruhen in Britannien drohender wurden, von Vespasian wegen seiner erfolge am Rhein an die stelle des untätigen und furchtsamen Bolanus nach Britannien geschickt worden ist, was somit im anfang des j. 71 geschah.

Der vf. bespricht hierauf die aufnahme des Agricola in das patriciat durch Vespasian und bringt dies in verbindung mit der im j. 74 vom kaiser bekleideten censor. dies wird noch weiter durch den umstand bestätigt, dasz Cerialis im frühjahr 74 nach Rom zurückgekehrt sein musz, da er im mai dieses jahres zum zweiten male consul ist; bei welcher gelegenheit Agricola seinen oberfeldherrn begleitet haben wird.

Sehr interessant ist übrigens die auseinandersetzung des vf. über die provinz Aquitanien; er kommt dabei zu dem resultat, dasz diese die vornehmste der kaiserlichen von praetoriern verwalteten provinzen und zugleich eine vorstufe zum consulat gewesen sei. er nimt nicht an dasz Agricola eine höhere und über die übrigen kaiserlichen Galliae ausgedehnte gewalt gehabt habe, da eine solche erst unter Domitian sich finde.

Nach der rückkehr Agricolas nach Rom im j. 77 wird er consul mit der aussicht auf die legation Britanniens, von welcher der vf. nachweist dasz sie die vornehmste nach der Syriens gewesen sei. während seines consulats verlobt Agricola seine tochter an Tacitus und gibt sie ihm gleich nach niederlegung seines amtes in die ehe. der vf. hält dafür dasz Tacitus damals 22 jahre alt gewesen, also 55 geboren sei, indem er die von Nipperdey aufgestellte behauptung, dasz Tacitus unter Vespasian im j. 79 habe quaestor werden können, mit recht abweist, da Vespasian schon am 23n juni 79 gestorben war, die quaestur aber am 5n dec. angetreten wurde. allein er hat wol übersehen, dasz die quaestur schon im 25n jahre und daher von Tacitus am 5n dec. 78, wenn er nach Nipperdeys ansicht 54 geboren war, hat übernommen werden können. damit wird die annahme des XVvirats für Tacitus unnötig, und wir können ihn unter Vespasian im j. 78 quaestor, unter Titus im j. 80 tribun, unter Domitian im j. 88 praetor werden lassen (vgl. über den ganzen fall meine oben erwähnte schrift über Cassius Dio LII 20 s. 23 f.). interessant aber ist der nachweis des vf., dasz das VII- und XVvirat schon von jungen leuten vor dem senatorischen alter bekleidet werden konnte.

Wir kommen hier noch einmal auf das consulat Agricolas zurück. U. hält dafür, dasz er im zweiten nundinum des j. 77 dasselbe bekleidete, was auch höchst wahrscheinlich ist; ja er lässt ihn schon im februar in Rom sein, wogegen nichts einzuwenden ist. nun haben wir oben gesehen, dasz eine bestimmte ausdehnung der nundinen unter den Flaviern nicht festzustellen sei, so dasz die möglichkeit eines zwei-, drei- oder viermonatlichen consulats für Agr. vorliegt. wir müssen also hier seine übrigen lebensverhältnisse mit in betracht ziehen. es heiszt *Agr. 9 a. e.: consul.. filiam.. mihi despondit ac post consulatum collocavit, et statim Britanniae praepositus est adiecto pontificatus sacerdotio.* wenn wir nun in folge der nicht dreijährigen, in der mitte des j. 74 ungefähr angetretenen legation Aquitaniens annehmen dürfen, dasz Agr. während des zweiten nundinum des j. 77 consul war, unmittelbar danach seine tochter an Tacitus verheiratete und *statim* zum legaten von Britannien ernannt wurde (die aufnahme unter die pontifices war ein zeitloser act und beanspruchte nicht die fernere anwesenheit in Rom), so fragt es sich, wann wir dieses *statim* anzusetzen haben. es ist eine allgemeine ansicht, dasz Agr. im hochsommer 78 in seiner provinz angekommen sei. in diesem falle bezieht man wol das *statim*

auf die heirat der tochter. nun scheint mir die wortfolge im genannten citat darauf hinzudeuten, dasz dieselbe unmittelbar auf das consulat folgte und hierauf ohne alle verzögerung die abreise in die provinc. nehmen wir aber für letztere thatsache den hochsommer 78 an, so würde ein volles jahr zwischen dem ende des consulats und dem anfang der legation liegen; das aber scheint den ausdrücken *post consulatum* und *statim* nicht zu entsprechen, zumal wenn *statim* nicht sowol auf die hochzeit als vielmehr auf das consulat zurückzubeziehen ist. in letzterem falle ist es gar nicht denkbar, dasz ein volles jahr verstrichen sein sollte, noch weniger erklärlich aber, warum Agr. erst im hochsommer, also ende juli oder im august, sich in seine provinc. begeben haben sollte, während in nichts hinderte schon früher dorthin abzureisen. vielmehr deutet das *media iam aestate* auf einen hinderungsgrund für eine frühere ankunft; und welcher wäre triftiger als das vorhergehende consulat? und wir sind ja nicht einmal gezwungen dreimonatliche nundina anzunehmen, so dasz Agr. im märz und april consul sein, dann seine tochter verheiraten und pontifex werden und endlich im juli in seine provinc. abgehen konnte. ja selbst im falle eines dreimonatlichen nundinum wäre es nicht unmöglich gewesen im august nach Britannien zu kommen, obgleich das zweimonatliche mehr wahrscheinlichkeit hat. aber selbst wenn wir das *statim* auf die heirat beziehen und diese, wie man gewöhnlich thut, in den winter 77/78 rücken, ist noch immer kein grund für die späte abreise in die provinc. gefunden, so dasz wir auch auf diesem wege zu der verspätung der legation durch das consulat kommen und den anfang der statthalterschaft auf das j. 77 verlegen müssen. damit würde freilich als das jahr des groszen sieges Agricolas über Calgacus 83 herauskommen, ob man nun die emendation VII statt VIII (c. 33) oder die andere von Wex XIII gut heissen will. letzterer will XIII schreiben, indem er als anfangstermin für die worte *Britanniam vicistis* die legation des Cerialis und die damit erneuten siegreichen unternehmungen der Römer ansetzt. nun aber leidet diese änderung in XIII bei der annahme von 78 als dem ausgangsjahr für die berechnung an der schwierigkeit, dasz Wex Cerialis erst im j. 72 (s. oben s. 483) kann nach Britannien kommen lassen; aber auch diese wird durch die berechnung, welche ich oben anführte, gehoben, indem von 83 rückwärts gerechnet das 13e jahr auf 71, dem wirklichen anfangstermin der legation des Cerialis, fällt. nun aber geht aus Agr. 39 hervor, dasz der genannte sieg über Calgacus und der Rheinfeldzug Domitians gegen die Chatten in demselben jahre stattfanden. über die zeit des letztern ist uns nichts directes berichtet. Scaliger jedoch (*animadv. in Eusebii chron.* s. 204) hat es wahrscheinlich gemacht, dasz nach demselben Domitian sich Germanicus nennen liesz. diese bezeichnung aber finde sich erst zusammen mit *consul X* auf münzen Domitians, welche demnach in das j. 84 zu setzen seien. aus diesen gründen hat man den Chatten

krieg in dasselbe jahr 84 verlegen wollen. dabei ist aber zu bedenken, dasz dann dieser krieg nach dem wirklichen zehnten consulat stattgefunden hat. nun wissen wir freilich nicht, wie lange derselbe gedauert hat; jedenfalls aber darf man wol annehmen, dasz höchstens die hälfte des j. 84 übrig geblieben wäre, in welcher münzen mit der aufschrift *Germanicus* und *cos. X* hätten geschlagen werden können. dadurch aber wird die zeit der prägung ziemlich eng zugemessen. dagegen wenn der Chattenkrieg im sommer oder herbst 83 stattfand, so konnte Domitian schon zu anfang seines zehnten consulats *Germanicus* heissen, wodurch der münzprägung ein grösserer zeitraum und der sache selbst grössere wahrscheinlichkeit gegeben wird. und wenn wir auch keine münze mit der aufschrift *Germanicus* und *cos. IX* haben, so ist das durchaus kein gegenbeweis: denn einmal war vom j. 83 nur ein teil übrig, in welchem solche münzen hätten geschlagen werden müssen; dann aber sind wir wahrlich nicht in der lage, aus dem mangel einer erscheinung in den geringen uns erhaltenen münzresten auf das nichtvorkommen zu schliessen. was übrigens das vorkommen des namens *Germanicus* mit *cos. X* betrifft, so gibt Scaliger keine münze oder inschrift an, worauf er beide gelesen hätte, und ich habe ebensowenig eine münze oder inschrift aus dem zehnten consulat des Domitian gefunden, sondern nur solche mit *cos. XI* und *Germanicus* (Orelli-Henzen 1494. 5430; in dasselbe jahr gehörig 521), *cos. XII* und *Germ.* (ebd. 5433), *cos. XIII* und *Germ.* (ebd. 1523) und spätere; auch aus dem jahre 83 mit *cos. IX* weisz ich keine.

So steht denn nichts der annahme im wege, dasz der grosze sieg des Agricola mit dem Chattenfeldzug in das j. 83 fällt. und dadurch wird das letzte hindernis für unsere behauptung, dasz Agr. im hochsommer 77 schon nach Britannien gegangen sei, gehoben. und dasz dies nicht mit der amtsdauer seines vorgängers collidiert, geht daraus hervor, dasz dieser gerade so lange wie sein vorgänger Cerialis im amte war: drei jahre, letzterer von 71—74, ersterer von 74—77.

Wir sind hierdurch auf die frage hingeletet, wie das verhältnis des Frontinus zu seinem vorgänger war. mit recht weist U. die ansicht Borghesis und Hübners zurück, dasz auf Cerialis für ganz kurze zeit ein legat in Britannien gefolgt sei, dessen name so unbekannt geblieben, dasz Tac. ihn übergangen habe (schon Tillemont *histoire de l'empire* usw. III s. 56 und Polenus in seiner ausgabe von Frontinus *de aquis urbis Romae* s. 3 waren dieser ansicht); denn, wie U. sagt, Tac. spricht von groszen feldherren, nicht aber von unbedeutenden, die seit Vespasians thronbesteigung in Britannien gewesen seien (die betreffende stelle im Agricola werden wir weiter unten besprechen). wenn Hübner dafür geltend macht, dasz Cerialis im mai 74 zum zweiten male consul gewesen sei, Frontinus aber erst in dem auf das seinige folgenden nundinum dies amt verwaltet habe, so ist es freilich auffallend, dasz der unmittelbare

nachfolger nach dem abgang seines vorgängers aus der provinz erst noch ein consulat antritt, ehe er sich auf seinen posten begibt, und es genügt wol nicht ganz, wenn U. zur erklärang dieses umstandes annimt, dasz in abwesenheit des legaten der procurator die provinz verwaltet habe. aber wenn es auch feststeht, dasz Cerialis im mai 74 consul II war (Orelli-Henzen 5418), so ist das consulat Frontins durchaus unsicher: denn die inschrift, aus welcher Borghesi auf dasselbe schlosz, enthält nur die buchstaben COS und in einer folgenden zeile ON (Urlichs s. 27. Hübner a. o. s. 54). der namen aber welche ON enthalten gibt es viele, so dasz an Frontinus zu denken nicht notwendig ist. hierauf allein nun beruht die ansicht, dasz das consulat Frontins noch im laufe von 74 und nach dem des Cerialis stattgefunden habe. freilich musz Frontinus als legat von Britannien vorher consul gewesen sein, aber dies kann ohne alle schwierigkeit vor dem consulat des Cerialis geschehen sein; denn einmal war Frontinus im j. 70 praetor (*hist.* 4, 39), so dasz er nach zweijährigem intervall (abgesehen von seiner frühzeitigen abdankung) schon 73 consul werden konnte; ferner aber, wenn wir für Cerialis ein zweimonatliches nundinum annehmen, so konnte Frontinus im märz und april 74, Cerialis im mai und juni desselben jahres im amte stehen. daher zwingt uns nichts das consulat des Frontinus nach dem des Cerialis anzusetzen, und hiermit ist die schwierigkeit in betreff der ablösung des letztern durch den erstern in Britannien auf das beste gelöst.

Nur eines bleibt noch übrig, was einer erklärang bedarf, die oben erwähnte stelle im Agricola. wir lesen c. 17: *et Cerialis quidem alterius successoris curam famamque obruisset, sustinuitque molem Iulius Frontinus.* Hübner will *obruit* und *alterius quidem* lesen; Walch beruhigt sich bei der vulgata *et cum Cerialis* usw.; Wex, Halm, Haase, Kritz nehmen an, es sei etwas ausgefallen, der erste und die beiden letzten in der historisch falschen voraussetzung, dasz Cerialis in Britannien gestorben sei, während er doch, wie wir sahen, im j. 74 wieder consul war. Haase ergänzt daher nach *obruisset: ni . . obisset.* es liegt eine dreifache schwierigkeit im text, in *alterius*, in *obruisset* und in *sustinuitque*. beginnen wir mit *obruisset*. hierzu gehört ein vordersatz, um den bedingungssatz zu vervollständigen: 'Cerialis hätte . . erdrückt, wenn nicht etwas anderes geschehen wäre.' dieses andere fehlt und musz daher aus dem zusammenhang ergänzt werden. es ist gesagt worden, dasz Cerialis einen groszen teil der Briganten unterworfen hatte; und er würde sich gewis hieran nicht haben genügen lassen, wenn —. dieses wenn aber enthält das hindernis und ist am allgemeinsten zu ergänzen 'wenn er zeit und gelegenheit gehabt hätte': denn an etwas anderem konnte es nicht liegen, da Tac. sonst seine tüchtigkeit preist. wenn wir nun mit rücksicht hierauf den satz paraphrasieren, so erhalten wir folgenden sinn: 'Cerialis war ein groszer feldherr und leistete im kriege gegen die Briganten ungewöhnliches; ja er

allen ruhm und alle bemühungen *alterius successoris* verdun-
 aben, wenn er dazu lange genug im amte geblieben wäre.'
 sch also etwa: . . . *obruisset, si diutius in provincia mansisset.*
 e solche ellipse zulässig sei, ist schwer zu sagen; es hängt
 ab, ob man etwas derartiges hinzudenken will oder nicht.
 r sprache ist ein gleicher modus potentialis nicht fremd, be-
 s unter der voraussetzung dasz die historischen verhältnisse
 nt sind, wie sie bei Tac. zutrifft. im übrigen wäre der ausfall
 en ergänzten worte durch die gleichlautenden endsilben von
set und *mansisset* leicht erklärlich.

Wir kommen nun zu *alterius successoris*. man kann *alterius*
 als 'eines von zweien' verstehen, ohne jedoch die bedeutung
 von mehreren' ausschlieszen zu dürfen (Hübner a. o. Walch
 ff.); die bedeutung 'ein anders beschaffener' ist von Hübner
 lsch erklärt worden. wenn der nächste nachfolger des Cerialis
 nt wäre, so würde sich Tac. einer ungewöhnlichen wortfälle
 nt haben: denn in solchem falle genügte das blosze *successoris*.
 aben gesehen, dasz die annahme eines unbekanntem legaten
 hen Cerialis und Frontinus unbegründet ist; wenn daher das
is successoris auf den unmittelbaren nachfolger des erstern, auf
 inus bezogen wird, so tritt die besagte bei Tac. ungewöhnliche
 hweifigkeit ein. bedingt aber *alterius*, dasz auszer Frontinus
 ein anderer in frage ist, so kann unter diesem nur Agricola
 nt sein; und auf den zweitfolgenden passt der ausdruck *alterius*
 gut im gegensatz zu dem bloszen *successor*. Tac. schrieb das
 seines schwiegervaters zugleich als ein ruhmvolles denkmal
 n; sein ruhm aber gipfelte in der britannischen legation. auszer
 ielen positiven vorzügen, welche Agr. dort bewies, fehlte es
 an negativen: Cerialis hätte leichter seinen namen unsterblich
 n können, da er der erste tüchtige legat nach einer reihe von
 chen und thatenlosen war. anders Agricola, welcher schon
 grosze feldherren zu unmittelbaren vorgängern gehabt hatte.
 hatten das feld seiner wirksamkeit schon einigermaszen be-
 rikt und drohten daher der weitern entfaltung seines ruhmes
 t zu thun; ja so grosz war die thatkraft des Cerialis
 esen, dasz, wenn er länger an der spitze Britan-
 s geblieben wäre, er seinem zweiten nachfolger,
 cola, jedes thatenfeld, jeden ruhm vorweg genom-
 hätte. aber trotz dieses groszen vorgängers überfügelte ihn
 doch weit und erreichte die höchste höhe des verdienstes und
 es auf seinem posten. aus diesem raisonnement geht hervor,
 ur Agricola unter dem *alter successor* gemeint sein kann, und
 kein geringes lob das Tac. ihm damit zuspricht.

Wir kommen endlich zu *sustinuitque*. der ganze satz heiszt
 sinne nach übersetzt: 'und Julius Frontinus, ein groszer mann,
 te mit rücksicht auf die verhältnisse den verpflichtungen
 amtes.' der zusammenhang mit dem vorhergehenden würde

also dieser sein: 'und Cerialis würde den ruhm seines zweiten nachfolgers vernichtet haben (wenn er die zeit dazu gehabt hätte), und Frontinus' usw. da nun die partikel *que* häufig die bedeutung 'desgleichen' hat (Madvig zu Cic. *de fin.* 3, 22, 37; Nägelsbach lat. stil. § 193 *a* und *b*; Roth zu Tac. *Agr.* s. 253; gegen letztern Draeger syntax des Tacitus s. 39 § 114), so könnte man hier den satz sehr gut so anknüpfen: 'desgleichen war Frontinus seinem amte gewachsen', wodurch die beiden glieder *et Cerialis . . sustinuitque* coordiniert werden und demselben zwecke dienen, dem der verherlichung Agricolas: denn war schon ein rivale wie Cerialis für Agr. ein erschwerender umstand, so war dies in doppeltem mase der fall durch das hinzukommen eines zweiten gleich tüchtigen vorgängers. so sind wir denn zu dem resultat gekommen, die lesart der hss. ungeändert zu lassen und sie doch so erklärt zu haben, dasz sie dem zusammenhang und auch dem zwecke der ganzen schrift entspricht. daher kann ich mich der auslegung von U. nicht ganz anschlieszen, der *alterius* qualitativ faszt und sagt: 'Cerialis alterius ac sui successoris curam famamque obruisset, cum autem Frontinus ei succederet, non obruit' (ähnlich Draeger, welcher aber *successoris* als glossem streichen will). auch musz er unter diesen umständen das früher schon vor *sustinuitque* eingeschaltete *subiit* festhalten.

Nachdem nun Agricola im frühjahr 77 (bei U. s. 28 ist 74 statt 77 verdruckt worden) consul gewesen, gieng er im sommer desselben jahres nach Britannien. hieran knüpft der vf. eine eingehende untersuchung über die truppen welche unter Agr. in Britannien dienten: er zählt darunter vier legionen: II Augusta, II Aditrix, IX und XX. unter den hilfstruppen weist er, neben germanischen und gallischen, gegen Hübners ansicht auch brittische nach. was das heer der Britten am mons Graupius betrifft, so hat er an einem andern orte (festgrusz der philologischen gesellschaft in Würzburg an die XXVI philologenvers. [1868] s. 7) die sehr glaubwürdige und den verhältnissen entsprechende emendation *septuaginta* statt *super triginta* vorgeschlagen.

Nach unserer obigen berechnung würden wir Agr. im frühjahr 84 statt, wie man sonst annahm, 85 nach Rom zurückkehren lassen. der vf. hält es für eine fabel, dasz Domitian dem Agr. einen freigelassenen entgegen gesandt habe. freilich behauptet Tac. es auch nicht als eine wahrheit, sondern deutet mittels des ausdrucks *credidere plerique* an, dasz es eine in jener zeit verbreitete mutmaszung ohne irgend eine gewähr gewesen sei.

Was das proconsulat Asiens und Africas betrifft, so belehrt uns der vf., dasz eins davon gewöhnlich zwischen dem zehnten und dreizehnten jahre nach dem consulat angetreten worden sei. übrigens hat der vf. im festgrusz usw. s. 8 ohne zweifel mit vollem rechte die worte *Asiae et Africae* als interpolation aus dem text entfernt.

Wir sind an das ende der Urlichsschen abhandlung gekommen

und können im rückblick auf dieselbe nicht anders als derselben sowol in betreff der behandlungsweise als auch der fülle von gelehrsamkeit, welche darin entwickelt wird, unsere vollste anerkennung zollen. um so mehr ist es zu verwundern, dasz die neuesten hgg. des Agricola, Draeger und Tücking, auf dieselbe gar keine rücksicht nehmen und sie nicht zu kennen scheinen; sie hätten durch den gebrauch derselben manche irrthümer vermeiden können. in zwischen hoffen wir dasz der vf. als weitere frucht seiner studien eine neue ausgabe des Agricola mit ausreichendem apparat dem gelehrten publicum baldigst vorlegen werde.

BRESLAU.

OCTAVIUS CLASON.

61.

DES POLYKLEITOS EN ONYXI ΓΕΝΕΘΑΙ.

Des sikyonischen meisters berthmtes wort über das schwierigste in der kunst hat in des gelehrten bildhauers Eduard von der Launitz¹⁾ 'untersuchung über Polyklets ausspruch, wie er in zwei stellen des Plutarch vorkommt, und beleuchtung desselben vom künstlerischen standpunct aus' (Frankfurt a. M. 1864) eine neue deutung gefunden, welche von der archäologischen section der philologenversammlung zu Hannover mit entschiedener gunst aufgenommen wurde. die section beschloz dem verfasser den wärmsten dank für die förderung dieser frage auszusprechen, mit deren negativer ausführung die meisten stimmen einverstanden waren. für die Winckelmannsche erklärung sprach fast allein dr. Gädechens, während manche, wie H. Sauppe und Stark, dem neuen versuche insofern beistimmten, dasz ὄνυξ vom nagel des kunstwerkes zu verstehen sei.²⁾ am 1 november desselben j. 1864 kam die sache in der Berliner archäologischen gesellschaft zur sprache, wo sich eigentlich niemand für von der Launitz aussprach, sondern manche abweichende meinungen ohne gehörige begründung geäußert wurden.³⁾

Wenden wir uns zunächst zur ansicht des hrn. von der Launitz, wonach ὄνυξ die nägels des kunstwerkes bezeichnen soll, so würde hier notwendig der plural erfordern; nur der dichter könnte sich so des singulars bedienen. zu dieser dichterischen freiheit gehört es aber keineswegs, wenn der dichter Asklepiades vom schmerze der wunde braucht δούρου εἰς ὄνυχα, da hier wol wirklich nur an einen nagel am finger einer hand gedacht wird, wohin der schmerz dringt. der plural wäre um so nötiger, als doch auch wol an die nägels der

1) seit diese zeilen geschrieben wurden, haben wir den verlust des auch um die classische philologie vielfach verdienten mannes zu beklagen.

2) vgl. verhandlungen der dreiundzwanzigsten versammlung deutscher philologen und schulmänner s. 181 f. 187. 3) vgl. Gerhards archäol. anzeiger 1864 nr. 190. 191 s. 276 ff.

zehen gedacht werden müßte. so braucht denn auch Horatius, obgleich der singular metrisch gestattet war, den plural *a. p.* 31 f.: *Aemilium circa ludum faber unus et unguis | exprimet et molles imitabitur aere capillos.* zweitens aber zeigt sich die größte feinheit nicht in den nägeln, welche Hor. in der angeführten stelle als etwas unbedeutendes nennt, sondern in den haaren und dem gesichte, und sind auch schöne hände und füße λαμπρά τοῦ κάλλους γνωρίσματα, sehr schlecht wären die nägel gewählt zur bezeichnung der höchsten feinheit der ausführung. ich wüßte auch nicht, dasz einer der alten bei einem künstler die behandlung der nägel hervorgehoben hätte, wie bei Lysippos die der haare. drittens aber widerstreben der neuen deutung, wie schon G. Wolff andeutete, manche sprichwörtliche griechische und lateinische redensarten, welche unmöglich von ἐν ὄνυχι γενέσθαι getrennt werden können. bei Aristophanes, also vor Polykleitos, wie schon Sauppe hervorhob, findet sich ὄνυχιζεν; aber in welcher bedeutung? es heiszt nicht etwa, wie es bei der neuen erklärung der fall sein müßte, 'genau, fein ausarbeiten', welche bedeutung Wolff irrig dem zusammengesetzten ἔξονυχιζεν beilegt, worin die präp. nur verstärkend wirkt, wie in ἐξετάζειν, sondern es ist 'untersuchen', wie ἐτάζειν von ἐτός, gleich ἐτέος, 'wahr', ἀκριβοῦν von ἀκριβής, wenn nicht etwa von einem ἀκριβός. vom nagel des kunstwerkes führt aber keine brücke zur bedeutung 'untersuchen': denn die annahme, ὄνυχιζεν heisse eigentlich 'die nägel (des kunstwerks) untersuchen', wäre der allernotdürftigste behelf. des Dionysios ἐκμάττεσθαι εἰς ὄνυχα könnte freilich gedeutet werden 'bis auf den nagel (einschlieszlich des nagels) ausprägen', und auch *ad unguem factus, ad unguem castigare* lieszen sich notdürftig so fassen, nicht aber ἢ εἰς ὄνυχα κύμπηξίς bei Galenos, *ad unguem quadrare, dolare* bei Columella (vom holze), *in unguem ponere* bei Vergilius (von baumreihen), *in unguem committere* bei Celsus, wofür bei Vitruvius *in ungue committere* sich findet, entsprechend dem ἐν ὄνυχος συμβάλλειν, das sich ebenso wenig der neuen deutung fügt wie δι' ὄνυχος ἀκριβοῦν und Plutarchs ἢ ἀκριβής σφόδρα καὶ δι' ὄνυχος λεγομένη διαίτα. auch Winkelmanns erklärung vermag jene ausdrücke nicht alle zu deuten. nur eine auffassung, welche allen diesen redensarten gerecht wird, darf als begründet gelten.

Und eine solche bietet sich fast ungesucht dar. bei den meisten jener ausdrücke können wir ohne weiteres an die stelle von ὄνυξ unser 'haar' setzen, woher sich die folgerung ergibt, dasz die Griechen und Römer den nagel als bezeichnung des feinsten brauchten. bekanntlich haben diese kein kleineres längenmasz als die breite des fingers oder nagels (δάκτυλος, *digitus, unguis transversus, unguis latus*); geringere masze werden durch teilung desselben bezeichnet. die dicke des nagels als bezeichnung unserer linie hätte ihnen zu gebote gestanden; sollten sie aber nicht wirklich in diesen redensarten ὄνυξ, *unguis* zur bezeichnung des feinsten verwandt haben, wie wir unser 'haar'? dadurch gewinnen alle diese ausdrücke

ihre ganz natürliche erklärung, nicht nur εἰς ὄνυχα, *ad unguem*, in *unguem*, sondern auch ἐπ' ὄνυχοσ (vgl. ἐπὶ σπουδῆσ), δι' ὄνυχοσ (vgl. δι' ἀκριβείασ), ὄνυχιζειν, das sich ganz dem ἀκριβοῦν zur seite stellt, endlich ἐν ὄνυχι γενέσθαι, εἰς ὄνυχα ἀφικέσθαι, 'am feinen sein, zum feinen gekommen sein'. um des Persius seltsamen ausdruck *ut per leve severos effundat iunctura unguis*, wo der plural steht, brauchen wir uns nicht zu kümmern; möglich dasz man damals *ad unguem factus*, *ad unguem castigare* zum teil in dem von Persius angedeuteten sinne von den marmorarbeitern verstand, den auch Servius und die alten erklärer des Horatius annehmen; das wunderliche bild des jungen stoischen dichters berührt unsere frage nicht. G. Wolff denkt an die nagelbreite im gegensatz zur hand- und fingerbreite, und erklärt demnach 'wenn der künstler bei dem modell die dimensionen nur noch nach nagelbreiten messen kann'. aber die nagelbreite ist von der fingerbreite eben nicht so sehr verschieden, dasz sie einen gegensatz bilden könnte, und am wenigsten zur bezeichnung von etwas feinem geeignet; dazu wird in die einfache verbindung der präposition mit dem casus viel zu viel hineingelegt. endlich scheidert diese deutung auch daran, dasz sie keineswegs alle oben angeführten redensarten zu erklären vermag. wenn wir in dem bericht über die verhandlung in der archäologischen gesellschaft lesen: 'eine solche sprichwörtliche redensart, doch auf den sinn äusserster sorgfalt beschränkt, war auch hr. Hübner geneigt anzuerkennen, dergestalt dasz die von hrn. von der Launitz in letzter stelle vertretene auffassung einer harmonischen durchbildung des kunstwerks damit wol vereinbar erschien', so ist mit einer solchen ungreifbaren allgemeinheit nichts gewonnen und eben gar nichts erklärt. des hrn. Zurstrassen beziehung des ὄνυξ auf ein modellierholz schwebt völlig in der luft⁴⁾, und er selbst musste zugeben, dasz ein solches modellierholz vielmehr bei wachs als bei thon gebraucht werde, doch meinte er, was durchaus nicht zu bestreiten ist, im altertum seien mehr wachs- als thonmodelle vorauszusetzen — nur schade dasz bei Plutarch gerade thon genannt wird.

Aber wie steht es mit dem πηλόσ im spruche des Polykleitos? Plutarch sagt an der einen stelle: Πολύκλειτοσ ὁ πλάστικησ εἶπε χαλεπώτατοσ εἶναι τὸ ἔργον, ὅταν ἐν ὄνυχι ὁ πηλόσ γένηται, an der andern: ὑπὲρ οὗ τὸν Πολύκλειτοσ οἰόμεθα λέγειν, ὡσ ἐστὶ χαλεπώτατοσ αὐτῶν τὸ ἔργον, οἷσ ἂν εἰσ ὄνυχα ὁ πηλόσ ἀφίκηται. schon Sauppe hat an ὁ πηλόσ anstosz genommen, weil dies kaum allgemein so für 'modell' (πρόπλασμα) gebraucht sein könne, und er äuszerte den augenblicklichen einfall, es sei etwa ζῆλοσ zu lesen, das im sinne von 'arbeit', eigentlich 'beeiferung', zu verstehen sei. Wieseler führte dagegen den gebrauch von *marmor*, *gypsum* für das 'werk aus marmor, gyps' an, der aber für das griechische nichts

4) in der bedeutung 'haken' lässt sich ὄνυξ nachweisen, aber das modellierholz hat eben keine haken.

beweist.⁵⁾ wie aber, fragen wir, sollte der bildhauer Polykleitos den schwierigsten teil der arbeit in das modell gesetzt haben? L. Schmidt hat mit beistimmung Grotefends ὁ πηλός an der ersten stelle für ein glossem erklärt, aber das wort kann an beiden stellen fehlen. bei Plutarch ist es mehr als bedenklich, ὁ πηλός an einer stelle als ein aus der andern stammendes glossem zu betrachten, nicht weniger, es an beiden in verschiedenen, weit auseinander liegenden schriften sich findenden stellen auswerfen oder ändern zu wollen. Plutarch fand das wort in seiner quelle oder wenigstens hatte sich der spruch in dieser weise ihm ins gedächtnis geprägt; dabei aber bleibt nicht allein die möglichkeit, sondern es ist die höchste wahrscheinlichkeit, dasz ὁ πηλός ursprünglich dem spruche fremd gewesen; entweder lautete er einfach: χαλεπώτατον τὸ ἔργον, ὅταν εἰς ὄνυχα γένηται oder es stand statt ὁ πηλός vielmehr ὁ πλάτης oder ὁ πόνος. oder dürfen wir weiter gehen und annehmen, Plutarch habe den spruch des Polykleitos nur umschrieben und an keiner stelle ihn wörtlich angeführt? dafür spricht die verschiedene fassung an beiden stellen, da er einmal ὅταν εἰς ὄνυχα ὁ πηλός γένηται, das andere mal οἷς ἂν εἰς ὄνυχα ὁ πηλός ἀφίκηται braucht. der spruch des Polykleitos konnte etwa lauten: χαλεπώτατον τὸ ἔργον ἐν ὄνυχι γινόμενον, was dann Plutarch an beiden stellen verschieden umschrieb, indem er beidemal irrig an das thonmodell dachte. durch die vermutung ὁ πλάτης oder ὁ πόνος würde man den Plutarch freilich von einem irrtum befreien, aber die gleiche verderbung an beiden stellen oder das hinübertragen des fehlers aus einer in die andere ist wenig wahrscheinlich. Th. Mommsen hat die frage erhoben, inwiefern überhaupt bei der dilettantischen beschaffenheit unserer meisten überlieferungen auf dem gebiete der alten kunst ein angeblich Polykleitischer ausspruch wirklich auf diesen meister zurückgeführt werden dürfe; allein die möglichkeit der überlieferung ist nicht zu leugnen, und ein grund für eine unterschiebung in diesem falle kaum aufzubringen, so dasz wir mit der in solchen dingen erreichbaren sicherheit den spruch selbst für echt Polykleitisch halten dürfen.

KÖLN.

HEINRICH DÜNTZER.

5) dieser gebrauch, wie der gleiche von *cera* und den metallnamen, ist wol blosz dichterisch. nur in der allerspätsten zeit findet sich *μάρμαρον* so gebraucht. die metallnamen brauchen die Griechen gerade zur bezeichnung von gefäßen aus denselben, aber nie von bildsäulen.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

62.

ZUR GRIECHISCHEN RHYTHMIK.

Schon der innere zusammenhang, in welchem die nachfolgenden bemerkungen über einige, wie es mir scheint, noch nicht endgültig erledigte puncte der griechischen rhythmik gröstenteils stehen, nötigt mich in ihnen einiges zu wiederholen, was ich in der hauptsache schon in meiner akademischen abhandlung 'de fontibus rhythmicæ Aristidis Quintiliani doctrinæ' (Greifswald 1866) kurz entwickelt habe. ohnehin aber entziehen sich dergleichen gelegenheitschriften weiteren kreisen, und es wird daher eine solche wiederholung an einem allgemein zugänglichen orte auch nach dieser richtung hin nur im interesse der sache sein.

1. Die tacte mit drei tactteilen.

Ueber die tacte mit mehr als zwei tactteilen haben wir zwei stellen des Aristoxenos, die eine im auszuge bei Psellos § 12, die andere doppelt, nemlich eben dort § 14 und in dem erhaltenen teile der rhythmik s. 288. wir setzen beide neben einander:

οἱ μὲν τῶν ποδῶν δύο μόνοις τῶν μὲν ποδῶν οἱ μὲν ἐκ δύο
πεφύκασι σημείοις χρῆσθαι ἄρχει χρόνων σύγκεινται τοῦ τε ἄνω
καὶ βάσει, οἱ δὲ τριῶν ἄρχει καὶ καὶ τοῦ κάτω, οἱ δὲ ἐκ τριῶν δύο
διπλῆ βάσει, οἱ δὲ τέτταρι δύο μὲν τῶν ἄνω ἐνὸς δὲ τοῦ κάτω,
ἄρχει καὶ δύο βάσει. οἱ δὲ ἕξ ἐνὸς μὲν τοῦ ἄνω δύο δὲ
τῶν κάτω (Psellos ἢ für οἱ δὲ ἕξ).

in der ersten stelle ist alles klar und wol in sich zusammenstimmend, so dasz niemand, wenn er nicht die zweite mit ihr vergleicht, auch nur im geringsten auf den gedanken kommen würde, es könne in ihr irgend etwas verderbt, lückenhaft oder unvollständig sein. die zweite widerspricht sich in sich selbst, auch wenn man mit Psellos ἢ statt des letzten οἱ δὲ ἕξ schreiben wollte. denn im weitern verlauf derselben wird ausdrücklich gesagt, dasz es auch noch tacte mit vier tactteilen gebe, so dasz man die verderbnis auch ohne heran-

ziehung der ersten stelle erkennt: διὰ τί δὲ οὐ γίνεται πλείω σμεία τῶν τεττάρων . . ὑπερὸν δειχθήσεται. es fragt sich also nur: soll man diese verderbnis so heilen, dasz man, indem man das η̄ des Psellos aufnimt, ein ganzes von diesen vierteiligen tacten handelndes satzglied einschaltet, oder soll man vielmehr, indem man an der richtigkeit von οἱ δὲ ἔξ festhält, annehmen dasz kein satzglied ausgefallen, sondern nur das letzte erhaltene sachgemäss zu berichtigen ist, sei es nun in οἱ δὲ ἐκ τεττάρων δύο μὲν τῶν usw. oder bloss in οἱ δὲ ἐκ δύο μὲν τῶν usw.? an sich ist ja gegen das erste verfahren nichts einzuwenden, aber auch ebenso wenig gegen das zweite, da doch das η̄ sehr leicht als eine verfehlt correctur sich denken lässt, die aus der richtigen einsicht entsprang, dasz das οἱ δὲ ἔξ so wie jetzt die worte dastehen widersinnig ist. das erste verfahren nötigt aber dazu entweder die erste stelle, obwol sie, wie gesagt, nicht die mindeste spur einer heilbedürftigkeit an sich trägt, dennoch nach der zweiten zu flicken oder den mangel an übereinstimmung zwischen beiden auf irgend eine künstliche weise zu erklären. hierzu wird man sich aber selbstverständlich doch nur dann entschlieszen dürfen, wenn das ergebnis jenes verfahrens sich als sachlich allein mögliche darstellt. allein in diesem falle darf man wol fragen, ob es nicht vielmehr sachlich schlechterdings unmöglich sei. die tacte mit drei tactteilen sind die längeren des doppelten tactgeschlechtes. auch sie haben also zunächst nur zwei haupttactteile; zwei von jenen drei untertactteilen müssen sich mithin wieder zu einem haupttactteil zusammenschlieszen, der dann, wenn sie auch senkungen sein könnten, sich zu der hebung nicht wie 1 : 2, sondern umgekehrt wie 2 : 1 verhalten würde. würde das nun wol noch ein doppeltes tactgeschlecht sein, in welchem die hebung nicht bloss das doppelte, sondern auch gerade umgekehrt nur das halbe der senkung sein kann, oder hätten wir nicht vielmehr im letztern fall statt des doppelten, um mich so auszudrücken, ein halbfaches tactgeschlecht? mir scheint die sache so einfach und klar, dasz es mich wundern würde, wenn Westphal, so sehr er auch jetzt noch (metrik I² s. 558 ff.) an der entgegengesetzten überzeugung festhält, sich auch künftig der richtigen einsicht verschlieszen sollte. wären tacte mit zwei senkungen und einer hebung möglich, dann müste es ja auch ebenso gut bei den kürzesten tacten dieser tactart, dem einzelnen trochäos und iambos, möglich sein, dasz bei ihnen die länge auch der schlechte und die kürze auch der gute tactteil sein könnte.

2. Die einfachen päonischen tacte.

Aber so absurd diese annahme auch wäre, so nahe sieht man freilich Westphal ihr kommen. denn wenigstens bei den kürzesten tacten der anderthalbfachen tactart, den einzelnen päonen, macht er die ihr völlig entsprechende annahme, dasz in ihnen bald die hebung 3 und die senkung 2, bald aber auch die hebung 2 und die senkung 3

moren gehabt habe (I² s. 697 f.). die bekannte stelle des Marius Victorinus I 9, 9 s. 52 G. *in cretico nunc sublatio longam et breuē occupat, positio longam, vel contra* usw. soll dies beweisen. Westphal selbst erkennt an, dasz Victorinus sonst dem bekannten spätern sprachgebrauche folgt, nach welchem *arsis* oder *sublatio* den anhebenden, *thesis* oder *positio* den auslautenden tactteil bezeichnet, aber trotzdem soll er hier 'augenscheinlich' beide ausdrücke in ihrer ursprünglichen rhythmischen bedeutung 'schwacher' und 'starker tactteil' angewendet haben. wäre das aber wirklich so augenscheinlich, so hätte doch unmöglich früher Westphal (fragmente und lehresätze der griech. rhythmiker s. 101 ff.) selbst die gerade entgegengesetzte behauptung aufstellen können, dasz Victorinus in diesem 9n cap. des ersten buchs bereits die moderne umkehrung der benennungen an den tag lege und unter *arsis* oder *sublatio* den starken tactteil oder die hebung und unter *thesis* oder *positio* den schwachen oder die senkung verstehe. mir scheint Cäsar (grundzüge der griech. rhythmik s. 193 ff. 273 ff.) bewiesen zu haben, dasz dieser schriftsteller hier sowie I 10, 12 s. 54 in bezug auf beide bezeichnungen keinem andern sprachgebrauche als sonst folgt, zumal da nach Cäsars richtiger bemerkung auch bei dem metricus Ambrosianus s. 8 (Keil) und noch unzweideutiger bei Terentianus Maurus 1431 ff. ganz dieselbe lehre aufgestellt wird, dasz im pŕion die dreizeitige hebung sowol voraufgehen als auch nachfolgen könne, und dasz, was Terentianus allerdings nicht hinzufügt, der erstern form der bakcheios, der letztern aber der palimbakcheios analog sei nach der spätern umkehrung dieser beiden benennungen, während früher vielmehr die form — — ∪ bakcheios, die form ∪ — — aber hypobakcheios hiesz und beide auch im folgenden so von mir bezeichnet werden sollen. das angegebene verhältnis ist also dies:

$$\begin{array}{c} \text{''} \cup | \dot{\text{—}} \quad \dot{\text{—}} | \cup \text{''} \\ \cup \text{''} | \dot{\text{—}} \quad \dot{\text{—}} | \text{''} \cup \end{array}$$

Eine andere frage ist es nun allerdings, ob diese theorie richtig ist. Westphal (I² s. 623) bezeichnet es als schlechthin unrhythmisch, dasz in dem schema ∪ — — die kürze und die erste länge zusammen den schweren und die zweite länge den leichten tactteil bilden könne, da die kürze doch jedenfalls von noch leichterem gewicht sei als die zweite länge. also eine kürze mit nachfolgender länge kann nach der echten theorie der griechischen rhythmiker nie ein schwerer tactteil sein? wie steht es denn da mit der iambischen dipodie, in welcher doch nach eben dieser theorie der eine iambos den schweren und der andere den leichten ausmacht? ungleich erheblicher sind Westphals sonstige gründe (s. 619—625). der schol. A zu Hephästion s. 24 G. (125 Westphal) sagt: τὸ δὲ παιωνικὸν ἐπιπλοκὴν οὐκ ἔχει, und da ἐπιπλοκὴ die zusammengehörigkeit von sonst ganz gleichen (drei- bis sechszeitigen) verstacten bezeichnet, die sich nur durch die verschiedene abfolge von arsis und thesis unterscheiden, so scheint damit die jener andern theorie gerade entgegengesetzte

lehre aufgestellt zu sein, dasz unter den einfachen p̄onischen tacten ein solcher unterschied nicht stattfindet. selbst wenn dieser schein wahrheit wäre, würde dies nun freilich zunächst weiter nichts beweisen als dasz über diesen punct unter den metrikern zwei entgegengesetzte theorien herrschten, und es würde sich dann eben fragen, welche von beiden die der rhythmischen überlieferung treuer gebliebene sei. die lehre von der ἐπιπλοκή liegt uns nun aber in einer form vor, welche nicht dem ältern metrischen system, sondern erst dem jüngern, Heliodorischen mit seiner antispastischen messung entspricht: s. besonders schol. B zu Heph. s. 175 (136) ff. ward nun hier auch der monströse antispast mit in diese lehre hineingezogen, so beweist dieser umstand dasz, selbst wenn der bakcheios und hypobakcheios wirklich von Aristoxenos noch nicht als tacte anerkannt sein sollten, doch sicherlich nicht ein nachbleibsel echter rhythmischer überlieferung der grund war, welcher die metriker dieses schlag abhielt die ἐπιπλοκή auch auf das p̄onische geschlecht auszudehnen und so den unterschied des p̄on und der beiden bakcheien zu entwickeln.¹⁾ irre ich nicht, so lässt sich der wahre grund sogar noch erkennen. mit dem bloßen schema der πρόθεσις und ἀφαιρέσις von silben, mit welchem sie operierten (s. Westphal a. o. I² s. 603 ff. II² s. 117 ff.), liesz sich wol, wie die unterscheidung der beiden ioniker, des choriambos und antispastos, so auch die des p̄on und der beiden bakcheien, aber nicht die der beiden formen des p̄on selbst mit vorangehendem und mit nachfolgendem starkem tactteil herausbringen, deren k̄uzeres silbenschema vielmehr ganz dasselbe ist. der satz, dasz es unter den fünfzeitigen verstacten keine ἐπιπλοκή gebe, kann doch unmöglich besagen sollen, dasz die beiden bakcheien keine verstacte seien: denn als solche wurden sie ja von diesen wie von allen metrikern ausdrücklich anerkannt. was kann er dann aber anders besagen sollen als dasz der unterschied der fünfzeitigen tacte sich nicht auf dem wege der ἐπιπλοκή erklären lässt? dies ist aber wiederum nur dann richtig, wenn auch diese metriker jene beiden formen des p̄on selbst anerkannten, und damit ergibt sich das vorhandensein zweier entgegengesetzter metrischer theorien über diesen punct als bloßer schein. vielleicht hieng hiermit auch jener anderweitig bisher noch unerklärte Heliodorische satz zusammen, dasz der p̄on mehr ein rhythmus als ein metrum sei (Mar. Vict. II 10, 2 s. 130. III 3, 1 s. 142. Diom. s. 484. Westphal I² s. 225 f.). dasz die sämtlichen metriker nur die p̄onischen, nicht aber auch die bakcheischen und hypobakcheischen verse als prototypmetra anerkannten, dasz Heph. s. 77 nur die kretiker als geeignet für die melopöie bezeichnet

1) dasz nicht alle metriker sie von demselben ausschlossen, erhellt nicht blos aus schol. A Heph. s. 81 (197), sondern auch schol. B Heph. s. 175 (136) werden die drei ἐπιπλοκαὶ der drei-, vier- und sechszeitigen tacte nur als die πρῶτα ἀναγκαῖστα bezeichnet, während es nach manchen (κατὰ μὲν τινὰς) auch noch andere ἐπιπλοκαὶ gebe.

auch die anerkennung der choriamben als besonderer tacte abspricht, um so weniger da er selber einräumen musz (I² s. 694), dasz wir nicht umhin können in einem einzigen falle, nemlich in der letzten stelle der sog. choliamben, sogar den antispast bis auf Aristoxenos zurückzuführen.²⁾ es ist allerdings eine der vielen ebenso glänzenden wie überzeugenden combinationen Westphals, dasz die sechszeitigen tacte ursprünglich nicht ioniker und choriamben hieszen, und dasz der name bakcheios ursprünglich vielmehr ihnen und nicht einer form des fünfzeitigen tactes zukam, sondern zunächst von ihnen nur auf den durch die anaklase der ionici a minore entstehenden fünfzeitigen und erst von da weiter auf alle ebenso gestalteten fünfzeitigen tacte übertragen ward, so dasz bei den älteren metrikern diese form – – ∪ bakcheios und die entgegengesetzte ∪ – – hypobakcheios oder palimbakcheios hiesz und erst bei den späteren diese benennungen umgekehrt wurden. bei den lateinischen metrikern lesen wir mehrfach, dasz die 'musiker' das choriambische metrum das bakcheische nennen. bei Aristeides Quintilianus s. 37 und schol. B Heph. s. 173 (135) heiszen der choriambos und antispast. bei Bakcheios s. 25 der ionicus a minore bakcheios, der choriambos in jenen scholien auch genauer hypobakcheios. Marius Vict. II 9, 18 s. 129 berichtet von ionici a minore mit anaklase, dasz von anderen dies metrum auch βακχειακὸν ἀνακλῶμενον genannt werde. bei Plutarch de mus. c. 29 s. 1141^b ist es freilich zweifelhaft, ob in dem bericht über Olympos, er habe erfunden καὶ τὸν χορείων ψ πολλῶ κέχρηται ἐν τοῖς μητρώοις· ἔνιοι δὲ καὶ τὸν βακχείων Ὀλυμπον οἴονται εὐρηκῆναι wirklich die gegenseitige umstellung von χορείων und βακχείων so wahrscheinlich ist, wie jetzt Westphal (I² s. 610) annimt; es fragt sich, ob nicht unter τὸν χορείων ψ πολλῶ usw. recht wol jene ioniker mit anaklase verstanden werden können und unter bakcheios eben der fünfzeitige tact – – ∪, so dasz wir also, wenn schon diese partie nicht aus Aristoxenos selbst stammt, doch immer ein zeugnis für den letztern gebrauch dieses namens schon bei den älteren musikern haben. aber wie dem auch sei, dies alles beweist nur dasz es für die verschiedenen sechszeitigen tacte ursprünglich verschiedene namen nicht gab, nicht aber dasz der choriambos nicht als ein besonderer tact unter ihnen gezählt ward: denn selbst wenn wir dies annehmen wollten, so wütrde doch immer für die beiden ioniker in ältester zeit lediglich der gemeinsame name bakcheios bleiben, und man wütrde folglich mit gleichem rechte schlieszen müssen, dasz auch von ihnen damals nur einer als eigner tact angesehen ward und der andere nicht.

4. Die triplasischen und epitritischen tacte.

Hieraus folgt ferner dasz, wenn Aristoxenos neben den drei

²⁾ Westphal sagt freilich nur 'auf die ältere (vorheliodorische) metrik', aber es ist nicht abzusehen, wie es Aristoxenos von seinem system aus anders gemacht haben kann.

$6\frac{1}{2} : 6\frac{1}{2}$, welches gerade die mitte bildet zwischen $6 : 6$ und $7 : 7$; letzteres verhältnis aber ergibt überhaupt gar keinen tact. nur unter voraussetzung der gleichen beschränkung ist es endlich begreiflich, dasz Aristoxenos nicht noch eine dritte secundäre tactart mit dem verhältnis $5 : 7$ in der ionischen dipodie mit anaklase annahm: $\cup \cup \cup | - \cup - - = 5 : 7$. aber gerade darum freilich könnte in den syncopierten iambischen tacten nur das triplasische und nicht auch das epitritische verhältnis gesucht werden, weil letzteres über den einfachen tact hier bereits hinausgreift. dazu kommt nun aber noch, dasz Aristoxenos durch anwendung seiner lehre von den der rhythmopöie eigentümlichen zeiten ebenso gut auch bei den zurückgebrochenen ionici a minore die annahme von epitritischen tacten umgehen konnte. denn da innerhalb des zusammengesetzten tactes die einfachen tacte zu bloszen tactteilen werden, so konnte er mit vollem recht den bakcheios bei der anaklase als eine hinter dem einen tactteil zurückbleibende und den epitritos als eine über den andern hinausgreifende rhythmopoetische zeit auffassen. aber ein anderer grund scheint entscheidend zu sein. in brachykatalektischen iambischen reihen konnte auch der fall vorkommen, dasz die letzte länge eine fünfzeitige ward. hätte also Aristoxenos die triplasischen tacte in syncopierten iambischen reihen gesucht, so hätte er ebenso gut auch noch pentaplasische mit dem tactverhältnis $1 : 5$ annehmen müssen, z. b. $\cup \cup \cup - | \cup \acute{\omega}$: s. Vogelmann im philol. XXIII s. 179 ff.

1:5

Aus dem vorstehenden erhellt, dasz wir aus einem doppelten grunde die behauptung Westphals, zur annahme eines 14zeitigen epitrits, von dem nur Aristeides s. 35 spricht, seien die alten bei den choriamben gezwungen gewesen, indem sie hier so gemessen hätten:

$\cup \cup \cup - - | \cup \cup - - | \cup \cup - -$
8 : 6

für durchaus unhaltbar ansehen müssen, einmal weil sie dieselben vielmehr einfach als eine besondere art sechszeitiger tacte messen konnten und aller wahrscheinlichkeit nach auch wirklich gemessen haben, und zweitens weil überdies die übertragung jener von Westphal behaupteten messung auf Aristoxenos selbst der von diesem stets inne gehaltenen beschränkung seiner regeln über abnorme tacte auf die monopodie zuwider ist. der 14zeitige epitritische tact ist ohne zweifel nichts als eine klügelei der späteren rhythmiker, der $\chi\upsilon\pi\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ des Aristeides, welche ja, wie es scheint, den triplasischen tact ganz fallen lieszen, dafür aber die epitritische tactart den drei normalen, der gleichen, doppelten und anderthalbigen, als völlig gleichgeordnet an die seite stellten: s. Westphal I² s. 582. 586 ff. aber auch das lässt sich nach dem obigen nicht in abrede stellen, dasz Aristoxenos selbst vermittelt consequent durchgeführter anwendung seiner lehre von den der rhythmopöie eigentümlichen zeiten und der statuierung eines diiambischen vorschlags

im anfang choriambischer und p̄onischer reihen der annahme triplasischer und epitritischer tacte vollständig hätte entzogen können.

5. Der unterschied der tacte nach der einteilung und dem schema. die kyklischen tacte.

Alles vorstehende musste von mir voraufgeschickt werden, um vollständig festen boden für eine andere untersuchung zu gewinnen. innerhalb der unterschiede der tacte nach geschlecht (γένος), länge (μέγεθος), umgekehrter folge der arsis und thesis (ἀντιθέσις), einfachheit oder zusammengesetztheit (σύνθεσις), rationalität oder irrationalität lassen sich nemlich sämtliche thatsächlich vorkommende verschiedenheiten unterbringen, sobald man zunächst bei gleichartigen reihen stehen bleibt, mit ausnahme von folgenden drei:

1) der verschiedenheit der ionischen oder choriambischen dipodie und tripodie von der trochäischen oder iambischen tetrapodie und hexapodie,

2) der des bakcheios und hypobakcheios vom p̄on und der des choriambos (und antispastos) vom ioniker sowie der entsprechenden reihen von einander,

3) der der trochäischen und iambischen und der daktylischen und anapästischen reihen von einander: denn da die ἀντιθέσις die verschiedene stellung der tactteile bezeichnet, in der trochäischen dipodie z. b. aber der gute tactteil eben so gut wie in der iambischen nachfolgen kann, so ist der unterschied zwischen beiden reihen nicht der κατ' ἀντιθέσιν, sondern sobald in beiden die erste monopodie die hebung bildet, sind beide κατ' ἀντιθέσιν gleich, und ebenso wenn dieselbe in beiden die senkung ausmacht:

$$\begin{array}{c} \text{''} \sim \\ \sim \text{''} \end{array} \mid \begin{array}{c} \text{'} \sim \\ \sim \text{' } \end{array} \quad \begin{array}{c} \text{'} \sim \\ \sim \text{' } \end{array} \mid \begin{array}{c} \text{''} \sim \\ \sim \text{''} \end{array}$$

hieraus folgt nun mit mathematischer notwendigkeit, dass diese drei verschiedenheiten es sind, auf welche sich die beiden allein noch übrigen unterschiede der tacte, nach der einteilung (διάρησις) und nach dem schema, beziehen müssen und mit deren hülfe allein erklärt werden kann, was die letzteren zu bedeuten haben. folglich ist die auslegung, welche Westphal (I^o s. 564—571. 574 f.) von diesen beiden unterschieden gibt, schon deshalb falsch, weil sich aus ihr nur für die erste jener drei verschiedenheiten, nicht aber für die zweite und dritte die einordnung gewinnen lässt. sie ist aber unhaltbar auch noch aus einem andern grunde. denn nach ihr soll unter 'einteilung' hier die gliederung in die tactteile bei tacten von gleicher länge verstanden werden; allein damit viele ja der unterschied nach der einteilung mit dem nach der tactart (γένος) bei tacten von gleicher länge völlig zusammen: denn mit der tactart ist ja sowol das verhältnis der beiden haupttactteile als auch die etwaige zerlegung derselben in untertactteile und die zahl der letzteren unmittelbar gegeben. Westphal bemerkt (s. 571) vollkommen treffend, an die einteilung der zusammengesetzten tacte (reihen) in

die einfachen oder monopodien, aus denen sie bestehen, könne hier nicht gedacht werden, da dieser unterschied sich bei Aristoxenos auf alle tacte und mithin nicht bloß die zusammengesetzten erstreckt. man darf hinzusetzen, dasz auch hiernach der unterschied nach der einteilung noch teilweise mit dem nach der tactart zusammenfallen würde: denn der paeon epibatos und die gleich lange pñonische dipodie bestehen aus zwei einfachen tacten von verschiedener grösze, eben damit aber gehören sie lediglich verschiedenen tactarten an, da diese tacte ja zugleich ihre haupttactteile sind, aber sind denn damit alle möglichkeiten schon erschöpft? oder ist nicht eine noch weiter gehende rhythmische einteilung vorhanden, indem nicht bloß jeder einfache tact einer reihe sich noch wieder in arsis und thesis zerlegen lässt, sondern auch in den längeren einfachen tacten, nemlich den fünf- und sechszeitigen, der starke tactteil selbst schon ein einfacher tact ist, in den fünfzeitigen ein trochäos oder iambos, in den sechszeitigen ein daktylos oder anapäst, welcher mithin die gleiche zerlegung gestattet? versteht man nun die einteilung in diese glieder (μέρη), so ist kein grund mit Westphal (s. 574 f.) zu bestreiten, dasz Psellos § 16 die definition, welche Aristoxenos von dem unterschiede nach dem schema gab, ganz richtig folgendermassen überliefert hat: *σχήματι δὲ διαφέρουσιν ἀλλήλων, ὅταν τὰ αὐτὰ μέρη τοῦ αὐτοῦ μεγέθους μὴ ὡσαύτως ἢ τεταγμένα*, während in der handschrift der rhythmik des Aristoxenos das *τεταγμένα* fehlt, und jede andere ergänzung ist vielmehr zu verwerfen. denn dann fällt auf diese weise nicht mehr, wie Westphal einwirft, der unterschied nach dem schema mit dem nach der antithese zusammen. etwas verwandtes zwar behalten beide, aber der unterschied nach dem schema würde doch mit dem nach der antithese nur dann einerlei sein, wenn man letztern statt auf die ganzen tacte nur auf diejenigen glieder derselben, welche ausserhalb dieser verbindung gedacht selbst schon ganze tacte sein würden, anwenden wollte, und selbst dies gilt nur innerhalb gleichartiger tacte. der unterschied nach dem schema ist also der, welcher zwischen den oben an zweiter und dritter stelle aufgeführten tacten stattfindet. nach dem schema unterscheidet sich, wenn man mit Cäsar im *ionicus a minore* die letzte länge und im *ionicus a maiore* die erste länge als die senkung ansieht, der *choriambos*, je nachdem in ihm die hebung oder senkung vorangeht, von beiden, indem im erstern falle seine hebung ein daktylos, also ein tact mit vorangehendem, die des *ionicus a minore* aber ein anapäst, also ein tact mit nachfolgendem gutem tactteil, im letztern aber ein anapäst, im *ionicus a maiore* dagegen ein daktylos ist. betrachtet man aber mit Westphal u. a. in den ionikern die beiden längen als die hebung, so erscheint freilich der *choriambos* nur als eine aufgelöste form des *ionicus*. ist also hier die sache streitig, so unterscheidet sich doch sicher nach dem schema der *bakcheios* von dem pñon mit nachfolgendem und der *hypobakcheios* von dem pñon mit vorangehendem

gutem tactteil, ebenso die gleich langen trochäischen und iambischen, daktylischen und anapästischen reihen von einander, ferner nicht bloß die pöonischen reihen von den bakcheischen und hypobakcheischen und die beiden letzteren unter sich, sondern auch die reihen aus pöonen der erstern von denen aus pöonen der letztern art. der unterschied nach dem schema kann sich ferner demgemäsz auch mit dem nach der antithese verbinden, z. b. der pöon mit vorangehender hebung unterscheidet sich vom bakcheios nur antithetisch, vom pöon mit vorangehender senkung aber zugleich noch nach dem schema, ebenso die beiden bakcheien in beiderlei richtung von einander.

Es versteht sich nun hiernach, dasz für die erste der drei oben genannten verschiedenheiten, die der ionischen (choriambischen) dipodie und tripodie von der trochäischen oder iambischen tetrapodie und hexapodie, welche Westphal zu dem unterschiede nach dem schema rechnet, vielmehr nur noch die unterscheidung nach der einteilung übrig bleibt. obwol die obige zerlegung, wie gesagt, auch schon im bereiche der einfachen tacte zur anwendung kommt, so ergibt sich doch thatsächlich innerhalb desselben kein weiterer unterschied als der nach dem schema, und Aristeides s. 34 gibt daher dieses thatsächliche ergebnis vollkommen richtig an, indem er den unterschied nach der einteilung auf die zusammengesetzten beschränkt. die ionische oder choriambische dipodie hat nur sechs einteilungsglieder der oben bezeichneten art, die trochäische oder iambische tetrapodie acht, die mit den rhythmisch nicht weiter teilbaren arsen und thesen der einzelnen trochäen und iamben zusammenfallen, und mit diesem unterschied der zahl ist notwendig auch der der grözße verbunden:

- ~ ~ - - ~ ~ -	- ~ - ~ - ~ - ~
2 2 2 2 2 2	2 1 2 1 2 1 2 1

ebenso hat eine tripodie der erstern art neun zum teil grözßere, eine hexapodie der letztern zwölf zum teil kleinere sich dergestalt ergebende abschnitte. nun ist aber dieser fall nicht der einzige: denn Aristoxenos s. 298 sagt ausdrücklich, dasz die abschnitte auch bloß an grözße verschieden sein können. daraus erhellt dasz man nicht bloß bei den einfachen tacten und gleichartigen, d. h. aus lauter gleichen monopodien zusammengesetzten reihen stehen bleiben darf. freilich auch bei ungleichartigen trifft dies nur dann zu, wenn man im gegensatz zu Westphal die von Cäsar aufgestellte gliederung der kyklischen daktylen und anapäste billigt, nach welcher die länge als hebung $1\frac{1}{2}$, jede der beiden in der senkung stehenden kürzen aber $\frac{2}{3}$ moren erhält; aber gerade dieser umstand beweist auf das entschiedenste, dasz diese messung der daktylen und anapäste in logaödischen reihen die allein richtige ist. gegen sie wendet Westphal jetzt (I² s. 639) weiter nichts mehr ein als dasz sie dem satze des Aristoxenos s. 302, der kürzeste daktylische tact enthalte vier moren, widerstreite. ich habe nun aber schon früher (jahrb. 1863

vierten formen wie $\vee - -$ die erste länge nur ihren zwei ersten moren nach mit der kürze zu derselben, ihrer dritten mora nach über schon zur folgenden monopodie gehörig), und dann ist allerdings Westphals messung mit diesem satze unvereinbar: denn auch die kyklischen tacte sind ja rationale tacte. die noch sonst gegen dieselbe geltend gemachten gründe zu widerlegen hat Westphal tatsächlich nicht einmal versucht. er selbst erkennt überdies die Schwierigkeit, welche sich derselben durch die zulässigkeit der zusammenziehung kyklischer daktylen und anapäste zu spondeen entgegenstellt, indem sich so das seltsame ergebnis bilden müste, dasz in einem solchen spondeus die eine länge $\frac{1}{2}$ und die andere $\frac{1}{3}$ moren enthielte. aber sein lösuungsversuch kann ein glücklicher schwerlich genannt werden. er beruft sich (I² s. 642 f.) darauf, dasz Dionysios v. Hal. de comp. verb. c. 17 erzählt, die rhythmiker wüsten nicht zu sagen, um wie viel die länge im kyklischen tact kürzer sei als die volle zweizeitige. er setzt nun die völlige zuverlässigkeit dieses berichts voraus und hält demgemäsz folgerecht daran fest, dasz diese rhythmiker andere gewesen sein müsten als Aristoxenos. wenn er dann aber fortfährt, nach diesen also müsse es dahingestellt bleiben, ob die irrationale länge des kyklischen tactes um $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ mora kürzer sei, so ist dies ein offener fehlschluss: denn nach diesen rhythmikern müste vielmehr nicht bloz dies, sondern überhaupt auch von jedem beliebigen andern bruchteil der mora dahingestellt bleiben, ob er derjenige sei, um welchen jene länge verkürzt ist, oder vielmehr ein anderer. doch gesetzt auch, wir wollten von den unzählig vielen möglichkeiten, welche dergestalt offen gelassen wären, uns willkürlich die zwei von Westphal aufgegriffenen herausnehmen, was würde denn damit gewonnen sein? doch höchstens nur, dasz wir nach diesen späteren rhythmikern den kyklischen daktylos unter anderm auch in $1\frac{1}{2} + \frac{1}{2} + 1$ und den kyklischen spondeus also in $\frac{2}{3} + \frac{2}{3}$ moren einteilen dürften; mit der von Aristoxenos selbst s. 294—296 (s. Westphal I² s. 515 ff.) gegebenen regel, dasz die zeitgröze von $\frac{1}{2}$ mora als solche eine bloz imaginäre sei, nie wirklich in der rhythmik vorkomme, dasz vielmehr in derselben von allen überhaupt für sie in betracht kommenden bruchteilen der mora wie $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ usw. immer nur multipla gebraucht werden, würden wir dagegen in einen unveröhnlichen widerstreit gerathen. und wir müsten dem Aristoxenos zutrauen, wenn seine messung des kyklischen daktylos und anapäst die ihm von Westphal zugeschriebene war, dasz er dann entweder an den kyklischen spondeus gar nicht dachte oder diesen seinerseits auf jene monströse weise in $\frac{1}{3} + \frac{2}{3}$ moren teilte. gibt es wol einen schlagenderen beweis, dasz seine messung vielmehr gar nicht die Westphalsche, sondern nur die Cäsarsche gewesen sein kann? und ist es ferner nicht höchst wahrscheinlich, dasz Westphals fröhliche vermuthung (system der rhythmik s. 79 f.) vollkommen die richtige ist, dasz niemals irgend welche rhythmiker jene ihnen von Dionysios zuge-

schriebene behauptung aufgestellt haben und vielmehr alles auf ein misverständnis dieses berichterstatters hinausläuft, indem er den technischen ausdruck $\mu\eta\ \epsilon\iota\nu\alpha\iota\ \rho\eta\tau\acute{o}\nu$ für 'nicht rational' fälschlich in dem gewöhnlichen sinne 'nicht sagbar' auffasste und so sein $\acute{o}\nu\ \epsilon\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \delta\epsilon\ \epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu\ \rho\acute{o}\tau\omega$ niederschrieb?

6) Der unterschied der tacte nach der antithese.

Den unterschied der tacte nach der antithese beschreibt Aristoxenos s. 300 mit folgenden worten: $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \delta\iota\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\alpha\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\omega\nu\ \omicron\iota\ \tau\acute{o}\nu\ \acute{\alpha}\nu\omega\ \chi\rho\acute{o}\nu\omicron\nu\ \pi\rho\acute{o}\varsigma\ \tau\acute{o}\nu\ \kappa\acute{\alpha}\tau\omega\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\kappa\epsilon\iota\mu\epsilon\nu\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\epsilon$ niemand wird hiernach auf den gedanken kommen, als könne sein meinung dahin gehen, dasz dieser unterschied nur zwischen solchen gleichen tacten stattfindet. denn auch tacte, die noch in anderer beziehung ungleich sind, wie z. b. daktylos und iambos, unterscheiden sich ja thatsächlich nicht minder auch dadurch von einander, dasz in dem einen die hebung und in dem andern die senkung vorangeht, und das ist nach den angegebenen worten des Aristoxenos eben das wesen des unterschiedes nach der antithese. wären nun freilich die folgenden worte in sicherer überlieferung erhalten, dasz sie trotzdem nachträglich einen solchen widerspruch aussprechen, so müste man sich mit Westphal (I² s. 571 ff.) hier beruhigen; da aber Westphal selbst denselben erst durch seine definition dieser in der that anderweitig verderbten worte⁵⁾ in diesen hineinbringt, so ist nicht abzusehen, warum man nicht lieber wie auch im übrigen der text gelautet haben mag, auch noch den ausfall eines $\kappa\alpha\iota$ annehmen und demgemäß, sonst im anschlusse an den von Westphal angenommenen sinn, folgendes als die meinung des Aristoxenos hinstellen will: 'dieser unterschied findet auch unter übrigen gleichen tacten statt.'

7. Die quellen der rhythmik des Aristeides.

In bezug auf die quellen der rhythmik des Aristeides ist Westphal jetzt (I² s. 85—104. 581—599. 628 f.) der von mir in der vorgeführten abhandlung entwickelten ansicht beträchtlich näher getreten, sowie denn wiederum seine fortführung der untersuchung mich zu einer nicht unerheblichen modification meiner ergebnisse veranlaszt. je mehr ich mich dieser übereinstimmung freue, um schärfer will ich hier die wenigen noch vorhandenen streitpunkte hervorheben. ausdrücklicher noch als schon in der ersten auflage seiner allgemeinen griechischen metrik beseitigt jetzt Westphal

5) dasz aus dieser verderbnis auch die sonderbare definition $\delta\iota\alpha\phi\omicron\rho\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\tau'\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\epsilon\iota\nu$ bei Aristeides s. 34 sich erklären lässt, glaube ich in meiner angeführten abhandlung s. 4 f. gezeigt zu haben, ob ich nicht bestritten habe noch bestreiten will, dasz auch die von Westphal (I² s. 584 f.) gegebene erklärung richtig sein kann.

bereinstimmung mit mir seinen frühern irrthum (system der antiken Rhythmik, Breslau 1865, s. 40 f.), als ob die bezeichnung der einzelnen silben aufgelöster verstacte als arsen und thesen erst der 'iederlichkeit' des Aristeides schuld zu geben sei, indem sie vielmehr schon aus seiner unmittelbaren quelle, nicht aber, wie ich mit unrecht annahm, bereits von dem in dieser excerptierten urheber der theorie der συμπλέκοντες selber stammt. nicht minder hat er jetzt seine unhaltbare vermuthung aufgegeben, dass das compendium der harmonik und Rhythmik, welches nach seiner annahme für Aristeides und andere musiker das gemeinsame original war, auch noch eine metrik, nemlich eben die theorie der συμπλέκοντες, als Rhythmik aber lediglich die der χωρίζοντες oder mit anderen worten neu überarbeiteten auszug aus der Rhythmik des Aristoxenos enthalten und erst Aristeides in seinem Rhythmischen abschnitt beides zusammengearbeitet habe. er erkennt jetzt vielmehr mit mir an, dass dies compendium eine metrik wol überhaupt nicht enthalten werden wird, und dass jedenfalls in der Rhythmik Aristeides selbst nur eine einzige schrift benutzt hat, in welcher beide darstellungen bereits ebenso in einander geschoben waren. nach dem vorgange von mir und Weil⁶⁾ gesteht jetzt auch er zu, dass die stelle über das ethos der rhythmischen am schlusse des zweiten buches nicht auf die dritte quelle, wie er früher meinte, sondern gleichfalls auf die συμπλέκοντες zurückgeht, und mit mir zieht er daraus jetzt den richtigen schluss, dass demgemäss auch von der über die verschiebenheit der rhythmischen (irrationalen) tacttheile (χρονοὶ ῥυθμικοὶ) s. 34 zu anfang ein gleiches gelte, wobei zugleich an die stelle seines früher begangenen irrthums, als ob die ῥυθμοὶ κυκλικοὶ die kyklischen tacte und die περίπλευ die trochäen in den kyklo-epitritischen strophen seien, jetzt einfach das richtige von ihm gesetzt wird. ich habe nicht gewagt auch die vorangehende theilung der tacttheile (χρονοὶ) in ἔρρυθμοι, ἄρρυθμοι und ῥυθμικοὶ, die sich auch in den Vincentschen fragmenta Parisina § 7 findet, auf dieselbe quelle zurückzuführen, gebe aber Westphal den recht zu, dass sich die sache aller wahrscheinlichkeit nach so verhält und auch diese bruchstücke die nemliche, die darstellungen der χωρίζοντες und der συμπλέκοντες zu einem gemisch verarbeitenden schrift wie die Rhythmik des Aristeides in anderer redaction zu ihrem originale gehabt haben. dagegen hätte ich gewünscht dass er und Westphal nicht so ganz meinen nachweis mit stillschweigen übergangen hätten, dass in das capitel vom ethos der rhythmischen derselben doch auch momente aus dem system der χωρίζοντες,

6) Weil (jahrb. 1867 s. 132) sagt, ich trete ihm hierin bei. mit gleich grösserem rechte könnte ich umgekehrt sagen, Weil sei mir darin beigetreten: denn die thatsache selbst habe ich (ebd. 1868 s. 4 f.) schon vor ihm ausgesprochen. aber ich erkenne gern an, dass die richtige begründung derselben erst von ihm (ebd. 1865 s. 649 ff.) gegeben worden ist.

nemlich was sich dort auf die pausen bezieht (s. 97 zu anfang), eingewoben sind, und dasz umgekehrt in dem letzten stück der eigentlichen rhythmik s. 42 f. wenigstens die darstellung des tact- und tempowechsels nur aus dem der συμπλέκοντες stammen kann. Westphal selbst gibt jetzt (I² s. 686) aufs neue zu, dasz die ausdrücke ῥυθμὸς ἀκύνθετος und μικτός an letzterer stelle ganz im sinne der συμπλέκοντες gebraucht sind, wobei für die hauptsache nichts darauf ankommt, dasz ich wie früher so auch jetzt einsprache gegen Westphals behauptung einlegen musz, sie hätten mit dem letztern ausdrück die dipodie bezeichnet, indem aus Westphals tabelle I² s. 103f. selber auf das deutlichste hervorgeht, dasz sie nur dipodien aus rationalen oder irrationalen trochäen und iamben so nannten. die beiden von mir nachgewiesenen thatsachen sind also unleugbar. wenn ich aber aus denselben schloz, dem Aristeides habe s. 31—35 zu ende vorwiegend ein überarbeiteter auszug aus der rhythmik des Aristoxenos, dann aber s. 36—43. 97—100 durchweg ein anderes buch vorgelegen, in welchem aus verschiedenen quellen sowol das verfahren der χωρίζοντες als das der συμπλέκοντες beschrieben war, so ist dies ein irrthum. ich nehme jetzt mit Westphal an, dasz der genannte auszug auch die darstellung des verfahrens der χωρίζοντες enthielt, und ich füge hinzu dasz aus dieser quelle A, dem buche eines spätern rhythmikers, auch sonst in das original des Aristeides alles dasjenige übergegangen ist, was jetzt bei diesem schriftsteller auf das system der χωρίζοντες, d. h. der reinen rhythmiker in dieser späteren zeit, zurückweist. für die rhythmisch-metrische partie bei Bakcheios aber vermag ich auch heute noch nicht dasselbe original wie für Aristeides anzunehmen. gleich die anfangsworte s. 22 μέτρων δὲ καὶ ῥυθμῶν συμμίκτων verrathen, wie Westphal nicht verkennt, von vorn herein lediglich den standpunct der συμπλέκοντες τῇ μετρικῇ θεωρίᾳ τὴν περὶ ῥυθμῶν (Aristeides s. 36), der sich auch in allem folgenden nirgends verleugnet. es bleibt also nur noch die lückenhaft und verderbt überkommene partie von den μεταβολαί s. 13 f. übrig, die, so weit der text einigermaszen feststeht, so wenig charakteristisches enthält, dasz sie ebensowol zum standpunct der συμπλέκοντες als zu dem der χωρίζοντες passt, und wenn Westphals behauptung (I² s. 685) richtig ist, dasz sie mit dem was Aristeides über denselben gegenstand des tact- und tempowechsels sagt (s. 42) aus der gleichen quelle geflossen sei, so war dies nach dem oben bemerkten sicher nicht, wie Westphal (I² s. 92) versichert, die quelle A, sondern die quelle B. allein ich kann es auch heute noch nur als reine und allem anschein nach den wahren sachverhalt verwirrende willkür bezeichnen, wenn Westphal fortfährt (I² s. 685—690. 700) die gleichfalls verschobene und lückenhafte stelle des Aristeides aus der des Bakcheios ergänzen zu wollen, indem ich jeden schatten eines grundes vermisze, der uns zu einem solchen verfahren berechtigen könnte, mag vielleicht auch der unumstößliche nachweis eben so wenig gelingen, dasz beide

stellen schlechterdings, wie ich glaube, unvereinbar mit einander sind. jedenfalls darf ich mein in der mehrerwähnten abhandlung abgegebenes urteil über die stelle des Aristeides wol so lange für wahrscheinlich richtig halten, als es noch an jedem versuche fehlt dasselbe zu widerlegen. hat also Bakcheios sein büchelchen aus demselben compendium der harmonik und rhythmik ausgezogen, welchem Aristeides folgte, worüber ich nicht zu entscheiden wage, so musz es ihm wenigstens in einer andern redaction vorgelegen haben, in welcher ausschlieszlich oder vorwiegend nur die lehre der συμπλέκοντες in der rhythmik berücksichtigt war. daraus möchten sich auch am leichtesten die abweichungen zwischen ihm und Aristeides in ansehung der darstellung dieser lehre erklären, so gern ich einräume, dasz Westphal jetzt die wesentlichsten derselben in ansprechender weise auch von der voraussetzung aus, dasz beiden ganz dieselbe fassung vorlag, erklärt hat.⁷⁾

Kaum glaube ich dasz es zum schlusse noch der versicherung bedarf, dasz ich lediglich im interesse der sache und nicht aus lust Westphal zu widersprechen alles vorstehende geschrieben habo. seine grosartigen verdienste um die neuschöpfung der griechischen rhythmik und metrik kann im gegenteil niemand bereitwilliger anerkennen als ich, und es ist mit den besprochenen puncten in der rhythmik wol so ziemlich alles erschöpft, worin ich mich ihm beizupflichten auszer stande sehe.

7) hier sei besonders nur die hübsche vermutung erwähnt, durch welche Westphal jetzt den widerspruch zwischen beiden in der bezeichnung ὀρθιος zu erklären sucht, dasz nemlich in der quelle des Bakcheios ὀρθιος <ἐκ τετρασήμερου ἄρσεως καὶ ὀκτασήμερου θέσεως ὄρον . . ., ἰαμβος ἄλογος> ἔξ ἀλόγου usw. stand, die eingeklammerten worte aber beim excerpieren ausgefallen sind. — Der metriker, welcher der urheber des systems der συμπλέκοντες ist, dürfte, wie nach mir auch Westphal (s. 97) bemerkt, nach Nikomachos (Bakcheios s. 22), anderseits, wenn die bemerkung bei Marius Vict. II 2, 36 ff. s. 98 f. aus Juba stammt, vor letzterem gelebt haben, d. h. innerhalb der zweiten hälfte des zweiten und der ersten des dritten jh. nach Ch.

GREIFSWALD.

FRANZ SUSEMIHL.

63.

MISCELLEN AUS HANDSCHRIFTEN.

Kürzlich ist in diesen blättern [1869 s. 269] ein gewisser M. de Mambre, der sich in die litterarische gesellschaft eingeschlichen hatte, in bester form ausgewiesen worden. vielleicht ist es ihm nicht unlieb, in seiner verbannung genossen zu finden; es mögen ihm also einige nachgeschickt werden.

Der codex Vindob. Hist. Gr. XCVIII enthält kataloge der in verschiedenen bibliotheken aufbewahrten bücher. der besitzer der im vierten katalog verzeichneten bücher wird nicht genannt; doch lehrt uns Kollar (supplem. s. 760), der katalog sei 'a Granlatico' verfasst. wer war dieser 'Granlaticus'? am ende dieses katalogs steht die bemerkung: 'Catalogus librorum hinc inde exstantium a Gramatico exhibitus continet libros 174.' über dem *m* steht das verdoppelungszeichen, nicht als gerader strich, sondern so dass ein aufwärts gerichteter, geschwungener schnörkel den letzten strich des *m* berührt. der 'Granlaticus' ist also ein namenloser 'Grammaticus'.

Auf einem dem codex Vindob. Philol. et Philos. CXXII vorgebundenen blatte steht: 'Arsenii cuiusdam Lexicon graecum . . . explicationes vocabulorum graecorum eorumque derivationes et etymologiae iuxta seriem alphabeti, graeca tantum.' Nessel bezeichnet den codex als Arsenii Lexicon, ebenso auch Fabricius bibl. Gr. VI 631. Tittmann in der praefatio zu Zonaras s. XXXIII sagt von unserer handschrift: 'quae causa fuerit cur Arsenio nescio cui hoc opus tributum sit frustra rescire cupio; neque de Arsenio quodam grammatico aut Lexici auctore mihi quidquam constat.' das räthsel lässt sich lösen. die handschrift ist am anfang verstümmelt, es fehlt also der titel. der verfasser des vorgehefteten index suchte nun weiter und fand nach mehreren blättern: 'Ἀρχὴ τοῦ βῆτα ἀρκευικόν τὸ βῆτα μετὰ τοῦ ἄλφα.' es ist das lexikon des Zonaras; nach der ordnung dieses wörterbuches fängt jeder buchstab mit dem ἀρκευικόν an. hieraus ist der lexikograph Arsenius entstanden.

Die hiesige landesbibliothek besitzt eine handschrift Lucans, welche Weber in seiner ausgabe bd. III s. X ausführlich beschrieben hat: 'liber olim generosi cuiusdam de Lantgut, Saxoniae comitis Palatini, ut inscriptio docet.' dieser 'generosus de Lantgut' ist den genealogen unbekannt; gewis aber ist dass der amicus, welcher meinem freunde Weber diese notiz mitgeteilt hat, im lesen alter handschriften eben keine grosze übung gehabt haben kann. am rande der ersten seite steht mit landläufigen abkürzungen geschrieben: 'H. dei gratia thuringie lantgravius et saxonie comes Palatinus.' die handschrift gehörte also einem der thüringischen landgrafen, deren namen mit H. anfieng, entweder einem der beiden Hermann oder dem Heinrich Raspe. ich füge die bemerkung bei, dass diese handschrift, der Servius Cassellanus und der Thucydides Cassellanus unverkennbar aus einer, der oben angeführten notiz nach einer thüringischen bibliothek entstammen; dankbar würde ich jede nachweisung einer weitem spur aufnehmen.

KASSEL.

H. S.

64.

IN PLATONIS THEAETETUM.

150^o: Socrates causam exponit, qua inducti qui ipsum ut sapientiae magistrum convenire incohaverint prius discedere soleant, quam ut iis ars sua obstetricia prodesse possit. videntur in ea re et Schleiermacherus et H. Muellerus verba εαυτοῦς αἰτιακά-μενοι, cum vertunt αἰτιάσθαι 'beimessen, zuschreiben' perperam accepisse. sunt verba Socratis haec: πολλοὶ ἤδη τοῦτο ἀγνοήσαν-τες καὶ εαυτοῦς αἰτιακάμενοι, ἐμοῦ δὲ καταφρονήσαντες ἢ αὐτοὶ (ἦ) ὑπ' ἄλλων πεισθέντες ἀπῆλθον πρῶταίτερον τοῦ δέοντος. apparet ex verbis τοῦτο ἀγνοήσαντες unam esse adolescentibus, qui Socratis usi sint consuetudine, abeundi causam: ignorant deum esse artis obstetriciae auctorem, Socratem eiusdem artis peritissimum. eodem pertinent verba quae infra 151^a secuntur: πόρρω ὄντες τοῦ εἰδέναι ὅτι οὐδεὶς θεὸς δύνουε ἀνθρώποις οὐδ' ἐγὼ δυνούοιαι τοιοῦτον οὐδὲν δρῶ. et per exegesis adiungit Socrates καὶ εαυτοῦς αἰτιακάμενοι, ἐμοῦ δὲ καταφρονήσαντες: incusant illi se ipsos quod sint ἀμαθεῖς, vel negant, id quod modo dixerat Socrates, aptos se esse qui parturiant multa et vera. isdem fere verbis infra 168^a utitur Protagoras (εαυτοῦς αἰσιάζονται οἱ προσδιατρί-βοντές σοι . . . τῆς ἀπορίας), cum promittat fore ut semet ipsos, non magistrum incusent discipuli, si Protagorae more Socrates cum iis collocutus fuerit. et cum diffidant suis ingeniis atque derogent sibi facultatem vera inveniendi, vel Socratis artem aspernantur, cuius opera ad sui cognitionem veramque sapientiam possint pervenire; quare ad εαυτοῦς αἰτιακάμενοι adiungit Socrates ἐμοῦ δὲ καταφρο-νήσαντες. recte autem verbis quae secuntur Stallbaumius inseruisse videtur ἢ particulam, cum aut sua sponte Socratis artem despiciant aut ut id faciant ab aliis iis persuadeatur.

155^o χάριν οὖν μοι εἶχει, ἐάν σοι ἀνδρός, μᾶλλον δὲ ἀνδρῶν ὀνομαστῶν τῆς διανοίας τὴν ἀλήθειαν ἀποκεκρυμμένην συνεξερευ-νήσωμαι αὐτῶν; neque αὐτῶν, quod delendum censet Hirschigius, Stallbaumius frustra defendit (alia enim est ratio pronominis αὐτῶν repetiti symp. 195^a. Gorg. 482^d), neque αὐτῆν, quod habent nonnulli codices, sententiae huius loci est aptum. Plato scripsisse videtur ἀντ' αὐτῶν, quod ad librorum litteras propius accedit quam id quod coniecit Badhamus ἐξ αὐτῶν. erat enim Protagorae et eorum qui illi assentiebant, occultam placitorum suorum veritatem indagare, id quod Socrates hoc loco pro illis cum Theaeteto sese temptatum profitetur. conferendi sunt loci complures quibus τῷ μύθῳ Protagorae defuncti ut patronus existat Socrates verba pro illo facit, veluti 166^a sqq.

167^o φημί γὰρ καὶ τοῦτους (γεωργούς) τοῖς φυτοῖς ἀντὶ πονηρῶν αἰσθήσεων, ὅταν τι αὐτῶν ἀσθενῇ, χρηστὰς καὶ ὑγιεινὰς αἰσθήσεις τε καὶ ἀληθείας ἐμποιεῖν. legitur in libris ὑγιεινὰς αἰσθήσεις τε

καὶ ἀληθεῖς; Schleiermacherus ad h. l. optime docuit, qua de cau-
reiciendum ἀληθεῖς videretur; ipse emendavit ἀληθείας. minus bene
nisi fallor: nam αἰσθήσεις et ἀλήθειαι haud facile videntur ad unam
notionem posse coniungi, et si possunt, ex sententia Protagorae
haud minore difficultate dicuntur ἀλήθειαι plantis innasci quam
αἰσθήσεις ἀληθεῖς. Hirschigius utrumque censet delendum. potest
tamen librorum auctoritas quodam modo valere, si velis legere αὐ-
ξήσεις pro ἀληθεῖς. hoc enim enititur agricola, ut plantarum,
quarum sensus arte sua emendaverit, incrementa utilia reddat atque
valida: cf. de rep. VIII 546.

171^d—172^b Socrates eorum qui Protagorae doctrinam sequan-
tur duo esse genera docet: sunt enim qui, quamquam nihil esse per
se ipsum aut calidum aut aridum aut dulce, sed unius cuiusque sensu
tale fieri contendunt, alium tamen differre ab alio concedant cogi-
tationem earum rerum quae utiles futurae sint; sunt autem alii, qui
cum id ipsum iidem profiteantur, esse nihilo minus quicquam per se
aut iustum aut pulcrum aut turpe negent (videtur enim recte
vidisse Badhamus, qui 172^b sic scripsit: ὡς οὐκ ἔστι φύσει αὐτῶν
οὐδὲν οὐσίαν ἐφ' αὐτοῦ ἔχον — nam aliis quoque Theaeteti locis
velut 152^d. 182^b tali verborum iunctura suam de ideis doctrinam
indicat philosophus). quorum inconstantia denotatur his verbis:
(καὶ del. Badhamus) ὅσοι γε δὴ μὴ παντάπασι τὸν Πρωταγόρου
λόγον λέγουσιν (ὧδέ πως τὴν σοφίαν ἀγούσιν) — *qui non omni-
bus numeris consentiunt placito illi Protagoreo*. Aristippum signi-
ficari coniecit Schleiermacherus II 1 p. 183, negat Zellerus de phil.
Gr. II p. 253 adn. 2. utut res se habet, non videntur interpretes
animadvertisse antithesin quandam, qua λόγον λέγειν et σοφίαν
ἄγειν hoc loco sibi opponuntur. philosophi quidam, inquit Socrates,
quamquam non universam Protagorae rationem secuti sua mente
aliquotiens discedunt ab eius doctrina, vitam tamen ita instituant,
ut toti ab eius partibus stare videantur (ut hoc loco τὴν σοφίαν
ἄγειν, eadem fere significatione 173^e ἐν φιλοσοφίᾳ διατρίβειν, 174^a
διάγειν ἐν φιλοσοφίᾳ dictum est). sequitur enim inde a p. 173^e
usque ad 177^c locus ille eximius, quo vitae rationes ab hominibus
vere philosophis susceptae egregie illustrantur, quorum ab imagine
multum sane differat necesse est vita eorum qui nihil aut iustum
aut pulcrum aut turpe per se ipsum esse statuunt.

172^d: constat apud eos qui ad studia Platonica incumbunt,
quanta sagacitate Bonitzius indicaverit de compositione Theaeteti
(studia Plat. I [Vindob. 1858] p. 41 sqq.). vir ille doctissimus cum
valde industrius sit in vestigiis partitionis apud ipsum Platonem
inquirendis, ne verus sententiarum Platoniarum ordo, id quod facil-
lime fieri solet, disturbetur, miror quod loci modo laudati mentio-
nem non iniiecit. quid igitur? Socrates cum p. 172^d τρίτον ἦδη
λόγον ἐκ λόγων ἡμεῖς μεταλαμβάνομεν dicat, num a Bonitzio (l. l.
p. 43—50) vestigia philosophi minus religiose premi indicabimus?
minime vero. illis enim verbis τρίτον ἦδη λόγον cet. non videntur

singulae dialogi partes, quibus quid sit scientia aut quid non sit doceatur, significari, sed Socratis verba ad personas dialogi referri debent, ut τὸν πρῶτον λόγον effecisse videantur Socrates et Theaetetus, inde ab initio dialogi usque ad 168^c, τὸν δεύτερον Socrates et Theodorus, qui 168^c, ut patronus existat Protagorae, advocatur, τὸν τρίτον nostro loco suscipiat Socrates, cum liberius atque uberius loquatur de vitae ad philosophiae praecepta instituendae ratione.

174^a: qui vere philosophantur, corporibus tantummodo versantur in patriae vel civitatis finibus, animis peregrinantur per altissima quaeque ac maxime longinqua. scribendum ni fallor l. l.: (ἡ διάνοια) πᾶσαν πάντη φύσιν ἐρευνημένη τῶν ὄντων ἐκάς τοῦ ὄλου. τὰ ὄντα ἐκάς opposita τοῖς ἐγγύς — εἰς τῶν ἐγγύς οὐδὲν αὐτῆν συγκαθεύει. quae propinqua sunt nequeunt coercere philosophi contemplationem. non video quo modo ἕκαστον ὄλον, id quod Stallbaumius voluit, possit de cuiusque rei genere intellegi; generis significatio in verbis quae antecedunt nulla est.

174^a ταῦτόν δὲ ἀρκεῖ κώμμα ἐπὶ πάντα. verendum, ut ait Stallbaumius, ne ἀρκεῖ depravatum sit librariorum temeritate. locus ille quem conferri iubet Schleiermacherus Euthyphronis 11^a satis ab hoc est diversus. quoniam αἱ ὑποθέσεις τοῦ Εὐθύφρονος infirmatae sunt neque ad finem perducta definitio τῆς ὀσιότητος, si id agitur ut etiam ad Socratem pertineat irrisio (ἐπικρίπτειν), alia irrisione opus est (ἄλλου δὴ τινος δεῖ κώμματος). at quid est quod huius dialogi p. 174^a legitur: irrisio illius ancillae sufficit ad omnes sc. irridendos? suspicor Platonem scripsisse: ταῦτόν δ' εἶρηκε κώμμα ἐπὶ πάντα (ἡ Θράττα).

183^a τὸ δ' ὡς ἔοικεν ἐφάνη, εἰ πάντα κινεῖται, πᾶσα ἀπόκρισις, περὶ οὗ ἂν τις ἀποκρίνηται, ὁμοίως ὀρθῆ εἶναι, οὕτω τ' ἔχειν φάναι καὶ μὴ οὕτως, εἰ δὲ βούλει, γίγνεσθαι, ἵνα μὴ κτήσωμεν αὐτοὺς τῷ λόγῳ. recte Schleiermacherus scripturam librorum ab Hirschigio receptam ἵνα μὴ κτήσωμεν αὐτοὺς reprobendam statuit. nam si omnia moventur, ne id quidem quod responderis, quidquid erit, dici poterit esse, sed fieri tantummodo. quamobrem dubitari possit, an Socrates non dixerit ut vult Schleiermacherus ἵνα μὴ κτήσωμεν αὐ τοῦτο, sed κτήσωμεν αὐτὰς sc. τὰς ἀποκρίσεις, quibus aut affirmatur aliquid aut negatur.

184^a: in ea dialogi parte, quae est de idearum cognitione sensibus superiore, Socrates disserendi subtilitate usus effecit, ut discrimen concedat esse Theaetetus inter sentiendi quae dicit ὄργανα (δι' οὗ ὀρώμεν cet.) et sentiendi sedem quandam, ad quam spectent universae sensuum affectiones (ἡ ὀρώμεν cet.). pergit 184^a τοῦ δὲ τοῖς ἔνεκα αὐτὰ σοὶ διακριβοῦμαι; *quam de causa de his rebus tam subtiliter dissero?* quae secuntur verba Socratis εἰ τι ἡμῶν αὐτῶν τῷ αὐτῷ διὰ μὲν ὀφθαλμῶν ἐφικνούμεθα λευκῶν τε καὶ μελάνων, διὰ δὲ τῶν ἄλλων ἐτέρων αὐ τινῶν, καὶ ἔξεις ἐρωτώμενος πάντα τὰ τοιαῦτα εἰς τὸ κῶμα ἀναφέρειν; quantum equidem video omnes interpretes sentiunt non esse respondentis, sed quaestionem repe-

tentis. non recte, ni fallor. videtur hypothetice dixisse Socrates 'quodsi eadem quadam nostri parte attingimus alba et nigra — e si omnes sensuum affectiones poteris ad corpus referre': *pergere* potuit: ἢ ἔστιν ἃ αὐτῇ δι' αὐτῆς διανοεῖται ἢ ψυχῇ; 185°. at quoniam sibi videtur de mentis atque idearum natura melius disserere posse, si respondendo singula Theaetetus Socratis sententiam assequatur, eam quam incohavit non ad finem perducit sententiam, sed liberiore sententias nectendi ratione usus, qua pergit: ἵστω δὲ βέλτιον ἐὲ λέγειν αὐτὰ ἀποκρινόμενον cet. per quaerendi atque respondendi ambages usque ad p. 185° id efficit, quod quominus ad verba εἴ τιμι ἡμῶν αὐτῶν . . εἰς τὸ εὐμα ἀναφέρειν complenda adderet, sententiae declarandae difficultate prohibebatur. nescio an locum recte intellexerim ex sermonis Platonici indole atque natura.

186° οἷόν τε οὖν ἀληθείας τυχεῖν, ὧ μὴδὲ οὐσίαν; Socrates cum fuerit subtilis inde a p. 184^d in sensuum a mentis facultate discernenda cumque effecerit esse notiones, τὴν οὐσίαν, τὸ μὴ εἶναι, τὴν ὁμοιότητα, τὴν ἀνομοιότητα, τὸ ταῦτόν, τὸ ἕτερον alia, quae sensibus non possint percipi, mente possint, mirum sane videtur temptari ab interpretibus verba ea quibus conclusio, ad quam nititur omnis illa discernendi subtilitas, maxime contineatur. 'num potest fieri, ut quod ne ad essentiam quidem perveniat, id assequatur veritatem?' relativo enim ὧ neutro genere posito Socrates mentis illarum notiones assequentis complectitur facultatem; ac neutrum generum cum αὐτῇ τῇ ψυχῇ ἐπανιούσῃ καὶ συμβαλλούσῃ 186^b forma generum feminini possit videri accommodata, ex usu graeci sermonis hoc locum a Socrate esse adhibitum nemo erit qui neget (quae enim secuntur verba ἐναυθθα μὲν et καὶ τοῦτο pertinent ad mentis facultatem, ad τὸν συλλογισμὸν 186^d, ἐκεῖ δὲ et ἐκεῖνο ad sensuum affectiones). Heindorfius pro ὧ vellet libri exhiberent οὐ. Hirschigius quod οὐ in textum recepit, erravit: discernuntur enim animi facultates, quibus res percipiamus, non discernuntur ipsae res. et recte haud dubie Schleiermacherus vertit: 'kann nun wol dasjenige das wahre wesen von etwas erreichen' cet. minus vero ad Socratis subtilitatem expressa Muellieri sunt haec verba: 'kann nun, wer nicht das vorhandensein begreift, die wahre beschaffenheit begreifen'? Ribbinius (Plat. ideenlehre I p. 142 adn. 288) cum multus sit in huius loci sententia eruenda, verba tam leviter tractavit, ut ne mentionem quidem Heindorfii coniecturae fecerit. nec quae longius enarravit, ut quatenam verborum οὐσίαν et ἀληθείαν inter se esset ratio edoceret, Socratis argumentationi lucem videntur afferre. quoniam enim praeter οὐσίαν (τοῦτο γὰρ μάλιστα ἐπὶ πάντων παρέπεται, 186^b, itaque οὐσίαν ἀντὶ τοῦ εἶναι vulgari sensu hoc loco accipiendum luculenter docet Socrates) reliquae quoque notiones sc. τὸ ὁμοιον καὶ τὸ ἀνόμοιον καὶ τὸ ταῦτόν καὶ τὸ ἕτερον aliae non sensibus percipiuntur, sed sola mente cognoscuntur, quae nemo est qui possit dubitare quin ad veram rei cuiuspiam cognitionem seu ἀλήθειαν pertineant: propter id ipsum fieri non potest, ut τὸ ἐπίστασθαι idem

sit atque τὸ αἰσθάνεσθαι. sensuum perceptiones ne ad οὐσίαν quidem cognitionem valent, nedum iisdem quisquam credat se perventurum ad totum universalium circuitum, quo scientia ut vera efficiatur rei cuiuspiam opus esse apparet.

201^c οὐκ ἂν, ὦ φίλε, εἴ γε ταῦτόν ἦν δόξα τε ἀληθής [καὶ δικαστήρια] καὶ ἐπιστήμη, ὁρθά ποτ' ἂν δικαστῆς ἄκρος ἐδόξαζεν ἄνευ ἐπιστήμης· νῦν δὲ ἔοικεν ἄλλο τι ἐκότερον εἶναι. argumento a republica et quaestionibus petito Socrates efficit opinionem minime esse scientiam. potest enim fieri, ut iudices boni (ἄκροι) recte iudicent edocti de rebus, quibus ipsi non interfuerint, sed acceperunt ab aliis, ut scientia quae paratur videndo seu cernendo (περὶ ὧν ἰδόντι μόνον ἔστιν εἰδέναι) eos deficiat, recta opinio non deficiat. quod fieri non posse recte monet Socrates, si idem iudicetur scientia esse et recta opinio. videtur autem errare Schleiermacherus, cum ita vertit: 'nicht könnten jemals auch der beste richter etwas richtig vorstellen ohne erkenntnis.' accuratius sententiam Platonice nostris sermonis verbis ita conformaveris: 'nicht würde je, o freund, wäre wahre vorstellung und wissen dasselbe, ein eifriger richter richtig vorstellen ohne erkenntnis' (sc. ἄκρον dicit Socrates iudicem eum, quem modo fecerat εὖ δικάζοντα), h. e. coniuncta semper cum recta eius opinione seu iudicio foret scientia, quod ante negabatur; nam scientiam esse non posse nisi eius qui rebus ipse interfuisset Socrates proposuerat.

VINARIAE.

AUGUSTUS SCHUBART.

65.

ZU LUKIANOS.

(fortsetzung von jahrgang 1867 s. 753—756.)

Νιγρίνος c. 6 καὶ μὴν τοῦτό γε οὐ μεθύειν, ἀλλὰ νήφειν τε καὶ σωφρονεῖν ἔστιν. ἐγὼ δὲ βουλοίμην ἂν, εἰ οἷόν τε, αὐτῶν ἀκούσαι τῶν λόγων· οὐδὲ γὰρ οὐδὲ καταφρονεῖν αὐτῶν οἶμαι θέμις, ἄλλως τε εἰ καὶ φίλος καὶ περὶ τὰ ὅμοια ἐσπουδακῶς ὁ βουλόμενος ἀκούειν εἴη. so die hss. dasz die stelle verderbt sei, darin stimmen alle herausgeber überein. Jacobs schlägt λιτῶν statt αὐτῶν vor, Bekker liest φθονεῖν statt καταφρονεῖν, andere streichen αὐτῶν und fassen καταφρονεῖν absolut in dem sinne 'übermütig sein'. Fritzsche entscheidet sich für καταφρονεῖν τινῶν, was sich am meisten empfiehlt. zu den vielen besserungsversuchen darf ich wol den meinigen hinzufügen, wenn ich auch keineswegs sicher bin damit das richtige getroffen zu haben. sollte vielleicht statt καταφρονεῖν αὐτῶν zu lesen sein ἀπορεῖν αὐτῶν? 'ich möchte des Nigrinos worte gern hören, auch glaube ich nicht, dasz es recht wäre sie dem der sie hören wollte vorzuenthalten, zumal wenn es ein freund ist der darum bittet.' wie man sagt: 'es ist nicht recht dasz jemand etwas thut', so kann man auch sagen: 'es

ist nicht recht dasz jemand etwas leidet', hier 'mangel leidet, en- behrt' (ἀπορεῖν). dem gedanken nach würde also etwa dasselbe gesagt sein, was Hermot. c. 13 mit den Worten οὐ γὰρ ἀποκλείει τέ με δηλαδὴ φίλοι ὄντες ausgedrückt ist.

Ebd. c. 13. es ist von einem reichen fremden die rede, der durch seinen pomphaften aufzug und seine prachtliebe den Athenern anstosz gab. durch bemerkungen in seiner gegenwart, die man sich leise, als sollte er sie nicht hören, aber doch für ihn vernehmbar zuflüsterte, suchen sie ihn nach und nach zu bessern. mit bezug auf diese auszerungen heiszt es dann von dem fremden: ὁ δὲ ἀκούων ἃ ἦν μεταξὺ ἐπαιδεύετο. die worte ἃ ἦν sind unverständlich. Micyllus übersetzt sie 'audiens quae res erat', was keinen sinn gibt; Benedict 'quae dicebat', was nicht dasteht. Hemsterhuis schlägt statt ἃ ἦν vor ἄδην 'sattsam, hinreichend'. Cobet tilgt die worte mir scheint den buchstaben und dem sinne am nächsten zu stehen: ὁ δὲ ἀκούων δῆτα μεταξὺ ἐπαιδεύετο 'er aber hörte natürlich (denn wenn es auch scheinbar von ihm nicht gehört werden sollte, so waren die worte doch gerade für ihn bestimmt und dieser zweck wurde erreicht, er hörte sie) und besserte sich, indem er hörte.' so wurden die Athener, wie vorher gesagt, seine pädagogen (c. 12 ἄλλ' εἰ καὶ τις ἀφίκηται παρ' αὐτοῦ οὕτω διακείμενος, ἡρέμα τε μεθαρμόττουσι καὶ παραπαιδαγωγούσι καὶ πρὸς τὸ καθαρὸν τῆς διαίτης μεσιτάειν). ähnlich steht δῆτα im Nigrinos c. 3 κατὰ πάντα διηγησάμην αὐτῷ καὶ δῆτ' ἐν μέρει καὶ αὐτὸς ἤξιον εἶδέναι ὅτι τε πράττοι. in demselben sinne mit geringen schattierungen kommt auch δήπου, δῆθεν und namentlich δηλαδὴ sehr oft bei Lukianos vor.

Ebd. c. 14 ληφθέντα μὲν γὰρ τινα τῶν πολιτῶν ἄγεσθαι παρὰ τὸν ἀγωνοθέτην ὅτι βαπτὸν ἔχων ἱμάτιον θεώρει, τοὺς δὲ ἰδόντας ἐλεῆσαι τε καὶ παραιτεῖσθαι καὶ τοῦ κήρυκος ἀνειπόντος, ὅτι παρὰ τὸν νόμον ἐποίησε τοιαύτη ἐσθήτη θεώμενος, ἀναβοῆσαι μὲν φωνῇ πάντας ὡς περ ἐσκεμμένους, συγγνώμην ἀποπέμειν αὐτῷ τοιαῦτά γε ἀμπεχομένῳ. die meisten herausgeber nehmen an dasz ἐν ausgefallen sei, und lesen ὅτι παρὰ τὸν νόμον ἐποίησεν ἐν τοιαύτῃ ἐσθήτῃ θεώμενος. da aber die besten hss. Marc. 134 und Vat. 87. 90, in welchen das ν ἐφελευκτικὸν regelmäßig gesetzt wird, ἐποίησε, nicht ἐποίησεν haben, so ist es nicht wahrscheinlich dasz ἐν ausgefallen sei; vielmehr scheint der fehler in θεώμενος zu liegen: es wird, wie schon Hemsterhuis vorgeschlagen, χρώμενος zu lesen sein.

Ebd. c. 20 ἔνεστι δὲ καὶ φιλοσοφίαν θαυμάσαι παραθεωροῦντα τὴν τοσαύτην ἀνοιαν καὶ τῶν τῆς τύχης ἀγαθῶν καταφρονεῖν ὄρωντα ὡς περ ἐν κηνῇ καὶ πολυπροσώπῳ δράματι τὸν μὲν ἐξ οἰκέτου δεσπότην προϊόντα, τὸν δ' ἀντὶ πλοουσίας πένητα, τὸν δὲ κατὰ πην ἐκ πένητος ἢ βασιλέα usw. so alle hss. bis auf Vat. 87, in welchem statt τῶν τῆς τύχης ἀγαθῶν καταφρονεῖν steht: τῶν τῆς ψυχῆς ἀγαθῶν μὴ καταφρονεῖν. Nigrinos

hatte c. 19 behauptet, es gebe keine bessere übungsstätte für die tugend, keinen wichtigeren prüfstein für die seele als den aufenthalt in Rom (μη ὑπολάβῃς μείζον τι γυμνάσιον ἀρετῆς ἢ τῆς ψυχῆς δοκιμασίαν ἀληθεστέραν τῆςδε τῆς πόλεως). dies begründet er so, dasz er c. 20 zeigt, wie die hauptstadt gelegenheit biete die philosophie zu bewundern und die güter der seele nicht geringzuschätzen. wie der thorheit die weisheit gegenübergestellt ist, so der vergänglichkeit der irdischen güter die unvergänglichkeit der geistigen güter. so ist eine positive förderung nachgewiesen: die bewunderung der philosophie und die werthschätzung der geistigen güter. weit matter ist der ausdruck, wenn man der vulgata folgt: 'man lernt in Rom der thorheit der menschen gegenüber die philosophie bewundern und die glücksgüter verachten, indem man ihre vergänglichkeit sieht.' damit ist nicht viel gewonnen, das leben ist keine tugendschule geworden (γυμνάσιον τῆς ἀρετῆς), die seele hat ihre prüfung nicht bestanden (τῆς ψυχῆς δοκιμασία), wenn wir mit der geringschätzung der irdischen güter nicht zugleich die achtung vor den unvergänglichen gütern uns angeeignet haben. wie der fehler hat entstehen können, ist leicht ersichtlich. das folgende μαρτυρομένης τῆς Τύχης gab veranlassung auch hier τύχης zu lesen; mit dieser änderung musste μη fallen. entfernter liegt die möglichkeit, dasz τύχης in ψυχῆς verwandelt und dann μη eingeschoben worden. dazu kommt endlich die autorität der hs. (Vat. 87), der in übereinstimmung mit mir (ausgew. schriften des Lucian II² s. X) kürzlich auch Fritzsche (Lucianus II 2 s. VI) einen hervorragenden werth zuerkannt hat.

Ἀλεκτρυών c. 1 Μικύλε δέσποτα, ὤμην τι χαριεῖσθαί σοι προλαμβάνων τῆς νυκτός ὀπόςον ἂν δυναίμην. Vat. 90 und Marc. 434 haben φθάνων statt προλαμβάνων. dasz φθάνων nicht eine glosse zu προλαμβάνων sein kann, liegt auf der hand. ebenso wenig aber glaube ich, was man gewöhnlich annimmt, dasz προλαμβάνων eine glosse zu φθάνων sei, vielmehr zu φθονῶν, woraus φθάνων verderbt ist — eine verwechslung die in den hss. sehr häufig vorkommt. φθονῶν scheint mir das richtige zu sein. der schuster hatte den hahn misgünstig (φθονερόν) genannt. darauf erwidert der hahn: 'du wirfst mir misgunst vor, aber mit meiner scheinbaren misgunst habe ich dir vielmehr einen liebesdienst erweisen wollen, indem ich um deiner arbeit und deines arbeitsverdienstes willen dir nicht gönnte, dasz du in den tag hinein schliefst.' das passt vortrefflich; man hat dann nur noch ὀπόςον in ὀπόςου zu verwandeln, was kaum eine änderung zu nennen ist. die stelle würde also so lauten: ὤμην τι χαριεῖσθαί σοι φθονῶν τῆς νυκτός ὀπόςου ἂν δυναίμην, ὡς ἔχοις ἐπορθρευόμενος ἀνύειν τὰ πολλὰ τῶν ἔργων.

Ἐταιρικοί διάλογοι VIII c. 2: Chrysis beklagt sich über ihren liebhaber: καὶ μὴν οὗτός γε μόνον ὀργίζεται καὶ ραπίζει, δίδωσι δὲ οὐδέν· worauf Ampelis sie mit den worten beruhigt: ἀλλὰ δώσει· ζηλότυποι γὰρ καὶ μάλιστα λυπηθήσονται. nicht von

schmerz und trauer, die den eifersüchtigen erwartet, ist die rede, sondern von geldverlust. die eifersüchtigen lassen sich gerade am meisten, am besten brandschatzen. die worte δίδωμι δὲ οὐδέν wie die folgende erzählung der Ampelis deutet darauf hin, dasz es ausschliesslich auf gelderpressung und ausplünderung abgesehen ist. ich möchte deshalb λυπηθήσονται in λωποδυτοῦνται ändern — ein ausdrück der dem charakter der sich unterhaltenden personen vollkommen entspricht.

Δις κατηγορούμενος c. 33 τελευταῖον δὲ καὶ Μένιππὸν τινα τῶν παλαιῶν κυνῶν μάλα ὑλακτικόν, ὡς δοκεῖ, καὶ κάρχαρον ἀνορύξας καὶ τοῦτον ἐπειρήγαγέ μοι φοβερόν τινα ὡς ἀληθῶς κύνα καὶ τὸ δῆγμα λαθραῖον, ὅσω καὶ γελῶν ἅμα ἔδακνεν. da kein comparativ vorhergeht, so scheint mir für ὅσω gelesen werden zu müssen ὅς.

Μυίας ἐγκώμιον c. 4 σύντροφος δὲ ἀνθρώποις ὑπάρχουσα καὶ ὁμοδίαιτος καὶ ὁμοτράπεζος ἀπάντων γεύεται πλὴν ἐλαίου· θάνατος γὰρ αὐτῇ τοῦτο πιεῖν. hier streiche ich mit Marc. 436 das letzte wort πιεῖν.

Περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς c. 32 ἐπεὶ δὲ εἰς τὴν Ὀλυμπίαν ἀφικόμεθα, μετὸς ἦν ὁ ὀπισθόδομος τῶν κατηγορούντων Πρωτεύς ἢ ἔβαινούνην τὴν προαίρεσιν αὐτοῦ, ὥστε καὶ εἰς χεῖρας αὐτῶν ἦλθον οἱ πολλοί, ἄχρι δὴ παρελθὼν αὐτὸς ὁ Πρωτεύς μυρίῳ τῷ πλήθει παραπεμπόμενος κατόπιν τοῦ τῶν κηρύκων ἀγῶνος λόγους τινὰς διεξῆλθε περὶ αὐτοῦ τὸν βίον τε ὡς ἐβίω καὶ τοὺς κινδύνους ὅσους ἐκινδύνευσε διηγούμενος καὶ ὅσα πράγματα φιλοσοφίας ἔνεκα ὑπέμεινεν. so die hss. Fritzsche nimt eine lücke zwischen κατόπιν und τοῦ τῶν κηρύκων ἀγῶνος an, ebenso zwischen ὡς und ἐβίω; die erstere füllt er mit den worten ἐπομένῳ ἀπὸ αὐς, die zweite durch ἐπίπονον, so dasz also die erste stelle zu lesen sein würde: μυρίῳ τῷ πλήθει παραπεμπόμενος κατόπιν ἐπομένῳ ἀπὸ τοῦ τῶν κηρύκων ἀγῶνος λόγους τινὰς διεξῆλθε, die andere τὸν βίον τε ὡς ἐπίπονον ἐβίω. ich glaube nicht dasz etwas ausgefallen ist. κατόπιν ist als adverbium der zeit, nicht des raumes zu fassen und regiert den genetiv τοῦ τῶν κηρύκων ἀγῶνος: 'nach dem wettkampf der herolde trat Peregrinos auf.' im folgenden aber ist, wie mir scheint, geholfen, wenn man τὸν βίον τε ὡς ἐβίω . . διηγούμενος in τὸν βίον τε ὃν ἐβίω . . διηγούμενος ändert.

Ἀρμονίδης c. 2 ταῦτα ὁ μὲν Ἀρμονίδης οὐκ ἔφθη ποιῆσαι. nicht von einem früher oder später ist hier die rede, sondern dasz Harmonides es gar nicht gethan, dasz er nicht in der weise, wie Timotheos gerathen, als flötenspieler berühmt zu werden gesucht habe. ich möchte deshalb statt οὐκ ἔφθη ποιῆσαι lesen οὐκ ὤφθη ποιῆσαι: eine ausdrucksweise die Lukianos sehr gern braucht. vgl. Piscator c. 46. Hermot. c. 52. 61. 55 οὐδὲν γὰρ πρὸς τὸν Διδόνουον ὤπται λέγων.

KIEL.

JULIUS SOMMERBRODT.

66.

CITATE BEI HARPOKRATION.

In den citaten bei Harpokration haben die herausgeber weder überall die schreibfehler welche auf der hand liegen beseitigt noch andererseits sich vor willkürlichen änderungen gehütet. es wird nicht überflüssig sein dies an einigen beispielen zu zeigen.

S. 172, 7 (Ddf.) wird gelesen: ΚΑΤΑΨΕΥΔΟΜΑΡΤΥΡΗCΑΜΕΝΟC: ἀντὶ τοῦ παρασχῶν τοὺς τὰ ψεῦδη μαρτυρῆσαντας Δημοκθένης ἐν τῷ κατὰ Cτεφάνου. dazu wird angemerkt: 'Dem. p. 1101, 1 (κ. Cτεφ. I § 1) ubi pass. καταμαρτυρηθεῖς. forma media est p. 846, 23', nemlich in den worten γενομένης δέ μοι τῆς δίκης πρὸς τοῦτον πρῶτον ἐπέδειξα σαφῶς τοῖς δικάζουσιν. . . πάνθ' ὅσα ἡμῖν κατελείφθη χρήματα ἀπεστερηκότα τοῦτον μετ' ἐκείνων, οὐ καταψευδομαρτυρήσαμενος. das aber ist eben die stelle, zu welcher die erklärung gehört, § 6 der rede ὑπὲρ Φάνου πρὸς Ἄφοβον ψευδομαρτυριῶν, von deren titel die zweite hälfte in den Demosthenischen texten als überschrift diente; codex A (und wol noch andere handschriften) hat als titel ὑπὲρ Φάνου und Harpokration citierte ebenfalls ἐν τῷ ὑπὲρ Φάνου. davon hat sich eine spur in zwei hss. Harpokrationen erhalten, welche περὶ Cτεφάνου lesen; für Φάνου haben auch in der hypothesis der Demosthenischen rede die schlechteren hss. die corruptel Cτεφάνου s. 843, 7 und z. 10 Cτεφάνῳ.

Auf dieselbe rede bezieht sich Harpokration noch ein zweites mal s. 119, 17; auch dort ist das citat nicht unversehrt geblieben. die hss. ergeben: ΕΠΑΙΡΟΜΕΝΟC: ἀντὶ τοῦ ἐπανατεινόμενος Δημοκθένης ἐν τῷ ὑπὲρ Κτησιφῶντος. ἐν δὲ τῷ (ἐν δὲ τῷ προ A B Ald. ἐν δὲ τῷ ἐτέρῳ G. ἐν δὲ τῷ ἔτρω O. ἐτέρωθι δὲ N) ἐπ' ἄλλου σημαυνομένου φησὶν «ἢ κέρδεσιν δι' ἀπορίαν ἐπαιρομένου» d. i. § 22 s. 851, 13. die herausgeber ergänzen die lücke πρὸς Ἄφοβον: näher liegt es auch an dieser stelle zu schreiben ὑπὲρ Φάνου.

Die gerichtlichen reden citiert Harpokration meistens einzeln ihrem titel nach; an neun stellen, welche auf dieselben zurückgehen, wird blosz Δημοκθένης angeführt (s. 3, 4. 13, 2. 29, 1. 112, 2. 182, 8. 265, 1. 299, 13. 301, 8. 304, 8).

Die Philippischen reden des Demosthenes citiert Harpokration stets entweder ohne nähere bestimmung Δημοκθένης ἐν Φιλίπποισις (so an 53 stellen) oder er zählt die erste olynthische rede als α' Φιλίππικῶν und so weiter bis zur dritten Philippischen als θ' Φιλίππικῶν. jede dieser ziffern ist durch wiederholte anführungen gesichert und wir finden bei anderen grammatikern die gleiche zählung: vgl. die allerdings nicht vollständige zusammenstellung in Böhnecke's forschungen I 232^a. diesem constanten gebrauche gemäsz ist bei Harpokration s. 51, 7 ΑΠΟCΤΟΛΕΙC statt ἐν Α' Φιλίππικῶν zu schreiben ἐν Δ' Φιλίππικῶν, wie von Bremi (philol. beiträge a. d. Schweiz 1819 I 27) Seebeck (z. f. d. aw. 1838 s. 739, 12) Böhnecke (a. o. s. 233, 1) bemerkt worden ist.

Unter dem allgemeinen titel *Δημοσθένης ἐν Φιλιππικοῖς* be- greift Harpokration auch die rede *περὶ συντάξεως* an zwei stellen, s. 207, 14 (MOPAN § 22 s. 172, 26) und s. 260, 4 (ΠΡΟΠΥΛΑΙΑ § 28 s. 174, 23), welche beide aus der rede gegen Aristokrates aus- geschrieben sind. an vier anderen stellen (s. 186, 1. 224, 10. 13. 241, 8) citiert er *Δημοσθένης ἐν τῷ περὶ συντάξεως*. zu der rede *πρὸς τὴν ἐπιστολὴν Φιλίππου* und zu der *ἐπιστολῇ Φιλίππου* gibt Harpokration keine erklärung. auf die vierte Philippica komme ich zurück.

Neben der regelmässigen citiermethode weisen die ausgaben noch eine dritte auf, *Δημοσθένης Φιλιππικῶ*. diese hat W. Dindorf an zwei stellen mit hilfe handschriftlicher überlieferung beseitigt: er schreibt s. 105, 11 ΕΙΣΦΡΗΣΕΙΝ: . . Δημοσθένης ἐν ἡ' Φιλιππικῶ. s. 136, 11 ΕΡΥΘΡΑΙΟΙ: Δημοσθένης ἐν Φιλιππικῶ ἡ'. der fehler haftet aber noch an drei stellen. leicht ist er zu heben s. 146, 1 ΗΓΗΣΙΠΠΟΣ: Δημοσθένης Φιλιππικῶ. οὗτος δ' ἐστὶν ὁ Κρώβυλος ἐπικαλούμενος, οὗ δοκεῖ τίς ἐῖναι ὁ Ζ' Φιλιππικὸς ἐπιγραφόμενος Δημοσθένους. hier ist nach Φιλιππικῶ vor dem O von οὗτος Θ' ausgefallen (Phil. 9 = 3, 72 s. 129, 18).

Nicht so einfach liegt die sache an den beiden anderen stellen, welche auf die vierte Philippica zurückgehen: denn es fragt sich mit welcher ziffer Harpokration sie gezählt hat. er bezieht sich auf diese rede nur noch ein drittes mal, s. 166, 3 ΚΑΘΗΚΟΝΤΑ: Δη- μοσθένης ἐν ια' Φιλιππικῶν φησιν. so oder ἐν ἐνδεκάτῃ die hss. Harpokration's. man erwartet ι' und so hat Dindorf nach zwei hss. der epitome geschrieben; liegt doch auch nichts näher als anzuneh- men dasz jene schreibung durch eine dittographie aus ἐν δεκάτῃ entstanden sei. aber es erweckt bedenken dasz Photios (s. 106 der Leipziger ausgabe: denn hr. Naber hat sich für befugt erachtet die epitome aus dem lexikon des Photios auszuschneiden und hinauszur- werfen) und Suidas, welche die epitome ausschreiben, ebenfalls ἐν ἐνδεκάτῃ lasen, und die gleiche zahl findet sich auch in den von Cramer herausgegebenen excerpten aus Harpokration (Z bei Din- dorf). bei anderen grammatikern sehen wir uns vergebens nach einer bezifferung dieser rede um. nur in den scholien zu Aeschines 3, 86 lesen wir: ΚΑΛΛΙΑΣ: οὗτός ἐστιν ὁ Καλλίας ὁ ποιήσας τὴν Εὐβοίαν γενέσθαι πάλιν ὑπὸ Ἀθηναίου, μετὰ τὸ ἐξελασθῆναι ἐξ αὐτῆς τῆς Εὐβοίας τοὺς περὶ τὸν Φιλιππίδην καὶ τὸν Κλείταρχον, ἐν τῷ χρόνῳ τοῦ δεκάτου λόγου τῶν Φιλιππικῶν. aber mit diesem scholion ist wenig anzufangen: denn die vertreibung der tyrannen von Euboea wird in keiner der Philippischen reden erwähnt und in der vierten Philippica (deren Euboea betreffende stellen aus der chersonesitischen rede entlehnt sind) finden sich so wenig die namen der tyrannen wie der des Kallias.

Vergleichen wir nun die beiden noch übrigen stellen aus der vierten Philippica, so lesen wir aus § 9 s. 133, 26 bei Harpokration s. 41, 3 ΑΝΤΡΩΝΕΣ: πόλις ἐν Θετταλίᾳ· Δημοσθένης Φιλιππικῶ

hier ist es klar dasz mindestens die ziffer ι´ ausgefallen ist, aber ebenso leicht konnte zwischen Φιλιππικῶ und ἀντωμοσία (dem nächsten artikel) auch ια´ verschwinden. endlich beginnt Harpokration s. 153, 15 ΘΕΩΡΙΚΑ: Δημοσθένης Φιλιππικῶ· hierauf folgt eine längere antiquarische erläuterung und darin heiszt es s. 154, 8 ἄλλοτε μέντοι ἄλλως ὤρίσθη τὸ διδόμενον εἰς τε τὰς θεὰς καὶ εἰς τὰς θυσίας καὶ ἑορτάς, ὡς ἔστι δῆλον ἕκ τε τοῦ α´ Φιλιππικῶν Δημοσθένους. die herausgeber haben unterlassen anzumerken, an welcher stelle der ersten olynthischen rede der verschiedenen ansätze des theorikon gedacht sei: denn 1 § 19. 20 s. 14, 18—29 hat Demosthenes davon nicht gesprochen. so viel ich sehe kann nur Phil. 4 § 36—45 s. 141—143 gemeint sein. alsdann dürfte das citat gelautet haben ἕκ τοῦ ια´ Φιλιππικῶν Δημοσθένους.*) ich habe früher (Dem. u. s. z. III 2 s. 94) in dieser zählung den einfluss des Dionysios von Halikarnass zu erkennen geglaubt, welcher an Ammaeos 1, 10 s. 738, 9 die rede als die elfte Philippische zählt; ob mit recht, lasse ich dahin gestellt.

Im eingange des artikels wird Harpokration geschrieben haben Δημοσθένης Φιλιππικῶ γ´, im hinhlick auf die hauptstelle Olynth. 3, 11 s. 31, 13 λέγω δὲ τοὺς περὶ τῶν θεωρικῶν (νόμους), σαφῶς οὕτως usw.

Einer geringen nachbesserung bedarf s. 44, 3 ΑΠΕΧΟΙΝΙCΜΕΝΟC: Δημοσθένης ἐν τῷ κατ´ Ἀριστογείτονος α´ — (§ 28 s. 778, 16). ὅταν γὰρ ἡ βουλή περὶχοίνιcηται, ὡς αὐτὸς φησι (§ 23 s. 776, 19) —. hier ist zu schreiben ὁ αὐτός.

Als fehlerhaft hat W. Dindorf erkannt s. 133, 5 ΕΠΩΠΤΕΥΚΟΤΩΝ: Ὑπερείδης ἐν τῷ ὑπὲρ Φρύνης (fr. 206 Sauppe). οἱ μνηθέντες ἐν Ἐλευσίνι ἐν τῇ δευτέρᾳ μῆσει ἐποπτεύειν λέγονται, ὡς δῆλόν ἐστιν ἕκ τε τοῦ Δημοσθένους λόγου καὶ ἐκ τῆς δεκάτης Φιλοχόρου. Dindorf bemerkt hierzu: 'nisi plura exciderunt, scribendum fortasse κατὰ Δημοσθένους, ut Hyperidis contra Demosthenem oratio intellegatur.' diese auskunft halte ich für unzulässig. bei welcher gelegenheit Philochoros von dem ἐποπτεύειν gehandelt hatte, lehrt Harpokration u. ἀνεπόπτειτος, nemlich in der geschichte Demetrios des städtebelagerers. bei diesem ward (denn ἔσπευδε μνηθῆναι ehe er nach Asien aufbrach, wie Diodor XX 110 erzählt) die ausnahme gemacht τὸ μόνον μνηθῆναι τε ἅμα καὶ ἐποπτεύσαι καὶ τοὺς χρόνους τῆς τελετῆς τοὺς πατρίους μετακινήθηναι. über eben diese vorgänge hatte sich Demochares des breiten ausgelassen, wie aus den bei Athenaeos erhaltenen fragmenten zu entnehmen ist. ich vermute daher dasz Harpokration geschrieben hat ἕκ τε τοῦ Δημοχάρους λόγου. ein entsprechendes citat haben wir im leben der zehn redner s. 845^d ἐγένετο δὲ εὐφω-

*) hr. R. Dareste in der revue de législation (Paris) mai/juni 1870 erinnert dasz bei Harpokration s. 143, 8 u. ΕΦΟΡΙΑ statt Θεόφρατος ἐν γ´ Νόμων zu schreiben ist ἐν ιγ´ Νόμων.

νοσ (Αἰσχίνης), ὡσ δῆλον ἔκ τε ὧν φησὶ Δημοσθένης καὶ ἐκ τοῦ Δημοχάρου λόγου. bei Harpokration s. 164, 1 wird über Aeschines misgeschick auf der bühne citiert Δημοχάρης ἐν τοῖς διαλόγοις, was Dindorf vertheidigt, während Ruhnken zu Rutilius Lupus s. 8 wie mich dünkt mit recht an diesem titel anstosz nahm. Polybios XII 13, 9 citiert Demochares ἐν ταῖς ἱστορίαις, Athenaeos VI 252¹ ἐν τῇ εἰκοστῇ τῶν ἱστοριῶν, 253² ἐν τῇ πρώτῃ καὶ εἰκοστῇ. Demochares wird die einzelnen abschnitte seiner denkwürdigkeiten λόγοι übersrieben haben, wie denn ja Cicero im Brutus 83, 286 sagt: *Demochares . . . carum rerum historiam, quae erant Athenis ipsius aetate gestae, non tam historico quam oratorio genere perscripsit.*

Bei den zahlreichen lücken im texte Harpokrations kommt es darauf an, wo keine sichere ergänzung möglich ist, wenigstens deren spuren nicht zu verwischen. dies ist geschehen s. 131, 13 ΕΠΙΨΗΦΙΖΩΝ: ἀντὶ τοῦ ἐπικυρῶν Αἰσχίνης * * ἐν τῷ κατ' Ἀνδροτίωνος. die herausgeber haben Αἰσχίνης ausgeworfen und Δημοσθένης eingesetzt; Harpokration aber wird etwa geschrieben haben: Αἰσχίνης ἐν τῷ κατὰ Κτησιφώντος καὶ Δημοσθένης ἐν τῷ κατ' Ἀνδροτίωνος. Aeschines gebraucht ἐπιψηφίσας 3, 74 f. s. 64, ἐπιψηφίζειν und ἐπεψηφίζετο 2, 65. 67 s. 36.

Zu den verstümmelten citaten gehört s. 292, 13 ΤΡΙΓΩΝΟΝ ΔΙΚΑΚΤΗΡΙΟΝ: . . μνημονεύουσιν αὐτοῦ ἄλλοι τε καὶ Μένανδρος ἐν τῇ * * *. hier ist nicht blosz etwas abgefallen, sondern der artikel ist unstatthaft. am nächsten liegt ἐν Τιτῷ. dasz dieses stück (Meineke com. gr. IV 205) von den grammatikern zur erklärungs der redner benutzt wurde lehrt eine glosse, welche bei Suidas teilweise vollständiger als im texte Harpokrations erhalten ist. bei Harpokration lesen wir s. 149, 1 ΗΙΤΗΜΕΝΗΝ: ἀντὶ τοῦ κίχρημένην Δημοσθένης ἐν τῷ κατ' Εὐέργου, εἰ γνήσιος. ὅτι γὰρ αἰτεῖσθαι ἔλεγον τὸ κίχρασθαι, Μένανδρος «οὐ πῦρ γὰρ αἰτῶν οὐδὲ λοπάδ' αἰτούμενος». bei Suidas u. ΑΙΤΟΥΜΕΝΟΣ: κίχράμενος. Μένανδρος Ὑμνιδί «οὐ πῦρ γὰρ αἰτῶν, ἀλλὰ λοπάδ' αἰτούμενος», τὸ μὲν αἰτῶν εἰσαεὶ ἔξων, τὸ δ' αἰτούμενος λαβῶν αὐθις ἀποδώσων und bei demselben u. ΑΙΤΗCΑCΘΑΙ: τὸ χρῆσασθαι. Μένανδρος Τιτῷ «ἦν ἄν τις ὑμῶν παιδίον ἤτῃκατ' ἢ κέχρηκεν, ἄνδρες γλυκύτατοι» καὶ ἐν Ὑμνιδί «οὐ πῦρ γὰρ αἰτῶν οὐδὲ λοπάδ' αἰτούμενος». diese stellen, auf welche schon ältere herausgeber hingewiesen haben, lehren deutlich, wie vielfach Harpokrations text abgekürzt ist: denn ich zweifle nicht dasz er die erklärungs genau und vollständig wiedergegeben hatte.

Dasz in den citaten aus Theopomps Philippischen geschichten s. 157, 5 ΘΡΟΝΙΟΝ zu vermuten ist ἐν τῇ η', habe ich Dem. u. s. z. I 448 ausgesprochen; ebd. II 399, 1 und 403ⁿ habe ich nachgewiesen dasz s. 234, 6 ΠΑΝΔΟCΙΑ zu schreiben ist Θεόπομπος ἐν μγ' (statt γ') und s. 175, 5 ΚΕΙΝΕΑC: . . Θεοπόμπω ἐν να' (statt α'). ausserdem wird s. 213, 12 ΝΕΩΝ heissen müssen: περὶ τῆς πρὸς Φίλιππον τούτου φιλίας Θεόπομπος ἐν λβ' Φιλιππικῶν ἱστορεῖ

(statt ἐν β'). denn im 32n buche handelte Theopomp von den mes-senischen angelegenheiten (fr. 192 bei Stephanos u. Θαλάμαι): vgl. Dem. u. s. z. II 332. anstosz gibt auch s. 24, 3 ΑΛΟΝΝΗCOC: . . μνημονεύει δὲ τῆς ἀμφιβητήσεως τῆς περὶ Ἄλοννήσου καὶ Θεόπομπος ἐν δ' καὶ Ἀναξιμένης ἐν δ' Φιλιππικῶν. wenn das gleiche buch anzuführen ist, sagt Harpokration s. 234, 15 Ἑλλάνικός τε καὶ Ἀνδροτίων, ἐκάτερος ἐν α' Ἀτθίδος. überdies passt die ziffer nicht für Theopomp; wir erwarten ein späteres buch. denn mit recht hat L. Spengel abh. d. k. bayr. akad. 1860 IX 1 s. 92ⁿ bemerkt: 'wann fand die wegnahme von Halonnesos statt? während des krieges, ol. 106—107, 4 meint Böhnecke I 440; dann fiel es durch den frieden vermöge des status quo von selbst dem könige zu. nach dem frieden, aber vor 109, 1? dann begreift man nicht, wie die zweite Philippische rede davon schweigt . . also später.' die angemessene stelle für jenes citat gewinnen wir mit Θεόπομπος ἐν μδ'.

Willkürlich sind die herausgeber mit den citaten aus Xenophons Hellenika umgegangen. Harpokration führt an:

- s. 150, 14 ΘΕΟΓΝΙC . . Ξενοφῶν ἐν β' Ἑλληνικῶν = II 3, 2.
- s. 244, 18 ΠΕΝΕCΤΑΙ . . Ξενοφῶν . . ἐν γ' Ἑλληνικῶν = II 3, 36.
- s. 108, 18 ΕΚΠΟΛΕΜΩCΑΙ . . Ξενοφῶν ἐν ε' Ἑλληνικῶν = V 4, 20.
- s. 270, 12 ΡΟΠΤΡΟΝ . . Ξενοφῶν Ἑλληνικῶν η' (oder δγδδψ) = VI 4, 36.
- s. 255, 1 ΠΟΛΥCΤΡΑΤΟC . . ἐν τῇ η' (Ald. δγδδη) τῶν Ἑλληνικῶν Ξενοφῶντος = VI 5, 11.
- s. 26, 7 ΑΜΙΠΠΟC . . ἐκ τῶν . . Ξενοφῶντος ἐκ τῆς τῶν Ἑλληνικῶν = VII 5, 23.

an allen fünf stellen, welche von der hergebrachten einteilung abweichen, haben die herausgeber die derselben entsprechenden ziffern entweder als erforderlich bezeichnet oder geradezu in den text gesetzt, gewis mit unrecht. schon K. W. Krüger hist.-phil. studien I 259 hat es für höchst zweifelhaft erklärt ob die einteilung der Hellenika in sieben bücher von Xenophon selbst herrthre. 'wer die schöne einteilung der anabasis in bücher beachtet hat, wird sich kaum überreden können dasz derselbe verfasser ein später geschriebenes werk mit so sichtbarer unvernunft als es geschehen ist habe abteilen können. denn es ist dabei weder auf die kriegsjahre rück-sicht genommen, wie der anfang des zweiten, fünften und sechsten buches zeigt, noch ist von dem innern zusammenhange der begebenheiten der einteilungsgrund entlehnt: denn das vierte buch enthält das letzte jahr von Agesilaos feldzug in Asien; der anfang des fünften einige unbedeutende vorfälle, die dem Antalkidischen frieden vorangiengen, ohne irgend in innern zusammenhange mit ihm zu stehen.' unter solchen umständen liegt die annahme nahe dasz Harpokration einer andern einteilung folgte als in unseren texten überliefert ist. Emil Müller de Xenophontis historiae graecae parte priore (quae continet l. I et l. II c. 1—3, 10) dissertatio chronologica

(Leipzig 1856) s. 2 ff. hat dargethan dasz der erste teil von Xenophons geschichte mit dem ende des peloponnesischen krieges schloz. diesem sachverhalte gemäsz wird für Harpokration mit II 3, 11, der geschichte der dreiszig, das dritte buch begonnen haben. für das zweite buch bildet einen passenden anfang I 6, 1 τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει (406 vor Ch.) . . οἱ Λακεδαιμόνιοι τῷ Λυκάνδρῳ παρεληλυθότος ἤδη τοῦ χρόνου . . ἐπέμψαν ἐπὶ τὰς ναῦς Καλλικρατίδαν. das vierte buch hob sicherlich an der stelle an, welche jetzt den anfang des dritten bildet. für die folgenden bücher sehe ich davon ab vermutungen aufzustellen; auf ruhepunkte, welche sich in dem gange der ereignisse darbieten, hat Krüger a. o. hingewiesen. wir werden uns aber sicherlich bescheiden müssen die bei Harpokration überlieferten citate nicht anzutasten und an der letzten stelle für ἐκ τῆς weder mit Dobree ἔκτῳ noch mit Dindorf ἐν τῇ ζ' schreiben dürfen. wahrscheinlich zählte Harpokration nicht mehr als neun bücher, dann lautete das citat ἐν τῇ θ' τῶν Ἑλληνικῶν. indessen erklärt die corruptel sich leichter, wenn geschrieben stand ἐν τῇ δεκάτῃ τῶν Ἑλληνικῶν. um δεκάτῃ zu empfehlen könnte man ein citat aus VII 4, 17 in betracht ziehen, welches sich bei Stephanos Byz. s. 490, 14 findet: Ὀλοουρος, πολίχνιον τῆς Ἀχαιῆς οὐ πόρου Πελλήνης, ὡς Ξενοφῶν ἐκκαίδεκάτῳ, und statt mit Berkel Ἑλληνικῶν ἐβδόμῳ dafür Ἑλληνικῶν δεκάτῳ setzen wollen. aber ausgeschrieben wird die zahl nur in der Aldina, die hss. geben ις', und dasz dafür einfach ζ' zu setzen sei wird wahrscheinlich durch ein anderes citat, welches der einteilung in sieben bücher entspricht, Steph. s. 574, 8 Σκῆψις, πόλις Τρωική. Ξενοφῶν Ἑλληνικῶν τρίτῳ (c. 1, 25).

Aus Harpokration's citaten ergibt sich dasz, wie die geschichte des Thukydides von einigen grammatikern in mehr, von andern in weniger bücher eingeteilt wurde, ebenso Xenophons Hellenika auf verschiedene weise abgeteilt worden sind. bei beiden historikern hat die einteilung in eine geringere zahl bücher sich in geltung behauptet, die andere dagegen ist bis auf wenige spuren verwischt.

Hr. E. Grosser hat in diesen jahrb. 1867 s. 748 aus zwei der oben besprochenen citate und ein paar anderen, in denen stellen der anabasis und der Kyropädie ungenau angeführt werden, schlüsse gezogen, denen ich nicht beipflichten kann. ich finde keinen beweis dasz, von einzelnen verderbnissen abgesehen, Xenophons Hellenika späteren schriftstellern und grammatikern in wesentlich anderer gestalt vorgelegen haben, als sie auf uns gekommen sind.

BONN.

ARNOLD SCHAEFER.

67.

ZU AESCHINES REDE GEGEN TIMARCHOS.

In der anzeige von F. Frankes ausgabe des Aeschines in diesen jahrb. bd. 68 (1853) s. 155 sprach K. Scheibe mit bestimmten worten aus, dasz der text dieses redners besonders durch interpolationen arg verunstaltet sei. nicht fr̄her jedoch, meinte er, werde man im stande sein alle glosseme aus den uns erhaltenen reden auszuscheiden, als bis man eine handschrift f̄nde, die wie Σ für Demosthenes und der Urbinas für Isokrates aus einer noch nicht durch rhetorenweisheit getr̄bten quelle stamme. diese ansicht ist unzweifelhaft richtig und wird besonders sich demjenigen aufdr̄ngen, der stellen betrachtet wie § 24 der Timarchea, wo Bake εἰς ὃ πάντες ἀφιζόμεθα, ἐὰν ἄρα διαγενώμεθα als 'überflüssig und trivial' streicht¹⁾, oder § 141, wo Cobet προποιεῖσθ' εἶναι ausscheidet. bei solchen vorschlägen kann nur die gl̄tte der hs. ein entscheidendes gewicht in die wagschale legen. doch da sich bis jetzt diese aussicht auf eine reformierende hs. für Aeschines immer noch als eine tr̄gerische erwiesen hat, so ist gefahr im verzuge. wir könnten so vielleicht niemals den wahren Aeschines zu lesen bekommen und müsten uns obendrein noch den vorwurf machen, mit der anwendung unserer eignen kr̄fte zu lange gezögert zu haben. vieles ist zwar schon durch Dobree, Sauppe, Scheibe, Franke, Hamaker, Schultz für Aeschines nach diesem gesichtspuncte hin gethan worden, und die neueste ausgabe von Schultz hat zum gl̄ck nicht mehr im texte § 55 ὁ τοῦτον ἀνειληφώς, § 159 ἀγαθῆς bei φήμης, § 138 κακῶν καὶ ἀγαθῶν, § 143 ἦν γὰρ Ὀπούντιος, § 154 τὰ τῶν φίλων²⁾, § 160 ὁ τοὺς νόμους εἰσφέρων. dennoch hätte meiner meinung nach in diese neueste ausgabe noch etwas mehr von den resultatn Hamakers und Cobets übergehen können, und überhaupt bei der kritik dieses redners, der als stifter der rhodischen schule gewis viele commentierende liebhaber und leser gefunden hat, etwas mehr auf den gedankenzusammenhang der einzelnen sätze geachtet werden müssen. auch ganze sätze konnte einschalten, wer den redner in seinem gedankengang verfolgte. hätte dies E. A. Richter (jahrb. 1866 s. 30 ff.) in betracht gezogen, so würde er seine schöne vermutung, dasz die von Aeschines III § 184 citierten Hermen-

1) zu diesem vorschlag möchte sich nur noch das hinzusetzen lassen, dasz dann gewis auch das vorangehende τιμᾶν τὸ γῆρας zu streichen ist, da es nach dem vorausgehenden αἰσχύνεσθαι τοὺς πρεσβυτέρους καὶ πάνθ' ὑτέρους ποιεῖν matt und nichtssagend erscheint. 2) zu dieser stelle bemerkt Schultz: «καὶ de conl. καὶ τὰ τῶν φίλων libri. καὶ τὰ τῶν φίλων delet Hamakerus.» letzteres ist unrichtig. Hamaker Mnem. VII s. 459 tilgt καὶ nicht, sondern will ausdrücklich durch diese partikel die beiden hauptverba verbunden wissen. καὶ ist also nicht conjectur von Schultz, sondern hsl. überlieferung, die von niemand angefochten ist.

inschriften umzustellen seien, nicht durch einen irrtum des Aeschines selbst motiviert haben. ein solcher ist, selbst wenn die Hermen so wie Richter annimt wirklich aufgestellt waren, bei einem manne wie Aeschines, der ausdrücklich die einzelnen besonders anführt, nicht gut denkbar. es scheint mir aber in Aeschines eignen worten etwas darauf hinzudeuten, dasz die Hermeninschriften nicht in der jetzt durch die hss. überlieferten ordnung von Aeschines vorgelesen wurden. oder konnte er, nachdem er von der letzten Herme vorgelesen hatte: ἔκ ποτε τῆςδε πόλιος ἄμ' Ἀτρείδῃσι Μενεσεύς ἤγειτο, unmittelbar darauf fortfahren ἔστι που τὸ τῶν στρατηγῶν ὄνομα; οὐδαμοῦ? nur ein längerer zwischenraum zwischen jenem distichon und diesen worten des redners, wie wir ihn durch die Richtersche vermutung gewinnen, kann diesen widerspruch erträglich machen. ich sehe aber gar keinen grund, weshalb Richter für die falsche stellung dieser Hermeninschriften in unseren hss. nicht auf die vielen fälschlich in die reden eingelegten actenstücke verwiesen hat, für deren unrichtigkeiten wir doch auch die redner nicht verantwortlich machen dürfen. auch hatte schon damals Herwerden (Mnem. XI [1862] s. 72) von der in § 100 der Lykurgischen Leokratesrede citierten dichterstelle sehr wahrscheinlich gemacht, dasz sie von grammatikern, die allerdings schon einer frühen zeit angehören können, später in die rede eingelegt worden sei. einem grammatiker macht es nicht zu viel unehre, eine verkehrte reihenfolge der inschriften angenommen zu haben. und wenn auch Plutarch diese reihenfolge adoptiert, so liegt selbst die annahme, dasz Plutarch schon ein mit solchen zusätzen versehenes exemplar unserer rede vor augen gehabt und benutzt habe, nicht ausserhalb aller möglichkeit: vgl. meine dissertation 'de Lycurgi orationis Leocrateae interpolationibus' (Greifswald 1869) s. 39 ff.

Hamaker tilgte in § 6 ὁ παλαιὸς νομοθέτης. diesen vorschlag erwähnt Franke in der praefatio, verweist aber dagegen auf III § 175 und 194. durch diese stellen scheint Schultz so überzeugt worden zu sein, dasz er Hamakers vorschlag gar nicht mehr erwähnt. mich überzeugen jene stellen nicht, allerdings auch Hamakers beweisführung nicht. denn es ist unsinnig dem redner das recht zu bestreiten, Solon, so bekannt er auch war, nicht auch einmal ὁ παλαιὸς νομοθέτης nennen zu dürfen, zumal wenn auf dem παλαιὸς wie in § 174 ein nachdruck liegt. es handelt sich vielmehr darum, ob diese worte an unserer stelle erträglich sind. und das leugne ich. bleibt nemlich ὁ παλαιὸς νομοθέτης im texte stehen, so ist ein ἄλλοι bei οἱ κατὰ τοὺς χρόνους ἐκείνους νομοθέται ganz unentbehrlich. durfte ferner Solon neben Drakon als παλαιὸς νομοθέτης bezeichnet werden? und würde, wenn es wirklich so gewesen wäre, der scholiast nicht vielmehr eine corrigierende bemerkung hinzugefügt haben, statt dasz er einfach sagt: Δράκοντος νεώτερός ἐστι κατὰ τὴν νομοθεσίαν ὁ Κόλων usw.? wir wissen ja auch sonst, dasz der interpolator solche wolfeile erklärungen liebte. so fügte er zu dem namen desselben

Solon III § 257 irriger weise noch hinzu ἄνδρα φιλόσοφον καὶ νομοθέτην ἀγαθόν, so nennt er II § 23 den Aristeides unnötig ὁ τοὺς φόρους τάξας τοῖς Ἑλλησι, so endlich denselben I § 25 mit übertriebener sorgfalt ὁ τὴν ἀνόμοιον ἐπωνυμίαν ἔχων, ὁ δίκαιος ἐπικαλούμενος. dasz in dieser letzten stelle, in der ὁ τὴν . . ἔχων von Schultz und ὁ δίκαιος ἐπικαλούμενος von Scheibe gestrichen ist, noch mehr auszuschneiden sei, ist mir zwar nicht sicher, aber wahrscheinlich. denn man betrachte den sinn: 'und so besonnen waren jene alten redner Perikles, Themistokles und Aristeides, dasz sie beim reden die hand nicht auszerhalb zu halten wagten. als beweis dafür könnt ihr noch heute die bildseule des Solon auf dem markte in Salamis sehen.' wenn Solon unter den ἀρχαῖοι ῥήτορες genannt wäre, würde ich schweigen; so aber kann mich selbst das folgende καὶ οἱ ἄνδρες ἐκεῖνοι, ὧν ὀλίγῃ πρότερον ἐν τῷ λόγῳ ἐπεμνήσθη nicht beruhigen.

Unerwähnt läßt wiederum Schultz und diesmal auch Franke den vorschlag Hamakers, in § 34 die worte ζητεῖν τοὺς τοιοῦτους ἀνθρώπους ἀπελαύνειν ἀπὸ τοῦ βήματος ταῖς κραυγαῖς zu streichen. erwähnenswerth ist dieser vorschlag jedenfalls. Hamaker geht darauf aus zu zeigen, dasz es keiner präsidierenden phyle bedurft habe, um die schlechten redner durch geschrei zu vertreiben: das hätte auch das ganze volk thun können. es sei vielmehr zu ἔστι δ' οὐδὲν ὄφελος folgendes zu ergänzen: 'es nützt nichts eine solche phyle zu bestimmen.' bei dieser stelle ist Hamaker entschieden einzuräumen, dasz die macht der phylen eine gröszere war als durch geschrei zu wirken. um diesen gedanken zu erhalten, hätte er aber nur ταῖς κραυγαῖς zu tilgen nötig gehabt oder, was mir fast besser scheint, das δὲ in ἔστι δ' οὐδὲν ὄφελος in γὰρ zu ändern. jedenfalls ist eine dieser beiden änderungen notwendig.

Mit auswahl scheint überhaupt Schultz die vorschläge Hamakers in seiner ausgabe angeführt zu haben (so fehlt ferner zu § 57 die bemerkung, dasz Hamaker ἴσως als dittographie zu πωσ tilgt). diese auswahl scheint mir jedoch oft nicht glücklich. weshalb wurde z. b. die wolfeile und gänzlich zwecklose conjectur Hamakers, in § 128 für καὶ τὴν πόλιν zu schreiben κὰν τῇ πόλει, erwähnt? diese conjectur hat einerseits keine wahrscheinlichkeit, andererseits bringt sie einen bei οἱ πρόγονοι müszigen, ja lästigen begriff in den text. Franke und Schultz befinden sich bei dieser stelle in meinungsverschiedenheit: Franke scheidet καὶ τοὺς προγόνους als glossem aus und schreibt ἰδρυμένην, Schultz dagegen streicht καὶ τὴν πόλιν. wenn es auf wahrscheinlichkeit ankommt — und ein anderes kriterium gibt es bei der beschaffenheit unserer hss. hier nicht — so scheint Frankes meinung die richtige: denn der ausdruck καὶ τὴν πόλιν ἰδρυμένην konnte allerdings einer erklärung durch προγόνους bedürftig erscheinen, nicht aber τοὺς προγόνους ἰδρυμένους einer solchen durch τὴν πόλιν.

Berücksichtigung im texte hätte dem Cobetschen vorschlag

zu teil werden sollen, in § 97 aus den worten γυναϊκ' ἀμόργιν' ἐπι-
σταμένην ἐργάζεσθαι καὶ ἔργα λεπτὰ εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκφέρουσαν
zu streichen καὶ ἔργα λεπτὰ ἐκφέρουσαν. dazu stimmt mich nicht
allein der von Cobet angeführte grund, dasz ἐργάζεσθαι εἰς τὴν
ἀγορὰν eine sehr gebräuchliche redensart sei, sondern auch die er-
wägung dasz, wie bei οἰκέτας und ἄνδρα nur von ihren fertigkeiten
die rede ist und diese besonders betont werden, so auch hier ἐπι-
σταμένην das einzige wichtige attribut zu γυναῖκα ist und ἐκφέ-
ρουσαν ihm nicht coordiniert werden konnte.

Ebenso möchte ich mich auch für den von Schultz erwähnten
vorschlag Valckenaers zu Ammonios s. 102 entscheiden, die worte in
§ 124 οἶκου μὲν γὰρ πολλοὶ μισθωτάμενοι μίαν οἰκίαν διελόμενοι
ἔχουσι, συνοικίαν καλοῦμεν, οἶκου δ' εἰς ἐνοικεῖ, οἰκίαν als inter-
poliert zu streichen. denn dieser satz konnte nicht, wie so passend die
folgenden, die voraufgehenden worte οἱ ἐνοικήσαντες τὰς τῶν ἰδίων
ἐπιτηδευμάτων ἐπωνυμίας τοῖς τόποις παρασκευάζουσιν begründen.
es ist eben in jenen worten von keinem ἐπιτήδευμα die rede. das
privilegium breit zu sein hat Aeschines zwar schon nach den urteilen
der alten, aber doch nicht das unvernünftig zu schreiben. hier darf
man also nicht schwanken, wozu man bei Aeschines sonst noch hin-
länglich gelegenheit hat. man vergleiche z. b. die ziemlich grosse
anzahl von stellen, die Franke in diesen jahrb. 1866 s. 605 gesam-
melt hat, an denen interpolationen von verschiedenen vermutet wor-
den sind, bei denen jedoch ein festes urteil, wie er richtig bemerkt,
nicht möglich ist. eine samlung aller bei Aeschines vorkommenden
mit καὶ oder einer ähnlichen partikel verbundenen, namentlich ver-
balen begriffe hat mich vielmehr belehrt, dasz es sogar sehr gewagt
ist bei diesem redner solche pleonastische wendungen wie πρεσβυ-
τέραν nach φρονούσαν in § 139, oder in § 69 ἡσυχίαν ἔσχευεν vor
ἡγάπησεν zu streichen. einige besonders auffallende beispiele dieser
fülle im ausdruck sind § 24 παρακαλεῖ ἐπὶ τὸ βῆμα καὶ προτρέπει
δημηγορεῖν. § 25 τοῦτο θρασύ τι ἐδόκει εἶναι καὶ εὐλαβούντ' αὐτὸ
πράττειν. § 32 τούτους οὖν ἔξείργει ἀπὸ τοῦ βήματος, τούτους
ἀπαγορεύει μὴ δημηγορεῖν. § 49 προφερεῖς καὶ πρεσβύτεροι. § 51
διέμεινε παρὰ τῷ Μισγόλα καὶ μηκέθ' ὡς ἄλλον ἦκε. § 53 οὐκ
ἐνουθέτησεν ἑαυτὸν οὐδὲ βελτιόνων διατριβῶν ἦψατο. § 57 ἦσθη
τε καὶ ἐπεθύμησε καὶ ἐβουλήθη. § 137 ὅσον δ' ἐκάτερον τούτων
ἀπ' ἀλλήλων διέστηκε καὶ ὡς πολὺ διαφέρει. hierher hätte Franke
jedoch nicht ziehen sollen § 52 μὴ μόνον παρὰ τὰ Μισγόλα μεμι-
σθαρηκότ' αὐτὸν ἐπὶ τῷ σώματι, ἀλλὰ κατ' ἕτερον καὶ πάλιν
παρ' ἄλλω, καὶ παρὰ τούτου ὡς ἕτερον ἐληλυθότα. die beiden
letzten sätze so neben einander zu dulden ist unmöglich, zumal da
τούτου dann ohne jede beziehung steht. die letzten worte καὶ παρὰ
τούτου . . ἐληλυθότα sind dem anfang des § 51 zu liebe vom inter-
polator hinzugesetzt.

Größere interpolationen glaube ich an folgenden stellen zu
finden. in § 5 lesen wir: εὐ δ' ἴστε, ὦ Ἀθηναῖοι, ὅτι τὰ μὲν τῶν

δημοκρατουμένων κύματα καὶ τὴν πολιτείαν οἱ νόμοι κύζουσι, τὰ δὲ τῶν τυράννων καὶ ὀλιγαρχιῶν (abhlpq Vat. Laur.) ἀπιστία καὶ ἢ μετὰ τῶν ὄπλων φρουρά. abgesehen von dem falschen ὀλιγαρχιῶν und davon dasz man durch καὶ τὴν πολιτείαν sich ungern gehindert sieht τὰ δὲ auf κύματα zu beziehen, ist an dem satze an und für sich nichts auszusetzen. betrachten wir ihn jedoch im zusammenhange, so fällt uns zuerst das εὐ δ' ἴστε auf. denn da in dem vorhergehenden satze schon die bedeutung der gesetze für die demokratie erwähnt ist, so enthält unser satz weder etwas so besonders neues, noch wird er passend mit dem vorhergehenden durch δέ verbunden. wir werden vielmehr γάρ oder δὴ erwarten. ferner ist die ordnung der beiden glieder unseres satzes verkehrt: sie müste umgekehrt lauten: τὰ μὲν τῶν τυράννων . . τὰ δὲ τῶν δημοκρατουμένων. so nemlich stimmt sie nicht bloz mit der vorher und nachher befolgten ordnung überein, sondern es tritt auch so allein zu tage, dasz die verhältnisse der oligarchien nur zur vergleichung herangezogen sind, um auf die verhältnisse der demokratien ein helleres licht zu werfen. endlich schlieszt sich das folgende δὴ bei φυλακτέον an diesen satz nicht an. oder gibt es einen guten sinn, wenn man sagt: 'tyrannenmacht schützt waffengewalt: daher müssen sich die tyrannen vor denen fürchten, die mit waffengewalt die verfassung ändern wollen'? der satz εὐ δ' ἴστε ist also fremde zuthat eines grammatikers, der wahrscheinlich das ἐν χειρῶν νόμῳ oder ἂν χειρῶν νόμῳ, wie Dahms vorschlägt, erklären wollte.

§ 8 ἅμα δὲ καὶ βούλομαι, ὡς Ἀθηναῖοι, προδιεξελθεῖν πρῶτον πρὸς ὑμᾶς, ὡς ἔχουσιν οἱ νόμοι περὶ τῆς πόλεως, πάλιν δὲ μετὰ τοῦτ' ἀντεξετάσαι τοὺς τρόπους τοῦ Τιμάρχου. vorher hat der redner angekündigt, dasz er die gesetze über die erziehung der kinder durchgehen werde: darauf bezieht sich ἅμα. der satz ὡς ἔχουσιν οἱ νόμοι περὶ τῆς πόλεως bezeichnet dasselbe noch einmal, aber viel unbestimmter und schlechter. dieser grund bestimmte Sauppe περὶ τῆς πόλεως als glossem zu streichen, ein vorschlag der jedenfalls besser ist als der von Dahms, nur περὶ zu tilgen. ich wenigstens sehe nicht ein, warum gesetze über die erziehung der jugend nicht gesetze περὶ τῆς πόλεως genannt werden können. wir müssen Saupes vorschlag noch etwas erweitern. es ist nicht bloz περὶ τῆς πόλεως überflüssig, sondern das ganze von προδιεξελθεῖν bis περὶ τῆς πόλεως. diese worte sind aber auch falsch: denn wer vermöchte sich die drei zeitbestimmungen ἅμα — προ- πρῶτον — πάλιν δὲ μετὰ τοῦτο auf vernünftige weise zusammenzureimen? richtig würden diese worte nur sein, wenn entweder προδιεξελθεῖν usw. wie in § 37 in einen nebensatz mit ἐπειδὴ käme oder πάλιν δὲ einem auf ἅμα sich beziehenden καὶ wiche. so wird es mir wahrscheinlich, dasz προδιεξελθεῖν bis περὶ τῆς πόλεως nur eine note des interpolators zu ἅμα und das δὲ hinter πάλιν in τὸ zu ändern ist. unerträglich breit ist dies πάλιν μετὰ τοῦτο auch in § 37. man sollte dafür vielmehr νῦν erwarten oder noch besser gar nichts.

Nicht ohne anstoss lesen wir auch den § 141. die gegner hatten der recapitulation im anfang des § zufolge den Achilleus, Patroklos, Homeros und andere dichter zum beweis herangezogen (das ist ungenau: nicht andere dichter, sondern nur Homeros; besonders stark hatten die gegner jedoch das beispiel des Harmodios und Aristogeiton betont; von diesen sollten wir daher eigentlich in der recapitulation etwas erfahren). über diese verspricht auch Aeschines zu reden. hierauf geht es im texte weiter: ἐπειδὴ γὰρ ἐπιχειροῦσι φιλοσόφων ἀνδρῶν μεμνήσθαι καὶ καταφεύγειν ἐπὶ τοὺς εἰρημένους ἐν τῷ μέτρῳ λόγου, θεωρήσατ' ἀποβλέψαντες, ὡς Ἀθηναῖοι, εἰς τοὺς ὁμολογουμένως ἀγαθοὺς καὶ χρηστοὺς ποιητὰς usw. ich werde keinen widerspruch erfahren, wenn ich behauptete dasz wir mindestens ein καὶ ὑμεῖς, ὡς Ἀθηναῖοι erwarten, es müste denn ein gegensatz zwischen den φιλόσοφοι ἄνδρες der gegner und den ὁμολογουμένως ἀγαθοὶ ποιηταὶ des Aeschines sein. es ist aber derselbe Homeros, der bei beiden wiederkehrt. es ist überhaupt dieser ganze satz eine etwas matte wiederholung des vorhergehenden und die bezeichnung ὁμολογουμένως ἀγαθοὶ ποιηταὶ, da auch die gegner schon Homeros citiert hatten, verunglückt. einen bestimmten vorschlag wage ich nicht zu machen.

Wenn wir glauben dasz Aeschines streng logisch gesprochen hat, werden wir auch in § 189 eine interpolation annehmen müssen: τίτι δ' ὑμῶν οὐκ εὖγνωστος ἔστιν ἡ Τιμάρχου βδελυρία; ὡςπερ γὰρ τοὺς γυμναζομένους, κὰν μὴ παρῶμεν ἐν τοῖς γυμνασίοις, εἰς τὰς εὐεξίας αὐτῶν ἀποβλέποντες γινώσκουμεν, οὕτω τοὺς πεπορευμένους, κὰν μὴ παρῶμεν αὐτῶν τοῖς ἔργοις, ἐκ τῆς ἀναιδεΐας καὶ τοῦ θράσους καὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων γινώσκουμεν. ich halte diesen schon an und für sich durch die wiederholung ganz derselben worte und wendungen elenden vergleich für ebenso wenig von Aeschines herrührend, wie die beiden mit ὡςπερ beginnenden vergleiche in der Leokratesrede § 48 und § 60 von Lykurgos stammen (vgl. meine oben angeführte diss. s. 34 ff.). denn wenn wir εὖγνωστος mit 'wobekannt' übersetzen, so ist es unmöglich dasz zur begründung eines gedankens 'wem von euch ist die schamlosigkeit des Timarchos nicht wobekannt?' ein anderer folge: 'denn wir erkennen die hurer an ihrer schamlosigkeit', da dieser satz nur begründen kann: 'wem ist die πορνεία des Timarchos nicht wobekannt?' wir erwarten vielmehr zur begründung einen satz des inhalts: 'denn es haben oder besitzen die hurer eine unverschämtheit', ein gedanke der auch in der that nach dem vergleich mit den worten ὁ γὰρ ἐπὶ τῶν μεγίστων usw. folgt. auch wenn wir εὖγνωστος mit 'wolerkennbar' wiedergeben, wie es derjenige, der dasselbe durch ein zweimaliges γινώσκουμεν erklärte, gewis gewollt hat, erhalten wir nur den schlechten gedanken, dasz man das schamlose wesen des Timarchos aus seiner unverschämtheit und frechheit erkennen könne. dies allein schon ermuntert uns den ganzen mit ὡςπερ beginnenden vergleich bis γινώσκουμεν zu streichen. denn von geringerer wich-

tigkeit ist es, dasz der wechsel der zeiten in demselben bei den worten γυμναζομένου und πεπορνευμένου, für den ich keinen zureichenden grund sehe, seinen anstosz hat, dasz ferner nicht schön aus dem plural τοὺς πεπορνευμένους plötzlich in den singular ὁ γὰρ . . ὑπεριδῶν übergegangen wird.

GOTHA.

EMIL ROSENBERG.

68.

DIE DOPPELTE REDACTION DER DRITTEN PHILIPPISCHEN
REDE DES DEMOSTHENES.

Bekanntlich bieten die beiden besten handschriften des Demosthenes, Bekkers Σ und der von F. Schultz und Rehdantz verglichene Laurentianus, nicht selten einen kürzern text als die vulgata. in der regel jedoch sind es nur einzelne wörter, partikeln, synonymische ausdrücke und dergleichen, welche in jenen hss. fehlen oder vielmehr in den übrigen zugesetzt sind. nur in der dritten Philippischen rede sind die abweichungen viel bedeutender. hier handelt es sich nicht um wörter oder wörtchen, sondern um ganze sätze und längere stellen. es fragt sich nun, ob hier ein besonderer fall vorliegt, oder ob auch diese varianten nach analogie der gewöhnlichen, unbedeutenderen zu beurteilen sind. die meisten herausgeber des redners vertreten die letztere ansicht, wenn sie auch factisch in der constitution des textes nicht immer übereinstimmen. die Zürcher herausgeber, Franke und Westernmann betrachten die in Σ und L fehlenden stellen schlechtweg als interpolationen. Vömel und Rehdantz (s. dessen aufsatz in diesen jahrb. 1858 s. 568 ff.) halten zwar zuweilen an der längern fassung fest; aber sie behaupten dasz in diesen fällen die auslassung nur zufällig, durch gleichheit oder ähnlichkeit der anfangs- oder schluszworte, veranlaszt worden. von derselben ansicht geht vielleicht auch Bekker aus. die entgegengesetzte ansicht vertheidigt L. Spengel. ihm scheinen die erweiterungen des textes von der art, dasz sie nur von Demosthenes selbst herrühren können. er hat daher eine doppelte recension angenommen (abh. der k. bayr. akademie III 1 [1839] s. 155) und diese vermuthung näher dahin bestimmt, dasz die von dem redner in seinem exemplar an den rand geschriebenen zusätze in späteren abschriften theils übergangen, theils aufgenommen worden (die δημογορία des Demosthenes, München 1860, s. 64). W. Dindorf in seiner Oxforderausgabe des Demosthenes bd. V s. 178 findet diese vermuthung wahrscheinlich, ohne jedoch die ansicht, dasz irgend ein rhetor die rede abgekürzt habe, ganz zu verwerfen. jedenfalls seien die sogenannten zusätze Demosthenisch oder aus dem zeitalter des Demosthenes. in diesem sinne spricht sich auch A. Schaefer (Dem. u. s. z. II s. 450)

aus. so weichen die meinungen vielfältig von einander ab, und Spengel erklärt auch in seiner zweiten schrift, das problem sei noch ungelöst. vielleicht gelingt es uns, nicht eine neue ansicht über den ursprung der varianten aufzustellen (das ist nicht wol denkbar, da alle möglichkeiten erschöpft scheinen), sondern eine von den aufgestellten ansichten genauer zu begründen, wenn wir nachweisen dasz die beiden gestaltungen des textes sich nicht ganz so zu einander verhalten, wie bisher sämtliche kritiker, trotz der verschiedenheit ihrer meinungen, ziemlich übereinstimmend vorausgesetzt haben.

Beginnen wir die untersuchung mit der bedeutendsten variante, die sich unmittelbar nach dem eingang der rede, in § 6 ff. findet. es ist nötig die ganze stelle hierher zu setzen. [εἰ μὲν οὖν ἅπαντες ὁμολογοῦμεν Φίλιππον τῇ πόλει πολεμεῖν καὶ τὴν εἰρήνην παραβαίνειν, οὐδὲν ἄλλο ἔδει τὸν παριόντα λέγειν καὶ συμβουλεύειν ἢ ὅπως ἀσφαλέστατα καὶ ῥᾶστα αὐτὸν ἀμυνόμεθα· ἐπειδὴ δὲ οὕτως ἀτόπως ἔτιοι διδάκνυνται, ὥστε πόλεις καταλαμβάνοντος ἐκείνου καὶ πολλὰ τῶν ὑμετέρων ἔχοντος καὶ πάντας ἀνθρώπους ἀδικούντος ἀνέχεσθαι τινῶν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις λεγόντων πολλακίς ὡς ἡμῶν τινές εἰσιν οἱ ποιοῦντες τὸν πόλεμον, ἀνάγκη φυλάττεσθαι καὶ διορθοῦσθαι περὶ τούτου· ἔστι γὰρ δέος μὴ ποθ' ὡς ἀμυνόμεθα γράψας τις καὶ συμβουλεύσας εἰς τὴν αἰτίαν ἐμπέσῃ τοῦ πεποιημένου τὸν πόλεμον. ἐγὼ δὲ τοῦτο πρῶτον ἅπαντων λέγω καὶ διορίζομαι, εἰ ἐφ' ἡμῖν ἐστὶ τὸ βουλευέσθαι περὶ τοῦ πότερον εἰρήνην ἄγειν ἢ πολεμεῖν δεῖ.] εἰ μὲν οὖν ἕξεστιν εἰρήνην ἄγειν τῇ πόλει καὶ ἐφ' ἡμῖν ἐστὶ τοῦτο, ἴν' ἐντεῦθεν ἄρξωμαι, φημί ἔγωγε ἄγειν ἡμᾶς δεῖν, καὶ τὸν ταῦτα λέγοντα γράφειν καὶ πράττειν καὶ μὴ φενακίζειν ἀξιώ· εἰ δ' ἕτερος τὰ ὅπλα ἐν ταῖς χερσὶν ἔχων καὶ δύναμιν πολλὴν περὶ αὐτὸν τοῦνομα μὲν τὸ τῆς εἰρήνης ὑμῖν προβάλλει, τοῖς δ' ἔργοις αὐτὸς τοῖς τοῦ πολέμου χρήται, τί λοιπὸν ἄλλο πλὴν ἀμύνεσθαι; der eingeklammerte passus fehlt in Σ' und L. von den kritikern die denselben für echt halten haben einige behauptet dasz er kaum wegbleiben könne, weil ohne denselben die gedanken zu schroff und unvermittelt auf einander folgen würden. allein der übergang von der einleitung zu dem eigentlichen gegenstande der erörterung ist genügend durch die worte ἴν' ἐντεῦθεν ἄρξωμαι angedeutet, welche sich nicht ausschliesslich auf das erste glied, sondern auf den gesamthalt der periode beziehen, auf die beiden von dem redner gemachten voraussetzungen, von denen nur die zweite richtig ist. andererseits hat Westermann, einer der eifrigsten anhänger der beiden besten hss., zugegeben, die vulgata sei gefällig und ohne anstosz. das will mir nicht einleuchten: ich finde vielmehr die vulgata in der gestalt, in welcher sie vorliegt, durchaus unannehmbar, sowol von seiten des sinnes als des ausdrucks. Dem. sieht voraus, man werde später ihn und die übrigen patrioten beschuldigen, sie haben den krieg veranlaszt. er baut also vor und erklärt vor allen dingen untersuchen zu wollen, ob es überhaupt in

der macht der Athener stehe über krieg oder frieden zu berathen: ἐγὼ δὴ τοῦτο . . . ἢ πολεμεῖν δεῖ. was folgt nun hierauf? keineswegs diese untersuchung. der redner stellt vielmehr zwei voraussetzungen auf: wenn der friede möglich ist, sagt er, und von uns abhängt, so müssen wir ihn aufrecht halten; wenn aber der friede nur ein leeres wort ist, wenn Philippos unter dem schein des friedens in wahrheit krieg gegen uns führt, so müssen wir uns vertheidigen. erst in § 15 ff. kommt Dem. auf jene untersuchung. sehen wir uns nun den satz, welcher den zusammenhang stört, im einzelnen genauer an. ἐγὼ . . . τοῦτο λέγω καὶ διορίζομαι, εἰ ἐφ' ἡμῖν ἐστι τὸ βουλευέσθαι usw. man liest in der rede von der truggesandtschaft § 223 βουλόμενος ἀγωνί καὶ δικαστηρίω μοι διαρίσθαι παρ' ὑμῖν ὅτι τάναντία ἐμοὶ καὶ τούτοις πέπρακται. gegen Dionysodoros § 11 διαρρήδην ἡμῶν διορισμένων ἐν ταῖς συνθήκαις ὅπως ἢ ναῦς μηδαμοῦ καταπλευσεῖται ἀλλ' ἢ εἰς Ἀθήνας. mit ὅτι und ὅπως kann διορίζω ebenso gut verbunden werden wie mit einem infinitiv oder mit einem accusativ des objectes. nirgends aber findet sich meines wissens διορίζομαι εἰ 'ich stelle fest ob'. jedoch liesze sich auch diese construction vertheidigen, wenn neben διορίζομαι ein verbum stände, das andeutete, es sei von einer untersuchung die rede, z. b. σκοπῶ καὶ διορίζομαι, εἰ. hier heiszt es aber λέγω καὶ διορίζομαι 'ich spreche aus und stelle fest'. dasz hierauf ein durch εἰ eingeleiteter indirecter fragesatz folge, ist doch sehr anstößig. sonderbar ist auch zwei zeilen weiter unten ἴν' ἐντεῦθεν ἄρξωμαι. in dem zusammenhang der vulgata können sich diese worte nur auf den zuerst gesetzten fall, den dasz der friede von Athen abhängt, beziehen; und es liesze sich gegen diese beziehung auch nichts einwenden, wenn dieser fall weitläufiger erörtert wäre. so aber berührt der redner denselben mit wenigen worten und kommt sofort auf den andern fall: εἰ δ' ἕτερον τὰ ὅπλα usw., so dasz die ankündigung ἴν' ἐντεῦθεν ἄρξωμαι überflüssig und unpassend wird.

Allen diesen übelständen läszt sich auf das einfachste abhelfen. zunächst ist mit veränderter interpunction zu schreiben: ἐγὼ δὲ τοῦτο πρῶτον ἀπάντων λέγω καὶ διορίζομαι· εἰ¹⁾ ἐφ' ἡμῖν ἐστι τὸ βουλευέσθαι περὶ τοῦ πότερον εἰρήνην ἄγειν ἢ πολεμεῖν δεῖ . . . hieran läszt sich nun aber der folgende satz εἰ μὲν οὖν . . . ἄρξωμαι nicht anschlieszen. man musz mit übergehung desselben fortfahren: φημί ἔγωγε <εἰρήνην> ἄγειν ἡμᾶς δεῖν usw. jetzt läszt sich auch διευχρίζομαι verstehen, wie in dem von späterer hand an den rand von Σ geschriebenen nachtrag statt διορίζομαι geschrieben ist; mit der früheren interpunction hatte διευχρίζομαι, εἰ gar keinen sinn. ferner wird die formel εἰ μὲν οὖν, die schon weiter oben (§ 4) eine

1) was die unterdrückung der partikel μὲν im ersten satzgliede betrifft, so vergleiche man § 19 ὅμᾳς δέ, ἐάν ἀμύνησθε ἤδη, σωφρονήσιν φημί, ἐάν δ' ἔαχτε usw. der hiatus nach εἰ ist unanstößig (s. Vömlers proleg. zu Demosthenis contiones s. 3); auch konnte in der aussprache der anlautende vocal von ἐφ' verschwinden.

periode eröffnete, jetzt nicht mehr dreimal hintereinander w holt.

Die sache steht also nicht so, dasz *E* und *L* eine fassung die übrigen hss. eine andere bieten; sondern in diesen letzteren zwei verschiedene redactionen aneinander geschoben und ver in folge dieser vereinigung musste man, um einen erträglich sammenhang herzustellen, zu einer falschen interpunction und verbindung greifen. auch war es natürlich dasz man in dem l redactionen gemeinschaftlichen nachsatze φημι ξγωγε das nur andern redaction gehörige wort εἰρήνην nicht aufnahm. ma ausserdem, dasz beide fassungen gleichmässig mit den partil μὲν οὖν anfiengen, und dasz die gleichbedeutenden worte πρῶτον ἀπάντων λέγω und ἴν' ἐντεῦθεν ἀρξωμαι nicht a ander folgten, sondern einander entsprachen.

Sind diese voraussetzungen richtig, so füllt die von ¹ Rehdantz und, wie es scheint, auch von Bekker gemachte an dasz die §§ 6 und 7 in den beiden besten hss. nur zufällig ¹ weil der schreiber des archetypus von einem εἰ μὲν οὖν z andern abirrte. anderseits lässt sich auch die vulgata nicht einfache interpolation erklären. sie ist vielmehr offenbar entstanden, dasz in einer alten hs. die eine von den beiden p len redactionen, wahrscheinlich die längere, an den rand ge ben war und von den abschreibern irrtümlich mit der ande mischt wurde. ist nun diese alte hs. die des Demosthenes oder doch, was auf dasselbe hinauskommt, eine genaue ab des von dem redner mit varianten versehenen exemplars? z deren worten, rühren beide redactionen, wie Spengel vermut Demosthenes her? da die längere redaction nicht durch ei bung, sondern durch umarbeitung entstanden, da sie ferner aus sach- und zeitgemäss ist, so ist diese Vermutung sehr scheinlich. fragen wir nach dem motiv, welches den redner l einer erweiterung des ursprünglichen textes bestimmte, so sich auch dies vielleicht errathen. als er später seine rede noc durchsah, vielleicht zu einer zeit wo der offene krieg wirklic gebrochen war, schien es ihm wünschenswerth möglichen an seiner feinde bestimmter vorzubeugen und noch unterschieden vorzuheben, dasz nicht er den krieg herbeigeführt habe. ein liche absicht verräth auch der in § 65 gemachte zusatz: τέτ δὲ μυριάκις κρείττον ἢ κολακεία τι ποιῆσαι Φιλίππου [καὶ πρ τῶν ὑπὲρ ὑμῶν λεγόντων τινάς].

Sehen wir nun zu, ob die vulgata noch an anderen stell der vereinigung zweier parallelen redactionen entstanden is glaube zwei oder, wenn man will, drei solche stellen gefun haben. § 37 τοὺς παρὰ τῶν ἀρχῶν [ἀεὶ] βουλομένων ἢ δι ρειν τὴν Ἑλλάδα χρήματα λαμβάνοντας ἀπαντες ἐμίσει χαλεπώτατον ἦν τὸ δωροδοκοῦντα ἐξελεγχθῆναι, καὶ τιμωρ γίστη τοῦτον ἐκόλαζον[, καὶ παραίτησις οὐδεμία ἦν οὐδ

γνώμη]. ich halte mich nicht bei dem wörtchen αἰ auf, das auch bei Aristeides s. 176 und s. 188 fehlt: es ist dies eine interpolation gewöhnlicher art. der schlusssatz, den ausser Σ und L noch zwei hss. und derselbe Aristeides weglassen, scheint nicht zu dieser categorie zu gehören. freilich hinter dem satz καὶ τιμωρία . . ἐκόλαζον kommt er zu spät; aber er konnte sehr wol dazu bestimmt sein an die stelle dieses satzes zu treten, so dasz die beiden redactionen die beliebte dreigliedrige form hatten. dies wird noch wahrscheinlicher durch vergleichung von § 39, wo in einigen sätzen, die mit den eben angeführten eine augenscheinliche antithese bilden, der herrschende mangel an sittlichem gefühl gezeizelt wird: ζῆλος, εἴ τις εἰληφέ τι· γέλως, ἂν ὁμολογῇ· [συγγνώμη τοῖς ἐλεγχόμενοις·] μῖσος, ἂν τούτοις τις ἐπιτιμῶ. die eingeklammerten worte fehlen diesmal nur in Σ und L . sie können neben dem folgenden satze nicht bestehen: denn sie geben dem dativ τούτοις, der sächlich ist, eine schiefe beziehung auf die personen, die ἐλεγχόμενοι. aber sie können sehr wol den folgenden satz ersetzen und scheinen im hinblick auf καὶ παραίτησις οὐδεμία ἦν οὐδὲ συγγνώμη geschrieben. beide varianten sind zusammengehörig und stehen mit einander im schönsten einklang.

Wir kommen nun auf eine der wichtigsten und bestrittensten stellen, § 46. nachdem der redner an einem beispiel gezeigt, wie das volk in alten zeiten verräther verabscheute und bestrafte, ruft er aus: 'in folge dessen war damals Hellas den barbaren fürchterlich, nicht der barbar den Hellenen.' hierauf heiszt es nun: ἄλλ' οὐ νῦν· οὐ γὰρ οὕτως ἔχεθ' ὑμεῖς οὔτε πρὸς τὰ τοιαῦτα οὔτε πρὸς τάλλα, ἀλλὰ πῶς; [ἴστε αὐτοί· τί γὰρ δεῖ περι πάντων ὑμῶν κατηγορεῖν; παραπαλιῶς δὲ καὶ οὐδὲν βέλτιον ὑμῶν ἅπαντες οἱ λοιποὶ Ἕλληνες. διόπερ φημί ἔγωγε καὶ σπουδῆς πολλῆς καὶ βουλῆς ἀγαθῆς τὰ παρόντα πράγματα προσδέσθαι. τίνος;] εἶπω; κελεύετε καὶ οὐκ ὀργιείσθε;

ΕΚ ΤΟΥ ΓΡΑΜΜΑΤΕΙΟΥ ΑΝΑΓΙΓΝΩΣΚΕΙ.

ἔστι τοίνυν τις εὐήθης λόγος παρὰ τῶν παραμυθεῖσθαι βουλομένων τὴν πόλιν, ὡς ἄρα οὕτω Φίλιππος ἐστὶ τοιοῦτος, οἷοί ποτ' ἦσαν Λακεδαιμόνιοι usw. läsz man die in Σ und L fehlenden worte weg, so schlieszt sich ἀλλὰ πῶς; vortrefflich an εἶπω; usw. die vulgata hingegen ist unerträglich. Rehdantz hat sie vergeblich zu vertheidigen gesucht: seine auskunft ist von L. Drewes in diesen jahrb. 1868 s. 139 ff. genügend widerlegt worden. die sache verhält sich einfach so. in dem eingeklammerten satze erklärt der redner, er stehe davon ab das leidige bild des verfalls alles bürger sinns näher auszuführen; in den folgenden worten aber läsz er sich von dem volke gleichsam die erlaubnis erteilen, näher auf diesen gegenstand einzugehen. das wörtchen τίνος; ist nichts als ein schlechter flicken, eingesetzt um unvereinbares notdürftig mit einander zu vereinigen. wir werden also darauf geführt, dasz die vulgata auch hier zwei parallele redactionen gibt. denn wenn wir das flickwort

τίvoc; und εἶπω; . . ὀργιέσθε; sowie die verlesung des schriftstücks streichen, so hängt alles auf das beste zusammen; und dies war Spengels erste und, wie mir scheint, einzig richtige ansicht über diese stelle. allein wir sind mit unserer erörterung noch nicht zu ende. wenn die in der vulgata enthaltene redaction nach ausscheidung jener worte nichts zu wünschen übrig lässt, so macht die von Σ und L überlieferte redaction grosze schwierigkeit. man begreift nicht leicht wie die einfache verlesung eines actenstückes den sittenverfall schildern konnte; dazu bedurfte es einer rednerischen ausführung, wie wir sie in bezug auf die alte zeit in § 41 ff. finden, der actenmüszig nachgewiesenen thatsachen: eine solche ausführung wurde aber von einem attischen redner niemals verlesen. Reiske und Dindorf haben diesen punct sehr einleuchtend auseinandergesetzt, und deshalb streichen Dobree, Dindorf und Vömel die in einigen untergeordneten hss. weggelassenen worte ἐκ τοῦ γραμματείου ἀναγιγνώκει. sehr gut, wenn nur die folgende ausführung (ἔστι τοίνυν usw.) der von dem redner angekündigten schilderung entspräche. dies ist aber keineswegs der fall. Spengel sucht mit aufgebung seiner ursprünglichen ansicht durch eine umstellung zu helfen. er setzt die worte εἶπω; . . ὀργιέσθε; zwischen πῶς; und die eingeklammerte stelle. ich kann dies nicht billigen. wer sagt εἶπω; κελεύετε καὶ οὐκ ὀργιέσθε; der ist offenbar zu sprechen entschlossen; und es wäre höchst sonderbar, wenn er hinterher mit der wendung ἴτε αὐτοὶ wieder einlenkte und sich anders besänne. jeder versuch zwei so durchaus verschiedene redactionen auszugleichen kann nicht anders als mislingen. andererseits hält Drewes an der lesart von Σ , wie sie vorliegt, als an der einzig richtigen und echten fest. allein er hat die bemerkungen von Reiske und Dindorf nicht entkräftet, ja nicht einmal berücksichtigt. wenn wir uns also nicht bescheiden wollen zu erklären, dasz wir uns eben von der natur des verlesenen schriftstücks keine vorstellung zu machen vermögen, so bleiben nur zwei möglichkeiten übrig. entweder war es des Dem. absicht, die in den beiden besten hss. vorliegende fassung durch eine erörterung zu vervollständigen, die er nicht niedergeschrieben hat; oder er wollte für diese fassung die §§ 47 ff. getilgt wissen und hinter οὐκ ὀργιέσθε; sogleich mit den worten des § 54 fortfahren: εἰς τοῦτο ἀφίχθε μωρίαὶ ἢ παρανομία usw. diese worte sind allerdings der art, dasz sie das volk kränken konnten und eine solche begütigende einleitung rechtfertigen. in beiden fällen müssen wir annehmen, dasz auch dem schreiber des archetypus von Σ und L ein exemplar vorlag, an dessen rande bedeutende varianten verzeichnet waren. während er aber gewöhnlich nur den in den columnen enthaltenen ursprünglichen text wiedergab, musz er hier ausnahmsweise statt dieses textes die randbemerkung aufgenommen haben: denn hier, und nur hier, bietet die vulgata, obschon sie verschiedenartiges vermischt, die elemente einer mehr befriedigenden und in sich zusammenhängenden redaction.

Schliesslich will ich noch eine andere texteserweiterung besprechen, weil sich sehr wahrscheinlich machen lässt, dass dieselbe von keinem andern als Demosthenes selbst herrührt. es heisst § 32 καίτοι τί τῆς ἐσχάτης ὕβρεως ἀπολείπει; οὐ πρὸς τῷ πόλει ἀνηρηκῆναι τίθησι μὲν τὰ Πύθια, τὸν κοινὸν τῶν Ἑλλήνων ἀγῶνα, κἄν αὐτὸς μὴ παρῆ, τοὺς δούλους ἀγωνοθετήσοντας πέμπει; [κύριος δὲ Πυλῶν καὶ τῶν ἐπὶ τοὺς Ἑλληνας παρόδων ἐστί, καὶ φρουραῖς καὶ ξένοις τοὺς τόπους τούτους κατέχει; ἔχει δὲ καὶ τὴν προμαντείαν τοῦ θεοῦ, παρώσας ἡμᾶς καὶ Θετταλοὺς καὶ Δωριέας καὶ τοὺς ἄλλους Ἀμφικτύονας, ἧς οὐδὲ τοῖς Ἑλληνισιν ἅπανι μέτεστι;] γράφει δὲ Θετταλοῖς δν χρῆ τρόπον πολιτεύεσθαι; usw. die beiden eingeklammerten sätze sind nicht nur historisch richtig und vortrefflich abgefasst, sie gehen auch in merkwürdiger weise auf den gedanken ein, welcher in der zu τὰ Πύθια hinzugefügten apposition τὸν κοινὸν τῶν Ἑλλήνων ἀγῶνα angedeutet liegt. das empörende ist, dass ein barbar sich zum herrn der Hellenen aufwerfen, sich anmassen will was nur Hellenen zukommt. hiermit stimmt überein dass in dem zusatz auf τῶν Πυλῶν die an sich nicht notwendigen worte καὶ τῶν ἐπὶ τοὺς Ἑλληνας παρόδων folgen. dasselbe wird wiederum in dem nebensatz ἧς οὐδὲ τοῖς Ἑλληνισιν ἅπανα μέτεστι; nachdrücklich hervorgehoben. Vömel hat mit unrecht die wiederholung des wortes Ἑλληνες getadelte: sie ist beabsichtigt. der redactor aber, der sich so vortrefflich in die absichten des redners hineinzudenken verstand, wird wol kein anderer gewesen sein als der redner selbst. man kann an diesem zusatz nur eines aussetzen, nicht dass die facta ohne rücksicht auf chronologische folge aufgezählt sind; aber es wäre allerdings natürlicher, wenn die beiden sätze in umgekehrter ordnung auf einander folgten. die promantie würde sich besser an den vorsitz in den pythischen spielen anschliessen. allein vergessen wir nicht, dass wir es hier mit einem redner zu thun haben, und dass logische und rednerische anordnung oft sehr von einander abweichen. durch den ebenfalls mit unrecht getadelten übergang κατέχει; ἔχει δὲ καὶ gibt sich der redner den anschein, als ob er durch eine zufällige ideenassociation auf diesen neuen punct geführt werde, und indem er so die übergriffe Philipps ohne logischen zusammenhang vorträgt, gewinnt er den vorteil, dass jeder für sich allein dasteht, keiner sich an den vorhergehenden anlehnt, und so die zahl derselben dem hörer grösser erscheint, als wenn sich einige mit den zunächst genannten in gedanken zusammenfassen liessen. bekanntlich sind die reden des Demosthenes nicht immer logisch disponiert, viel weniger als die reden des Aeschines; aber immer geschickt und zweckmässig. er verfährt bei der anordnung einzelner satzglieder gerade wie bei der anlage im groszen und ganzen: das rednerische interesse steht ihm über der abstracten logik.

BESANÇON.

HEINRICH WEIL.

69.

ZU ALKIPHRONS BRIEFEN.

I 6, 2 ἐράς τῆς Ἑρμιονίτιδος μετοίκου, ἦν ἐπὶ κατὰ τῶν ἐρώντων ὁ Πειραιεύς ἐδέξατο. κωμάζουσι γὰρ εἰς αὐτὴν ἢ πρὸς θάλατταν νεολαία καὶ ἄλλος ἄλλο δῶρον ἀποφέρει· ἢ δὲ εἰσδέχεται καὶ ἀναλοῖ Χαρύβδεωσ δίκην. 'libri quidam ἐρώντων et ἐράντων, ex quo ἐραστῶν suspicari possis; magis tamen placeret ὀρώντων' sagt zu dieser stelle Meineke. da jedoch A, der beste codex, ἐρώντων hat, so glaube ich dasz darin ἐρετών liegt; die ἐρέται wohnten im Peiræus, und der folgende satz mit γὰρ begründet den gedanken; ἐρέται werden auch in ep. 8 und 11 erwähnt; der briefempfänger Euthybolos war selbst matrose, und die ersten 19 briefe beziehen sich alle auf maritime objecte.

I 15. Enkymon hatte den Haliktypos um ein altes zerrissenes netz gebeten, das seit langer zeit am strande verkommend eigentlich dem alten herrn gar nicht mehr gehöre: αἰτῶ οὖν σε τὸ τῆ φθορῆ καὶ τῷ χρόνῳ μὴ σόν. darauf antwortet Haliktypos abschläglich: εἶργε τὰς χεῖρας, μᾶλλον δὲ τὰς ἀπλήστους ἐπιθυμίας, μηδὲ αἰετῶν τῶν ἀλλοτρίων ὄρεξις ἀδίκους αἰτεῖν χάριτας ἐκβιαζέσθω. dem bemerkt Meineke: «ἀδίκους αἰτεῖν χάριτας . . satis mire locutus est Alciphro. at fortasse in scriptura Vat. ἀτίκους latet aliquid exquisitius.» man schreibe ἀτόκους: habgier nach fremdem gut soll ihn nicht antreiben um gefälligkeiten zu bitten, die nichts einbringen. das sonst auch naheliegende ἀτόχους scheint mir dem ganzen briefton nicht so angemessen.

I 18, 2 πόθεν οὖν, εἰπέ μοι, μουσικῆς σοι διάτονον καὶ χρυματικὸν καὶ ἐναρμόνιον μέλος ἐστίν; . . ὁμοῦ γὰρ τῆ ὥρᾳ τῆς κωδίκης ἠγάσθησ καὶ τοῖς κρούμασιν. ich glaube dasz die schwierigkeiten dieser stelle sich heben, wenn man γένος statt μέλος liest. dann steht aber γένος doppelsinnig, und Euploos sagt mit seiner frage sowol 'woher ist dir das geschlecht so musicalisch durch alle tonklangfarben gestimmt' mit Homerischem anklang, als auch 'wie kommst du zur diatonischen, chromatischen, harmonischen form, abart usw.?' Alkiphron liebt es solche doppellichter aufzusetzen, und eine vergleichung der einzelnen attribute in den wörterbüchern wird sie immer mit γένος verknüpft zeigen. eine ähnliche, aber feinere amphibolie zeigen die stellen II 4, 2 χαίρεισ οὖν ἀπειπομένη; worin zugleich eine anspielung auf des Menandros gleichnamige komödie liegt. II 3, 15 εἰ μέλλω πάντας τοὺς ποταμοὺς ὄραν, καταβαπτισθήσεται μοι τὸ ζῆν. I 37, 5 ἐπ' ἐπίνον ἢ Ἑρπυλλίς ἀποδύεται, wo unter der bekannten gladiatorenmetapher doch wirklich das ausziehen sich mit versteckt.

I 38, 7 ὅσαι ταῖς ὁμιλίαισ αὐτῆσ σεῖρήνεσ ἐνίδρυντο, ὅσᾳ δὲ ἡδύ τι καὶ ἀκήρατον ἀπὸ τῶν φιλημάτων νέκταρ ἔσταζεν· ἐσ' ἄκροισ μοι δοκεῖ τοῖς χεῖλεσιν αὐτῆσ ἐκάθειεν ἢ πειθῶ. ἀπαντα

ἐκείνη γε τὸν κεκτὸν ὑπεζώσατο, ὅλαις ταῖς χάρισι τὴν Ἄφροδίτην δεξιωσαμένη. an ὅλαις, wofür Meineke ὁμοῦ schreibt, nehme ich keinen anstos; doch darf man alsdann χάριτες nicht als göttliche wesen auffassen, sondern als eigenschaften der Aphrodite. dagegen ist ἅπαντα doch wol entschieden falsch und ein blick auf II. O 214 ἐλύσατο κεκτὸν ἱμάντα (vgl. Γ 371 πολύκεκτος ἱμάς) weist darauf hin dasz Alkiphron ἱμάντα statt ἅπαντα geschrieben hat, während dem abschreiber das ursprüngliche adjectiv κεκτός nur in seiner spätern substantivischen bedeutung bekannt sein mochte. es liegt aber gerade eine feinheit des so graziösen schriftstellers darin, dasz er, wo er entlehnt, dies mit vollen farben und wolkenntlich thut, um durch dies scheinbar absichtslose schärfere markieren doch den hörer oder leser zugleich zu zwingen, die ursprüngliche stelle und die damit verknüpfte vorstellungsreihe, der das wort entstammte, vor der seele vorüberziehen zu lassen. von solcher wirkung ist auch hier das scheinbar archaistische ἱμάντα τὸν κεκτόν.

II 1, 4 καὶ γὰρ μοι περιουσιάζει γεγένηται ὑπὸ σοῦ, μηδὲν ἀνάξιον τῶν σῶν ἀγαθῶν ἐξ ἐκείνης τῆς ἱερᾶς νυκτὸς ἔτι πεποιηκίαι, καίτοι σοῦ γε ἐπιτρέποντος ὅπως ἂν βούλωμαι χρῆσθαι τῷ ἐμῷ κύματι. statt des matten ἀγαθῶν möchte ich das poetische ἀγκάλῳ vorziehen: 'nichts das unwerth deiner umarmungen.' die conjectur empfiehlt sich durch vergleichung von II 3, 9 ἥδιον γὰρ καὶ ἀκινδυνότερον τὰς σὰς θεραπεύω μᾶλλον ἀγκάλας ἢ τὰς αὐτὰς ἀπάντων τῶν σατραπῶν καὶ βασιλέων.

II 4, 9 ἐγὼ γὰρ σε οὐκ ἀπολείψω. μὴ τοῦτο δόξης με λέγειν, οὐδ' αὐτῇ δύναμαι κἄν θέλω· ἀλλὰ παρείκα τὴν μητέρα καὶ τὰς ἀδελφὰς ἐαυτῆς ἔσομαι συμπλέουσα σοι· καὶ σφόδρα τῶν εὐθαλάσσιων γεγένημαι, εὐ οἶδα, καὶ ἐκκλωμένης κύπης ναυτίας ἐγὼ θεραπεύσω. θάλπω σου τὸ ἀσθενοῦν τῶν πελαγισμῶν. so schreibt Meineke und bemerkt: «αὐτῇ ἔσομαι. ita Seilerus haec scripsit, in quibus αὐτῇ, cum omni vi destitutum sit, ferri non potest. libri αὐτῇ et αὐτῆς, quod si αὐτῆς i. e. ἐμαυτῆς scribas, nihil ultra requirendum videtur.» sowie zum folgenden: «equidem nihil eliminandum existimo praeter ναυτίας, quae sane explicatio esse videtur τῶν πελαγισμῶν.» ναυτίας tilge ich gleichfalls, lese aber statt αὐτῇ, αὐτῆς, ἐαυτῆς usw. ναυτικῆς ἔσομαι συμπλέουσα σοι. Glykera will matrosin werden, was in dem folgenden noch eine erweiterung erhält. das verderbt αὐτῇ der hss. hatte wol ναυτικῆς als randglosse hervorgerufen, das nun wieder in ναυτίας verderbt sich in den text schlich; warum sollte Alkiphron affectiert ἔσομαι συμπλέουσα statt συμπλέουσα geschrieben haben? vgl. die sehr ähnliche stelle in Lukianos ἔρωτες § 46 εἰ δὲ νόκος ἐπιψαύσειεν αὐτοῦ, κάμνοντι συννοσήσω καὶ διὰ χειμερίου θαλάττης ἀναγομένην συμπλέουσαι. statt γεγένημαι möchte ich aber auch γεγενήσομαι lesen, da Glykera mit dem stolzen selbstvertrauen der liebe in die zukunft blickt (sie sagt denselben gedanken wieder aufnehmend § 21 κυβερνᾶν μηθήσομαι); wenn das perfectum richtig wäre, würde doch wol εὐ

ἴσθαι erforderlich sein, und an das fut. exactum schlieszt sich auch besser θεραπεύω an. was die seltenere form ναυτικ betrifft, so findet sich ähnlich ἰδιωτικ in § 19 unserer epistel; vgl. ἡ κλέπτω ἀλώπηξ III 22, 2.

III 44, 3 τάχα δὲ οὐ γόης, ἀλλὰ τύχη κέχρηται δεξιᾷ. τύχη γὰρ παρὰ πάντα ἐστὶ τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα. οὐδὲν γὰρ ἐν ἀνθρώποις γνῶμη, πάντα δὲ τύχη, καὶ ταύτης ὁ τυχὼν ἥδὺς ἐστὶ καὶ νομίζεται. Meineke hat öfter an anderen stellen des Alkiphron mit gewohntem scharfsinn scholien nachgewiesen; auch hier ist der satz τύχη bis πράγματα eine offenbar als parallelstelle zu dem folgenden beigeschriebene bemerkung, die nachher unrechtmässiger weise in den text eingedrungen ist. die quelle des glossems ist Demosthenes Ol. II 22 μεγάλη γὰρ ῥοπή, μᾶλλον δὲ δλον ἢ τύχη παρὰ πάντ' ἐστὶ τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα.

III 55, 7 in der humoristischen schilderung der wirkung des weins auf die verschiedenen philosophenschulen heiszt es in Meineke's text: ὁ Πυθαγόρειος δὲ τὴν σιωπὴν λύσας τῶν χρυσῶν ἐπῶν πνευματικὴν ἁρμονίαν ἐτερέτιζεν. vorher stand aber κατὰ τινα, wozu Meineke bemerkt: 'in quo genetivi unde pendeant, cum non appareat, κατὰ cum Ven. delevi, hoc sensu: aureorum carminum musicam quandam cantillabat harmoniam.' trotz der autorität des Ven. rathe ich aber doch κατὰ beizubehalten und κατὰ τέττιγα zu schreiben: 'er zirpte wie eine grille eine melodische harmonie seiner goldenen regeln.' τερέτιζειν ist das eigentliche wort für den cicadengesang, und mit erwägung von stellen wie Lukianus pseud. 1 τέττιξ φύσει λάλος ὢν, Alexis bei Athenaios IV 133: κοῦ δ' ἐγὼ λαλιώτερον οὐπόποτ' εἶδον οὔτε κερκώπτην . . οὐ τέττιγα, Julian 445: ἐγὼ μὲν οἶμαι διὰ τὴν λαλιώτερον καὶ τῶν Ἀπικῶν ἀποπεφάνθαι τέττιγων entsteht ein ergötzlich-komischer gegensatz zu der fröhern σιωπῇ des Pythagorasjüngers.

WERNIGERODE.

BRUNO FRIEDERICH.

70.

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

IV 4, 6 *video eccum qui amans tutorem me adoptavit suis bonis*. so ist dieser vers in der hauptsache richtig von ASPengel in seiner ausgabe und von CFWMüller Plaut. prosodie s. 273 f. geschrieben. aber die technischen ausdrücke bei Gaius I 150—154 und wo sonst der sache erwähnung geschieht sind *tutoris optio*, *optare tutorem*, *tutor optivus*: vgl. WRein röm. privatrecht s. 537 f., der bei anführung unserer stelle hinter *adoptavit* in parenthese beifügt 'für *optavit*'. nein, Plautus hat wirklich *med optavit* geschrieben, und es ist nur aus misverständnis des *d* von *med* entstanden, gerade so wie *Amph.* 169 aus *dictod est opus* die abschreiber gemacht haben *dicte adest opus*: vgl. Ritschl n. Plaut. exc. I s. 59 und 129.

D.

A. F.

71.

ZU SALLUSTIUS JUGURTHA.

In c. 38 wird erzählt, dass der unfähige proprätor Aulus Postumius Albinus, dem sein bruder, der consul Spurius Albinus, das heer übergeben hatte, sich von dem ihm überlegenen gegner in entlegene wüsten verlocken und durch einen nächtlichen überfall einschlieszen liesz. dann heiszt es weiter § 9: *deinde Jugurtha postero die cum Aulo in conloquio verba facit: tametsi ipsum cum exercitu fame et ferro clausum teneret, tamen se . . si secum foedus faceret, incolumis omnis sub iugum missurum; praeterea uti diebus decem Numidia decederet. quae quamquam gravia et flagiti plena erant, tamen quia mortis metu mutabantur, sicuti regi lubuerat pax convenit.* dass die überlieferung dieser stelle schon in der besten, aus dem 10n, ja vielleicht schon 9n jh. stammenden Pariser hs. (Sorb. 500), welche H. Jordan der texteskritik seiner ausgabe (Berlin 1866) zu grunde gelegt hat, verdunkelt sei, beweist schon die anzahl der varianten. statt *mutabantur*, der lesart des Par. und der ältesten hss. der ersten familie, bieten die übrigen *mutabant*, *minitabantur*, *cogebantur*, *tenebantur* u. a., der Baseler codex *mutabant*. vergeblich ist das bemühen die am besten beglaubigte lesart *mutabantur*, welche R. Jacobs (in der 5n auflage 1870) noch beibehalten, durch die künstliche erklärang 'sie nahmen die schimpflichen bedingungen, welche gegen todesfurcht eingetauscht wurden, an' zu retten. Dietsch hat daher in seiner gröszern ausgabe sowie in der neuesten Teubnerschen vorgezogen, seine eigne vermutung *intuebantur* aufzunehmen, wogegen Jordan *mutabant*, das sich auch in der Elzeviriana von 1634 findet, mit berufung auf Tac. *hist.* II 76 in den text gesetzt hat. gegen diese schreibung erhebt Dietsch das gerechte bedenken, man könne von niemand mit recht sagen, dass er etwas schimpfliches angenommen, weil er in seiner meinung geschwankt habe, sondern vielmehr, dass er trotz seiner unschlüssigkeit durch irgend eine maszgebende erwägung dazu bestimmt worden sei; jedoch verheilt er sich selbst nicht die unzulänglichkeit seines besserungsvorschlags. wenn mich nicht alles trügt, so glaube ich die hand des schriftstellers hergestellt zu haben durch das von dem gedanken und dem zusammenhang der stelle geforderte wort *metiebantur*: 'wie hart und schimpflich auch die capitulation war, so entschlos man sich doch zur annahme, weil man bei der berathung die todesfurcht, welche jene in milderem lichte erscheinen liesz, zum maszstabe nahm.' eine willkommene unterstützung erhält diese emendation durch die ganz ähnliche stelle *Cat.* 31, 1, wo nach dem bericht von der allarmierenden nachricht, dass C. Manlius bei Faesulae zu den waffen gegriffen habe, fortgefahren wird: *ex summa laetitia . . repente omnis tristitia invasit: festinare trepidare . . neque bellum gerere neque pacem habere, suo quisque metu pericula*

metiri: 'in folge des plötzlichen schrecks entstand eine so allgemeine niedergeschlagenheit und rathlosigkeit, dasz der aufgeregten phantasie der menge die gefahren, weil ein jeder sie nach seiner eignen angst bemasz, grauenvoller und drohender vorkamen, als sie in wirklichkeit waren.' es möchte nicht unangemessen sein mit diesen beiden stellen des Sallustius eine sowol in bezug auf die situation als auf den ausdruck ganz entsprechende stelle des Thukydides IV 106 zu vergleichen, wo die rede von der nicht ungtinstigen capitulation ist, welche der Spartaner Brasidas nach erstürmung der Strymonbrücke den einwohnern von Amphipolis angeboten hatte: οἱ δὲ πολλοὶ ἀκούσαντες ἀλλοιότεροι ἐγένοντο τὰς γνώμας . . . καὶ τῶν ἔξω ληφθέντων κυριοὶ οἰκείοι ἔνδον ἦσαν, καὶ τὸ κήρυγμα πρὸς τὸν φόβον δίκαιον εἶναι (ὕπελάμβανον· οἱ μὲν Ἀθηναῖοι usw. d. h. 'im verhältnis zu der furcht, die sie hatten, kamen den meisten die angebotenen bedingungen billig und annehmbar vor.' dürfen wir dem fast einstimmigen urteil der alten trauen, dasz Sallustius sich hauptsächlich den Thukydides zum muster in der geschichtschreibung erkoren habe, so wird die annahme nicht zu gewagt erscheinen, dasz ihm an beiden stellen die ausdrucksweise des griechischen vorbildes, sei es auch nur halbbewusst, vorgeschwebt habe.

90, 1 *igitur consul omnibus exploratis, credo dis fretus — nam contra tantas difficultates consilio satis providere non poterat . . . — tamen pro rei copia satis providenter exornat* usw. es handelt sich um die höchst gefahrvolle, ja nach den andeutungen des schriftstellers fast tollkühne expedition des Marius gegen die in der brennenden, wasserlosen wüste des südlichen Byzacium gelegene feste stadt Capsa (jetzt Gafsa), wozu, sollte sie gelingen, die umfassendsten und sorgfältigsten vorkehrungen zur verpflegung des heeres während des auf zehn tage berechneten marsches getroffen werden musten. an dem in dieser stelle zweimal vorkommenden absoluten gebrauch von transitiven verben hat bisher niemand anstosz genommen. auch gibt hierzu das wort *providere*, das ebenso von Cicero gebraucht wird, keinerlei anstosz; dagegen scheint mir *exornare*, das, so oft es bei Sall. vorkommt, stets einen accusativ als object zu sich nimt, wie *Cat.* 37, 4 *exornare milites armis*, *Jug.* 9 *exornare convivium*, ebd. 56 *exornare aciem*, ein object nicht wol entbehren zu können. sollte nicht hinter *providenter* wegen der gleichheit der letzten silbe das wort *iter* ausgefallen sein? das einesteils dem zusammenhang der ganzen beschreibung nach passend hervortritt, andererseits durch ähnliche constructionen bestätigt wird, z. b. *Corn. Nepos Alc.* 10, 3 *cum ille esset in Phrygia iterque ad regem compararet*.

BONN.

JOHANNES FREUDENBERG.

72.

KRITISCH-GRAMMATISCHES ZU Q. CURTIUS RUFUS.

III 3 (6), 1 *cui (Thymodae) praeceptum est a rege ut omnes peregrinos milites, in quis plurimum habebat spei, a Pharnabazo acciperet opera eorum usurus in bello.* zweierlei ist hier anstößig: erstens vermiszt man die andeutung, dasz Thymodes mit den übernommenen truppen schleunigst zum hauptheere stößen solle (was 3, 8, 1 einfach als erfolgt berichtet wird); zweitens ist der ausdruck *opera eorum usurus* in beziehung auf Thymodes, der an dem ganzen kriege kein weiteres interesse hatte als das eines unterfeldherrn, entschieden befremdlich. denn die redensart *opera (bona, singulari) alicuius uti* enthält, wie die vergleichung von Caesar *b. g.* 5, 25, 2. 7, 76, 1. *b. c.* 3, 1, 5. 3, 59, 1. Vell. 2, 129 u. 8. stellen lehrt, stets eine beziehung auf die interessen der person, welcher die guten dienste, die mitwirkung und hülfe einer andern zu teil werden. vgl. auch *polliceri operam suam* Sall. *Cat.* 28 u. 40. Vell. 2, 59. die leichte änderung *a Pharnabazo acciperet: opera eorum usurum in bello* (sc. *se, Dareum*) beseitigt beide misstände: sie bietet ein passendes subject zu *uti opera*, und zugleich liegt in *usurum* — wenn auch nur verhüllt und indirect — eine andeutung darüber, was nach dem willen des königs mit den truppen geschehen sollte. wenn Dareus sie im kriege verwenden wollte, so musste Thymodes sie ihm zunächst zuführen. genauer ist freilich Arrian im ausdruck (2, 2, 1): *καταπέμπει Δαρείος Θυμώνδαν τὸν Μέντορος, αὐτὸν μὲν τοὺς ξένους . . παραληψόμενον καὶ ἀνάξοντα παρὰ βασιλέα.*

III 3 (6), 3 *castra Alexandri magno ignis fulgore conluere ei (Dareo) visa sunt et paulo post Alexander adduci ad ipsum in eo vestis habitu, quo ipse fuisset, equo deinde per Babylona vectus subito cum ipso equo oculis esse subductus.* dasz zwischen oder nach den worten *quo ipse fuisset* etwas ausgefallen sein müsse, erkannten schon Merula, Frobenius u. a. alte hgg. aus der traumdeutung (§ 5) geht hervor, dasz Alexander dem Dareus in der tracht eines gewöhnlichen Persers im traume erschienen war; dies lässt sich aber aus den worten *quo ipse fuisset* von niemand errathen. der auf den ersten blick sehr nahe liegende ausweg, anzunehmen dasz die § 5 folgenden worte *cum appellatus est rex* auch hinter *quo ipse fuisset* gestanden haben und ausgefallen seien, erweist sich bei eingehender erwägung des ganzen zusammenhangs als nicht befriedigend. da Dareus an dem tage, an dem er zum könige ausgerufen ward, keine andere gewandung trug als an jedem andern tage seines lebens vor dem krönungstage, so würde bei der erzählung des traums offenbar jene umschreibung für *in Persico et vulgari habitu* (§ 4) ebenso unpassend sein und zu misverständnissen verführen, wie sie vollständig am platze ist bei der nachfolgenden ausdeutung des traumes. die schwarzsehenden unter den traumdeutern weisen natür-

licher weise darauf hin, dasz Dareus jene schlichte persische nationaltracht (den gegensatz bildet die ursprünglich medische königstracht) getragen habe am tage seiner erhebung auf den thron; bei dem bericht über den traum des Dareus würden die worte *cum appellatus est rex*, so wenig sie materiell etwas unrichtiges aussagen würden, doch ohne zweifel allen effect dieses momentes des traums zerstören, indem sie die deutung desselben auszer allen zweifel stellen, ja gewissermaszen vorwegnehmen. ich vermute dasz nach *quo ipse* die den schreibern unverständlichen worte *astandes*¹⁾ *regis* oder *regius* ausgefallen sind nach Plutarch Al. 18 ἔδοξε πρὶ νέμεσθαι πολλῶ τὴν Μακεδόνων φάλαγγα, τὸν δ' Ἀλέξανδρον ἔχοντα στολήν, ἣν αὐτὸς ἐφόρει πρότερον ἀστάνδης ὢν βασιλέως ὑπηρετεῖν αὐτῷ usw. de fort. Alex. 1, 2 δὲν ἐκ δούλου καὶ ἀστάνδου βασιλέως κύριον Περσῶν ἐποίησας. ebd. 2, 8 στολήν ἐκδύσαμενος ἀστάνδου περιέθετο τὴν βασιλικὴν καὶ ὀρθοπαγῆ κίδαριν. dasz Curtius und Plutarch die erzählung des traumes des Dareus aus derselben quelle geschöpft haben, springt auf den ersten blick in die augen, nur dasz Plutarch die quelle noch genauer und sorgfältiger wiedergegeben hat als Curtius. nichts liegt also näher als die vermutung dasz auch Curtius dieses seltene und charakteristische wort aus seinem griechischen gewährsmann in seine erzählung herübergenommen und ein unkundiger abschreiber dasselbe nach einer sehr verbreiteten unsitte einfach als unverständlich weggelassen hat. allerdings ist es sonst (vgl. 3, 3, 23. 3, 13, 7. 5, 13, 8. 8, 14, 29) die sitte des Curtius, ausländische ausdrücke durch eine erklärang zu erläutern; aber bei der eilfertigkeit mit der er schrieb, und dem geringen interesse das er augenscheinlich für antiquarische specialitäten hatte, liesz er sich sicherlich derartige erklärende notizen nicht viel mühe kosten und gab vielleicht durchweg nur wieder was er in seinen quellen von derartigen erläuterungen vorfand. auch Plutarch erklärt ja sonst ungewöhnliche ausdrücke, insbesondere fremdländische, und doch hat er an den drei angeführten stellen ohne den geringsten fingerzeig über die bedeutung jenes seltene persische wort gebraucht. sollte Curtius hierin gewissenhafter gewesen sein und einen von ihm selbst nur halb verstandenen terminus zu brauchen bedenken getragen haben? schwerlich. möglich ist es indes auch, dasz er den speciellen ausdrück durch einen allgemeinen ersetzte; in diesem falle lag ihm wol *servus regis*²⁾ (vgl.

1) vgl. Brissonius de regio Pers. principatu s. 314. Hesychios erklärt das wort durch ἡμεροδρόμος, Suidas durch ἐκ διαδοχῆς γραμματοφόρος, und stellt es der bedeutung nach zusammen mit dem öfter vorkommenden persischen worte ἄγγαρος = ἄγγελος βασιλέως. wahrscheinlich führte Dareus diesen titel in einem höhern sinne und war vorsteher des königlichen eilboten- oder postwesens. die nachricht dasz Dareus vor seiner thronbesteigung statthalter von Armenien war lässt sich damit wol vereinigen; beide ämter konnte er füglich neben einander bekleiden.

2) dieser ausdrück hatte im munde eines Persers nichts verletzendes oder erniedrigendes; wird doch auch der jüngere Kyros von Xenos-

4, 11, 20) oder *privatus* (vgl. 3, 6, 19. 7, 7, 24) am nächsten. was die vielbesprochenen folgenden §§ 4 und 5 betrifft, so schliesze ich aus dem sinnlosen *quodve* nach *portendere* in verbindung mit dem folgenden conjunctiv *habuisset*, dasz unmittelbar nach *portendere* ein causalsatz folgte, der den beiden sätzen mit *quod* in § 4 parallel war. nimt man auszerdem an dasz, nachdem einmal durch eine weitergreifende corruptel die ganze periode sinnlos geworden war, die worte *regnum Asiae* sich in diesen causalsatz aus dem hauptsatze verirrt haben, so liegt, scheint es, folgende gestaltung der stelle nahe, d. h. mindestens ebenso nahe wie die von den hss. stark abweichende vulgata: *quod ve[stem Persicam volg]arem habuisset, haud ambigue regnum Asiae, sc. portendere.* die nachstellung des zweiten objectes (*regnum Asiae*) kann nicht anstößzig erscheinen nach stellen wie 3, 13, 14. 4, 5, 18. 5, 2, 10. zu *haud ambigue* vgl. 10, 7, 5.

III 3 (7), 16 *inter haec aquilam auream . . sacra verant.* der sinn soll sein: 'zwischen den beiden das joch des persischen königswagens zierenden standbildern des Ninus und Belus hatte man einen fliegenden adler aus gold angebracht.' aber wie? als relief? als freistehende figur? darüber gibt das verbum keine auskunft. so dann erscheint *sacra verant* an und für sich ganz unerträglich. dasz *sacrare* und *dedicare* in angemessenem zusammenhang auch ohne dativ des gottes oder der person, welcher das ἀνάθημα gilt, stehen könne, soll nicht geleugnet werden: vgl. auszer den von Mützell angeführten wenig beweisenden stellen lieber Livius 6, 29, 8 *delicatum est (signum) inter cellam Iovis ac Minervae.* aber dieser zusammenhang, der auf eine heilige person oder örtlichkeit, wo weihgeschenke aufgestellt zu werden pflegten, hindeutet, fehlt eben hier. sollte Curtius nicht, worauf auch die lesart des Par. *sacra uerant* deutet, geschrieben haben: *aquilam auream . . sacram avem regum erexerant?* dasz der adler symbol der persischen königsmacht war, dasz ein 'fliegender goldener adler' auf einer lanzen spitze angebracht das vornehmste feldzeichen der Perser war, erhellt aus Xen. anab. 1, 10, 42. Kyrop. 7, 1, 4 u. a. st. vgl. auch Philostratos imag. 2, 32 und Brissonius a. o. s. 766. zu *sacram avem regum* (oder *sacram regum avem*) vgl. 5, 2, 14 *sacram eius mensam;* zu *erexerant* vgl. 4, 2, 23 u. a. st. auch Gualtherus scheint etwas ähnliches in seiner hs. vorgefunden zu haben: s. *Alex.* 2, 118. übrigens würde zur not auch das blosze *sacram avem* als apposition genügen.

III 3 (8), 20 *currum decem milia hastatorum sequebantur: hastas argento exornatas, spicula auro praefixa gestabant.* die schwierigkeit dieser stelle ist eine antiquarisch-exegetische. wenn auch von vorn herein daran verzweifelt werden musz die schilderung

phon wiederholt kurzweg als δούλος βασιλέως bezeichnet: vgl. Rehdantz einleitung zu Xen. anab. s. 3 anm. 8.

des persischen heereszuges bei Curtius im einzelnen mit denen Herodots (7, 40 f.) und Xenophons (Kyrop. 8, 3, 9—18) in einklang zu bringen, so zeigen doch anderseits alle drei berichte so viel verwandtschaft in einzelnen angaben, dasz man von einer vergleichung nicht ganz absehen kann. die nächste frage ist: was bedeutet an der vorliegenden stelle *spicula*? man hat an die kleinen wurfspeere (*παλτά*) der Perser gedacht und die stelle so gefaszt, dasz jene *αἰχμοφόροι* oder *δορυφόροι* oder *εὐκτοφόροι* (Xen. Kyr. 7, 5, 41. 8, 3, 16) auszer ihren silbergeschmückten lanzen auch noch wurfspeere mit goldenen spitzen trugen. allein erstens findet sich meines wissens nirgends eine bestimmte angabe, dasz persisches fuszvolk *παλτά* getragen habe³⁾, und es ist von vorn herein unwahrscheinlich, dasz man die paradetruppe der königlichen trabanten neben köcher, bogen und lanze auch noch mit wurfspeeren belastet habe, wie denn auch die reliefs von Persepolis nur *δορυφόροι* mit den drei erstgenannten waffenstücken aufweisen. zweitens ist *spiculum* bei Curtius — und wol auch bei Livius — nur ‘spitze (pfeil-, lanzenspitze)’, nicht wie bei spätern z. b. Vegetius synonym mit *iaculum*, *telum missile*, *verrutum* und verwandten wörtern, obgleich an manchen stellen (z. b. Livius 2, 20, 2. 32, 17, 14) beide bedeutungen sich nahe berühren. noch ferner liegt es offenbar an die pfeilspitzen zu denken, da Curtius des köchers und der pfeile ja gar keine erwähnung thut. somit bleibt nur übrig *hastas* = *hastilia* als ‘lanzenschäfte’, *spicula* als ‘lanzenspitzen’ zu fassen, wie ja auch Livius 32, 17, 14. 42, 65, 9 zwischen *spiculum* und *hastile* unterscheidet. ist dies zugegeben, so kann es kaum als zweifelhaft erscheinen, dasz Curtius mit *spiculum* das griechische *τύραξ* oder *καυρωτής* d. h. die untere spitze der lanze hat wiedergeben wollen. denn nach der bestimmten und übereinstimmenden angabe von Herodot a. o. und Herakleides aus Kymae bei Athenaios XII 514^b hatten die dem corps der 10000 angehörigen *δορυφόροι* oder *αἰχμοφόροι* zur auszeichnung goldene äpfel (*μήλα*), bez. goldene oder silberne granatäpfel (*ρόια*) am untern, kolbenende ihrer lanzen — neben oder anstatt der untern lanzenspitze — und wir finden auch derartige lanzen mit knöpfen am untern schaftende in den händen der königlichen trabanten auf den persischen reliefs. dieser auffassung von *spiculum* entspricht auch der sonstige gebrauch des wortes. wie es als deminutiv überhaupt vorherrschend die kleine spitze, den stachel bezeichnet, so wird es nicht selten = *τύραξ*, *καυρωτή* (‘die kleine lanzenspitze’) gebraucht im gegen-

3) *παλτά* führen die persischen jüngerlinge auf der jagd Xen. Kyr. 1, 2, 9; die berittenen truppen (zum teil), desgleichen die berittenen feldherren (Xen. anab. 1, 5, 15. 1, 8, 3. Kyr. 4, 3, 9), überhaupt alle vornehmen Perser, die nach Xen. Kyr. 4, 3, 23 sämtlich beritten waren und zwar in der regel jeder zwei dergleichen, ausnahmsweise nur eins (vgl. Xen. de re eq. 12, 12. Kyr. 1, 2, 9 mit Kyr. 6, 2, 16. 7, 1, 2). mit welchem rechte Vollrecht zu anab. 1, 5, 15 ohne beschränkung sagt: ‘die Perser führten stets zwei *παλτά*’, weisz ich nicht.

satz zu *cuspis* 'haupt-, kopfspitze'; ja wenn einer alten glosse glauben zu schenken ist, auf die Alstorp de hastis s. 68 sich beruft (Rich wört. d. röm. alt. s. 578), so war *spiculum* geradezu der technische ausdruck für die bei den Römern (Polybios 6, 25) erst spät nach dem vorgang der Griechen in gebrauch gekommene untere lanzenspitze⁴⁾, während *cuspis* = αἰχμή, λόγχη die obere spitze, die eigentliche hauptspitze der lanze bezeichnete. hat somit Curtius mit *spiculum* den ganzen untern teil der lanze von der hohlkehle oder dem griff abwärts bezeichnen wollen, so ist auch der ausdruck *auro praefixa* allenfalls zu rechtfertigen, wenn man dabei etwa an goldene kugeln (knöpfe) denkt, in welche das *spiculum* auslief. vgl. auch Xen. anab. 5, 4, 12 ἐν τῇ δεξιᾷ παλτῶν ὡς ἐξάπηνου εἶχον (die Mossynoiken) ἐμπροσθεν μὲν λόγχην ἔχον, ὄπισθεν δ' αὐτοῦ τοῦ ξύλου (*hastile*) σφαιροειδέεσ. vielleicht aber führt auch an dieser stelle die lesart des Par. *spiculo* auf das richtige. da die coordinierung von *hastae* und *spicula* in abhängigkeit von *gestabant* immerhin etwas seltsames hat, so schrieb Curtius vielleicht *spiculo aureo praefixas*. in betreff des sing. *spiculo* vgl. Livius 8, 8, 10 *hastas suberecia cuspidē fixas*. 35, 48, 3 *fugientes averso equo*. 32, 12, 8 *super caput hostium*. Curtius 6, 5, 27 *toto Amazonum corpori*. 5, 6, 18 *funda vinciunt frontem*.

III 3 (8), 25 *ultimi erant cum suis quisque ducibus, qui cogerent agmen, leviter armati*. nach Mützells vorgang haben Zumpt und neuerdings Hedicke *quisque* in *quique* geändert, weil 'jeder mit seinem führer' ihnen abgeschmactt erschien.⁵⁾ dasz vom standpuncte der logik und des gesunden geschmackes aus diese änderung sich sehr empfiehlt, wird niemand in abrede stellen: denn stellen wie Curtius 7, 4, 20 *in suos quisque vicos dilapsi* oder Livius 21, 48, 2 *in civitates quemque suas* u. ä. sind insofern wesentlich anderer art, als wol jeder einzelne in selbständiger weise seinem dorfe, seiner gemeinde gegenüber gedacht werden kann (z. b. auf einem besondern wege in dieselbe zurückkehrend), nicht wol aber jeder einzelne soldat im zuge in besonderer verbindung mit seinem führer oder in besonderer beziehung zu demselben steht. und doch ist es fraglich, ob man nicht durch die conjectur *quique* den schrift-

4) damit war natürlich nicht ausgeschlossen, dasz in freierer rede-weise *spiculum* von jeder spitze überhaupt gesagt wurde: vgl. Livius 2, 20, 2. 8, 7, 10. 32, 17, 14 nsw. 5) dasz an dem plural *suis ducibus* neben dem sing. *quisque* grammatisch kein anstosz zu nehmen sein würde, hat Mützell mit recht nachgewiesen. zu den von ihm angeführten stellen (Livius 2, 7, 1. 1, 44, 1. 25, 12, 2) füge ich zur weitern bestätigung dieser ziemlich verbreiteten enallage numeri: Livius 21, 48, 2 *in civitates quemque suas*. 42, 58, 4 *ad sua quisque tentoria*. 42, 64, 2 *ante sua quemque tentoria*. Curtius 7, 4, 20 *in suos quisque vicos dilapsi*. ganz in der ordnung ist dagegen der plural an stellen wie Curtius 4, 4, 14 *in suarum quisque aedium vestibulo*; auch 5, 1, 25 *in suos quisque ordines currimus* (vgl. Livius 22, 30, 5), da man von einzelnen soldaten sowol *in ordinem* als auch *in ordines ire* zu sagen pflegte.

steller selbst corrigiert und nicht seine abschreiber. stellen wie Vell. 2, 113, 3 *ut neque universos quisquam auderet adgredi et partem digredientium, suorum quisque metu finium, universi temptare non possent*; Livius 6, 15, 3 *senatus ac plebs suum quisque* (d. h. jede der beiden parteien) *ducem intuentes*; 25, 12, 2 *in suas quisque provincias* (in bezug auf die beiden vorher erwähnten kategorien der *consules* und *praetores*); Caesar *b. g.* 2, 10, 4 *domum suam quomque reverti* und 2, 4, 4 *quantam quisque multitudinem* (mit beziehung auf verschiedene völkerschaften) u. a. m. beweisen dasz der sprachgebrauch in den beliebten specificierenden appositionen mit *quisque* sich oft des singularis bediente, wo der hinweis auf verschiedene classen von individuen durch den pluralis natürlicher gewesen wäre. vgl. auch Tac. ann. 1, 18 und 30.⁶⁾ erklärung scheint diese spracheigentümlichkeit in der auch sonst ersichtlichen vorliebe der classischen sprache für singularische wendungen mit *quisque* im masc. und fem. zu finden. noch am häufigsten findet sich *quique quaque* (fem.) im anschluss an relativa und relative conjunctionen (z. b. Cicero *in Verrem* 4, 135. *de deor. nat.* 3, 63. Caesar *b. c.* 1, 21, 6. Sall. *Jug.* 60. 97. Livius 5, 8, 13. Tac. ann. 1, 59, 3, 1. Mela 2, 10), nächst dem — doch fast ausschliesslich im nachclassischen latein — in verbindung mit superlativen (s. Reisig-Haase ann. 362. Wölfflin im philol. XXVI s. 117). dagegen scheint die verbindung von *quique quaque* mit einem reflexivum oder reflexiven possessivum sehr selten zu sein, während die singularischen constructionen *sui sibi se quisque, pro se quisque* usw. sich aller orten, bei manchen schriftstellern sogar überaus häufig finden. Caesar, Sallust, Nepos⁷⁾ und Livius haben die pluralische construction mit dem reflexivum gar nicht; aus anderen schriftstellern weisz ich, der ich mich gern eines bessern belehren lasse, nur Curtius 4, 1, 30 *ex suis quique vicis* und Vopiscus *Aurel.* 33, 4 *cum suis quique muneribus* beizubringen. vorsichtiger ist es daher wol das hsl. *quisque* an der besprochenen stelle des Curtius unangefochten zu lassen und die in dergleichen singularischen parenthesen bisweilen vorkommende enallage numeri einfach als eine thatsache anzuerkennen.⁸⁾

6) im griechischen steht bekanntlich bald ἕκαστος bald ἕκαστοι, je nachdem der hinweis auf gewisse gruppen von individuen oder auf die einzelnen individuen näher liegt. vgl. ἐπὶ τὰ ἑαυτῶν ἕκαστοι u. l. wendungen Arr. 3, 28, 10. 3, 20, 2. Thuk. 1, 2, 1 mit ἕκαστος εἰς τὰς τρέτας, εἰς τὴν ἑαυτοῦ τάξιν u. ä. Xen. anab. 1, 8, 3. Plat. Gorg. 503^b. Herod. 3, 158. 7, 144. 7) Nepos v. *Att.* 11, 6 lese ich wie ebd. 12. 1 *sui cuique mores* trotz der gewichtigen autoritäten, die sich für *quique* ausgesprochen haben (Fleckeisen im philol. IV s. 340. Lachmann zu Lucr. 2, 371). vgl. die form desselben proverbiums bei Cic. *parad.* 6, 1, 34 und stellen wie Livius 1, 52, 4. 2, 32, 9. Tac. *Germ.* 20 und das in der folgenden anmerkung erörterte. 8) um vollständig zu sein, erwäge ich auch die möglichkeit *quisque* = *quibusque* zu fassen oder, wenn man diese zusammenziehung mit Neue (formenlehre II s. 176) für unstatthaft erklärt, in *quibusque* zu emendieren und als adjectivum = 'betreffend, respectiv' zu fassen, vgl. Nügelsbach stilistik s. 252. es findet

III 4 (9), 4 hat Hedicke mit Lauer *nunc* nach *opprimere potuisset* in *tunc* verändert. schwerlich mit recht. denn nach einer *sumptio ficti* — und eine solche enthält ja, wenn auch nicht in regelmässiger form, der vorhergehende satz — wird auch von classikern regelmässig mit *nunc*, *nunc vero* (νῦν δέ) das wirklich geschehene entgegengestellt und zwar nicht etwa bloss, wenn ein praesens, futurum oder perfectum praesens folgt, wie Cic. *p. Ser. Roscio* 104. 148. *in Cat.* 1, 17. 2, 16. 3, 17. *de imp. Cn. Pomp.* 27. 50. *epist. ad Q. fr.* 1, 1, 5 und 40. *ad. Att.* 3, 7. Livius 21, 40, 3. 28, 19, 3. Tac. *hist.* 1, 15 und 16, sondern auch bei folgendem praeteritum, wie Cic. *p. S. Roscio* 115. Livius 5, 51, 2. 31, 37, 6. 44, 31, 7. 44, 42, 9. Curtius 4, 12, 15. 7, 5, 35 u. ö. vgl. auch Hand Turs. IV s. 340. dagegen pflegt *tunc* nach einem derartigen bedingungssatze, wie τότε im griech. = 'in jenem (nicht eingetretenen) falle' auf die folgen hinzuweisen, welche das eintreten der angenommenen sache gehabt haben würde, so dasz es in der regel mit *sic* (οὐτως) vertauscht werden kann, welches in modaler auffassung in ganz derselben weise weitere folgerungen aus einem hypothetischen satzgefüge zieht, wie *tum* in temporaler. vgl. über diesen gebrauch von *sic* z. b. Cic. *p. Deiot.* 6. Curtius 3, 12, 18. besonders klar tritt diese bedeutung von *tunc*, dem oft ein satz mit *nunc* entgegengesetzt wird, hervor bei Livius 7, 30, 2. Cic. *p. Lig.* 16. *in Verrem* 5, 111 und 113; desgleichen Livius 28, 19, 4. 40, 9, 7, wo in dem einen falle ein gegensatz zu *olim*, in dem andern zu *nunc* vorschwebt, und Florus 1, 13, 27. doch soll nicht geleugnet werden, dasz *tunc* seiner grundbedeutung nach auch die wirklich eingetretene handlung der *sumptio ficti* gegenüberstellen könne, was z. b. Livius 26, 10, 7 *tunc . . . refugiebant* beweist; nur liegt kein grund vor bei Curtius a. o. das völlig unanstössige *nunc* der hss. durch das in dieser bedeutung entschieden seltene *tunc* zu verdrängen.

sich dieser gebrauch bekanntlich nur in solchen fällen, wo das zum possessivum gehörige substantivum ein gattungsbegriff, eine classenbezeichnung ist, so bei *genus* (Varro *de l. l.* 9, 28. 10, 48. Cic. *Tusc.* 4, 28. *de orat.* 3, 216. *acad.* 2, 19. *de fn.* 4, 76. Livius 24, 3, 5); *pars* (Cic. *de fn.* 5, 46. Livius 3, 22, 6); *gens* (Livius 25, 17, 5); *locus* (Varro *de re rust.* 1, 7, 2. 1, 22, 6 (?)); *tempus* (Varro *de l. l.* 9, 104); *annus* (Livius 33, 46, 9); *legio* (Caesar *b. c.* 1, 83); *ordo* (Tac. *ann.* 14, 27. Suet. *Aug.* 66) u. a. allein im nachclassischen latein erweitern sich die grenzen dieses gebrauchs, vgl. z. b. Tac. *Agr.* 16 *suae cuiusque iniuriae*; Gellius 10, 9, 3 *sui cuiusque vocabuli*, und insofern die führer einer menge von individuen gemeinsam sind, so steht *duces* in einer verbinding der art, wie sie an dieser stelle vorliegt, gattungsbegriffen wie *ordo* und *legio* sehr nahe. somit ist gegen *cum suis quibusque ducibus* meines erachtens nichts weiter einzuwenden als dasz jene constructionsart meines wissens für den plural bis jetzt nur durch wenige stellen nachgewiesen ist, wie Vopiscus *Aurel.* 9, 2 *singulis quibusque viris*. vgl. über diesen ganzen gebrauch auch Weissenborn zu Livius 3, 22, 6 und 24, 16, 18, an welcher letztern stelle Weissenborn sich sogar für die stattfahrigkeit der form *quisque* = *quibusque* ausspricht, und Madvig zu Cic. *de fn.* 5, 46.

III 6 (15), 10 *rex, inquit, semper quidem spiritus meus ex-
pendit, sed nunc vere, arbitrator, sacro et venerabili ore tuo trahitur.*
ich glaube dasz durch einschiebung von *tuo* der stelle geholfen ist.
spiritum trahere und *haurire* ist eig. 'luft einathmen, einziehen
daher auch *exitialem spiritum haurire* 'verderbliche luft einathmen
Vell. 2, 22, 3 und *haurire spiritum* mit gen. im bildlichen sinne bei
Curtius 6, 2, 21. also ist die metaphor *ore alicuius spiritum trahere*
die für unser gefühl etwas widerwärtiges hat, genau betrachte
nichts weiter als die reciproke phrase zu der auch unserer an
schauungsweise ganz nahe liegenden *inspirare alicui animam, flam-
mas, ignem* u. dgl. vgl. die ähnlichen ausdrucksweisen *ore alicuius
male dicere* Cic. *p. Deiot.* 28; *philosophorum ingenia Socratico or-
defluentia* Vell. 1, 16; *oratio ex ipsius Pompei ore miti videbatur*
Caesar *b. c.* 1, 2, 1; *postremum spiritum alicuius ore excipere* Cic. *ii
Verrem* 5, 118.

III 9 (24), 12 *XXX et duo armorum ordines ibant, neque enim
latius extendi aciem patiebantur angustiae. paulatim deinde laxare
se sinus montium . . coeperant, ita ut non pedes solum pluribus
ordine incedere, sed etiam lateribus circumfundi posset equitatus*
der ganze § ist in dem zusammenhange, in dem er steht, offenbar
unpassend. der successive aufmarsch des macedonischen heere
nach dem passieren der nach Xen. *anab.* 1, 4, 4 nur drei stadien
breiten 'strandpässe' musste jedenfalls früher erzählt werden als die
in einer entfernung von 1½ stunde nördlich von den strandpässe
erfolgende aufstellung zur schlacht (§ 7—11). faszt man indes die
ganze partie 8, 24—9, 12 als episode und zieht dabei den umstand
in betracht, dasz es nahe lag dem bericht über die persische auf-
stellung den über die schlieszlich erfolgende macedonische unmittel-
bar folgen zu lassen, so wird in der that durch § 12 eine art von
zusammenhang zwischen 8, 24 und 10, 1 hergestellt. denkt man
ausserdem bei *angustiae* in § 12 nicht sowol an die eigentliche
pässe als an das auf sie folgende, schlieszlich bis zu 14 stadien breit
sich erweiternde défilé, so wird man um so weniger anstosz daran
nehmen, dasz Curtius von einem *ordinare aciem* (8, 24) noch inner-
halb der *angustiae* redet. aber wie denkt sich der schriftsteller den
allmählich erfolgenden aufmarsch in die schlachtlinie? offenbar ge-
nau so wie Kallisthenes (Polybios 12, 17—22), nemlich so dasz das
gesamte fuszvolk in einer compacten masse anfangs mit 32 gliedern
(*ζυγά*) tiefe marschierte, bei zunehmender verbreiterung des *terrains*
aber durch 'eindoppelung' oder 'aufmarsch' die tiefe bis auf 12—16
glieder verminderte, schlieszlich die reiterei von beiden seiten in die
frontlinie des fuszvolks einrückte. gegen die scharfe und malitiose
kritik, die Polybios a. o. über diesen ganzen bericht des Kallisthenes

*) nachträglich sehe ich, dasz auch A. Hug in seinen vor wenigen
wochen ausgegebenen 'quaestiones Curtianae' dieselbe vermutung auf-
gestellt hat.

hat ergehen lassen, ist neuerdings von sachverständigerseite (Rüstow-Köchly gesch. des griech. kriegswesens s. 275 und 280) gewichtige einsprache erhoben worden, indem der nachweis geführt worden ist, dass ein défilé von 14 stadien breite für die schlachtplanmäßige aufstellung des gesamten macedonischen heeres (16 mann tiefe vorausgesetzt) völlig genügenden raum bot. somit ist alles klar und unanstößig bis auf den ausdruck *pluribus ordine incedere*. da die worte *XXX et duo armatorum ordines ibant* keinerlei nähere bestimmung wie 'innerhalb der einzelnen hinter einander marschierenden regimenten (τάξις)' enthalten, so ist kein zweifel, dass Curtius wie auch Kallisthenes von dem gesamten heere, wenigstens der gesamten phalanx redet. folglich kann zunächst wol unmöglich mit dem interpolierten Flor. C *pluribus ordinibus incedere* gelesen werden = 'mit einer gröszern anzahl von regimentern in der frontlinie marschieren'. denn dann würde dasselbe wort kurz nach einander in ganz verschiedenem sinne gebraucht und dem leser eine dem anfang des § völlig widersprechende auffassung der ganzen evolution zugemutet. will man aber *ordines* an zweiter stelle = 'rotten' fassen, so bleibt zwar die einheitlichkeit der anschauung gewahrt, insofern natürlich mit der vermindernng der glieder notwendig die zahl der rotten der marschierenden phalanx zunehmen musste; allein dem widerspricht der constante militärische sprachgebrauch, nach dem *ordo* eben nicht die rotte (λόχος) sondern das glied (ζυγός) bezeichnet, d. h. eine anzahl neben einander stehender soldaten.⁹⁾ der sprachgebrauch der römischen kriegsschriftsteller und historiker ist hierin so entschieden, dass es unmöglich

9) vgl. z. b. Frontin *strat.* 2, 3, 22. Vegetius 3, 14. daher wird vielfach *ordo* synonym mit *acies* (αἰκία) und *frons* (μέτωπον) gebraucht; daher die phrasen *servare, laxare, comprimere, explicare ordines*; daher drückt auch z. b. Livius (2, 50, 8) die vermehrung der glieder durch *multiplicatis in arto ordinibus* aus. eine technische bezeichnung für 'rotte' scheint im lateinischen gefehlt zu haben; da die gewöhnliche tiefe der cohorte wol 10 mann war, so wurden die rotten einfach durch die *contubernia* der centurie gebildet, denen die *decuriae* der reiterei entsprechen. meist wird die 'tiefe' der schlachtordnung durch ausdrücke bezeichnet wie *patere in latitudinem denu militum*; *acies armatur introrsus X ordinibus* (Livius 32, 17, 18); *ordines denos in latitudinem habere* (Vegetius 2, 3, 22); *introrsus porrigere ordines* (Livius 33, 8, 14); *a fronte introrsus patere in X ordines* (ebd. 37, 40, 2. 33, 8, 14. 32, 17, 8); *tres, sex, decem acies ordinare* (Vegetius 3, 15); *in latum ordinari* (ebd. 3, 14); *in terno, deno (?) ordinari* (ebd. 3, 15) oder allgemeiner durch *longo agmine* (Livius 37, 23, 8), *tenui agmine* (ebd. 36, 43, 13 u. 8.). ein dem griech. εἰς βάθος entsprechendes *in altitudinem* scheint das latein nicht gekannt zu haben, so oft auch neuere lateiner so schreiben. vielmehr bezeichnete man mit *longitudo* die breite, mit *latitudo* die tiefe der aufstellung, welchen ausdrücken die adverbialen wendungen *in directum, longum und introrsum, in latum* entsprechen. ein nichtmilitär wie Livius braucht freilich hie und da *longitudo* und *latitudo* auch mit vertauschter bedeutung (z. b. 2, 31, 2. 27, 48, 7. 28, 33, 14. 33, 8, 14), aber dass er den technischen wortgebrauch kannte, beweisen stellen wie 25, 21, 6 u. a.

ist dem schriftsteller eine solche grobe verkehrung desselben zuzutrauen.¹⁰⁾ man hat ferner das auf der autorität der besten hss. beruhende *pluribus ordine incedere* so zu vertheidigen gesucht, dass man es deutete 'in grösserer anzahl gemäss der üblichen ordnung marschieren'. an *ordine* = 'gehörig, ordentlich' wird kaum ein anstoss zu nehmen sein, auch würde der ausdruck sachlich seine berechtigung darin finden, dass die normale tiefe der phalanx (nach Arrians taktik c. 5 und 9. Livius 37, 40, 2 u. a.) eben nicht 32 sondern 16—12 mann waren. aber mit welchem rechte will man *pluribus incedere*, was doch nicht mehr besagt als 'in grösserer anzahl', auf die grössere zahl der in einer frontlinie marschierenden deuten? oder will man *incedere* urgieren und dabei an einen gegensatz wie *subsequi, consistere* denken? — Hedicke schreibt mit Eberhard *pluribus in ordine*. wie diese änderung gemeint ist, gestehe ich offen nicht einzusehen. da doch keinesfalls *in ordine* bedeuten soll, wie Vergilius es gebraucht: 'der reihe nach', so bleibt nur die distributive auffassung übrig = 'mit mehr mann in jedem einzelnen gliede'. allein dann scheint *in ordinem* sprachlich notwendig: denn so häufig auch in *fronte esse, constitui; in ordine eodem esse, in ordinibus disponi* sich findet, so consequent steht bei distributiver auffassung *in* mit acc. denn zeitbestimmungen wie *bis in mense, ter in anno* u. ä. sind anders zu fassen.¹¹⁾ oder will man behaupten dass *in ordine* local gefasst werden könne = 'von vorn, in der breite', wie sich allerdings *in fronte* gebraucht findet bei Livius 37, 40, 1 und Hor. *sat.* 1, 8, 12? für diese auffassung würde es vielleicht ebenso schwierig sein sprachliche parallelen beizubringen wie für die distributive. viel eher halte ich es für denkbar, dass Curtius ein εἰς πλεόνων oder ἐπὶ πλεόνων τὸ μέτωπον (κατὰ στόμα, ἐν μετώπῳ¹²⁾) in seiner quelle vorgefunden und mit *pluribus in ordinem* wiedergegeben habe. denn man sagte nicht bloss *ire, constituere in ordinem* = 'in front, in reih und glied treten, stellen' (Livius 10, 33, 2. 21, 47, 7. *b. Afr.* 27; vgl. auch Varro *de re rust.* 1, 7, 4), sondern verband auch mit ellipse von *instructus, divinus* oder nach einer art distributiver auffassung *in ordinem direct* mit zahlwörtern. beweisend hierfür ist Livius 37, 29, 8 *regia clavis binis in ordinem navibus longo agmine veniens*, welche stelle doch

10) dass im freiem sprachgebrauch *ordo* auch eine reihe von hinter einander folgenden dingen oder personen bezeichnen konnte, soll damit keineswegs geleugnet werden; aber zunächst dachte wol ein jeder bei *ordo* an das neben-, wie bei *agmen* an das hintereinander, wenn es sich die in jedem einzelnen falle gemeinte reihe vorstellig zu machen.

11) man vgl. *in capita* bei Livius 34, 50, 6. *in pedem* Cic. *ad Q. fr.* 3, 1, 3, ferner stellen wie Livius 36, 40, 40, 59, 37, 47. Caesar *l. c.* 1, 52. Plinius *n. h.* 6, 26, 30. Hor. *epist.* 2, 2, 187 und Hand Tur. III s. 329. 12) ἐν μετώπῳ steht z. b. so bei Arrian 1, 13, 4; τὸ μέτωπον Xen. *Kyr.* 2, 4, 2. eine reiche auswahl derartiger adverbialer phrasen mit φάλαγξ, στόμα, μέτωπον, πρόσωπον hat Rehdantz einleitung zu Xen. *anab.* s. 27 und 28.

keine andere deutung zulässt als 'in langem zuge mit (nur) zwei schiffen in front d. h. neben einander'. ebenso ist wol auch Livius 36, 43, 13 zu verstehen: *cogebantur tenui agmine prope in ordinem singulae* (ἐπι πῦλιν) *naves ire*, obgleich diese stelle auch die deutung zulässt: 'in langem zuge, fast in einer reihe hinter einander'.¹³⁾ freilich würde die construction bei Curtius insofern härter sein, als nicht wie Livius 37, 29, 8 durch die einschiebung zwischen adjectivum und substantivum der wegfall des participis entschuldigt wird. hält man dieses bedenken für durchschlagend, dann weisz ich nur den einen ausweg, *pluribus* ganz zu streichen. stand im archetypus bereits die variante *ordinibus*, die Flor. C bietet, am rande oder zwischen den zeilen, dann lag es allerdings einem nicht scharf nachdenkenden leser nicht fern *pluribus* einzuschieben und *pluribus ordinibus* von der grözern zahl neben einander aufmarschierender regimente zu verstehen (vgl. Arrian 2, 8, 2).

III 10 (25), 5 *illos terrarum orbis liberatores emensosque olim Herculis et Liberi patris terminos non Persis modo sed etiam omnibus gentibus inposituros iugum*. diese in toller weise bombastische und durch den widerspruch von *terrarum orbis liberatores* und *inposituros iugum* fast lächerliche stelle findet, scheint es, am einfachsten so eine erklärung, dasz man hinter *liberatores* interpungiert, *esse supplet* und den mit *que* beginnenden satz als eine weitere ausführung des vorhergehenden gedankens ansieht. der hypothetische gebrauch des participis *emensos* = 'wenn sie dereinst . . überschritten haben würden' ist nicht so auffallend wie Mützell meint. trotz der häufig daraus hervorgehenden zweideutigkeit steht doch das particip oft genug hypothetisch: s. z. b. Curtius 3, 10, 8 (*deditis*); Caesar b. c. 3, 28, 2 (*deditis*); b. g. 3, 19, 7 (*relato*); Livius 27, 18, 18 (*stantibus*); ebd. 31, 42, 8 (*sequentibus*); ebd. 27, 45, 6 (*partae*); ebd. 23, 28, 6 (*ingressum*) und 9, 3, 2 (*pugnanti*), 9, 18, 4 (*victis*). *emeliri* aber im sinne von *superare* oder *transire* (9, 4, 21) hat Curtius auch 7, 11, 8, während er anderwärts allerdings immer das durchmessen eines raumes mit diesem worte bezeichnet. dasz für *liberatores* ein wort wie *domitores* (3, 12, 19. 5, 1, 39) angemessener wäre, liegt auf der hand; indes wird man einem schriftsteller wie Curtius eine hyperbel wie *orbis terrarum* für *Graecorum* (s. 4, 5, 1) füglich zutrauen dürfen, zumal da die mehrzahl der völker, die es galt zu unterwerfen, in der that ausserhalb des bereiches der culturwelt, also des *orbis terrarum* im landläufigen sinne lag.

III 10 (25), 10 *aspera montium suorum iuga nudasque calles et perpetuo rigentes gelu ditibus Persarum campis agrisque mutarent*. die neueren hgg. haben hier, wie auch 5, 3, 5. 5, 6, 15, *colles* für *calles* emendiert. es fragt sich, was der lateiner eigentlich bei *callis* sich gedacht hat. die zusammenstellung mit κέλι-ευθός,

13) in diesem sinne steht *in ordinem* (in nichtmilitärischer bedeutung) z. b. bei Livius 21, 47, 7. 28, 24, 10. Cicero p. Q. Roscio 7.

ἄ-κόλ-ουθος, litt. *kēlia* = 'weg' (G. Curtius grundz. s. 140) und die zurückführung auf die skr. wz. *kār* = 'gehen, betreten' (Fick wörterbuch d. indogerm. grundspr. s. 52) besagt weiter nichts als dasz *callis* ein häufig betretenes stück land bezeichnet haben müsse. die gewöhnliche übersetzung 'fuszsteig' (neuerdings noch von Hedicke vertheidigt im Bernburger programm 1870 s. 27) ist in keinem falle deckend, da von *calles* nur in bezug auf bergiges land, bez. hochgebirge gesprochen wird. richtiger ist 'viehsteig' (vgl. Isidor orig. 15, 16, 10 *iter pecudum inter montes angustum et tritum a callo pecudum* und Servius zu *Aen.* 4, 405 *semita tenuior callo pecorum praedurata*), aber auch diese übertragung scheint nur dann das richtige zu treffen, wenn man jeden gedanken an einen gebahnten weg (ὁδὸς χειροποίητος) fernhält und sich vergegenwärtigt, in welcher weise im hochgebirge derartige viehsteige entstehen. um es kurz zu sagen, *callis* scheint nahezu identisch gewesen zu sein mit unserm 'gebirgsabhang, berglehne'. weil eben auf diese (man denke an gegensätze wie *rupes inviae, saxa*) die herden getrieben zu werden pflegten, so konnten sie füglich als die 'viehsteige' des gebirges bezeichnet werden. auf diese deutung führen, wie es scheint, mit notwendigkeit die folgenden stellen: Varro *de re rust.* 2, 2, 10 spricht von *calles publicae* (öffentliches huteland), *quae continent distantes pastiones*; derselbe 2, 9, 16 von *canes quae per calles silvestres longinquos greges solent comitari*, wo er ohne zweifel die höher gelegenen bergtriften bezeichnen will; derselbe verlangt 2, 10, 1 kräftigere hirtten für die herden *qui in callibus versentur* (vgl. *in saltibus et silvestris locis im folgenden) quam qui in fundo cotidie ad villam redeant*. die *secreti calles et myrtea circum silva*, wo die unglücklich liebenden in der unterwelt sich verbergen, bei Vergilius *Aen.* 6, 443 sind doch sicher ebenso wenig 'fuszsteige' als stellen wie *Aen.* 9, 382 *rara per occultos lucebat (ducebat?) semita calles* und Amm. Marc. 31, 10, 9 *per calles consitas arboribus* und Curtius 3, 4, 17 *iter callium = iter per calles*, wie *iter saltus* 3, 7, 6 = *iter per saltum*, diese deutung zulassen. die *praefectura silvarum calliumque* bei Suetonius *d. Iulius* 19 weisz ich mir nur zu deuten als 'aufsicht über die öffentlichen waldungen und hutungen' und halte daher auch Tac. ann. 4, 27 *cui provincia vetere ex more calles evenerant* mit Dräger für ganz richtig (Nipperdey hat *Cales evenerant*). dergleichen ist sicher bei Cicero *p. Sestio* 12 *Italiae calles et pastorum stabula praedari* (?) und *p. Cluentio* 161 *in callibus, ut solet, controversis pastorum orta* nicht an gewöhnliche 'fuszsteige' zu denken. das *callis* gleichbedeutend gewesen sei mit *pascua montana* oder *aestis* (bergmatten, bergtriften) soll damit nicht behauptet werden; es mag von vorn herein das *iter pecudum inter montes*, sodann erst die schmalen hutungen an den berglehnen bezeichnet haben; jedenfalls aber war *callis*, wenn es mit 'steig' übersetzt werden soll, im unterschiede vom gebahnten fuszsteig der durch das darübertreiben von herden allmählich entstandene (breite) viehsteig, so

dasz es nach der einen seite allerdings mit *via*, *semita*, nach der andern aber auch mit *pascua* sich berührte. wie wäre auch sonst ein ausdruck wie Verg. *Aen.* 9, 382 *per occultos lucebat semita calles* möglich gewesen?¹⁴⁾ an vielen stellen freilich ist der unterschied von *callis* und *limes*, *trames*, *semita* nicht mit bestimmtheit ersichtlich: vgl. Livius 22, 15, 10 *inviis c.*; 35, 30, 10 *deviis c.*; 31, 42, 8 *per c. ignotas*; 38, 2, 10 und 38, 40, 12 *per notas c.*; 36, 15, 9 *calles ad transitum invenire*; 35, 27, 6 *c. notis*; 36, 16, 6 *c. invenire per imminetia iuga*; Val. Flaccus 3, 568 *alio calle*¹⁵⁾; 5, 395 *bivios calles*; Amm. Marc. 18, 8, 11 *ad c. artandas*; 30, 1, 15 *per hispidam (!) et exiguam callem*. nach dem gesagten wird man sich bedenken müssen bei Curtius a. o. zu ändern: *colles perpetuo rigentes gelu*, zumal da der beisatz entschieden auf bedeutende gebirgshöhen deutet. ebenso scheint 5, 4, 4 *calles vix singulis pervii*; *iter callium* 5, 4, 17 = *iter occultum per calles* 5, 3, 5 (vgl. oben Verg. *Aen.* 9, 382) völlig gerechtfertigt. aus demselben grunde ist wol auch *inviae calles*¹⁶⁾ 4, 13, 6 (die steilen abhängen des Amanusgebirges, welche von osten her das schlachtfeld von Issus begrenzen) festzuhalten, wie denn auch 4, 9, 22 bei erwähnung derselben sache *callibus*, *saltibus* oder *convallibus* passender erscheinen musz als *collibus*, was dort die hss. bieten. auch 5, 4, 10 bezeichnet offenbar *omnes eas calles* die ganze vorher beschriebene gebirgsgegend, nicht bloz die etwaigen pfade durch dieselbe.

III 11 (27), 15 *equi pariter equitesque Persarum serie lamnarum ob id genus graves, agmen, quod celeritate maxime constat, aegre moliebantur: quippe in circumagendis equis suis Thessali inulti <eos> occupaverant*. ohne mich auf eine kritik der sehr beachtenswerthen besserungsvorschläge von Foss, Jeep u. a. einzulassen, entwickle ich meine bescheidene ansicht über diese stelle. da Curtius parenthetische neutrale relativsätze vorherrschend mit *quod* anstatt mit *id quod* einleitet — wie ja auch classiker bisweilen, z. b. Cic. *in Cat.* 1, 32. 2, 17. *in Verrem* 5, 173. Caesar *b. g.* 7, 21 — da ferner die voranstellung eines derartigen satzes vor das verbum, zu dem er gehört, statthaft erscheinen musz nach stellen wie Vell. 2, 113, 2, so scheint es sprachlich unbedenklich den relativsatz *quod . . constat* auf die ganze phrase *agmen moliri* zu beziehen, obgleich die beziehung auf *agmen* allein jedem leser näher liegen musz. aber das 'kehrtmachen, schwenken' beruht ja nicht auf schnelligkeit,

14) schon Heyne sagt zu dieser stelle: 'accipio calles de toto illo dumoso tractu qui erat pervius.' Ladewig übersetzt es mit 'berg- oder holzweg'. 15) nach Neue (formenlehre I s. 701) scheint in prosa *callis* vorherrschend gen. fem. gewesen zu sein — so immer (?) bei Livius, desgleichen bei Curtius anszer 5, 4, 4 — dagegen gen. masc. bei Varro *de re rust.* 2, 9, 16 sowie bei Vergilius, Ovidius, Val. Flaccus. 16) an *editus*, *magnus*, *arduus collis* wird niemand anstosz nehmen. aber findet sich auch *invii colles* wie so häufig *inviae rupes*, *invii saltus*, *devii montes* u. dgl.?

sondern nur die erfolgreiche, ungefährliche ausführung dieses manövers. sollte nicht Mützell den richtigen weg gezeigt haben, der für *agmen* ein wort wie *certamen* einsetzen und *id genus* hinter *graves* stellen wollte? indes da Curtius *id genus* nirgends sonst gleich *cuius generis* gebraucht, empfiehlt sich wol noch mehr folgende form der änderung: *serie lannarum graves id genus pugnae* (oder *certaminis*), *quod . . constat, aegre moliebantur*, d. h. sie konnten dieses manöver nur schwer, mit mühe ins werk setzen. wegen *genus pugnae* vgl. Curtius 9, 1, 16. Caesar *b. c.* 1, 44. 1, 79; zu *moliri* = *magno cum labore vel apparatu aliquid efficere* vgl. 9, 10, 19 *defectionem*; 8, 14, 19 *ictus*; 6, 8, 20 *aditum*; 5, 1, 53 *opes* u. ä. verbindungen. für 'schwenken' hat Curtius 6, 6, 14. 10, 9, 14 *agmen movere*, nirgends *moliri*.

III 12 (30), 12 *Leonatus: et vivere Darcum* usw. vor dem eigennamen ist, wenn man nicht nach der ganz ähnlichen stelle 3, 7, 25 ein *ait* nach *Darcum* einschieben will, meines erachtens ein *at*, *et* oder *tum* nicht wol zu entbehren. denn die bei Curtius überhaupt sehr seltene weglassung von *dixit*, *inquit* ist nach dem sprachgebrauch des classischen latein, dem Curtius hierin folgt, wol nur dann statthaft, wenn der der or. *recta* oder *obliqua* vorhergehende eigenname nicht ganz kahl steht, sondern verbunden mit *ibi* (Livius 39, 27, 2 u. ö.), *hic* (Cic. *de re p.* 1, 19. 37. 38 u. oft), *et* (ebd. 1, 62. 65. Curtius 10, 6, 4. Tac. *hist.* 1, 35 u. a.), *dein* (Cic. *de re p.* 1, 16), *cum* (Curtius 5, 2, 15 u. oft) oder — was sich wol am häufigsten findet — mit *tum*: vgl. Cic. *de or.* 1, 101. *de re p.* 1, 16. 26. 38. 54. 61 (dagegen bei Curtius 5, 4, 13. 6, 9, 3. 6, 8, 30. 10, 6, 13 u. ö. nur mit nachfolgendem *ait*, *inquit*). aus gleichem grunde hat auch Weissenborn bei Livius 39, 4, 5 ein *tum* eingeschoben.

III 12 (31), 16 *libertatis quoque in admonendo eo non alius ius habebat, quod tamen ita usurpabat, ut magis a rege permissum quam vindicatum ab eo videretur*. Jeep (jahrb. bd. 66 [1852] s. 28 f.) conjiciert *plus* für *ius*, da er mit recht einen beschränkenden comparativ zu *non alius* vermiszt. allein *ius* scheint mir nicht entbehrt werden zu können, da die drei folgenden verba *usurpare*, *permittere*, *vindicare*, die bekanntlich häufig mit dem object *ius* verbunden werden, darauf hinweisen. sollte nicht Curtius auch hier sein beliebtes *non alius magis* geschrieben haben und das letzte dieser wörter wegen des bald darauf (eine zeile tiefer) folgenden *magis* angefallen sein? zu *ius libertatis*, hier = *παρρησιαι*, vgl. Sall. *Cat.* 37, 9; zu *ius rei habere* Ov. *met.* 15, 880.

III 12 (32), 24 *rex, mereris ut ea precemur tibi, quae Duro nostro quoniam precatue sumus, et ut video dignus es qui tantum regem non felicitate solum sed etiam aequitate superaveris*. nicht ohne eine gewisse scheu wage ich eine auslassung über diese schon so oft besprochene stelle. die erörterung von U. Köhler im *rheinemuseum* XIX s. 186 hat mich nicht davon überzeugt, dass man die

überlieferten worte unangetastet lassen könne. Köhler ist ganz gewis in seinem rechte, wenn er behauptet dasz *dignus es, qui aequitate superaveris* an sich ganz unanstößig ist, da der Lateiner nicht blosz *dignus sum qui praemiis, poena afficiar* sagt, sondern auch *dignus sum* (= es ist meiner würdig) *qui faciam, fecerim*. aber die ganze periode 'du verdienst unsere wärmsten segenswünsche und es ist deiner würdig, deiner natur entsprechend, deinen gegner nicht blosz durch die gunst des glücks sondern durch milde besiegt zu haben' musz jedem leser zusammenhangslos und im ausdrücke geschraubt erscheinen, ganz abgesehen davon dasz nach *mereris* kein leser auf den gedanken kommen wird, das ganz parallele *dignus es* in einem andern sinne zu fassen als 'du bist würdig' usw. dazu kommt das in dieser erregten ansprache höchst matte und nüchterne *ut video*, wofür man notwendig einen vollern ausdrück wie *ut ipsa experta sum, usu didici, iam te cognovi* u. ä. erwartet. mir scheint eine andere auffassung des relativsatzes als die causale nicht wol denkbar. gibt man dies zu, so wird man entweder in *ut video* einen verstümmelten ablativ zu suchen haben (wie denn auch bereits *eo fastigio, victoria, imperio* und von Jeep z. f. d. gw. 1850 s. 57 *invidia non dignus* conjiciert worden ist), oder man wird sich entschlieszen mtssen die worte *et ut video dignus es* ganz zu streichen. ich entscheide mich mit entschiedenheit für den letztern ausweg, da ich in betreff der entstehung dieses glossems auf eine vermutung gekommen bin, die für mich einen hohen grad von wahrscheinlichkeit hat. im ausdrück wie rücksichtlich der gedanken hat grosze ähnlichkeit mit der vorliegenden stelle die bekannte des Ovidius (*trist.* 3, 4, 34): *nam pede inoffenso spatium decurrere vitae | dignus es et fato candidiore frui. | quae pro te ut voveam mihi pietate mereris.* könnte nicht füglich zu *mereris ut precemur* teils des verwandten sinnes wegen, teils zur rechtfertigung der nicht allzu häufigen construction *mereri ut* jene Ovidische stelle am rande vermerkt worden sein? war dies aber der fall, so liegt es nahe in den worten *et ut video dignus es* den anfang jenes citats zu suchen: *ut Ovidius* oder *ut in Ovidio: dignus es et fato . . mereris.* dasz sich in den ältesten hss. des Curtius verschiedentliche glossen am rande und zwischen den zeilen finden, unter andern 7, 5, 12 ein citat aus Sozomenos, 8, 4, 31 aus pseudo-Hegesippus, ist bekannt. wie dem aber auch sei, jedenfalls entsteht erst durch streichung von *et ut video dignus es* ein kräftiger, rhetorisch abgerundeter satz. denn was man auch für *ut video* oder nach diesen worten durch conjectur einsetzen möge, jedenfalls bleibt der doppelgliedrige satz *mereris ut . . precemur et . . dignus es qui . . superaveris* seinem ganzen bau nach matt und ungeschickt und eines schriftstellers, der sonst in seinen reden so glänzende rhetorische kunstmittel entfaltet, unwürdig.

Hiermit breche ich meine anspruchslosen erörterungen ab, die besprechung einiger kritisch oder exegetisch schwieriger stellen des

vierten und fünften buches für eine andere gelegenheit mir aufsparend. aber ehe ich schliesze, kann ich es mir nicht versagen die freunde des Curtius auf die vor kurzem ausgegebene programmabhandlung des Carlsgymnasiums in Bernburg:

DE CODICUM CURTII FIDE ATQUE AUCTORITATE SCRIPSIT EDMUND HEDICKE. Bernburg, druck von L. Reiter. 32 s. gr. 4.

aufmerksam zu machen, da bekanntlich schulschriften in vielen kreisen unbekannt und unbeachtet zu bleiben pflegen. diese in klarem und körnigem latein geschriebene abhandlung erörtert in eingehender weise die seit dem erscheinen von Zumpts kleinerer und grösserer kritischer ausgabe (1826. 1849) viel ventilirte handschriftenfrage. aus der grossen anzahl von etwa 80 hss., in denen uns das geschichtswerk des Curtius erhalten ist, bezeichnet Hedicke übereinstimmend in der hauptsache mit Jeep, Köhler, Hug, Eussner u. a. gelehrten, die sich in den letzten jahrzehnten mit diesen untersuchungen beschäftigt haben, fünf hss. als diejenigen, auf welche der text des schriftstellers zu begründen sei, da sie und nur sie frei seien von den interpolationen und nachbesserungen, die nach dem zwölften jh. in die hss. des Curtius eingedrungen sind, indem er zur begründung der behauptung, dass nur diese fünf hss. als 'non interpolati' zu bezeichnen seien, auf die in seiner zu Bern 1862 erschienenen schrift 'quaestionum Curtianarum specimen' beigebrachte beweisführung verweist, sucht er s. 3—10 die bedenken der gelehrten zu widerlegen, die auch in zweien der genannten fünf hss. (dem Vossianus I und Florentinus A) spuren jener oben erwähnten interpolation nachzuweisen versucht haben. auf grund eigener genauer collation des Vossianus und der durch Studemann und Hinck ihm zugegangenen mittheilungen über die wirklichen lesarten der Florentiner hs. an den stellen, die besonders den verdacht von U. Köhler gegen die erwähnte hs. hervorgerufen hatten, weist er die gegen die integrität beider bücher erhobenen bedenken zurück und sichert ihnen dadurch den platz neben den drei andern codices optimi, dem Leidensis I, Bernensis I und Parisinus I. durch die mittheilungen Hedicques über die lesarten der von ihm verglichenen hss. ist das bereits durch A. Hugs mittheilungen über die älteste Berner hs. stark erschütterte vertrauen in die zuverlässigkeit der kritischen ausgabe Zumpts noch mehr verringert worden, wie denn auch Snakenburgs collationen sich als nicht ausreichend genau erwiesen haben. um so dankenswerther ist es, dass H., wie ich höre, im laufe dieses sommers nun auch die Florentiner hs. an ort und stelle selbst zu collationieren sich entschlossen hat. ist noch diese mühsame arbeit vollendet, dann wird die diplomatische kritik des Curtius sich einer so festen, soliden unterlage erfreuen, wie wir sie für wenige lateinische schriftsteller so glücklich sind zu besitzen. denn durch die vergleichung der genannten im neunten bis elften jh. geschriebenen hss. erhalten wir ein ausreichend deutliches bild

des im achten bis neunten jh. in Carolingischen minuskeln geschrieben, bereits mehrfach lückenhaften und der beiden ersten bücher entbehrenden, mancherlei marginal- oder interlinearnotizen (inhaltsangaben, erläuterungen, varianten) enthaltenden und an einigen stellen bereits durch offenbare oder notdürftig geheilte verderbnisse entstellten archetypus (s. 11). dieses bild gewinnt dadurch nicht wenig an bestimmtheit, dasz augenscheinlich die älteste Pariser hs. und ein paar ihr verwandte handschriftenfragmente, in erster linie das Rheinauer, sodann das Wiener, Würzburger und Darmstädter, einem andern original entstammen als B F L V, somit eine besondere, den genannten hss. gegenüberstehende gruppe bilden. welcher von beiden gruppen der vorrang gebühre, das ist eine ebenso wichtige als schwer zu beantwortende frage. Hedicke, seine frühere ansicht hierin etwas modificierend und der von A. Eussner sich annähernd, beantwortet sie so: 'Parisinum melioris generis deterius exemplum, archetypon autem codicum B F L V deterioris generis melius exemplar repraesentare' (s. 31). hierzu ist zu bemerken dasz nach der weitern ausführung die attribute 'deterius' und 'melius' bei 'exemplum' sich in der hauptsache auf die gröszere oder geringere anzahl von nachlässigkeiten und schreibfehlern beziehen. dem kanon den Eussner (spec. crit. s. 7) für die textkritik feststellt: 'Parisinus, quippe qui solum huius (sc. melioris) ordinis integrum exemplum extet, ubicunque a ceterorum primae classis codicum lectione ita recedit, ut aut solus aut et ipse et illi sanum aliquid exhibeant, illis posthabitis sequendus est' tritt H. nur insofern nicht ganz bei, als er im falle einer abweichung der ganzen zweiten gruppe vom Par. und seiner sippe die entscheidung über die aufzunehmende lesart abhängig gemacht wissen will von der erwägung, was dem sinne und sprachgebrauche des schriftstellers, bez. der lateinischen prosaiker überhaupt am meisten entspricht (s. 26). soll ref. seine meinung offen bekennen, so nimt er keinen anstos zu erklären, dasz ihm in thesi die fassung von Eussner als die richtigere erscheint. erkennt man im Par. — und das thut ja auch Hedicke — eine zwar höchst nachlässige, aber abgesehen von ihren schreibfehlern treue copie eines bessern originals, so musz man, sollte ich meinen, in einer kritischen ausgabe ihm folgen, sobald das von ihm gebotene nach sinn, sprachgebrauch usw. überhaupt nur berechtigt erscheint, selbst wenn dadurch anstatt der üblichern wortstellung, construction, verbindung die weniger übliche, dafern sie nur nach dem sonstigen usus des schriftstellers und der historiker berechtigt ist, in den text kommen sollte. über die mistände, die aus einer derartigen bevorzugung des Par. entspringen, hatte ref., der seit einigen jahren an einer erklärenden ausgabe (freilich nur einer bescheidenen 'schulausgabe') des Q. Curtius arbeitet, vielfach veranlassung sich klar zu werden; trotzdem ist er nach möglichst unbefangener abwägung des für und wider schliesslich bei dem urteil stehen geblieben, dasz durch die zugrundeliegung jener hs. nicht nur

einem kritischen principe genügt, sondern auch der text des Curtius nicht unerheblich gebessert wird.

Als eine besonders werthvolle beigabe der abhandlung Hedicke musz die zwar kurze, aber mancherlei interessante notizen enthaltende beschreibung der fünf besten hss. bezeichnet werden. je schmerzlicher man in anderen kritischen arbeiten, sogar groszen kritischen ausgaben, eine auskunft über die beschaffenheit der hauptsächlich benutzten hss. vermisz, um so mehr anerkennung verdient es, dass H. die resultate der von ihm mit so vieler mühe geführten untersuchungen über alter, schriftart und sonstige eigentümlichkeiten seiner hss. dem leser nicht vorenthält.

* * *

Durch die zuvorkommenheit der redaction bin ich in den stand gesetzt worden, anhangsweise noch einer zweiten, vor kurzem ausgegebenen monographie zu gedenken, welche, nur auf den letzten seiten auf die mittlerweile veröffentlichten untersuchungen Hedicke bezug nehmend, von einem in der hauptsache verwandten, im einzelnen aber teilweise abweichenden standpunct aus über den kritischen werth des Par. und der ihm nahestehenden handschriftenfragmente sich ausspricht; ich meine das von der universität Zürich zur verkündigung der preisaufgaben für 1870—71 ausgegeben programm:

ARNOLDI HUG QUÆSTIONUM CURTIANARUM PARS PRIMA. Turici typis Zürcheri et Furreri. 1870. 20 s. 4.

Anknüpfend an seine besprechung des Rheinauer handschriftenfragmentes im rhein. museum XX s. 117—129 erörtert Hug zunächst s. 1—10 das verhältnis des genannten, von Hedicke mit unrecht in seiner ausgabe fast gar nicht berücksichtigten fragments zu dem mittlerweile durch Hedicke bekannt gewordenen Parisinus I. das resultat seiner sorgfältigen auf autopsie des Par. und genauer collation des Rhenaugiensis beruhenden vergleihung ist folgendes (s. 10): vom archetypus entstammen zwei handschriftenfamilien von wesentlich verschiedenem charakter ('librarium et incuriae et incitiae culpa valde inter se discrepantes'). der einen gehören die mehrfach erwähnten B F L V an, die unter sich wie 'fratres germani' zusammenhängen, der andern der Rhen. und Par., von denen der erstere dem neunten, der zweite dem zehnten (nach Hedicke ebenfalls dem neunten) jh. angehört. die beiden letztgenannten hss. haben mit einander eine menge sinnloser schreibfehler gemein, beide stimmen verschiedentlich mit einzelnen hss. der gruppe B F L V zusammen, erweisen sich aber doch in der hauptsache als unter einander eng verwandte copien eines originals, das von dem jener vier hss. wesentlich verschieden war. die frage, ob beide hss. abschriften des nemlichen manuscripts sind oder vielleicht der anscheinend um ein halbes jh. jüngere Par. von einer copie desselben abstammt, lässt Hug mit recht unentschieden, weil erstens die schreiber beider

hss. mit solcher nachlässigkeit und unkenntnis copiert haben, dasz vielfach sicher aus zufall die richtige lesart von dem einen wiedergegeben, von dem andern verwischt worden ist, ferner aber auch, weil die frage, ob der Par. wirklich dem zehnten und nicht ebenfalls dem neunten jh. angehört, noch keineswegs endgültig entschieden zu sein scheint (vgl. s. 20 und Hedicke a. o. s. 13). ob der vf. seine 1864 im rhein. museum a. o. ausgesprochene ansicht noch jetzt festhält, dasz auch die teilweise interpolierten hss. D F G I und der Palat. I mit der Rheinauer und Pariser hs. verwandt sind, darüber gibt die vorliegende abhandlung keine auskunft. nach des ref. meinung wird es kaum möglich sein einen derartigen zusammenhang in abrede zu stellen; indes hat nach der auffindung des Par. die frage nach dem kritischen werth dieser seiner enkel oder urenkel fast alle bedeutung verloren. wichtiger ist unstreitig die frage, welche consequenzen für die texteskritik des schriftstellers aus der oben gegebenen classification der hss. gezogen werden.

Hug warnt nachdrücklich davor, gewissermassen im freudensrausche über die neuerdings gemachten handschriftlichen funde, die aus dem zehnten bis elften jh. stammenden werthvollen hss. B F L V über gebühr hinter die ältesten hss. der andern gruppe zurückzustellen, und zeigt an einer anzahl von beispielen, wie häufig die unzweifelhaft richtige lesart nur von B F L V geboten wird, während der Par. sinnlose schreibfehler aufweist, zugleich auch — und das ist allerdings von gewicht — dasz Hedicke's angaben in einigen fällen zu gunsten von B F L V und zum nachtheil des Par. zu berichtigen, bez. zu ergänzen sind.

Kein gewissenhafter kritiker wird dieser von so sachkundiger seite ausgesprochenen mahnung zum $\mu\eta\delta\epsilon\nu\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\nu$ *) sein ohr verschlieszen dürfen, sobald es sich um die entscheidung über die im einzelnen falle aufzunehmende lesart handelt. aber das von Eussner aufgestellte kritische princip ist nach des ref. ansicht auch durch Hugs gegenvorstellungen nicht erschüttert worden: ich meine das princip, dasz in der textkritik des Curtius die erste und gewichtigste, wenn auch nicht die in jedem einzelnen falle entscheidende stimme dem Par. und seiner sippe gebührt. in der theorie kann man wol kaum anders entscheiden als in der weise Eussners: dasz die von unkundigen schreibern gefertigte abschrift eines entschieden trefflichen originals den vorrang verdiene vor den lesbareren und sorgfältigeren abschriften einer bereits hie und da emendierten, weniger ursprünglichen vorlage. der von Hug besonders hervorgehobene und gemisbilligte satz Eussners: 'etiam Parisini vitia ceterorum tolerabili lectioni praeferenda esse' (spec. crit. s. 7) lautet im zusammenhange weit weniger schroff, indem Eussner die beschränkende erläuterung hinzufügt: 'cum ipsa veram emendandj rationum mon-

*) in demselben sinne wie Hug spricht sich auch E. W(ölfflin?) im philol. anz. 1869 s. 23 gegen die überschätzung des Par. auf kosten der hss. der andern familie aus.

strent.' damit ist gemeint, dasz nicht ohne weiteres eine befriedigende lesart von B F L V für die weniger oder nicht befriedigende des Par. recipiert werden dürfe, vielmehr in jedem einzelnen falle nachgeforscht werden müsse, ob nicht in den schriftzeichen der letzterwähnten hs. das richtige verborgen liege.

S. 13—18 folgen verbesserungsvorschläge zu einzelnen stellen. 3, 12, 13 wird *permittit* (für *permitti*) empfohlen, da es sich auch in B und F finde, was Hedicke verschweigt. — 6, 5, 32 wird *hunc* vor *ut paucos* eingeschoben (*ac ut paucos* B F L V). — 3, 6, 17 wird das hsl. *ei* = *ii* nach *dediti* vertheidigt. — 3, 12, 20 wird *tam* für *cam* empfohlen, da es sich nicht blosz in P V, wie Hedicke meint, sondern auch in B L finde. — 4, 1, 22 wird für *huius in quo* vorgeschlagen *habitus* oder *huius habitus in quo*. — 4, 7, 15 wird *ducentium* für *cedentium* emendiert. — 3, 6, 10 nach *venerabili ore* ein jedenfalls nicht zu entbehrendes *tuo* eingeschoben. — 3, 8, 3 entscheidet sich der vf. für *proditiōni imminere*, worin ihm schon Köhler vorangegangen war (rh. mus. XIX s. 189). — 8, 4, 26 wird *ne . . arbitrentur* als vordersatz gefasst und zu anfang des nachsatzes *illam* für *ita* geschrieben. — 6, 7, 27 emendiert Hug *ab eo operā* (*sc. esse*). *rex iterum quaerens* usw.

Den schlusz (s. 18—20) bilden einige berichtigungen zu Hedicke's ausgabe und abhandlung und eine zusammenstellung von 31 'fehlerhaften' lesarten des Par. aus dem 3n buche, denen die von B F L V gegenübergestellt sind. der eindruck, den diese zusammenstellung bei jedem unbefangenen machen musz, ist entschieden der vom vf. beabsichtigte: dasz wir uns glücklich schätzen müssen die vier trefflichen hss. der andern familie zur correctur und erläuterung der lesarten des Par. zu besitzen; daraus folgt aber nicht, dasz die dankbarkeit für die so häufig von jenen hss. geleisteten guten dienste uns dazu bestimmen müsse ihnen einen völlig coordinierten rang neben dem Par. anzuweisen. dazu kommt dasz einige der als entschieden falsch bezeichneten lesarten nach der bescheidenen meinung des ref. und anderer gelehrten, auf deren urteil er mehr gewicht legt als auf das eigne, teils füglich vertheidigt werden können (z. b. 3, 2, 8 *milia*; 3, 3, 1 die weglassung von *ut*; 3, 6, 19 *militari vulgo*; 3, 8, 6 *a se*; 3, 10, 7 die weglassung von *iam*), teils den vorzug zu verdienen scheinen (z. b. 3, 3, 23 *quae educabant*, vgl. Platons gesetzte 3, 694^d und Brissonius de regio Pers. princ. s. 167 cap. 115 zu ende; 3, 13, 1 *satrapam*, vgl. Eussner im philol. XXVIII s. 468 und Vielhaber in der d. z. f. öst. gymn. 1867 s. 811), teils den eindruck machen, als ob irgend eine gute lesart in ihnen verborgen sei, die den vorzug vor der andern gruppe verdiene.

Aber selbst zugegeben dasz das aufgestellte sündenregister des Par. vollständig unanfechtbar sei, was ref. bei aller verehrung vor dem bewährten kritischen urteil Hugs nicht willens ist zuzugeben, müste es nicht als höchst bedenklich erscheinen, wenn man auf die durch derartige zusammenstellungen gewonnenen statistischen resul-

tate das endurteil über die in frage stehenden hss. begründen wollte? wenn in irgend einem falle, so kommt es, scheint es, in diesem darauf an zu wägen und nicht zu zählen. sollte es möglich sein — und ref. glaubt dasz dies möglich sei, wenn er auch selbst nicht das zeug zu haben vermeint diesen verwickelten beweis anzutreten — sollte es möglich sein darzuthun, dasz in 20—30 fällen die Pariser hs. die unzweifelhaft ursprüngliche lesart bewahrt hat, während B F L V lesarten bieten, die den eindruck einer leicht nachbessernden hand, beziehentlich einer mit bewustsein und verständnis getroffenen auswahl aus mehreren im original bereits vorhandenen parallelen lesarten (s. Hedicke a. o. s. 10) machen, so wird das gewicht dieser thatsache durch eine gegenliste von hundert und noch mehr schreibfehlern ebenso wenig abgeschwächt, als umgekehrt die völlige reinheit von allen lapsus calami das diplomatische ansehen einer der interpolation verdächtigen hs. würde heben können. vollständig hiervon zu trennen ist natürlich, wie schon oben angedeutet worden ist, die andere, mehr praktische frage, wie selten oder wie oft ein herausgeber, der auf lesbarkeit und correctheit des textes bedacht sein musz, in der lage sein wird und sich bestimmen lassen darf, das von dem Par. gebotene wirklich im text zu reproducieren. dasz Hedicke besser daran gethan haben würde dies noch öfter zu thun, als er es gethan hat, meint ref. entschieden mit Eussner, während von anderer seite gerade diese 'besonnene gleichstellung, welche Hedicke dem Par. gewährte', billigung gefunden hat (philol. anz. 1869 s. 23). zugegeben ist allerdings dasz die differenzen der beiden handschriftenfamilien in nur sehr seltenen fällen für die feststellung des sinnes und zusammenhangs von wesentlicher bedeutung sind, da leider gerade die schwierigsten und unzweifelhaft verderbten stellen in den besten hss. ziemlich gleichmäßig überliefert sind; allein der nachweis, den Eussner zunächst für das 8e und einen teil des 9n buches geführt hat, dasz nicht selten durch die aufnahme von lesarten des Par. die wortstellung sachgemäszter, die construction körniger und conciser, die fassung des gedankens angemessener wird, lässt sich nach der bescheidenen meinung des ref. auch aus den übrigen büchern liefern, wenn auch eingeräumt werden musz dasz jeder guten und beachtenswerthen lesart eine ganze reihe von offenbaren schreibfehlern und nachlässigkeiten gegenübersteht. nur ungerne verzichtet ref. auf die erläuterung des gesagten durch eine reihe von beispielen; allein es schien ihm geboten die freundlich gegebene erlaubnis zu einem ergänzenden nachwort nicht über gebühr auszunutzen. darum teilt er zum schlusz nur noch ein paar berichtigungen zu Hedickes ausgabe mit, die er der gütigen mitteilung des hg. verdankt: 4, 3, 15 haben alle fünf hss. *antennis*; 4, 5, 15 dieselben *Athenagorae*; 4, 15, 8 *ut me, ut Philippo*; 5, 2, 22 *quotienscunque*; 6, 3, 11 *Nil* und 4, 7, 15. 4, 10, 15. 6, 3, 16 *quadrivum, quadrivuo, quadrivui*.

MEISSEN.

THEODOR VOGEL.

73.

DIE REDE DES KÖNIGS OEDIPUS IN SOPHOKLES
OEDIPUS TYRANNOS 216 BIS 275.

Die leser dieser jahrbücher, welche von meinem aufsatz über jene rede im jahrgang 1869 s. 513 ff. notiz genommen, glaube ich selbst darauf aufmerksam machen zu sollen, dasz prof. Ribbeck an einem nur wenigen zugänglichen ort, in einem programm zur diesjährigen universitätsfeier des königlichen geburtstages, eine widerlegung versucht hat. leider hat er die verse 124 und 125, wo Oedipus selbst sehr bestimmt zwischen dem mörder und dem intellectuellen urheber der jenen bestochen unterscheidet, so gut wie gar nicht berücksichtigt: πῶς οὖν ὁ ληστής, εἴ τι μὴ ἐν ἀργύρῳ ἐπράσσει ἐνθὲνδ' εἰς τὸδ' ἄν τόλμης ἔβη; und doch kommt auf jene unterscheidung alles an, da Oedipus auch im anfang seiner rede keinesweges den mörder auffordert sich zu stellen, sondern mit ausdrücklicher betonung jedem unter den Kadmeiern, der weisz durch wen Laios getötet sei, befiehlt denselben anzuzeigen:

ὅστις ποθ' ὑμῶν Λαῖον τὸν Λαβδᾶκου	224
κάτοιθεν ἀνδρὸς ἐκ τίνος διώλετο,	225
τοῦτον κελεύω πάντα σημαίνειν ἐμοί.	226

worauf er sehr richtig den zuerst nennt, der es am besten wissen konnte, nemlich den intellectuellen urheber (βουλευτής). dieser freilich kann die anzeige nicht machen ohne sich selbst zu verrathen, und daher wird er sich fürchten: denn er hatte die anklage φόνου gegen sich selbst durch ein verbrechen, durch die anstiftung eines andern zum morde 'beseitigt', und dieses verbrechen dauerte fort so lange er schwieg. sobald er aber die anzeige machte, war die folge, dasz er selber die anklage βουλεύεω gegen sich aus dem dunkel 'hervorholte', erhob. in der hauptsache passt jeder dieser ausdrücke der motivierung seiner furcht gleich gut und nach dem vorhergehenden nur auf den intellectuellen urheber, der weisz wer den Oedipus getötet. doch gestehe ich nachträglich, dasz die letzte erklärung des ὑπεξελών, die schon Hermann und andere geben, aber, wie alle, irrig auf den mörder selbst beziehen, sich viel besser empfiehlt, zumal da dann αὐτόσ um so prägnanter die selbstanklage hervorhebt. — Auf anderes brauche ich nicht weiter einzugehen. diejenigen aber welche es bedauern, dasz prof. Ribbeck sich berechtigt wähnte mit so vornehmem degout die zahlreichen gelehrten, die seiner ansicht nicht beistimmten, zu tractieren, werden hoffentlich einräumen, dasz der unterz. durch sein schreiben an prof. Ribbeck in den jahrbüchern zu solchem ton keine veranlassung gegeben hatte.

KIEL.

P. W. FORCHHAMMER.

ERSTE ABTHEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

74.

ZUR HEKABE DES EURIPIDES.

I. Die einheit der handlung in der Hekabe des Euripides ist vornehmlich von G. Hermann bestritten worden. ich finde diese einheit noch nirgends (vgl. Pflugk einleitung zu seiner ausgabe; J. B. Hutter über die einheit der handlung in der Hekabe des Eur., München 1836; O. Wolter disp. de Eur. Hecuba, Ilfeld 1852) in befriedigender weise nachgewiesen und das verhältnis und den zusammenhang des ersten und zweiten teils genügend erklärt und begründet. folgende kurze bemerkungen mögen zur erledigung dieser frage einiges beitragen. Hermann (ed. II praef. s. XV) behauptet, beide teile ständen unvermittelt neben einander; der erste teil sei ein gutes stück, dem nur die gehörige länge fehle; der zweite teil aber sei nichts weniger als eine tragödie. und doch ist in wirklichkeit der zweite teil die hauptsache, der erste teil nur mittel und vorbereitung; beide handlungen aber sind nicht äusserlich durch das bloße band gleicher zeit, wie Hermann glaubt, sondern innerlich durch ein psychologisches motiv verknüpft. offenbar hat es Euripides unternommen die an dem namen Κυβώε σφύρα haftende sage, nach welcher Hekabe in eine wütende hündin verwandelt wurde (v. 1261 ff. 1273. Hygin *fab.* 111), psychologisch zu begründen und als gerechte strafe für eine schuld erscheinen zu lassen. nehmen wir nun an, das stück behandle nichts anderes als die unthat des Polymestor: wäre dann die leidenschaftlichkeit und das übermass der rache begründet? müsste die handlung, wenn sie anders menschlich angelegt sein soll, nicht viel ruhiger und gelassener verlaufen? die treulosigkeit des Polymestor würde immerhin himmelschreiend sein; aber sie könnte in Hekabe nicht die selbstthätige leidenschaftlichkeit, sondern mehr nur passive klage und anklage zur folge haben. anders verhält es sich nach dem vorausgehen des todes der Polyxene. der altersschwachen Hekabe wird die theuerste tochter, der trost ihres alters (v. 280), aus den armen weggerissen; die

mutter kann der gewalt nicht widerstehen und musz sich fügen; aber sie kann auch denjenigen, welche die tochter fortgeholt und geopfert haben, nicht zürnen: der geist des Achilleus hat die opferung der Polyxene verlangt; das heer sträubt sich dagegen, und nur die pflicht der dankbarkeit gegen den toten helden überwindet den widerwillen (v. 134). der mutter, welche mit der tochter zu sterben verlangt, erwidert Odysseus (v. 394): ἄλις κόρης εἰς θάνατος· οὐ προκοιτέος | ἄλλος πρὸς ἄλλω· μηδὲ τόνδ' ὠφείλομεν. Polyxene entschlieszt sich freiwillig zu sterben, beweist der mutter dasz der tod für sie das wünschenswerthe gut sei, und zeigt sich bei der opferung als die edelmütigste, hochherzigste und sittsamste jungfrau; und auch das heer legt die edelste gesinnung und seine verehrung für das hochsinnige unglückliche mädchen an den tag. unter diesen umständen weisz Hekabe nicht, wem sie grollen, wem sie die schuld ihres unsäglichen unglücks beimessen soll; sie musz allen groll und zorn in sich verschlieszen. darin liegt die psychologische verbindung des ersten und zweiten theiles: Hekabe musz leiden, ohne irgend welche genugthuung zu empfangen; es läszt sich natürlicher weise erwarten, dasz der verhaltene groll sich entladen wird, sobald das geeignete object sich dafür darbietet; es hat sich damit die kraft gesammelt, die im zweiten theile ihre verachtende wirkung äuszert. zudem ist Polydoros nach der opferung der Polyxene der einzige trost der mutter (v. 514); der verlust dieser letzten hoffnung wird nur um so schmerzlicher und empfindlicher. nun begreifen wir dasz die treulose handlung des thrakischen gastfreundes in Hekabe die maszlosigkeit der leidenschaft und die wut erzeugt, wodurch Hekabe selbst der tragischen schuld verfällt. Polymestor wird mit recht bestraft; aber die höhnsche ironie mit welcher er in sein verderben gelockt, der raffinierte übermut mit welchem die rache ausgeführt wird, erregen in dem zuschauer zuerst furcht, dann mitleid mit dem armen sündler. man beachte die antwort Agamemnons v. 885 δεινόν· τὸ μέντοι θῆλυ μέμφομαι γένος.* mit der bestrafung ist Agamemnon einverstanden; die art der bestrafung und die unweiblichkeit der handlung erregt in ihm widerwillen (vgl. v. 1122 εὐτοργον εἶργαται τόδ', ὡς λέγει; | εὐτόλμαν, Ἐκάβη, τῆνδ' ἔτλης ἀμήχανον;). beachtet man ferner die verse 1032—34 ψεύσει ε' ὁδοῦ τῆσδ' ἔλις usw., v. 1085 ὦ τλήμον, ὡς κοὶ δὺσφορ' εἶργαται κακά· δρᾶσαντι δ' αἰχρὰ δεινὰ τάπιτίμια, so wird man das mitgeföhl, welches der chorföhler v. 1107 f. ausspricht, begreifen und nicht mit Hermann den gedanken erwarten 'hunc esse fructum impii facinoris, ut quis puniτο sibi vitam non vitalem esse censeat'. Hekabe hat legal gehandelt; darum musz sie vor dem weltlichen richter bestehen; oder besser

*) dieser vers enthält, wie die beiden folgenden verse verrathen, einen seitenblick auf die hiketiden des Aeschylus und die Lemnierinnen des Sophokles.

gesagt, der weltliche richter musz aussprechen, dasz dem Polymestor recht widerfahren sei (vgl. v. 1131 κρίνω δίκαιως ἀνθ' ὄτου πάσχεις τάδε). damit ist aber die handlungsweise der Hekabe nicht moralisch gerechtfertigt; sie hat unweiblich, unmenschlich gehandelt; sie hat die rache nicht als objective bestrafung, sondern als subjective befriedigung ihrer leidenschaft (v. 1257 χαίρεις ὑβρίζουσις εἰς ἐμ', ὦ πανοῦργε κύ;) geübt; sie wird demnach ihrem rasenden thun und wütenden handeln entsprechend durch die verwandlung in eine tolle hündin gestraft (v. 1261 ff.; vgl. Cic. *Tusc.* III 26 *Hecubam autem putant propter animi acerbitatem quandam et rabiem fingi in canem esse conversam*). so ist nicht Polyxene, nicht Polymestor der gegenstand der tragödie, sondern allein Hekabe von anfang bis zu ende. das traurige geschick des ganzen troischen königshauses wird zwar oft von Hekabe berührt und steht immer im hintergrunde; aber es ist nicht der gegenstand unserer tragödie und kann es nicht sein. die handlung der tragödie selbst ist es, welche die tragische schuld enthält, und die entwicklung derselben zeigt uns den dichter als τραγικώτατος.

II. Wie die einheit der handlung, so hat auch die einheit des ortes den alten (vgl. schol. zu v. 522) und neuen erklärern (vgl. insbesondere Hermann zu v. 33) schwierigkeiten verursacht; zuletzt hat H. Behrens (in diesen jahrb. 1864 s. 583 ff.) als den schauplatz des ersten theiles Troas, als schauplatz des zweiten die Chersonesos nachzuweisen versucht. ein fehler bei der behandlung dieser frage liegt darin, dasz man verschiedene dinge nicht auseinandergehalten hat. etwas anderes ist der schauplatz derjenigen handlung welche auf der bühne sich abspielt, etwas anderes die örtlichkeit für die ereignisse die anderswo vor sich gehen. wie es für die letzteren nur eine ideale zeit gibt, so gibt es für sie auch nur eine ideale örtlichkeit; wie die zeit, so zieht sich auch der raum zusammen, und wenn man fragt, ob die opferung der Polyxene in der Chersonesos stattgefunden habe oder ob die Achäer erst nach Troas zum grabhügel des Achilleus zurückgesegelt seien, so könnte man ebenso untersuchen, ob die erzählte opferung in der zwischenzeit, welche durch den kurzen chorgesang 444—483 ausgefüllt wird, habe vor sich gehen können. dagegen ist der schauplatz der bühnenhandlung ein und derselbe für das ganze stück, nemlich die thrakische Chersonesos, ohne dasz man an eine verlegung des grabmals des Achilleus oder gar an ein kenotaphion denken darf.

III. Für die scenerie sind die verse 1014 ff. von bedeutung:

ΕΚ. κύλων ἐν ὄχλῳ ταῖςδε ψύζεται στέγαις.

ΠΟ. ποῦ δ'; αἰδ' Ἀχαιῶν ναύλοχοι περιπτυχαί.

ΕΚ. ἴδιαι γυναικῶν αἰχμαλωτίδων στέγαι.

die fonddecoration der hinterwand stellt das schiffslager der Achäer dar. wenn aber im innern abgesonderte gemächer für die gefange-

nen frauen sind, so darf man sich nicht wundern, wenn Hekabe nach v. 53 f. aus dem zelte Agamemnons kommt. es geht durchaus nicht an v. 53 die lesart von Flor. XXXII 2 ὑπὸ κκηγὴν aufnehmen. denn einmal hat ὑπὸ κκηγὴν nicht die bedeutung 'nach dem zelte hin'; dann aber ist die meinung, als suche Hekabe im zelte des Agamemnon ihre tochter Kasandra auf, um sich ihren traum deuten zu lassen, unrichtig. Hekabe tritt in derselben absicht ins freie wie Iphigeneia in Iph. Taur. 42 f.: ἢ καινὰ δ' ἦρα νῦξ φέρουσα φάσματα, | λέξω πρὸς αἰθέρ', εἴ τι δὴ τόδ' ἔστ' ἄκοι der von träumen geängstigte mensch sucht erleichterung im hellen lichte des tages. wie dort das auftreten der Iphigeneia, so ist hier das auftreten der Hekabe damit motiviert. deshalb ruft Hekabe ὠστεροπὰ Διός im gegensatz zu ὠσκοτία νῦξ aus (v. 68). wenn also v. 54 der grund hinzugefügt wird: φάντασμα δειμαίνουσι ἑμὸν, so kann nur an ein heraustreten (ὑπὸ κκηγῆς 'unter dem zelte hervor') gedacht werden. es stellt also die mittelthür (βασιλειον) den eingang zum zelte des oberfeldherrn vor und es wird ausser der mittelthür keine andere thür benützt. mit ausnahme der Hekabe und Polyxene kommen alle anderen personen durch die seitenzugänge auf die bühne oder gehen durch dieselben ab, und zwar führt der rechte (vom zuschauer aus), der eingang der heimat, zum heere und an das meer; der linke, durch welchen die dienerin zum Thrakerkönig abgeht und nachher mit ihm auftritt, ins binnenland. die seitendecoration der rechten periakte hatte demnach den weg zum meergestade, die linke die strasse ins innere von Thrakien zu veranschaulichen. im ganzen konnte die decoration höchst einfach sein.

Noch bemerke ich dasz bei v. 1055, wie es scheint, die exostra zur anwendung kommt, um die leichen der beiden kinder des Polymestor herauszuschieben. ich möchte nemlich den unterschied zwischen ekkyklema und exostra darin finden, dasz das ekkyklema gebraucht wird, um das innere hervorzurufen und den zuschauern einen teil des palastes vor augen zu führen, die exostra dagegen, wenn nur irgend ein gegenstand herausgeschoben wird, welcher für die handlung auf der bühne notwendig ist, ohne dasz durch die darstellung der umgebung dieses gegenstandes die ganze situation und die umstände der vorausgegangenen that vorgeführt würden.

IV. v. 80 δὲ μόνος οἰκῶν ἄγκυρά τ' ἐμῶν. alle bisherigen änderungen der worte ἄγκυρά τ' ἐμῶν sind unzuverlässig und teilweise bedenklich. beachtenswerth ist die lesart einer jungen h. ἄγκυρ' ἔτ' ἐμῶν: vgl. Soph. Aias 349 μόνος ἐμῶν φίλων, μόνος ἔτ' ἐμμένοντες ὀρθῶ νόμῳ. auffällig aber ist das scholion in AB ὅστις ἐπὶ τῶν ἐμῶν οἰκῶν ἄγκυρα ὑπολειπόμενος τὴν Θρακίαν οἰκεῖ ἐν τοῖς ἀτυχήμασι σωζόμενος. wie sollte der scholiast auf eine solche erklärung gekommen sein, wenn er nicht die lesart ἄγκυρ' ἐπ' ἐμῶν vor sich gehabt hätte? noch an einer andern stelle

211 καὶ ἐὲ μὲν, μᾶτερ δύctανε,
κλαίω πανδύρτοισ θρήνοισ·
τὸν ἐμὸν δὲ βίον usw.

finden wir die richtige lesart bei dem alten scholiasten der hs. A. dort heiszt es: καὶ ἐὲ μὲν: ἀντὶ τοῦ περὶ σοῦ ἢ ἐπὶ σοὶ ὡς περ καὶ θαῦμά σου φαεὶν ἀντὶ τοῦ ἐπὶ σοὶ. τινὲς δὲ φαεὶ λείπειν τὸ χάριν ἢ ἀπὸ κοινοῦ τὸν βίον ἢ κλαίω σου τὸν βίον. dieser scholiast hat offenbar nicht das unrichtige lemma καὶ ἐὲ μὲν, sondern καὶ σοῦ μὲν erklärt. man beachte jetzt die varianten der hss.: μᾶτερ δύctαν (δύctαν a. m. 2; sequitur rasura quattuor vel sex litterarum capax, in qua eadem manus litteram finalem perscripsit ε) A. μᾶτερ δύctηνε B. μᾶτερ δύctανε EFbc. μᾶτερ δυctάνου βίου Flor. XXXII 2. es ist deutlich, dasz ursprünglich δυctάνου geschrieben stand und, als σοῦ in ἐὲ verändert worden war, bald mit μᾶτερ construiert wurde, bald das glossem βίου erhielt; καὶ σοῦ μὲν, μᾶτερ, δυctάνου aber wurde geändert, weil man nicht bemerkte dasz τὸν βίον aus dem zweiten gliede im ersten zu ergänzen sei (ἀπὸ κοινοῦ τὸν βίον).

125 τῷ Θεσίδα δ', ὄζω Ἀθηνῶν,
διccῶν μύθων ῥήτορες ἦσαν·
γνώμη δὲ μιᾶ συνεχωρείτην usw.

Hermann bemerkt zu dieser stelle: 'obscurius locutus est poeta in toto hoc carmine . . Acamantem et Demophontem cum de immolanda aliqua captiva et non audiendo Agamemnone consensisse, sed inter se tamen dissensisse ait, alterum indicat Polyxenam, alterum aliam captivam mactari voluisse.' von irgend einer solchen meinungsverschiedenheit der beiden Theseiden ist hier keine rede. jeder sprach durch seine rede die nemliche ansicht aus. wir haben hier dieselbe beliebte gegenüberstellung διccῶν — μιᾶ, wie 896 ὡς τῷ ἀδελφῷ πλησίον μιᾶ φλογί, διccῆ μέρμινα μητρί. Hel. 731 δυοῖν κακοῖν ἐν' ὄντα χρῆσθαι. Ion 539 δύο μίαν θαυμάζομεν (ebd. 518 habe ich δὴ δὴντ' εὐ πράζομεν in meiner ars Soph. em. s. 193 in δὴ δὴνθ' ἐν πράζομεν verbessert). Soph. Ant. 14 μιᾶ θανόντων ἡμέρα διπλῆ χειρί. Trach. 539 καὶ νῦν δὴ οὐσαι μίνομεν μιᾶς ὑποχλαίνης. 941 ὀθοῦνεχ' εἰς δυοῖν ἔκοιθ' ἅμα . . ὠρφανισμένος βίου.

179 vermutet Nauck τῶνδ' für τῷδ'. es ist ihm entgangen, dasz schon Reiske diese vermutung geküszert hat. aber τῶνδε ist überflüssig; mit τῷδε dagegen weist Polyxene sehr passend auf ihre küszere erscheinung hin. es liegt also für den schauspieler darin ein fingerzeig für die gesticulation.

215 versuchte man vergeblich einen paroemiacus herzustellen. der mangel des gewöhnlichen schlusses scheint andeuten zu sollen, dasz Polyxene durch die ankunft des Odysseus unterbrochen wird.

245 ff. haben die alten hss. die beiden verse τί δῆτ' ἔλεξας . . ὥστε μὴ θανεῖν am schlusse der stichomythie. gemeiniglich nimt man die ordnung an, welche byzantinische grammatiker in die jün-

geren hss. gebracht haben. nur v. Leutsch vertheidigt die reihenfolge der alten hss. (philol. XXII s. 177); seinen gründen aber kann ich nicht beipflichten. die beiden verse sind am schlusse mülszig und unpassend, und die ersten worte der folgenden rede οὐκ οὖν κακύνει zeigen, dasz das eingeständnis des Odysseus ὡςτ' εἰσορᾶν γε φέγγος ἡλίου τόδε unmittelbar vorausgeht. wenn wir nun aber billig fragen, wie die reihenfolge aller guten hss. zu erklären sei, so liegt die vermuthung einer dittographie nahe. man nahm, wie es scheint, an dem ausdruck ὡςτ' ἐνθανεῖν γε κοῖς πέπλοισι χεῖρ' ἐμήν anstosz, und ein schauspieler setzte an die stelle von 245 f. ἦψω δὲ . . χεῖρ' ἐμήν jene beiden verse, welche an den rand geschrieben wurden und nachher an unpassender stelle in den text kamen; δοῦλος ὦν ἐμὸς τότε ist ein anderer, nur minder passender ausdruck für ταπεινὸς ὦν.

293 τὸ δ' ἀξίωμα, κᾶν κακῶς λέγῃ, τὸ δὲ πείκει. es ist unmöglich κακῶς λέγειν mit Matthiae, Pflugk und Hermann 'de rebus, quae ab eorum qui audiunt utilitate abhorrent, deteriora suadere', 'zum nachteil reden' zu erklären, da Hekabe von der gerechtigkeit ihrer sache im innersten überzeugt ist und nur die vertretung des rechts von Odysseus verlangt, das futur πείκει aber nur den speciellen fall ins auge fassen lässt. es kann κακῶς λέγειν bloss von der ungeschickten und unbeholfenen rede verstanden werden; es kann also auch nicht zweifelhaft sein, dasz die emendation Murets in den text aufzunehmen ist, da man hier nicht, wie angenommen wurde, eine umschreibung wie 'maiestas ducis imperavit' hat, sondern schon die stellung der worte zeigt, dasz in ἀξίωμα allein das eigentliche subject liegt (τὸ ἀξίωμα τὸ δὲ πείκει = τῷ ἀξιώματι τῷ αὐτῷ πεισθήσεται).

349 ἢ πατὴρ μὲν ἦν ἀναξ

Φρυγῶν ἀπάντων· τοῦτό μοι πρῶτον βίου.

ἔπειτ' ἐθρέφθη usw.

mit zurückweisung der erklärung von Haacke 'hoc erat vitae meae principium' gibt Hermann die auslegung: 'hoc primum et summum vitae meae esse deuto.' die dritte möglichkeit πρῶτον βίου als κατ' ἀπαρίθμησιν gesagt zu nehmen nennt Hermann 'aperte falsa'. und doch ist diese erklärung die einzig richtige. Polyxene zählt die güter ihres früheren lebens auf und befolgt bei dieser aufzählung die wirkliche, natürliche aufeinanderfolge. wie die geburt das erste ist. auf diese die erziehung folgt, so nennt Polyxene als erstes gut ihres lebens die edle geburt, als zweites die edle erziehung. dieser aufzählung mit πρῶτον . . ἔπειτα entspricht genau die gegenüberstehende aufzählung 357 πρῶτα μὲν με τοῦνομα . . ἔπειτ' ἴσως ἄν.

426 ΠΟ. χαῖρ', ὦ τεκούσα, χαῖρε Κασάνδρα τέ μοι.

ΕΚ. χαίρουσιν ἄλλοι, μητρὶ δ' οὐκ ἔστιν τόδε.

sowol die erklärung von Hermann 'Graecos dicit qui immolatione Polyxenae laetentur' als die von Pflugk 'quicumque minus iniqua fortuna utuntur' gibt eine beziehung, welche nicht hierher gehört,

was soll der gedanke 'die Griechen freuen sich über deine opferung' oder der 'andere, die nicht so unglücklich sind, mögen sich freuen'? vielmehr enthalten die worte χαίρουσιν ἄλλοι eine mit bitterkeit gesprochene beziehung auf die worte χαίρε Κασάνδρα τέ μοι, gerade so wie μητρί δ' οὐκ ἔστιν τόδε auf χαίρ' ὦ τεκοῦσα zurückgeht. Hekabe sagt: 'ja, Kasandra mag ein wolleben führen in den armen Agamemnons, bei deiner mutter aber ist an keine freude mehr zu denken.' noch an einer andern stelle ist ein solches ἄλλοι misverstanden worden: 640 κοινόν δ' ἔξ ἰδίας ἀνοίας | κακόν τῷ Τιμουντίδι γῆ | ὀλέθριον ἔμολε συμφορά τ' ἀπ' ἄλλων. Hermann versteht unter ἄλλων die Griechen. darüber kann der chor nicht klagen; dieser beklagt sich vielmehr einerseits darüber, dasz das ganze land büßen musz für die thorheit eines einzelnen, anderseits über die verführer zu dieser thorheit. die 'schickung' kam aber von den drei göttinnen, wie schon ein schol. erklärt ἦγουν Ἥρας, Ἀθηνᾶς καὶ Ἀφροδίτης. darum setzt der chor mit bitterkeit hinzu: 'zu meines hauses verderben ward der streit der drei göttinnen entschieden.'

488 ὦ Ζεῦ, τί λέξω; πότερά σ' ἀνθρώπους ὄραν;
ἢ δόξαν ἄλλως τήνδε κεκτηῖσθαι μάτην
ψευδῆ, δοκούντας usw.

unentbehrlich scheint ein eigenes subject zu κεκτηῖσθαι, weshalb Reiske und Musgrave ἄλλως in αὐτοῦς, Porson lieber in ἡμᾶς ändern wollten; entbehrlich dagegen eine der drei bestimmungen ἄλλως, μάτην, ψευδῆ. wenn wir nun bedenken dasz ἄλλως durch μάτην erklärt zu werden pflegt, so werden wir in μάτην den fehler suchen und dieses als glossem betrachten, welches das ursprüngliche wort verdrängt hat. ich vermute dafür βροτοῦς und finde diese vermutung bestätigt durch die erklärung des schol. B: ἢ δὲ σύνταξις οὕτως, ὦ Ζεῦ, ἄρα εἶπω σε μὴ ὄραν καὶ ἐπισκοπεῖν τοὺς ἀνθρώπους ἢ τὴν δόξαν ταύτην ἢ τὴν ὑπόληψιν μάταια (erklärung von ἄλλως) κεκτηῖσθαι τοὺς βροτοῦς ψευδῶς τὸ δαιμόνων γένος δοκούντα<c> εἶναι usw.

504 Ἀγαμέμνονος πέμψαντος, ὦ γύναι, μέτα. man hat μέτα für verderbt gehalten; aber μέτα ist geradezu notwendig, weil darin die motivierung des folgenden, der annahme der Hekabe, man wolle auch sie zum tode abholen, liegt.

685 αἰαί, κατάρχομαι νόμον
βακχείου, ἔξ ἀλάστορος
ἀρτιμαθῆς κακῶν.

man verbindet gewöhnlich ἀρτιμαθῆς κακῶν. aber in welchem zusammenhange soll, abgesehen von der sonderbaren construction mit dem genetiv, ein solcher gedanke mit dem vorausgehenden stehen? offenbar ist es der alastor, welcher Hekabe eine neue weise gelehrt hat. es ist eine originelle weise, weil sie unmittelbar durch den anblick der frevelthat aus dem herzen hervorgedrängt wird. diese verbindung wird nur gestört durch das matt nachschleppende κα-

κῶν. unter solchen umständen verdient die in A notierte variante γρ. ἀρτιμαθῆ νόμον besondere beachtung; öfters geben diese varianten von A die richtige lesart, z. b. v. 23. 44. v. 191 hat die bemerkung γρ. παῖ keinen sinn; allein sie gehört zu v. 186: ὦ παῖ, τέκνον stellt dort das erforderliche metrum her. die lesart ἀρτιμαθῆ νόμον aber hat zur folge gehabt, dasz man über das vorausgehende νόμον (νόμων) γῶν überscrib. wir müssen vielmehr annehmen dasz die lesart ἀρτιμαθῆ νόμον selbst verderbt ist aus ἀρτιμαθῆ, νέον oder ἀρτιμαθῆς νέον.

729 ἡμεῖς μὲν οὖν ἐώμεν οὐδὲ ψαύομεν. Nauck will εἰώμεν und mit Bothe οὐδ' ἐψαύομεν schreiben oder den ganzen vers tilgen. auch auf diesen vers findet die ausnahme von dem Person-senetze, welche ich ars Soph. emend. s. 68 zu Soph. OK. 664 aufgestellt habe, anwendung.

745 ἄρ' ἐκλογίζομαι γε πρὸς τὸ δυσμενὲς

μᾶλλον φρένας τοῦδ' ὄντος οὐχὶ δυσμενοῦς;

Hermann bemerkt: 'intendit atque auget vim verborum additum γέ, quod latine *etiam*, germanice *gar* veritas. nisi scripsit ἄρ' ἐκλογίζομαι πρὸς τὸ δυσμενὲς νεύειν φρένας. nirgends ist γέ mehr am platze als hier, hat aber einen ganz andern sinn als Hermann annimt: γέ deutet auf den gegensatz hin, der zwischen ἐκλογίζομαι und ὄντος besteht; Hekabe sagt: 'ist es blosses λογίζεσθαι, blossze einbildung, keine wirklichkeit?' es ist also auch εὔ unmöglich.

846 δεινὸν γε θνητοῖς ὡς ἅπαντα κυμπίτνει,

καὶ τὰς ἀνάγκας οἱ νόμοι διώρισαν

φίλους τιθέντες τοὺς γε πολεμιωτάτους

ἐχθροὺς τε τοὺς πρὶν εὐμενεῖς ποιοῦμενοι.

bei keiner stelle dürfte die warnung vor unzeitigen änderungen des textes mehr angebracht sein als bei dieser. freilich kann keine der vielen von alten und neuen erklärem gegebenen auslegungen befriedigen. versuchen wir den gedanken des dichters, welcher nicht auf der oberfläche liegt, zu finden. der chor ist erstaunt, dasz Hekabe sich mit flehentlicher bitte an Agamemnon, ihren frühern todfeind, wendet und diesen um einen freundesdienst angeht gegen Polymestor, welcher früher als erster freund der Hekabe galt, jetzt aber ihr bitter verhaszt ist (φίλους τιθέντες . . εὐμενεῖς ποιοῦμενοι). wir verstehen also, was θνητοῖς ὡς ἅπαντα κυμπίτνει heiszt: 'merkwürdig ist es' sagt der chor 'wie in der welt alles vergänglich und dem wechsel unterworfen ist.' dieser wechsel und diese veränderlichkeit der menschlichen verhältnisse aber wird näher begründet und erläutert durch τὰς ἀνάγκας οἱ νόμοι διώρισαν: denn nur dann kann sich die ausführung φίλους τιθέντες usw. anschlieszen. danach musz ἀνάγκαι den gegensatz zu dem wechsel und der veränderlichkeit ausdrücken: ἀνάγκαι bezeichnet das unabänderliche der einzelnen menschlichen verhältnisse, die starre notwendigkeit, der zufolge der freund freund, der feind feind bleibt. in diese un-

veränderlichkeit bringt die sitte (νόμοι), welche auf freiheit beruht, trennung (διώριαν), wechsel. man vgl. mit diesem ausspruche den ähnlichen gedanken Soph. Aias 679 ὁ τ' ἐχθρὸς ἡμῖν ἐς το-
 κόνδ' ἐχθαρτέος | ὡς καὶ φιλήρων αὐθις, ἔς τε τὸν φίλον | τοσαύθ'
 ὑπουργῶν ὠφελεῖν βουλήσομαι, | ὡς αἰὲν οὐ μενοῦντα· τοῖς πολ-
 λοῖσι γάρ | βροτῶν ἀπιστός ἐσθ' ἑταιρείας λιμήν.

904. Agamemnon geht durch den rechten zugang zum heere ab. es fragt sich, ob Hekabe auf der bühne bleibt oder zugleich mit Agamemnon abtritt. es ist ihr abtreten durch nichts angedeutet, aber man kann sich denken, dasz Hekabe hineingeht, um mit den übrigen Troerinnen die mittel und wege der bestrafung des Polymestor zu besprechen. allein wie kommt Hekabe wieder auf die bühne? anders ist es bei v. 665: abgesehen davon dasz durch das ausdrückliche hervorheben des glücklichen zufalls (εἰς καιρὸν) der nachteilige eindruck aufgehoben wird, ist das auftreten dort wol motiviert: Hekabe war abgetreten, um bei ihren mitsklavinnen schmuck für die ausstattung der leiche zu sammeln (v. 615), sie kommt mit diesem schmucke heraus, als wolle sie sich zur leiche ihrer tochter entfernen. an unserer stelle aber ist es unpassend, dasz Hekabe ohne veranlassung gerade in dem augenblick heraustrete, in welchem Polymestor ankommt. soll man also annehmen, dasz die dienerin welche Polymestor geholt hat hineintrete, um Polymestor anzumelden? mir kommt ein solches mittel als durchaus nicht antik vor. wenn bei der modernen aufführung der Antigone des Sophokles Antigone zuerst allein auftritt und dann ihre schwester Ismene heraussruft oder heraussrufen lässt, so hat man den ausdruck, welcher das auftreten beider motiviert, ἐξέπεμπον ὡς μὴ κλύοις (v. 19) missverstanden. wenn demnach der auftretende Polymestor sofort die Hekabe anredet, so müssen wir annehmen, dasz Hekabe während des chorgesanges auf der bühne bleibt und hier den Polymestor, nach dem sie geschickt hat, erwartet.

976: ist es möglich zu sagen ἐπεὶ με γὰρ ἐκ πατρῴας ἀπώ-
 λεσεν? muss es nicht vielmehr ἀπήλασεν heissen, wie v. 101
 πόλεως ἀπελαυομένη τῆς Ἰλιάδος?

1058 τετράποδος βάσιν θηρὸς ὀρεκτέρου

τιθέμενος ἐπὶ χεῖρα κατ' ἴχνος;

es ist natürlich nicht an ein wirkliches τετραποδίζειν 'auf allen vieren tappen' zu denken. Polymestor geht den gang des blinden, welcher die hände ebenso zum gehen braucht wie die füsze, welcher mit den händen umhertastet und unsicher fusz vor fusz setzt. man beobachte den gang des blinden: dann wird man verstehen, was der dichter mit ἐπὶ χεῖρα κατ' ἴχνος sagen will.

1073 θοίαν ἀγρίαν τιθέμενος θηρῶν. ich finde keinen grund die lesart der besten hs. ἀγρίαν aufzugeben für die lesart der übrigen hss. ἀγρίων, zumal da bei der hsl. stellung θηρῶν τιθέμενος die verwandlung von ἀγρίαν in ἀγρίων sehr nahe lag. — Auch in dem unechten v. 555 ist die lesart der besten hs. ὑκτέραν der andern

lesart ὑτέραν vorzuziehen: denn ὑτέραν ὅπα heiszt in der sprache des interpolators 'letztere stimme'.

1113 φόβον παρέσχ' ἄν οὐ μέγας ὄδε κτύπος. die hss. AB haben παρέσχευ ἄν, die übrigen παρέσχευ. παρέσχ' ἄν hat Markland zu Eur. hik. 905 verbessert. Elmsley zu Eur. Medeia s. 150 anm. sucht die regel geltend zu machen, dasz die elision des ε der dritten person vor ἄν von den attischen dichtern vermieden worden sei. aber die änderung des obigen verses, welche Elmsley vorschlägt παρέσχευ οὐ μέγας ὄδ' ἄν κτύπος, ist nicht minder bedenklich als die änderung von Ion 354 τοὶ ταῦτόν . . εἶχ' ἄν μέτρον in τοὶ ταῦτ' ἄν . . εἶχεν μέτρα. auch wird Bakchen 1312 ἐλάμβαν' ἄν ebenso nötig sein wie Tro. 399 εἶχ' ἄν. dagegen erweisen sich die sonst gemachten änderungen φράζει' ἄν, κλέψει' ἄν (Aesch. Cho. 338. 854), πράξει' ἄν (Eur. Andr. 1284) als fehlerhaft. die beobachtung dieser thatsache führt zu einer in der natur der sache selbst begründeten unterscheidung, nach welcher εἶχ' ἄν, παρέσχ' ἄν unbedenklich ist, während ἔγραψ' ἄν, ἦτης' ἄν nur für ἔγραψα ἄν, ἦτησα ἄν, nicht für ἔγραψεν ἄν, ἦτησεν ἄν steht. Aristoph. Plutos 1012 aber wird nicht mit Elmsley ἦτησεν für ἦτης' ἄν, sondern ἦταιρ' ἄν zu schreiben sein.

1152 scheint der schol. von B παρὰ φίλον gelesen zu haben.

1159 γένοιτο διαδοχαῖς ἀμείβουσαι χερσίν. die besten hss. AB haben ἀμείβουσαι διὰ χερός, andere χερῶν, Flor. XXXII 2 διὰ χερός γρ. καὶ ἀμείβουσαι χερσίν. ich kann ἀμείβουσαι διὰ χερός nicht mit Kirchhoff und Nauck für ein glossem halten, sehe aber nicht ein, warum man allgemein die correctur χερσίν aufnimmt und nicht vielmehr ἀμείβουσαι χερός schreibt. so erklärt sich die lesart διὰ χερός, indem zu χερός als erklärung διὰ notiert worden und in den text gekommen ist. man vgl. mit χερός v. 673 πάντων Ἀχαιῶν διὰ χερός.

V. Mit recht stellt H. Hirzel de Euripidis in componendis diversis arte (Leipzig 1863) s. 92 die Hekabe in bezug auf ebenmass und symmetrie in gliederung und anordnung des dialogs in die vorderste reihe. bei eigener beobachtung habe ich gröstenteils die angaben und aufstellungen Hirzels bestätigt gefunden. folgendes dürfte teils zur ergänzung teils zur berichtigung dienen. schon der prolog bewegt sich in gleichen absätzen fort: nach 3 einleitenden versen, worin sich der schatten so zu sagen vorstellt, folgt in 12 versen der erste teil der erzählung, wie Polydoros zu Polymestor gekommen; weitere 12 verse schlieszen diese erzählung mit der ermordung des Polydoros ab. es wird darauf in 7 versen die augenblickliche situation des schattens und wieder in 7 versen die lage der Achter und der grund ihres verweilens berichtet; dann in 9 versen die kommende entwicklung, endlich in 9 versen (φῆσ' hat die bedeutung eines vollständigen verses) die schluszbetrachtung gegeben (3; 12, 12; 7, 7; 9, 9). für gewöhnlich wird man freilich bei erzählungen

e solche strenge des ebenmaszes der einzelnen glieder erwarten
 en, um so mehr aber bei der kunstvoll gebauten streit- und
 nrede. Hirzel (s. 30) hat schon bemerkt, dasz die anklage des
 mestor (1132—82) und die vertheidigungsrede der Hekabe
 117—1237) eine gleiche anzahl von versen (51) haben. die letz-
 dieser beiden reden zerfällt in sechs theile: nach 8 versen ein-
 ung (vgl. προμίοις v. 1195) werden zuerst die sophismen des
 mestor widerlegt, darauf die wahren gründe der frevelthat ent-
 zelt (ὁ χροῦός, εἰ βούλοιο τάληθῆ λέγειν v. 1206); daran knüpft
 aber noch zwei bemerkungen (πρὸς τοῖςδε νῦν ἄκουσον ὡς
 ἦς κακός) und geht mit der letztern zum schlusse der rede
 (νῦν δ' οὐτ' ἐκείνον usw. v. 1230). es ergibt sich danach
 ende ordnung: 8; 11, 11; (1); 6, 6; 8. es dürfte also sehr be-
 liehlich sein mit Nauck (a. o. I s. 22 und 24), dem Hirzel (s. 31)
 nimmt, den schlussvers 1237 zu tilgen. in diesem verse darf
 ich τοιοῦτον ὄντα nicht erklärt werden οἷοί περ οἱ κακοί, son-
 es bedeutet τοιαῦτα δρῶντα d. i. βοηθοῦντα τοῖς κακοῖς, ge-
 so wie τοιαῦτα 'so ist es' z. b. v. 776 gleichbedeutend ist mit
 wiederholten verbum (ἠράσθη λαβεῖν). ebenso bedenklich
 es nun auch sein, in der vorausgehenden rede des Polymestor
 1 vers für unecht zu erklären und dadurch die erwähnte gleich-
 der verse zu zerstören. auch in dieser zerfällt der hauptinhalt
 wei gleiche theile: 1145—59 (vorbereitung), 1160—74 (aus-
 ung der that), d. h. in 5 + 5 + 5 und 8 + 7¹/₂ verse; 7 verse
 n voraus, 7¹/₂ bilden den schluss. in v. 1149 enthalten die
 e ἴν' ἄλλος μὴ τις εἰδείη τάδε, welche Nauck a. o. I s. 23 aus-
 t, den in v. 1013 ff. gegebenen vorwand; zudem ist θήκας ohne
 beisatz χροῦοῦ ungenügend und unverständlich. v. 1137 aber
 die worte ὡς εὔ (= 'zweckmässig') καὶ σοφῆ προμηθία eine
 sition zu ἀνθ' ὄρου, und in der einleitung ist das ausdrückliche
 ρικον ebenso am platze wie v. 787 ἀλλ' ὥνπερ εἴνεκ' ἀμφὶ δὸν
 ῶ γόνυ, ἄκουσον.

Die rede der Hekabe 251—95 besteht auszer der einleitung
 —57) und peroratio (286—95) aus zwei theilen: der erste teil
 —70) behandelt τὸ δίκαιον (vgl. v. 271 τῷ μὲν δίκαιῳ τόνδ'
 λῶμαι λόγον); der zweite teil (272—85) will auf das gefühl
 en; beide theile bestehen aus 7 + 6, die ganze rede aus 7; 7 + 6,
 6; 7 + 3 versen (anders Hirzel s. 47). wie aber in dieser, so
 n wir auch in den zwei folgenden reden des Odysseus und der
 xene 7 verse als anfang der rede. wenn in der letztern den
 fangsversen 7 schlussverse entsprechen, so erscheint schon aus
 m grunde die verdächtigung von v. 378 als unzulässig. es
 wenig bedeuten, dasz auch Stobaios diesen vers anführt: denn
 r hat auch die verse 1185 f., deren rechtfertigung schwer fallen
 te; aber die worte τὸ γὰρ Ζῆν μὴ καλῶς μέγας πόνος geben
 einen kräftigen und vollen schluss. übrigens geben uns diese
 en reden einen fingerzeig, in der annahme genauer responsion

nicht zu weit zu gehen. in der erstern geben 11 (5 + 6) verse (306—16) positiv die begründung, warum Odysseus von seinem entschlusse nicht abstehe könne; es ist damit das δίκαιον entwickelt. die 11 (5 + 6) verse 321—31 berücksichtigen den zweiten teil der rede der Hekabe, in welchem diese durch rührung hatte wirken wollen (εἰ δ' οἰκτρὰ πάσχειν φήσ); dazwischen stehen 4 verse gleichsam als zusatz zum ersten teile. in der rede der Polyxene schildern je 8 verse ganz entsprechend (2 + 3 + 3) den unterschied zwischen ehemals und jetzt (in v. 361 ist nach κάκιν· das nemliche interpunctonszeichen wie in v. 353 nach ἀπίζομαι zu setzen). ausserhalb dieser ordnung stehen die verse 365 f. und werden gerade dadurch besonders betont. der gedanke der darin ausgesprochen ist wirkt so gewaltig auf Polyxene, dass sie nichts verlangt als zu sterben und es nicht erwarten kann, bis sie zum tode abgeführt wird (in diesem sinne ist v. 369 ἄγου μ' Ὀδυσσεύ καὶ δέπρακαί μ' ἄγων aufzufassen).

In der rede der Hekabe 787—845 (v. 786 gehört zur vorausgehenden stichomythie) benutzt Hirzel s. 52 den entsprechenden umfang der einzelnen glieder als beweis für die unechtheit der von anderen angefochtenen verse 793—97 und 803. 804. der verdacht gegen v. 800. 801 kann nach der verweisung auf hik. 562 f. (vgl. Hel. 920) nicht mehr bestehen. wenn aber v. 803. 804 verurteilt werden, weil sich niemand des θεῶν ἱερὰ φέρειν schuldig gemacht habe (Nauck a. o. I s. 17 f.), so musz geltend gemacht werden, dass durch diese verallgemeinerung die sache verstärkt und die gefahr verderblicher folgen nachdrücklicher hervorgehoben wird. von den 5 übrigen versen, welche angezweifelt werden, kann ich nur 3 als unecht erkennen, nemlich v. 795—97. diese sind durchaus ungeschickt. da die beste hs. von erster hand τυχῶν ὄρων δεῖ hat, so ist auch das ein hinweis, dass die verse ursprünglich am rande beschrieben waren. dagegen sind die beiden verse 793 f. so bedeutungsvoll und eindringlich, dass durch ihr fehlen ein besonderer nachdruck verloren geht (vgl. Hom. Od. φ 27 ὅς μιν εἰῖνον ἔοντα κατέκτανεν ἢ ἐνὶ οἴκῳ, | χέτλιος, οὐδὲ θεῶν ὅτιν ἦδεσσαν' οὐδὲ τράπεζαν, | τὴν δὴ οἱ παρέθηκεν). damit aber für die unechtheit aller dieser verse nicht die symmetrie als bestätigung gelte, so beachte man folgendes: v. 814—19 und 820—23 dürfen nicht als zusammengehörig, als ein einziges glied der rede betrachtet werden; die 4 verse 820—23 bilden nur den übergang zu einem neuen ablaufe der überredung. lassen wir aber jene drei verse 795—97 weg, so haben wir absehend von den 2 versen 812 f. und den 4 versen 820—23, welche gesondert oder vermittelnd stehen, 8, 8; 6, 6; 10, 10 verse.

MÜNCHEN.

NICOLAUS WECKLEIN.

75.

ZU EURIPIDES HERAKLIDEN UND ELEKTRA.

I. HERAKLIDEN.

Auch nach den neuesten verdienstlichen bearbeitungen Kirchoffs und W. Dindorfs gibt es für Euripides hie und da noch zu un. in den Herakliden 162 f. ist überliefert τί δήτα φήσεις, ἵα πεδί' ἀφαιρεθείς | Τυρυνθίοις θῆς πόλεμον Ἀργείοις ἔχειν; r θῆς schrieb Musgrave θεΐς, eine ungewöhnliche ausdrucksweise. er auch λῆς und φῆς, wie man vorschlug, kann nicht gefallen, letzteres schon wegen des vorausgegangenen φήσεις nicht. Kirchoff setzt seine allerdings ingenüose conjectur τί βυτιαθεΐς in den text; doch gibt es ein einfacheres und richtiges heilmittel, wenn man mit Hartung zum teil nach Fix, zum teil nach Matthiae schreibt τυρυνθίοις πόλεμον Ἀργείοις τ' ἔχειν. Fix hat richtig erkannt, dass θῆς nach -θίοις durch dittographie entstanden ist, und τ' ist in Matthiae mit recht hinter Ἀργείοις eingesetzt ist, da die Tyrinier und Argeier als zwei verbündete staaten betrachtet werden, wie 828 f. Argos und Mykenae. Ἀργείοις τε ist aber absichtlich so nachgestellt, um die drohung wegen der macht von Argos herzuheben, vgl. 556 Ἄργους τοσὴνδε χεῖρα. 195 τὸ δ' Ἄργος κῶν und 275. — 169 ἐρεΐς τὸ λῦπτον ἐλπιδ' εὐρήσειν μόνον. diesem unverständlichen verse verdankt man Hartung die annehmbare conjectur χάριν statt μόνον. jedoch sonderbar ist auch τὸ βυπτον. schreiben wir aber etwa ἐρεΐς τὸ μέλλον — ἐλπιδ' — εὐρήσειν χάριν, so bekommen wir doch einen passenden gedanken: du wirst sagen, die zukunft — das hoffest du — werde dank finden.' Eurystheus ahnt nemlich nicht dasz, was er hier verneint, Eurystheus am ende des stückes v. 1026 ff. in folge eines ihm gewordenen versprechens zum troste für die Athener bejahen wird. — 181 f. ἴαξ, ὑπάρχει μὲν τὸδ' ἐν τῇ κῆ χθονί, | εἰπεῖν ἀκοῦσαι τ' ἐν ἔρει πάρεστί μοι. nach ὑπάρχει ist πάρεστί μοι sehr lästig, und auch erklärt es mit recht für verdorben. jüngst schlug Helbig vor κρεστίω, Schenkl ἐν μέρει. παρὸν δέ τοι | οὐδεΐς usw. da aber man lobt Attikas gegenüber anderen staaten (ὡς περ ἄλλοθι) gehmt wird, in diesem lande herrsche der rechtsgrundsatz, dass man die parteien ihre rechtsgründe (δίκην) vor dem spruche vorbringen müsse und anhöre, so wird wol zu lesen sein εἰπεῖν ἀκοῦσαι τ' ἐν ἔρει πάρος δίκην. — 187 f. πῶς οὖν δικαίως ὡς Μυκηναίους ἄγοι | δ' ὄντας ἡμᾶς, οὐς ἀπῆλασαν χθονός; für das unpassende ὡδ' schlug Nauck τῆδ' vor. ich dachte früher, um eine ortsbestimmung neinzubringen, an ἐντεῦθεν ἡμᾶς. aber Tyrwhitts von Kirchoff und Dindorf angenommene änderung ὅδ' ὄντας empfielt sich sehr wegen ihrer leichtigkeit. dennoch führt das sachverhältnis auf etwas anderes. Iolaos führt aus, da die hinterlassenen des Herakles von den Mykenäern verbannt und ausgestoszen seien, so sei das rechts-

verhältnis zwischen beiden aufgehoben, und die Mykenäer hätten keinen anspruch mehr auf die verbannten, als gehörten sie noch ihnen, also ὡς Μυκηναίουσ ἀγοί | ἔτ' ὄντας ἡμάς. — 202 πόλις μὲν ἀρκεῖ. dieser acc. ist schwer zu erklären: denn τοσοῦτον ἐπαυεῖσθαι hinzuzudenken ist eine starke zumutung. lieber schriebe man τοσοῦτον ἀρκεῖ, indessen genügt Kirchhoffs πόλει. — 223 οὐ γὰρ τὸδ' αἰσχρόν, χωρὶς ἔν τε πόλει κακόν. Hermann schrieb ἐν πόλει, womit der anapäst im fünften fusze beseitigt wird. man könnte auch vermuten χωρὶς αὐ πόλει 'besonders wieder für den staat ein unglück'. indessen hält Dindorf die verse 220—225 für unecht, weil mit ihrer auslassung den 45 versen des Kopreus ebenfalls 45 des Iolaos entsprechen. ohnehin gelten 221 f. schon seit Porson mit recht als eingeschoben. doch sind die drei folgenden verse 223—225 ergreifenden inhalts und haben auszer ἔν τε nichts anstößiges. — 237 Ἰόλαε, τοὺς σοὺς μὴ παρώσασθαι ξένουσ. wenn ξένουσ richtig wäre, so ist τοὺς σοὺς unmöglich, und wollte man erklären 'die ξένοι die du da mit dir bringst', so müsste es heißen τοὺσδε μὴ . . ξένουσ. da aber Iolaos nicht für die kinder, sondern auch für sich um schutz fleht, so ist Kirchhoffs λόγουσ statt ξένουσ sehr wahrscheinlich. — 255 οὐκουν ἐμοὶ τὸδ' αἰσχρόν, ἀλλ' οὐ αὐ βλάβοσ; schreibt Dindorf richtig, während οὐκουν ἐμοὶ τὸδ' αἰσχρόν, ἀλλὰ σοὶ βλάβοσ; wie Kirchhoff mit ausstoszung des von Musgrave eingesetzten οὐ neulich (1867) schreibt, unverständlich ist. gegen Hartung bedenken, dasz αἰσχρόν nicht prädicat sei, sondern substantivisch (wegen βλάβοσ?), weswegen er ἐμόν und σόν schreibt, ist zu erinnern dasz βλάβοσ füglich ein βλαβερόν vertritt, wie auch wir sagen 'eine schande für dich'. — 263 βλάπτων γ' ἐκείνοσ μηδέν, ἦν δὲ σωφρονῆσ. Schenkl verwirft Kirchhoffs conjectur ἄν δὲ σωφρονοῖσ mit recht, da ἄν hinter δὲ stehen müsste. — 299 γάμων Enger trefflich für γαμεῖν, da die rede davon ist, was die kinder einer guten ehe der eltern verdanken. — 320 ff. ἐγὼ δὲ καὶ ζῶν καὶ θανών, ὅταν θάνω, | πολλῶ σ' ἐπαίνω Θησέωσ, ὡ τῆν, πέλασ | ὑψηλόν ἀρῶ. dasz ὅταν θάνω nach θανών ein unzulässiger pleonasmus sei, hat Hartung mit recht behauptet, und seine änderung ἐγὼ δὲ καὶ ζῶν μνημονεύωσ καὶ θανών ist zwar sinngemäß, aber zu gewaltsam. eher noch gienge μεμνημένοσ am ende des verses an. da aber Iolaos sagt, er werde sowol lebend den Demophon loben als auch nach dem tode ihn vor seinem vater Theseus hoch preisen, so ist mit sehr geringer änderung zu schreiben ὅταν παρῶ. Iolaos legt nemlich gewicht darauf, dasz er persönlich und unmittelbar vor dem vater den sohn loben werde, und setzt darzu, was eben für παρῶ spricht, im folgenden verse noch πέλασ hinzu. — 396: Demophon erzählt, er habe den Eurystheus mit seinen truppen gesehen, noch sei derselbe nicht in die ebene Attikas hinuntergerückt, sondern halte sich noch auf den höhen und spähe, wie er sein heer am sichersten heranzuföhren könne, ποίῳ προσέξει στρατόπεδον τὰ νῦν δορόσ | ἐν ἀσφαλεῖ τε τῆσδ' ἰδρῦεται χθονόσ.

geben nun aber die worte τὰ νῦν δορὸς keinen sinn. von den
 len verbesserungsversuchen entspricht am meisten und steht an
 dlichkeit der buchstaben am nächsten Musgraves στρατόπεδον τ'
 u δορὸς. in ähnlichem sinne schlage ich vor στρατόπεδον παρέκ
 ῶς, um näher zu bezeichnen, dasz Eurystheus einem kampf mit
 a attischen heere vor der einnahme einer sichern lagerstelle aus-
 reichen wünschte. — 400 ff. ἔστηκεν οἷς χρὴ ταῦτα τέμνεσθαι
 ν, | θυηπολεῖται δ' ἄκτυ μάντεων ὕπο, | τροπαῖά τ' ἔχθρων
 πόλει σωτήρια. den letzten dieser drei verse will Tyrwhitt vor
 zweiten stellen, Dindorf aber klammert ihn als unecht ein:
 les ohne not, da der dritte vers in form einer apposition den
 ck der vorher genannten maszregeln angibt. und dasz bald dar-
 σωτήρια am schlusz eines verses wiederkehrt, darf nicht befrem-
 , weil eben eine neue rettungsmaszregel vor der verwüstung des
 les (τῆδε γῆ) bezeichnet wurde, wie sie von den Lakedämoniern
 peloponnesischen kriege geübt wurde. — 425 ἀλλ' ἦ πρόθυμον
 αν οὐκ ἐὰ θεὸς | ξένοισ ἀρήγειν. für ἀλλ' ἦ ist vorgeschlagen
 den ἀλλ' ἄρα und ἦ που. das natürlichste nach Demophons
 fnungen scheint aber dasz der chor dem Iolaos gegenüber be-
 ne mit ὄρα; — 447 ὦ δυστάλαινα τοῦ μακροῦ βίου ἐθέειν.
 ick will τοῦ μακροῖωνος βίου und sagt 'certe cethee spurium
 etur'. vielleicht τοῦ μακροῦ βίου ἔνεκα mit krasis. — 455: mit
 worten οὐ φιλεῖν δεῖ τὴν ἐμὴν ψυχὴν. ἴτω schlieszt die rede
 zur aufopferung entschlossenen greises trefflich ab, und Usener
 recht das folgende bis und mit 460 auszuschlieszen. höchst an-
 zig ist 458 τοῖς σοφοῖς δ' εὐκτόν σοφῶ ἔχθραν συνάπτειν das
 t ἔχθραν, und ein solcher unsinn ist auch einem interpolator
 it zuzutrauen. es scheint vielmehr eine verschreibung für χρείαν:
 ise müssen wünschen mit weisen zu thun zu haben.' die worte
 c σοφοῖς . . τύχοι sehen nemlich so aus, als wären sie aus einem
 ern stück, wo dann 460 an das vorausgehende ganz gut sich an-
 losz, in dieses stück herübergetragen. — 480: Makaria, die
 ste der tóchter des Herakles, kommt aus dem tempel, wo die
 akliden schutz gesucht hatten, und entschuldigt sich, dasz sie
 sitte zuwider vor männern auftrete. sie sei zwar nicht beauf-
 gt als gesandte der Herakliden das wort zu führen, ἀλλ' εἰμι γάρ
 c πρόσωπος. Hartung übersetzt 'allein es geht mir gar so nah'
 . behauptet, πρόσωπος heisse bei Euripides meistens 'zugesan-
 eil nehmend, mitgefühl hegend', was schwerlich richtig ist. aber
 h die gewöhnliche erklärung 'idonea' genügt nicht, weil nicht
 agt wird wozu. da sie aber die älteste ist, glaubt sie dasz es ihr
 omme im namen der jüngeren für ihre sache aufzutreten, also
 rolle des προστάτης zu übernehmen; und so wäre προστάτης
 zuschlagen, wozu dann das entschuldigende πως 'gewisser-
 zen' gut passt. — 541 οὐδ' αἰσχύνομαι τοῖς σοῖς λόγοισι.
 αἰσχύνομαι hat Nauck nicht ohne grund anstosz genommen,
 r ἀσχάλλομεν, was er vorschlägt, passt auch nicht: denn über

den heldenmütigen entschluss der jungfrau sich zu opfern konnte bei dem greise weder anwandlung von scham noch von ärger kommen, wol aber kann er sagen: 'du bist des helden Herakles echte tochter, und so erstaune ich nicht über deinen vorschlag.' daher scheint der zusammenhang etwa οὐκ ἐκπλήττομαι zu fordern, und zur verwandlung eines solchen wortes in αἰσχύνομαι mag das ἀλύνομαι am schlusse des folgenden verses mitgewirkt haben. — 544 sagt Nauck «τῆσδε ineptum». aber Iolaos redet hier nicht die Makaria an, sondern den chor oder einen diener. — 558 sagt Makaria zu Iolaos σοφῶς κελεύεις, oder wie man auch vorschlag σοφῶς κελεύεις. aber Iolaos hatte weder etwas geheissen noch eine aufforderung ausgesprochen. im gegenteil, da er so eben gesagt hatte οὐ μὴν κελεύω γ' οὐδ' ἀπεννέπω, τέκνον, θνήσκειν c' ἀδελφοίς ὠφελεῖς θανούσα σου, so kann sie nicht erwidern σοφῶς κελεύεις, sondern etwa σοφῶς παραινεῖς. — 583 nahm Nauck an σφαγίησται mit recht anstos, aber seine änderung ist zu gewaltsam. früher vermutete ich ἰμείρετο, aber Badham, dem Dindorf gefolgt ist, und F. W. Schmidt haben mit σφαλίησται das rechte getroffen. — 659 sagt Iolaos der Alkmene auf ihre frage, wer der mensch da, nemlich der diener des Hyllos sei, derselbe melde die ankunft ihres enkels, des Hyllos. nun sucht man in der von 630 an vorausgegangenen unterredung des dieners mit Iolaos vergebens, wo jener diesem eine solche eröffnung gemacht habe. v. 639 hatte der diener auf des Iolaos frage τίς δ' εἶ σύ; nur geantwortet Ἰλλου πενέστης, und aus dieser antwort konnte der greis höchstens vermuten dass Hyllos in der nähe sei, aber zur gewisheit bedurfte es noch einer frage und antwort. nun fragt Iolaos allerdings v. 640 ὦ φίλτατ', ἦκει ἄρα νῶν σωτήρ βλάβης; wo höchst auffallend ist, wie der diener ein retter aus der not geheissen werden kann, der ja nur Hyllos ist, falls er da ist. daraus ergibt sich dasz nicht ἦκει, sondern ἦσαι gelesen werden musz, und gerade eine solche emendation teilte mir auch mein freund pfarrer Linder in Reigolswil mit: ἦκει γ' ἄρα νῶν σωτήρ βλάβης; worauf die antwort μάλιστα. — 684 οὐκ ἔστ' ἐν ὄψει τραῦμα μὴ δρώσης χερός. man erklärt ἐν ὄψει gewöhnlich 'non adspectu infligitur vulnus', was angienge, wenn v. 687 οὐδεὶς ἐμ' ἐχθρῶν προσβλέπων ἀνέξεται voraus stände. man erwartet 684 etwa eine äusserung wie οὐχ ἔλακοιοὶς ἔστι μὴ δρώσας χερός. diesen sinn könnte man aber erlangen durch ἀνάψαι 'infligere' statt ἐν ὄψει. — 694 ist Elmsleys ὀπλίτης notwendig, und Dindorf hat wol nur durch irrtum im text ὀπλίταις. — 710 hat Kirchhoff in der neuesten ausgabe ohne eine bemerkung den fünffüszigen trimeter im text λιπεῖν μ' ἔρημον σὺν τέκνοισ ἐμοῖς. est weder ist am ende mit Hartung γέρον hinzuzufügen oder nach ἔρημον mit Schenkl τῆδε. — 733 σύ τοι βραδύνας, κοῦκ ἐγώ, δοκῶν τι δρᾶν. hier hat ohne zweifel Linder das richtige getroffen mit δραμεῖν statt τι δρᾶν. — 752 ἰακχήσατε δ' οὐρανῷ | καὶ παρὰ θρόνον ἀρχέταν | γλαυκάς τ' ἐν Ἀθήνας. Hartung bezieht θρόνον

ἀρχέταν mit recht auf den herschersitz des Zeus; doch ist vielleicht ἀρχέτα zu schreiben, wie auch der genitiv Ἀθάνας folgt. zugleich, da ein terminus in quem erfordert wird, wohin der ruf dringen soll, schreibe ich ἐς statt ἐν, nemlich θρόνον. — 768 f. οὔποτε θνατῶν | ἥσσανός ποτ' ἄν εἶτ' ἐμοῦ φανοῦνται. der verdorbene v. 769 hat eine menge vorschläge veranlaszt. Hartung bemerkt dasz Musgrave in den buchstaben ποτανεῖτ ein verstecktes πρυτάνεις gefunden habe, und schreibt demnach ἥσσανος πρυτάνεις θεοὶ φανοῦνται. da aber die basis des strophischen v. 758 κίνδυνον πολὺν τεμείναι σιδάρῳ ein spondeus ist, so schreibe ich ἥσσανος τοὶ πρυτάνεις θεοὶ φανοῦνται. das zuversicht ausdrückende τοὶ steht dem gedanken gut an. — 806: nach dem berichte des boten fordert Demophon den Eurystheus zum zweikampf heraus mit den worten καὶ τὰς Μυκίνας οὐδὲν ἐργάσει κακόν | ἀνδρὸς στερήσας· ἀλλ' ἐμοὶ μόνος μόνῳ | μάχην συνάσας usw. Hartung und nach ihm Dindorf schreiben εἶργασαι und ἀνδρῶν. wegen des letztern meint Hartung, Hyllos könne nicht sagen, dasz Mykenae keines mannes beraubt werde, wenn er den Eurystheus fordere, darum müsse es nicht ἀνδρὸς, sondern ἀνδρῶν heißen zur bezeichnung des menschenverlustes. allein eben um diesen zu vermeiden bietet er den zweikampf an und redet verächtlich von Eurystheus: 'und doch, töte ich dich, wirst du Mykenae kein unheil anthun, wenn du es eines mannes beraubst.' nur musz statt καὶ τὰς gelesen werden καίτοι oder καὶ μὴν. — 883 f. τὸ δὲν προτιμῶν, ὡς νιν ὀφθαλμοῖς ἴδοις | κρατοῦντα καὶ εἴ δεσποτούμενον χερί. für das unmögliche κρατοῦντα hat man ἀλόνητα und πτήσσαντα und κρατούσα vorgeschlagen, welches letztere dann aber auch τῇ εἴη statt καὶ εἴη nötig machte. allein es ist nur nötig: 'gebändigt und in deine gewalt gegeben', also δαμέντα. — 892 f. ἐμοὶ χορὸς μὲν ἡδύς, εἰ λίγεια | λωτοῦ χάρις ἐνὶ δαιτί. dem v. 893 soll in der antistrophe entsprechen v. 902 οὐ χρὴ ποτε τὸδ' ἀφελέσθαι. hier ist τὸδ' zu ändern in τοῦτ' um so unbedenklicher als die hss. τοῦδ' bieten, und der strophische vers ist zu lesen λωτοῦ χάρις ἔστ' ἐπὶ δαιτί. — 958 ff. δεῖ σε καταθεῖν κακῶς, | καὶ κερδανεῖς ἅπαντα· χρῆν γὰρ οὐχ ἅπαξ | θνήσκειν σὲ πολλὰ πημάτων ἐξαιρεσμένον. hier ist sonderbar wie Alkmene sagen kann, mit dem κακῶς θεῖν gewinnen Eurystheus ἅπαντα. die stelle die man anführt, Medeia 454 πᾶν κέρδος ἡγοῦ Ζημιουμένη φυγῇ 'halte es für lauter gewinn, wenn du mit verbannung bestraft wirst' ist doch zu ungleich. allein die folgenden worte οὐχ ἅπαξ und πολλὰ πηματα führen darauf dasz man zu lesen habe καὶ κερδανεῖς γε πολλά. — 998 καὶ γὰρ ἐχθρὸς ὢν | ἀκούσεται γ' ἐσθλὰ χρηστὸς ὢν ἀνήρ. diesen lückenhaften vers hat Kirchhoff im text seiner ausgabe von 1867 (s. oben zu v. 710), ohne irgend einen emendationsversuch zu erwähnen. Nauck hat für καὶ γὰρ richtig καίπερ geschrieben. wenn er aber im folgenden ἀκούσεται γὰρ ἐσθλὰ will und Dindorf ἀκούσεται τις ἐσθλὰ schreibt, so ist doch der überlieferung näher und zugleich sinngemäss ἀκούσεται γε τάσθλά. — 1014 ἄ γ' εἶπα

ἀντήκουσας. in dem hsl. πρὸς ἃ γ' εἶπας hat Hermann nur πρὸς getilgt, welches der interpolator des sinnes wegen für nötig hielt. denn es ist unpassend: 'was du gesprochen, hast du in der erwidernung gehört.' es scheint nötig: 'du hast gesprochen und hast die erwidernung gehört', also εἰποῦσά γ' ἀντήκουσας. in dem folgenden ἐντεῦθεν δὲ χρῆ τὸν προσταρπαιον τὸν τε γενναῖον καλεῖν schreibt Hartung κτανεῖν für καλεῖν: 'tötest du mich, so muszt du in mir den schutzbefohlenen und den aufrichtigen bekennner töten.' allein einfacher schlägt Linder für τὸν τε vor τόνδε. nur wünschte ich dann ἐντεῦθεν σε χρῆ 'daher muszt du mich da den schutzfliehenden edeldenkend nennen.' — 1024 τὸ γὰρ σῶμ' οὐκ ἀπιστήσω χθονί. so viel man sich auch zwingt dem ἀπιστεῖν einen passenden sinn abzugewinnen, so will es doch nicht gelingen. Hartung erklärt es mit recht für verdorben. er will τὸ γὰρ σῶμ' οὐκ ἀποστερωῶ χθόνα erinnert man sich aber der idee, die in der Antigone des Sophokles und in den schutzfliehenden des Euripides ausgesprochen wird, dasz es frevelhaft sei der erde die leichen vorzuenthalten, so liegt nahe τὸ γὰρ σῶμ' οὐ φθόνος κρύψαι χθονί. — 1032 καὶ κοὶ μὲν εὐνοῦ καὶ πόλει σωτήριος. dasz κοὶ nicht richtig sei, ist mehrfach anerkannt worden. Kirchhoff schreibt χύμιν, Usener καὶ σῆ. vielleicht ist mit beziehung auf die verwüstungen Attikas durch die Lakedämonier zu schreiben καὶ γῆ. — 1050: dasz die worte εἶτα χρῆ κυκλῆ δοῦναι κτανόντας mit Alkmenes eigenen worten im widerspruch sind, hat einzig F. W. Schmidt erkannt und daher δμῶδες .. κτανόντας ausgeschlossen. — Zum schlusse wollen wir noch zu dem verdorbenen v. 777 zurückkehren, wo überliefert ist ἐστὶ κοὶ πολύθυτος ἀεὶ | τιμὰ κραινεται usw. zuerst hat Dindorf mit recht πολύθυτος geschrieben. für ἐστὶ schrieb Hermann ἐπέε, welchem entgegensteht dasz der strophische vers mit einem spondeus anhebt. Kirchhoff schreibt ἔστιν und setzt ein komma nach τιμὰ, wodurch κραινεται gewissermassen in der luft schwebt, während τιμὰ ganz natürlich dazu gehört. Naucks θέσπις 'von gott eingegeben' will auch nicht passen. es geschieht aber nach heiliger satzung, also θεσπῶ.

II. ELEKTRA.

Einen beträchtlichen fortschritt in der kritik und erklärnng sowol dieses als noch anderer sechs stücke des Euripides verdankt man der trefflichen bearbeitung die Heinrich Weil unter dem titel 'sept tragédies d'Euripide' in Paris 1868 herausgegeben hat, welche einlässlicher zu besprechen uns vielleicht bald vergönnt sein wird. Weil beginnt seine erklärnng der Elektra mit kurzer und präciser darlegung des verlaufes den die fabel in der behandlung eines jeden der drei tragiker nimt, beruhend auf den verschiedenen anschauungen und tendenzen die jeder von ihnen zu grunde gelegt hat. bei Aeschylus halten sich die rechtmässigkeit und das schreckliche des racheactes die wage. Sophokles zeigt die pflicht und das recht

dieser handlung, die ja auf befehl des gottes ausgeführt wurde, mit ausschluß aller vorstellung grauenhafter folgen. während aber bei Sophokles Orestes, ohne zweifel oder später anwandlungen von reue zu äuszern, vollstrecker des göttlichen auftrags ist und Elektra als ein zwar erbitterter aber erhabener charakter die hauptrolle hat, so erheben sich bei Euripides die zweifel, dasz ein gott eine solche rachehandlung befohlen habe, und Orestes selbst äuszert (979), ob es nicht ein böser geist in gestalt des gottes gewesen sei, und Elektra ist es die im grimmigen hasz gegen die ruchlose mutter ihn zur rache antreibt, ihm dabei hilft und nach der that ihn zu beruhigen sucht. eine nebenfigur, den armen landarbeiter, mit dem Elektra zum schein verheiratet war, hebt Euripides als edlen charakter hervor, eine bürgerliche gestalt aus der demokratie, ausdrücklich um zu zeigen, dasz nicht hohe geburt noch reichthum und äuszere vorzüge den wahren adel bedingen. — In scharfsinniger combination macht Weil dann wahrscheinlich, dasz die Elektra nicht, wie man vielseitig annahm, erst 412 sondern schon 413 aufgeführt wurde. directe angaben hat man nicht, aber überliefert ist, dasz des Euripides Helene zugleich mit der Andromeda 7 jahre vor Aristophanes fröschchen, die 405 über die bühne giengen, also 412 zur aufführung kam. die Elektra aber wurde ein jahr vor der Helene gegeben. die Dioskuren melden nemlich El. 1280 ff., Helene sei aus Proteus hause aus Aegypten angelangt und gar nicht nach Troja gekommen, sondern nur ihr εἶδωλον, offenbar eine ankündigung der tragödie Helene, die der dichter nach der abweichenden fabel bearbeitet das nächstmal aufführen lassen wollte. nun sagen aber die Dioskuren in ihrer schluszrede El. 1347 ff., sie eilen um die flotte zu bewahren nach dem sikelischen meere, ohne zweifel die (Thuk. VII 20) im beginn des frühlings 413 unter Demosthenes dem Nikias zugesandte hülfflotte. 412 aber war die ganze unternehmung nach Sikilien bereits zu grunde gegangen, so dasz die Dioskuren von einem bewahren jener schiffe nicht mehr reden konnten.

Gleich v. 1 gibt ὦ γῆς παλαιῶν Ἄργος, Ἰνάχου ῥοαί anstosz, und Weil erklärt mit recht Ἄργος für unhaltbar. Heimsoeth vermutet ἄλκος, Weil δάπεδον. da Ἰνάχου ῥοαί apposition sein musz, der arbeiter aber mit Elektra von der stadt entfernt, etwa an der grenze des stadtgebietes seine hütte hat, so wird es ὄριον heissen müssen, wozu dann Ἄργος glosse. denn v. 96 getraut sich Orestes nicht ins gebiet von Argos weiter hinein, er hält sich in der nähe der grenze, um schnell darüber entfliehen zu können. er kam von norden, und der Inachos wird diese grenze vor alters gebildet haben. auch die worte der hypothesis ἡ κτηνὴ ὑπόκειται ἐν ὀρίοις τῆς Ἀργείας γῆς sprechen für diese emendation. — 9 f. θνήσκει γυναικὸς πρὸς Κλυταιμνήστρα δόλω | καὶ τοῦ Θυέστου παιδὸς Αἰγίφθου χερὶ. Weil schlieszt v. 10 aus, weil der dichter damit der tradition und sich selbst v. 1160 widersprüche. allein um diesen v. 10 zu beschützen genügt die hinweisung auf 86 ὅς μου κατέκτα

πατέρα χή πανώλεθρος μήτηρ. — 43 f. ἦν οὐποθ' ἀνὴρ ὄδε, σύν-
οιδέ μοι Κύπρις, | ἤσχυεν εὐνή· παρθένος δ' ἔτ' ἐστὶ δῆ. den
letztern vers erklärt Nauck für unecht. jedoch gerade im prolog
ist die auskunft, dasz dieses eine bloße scheinne sei, am platze.
allerdings ist ἤσχυεν sowol an sich anstößig als auch, wie Weil
bemerkt, wegen αἰσχύνομαι v. 45 verdächtig. man hat aber nur
ἔχρωσεν zu schreiben. — 57 ff. Elektra ist wirklich in ermangelung
eines dienstboten genötigt selber das wasser ins haus zu holen und
thut dieses nicht nur zum schein, um den göttern ihre not anschau-
lich zu machen, wie in der gewöhnlichen lesart geschieht, wo vor
χρεῖας nicht interpungiert wird, v. 58 ἀλλ' ὡς und δείωμεν, v. 59
aber ἀφήμ' steht. hier hat Weil trefflich so emendiert: οὐ δὴ τι
χρεῖας εἰς τοσονδ' ἀφιγμένη | ἄλλως ὕβριν δείξαιμ' ἄν Αἰγίθου
θεοῖς | γόους τ' ἀφείην αἰθέρ' εἰς μέγαν πατρί. — 98 hat Weil
recht, wenn er ζητοῦντ' in der construction unbehülflich nennt.
er schreibt nach Pierson ζητῶν τε. natürlicher, dem ersten zweck
ἐκβάλλω parallel, scheint doch ζητῶ τε. v. 99 hält er οἰκεῖν für eine
glosse von ἐνθάδ', welches durch οἰκεῖν verdrängt sei; möglich,
aber nicht notwendig. es genügt: 'sie wohne verehlicht.' — In
dem lyrischen stücke von v. 112—212 ändert Weil zum teil nach
vorgängern vieles, was des raumes wegen nicht aufgeführt werden
kann. vorschlagen möchten wir jedoch, da v. 148 χέρα τε κράτ'
ἐπὶ κούριμον dem v. 165 Αἰγίθου λύβαν θεμένα nicht entspricht,
um die responsion herzustellen, v. 148 χεῖρά τε κράτ' ἐπὶ κούριμον
und v. 165 Αἰγίθω θεμένα χάριν. — 216 ξένοι τινες παρ' οἶκον
οἶδ' ἐφεστῖους | εὐνάς ἔχοντες usw. Weil verwirft ἐφεστῖους mit
vollem recht, weil die fremden zwar παρ' οἶκον aber eben darum
nicht am herde sind. er schreibt ἐξαιτίους 'ungewöhnliche'. ge-
eigneter scheint ἀνεστῖους εὐνάς zur bezeichnung von heimatlosen
vagabunden. — 251 ἐν τοῖσδ' ἐκείνου τηλορός ναῖω δόμοις. das
nur hier vorkommende τηλορός hat man ändern wollen. Weil er-
klärt es passend 'à l'écart' (sie wohnt da im hause des landarbeiters
abseits, d. i. von anderen wohnungen entfernt), und schlägt v. 304
für αὐλίζομαι vor αὐαίνομαι. — 308 streichen Herwerden und Din-
dorf. in der that ist στερήσομαι sinnlos. da aber Elektra sagt, sie
müsse ihre gewänder selbst weben, so fährt sie passend fort ἢ
γυμνὸν ἔξω σῶμα καὶ φθαρήσομαι, nemlich vor frost und regen. —
335 κára τ' ἐμὸν Ξυρήκεσ δ τ' ἐκείνου τεκύν. dieses τεκύν ist
zwar auch möglich. wenn man aber erwägt, mit wie tiefer be-
wegung sie von v. 323 an des verwahrlosten und von Thyestes roh
verhöhten grabes des vaters gedachte und dem von ihr nicht er-
kannten Orestes melden läsz, was alles denselben antreiben solle
zu kommen, αἱ χεῖρες ἢ γλῶσσ' ἢ ταλαίπωρός τε φρήν κára τ'
ἐμὸν Ξυρήκεσ, so kann man auf den gedanken kommen, es dürfte
heiszen δ τ' ἐκείνου τάφος, wie v. 303 τὰ κείνου κακά sich auf
Agamemnon bezieht. — 371 f. λιμόν τ' ἐν ἀνδρός πλουσίου φρονή-
ματι | γνώμην δὲ μεγάλην ἐν πένητι σῶματι. zur γνώμη μεγάλη

bildet λιμός keinen ordentlichen gegensatz. eher dürfte λήρον entsprechen. hat der arme oft hochherzigen sinn, so hat der reiche oft unbedeutendes zeng im kopf. — 383 οὐ μὴ ἀφρονήσεθ', οἱ usw. verbessert Weil mit recht: vgl. Madvig syntax s. 127 ff. Krüger spr. 53, 7, 5. ebenso Badham und jüngst auch Kirchhoff. — 391 ὁ τε παρών δ' τ' οὐ παρών erklärt Weil gut: 'der gleichzeitig anwesende und fingiert abwesende' und berichtigt die erklärung von Matthiae und Fix 'sive adsit sive absit', was παρών τε καὶ παρών heissen müste. — 426 ἐν τοῖς τοιοῦτοις δ' ἦνικ' ἄν γνώμη πέσω. Weil hat nach Stobaios γνώμης abhängig von τοιοῦτοις. der sinn ist klar: 'wenn ich auf solche gedanken gerathe.' aber ob dazu πίπτειν ἐν τινι sich eigne, ist zu bezweifeln: man erwartet einen terminus in quem, wie Soph. Trach. 705 ποῖ γνώμης πέσω. und so dürfte man vermuten ζε τοι τοιαῦτα δ' ἦνικ' ἄν γνώμη πέσω. — 437 ist vom delphin die rede, wie er vor dem vorderteile des schiffs umhertanze. vor εἰλισσόμενος fehlt, wie v. 447 zeigt, eine lange silbe, die Weil mit κοῖν' ergänzen möchte. eher erwartet man ἀμφειλισσόμενος, wenn nemlich 447 nicht mit Seidler νυμφῶν für νυμφαίας zu lesen ist. — 440 f. wird Agamemnon nur kurz erwähnt, während im folgenden von Achilleus sehr umständlich die rede ist, was einigermassen auffällt. allein Weil bemerkt richtig, dasz die hervorhebung des glänzendsten kriegers zur erhöhung des ruhmes des oberbefehlshabers diene, der durch ein weib umkommen muste. — 448 κόρας μάτευσ', ἔνθα πατήρ. für die sinnlosen worte κόρας μάτευσ' schreibt Weil χοροστάεις τ', Paley aber mit auslassung des κόρας der überlieferung näher ἐμάστευον. — 480 ἔκανεν ἀνδρῶν Τυνδαρίσ ἀλέχεια. Weil bemerkt gut, dasz Seidler Τυνδαρί, cā λέχεια richtig geschrieben habe, nicht aber ἔκανες, da λέχος, λέκτρον, εὐνή wol von der frau, nicht aber vom manne gesagt werde, somit ἔκανεν bleiben musz. — 492 διπλήν ἄκανθαν. auch hier zu lande hört man von einem tief gebückten greise bedauernd sagen: 'er geht fast zweifach.' — 497 παλαιόν τε θησαύρισμα Διονύσου τόδε. für παλαιόν wollte Scaliger πολίον, Weil, falls es sich nicht als anapäst vertheidigen läsz, γέρον. aber die qualität hängt nicht immer vom alter ab. besser würde doch ein vorzüglicher wein etwa mit πρέπον bezeichnet. — 503: Elektra fragt den greisen ehemaligen erzieher ihres vaters: 'warum ist dein auge feucht? rührte dich mein elend zu thränen, oder besaufzest du meines bruders verbannung und meinen vater, den du ohne nutzen (ἀνόνητα) für mich und seine freunde erzogen hast?' er antwortet v. 508 ἀνόνηθ'. δμωσ δ' οὖν τοῦτό γ' οὐκ ἠνεσχόμην. für das sinnlose ἠνεσχόμην vermutet Weil sehr gut δμωσ δ' οὖν τοῦτό γ' οὐκ ἀνέστενον. nur wünscht man: 'nicht dieses gerade jetzt', also: δμωσ δ' οὐ τοῦτο νῦν γ' ἀνέστενον. — 557 εἴπερ ἔστ' ἔτι. Weil will diese worte nicht auf Orestes sondern auf den greis beziehen, der eben von Agamemnons grabe kommt und erzählet dasz er dort spenden gefunden habe, die ihn auf die vermuthung führen,

Orestes habe sie dort niedergelegt. auf Orestes frage: 'wie? ist dieser es, der deinen bruder heimlich gerettet hat?' würde nemlich Elektra antworten: 'der ists, der jenen rettete, wenn er noch ist' in dem sinne: 'wenn man von dem schwachen alten sagen kann, dasz er noch existiere'. das ist doch etwas sonderbar, da ja der alte dasteht. Weil meint, einen zweifel über die existenz des Orestes könne Elektra nicht kuszern, da sie ja eben von ihm nachricht bekommen habe. aber gerade dasz aus den grabspenden auf des Orestes existenz geschlossen werden könne, bezweifelt sie von v. 524 an, und da er noch nie etwas von sich hatte hören lassen, fällt ihr bei dem ausdruck *κύαα* ein zu sagen: 'wenn er noch κύαα ist.' — 566 *ἰδοῦ· καλῶ θεοῦς· ἢ τί δὴ λέγεις, γέρον;* statt: 'sieh ich rufe die götter an', was Elektra ja dann doch nicht thut, und da sie doch nicht weisz, was der alte mit seiner aufforderung wolle, wird es heizen müssen *τί δ' οὖν καλῶ θεοῦς;* — Gut vermutet Weil 582 *ἦν ἀν-σπάωμαι γ'* und folgt 615 der emendation Naucks *οὐδὲν ἂν χέ-νοις*, denn über das *θέλειν* konnte kein zweifel sein. — Orestes fragte wo *Κλυτάννηστρα* sei. hierauf die antwort 641 *Ἄργει· παρέ-σται δ' ἐν πόκει θοίνην ἔπι.* darauf die weitere frage *τί δ' οὐχ ἅμ' ἔξωμάτ' ἐμὴ μήτηρ πόκει;* für das unhaltbare *ἐν πόκει* sind eine menge conjecturen gemacht worden. Nauck schreibt *οὖν πόκει*, Weil in der schwerlich gegründeten voraussetzung, *πόκει* sei aus 642 heraufgekommen, nimt Hartungs frühern, von diesem selbst später aufgegebenen vorschlag *ἐν μέρει* auf, obschon nicht einzu-sehen ist wie dieses 'wenn an sie die reihe kommt' passe. sollte es heizen 'ihrerseits', so wäre *αὐ πόκει* geeigneter. aber gerade weil im folgenden verse gefragt wird, warum sie nicht *ἅμα πόκει* her-ausgekommen sei, vermute ich dasz v. 641 zu lesen sei *παρέσται δ' ἅμα πόκει.* — Für die von Kirchhoff eingeführte und von Nauck und Dindorf angenommene umstellung und zuteilung an personen in dem stück von 670—682 spricht allerdings die ergreifende lebhaftigkeit der um die wette flehenden reden der beiden geschwister und der umstand dasz v. 672 *τε* in *οἴκτειρέ θ' ἡμᾶς* schwierig zu erklären ist. dagegen spricht wider diese ordnung und für die gewöhnliche versfolge entschieden der umstand dasz, wenn 674 *Ἥρα τε, βωμῶν ἢ Μυκηναίων κρατεῖς* vorangeht und diesem dann die verse 675. 676. 672 und auch 673 *οἴκτειρε δῆτα κύαα γε φύνταα ἔκτόνουα* folgen, da in diesen dazwischen gestellten versen nicht mehr Zeus angeredet wird sondern Hera, die geschwister v. 673 sich abkömmlinge der Hera nennen würden, was unmöglich ist. mit recht hält sich demnach Weil an die gewöhnliche ordnung und erklärt das unregelmäßig gestellte *θ' 672* ungefähr so, wie wenn es *οἴκτειρε κύαα θ' ἡμᾶς* bezüglich auf das 674 folgende *Ἥρα τε* hiesze. im folgenden aber gibt er nur v. 677—679 dem Orestes, v. 680—682 (vulg. 683) aber der Elektra, jeder person also eine gruppe von drei versen, den vers *ἦκουαα . . παθῶν;* als v. 683 wieder dem Orestes, was beifall verdient. — 742 hat Weil Köchly

hübsche emendation $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa'$ ἀδικίας statt $\acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\epsilon\nu$ δίκας (in seiner ausgabe der Iph. Taur. zu v. 192) wie es scheint nicht gekannt. — 746 $\kappa\upsilon\gamma\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\rho'$ ἀδελφῶν. dasz $\kappa\upsilon\gamma\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\iota\rho\alpha$ 'schwester' bedeuten könne, widerspricht zu sehr der wortform. es wird wol $\kappa\upsilon\gamma\gamma\omicron\nu\omicron\varsigma$ οὐς' oder $\kappa\upsilon\gamma\gamma\omicron\nu\omicron\nu\alpha\iota\mu'$ heißen müssen. — 780 bemerkt Weil richtig, dasz Musgraves πόθεν πορεύεσθ' ἔστε τ' ἐκ ποίας χθονός; nicht befriedige: denn Thyestes vereinigt, wie des Orestes antwort zeigt, zwei fragen: 'woher kommt ihr und wohin wollt ihr?' er schreibt also πόθεν πορεύεσθ' ἐς πέδον ποίας χθονός; natürlicher aber fragt er: 'woher kommt ihr hierher und wo wollt ihr hin?' also πόθεν πορεύεσθ' ἐνθάδ' ἐς ποίαν χθόνα; — 813: das ungegeschickte $\kappa\acute{\alpha}\sigma\phi\alpha\acute{\epsilon}\xi'$ ἐπ' ὤμων hat Weil einfach corrigiert in $\kappa\acute{\alpha}\sigma\phi\alpha\acute{\epsilon}\zeta\epsilon\nu$ ὤμων, als genitiv des getroffenen theils. auch hat er 835 $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\alpha$ mit hülfe des Homerischen $\sigma\pi\lambda\acute{\alpha}\gamma\chi\upsilon$ ἐπάσαντο gut erklärt als die gebratenen eingeweide, die man vor dem fleisch asz. — 837 οὐχ . . οἶσει τις ἡμῖν κοπίδ'; ἀπορρήξω χέλυ. bei dieser von Dindorf angenommenen interpunction ist ἀπορρήξω nicht zu ändern; versetzt man aber, wie Weil thut, das fragezeichen nach χέλυ, damit die letzten worte von οὐχ οἶσει τις abhängen, so verdient doch Musgraves ἀπορρήξαι den vorzug. — 862 f. schreiben wir teilweise nach Canter $\nu\iota\kappa\acute{\alpha}$ στεφαναφορίαν | κρείσσω τᾶν παρ' Ἀλφειοῦ ῥέεθροισι τελέεας, wir setzen also τᾶν nach κρείσσω ein, und in der antistrophe 877 musz dann γαίαι αὐ τυραννεύουσι φίλοι βασιλῆς geschrieben werden. — 921 ff. ἴτω δ', ὅταν τις δελεάσας (nach Lobeck, oder nach vulg. mit Weil διολέσας) δάμαρτά του | κρυπταῖσιν εὐναῖς εἶτ' ἀναγκασθῆ λαβεῖν, | δύστηνός ἐστιν. die zu erwartende construction nach ἴτω wäre aber δύστηνος ὦν τις, und τις 'in irgend einer weise' wäre nicht übel angebracht. — 952 ἔρρ' οὐδὲν εἰδῶς ὦν ἐφευρεθεῖς χρόνῳ δίκην δέδωκας. das unverständliche ἐφευρεθεῖς emendiert Weil sehr gut in ὕφ' αἰρεθεῖς. — 977 f. OP. ἐγὼ δὲ μητρὶ τοῦ φόνου δώσω δίκας. ΗΛ. τῷ δ' αὐ πατρώων διαμεθεῖς τιμωρίαν; im ersten dieser verse emendiert Weil sehr annehmlich θιγῶν δὲ μητρὸς, da ἐγὼ keinen gegensatz hat. weniger glücklich schreibt er im folgenden πῶς δ' οὐ, πατρώων διαμεθεῖς τιμωρίαν; die herkömmliche lesart, welche Dindorf beibehalten hat, ist τῷ δαὶ πατρώων usw. ich glaube vorschlagen zu sollen τί δ', ἦν πατρώων διαμεθεῖς τιμωρίαν; 'wie aber, wenn du ungerächt lässest?' — 982 bis und mit 984 teilt Weil, indem er 983 εἰς in εἰ (von ἰέναι) verwandelt und ὑποστήσων schreibt, der Elektra zu mit folgender interpunction: οὐ μὴ κακιθεῖς εἰς ἀνανδρίαν πεσεῖ, | ἄλλ' εἰ τὸν αὐτὸν τῆδ' ὑποστήσων δόλον, | ᾧ καὶ πόσιν καθείλες Αἰγίσιον κτανῶν; was eine bedeutende verbesserung ist, um so mehr als diesen drei versen der Elektra wieder drei des Orestes symmetrisch entsprechen, in welchen er 896 εἰ δὲ θεοῖς δοκεῖ τάδε, ἔστω schreibt. — 1051 δίκην ἔλεξας, ἡ δίκη δ' αἰσχροῦς ἔχει. hier ändert Weil δίκαια λέξω· ἡ δίκη ohne not, da δίκη 'rechtfertigung' einen guten sinn gibt. — 1058 ἄρα κλύουσα, μήτερ, εἶτ' ἔρξει

κακῶς; nicht übel ist gewis Weils ἢ παρακαλοῦσα. doch könnte auch ἄρ' αὖ (vicissim) κλύουσα genügen. — 1068: um den sigma-tismus ἱσαίε' εὐ zu vermeiden, möchte ich οὐ γάρ ε', ὡς ἔγωγ', ἱσαίε' εὐ. so auch F. W. Schmidt. — Die fünf verse 1097—1101 sind allerdings entbehrlich und Nauck hat sie eingeschlossen. allem Euripides schlieszt längere reden gern mit allgemeinen reflexionen, und Weil führt für die beibehaltung auch die symmetrie der verszahl an, da den 40 versen der Klytämnestra ebenfalls 40 der Elektra entsprechen. auch liest er 1098 wol richtiger μικρὰ γὰρ μεγάλων ἀμείνω κύφροσιν δόμοις ἔχειν, nemlich ἔχειν abhängig von ἀμείνω, während andere λέχη haben. ob aber 1100 τύχη γυναικῶν εἰς λέχη statt εἰς γάμου mit ihm zu lesen sei, ist zu bezweifeln. γυναικῶν hängt nicht von γάμου ab, sondern von τύχη: 'es ist ein zufall mit den weibern, wie man es zur heirat trifft', so dasz auch stehen könnte τύχη γυναικῆς εἰς γάμου, und im folgenden wird mit τὰ μέν und τὰ δέ eben der inhalt der τύχη bezeichnet, so dasz man nicht wegen γάμου, wie Weil meint, οἱ μέν usw. erwarten müste. — Um die vielfach verdorbene partie 1147—1237 hat sich Weil, obsonch manches ungewis bleibt, sehr verdient gemacht. 1234: wenn φαίνε-ναι auch von leuchtenden körpern intransitiv gebraucht werden mag, so ist doch φαίνουσι hier, wo die Dioskuren als göttergestalten erscheinen, schwerlich intransitiv, und die folgenden worte οὐ γάρ θνητῶν γ' ἦδε κέλευθος führen entschieden auf βαίνουσι, was auch Hartung vorgeschlagen hat. — 1241 δεινὸν δὲ ναὸς ἀρτίως πόν-του κάλον παύσαντ' ἀφίγηθα. natürlicher ist doch ναοῖν, was nach Barnes Dindorf hat. — 1255 εἶρξει γὰρ νιν ἐπτοημένας δει-νοῖς δράκουσιν. ἐπτοημένας 'aufgeregte' passt nicht ganz. Kirchhoff hat ἔστομωμένας. ich möchte vorschlagen εἰσποτωμένας, wie Iph. Taur. 287 δειναῖς ἐχίδναις εἰς ἔμ' εἰσποτωμένη. — 1272 σεμνὸν βροτοῖσιν εὐσεβὲς χρηστήριον. Weils οἰκητήριον empfiehlt sich von selbst, aber εὐσεπτον und εὐσεβὲς sind beide nach σεμνὸν unwahrscheinlich, während Reiskes ἀτιβὲς gut geeignet ist. — 1284 Πυλάδης μὲν οὖν κόρην τε καὶ δάμαρτ' ἔχων. schon 1249 war allerdings gesagt Πυλάδῃ μὲν Ἥλέκτραν δὸς ἄλοχον εἰς δό-μουσιν, aber nach mehr als 30 versen und nachdem zuletzt von He-lene die rede war, erwartet man dasz Elektra genannt werde, so wie auch dasz der umstand hervorgehoben werde, sie sei noch jung- frau. das erreichte man, wenn man schriebe Πυλάδης μὲν οὖν κόρην ἔτ' Ἥλέκτραν ἔχων.

AARAU.

RUDOLF RAUCHENSTEIN.

76.

ÜBER DEN VORSCHLAG DES PHORMISIOS.
ZU LYSIAS REDE XXXIV.

Nach dem sturze der oligarchie im j. 403 brachte der Athener Phormisios den bekannten antrag ein, dasz niemand ohne grundbesitz das vollbürgerrecht in Athen ausüben solle. ob dieser antrag, welcher verschiedene, aber selten eingehendere beurteilungen gefunden hat, vor oder nach dem falle der dreiszig bei Eleusis, ob von oligarchischer oder demokratischer seite gestellt wurde, ob er eine bereits bestehende demokratische verfassung wieder abändern oder überhaupt erst zu der neuen gestaltung der verhältnisse mitwirken sollte, ob den Lakedämoniern eine directe mitwirkung zugeschrieben werden müsse oder nicht, diese fragen zu erörtern ist der zweck der folgenden zeilen.

Zunächst ist es unmöglich, dasz der vorschlag des Phormisios vor der rückkehr des volkes aus dem Peiräeus gemacht, bekämpft und verworfen wurde, wie es K. H. Lachmann (gesch. Griech. von dem ende des pelop. krieges I s. 79) angenommen zu haben scheint; dagegen sprechen 1) zu viele stellen der 34n rede des Lysias und ihre ὑπόθεσις, wo das κατελεγεῖν bereits als ein fait accompli betrachtet wird, 2) der umstand dasz vor der versöhnung eine allgemeine volksversammlung, bestehend aus beiden parteien, weder im Peiräeus noch in der stadt abgehalten werden konnte. ebenso wenig aber ist der antrag nach dem viel spätern falle von Eleusis gestellt worden, da desselben mit keinem worte gedacht ist, die sache auch an und für sich keinen so langen aufschub duldete. die meisten neueren forschere haben daher mit recht jene verhandlung in die zeit der noch ungeordneten verhältnisse nach der rückkehr gesetzt. es fragt sich nun, ob sie gleich am ersten tage der rückkehr stattfand bei gelegenheit jener ersten volksversammlung, in welcher Thrasylbulos die amnestie beschlieszen und beschwören liesz und welche ich auf grund der lückenhaften stelle Hell. II 4, 39—42 und vieler anderen stellen als versöhnungsekklesie in meiner schrift 'die amnestie des jahres 403' (Minden 1868) bezeichnet habe. in seiner nach der schwurceremonie gehaltenen rede stellte Thrasylbulos unter anderm auch den förmlichen antrag auf die wiederherstellung der demokratie (Hell. a. o. § 42 εἰπὼν δὲ ταῦτα καὶ ἄλλα τοιαῦτα καὶ ὅτι οὐδὲν δεοὶ παράττεσθαι, ἀλλὰ τοῖς νόμοις τοῖς ἀρχαίοις χρῆσθαι, ἀνέστηκε τὴν ἐκκλησίαν). über den inhalt dieses antrags war man längst einig; ja er war gleich der amnestie eine natürliche voraussetzung in den vorausgegangenen συνθήκαι (Hell. § 38) gewesen, welche, weil sie auf gegenseitigkeit beruhten, unzweifelhaft von beiden seiten ein besonderes opfer verlangten. so lag das vergeben und vergessen (τὸ μὴ μνησικακεῖν) vorzugsweise im interesse der oligarchen, die allgemeine regierungsberechtigung in dem der demo-

kraten, wengleich beide parteien nominell an beiden bedingungen participierten. so sagt, um nur einige der zahlreichen belegstellen für diese ansicht anzuführen, Lysias XXXI 32: τότε δέ, ὅτε οἱ κίνδυνοι μὲν ὑμῖν καὶ οἱ μέγιστοι ἀγῶνες ἦσαν, τὰ δὲ ἄθλα αὐτῆ ἢ πολιτεία ἔκειτο usw. XXV 28 τοῖς μὲν γὰρ ἔξ ἄστεος ὑπὲρ τῶν παρεληλυθότων ἄδειαν ποιήσκειν, τοῖς δ' ἐκ Πειραιῶς οὕτω πλείστον χρόνον τὴν πολιτείαν ἂν παραμείναι, und in der uns vorliegenden rede XXXIV 1 ὥστε μὴδ' ἂν . . ἑτέρας πολιτείας ἐπιθυμείν. (2) καίτοι τί ἔδει φεύγοντας καταλθεῖν, εἰ χειροτονοῦντες ὑμᾶς αὐτοὺς καταδουλώσεσθε; vgl. XXVI 9. XIII 89. 90. Isokr. XVIII 24. 43. 68. Aeschines III 208. Hell. II 4, 40. 42 u. a. m. es konnte sich demnach jetzt, wo Thrasybulos die wiedereinführung der demokratie in aller form beantragte, weniger um das 'ob' als um das 'wie' handeln.

In jener ersten versammlung mögen nun bereits stimmen laut geworden sein, welche sich gegen eine absolute demokratie mit ihren nur zu gut bekannten unzuträglichkeiten äuszerten; zu einer eigentlichen debatte kam es jedoch schwerlich, da jeder gewis grosse schmerz hatte sein lang entbehrtes heimwesen aufzusuchen und zu erlangen. aber in den hierauf bald und zahlreich erfolgenden ekklesien, die zur ordnung der dinge und zum ausbau der verfassung unumgänglich nötig waren, erklärten sich sowol die gemässigten oligarchen (οἱ ἔξ ἄστεος) als auch einzelne besonnene demokratien für eine beschränkung der ochlokratischen gewalt, und Thrasybulos wie Archinos werden gleich im anfange genug zu thun gehabt haben, die aufgeregten, auf einander platzenden geister zu beschwichtigen und an ihren amnestieschwur zu erinnern (vgl. die hypothesis: δέου δὲ ὄντος, μὴ πάλιν τὸ πλῆθος εἰς τοὺς εὐπόρους ὑβρίζῃ τὴν ἀρχαίαν ἐξουσίαν κεκοιμισμένον, καὶ πολλῶν ὑπὲρ τούτου γινόμενων λόγων). auf diese vorfälle bezieht sich wahrscheinlich Lysias XXV 28 πολλάκις διεκελεύσαντο . . ἐμμένειν, weshalb ich die seit der r. XXV nicht so spät nach dem amnestieerlasse setze: vgl. jahrh. 1869 s. 193 ff. 455. nun hat zwar Dionysios von Halikarnaes über Lysias c. 32 der 34n rede einen titel gegeben (ὑπόθεσιν δὲ περιέλαψε περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι τὴν πατριὸν πολιτείαν Ἀθήνῃ), aus dem man wol den schlusz zog, dasz die demokratie bereits geraume zeit wieder bestanden haben müsse, wenn eine verhandlung über das καταλῦσαι sinn haben sollte. allein gegen diese auffassung spricht der ganze ton der fraglichen rede wie ihrer hypothesis, worin alles auf die noch bevorstehende neugestaltung der verhältnisse hinweist und namentlich in den worten δέου δὲ ὄντος μὴ πάλιν . . ὑβρίζῃ eine präventivmaszregel unverkennbar liegt. auch konnte Dionysios immerhin mit einiger wahrscheinlichkeit sagen, dasz die rede sich um das μὴ καταλῦσαι gedreht habe, insofern schon bei der ersten aussöhnung die wiederherstellung der ehemaligen demokratie eine abgemachte sache, ein vollgültiger beschlusz war (vgl. Hell. II 4, 42 τοῖς ἀρχαίοις νόμοις χρῆσθαι =

τῆ πατρίῳ πολιτείᾳ). sollte auch der antrag des Phormisios nichts als ein amendement (über das 'wie', kein antrag über das 'ob' der demokratie) sein, ein amendement dem noch andere für den allmählichen ausbau der verfassung folgten, so war er doch danach angethan, dasz Lysias und seine partei von ihrem standpunct aus ihn als einen umsturz der im sinne der ehemaligen demokratie beschlossenen und bald wieder bestehenden verfassung bezeichnen und demgemäsz als solchen bekämpfen konnten.

Wir hören nun, dasz Phormisios unter den anhängern des Thrasylulos gewesen sei (τῶν συγκατελθόντων μετὰ τοῦ δήμου). aber wie kam denn gerade ein solcher zu einem antrag den man eher von seiten der städter erwarten konnte? Schömann (verfassungsgesch. Athens s. 93 ff.) sucht gegenüber Grote darzuthun, dasz Phormisios weder ein oligarch noch sein vorschlag undemokratisch gewesen sei; der ausschusz von etwa 5000 grundbesitzlosen bürgern, welche meist dem banausischen und nautischen, erfahrungsmäszig zur politik nicht geeigneten volke angehörten, lasse immer noch drei vierteln der bürger ihre berechtigung, um so mehr als schon der geringste grundbesitz ohne abstufung des census dazu ausreichte; ähnliche beschränkungen seien schon zu Solons und Perikles zeiten und auch damals durch den antrag des Aristophon (in betreff der epigamie) herbeigeführt worden (vgl. auch Bergk in diesen jahrb. bd. 65 [1852] s. 399). indem ich die richtigkeit dieser meinungen an und für sich zugebe, erlaube ich mir doch zu bemerken dasz, wie ja auch der erfolg lehrte, eine gemäszigte demokratie im gegensatze zu der absoluten immer noch mehr im interesse der oligarchen als der demokratien lag. Phormisios scheint mir, wie es auch Lysias angedeutet hat, ein versteckter oligarch gewesen zu sein, eine auffassung welcher die worte der hypothesis τῶν συγκατελθόντων μετὰ τοῦ δήμου nicht widersprechen, während sie durch § 2 der rede offenbar bestätigt wird: τοιοῦτων ἀνδρῶν οἱ τῆ μὲν τύχῃ τῶν ἐκ Πειραιῶς πραγμάτων μετέσχον, τῆ δὲ γνώμῃ τῶν ἔξ ἄστεος, und § 1 οὗτοι ἔξαπατήσαι ζητοῦσι . . οἷσπερ καὶ πρότερον δις ἤδη· καὶ τούτων μὲν οὐ θαυμάζω. wahrscheinlich hatte Phormisios früher zu denen ἔξ ἄστεος gehört und sich in der zeit der not auf die seite der siegreichen demokratien im Peiräeus geschlagen. dasz ein solcher parteiwechsel namentlich in jener zeit nichts seltenes war, habe ich anderswo bemerkt: vgl. Hell. II 4, 19—24. Diod. XIV 32 f. Isokr. XVIII 17. Just. V 10 und insbesondere das von Lysias XXV 8 f. aufgestellte nützlichkeitsprincip; XVIII 5 μεταβάλλονται πρὸς τὰ παρόντα καὶ ταῖς τύχαις εἰκουσιν. XXXI 9 ἐνιοὶ τινες τῶν πολιτῶν μετεβάλοντο, ἐπειδὴ ἐύρων τοὺς ἀπὸ Φυλῆς ἐν οἷς ἔπραττον εὐτυχοῦντας. XII 52 f. weniger entschiedene oligarchen wie die zuletzt bei der versöhnung in Athen zurückgebliebenen mochten einen solchen wankelmüt wenn nicht billigen, so doch erklärlich finden und verzeihen; und darum halte ich es nicht für unwahrscheinlich, dasz jene noch kleinmütige partei der

städter sich hinter ihren ehemaligen freund und gesinnungsgenossen steckte und diesen veranlaszte jenen antrag einzubringen, welcher dadurch dasz er scheinbar von demokratischer seite kam größeren nachdruck erhalten sollte. die entschiedensten, dafür aber auch am meisten compromittierten oligarchen waren ja laut Hell. II 4, 38 in Eleusis, da ihnen noch kein amnestieschwur sicherheit geboten hatte. was wir sonst noch von Phormisios wissen, ist leider zu unbestimmt und lückenhaft, als dasz wir darauf ein urteil über seine politische parteistellung gründen könnten. er hatte sich später als mitgesandter des Epikrates am persischen hofe bestechlichkeit zu schulden kommen lassen, wurde aber in folge mächtigen einflusses nicht verurteilt. dafür nahmen ihn die komiker (Platon in den Πρόξβει bei Athenos VI 229) um so unbarmherziger mit, als er ohnehin wegen seines wollüstigen lebens und seines gewaltig langen haares und bartes, die er nach lakedämonischer weise trug, sich ihren spott zugezogen hatte (vgl. Bergk de rel. com. Att. ant. s. 389 ff.).

Gegen diesen antrag nun verfaszte Lysias eine rede (XXXIV), von welcher uns durch Dionysios von Halikarnass nur ein bruchstück nebst der hypothesis erhalten ist. ob und wann sie gehalten wurde, lässt sich weder aus Dionysios noch aus dem fragmente selbst ermitteln; gewis ist, dasz der antrag des Phormisios nicht durchgieng, sondern dasz die ehemalige demokratie wieder eingeführt wurde, ohne jedoch die alten ausschreitungen zu gestatten. kam auch der neue, von Phormisios bezweckte compromiss zwischen den parteien nicht zu stande, so thaten doch die amnestie und die darauf folgende gesetzesrevision das ihrige, um der demokratie zügel anzulegen. so wurde z. b. der wirtschaft ein ende gemacht, dasz die ψηφίσματα δήμου mit den νόμοι concurrieren durften, während der Areopag sein altes aufsichtsrecht wieder erhielt. auch beschränkte der antrag des Aristophon, welcher ein gesetz des Perikles erneuerte, aber eine rückwirkende kraft nicht in anspruch nahm, das bürgerrecht insofern, als alle seit Eukleides von einer nichtbürgerlichen mutter geborenen davon ausgeschlossen wurden. jedenfalls war die ehemalige städtische partei bald wieder mächtig genug, um ein — mindestens moralisches — gewicht in die politische wagschale zu werfen. darum muste Lysias bereits in der rede gegen Eratosthenes, welche bald darauf gehalten wurde, der oligarchischen partei gegenüber verzweifelte und wahrscheinlich auch erfolglose anstrengungen machen.

Es fragt sich weiter, wie der antrag, insbesondere sein erster teil zu interpretieren sei: τοὺς μὲν φεύγοντας κατιέναι, τὴν δὲ πολιτείαν μὴ πᾶσιν ἀλλὰ τοῖς γῆν ἔχουσι παραδοῦναι, βουλομένων ταῦτα γενέσθαι καὶ Λακεδαιμονίων. zunächst vermissen wir nicht bloz in der rede selbst, eben weil sie unvollständig ist, sondern auch bei den meisten geschichtsforschern eine erklärung darüber, wer unter den φεύγοντες zu verstehen sei; die meisten haben sich nur über den zweiten teil des antrags ausgesprochen. Lachmann

scheint, obwol er es nicht direct sagt, den ersten teil als einen gegensatz zu dem zweiten verstanden zu haben, so dasz der sinn wäre, die flüchtigen demokraten sollten zwar heimkehren, aber ihre politische berechtigung solle beschränkt werden usw. vermutlich liesz sich Lachmann hierdurch zu der irrigen ansicht verleiten, dasz über den antrag noch vor der rückkehr aus dem Peiräus verhandelt worden sei. dasz aber das unmöglich richtig sein kann, beweisen, wie oben erwähnt, die stellen in denen das $\kappa\alpha\tau\epsilon\lambda\theta\epsilon\iota\nu$ als fait accompli erwähnt ist: hypothesis und § 2. 11. etwas bestimmter spricht sich Frohberger zu Lysias XXV 23 aus: 'gemeint sind hier wie § 6 die aus dem vaterlande entwichenen anhänger der oligarchie wie Batrachos (pseudo-Lysias VI 45), die der amnestie nicht trauten, dieselben die § 24 $\omicron\iota\ \phi\epsilon\upsilon\gamma\omicron\nu\nu\tau\epsilon\varsigma$ heissen. dasz ihre zahl nicht gering war, beweist der auf ihre rückberufung gerichtete antrag des Phormisios; doch scheinen sie eine bedeutung weiter nicht gewonnen zu haben.' danach wie Frohberger über die zeit der r. XXV denkt, und nach dem beispiele des Batrachos zu schlieszen, meinte er vorzüglich die nach dem falle von Eleusis entwichenen oligarchen, eine ansicht welche fallen musz, wenn sich ergibt dasz der erwähnte antrag bald nach der rückkehr des volkes gestellt wurde. nach meiner ansicht verhält sich die sache folgendermassen. die $\phi\epsilon\upsilon\gamma\omicron\nu\nu\tau\epsilon\varsigma$ sind hier diejenigen oligarchen, welche bei dem versöhnungsvertrag aus furcht wegen ihrer schlimmen vergangenheit es vorzogen zu den dreissig nach Eleusis auszuwandern, weil ihnen noch kein amnestieschwur sicherheit gewährte (Hell. II 4, 38; vgl. meine oben angeführte abhandlung § 3). Phormisios, von der gemässigten partei der oligarchischen städter aufgestachelt, konnte ihre zurückberufung jetzt um so zuversichtlicher beantragen, als mittlerweile die amnestie beschworen war und der zweite teil seines vorschlags, der die einführung einer gemässigten demokratie betraf, den wunschen jener wie aller oligarchen nur entsprechen konnte. denn da es ohnehin mit der wiederherstellung der oligarchie vorbei zu sein schien, so liesz sich am ende voraussetzen dasz man gern von zwei übeln das geringere wählen würde. die zwei teile des antrags bilden daher unter sich keinen gegensatz, sondern unterstützen sich gegenseitig. das $\mu\acute{\epsilon}\nu\ \dots\ \delta\acute{\epsilon}$ ist nicht im sinne von 'zwar .. aber', sondern von 'teils .. teils' oder 'erstens .. zweitens' zu verstehen. der sinn ist demnach: 'erstens sollen die compromittierten flüchtigen furchtlos heimkehren, zweitens soll eine beschränkung der regierungsberechtigung eintreten.'

Was weiterhin das verhältnis anbetrifft, in welchem die Lakädämonier zu dem vorschlag standen, so hat Schömann a. o. dasselbe dahin reduciert, dasz der antrag wol ihre billigung, aber nicht ihre beteiligung gefunden habe. E. Curtius (griech. gesch. III s. 41 f.) stellt es als eine möglichkeit hin, dasz man unter der hand gewisse dahin zielende verpflichtungen gegen Sparta eingegangen sei. diese könnten doch nur in dem von Lysias VI 38. XVIII 15. Hell. II 4, 36 erwähn-

ten separatverträge (αἱ πρὸς Λακ. συνθήκαι) enthalten gewesen sein; allein dann wären die Athener ganz gewis auch fest daran gebunden gewesen, so gut wie umgekehrt die Spartaner verpflichtet waren sie Athen gegenüber zu beobachten (Isokr. XVIII 29 εἰς ὄρκους καὶ συνθήκας κατεφύγομεν, ἄς εἰ Λακεδαιμόνιοι τολμῶεν παραβαίνειν, σφόδρ' ἂν ἕκαστος ὑμῶν ἀγανακτήσειεν), und weder Lysias noch das volk hätten den versuch gemacht davon abzuweichen. eine vertragspflicht aber kann ich nicht notwendig in den ironisch aufzufassenden worten in § 6 der vorliegenden rede des Lysias erkennen: ἐρωτώσι, τίς ἔσται σωτηρία τῇ πόλει, εἰ μὴ ποιήσομεν ἢ Λακεδαιμόνιοι κελεύουσιν; ἐγὼ δὲ τούτους εἰπεῖν ἀξιώ, τί τῷ πλήθει περιγενήσεται, εἰ ποιήσασιν ἢ ἐκείνοι προστάτουσιν; ich kann es schon deshalb nicht, weil der antrag des Phormisios fiel und eine bei aller mässigung doch schrankenlose demokratie eingeführt wurde, ohne dasz es wegen vertragsbruches zu den sonst unausbleiblichen kämpfen mit Sparta gekommen wäre, und weil sonst Lysias XVIII 15 schwerlich hätte sagen können: οὐκ οὖν αἰσχρόν, εἰ ἢ μὲν Λακεδαιμονίοις συνθεσθε ββαιώσετε . . καὶ τὰς μὲν πρὸς ἐκείνους συνθήκας κυρίας ποιήσετε . . ὑμεῖς δ' αὐτοὶ φανήσεσθε πιστότερον πρὸς ἐκείνους . . διακείμενοι; dagegen lesen wir, dasz nur eine gesandtschaft der Spartaner unter drohungen die den dekaduchen geliehenen 100 talente zurtückforderte (Lysias XXX 22), und zwar bald nach dem amnestieerlasse bez. der versöhnung (Dem. XX 11 τοῦτο πρῶτον ὑπάρξει τῆς ὁμονοίας σημεῖον). überhaupt lag es nicht in der art und weise der Lakedämonier, sich mehr als unumgänglich nötig in die inneren angelegenheiten der staaten zu mischen: das bewiesen sie z. b. bei dem nach der schlacht bei Aegospotamoι abgeschlossenen frieden, wo sie sich um die zurtückberufung der verbannten nicht kümmerten (Lysias XII 77 τοῖς φεύγουσιν ὅτι δι' αὐτὸν κατέλθοιεν οὐδὲν φροντιζόντων Λακεδαιμονίων). dasz dieser passus in die letzte friedensformel (Plut. Lys. 21 φυγάδας ἀνέντες) aufgenommen ward, hatte man wol dem Theramenes zu danken (Lysias XII 69). klingt jener vorwurf des Theramenes nicht ganz ähnlich denen, die Thrasybulos den abwesenden Spartanern nach dem abzuge des Pausanias macht? Hell. II 4, 41 πῶς, οἳ γε (οἱ Λακεδαιμόνιοι) ὥσπερ τοὺς δάκνοντας κύνας κλοιῷ δῆσαντες παραδιδόσασιν, οὕτω κάκεινοι ὑμᾶς παραδόντες τῷ ἡδικημένῳ τούτῳ δῆμῳ οἴχονται ἀπίοντες; (vgl. III 5, 8. amnestie § 3). ähnlich zeigte sich, anderer beispiele nicht zu gedenken, nachher der indifferentismus der Spartaner ihren aus Phlius verbannten anhängern gegenüber: Hell. IV 4, 15 οὐδ' ἐμνήσθησαν παντάπασι περὶ καθόδου φυγάδων. nur Lysandros hatte darin eine ausnahme gemacht, weil er seine eigentümlichen interessen hatte, und so ist es zu verstehen, wenn Lysias XIII 15 sagt: ὀνόματι μὲν εἰρήνην λεγομένην, τῷ δ' ἔργῳ τὴν δημοκρατίαν καταλυομένην. nur auf diese erfahrung hin konnten später die gegner des friedens mit Sparta angebliche befürchtungen geltend machen bei Andokides III 1

λέγουσι γὰρ ὡς ἔστι δεινότατον τῷ δήμῳ, γενομένης εἰρήνης, ἢ νῦν οὐσα πολιτεία μὴ καταλυθῆ, befürchtungen welche mit recht der redner durch die im folgenden angeführten beispiele (hie und da freilich durch ein sophisma, wie die nicht richtige definition von εἰρήνη und σπονδαί § 10) zu entkräften sucht. in der that scheinen im j. 404 weniger die Spartaner als der fast autokratisch handelnde Lysandros, und auch dieser anfangs nur auf bitten der athenischen oligarchen selbst, den verfassungsumsturz Athens verlangt zu haben (Diod. XIV 3 ἀντειπόντος δὲ τοῦ Θηραμένους καὶ τὰς συνθήκας ἀναγιγνώσκοντος, ὅτι τῇ πατρίῳ συνεφώνησε χρῆσασθαι πολιτείᾳ καὶ δεινὸν εἶναι λέγοντος, εἰ παρὰ τοῦς ὄρκους ἀφαιρεθῆσονται τὴν ἐλευθερίαν, ὃ Λύσανδρος ἔφη λελύθει τὰς συνθήκας ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων usw.). wie wenig die Spartaner daran dachten Athen vollständig auszurotten oder die unterwerfung der stadt über die bedürfnisse ihrer äuszern politik d. h. die hegemonie hinaus auszu-dehnen, beweisen die verhandlungen in der bundesversammlung: Hell. II 2, 20 Λακεδαιμόνιοι δὲ οὐκ ἔφασαν πόλιν Ἑλληνίδα ἀνδραποδεῖν μέγα ἀγαθὸν εἰρασαμένην usw. schol. Dem. cod. Aug. s. 157 μὴ ἑτερόφθαλμον τὴν Ἑλλάδα ποιῆσαι. Justinus V 7. daher fand Lysandros auch bald widerstand in Sparta selbst (Hell. II 4, 30. Diod. XIV 33. Plut. Lys. 21. Paus. III 5), der sich so weit steigerte, dasz die ephoren nachher die von ihm in Griechenland eingesetzten oligarchischen dekadarchien aufhoben und in jedem staate die alte heimische verfassung wieder anzunehmen gestatteten (Plut. Lys. 21. Hell. III 4, 2. 5, 12). so findet die wunderbare passivität der Lakedämonier bei der politischen reorganisation durch Thrasybulos und Pausanias im gegensatze zu den folgen von Aegospotamoι ihre ganz natürliche erklärung darin dasz, nachdem des Lysandros einfluss gebrochen war, Sparta noch einmal zu seiner eigentlichen natur und zu dem grundsatze zurückkehrte, sich nicht ohne not in die inneren angelegenheiten der staaten zu mischen. wir hören nicht, dasz sie gegen jene wiederherstellung der athenischen demokratie reagiert hätten, wenigstens nicht nach auszen; den Pausanias freilich stellten sie seiner in Sparta unerhörten demokratischen neigungen halber (vgl. auch Hell. V 2, 3) vor gericht, von welchem er freigesprochen wurde (Paus. III 5). wenn übrigens Lysias XIV 34 sagt: τὸ δ' ὑμέτερον πλῆθος κατελθὼν τοὺς μὲν πολεμίους ἐξήλασε, τῶν δὲ πολιτῶν καὶ τοὺς βουλομένους δουλεύειν ἠλευθέρωσεν, so hat er, nach dem zusammenhange zu schlieszen, unter den πολέμιοι nicht blosz die dreissig, sondern auch die Lakedämonier, nemlich die truppen des Lysandros, nicht die des Pausanias verstanden.

Kehren wir zu unserer rede § 6 und 11 zurück. der mehrfach erwähnte separatvertrag zwischen Pausanias und den versöhnten Athenern enthielt gewis nur bestimmungen über die aufrechterhaltung des früher von Lysandros abgeschlossenen friedens in betreff der äuszern politik, der hegemonie, heeresfolge usw. (Hell. II 2, 20. Dion. Hal. V s. 531, 2), welche in der that von den Athenern bis

zu dem offenen bruche von 394 anerkannt wurde, wie z. b. aus Hell. III 1, 4 hervorgeht. auch wird V 1, 13 der Antalkidische friede als der erste seit dem des Lysandros bezeichnet (vgl. Andokides III 10). gewis enthielt jene forderung des Phormisios keine vertragspflicht, an die man gebunden sein sollte; die Spartaner wurden nur als schreckmittel benutzt, höchstens hatten Pausanias und die vermittlungskommission jene mäßigung nur gelegentlich den versöhnten ans herz gelegt und dabei auf einen möglichen widerstand der Lakädämonier, insbesondere der noch nicht ganz gebrochenen partei des Lysandros aufmerksam gemacht. solchen beführchtungen tritt nun Lysias entgegen, indem er einerseits auf das beispiel der Argeier und Mantineer aufmerksam macht, um zu beweisen dasz die Spartaner nicht daran dächten um einer fremden verfassung willen sich in neue gefährliche kämpfe zu stürzen, anderseits an die freiheitsliebe und tapferkeit der Athener appelliert, die sich aus furcht vor neuen kämpfen mit Sparta nicht auf den standpunct der unfreiheit zurückversetzen sollten: § 6. 9. 11.

Diese verhandlungen, welche zu gunsten der unbeschränkten demokratie ausfielen, haben wir uns in jener zeit zu denken, von welcher Hell. II 4, 43 in so auffallend dürren worten gesagt wird: καὶ τότε μὲν ἀρχὰς κατακτησάμενοι ἐπολιτεύοντο, also nach der ersten versammlung, der versöhnungsekklesie, aber vor dem falle von Eleusis und kurz vorher ehe die 12e und 25e rede des Lysias gehalten wurden, mit denen die 34e rede manches gemein hat, z. b. die noch auftauchenden zweifel hinsichtlich der σωτηρία. fast möchte ich glauben, § 4 τῶν δὲ ἐχθρῶν πλέον ἐπικρατήσετε enthalte bereits einen ahnungsvollen hinweis auf die bevorstehenden kämpfe mit den rüstenden dreiszig (ähnlich wie XII 80. XXV 6. 20. 23. 28), die doch nicht so kurze zeit in anspruch nehmen konnten, als man wol im allgemeinen geneigt war zu glauben. damit steht die annahme durchaus nicht im widerspruch, dasz auch Phormisios im ersten teile seines antrags den versuch machte die allseitig verhaszte partei der dreiszig durch zurückberufung der freiwillig verbannten zu schwächen.

MINDEN.

RICHARD GROSSER.

77.

ZU SOPHOKLES ELEKTRA.

V. 185—192 ἄλλ' ἐμὲ μὲν ὁ πολὺς ἀπολέοιπεν ἦδη
βίωτος ἀνέλπιτος, οὐδ' ἔτ' ἀρκῶ·
ἅτις ἄνευ τοκέων κατατάκομαι,
ἄς φίλος οὔτις ἀνὴρ ὑπερίσταται,
ἄλλ' ἄπερὲί τις ἔποικος ἀναξία
οἰκονομῷ θαλάμους πατρός, ὧδε μὲν
ἀεικεῖ σὺν στολᾷ,
κεναῖς δ' ἀμφίσταμαι τραπέζαις.

es sei uns gestattet die manigfachen erklärungen, welche der letzte der vorstehenden verse seit Schneidewins vermuthung κοινὰς δ' ἀφίσταμαι τραπέζας¹⁾ in neuerer zeit hervorgerufen hat, hier zu übergehen, um eine andere auffassung der worte in vorschlag zu bringen, welche, wie ich meine, durch das unmittelbar vorhergehende nahe gelegt wird.

Indem Elektra ihre jetzige unglückselige lage schildert, hebt sie erstens (negativ) hervor, dasz sie ἄνευ τοκέων mehr und mehr dahinschwinde (durch die ermordung des Agamemnon ist sie nicht nur vaterlos, sondern elternlos geworden: denn Klytämnestra, eine μήτηρ ἀμήτωρ, verdient nicht den namen mutter; vgl. v. 597 f.) und dasz kein φίλος ἀνὴρ sie beschirme, fügt dann aber zweitens (positiv) hinzu, dasz sie jetzt im hause des eigenen vaters in unwürdiger kleidung nur noch die stellung einer nicht zur familie gehörenden sklavin (ἀμφίπολος) habe. dies wird zunächst allgemein ausgedrückt durch die worte ἄπερὶ τις ἔποικος ἀναξία οἰκονομῶ θαλάμους πατρός, ὧδε μὲν ἀεικεῖ cὺν στολᾷ, specieller aber und anschaulicher durch die in der form eines leichten anakoluths folgenden schluszworte κεναῖς δ' ἀμφίσταμαι τραπέζαις, welche uns Elektra bei den tischen der herschaft zeigen, als ἀμφίπολος eines jeden winkes derselben gewärtig.²⁾ und was bedeutet nun κεναῖς³⁾?

1) gegen dieselbe spricht nicht nur, wie Nauck meint, das metrum der strophe, sondern auch der umstand dasz von einer 'familientafel' hier nicht die rede sein kann, der dichter vielmehr in diesem drama der aus Homer bekannten sitte des heroischen zeitalters an einzelnen tischen zu speisen treu geblieben ist; vgl. v. 361 col δὲ πλουσία τράπεζα κείθω. Nauck selbst schreibt in der vierten (1862) und fünften (1869) auflage κεναῖς δ' ἀφίσταμαι τραπέζαις und bezeichnet die worte als 'noch nicht geheilt', in seiner textausgabe (1867) dagegen κεναῖς δ' ἐφίσταμαι τραπέζαις («κεναῖς suspectum») — ein beweis, wie sehr das urtheil über diese stelle noch hin und her schwankt.

2) richtig Dindorf in der 4n Teubnerschen ausgabe (1863) s. XV: 'recte autem ἀμφίστασθαι τραπέζαις etiam una dicitur persona quae mensam ambit et modo hic modo illic subsistit.' inwiefern hiermit der die dienste einer aufwartenden sklavin verrichtenden Elektra 'ein seltsames gebahren zugemutet werden würde', wie Kvičala meint (beiträge zur kritik u. erklär. d. Soph. 1864 s. 10), 'ein gebahren das man bei kleinen kindern natürlich findet, das aber bei erwachsenen personen possierlich wäre', vermag ich nicht zu erkennen. wer, wie Kvičala, es für mehr als zweifelhaft hält, dasz ἀμφίστασθαι τινι bedeuten könne ἐνθα καὶ ἐνθα παριστασθαι τινι (doch vgl. OK. 678 ἴν' ὁ βακχιώτασ ἀεὶ Διόνυσος ἐμβατεύει θεασθαι ἀμφιπολῶν τιθῆναις), der schreibe κενὰς δ' ἀφίσταμαι τραπέζαις. vgl. Aias 723 στείχοντα γὰρ πρόσωθεν αὐτὸν ἐν κύκλῳ μαθόντες ἀμφέστησαν. OK. 1312 τὸ Θήβης πέδιλον ἀμπετᾶσι πάν. Krüger spr. 46, 6, 8.

3) dasz Elektra hier nicht in hyperbolischer weise über ihre jetzige schmale kost klagen kann ('dasz sie nach sklavenart stehend an dem leeren (?) tische ihr mahl einnehmen musz' — Schenkl in der z. f. d. österr. gymn. 1869 s. 537), ergibt sich, abgesehen von der widerwärtigkeit dieses sehr materiellen gedankens an sich, aus v. 354 οὐ ζῶ; κακῶς μὲν, οὐδ', ἀπαρκούντως δ' ἐμοί.

nichts anderes als 'verwaist, *orbus*'. sehr natürlich, dass Elektra der längst verschwundenen zeiten gedenkt, wo Agamemnon einst an den tischen zu speisen pflegte, bei welchen sie jetzt einen so niedrigen dienst zu verrichten hat. der ausdruck *κεναῖς* weist somit zurück auf den anfang der periode (*ἄνευ τοκέων*) und ist zugleich hier am schluss derselben ein tief empfundener ansruf des schmerzes, ungefähr wie v. 136 *αἰαῖ, ἰκνούμαι* und v. 152 *αἰαῖ, δακρύεις*. vgl. Aias 986 *μή τις ὡς κενῆς κύμων λεαίνης δυσμενῶν ἀναρπάσῃ* und Bion 1, 59 *χήρα δ' ἄ Κυθέρεια, κενοὶ δ' ἀνά δώματ' Ἔρωτες*. trifft die vorstehende erklärung das richtige, so ist klar, weshalb Meinekes auf den cod. Vindob. sich stützender vorschlag *ἄνευ τεκέων*, so sehr derselbe auch durch die folgenden worte *ἄς φίλος οὔτις ἀνήρ ὑπερίσταται* unterstützt zu werden scheint (wegen des *hysteronproteron* vgl. OT. 1502 *χέρουc . . κάγμουc*), keine billigung verdient.

V. 217—220

πολὺ γάρ τι κακῶν ὑπερεκτίσω,
 ἢ δυσθύμῳ τίκτουc' αἰεὶ
 ψυχῆ πολέμουc· τὰ δὲ τοῖc δυνατοῖc
 οὐκ ἔριστά πλάθειν.

die schon von Schneidewin gegebene erklärung der letzten worte (*οὐ δεῖ τοῖc δυνατοῖc πλάθειν ἐρίζοντα*) enthält einen an und für sich höchst angemessenen gedanken, entfernt sich aber von dem wortlaut der stelle, deren schwierigkeit darin besteht, dass auf das subject *τὰ δέ* (= *τοιαῦτα δέ*, zurückweisend auf das vorhergehende *πολέμουc*, 'dergleichen hader') ein denselben begriff negativ wiederholendes prädicat (*οὐκ ἔριστά*) folgt. anders Pind. Nem. 10, 72 *χαλεπὰ δ' ἔριc ἀνθρώπουc ὀμιλεῖν κρεσσόνων*. es bedarf einer änderung zweier buchstaben, um das richtige herzustellen:

τὰ δὲ τοῖc δυνατοῖc
 οὐκ ἀρεστὰ πλάθειν.)

vgl. OT. 1096. Ant. 500 und in betreff des hinzugefügten infinitivs El. 543 und 1277 (Krüger spr. 55, 3, 7).

4) längst hatte ich mir diese änderung am rande der vierten aufgabe der Schneidewin-Nauckschen ausgabe notiert, als ich aus dem kritischen anhang der fünften aufgabe ersah, dass bereits Fröhlich an dieser stelle anstoss genommen und vorgeschlagen hat: *τῷ τοῖc δυνατοῖc οὐκ ἀρεστὰ πράττειν*.

78.

APELLES LEBEN UND WERKE VON GUSTAV WUSTMANN, LEHRER AN DER NICOLAISCHULE IN LEIPZIG. Leipzig, verlag von Wilhelm Engelmann. 1870. V u. 112 s. br. 8.

Die archäologische litteratur ist nicht so reich an monographien über einzelne künstler wie die moderne kunstgeschichte. es ist das leicht erklärlich: nur selten sind wir ja im stande, wie es der neue kunsthistoriker fast immer ist, die in den antiken schriftquellen uns erhaltenen nachrichten über einen künstler zu beurteilen im zusammenhange mit seinen werken, seien es auch nur copien derselben, welche sich als solche sicher nachweisen lassen. in den meisten fällen sind es eben einzig und allein die litterarischen nachrichten ohne monumentale belege, aus denen wir uns das bild des künstleren zu entwerfen haben, und in diesem sinne vornehmlich hat Brunn seine künstlergeschichte verfasst. während sich aber bei den bildhauern noch eher ein zusammenhang zwischen schriftquellen und monumenten herstellen lässt, so dasz wir z. b. bei beurteilung des Praxiteles, Lysippos usw. doch auch mit hülfe der noch erhaltenen denkmäler unsern eigenen kritischen maszstab an die urteile der alten über die betreffenden künstler anlegen können, ist letzteres so gut wie gar nicht oder doch nur in sehr vereinzelt fällen möglich bei den malern. die vasenbilder wie die pompejanischen wandgemälde, welche oft dieselben sujets behandeln wie die gemälde der alten meister, können wol zum vergleiche, aber nicht zum belege dienen; nachbildung von werken der malerei in bildhauerei, auf gemmen, münzen usw. findet wol statt, aber nicht ohne dasz der copist sich dabei mehr oder weniger freiheit in der umgestaltung seines originals erlaubt, abgesehen davon dasz farbe, contur usw. dabei gänzlich verloren gehen, so dasz dergleichen reproductionen uns nur in den seltensten fällen bei beurteilung des kunstcharacters eines malers nützlich sein können. so beruhen denn unsere kenntnisse über die antike malerei fast gänzlich auf den nachrichten der schriftsteller, und die hauptaufgabe, welche bei der beurteilung dieser künstler dem forscher zufällt, ist die, die nachrichten der alten in bezug auf ihre glaubwürdigkeit und ihren werth zu prüfen, nicht nur betreffs chronologischer und historischer daten, sondern auch in bezug auf ihre urteilsfähigkeit über die künstlerischen leistungen und den kunstcharakter der einzelnen meister.

So kommt es denn dasz unter den monographien über alte künstler die welche maler behandeln noch minder zahlreich sind als die über bildhauer. wenn von letzteren — um hier nur von arbeiten deutscher gelehrter zu reden — namentlich werke wie das von Friederichs über Praxiteles, von Urlichs über Skopas, von K. O. Müller über Pheidias erwähnung verdienen, so ist von monographien über maler auszer den zahlreichen abhandlungen über Polygnotos von Welcker, Jahn, K. F. Hermann u. a., die doch hauptsächlich mit

den figurenreichen compositionen dieses meisters, weniger mit seiner stellung in der kunstgeschichte sich beschäftigen, höchstens noch zu nennen das im j. 1866 erschienene schriftchen von O. Schuchardt über Nikomachos, das ziemlich dürftig ist und des neuen so gut wie gar nichts bietet, abenteuerliche hypothesen Panofkas mit unnötiger ausführlichkeit widerlegt und eigentlich nur schon früher bekanntes noch einmal breit tritt. zu diesen abhandlungen kommt nun die monographie über Apelles von G. Wustmann. dies schriftchen weicht in jeder hinsicht von den ähnliche stoffe behandelnden arbeiten ab: es will nicht durch ruhige, besonnene forschung und methodische kritik mit möglichster sicherheit das chronologische und historische über den künstler feststellen und anknüpfend an die nachrichten der alten uns ein bild des meisters geben, sondern es will uns ein auf breitester grundlage angelegtes bild des gesamten künstlerischen bestrebens jener zeit entwerfen, betreffs des malers selbst aber, ausgehend von den schriftquellen, weiter reichende vermutungen über dessen leben und bildungsgang, kunstcharakter und werke vortragen, auszerdem aber noch — und dies, wenn auch nach des ref. ansicht zum teil mislungen, bleibt das hauptverdienst der arbeit — den versuch machen die werke des meisters chronologisch zu ordnen.

Als ref. das buch las, machte es ihm unwillkürlich den ein- druck, als sei der vf. zu seiner art der behandlung angeregt und bestimmt worden durch einige neuere werke, welche in ähnlicher weise künstler der neuzeit behandeln, die dem leser nicht nur die biographie und charakteristik des künstler, sondern zu gleicher zeit einen abriß der gesamten politischen und socialen cultur- und kunstgeschichte seiner zeit geben — angeblich um den künstler im rahmen seines jahrhunderts, in dem man ihn ja allein richtig beur- teilen könne, zu zeigen — nebenbei aber vielleicht auch, um dem publicum die sache etwas schmackhafter zu machen und ein volu- minöses opus zu tage zu fördern. die letzteren absichten müssen dem vf. unseres buches fern gelegen haben: denn einmal ist es wirk- lich ein kunststück, wie es eben nur Houssaye fertig bringt, ein umfangreiches buch allein über Apelles zu schreiben, und dann wäre, trotz alles interesses welches auch die alte kunst heutzutage beim publicum findet, doch die hoffnung etwas utopisch, dasz eine mono- graphie über einen alten maler, dessen bilder nicht mehr in den museen hängen, viel andere leser als fachmänner finden dürfte. der vf. musz also andere gründe gehabt haben, die ihn bestimmten die bezeichnete methode bei seinem buche anzuwenden; dasz er aber dadurch die wissenschaft wirklich gefördert, dasz er eine in der that erschöpfende und abschließende untersuchung über Apelles damit gegeben, dies lob kann ihm nach der ansicht des ref. nicht zu teil werden. man gestatte mir zur begründung dieses urteils etwas näher auf den inhalt der schrift einzugehen.

‘Apelles in Kolophon und Ephesos’ so ist der erste ab-

schnitt (s. 1—5) betitelt. es ist gar lehrreich, wenn man sich bei der lectüre des buches Overbecks 'schriftquellen' daneben legt, um so stets das material zur hand zu haben, mit dem der vf. arbeitet. wenn wir uns nun dies betrachten, so finden wir dasz alles, was wir von Apelles aufenthalt in Kolophon und Ephesos, d. h. von seiner frühesten jugend wissen, das ist, dasz er vermutlich aus Kolophon stammte, sohn des Pytheas, bruder des Ktesilochos und schüler des Ephesiers Ephoros war. das ist wenig genug; aber wenn man den guten willen hat, so lassen sich darüber wol fünf seiten schreiben. man kann etwas ausführlicher über die malerei in Ephesos sprechen; man kann vermuten, dasz jener Ephoros mit Zeuxis und Parrhasios in berührung gekommen, dieses und jenes von ihnen sich angeeignet habe; man kann auch eine kleine aufzählung all der kunstwerke geben, die sich zu jener zeit in Ephesos befanden. so sind denn mit leichtigkeit aus jenen wenigen zeilen des Suidas fünf seiten geworden, und es ist nun zeit, den Apelles weiter zu begleiten nach Sikyon, wo er zunächst unter Pamphilos leitung seine studien machen soll. so kommen wir zum zweiten abschnitt (s. 6—15) 'sikyonisches kunstleben'. da wird denn ab ovo angefangen, von den alten an Sikyon anknüpfenden kunstsagen, von Dipoinos und Skyllis usw., bis man endlich zu der zeit gelangt, da Apelles in Sikyon lernte. nun endlich haben wir ein moment das von wichtigkeit ist: die bestrebungen der sikyonischen malerschule. diese werden uns denn auch, und das mit vollem recht, ausführlich dargelegt; damit die sache doch aber auch nicht zu dürftig ausfalle, werden uns die schicksale des sikyonischen kunstlebens auch noch in den nachfolgenden jahrhunderten bis auf Pausanias nicht erspart. endlich kommen wir im dritten abschnitt 'Apelles in Sikyon' (s. 16—40) wieder ins richtige gleis. nachdem der vf. hier den gegensatz zwischen ionischer und dorischer kunst in recht hübscher weise auseinandergesetzt, sucht er die stellung, welche Apelles seiner ganzen anlage nach gegenüber der sikyonischen richtung einnehmen musste, darzulegen und zu begründen, warum der junge künstler, obgleich seine bestrebungen doch eigentlich ganz entgegengesetzte waren, dennoch in Sikyon blieb. man staunt hier wieder, wie viel oft aus wenigem gemacht werden kann. Apelles, der nach Wustmanns ansicht ja schon mit einem 'namen von gutem klang' nach Sikyon kam, begann da noch einmal 'mit den elementarsten dingen'. erst da erwarb er sich 'jene gewandtheit und sicherheit in der geistigen auffassung, vermöge deren er selbst einmal gesehenes nach einiger zeit noch der wirklichkeit getreu aus dem gedächtnisse darstellte' (s. 20). man ist neugierig zu erfahren, woher der vf. diese eigenschaft des Apelles kennt; und da findet man denn citiert Plinius XXXV 89. was steht da? die bekannte, von W. selbst s. 86 unter den künstleranekdoten aufgeführte geschichte von Apelles und Ptolemäos. und wäre dies histörchen selbst wahr: gehört denn ein so erstaunliches talent dazu, um den kopf eines menschen, selbst wenn

man diesen nur ein einziges mal gesehen hat, bald darauf flüchtig mit portraitähnlichkeit zu skizzieren? Apelles kann ja immerhin jene gewandtheit und sicherheit besessen haben, aber jene atelier-anekdote soll man nur nicht als beweis dafür beibringen.

Die sikyonische schule legte das hauptgewicht auf die richtige zeichnung. Apelles musz bei seinem dortigen aufenthalt also auch vornehmlich nach dieser seite hin gearbeitet haben. nun gilt es unter den werken des Apelles nach einem zu suchen, das hierher passen könnte, und richtig findet der vf. ein gemälde, welches später in Rom war und für ein werk des Apelles galt, obgleich es nicht von allen kunstkennern für echt gehalten wurde — den Herakles, der dem beschauer den rücken kehrte, aber so brillant gemalt, dasz man das ganze gesicht des abgewandten zu sehen glaubte. hier, meint W., sei alles auf die zeichnung angekommen, um diese wirkung zu erzielen, und daher werde man 'am wenigsten irre gehen', wenn man dies bild für eine studie aus der zeit seines sikyonischen aufenthalts halte. ähnliche kunststücke wie dieser Herakles sind auch in der neueren malerei nicht selten; allein es kommt bei solchen effecten alles auf die farbe an, nicht auf die zeichnung. wie soll 'die virtuose behandlung der zeichnung' allein den eindruck der fläche völlig vernichten und im höchsten masze den der körperlichkeit und rundung hervorrufen? dann müste eine einfache umrisszeichnung denselben effect hervorzubringen im stande sein. nur licht- und schattenwirkungen — und die haben bei gemälden doch mehr mit der farbe als mit der zeichnung zu thun — vermögen derartige optische teuschungen hervorzurufen.

Der vf. kommt demnächst auf das colorit der Sikyonier zu sprechen und gelangt hier nach einem nicht recht zur sache gehörigen excurs über die enkaustik, in welcher seiner eigenen ansicht gemäz Apelles vermutlich nur einzelne versuche gemacht habe (belegstellen dafür gibt es nicht), zu dem resultat, dasz dem Apelles von seinen sikyonischen studien her eine gewisse vorliebe für ernstere, gedämpftere farbertöne geblieben sei. als belege dafür werden angeführt sein Alexander und die Pankaspe; jenem habe er eine dunklere, gebräunte fleischfarbe gegeben, obgleich Alexander von weisser hautfarbe gewesen, dieser habe er 'das zarte weisz ihres teints geraubt' und ihr dafür eine kräftige, mehr dunkle fleischfarbe gegeben. es ist gänzlich unverständlich, wie man daraus einen schlusz auf eine vorliebe des Apelles für dunklere colorit ziehen konnte. allerdings gab er dem Alexander einen dunklern teint, aber wirklich nur aus vorliebe für dunklere farbertöne? gewis nicht; wenn er den könig nackt als heros oder gott malte, durfte er ihm keine weibische weisse hautfarbe geben, selbst auf kosten der wahrheit: denn Alexander muste männlich erscheinen, und ein dunklerer teint war in der malerei regel für die darstellung der männer im gegensatz zum weiblichen geschlecht. W. kennt diese regel wol und erwähnt sie auch; trotzdem bleibt er bei seiner ansicht und nimt zum

beweise das andere beispiel: 'dasz Apelles auch abgesehen von dieser conventionellen unterscheidung überhaupt dunkleren farbentönen den vorzug gab, beweist jenes andere weibliche portrait' (s. 25). aber auch dies beispiel ist falsch gewählt. sehen wir uns die belegstelle bei Lukianos εἰθωλα 7 an, so finden wir dasz Apelles den körper der Pankaspe malte μη ἄγαν λευκὸν ἀλλὰ ἔναιμον ἀπλῶς. also vermutlich so wie er von natur war, nicht übermäßig weisz d. h. bleich, sondern von röthlichem teint, unter dem man gleichsam das blut durchschimmern sah. wo steht dasz Apelles die Pankaspe anders malte als sie war?

Nach zeichnung und colorit werden sodann die proportions- und perspective-studien der sikyonischen maler besprochen. auch hier findet der vf. die spuren der sikyonischen studien in den werken des Apelles scharfsinnig genug heraus. aber noch andere eigenschaften des Apelles will er auf sikyonische einflüsse zurückführen: seine meisterschaft in der portraitalerei und die merkwürdige verrirung zur allegorie. zum belege für ersteres musz er die plastik, vornehmlich Lysippos zu hülfe nehmen; und für die thätigkeit des Apelles als portraitaler in Sikyon lassen sich nur äusserst geringfügige spuren nachweisen. eigentlich nur eine: seine teilnahme am bilde des Aristratos, obgleich wir nicht wissen, was er an diesem bilde gemalt hat; die andere vermutung aber, dasz auch das portrait des Habron in jene zeit falle, ist wieder rein aus der luft gegriffen. bisher hatte man sich einfach damit begnügt anzunehmen, dasz dieser Habron eine sonst nicht bekannte persönlichkeit sei; W. aber meint 'es liege nicht allzufern an den maler dieses namens zu denken [bei Plinius erwähnt aus gänzlich unbekannter zeit und von unbekannter herkunft], der möglicherweise auch seine studien in Sikyon machte und mit Apelles bei dieser gelegenheit näher befreundet wurde' (s. 32). welcher babylonische turmbau von hypothesen!

Und wie steht es mit der allegorie? ist diese wirklich eine besondere seite der sikyonischen kunst? W. führt zunächst den Kairos des Lysippos an; er mag gelten, obgleich er zur plastik gehört und selbst in dieser zu jener zeit vereinzelt dasteht. als zweites 'freilich minder schlagendes' beispiel nennt er den Oknos des Nikophanes. aber das ist nicht nur kein minder schlagendes, sondern gar kein beispiel. die allegorie des Oknos stammt von der sage her, ist keine freie erfindung der sikyonischen kunst, ja der kunst überhaupt; Polygnotos, dem niemand den vorwurf machen wird allegorien gemalt zu haben, stellte ihn dar. das alles weisz W., führt es an, ja er sagt sogar selbst: 'aus alle dem geht hervor, dasz der Oknos keine allegorie im strengsten sinne des wortes ist' (s. 33). schadet nicht, er musz mit als beispiel zählen, denn W. fährt fort: 'ein drittes beispiel endlich würde, wenn Habron als mit-schüler des Apelles betrachtet werden dürfte, die allegorie der eintracht sein, welche dieser künstler malte.' so pffpft

man eine hypothese auf die andere. und auf diese beispiele hin soll man die sikyonische malerschule der neigung zur allegorie beschuldigen?

Aber die allegorische tendenz des Apelles selbst? W. ist nicht der erste welcher ihn dieser tendenz beschuldigt; und dennoch, glaube ich, wird man bei näherer und vorurteilsfreier betrachtung seiner gemälde die allegorie bei ihm in nicht höherem masze vorwaltend finden als überhaupt in jener zeit. W. tadelt zunächst die geschmacklose vermischung von allegorie und wirklichkeit in einigen Alexanderbildern, er erkennt aber zu gleicher zeit mit recht an, dasz Apelles hierin den anschauungen jener zeit seinen tribut zahlte, dasz auch seine äuszere lebensstellung als hofmaler dabei in betracht kommt. wenn er also den könig, der göttlicher abkunft sich rühmte und göttliche verehrung verlangte und empfieng, mit dem donnerkeil in der hand darstellte, wenn er unmittelbar an seine seite die dioskuren stellte, so kann man ihm zunächst nur vorwerfen, dasz er sich dazu herbeiliesz solche allegorien (streng genommen passt die bezeichnung nicht einmal recht auf die genannten bilder) im allerhöchsten auftrage zu malen, nicht aber, dasz sie aus seinem eigenen geschmack hervorgiengen. und selbst wenn dies der fall, ist denn wirklich ein bild, auf dem Alexander mit Nike und den Dioskuren gemalt ist, ein so 'widerwärtiger synkretismus von mythologie und geschichte'? es sollte ja kein historienbild sein: das portrait eines königs, dessen siegreiche kämpfe, dessen mut und körperliche gewandtheit durch die anwesenheit jener göttlichen persönlichkeiten symbolisiert waren. die christliche malerei weist unendlich viel ähnliche beispiele auf, nicht blosz heilige, sondern apostel, ja Christus und Maria selbst gruppiert mit zeitgenossen des malers, und noch niemand hat in solchen bildern allegorische tendenzen gefunden. und auch in der griechischen malerei vor und bis Apelles ist eine derartige vermischung menschlicher und göttlicher persönlichkeiten, ja auch wirklich allegorischer figuren nicht selten. ich will nicht von dem gemälde des Aristophon, Polygnots bruder, sprechen, obgleich auch da von den sechs figuren 'Priamus Helena Credulitas Ulixes Deiphobus Dolus' (Plin. XXXV 138) zwei geradezu allegorische sind; ich erinnere aber an die gemälde des Aglaophon, welche den Alkibiades verherlichten (Ath. XII 534^a), das eine darstellend, wie Olympias und Pythias ihn bekränzten, das andere, wie er auf dem schosze der Nemeas sass, wo also auf ganz ähnliche weise sterbliche und allegorische persönlichkeiten vereint erschienen. jene Alexanderbilder also beweisen nichts; was aber die eigentlich allegorischen bilder des Apelles (Verleumdung, Gewitter) anbelangt, so kommt W. auf diese erst später zu sprechen, und wir folgen daher zunächst seiner weitem auseinandersetzung.

W. geht demnächst ein auf die technischen erfindungen des Apelles, von denen uns berichtet wird, und äuszert einige vermuthungen über den inhalt der schriften welche Apelles über die malerei

verfasst haben soll. der vergleich dieser schriften mit 'unterrichtsbriefen' scheint mir recht unglücklich gewählt; ich sehe in den worten des Plinius *Apellis discipulus Perseus, ad quem de hac arte scripsit* (XXXV 111) weiter nichts als dasz Apelles eins seiner werke über malerei seinem schüler Perseus gewidmet hatte. ähnlich wie früher bei Ephesos zählt der vf. nun auch hier auf, was Apelles damals wol für kunstwerke in Sikyon gesehen haben könnte. ja er geht noch weiter: da Korinth so nahe bei Sikyon lag, ist es ja leicht möglich, sogar wahrscheinlich, dasz Apelles diese stadt ein oder mehrere male besucht hat, und diese möglichkeit gibt dann veranlassung über das korinthische kunstleben ein paar seiten zu schreiben.

Die nachrichten der alten sagen uns, dasz Apelles — unbestimmt wann — an den hof des Philippos von Makedonien nach Pella kam. es ist so natürlich, dasz ein begabter meister einem so ehrenvollen rufe folgt, um so mehr da es zu jener zeit ja für keinen schimpf mehr galt, seine kunst im dienste eines fürsten auszuüben; aber dem vf. genügt das noch nicht. er meint, Apelles habe sich nicht länger 'jenen männern unterordnen können, die heute lehrten, was sie gestern noch gelernt; jede gelegenheit das verhältnis zu lösen müsse ihm willkommen gewesen sein' (s. 40). sehr leicht möglich; man könnte noch hundert ähnliche vermuthungen aufstellen; aber hat irgend eine auch nur den geringsten werth für die kunstgeschichte?

Der nächste abschnitt (s. 41—56) behandelt 'Apelles am makedonischen königshofe'. wir erhalten zunächst eine schildering des hofes und der pflege welche kunst und wissenschaft an demselben fanden. einige gemälde des Apelles: die portraits von Philippos, Pixodaros, Archelaos, Antigonos, Menandros, Antäos, der Pankaspe werden gröstenteils wol mit recht dieser periode zugeschrieben. es folgt der kriegszug Alexanders; mit ihm verlassen auch die künstler die makedonische hauptstadt und siedeln nach Ephesos über. von Apelles ist letzteres freilich nirgends bezeugt; allein die wahrscheinlichkeit davon musz dem vf. zugestanden werden. diesem zweiten aufenthalt in Ephesos schreibt W. mehrere bilder zu, welche die siege Alexanders verherlichten; und zwar das bildnis Alexanders zu pferde und das des schwarzen Kleitos als nach der schlacht am Granikos, Alexander im triumph auf seinem streitwagen als nach der schlacht bei Issos entstanden; das portrait des Neoptolemos vielleicht nach der erstürmung von Gaza gemalt. die darstellungen Alexanders mit dem blitz in der hand und die mit den Dioskuren und der Nike zur seite können nach W.s ansicht unmöglich vor Alexanders ägyptischem feldzug entstanden sein; und da in der that die göttergelüste Alexanders erst in jener zeit beginnen, so kann man dem vf. hierin wol beistimmen.

Der fünfte abschnitt (s. 57—63) ist 'Apelles wieder in Ephesos' betitelt, insofern nicht recht passend, als schon die zweite

hälfte des vorigen abschnittes den aufenthalt des Apelles in Ephesos behandelte. W. nimmt an dasz Apelles sich endlich von seinen bisherigen sujets, welche der verherlichung des monarchen dienten, emancipiert und anderen stößen zugewandt habe, und dasz nun diese epoche seine eigentliche blütezeit sei, die alten kunstschriftsteller also, welche dieselbe früher, in ol. 112 ansetzen, sich im irrtum befanden. das ist natürlich auch nur hypothese. warum muß Apelles einige jahre nur Alexanderbilder und dann plötzlich solche gar nicht mehr, sondern nur andere stoffe gemalt haben? ist denn die möglichkeit nicht ebenso grosz, dasz er in jener zeit beides, die thätigkeit für den könig und die künstlerisch frei schaffende, vereinigt habe? dasz die procession eines Megabyzos und das bild der Artemis ihre entstehung dem einflusse des ephesischen Artemisdienates verdankten, also in diese zeit fallen, ist sicher zweifellos. bei dem zweiten bilde nimmt W. die vermutung von Ulrichs, dasz Artemis im kreise ihrer hierodulen dargestellt gewesen sei, an und führt sie weiter aus. ferner wird in jene zeit verlegt das bild der Tyche. Apelles hatte sie sitzend dargestellt und gab einmal auf die frage, warum er sie nicht stehend gemalt habe, die antwort: 'weil das glück nie feststeht' — οὐχ ἔστηκε γάρ. es ist wol etwas weit gegangen, wegen dieses einfachen witzwortes 'einen leisen allegorischen zug' in dem bilde zu suchen. endlich wird noch die Charis dieser periode zugewiesen und die vermutung geäußert, dasz dieses gemälde 'offenbar' eine verherlichung von Apelles eigenstem künstlerischem ich sein sollte.

Der sechste abschnitt (s. 64—70) ist nur der 'Aphrodite anadyomene' gewidmet. es liest sich recht hübsch, was der vf. darüber sagt. 'die geheimnisvolle beziehung aller meerentsprossenen wesen zu ihrem heimatlichen elemente, jenes magische, heimwehähnliche hinabgezogenwerden in die tiefe der wellen, die schmeichelnd und lockend den fusz der göttin netzten, mag wol in dem feuchten glanze des abwärts gewandten auges ausgesprochen gewesen sein' (s. 67). wie romantisch — und wie wenig im geiste des vierten jh. vor Ch.!

'Apelles in Rhodos und Alexandria' ist der inhalt des siebenten abschnittes (s. 71—78). der aufenthalt des künstleres in Rhodos ist durch die erzählung seiner begegnung mit Protogenes bekannt genug; weiter wissen wir nichts davon. mehr wird von dem aufenthalte des Apelles in Alexandria am hofe des Lagiden Ptolemäos berichtet. W. bespricht hier zunächst das gemälde der Verleumdung, das crasseste beispiel der dem Apelles zugeschriebenen allegorischen neigung. dasz die geschichte dazu erfunden ist, hat natürlich auch W. nicht bezweifelt. der ref. hat in seinen 'archäologischen studien zu Lukianos' s. 41 ff. die ansicht ausgesprochen, dasz das bild selbst gar nicht von Apelles hergerührt habe, sondern ihm nur von den fremdenführern zugeschrieben worden sei. es war das natürlich nur eine vernutung, und W. daher vollkommen berechtigt sie zurückzuweisen, nur nicht durch beibringung jenes andern angeblich alle-

gorischen bildes, der Bronte, Astrape und Keraunobolia. ich habe schon a. o. gesagt, dasz dies keine allegorien waren, wenn Apelles diese weiblichen schreckfiguren wirklich so malte, sondern personificationen von naturerscheinungen; ich musz aber heute offen stehen, dasz ich mich gar nicht recht entschlieszen kann die stelle des Plinius so zu verstehen, dasz da von einem bestimmten gemälde die rede sei. nachdem Plinius die wichtigsten gemälde des Apelles aufgezählt und schliesslich gesagt hat, welche seiner bilder von den kunstkennern für die besten gehalten würden, fährt er fort (XXXV 36): *pinxit et quae pingi non possunt, tonitrua, fulgetra, fulgura, quae Bronten, Astrapen, Ceraunobolian appellant.* im nächsten § werden keine bilder mehr erwähnt, sondern die technischen erfindungen des Apelles besprochen. meiner ansicht nach beziehen sich die worte des Plinius auf kein specielles gemälde. hätte Apelles nach der gewöhnlichen annahme donner, wetterleuchten und blitz als drei weibliche schreckgestalten mit den entsprechenden attributen gemalt, war das wirklich etwas so ausserordentliches, dasz man hätte sagen können, er habe gemalt, was eigentlich gar nicht gemalt werden könne? und wenn das bild nur jene drei personificationen enthielt, warum bedient sich Plinius des pluralis in seiner übersetzung der griechischen ausdrücke? ja ich glaube, dasz ohne den nebensatz mit diesen griechischen bezeichnungen die stelle niemals anders wäre aufgefasst worden als wie ich sie auffassen möchte: 'Apelles malte sogar donner, wetterleuchten und blitze.' was vor ihm keiner gewagt oder auch nur für möglich gehalten hätte, das wagte er: er malte (in welchem seiner bilder, ist gleichgültig) scenen in gewitterbeleuchtung, und so teuschend, dasz man nicht blosz wetterleuchten und blitze sah, sondern sogar das rollen des donners dargestellt zu sehen glaubte. wer der meinung ist, dasz derartige beleuchtungseffecte der alten malerei unbekannt gewesen seien, den verweise ich auf Brunn: die Philostratischen gemälde gegen K. Friederichs vertheidigt s. 226 ff.

Ueber das lebensende des Apelles weisz W. auch nichts näheres anzugeben. er erwähnt blosz noch die von ihm begonnene zweite Aphrodite und will darin einen beweis dafür finden, dasz 'Apelles nicht in ungeschwächter künstlerischer kraft aus dem leben trat. die aufforderung zurückzugreifen auf einen schon einmal behandelten gegenstand und sich selbst zu wiederholen, die doch in dem auftrage der Koer lag, würde Apelles vielleicht in der vollkraft seines künstlerischen schaffens von der hand gewiesen haben' (s. 77). man möchte staunen über die naivetät dieser bemerkung. wo steht denn geschrieben, dasz die zweite Aphrodite weiter nichts als eine simple copie der ersten war? und ist es denn etwas so unerhörtes, dasz ein künstler zweimal denselben vorwurf sich wählt, da es ihm freisteht denselben jedesmal anders zu behandeln? man braucht gar nicht an die madonnen der christlichen meister zu erinnern: hat nicht Pheidias mehr als eine Athena, Praxiteles mehr als eine

Aphrodite, Lysippos mehr als einen Herakles gebildet? und hat irgend jemand darin einen beweis von der abnahme ihrer künstlerischen kraft gefunden?

Der achte abschnitt (s. 78—93) ist der beste des ganzen buches. er behandelt in hübscher und für dies thema recht passender form die im altertum bekanntlich nicht minder üppig als in der neuzeit wuchernde 'künstleranekdote', weil ja gerade Apelles der erste heros dieser ateliergeschichte ist. die vergleiche welche der vf. dabei überall aus der modernen kunst herbeizieht sind meist treffend; nur gesteht ref. zu seiner beschämung nicht zu wissen, woher W. seine in der sprache des 17n oder 18n jh. erzählten anekdoten von italiänischen meistern genommen hat.

Der neunte und letzte abschnitt endlich (s. 94—100) gibt ein resumé über 'Apelles kunstgeschichtliche stellung und seine beurteilung im altertum.' Wustmann kommt darin zu dem resultat, dasz der hohe ruhm, den Apelles bei den alten genosz, dem künstlerischen geschmack der kaiserzeit entspreche, nicht aber absolut genommen werden dürfe. damit hat er teilweise gewis recht. Apelles darf nicht unbedingt als der grösste griechische maler hingestellt werden; er hat nicht die erhabenheit eines Polygnotos, nicht das pathos eines Zeuxis, nicht die psychologische charakteristik eines Aristeides; sein hauptvorzug ist, wie es ja auch die alten sagten und er selbst von sich rühmte, die unbeschreibliche anmut und der liebreiz, welcher über seine werke ausgegossen war. wenn ihn aber die alten als unübertroffen von allen früheren und allen späteren malern bezeichnen, so brauchen wir dies urteil nicht mit W. als eine 'rhetorische phrase' zu bezeichnen: es findet seine einfachste erklärung darin, dasz es sich auf die brillante technik des Apelles bezieht. in dieser hat er wahrscheinlich die höchste stufe der vollkommenheit erreicht, und darin ist ihm keiner seiner nachfolger, unter denen ja überhaupt nur wenig bedeutende sind, gleich oder auch nur nahe gekommen.

Es sei mir gestattet nunmehr nach besprechung des ganzen noch auf einige details des buches einzugehen. gleich zu anfang (s. 1) sagt W. ohne weiteres: 'Kolophon war die vaterstadt des Apelles' und führt dafür als beleg den artikel des Suidas an. das genügt vollkommen, wenn man keine andere entgegenstehende nachricht hätte; um aber von den stellen, wo Apelles ein Ephesier genannt wird, zu schweigen (denn das ist ja dadurch erklärt, dasz er das ephesische bürgerrecht erhielt), so muste doch wenigstens erwähnt werden, dasz Plinius und Ovidius ihn aus Kos stammen lassen, und wenn man auch auf Ovidius nicht viel geben wird, so ist doch Plinius nicht eine so ohne weiteres mit stillschweigen zu übergehende autorität, und Suidas ist auch nicht überall so unbedingt zuverlässig, dasz man seine nachrichten eo ipso für authentisch annehmen kann; so läst er den Glaukos, der nach den meisten angaben ein Chier ist, aus Samos stammen; den Alkamenes nennt er

einen Lemnier, Plinius einen Athener. die möglichkeit dasz Apelles aus Kos war ist also mindestens ebenso grosz wie die andere dasz er aus Kolophon war, und es war daher die pflicht des vf., der controverse wenigstens mit einem worte zu gedenken. — S. 4 wird die eherne Apollonstatue von Myron eine 'kolossalstatue' genannt. wo ist der beleg dafür? — S. 6 wird die unglaubwürdige und von R. Förster (über die ältesten Herabilder, Breslau 1868, s. 29 f.) nebst den anderen nachrichten des Athenagoras mit recht bestrittene erzählung über die erfindung der malerei zu Sikyon ohne jedes bedenken mitgeteilt. — S. 9 hätte bei der darlegung des verhältnisses der sikyonischen malerschule zur Polykleitischen proportionslehre notwendig die abh. von A. Brieger: de fontibus libr. XXXIII—XXXVI nat. hist. Pliniana (Greifswald 1857), welche gerade diesen punct s. 13 ff. eingehend erörtert, benutzt oder wenigstens genannt werden müssen. ebenso hätte s. 14 anm. 43 wenigstens erwähnt werden sollen, dasz die beiden da genannten schriften des Polemon nach der vermutung von Jahn (jahrb. f. wiss. kritik 1840 s. 590) identisch sind. — Wenn der vf. s. 15 sagt, Pausanias hätte in Sikyon kaum ein einziges werk mehr gefunden, welches ihn die glänzenden tage des ehemaligen kunstlebens hätte ahnen lassen können, so ist das zum mindesten sehr übertrieben: Pausanias erwähnt von werken sikyonischer künstler einen ehernen Zeus von Lysippos, einen ehernen Herakles von demselben; aus früherer zeit eine Aphrodite des Kanachos; an werken fremder künstler statuen von Skopas, Kalamis u. a. dasz er keine gemälde sikyonischer meister nennt, hat seinen einfachen grund darin, dasz Pausanias überhaupt nur sehr selten von gemälden spricht, eigentlich nur da wo dieselben monumentale bedeutung haben. — S. 26 zeigt der vf. seine im ganzen buche so oft hervortretende ausschweifende phantasie: denn da reconstruiert er sich ein gemälde des Pamphilos, von dem wir nur aus Plinius XXXV 76 wissen, dasz *Ulixes in rate* dargestellt war, in der weise dasz der held vielleicht aufgefaszt war 'wie er einsam an den kiel seines schiffes geklammert mit allem aufwand seiner kräfte gegen wind und wogen kämpft.' zu welchem zweck diese vagen conjecturen? um darzuthun, dasz der Polikleitische kanon auch auf die sikyonische malerei nicht ohne einfluss geblieben, dasz schöne athletische manneskörper von sikyonischen künstlern mit vorliebe gewählt wurden. — S. 27 anm. 34 nimt W. eine von ihm selbst an anderer stelle (rh. mus. XXII s. 13) vorgeschlagene umstellung im texte des Plinius ohne weiteres und ohne auf seinen aufsatz zu verweisen an; wer jene abhandlung nicht gelesen hat und sich das aufschlagen des Plinius erspart, musz demnach glauben, dasz da wirklich das steht, was W. hineinragen will. übrigens ist die Wustmannsche conjectur, obgleich sie Overbeck angenommen hat, doch keineswegs über jeden zweifel erhaben. bei Plinius XXXV 80 steht: *Melanthio de dispositione cedebat (Apelles), Asclepiodoro de mensuris, hoc est quanto quid a quoque distare deberet.* dafür

schreibt W.: *Melanthio de dispositione cedebat, hoc est quanto quid a quoque distare deberet, Asclepiodoro de mensuris*, und meint, die *dispositio* mit ihrer beigefügten erklärung müsse sich ebenso auf gruppierung nach der tiefe wie nach der breite beziehen. allein nach der ansicht des ref. lässt sich die überlieferte lesart vollkommen halten. *dispositio* ist was wir heutzutage 'composition' nennen, die anordnung des ganzen, allerdings sowol nach der tiefe wie nach der breite. die perspective — und das würde nach der W.schen conjectur der satz *quanto quid a quoque distare deberet* bedeuten — ist damit nur mittelbar verbunden: ein bild kann vortrefflich componiert, d. h. mit geist und geschmack gruppiert, und dabei doch in der perspective verfehlt sein. die *mensurae* aber mit der erklärung sind nur eine umschreibung dessen was wir mit 'proportionen' bezeichnen würden. — S. 27 anm. 36 wird der von Plinius XXXV 94 erwähnte *heros nudus* als eine proportionsstudie des Apelles aufgefasst, als eine jener 'nackten jünglings- oder männergestalten, die nicht etwa kunstwerke von selbständigem werthe sein, keine bestimmte figur der sage und diese etwa in einer bestimmten handlung oder situation vergegenwärtigen wollten, sondern bloße übungstücke waren' usw. allein am nächsten liegt es doch wie in anderen fällen so auch hier einfach anzunehmen, dass dies ein ausgeführtes gemälde des Apelles und eine bestimmte persönlichkeit war, nur dass Plinius oder seine quelle oder überhaupt jene zeit nicht mehr wusste, wer der dargestellte heros war. übrigens sieht die folgende bemerkung des Plinius *caque pictura naturam ipsam provocavit* sehr nach einem epigramme aus. — S. 28 f. wird der vorwurf welchen Apelles dem Protogenes gemacht haben soll, er verstehe nicht zur rechten zeit die hand vom bilde zu nehmen, in verbindung gebracht mit dem übergroszen bestreben der Sikyonier nach correctheit in den proportionen. es ist offenbar, dass Apelles mit jenem tadel die kleinliche detailmalerei meinte, in welcher Protogenes bekanntlich grosz war. — S. 31 wird berichtet, Alkibiades sei in der pinakothek der propyläen dargestellt gewesen in ganzer gestalt, neben ihm das gespann auf welchem die siegesgöttin stand. die als beleg citierte stelle des Pausanias I 22, 7 sagt davon nichts; vielmehr ist wol zweifellos, dass dies gemälde identisch ist mit der von Satyros bei Ath. XII 534⁴ und Plut. Alkib. 16 erwähnten darstellung des Alkibiades im schosze der Nemeas, gemalt von Aristophon. — S. 52 wird das bild Alexanders im triumph auf einem streitwagen in der art beschrieben, dass ein barbarenkrieger, die hände auf dem rücken gefesselt, vor oder hinter dem wagen schritt. der vf. führt dies von der beschreibung des bildes bei Plinius abweichende deutung in anm. 30 näher aus, mit berufung auf Houssaye und Panofka (es ist auffallend genug, wenn man in einem werke über Apelles erst so gelegentlich darüber belehrt wird, dass auch A. Houssaye ein ausführliches buch über Apelles geschrieben hat, mag dasselbe auch wenig wissenschaftlichen werth haben. überhaupt scheint der vf.

alles was vor ihm über Apelles geschrieben worden ist mit einer gewissen geringschätzung zu betrachten; sonst hätte er wol auf den ausführlichen artikel Brunns über Apelles in dessen künstlergeschichte etwas mehr rücksicht genommen). ref. kann sich mit dieser auffassung des bildes durchaus nicht einverstanden erklären. gerade die darstellung gefesselter, hinter dem triumphwagen einherschreitender barbaren musste dem Plinius vollkommen geläufig sein; dasz er unter einer solchen figur die personification des krieges gedacht und das bild zweimal (XXXV 27 u. 93) unter dieser bezeichnung genannt habe, ist mir ganz undenkbar. warum aber soll nicht Alexander auf dem triumphwagen mit dem gefesselten kriegsgotte dargestellt gewesen sein? ist es denn etwas unerhörtes, dasz ein eroberer, wenn er auch selbst die fackel des krieges entzündete, sich dabei und nachher den anschein gibt, als habe er den krieg nicht aus freiem antriebe begonnen, und daher nach gewonnenem siege sich als heros des friedens, welcher den schrecklichen kriegsgott bezwungen habe, darstellen lässt? es hat vielleicht noch keinen groszen eroberer gegeben, welcher nicht der welt einzureden sich bemüht hätte, er sei eigentlich gekommen, um ihr den frieden zu geben. sehr kühn erscheint es, wenn W. s. 56 auf das von ihm so gedeutete bild die ähnlichen darstellungen römischer imperatorenmünzen zurückführen will: als ob die Römer, um auf diese idee zu kommen, erst des Apellesbildes bedurft hätten, da sie doch in den triumphzügen genug gefesselte barbarenkrieger hinter dem wagen des triumphators einhergehen sahen! noch mehr als kühn aber ist es, wenn W. noch weiter geht und bronzemünzen des Titus und Domitian, auf denen eine trauernde, am boden sitzende Jüdin und ein gefesselter Jude, oder ein gefesselter Germane neben einem tropaeum erscheint, ebenfalls auf dies bild des Apelles zurückführen will; mit demselben rechte könnte man die gefesselten sklaven am postamente des groszen kurfürsten auf die römischen kaisermünzen zurückführen. es ist ein eigentümlicher standpunct, auf den sich manche gelehrte stellen, anzunehmen dasz, wenn einmal irgend ein künstler selbständig auf ein motiv gekommen ist, kein nachfolgender mehr im stande gewesen sei eine ähnliche idee unabhängig von jenem vorgänger zu concipieren; er soll dann gleich nachahmer oder copist sein. — In anm. 14 zu s. 68 bringt W. eine neue vermuthung über die vielbesprochene stelle des Petronius *sat.* 83. er schlägt vor zu schreiben: *iam vero Apellis quem μονόκληνον appellant etiam adoravi für quam μονόκνημον*, und bezieht es auf das bild des Antigonos, welchen Apelles im profil gemalt hatte, um das fehlen des einen auges zu verdecken. mehr als den werth einer neuen conjectur wird der vorschlag wol nicht beanspruchen dürfen; an der betreffenden stelle des Petronius aber erscheint die erwähnung dieses portraits nicht recht passend: denn wenn man den charakter des dort sprechenden und die sujets der anderen dargestellten bilder in betracht zieht, so wird man sich kaum denken können, dasz ein

liebhaber schöner knaben ein so begeisterter kunstfreund gewesen wäre, dasz er vor einem bilde des alten einäugigen Antigonos 'angebietet' hätte, was er von dem bilde einer Aphrodite recht wol sagen konnte. doch will ich hiermit keineswegs die identität der Aphrodite anadyomene mit jener monoknemos direct behaupten.

Es wird nach dem am anfang gesagten und der eben gegebenen besprechung des buches sowol in seiner ganzen anlage als in einzelnen puncten wol kaum zweifelhaft sein, welches die ansicht des ref. über den werth der abhandlung ist. der ref. betrachtet das buch als einen immerhin interessanten versuch die antike kunstgeschichte im stil einiger moderner kunsthistoriker — fast möchte man sagen feuilletonistisch — zu behandeln. aber mit einer streng wissenschaftlichen forschung verträgt sich die ästhetische phrase durchaus nicht; etwas anderes ist es für kunstfreunde und dilettanten, etwas anderes für fachmänner zu schreiben. kunstfreunden und dilettanten sollte man aber nur abgeschlossene und von controversen freie gebiete der kunstgeschichte zugänglich machen. das ist der eine hauptfehler des buches; der andere aber ist die grosze willkür mit welcher der hypothese spielraum vergönnt ist. es ist leider in unserer kunstgeschichte noch so unendlich viel hypothetisch, wird vermutlich noch so sehr vieles hypothetisch bleiben müssen, dasz man gut daran thut diese hypothesen nicht ohne not zu vermehren. ref. kann daher nicht umhin offen auszusprechen, dasz ihm die schrift von Wustmann als ein beispiel erscheine, wie antike kunstgeschichte nicht geschrieben werden dürfe. den werth einer wirklich methodischen, die wissenschaft bereichernden forschung darf die abhandlung seiner ansicht nach nicht beanspruchen.

BRESLAU.

HUGO BLÜMNER.

(70.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

Zwei partikeln findet man allgemein auf grund je einer stelle des Truculentus eine bedeutung zugeschrieben, in welcher sie sonst in der ganzen lateinischen litteratur nicht wieder vorkommen: grund genug um nicht allein jener annahme mit mistrauen zu begegnen, sondern sie bei dem allgemein bekannten traurigen zustande der überlieferung dieses stückes von vorn herein als ungläublich zu verwerfen. die eine dieser partikeln ist *erga* in dem verse II 4, 52, welcher im zusammenhange lautet:

quid multa verba faciam? tonstricem Suram
 52 *novi si nostram quem erga aedem sese habet.*
 ¶ *novi. ¶ haec una opera circuit per familias,*
puerum vestigat, clanculum ad me detulit.

alle mir bekannten herstellungsversuche dieses verses, von dem ohne verdienst zur vulgata gewordenen des Lipsius an: *quae modo*

erga aedes habet, bis auf den jüngsten von Bergk (beiträge zur lat. gramm. I s. 135): *novistin nostram?* ¶ *quæm erga aedem Spês habet?* | *novi*, gehen von der voraussetzung aus, dasz *erga* hier, und zwar hier allein, in localem sinne = 'gegenüber' stehe. einspruch gegen diese verletzung des sprachgebrauchs hat zuerst CFWMüller Plaut. prosodie s. 525 erhoben, aber ohne selbst einen neuen vorschlag zu wagen. wenn ich hier einen solchen veröffentliche, so geschieht dies mehr in der hoffnung ihn bald durch einen bessern ersetzt zu sehen als weil ich selbst von der richtigkeit desselben überzeugt wäre: ich meine nemlich dasz Plautus etwa folgenden gedanken habe ausdrücken sollen:

novisti nostram, quæ me erga animatâst bene?

Mit grösserer zuversicht trete ich an die zweite stelle heran, in der die partikel *hinc* nicht in einer ihrer gewöhnlichen bedeutungen, sondern in zeitlichem sinne stehen soll: es ist der vers II 3, 20, der mit dem vorhergehenden lautet:

*me nemo magis respiciet, ubi iste huc venerit,
quam si hinc ducentos annos fuerim mortuos.*

wie Plautus das 'vor so und so langer zeit' auszudrücken pflegt, zeigen stellen wie *Bacch.* 388 *hoc factumst ferme abhinc biennium*, *Stich.* 137 *qui abhinc iam abierunt triennium*, *most.* 494 *qui abhinc sexaginta annis occisus foret* (eine unregelmässigkeit der structur die schon den alten auffiel, so dasz Flavius Caper bei Charisius s. 195, 4 K. dazu bemerkte: *utroque casu recte dicimus, quamvis ut sordidum et vulgare quidam improbant*), *Cas. prol.* 39 *abhinc annos factumst sedecim*, und es ist für mich kein zweifel dasz auch unser vers mit diesem sprachgebrauch in übereinstimmung zu bringen ist:

quasi abhinc ducentos annos fuerim mortuos.

diese stelle würde also als vierte zu den bis jetzt bekannten dreien hinzukommen, in denen *quasi* nach einem comparativ statt *quam si* steht: *aul.* II 2, 54 *tu me bos magis haud respicias, gnatus quasi numquam siem.* *glor.* 481 f. *neque erile hic negotium plus curat, quasi non servitutum serviat.* *trin.* 265 *nam qui in amorem praecipitavit, peius perit quasi saxo saliat* (welchen vers ich jetzt als anapästischen octonar fasse, wie auch den vorhergehenden v. 264). ich bemerke nur noch dasz auch in diesen stellen die abschreiber ihrem captus gemäss meistens das *quasi* in *quam si* geändert haben.

So viel über den zweiten der beiden oben ausgeschriebenen verse; aber auch der erste scheint mir nicht heil überliefert zu sein. Diniarchus hat die *Astaphium* eben in das haus ihrer gebieterin hineingeschickt: *sed opsecro hercle, Astaphium, tu i intro ac nuntia | me adesse: properet. suade iam ut satis laverit*, und nachdem sie fort ist, ergeht er sich in folgenden von der eifersucht eingegebenen herzensergiesungen (v. 14 ff.):

*sed hæc quid autem hic tam diu ante aedis stetit?
nescio quem praestolâst: credo mlitem.
illium student iam, quasi volturii triduo*

*prius praedivinant de quoio esuri sient,
illum inhiant omnes, illi est animus omnibus.
me nemo usw.*

als subject zu *student, praedivinant, inhiant* ist natürlich Phronesium mit ihrer vertrauten Astaphium und ihrer übrigen dienerschaft gemeint: 'um ihn bemühen sie sich, nach ihm schnappen sie alle, auf ihn steht all ihr sinnen.' nun könnte ja Diniarchus allerdings fortfahren: 'um mich wird sich, wenn er hier ist, niemand mehr kümmern, als wäre ich seit zweihundert jahren tot.' aber viel naturgemäßer wäre es doch meinem gefühl nach, wenn er vielmehr mit demselben subject weiter sagte: 'um mich werden sie sich nicht mehr kümmern' usw. dazu kommt ein äusserer anstoss: *nemo* steht nicht in den hss., sondern in B *nimo*, in CD *nimio*; sollte ein so gewöhnliches wort wie *nemo* der corruptel verfallen sein? kurz, ich glaube dasz Plautus geschrieben hat:

*me noenu magis respicient, ubi iste huc venerit,
quasi abhinc ducentos annos fuerim mortuos.*

über dieses *noenu* oder *noenum* vgl. Lachmann zu Lucr. s. 149 f. und Ritschl opusc. II s. 242 f. n. Plaut. exc. I s. 40. 112 f. ich bezeichne hier gleich noch drei andere verse des Truculentus, wo dieselbe alte form der negation aller wahrscheinlichkeit nach herzustellen ist: II 2, 54

*estne item violentus ut tu? ¶ noenum illic meretriculis
moenerandis rem coegit usw.*

statt des überlieferten *non enim ille*: denn zu der causalpartikel liegt im zusammenhang gar kein grund vor (vgl. übrigens Bücheler jahrb. 1863 s. 774); ferner IV 3, 43

tacui, at noenum taceo: quando adest, necessest indicem
statt des *nunc nunc tacebo* der hss., wo *taceo* eine alte emendation ist; und endlich (nach dem vorgang von Bothe) III 2, 6, welche stelle im zusammenhang mit annahme einer schon von Acidalius in Truc. divin. c. 5 s. 547 als notwendig erkannten versversetzung so gelautet haben wird:

- A.** iam pol illic inclamabit me si aspexerit.
B. nimio minus saevos iam sum, Astaphium, quam fui. 5
sed quid ais? A. quid vis? tuam expecto truculentiam. 7
B. iam noenu sum truculentus: noli metuere. 6
dic, impera mihi quid vis et quo vis modo.
novos omnis mores habeo, veteres perdididi.
vel amare possum iam, vel scortum ducere. 10

in dieser fassung wird die stelle, die sogar A. Kiessling jahrb. 1868 s. 636 als 'heillos verderbt' erschien und bei deren behandlung sich auch CFWMüller a. o. s. 706 nur ablehnend den bisherigen vorschlägen gegenüber verhält, hoffentlich etwas lesbarer sein als in den bisherigen ausgaben.

D.

A. F.

79.

DIE ZWÖLFTE EPISTEL DES HORATIUS.

Es wird gewis mit recht noch immer anerkannt und darauf hingewiesen, wie sehr das verständnis der beiden dichtungen, die Horatius dem Iccius gewidmet hat, der 29n ode des ersten buches und der 12n epistel des ersten buches, dadurch gefördert worden sei, dasz vor nunmehr zweiundvierzig jahren F. Jacobs das zerrbild vom charakter des Iccius beseitigte, das, fortgepflanzt aus den scholiasten des Hor., trotz Gesners einsprache namentlich durch Wieland und Döring specieller ausgeführt und allgemein verbreitet war. in dessen sind in der an Iccius gerichteten epistel noch neuerdings von Lehrs (Q. Hor. Flaccus s. CLXXIII) die verse 7, 8 und 21 geradezu als unverständlich bezeichnet, und ohne zweifel darf die erklärung dieser epistel so lange nicht für abgeschlossen gelten, als über die tendenz ihres ersten theils, der hauptpartie des ganzen stückes, eine solche meinungsverschiedenheit besteht, wie es bis jetzt der fall ist, und wie sie jedem leicht ersichtlich wird, der sich die mühe nimt zu vergleichen, mit welchen abweichungen von einander z. b. Jacobs, der noch immer als hauptvertreter der gangbaren auslegung zu betrachten ist, und dann wieder F. Ellendt, Döderlein, Munk und O. Ribbeck den inhalt und zusammenhang der stelle angegeben haben.¹⁾

1) 1. Jacobs verm. schriften V s. 19: 'die ersten zeilen des briefes beantworten die oben von uns besprochenen klagen [über die unverträglichkeit der geschäfte des Iccius als procurator des Agrippa mit seinen philosophischen studien] und den wunsch eignen besitzes. du kannst, sagt Hor., das was du bedarfst zum gebrauch von fremden gütern nehmen; du bist also nicht arm; denn wem der gebrauch eines gutes vergönnt ist, wenn er es auch nicht als eigentum besitzt, ist nicht arm zu nennen (*pauper enim non est cui rerum suppetit usus*) . . . der dichter fährt fort: wenn du dich (ausserdem) körperlich wol befindest, so kann selbst der eigentümliche besitz königlichen reichthums dir nichts grözeres geben (als du schon jetzt hast). enthältst du dich nun freiwillig dessen was dir zum genusse geboten ist, und begnügst dich mit geringer kost, so wirst du diese (mäszige) lebensart auch dann fortsetzen, wenn dir der strom des glückes gold und reichthum zuführte; entweder weil du von natur mäszig bist, und das geld die natur des menschen nicht ändert, oder weil du dir mäszigkeit als eine tugend zum gesetz gemacht hast und die gebote der tugend höher als alles andere achtet.' — 2. Ellendt im programm des gymn. zu Eisleben 1853 s. 8: 'die epistel ist durch und durch ironie, und Wieland hat (seinen ausdruck 'persiflage' abgerechnet) den sinn weit richtiger erathen als die sämtlichen übrigen herausgeber, selbst Schmid [d. h. Jacobs; s. Schmid's einleitung zu der epistel]. der gedankengang ist folgender. du beklagst dich mit unrecht über deine wenig lohnenden berufsgeschäfte: denn du solltest bedenken, dasz niemand arm ist, der das zum leben notwendige besitzt, und dasz gesundheit eine edlere gabe der götter ist als reichthum (v. 1—8; Orelli hat hier ganz unrichtig aufgefasst). hier musz nun der allgemeine (abstracte) zwischen-gedanke eingeschaltet werden, den das folgende beispiel von dem spar-

Es ist nicht meine absicht, die divergenz jener ansichten und ihre gründe hier näher zu erörtern; ich will vielmehr gleich da einsetzen, wo für diesen teil der epistel der hermeneutische knoten in der that zu liegen scheint, bei dem in v. 7 mit *si forte* beginnenden

samen haushalter erläutert. du muszt bedenken, dasz aller lebensgenusz von der gesinnung des genieszenden abhängig ist. nun das beispiel. magst du also reich oder arm sein, wenn du sparsamer natur bist, wird deine lebensweise sich nicht ändern, entweder weil neugewonnener reichthum den sinn nicht umkehrt, oder weil du als philosoph den üppi-gen genusz verachtest (v. 7—11). diese erwähnung einer philosophischen lebensansicht bei Iccius führt nun ungewzungen auf die schalkhaft ironische anpreisung seiner philosophischen studien. letzteres ist dir um so mehr zuzutrauen, weil du ja mitten unter schmutzigen geld- und rechnungsgeschäften, über die du klagst, so erhabene dinge treibst und dich in das überirdische vertiefst (v. 12—20). — 3. Döderlein, der es 'zu trivial' fand die worte *cui rerum suppetit usus* in v. 4 vom lebensbedarf zu fassen und unter *rerum* 'nicht das vermögen, sondern die ausenwelt mit ihren fördernden und hemmenden verhältnissen' verstand, sagt in seiner ausgabe s. 116 f.: 'wenn der mensch nur leben kann und noch dazu gesund ist, so darf er nicht klagen: die welt (d. h. die welt der gedanken) steht ihm dann offen; und wenn du, gleichviel ob instinctmässig oder aus selbstbeherschung, den rein sinnlichen genüssen abhold bist, so kann kein capitalreichtum dich glücklicher machen als du schon bist. eine gesicherte und auskömmliche jahreseinnahme genügt, so wie auch ich mir (nach *epist.* 17, 109) nur *provisae frugis in annum copiam* wünsche.' — 4. Munk in seiner übersetzung s. 290: 'klagen des Iccius waren, wie es scheint, dem briefe vorangegangen, dasz er auch in seiner neuen stellung es zu nichts bringen könne. darauf erwidert ihm Hor.: die schuld liegt nur an dir; eine bessere gelegenheit konnte dir selbst Jupiter nicht geben; wenigstens so viel musz dir doch dein jetziges amt einbringen, dasz du auskommst; zum reichwerden magst freilich nicht sein; aber wenn wir nur gesund sind, können wir selbst der könige schätze entbehren. verschmäht du aber aus philosophischen grundsätzen den überflusz, der dich umgibt, so darfst du noch weniger klagen; denn dann fällt dir ja die entbehrung nicht schwer, weil deine natur ihr nicht widerstrebt, oder weil du alles der tugend nachsetzest. als verwalter fremder güter darfst du jedoch nicht den Democrit spielen wollen, der, immer in höheren regionen schwebend, seine äcker vernachlässigt hat. du nennst das kleinliche weisheit, auf gelderwerb bedacht zu sein, weil du bei deiner idealen lebensansicht fürchtest, man würde auch dich für angesteckt von der allgemeinen pest der gewinnsucht halten. das ist ganz schön. hast du aber einmal das amt eines gutsverwalters übernommen, so muszt du dich um deine geschäfte, nicht um sonne, mond und sterne und um des Empe-docles und des Stertinus philosophie kümmern.' vgl. Carl Passow in der seiner ausgabe der episteln vorangeschickten abhandlung über das leben und zeitalter des dichters s. XXV anm. 74 und Porphyryon zu v. 12 unserer epistel: 'qua ironia ostendit non posse utrumque fieri', scil. ut Iccius 'pecuniae simul serviat et sapientiae.' — 5. Ribbeck in seiner ausgabe s. 143 f.: 'der adressat mag über eine geringere ernte geklagt, übrigens aber von seinen eifrig fortgesetzten philosophischen studien erzählt haben. hierauf antwortet Hor. mit leiser neckerei, ihm sei nicht bange um den freund, dessen tiefe natur, durch keine launen des glückes auf die dauer zu trüben und irre zu führen, nun doch einmal mit sicherem compass dem wahren, idealen ziele zusteure, das *materielle* im grunde des herzens verachtend.'

sätze, der jetzt gewöhnlich als eine erläuternde ausführung der in den ersten versen aufgestellten behauptungen betrachtet wird, indem man annimmt, es solle damit bewiesen werden, dasz für Iccius als philosophen der gröste reichthum keinen höhern werth haben könne als ein beschränktes einkommen, weil er von natur und aus grundsatz ein mäßiges leben führe. dabei erklären manche entweder die ganze stelle von v. 4 — 11 oder wenigstens die fünf letzten verse derselben, unsern mit *si forte* eingeleiteten satz (v. 7 — 11), für einen allgemeinen ausspruch, der nicht speciell auf Iccius, sondern auf alle zu beziehen sei, die mit ihm in gleicher lage sich befänden, eine generalisierung freilich, die in beiden fällen ohne zwang nicht durchzuführen ist, und gegen die wider Düntzer schon Obbarius und in der zweiten ausgabe auch Orelli mit recht sich ausgesprochen haben. doch wie man hierüber sich auch entscheiden mag, so bleibt der ausgangspunct der jetzt gewöhnlichen erklärungs die voraussetzung, dasz mit den worten *in medio positorum abstemius herbis vivis et urtica* die mäßige lebensart des weisen bezeichnet werde, und wenn man diese ansicht festhält, so kann man kaum umhin *si forte* exemplificierend zu nehmen, wie denn Orelli zu unserer stelle bemerkt: 'iam sapientis temperantiae exemplum affert', und als entsprechende verbindung schon Hand Turs. II s. 741 nr. 21, auf den Obbarius sich auch beruft, a. p. 120 angezogen hat: *scriptor honoratum* — denn bei Hand ist Bentleys notwendige emendation (*Homercum* oder *Homericum*) unberücksichtigt geblieben — *si forte reponis Achillem*. und so sagt auch Döderlein s. 118: 'dieses *forte* hat gar keine beziehung, wenn man es nicht durch «zum beispiel» erklärt, als rest einer parenthese: *hoc forte exemplo utor*; so wie πολλὰκις «vielleicht» durch ὁ πολλὰκις γίγνεται zu verdeutlichen ist. die nemliche bedeutung wird aus Gaius und Ulpian angeführt: *si duplum forte ad virum pervenerit*. indes wünschte ich, es fände sich eine gut beglaubigte variante: *si sponte in medio*.'

Ich bezweifle dasz dieser offenbar durch die paraphrase von Jacobs ('enthältst du dich nun freiwillig' usw.) eingegebene wunsch in erfüllung gehen werde. auch scheint es mir der autorität der römischen juristen, bei denen *forte*, wie Hand a. o. zeigt, auch ohne *si* 'zum beispiel' heiszt, nicht eben zu bedürfen, um zu erweisen dasz *si forte* unter umständen mit 'wenn zum beispiel' übertragen werden könne. nur komme ich damit an unserer stelle nicht weiter. denn wenn ich auch dem zuge der gewöhnlichen erklärungs folge, *si forte* mit 'wenn zum beispiel' übersetze, die worte *in medio positorum abstemius herbis vivis et urtica* als eine ausdrucksweise zur bezeichnung der mäßigkeit gelten lasse: ich vermag es einmal nicht den fraglichen satz mir so zurecht zu legen, dasz ich ihn im sinne unserer ausleger als eine weitere entwicklung des durch den anfang der epistel eingeleiteten gedankenganges begreifen könnte. 'wenn du, Iccius, auf die rechte weise genieszest was du hast, und dabei gesund bist, so wird königlicher reichthum dem nichts grösse-

res hinzufügen können. wenn du zum beispiel dessen, was dir zur benutzung freigestellt ist, dich enthaltend mäßig lebst, so wirst du wie bisher weiter fortleben, sollte dich auch auf der stelle Fortunae lauterer bach mit gold überströmen, teils weil' usw. das sollte eine horazische ideenverbindung sein? es wird dies annehmen wenigstens jeder sich sträuben, der noch einen andern ausweg zu finden hofft, und einen solchen zu suchen scheint mir um so mehr geboten, je fester ich davon überzeugt bin, dasz die der gewöhnlichen erklärang zu grunde liegende annahme, es sei an dieser stelle von der lebensart des weisen oder von der tugend der mäßigkeit die rede, auf einer völlig willkürlichen deutung beruhe.

Und zuvörderst müste es schon befremden, dasz Hor. an unserer stelle die tugend der mäßigkeit gerade durch kraut- und nesselkost versinnbildlicht haben sollte. denn von kraut zu leben und nesseln, wenn man, wie dies bei Iccius voraussetzen war und vorausgesetzt wird, anders leben kann, ist denn doch etwas mehr als mäßig, und Hor., der überall von dem grundsatz ausgeht: *virtus est medium vitiorum et utrimque reductum*, wuste auch in diesem puncte das masz vom übermasz nach beiden seiten hin sehr wol zu unterscheiden: *quali igitur victu sapiens utitur, et horum | utrum imitabitur? hac urguet lupus, hac canis, aiunt. | mundus erit, qua non offendet sordibus, atque | in neutram partem cultus miser* (sat. II 2, 63—65). also auch von der schmalen kost (*temis victus*) des weisen urteilte der dichter nicht anders als Seneca *epist.* I 4, 5 *frugalitatem exigit philosophia, non pocnam: potest autem esse non incompa frugalitas.* man beruft sich freilich auf *carm.* I 31, 15 *me pascunt olivae, me cichorea levesque malvae.* allein abgesehen von der zweifelhaften echtheit der strophe, in welcher diese verse stehen ²⁾, abgesehen auch davon dasz oliven, endivien und malven doch immer noch etwas besseres sind als kraut und nesseln ³⁾, ergibt der zusam-

2) Meineke urteilt über diese und die ihr vorausgehende dritte strophe der ode: 'terciam quartamque stropham omnis generis ineptiis repletas qui eiecit Peerlkampius egregium Horatio carmen restituit.' und es bleiben eben der ineptiae noch manche, auch wenn es sich zur not vertheidigen liesze, dasz der reiche kaufherr den atlantischen ocean drei bis viermal im jahre besucht (Friedländer sittengesch. Roms II² s. 34 anm. 7). vgl. Lehrs s. LX. auszerdem hat Th. Kock in diesen jahrb. 1868 s. 500 ohne jede absicht der athetese in v. 16 auf die weiblichen wortenden aufmerksam gemacht, die Hor. in dem zehnsilbigen Alcaicus noch mehr als in dem neunsilbigen vermieden. 3) schon Torrentius hat zu den bezüglichlichen worten des Hor. bemerkt: 'satis erat *herbis* dixisse: *urticam* addit, ut maiorem victus vililitatem notet, herbam nominans agrestem medicis quam coquis notiozem.' über die verschiedenen arten der in Italien vorkommenden nesseln und ihren gebrauch als heil- und nahrungsmittel bei den alten vgl. H. O. Lenz botanik der alten Gr. und R. s. 430, nur dasz dieser auf grund unserer stelle und, wie es scheint, im ernst sagt: 'man kann ganz einfach von kräutern (*herbis*) und nesseln (*urtica*) leben.'

menhang der ode dort unverkennbar, dasz die genannten speisen eine mäßige lebensart bezeichnen sollen, während dies an unserer stelle keineswegs der fall ist. denn in den versen 10 und 11 *vel quia naturam mutare pecunia nescit, | vel quia cuncta putas una virtute minora* ist der begriff der mäßigkeit auf *natura* und *virtus* erst durch die erklärung der worte *in medio positorum abstemius herbis vivis et urtica* übertragen⁴⁾, und es würde eben nur ein fehlerhafter zirkel sein, wenn man ihn nun aus jenen worten zurücknehmen und zur erklärung dieser verwenden wollte. an und für sich nemlich bieten die beiden verse, obschon sie die gründe für die fragliche lebensart des Iccius angeben, nicht den mindesten anhalt, um daraus auf die beschaffenheit dieser lebensart etwas näheres zu schlieszen. im gegenteil kann der engere sinn von *natura*, durch jene beschaffenheit selbst wesentlich bedingt, erst aus der bestimmung dieser sich ergeben; die tugend aber, von der Hor. im zweiten gliede seiner begründung redet, darf überhaupt nur als eine mittelbare ursache der bei Iccius vorausgesetzten lebensart betrachtet werden. denn da aus der in den folgenden versen (12—20) angeknüpften ausführung über die philosophische speculation desselben deutlich hervorgeht, dasz diese *virtus* nichts weniger als eine besondere art der tugend ist, sondern gerade die sittliche veredlung im allgemeinen bedeute, die tugend, die von den alten als endzweck und ergebnis des studiums der philosophie angesehen wurde (Seyffert zu Cic. Laelius s. 31 u. 110): so kann es einer unbefangenen auffassung des wortlautes kaum entgehen, dasz in dem verse *vel quia cuncta putas una virtute minora* keinerlei werthurteil über die lebensart des Iccius enthalten sei, sondern dasz derselbe nur ausdrücke und ausdrücken solle, Iccius werde auch als reichster mann seine bisherige lebensart nicht ändern, weil er, allein auf jene sittliche veredlung gerichtet, weder zeit noch lust finden dürfte diesen äusseren dingen eine eingehendere beachtung zu schenken.

Allerdings folgt aus dem allem zunächst nichts weiter als dasz in den worten *in medio positorum abstemius herbis vivis et urtica* die ausdrucksweise des Hor. der gewöhnlichen erklärung von der mäßigen lebensart des weisen eher zu widerstreben als entgegenzukom-

4) nach Jacobs ausführlicher Schmid: 'diese beiden verse enthalten zwei gründe, warum ein gesetzter mann, auch wenn er plötzlich zu reichthum gelange, dennoch seine lebensart nicht ändere, entweder weil das geld die natur des menschen, wenn sie einmal an mäßigkeit gewöhnt ist, nicht ändern kann, oder weil der weise, der sich die mäßigkeit zum gesetz gemacht hat, den grundsätzen der tugend alles unterordnet und nachsetzt.' in bezug auf *virtus* Obbarius: 'non tam video significatam stoicorum doctrinam moralem quam modicae vitae legem, quam sibi ipse ad vivendum praescripsit Iccius.' etwas anders Krüger, doch so dasz er zuletzt ebenfalls auf die mäßigkeit zurückkommt: '— oder in folge deiner philosophischen grundsätze, nach denen die tugend das höchste ist und du dir mäßigkeit zum gesetzte gemacht hast.'

men scheine, und dasz in dem satze, in welchem diese worte stehen, auch der zusammenhang jene erklärung nicht fordert. man braucht indessen diesen satz nur etwas schärfer nach seiner beziehung auf das vorhergehende, namentlich auf den ersten satz der epistel ins auge zu fassen, um sich zu überzeugen, dasz er die gewöhnliche auslegung auch nicht einmal gestattet.

Denn da in der verbindung *si recte frueris* (v. 2) das adverbium *recte* doch wol nichts anderes bedeutet und bedeuten kann als 'auf die rechte weise, einer gesunden lebensanschauung entsprechend' oder vielleicht 'vernünftig, weise, der philosophischen lebensanschauung entsprechend' (Schmid zu Hor. *epist.* I 6, 29 und Obbarius zu *epist.* I 2, 41 u. 8, 4)⁵⁾ und damit wie an anderen stellen des dichters auch an dieser hervortritt, dasz Hor. den genusz innerhalb gewisser schranken als das richtige und empfehlenswerthe anerkennt: so kann derselbe, wenn er der annahme eines solchen genusses die andere gegenüberstellt, dasz Iccius eben nicht genieße, sondern der ihm gebotenen genüsse sich enthaltend (*in medio positurum abstemius*) von kraut und nesseln lebe, es kann Hor. dann, wie ich meine, diese herabstimmung der physischen existenz nicht füglich als einen sittlichen vorzug, sondern nur als einen fehler, mithin

5) alle erklärungen dieses *recte*, die darauf zurückkommen, dasz es als gegensatz von *furtum et fraus* zu betrachten, selbst also in dem sinne von *non per furtum et fraudem* zu nehmen sei, halte ich für unzulässig, weil bei der bedingten form des satzes Hor. dem Iccius damit eine sottise gesagt haben würde. ebenso urteilt F. Pahle in diesen jahrb. 1868 s. 277. und so kann ich die auf solcher auffassung beruhende vermuthung Horkels, der in seinen *analecta Horatiana* s. 89—94 den anfang unserer epistel behandelt und in v. 1 derselben statt *Agrippae* lesen will *Acrillae*, den namen einer kleinen sicilischen stadt in der nähe von *Syracae*, den Ribbeck bereits in seinen text gesetzt hat, für nichts weiter als eine kritische übereilung ansehen, die aus einem unrichtigen verstande auch Dillenburger zurückgewiesen hat. freilich wissen wir nicht mit sicherheit über diese sache der scholiasten, Iccius sei procurator der gütern des Agrippa einnämus egregius. wenn er a. o. s. 92 in der angabe noch mancher scheinbar spuren bei des Agrippa gewesen, nur eine solche kaufmannschaftsführung hinzuweisen Hor. doch in der that auf eine solche gätesse in v. Hor. mit den worten und namentlich die annahme zu rechtfertigen. Hor. in dem habe bezeichnen amte dieser art für seinen bedarf ein irgen. Hor. in dem habe bezeichnen nutzungsrecht an dem von ihm beabsichtigten titatam note, fremdartiges gehabt habe. dabei ist es allerdings fraglich, ob über die verleger den *cui rerum suppetit usus* diese personalservitut als solche und ihren gebräuchlichen ausdruck *usus*, wenn sie ihn hier als juristischen terminus verstanden wollen, so dasz er *usus* im technischen begründung specieerer stelle und, dem hältnisse in der gemeinplätzlichen begründung etwas von kräutern haben würde. unter allen umständen aber müsten die ausdruck *usus*, wenn sie ihn hier als juristischen terminus verstanden wollen, von *usus fructus* (niezbrauch) unterscheiden (Puchta *inst. juris* II s. 798). denn mit Torrentius eine über den *usus* hinausgehende benutzung in den worten von v. 2 *si recte frueris* angezeigt zu finden wird man sich doch wol nicht so leicht entschlieszen können.

nicht als mäßigkeit, sondern nur als entartung der mäßigkeit betrachten, als ein übermasz derselben, das man mit einem worte wird cynismus nennen dürfen. und für diesen begriff sind denn auch die gewählten sinnbilder des krautes und der nesseln ganz angemessen. aber auch der weitere verlauf des gedankens scheint erst durch ihn seinen natürlichen fortgang zu gewinnen. denn da Hor. v. 7—9 sagt: *si forte in medio positorum abstemius herbis | vivis et urtica, sic vives protinus, ut te | confestim liquidus Fortunae rivus inauret*, diese versicherung aber, zusammengehalten mit den in v. 3 erwähnten klagten des Iccius, die vorstellung erweckt, dasz dieser, mit seiner dermaligen lebensart nicht zufrieden, sie seinerseits zu ändern wünschte, so wäre es schwer zu verstehen, wie er, der philosoph, die absicht gehabt haben sollte bei einer verbesserung seiner glücksstände nicht länger mäßig zu leben, wogegen es sehr begreiflich zu finden ist, wenn er das verlangen trug die armeligkeit eines cynischen lebens mit einer behaglicheren form des daseins zu vertauschen.

Ist es mir nun gelungen durch diese auseinandersetzung zu zeigen, dasz an der stelle, die uns hier beschäftigt, nicht von mäßigkeit, sondern von cynismus die rede sei, so kann es wol keinem zweifel unterliegen, wie nach meiner ansicht die elf ersten verse der epistel sich gruppieren. sie zerfallen mir in satz und gegensatz, von denen der erstere von v. 1—6, der letztere von v. 7—11 reicht. denn der in v. 5 und 6 ausgedrückte gedanke, dasz zu dem genusse, von welchem Hor. spricht, allerdings noch ein gesunder körper gehöre, schmiegte sich mit dem epanaphorisch gebrauchten *si* so eng an die vorhergehenden verse an, dasz sie gleichsam als eine nachträgliche vervollständigung derselben erscheinen⁶⁾, wozu auch die form des nachsatzes beiträgt, da die worte *nil divitiae poterunt regales addere maius* die vollere ausdrucksweise von v. 2 und 3 *non est ut copia maior ab Iove donari possit tibi* nur eben in einer etwas schlichteren fassung reproducieren. und so kommt das erwähnte verhältnis des satzes und gegensatzes über diese beiden verse hinweg bloz in der beziehung der fünf letzten verse unserer gruppe auf die vier ersten derselben zu deutlicher erscheinung, einer beziehung bei welcher nicht nur die conjunctionen *si* (v. 2) und *si forte* (v. 7), die ausdrücke *rerum usus* (v. 4) und *in medium posita* (v. 7) einander entsprechen, sondern auch die worte

6) 'quodsi ad ea, quae ad tuendam hominum vitam pertinent, bona accedit valetudo' (Obbarius bd. II s. 136), eine erklärung die jetzt wol allgemein mit der lange zeit gangbar gewesenem ältern vertauscht ist, deren quelle, abgesehen von Daciers erotischer version in bezug auf *latert*, in dem scholion des Cruquischen commentators vorliegt, zugestutzt aus folgendem scholion des Porphyrius: '*si ventri bene. si praesto [est] cibus et potio. lateri. si non desunt stramina dormienti. pedibusque tuis. si habet equum, quo vehatur. et est explanatio superioris sententiae, qua dixit: pauper enim non est cui rerum suppetit usus, hoc est: cui nihil ad vitam deest.*'

non est ut copia maior ab Iove donari possit tibi (v. 2 u. 3) durch die wendung *ut te confestim liquidus Fortunae rivus inauret* (v. 8 u. 9) überboten werden, die fülle Jupiters, welcher auch als πλουτοδότης (Lobeck Agl. II s. 1239) der weise schicksalslenker bleibt. von der überfülle der Fortuna, jener maszlosen göttin, von der Pacuvius schrieb (Ribbeck trag. lat. rel. s. 104): *Fortunam insanam esse et caecam et brutam perhibent philosophi*, und Laberius v. 113 (Ribbeck com. lat. rel. s. 252): *Fortuna, immoderata in bono aequa atque in malo*. es ist demnach *si forte* in v. 7 wol nicht anders zu übersetzen als 'wenn aber etwa' oder 'wenn jedoch etwa', indem *si* das nach Bentleys beobachtung⁷⁾ bei Hor. überhaupt nicht vorkommende *sin* vertritt und das beigefügte *forte* keine andere bestimmung hat als die bedingung in bekannter weise zu modificieren, d. h. den ausdrück der bloz als annahme hingestellten vorstellung zu verstärken (Thiel zu Verg. *Aen.* II 756). und diese gegensätzliche auffassung ist an sich nicht eben neu. sie findet sich bereits in den Aconischen scholien: 'si vero ne his quidem fructibus, quos tibi agelli dant, eges et contentus es vel herba vel urtica;' desgleichen bei dem sog. commentator des Cruquius: 'si vero ita vivis, ut contentus herbis et oleribus non egeas iis fructibus quos colligis.' und so erklärte auch Torrentius: 'sin vero in tanta copia ita abstines. ut . . . herbis, et quidem his quoque quibus pro alimento vix quisquam utitur contentus sis. sic deinceps quoque perges vivere, tametsi totus aureus efficiaris.' noch bestimmter aber Dacier⁸⁾: 'voilà la seconde partie du dilemme. c'est le contraire de ce qu'il a dit.' gleichwol verhele ich mir die schwierigkeiten nicht, die der weitem analyse aus der voraussetzung erwachsen, dasz Iccius ein so rauhes und armseliges leben geführt haben sollte. denn welche bewandtnis hat es eigentlich mit dem cynismus dieses mannes? der alte verdacht. dasz er aus geiz oder heuchelei hervorgegangen⁹⁾, kann nach den

7) er bemerkt darüber zu *epod.* 1, 5: 'posterius si pro sin ponitur: ut alii scriptores loqui amant, nunquam Horatius.' und Bentley hat deswegen *si* auch *epist.* I 5, 6 geschrieben, wo einige der späteren herausgeber *sin* noch lange beibehielten, obschon, wie Obbarius im philol. XV s. 721 gezeigt hat, die hsl. autorität gegen sie entscheidet. ⁸⁾ neuerdings hat *si forte* gegensätzlich auch Pahle verstanden a. o. s. 277. indessen geht derselbe bei seiner ganzen erklärungs dieses teils der epistel von einer grundanschauung aus, die von der meinigen wesentlich abweicht, und für die ich in den worten des dichters auch keinen genügenden anhalt finde. Pahle meint nemlich s. 279: 'Iccius hatte geklagt über seine armut, d. h. darüber dasz er nicht so viel habe, um nicht fürs tägliche brot arbeiten und eine banausische beschäftigung vornehmen zu müssen, und also nicht im vollen *otium* den studien obliegen könne; Hor. geht über diesen hauptpunct hinweg und thut, als habe Iccius geklagt über seine armut, als wenn er sich gewissermassen nicht satt essen könnte (v. 1—6) oder nicht satt essen dürfte (v. 7—11)'

9) von der *inconstantia* und *avaritia* des Iccius ist schon bei Porphyron die rede. im vorwurf der heuchelei trägt die eine version der Aconischen scholien zu v. 7 und 8 die grellsten farben auf: 'Iccius iste adcumbens in praesentia Agrippae, ut fidelior ei videretur, par-

ausführungen von Jacobs nicht weiter in betracht kommen. und doch scheint er weder als ein grundsätzlicher noch als ein notgedrungen angesehen werden zu dürfen: das erstere nicht, weil Iccius augenscheinlich selbst mit seiner lebensweise unzufrieden war, das letztere nicht, weil es an sich unglaublich ist, dasz ein mann wie Agrippa den Iccius so kläglich werde gestellt haben, und weil Hor. ausdrücklich das gegenteil versichert. war dieser aber so fest davon überzeugt, dasz Iccius ohne not ein cynisches leben führe: wie ist es dann zu erklären, dasz der dichter, dem jede übertreibung solcher art gewis höchst widerwärtig war, in unserem falle den cynismus so glimpflich behandelt? wie kommt es dasz er keinen versuch macht den freund von der bei ihm vorausgesetzten verrückung abzubringen, dasz er im gegenteil sich dazu herbeiläsz dieselbe theils als eine natürliche folge seiner eigenart, theils als ein fast selbstverständliches accidens seines philosophischen strebens hinzustellen, ja dasz er letzterem hauptsächlich deshalb eine längere betrachtung zu widmen scheint, um die bedeutung jenes fehlers noch mehr in den hintergrund zu schieben?

Alle diese fragen liegen nahe genug und könnten gegen die ganze auffassung bedenken erregen. vielleicht aber führen gerade sie auf eine vorstellung der situation, bei der das einzelne leichter sich zum ganzen fügt als bei den bisherigen erklärungsversuchen.

Zu den geheimnissen der lebenskunst gehört auch die kunst des behaglichen lebens, und wie es leute gibt, die oft bei höchst mäßigen mitteln doch bald einen gewissen grad des comforts sich herzustellen wissen, so sind und bleiben andere, die in einer viel bessern lage sich befinden, fortdauernd auszer stande ordnung und harmonie in ihr äusseres leben zu bringen. die folge davon ist, dasz sie mit ihrem loose unzufrieden werden, und weil sie den grund ihrer ungemächlichkeit nicht in sich selbst, sondern in ihren glücksumständen suchen, über diese in klagen sich ergieszen. nehmen wir nun an, es sei dem Hor. bekannt gewesen¹⁰⁾, dasz Iccius, dessen

cissime epulabatur, in tantum ut intermissis carnibus herbis vesceretur, at in secreto (vivens?) gulae indulgebat. unde dicit poeta: *in medio sociorum* — so scheint demnach der scholiast in v. 7 statt *positorum* gelesen zu haben — *abatinus protinus sic vivis (sic), ut te statim in aure rivus Fortunae*, id est, tantis fruieris divitiis, quantis Mida rex' usw. denn weiter will ich dieses scholion nicht abschreiben, auch darüber keine betrachtung anstellen, wie unser interpret in dem tenor seiner anlegung mit den beiden folgenden versen (10 und 11) sich abgefunden haben mag.

10) ich vermeide es absichtlich von einem vorangegangenen briefe des Iccius an Horatius zu sprechen, wie ihn nach Wielands vortrag, der auch *epist. I 7* für ein antwortschreiben hielt, die meisten erklärer annehmen, und wie im sinne des Iccius einen solchen brief Jacobs a. o. und Obbarius bd. II s. 135 anm. sogar selbst entworfen haben. denn da Hor. von den klagen seines freundes auch auf anderm wege kunde erhalten haben konnte, so ist es wenigstens nicht notwendig, dasz unsere epistel ein antwortschreiben sei. und Jacobs hat sich über

lebensgang überhaupt nicht der ebenste gewesen zu sein schein ebenfalls zu dieser menschenklasse gehörte, und dasz seine den gen klagen vornehmlich aus der bezeichneten quelle entsprän so konnte er, zumal wenn er etwa ohnehin zur empfehlung Pompejus Grosphus einen poetischen brief an Iccius zu richten absichtete, sich wol veranlaszt fühlen diesem auch über sein l und seine lebensart einige andeutungen zu geben. und dies ist die situation, aus der ich mir den ersten teil unserer episte schrieben denke. denn wenn Hor. weltkundig genug war, u wissen, dasz man seine lebensgewohnheit nicht so leicht mit andern vertausche, und dasz ein paar verseilen keinen mann der art des Iccius¹¹⁾ urplötzlich zu comfortabler behäbigkeit kehren würden: so durfte er sich gleichwol der hoffnung hing auch auf diesem wege einen denkenden freund über die wahre sache seiner unzufriedenheit aufzuklären und dadurch zu verhalten dasz die verwechslung seines subjectiven verhältnisses mit den objectiven verhältnissen dem mismute desselben immer neue nahrung zuführe.

Der voraussetzung eines solchen zwecks scheint der inhalt dieses teils der epistel durchaus zu entsprechen, und zwar in

diesen punct auch vorsichtiger ausgedrückt als Wieland. er sagt nur: 'konnte Iccius nicht an den poetischen freund in Rom oder Sabinerlande geschrieben haben?' am wenigsten möchte ich diese sichere hypothese als mittel der erklärung brauchen, wie es Krüger that im programm der Meldorfer gelehrtschule vom j. 1867, wiewohl vier episteln des Hor. als solche zu erweisen sucht, die 'ersichtlich antwortschreiben sind' (I 2. 7. 12 und 16). vgl. Ribbeck s. 166.

11) allerdings wissen wir von demselben nur so viel, als wir unserer epistel und der 29n ode des ersten buchs entnehmen können wenn man aber in letzterer abzieht, was auf rochmung des humoreschen pathos zu setzen ist, so ergibt sich aus ihr im grunde nicht mehr als dasz Iccius, bis dahin philosophischen studien zugewandt nachdem etwa seit dem j. 727 die expedition wider das glückliche Arabien in aussicht genommen war, den entschluss fasste sich daz zu beteiligen, ohne dasz wir mit sicherheit sagen könnten, was ihn diesem entschlusse bewog (Jacobs a. o. s. 10 und Heinrich Krüger feldzug des Aelius Gallus nach dem glücklichen Arabien s. 13), noch ob er sein vorhaben wirklich ausgeführt, als der bekanntlich unglückliche feldzug, wie Mommsen annimmt (res gestae divi Augusti s. 71 der zweiten hälfte des j. 729 und der ersten des folgenden jahres Aelius Gallus unternommen wurde. 12) der versuch die philosophische schule zu bestimmen, welcher Iccius angehörte, ermangelt positiver grundlage und möchte um so müsziger sein, je wahrer licher es ist, dasz die philosophie desselben in einer eklektischen knüpfung der lehren verschiedener systeme bestanden haben wiewohl die älteren ausleger machten ihn im hinblick auf seine rauhe lebensweise zu einem stoiker (*aut siqui fuerunt stoici paene cynici* Cic. *de off.* 128); dagegen hat J. G. F. Estré in seiner prosopographia Horatiana s. 472 aus unserer epistel v. 12—20 schlieszen zu dürfen gemeint, er ein akademiker gewesen: 'academiae autem nomen suum dicitur Iccium, recte, ut mihi quidem videtur, ex illa academicorum definitione colligimus, quam in sapientiae studio adhibebat Iccius.'

form, bei der die humoristische einkleidung den rücksichtsvollen zartsinn des dichters nur um so anmutiger durchblicken lässt.

Und zuvörderst redet derselbe von dem cynismus des Iccius nicht geradezu, sondern in einer hypothetischen alternative, bei der das zweite glied, in welchem die unerfreuliche lebensweise des freundes zur sprache kommt, mit *si forte* eingeführt wird, als ob Hor. eben selbst an die wahrheit dieser annahme nicht recht zu glauben wage. 'wenn du die sicilischen erträge des Agrippa, welche du einsammelst, Iccius, auf die rechte weise genieszest, so ist es nicht möglich dasz eine gröszere fülle von Jupiter dir verliehen werde. fort mit den klagen: denn der ist nicht arm, dem der bedarf des lebens ausreichend zur verfügung steht. ist dem magen wol, der brust und deinen füszen, so wird königlicher reichthum dem nichts gröszeres hinzufügen können. wenn du aber etwa dessen, was dir zur benutzung freigestellt ist, dich enthaltend von kraut lebst und nessel, so wirst du ebenso weiter fortleben, sollte dich auch auf der stelle Fortunae lauterer bach mit gold überströmen, teils weil die natur umzuwandeln das geld unvermögend ist, teils weil du alles zusammen für weniger werth hältst als die tugend allein.'

Von den beiden gründen, die in v. 10 und 11 mit *vel quia* — *vel quia* neben einander angeführt werden¹³⁾, scheint der zweite nicht blosz zur ergänzung des ersten bestimmt, sondern auch dazu, um die in demselben liegende schärfe nachträglich zu mildern und gewissermassen zu neutralisieren. und dies scheint schon Porphyrius gefühlt zu haben, wenn man annehmen darf, dasz der ausdruck *epitherapeusis*, mit dem er seine erklärung von v. 11 einführt, ungefähr so viel bedeute als *emendatio dicti atrocioris*.¹⁴⁾ 10 '*vel quia*

13) ebenso *vel quia* — *vel quia* *epist.* II 1, 83 und 84; *vel quod* — *vel quod a. p.* 169 und 171, *vel quod* — *vel . . quod sat.* II 8, 37; *aut quia* — *aut quia sat.* II 7, 25 und 26.

14) ich entnehme diese definition aus den worten des fälschlich Asconius genannten commentators zu Cicero *in Verrem act.* I 9, 27: 'est hic epitherapeusis, ubi (d. i. in qua) non emendatio dicti atrocissimi, at confirmatio ponitur recte dixisse, causa subiecta cum quadam (acrimonia' ed. Lodoiciana und die folgenden). denn wie ich dieses scholion verstehe, will es in seinem positiven teile nur eine abart der in rede stehenden figur bestimmen, während der negative teil desselben die erklärung der epitherapeusis im eigentlichen sinne des worts enthält. und so sagt der verfasser des pseudoturnebianischen commentars zu Quintilian IX 1, 32 (bei Cappeyronier s. 640 nr. 176): 'ab Asconio secunda (wofür zu lesen prima) actione in Verrem appellatur ἐπιθεράπεισις, cum scilicet aliquid dicimus inclementius et postea medemur', blosz freilich dasz pseudo-Asconius *epitherapeusis* geradezu mit *emendatio* übersetzt, ebenso wie Zonaras und Suidas ἐπιθεράπεισιν bei Thukydid VIII 47, 1 zunächst mit διόρθούμενῳ erklären. dies hat Forcellini übersehen und vielleicht nur deshalb, weil bei Stephanus im thesaurus ἐπιθεράπεισιν mit rücksicht auf Thukydid VIII 84, 3 an erster stelle durch 'obsequium praestare' wiedergegeben war, sich damit abgemüht auch die benennung der mit dem ausdrücke *epitherapeusis* bezeichneten figur aus dieser bedeutung

naturam mutare pecunia nescit. hoc est: quia nihilo minus avarus est dives, quam pauper fuit is qui avarus natus est. 11 *'vel quia cuncta putas.* epitherapeusis, qua dicit illum philosophandi studio sordide vivere.' denn allerdings weichen wir darin von der ansicht des Porphyron ab, dasz wir bei *natura* in v. 10 nicht gerade an habsucht denken; aber als *mendosa*, weil sie die ursache von dem cynismus des Iccius ist, im gegensatz zur *recta* (*sat.* I 6, 66) betrachten wir die *natura* ebenfalls, und es bleibt immer hart jemandem zu sagen, dasz er in irgendwelcher hinsicht ein fehlerhaftes naturell besitze, zumal einem philosophen, von dem man erwartet und verlangt, dasz seine vernunft stärker sei als das naturell. wenn also das geld die natur des Iccius umzuwandeln nicht vermochte, so hätte dessen willenskraft dies allerdings vermögen sollen; und wenn er zu diesem zwecke keine anstrengung oder keine genügende machte, so konnte ihm eben nur der umstand zur entschuldigung gereichen, dasz jene unterlassung und sein fortdauerndes ungeschick in der regelung des kuzern lebens als eine folge seiner idealen gesinnung erschien, die über der höchsten lebensaufgabe die geringeren auszer acht liesz.

Wer diese stelle in solcher weise auffaszt, wird schwerlich darauf kommen nach v. 10 mit Ribbeck eine lücke anzunehmen und nach einer ausfüllung derselben sich umzusehen.¹⁵⁾ er wird es vielmehr sehr begreiflich finden, dasz Hor. sich damit begnügte über des Iccius natürliche neigung zum cynismus so wenig als möglich, nur das notwendigste zu sagen, während er bei dem zweiten grunde, dem speculativen tugendstreben desselben, absichtlich länger verweilte und sich die gelegenheit nicht entgehen liesz durch weitere ausführung dieses punctes einen verklärenden lichtstral in das gedrückte dasein des freundes zu werfen.

Hor. schaltete also über die philosophischen studien des Iccius, die grundlage seiner sittlichen veredlung¹⁶⁾, eine kurze episode ein, in welcher er zuvörderst den Iccius und Demokritos aus Abdera insofern gegenüberstellt, als dieser in seiner speculativen verzückung aller sorge für das hauswesen sich entschlagen habe, Iccius unter geld- und rechnungsgeschäften den höchsten problemen der forschung zugewandt bleibe (v. 12—15); und nachdem es diese probleme, die alten fragen nach dem innern zusammenhange der erscheinungswelt — ob ihre lösung in dem glauben an die ewige notwen-

herzuleiten. im übrigen vgl. Cic. *orat.* 40, 138 — *ut medeatur* und Cornificius *ad Her.* IV 37, 49 mit Kayzers note.

15) Ribbeck will nemlich hier *epist.* II 2, 184—190 eingesetzt wissen.
16) inwiefern die nachher bezeichneten physischen forschungen des Iccius dafür gelten dürfen, so dasz die folgende episode als eine entsprechende ausführung von v. 11 erscheint, wird jedem einleuchten, der sich daran erinnert, dasz nach dem moralprincip der stoiker die vernünftigkeit des lebens oder die tugend in die übereinstimmung mit der allgemeinen weltordnung gesetzt wurde (Zeller *phil. der Gr.* III² I s. 193—195).

digkeit der stoiker oder an das zusammenwirken der von Empedokles angenommenen grundkräfte, der einigenden liebe und des trennenden streites, zu finden sei — mit ein paar strichen angedeutet (v. 16—19), endigt er neckend mit einem witzig zugespitzten schlusse (v. 20)¹⁷⁾, um gleich darauf mit einem neuen scherze die auseinandersetzung des ersten teils der epistel ganz abzubrechen (v. 21) und zum zweiten teile derselben, der empfehlung des Grosphus, überzugleiten.

‘Da wundern wir uns, wenn die felder und anpflanzungen des Demokritos das vieh abfrasz, während sein geist, der schwere des leibes enthoben, in der fremde weilte: obgleich du unter solcher räude und ansteckung der gewinnsucht auf keine kleine weisheit sinnest und noch immer auf das erhabene deine sorge richtest, welche ursachen das meer in schranken halten, was den jahreslauf bestimme, ob die sterne aus eignum antriebe oder auf geheisz schweifen und wandeln, was die dunkle mondscheibe bedecke, was dieselbe sichtbar mache, was sie bezwecke und bewirke die zwieträchtige eintracht der dinge, ob Empedokles fasele oder der Stertinische scharfsinn.’

‘Indessen ob du fische oder lauch und zwiebeln schlachtest, gleichviel, pflege mit Pompejus Grosphus umgang’ — *verum seu piscis seu porrum et caepe trucidas, utere Pompeio Grospho*. über diese viel besprochene stelle hat in einer nachschrift zu der ehrenrettung des Iccius von Jacobs bekanntlich auch Niebuhr sich geäußert. er sagt im rhein. museum II (1828) s. 17 = Jacobs verm. schriften V s. 29: ‘darf der herausgeber gegen das hoffentlich geneigte publicum einen luftigen einfall äuszern, wenn er ihn für nichts mehr gibt? wie wenn Hor., als er *trucidas* schrieb, auf die legende, dasz Numa die lustrationen mit fischen und zwiebeln den menschenopfern, welche der gott gebot, untergeschoben habe, im eigentlichen sinne anspielte? Lambinus meinung, die hr. Döring aufgenommen, dasz Hor. der fische als des köstlicheren essens gedanke, ist gewis grundlos. beiderlei fastenspeisen sind die gleich frugale kost des Griechen, der vor alters sich eben so nährte wie es der jetzige thut, nemlich vorzüglich mit gesalzenen fischen neben allerlei kraut. Sicilien war ein völlig griechisches land. diese spärlichkeit war dem Römer so unbequem wie ungewohnt, der, zumal der bauer, den vortrefflichen speltbrei und, wenn auch ziemlich selten frisches fleisch, so doch speck und schinken reichlich genosz.’

Von dieser bemerkung hat der erste teil aus einleuchtenden gründen keinen wesentlichen einfluss auf die interpretation gewon-

17) wenn manche wegen dieser wendung die ganze stelle ironisch nehmen, so haben sie wol zu wenig daran gedacht, wie oft in solcher weise bekannte und freunde unter einander ihre ernstesten bestrebungen und lebensaufgaben bespötteln, ohne dasz sie die bedeutung derselben irgendwie verkennen oder daran denken sie herabsetzen zu wollen.

nen, der zweite dagegen ist bis jetzt für die auslegung der gangbarsten erklärer maßgebend geblieben. denn Krüger sagt in bezug auf den sinn und zusammenhang unserer stelle noch in seiner sechsten ausgabe: 'anknüpfend an v. 7 ff., wo von der frugalen lebensweise des Iccius die rede war, kommt Hor. wieder auf dieselbe zurück, um mit einer launigen wendung den übergang zu der empfehlung des Grosphus zu machen.' und dann zu den worten *seu piscis seu porrum et caepe trucidas*: 'das eine wie das andere nur als frugale speise erwähnt; wenigstens scheint kein zureichender grund vorhanden unter fischen (wie einige ausleger wollen) eine kostbare speise zu verstehen. «magst du nun leben von welcher frugalen kost du willst.» derselben ansicht ist Orelli: 'etiam piscium vel recens captorum vel τριχητων in Sicilia vilis fuit pretium; neque vero, ut quidam rati sunt, v. *pisces* significat lautiores cibos, *porrum et caepe* (ex quibus moretum fiebat) simpliciores. significat Iccium spreis lautitii Romanis vivere Graecorum tenuiorum more.' vgl. Düntzer kritik und erklärang der Hor. gedichte V s. 290—292.

Es sollen also die *pisces* ungefähr so viel bedeuten wie *porrum et caepe*, und alles zusammen soll nur dazu dienen, mit einer gewissen abwechslung im ausdruck auf dieselbe frugalität des Iccius zurückzuweisen, die jene ausleger in v. 7 und 8 mit den worten *si forte herbis vivis et urtica* bezeichnet finden, wobei denn freilich die disjunctive satzform in v. 21 so wenig zu ihrem rechte kommt, dasz die erwähnung der fische im ersten gliede desselben kaum einen andern zweck haben könnte als der pikanten verbindung von *trucidas* mit *porrum et caepe* einen passenden hintergrund zu geben.

Aus diesem grunde mag Döderlein sich veranlaszt gesehen haben eine neue erklärang der stelle zu versuchen oder vielmehr einen erklärungsversuch von Hocheder wieder aufzunehmen. denn schon dieser hat zu unserer stelle bemerkt: 'ich finde in diesem eine anspielung auf die beiden durch ihre repräsentanten bezeichneten systeme, vielleicht nach dem unserm dichter eignen chiasmus.' Döderlein aber meinte s. 119: 'zur richtigen auffassung dieser stelle musz man die beiden satzglieder durch partikeln ergänzen: *sive tantummodo pisces, sive etiam porrum et caepe trucidas*, und musz zugleich *pisces* als repräsentanten des gesamten thierreichs, *porrum et caepe* als repräsentanten des gesamten pflanzenreichs fassen. «welchem der verschiedenen systeme du huldigst», sagt Hor., «weisz ich nicht, aber magst du nun mit Stertinius und den stoikern nur in dem thierreich wirkliches leben anerkennen, oder mit Empedocles und den Pythagoreern¹⁸⁾ auch in den pflanzen, so dasz das abschneiden von lauch und zwiebel ebenso gut ein mord ist wie das schlachten eines fisches, jedenfalls sei des Grosphus freund.»

18) da Hor. in der angenommenen beziehung nur den Empedocles erwähnt, so wäre es freilich schon deshalb besser, wenn die Pythagoreer bei dieser gelegenheit ganz aus dem spiele gelassen würden.

Die hinfälligkeit dieser erklärung hat schon Düntzer durchsaut, der gegen Hocheder bemerkte (a. o. III s. 174 anm. 1): 'die fische sollen demnach wol auf die stoiker gehn; aber was haben die stoiker mit fischen zu thun?' und in der that müste, um dieser erklärung einen realen boden zu geben, irgend nachgewiesen werden können, dasz die genannte philosophenschule eine art von seelenwanderung durch die körper der fische oder wenigstens durch thierische körper angenommen habe. denn um, wie Döderlein sich ausdrückt, 'wirkliches leben nur in dem thierreich anzuerkennen' war es doch gewis nicht nötig ein stoiker zu sein.

Unter diesen umständen kann von den beiden auslegungen unserer stelle die letztere ebenso wenig befriedigen als die erstere, und es verlohnt sich wol zu prüfen, mit welchem rechte man die frühere erklärungsweise 'sive laute sive parce vivis' beseitigen zu müssen geglaubt hat, eine interpretation der jedenfalls das präjudicium eines ziemlich hohen alters zur seite steht, da sie bis zu den Acronischen scholien hinaufreicht. freilich wissen wir bereits, dasz auch bei ihr die fische der stein des anstoszes gewesen sind, und ich selbst habe längere zeit die jenem worte hier beigelegte bedeutung für unzulässig oder doch bedenklich gehalten, weil jede nähere angabe über die beschaffenheit der fische fehlt, und mir es zweifelhaft erschien, ob der ausdruck *pisces* so für sich allein eine gute mahlzeit bezeichnen könne. allein zuvörderst bleiben bei den alten fische, nachdem sie einmal geschmack daran gefunden hatten, das *ὄψον* oder *opsonium* κατ' ἔξοχὴν (Marquardt röm. privataltert. II s. 43 anm. 369), und dann ist nicht zu übersehen, dasz den *pisces* an unserer stelle, wo durch die natur der wendung die knappste form geboten war, eine prägnantere bedeutung schon im gegensatz zu *porrum et caepe* zugeschrieben werden darf, ähnlich wie bei Cicero in *Pisonem* 27, 67 *extracta mensa non conchylis aut piscibus, sed multa carne subtrancida*. vgl. Hor. sat. II 2, 120 und 4, 45 nebst *epist.* I 15, 23.¹⁹⁾ und so erscheint mir auch der durch Niebuhr in anregung gebrachte einwand von keiner erheblichen bedeutung. denn abgesehen davon dasz an der fraglichen stelle auf salzfische nicht das mindeste hinweist, ist es auch ein übereilter schlusz zu glauben, dasz in fischreichen gegenden die fischkost überhaupt gering geschätzt werde oder gering geschätzt worden sei. dies zeigt unter anderen das beispiel von Rhodus. denn auch dies war eine fischreiche insel (Athen. VIII 360^d. vgl. Meursius Rhodus II 1, 78). und doch lesen wir bei Aelian π. i. I 28: ἐν Ῥόδῳ φασι τὸν μὲν ἐς τοὺς ἰχθῦς ὀρώντα καὶ θαυμάζοντα αὐτοὺς καὶ ὄντα τῶν ἄλλων ὀψοφαγίστατον, ἀλλὰ τοῦτόν γε ὡς ἐλευθέριον ὑπὸ τῶν δημοτῶν ἐπαινεῖσθαι· τὸν γε μὴν πρὸς τὰ κρέα ἀπονεύοντα ὡς φορτικόν

19) 'fischeli zu morgen und krebseli zu nacht' führt Sanders im wörterbuch der deutschen sprache I s. 450 aus Bitzius (Jer. Gotthelf) als 'bezeichnung des üppigsten wollebens' an.

καὶ γάρ τριπλὴ διαβάλλουσι Ῥόδιοι. aber auch von Sicilien ist es hinreichend bekannt, dass fische dort als das haupterfordernis einer guten tafe! betrachtet wurden (Athen. XII 518^c. Diodor XI 25 und XIII 82. vgl. Ad. Holm gesch. Siciliens im altertum I s. 36 und 347), und wie O. Hartwig (aus Sicilien, cultur- und geschichtsbilder, II s. 119) erzählt, vereinigen sich daselbst noch immer 'feinschmecker zu besonderen fischessen, die nicht nach englischer manier nur so genannt werden. auf der weihnachtstafel dürfen die aale aus dem see von Lentini und dem Simeto nicht fehlen; der erste schwertfisch, der auf den markt kommt, wird zu den höchsten preisen gekauft, und die muräne aus dem sund von Messina gilt auch jetzt noch als leckerbissen.'

Wenn es sich demnach schwer dürfte in abrede stellen lassen, dass es statthaft sei den ausdruck *pisces* an unserer stelle von dem *victus lautus* oder dem *mundus victus* (epist. I 4, 11 vgl. sat. II 2, 65) im gegensatz zu dem durch *porrum et caepe* bezeichneten *victus sordidus* zu verstehen, so bleibt gegen die erklärung des alten commentators kaum noch ein bedenken übrig, und ich hoffe, man wird um so geneigter werden dieselbe wieder anzunehmen, je mehr man sich von dem antithetischen verhältnis überzeugt, in welchem nach meiner ausführung die vier ersten verse der epistel und die verse 7—11 zu einander stehen. in bestimmtem hinhlick darauf haben von den älteren auslegern namentlich Cruquius und Dacier und ebenso wol auch Torrentius den v. 21 gefasst. und so scheint dieser übergang auch mir, indem er mit *verum* den durch die dazwischengetretene parenthese abgerissenen gedanken wieder anknüpft (Seyffert scholae lat. I s. 78), mit *seu—seu* auf die im anfang der epistel gestellte alternative zurückgreift, den inhalt der ganzen diatribe noch einmal kurz in erinnerung zu bringen, und wenn bei der bekannten bedeutung der gebrauchten disjunctivpartikeln Hor. es gewissermassen als gleichgiltig hinstellt, welche wahl Iccius in bezug auf die einrichtung seines äuszern lebens treffe, so wird dieses wol nur deshalb geschehen sein, weil der dichter, wie immer, auch hier jeden schein eines zudringlichen sittenpredigers zu vermeiden wünschte und hier eben seinem freunde noch die andeutung geben wollte, dass einem manne von seiner richtung diese frage überhaupt keinen ernsten kummer bereiten dürfe.

Mit der über die philosophischen studien des Iccius eingeschalteten episode hängt diese wendung nur durch den ausdruck *trucidus* zusammen. denn auch mir scheint es unzweifelhaft, dass derselbe auf gewisse psychologische lehren des im vorhergehenden verse erwähnten philosophen Empedokles anspiele, des Empedokles der die gefallenen geister nicht bloß in menschliche und thierische leiber²⁰⁾, sondern auch in pflanzen eintreten liesz (Zeller phil. der

20) dass hiervon auch die leiber der fische nicht ausgenommen waren, beweisen schon die oft citierten verse aus dem prämium des Empe-

Gr. I^s s. 549), und der die letzteren nicht bloß für belebt hielt, sondern ihnen auch eine seele von derselben art beilegte wie den thieren und den menschen (Zeller a. o. s. 536), eine anspielung doppelt witzig, weil sie gewissermaßen die praktische consequenz jener theorie für die ganze pflanzenwelt zog, während Empedokles selbst nur für einzelne gewächse und vielleicht nur für den lorbeer die unverletzlichkeit in anspruch genommen zu haben scheint (Zeller a. o. s. 550).

Wenn in dem zweiten teile der epistel, der die empfehlung des Pompejus Grosphus enthält, von gewissen diensten die rede ist, die Iccius demselben erweisen solle, so ist es freilich schwer die art und weise dieser dienste näher zu bestimmen, und wir werden, da die persönlichen verhältnisse des Grosphus noch unbekannter sind als die des Iccius (Drumann gesch. Roms IV s. 593), in dieser hinsicht wol für immer auf vermutungen angewiesen bleiben. Krüger, der die worte *utere Pompeio Grospho* in v. 22 übersetzt: 'entziehe dich nicht dem umgange mit Pompejus Grosphus, suche dir seine freundschaft zu erwerben', hat sich darin offenbar an Düntzer angeschlossen, der bei seiner erklärung von der ansicht ausgeht (a. o. III s. 175), dasz Iccius 'bei Pompejus stolz und vornehmheit argwöhnte und deshalb sich zurückzog, indem er glaubte, dieser wolle übermäßige ansprüche an ihn machen.' indessen findet diese auffassung, wie schon andere ausleger bemerkt haben, in dem wortlaute der vorliegenden ausführung zu wenig anhalt und wird auch dadurch nicht gerechtfertigt, dasz unser Grosphus mit dem gleichnamigen freunde des Hor., an den die 16e ode des zweiten buches gerichtet ist, und den Porphyrius daselbst als 'eques Romanus Sici- liensis' bezeichnet, in der that dieselbe person gewesen zu sein scheint.

Den schlusz der epistel könnte ich mit stillschweigen übergehen, wenn er nicht neuerdings wieder veranlassung gegeben hätte Lachmanns zeitbestimmung für die herausgabe des ersten buches

dokles: ἦδη γάρ ποτ' ἐγὼ γενόμεν κοῦρός τε κόρη τε | θάμνος τ' οἰ-
νόε τε καὶ εἶν ἄλλ' ἑλλοπος ἰχθύε. vgl. A. Mullach quaestionum Empe-
doclearum spec. II (Berlin 1853) s. 18—20. auch ist es keineswegs
unmöglich dasz Hor., wie Jacobs annimt (a. o. s. 26), diese verse des
Empedokles an unserer stelle im sinne hatte und seinen freund daran
erinnern wollte. F. Ritter, der hier ohne die annahme einer anspielung
auf die Empedokleische metensomatose auskommen zu können meinte,
ist dadurch auf folgende erklärung gebracht, die mir so grotesk er-
scheint, dasz ich sie nur der merkwürdigkeit wegen anführe. dieselbe
lautet wörtlich: 'ut brevi defungar, loquitur poeta de fructibus Agrippae
Siculis ab Iccio colligendis. ad hos fructus etiam pisces in stagnis et
lacubus, etiam porrum et caepe ex hortis petenda pertinebant. ac pisces
quidem capti Iccio moderante trucidantur, dum saliantur et condiuntur.
huic caedi verbum *trucidare* peraptum est: nam idem est quod nos dici-
mus *massacrieren*. scilicet piscibus salientis caput absciditur, viscera
auferuntur. *caepae* trucidantur, cum dissecantur condiendae, *porrum*,
cum eliditur sucus, qui est in usu medentium. in his negotiis pro-
curandis Grospho, homine fido, ut velit uti, Horatius Iccium
ogat.'

der Horazischen briefe in frage zu stellen. Ribbeck nemlich sagt mit deutlicher beziehung auf dieselbe²¹⁾ in seiner ausgabe s. 83: 'wann ist das erste buch der briefe herausgegeben? geschrieben ist der zwanzigste, nachdem Hor. im december des j. 733 unter dem consulat des Q. Lepidus und M. Lollius, im letzten monat ihres amtsjahres 44 jahre alt geworden war (27 f.), also in seinem 45n lebensjahre, vielleicht noch in demselben monat unter demselben consulat, jedenfalls vor wiederkehr desselben jahrestages. dasz der *liber* (1), welchen diese epistel in die öffentlichkeit zu begleiten bestimmt ist, gerade alle ihr vorhergehenden briefe enthalten habe, ist nur wahrscheinlich, insofern dieser vermuthung kein bestimmtes hindernis oder keine sichrere vermuthung im wege steht. sollte sich aber ergeben, dasz einzelne stücke dieses buchs nach dem oben bezeichneten zeitpunct entstanden sind, so würde unter der voraussetzung, der 20e brief sei ein epilog zu demselben, unsere jetzige samlung mehr enthalten als bei der ersten herausgabe, so dasz entweder Hor. selbst bei lebzeiten oder ein anderer nach seinem tode aus seinem nachlasse eine zweite, vermehrte veranstaltet haben müste.'

Als ein solches, erst später hinzugekommenes stück glaubt Ribbeck nun gerade unsere epistel betrachten zu müssen, weil in dem schlusse derselben Agrippas sieg über die Cantabrer erwähnt werde. er sagt hieüber s. 86: 'nach der besiegung der Cantabrer durch Agrippa (26) fällt die zwölfte epistel. vorausgegangen ist derselben im j. 734/5, was hier folgt (26—28), dieiedereinsetzung des Tigranes in Armenien durch Tiberius und die huldigung des Phraates (Mommsen monum. Ancy. p. 76. 86).²²⁾ berichtet Dio

21) Hallesche allg. litt. ztg. 1836 nr. 110 (II s. 259): 'im october oder november des jahres 734 gab Hor. das erste buch seiner briefe heraus, nach Augustus geburtstag (5, 9 *nato Caesare festus dies*: vgl. Dio LIV 8) und ehe er selbst sein fünfundvierzigstes jahr vollendet hatte (20, 27): mit einer vorausgeschickten probe der neuen gattung ward es dem Mäcenas, statt eines von ihm begehrten zweiten iambenbuchs, gewidmet.' 22) um irrung zu verhüten, bemerke ich dasz Mommsen hier für beide thatsachen, für die huldigung des Phraates wie für die einsetzung des Tigranes als könig von Armenien, einfach das jahr 734 angibt. die jahreszahl 734/5 rührt eben nur von Ribbeck her, und kann sich auch bei diesem, da er die nachricht von der huldigung des Phraates s. 85 noch im j. 734 nach Rom gelangen lässt, nur auf die einsetzung des Tigranes beziehen, obschon ich den grund jener zeitbestimmung auch bei dieser thatsache nicht einsehe. es müste denn Ribbeck, wie es nach der ordnung, in welcher er s. 88 (vgl. s. 86) den neunten, achten, siebzehnten und dritten brief des ersten Horazischen epistelbuches aufführt, allerdings den anschein hat, der meinung gewesen sein, dasz Tiberius seinen zug nach dem orient auf dem auch von Sueton *Tib.* 14 und Dio LIV 9, 6 bezeichneten wege durch Macedonien und Thracien zur winterszeit erst am ende des j. 734 gemacht habe. indessen könnte diese ansicht doch nur auf einer augenblicklichen verwechslung dieses winters mit dem vorhergehenden, dem winter 733—34, beruhen, wenn anders das epitheton *ivali compede*

LIV 11 in genauer chronologischer ordnung, so gehört der cantabrische feldzug in das frühjahr 735, und da im letzten verse die gesegnete ernte gepriesen wird, so kann der brief kaum vor mitte des sommers 735 entstanden sein.' und dann in der zusammenfassenden übersicht s. 88 ganz unbedingt: '. . . unter dem consulat des C. Sentius Saturninus und Q. Lucretius Vespillo 735 im sommer der zwölfte an Itius.²³⁾ mithin fällt mindestens die zuletzt genannte in eine zeit, als Hor. bereits das erste buch seiner episteln zum ersten male unter begleitung der zwanzigsten in die welt geschickt hatte.'

Beim lesen dieser auseinandersetzung hat sich mir zunächst wieder die frage aufgedrängt, die mir jedesmal entsteht, wenn ich in dieser controverse das argument der Dionischen chronologie für den cantabrischen krieg des Agrippa so ohne weiteres gegen Lachmann ins feld geführt finde, nemlich ob man glaube dasz Lachmann diesen punct einfach übersehen habe. denn gewis kann unsere epistel oder wenigstens der schlusz derselben nicht 734 geschrieben sein, wenn Agrippa die Cantabrer erst 735 besiegte, und ebenso gewis hat Agrippa die Cantabrer erst 735 besiegt, wenn Dio, der den ganzen krieg erst unter diesem jahre erzählt, 'in genauer chronologischer ordnung berichtet.' aber auf dieses wenn kommt eben alles an, und die sache ist damit nicht erledigt, dasz P. S. Frandsen, Agrippas biograph, und vielleicht die mehrzahl der neueren chronologen und historiker, unter diesen auch Clinton und Fischer, Merivale und Peter, den in rede stehenden cantabrischen feldzug oder wenigstens die beendigung desselben in das j. 735 setzen. andere setzen ihn in das jahr vorher, unter diesen namentlich auch Hoeck (röm. gesch. I 1 s. 357 u. 383), und wie Hoeck wird ohne zweifel auch Lachmann gewust haben, weshalb er bei seiner chronologischen combination von seiten Dios freie hand zu haben glaubte, auch wenn er nichts darüber sagte. und in diesem falle dürfte er wirklich der einsicht des kundigen lesers kaum zu viel angesonnen haben.

vincitus, das Hor. *epist.* I 3, 3 dem Hebrus gibt, als ein temporäres und nicht etwa als ein stehendes zu betrachten ist. jedenfalls aber war Tiberius, der nach Sueton *Tib.* 9 und den wol aus Sueton geschöpften Acronischen scholien zu Hor. *epist.* I 12, 27 und 18, 56 auf geheisz des Augustus auch die von Phraates ausgelieferten römischen feldzeichen und spolien in empfang nahm, im sommer des j. 734 bereits im orient anwesend und beendigte nach Dio LIV 9, 4—8, wo in § 5 ἐπέτελε τὸν Τιβέριον statt μετέτελε bereits von Bekker hergestellt ist, noch in demselben sommer die armenische expedition, bei welcher es sich übrigens nicht um eine wiedereinsetzung, wie sich Ribbeck ausdrückt, sondern eben nur um die einsetzung des Tigranes handelte. denn dieser Tigranes hatte noch nicht auf dem throne gesessen, und der ausdruck ἀποκαταστήσῃ bei Dio LIV 9, 4 a. e. ist offenbar ebenso zu fassen, wie F. A. Wolf bei Sueton *Tib.* 9 *restituit* erklärt.

²³⁾ so schreibt Ribbeck diesen namen nach dem vorgange von Torrentius und Fulvius Ursinus mit G. Linker in diesen jahrb. 1864 s. 728.

denn man braucht eigentlich nur die einschlagenden sechs capitel des römischen geschichtschreibers (LIV 6—11) durchzugehen, um sich zu überzeugen, dasz nichts weniger seine absicht gewesen ist, als bei dem berichte über die in diese zeit fallenden thaten des Agrippa streng chronologisch zu verfahren, sondern dasz er vielmehr wie bei anderen gelegenheiten (R. Wilmans de fontibus et auctoritate Dionis Cassii s. 41 und Egger examen critique des historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste s. 303) auch hier die zeitrechnung dem sachlichen zusammenhang untergeordnet hat.

Die beiden teilhaber der macht, Augustus und Agrippa, waren im j. 733 auf Sicilien zusammengetroffen, um mit den reichshälften zu tauschen; Agrippa, der seit dem j. 731 in Asien gewesen war, gieng damals nach dem westen, Augustus nach dem osten, und der letztere kehrte von dort erst am 12n october 735 nach Rom zurtück. Dio wollte nun bei seiner darstellung der auswärtigen angelegenheiten in diesen jahren die ereignisse des ostens und des westens thunlichst auseinander halten, und da beide ungefähr um dieselbe zeit zum abschluss gelangten, so behandelte er zuerst den orient und schloz dann den von Agrippa gedämpften aufruhr in Gallien und den cantabrischen krieg desselben unter dem j. 735 an, wo ihm die erfolgte heimkehr des Augustus den bequemsten übergang zu den begebenheiten des westens gestattete. dies geht bei Dio selbst aus der form des übergangs am ende des 10n und im anfang des 11n cap. deutlich genug hervor: Αὐγουστος μὲν δὴ ταῦτ' ἐποίει — es war zuletzt von den ihm gleich nach seiner rückkunft übertragenen gewalten und würden die rede — καὶ τὰ τῶν ἀγορανόμων ἐθελοντικῆς ὑπὸ πενίας ἀπέπειε τὴν ἀρχὴν Ἀγρίππας δὲ ὡς τότε ἐς τὴν Ῥώμην ἐκ τῆς Σικελίας πεμφθεὶς διώκησε τὰ κατεπίγοντα, ταῖς Γαλατίας προετάχθη· ἔν τε γὰρ ἀλλήλοις ἐστασίαζον καὶ ὑπὸ τῶν Κελτῶν ἐκακοῦντο. καταστήσας δὲ καὶ ἐκεῖνα ἐς Ἰβηρίαν μετέστη usw. und so ist ja auch schon von Düntzer in dessen einleitung zu den Horazischen episteln der gang der erzählung richtig angegeben (III s. 63 anm.): 'in cap. 6 hat Dio erzählt, wie Agrippa 733 aus Sicilien nach Rom geschickt worden sei; er geht darauf zur erzählung von den thaten des Augustus über, knüpft aber cap. 11 an die ankunft des Agrippa in Rom 733 an und erzählt, wie er von Rom zuerst nach Gallien, darauf nach Spanien gegangen und die Cantaber bezwungen habe.' also mit der bloszen berufung auf Dios chronologie ist es nicht gethan, da aus dieser an und für sich nichts weiter folgt, als dasz der cantabrische krieg des Agrippa in den zeitraum von 733 bis 735 gefallen sei, während die frage unentschieden bleibt, welchem jahre man den anfang, welchem die beendigung desselben zuzuweisen habe.

Etwas anderes wäre es, wenn man aus inneren gründen, aus dem gange der ereignisse und den bedingungen ihres geschichtlichen verlaufs, das jahr 735 als dasjenige erwiesen hätte, in welchem die Cantaber bezwungen worden seien. denn allerdings werden

wir zur ordnung der gallischen angelegenheiten und zur führung eines durch meuterei im eigenen heere erschwerten guerillakrieges mit den Cantabrern (Dio LIV 11, 2—6) auch einem manne wie Agrippa nicht viel weniger als ein jahr zur verfügung stellen dürfen. und darum haben ihn denn auch Frandsen a. o. s. 127 und Fischer röm. zeittafeln s. 396, obgleich beide, wie gesagt, die entscheidung des kampfes ebenfalls in das j. 735 hinausrücken, schon in der ersten hälfte des j. 734 von Rom abgehen lassen. es fragt sich nur, ob sie dabei nicht bis auf das j. 733 hätten zurückgreifen und in diesem bei Dio selbst einen zeitpunct finden können, dessen annahme für Agrippas aufbruch nach Gallien und Hispanien nicht einmal so willkürlich erscheinen würde als ihre jetzige voraussetzung. denn da Agrippa von Augustus, der seine reise nach dem orient bereits im j. 732 angetreten hatte, im winter 732—33 aber noch in Sicilien verweilte, wegen der unruhen bei der wahl des zweiten consuls für das jahr 733 (Mommsen *res gestae divi Augusti* s. 13) aus Lesbos zurückberufen wurde: so traf derselbe wol schon in den ersten monaten dieses jahres in Sicilien ein, um unmittelbar darauf in Rom mit Julia, der tochter des Augustus, des Marcellus witwe, sich zu vermählen und gleichzeitig die ihm übertragene zeitweilige stellvertretung des reichsoberhauptes während dessen abwesenheit von der hauptstadt zu übernehmen. was aber von dieser stellvertretung berichtet wird, hindert uns durchaus nicht daran ihn noch im j. 733 nach den westlichen provinzen sich begeben zu lassen. denn Dio, der hierüber allein sich näher auslässt, sagt eben nichts weiter davon als folgendes (LIV 6, 6): καὶ ὁς (Ἀγρίππας) τὰ μὲν ἄλλα οἰδοῦντα ἔτι εὐρῶν κατεστήκατο, τὰ τε ἱερὰ τὰ Αἰγύπτια ἐπεσιόντα αὐθις ἐς τὸ ἄκτυ ἀνέστειλεν, ἀπειπῶν μηδένα μηδ' ἐν τῷ προακτεῖω αὐτὰ ἐντὸς ὀγδόου ἡμισταδίου ποιεῖν· ταραχῆς δέ τινος περὶ τὴν τοῦ πολιάρχου τοῦ διὰ τὰς ἀνοχὰς αἰρουμένου χειροτονίαν συμβάσεως οὐκ ἐπεκράτησεν αὐτῆς, ἀλλ' ἄνευ τῆς ἀρχῆς ταύτης τὸν ἐνιαυτὸν ἐκεῖνον διεγέγοντο. und da derselbe schriftsteller beim rückblick auf jene amtsthätigkeit des Agrippa im anfang von cap. 11 ausdrücklich bemerkt, dasz dieser, sobald er in Rom das dringendste besorgt, nach Gallien abgehen musste (ὡς . . διώκησε τὰ κατεπείγοντα, ταῖς Γαλατίας προετάχθη): so haben wir einerseits keine veranlassung Dios bericht über die hauptstädtische verwaltung des Agrippa für besonders unvollständig zu halten, anderseits aber liegt es nahe genug die letzte notiz desselben, dasz nemlich Agrippa die wahl des stadtprefecten zum behuf des latinischen festes nicht habe ausführen lassen können, eben weil es die letzte ist, mit dessen notgedrungenener entfernung aus Rom in verbindung zu bringen. denn an und für sich kann die vollziehung jener wahl, auch wenn sie damals in tributcomitien geschah (Lange röm. alt. I² s. 328)²⁴), keine so

24) der urheber dieser ansicht ist G. Linker in seiner abh. über

grosze sache gewesen sein, und wenn Agrippa des darüber entstandenen aufruhrs nicht herr zu werden vermochte, so dürfte dies leicht keinen andern grund gehabt haben als den, dasz sein sinn zu der zeit schon mehr auf die angelegenheiten der westlichen provinzen als auf jenes schattenbild der ehemaligen stadtpraefectur gerichtet war. nun gibt die erwähnung der *feriae Latinae*, weil sie *conceptivae* waren und nicht immer in derselben jahreszeit anberaumt wurden (C. Franke *de praefectura urbis capita duo*, Berlin 1850, s. 33 und Marquardt *röm. alt.* IV s. 443 f.), zu einer nähern bestimmung der letzteren allerdings keinen sichern anhalt; indessen da das auf dem albanischen berge gefundene fragment eines verzeichnisses der latinischen ferien bei Mommsen *IRNL.* s. 383 nr. 6750 und *CIL.* bd. I s. 472, dessen angaben auch Marquardt a. o. mittheilt, die feier des festes für die jahre 727—731 in den monaten mai bis juli bezeugt, so werden wir dieselbe wol auch für das jahr 733 ungefähr um diese zeit annehmen dürfen, und wenn Agrippa demzufolge noch im sommer desselben jahres nach Gallien abgieng, so würde er um die erntezeit des nächsten sommers immerhin auch schon in Hispanien seinen sieg über die Cantabrer errungen gehabt haben können.

Nichts desto weniger scheint ein gewisses bedenken hiergegen aus dem umstande zu erwachsen, dasz im anfange des j. 735, als man den C. Sentius Saturninus zum consul gewählt hatte, neue unruhen in Rom ausgebrochen waren (Mommsen *res gestae divi Augusti* s. 16) und die wahl des zweiten consuls erst später durch eine vom senat an Augustus abgeordnete gesandtschaft zu stande kam, indem dieser ein mitglied derselben, den Q. Lucretius, zum consul ernannte (Dio *LIV* 10, 2; vgl. Mommsen a. o. s. 130 und Hübner *CIL.* bd. II s. 316 nr. 2255). denn daraus kann in der that mit einem gewissen rechte geschlossen werden, dasz Agrippa damals noch nicht in die hauptstadt zurückgekehrt gewesen sei (Frandsen a. o. s. 79²⁵⁾, und es könnte fraglich erscheinen, was ihn von derselben fern gehalten, wenn er die Cantabrer schon länger als ein halbes jahr vorher überwunden hatte. man darf jedoch nicht vergessen, dasz dieser nach Dios bericht (*LIV* 11, 5) bei der überwindung derselben es nicht bewenden liesz, sondern sie aus ihren bergfesten in die ebene übersiedelte, und dasz es vornehmlich sein verdienst gewesen ist, wenn Hispanien seit jener zeit, wie Peter sagt (*gesch. Roms* III s. 24), auf jahrhunderte hinaus beruhigt 'zu den friedlichsten gebieten des römischen reichs gehörte und sich für römische sitte und sprache in einem masze zugänglich erwies wie kaum ein anderes land.'²⁶⁾ auch wäre es wol möglich, dasz Agrippa vor

die wahl des altrömischen praefectus urbis feriarum Latinarum (Wien 1853). 25) wenn Frandsen freilich ebd. meint, dasz Dio den Agrippa 'dennoch schnell zurückkommen und alles in ordnung bringen lasse, ehe er seine kriegszüge unternommen', so hat er völlig übersehen dasz Dio *LIV* 11, 1 von Agrippas ankunft zu Rom im j. 733 redet.

26) damit stimmen überein Hoeck *röm. gesch.* I 1 s. 357 und Meri-

seiner rückkehr nach Italien noch eine zeitlang in Gallien sich aufgehalten hätte, wo abgesehen von politischen gründen auch die dort unternommenen bauten seine anwesenheit erfordern konnten. denn es ist mehr als wahrscheinlich, dasz Agrippa erst bei gelegenheit seines gallisch-hispanischen feldzuges und nicht schon während des um das j. 716 geführten aquitanischen krieges das gallische strassen-system bei Lugdunum concentrierte (Strabo IV 208^c), und dasz in dieselbe zeit auch sein anteil an der aufführung jener groszartigen Römerwerke zu Nemausus fiel, deren überreste in dem heutigen Nîmes noch jetzt bewundert werden (vgl. J. F. A. Perrot *histoire des antiquités de la ville de Nîmes*, Nîmes 1842. Frandsen a. o. s. 172—174).

Allein wenn wir auch von dieser vermutung in betreff Galliens ganz absehen und nur bei der historisch beglaubigten pacification der cantabrischen landschaft und Hispaniens stehen bleiben, so ergibt sich schon aus letzterer die notwendigkeit eines längern aufenthalts und wie es sehr wol möglich gewesen, dasz Agrippa die Cantabrer mit den waffen in der hand schon im sommer 734 besiegt hatte und doch erst im folgenden jahre nach Rom zurückkehrte. denn dasz dies erst im j. 735 geschehen sei, glaube auch ich annehmen zu müssen, und zwar nicht blosz deshalb, weil wir bei gelegenheit der durch die wahl des zweiten consuls für das zuletzt genannte jahr entstandenen unruhen auf keine erwähnung von Agrippas namen stossen, sondern auch, weil Dio ohne irgend welche andeutung eines frühern zeitpuncts für die beendigung des cantabrischen krieges der geschichte desselben ihre stelle unter dem j. 735 angewiesen hat, und dies eben, wie ich meine, weil er die rückkunft des Agrippa und die daran sich knüpfenden verhandlungen über den von diesem abgelehnten triumph als den letzten abschluss jenes krieges betrachtete. eine genauere bestimmung des zeitpunctes von Agrippas heimkehr halte ich freilich für unmöglich, und wenn Fischer a. o. aus einem bei Julius Frontinus aufbehaltenen datum für die vollendung der auf Agrippas kosten angelegten aqua Virgo²⁷⁾ schlieszen zu dürfen glaubt, dasz sie 'in der ersten hälfte des j. 735 (etwa im april oder anfangs mai)' erfolgt sei, so bleibt diese annahme, gegen welche, bei der art wie ich mir den verlauf der dinge denke, an und für sich gewis nichts einzuwenden wäre, aus dem

vale gesch. d. R. II s. 406 d. deutschen übers. vgl. H. Lehmann Claudius und seine zeit s. 193. über einen zur zeit des cantabrischen krieges zu Augusta Emerita in Lusitanien (Mérida) von Agrippa begonnenen theaterbau, der im j. 738/9 beendet wurde, s. Hübner CIL. bd. II s. 57 nr. 472 und 474.

27) die betreffende stelle aus der schrift *de aquis urbis Romae* lautet in der ausgabe von Bücheler I 10: *idem cum iam tertio consul fuisset, C. Sentio Q. Lucretio consulibus, post annum tertium decimum quam Iuliam deduxerat, Virginem quoque in agro Lucullano collectam Romam perduxit. dies quo primum in urbem (Polenus in urbe) responderit, quintus idus Iunias invenitur.*

grunde zweifelhaft, weil es unerwiesen und wol auch unerweisbar ist, dasz Agrippa damals wirklich in Rom anwesend gewesen.²⁸⁾ es würde also, wenn man bloz Dios darstellung in betracht zieht, die möglichkeit dasz der cantabrische krieg des Agrippa, und zwar der krieg in seinem ganzen umfange, dem j. 735 angehörte, nicht völlig ausgeschlossen sein. ich sage die möglichkeit: denn weshalb ich es auch nach Dios darstellung für wahrscheinlicher halte, dasz die beendigung des eigentlichen kampfes schon in das j. 734 gefallen sei, habe ich auszuführen mich bemüht und hoffe durch diese ausführung jedenfalls so viel erreicht zu haben, dasz meine vorstellung von der sache wenigstens ebenso möglich als die ihr entgegenstehende erscheinen dürfte. schon dies aber würde im vorliegenden falle genügen. denn wenn bei Dio die wagschalen sich auch nur das gleichgewicht hielten, so möchte die entscheidung kaum zweifelhaft sein, da die form, in welcher Horatius dem Iccius am ende der epistel wie in einer nachschrift, die nebenbei natürlich auch zur verherrlichung der regierung des Augustus dienen sollte, noch die wichtigsten nachrichten aus der hauptstadt mitteilt, offenbar für das j. 734 den ausschlag gibt. wenigstens scheint sie diesem ebenso sehr zu entsprechen, wie sie dem j. 735 widerstrebt.

Es ist bekannt und durch Dios zeugnis auszer zweifel gestellt, dasz die parthische auslieferung der römischen feldzeichen und gefangenen wie die einsetzung des Tigranes als könig von Armenien der sommerhälfte des j. 734 angehören, und es steht nichts im wege diese ereignisse jenes sommers so früh anzusetzen, dasz die kunde davon zur erntezeit desselben jahres schon in Rom sein konnte. allein wenn wir nun auch für den fall, dasz die bezwingung der Cantabrer erst im j. 735 erfolgt und unsere epistel erst in diesem verfasst sein sollte, es einstweilen gelten lassen, dasz jene nachricht, wie Ribbeck s. 85 wenigstens von der parthischen huldigung meint (s. oben anm. 22), 'nicht vor dem herbst' des j. 734 nach Rom gelangte, so wäre sie hier zur erntezeit des folgenden jahres doch

28) Merivale, der von der vorstellung auszugehen scheint, dasz Agrippa seinen feldzug nach Gallien und Hispanien erst im j. 735 unternommen und deshalb auch erst am ende desselben beendigt habe, erkennt zwar ebenfalls an (deutsche übers. II s. 459 anm. 30), dasz aus der stelle des Frontinus Agrippas anwesenheit in Rom zu jener zeit mit sicherheit nicht gefolgert werden könne, doch so dasz er dabei nicht ganz abgeneigt ist die möglichkeit einzuräumen, Agrippa sei zu dem gedachten zwecke während des cantabrischen krieges auf einige zeit aus Hispanien nach Rom gekommen. dies aber so ohne weiteres anzunehmen ist doch sehr gewagt. denn obgleich ich mir wol denken kann, dasz Dio LIV 11, 7 die herstellung jener wasserleitung, vielleicht schon aus einem rein stilistischen grunde, erst nach den verhandlungen über Agrippas cantabrischen triumph erwähnte (s. § 6), auch wenn sie schon vorher stattgefunden hatte, so glaube ich doch bezweifeln zu müssen, dasz er darüber nichts hätte einfließen lassen, wenn der supponierte abstecher Agrippas aus den westlichen provinzen nach Rom ihm irgend bekannt gewesen wäre.

mindestens acht bis neun monate alt gewesen und würde bei der wichtigkeit, die man damals diesen dingen beimasz, im laufe dieser zeit sicher auch aus Italien nach Sicilien gedrungen sein, wenigstens zu leuten die dort einige verbindung mit der hauptstadt unterhielten und für den orient ein interesse hatten. dies aber dürfte bei Iccius wol beides vorauszusetzen sein: das erstere schon deshalb, weil er in Rom einen mann wie Hor. zu seinen correspondenten zählte, das letztere, weil er wenige jahre vorher an dem arabischen feldzuge des Aelius Gallus wo nicht teil genommen hatte, so doch teil zu nehmen entschlossen gewesen war (anm. 11). und unter solchen umständen sollte der dichter seiner mitteilung die fassung gegeben haben, in welcher wir sie bei ihm lesen?

*ne tamen ignores quo sit Romana loco res,
Cantaber Agrippae, Claudii virtute Neronis
Armenius cecidit; ius imperiumque Phraates
Caesaris accepit genibus minor; aurea fruges
Italiae pleno defundit Copia cornu.*

ich lege kein gewicht darauf, dasz die Cantabrer in dieser aufzählung allem übrigen vorangehen, mehr schon auf den eindruck der raschen aufeinanderfolge, den die asyndetische zusammenstellung der drei im perfectum erzählten thatsachen bei jedem unbefangenen leser hervorbringt²⁹⁾, am meisten freilich auf die formel, mit welcher Hor. seine meldung einführt, da ihr wortlaut die voraussetzung in sich schlieszt, Iccius sei mit jenen ereignissen bis dahin unbekannt gewesen und solle sie jetzt zum erstenmal erfahren, jetzt eben erst mit ihnen überrascht werden. *ne tamen ignores quo sit Romana loco res*, nemlich *scito* oder *sic habeto* (Heindorf zu *sat.* II 1, 80 und Schmid zu *epist.* II 1, 208). denn so ist diese brachylogische ausdrucksweise zu ergänzen, und da ich gezeit zu haben glaube, wie nahe die voraussetzung liegt, dasz Iccius zur erntezeit des j. 735 von den orientalischen vorgängen bereits unterrichtet gewesen, doch in der that kaum anzunehmen, dasz ein meister des stils wie Horatius, wenn Agrippa die Cantabrer wirklich erst im j. 735 besiegt hätte und der schlusz der epistel dann ebenfalls zur erntezeit erst dieses jahres geschrieben worden wäre, seinen bericht gerade mit jenem eingange eröffnet haben sollte. man darf nemlich nicht übersehen, dasz von der überhaupt nur aus vier stücken bestehenden mitteilung die beiden orientalischen nachrichten genau die hälfte ausmachen, und dasz auszerdem die ernte in Italien, um deren mut-

29) Nögelsbach bemerkt über das wesen dieser satzfigur in seiner *lat. stilistik* 4e aufl. s. 559: 'das geschehene selbst rückt für die phantasie in demselben masz aneinander, in welchem sich die erzählenden sätze unmittelbar aneinander reihen.' in v. 29 scheint das präsens *defundit* durch die autorität der besseren hss. gesichert. Bentley sagt darüber: 'variant hic libri; alii *diffudit*, alii *diffundit*, *defundit*, *defudit*. ex postremis hic alterutrum probamus: si *defudit* cum Vossiano et Leidensi legeris, post messem scripta erit epistola; si *defundit* cum Blandiniis et Reginensi, ipso messis tempore.'

maszlichen ausfall die wirtschafsbearbeiter auf den sicilischen gütern des Agrippa sich wol in jedem jahre schon vor der erntezeit gekümmert haben werden, an unserer stelle ohnehin mehr die bedeutung eines beiwerkes hat und nur deshalb herbeigezogen zu sein scheint, um den segnen des Augustischen regiments auch von dieser seite in dem vorteilhaftesten lichte zu zeigen (Schmid zu unserer stelle und Mommsen röm. chronologie 2e aufl. s. 186).

Im gegensatze hierzu gewinnt die sache ein ganz verändertes aussehen, sobald wir die bezwingung der Cantabrer durch Agrippa in den sommer des j. 734 und die abfassung der epistel an Iccius in die erntezeit desselben jahres setzen. da nemlich durfte Hor. ohne zweifel voraussetzen, dasz seine politischen nachrichten für den freund in Sicilien noch lauter neuigkeiten sein würden, und da kommt denn auch das asyndeton, in welchem diese begebenheiten vorgetragen werden, zu seiner vollen geltung. denn wenn wir dieses satzgebilde als die darstellung einer reihe in schnellem wechsel auf einander folgender oder sich gegenseitig ablösender thatsachen betrachten, so konnte es, falls die erwähnten ereignisse in wirklichkeit so nahe neben einander lagen, damals nicht füglich anders sein als dasz jene nachrichten alle gleichsam schlag auf schlag, wie sie uns hier entgentreten, in der hauptstadt zusammengetroffen waren, als Hor. seine epistel an Iccius richtete.

Wenn also Frandsen, der ebenfalls gefühlt zu haben scheint, wie mislich es sei unsere epistel auf Dios autorität dem j. 735 zuzuweisen, in seiner lebensbeschreibung des Agrippa s. 131 den wunsch aussprach 'dasz aus anderweitigen gründen die zeit der abfassung dieses briefes ermittelt werden könnte, um daraus umgekehrt zu erfahren, wann Agrippa jenen krieg beendet habe', so kommt diesem wunsche der schlusz der epistel selbst in dem grade entgegen, dasz wir ihn wol als erfüllt betrachten dürfen. denn wer in diesen versen die ausdrucksweise des dichters näher in erwägung zieht und sich darüber klar geworden ist, welche bewandnis es eigentlich mit der Dionischen chronologie des fraglichen krieges habe, der wird zwischen den jahren 734 und 735, zwischen Lachmann und den gegnern Lachmanns, kaum noch schwanken können. und ich würde die Lachmannsche theorie auf diesem puncte selbst dann nicht für erschüttert halten, wenn wirklich noch einmal der für jetzt ziemlich unwahrscheinliche fall eintreten sollte, dasz eine bis dahin unbekante notiz das j. 735 für Agrippas sieg über die Cantabrer als das richtige erwiese. alsdann nemlich würde die vorliegende fassung unseres epistelschlusses so unangemessen erscheinen, dasz man an der echtheit der ganzen stelle irre werden müste und ich sie nur einem interpolator zuschreiben könnte, dem das lebendige bewustsein über die zeitrechnung der erwähnten thatsachen bereits abhanden gekommen. so aber, wie die sache gegenwärtig liegt, werden wir diese zeilen als die älteste kunde von jenen ereignissen anzusehen haben, die Hor. unter dem frischen eindruck

der in Rom darüber eben eingelaufenen nachrichten niedergeschrieben hat. und so würde sich schon daraus, aus irgend einer ungenauigkeit entweder der ersten meldung oder ihrer auffassung, erklären lassen, was etwa in dem berichte des dichters der geschichtlichen überlieferung zuwiderläuft, also zunächst die uns eben nur bei Hor.³⁰⁾ begehende notiz, dasz Phraates in eigener person die erwähnte huldigung geleistet, während er nach Dio LIV 8, 1 die römischen feldzeichen und gefangenen nicht selbst übergab, sondern nur zurücksandte (ἀπέπεμψε). denn dieser widerspruch möchte durch keine ausgleichskünste der interpretation zu eliminieren sein. man müste denn geneigt sein zu glauben, was einige ausleger allerdings für möglich zu halten scheinen, dasz der plastische ausdruck *genibus minor* in v. 28 von der unterwürfigen gesinnung des Partherkönigs verstanden werden dürfe, oder dasz es dem dichter erlaubt gewesen sei zu sagen, Phraates habe einen kniefall gethan, während ein gesandter desselben ihn gethan hatte, wenn immerhin auch ein den könig repräsentierender gesandter.

Etwas anders steht die frage in bezug auf die person des Augustus; wenigstens scheint sie etwas anders zu stehen. denn wenn wir aus Sueton *Tib.* 9 ersehen, dasz Augustus bei der parthischen huldigung ebenfalls nicht selbst zugegen war, sondern durch seinen stiefsohn Tiberius sich vertreten liesz (s. oben anm. 22), so würde Hor. in diesem puncte mit der geschichte noch in einklang zu bringen sein, wenn man den ausdruck *genibus minor* für sich allein in dem sinne von *flexis genibus* nähme³¹⁾ und dann, wie es in

30) wenn einige historiker, wie Merivale deutsche übers. II s. 442 und Peter III s. 33, auf den die parthische huldigung darstellenden denaren der in Mommsens gesch. d. röm. münzwesens s. 742 besprochenen münzmeister L. Aquillius Florus, L. Caninius Gallus, M. Durmius und P. Petronius Turpillianus den Phraates selbst zu erkennen glauben, so würde dieser münztypus, auch wenn seine deutung sicher wäre, die wirkliche anwesenheit des Partherkönigs bei jener staatsaction noch keineswegs erweisen. indessen scheint die deutung selbst, obgleich ich mir darüber jetzt schon aus mangel an den bezüglichen numismatischen werken kein eigenes urteil bilden kann, nicht so unzweifelhaft zu sein. wenigstens entnehme ich aus einer abschrift von Eckhels erklärang jener münzen, dasz dieser in seiner doctrina num. VI s. 95^c die fragliche figur für nichts weiter als einen Parther ansieht: 'Parthus genu flexus signum militare offert', und genau dieselben worte hat auch Mommsen res gestae divi Augusti s. 86 beibehalten. ebenso wenig werden sich die ausleger unserer stelle des Hor. noch ferner auf Tacitus ann. II 1 *nam Phraates, quanquam deputisset exercitus ducesque Romanos, cuncta venerantium officia ad Augustum verterat* berufen dürfen, da diese stelle nach Mommsens ausführung (a. o. s. 93) nicht auf das j. 734, sondern auf eine begebenheit sich zu beziehen scheint, die ungefähr elf jahre später, also um das j. 745, anzusetzen sein wird. über die von Mommsen ebd. s. 133 erwähnte darstellung der parthischen huldigung auf dem mit reliefs geschmückten harnisch der im frühjahr 1863 in Rom gefundenen marmorstatue des Augustus handelt O. Jahn in seinen populären aufsätzen aus der altertumswissenschaft s. 288—290.

31) dasz auch Bentley diese worte so verstand, ersieht man nicht

erster linie auch Obbarius empfahl, construierte: *Phraates genibus minor accepit ius imperiumque Caesaris*. jedenfalls würde auf diese art ungesagt bleiben, wer es eigentlich gewesen, der die huldigung entgegengenommen. da indessen selbst bei solcher wortordnung jedem mit der stattgehabten stellvertretung unbekanntem leser doch immer wieder Augustus³²) als der unmittelbare empfänger derselben vorschweben müßte, so ist es in der that höchst unwahrscheinlich, dasz der dichter, wenn er zur zeit seiner berichterstattung die geschichtliche wahrheit gekannt hätte, in so versteckter weise mit ihr sich abgefunden haben sollte, und es darf fast als gewis angesehen werden, dasz er damals auch in diesem falle von dem wirklichen sachverhalt zu wenig unterrichtet war.

Unter solchen umständen wird gegen die jetzt gewöhnliche construction nichts einzuwenden sein, nach welcher der genetivus *Caesaris* nicht bloz von *ius imperiumque*, sondern auch von *genibus* abhängig gemacht wird. denn da solche doppelbeziehungen nicht gerade selten sind (Obbarius bd. II s. 158 anm.), so haben es jetzt die meisten neueren ausleger wol aufgegeben nach früherer art *ius imperiumque* durch den genetivus *populi Romani* zu ergänzen und *Caesaris* allein mit *genibus* zu verbinden. wenn aber Döderlein, der *Caesaris* ebenfalls nur auf *genibus* bezieht, bei *ius imperiumque* dagegen nach Bothes und einiger älterer erklärer vorgang *Parthorum* oder *regni Parthici* hinzudenkt, s. 120 die frage aufwarf, was damit gewonnen werde, wenn man *Caesaris* von *ius imperiumque* abhängig mache: so hat ihn wol nur der umstand, dasz er diese worte als 'eine hendiadys' wie er sagt 'für *ius imperandi*' betrachtete und darunter eben nicht viel mehr als *imperium* verstand, die ungehörigkeit des sinnes übersehen lassen, die bei der von ihm adoptierten constructionsweise eine vollhaltige analyse des ausdrucks *ius imperiumque* ergeben würde. denn was derselbe in solcher verbindung etwa bedeuten müßte, scheint mir z. b. aus den worten zu erhellen, die Sallust *Iug.* 14, 1 dem Adherbal in den mund legt:

bloz aus der interpunction in seiner ausgabe, sondern auch aus der umschreibung dieser worte zu *epist.* I 18, 56, wo die sonstige behandlung unserer stelle jetzt wol allgemein als ein misgriff des groszen kritikers betrachtet wird. wenn Obbarius die andere auslegung, nach welcher *genibus* mit *Caesaris* verbunden wird, auf Aug. Buchner in Fabers thesaurus zurückführen zu wollen scheint, so ist dagegen zu erinnern, dass schon Porphyrius die worte in derselben weise construiert haben muss. es erhellt dies theils aus seiner erklärang der worte *ius imperiumque accepit*, theils aus dem lemma des betreffenden scholions: '*ius imperiumque Phraates. docet et in lyricis [c. II 2, 17]: redditum Cyri solio Phraaten. — Caesaris accepit genibus minor. subtiliter dixit ad genua (Caesaris) devolutum.*' 32) wenn Döderlein s. 119 meinte, dasz Tiberius an dieser stelle, also dreiundzwanzig jahre vor seiner im j. 4 nach Ch. erfolgten adoption durch Augustus, Caesar genannt sein könne, so ist das eben nur ein historisches versehen (Marquardt röm. alt. II 3 s. 305 anm. 1354 und Nipperdey zu Tac. ann. II 3). Ritter denkt an ein bildnis des Augustus ('in genua prolapsus, ad effigiem Caesaris Augusti opinor').

Micipsa pater meus moriens mihi praecepit, uti regni Numidiae tantummodo procuracionem existumarem meam, ceterum ius et imperium eius penes vos esse. es würde also Bothes und Döderleins ergänzung den Phraates bei Hor. für die erlittene demüthigung einen namhaften gewinn erlangen lassen, den vollbesitz seiner fürstlichen gewalt durch befreiung von der römischen oberherrschaft, wie diese bei der art, in welcher der Partherkönig nach der zwischenregierung des Tiridates im j. 724 die krone (Dio LI 18), im j. 731 seinen als geisel in den händen des Augustus befindlichen jüngsten sohn (Dio LIII 33) zurück empfangen hatte (Mommsen res gestae divi Augusti s. 91), hier sich nur gar zu leicht als gegensatz darbieten würde. so bestimmt aber der ganze zusammenhang darauf hinweist, dasz es nicht die absicht des dichters gewesen dieses oder etwas dem ähnliches, sondern das gegentheil, die von seiten des Phraates erfolgte anerkennung der römischen oberherrschaft, zu berichten, für ebenso bestimmt darf es gehalten werden, dasz wir an unserer stelle *Caesaris* mit *ius imperiumque* zu verbinden haben. denn nach analogie der von Schmid und Obbarius zur erläuterung dieser construction angeführten beispiele heissen die worte des Hor. *Phraates ius imperiumque Caesaris accepit* ungefähr so viel als *Phraates in dicionem imperiumque Caesaris concessit, in ius dicionemque Caesaris receptus est*, oder wie schon Lambin erklärte, nur dasz dieser den namen des Augustus mit dem römischen volke vertauschte: 'Phraates populi Romani legibus et imperio parere se velle dixit.' es kann aber der damaligen situation, der situation wenigstens, wie sie damals von den Römern aufgefasst wurde, kaum etwas angemessener sein als gerade dieses. denn wenn wir uns daran erinnern, was die politische freundschaft der Römer zu bedeuten hatte, so scheint Hor. in jener formel eben dasselbe ausgesprochen zu haben, was Augustus meinte, wenn er von der parthischen huldigung in dem verzeichnis seiner thaten auf dem Ancyranischen denkmal c. 29 sagt: *Parthos trium exercitum Romanorum spolia et signa reddere mihi supplicesque amicitiam petere coegi.*

GUMBINNEN.

JULIUS ARNOLDT.

(70.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

II 1, 22 f.

*is hic amatur apud nos, qui quod dedit id oblitist datum.**dum habeat, tum amet: ubi nil habeat, alium quaestum coepiat.*

zu dem zweiten dieser verse bemerkt Spengel: 'totum versum sic habet Nonius p. 89: *dum abeam quodam et ubi nihil coepiam.*' es ist dies unter anderen ein beweis für die grosze leichtfertigkeit mit der diese ausgabe hie und da gearbeitet worden ist, dasz Spengel bei dem abschreiben dieses citates aus Nonius sich nicht einmal die mühe genommen hat einen blick in die Gerlach-Rothschen noten zu

werfen. hätte er das gethan, so würde er gefunden haben dasz, wie schon Hadrianus Junius gesehen hat, die vier letzten worte dieses verses durch einen zufall an das ende des drittnächsten artikels versprengt und von einem abschreiber, weil ja nun in dieser stelle das lemma gar nicht mehr vorkam, einfach durch *coepiam* aus dem ersten der überhaupt beigebrachten drei beispiele ersetzt worden waren. Nonius oder sein gewährsmann hat also in dem ihm vorliegenden exemplare des Truculentus, wenn wir einige sehr gewöhnliche abschreiberfehler berichtigen, diesen vers in folgender gestalt gelesen: *dum habeat quod amet: ubi nihil habeat alium quaestum coepiat*. daraus ersehen wir erstlich dasz auch in dieser quelle das erste *habeat* im conjunctiv stand wie in ABCD und dasz daher Spengel sich drei- und viermal hätte besinnen sollen, ehe er statt dessen von Geppert den indicativ *habet* aufnahm, den dieser nur in den text gesetzt hat, weil er ihn in A zu lesen glaubte, was aber nach Studemund auf einem irrthum beruht. zweitens hat Nonius nicht *tum amet* gelesen, sondern *quod amet*, und jenes *tum* ist auch ganz unmöglich: in der gesamten lateinischen litteratur existiert kein zweites beispiel, wo nach einem vordersatze mit temporalem *dum* = *quamdiu* der nachsatz mit *tum* anfienge. des Nonius *quod* ist freilich auch nicht zu gebrauchen; es gibt uns aber diese variante den bedeutsamen fingerzeig, dasz schon im altertum diese stelle von correcturen oder glossemen heimgesucht worden ist und dasz vermutlich ursprünglich etwas ganz singuläres dagestanden hat. der sinn ist offenbar dieser: 'so lange der liebhaber etwas hat, so lange möge er der liebe pflegen; hat er nichts mehr, so beginne er ein anderes gewerbe', und vor der hand weisz ich diesem gedanken im sinne des dichters keinen andern entsprechenden ausdruck zu geben als durch aufnahme einer emendation welche, wie es scheint unabhängig voneinander, Lambin und Hand Turs. II s. 317 vorgeschlagen haben: *dum habeat, dum amet*. beide berufen sich dabei auf den vers des Catullus 62, 45 *sic virgo, dum intacta manet, dum cara suis est*. auch hier haben, wie nicht anders zu erwarten, die hss. (der Thuanus nicht minder als die apographa des Veronensis, diese mit zwei ausnahmen, die aber das richtige *dum cara* ohne zweifel erst aus der sogleich anzuführenden quelle entlehnt haben) *tum cara*, und dies würde vermutlich noch heute unbeanstandet im texte stehen, wenn nicht Quintilian IX 3, 16 den vers mit *dum cara* citierte und hinzufügte: 'cum prius *dum* significet *quoad*, sequens *usque eo*.' diese erläuternden worte Quintilians geben uns auch, wenn ich nicht irre, den schlüssel zum verständnis der variante des Nonius *quod amet*: in einem uralten exemplare des stückes stand

quoad usque eo

der anfang dieses verses so: *dum habeat dum amet*, und die glosse über dem erstern *dum* kam an stelle des zweiten *dum* als *quod* in den text. *si quid novisti* —

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

80.

ÜBER ΕΙ MIT INDICATIV DER HAUPTTEMPORA UND ΕΑΝ
MIT CONJUNCTIV.

Wenn es die betrachtung einer frage der griechischen syntax zufällig mit sich bringt, dasz angaben von grammatikern, die sich auf diesem gebiet entschiedene verdienste erworben haben, als nicht erschöpfend zurückgewiesen werden von seiten solcher leute, die sich im allgemeinen mit den heutigen heroen der griechischen grammatik nicht messen wollen und können, so suche man den grund davon nicht in einem streben mit verschweigung der verdienste der betreffenden werke an einzelheiten zu mäkeln, sondern in dem wunsch einen nicht uninteressanten punct, der vielfach nicht ausreichend beleuchtet wird und sogar beim unterricht in den schulen schwierigkeiten zu machen pflegt, von neuem zur sprache zu bringen und so vielleicht durch angabe einzelner momente veranlassung zu einer weitem untersuchung, auch von anderen seiten, zu geben.

In der lehre von den hypothetischen sätzen des attischen dialektes macht es erfahrungsmäßig keine schwierigkeit das eigentliche wesen der zwei formen εἰ mit opt. = nachsatz opt. mit ὅτι, und εἰ mit ind. praet. = nachsatz praet. mit ὅτι zu erkennen, und selbst unbefähigte schüler gewöhnen sich leicht an eine sichere unterscheidung der beiden fälle. anders verhält es sich dagegen mit der lehre über die zwei formen εἰ mit ind. = nachsatz ind. ohne ὅτι, und εἴπερ mit conj., und hier gibt ja nicht nur, wie das auch schon bei der ersten lehre der fall ist, der hinhlick auf die modernen sprachen (deutsch, französisch, englisch, italiänisch usw.) kein merkmal und keine analogie an die hand, da sich die genannten sprachen für beide formen ohne unterschied des einfachen indicativs mit der gleichen conjunction bedienen, sondern auch die lateinische sprache, die für die erste lehre noch eine ganz ausreichende analogie bot, hat für die zweite ebenfalls keine entsprechende unterscheidung. um so unbefriedigender für die wissenschaftliche erkenntnis der

frage und um so unbequemer für die behandlung in schulen ist es, dasz die grammatiken in diesem puncte vollständig von einander abweichen. berücksichtigen wir die grammatiken von Bäumlein, Berger, Buttman, Curtius, Fuisting, Koch, Krüger, Kühner, Matthiae, Schnorbusch und Scherer, Halms an feinen syntaktischen beobachtungen reiches 'elementarbuch der griech. syntax' (2r cursus), Bernhardys wiss. syntax d. gr. sprache, Bäumleins untersuchungen über die gr. modi, sowie die Hermannsche ausgabe des Viger, und lassen wir sie zum teil selbst reden; andere grammatiken, die wir unerwähnt lassen, sollen deshalb nicht von vorn herein als bedeutungslos im vergleich zu den genannten bezeichnet werden; sie können jedoch bei der augenblicklichen unmöglichkeit sie einzusehen unberücksichtigt bleiben, da es mehr als wahrscheinlich ist dasz sie nichts wesentlich abweichendes in dieser frage bringen.

Bäumlein gr. schulgr. (3e aufl. ')) § 603 ff. gibt keine scharfe unterscheidung zwischen $\epsilon\iota$ mit ind. und $\epsilon\acute{\upsilon}\nu$ mit conj. die letztere form will er angewendet wissen, wenn 'eine handlung als eintretend vorausgesetzt wird', doch nimt er sie auch an für fälle in der gegenwart. näheres und erschöpfenderes über seine auffassung geben übrigens seine wichtigen untersuchungen über die modi: s. unten. Berger gr. gr. 2e aufl. § 377 (s. 286) sagt zu dem fall $\epsilon\iota$ mit ind. = nachsatz ind. ohne $\acute{\alpha}\nu$: 'bedingung und folge werden als wirklich hingestellt. der hauptsatz tritt bestimmt ein, wenn der nebensatz erfüllt ist' und zu dem zweiten fall, $\epsilon\acute{\upsilon}\nu$ mit conj.: 'der vordersatz bezeichnet eine möglichkeit, deren verwirklichung erwartet wird. also: $\epsilon\acute{\upsilon}\nu$ τοῦτο πρότις = wenn du dies thust (ob du es thust, weisz ich zwar nicht; doch den umständen nach darf ich erwarten dasz du es thust). der indicativ im nachsatz bezeichnet die folge als notwendig, entschieden; der optativ mit $\acute{\alpha}\nu$ als wahrscheinlich; der imperativ als geheizen.' Buttman gr. gr. 17e aufl. § 139 A (s. 386) sagt: 'möglichkeit ohne ausdruck der ungewisheit: $\epsilon\iota$ mit dem indicativ. (anm. 1.) das zukünftige ist an sich immer ungewis oder wenigstens von gewissen bedingungen abhängig, daher der Grieche in solchen fällen die folgende construction mit dem conjunctiv vorzieht. doch steht $\epsilon\iota$ mit ind. futuri, selbst in der indirecten rede, so oft die erfüllung der bedingung entweder gehofft oder gefürchtet wird, weil solche fälle aus der ruhigen betrachtung herausfallen und das afficierte gemüth des redenden den fall als in der zukunft bestimmt sich realisierend anticipiert' (diese angaben sind, wie wir später sehen werden, wol die treffendsten, die überhaupt in grammatiken gemacht sind); und dann: 'die bedingung ist von der art, dasz die erfahrung darüber entscheidet. dasz hier der conjunctiv stehen musz, folgt aus der allgemeinen definition § 139, 1, und dasz sich dann $\acute{\alpha}\nu$ mit

1) wenn die citierten aufagen nicht immer die neuesten sind, so möge dies mit den verhältnissen einer provincialstadt entschuldigt werden.

der partikel verbindet, aus n. 14' usw. Curtius gr. schulgr. 7e aufl. (§ 536, 1) sagt: '1. im vordersatz $\epsilon\iota$ mit dem ind. usw. diese form der hypothetischen periode wird angewandt, wenn das verhältnis zwischen vorder- und nachsatz als ein durchaus notwendiges, thatsächliches hingestellt werden soll, ohne dasz der redende über die wahrscheinlichkeit oder unwahrscheinlichkeit des falles irgend etwas äuszert'; und dann (die zweite regel ist bei ihm die über den sog. fall der nichtwirklichkeit) '3. im vorsatz $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ usw. mit conj. usw. diese form wird angewandt, wenn man in bezug auf einen vorauszusetzenden oder zu erwartenden fall etwas aussagt oder vorschreibt. sie ist nur zulässig in verbindung mit der gegenwärtigen und zukünftigen zeit (§ 521) und findet sich am häufigsten in sentenzen.' Curtius sagt also nichts über $\epsilon\iota$ mit ind. fut., den unterschied zwischen 1 und 3 gibt er entweder gar nicht an (in dem falle dasz die erklärung bei 1 im gegensatz nicht zu 3 sondern bloz zu regel 2 und 4 gegeben ist) oder unrichtig (falls die dort gebrauchten worte auch im gegensatz zu 3 gefaszt werden sollen); bei $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ spricht er ebensowol von gegenwärtiger als von zukünftiger zeit. Fuisting gr. schulgr. 2e aufl. § 140 (s. 417 ff.) betrachtet gemeinsam die temporalen, hypothetischen, relativen (bestimmungs-)sätze unter dem allgemeinen namen bestimmungssätze. an und für sich ist diese anschauung mit gewisser beschränkung wissenschaftlich gerechtfertigt, und wir werden unten darauf zurückkommen, dasz sie in einem puncte vielleicht mehr als gewöhnlich geschehen hätte berücksichtigt werden können; indessen ist es doch weder praktisch noch auch in jeder beziehung unbeschadet der richtigkeit möglich, eine trennung der genannten drei satzarten zu unterlassen. über $\epsilon\iota$ mit ind. spricht er, insofern ein praet. dabei steht, in seiner 'ersten hauptregel'. die zweite hauptregel umfasst die sätze mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ und conj. über $\epsilon\iota$ mit ind. fut. spricht er sich in einer anmerkung zu dieser regel keineswegs klar und erschöpfend aus. über $\epsilon\iota$ mit ind. praes. finden wir auf diese weise gar nichts. Koch gr. schulgr. § 114 (s. 257 ff.) gibt drei regeln statt der gewöhnlichen zwei, nemlich 1) über $\epsilon\iota$ mit ind. praes. und praet.; 2) über $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. oder $\epsilon\iota$ mit fut. (diese zwei vordersätze unterscheidet er aber nicht) = nachsatz fut.; 3) über $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. = nachsatz ind. praes. (es ist der sog. wiederholungsfall der gegenwart). für den praktischen gebrauch ist diese trennung vielleicht nicht übel, aber logisch bez. wissenschaftlich begründet ist sie nicht; und die ganze lehre erklärt doch bei weitem nicht alle in betracht kommenden unterschiede. Krüger gr. spr. 4e aufl. I § 54, 9 und 12 sagt: 9. 'in rein hypothetischen perioden haben beide sätze den blozen indicativ, der vordersatz mit $\epsilon\iota$, wenn bedingung und folge rein objectiv in unzweifelhafter consequenz vorgestellt werden, von einer ansicht des redenden über die wirklichkeit der bedingung oder über die gewisheit der folge kein zweifel des redenden angedeutet wird.' 12. 'wenn die bedingung als ob-

jectiv möglich vorzustellen ist, so steht im vordersatze $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ usw. mit conj.' anm. 2: 'fast gleichbedeutend mit dieser ausdrucksweise, oft mit ihr abwechselnd, ist $\epsilon\iota$ mit ind. fut., leicht auch anwendbar wo man die wirklichkeit der bedingung ablehnt oder als zweifelhaft vorstellt (Kr. in d. jahrb. f. wiss. kr. 1829 s. 45).' diese zeitschrift war für den unterz. nicht zu bekommen; in den hier gegebenen regeln, mit denen die bei Curtius manche ähnlichkeit haben, sagt aber Krüger nichts genügendes über den unterschied der beiden formen, sowie über die zeitsphäre der durch $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. ausgedrückten bedingung. Kühner gr. schulgr. 3e aufl. § 339 (s. 482 ff.) sagt: 2, I. 'die bedingung wird erstens als eine anschauung oder erscheinung (wirklichkeit) und daher als etwas gewisses durch den indicativ ausgesprochen. a) im vordersatz steht $\epsilon\iota$ mit ind., im nachsatz gleichfalls der ind. alsdann werden sowol bedingung als bedingtes als eine anschauung (wirklichkeit) und daher als gewis von dem redenden gesetzt, gleichviel ob die sache sich objectiv so verhalte oder nicht. die folge ist sehr häufig eine notwendige' usw. b) ist der fall der nichtwirklichkeit. darauf folgt II: 'die bedingung wird zweitens als eine vorstellung ausgesprochen', und zwar a) $\epsilon\iota$ mit opt. usw., b) 'im vordersatz steht $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. usw. alsdann wird die bedingung als eine vorstellung dargestellt, deren verwirklichung vom redenden noch erwartet wird' usw. anm. 2: 'da der griech. conj. immer auf die zukunft hinweist, so fällt $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. fast ganz zusammen mit $\epsilon\iota$ und ind. fut., und es findet nur der unterschied statt, dasz durch $\epsilon\iota$ mit ind. fut. die bedingung als eine zukünftige erscheinung, durch $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. aber die bedingung als eine solche gesetzt wird, deren eintreten in die wirkliche erscheinung vom redenden bloz angenommen oder erwartet wird.' 'der conj. hat seinen grund nicht in dem bedingten verhältnisse selbst' usw. in diesen angaben ist viel richtiges; die zuletzt gegebene unterscheidung befriedigt aber nicht, sowie auch der oben (bei Krüger) gerügte mangel einer genauen bezeichnung der zeitsphäre der sätze mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ und conj. hier ebenfalls stattfindet. Matthiae ausf. gr. gr. 3e aufl. § 523—526 betrachtet mit grosser genauigkeit alle einzelnen nüancierungen des ausdrucks in den hypothetischen sätzen; in bezug auf unsere frage gibt er aber nichts wesentliches zur orientierung und unterscheidung; ihn wörtlich anzuführen würde zu weitläufig sein. Schnorbusch und Scherer gr. spr. reden § 493 bei $\epsilon\iota$ mit ind. von einer 'wirklichkeit des prädicats (im bedingungssatz) ohne allen ausdrück der ungewisheit', und § 496 bei $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. von 'sachlicher möglichkeit, so dasz die verwirklichung erwartet wird (einer möglichkeit mit aussicht auf entscheidung)'. Halm elementarbuch 4e aufl. § 20 s. 50, der für ein wörtliches citieren zu ausführlich ist, beginnt mit der richtigen bemerkung, dasz durch $\epsilon\iota$ mit ind. das in bedingung gestellte als wirklichkeit gedacht und angenommen wird; er faszt diese eigentümlichkeit der genannten form aber schwerlich scharf genug ins

auge, sagt von der anwendung von $\epsilon\iota$ mit fut. nichts und ebenso wenig von seiner unterscheidung von $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj., welche letztere form er § 21 für zukunft (1) und gegenwart (2) annimt. Bernhardt wiss. syntax (Berlin 1829) behandelt die lehre von den hypothetischen sätzen nicht im zusammenhang, er hat aber s. 386, wo er von dem 'hypothetischen indicativ' spricht, die richtige bemerkung: 'die conjunction $\epsilon\iota$ mit dem indicativ nimt eine wirkliche thatsache an' und gibt nun noch weitere zusätze, die sich auf diese ausdrucksweise beziehen. von dem verhältnis derselben zu $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. spricht er jedoch nicht genau. s. 394 heiszt es von dem conjunctiv: 'nun ist der conj. der einfache ausdruck für eine bedingte möglichkeit, und dieser begriff dessen, was in erwartung und abhängigkeit von der zukunft geschehen kann, deutet ein bedingtes futurum als die grundlage des modus an; weshalb denn die verbindung mit futuren, die eine unmittelbare synonymik abgeben, früher sehr gangbar war' usw. darauf spricht er von dem Homerischen sprachgebrauch des $\kappa\epsilon$ mit conj. (nicht allein des aor., wie manche grammatiker sagen; auch der conj. praes. wird ja so gebraucht) statt fut. in hauptsätzen; aus diesen bemerkungen, die für unsere frage gut zu verwerthen sind, werden hier aber die nötigen consequenzen nicht gezogen. Bäumlein über die modi s. 93 ff. sagt vom indicativ im bedingungssatze: ' $\epsilon\iota$ mit ind. ist die annahme eines objectiv gegebenen. es findet diese construction aber vornehmlich da statt, wo schlechthin, ohne alles interesse, ohne alle erwartung des sprechenden die bedingung genannt wird, unter der etwas stattfindet' usw. und später bei der besprechung des conj. mit vorhergehendem $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ s. 218 f.: 'diese verbindung findet da statt, wo eine handlung als sich verwirklichend gesetzt wird. mag es nun ein einzelner fall sein, der nicht mehr bloz als rein in gedanken angenommen erscheint, sondern dessen verwirklichung erwartet werden kann, worüber die zukunft entscheiden musz, oder mag es eine gattung von fällen sein, deren wirklich werden von dem sprechenden angenommen wird; immer ist in dieser construction die voraussetzung einer handlung als einer wirklich eintretenden gegeben' usw. Hermann zu Viger 3e aufl. erschöpft die sache s. 834 (§ 312) zwar keineswegs; er sagt unter anderm aber etwas, was wir durchaus bewährt finden: « $\epsilon\acute{\alpha}\nu$, $\eta\gamma$, $\acute{\alpha}\nu$ non nisi de re futura dicuntur, id quod abest à particula $\epsilon\iota$.»

Bei dieser verschiedenheit der angaben und erklärungen, die also teilweise zur charakterisierung des ausdrucks $\epsilon\iota$ mit ind. das verhältnis zwischen vordersatz und nachsatz heranziehen (z. b. Curtius und Krüger), teils als characteristicum für $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ eine erwartung der verwirklichung annehmen (z. b. Berger), teils mittels $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ ebenso wie mittels $\epsilon\iota$ eine handlung sowol der gegenwart als der zukunft ausdrücken wollen (z. b. Halm), teils nur einzelne puncte aus der lehre berühren (z. b. Bernhardt, Hermann), ohne ausnahme aber (selbst Kühner, Buttmann und Bäumlein, die wol das beste

sagen) einen durchgreifenden unterschied zwischen $\epsilon\iota$ und $\epsilon\acute{\alpha}\nu$, wie er sich praktisch in der anwendung offenbart, nicht (oder nicht richtig) angeben, fassen wir, um mit der eignen untersuchung zu beginnen, vor allem die puncte ins auge, in denen sie teils ausdrücklich teils stillschweigend übereinstimmen. dieselben sind folgende: 1) beim ausdruck einer vergangenen handlung ist bloß $\epsilon\iota$ möglich, nicht $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj.; 2) bei einer gegenwärtigen handlung ist $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ nur dann möglich, wenn es sich nicht um einen einzelnen, im augenblick des redens schon stattfindenden fall handelt; 3) bei einer zukünftigen handlung ist $\epsilon\iota$ mit fut. seltener als $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj., welches selbst dann mit dem praesens (oder aorist), nie aber mit dem futurum steht. (die letzterwähnte eigenheit ist durch den formellen mangel eines conj. fut. nicht erklärt; hätte für den gedanken das $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. praes. und aor. nicht vollständig als fut. genügt, dann hätte man einen conj. fut. durch umschreibung gebildet, z. b. $\tau\acute{\upsilon}\psi\omega\nu$ $\acute{\omega}$ usw., was aber nie vorkommt, weil kein bedürfnis vorlag; vgl. Bernhardy s. 394 ff.)

Indem wir von diesen thatsachen ausgehen, die sich bei dem geringsten masz der lectüre bald bewährt finden, untersuchen wir die frage auf zwei wegen: 1) auf dem theoretischen, indem wir den begriff der betreffenden modi (und conjunctionen) und ihre anwendung in verwandten sätzen ins auge fassen; 2) auf dem empirischen, indem wir ein quantum griechischer, besonders attischer prosa speciell hinsichtlich dieser frage genau betrachten.

Der indicativ drückt eine wirklichkeit aus (Bernhardy: 'absolute wirklichkeit', Bäumlein: 'modus welcher das prädicat als wirklich hinstellt'). streng genommen könnte er darum bloß von vergangenen und gegenwärtigen ereignissen gebraucht werden, in bedingenden vordersätzen sowol wie in anderen verbindungen, während ein zukünftiges ereignis immer nur ein gedachtes, nie ein wirkliches ist; indessen pflegt man bekanntlich einen ind. fut. doch zu bilden und zu gebrauchen, und zwar wenn wir uns ein zukünftiges ereignis als ganz bestimmt, also einer wirklichkeit ganz nahe kommend denken, während dem wir sonst für solche ereignisse im griechischen den opt. mit $\acute{\alpha}\nu$ usw. vorziehen; sonach steht $\pi\omicron\iota\omicron\iota\eta\nu$ $\acute{\alpha}\nu$ etwa in der mitte zwischen $\pi\omicron\iota\omega$ und $\pi\omicron\iota\eta\omega$. der conjunctiv bezeichnet im griechischen, gemäsz den drei bekanntesten definitionen, 'geheischte wirklichkeit' (Krüger) oder 'bedingte möglichkeit' (Bernhardy) oder 'tendenz zur wirklichkeit' (Bäumlein); er kann darum einerseits im griechischen überhaupt nicht von vergangenen thatsachen stehen (selbst der conj. dubit. in indirecten fragesätzen, z. b. Thuk. $\epsilon\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\omicron\nu\tau\omicron$ $\epsilon\iota\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\tau\alpha\kappa\alpha\upsilon\omega\nu$ $\epsilon\iota\tau\epsilon$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron$ $\tau\iota$ $\chi\eta\rho\acute{\iota}\kappa\omega\nu\tau\alpha\iota$ bezeichnet ja bloß vom standpunct der vergangenheit aus eine zukünftige handlung), und wäre anderseits, sobald ein in der zukunft gedachtes ereignis in geheischter weise oder mit der tendenz zur wirklichkeit gefasst wird, also auch als die einer annahme zu grunde gelegte bedingung, der eigentlich

adäquate ausdrück für ein solches. damit fielen, genau genommen, für einen ind. fut. viele seiner anwendungen weg. sobald die zukünftige thatsache vom standpunct des redenden aus als geheischt usw. erscheint (und dies ist gewissermaßen in jedem hypothetischen vordersatz mit deutschem indicativ der fall), müste für denselben der conjunctiv eintreten, der nun aber auch, in der gewöhnlichen sprache in verbindung mit einem zu der conjunction tretenden kev oder äv — welches (gleichbedeutend mit kev nach Bäumlein s. 63 ff.) bei der natur dieser sätze nichts wesentliches zu dem begriff des ei und dem des conj. hinzubringt (nach Bäumlein s. 82 ff. 'setzen kev und äv die handlung als wirklich'), wie auch die besonders den dialekten angehörige weglassung des äv beweist (s. Matthiae § 525, 3 a. 6^b. Thiersch gr. gramm. § 329. Bernhardy s. 397 ff., bes. Bäumlein modi s. 233 ff.) — den begriff des zukünftigen selbst schon so vollständig in sich schlieszt, dasz als tempus das praesens und — für eine in der zukunft vollendet gedachte handlung — der aorist genügt. (Bäumlein modi s. 36 ff. spricht eingehend von dem fröhern mangel des futurum im griech. und seinem ersatz durch das praesens und führt dabei auszer der schon von G. Hermann angenommenen entstehung der futurform aus der conjunctivform eine ganze anzahl eigentlicher futuro-praesentia an. vgl. auch s. 106, bes. 186. auch der bei Homer häufige ind. fut. oder conj. mit äv in hauptsätzen erinnert an die verwandtschaft, s. s. 154 und 203 ff.) hieraus ergäbe sich, dasz für deutsche hypothetische vordersätze im indicativ im griechischen stets eintreten müste: für die vergangenheit und gegenwart ei mit ind., für die zukunft édv mit conj.²⁾ dies finden wir in der that bestätigt mit einer scheinbaren und einer wirklichen ausnahme. zuerst die scheinbare. es wird gelehrt, die bedingung werde mit édv und conj. gegeben, wenn sie auf wiederkehrende fälle in der gegenwart sich beziehe, also nicht auf einen fall beschränkt, sondern allgemein gültig sei. eine solche regel wird unbrauchbar, sobald wir, wie hier nötig, 'gegenwart' in seinem schärfsten und engsten begriffe fassen, vermöge dessen ich unter dem worte nicht etwa dieses jahrhundert, dieses jahr, diesen tag, sondern den bloßen zeitpunct verstehe, in dem ich rede, den jetzigen mo-

2) der begriffliche unterschied zwischen griech. indicativ und conjunctiv übt hier keine wirkung oder stimmt wenigstens ganz mit diesem unterschied überein, der sich zwischen vergangenem und gegenwärtigen bedingungen einerseits und zukünftigen anderseits findet: denn eine wirklichkeit, die zum inhalt eines bedingenden vordersatzes gemacht ist (ind. im satze mit ei), verhält sich zu einer 'bedingten möglichkeit' (Bernhardy) oder besser einer 'tendenz zur wirklichkeit' (Bäumlein) im hypothetischen vordersatze d. h. conjunctiv nach édv ebenso, wie sich einfach das praeteritum und praesens zum futurum verhalten. es fällt also, mit einem worte, der unterschied der tempora und modi zusammen; eine aus vergangenheit und gegenwart entnommene bedingung ist der wirklichkeit, eine aus der sphäre der zukunft entnommene bedingung der tendenz zur wirklichkeit angehörig.

ment. verstehen wir das wort 'gegenwart' so — und dies ist doch seine eigentliche bedeutung — so ist in dem satz ἐάν τις τὸν πατέρα τύπτῃ, ὅξιος ἐστὶ θανάτου keineswegs von einem wiederholten falle in der gegenwart die rede, sondern von einem solchen der sich in der zukunft wiederholen kann, welche zukunft aber gleich von dem jetzigen moment an beginnt. ja, ich will nicht einmal sagen 'wenn, in dieser minute und später, einer seinen vater schlägt', sondern 'wenn einmal, d. h. von nun an' usw.; an den jetzigen moment denke ich dabei schwerlich, wenn ich ihn auch wol mit einbegreifen könnte; ich betrachte ihn höchstens stillschweigend als ausgangspunct. so behaupten wir dasz in dieser weise die sog. wiederholten fälle in der gegenwart bei ἐάν mit conj. alles wiederholte fälle in der zukunft sind, aber allerdings einer zukunft die durch ihren engen anschluss an den gegenwärtigen moment uns Deutschen einer gegenwart gleich gilt, während noch der Lateiner so genau ist, dasz er in entsprechenden sätzen meist wirklich auch das futurum und, wenn die handlung vollendet gedacht wird, stets das futurum exactum setzt.)³⁾ insofern haben wir also wol das recht dies eine blosz scheinbare ausnahme zu obiger regel zu nennen; ἐάν mit conj. ist hier ganz an seiner stelle, weil es eben, genau genommen, eine zukunft bezeichnet. ganz anders verhält sich z. b. die sache, wenn ich sage: 'wenn die seele des menschen unsterblich ist, so' (auf den inhalt des nachsatzes kommt gar nichts an). hier handelt es sich gerade um einen jetzt schon bestehenden zustand, und darum ist es notwendig zu übersetzen: εἰ ἡ ψυχὴ ἀθάνατος ἐστίν, und geradezu unmöglich zu sagen: ἐάν ἡ ψυχὴ ἀθάνατος ᾖ, ich mag das für so 'wahrscheinlich' oder so unwahrscheinlich halten wie ich will, während aus nahe liegender grunde ἐάν φαίνηται oder φανῆ ἡ ψυχὴ ἀθάνατος οὐκα wieder ganz richtig wäre. hiernach halten wir es also für falsch kurzweg zu sagen: ἐάν mit conj. praes. stünde auch von der gegenwart. genau richtig ist das nie, und auch schülern gegenüber verlohnt es sich des eindringenden verständnisses halber wol, auf den hier in betracht kommenden unterschied zwischen einem scheinbaren praesens, welches aber thatsächlich ein futurum ist, und einem wirklichen praesens aufmerksam zu machen und daran die lehre zu knüpfen, dasz in jenem falle im griechischen ἐάν mit conj., in diesem εἰ mit ind. stehen musz, sowie als merkmal beizufügen: in jenem

3) der durch ἐάν mit conj. ausgedrückte wiederholte fall steht hinsichtlich dieses ἄν in ähnlichem verhältnis zu einem einfachen εἰ mit ind., wie Bäumlein s. 151, wo er über ἄν mit praet. zur bezeichnung einer wiederholten handlung in der vergangenheit spricht, das verhältnis dieses ausdrucks zum praet. ohne ἄν hinsichtlich des durch ἄν gegebenen begriffs der wiederholung mit den worten erklärt: 'nur das individuelle' (d. h. praet. ohne ἄν) 'erschien als ein wahrhaft wirkliches; eine gattung gleichartiger fälle' (d. h. mit ἄν) 'verlor als gattung den charakter concreter wirklichkeit und ward als ein vorgestelltes behandelt.'

fälle ist die sache schon entschieden, nur in einer mir unbekanntem weise (und daher die bedingende form des satzes), in diesem aber musz die entscheidung über die bedingung erst noch kommen. dasselbe verhältnis hat ja bei den zwei ausdrucksweisen in temporalen nebensätzen statt, z. b. $\delta\tau\epsilon$ mit ind. und $\delta\tau\alpha\nu$ mit conj. (auch in relativsätzen mit $\delta\epsilon$ $\acute{\alpha}\nu$ u. dgl. steht der conj. praes. in derselben weise einem futurum gleich, s. z. b. Bäumlein s. 208 ff.)

Wir kommen zu der wirklichen ausnahme, welche gewissermassen das gegenteil zu dieser scheinbaren ist. es handelt sich nemlich darum, dass allerdings, entgegen unserer obigen regel, für fälle der zukunft nicht allein $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. praes., sondern auch $\epsilon\iota$ mit ind. fut. gebraucht wird. während sich dieser fall in seinem ganzen wesen wol schwerlich a priore theoretisch erklären lässt, kann man aus der theorie doch das entnehmen, dass ind. fut. wahrscheinlich ein bestimmter ausdrück ist als conj. praes. mit vorhergehendem $\acute{\alpha}\nu$ (vgl. Bäumlein s. 186 f. und 204 ff., wo er den unterschied zwischen futurum und conjunctiv ohne oder mit $\acute{\alpha}\nu$ in sätzen anderer art bespricht). diese annahme wird bestätigt und näher beleuchtet durch die betrachtung solcher stellen an denen es sich findet. wir haben ausserdem, dass wir natürlich sonst bei der lectüre auf diese unterscheidung geachtet und ihre richtigkeit zu prüfen gesucht haben, sechs prosaiker, anfangend mit Herodotos, in einer zufällig gewählten partie darauf hin genau betrachtet, und zwar: Herodotos VII 1—100, Thukydides III 1—50, Xenophons anab. III, Demosthenes Olynth. I. II. III, Isokrates Panegyrikos und Platons Charmides, zusammen ein stück prosa das einen umfang von über 200 Teubnerschen textseiten haben mag. in diesen partien hat Herodotos unter 18 fällen mit $\epsilon\iota$ und ind. 6 mit ind. fut. (3 mit praet., 9 mit praes.), welchen gegenüberstehen unter 9 mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ 6 mit conj. praes., 3 mit conj. aor.; Thukydides unter 26 fällen mit $\epsilon\iota$ und ind. 8 mit ind. fut. (9 mit praet., 7 mit praes.) — 2 ohne verbum —; ihnen stehen gegenüber unter 14 mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ 5 mit conj. praes., 9 mit conj. aor.; Xenophon unter 19 fällen mit $\epsilon\iota$ und ind. 4 mit ind. fut. (1 mit praet., 14 mit praes.), gegenüberstehen unter 24 mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ 13 mit conj. praes., 11 mit conj. aor.; Demosthenes unter 37 fällen mit $\epsilon\iota$ 16 mit ind. fut. (18 mit praes., 3 mit praet.), dagegen stehen unter 27 mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ 12 mit conj. praes., 15 mit conj. aor.; Isokrates unter 19 fällen mit $\epsilon\iota$ und ind. blosz 1 mit ind. fut. (16 mit praet., 12 mit praes.), dagegen unter 11 mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ 3 mit conj. praes., 8 mit conj. aor.; Platon unter 44 fällen mit $\epsilon\iota$ und ind. nur 4 mit ind. fut., dagegen unter 10 mit $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ 9 mit conj. praes., 1 mit conj. aor. $\epsilon\iota$ mit fut. exactum kommt in allen diesen partien entweder gar nicht oder höchstens ein-, zweimal vor; es steht immer $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. aor. dafür; fälle wie Dem. Ol. I 14 $\epsilon\iota$ $\epsilon\gamma\nu\omega\kappa\acute{\omega}\varsigma$ $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ können ja nicht dahin gerechnet werden, denn dieses $\epsilon\gamma\nu\omega\kappa\acute{\omega}\varsigma$ $\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$ ist gleich *cognitum habebit*, nicht *cognoverit*; es ist also kein fut. exactum. betrachten wir diese zusammenstellung, so sehen wir

dasz $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit praes. und aor. bei allen häufiger ist als $\epsilon\acute{\iota}$ mit fut. ferner aber dasz bei Herodot, der als nichtattiker nicht eigentlich unter unsere untersuchung fällt, aber als ältester prosaiker ein interesse hat, noch ebenso oft $\epsilon\acute{\iota}$ mit ind. fut. steht wie $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. praes., bei den übrigen dagegen, mit ausnahme des Thukydidēs und Demosthenes, die fälle von $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. praes. überwiegen. und zwar so dasz diejenigen, welche als die correctesten Attiker bekannt sind, am wenigsten, nemlich Xenophon verhältnismässig sehr selten. Isokrates fast nie, $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ und conj. mit $\epsilon\acute{\iota}$ und ind. fut. vertauschen. was Thukydidēs betrifft, so passt es ja durchaus zu seinem ernsten und festen charakter, wie sich uns derselbe in seinem ganzen werke offenbart, und darum auch zu dem charakter seines stils, dasz er seine annahmen möglichst scharf ins auge faszt und sie statt mit einer vagen unbestimmtheit mit einer solchen bestimmtheit ausspricht, als sei die entscheidung über den betreffenden fall gegeben. bei Demosthenes gilt in seinen eindringlichen, von patriotischem ernste beseelten und von düsteren besorgnissen erfüllten mahnungsreden etwa das gleiche, und wir sehen bei genauerer betrachtung. dasz seine bedingungssätze mit $\epsilon\acute{\iota}$ und ind. fut. fast ohne ausnahme eben den fall enthalten, dasz die Athener dem Philippos endlich energisch entgegenreten, bez. dasz sie in ihrer gefährlichen sorglosigkeit verharren werden (und natürlich ebenso auch den, dasz Philippos ihrer obsiegen wird), also das eigentliche thema der drei reden — während bedingungssätze mit unwichtigerem inhalt, wenn sie auf die zukunft gehen, in der regel $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit conj. haben. auch in der philosophischen sprache des Platon handelt es sich ja, der streng logik wegen, an manchen stellen durchaus darum, dasz die annahmen recht bestimmt gefaszt werden, und so erklärt sich auch bei ihm das verhältnismässig noch häufige vorkommen von $\epsilon\acute{\iota}$ mit ind. fut. (4 gegen 9); bei Xenophon, besonders aber in der epideiktischen rede des Isokrates würde diese erscheinung ihre erklärang weniger finden, und darum kommt sie hier auch so selten vor. näheres darüber nachher.

Wir sagen also: einen fall der zukunft, der schlechtweg als vielleicht eintretend in form eines bedingenden nebensatzes ausgedrückt werden soll, gibt die attische prosa durch $\epsilon\acute{\alpha}\nu$ mit dem conj. praes. (bez. aor.), dem modus der die tendenz zur wirklichkeit bezeichnet; versetzt man sich dagegen in seinen eignen gedanken so lebhaft in die betreffende situation, dasz man den fall als fast schon entschieden ansieht — ob verneint oder bejaht, ist gleichgültig — dann setzt man $\epsilon\acute{\iota}$ mit dem ind. fut., dem modus der wirklichkeit, während streng genommen $\epsilon\acute{\iota}$ mit ind., ebenso wie es bei $\omicron\tau\epsilon$ mit ind. u. dgl. in temporalen sätzen wirklich der fall ist, nur bei solchen bedingungs-vordersätzen angewendet werden könnte, deren entscheidung, freilich in einer uns unbekanntem weise schon getroffen ist. indem der Grieche diese ausdrucksweise wählt. thut er etwas ähnliches als wenn man mittels lebhafter vergegen-

wärtigung eine schon vergangene handlung durch das praesens historicum ausdrückt (welchem wir übrigens — nebenbei gesagt — gerade im gegensatz zum perf. hist. des lateinischen und dem rein erzählenden aorist des griechischen, lieber eine charakteristischere bezeichnung geben würden als die des praesens historicum⁴⁾), und wenn wir Deutsche eine handlung der zukunft durch das praesens ausdrücken, was wir wol nicht aus abneigung gegen den gebrauch der hülfszeitwörter thun (denn wir nehmen ja oft statt der bezeichnung der zukunft mittels 'werden' das verbum 'wollen', z. b. 'wir wollen heute nachmittag ausgehen' statt 'wir werden', sparen also kein wort, und scheuen auch in anderen fällen die hülfszeitwörter so wenig, dasz wir sogar in der vulgären sprache, die nie ein futurum anwendet, doch regelmäszig statt des ohne hülfszeitwort zu bildenden richtigen imperfects der erzählung ein falsch gebrauchtes, mit hülfsverbum gebildetes perfect finden, z. b. 'ich habe geschrieben' für 'ich schrieb', ja sogar in manchen dialekten 'ich habe geschrieben gehabt' für 'ich hatte geschrieben'), sondern weil wir eben bei der nahen verwandtschaft zwischen den beiden tempora (vgl. Jacob Grimm deutsche gramm. IV s. 176 ff.) mit grözterer lebhaftigkeit und bestimmtheit die handlung, die der sphäre der zukunft angehört, in die der gegenwart rücken, was im lateinischen nie, im französischen z. b. nur in gewissen fällen (nemlich gerade auch stets bei bedingungsätzen mit *si*) geschieht; nur ist im griechischen in diesem falle nicht tempus des futurum durch tempus des praesens ersetzt, sondern fut. durch conj. praes. (Bäumlein modi s. 40 hätte hierbei, da er von germanischen sprachen redet, auch noch an das englische fut. mit *shall* erinnern können), und anschauung und form der zukunftsbedingung durch anschauung und form der gegenwarts- (oder vergangenheits-) bedingung. natürlich hängt es oft ganz von der subjectiven willkür des redenden ab, wie er die sache fassen will, und dann ist formell beides zulässig, ei mit ind. fut. oder éav mit conj. praes. dasz diese vertauschung beim fut. exactum nicht oder nur sehr selten stattfindet, erklären wir uns auszer mit der überhaupt seltenen anwendung dieser form im griechischen auch noch damit, dasz das fut. I meist viel enger an die gegenwart angrenzt als das fut. ex., dessen handlung vom augenblicklichen moment meist noch durch zwischenmomente getrennt ist: bei *si scripseris epistolam* denke ich mir gewöhnlich das schreiben nicht gleich nach dem jetzigen augenblick, sondern nach einer zwischenzeit; bei *si scribes* liegt aber die ganze zukunft unmittelbar vor mir ohne eine zwischenzeit. demnach halten wir es für nicht ausreichend, wenn man sagt, ei mit ind. fut. sei besonders dann anwendbar, wenn man die wirklichkeit der bedingung ablehne oder als zweifelhaft darstelle oder wenn man eine

4) ja auch der sog. guomische aorist hat in gewisser hinsicht eine ähnlichkeit, und der aor. ind. in sätzen wie Herod. 7, 10, 2 καὶ δὴ καὶ συνήνεκε usw. und nachher: οὐκ ἔστιν ἀμφοτέρῃ χρόνῳ ἐχώρησε.

drohung oder befürchtung ausdrücken wolle; ebenso gut kann der inhalt eines solchen satzes ein recht ernstlicher wunsch und etwas ähnliches sein. auf diesen unterschied kommt ebenso wenig an wie auf die stärkere oder schwächere vermutung, dasz sich die bedingung erfülle, welche eigenschaft man auch dem éáv mit conj. ab und zu als charakteristisch zusprechen will. für unrichtig müssen wir es ferner halten, wenn man bei ei mit ind. ein bindenderes consequenzverhältnis zwischen vorder- und nachsatz annimmt als bei éáv. wie bindend dieses consequenzverhältnis ist, das findet ja seinen ausdruck in der form des nachsatzes, für den sich auszer den zwei hauptformen, dem einfachen indicativ (bindende consequenz) und dem optativ mit áv (weniger bindend) noch mancherlei nfiancierungen darbieten (einerseits δεῖ, οὐ μὴ mit conj. aor., anderseits ἴσως usw.)⁵); wenn man z. b. sagt: éáv τοῦτων τι ποιήσῃ τις, τεθνήτω oder τεθνήvai δεῖ, so findet gewis die strengste consequenz zwischen vorder- und nachsatz statt. dasz es bei der unterscheidung zwischen den beiden formen hierauf nicht ankommt, sieht man auch daraus, dasz bei der verwandlung in indirecte rede unter umständen aus beiden gleichmäszig optativ zu werden pflegt, und damit kann doch bloz die anschauung des vordersatzes in beiden fällen gleichmäszig eine andere, nemlich indirecte geworden sein, nicht die des verhältnisses zwischen vorder- und nachsatz.

Aus unserer auffassung von éáv mit conj. ergibt sich nun auch unmittelbar die erklärang für die bekannte thatsache, dasz der nachsatz fast immer ein fut., einen conj. in finalsätzen, einen imperativ, einen optativ mit áv, einen von einem andern verbum abhängigen infinitiv (der eben durch ein οἶμαι, οἶόν τέ ἐστι u. dgl. leicht in die zeitsphäre der zukunft gerückt wird), selten ein bloztes präsens enthält, weil nemlich nur in wenigen fällen bei einer der zukunft angehörigen bedingung die bedingte thatsache schon in die gegenwart fallen kann. wir sehen ferner (vgl. Halm a. o. § 20^b) dasz ei stehen musz und éáv nicht steht, wenn der bedingungsvordersatz zu einem objectssatz wird, so bei θαυμάζω u. dgl. (stellen wie Dem. Ol. III 10 sind leicht verständliche ausnahmen), ferner bei concessivem (gewöhnlich) oder causalem verhältnis (ei = 'obgleich' oder 'da'), fast immer auch bei indirecten fragen (die ja ursprünglich mit einem bedingungssatze mit ei einerlei waren, vgl. Bäumlein s. 200. 221 f.); in allen diesen fällen wird der inhalt des nebenatzes, auch wenn er in die zukunft fällt, mit besonderer bestimmtheit ins auge gefaszt, so dasz wir die form ei mit ind. vorziehen. dasz ferner εἴπερ häufiger ist als éávπερ, ist hiernach auch leicht zu erklären, und dasz 'wo nicht' fast ohne ausnahme ei δὲ μὴ, nicht éáv δὲ μὴ heiszt (es mag ein erster bedingungssatz mit éáv oder mit ei

5) die form des nachsatzes ist ja bekanntlich durch die des vordersatzes nicht notwendig bestimmt; vgl. z. b. Dem. Ol. I 1 εἰ ἤκει . . . ἄν λάβοιτε und sonst noch oft.

vorausgehen, z. b. Thuk. III 3, 3. Plat. Charm. 157^c, dagegen Dem. Ol. I 19), hat auch seinen grund darin, dasz durch möglichst grosze bestimmtheit des ausdrucks, die ein gewisses gegengewicht gegen seine kürze bieten soll, die zweite annahme recht bestimmt fixiert wird. auch fälle wo, wie Dem. Ol. I 24, die negation οὐ im vordersatz steht (εἰ . . οὐκ, schwerlich ἐάν . . οὐκ), erklären sich im zusammenhang mit dieser lehre: vgl. Rehdantz zu der stelle.

Fügen wir hierzu noch einzelne bemerkungen, die sich auf die genannten sechs prosapartien beziehen, um zu prüfen, ob ihr inhalt mit der bezeichneten unterscheidung im einklang steht.

Bei Herodotos, der ja übrigens, wie schon gesagt, hier eine ganz besondere stellung einnimmt und nicht correcte attische prosa schreibt, widersprechen nur scheinbar einige stellen. ein fall, der auf den ersten blick dafür spräche, dasz ἐάν mit conj. auch von einer gegenwärtigen handlung gebraucht werden könnte, ist VII 14, wo es heiszt ἦν μὴ αὐτίκα στρατηλατήης. indessen das αὐτίκα darf uns nicht irre machen, es heiszt nicht 'im jetzigen augenblick' (es ist ja nacht), sondern 'sofort in der allernächsten zukunft'. wollte man ferner z. b. VII 16 für εἴπερ γε ἐθέλει φανῆναι verlangen ἐάν ἐθέλῃ, so würde man übersehen, dasz ja doch nur das φανῆναι, nicht das ἐθέλει in die zukunft gehört; in dem augenblick, in dem der satz gesprochen wird, hat der geist, oder wie man das traumgesicht nennen mag, bereits den willen zu erscheinen, oder er hat ihn nicht; ebenso ist es c. 49 mit εἰ ἐθέλει κατακτῆναι, auch c. 48 εἰ φαίνεται bezieht sich auf den fall, der als schon im augenblick stattfindend gedacht wird. die mehrfachen εἰ mit ind. fut. fassen wol alle die betreffenden fälle mit bestimmtheit ins auge. übrigens begreift es sich leicht, dasz bei Herodotos, der ja nach zeit und sprache dem Homer am nächsten steht, die unterscheidung zwischen fut. ind. und conj. mit ἔν, die bei diesem letztern oft gar nicht hervortritt, noch am wenigsten durchgeführt ist.

Thukydides, von dessen eigentümlicher stellung in dieser frage wir schon geredet haben, wählt εἰ mit fut. z. b. in folgender weise. bei der bekannten verhandlung über den durch Kleon herbeigeführten grausamen beschluss gegen die Mytilenäer spricht Diodotos höchst eindringlich für abänderung desselben, und da sagt er III 47, 3 εἰ διαφθερεῖτε τοὺς Μυτιληναίους: diese bestimmteste ausdrucksweise ist hier unstreitig die passendste: denn die ganze verhandlung dreht sich blosz um diesen fall, und derselbe ist der ausführung ja schon so nahe als möglich, fast schon ausgeführt, da die triere mit dem generaltodesurteil bereits abgegangen ist. man vgl. auch Classen zu III 2 εἰ μὴ τις προκαταλήψεται. bei allgemeinen sätzen, die aus der gegenwart in die zukunft reichen, wählt auch Thukydides ἐάν, und wo er εἰ nimt, da ist das verhältnis der art, dasz er wenn auch nicht mit ausdrücklichen worten, so doch dem sinne nach deutlich genug einen augenblicklichen, speciellen (unter eine allgemeine annahme freilich auch gehörenden)

fall meint, z. b. 42, 2, wo er an den jetzt so redenden Kleon denkt. εἰ mit praesens ist auch sonst immer von jetzt vorhandenen — oder jetzt nichtvorhandenen — wirklichen zuständen gesagt: so 30, 3. 40, 4. 44, 1. 2. 46, 2. hat der nachsatz hinter dem vordersatz mit εἰν kein futurum oder etwas ähnliches (s. oben), sondern praesens, so ist dies ein praesens welches aus der gegenwart in die zukunft hineinreicht, z. b. 43, 1 und 47, 2. recht instructiv ist der satz 44, 2 ἦν τε γὰρ ἀποφῆνω πάνυ ἀδικούντας αὐτούς, οὐ διὰ τοῦτο καὶ ἀποκτεῖναι κελεύω, εἰ μὴ ζυμφέρον· ἦν τε καὶ ἔχοντάς τι ζυγνύμῃς . . εἶεν usw. sowol ἦν als εἰ sind hier durchaus am platze. über 3, 3 ἦν μὲν συμβῆ . . εἰ δὲ μὴ usw. s. oben s. 660.

Für Xenophon haben wir nichts besonderes zu bemerken, als dasz er, bei sonstiger übereinstimmung mit der angegebenen unterscheidung, durch den inhalt des dritten buches, welches so manche höchstwichtige berathungen enthält und an vielen stellen die gestaltung der ganzen zukunft des heeres zum gegenstand erster betrachtung hat, sehr natürlich manchmal zu dem gebrauch der bestimmtesten form des hypothetischen vordersatzes der zukunft, d. h. εἰ mit ind. fut. veranlaszt werden musste.

Bei Demosthenes fügen wir zu unserer schon gemachten allgemeinen bemerkung noch folgende einzelheiten. Ol. I 6 steht: καὶ ὄλωσ ἀπιστοῖ, οἶμαι, ταῖς πολιτείαις ἢ τυραννίς, ἄλλως τε κἄν ὁμορον χώραν ἔχωσιν. hätte hier Dem. vor allem den speciellen augenblicklichen fall des Philippos ins auge fassen wollen, so hätte er gesagt: εἰ ἔχουσιν· allein das ὄλωσ an der spitze des satzes gibt ja dessen allgemeinen charakter schon genügend an. auch der einwand, εἰν ἔχωσιν bezeichne hier doch gewis eine gegenwart, trifft nicht zu; indem Dem. so spricht, beachtet er eben den fall nicht, dasz augenblicklich dieses verhältnis irgendwo wirklich stattfindet, sondern sagt: 'wenn einmal der fall vorkommt dasz' usw. natürlich hätte hier auch die andere anschauungs- und ausdrucksweise platz greifen können. gerade umgekehrt ist es mit den zwei sätzen in Ol. II 18: da gebraucht er εἰ, während er bei schwächerer fixierung des falles und der betreffenden leute εἰν hätte nehmen können. Ol. II 28 ἰδίου δ' εὐρίσκειν πολέμου, εἰ δεῖ τι τῶν ὄντων καὶ περὶ τῶν στρατηγῶν εἰπεῖν musste εἰ stehen: denn das εἰπεῖν τι τῶν ὄντων hat durch die worte ἰδίου usw. ja eben stattgefunden. Ol. III 3 ist bei ἂν μετὰ παρησίας ποιῶμαι τοὺς λόγους gerade das gegenteil zu bemerken; Dem. steht hier am anfang seiner rede, diese ersten drei §§ rechnet er also noch gar nicht zum ποιῆσαι τοὺς λόγους. Ol. II 10 findet sich εἰν τύχη mit einem aorist im hauptsatze, und dies ist möglich, das εἰν τύχη behält seine qualität als futurum exactum, weil der aorist kein anderer als ein gnomischer ist (ebenso wie § 9 ὅταν ἰσχύσῃ, ἀνεχάιτιςεν, wo das ἰσχύσῃ auch fut. ex. ist). allerdings die anschauung, die dem gnomischen aor. zu grunde liegt, hätte ganz consequenter weise auch in einem εἰ τύχε führen können; so weit trieb aber die sprache die

consequenz nicht. wir erwähnen hier noch, dasz in anderen reden, z. b. vom kranze, in welchen ψηφίσματα, νόμοι u. dgl. im wortlaut angeführt werden, der ausdrück für 'wenn einer das und das thut, wenn das und das geschieht, dann' usw. stets εἰν ist, z. b. a. o. § 38. 55. 120 (auch 106, wo ἀποτετιμημένη ἦ heiszt 'wenn der fall vorkommen wird, dasz . . ist'); auch in solchen partien steht dagegen εἰ, sobald der sinn ist 'wenn etwas jetzt der fall ist', z. b. § 74. auch hier aber wird εἰν δὲ μὴ vertreten durch εἰ δὲ μὴ, z. b. § 164; s. oben s. 660 unten.

Zur richtigen würdigung der thatsache, dasz wir bei Isokrates fast gar nicht εἰ mit fut., d. h. mit anderen worten, dasz wir bei ihm die grösste genauigkeit in der wahl der form finden, verweise ich auf das was Rauchenstein in der einleitung zu seiner (dritten) ausgabe ausgew. reden (Berlin 1864) s. 13 f. mit unbestrittener richtigkeit von der sprache dieses redners sagt. der betreffende passus schlieszt mit den worten: 'musterhaft ist überall die correctheit des ausdrucks.' der einzige fall eines εἰ mit fut. im panegyrikos ist in § 138 εἰ γὰρ ἡμῶν ὁμονορᾶντων αὐτὸς ἐν παραχαῖς ὦν χαλεπὸς ἔσται προπολεμεῖν, ἣ που σφόδρα χρῆ δεδιέναι τὸν καιρὸν ἐκείνον. dasz der correcte redner zu der — ursprünglich vielleicht unlogischen und also uncorrecten — form greift, ist wenn irgendwo so hier gerechtfertigt, da er wie Demosthenes Ol. III 6 und sonst und Diodotos bei Thukydidēs III 47, 3 hier gerade den fall in einer besondern weise ins auge faszt, auf den er in der ganzen rede die aufmerksamkeit seiner leser hinrichten will.

Was endlich Platon betrifft, so finden wir bei ihm im Charmides sowie in den übrigen dialogen jedesmal dann, wenn bei dem versuch einer philosophischen definition oder einer philosophischen behauptung ein bedingender vordersatz vorkommt, der eine bestimmte thatsache oder wahrheit als grundlage für die richtigkeit des im nachsatz zu thuenden ausspruches vorausschickt, natürlich nur εἰ mit ind., z. b. 154^d. 161^a. 168^e. 170^b usw. der fall ist natürlich sehr häufig. es entspricht ferner einem εἰν μὲν, falls der gegenüberstehende vordersatz auf die blosze conjunction zusammenschrupft, auch bei ihm εἰ δὲ μὴ, nicht εἰν δὲ μὴ, z. b. 157^e, s. oben. oft lesen wir εἰ μέλλει u. dgl., z. b. 157^a und 170^e; wenn wir da das μέλλειν streichen und den infinitiv zum hauptverbum machen wollten, so würde daraus werden εἰν mit conj. praes.: denn blosz das vorhaben u. dgl. fällt in die gegenwart, die handlung selbst in die zukunft. bei εἰν βούλη 157^c und εἰν βούλωμαι 165^b ist dagegen das wollen auch zukünftig gedacht (nachsatz ist ὁμολογήσοντός σοι), nicht wie εἰ θέλει 174^e. es heiszt ferner 167^b ἴθι δὴ, ὦ Κριτία, κέψαι, εἰν . . φανῆς, d. h. 'wenn es sich in der zukunft ergibt', genauer 'ergeben haben wird dasz'; es ist nicht vom augenblick die rede, und auch der Lateiner hätte, wollte er ganz genau sprechen, sagen müssen *si apparuerit*; für uns Deutsche, die wir κέψαι als praesens übersetzen und im allgemeinen auch als ein solches ansehen,

fällt die feinere unterscheidung des tempus auch hier weg. über die fülle von *ei* mit ind. fut. gilt wiederum das oben gesagte.

Da also die betrachteten grösseren stücke aus sechs prosaikern die oben angegebene unterscheidung zwischen den zwei besprochenen ausdrucksweisen bestätigen und da es uns bei der unmöglichkeit die ganze litteratur eigens zu diesem zwecke zu prüfen genügen musz, dasz wir keine stelle aus attischen prosaikern kennen, die derselben widersprüche, so glauben wir auch nicht wegen unzureichender menge des beobachtungsmaterials an der richtigkeit der vorgelegenen lehre zweifeln zu müssen.

CLEVE.

LUDWIG TILLMANNS.

81.

ZU SALLUSTIUS CATILINA.

31, 3 *ad hoc mulieres, quibus rei publicae magnitudine belli timor insolitus incesserat, afflictare sese, manus supplices ad caelum tendere, miserari parvos liberos* usw. dazu bemerkt R. Jacobs folgendes: 'magnitudine: grammatisch als abl. causae mit *insolitus* zu verbinden: dem sinne nach nicht ausschliesslich von der ausdehnung, sondern zunächst von der innern grössze und kraft zu verstehen, wie 53. 5: diese bewirkte dasz man sich der furcht vor einem kriege entwöhnt hatte. seit Sullas letztem siege war kein erheblicher kriegsschrecken über Rom selbst gekommen, und seit Hannibal kein auswärtiger feind in die nähe.' diese auffassung der stelle, die von allen mir bekannten neueren herausgebern geteilt wird, scheint mir aus zwei gründen nicht befriedigend. erstens wird die beziehung des abl. *magnitudine* auf *insolitus* durch die wortstellung wol ziemlich unwahrscheinlich. zweitens erheben sich gegen die übersetzung 'eine durch die grössze des staates ungewöhnliche kriegsfurcht' sachliche bedenken. der krieg, der hier in betracht kommt, ist einzig der bürgerkrieg. die furcht vor diesem aber konnte durch die grössze des staates nicht fern gehalten werden, weil gerade in einem groszen staate heftiger als in einem kleinen die leidenschaften aufgestachelt werden. aus denen er entsteht, und weil er der grössze des staates alle schützende kraft nimt, indem er die einheit des staates in teile zerlegt, die durch ihr entgegenwirken die staatliche thätigkeit jedenfalls mindern, wo nicht völlig aufheben. sollte nicht durch das wegstreichen von *publicae*, welches ja in der verbindung mit *rei* in den hss. fast nie ausgeschrieben wurde und so leicht durch gedankenlosigkeit in den text kommen konnte, recht einfach zu helfen sein? dann bezieht sich *rei magnitudine* als abl. causae auf das prädicat. und der gedanke 'die frauen, welche wegen der grössze der sache eine ungewöhnliche kriegsfurcht befallen hatte' erregt keinerlei bedenken mehr.

DRESDEN.

GOTTHELF HÄBLER.

82.

ZU DEM MYTHUS VON DER IO.

In der vor zwei jahren erschienenen abhandlung von R. Engelmann über die Io (de Ione commentatio archaeologica, Berlin 1868) ist zum erstenmal der versuch gemacht aus einer zusammenstellung aller bekannten darstellungen der Io eine übersicht über die historische entwicklung derselben zu gewinnen, und es hat sich da folgende interessante thatsache ergeben (s. 29): 'Io, quae primis temporibus semper vaccae sub specie picta est, paulatim sub virginis specie repraesentabatur' (eine veränderung deren urheberin ohne zweifel die tragödie war*), was Engelmann vielleicht noch bestimmter hätte hervorheben sollen), 'cui tamen cornua adderentur; sed gemmae post deletam paene artem scalptae pristinam formam rursus exhibent, Ione vaccae sub specie expressa.' das gegenstück zu dieser abhandlung wäre eine mythologische, religionsgeschichtliche untersuchung über die griechischen vorstellungen von der Io, durch die wir eine kenntnis von den verschiedenen bestandteilen der sage und ihrer entwicklung und fortbildung erhielten. eine solche aufgabe scheint sich gestellt zu haben Hignard in seinem 'étude sur le mythe d'io' (auszug daraus im 'l'institut' 1868 s. 77 ff.); allein die ausführung des vf. ist zu wenig gründlich und erschöpfend, und auch alle übrigen darstellungen des mythus von der Io gehen zu wenig auf die historische entwicklung desselben ein, dasz ich mir erlauben möchte auf einige puncte, die dabei besonders in betracht kommen, hier hinzuweisen.

Vergegenwärtigen wir uns die älteste vollständige darstellung des ganzen mythus, wie wir sie in den hiketiden des Aeschylus v. 291 ff. haben, so erkennt man leicht dasz dies nicht die ursprüngliche form sein kann: denn das auftreten Aegyptens als eines wesentlichen bestandteils der sage ist höchst befremdlich und kann nur eine spätere zuthat sein. schon K. O. Müller (proleg. s. 182 ff.) hat dies nachdrücklich hervorgehoben; die noch jetzt hier und da erscheinende ansicht (z. b. von Brugsch bei Stein zu Herodotos II 41, ebenso bei Hignard a. o.), dasz die sage der Io samt ihrem namen oder auch der letztere allein aus Aegypten entlehnt sei, weil im Koptischen *ioh* 'mond' bedeute, ist mit der grösten entschiedenheit abzuweisen.

Versuchen wir aber die ursprüngliche gestalt des Iomythus uns zu rekonstruieren, so müssen wir leider die mangelhaftigkeit unserer quellen schmerzlich empfinden. aus dem Homerischen 'Ἐρως Ἄρ-

*) sich die Io als eine παρθένος βοῦκερως zu denken hat zu keiner zeit dem griechischen mythus entsprochen, konnte aber wol einmal theatralisches und plastisches bedürfnis werden. mit unrecht folgert K. O. Müller proleg. s. 183 aus der der Io in Byzanz angedichteten tochter Keroëssa, dasz die Io auch schon da als jungfrau mit kuhhörnen müsse gedacht worden sein.

γαιφόντης lassen sich keine ausreichenden schlüsse ziehen. das erste sichere erfahrung wir über den stand der sage bei Hesiodos oder richtiger dem dichter des Aegimios: s. Apollod. II 1, 3 Ἠσιόδου . . Πειρήγος τὴν Ἰώ φησιν εἶναι ταύτην ἱερωσύνην τῆς Ἥρας ἔχουσαν Ζεὺς ἔφθειρε. φωραθεὶς δὲ ὑφ' Ἥρας τῆς μὲν κόρης ἀψάμενος εἰς βουὴν μετεμόρφωσε λευκὴν, αὐτῇ δὲ ἀπωμόατο μὴ συνελθεῖν. διό φησιν Ἠσιόδου οὐκ ἐπισπᾶσθαι τὴν ἀπὸ τῶν θεῶν ὄργην τοὺς γινόμενους ὄρκους ὑπὲρ ἔρωτος. derselbe dichter beschrieb dann auch den wächter Argos und seine tötung durch Hermes (Hesiodos fr. 4 Götting) und liesz die Io in kuhgestalt nach Euböa kommen, das früher Abantis hiesz und nun nach Io Εὐβοία genannt wurde (fr. 3). weiteres erfahrung wir über die Hesiodische darstellung nicht, doch möchte ich vermuten dasz er auch die geburt des Epaphos berichtete. Apollodor sagt nemlich: Ζεὺς τῆς κόρης ἀψάμενος εἰς βουὴν μετεμόρφωσε. dies ἀψάμενος scheint mir an sich ganz überflüssig und der kurzen darstellung Apollodors unangemessen, wenn es nicht gewissermaßen zufällig aus der Hesiodischen stelle herübergenommen wäre. erinnert man sich nun der Aeschyleischen etymologie des namens Epaphos, so darf man vielleicht die combination wagen, dasz Hesiodos auch den Epaphos als sohn der Io nannte und seinen namen von einem ἀπτεσθαι des Zeus herleitete, aber nicht von dem ἀπτεσθαι bei der zurückverwandlung wie Aeschylos, sondern von dem bei der ersten verwandlung selbst.

Auf die locale heimat der Io, Argos, ist schon vielfach, namentlich von Preller, hingewiesen; auch über Peiren, den vater der Io bei Hesiodos, gibt Preller das nötige; nur möchte ich die vermutung hinzufügen, dasz der name Peiren vielleicht einer örtlichkeit von Argos (specieller einer quelle, einem flusz oder dgl.) entlehnt sei: man vgl. die korinthische quelle Peirene (auch eine Danaide führt bei Apollodor diesen namen), den achaischen flusz Peiros und anderes der art.

Als ältesten bestandteil der sage hätten wir also folgendes. Zeus verliebt sich in eine landestochter oder landesnymphē von Argos und verwandelt diese um der eifersucht der Hera willen in eine kuh, woran sich dann die bewachung der kuh durch einen von Hera gesandten wächter und die tötung dieses durch Hermes, den boten des Zeus, als naturgemässe fortsetzung anschlieszen würde. aber welchen sinn und anlass hatte nun diese sage? es kommen ja oft in den griechischen mythen liebesverhältnisse des Zeus mit töchtern eines landes vor, die auch nicht selten mit allerlei aber- teuerlichen und wunderbaren begebenheiten verknüpft sind; aber da ist der anlass und die absicht der sage offenbar die, dem sageberühmten fürstengeschlecht oder irgend einem hervorragenden helden aus der vorzeit des betreffenden landes nun auch eine möglichst glänzende und wunderbare abstammung anzudichten (man vgl. z. b. Perseus, die Dioskuren, Minos u. a.). hiervon kann bei Io nicht die rede sein: denn ihr sohn Epaphos ist in der sage eine

durchaus schattenhafte figur ohne alle bedeutung. wir müssen daher gestehen dasz wir weder die ursprünglichste form noch die bedeutung des mythus von der Io kennen.

Denn die jetzt allgemein gangbare, wenn auch im einzelnen verschieden ausgeführte deutung der Io und der übrigen personen dieses sagenkreises auf gegenstände der natur ist, wie ich glaube, nicht stichhaltig. es ist zunächst sehr schwierig, eine grenze für die anwendung dieser natursymbolik auf die einzelnen personen des sagenkreises zu finden: Io und Argos deutet man gewöhnlich auf den mond und den gestirnten himmel, Zeus und Hera dagegen faszt man nicht symbolisch, sondern als persönlich handelnde göttergestalten; über Hermes ist man verschiedener ansicht, doch wird er meistens symbolisch gedeutet. erregt schon diese ungleichheit in der behandlung ganz gleichstehender figuren eines mythus bedenken, so müssen diese noch steigen, wenn wir die symbolische bedeutung selbst ins auge fassen. Preller (griech. myth. I² s. 303 ff.) und zuletzt auch Hignard deuten Io auf den mond, Argos auf den gestirnten himmel, Hermes auf die morgendämmerung; das töten des Argos bedeute das erleichen der sterne beim tagenanbruch. dasz mit diesem auch der mond zu scheinen aufhört, der mythus also ebenso wie von einer tötung des Argos auch von einer tötung der Io reden müste, verschweigt Preller; Hignard sagt dies zwar ('Hermès, le crépuscule, vient tuer le gardien et lui ravir sa captive en les faisant disparaître tous les deux'), vergiszt aber dasz mit dieser deutung gerade das gegenteil von dem herauskommt, was der mythus enthält. also diese deutung ist entschieden zu verwerfen. nun hat Preller (a. o. I² s. 305. II² s. 38) noch eine andere, in der er Hermes, wie es scheint, nicht auf eine naturpotenz deutet, sondern als freie persönlichkeit auffaszt: Hermes stehle dem himmel die mondkuh, indem er sie beim neumond gleichsam den augen des himmels entziehe, bis dieselbe dann von neuem als gehörnte kuh am himmel erscheine und endlich im fernen morgenlande ihre volle schönheit wieder erlange. auch diese deutung scheint etwas ganz anderes zu besagen als der mythus verlangt. einmal musz ihr eine form des mythus zu grunde gelegt werden, die sich nirgends findet, dasz nemlich Hermes die Io dem Argos gestohlen habe, ohne letztern zu schädigen. diese form allein verträge die Prellersche deutung: denn bei dem wechsel der mondphase erleidet der himmel in der that keinerlei schädigung. eine solche sagenform findet sich aber nirgends: denn wenn Hermes bei Apollodor von Zeus den auftrag erhält Io zu stehlen, aber schliesslich den Argos doch tötet, so ist das nur eine poetische und aus dem charakter des Hermes sich natürlich ergebende ausschmückung des vorgangs, und es wird an der thatsache, dasz Hermes den Argos tötet, nichts geändert. auszerdem aber leidet diese deutung an folgender unheilbarer discrepanz: warum gibt Hermes sich so viel mühe die mondkuh den augen des himmels zu entziehen, wenn sie nachher doch wieder von selbst am

himmel erscheint? wie kann derselbe mythus einmal das verhältnis des himmels zum monde als das eines grausamen, gefürchteten wächters, ein andermal als das naturgemäßer zusammengehörigkeit auffassen? also auch diese zweite erklärung musz durchaus abgewiesen werden. doch man gibt wol auch die deutung des Argos auf den gestirnten himmel preis — und dies ist um so notwendiger, als das tertium comparationis zwischen beiden, 'die tausend funkelnden augen welche bald aufleuchten, bald wieder zufallen' (Preller a. o. I² s. 304) in unserer ältesten überlieferung, dem Aeginios (Hes. fr. 4 Göttl.), gar nicht vorhanden ist, sondern Argos hier nur als τέρρατιν ὀφθαλμοῖσιν ὀρώμενος ἐνθα καὶ ἐνθα beschrieben wird — hält dann aber doch die Io als symbol des mondes fest. ein solcher glaube leidet zwar wol an keiner innern incongruenz, kann aber, wie mir scheint, nicht die geringsten wahrscheinlichkeitsgründe für sich geltend machen.*) somit glaube ich denn mit recht zu meiner obigen behauptung zurückkehren zu dürfen, dasz wir durch die natursymbolik in unserm verständnis des Iomythus gar nicht gefördert werden, sondern vielmehr eingestehen müssen, dasz wir seine bedeutung und ursprüngliche form nicht kennen.

Etwas sicherer können wir die entwicklung des mythus nach Hesiodos bezeichnen, namentlich warum Aegypten in denselben hineingezogen worden ist. Herodotos II 41 sagt: τὸ τῆς Ἰσιος ἄγαλμα, εἶν γυναικῆιον, βούκερών ἐστι κατάπερ Ἕλληνες τὴν Ἰούν γράφουσι. auszerdem identificiert er an mehreren stellen den Apis ganz ausdrücklich mit Epaphos. hieraus darf man schlieszen, dasz vor Herodot einmal die Io mit der Isis identificiert worden ist. namentlich ist die identificierung des Apis mit Epaphos nur dann denkbar, wenn sie eben nur die folge ist einer frühern vermengung der mutter des Epaphos mit der göttin Isis, die ihrerseits zum Apis in naher beziehung stand. wie wäre wol sonst ein Grieche je darauf gekommen, in dem heiligen stier Apis den in der sage so ganz untergeordneten wesenlosen Epaphos wiederzuerkennen? also ist zu einer zeit vor Herodot Io von den Griechen mit Isis identificiert worden. dem scheint zu widersprechen, dasz Herodot selbst in der Isis durchaus nur die Demeter erkennt, und dies offenbar auch schon eine nicht unbedeutende zeit vor Herodot die allgemeine ansicht derjenigen Griechen war, die von diesen dingen kenntnis hatten. wir können uns indes den ganzen hergang der sache so denken. als die Griechen nach Aegypten kamen, wird ihnen das kuhköpfige bild der Isis sehr aufgefallen sein und sie zugleich an ihre heimatliche heroine, die Io, erinnert haben, so dasz sie jene ägyptischen darstellungen wol für bilder der Io halten konnten. dasz man eine heroine mit einer göttin identificierte — und dasz

*) denn die behauptung von Suidas, Eustathios, dem verfasser des chronicon Paschale, dasz ἰώ 'mond' bedeute, beruht ohne allen zweifel rein auf erfindung; vgl. auch Lehrs de Aristarchi studiis Hom. s. 464 der 2n auflage.

Isis in Aegypten als göttin verehrt wurde, musste den Griechen sehr bald deutlich sein — darf uns nicht als unmöglich erscheinen: ein analogon wenigstens dazu bietet die vermengung des Herakles mit Melkarth. hatte man sich nun aber durch den augenschein davon überzeugt dasz bildern, die offenbar darstellungen der Io wären, in Aegypten göttliche ehren erwiesen würden, so lag es sehr nahe zu glauben, Io sei auch nach Aegypten gekommen, und zwar nicht blosz flüchtig und vorübergehend, sondern sie habe hier dauernden wohnsitz, eine zweite heimat gefunden: denn die leute dort erwiesen ihr ja so grosze ehren. dies war nun eine höchst interessante bereicherung des griechischen sagenkreises, die sich sehr rasch nach dem mutterlande verbreitete und nie wieder aus dem Iomythus verschwand. aber diese vergleichung der Isis mit der Io konnte sich nicht lange behaupten. sobald die Griechen das wesen der ägyptischen göttin genauer kennen lernten, drängte sich ihnen der glaube auf, dasz dies dieselbe göttin sei wie ihre Demeter. dasz andere Griechen früher in ihr die Io gesehen hatten, erfuhr man gar nicht oder vergas es; die viel näher liegende identificierung der Isis mit Demeter behielt durchaus die oberhand. freilich fehlte damals ganz die kritik, die nun nach aufhebung der identität von Io und Isis auch die folgerung aus derselben, die ausdehnung des Iomythus auf Aegypten, wieder entfernt hätte: vielmehr blieb diese erweiterung der sage nach wie vor bestehen. aber die vorstellung, dasz Io in Aegypten (als Isis) göttlich verehrt werde, war in der classischen zeit nicht vorhanden. dies ergibt sich namentlich aus Aeschylos Prometheus, wo gewis Prometheus der Io geweihsagt haben würde, nicht blosz dasz sie in Aegypten ruhe und menschliche gestalt wiederfinden, sondern auch dasz sie göttliche ehre erlangen werde, wenn der dichter diese anschauung gehabt hätte. in den hiketiden wird v. 565 ff. die ankunft der Io in Aegypten so beschrieben: βροτοὶ δ', οἱ γὰρ τὸτ' ἦσαν ἔννομοι, χλωρῷ δέϊματι θυμὸν πάλλοντ' ὄψιν ἀήθη, βροτὸν ἐχορῶντες δυσχερὲς μιζόμεβροτον, τὰν μὲν βοός, τὰν δ' αὖ γυναικός· τέρας δ' ἐθάμβου. es findet sich nicht die leiseste andeutung einer verehrung der Io. auch Euripides Phoen. 676 weisz nichts von einer göttlichkeit der Io: es wird da vom chor sogar Epaphos und nicht Io zum schutz des Kadmeischen landes herbeigerufen.

Ganz anders wurde dann aber die auffassung seit der alexandrinischen zeit. von da ab setzte sich allgemein der glaube fest, dasz Io, in Aegypten angekommen, dort als göttin, als Isis, verehrt worden sei, dasz also anderseits die nun auch in Griechenland und Italien eingang findende Isis nichts weiter als Io sei. aus der ganzen poesie der Alexandriner und Römer ist mir nur éine stelle bekannt, welche über eine göttliche verehrung der Isis schweigt, obgleich sie wol zu der erwähnung derselben gelegenheit gehabt hätte, nemlich Moschos id. 2, 44—63. sehr häufig sind dagegen seit der alexandrinischen zeit die belege für die identificierung der Io mit der Isis.

das älteste zeugnis dafür ist wol das des Kallimachos, der epigr. 60 der Isis das beiwort Ἰσυχίη gibt. dasselbe führt sie auch in einer metrischen proskynema-inschrift der ersten kaiserzeit aus Philae (Letronne recueil II nr. 120), wo Aegypten als Ἰσιδος Ἰσυχίης γαῖα bezeichnet ist. bei römischen dichtern findet sich das beiwort *Inachis* bei Ovidius *met.* IX 687 (wo die anfangs als *Inachis* bezeichnete göttin nachher *Isi* angerufen wird) und Propertius III 33, 4. ferner wird Ov. *met.* I 747 von der Io nach ihrer zurückverwandlung gesagt: *nunc dea linigera colitur celeberrima turba. amor.* II 2, 46 (*Io*) *dea est. fast.* V 619 ff.: *Phariam dixere iuvencam, quae bos ex homine est, ex bove facta dea.* Lucanus *Phars.* VI 363 nennt den Inachus *avectae patrem Isidis.* Juvenalis 6, 526 *si candida iusserit Io.* Statius *silv.* III 2, 101 *Isi, Pharoncis quondam stabulata sub antris, nunc regina Phari numenque orientis anhelii.* ferner sagt Plutarch de malign. Her. c. 11: Ἰώ, ἦν πάντες Ἕλληνας ἐκτεθειώσθαι νομίζουσι ταῖς τιμαῖς ὑπὸ τῶν βαρβάρων usw. Lukianos göttergespr. 3 (Ἐρμῆς) ἐποίησεν Ἰσιν τὴν Ἰώ ἐς τὴν Αἴγυπτον ἀγαγῶν. meergöttergespr. 7 Ἰώ ἢ Ἰνάχου θεός καὶ αὐτὴ καὶ τὸ τεχθέν. Hyginus *fab.* 145 *Iupiter formam ei propriam restituit deamque Aegyptiorum esse fecit, quae Isis nuncupatur.* endlich sind bei Nonnos zwei hierher gehörige stellen, von denen später die rede sein wird.

Die inneren gründe für die angegebene veränderung der auffassung liegen ziemlich offen. seit dem dritten jh. fieng man an die Isis als selbständige göttin in den kreis der verehrung zu ziehen; ihre identificierung mit Demeter musste demnach aufhören, es musste ihr gewissermaßen ein eigener platz im griechischen Olymp angewiesen werden. dasz man nun aber in dieser neuen göttin die alte Io wiedererkannte, darauf scheinen mehrere an sich sehr verschiedene tendenzen hingewirkt zu haben. einmal hatten die Griechen wol auch damals noch den trieb das fremde, namentlich in der religion, an heimatliches anzuknüpfen, mit heimatlichem zu amalgamieren; so suchten sie offenbar unwillkürlich auch für Isis nach einer griechischen unterlage (ähnlich wie Pluton ein solches fundament für Sarapis abgab). dazu kam die eigentümliche gelehrt antiquarische richtung jener zeit; das studium der griechischen heroensage nahm einen besondern aufschwung; es lag daher das bestreben nahe die einzelnen gestalten derselben möglichst weit zu verfolgen und möglichst reich auszustatten, und es war gewis im sinne dieser richtung, die auch aus anderen gründen sich darbietende identificierung von Io und Isis aufzunehmen und in der litteratur mit allen ihren consequenzen durchzuführen. endlich aber waren hierbei wol auch euhemeristische bestrebungen thätig, die jede gelegenheit wahrnahmen, wo sie in göttern ehemalige menschen nachweisen konnten. (in gewisser verwandtschaft hiermit steht die art und weise, in der Propertius III 33 von der identificierung der Io und Isis gebrauch macht: er weist aus derselben nach, dasz Isis kein recht habe eingang und cultus in Rom zu verlangen.)

Zu fragen bleibt noch, wie sich die Griechen, die Io und Isis identificierten, mit dem glauben der fröhern zeit abfanden, nach dem Isis und Demeter identisch waren. ein eigentümlicher gelehrter versuch beides zu vereinigen findet sich bei Apollodor II 1, 3 Ἴω εἰς Αἴγυπτον ἐλθοῦσα . . ἰδρύσατο ἄγαλμα Διήμητρος, ἣν ἐκάλεσαν Ἴσιν Αἰγύπτιοι, καὶ τὴν Ἴω Ἴσιν ὁμοίως προσηγόρευσαν. populär war eine solche vorstellung natürlich nicht; die gewöhnliche anschauung war wol die, dasz der Io durch des Zeus macht in Aegypten solche göttliche functionen übertragen seien, wie sie sonst Demeter versehe. wenn solche reflexionen auch wol selten waren, so lassen sie sich doch z. b. aus Ovidius *met.* IX 688 entnehmen, wo die Inachus so beschrieben wird: *inerant lunaria fronti cornua cum spicis nitido flaventibus auro.* der hauptschmuck der goldenen ähren ist griechischen ursprungs, hervorgegangen aus dem bewustsein der ähnlichkeit von Isis und Demeter. sehr merkwürdig in dieser richtung sind zwei stellen des Nonnos: Dion. III 275 ff. wo Io als Αἰγυπτίη Δημήτηρ bezeichnet wird, und ebd. XXXI 37, wo Hera zu Persephone sagt: παρὰ . . Νείλω ἀντὶ τῆς Διήμητρος . . τεκούσης ἄλλη κῶμον ἄρουσι, νόθη δέ τις δμνία Δηῶ ταυροφυῆς κερδέεσσα φατί- ζεται Ἰναχίς Ἴω.

Schliesslich noch einiges über Epaphos. die wichtigsten stellen über ihn sind die bei Herodot: II 38 τοὺς βοῦς τοῦ Ἐπάφου εἶναι νομίζουσιν. II 153 ὁ Ἄπις κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν ἐστὶ Ἐπαφος. III 27 ὁ Ἄπις τὸν Ἑλληνες Ἐπαφον καλέουσιν. III 28 ὁ Ἄπις οὗτος ὁ Ἐπαφος γίνεται μόσχος ἐκ βοός usw. hiernach hat man nun verschiedentlich angenommen (z. b. K. O. Müller, Letronne u. a.), dasz Epaphos nur eine gräcisierung des Apis resp. Hapi-apis sei. allerdings ist Epaphos für eine griechische heroengestalt auffallend wesenlos und schattenhaft; allein ich halte es doch für unmöglich anzunehmen, dasz schon in so früher zeit und bei so flüchtiger bekantschaft die Griechen einen ausländischen namen in ihren götter- oder heroenkreis aufgenommen hätten: es widerspräche das allen anderen beobachtungen über das verhalten der Griechen ausländischen gottheiten gegenüber. ausserdem scheint es mir doch nötig dasz auch die ursprüngliche Iosage mit der erzählung von der geburt eines sohnes schlosz; oben hat sich uns die freilich sehr ungewisse vermutung ergeben, dasz Hesiodos von Epaphos erzählt habe. vielmehr scheint man annehmen zu müssen dasz die Griechen, als sie in den bildern der Isis die Io wiedererkannten, auch den — der Isis mehr der gestalt als dem wesen nach nahestehenden — Apis mit Epaphos identificierten. auffallend ist es dasz die Griechen einen heros mit einem heiligen stiere verglichen. doch erklärt sich dies wol so. den Griechen war es damals offenbar unmöglich zu glauben, dasz die Aegypter in Apis einen bloszen stier anbeteten; vielmehr stellten sie sich den Apisstier nur als symbol eines an sich durchaus anthropomorphisch gearteten göttlichen wesens vor, das unter jener form vielleicht zum andenken an das schicksal der Io

oder aus anderen gründen von den Aegyptern verehrt und von zeit zu zeit auf der erde erscheinend gedacht würde. diese art der auffassung glaube ich namentlich auch aus Herodot II 38 τοὺς βούς τοῦ Ἐπάφου εἶναι νομίζουσιν schlieszen zu dürfen.

Während die identificierung von Io und Isis in Herodots zeit, wie wir oben sahen, durch eine richtigere, gründlichere auffassung der Isis verdrängt war, stand der fernern vergleichung von Epaphos und Apis nichts im wege. später freilich zerfiel diese letztere identificierung wol im verkehr des gewöhnlichen lebens: die Griechen sahen dann in Apis nur einen den Aegyptern heiligen stier mit grösserer oder geringerer verwunderung, ja mit spott über die hohe verehrung die er bei jenem volke genosz. nur einige gelehrte mythenerfindungen entsprangen aus jener vorstellung, von denen die merkwürdigste die fabel bei Apollodor II 1, 3, 7 ist, wo Apis, das lebende abbild des Osiris, das bindeglied zu einer vermengung von Epaphos und Osiris gewesen ist.

BERLIN.

EUGEN PLEW.

83.

ZU LYSIAS XII 77.

In dieser stelle heiszt es bei Bekker: *ὀνειδίζων δὲ τοῖς τῆς πολιτείας μετέχουσιν, ὅτι πάντων τῶν πεπραγμένων τοῖς εἰρημένοισι τρόποις ὑπ' ἐμοῦ αὐτὸς αἴτιος γεγενημένος τοιοῦτων τυγχάνοι, πολλὰς πίστεϊς αὐτοῖς* (so nach dem Laurentianus C statt der vulgata αὐτῷ) *ἔργῳ δεδωκὼς καὶ παρ' ἐκείνων ὄρκους εἰληφῶς*, so auch bei den Zürchern, nur dasz diese auf Dobrees vorschlag αὐτὸς statt αὐτοῖς schrieben. Rauchenstein hatte sich noch in der vierten auflage (1864) ausgewählter reden der Lysias den Zürchern angeschlossen, nur dasz er Cobets vorschlag τοιοῦτων αὐτῶν statt des einfachen τοιοῦτων annahm. in der fünften auflage (1869) aber gibt er folgendes: *ὀνειδίζων δὲ . . ὅτι . . αὐτοῖς ἔργῳ αἴτιος γεγενημένος τοιοῦτων τυγχάνοι πολλὰς πίστεϊς αὐτὸς ἔργῳ δεδωκὼς usw.* und in dem kritischen anhang s. 252 lesen wir: *«αὐτοῖς ἔργῳ I. Bekker nach C. andere αὐτὸς ἔργῳ, αὐτῷ τῷ ἔργῳ. — τοιοῦτων vulg. τοιοῦτων αὐτῶν Cobet.»* diese beiden bemerkungen hätten offenbar nach den handschriften in umgekehrter reihenfolge stehen sollen, und es hat sich gewis in den text ein versehen eingeschlichen. da aber der Palatinus αὐτῷ ἔργῳ gibt, so hat wol Frohberger das richtige getroffen, wenn er so schreibt: *ὀνειδίζων δὲ τοῖς τῆς πολιτείας μετέχουσιν, ὅτι πάντων τῶν πεπραγμένων τοῖς εἰρημένοισι τρόποις ὑπ' ἐμοῦ αὐτὸς αἴτιος γεγενημένος τοιοῦτων τυγχάνοι, πολλὰς πίστεϊς αὐτῷ τῷ ἔργῳ δεδωκὼς καὶ παρ' ἐκείνων ὄρκους εἰληφῶς.*

E.

K. H. F.

84.

DER HISTORIKER THEOPOMPOS.

ERSTE STUDIE.

Schon im altertum bestanden über die bedeutung, gesinnung und glaubwürdigkeit des Theopompos von Chios zwei verschiedene ansichten. nach der einen ist er durchaus wahrheitsliebend und glaubwürdig, die andere stellt ihn als tadelstüchtig und anklägerisch dar. dazu kam in neuerer zeit noch die meinung, für die wir kein ausdrückliches zeugnis des altertums haben, dasz er als leidenschaftlicher aristokrat und anhänger Spartas die geschichte partiisch behandelt habe. diese findet sich z. b. bei C. Müller in den fragmenta hist. gr. bd. I s. LXVII, wo er 'nobilitatis eloquentissimum instrumentum' genannt wird, und öfter, zuletzt noch in der fleiszigem, aber ihren gegenstand nicht zum austrag bringenden schrift von Wilhelm Fricke: untersuchungen über die quellen des Plutarchos im Nikias und Alkibiades (Leipzig 1869) s. 7. 11 f. der ersten, lobenden ansicht über Theopomp schlieszt sich, nach den kurzen worten Böckhs¹⁾ in der staatshaushaltung d. Ath. I² s. 404, namentlich E. Curtius gr. gesch. III s. 518 f. 773 an, welcher auch auf Mure crit. hist. V s. 520 weist. einen neuern vertreter lediglich der zweitgenannten ansicht, Theopomp sei schmähstüchtig, habe ich nicht gefunden. A. Schaefer, welcher in dem grundlegenden werke über Demosthenes und seine zeit den Theopomp selbstverständlich oft erwähnt, spricht doch nirgends ein allgemeines urteil über ihn aus. wie wichtig es nun ist über ihn als historiker einen klaren blick zu haben, leuchtet ein, zumal jedenfalls sehr viele partien späterer geschichtschreiber auf ihm fuszen. einen solchen zu gewinnen und nicht nur in allgemeinem urteil hinzustellen sondern im einzelnen durchgehends zu begründen, was meines wissens noch nicht geschehen, ist der zweck dieser abhandlung, bei welcher nur die dem Theopompos ausdrücklich zugeschriebenen fragmente²⁾ berücksichtigt werden sollen; die folgerungen zu ziehen, welche sich für seine benutzung durch andere gewinnen lassen, behalte ich mir für die fortsetzung dieser untersuchung vor.

Suidas u. Ἐφορος ὁ bezeichnet den Theopompos als φιλαλήθης ἐν οἷς ἔγραψε. vielleicht ist dies aus Athenaios III 85⁴ entlehnt

1) 'Theopomp ist als tadelstüchtig verschrien, weil er den verderbten geist einer verderbten zeit nach der wahrheit schilderte; denn die meisten sind geneigt alles von der schönsten seite anzusehen, zumal aus der ferne, wo alle leidenschaft schweigt . . . aber ehre dem geschichtschreiber, welcher den eilen schein vom wesen zu trennen versteht und gleich dem richter der unterwelt die seelen nackt und alles pompes und gepränges entkleidet vor seinen richterstuhl zieht.' dieses urteil Böckhs schlieszt sich an fr. 117. 238 über Chabrias und Chares an.

2) ich citiere nach Müllers erwähnten fragmenta hist. gr. bd. I s. 278 ff.

(fr. 200 M.), wo er als ἀνὴρ φιλαλήθης καὶ πολλὰ χρήματα καταναλώσας εἰς τὴν περὶ τῆς ἱστορίας ἐξέτασιν ἀκριβῆ gerühmt wird. dies wie seine zu forschungszwecken unternommenen groszen reisen, deren Dionysios (brief an Cn. Pomp. s. 782 ff. *) sehr rühmend gedenkt, sind geeignet uns schon ein günstiges vorurteil einzuflöszen: denn Dionysios erzählt, dasz er vieles als αὐτόπτης mit erlebt und viele der einflussreichen strategen, demagogen und philosophen persönlich gekannt habe. anderseits könnte man freilich gerade bei seiner lebhaften gemütsart — man erinnere sich nur des bekannten wortes seines lehrers Isokrates τὸν μὲν χαλινοῦ δεῖσθαι, τὸν δὲ Ἐφορον κέντρου — fürchten, diese berührungen möchten seine unbefangtheit getrübt haben. aber Dionysios erzählt auch, dasz er gerade zum zwecke der forschung, seinem höchsten lebenszwecke, allem persönlich nachgegangen sei. und dies lob der wahrheitsliebe, ja des tiefen eindringens in die innersten gründe der dinge, wie es Dionysios ausser ihm nur dem Thukydides erteilt und keinem andern historiker, fällt um so mehr ins gewicht, wenn man zweierlei dagegen hält: erstens dasz es seinem zeitgenossen Ephoros nicht erteilt wird, von dem trotz seiner sorgfalt im kleinen (ἐπιμέλεια) doch gesagt wird, ὅτι οὐ τάληθέστατα λέγει περὶ πάντων (Strabon VII 303), den Diodor I 39 als ἐν πολλοῖς ὀλιγωρηκότα τῆς ἀληθείας bezeichnet, Seneca *nat. quaest.* VII 16 als *non religiosissimae fidei; saepe decipitur, saepe decipit* (vgl. Müller I s. LXIII und Ephoros fr. 41. 44. 46. 76. 87. 108 u. a. bei Müller I s. 234 ff.); des Timaios zu geschweigen, den Dionysios (über Deinarchos 8 s. 646) geradezu ἀναλήθης nennt. der zweite umstand ist, dasz Theopompos zwar öfter als πικρός, βάσκανος, κακοήθης vorkommt, kein schrifsteller aber, wenn man die worte derselben genau abwägt, seine schmähungen geradezu für unwahr oder ungerechtfertigt erklärt. die hierher gehörigen stellen sind folgende. zunächst die des Dionysios von Halikarnass (s. anm. 3), wonach er βάσκανος ἔδοξεν εἶναι — was Dion. aber richtig erklärt. auch sagt Dion. a. o., α sei προσλαμβάνων τοῖς ἀναγκαίοις ὀνειδικμοῖς καὶ ἅπτα τῶν ἐνδόξων προκύπων οὐκ ἀναγκαῖα κατηγορήματα, besonders aber

3) Θεόπομος . . ἀξιός ἐστιν ἐπαινέσθαι . . μάλιστα δὲ τῆς ἐπιμελείας καὶ φιλοπονίας τῆς κατὰ τὴν συγγραφὴν· ὁῦλος γὰρ ἐστὶν . . πολλῶν μὲν αὐτόπτης γεγενημένος, πολλοῖς δ' εἰς ὀμιλίαν ἐληλυθὼς ἀνδρῶν τοῖς τότε πρωτεύουσι καὶ στρατηγοῖς καὶ δημογγοῖς καὶ φιλοσόφοις διὰ τὴν συγγραφὴν. οὐ γὰρ ὡς περ τινὲς παρέργον τοῦ βίου τὴν ἀναγραφὴν τῆς ἱστορίας ἐποίησάν, ἔργον δὲ τὸ πάντων ἀναγκαϊότατον . . τελευταῖόν ἐστι τῶν ἔργων αὐτοῦ καὶ χαρακτηριστικώτατον, ὅπερ οὐδενὶ τῶν ἄλλων συγγραφέων οὕτως ἀκριβῶς ἐξείργασται καὶ δυνατῶς οὕτε τῶν πρεσβυτέρων οὕτε τῶν νεωτέρων . . τὸ καθ' ἑκάστην πράξιν μὴ μόνον τὰ φανερά, οὐ γὰρ πολλοῖς ὁρᾶν καὶ λέγειν, ἀλλ' ἐξετάζειν καὶ τὰς ἀφανεῖς αἰτίας τῶν πράξεων καὶ τῶν πραξάντων τὰς διανοίας καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς, ἃ μὴ βῆδία τοῖς πολλοῖς εἶδέναι, καὶ πάντ' ἐπιλύπειν τὰ μυστήρια τῆς τε δοκούσης ἀρετῆς καὶ τῆς ἀγνωστομένης κακίας . . διὸ καὶ βάσκανος ἔδοξεν εἶναι.

werde er bitter, ὅταν ὀνειδίῃ ἢ πόλεσιν ἢ στρατηγοῖς πονηρὰ βουλεύματα καὶ πράξεις ἀδίκους, woraus nicht auf eine sucht nach ungerechtfertigtem tadeln, sondern nur eine gröszere häufigkeit des tadelns als gerade nötig wäre, zu schlieszen ist. die hervorhebung derselben mag vielleicht schon früher, vielleicht auch erst durch Polybios VIII 13 veranlaszt worden sein, welcher anführt dasz Theopomp den könig Philippos hoch gerühmt und trotzdem seine und seiner umgebung lebensweise sehr getadelt habe, und daraus, wie wir unten sehen werden, höchst ungerechte schlüsse zieht. nach Suidas u. Ἔφορος b war er zwar πικρὸς καὶ κακοήθης, dabei aber φιλαλήθης. allmählich wurde indessen diese meinung noch mehr generalisiert und übertrieben. so sagt Plutarch Lys. 30 Θ. ὦ μᾶλλον ἐπαινοῦντι πιστεύσειεν ἂν τις ἢ ψέγοντι. ψέγει γὰρ ἥδιον ἢ ἐπαινεῖ, derselbe de Herod. malign. c. 1 ἢ δὲ Ἡροδότου κακοήθεια λειοτέρα μὲν ἔστιν ἀμελεί καὶ μαλακωτέρα τῆς Θεοπόμπου, καθάπτεται δὲ καὶ λυπεῖ μᾶλλον (gerade Plutarch konnte bei der beschäftigung mit dem leben des Demosthenes, wie sich zeigen wird, in dieser ansicht auch leicht bestärkt werden). Lukianos meint gar (de hist. conscr. 59), Theopomp pflege κατηγορεῖν μᾶλλον ἢ ἱστορεῖν τὰ πεπραγμένα, Athenaios bezeichnet ihn (fr. 297) als δυσμενέστατος, und den höchsten gipfel erreicht Cornelius Nepos oder vielmehr dessen quelle, wenn er (*Att.* 11) ihn und Timaios als die *duo maledicentissimi* bezeichnet; vgl. noch Iosephos g. Apion I 24 (s. u.) und Clemens strom. I s. 116. geradezu als unwahr aber — Timaios ist dies, s. o. — betrachtet ihn nur ein autor: Ἀττικὸς ὁ Πλατωνικὸς διὰ βακκανίαν φησὶ μεταποιῆσαι τὴν ἱστορίαν τὸν Θεόπομπον (Proklos zu Platons Timaios, fr. 172), indem er Athen von Sais aus gegründet werden lasse anstatt umgekehrt. nun ist aber diese stelle, ganz abgesehen davon dasz aus der behandlung mythischer zeiten keine schlüsse auf die historischen zu ziehen sind, vielmehr dem Τρικάρανος entlehnt (Synkellos bei Müller z. d. st.), den zwar manche dem Theopomp zugeschrieben, der aber nicht von ihm stammt.

Um die richtigkeit sowol dieser alten beschuldigung seiner tadelsucht als der lediglich modernen seiner lakonisch-aristokratischen parteilichkeit zu prüfen, bieten die reste seiner geschichtswerke (der Ἑλληνικά in zwölf büchern, sie behandeln die zeit von 411 bis 394⁴); und der Φιλιππικά in 58 büchern, welche die zeit des

4) mit unrecht meint Müller s. LXVIII, das erste buch der Hellenika reiche bis 404. denn wenn schon im zweiten buche (fr. 9) ein spartanischer harmost, Pedaritos, genannt wird, so folgt daraus nichts für die zeit desselben, da derselbe Pedaritos schon 412 als spartanischer ἀρχων nach Chios geschickt wurde (Thuk. VIII 28). vielmehr zeigen die reste des achten buchs, Ortsnamen aus Kleinasien, dasz vielleicht hier erst der zug des jüngern Kyros (401) vorkam. im zehnten buche stand die charakterschilderung des Lysandros, wol bei gelegenheit seines todes im j. 395.

königs Philippos schilderten; fr. 334 behandelt das jahr 324, und wenn, wie ich einmal zu beweisen hoffe, der Eumenes des Nepos auf Theopomp fuszt, berührt er gar noch das jahr 315) den besten anhalt. nur über seinen lakonismus schicke ich folgendes voraus. Photios bibl. cod. 176 berichtet, Theopomp habe mit seinem vater Damasistratos die vaterstadt Chios verlassen, ἐπὶ λακωνισμῷ τοῦ πατρὸς ἀλόγτος, ἀνασωθῆναι δὲ τῇ πατρίδι τελευτήσαντος αὐτοῦ τοῦ πατρὸς, τὴν δὲ κάθοδον Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνων βασιλέως δι' ἐπιστολῶν τῶν πρὸς τοὺς Χίους καταπραξαμένου. doch spricht diese nachricht nur für den lakonismus seines vaters⁵⁾, ja streng genommen wird der tod des vaters gerade unter den zwei ursachen aufgeführt, die ihm die rückkehr ermöglichten, und er selbst gehörte demnach eher zur andern partei. diese vermutung — bei welcher unter der 'ändern (demokratischen) partei' freilich durchaus keine zügellose demagogie zu verstehen ist — wird dadurch bestärkt, dasz Alexander der grosze es war der seine rückkehr befürwortete. denn in den griechischen städten Kleinasiens und seiner inseln begünstigte die makedonische herschaft gerade die demokratien, während die aristokraten, die zu Sparta hinneigenden sich auf persischer seite hielten; namentlich von Chios ist beides ausdrücklich konstatiert (Arrian anab. III 2, 3. 5. im allgemeinen ebd. I 18, 1. 2 τὰς μὲν ὀλιγαρχίας πανταχοῦ καταλύειν ἐκέλευε, δημοκρατίας δὲ ἐγκαθιστάναι. vgl. Schaefer Dem. u. s. z. III 1 s. 148 f. 157. 163 f.). man darf daher weder durch die rücksicht auf die entgegengesetzte politik der Makedoner im westlichen Griechenland, noch auch durch die geringe herkunft seines politischen gegners Theokritos⁶⁾ (beide ἀνεπολιτεύσαντο ἀλλήλοισι, Strabon XIV 645. Suidas u. Θεόκριτος), welche Theopomp diesem vorwirft (fr. 276), sich verleiten lassen jenen für den demokratien, Theopomp für den aristokraten zu halten; vielmehr ist das umgekehrte das wahrscheinliche, falls überhaupt nach der makedonischen occupation die alten parteinamen noch fort dauerten. doch kann Theopomp trotzdem manche schwäche der volkmassen blozgestellt haben, und mag z. b. Fricke ganz mit recht Diodor XIII 53 und 102 auf ihn zurückführen (s. auch unten über fr. 65): das würde immerhin dem aufgeklärten parteimann ganz gut anstehen. jedoch ist meine ansicht überhaupt nicht, dasz Th. zu politischer parteiung hinneigte, wofür sich gar keine weitere stelle findet, und was am besten in verbindung mit seiner ganzen charakteristik durch die folgende zusammenstellung seiner fragmente über Athen, über Sparta, über die makedonischen könige und endlich über andere staaten widerlegt wird.

Ueber die Athenener im allgemeinen findet sich wirklich eine anzahl recht tadelnder bemerkungen. das leben mit hetären, die

5) Xenophon dagegen wurde nach Laertios Diogenes II 51 selbst ἐπὶ λακωνισμῷ verbannt. 6) sich dessen bissiges epigramm gegen Aristoteles, also den lehrer und freund Alexanders, bei Laertios Diogenes V 11.

-pielwut, die übermäßigen ausgaben für vergnügungen (vgl. fr. 183), der mangel an patriotischer opferwilligkeit daselbst sind in fr. 238 zusammengestellt. ihr schwieriges verhalten gegen ihre groszen männer, die deshalb vielfach auswärts wohnen (ἀπασι γάρ εἰσι χυλεποῖ), wird fr. 117 getadelt. ich erinnere vorläufig daran dasz auch Nepos diesen zug öfter hervorhebt. am schlimmsten ist fr. 297, Athen sei voll von διονυσοκολάκων καὶ ναυτῶν καὶ λυποδυτῶν, ἔτι δὲ ψευδομαρτύρων καὶ συκοφαντῶν καὶ ψευδοκλητήρων⁷⁾; aber in demselben fragment gibt Th. der stadt den ehrenden beinamen eines πρυτανεῖον τῆς Ἑλλάδος.⁸⁾ ist aber dies nicht alles der wahrheit gemäss? und gibt der glühende athenische patriot Demosthenes uns etwa andere vorstellungen von dem Athen seiner zeit, das in tiefem sittlichem verfall sich befand und dennoch mit recht noch immer jenen ehrennamen beanspruchen durfte? — Ueber einzelne Athener handeln folgende stellen. Kimons und Peisistratos liberalität wird fr. 94. 147 gerühmt; dagegen fr. 99—101 wird Kleons roheit und rücksichtslosigkeit geschildert und sein unterliegen in einer von den rittern gegen ihn erhobenen klage hervorgehoben. lehrreich ist die schilderung des Kallistratos und des Eubulos. obwol nemlich jener der aristokratischen und spartanischen partei in Athen angehörte (vgl. Schaefer a. o. I s. 10 ff. III 1 s. 497. 2 s. 4 u. 8.), letzterer hingegen der böotischen, also antispertanischen, und später zu Philippos zeit der friedenspartei (vgl. Schaefer I s. 165. 186 u. 8.), so ist in der beurteilung beider durch Theopomp doch lob und tadel in gleicher weise gemischt: Kallistratos ist ein δημαγωγός πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀκρατής, τῶν δὲ πολιτικῶν πραγμάτων ἐπιμελής· Eubulos ein δημαγωγός ἐπιφανέστατος, ἐπιμελής τε καὶ φιλόπονος, der aber durch seine vielfachen geldverteilungen das volk weichlich und leichtsinnig gemacht habe (fr. 95. 96). das üppige leben des Chabrias ist fr. 117, das des Charidemos, eines feindes von Alexander, fr. 155, das des Chares, verbunden mit mangel an thatkraft, fr. 238 und dessen bereicherungen fr. 183 beschrieben (vgl. Schaefer II s. 49 ff.). auffallen musz, dasz er auch bei Iphikrates mangel an thatkraft tadelt (fr. 118), wovon sonst wol nichts bekannt ist. eine bestimmt ungünstige stellung nahm Th. jedoch zu seinem zeitgenossen Demosthenes ein (ob etwa dem könig Alexander zu liebe?), den er (fr. 106. 239), während er seine zündende redekraft anerkennt, doch als unbeständig, als schwankend und die Athener mit unrecht beeinflussend beschreibt: da blieb er der wahrheit allerdings nicht getreu. doch gibt er anderseits fr. 107 auch eine hübsche erzählung von dem moralischen mute des Demosthenes. übrigens war schon Theopomps lehrer Isokrates mit Demosthenes

7) auf die einseitige beachtung derartiger stellen hin sagt Iosephos g. Apion I 24: Θεόπομπος τὴν Ἀθηναίων πόλιν διέβαλεν. 8) hierher gehört wol auch fr. 332 bei Pollux III 58 παμπόνηροι δὲ οἱ Θεοπόμπου τοῦ συγγραφέως ἀπολιταὶ καὶ ἀφεταιροὶ καὶ Ἀπαθηναῖοι.

nicht befreundet (vgl. Schaefer I s. 295). endlich ist aus fr. 167 folgendes zu erwähnen: ἔτι δὲ καὶ τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην οὐχ ἅμα (ob ὁμοίως? jedenfalls steht es in dieser bedeutung) πάντες ὁμοῦσι γεγενημένην, καὶ ὄσα ἄλλα ἢ Ἀθηναίων πόλις ἀλαζνεύεται καὶ παρακρούεται τοὺς Ἕλληνας, nachdem vorher die athenische erzählung von dem hellenischen schwur vor der schlacht bei Platäa und der sog. Kimonische friede geleugnet war. nun ist diese stelle freilich nicht sehr auf den ruhm Athens bedacht, kann jedoch auch ganz wol aus wahrheitsliebe hervorgehen. über den schwur vgl. Müller z. d. st. (nur die Ionier leisteten ihn: Isokr. paneg. 156); die existenz des Kimonischen friedens ist noch heute eine streitfrage, und zum schlusse mag dem geschichtschreiber der unwillkür über die ewigen übertreibenden lobreden athenischer redner den griffel geführt haben. so finden wir zwar für Athen kein wolwollen, aber ausser über Demosthenes auch keine entstellung der wahrheit. denn dasz fr. 263, die Athener hätten das unglück von Chäroneia ταπεινῶς und ἀγεννῶς ertragen, richtig ist, zeigt Lykurgos 39; vgl. Schaefer III 1 s. 5 f.

Wir gehen über zu Sparta. allgemeine darstellungen Theopomps fehlen hier; es war aber dies die zeit, wo die Lykurgische einfachheit einer widerlichen mischung von roheit und äppigkeit platz gemacht hatte. Lysandros zwar wird von Th. als arbeitsam, in jeder beziehung mässig, unbestechlich und ohne habgier gelobt (fr. 21. 22). von seinen groszen fehlern, der herschsucht, härte und treulosigkeit, steht in den überresten nichts, in dem geschichtswerke können sie aber recht wol erwähnt gewesen sein, und es spricht auch nichts dagegen, dasz er die genannten tugenden wirklich zu eigen hatte. Phaxas aber lebte so ausschweifend, dasz man ihn mehr für einen Tarentiner als für einen Spartiaten halten konnte (fr. 218), und der abenteuernde könig Archidamos III liesz sich bestechen (fr. 258), war der πατριος διαίτα entfremdet und lebte ξενικῶς καὶ μαλακῶς, bis er bei Tarent fiel. dagegen ist Agesilaos τῶν τότε ζώντων ἐπιφανέτατος (fr. 24); er ist für sich und seine Spartiaten über die reize des gaumens erhaben (fr. 23) und steht unerschüttert mitten in den wogen des thebanischen krieges, während viele um ihm wankten: οἱ κατὰ τὴν πόλιν θόρυβοι καὶ κραυγαὶ καὶ διαδρομαί, τῶν πρεσβυτέρων δυσαναρχετούντων τὰ γινόμενα sind fr. 291 erwähnt und zeigen dasz Th. nicht allein von Athen es erwähnt, wenn es im unglücke verzagt. ferner zeigt sich unparteilichkeit darin, wenn in fr. 268 nicht verschwiegen wird, wie der so hochgestellte Agesilaos seinen persönlichen feind Lysandridas verbannen und dessen mutter und ihre schwester von den Spartanern töten liesz.

Ganz besonders aber ist die unparteilichkeit in der darstellung des königs Philippos zu erkennen, ist aber freilich gerade da am meisten verkannt worden. in moralischer beziehung gilt ihm dieser mit recht als durchaus verabscheuungswerth; er ist ausschweifend, spiel- und trunksüchtig, ungerecht und grausam, treulos, von einer

eines königs unwürdigen scurrilität, und hatte am liebsten die erbärmlichsten menschen um sich (fr. 27. 136. 178. 179. 182. 262. 298 und ganz besonders 249; ein witzwort gegen ihn fr. 233). Theopomps urteil lautet wirklich so wegwerfend wie irgend möglich; und dennoch knüpft er die geschichte seiner zeit an die thaten dieses einen mannes, benennt sein geschichtswerk nach ihm und bekennt in der einleitung (fr. 27), er habe sein werk hauptsächlich unternommen διὰ τὸ μηδέποτε τὴν Εὐρώπην ἐνηνοχῆναι τοιοῦτον ἄνδρα τὸ παράπαν (also alles in allem genommen), ὅσον τὸν Ἀμύντου Φίλιππον.⁹⁾ dazu denke man an seine lobrede auf Philippos, woraus fr. 285 stammt: εἰ βουληθεῖη Φίλιππος τοῖς αὐτοῖς ἐπιτηδεύμασιν ἐμμεῖναι, καὶ τῆς Εὐρώπης πάσης βασιλεύσει. wollte man an letzterer stelle dem rhetor vielleicht eine gewisse captatio benevolentiae zu gute halten¹⁰⁾, so kann doch in dem geschichtswerke, in betracht der anderen höchst freimütigen auszerungen, von einer solchen keine rede sein. soll man nun hier mit Polybios VIII 13 einen argen widerspruch (ἀτοπία) sehen und den Th. entweder in der einleitung für ψεύστην ἢ κόλακα, oder später in seinem tadel für ἀνόητον καὶ μεираκιώδη τελέως halten¹¹⁾ da lob und tadel beides denselben lesern vor augen kommen musste, so hätten doch beide hypothesen zu wenig sinn. es ist vielmehr einfach so, dasz Theopomp in politischer beziehung von dem könig und seinen fähigkeiten eine sehr hohe, in moralischer dagegen eine um so niedrigere meinung hatte. und dasz er nicht die eine durch die andere beeinflussen liesz, gerade dies läszt uns den besonnen urteilenden historiker hochschätzen. es war die genialität der kunst zu herschen, die er wie andere an Philippos bewundern musste, nichts anderes.

Wie für Philippos, so schrieb Th. auch für Alexander ein ἐγκώμιον¹²⁾, daneben aber auch einen Ἀλεξάνδρου ψόγος: Suidas (u. Ἐφορος b) fügt hinzu: δε οὐ φέρεται. auch Alexander gab ja

9) Curtius gr. gesch. III s. 518 verallgemeinert jedoch die rein auf Philippos person und zeit gerichtete tendenz Theopomps zu sehr, wenn er meint: 'er nannte das neue werk Philippika, weil ihm klar wurde dasz die zeit der kleinstaatn vorüber sei und der könig von Makedonien fortan der mittelpunct auch der hellenischen geschichte sein werde.' 10) aus einer rede Theopomps, nicht aber aus den Philippika, ist seinem stil nach das fr. 125 über die dem Perserkönig zugekommenen geschenke entlehnt. 11) Polybios, der sich überhaupt früheren historikern gegenüber als ein strenger aber allzusehr am detail haftender kritiker erweist, glaubte eher das letztere, da er ausführlich darauf hindeutet dasz die männer, mit welchen Philippos und dann Alexander so grosze dinge ausgeführt haben, nicht so erbärmlich gewesen sein können. fast möchte ich darauf mit Theopomp (fr. 302) erwidern: τοὺς μὲν ζῶντας πολλοὶ μετὰ δυσμενείας ἐξετάζουσι, τοῖς δὲ τετελευτηκόσι διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐτῶν ἐπανιδίαι τοὺς φθόνους. wir wissen wenigstens, dasz viele von diesen tüchtigen soldatenführern als menschen durchaus nicht hoch zu halten waren. — Den Ephoros dagegen schätzt Polybios sehr hoch: vgl. VI 45. IX 1. XII 27; bei Strabon IX 422. X 463 u. a. 12) ein gesichtspunct desselben war wol dasz Alexander ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων ἑλευθερίας gegen die Perser gezogen sei: fr. 277.

von moralischem gesichtspunct aus zu manchem tadel veranlassung. allerdings erscheint mir letztere schrift dadurch auffallend, dasz Theopomp zu Alexander auch in einem persönlichen verhältnis gestanden haben kann, während zu Philippos keines bestanden hatte. wenigstens bewirkte Alexander seine rückberufung nach Chios (s. oben) und Theopomp richtete dann mehrfach ἐπιτολαὶ und συμβουλαὶ an ihn (fr. 276—278; über die herstellung von demokratien bei den asiatischen Griechen s. oben). doch scheint gegen ein persönliches verhältnis die nachricht Plutarchs de stoic. repugn. c. 20 zu sprechen, wonach Ephoros, Xenokrates und Menedemos an Alexanders hofhaltung berufen wurden, aber dem rufe nicht folgten. während des Theopomp hierbei nicht gedacht wird — oder war dieser da vielleicht schon bei Alexander? dies wird also zweifelhaft bleiben, auch ist die möglichkeit offen zu halten, dasz Ἀλεξάνδρου πόρος eine inhaltlose rhetorische übung war. jedenfalls hielt ihn nur Alexanders schutz in Chios sicher; nach dessen tode vertrieben, wollte ihn Ptolemäos, als er nach Aegypten kam, töten lassen ὡς πολυπράγμονα (Photios a. o.), wol weil er glaubte, dieser anhänger Alexanders werde seine usurpation bekämpfen und für Perdikkas, den rechtmässigen nachfolger, zu wirken suchen (man vgl. die den Eumenes des Nepos durchziehende tendenz), liesz sich aber durch freundesbitten besänftigen.¹³⁾ übrigens ist wenig von Theopomps urteilen über Alexander erhalten.

Um endlich kurz das betreffende aus Theopomp über andere staaten zusammenzustellen, so wird fr. 39 ganz allgemein die lust seiner zeit an kostspieligen tafelfreuden getadelt und der fröhern einfachheit gegenüber gestellt; fr. 54 und 178 werden an den Thesalern dieselben fehler wie fr. 238 (s. o.) an den Athenern gerügt; fr. 129 die prachtliebe der Kolophonier, und zwar mit dem zusatze: τοιγαροῦν διὰ τὴν τοιαύτην ἀγωγὴν ἐν τυραννίδι καὶ στάσει γινόμενοι αὐτῇ πατρίδι διεφθάρησαν. so lebten auch die Methymnäer zügellos, bis der tyrann Kleomenes dem ein ende machte (fr. 252). die Chalkideer in Thrakien hatten τὰ βέλτικα ἐπιτηδεύματα, wandten sich aber zum leichtsinn, zum trunk und zu ausschweifungen: fr. 149. das ausgelassene leben von seestädten wird fr. 65 (bei Ath. XII 526) für Byzantion und Chalkedon beschrieben; eigentümlich ist hier, dasz es auszer vom seewesen auch vom δημοκρατεῖσθαι πολὺν ἤδη χρόνον der Byzantier hergeleitet wird. diese äusserung zeigt aber keineswegs den heftigen aristokraten, vielmehr den vorurteilsfreien beobachter des guten und nachteiligen jeder verfassung, also auch der demokratie griechischer art in seestädten (vgl. oben s. 676). die Tarentiner sind nur im schmausen unmässig, hierin aber

13) ist meine begründung richtig, so fiel die ankunft Theopomps in Aegypten sehr bald nach des Ptolemäos eroberung (323) und nicht, wie Schaefer (abrisz der quellenkunde der gr. gesch. s. 57) zweifelnd annimt, erst nach 306; Photios ausdrück Πτολεμαίων τὸν ταύτης βασιλεία ist gewis nicht so genau zu nehmen.

auch in hohem grade: fr. 95. 260, vgl. oben 218. von der weichen lebensweise der Umler, der anwohner des oceans, und in seltsamen fabeln vom leben der Etrusker handeln fr. 142. 65. 222. auch die gründung von Πονηρόπολις mit zweitausend schlechten menschen (fr. 122) mag hier erwähnt werden; vgl. Schaefer II s. 420. endlich aber wird der patriotismus der korinthischen frauen gegen die Perser fr. 170 gerühmt.

Um von den staaten zu einzelnen überzugehen, will ich kurz die reihe der sündler aufzählen, welchen in etwas einförmiger weise trunksucht, ausschweifung, habgier oder anderes nachgesagt wird: Dionysios I von Syrakus und seine söhne (fr. 146. 204. 213. 217), der rhodische oligarch Hegesilochos (133), die könige Straton von Sidon und Nikokles von Kypros (126), Thys von Paphlagonien (198), Mausollos von Karien (116; in verbindung mit dem lobe der treuen liebe seiner gattin Artemisia; diese stelle ist wichtig, weil Mausollos für die Griechen zu den aristokraten zählte, ja er es war, der Chios im j. 355 aristokratisch machte), die phokischen fürsten (182), der argivische προκράτης Nikostratos, welcher den Persern in jeder erdenklichen weise schmeichelte und von Th. φαύλος genannt wird (135); der an Makedonien verrathende Thebaner Timolaos (236; vgl. Schaefer III 1 s. 108), Theokritos von Chios (276, s. o.), endlich Harpalos, der die unsittlichkeit zur schau tragende apostat Alexanders, wegen dessen Th. an letztern schreibt (277. 278).

Ich habe wol vollständig die bei Theopomp vorkommenden tadelnden und lobenden äusserungen zusammengestellt. aus ihrer groszen zahl ist, sehr im gegensatz zu Xenophons Hellenika, seine lebhaft darstellungsweise gewis mit zu erkennen. die tadelnden äusserungen überwiegen freilich sehr (und zwar sind tyrannen oder oligarchen und demagogen gleichmäszig dabei vertreten) und machen erklärlich, wie er schon im altertum vielfach in den ruf eines tadelstüchtigen menschen kam. allein einerseits haben wir ja auch schon gesehen, dasz Theopomps tadel überall (abgesehen von dem über Demosthenes), soweit wir ihn controlieren können, gerechtfertigt ist und der wahrheit entspricht und eben nur die sittliche verderbnis des damaligen Hellenentums, die auch Sparta in hohem grade ergriffen hatte¹⁴⁾, offen bloszlegt. und andererseits wägt er denselben personen und staaten gegenüber lob und tadel ab, lobt das eine und tadelt das andere an eben demselben: vgl. z. b. oben die stellen über Kallistratos und über Eubulos¹⁵⁾, über Athen im allgemeinen, über den hochgepriesenen Agesilaos, der doch eine mordthat an frauen für sich begehen liesz, u. a.; ganz besonders aber sein urteil über

14) ob wol Pausanias VII 10, 3 κατά τὴν Φιλίππου βασιλείαν Λακεδαιμόνα μόνην οὐ προδοθεῖσαν τῶν ἐν Ἑλληνισιν εὐροί τις ἀνὰ Theopomp zurückgeht? zunächst stammt es jedenfalls mit dem ganzen capitel aus irgend einer abhandlung περὶ προδοτῶν. 15) sowol Eubulos als Demosthenes werden von Th. getadelt und auch gelobt; und jener ist ein führer der friedens-, dieser der kriegspartei.

Philippus moralische schlechtigkeit und politische grösze. daraus sehen wir dasz er weder tadelstüchtig noch lakonisch gesinnt schreibt, sondern die schöne bezeichnung eines φιλαλήθης wirklich verdient. seine grundstimmung aber war offenbar diese, dasz er für grösze und genialität offenen sinn hatte, die moralischen fehler jedoch darüber nicht unbemerkt lassen konnte. eher scheint mir sein fehler auf der seite zu liegen, dasz er die moralischen mängel und überhaupt die privaten eigenschaften der menschen mehr, als in einer politischen geschichte eigentlich am platz war (οὐκ ἀναγκαῖα κατηγορήματα kann deshalb Dionysios a. o. sagen), betonte und seine darstellung dadurch, sehr im gegensatz zu Thukydidēs, etwas mehr memoirenhaftes bekam. verschiedene kleine einstreungen, bonmots (z. b. fr. 107. 198. 235) u. dgl. finden wir in seinen fragmenten, und ich meine dasz die überaus reichen nachrichten aus dem privatleben berühmter männer, wie wir sie später bei Plutarch und sonst finden, zum guten teil auf Theopomp beruhen, also auf einem sehr glaubwürdigen gewährsmann, der bei seinen vielfachen reisen und erfahrungen unter allerlei menschen die besten erkundigungen einziehen konnte.¹⁶⁾ dasz dieser memoirenhafte ton ihm aber den weiten blick nicht raubte, zeigt nach meiner meinung nichts so sehr als dasz er Athen trotz aller seiner schwächen als das πρυτανεῖον τῆς Ἑλλάδος anerkennt. um jeden verdacht spartanischer parteilichkeit von ihm zu nehmen, will ich noch daran erinnern, nicht etwa dasz Agesilaos (fr. 292) die feinde mit geld besticht, sondern dasz nach fr. 89 auch die spartanischen ephoren, und zwar schon in der zeit des Themistokles, sich mit geld bestechen lieszen. hier hat Theopompos bericht sogar um so gröszere bedeutung, als er zu ungunsten Spartas von der gewöhnlichen erzählung abweicht: ἐπεχείρει (sc. Θεμιστοκλῆς) τὴν πόλιν ἀνοικοδομεῖν καὶ τειχίζειν, ὡς μὲν ἱστορεῖ Θεόπομπος, χρημασι πείσας μὴ ἐναντιωθῆναι τοὺς ἐφόρους, ὡς δ' οἱ πλείστοι, παρακρουσάμενος (bei Plut. Them. 19). auch den von Sparta eingesetzten dreiszig in Athen bürdet er fr. 130 einen mord auf, den des Antiphon, welchen nach den übrigen nachrichten vielmehr schon 411 die über die aristokraten wieder siegreiche demokratie verübt hatte. sollte richtig sein, was Fricke a. o. s. 12 annimt, Theopomp sei günstig für Theramenes gestimmt, so könnte man vielleicht vermuten, er wolle letztern von der anklage gegen Antiphon 411 befreien; allein zu dieser annahme ist gar kein grund da.

Mag der ruf Theopompos als eines misgünstigen tadlers schon von manchem durch seine worte mit recht betroffenen zeitgenossen

16) diese besten quellen eines wahren geschichtschreibers hat Th. nach art der älteren benutzt. citate finden wir bei ihm nirgends auszer fr. 66 das des Pherekydes; dasz die anführung des Eumelos in fr. 340 durch Theopompos von Knidos, nicht Th. von Chios geschah, sah Welcker ep. cyclus I s. 29. anders verfuhr Ephoros, in dessen resten sehr viele citate aus autoren aller art vorkommen.

(s. u. über Anaximenes) vorbereitet worden sein, so ist doch auch zuzugeben, dasz er eine schwäche hatte, die einem manne solcher art am allerwenigsten zu statten kommt, und an welcher auch sonst wahrheitsliebende menschen nicht selten leiden: ich meine die sucht sich selbst zu loben. schon in der einleitung zu den Philippika verheiszt er nicht nur (fr. 29) die mythen besser zu erzählen als Herodotos, Ktesias und andere historiker, sondern er preist auch (fr. 26) mit vollem munde seine leistungen als redner und historiker und gibt kund dasz er nach der anerkennung als erster strebe. auch der ihn sonst so billig beurteilende Dionysios (röm. arch. I 1) findet nicht gut, dasz er in der vorrede im eigenlob geschwelgt und andere schriftsteller zu verkleinern gesucht habe. wenn endlich auch falsch ist, was Eusebios praep. evang. X 3 erzählt: ὑπερφρονεῖ ὁ Θεοπομπος τὸν Ἴσοκράτην καὶ νενικῆσθαι ὑφ' ἑαυτοῦ λέγει κατὰ τὸν ἐπὶ Μαυρώλλῳ ἀγῶνα τὸν διδάσκαλον, da es nach der sehr detaillierten und glaubwürdig erscheinenden nachricht von Suidas (u. Θεοδέκτης) vielmehr Isokrates von Apollonia, auch ein schüler des athenischen Isokrates war, welcher hier auftrat: so spricht es doch jedenfalls nicht für grosse pietät gegen den lehrer, wenn er zwar (fr. 26) diesem, sich selbst, dem Theodektes und Naukrates τὰ πρωτεία τῆς ἐν λόγοις παιδείας zuschreibt, dann aber stark hervorhebt, wie jener aus armut immer für geld reden schreiben musste, er selbst aber bei besseren verhältnissen stets φιλοσοφεῖν καὶ φιλομαθεῖν gekonnt habe und noch könne.

Ein merkwürdiger indirecter beweis für die unparteilichkeit Theopomps ebensowol wie für sein häufiges tadeln liegt in der nachricht des Pausanias VI 18 (vgl. Iosephos g. Apion I 24), dasz Anaximenes von Lampsakos, der feind des Theopomp und nebenhühler seines ruhmes — auch er schrieb Hellenika in zwölf büchern und Philippika — unter dessen namen eine schrift mit dem titel Τρικάρανος¹⁷⁾ herausgegeben habe, um ihn dadurch verhaszt zu machen. diese schrift aber, nach des Pausanias worten eine συγγραφή λοιδόρος, war gerichtet ἐς Ἀθηναίους καὶ ἐπὶ Λακεδαιμονίους ὁμοῦ καὶ Θηβαίους, und zwar war darin die ganze art des Theopomp aufs genaueste nachgeahmt, ἐς τὸ ἀκριβέστατον μιμημένα. wenn ihn nun dieser feindselige nachahmer Sparta so gut wie Athen und Theben in den bereich seines tadels ziehen lässt — und der titel zeigt dasz die erklärung des Pausanias richtig ist — und wenn diese schrift dann, wie Pausanias hinzufügt, den Theopomp in ganz Hellas verhaszt machte, so musz sie Theopomps eigener art sehr ähnlich gewesen sein und auch er seinen schonungslosen tadel gegen alle ergossen haben, Spartaner wie Athener und

17) dies ist der überall angeführte und auch in Varros nachahmung (sat. s. 232 meiner ausgabe) erkennbare richtige titel. die bezeichnung Τριπολιτικός bei Iosephos ist teils durch ihren inhalt, die schmähung dreier städte, teils durch die unklare erinnerung an die gleichnamige aber ganz andersartige schrift des Dikäarchos veranlaszt.

Thebaner, wo sie ihm denselben zu verdienen schienen. dasz dabei aus Iosephos zum teil oben berührten worten Θεόπομπος μὲν τὴν Ἀθηναίων, τὴν δὲ Λακεδαιμονίων Πολυκράτης, ὁ δὲ τὸν Τριπολιτικὸν γράψας (οὐ γὰρ δὴ Θεόπομπός ἐστιν ὡς τινες [z. b. Lukianos pseudolog. 29] οἴονται) καὶ τὴν τῶν Θηβαίων πόλιν διέβαλε nicht doch wiederum auf stärkere feindschaft Theopomps gegen Athen zu schließen ist, versteht sich von selbst; die ganze stelle ist nur einem unklaren hörensagen entsprungen, wie schon der falsche titel darin zeigt, und darf zu beweisen pro oder contra wenig verwendung finden. vielmehr ist klar dasz, wenn Theopomp, der in Chios selbst eher zur partei des demos gehörte, gegen Athen häufiger spricht als gegen Sparta, dies einfach daher rührt, weil ihm Athen viel mehr im mitelpuncte stand, öfter von ihm berührt werden musste, und die sittenverdorbnis dort auch schon viel grösser war als in Sparta; und wenn er sich (fr. 65) gegen demagogische ungebundenheit ausspricht, so stimmt er mit andern nichtaristokraten wie Aristoteles, ja wesentlich sogar mit Demosthenes einfach überein. man beachte auch dasz Th. unter den philosophen von Platon nicht viel hielt und Antisthenes ihm der einzige Sokratiker war, der von der wahrheit seiner lehre überzeugen könne (fr. 279 f.): ist dies nicht bezeichnend für seine sittlich strenge, ja herbe gesinnung?

Wir sind somit im wesentlichen auf das urteil des Dionysios zurückgekommen. Theopompos ist ein historiker im groszen stil, wenn auch von Thukydidēs sehr wesentlich verschieden.¹⁸⁾ ich möchte sie mit gleichzeitigen künstlern vergleichen, den Thukydidēs mit Pheidias, den Theopomp mit Lysippos. dort zeigt sich einfache göttliche hoheit, hier kräftige, auf wirkung bedachte, dazu auch rhetorische mittel nicht verschmähende energie, die jedoch nie aus den grenzen edler männlichkeit heraustritt. Xenophon könnte dann mit Praxiteles gesellt werden. wie wichtig es ist nun in methodischer weise die benutzung unseres geschichtschreibers bei späteren durchgängig zu ergründen, ist klar, und hoffe ich dies in der fortsetzung zu beginnen, wobei Fricke's forschungen¹⁹⁾ hier und da zum ausgangspunct dienen können. hier zum schlusse nur einstweilen die bemerkung, dasz Ephoros nicht etwa, wie oft vorausgesetzt wird, ausführlicher, sondern viel kurzgefaszter war als Theopomp (er behandelte die jahre 385—340 in 10, Theopomp die des Philippos in 58 büchern) und daher jedem auf leichte quellenstudien bedachten schriftsteller viel handlicher sein musste.

18) vielleicht auch dadurch, dasz er keine längeren reden einficht? vgl. Fricke a. o. s. 13. auch dasz er und Ephoros schlachten zu lande nicht anschaulich schildern konnten, gehört dahin; doch bezeugt dies nur der dem Th. so ungünstige Polybios XII 25. abergläubische erzählungen wie fr. 211. 272 kennt Thukydidēs nicht; das 8e buch besonders enthielt deren viele. 19) und die von Ch. A. Volquardsen (untersuchungen über Diodor XI—XVI), welcher für Diodor keine benutzung Theopomps annehmen will.

(32.)

VOXOR = VXOR.
(nachträge zu s. 283—286.)

Zunächst bemerke ich dasz, wie ich nachträglich sehe, auch schon Brambach lat. orthogr. s. 90 ff. den übergang von *vo* in *u* im wesentlichen richtig erkannt hat, ohne jedoch dabei auf Plautus rücksicht zu nehmen. ein schlagendes beispiel, das er s. 93 anführt, und welches sich auch bei Schuchardt vocalismus des vulgärlateins II s. 509 findet, ist *Vlsiniensibus* für *Volsiniensibus* aus den fasti Capitolini vom j. 474 d. st. auch *Oenomavos*, *Archelavos* und ähnliche namen bei Schuchardt II s. 522 f. sind nachzutragen [vgl. Usener in diesen jahrb. 1865 s. 230]. noch interessanter ist ebd. II s. 162 *Pavolina* für *Paulina*; ital. *cavolo = caulis*, *navolo = navulum*; neapol. *avotra*, *cavodo* für *autra*, *caudo*.

Wenn ich weiter darauf hinwies, dasz bei Plautus *si vultis* für *sultis* geschrieben annehmen lasse, dasz ursprünglich wirklich *si ultis* dagestanden habe, so bestätigt sich dies durch *Poen.* III 6, 19 wo D, und *rud.* 820 wo B und C (nach Pareus) *stultis*, also *si ultis* für *sultis* haben. wie es aber scheint, beschränkt sich in *volo* das *u* für *vo* nicht bloz auf jene form, was zunächst folgende beispiele zeigen mögen:

asin. 152 *meò modo loquar quae ulam, quoniam intus non licitumst mihi.*

Fleckeisen stellt um *meo loquar modo*.

Bacch. 83 *ubi tu lepide ules esse tibi, 'mea rosa' mihi dicito.*

Ritschl in der ausgabe und opusc. II s. 305 *ubi voles tu tibi esse lepide.*

Stich. 686 *quisquis praetereat commissatum ulo vocari.* [convenit.

Ritschl *qui praetereat commissatum volo vocari.* fast ebenso sicher ist

rud. 1045 *serio edepol quamquam vobis quae ultis cupio mulieres,*

wo die hss. das notwendige *cupio* auslassen, Fleckeisen aber *vobis* in *vos* verändert.

Hierzu kommen beispiele für den conjunctiv *ulim* anstatt des ursprünglichen *volim* für *velim*:

Curc. 268 *siquidem incubare ulint qui periuraverint.*

Fleckeisen *siquidem incubare qui periurarint velint.*

capt. 343 *qui tua quae tu iusseris mandata ita ut ulis perferat.*

Fleckeisen mit Ritschl proleg. s. CXLIX *qui tua quae iussis mandata ita ut velis ei perferat.*

Poen. III 1, 31 *ubi bibas edas de alieno quantum ulis usque*

Ritschl a. o. s. CL *quantum usque velis.* [adfatim

Pseud. 1061 *nunc ego Simonem mi obviam venire ulim,*

da *uenire* in D steht und darauf auch die lesart von C *uentrem* führt, während nur B *uenitat* hat.

Also wird auch *truc.* IV 4, 9, wo die hss. haben *scio mecastor quid vis et quid postules et quid petas* vielmehr *quid ulis*, nicht aber *quid vis et quid postulas et quid petis* sich als das richtige ergeben.

Als ein besonders schlagender beweis für die form *ulo* in weiterer ausdehnung schlieszt sich an diese stellen der gebrauch von *voluntas*. man hat hier die verkürzung der zweiten silbe angenommen, aber von den bei CFWMüller Plaut. pros. s. 260 f. dafür angeführten beispielen verschwinden gleich folgende durch herstellung von *uluntas*:

glor. 1124 *quin si uluntate nolet, vi extrudam foras.*

Stich. 59 *néc uluntate id facere meminit, servos is habitu haud probost.*

haut. 1025 *fúerim dictus filius tuos nostra uluntate opsecro.*

Phorm. 725 *volo ipsius quoque uluntate haec fieri, ne se ciectam praedicet.*

Liv. Andr. 26 (Bibb.) *cum illo solo mea uluntate numquam limavi caput.*

es bleiben noch übrig

Pseud. 537 *tuá voluntate? ¶ ius bonum orat Pseudolus.*

trin. 1166 *si id mea voluntate factumst, est quod mihi sus-censeas,*

wo, wenn ich nicht irre, nach analogie von *Maurte* und *aunculus* gesprochen werden musz: *tuáuluntate, si id meáuluntate factumst.*

Aber nicht nur *ulo* für *volo*, sondern auch *uco* für *voco* hat, wie ich glaube, Plautus gekannt. für diese form, bei der noch auf das sanskritische participium *uktá* von *vak'mi* = *voco*, das Bopp vergl. gramm. II² s. 206 anführt, hinzuweisen ist, sprechen folgende stellen:

most. 1005 *ad cénam ne me tu te uca re censeas,*

ne me tue uocare BCD, *ne me te vocare* Camerarius, *ne me tu te vocare* Gronovius.

Stich. 182 *nulli negare soleo, si qui essum me ucat.*

Ritschl lässt *me* weg.

capt. 70 *eo quía inucatus soleo esse in convivio.*

Fleckeisen lässt nach einem vorschlag von G. Hermann *eo* weg.

merc. 694 *decém si ad cenam uca sset summat is viros.*

über *summat is* statt des hsl. *summos* vgl. *Pseud.* 227 *deliciae summatum virum*; *Stich.* 492 *ergo oratores populi summates viri*. Ritschl schreibt: *decem si ad cenam summos vocitasset viros.*

Stich. 67 *si quis quaeret me, inde ucatote aliqui: aut iam egomet hic ero,*

da die verbindung *inde vocatote* metrisch unzulässig ist (vgl. Ritschl praef. zum miles glor. s. XXII).

Poen. V 6, 6 *suspéndere ut me liceat. ¶ leno, in ius te uco.*

Hasper lässt *leno* weg.

Schliesslich will ich noch aufmerksam machen auf die ziemlich unzweifelhaften handschriftlichen spuren eines *voltumus* für *ultimus*. *glor.* 608 *stérilis hinc prospectus usque ad ultumam plateamst*

probe hat Ba *usque ad . . . ltu . . .*, worin man nichts anderes als *uoltumam* oder *uultumam* erkennen wird, wenn man *most.* 995 *sed étiam in terras solas orasque ultimas* vergleicht, wo CDa *uultūas* haben und demnach mit asyndetischer wortfügung zu lesen sein wird *in terras solas, oras uoltumas*. so wird denn auch *capt.* 11 die richtige lesart sein *negāt hercle ille uoltumus. accedito*, während es *Curc.* 278 zweifelhaft bleibt, ob *videō currentem ellum usque in platea uoltuma* oder mit Ritschl n. *Plaut. exc. I s. 63 in platead ultima* anzunehmen ist. wie sich freilich die sprachvergleichung zu *voltumus* stellen wird, weisz ich nicht; die von Corssen krit. beiträge s. 301 ff. vorgebrachte ableitung scheint mir doch noch der völligen sicherheit zu entbehren.

SCHULPFORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

85.

NOCH EINIGES ZU DEN VERGLEICHUNGSSÄTZEN BEI PLAUTUS.

(vgl. jahrgang 1868 s. 841—854.)

Bei keinem schriftsteller der alten ist der gebrauch und die construction der partikeln und conjunctionen in so fest bestimmte grenzen eingeschlossen wie bei Plautus. ich möchte hier zunächst nur auf den gebrauch der vergleichungspartikel *velut* aufmerksam machen. wir finden dieselbe bei Plautus in folgenden beispielen: *aul.* III 4, 3 *veluti Megadorus me temptat omnibus miserum modis.* *Curc.* 682 *velut decem minas dum <hic> solvit, omnis mensas transiit.* *most.* 159 *evénus rebus omnibust, velut horno messis magnast.* *merc.* 227 f. *velut ego nocte hac quae praeteriit proxuma | in sómnis egi satis et fui homo exercitus* (vgl. Ritschl opusc. II s. 282 f.). *Pseud.* 771 f. *velut haec mi evenit servitus, ubi ego omnibus | parvis magnisque ministeriis praefulcior.* vgl. *Poen.* IV 2, 2. *rud.* 595 f. *truc.* II 1, 35 f. 7, 19 f. sehen wir uns diese stellen in ihrem zusammenhange an, so erhellt dasz unser dichter diese partikel nur gebraucht, um eine allgemeine sentenz durch ein specielles beispiel zu erläutern. hiernach werden wir über einige andere stellen, an welchen wir in den handschriften und ausgaben obige partikel finden, urteilen können. *Bacch.* 1068 schreibt Ritschl: *hoc ést incepta efcicere pulcre: vel mihi | evénit ut ovans praeda onustus cederem — vel mihi* auch Fleckeisen. ohne zweifel ist der satz *vel mihi evenit* usw. hinzugefügt, um die vorhergehende allgemeine sentenz *hoc est incepta efcicere* zu erläutern. um aber eine solche erläuterung anzuknüpfen braucht Plautus nie die partikel *vel*. mit recht hat daher Hermann das adverbium *pulcre* weggelassen und das hier von allen hss. bezeugte *veluti*, nach welchem er *nunc* einschiebt, aufgenommen. *Epid.* III 3, 7 schreibt Geppert mit Guyet: *vel ego qui dudum fili causa coeperam.* die hss. haben *uel quasi egomet qui dum*

usw. da auch an dieser stelle eine allgemeine sentenz vorausgeht, zu welcher unser vers das specielle erläuternde beispiel liefert, so scheint es mir nicht zweifelhaft, dasz Plautus auch hier *velut* geschrieben hat. das überlieferte *quasi* verdanken wir wahrscheinlich einem corrector. ich möchte den vers in folgender fassung schreiben: *velut egomet dudum fili causa coeperam*. *Poen.* IV 1, 2 lautet in älteren ausgaben: *studeo hunc lenonem perdere velut meum erum miserum macerat*. für *velut* ist hier wol nach Geppert die lesart des Parisinus *qui* aufzunehmen. dieses *qui* scheint mir auch in den lesarten von B *uit* und C *ut* zu stecken. mit groszer wahrscheinlichkeit endlich hat Lorenz *most.* 862 ein *velut* ergänzt, indem er den vers schreibt: *velut ubi advorsum ut eant ero suo vocantur*, während Ritschl zur herstellung des verses *ei* nach *advorsum* einschiebt.

Noch einer andern stelle möchte ich hier zugleich erwähnung thun. *glor.* 551 f. schreiben Ritschl und Fleckeisen: *nam ex uno puteo similior numquam potis | aqua aquai sumi quam haec est atque ista hospita*. Ritschl glaubt (*opusc.* II s. 581) die schreibung *aquai* durch die von ihm ebd. s. 571 ff. behandelte stelle *Men.* 1089 bestätigt zu finden. ich will ganz absehen von der genetivendung *-ai*; was soll aber hier die wiederholung des begriffs *aqua*? der sinn würde dann doch der sein: 'denn aus einem brunnen kann kein dem wasser ähnlicheres wasser geschöpft werden als' . . . aber welchem wasser denn? etwa dem aus einem andern brunnen geschöpften? das wollte doch der dichter keineswegs sagen; wenn aber dem aus demselben brunnen geschöpften, dann ist die wiederholung des begriffs *aqua* falsch. der sinn der stelle kann nur sein: aus einem (und demselben) brunnen kann kein wasser geschöpft werden, welches sich ähnlicher ist als *Philocomasium* und jene *hospita*, oder *Philocomasium* und jene *hospita* sind sich so ähnlich wie das aus einem brunnen geschöpfte wasser. diesen sinn erhalten wir aber, wenn wir mit A *aeque* schreiben, wie auch bereits Fleckeisen vor seiner ausgabe I s. XXVI und Bergk z. f. d. aw. 1850 s. 331 vorgeschlagen haben. der vergleichungspunct, den Ritschl bei der schreibung *aeque* hier vermiszt, liegt in dem aus demselben brunnen geschöpften wasser, welches mit sich selbst verglichen wird wie *Philocomasium* mit jener *hospita*, d. h. genau genommen auch mit sich selbst. der dichter lässt hier den *Scelodrus* unbewusst die wahrheit aussprechen, dasz *Philocomasium* und jene *hospita* identisch sind. *) über *aeque* in negativen sätzen beim comparativ vgl. diese jahrbücher 1868 s. 844.

*) jene *Menaechmen*stelle, auf welche sich Ritschl beruft, ist also von der unsrigen durchaus verschieden. dort werden in der that zwei personen, zwei brüder mit einander verglichen und behauptet, dasz ihre ähnlichkeit so grosz sei wie die zweier arten wassers; hier aber wird im grunde nur eine person, *Philocomasium*, mit sich selbst verglichen, ebenso wie ein und dasselbe wasser mit sich selbst verglichen wird.

86.

ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DES TIBULLUS.
ERSTER ARTIKEL.

In der abhandlung 'die symmetrie und respension der römischen elegie' (Lübeck 1867) gebot nicht minder der raum als der zweck diejenigen elegien zurückzulegen, die unter berücksichtigung neuerer untersuchungen, deren resultate oft diametral einander entgegenstehen, eine eingehende kritische behandlung erforderten. diese dort in aussicht gestellten erörterungen mögen nun hier und zunächst die die erste und zehnte elegie des ersten buchs betreffenden ihre stelle finden.

Absehen darf ich hierbei von der ansicht derer, die das erste gedicht in seiner hsl. überlieferten gestalt als ein wolgeordnetes erachten: es haben selbst die konservativsten erklärer sich neuerdings dahin ausgesprochen, dasz ein mangel innern zusammenhangs nicht abzuleugnen und ein geregelter fortschritt der gedanken nicht vorhanden sei. gleichfalls übergehe ich die annahme, dasz wir zwei fragmente verschiedener gedichte vor uns haben: es wird sich herausstellen, dasz wir ein nach anlage und anordnung einheitliches gedicht besitzen. und freilich ist auch alles von v. 37—78 in schönster ordnung; begründeten anstosz bieten nur einige stellen in den voraufgehenden versen. es wird daher genügen die versuche von Scaliger, Haase und Ribbeck, die durch umstellung einzelner verse diese partie herzustellen versuchten, hier näher zu prüfen.

Schon Scaligers scharfblick war es nicht entgangen, dasz durch umstellung mancher begründete anstosz und schwerer schade beseitigt und geheilt werde. sein vorschlag war folgender:

- Divitias alius fulvo sibi congerat auro,
et teneat culti iugera multa soli.
quem labor adsiduus vicino terreat hoste:
Marta cui somnos classica pulsa fugent.
me mea paupertas vitae traducat inertis,
dum meus assiduo luceat igne focus:*
- 9 *nec spes destituat, sed frugum semper acervos
praebeat et pleno pinguis musta lacu.*
- 7 *ipse seram teneras maturo tempore vites
rusticus, et facili grandia poma manu.*
- 29 *nec tamen interdum pudeat tenuisse bidentem,
aut stimulo tardos increpuisse boves.
non agnamve sinu pigeat foetumve capellae
desertum oblita matre referre domum.*
- 34 *hic ego pastoremque meum lustrare quotannis,
et placidam soleo spargere lacte Palam.*
- 11 *nam veneror, seu stipes habet desertus in agris,
seu vetus in trivio florea sarta lapis.*

- et quodcumque mihi pomum novus educat annus,
libatum agricolae ponitur ante deo.*
15 *flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
spicea, quae templi pendeat ante fores.
pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
terreat ut saeva falce Priapus aves.*
19 *vos quoque felicitis quondam, nunc pauperis agri
custodes, fertis munera vestra, Lares.
tunc vitula innumeros lustrabat caesa iuencos:
nunc agna exigui est hostia magna soli.
agna cadet vobis: quam circum rustica pubes
clamet: io messes et bona vina date.*
37 *adsitis, divi. nec vos e paupere mensa
dona, nec e puris spernite fictilibus.
fictilia antiquus primum sibi fecit agrestis
pocula de facili composuitque luto.*

Es leuchtet ein dasz zunächst durch die verbindung der drei disticha (19—24) *vos quoque Lares* mit dem anruf v. 37 *adsitis divi* sowol diesem anruf selbst (denn dasz dieser anruf den Laren gilt, zeigt deutlich sowol die weitere ausführung *nec vos e paupere mensa dona nec e puris spernite fictilibus*, als auch die vergleichung mit I 10, 15 und 25 f. *sed patrii servate Lares* usw. und II 1, 17 *di patrii purgamus* usw.) erst seine rechte beziehung (auf die Laren) gegeben, als auch die notwendige verbindung und verknüpfung des zusammengehörigen und bisher getrennten wieder hergestellt wird. mit dieser versetzung der verse 19—24 vor 37 ist licht in die dunkle stelle gebracht; nur darf man nicht das distichon 35 f. *hic ego pastoremque meum lustrare quotannis | et placidam soleo spargere lacte Palem* von seiner stelle rücken, oder man opfert wieder das so eben gewonnene. beläszst man dagegen jenes distichon an der hsl. überlieferten stätte und liest nunmehr nach obiger umstellung der verse 19—24 die ganze stelle also:

- 35 *hic ego pastoremque meum lustrare quotannis
et placidam soleo spargere lacte Palem.*
19 *vos quoque, felicitis quondam nunc pauperis agri
custodes, fertis munera vestra, Lares.
tum vitula innumeros lustrabat caesa iuencos:
nunc agna exigui est hostia parva soli;
agna cadet vobis, quam circum rustica pubes
clamet 'io messes et bona vina date!'*
37 *adsitis, divi, nec vos e paupere mensa
dona nec e puris spernite fictilibus —*

so erkennt ein jeder auf den ersten blick, wie wolgeordnet jetzt die rede fortschreitet und wie zusammenhängend und zusammengehörig die jetzt verbundenen glieder zu einander gestellt sind. der dichter nennt im ersten distichon das opfer der Pales, die spende mit milch (*soleo spargere lacte*), mithin das am 21 april gefeierte Pallienfest;

sodann das opfer der Laren, die sühnung durch ein lamm (*agna cadet*), also das später zu anfang der ernte gefeierte ambarvalienfest. die feier beider feste bezieht sich auf die herden und die fluren und wird beide male mit dem worte *lustrare* (v. 21. 35) bezeichnet. nicht nur diese verwandtschaft der beiden feste, auch der wiederholte ausdruck *lustrabat* — *soleo lustrare* weist auf die zusammengehörigkeit dieser distichen hin, und verbietet es geradezu die hsl. überlieferte stellung der verse 35 f. anzutasten. und hiermit ist ein hauptpunct für die restitution des ganzen bereits gewonnen.

Auch darin ferner hat Scaliger recht, dasz das 4e distichon *ipse scram teneras* usw. nicht zwischen dem 3n und 5n seine stelle haben kann, sondern die beiden letzteren, wie sie dem gedanken und sinne nach zusammengehören, auch mit einander zu verbinden sind. nur zeigt die interpunction (das kolon nach *focus*), dasz der sinn nicht ganz richtig gefasst ward. es ist vielmehr nach *focus* nur ein komma zu setzen und die stelle so zu erklären: 'mag reicher ein anderer sich häufen und groszen landbesitz inne haben, der beständigen kampf und kriegsgeschmetter nicht scheut — mir bei meinem mässigen vermögen (*paupertas*, nicht *inopia* oder *egestas*) werde ein behagliches, bequemes leben zu teil, nur reichliches feuer auf meinem herde und volle ernte an getreide und wein.' der wunsch ist *me mea paupertas vita traducat inerti*, aber dieser wunsch ist limitiert durch *dum* (wenn nur) *adsiduo luceat igne focus* und durch *nec spes destituat sed acervos praebeat*, also nicht absolut gestellt, sondern an die gestellte bedingung geknüpft. es ist daher *nec spes destituat sed praebeat* nicht als wunsch und dem *traducat* coordiniert zu fassen, sondern die beiden glieder mit *dum* (*dum luceat* und *nec destituat sed praebeat*) sind dem obigen wunsche *traducat* subordiniert und geben die doppelte bedingung und voraussetzung an, unter welcher jener wunsch gesprochen zu verstehen ist. spricht für diese interpunction und verbindung der satzglieder schon zur genüge, wie mich bedünkt, der oben gegebene gedanke selbst, so ganz entsprechend der lebensrichtung unseres dichters und den neigungen seiner seele: so andererseits auch der umstand, dasz hiermit erst einklang und harmonie mit dem grundgedanken und der tendenz des ganzen gedichtes gewonnen ist. in den einfachen verhältnissen seines kleinen grundbesitzes (*mea paupertas* v. 6, *e paupere mensa* v. 37) und in der vollen genügsamkeit mit diesem geringen (*contentus parvo* v. 25, *parva seges satis est* v. 43) wünscht der dichter das *otium* (*vita inerti* v. 5, und in der hitze des sommers *sub umbra arboris* v. 27 zuweilen), nur nicht in den krieg, selbst nicht im geleite seines Messalla (*labor adsiduus* v. 3, *nec semper longae deditus esse viae* v. 26), wie viel reichthum er auch bieten mag; darauf ist sein sinn nicht gerichtet (*alios divitias congerat* v. 1 f., *non ego divitias requiro* v. 41, *sit dives qui* usw. v. 49 f.); doch soll ihm in diesem nach damaligen begriffen einfachen landleben die ganze und volle behaglichkeit nicht fehlen und alle güter,

die einem genügsamen sinne zu solchem stilleben ein bedürfnis sind, güter die das kleine gut zu gewähren vermag, diese sollen ihm in vollem masze (das ist der wunsch) auch zu gebote stehen, um das *otium* ganz zu genießen: *dum luceat assiduo igne focus — acervos praebeat frugum et musta* v. 5 f. 9 f. und besonders *iam mihi possim vivere*. dieses ist der durch das ganze gedicht sich hinziehende grundgedanke, denselben gedanken gibt das schluszdisticheon ausdrücklich nochmals in den worten *ego composito acervo despiciam dites despiciamque famem*. zu diesem schlusz stimmt nun der anfang der elegie vollkommen, aber erst dann, wenn wir das *nec spes destituat sed praebeat* dem *dum luceat* coordiniert fassen und beides dem *paupertas traducat* subordinieren. der beschränkende zusatz ist aber eben darum erforderlich und notwendig, um ausdrücklich die *paupertas* zu bezeichnen als eine nicht beengende und drückende, die ja alle behaglichkeit stören würde. dies entspricht auch dem schlusz v. 79 *despiciam famem*. so ist einklang zwischen dem eingang und ausgang unserer elegie, und darin bekundet sich ja die auch in anderen gedichten nachgewiesene art Tibullischer composition, dasz der im anfang ausgesprochene grundgedanke zum schlusz wiederkehrt und das ganze abschlieszt. zum beleg für die richtigkeit der aufgestellten erklärung unserer stelle mag noch erinnert werden an die bekannte feinheit und kunstvolle art in dem bau der dem gedanken nach zusammengehörigen distichenpaare, ich meine den schönen parallelismus der glieder. es wird davon später noch die rede sein. für den ausdruck *nec spes destituat* dürfen wir verweisen auf Livius I 41, 1 *simul quae curando vulneri opus sunt, tanquam spes subesset, sedulo comparat, simul, si destituat spes, alia praesidia molitur*. und hiermit ist der zweite hauptpunct für die herstellung unseres abschnitts gegeben.

Alle übrigen versetzungen und änderungen Scaligers müssen als verfehlt bezeichnet werden und bedürfen für einen achtsamen leser keiner weitem widerlegung.

Haase suchte vor dem Breslauer index lectionum vom sommer 1855 s. 15 f. die schwierigkeiten, die er in treffender weise hervorhob, in folgender weise zu beseitigen:

*Divitias alius fulvo sibi congerat auro
 et teneat culti iugera magna soli,
 quem labor assiduus vicino terreat hoste,
 Martia cui somnos classica pulsa fugent:*
 5 *me mea paupertas vita traducat inertem,
 dum meus assiduo luceat igne focus.*
 25 *iam modo, iam possum contentus vivere parvo
 nec semper longae deditus esse viae,
 sed Canis aestivos ortus vitare sub umbra
 arboris ad rivos praetereuntis aquae.
 nec tamen interdum pudeat tenuisse bidentis
 30 aut stimulo tardos increpuisse boves;*



- non agnamve sinu pigeat fetumve capellae
 desertum oblita matre referre domum;
 at vos exiguo pecori, furesque lupique,*
 34 *parcite: de magno est praeda petenda grege.*
 7 *ipse seram teneras maturo tempore vites
 rusticus et facili grandia poma manu:
 nec spes destituat, sed frugum semper acervos*
 10 *praebcat et pleno pingua musta lacu.
 nam veneror, seu stipes habet desertus in agris
 seu velus in trivio florca sarta lapis.*
 15 *flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
 spicea, quae templi pendeat ante fores.
 pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
 terreat ut sacva fulce Priapus aves,*
 13 *et quodcunque mihi pomum novus educat annus,
 libatum agricolam ponitur ante deum.*
 19 *vos quoque, felicitis quondam, nunc pauperis agri
 custodes, fertis munera vestra, Lares;
 tunc vitula innumeros lustrabat caesa iuencos:
 nunc agna exigui est hostia parva soli.
 agna cadet vobis, quam circum rustica pubes*
 24 *clamet 'io messes et bona vina date'.*
 35 *hic ego pastoremque meum lustrare quotannis
 et placidam soleo spargere lacte Palem.
 adsitis, divi, nec vos e paupere mensa
 dona nec e puris spernite fictilibus.*

soweit mir bekannt hat dieser vorschlag keine zustimmung gefunden, und ich glaube mit recht. der indicativ *iam modo, iam possum* (25) gibt im zusammenhang keinen sinn, es ist ein wunsch und der conjunctiv erforderlich. die versetzung (25—32) reizt zugleich das zusammengehörige von einander; es darf das 5e distichon nicht vom 3n abgetrennt werden. die umstellung der verse 13. 14 widerlegt sich dadurch, dasz unter dem *agricola deus* nicht Priapus, sondern Silvanus zu verstehen ist. anderes findet in der obigen darlegung bereits indirect seine widerlegung.

Weit ansprechender hat daher Ribbeck vor dem Kieler index scholarum vom sommer 1867 s. 8 f. diesen tibellständen abzuhelfen gesucht. sein vorschlag ist:

- Divitias alius fulvo sibi congerat auro
 et teneat culti iugera multa soli,
 quem labor assiduus vicino terreat hoste,
 Martia cui somnos classica pulsa fugent:
 me mea paupertas vita traducat inertii,
 dum meus assiduo luceat igne focus,*
 9 *nec Spes destituat, sed frugum semper acervos
 praebcat et pleno pingua musta lacu.*

- 25 *a modo nunc possim contentus vivere parvo
nec semper longae delitus esse viae,
sed canis aestivos ortus vitare sub umbra
arboris ad rivos praetercuntis aquae!*
7 *ipse seram teneras maturo tempore vites
rusticus et facili grandia poma manu;*
29 *nec tamen interdum pudeat tenuisse bidentes
aut stimulo tardos increpuisse boves,
non agnamve sinu pigeat fetumve capellae
desertum oblita matre referre domum.
at vos exiguo pecori, furesque lupique,
parcite: de magno est praeda petenda grege.*
11 *nam veneror seu stipes habet desertus in agris
seu vetus in trivio florea scrua lapis,*
35 *hic ego pastoremque meum lustrare quotannis
et placidam solco spargere lacte Palem;*
13 *et quodcumque mihi pomum novus educat annus
libatum agricolam ponitur ante deum.
flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
spicca, quae templi pendeat ante fores;
pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
terreat ut saeva fulce Priapus aves.
vos quoque, felices quondam nunc pauperis agri
custodes, fertis munera vestra, Lares.*
20 *tunc vitula innumeros lustrabat caesa iuencos:
nunc agna exigui est hostiis parva soli.
agna cadet vobis, quam circum rustica pubes*
24 *clamet 'io messes et bona vina date!'*
37 *adsitis, divi, nec vos e paupere mensa
dona nec e puris spernite fictilibus.*

hier finden wir mit recht das 3e und 4e distichon vereint, und v. 18—24 unmittelbar vor v. 37 gesetzt. jedoch die versetzung von v. 7 f. zwischen v. 28 und 29 kann ich nicht billigen. dadurch wird sowol dem *nec tamen*, welches doch einen scharfen gegensatz andeutet, seine bedeutung genommen, als auch zwischen die den gedanken nach eng zusammengehörigen vier disticha (25—32) ein keil eingetrieben, der das eng verbundene und in schönen gegensatz zu einander gestellte aus einander spaltet. denn zu dem in dem ersten zwei distichen *iam possim vivere nec semper delitus esse viae sed Canis ortus vitare sub umbra* ausgesprochenen wunsche 'möge es mir nunmehr vergönnt sein in voller musze zu leben und, ohne wieder in den krieg zu ziehen und stets kriegsmühen zu bestehen die ganze behaglichkeit des ländlichen lebens in vollen zügen zu genießen' ist der ebenso natürliche fortschritt des gedankens wie notwendige gegensatz der in dem *nec tamen pudeat . . pigeat* gebene: 'nicht soll es mich dann verdrieszen selbst diese behaglichkeit des far niente zu zeiten durch kleine beschwerden zu unter

brechen', also wenn nur keine kriegsdienste mit ihren strapazen, und jetzt nur mir auf meinem landgute das *otium* (*vivere . . sub umbra vitare*) vergönnt ist, so will ich mir zu zeiten gern selbst mühseligkeiten gefallen und mühwaltungen des servus mich nicht verdrieszen lassen. diese beiden eng verknüpften satzglieder kann man nicht von einander trennen durch einschlebung des *ipse seram teneras maturo tempore vites*, ohne den zusammenhang und fortschritt des gedankens zu zerstören. es verbietet dies ferner, wie bemerkt, das *nec tamen*. denn da hiermit offenbar ein scharfer gegensatz einerseits des behagens im vollen genusse des *otium*, anderseits beschwerlicher mühwaltungen gezeichnet ist, so würde gleichfalls diese geltung des *nec tamen* und die scharfe markierung des gegensatzes, sobald man durch einsetzung des *ipse seram* die beiden gegensätzlichen glieder von einander trennt, wenn nicht geopfert, so doch zum wenigsten ganz abgeschwächt. schliesslich sei noch bemerkt, dass doch auch das *interdum* seine natürlichste beziehung hat auf das süsse far niente im schatten der bäume während der hundstage (*Canis aestivos ortus vitare sub umbra*). durch *ipse seram maturo tempore* werden wir aber von dieser heissen zeit in die frühlings- und herbstzeit versetzt. auf diese zeit aber das *interdum* beziehen kann wenig ansprechen, während dagegen nach der hsl. überlieferung *interdum* auf die lästige hitze hinweist, in welcher der dichter sich eine unterbrechung seiner behaglichen ruhe (*sub umbra*) zu zeiten durch ländliche mühen und beschwerden gefallen lassen will. aus allem ergibt sich, dass die in jeder rückzicht untadelliche überlieferung (25—32) nicht anzutasten ist.

Ein gleiches gilt von der umstellung der verse 35. 36 *hic ego lustrare soleo Palem* nach v. 12. danach werden die götter in folgender reihenfolge geordnet: Terminus, Pales, Silvanus, Ceres, Priapus, Lares. es gehören aber zusammen Terminus und Silvanus, sowie Ceres und Priapus als götter des ackers und gartens, der feld- und baumfrucht, dagegen Pales und das Palilienfest betraf die sühnung der herden und hirtten. diese trennung der gotttheiten ist hsl. überliefert, sie ist auch in sich berechtigt und gibt einen neuen anhalt für die restitution unserer stelle. schon der wechsel des modus *tibi sit* (15) und *ponatur* (17) auf der einen seite (Ceres, Priapus), und dagegen *soleo* (36) und *fertis* (20) anderseits (Pales, Lares) gibt einen weitem beleg für die richtigkeit der überlieferten folge und der eben angedeuteten restitution in der art, dass die aufzählung der götter in zwei gruppen gegeben war.

Schon hiermit fällt die hinaufrückung der verse 25—28 *a modo nunc possim*, die nach der überlieferung mit recht die beiden gruppen der gotttheiten scheiden. gegen diese umstellung spricht ferner auch der umstand, dass ein regelrechter gedankenfortschritt und die rechte vermittlung zwischen v. 10 und 25 fehlt, dagegen die logische beziehung und passende verbindung des *nam veneror* mit v. 10 gestört wird und dieses *nam veneror* nach v. 34 eine stelle erhält,

die kaum eine befriedigende erklärungs zulässt. denn dieser grund *nam veneror* würde ja nach dem vorangestellten *at vos exiguo pecori, furesque lupique, | parcite: de magno est praeda petenda grege* nur dann passen, wenn der dichter seine herde als unter den schutz der Pales gestellt bezeichnete und es ausspräche, dass er eben wegen der lustratio sich ihres schutzes versichert halte. nun aber hat der dichter für die wölfe und diebe 'sich der kleinen herde zu enthalten' als motiv hingestellt: *de magno est praeda petenda grege*. es müsste daher dieses motiv fehlen, wenn *nam veneror* eine passende begründung zu dem *at vos parcite* abgeben sollte. alsdann wäre freilich auch noch *exiguo* überflüssig, und dies weist deutlich auf das nachfolgende *magno grege* hin, also auch auf ein anderes motiv als *nam veneror* gibt. umgekehrt hat aber dieses *nam veneror* seine volle und wirksame geltung und passendste beziehung, wenn es der überlieferung gemäss sich auf v. 5 f. bezieht, auf den wunsch des behaglichen *otium*, einen wunsch den zu stellen der dichter sich für berechtigt halten und gewährt zu sehen erwarten darf, eben darum weil er stets sich fromm gezeigt habe und zeigen werde. wenn hiermit der gedankenzusammenhang, den diese beziehung ergibt, als ein folgerechter nachgewiesen ist, so ist damit erhärtet, dass sowohl die versetzung der verse 25—28 nach v. 10 als auch die umstellung der verse 29—34 vor v. 11 unzulässig ist. auch diese beiden abschnitte sind an der überlieferten stelle zu belassen.

Es bedarf aber zur herstellung unseres gedichts überhaupt keiner weitem umstellung als der bereits erwähnten von v. 19—24 vor v. 37, die im obigen ihre begründung erhalten hat. dagegen sind zwei disticha als späterer zusatz auszuschneiden, die sowohl den gedankenfortschritt stören als auch dem grundgedanken der elegie geradezu widerstreiten.

Um den grundgedanken und die situation unserer elegie festzustellen, muss man ausgehen von einer unbefangenen interpretation der ersten fünf disticha. eben weil man den sinn dieser verse nicht scharf genug gefasst hat, irrte man ab und störte durch umstellung den natürlichen fortschritt des gedankens und übersah das unpassende und störende der verse 7 und 8, 33 und 34. vergewährtigt man sich aber die oben zu anfang aufgezeigte und begründete erklärungs der verse 1—8 und die gleichfalls so eben erhärtete beziehung des *nam veneror* auf *traducat*, so wird man die tendenz und situation unseres abschnitts 1—36 in folgender weise bezeichnen dürfen. der dichter mag nicht in den krieg ziehen, den reichtum an gold und landbesitz gönnt er gern dem der ins feld rückt; er hat nur den wunsch auf seinem kleinen landgute zu bleiben und ganz die behaglichkeit des stillen landlebens zu genießen, aber ohne beengung und entbehrung des zum gemüthlichen leben erforderlichen. und dies darf er sich wünschen und gewährung hoffen, weil er beständig die götter geehrt hat und auch fernor zu ehren gedankt und gelobt. dies ist der in v. 1—18 ausgesprochene, dies der auch in

zweiten teil v. 19—36 ausgeführte gedanke, ganz der sinnesart des dichters entsprechend, in sich folgerecht und wolgeordnet.

Betrachten wir dem gegenüber nun die beiden störenden disticha, und zunächst (v. 7. 8)

*ipse seram teneras maturo tempore vites
rusticus et facili grandia poma manu*

in seinem verhältnis zu den beiden dasselbe umschliessenden distichen und zu dem so eben angegebenen gedankengange. nach der hsl. folge besagt die stelle: 'mir werde das *otium*, nur sei es ein behagliches — ich selber will oder mag als *rusticus* reben setzen — und mir falle die ernte reichlich aus an feldfrucht und wein.' solche rede kann man unserm dichter nicht zutrauen. das *ipse seram* gibt einen vorschlag oder ein zugeständnis (ich selbst mag oder ich selbst will reben setzen); dieses aber zwischen einen doppelten wunsch einsetzen, das widerstreitet doch aller gesunden logik. es zerstört dies distichon aber auch den parallelismus der glieder. wir haben hier nemlich, wie oben nachgewiesen, gar nicht einen doppelten wunsch, sondern nur einen einfachen (*vita traducat inertii*), aber durch die doppelte beschränkung (*dum luceat — praebeat*) näher motivierten, haben mithin zwei antithetische distichonpaare: das eine gibt an worauf der dichter gern verzichtet, das zweite was er für sich wünscht; beide kola sind bis ins einzelne antithetisch gestaltet, und wie in gedanken und sinn, so treten sie auch formell in schönem gleich- und ebenmassig geformt einander gegenüber (*divitias auro* ~ *mea paupertas*; *labor adsiduus*, *classica pulsa* ~ *vita inertii*; *congerat*, *teneat* ~ *traducat*; *terreat*, *fugent* ~ *luceat*, *praebeat*). solcher parallelismus ist dem Tibullus eigen. es hiesze Tibullische diction und Tibullischen gedanken vollständig zerstören, wollte man in irgend einer weise an die antithesis ein tertium anreihen. aber es passt auch der gedanke dieses distichons überhaupt nicht zu dem inhalt unserer elegie. denn sollte damit angegeben werden, dass der dichter in seinem *otium* selbst arbeit und mühe nicht scheue (wie dies höchst geschickt v. 28—30 *nec pudeat*, *pigeat* geschieht), so liegt dies nicht in den worten des distichons; das *serere vites* ist ja eben nur eine angenehme abwechslung in dem *otium*, aber keine schwere arbeit und mühe, wie sie der servus verrichtet. soll damit aber nur angegeben werden, wie er in seinem *otium* sich zu beschäftigen gedenke, so ist es wieder nur eins, und es fehlte viel wichtigeres und namentlich seine geistige thätigkeit. denn wie unser dichter sein *otium* zu nutzen verstand, das hat uns ja Horatius in der bekannten epistel so schön gezeichnet. in keiner beziehung und an keiner stelle dieser elegie ist der gedanke dieses distichons zutreffend. und ganz natürlich. es lag in dieser elegie dem dichter gar nicht daran auszuführen, wie er sein *otium* auszufüllen gedenke, er mag nicht in den krieg ziehen, er will daheim bleiben und die behaglichkeit, die sein landgut ihm

gewährt, voll genießen. dies ist die *pointe*: daher ist eine ausführung seiner beschäftigung in dem *otium* ebenso überflüssig wie ungehörig, und eben darum auch nicht gegeben. in sprachlicher beziehung ist für mich auch nicht ohne anstos der ausdruck *serere grandia poma*.

Nicht besser steht es um das zweite distichon (v. 33. 34):

*at vos exiguo pecori, furesque lupique,
parcite: de magno est praeda petenda grege.*

sichtlich tritt diese anrede 'ihr diebe, holt euch den raub von einer groszen herde' vollständig sinnstörend zwischen die beiden auf einander bezüglichen sätze und gedanken *possim vivere nec deditus viae sub umbra arboris* und *hic lustrare et spargere soleo Palem*, d. h. zwischen den wunsch und dessen motivierung, und hebt diese beziehung auf. sichtlich widerstreitet auch dieses distichon vollends dem v. 25—28 ausgesprochenen grundgedanken des ganzen gedichts. die *pointe* ist auch hier, dasz er nicht ins feld rücken mag (*viae longae*), sondern in voller musze auf dem landgut zu weilen wünscht und hier des hundssterns glut zu meiden im schatten des baumes an rieselnder quelle. wie reimt sich nun mit diesem wunsche der anruf an diebe und wölfe seine kleine herde zu verschonen und vielmehr eine grosze aufzusuchen? dieser gedanke ist durchaus heterogen und jenem wunsche völlig fern liegend; nicht einmal um den schutz der herde handelt es sich hier, geschweige denn dasz diese anrede an wölfe und diebe und diese verweisung auf fremdes gut hier irgend statthaft wäre.

Wie nun aber durch ausscheidung dieser beiden störenden züsätze ein folgerechter gedankengang und schöner zusammenhang hergestellt wird, das wird sich am leichtesten und schlagendsten herausstellen durch einfache angabe des inhalts der ganzen elegie.

A 8 dist. α 4 (2 + 2) + β 4 (2 + 2) v. 1—18.

Reichtümer häufe sich ein anderer und besitze grosze landgüter, der den kampf und das kriegsgeschmetter nicht scheut; mir werde ein ruhiges leben in meinen beschränkten verhältnissen, nur in voller häuslicher behaglichkeit und bei fülle der feldfrucht und des weins beschieden. (α) (so wünsche ich — und darf es hoffen:) denn verehrung zolle ich dem Terminus und Silvanus, und auch der Ceres und dem Priapus soll sie werden in gleicher weise. (β)

A' 8 dist. α' 4 (2 + 2) + β' 4 (2 + 2) v. 19—36.

Möge ich, voll zufrieden mit meinem kleinen besitz, nunmehr in voller musze leben, nicht immer den kriegsstrapazen ausgesetzt, nein so recht behaglich während der hitze der hundstage im schatten des baumes am murmelnden quell weilen; zu zeiten will ich auch gern zum karst greifen, den pflugstier treiben und hirtendienst versehen. (α') (so wünsche ich — und darf es hoffen:) hier auf meinem landgut bringe ich der Pales alljährlich ihre spende, und auch ihr Laren

empfanget eure gaben; ein lamm soll euch fallen¹⁾, und die jugend im kreise rufe: beschert uns früchte und köstlichen wein. (β')

B 8 dist. γ 4 (2 + 2) + δ 4 (3 + 1) v. 37—52.

Nehmt, ihr götter, die einfachen gaben entgegen; reichthum ist nicht mein ziel und streben, mir genügt ein mäsziges, wenn ich es in behaglichkeit genießen kann. (γ) welcher genusz, sich dann zu erfreuen der liebe! das werde mir zu teil; reichthum für den der sich abmüht in den stürmen. alle pracht an gold und perlen mag meiner wegen vergehen, ehe ein mädchen ob meines fortgangs sich härrt. (δ)

B' 8 dist. γ' 4 (2 + 2) + δ' 4 (3 + 1) v. 53—68.

Ist für dich, mein Messalla, kriegsruhm wolgeziemend: mich fesselt die liebe zu Delia; mich verlangt, meine Delia, nicht nach ruhm, mit dir möge ich bis zum tode vereint sein. (γ') dann beweinst du den auf dem scheiterhaufen liegenden, sendest mir küsse unter thränen; weinst, weil nicht von eisen und stein dir das herz in der zärtlichen brust ist. heim kehrt von meinem leichenbegängnis kein mädchen, kein jüngling trockenens auges. nicht dann, geliebte, kränke meine manen, schöne der locken, schöne der wangen. (δ')

C 5 dist. ε 5 v. 69—78.

Inzwischen laszt uns das liebesglück genießen. hier auf diesem felde bin ich ein heerführer und held, aber ihr banner und trompeten bleibt mir fern; ihr seid für den kriegler, für den auch der reichthum ist; ich will, habe ich reichlichen verrat geerbet und gesammelt, ruhig hinabschauen auf den reichthum, ruhig auf darbende not. (ε)

- | | | |
|---|---|---|
| α | <i>Divitias alius fulvo sibi congerat auro
 et teneat culti iugera multa soli,
 quem labor adsiduus vicino terreat hoste,
 Martia cui somnos classica pulsa fugent:
 me mea paupertas vita traducat inerti,
 dum meus adsiduo luceat igne focus
 nec spes destituat, sed frugum semper acervos
 praebeat et pleno pingua musta lacu.</i> | A |
| β | <i>nam veneror, seu stipes habet desertus in agris
 seu vetus in trivio florea sarta lapis;
 et quodcumque mihi pomum novus educat annus,
 libatum agricolam ponitur ante deum.
 flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
 spicca, quae templi pendeat ante fores;
 pomosisque ruber custos ponatur in hortis,
 terreat ut saeva falce Priapus aves.</i> | |

1) das *cadet* lässt schlieszen dasz die abfassung dieser elegie vor das ambarvalienfest, also in den frühsommer (724 d. st.) zu setzen ist.

- α' *Iam mihi²⁾, iam possim contentus vivere parvo* A'
nec semper longae deditus esse viae,
sed Canis aestivos ortus vitare sub umbra
arboris ad rivos praetereuntis aquae.
nec tamen interdum pudeat tenuisse bidentes
aut stimulo tardos increpuisse boves,
non agnamve sinu pigeat fetumve capellae
desertum oblita matre referre domum.
- β' *hic ego pastoremque³⁾ meum lustrare quotannis*
et placidam soleo spargere lacte Palmi;
vos quoque, felix quondam nunc pauperis agri
custodes, fertis munera vestra, Lares.
tum vitula innumeros lustrabat caesa iuencos:
nunc agna exigui est hostia parva soli;
agna cadet vobis, quam circum rustica pubes
clamet 'io messes et bona vina date'!
- γ *Adsitis, divi, nec vos e paupere mensa* B
dona nec e puris spernite fictilibus;
fictilia antiquus primum sibi fecit agrestis
pocula, de facili composuitque luto.
non ego divitias patrum fructusque requiro
quos tulit antiquo condita messis avo:
parva seges satis est, satis est, requiescere lecto
si licet et solito membra levare toro.
- δ *quam iurat immites ventos audire cubantem*
et dominam tenero detinuisse sinu
aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit auster,
securum somnos imbre iuvante sequi!
hoc mihi contingat: sit dives iure, furorem
qui maris et tristes ferre potest pluvias.
o quantum est auri potius pereatque smaragdi,
quam sleat ob nostras ulla puella vius.
- γ' *Te bellare decet terra, Messalla, marique,* B'
ut domus hostiles praeferat exuvias:
me retinent vinctum formosae vincula puellae,
et sedeo duras ianitor ante fores.
non ego laudari curo, mea Delia: tecum
dum modo sim, quaeso segnis incersque vocer;
te spectem, suprema mihi cum venerit hora,
te teneam moriens deficiente manu.

2) so nach der emendation von Schneidewin und Lucian Müller:
 s. jahrb. 1869 s. 67. 3) G. W. Nitzsch vermutete *hic ego pastor*
ovemque.



- δ' *flebis et arsuro positum me, Delia, lecto,
tristibus et lacrimis oscula mixta dabis;
flebis: non tua sunt duro praecordia ferro
vincta, neque in tenero stat tibi corde silex:
illo non iuvenis poterit de funere quisquam
lumina, non virgo, sicca referre domum.
tum manes ne laede meos, sed parce solutis
crinibus et teneris, Delia, parce genis.*
- ε *Interea, dum fata sinunt, iungamus amores; C
iam veniet tenebris Mors adoperta caput,
iam subrepet incers aetas, neque amare decebit
dicere nec cano blanditias capiti:
nunc levis est tractanda Venus, dum frangere postes
non pudet et rixas inseruisse iuvat.
hic ego dux milesque bonus: vos, signa tubaeque,
ite procul, cupidis vulnera ferte viris;
ferre et opes: ego composito securus acervo
despiciam dites despiciamque famem.*

So haben wir ein einheitliches, wol geordnetes gedicht, zugleich allen anforderungen entsprechend, die von seiten der unserm dichter eignen kunst der composition an eine Tibullische elegie zu stellen sind. es findet ein grundgedanke, der durch das ganze hindurchgeht, seine volle durchführung und schöne abrundung, die einzelnen abschnitte geben die gesichtspuncte, unter denen das thema nach seinen verschiedenen seiten seine behandlung erhält; es kehrt der schlusz zu dem gleich im anfang ausgesprochenen gedanken zurück. die hauptabschnitte A A' 1—18 \cong 19—36, BB' 37—52 \cong 53—68, C 69—78, die unterabteilungen derselben $\alpha + \beta \cong \alpha' + \beta'$, $\gamma + \delta \cong \gamma' + \delta'$, sowie kleinere distichenkola α (2 + 2) β (2 + 2) γ (2 + 2) δ (3 + 1) ϵ (3 + 2) treten schon beim lauten lesen durch die vom sinn gebotenen ruhepuncte und pausen unverkennbar und unabweisbar hervor. eines näheren nachweises bedarf dies nicht; jede strophe schlieszt mit einem gedankenabschnitt, strophische responsion und gliederung des inhalts stehen in vollem einklang zu einander und bedingen sich gegenseitig. der idyllische zug in der Tibullischen dichtung, die liebe zum frieden und landleben, erhält in dieser elegie noch eine andere folie: die liebe zu Delia. und diese beiden motive sind es die dem thema seine manigfaltige und schöne ausführung geben. eine einleitung hat unsere elegie nicht, sondern wie in der auch dem inhalt nach verwandten I 10 werden wir gleich in medias res geführt. der epodische schlusz ist durch *interea* scharf gegen das voraufgehende abgegrenzt. die feine berechnung und kunstvolle anordnung der composition in einzelnen vorzuführen ist nicht die aufgabe; es genügt in groszen umrissen die behandlung des themas als eine abgerundete und die disposition als eine wolgeordnete darzulegen.

Das thema ist: abneigung gegen einen neuen feldzug (nachdem der dichter den aquitanischen mitgemacht hat) selbst an der seite seines Messalla; ihn locken nicht reichtümer noch kriegsruhm, er wünscht ein behagliches leben auf seinem landgute zu führen und das liebesglück seiner Delia zu genießen.

Die ausführung ist in zwei stropfenpaaren $A \cong A'$ und $B \cong B'$ gegeben:

- A mein wunsch ist behagliches *otium* auf dem landgut unter verzicht auf reichtümer (α).
 motiv: fromme verehrung der ländlichen götter verbürgt mir ihre gnade und huld (β).
- A' mein wunsch ist das *vivere* und *sub umbra* weilen auf dem landgut unter bereitwilligkeit in eigner person die arbeit des pflügers und hirtens zu übernehmen (α').
 motiv: verehrung der Pales und der Laren durch alljährliche feier der Palilien und ambarvalien (β').
- B motiv: mein sinn steht nicht nach reichtum; mir genügt die gewohnte behaglichkeit (γ).
 schilderung der liebesfreuden, die der dichter dann genießt (δ).
- B' motiv: mein sinn steht nicht nach kriegsruhm — nur Delias liebe bis zum tode (γ').
 schilderung der liebesthränen, die man dem dichter beim begräbnis zollt (δ').

unverkennbar ist im ersten stropfenpaare A A' der volle parallelismus zwischen der strophe A und der antistrophe A' (der wunsch des *otium* ist in α und α' , die frömmigkeit in β und β' ausgeführt), unverkennbar im zweiten B B' die schöne symmetrie zwischen strophe B und antistrophe B' (an gleicher stelle steht in beiden das motiv *non ego divitias — non ego laudari* $\gamma \cong \gamma'$, und in $\delta \cong \delta'$ sind die liebesfreuden und liebesthränen geschildert). aber die vergleichung des ersten paares mit dem zweiten gibt noch einen weitem beleg für die symmetrische stellung und gruppierung der einzelnen teile, für die kunstvolle composition des ganzen. in A A' sind die motive ($\beta \cong \beta'$) nachgestellt, in B B' stehen sie ($\gamma \cong \gamma'$) voran; in A A' sind sie positiv (*nam veneror — soleo*), in B B' negativ (*non divitias — non laudari*) gegeben.

Der schluss C enthält die aufforderung *iungamus amores*. mit dem *hic ego dux milesque bonus* ist die beziehung auf die abneigung wieder ins feld zu ziehen, mit dem *despiciam dites despiciamque famem* auf den anfang 1—8 deutlich gewiesen und damit dem ganzen abschluss und abrundung gegeben.

Obige restitution der elegie beruht wesentlich auf der versetzung der drei disticha v. 19—24 vor v. 37. diese umstellung erhält nun aber eine wesentliche stütze durch die schöne entdeckung Ritschls, dass unsere hsl. überlieferung zurückweist auf einen codex aus dem fünften bis achten jh. in uncial- oder majuskelschrift ge-

schrieben, der auf jeder seite 12 zeilen d. h. 6 stets in zwei zeilen gebrochene verse zählte. die falsche stellung dieser drei disticha erklärt sich nunmehr einfach durch die annahme, dasz der abschreiber zwei seiten oder ein blatt überschlug, beim nächsten umschlagen aber sein versehen entdeckte, die ausgelassenen sechs disticha nachtrug und durch zeichen sein versehen bemerklich machte. diese zeichen blieben später unbeachtet, und so entstand die irrthümliche ordnung. nimt man nun die für einen solchen alten codex übliche einteilung in quaternionen an, so gibt folgendes schema die verteilung der disticha unserer elegie auf 7 (resp. 8) folia des ersten quaternio, und veranschaulicht zugleich wie leicht der abschreiber jenes versehen begehen konnte:

fol. I	II	III	IV	V	VI	VII
^a 1-6	^b 7-12	^a 13-18	^b 19-24	^a 27-32	^b 37-42	^a 43-48
^b 25-30	^a 31-36					

oder

fol. I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
^a 1-6	^b 7-12	^a 13-18	^b 19-24	^a 27-32	^b 37-42	^a 43-48	^b 49-54
^b 55-60	^a 61-66	^b 67-72	^a 73-78				
^a 25-30	^b 31-36						

Nicht blosz für diese elegie, sondern auch, wie sogleich dargethan werden soll, für die restitution von I 10 bietet diese entdeckung eine willkommene bestätigung; wir werden noch für andere elegien später dieselbe fruchtbringend verwerthen.

Gehen wir über zu der dem inhalt wie der situation nach verwandten zehnten elegie des ersten buchs. es hat der erste abschnitt 1—44 seine behandlung gefunden in meiner zu anfang erwähnten abhandlung s. 28—30 (dort ist die lücke von zwei versen nach v. 25 nachgewiesen, und wahrscheinlich begann der pentameter mit *hostis quae*, so dasz das auge des abschreibers um so leichter auf den nächsten pentameter *hostiaque* abirrte und die zwei jetzt fehlenden verse durch dieses versehen ausfielen; dort ist auch die ausscheidung des störenden distichon v. 10 f. begründet); aber über den zweiten teil v. 45—68 waltet groszer streit, und dieser möge nun hier geschlichtet werden. man hat darin das fragment eines andern gedichts gesehen, während Haase a. o. die verse 45—50 als schlusz unserer elegie betrachtet, dagegen v. 51—68 als ungehörig abtrennt und ans ende von II 1 setzt. es ist aber in der erwähnten abh. s. 31—35 nachgewiesen, dasz das gedicht II 1 in sich abgerundet und abgeschlossen und weder einen zweiten abschluss noch diesen schlusz verträgt. umgekehrt schildern ja gerade diese verse 51—68 die *bella Veneris* im frieden, beziehen sich also unverkennbar auf den in v. 45—50 geschilderten frieden; sie schlieszen ab mit dem anruf *at, Pax alma, veni*, wie v. 45 mit *Pax arva colat* anhebt. der ganze abschnitt also 45—68 gehört dem gedanken nach zusammen und darf nicht aus einander gerissen werden. liegt

also kein grund vor einen teil desselben, wie Haase will, von unserer elegie abzutrennen, so kann es noch weniger gebilligt werden, den ganzen abschnitt als ein fragment oder etwa spätern zusatz zu betrachten. wir haben hier nemlich das *interea* in derselben weise wie I 1, 69: es führt die kehrseite der bisher geschilderten situation ein und heizt (wie dort 'bis dahin, bis es zum tode kommt') hier 'inzwischen bis dahin, dasz ich alt werde' (*caput candescere canis* 43) sei friede und friedliches wirken im gegensatz zu krieg und dessen gefolge. jener annahme steht ferner auch der umstand entgegen, dasz dieser zweite abschnitt so vielfach beziehung und rückweisung auf den grundgedanken des ersten abschnitts enthält. durch das *scutumque sudemque gerat* v. 65, *Veneris bella calesit* v. 53, *tristia duri militis arma* v. 50 wird uns der krieg immer wieder vor die seele geführt. dazu ist der gedankengang einfach und natürlich. der dichter soll in den krieg ziehen (*nunc ad bella trahor*); dies widerstrebt seiner ganzen natur und seiner neigung für das friedliche landleben; daher die verwünschung des kriegs und die klage dasz es krieg gebe. idyllisch ist behandelt der anruf an die Laren ihn im kriege zu schützen durch die liebliche ausmalung des einfachen cultus dieser hausgötter, idyllisch der aufenthalt im Orcus des frühzeitig im kriege gefallenen durch schilderung der tüppigen saaten und weingärten, der wonne des landlebens. daran schlieszt sich der wunsch *Pax arva colat*, die ausführung der friedlichen arbeit, der ländlichen festfeier und der *bella Veneris*. ist somit freilich die vermittlung zwischen diesen beiden abschnitten 1—44 und 45—68 nachgewiesen und die zusammengehörigkeit beider begründet, so ist anderseits nicht abzuleugnen, dasz zwischen v. 50 und 51 die verbindung eines logischen und grammatischen zusammenhangs fehlt. wol hat man das distichon v. 51 f. streichen wollen; allein sprachlich ist es untadellich und der inhalt an sich gut. grammatisch aber ist das *que* (*lucoque* v. 51) unerklärlich. es ist daher mit Haupt eine lücke vor v. 51 anzunehmen. was ausgefallen ist, zeigt gerade dieses mit *que* angeknüpfte satzglied, nemlich eine ausführung und schilderung des festlichen tages und der frohen feier der gottheit im haine. dies ist eine natürliche fortsetzung des eben geschilderten wirkens im frieden, und die festfeier selbst schlieszt nun ab mit dem abend, wo der *rusticus male sobrius ipse* mit frau und kind aus dem haine heimkehrt. aber auch die grösze der lücke ist jetzt zu ermessen durch die strophische entsprechung. es sind drei disticha ausgefallen. der abschreiber hat also eine seite des archetypus überschlagen oder wegen unleserlichkeit ausgelassen.

Auch für diese elegie wird die angegebene restitution am besten und leichtesten erhärtet werden durch einfache darlegung des inhalts in folgender gliederung.

• A 6 dist. α 3 + β 3 v. 1—14.

Wer war es der das entsetzliche schwert erfand? wie grausig und eisern der mann! da kam das morden, die schlacht dem menschen-

geschlecht, und ein kürzerer weg des grausigen todes wurde gebahnt. oder trägt jener arme nicht die schuld, haben wir nur zum leid verwandt, was er gegen die wilden thiere verlieh? (α) schuld ist das gold. nicht gab es kriege, als der büchene becher stand beim einfachen mahl, nicht burgen, nicht wälle; es ruhte der hirt sorglos unter seiner bunten herde. jetzt musz ich fort in den krieg, und es führt ein feind vielleicht schon das geschosz das mir die brust durchbohren soll. (β)

B 5 dist. γ 5 (3 + 2) v. 15—24.

Doch, ihr väterlichen Laren, beschirmt mich! ihr habt mich ja gepflegt, als ich als kind vor euren füßen spielte. schämt euch nicht, dasz ihr aus altem holz geschnitzt seid, so habt ihr auch des ahnen sitz bewohnt. damals galt mehr treue und wort, als noch in kleiner capelle der gott aus holz gebildet stand. der war leicht versöhnt, mochte man ihm trauben opfern oder einen ährenkranz weihen dem heiligen haar, und war das gebet erhört, so brachte der vater die opferkuchen, die tochter den lautern honigseim. (γ)

B' 5 dist. γ' 5 (3 + 2) v. 25—32

Doch wehrt mir ab, ihr Laren, die ehernen geschosse (vom feinde geschleudert. darbringen werde ich euch früchte des feldes) und auch ein schwein aus dem vollen kofen; dieses begleite ich in reinem gewand, trage die myrtenbekränzten körbe selber mit myrten umkränzt. so möge ich euch gefallen, ein anderer sei tapfer in waffen, strecke mit hilfe des Mars die führer der feinde zu boden, damit er, der held, mir beim pocal die thaten erzähle und mit wein auf dem tische das lager zeichne. (γ')

A' 6 dist. α' 3 + β' 3 v. 33—44.

Welch ein wütendes unternehmen, selber den schwarzen tod durch krieg zu suchen! kommt er doch ohnehin unvermerkt mit schleichendem fusz. da unten gibt es nicht saaten, nicht reben; dort ist der freche Cerberus und der häszliche schiffer der Styx, dort irrt die bleiche schaar der schatten mit zerrissenen wangen und versengtem haar an den düstern seen. (α') wie viel mehr glücklich zu preisen der, welcher im kreise von kindern und enkeln in kleiner hütte sein alter verlebt! er weidet selber die schafe, indes der sohn die lämmer; und ein erquickendes bad besorgt ihm die gattin. so ergehe es mir, und mir sei es vergönnt mit ergrautem haar als greis von vergangener zeit zu erzählen. (β')

C 7 dist. δ 3 + ϵ 4 v. 45—52.

Inzwischen bis dahin segne die göttin des friedens die flur. der holde friede führte zuerst den stier unter das joch zum ackern, der friede pflegte die reben und erntete den saft der traube, dasz noch des vaters wein den sohn erquicke; im frieden sind in thätigkeit karst und pflugschar, indes des harten kriegers waffen im winkel der rost ergreift. (δ) (und am festlichen tage zieht der landmann hin zum heiligtum der gottheit, begeht die feier durch opfer und festmahl mit den genossen) und fährt dann auf dem wagen, selber

*sed manibus qui sacrus erit, scutumque sudemque
is gerat et miti sit procul a Venere.*

5 *At nobis, Pax alma, veni spicamque teneto, D
perfluat et pomis candidus ante sinus.*

So entspricht auch diese elegie dem princip Tibullischer composition. die obige gliederung ist gegeben durch die anordnung des inhalts, sie ist auch äusserlich durch viele anzeichen der responsion gewiesen. offenbar gliedert sich das ganze zunächst in zwei hauptteile, durch *interea* (45) scharf geschieden; dem ersten (1—44) dient der krieg, dem zweiten (45—68) der friede zur folie. ferner treten im ersten teile die beiden abschnitte *sed Lares* — *at Lares* mit der bitte um schutz und schirm als zwei zusammengehörige, sich entsprechende glieder hervor ($\gamma \cong \gamma'$). darauf weist auch der doppelte anruf hin. und ebenso sind durch den gleichen anhub *quis fuit* — *quis furor* die beiden andern glieder schon äusserlich als respondierende gekennzeichnet ($\alpha + \beta \cong \alpha' + \beta'$). somit ist die responsion und die folge der strophen A B B' A' durch den sinn wie durch äussere kennzeichen gegeben. diese chiasmatische anordnung der strophen gibt dem ersten hauptteil zugleich einen relativen abschluss, und mit recht: denn dieser enthält die klage dass es krieg gebe im gegensatz zu der alten einfachen zeit, die, wie sie von geiz und reichthum nichts wuste, so auch den krieg nicht kannte, sondern in genügsamkeit die freuden des landlebens bis ins hohe greisenalter genosz. in gleicher weise hat auch der zweite hauptteil durch *Pax colat* — *Pax veni* seine abrundung erhalten. auch hier ist die strophische entsprechung unverkennbar. der abschnitt 53—66 ($\delta' + \epsilon'$) schildert die liebeskämpfe im frieden, beginnt mit *Veneris*, schlieszt mit *Venere*, und diesem entspricht der abschnitt 45—52 ($\delta + \epsilon$), der das wirken im frieden und die festfeier im haine beschreibt.

Zum belege der schönen, kunstvollen composition des ganzen diene die einfache angabe der situation und des grundgedankens sowie der logischen disposition. an unsorn dichter ist die zumutung herangetreten nach Gallien ins feld zu ziehen, in den aquitanischen krieg⁴⁾, und mithin das liebe väterliche landgut zu verlassen. beides widerstreitet dem zuge seines herzens, der liebe zum frieden und zum landleben. (Delia kennt er noch nicht.)

Daher das thema: wie grausig der krieg (und wenn man in den krieg soll): möchte doch friede sein und wie schön die freuden des landlebens im frieden! die ausführung folgende:

A die grause jetzzeit, geschaffen durch den krieg; gegensatz: das friedliche, sichere leben der vorzeit. schluss: *nunc ad bella trahor.*

4) die abfassung dieser elegie fällt daher in die zweite hälfte des jahres 723 d. st.

- A' der grause aufenthalt im Orcus, geschaffen durch den im krieg gesuchten tod; gegensatz: die freuden des stillen landlebens. schlusz: *sic ego sim*.
- B anruf der Laren um erhaltung im kampf, mit rückblick auf den einfachen cultus und die genügsamkeit früherer zeit.
- B' anruf der Laren um schutz gegen die feindlichen geschosse, unter verheißung ländlicher opfer und ländlicher einfachheit.
- C im frieden segensreiches schaffen auf den fluren des feldes (gegensatz: die waffen rosten) und fröhliche festfeier im hain.
- C' im frieden die *bella Veneris* mit ihrem leid und ihren freuden (gegensatz: die waffen für den *qui sacrus erit*).
- D anrufung der Pax mit ihrem segen zu erscheinen.

Sichtlich haben wir auch in allen drei strophepaaren dieser elegie den vollen parallelismus zwischen strophe und antistrophe: A \cong A' schildert das grause durch den krieg, B \cong B' enthält die doppelte bitte, C \cong C' zeichnet den frieden; wir haben zugleich den mannigfaltigsten wechsel der situation nach ort und zeit in schönster symmetrie: α das hienieden auf erden — und drei *perfecta fuit, nata est, meruit*; α' das drunten im Orcus — und drei *praesentia est, est, errat*; β vorzeit *fuereunt, astabat, petebat* und jetzt *nunc trahor*; β' jetzt *est, sectatur, comparat* und in zukunft *sic sim*; γ hinweis auf die vergangenheit, γ' auf die zukunft; $\delta + \epsilon$ versetzt uns drauzen auf die flur und in den hain — am tage, $\delta' + \epsilon'$ drinnen, im hause — am abend und in der nacht. nach diesen andeutungen bedarf es einer weitem ausführung des wechsls der scene, des contrastes der schilderungen nicht, um die kunstvolle composition auch dieser elegie zu ermessen.

Nicht nur die erklärung und kritik der einzelnen durch lücken wie interpolation verderbten elegien zu fördern, sondern auch um den kunstbegriff Tibullischer dichtung zur rechten beurteilung unseres dichters festzustellen und so von dieser seite die frage über die echtheit der verschiedenen unter Tibulls namen überlieferten gedichte zur entscheidung zu bringen — dazu sollen auch diese erörterungen einen beitrage liefern.

LÜBECK.

CARL PRIEN.

(70.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

Die neulich von Bergk (beiträge zur lat. gramm. I s. 129 ff.) nachgewiesene thatsache, dasz die beiden hauptquellen in denen uns der Truculentus überliefert ist, der Ambrosianus und die Palatini nebst dem Ursinianus, zwei verschiedene recensionen des stückes repräsentieren, von denen die der letztern quelle in vielen fällen aus inneren gründen den vorzug verdiene, wird auszer den von Bergk

behandelten noch durch eine große anzahl anderer stellen bestätigt, an denen die von Spengel bevorzugte lesung des A zu gunsten von BCD wieder aus dem texte entfernt werden musz. eine solche ist der vers I 2, 30, der in A und demnach bei Spengel lautet: *manifesto mendaci, mala, teneo te. ¶ quid iam, amabo?* in BCD: *manifesta mendacii mala te teneo. ¶ quid iam amabo?* dasz *te teneo* vor *teneo te* um der betonung willen entschieden den vorzug verdient, brauche ich blosz anzudeuten. wichtiger ist die andere abweichung *manifesta*, das, wie schon die ersten herausgeber gesehen haben, ein leichtes versehen ist statt *manifestam* (*mendaci*). Spengel hat diese adjectivform verschmäh't, weil die Plautinische sprache allerdings gewöhnlich mit den verben *teneo* *prehendo* *opprimo* das adverbium *manifesto* verbindet (vgl. philol. XXIII s. 560 f.). aber was soll denn nun mit dem genetiv *mendaci* werden? von dem adverbium *manifesto* kann er doch nicht abhängen; ebenso wenig von *te teneo*, wenigstens nach dem sprachgebrauch der vorclassischen wie der classischen latinität; er schwebt also ganz in der luft, wenn man nicht *manifestam* liest. dann aber ist alles in bester ordnung: für *manifestus* mit dem genetiv in der bedeutung 'einer schuld überführt' finden sich in allen sprachperioden (vgl. Ruddiman inst. II s. 74) beispiele; aus Plautus vgl. das fragment des Amphitruo bei Nonius s. 453, 31 (richtig erklärt von Em. Hoffmann de Plautinae Amphitruonis exemplari, Breslau 1848, s. 59 f.) *manifestum hunc optorto collo teneo furem flagiti*, und Bacch. 696 *quem mendaci prendit manifestum modo*, wie Ritschl mit Guelmius richtig geschrieben hat. der obige vers des Truculentus wird also in derselben fassung, wie ihn die vulgata seit jahrhunderten bietet, wieder herzustellen sein:

manifestam mendaci, mala, te teneo. ¶ quid iam, amabo?

Dasselbe wort *manifestus* erscheint in der Spengelschen ausgabe noch einmal im texte: I 1, 65 *quem manifestum odium sibi esse memorabat mala* nach einer vermutung von Bothe (die nachbesserung die Spengel sich zuschreibt hatte jener selbst anticipiert: s. die Berliner ausgabe bd. IV s. 790), die ich aber für verunglückt halte. in den büchern lautet dieser vers (mit dem folgenden):

*qui manifesta ac odiosum sibi esse memorabat mala,
Babyloniensem militem, is nunc dicitur
venturus peregre.*

die aus den interpolierten hss. entnommene vulgata *quem infestum ac odiosum* ist allerdings auch nicht annehmbar aus naheliegenden gründen, ebenso wenig die besserungsvorschläge von Lambin und Acidalius: *quem infensum, odiosum* von jenem, *quem senium ac odium* von diesem. Phronesium kann nicht gesagt haben, der miles sei ihr feindlich und widerwärtig, auch nicht, er sei ihr offenkundig zuwider: denn beides würde der wahrheit widerstreiten, sondern nur, er sei ihr in hohem grade zuwider, und diesen gedanken gewinnen wir durch die allerdings nicht leichte, aber in diesem stücke auch nicht allzu gewagte änderung:

quem in p[er]pense odiosum sibi esse memorabat mala.
 vgl. *Epid.* IV 1, 39 *ut is ad alias res est in p[er]pense in probus.* das
 sonderbare *ac* der bücher erkläre ich mir aus einem auch in sehr
 alten hss. öfters vorkommenden versehen, wonach die adverbial-
 endung *-e* in *-ae* verschrieben wurde, z. b. *trin.* 183 in A *peruorsae*
 statt *peruorse* u. ö.

* * *

Die beiden verse II 4, 29 f. sind in zwei anscheinend sehr ver-
 schiedenen fassungen überliefert, in A:

*uerum tempestas quondam dum uiuixi fuit
 cum inter nos sordebamus alter de altero,*

in BCD: *uerum tempestas memini quondam fuit
 cum inter nos sorderemus alteri.*

Bergk (beiträge zur lat. gramm. I s. 134) sieht diese abweichung
 als eine solche an, die 'mehr die sache als die form betreffe', indem
 'in der fassung von A das moment, das in der andern nur unbe-
 stimmt angedeutet war, näher bestimmt' werde, aber 'die worte
 seien durchaus unverständlich'. so sehr ich im princip Bergks an-
 sicht über das verhältnis der beiden recensionen zu einander für
 richtig halte (sieh oben), so scheint er mir doch hier sich im
 irrtum zu befinden. beiden überlieferungen liegt vielmehr eine ein-
 zige fassung zu grunde, die nur in der wortstellung ein wenig ver-
 schieden war und die sich durch combination beider überlieferungen
 unschwer wieder herstellen lässt: in *quondam dum uiuixi* steckt
 nichts anderes als *quom dudum memini*, und *memini quondam* ist
 = *memini quom dudum*. im zweiten verse aber ist *sordebamus* die
 einzig richtige durch den Plautinischen sprachgebrauch geforderte
 lesart, wie dies Lübbert gramm. studien II s. 89 unwiderleglich
 nachgewiesen hat, und *sorderemus* nur ein zugeständnis an den
 spätern (classischen) sprachgebrauch; ein analogon bietet der vers
aul. II 2, 1 *praesagibat mi animus frustra me ire, quom exhibam*
domo, den Cicero *de div.* I 31, 65 mit *exirem* citiert. die letzte abwei-
 chung endlich, *alteri* und *alter de altero*, ist der art dasz man, wenn
 man den vorhergehenden vers *num tibi sordere videor?* [*non pol*
mihi quidem (sc. *sordes*) ansieht, kaum zweifeln kann dasz die beiden
 überlieferungen zu der lesart *alter alteri* combinirt werden müssen
 (*de altero* wird auch nicht durch die von Bergk angezogene parallel-
 stelle *Epid.* III 4, 11 gerechtfertigt). beide verse werden demnach
 so gelautet haben:

*uerum tempestas memini quom dudum fuit,
 quom inter nos sordebamus alter alteri.*

Diniarchus spricht sie natürlich nicht zu Phronesium gewendet
 (denn diese erwidert nichts darauf), sondern für sich oder zum
 publicum, und er deutet damit auf das zu anfang eben dieser scene
 (daher *dudum*) vorgekommene zerwürfnis, wo sie ihm erklärt hatte,
 sie könne heute nicht die seinige sein (v. 12 *velim, si fieri possit*),

und er sich ungebährdig gestellt hatte (*solcas cedo, puer. properate auferre mensam* usw.).

Unmittelbar vor dieser stelle behandelt Bergk den vers I 2, 21, wo zu schreiben sei:

robis qui multa duona esse volt. ¶ dato
si esse vis. ¶ fazo erunt

‘statt des hsl. *bona*, was Spengel und Studemund in *dona* verändern.’ ich weisz nicht ob damit etwas gewonnen ist. wenn man auch bei Plautus statt *bonus* die ältere schreibung *duonus* herstellt, so wird dadurch in der quantität der betreffenden wortform nichts geändert: von *duonus* gilt ohne frage dasselbe wie von *duellum* und seinen derivaten, worüber Lachmann zu Lucr. s. 112 sehr richtig urteilt, wenn er sagt: ‘Plautus . . soleat in his u littera plerumque pro consonante uti’, was noch richtiger ausgedrückt wäre, wenn statt ‘plerumque’ dastände ‘semper’. aber auch *dona* passt nicht, da in diesen worten offenbar eine anspielung enthalten ist auf v. 16 *nam ipsi vident, quom eorum avortimus bona, | atque etiam ultro ad nos aggerunt* (wie ich diese stelle schreibe), und ebenso wenig kann ich mir den von Bergk nicht erwähnten vorschlag Useners (vor dem Greifswalder index scholarum für den sommer 1866 s. 11) aneignen, der mit zu groszer kühnheit schreibt: *robis qui omnia bona esse volt. ¶ dato*. aber insoweit schliesze ich mich Usener an, als ich mit ihm in diesem verse nicht, wie Spengel und Bergk, einen cretischen dimeter mit catalectischer trochäischer tripodie (wie der folgende vers einer ist), sondern einen aus zwei solchen tripodien zusammengesetzten vers sehe, und ich stelle blosz um: *robis multa qui bona esse volt. ¶ dato*. ich lasse hier auch die weiteren verse nach meiner restitution folgen (das eigentum anderer werden kenneer sofort herausfinden) bis v. 28, wo die bis zum schlusz der scene fortgehenden iambischen septenare beginnen:

- A.** *quis revocat?* **D.** *scies. respice huc.* **A.** *quis est?*
D. *robis multa qui bona esse volt.* **A.** *dato,*
si esse vis. **D.** *fazo erunt. respice huc modo.*
A. *odio med enicas miseram, quisquis es.*
D. *pessuma, mane.*
A. *optume, odios.*
sed Diniarchusne illic est?
atque is est. **D.** *salva sis.* **A.** *et tu.*
D. *fer contra manum et pariter gradere.*
A. *tuis sercio atque audie(n)s sum imperiis.*
D. *quid agis?* **A.** *valeo et validum teneo.*
peregre salvos quoniam advenis, cena datur.
D. *bene dicis, benigne vocas.* **A.** *nunc me, amabo,*
sine ire era quo iussit. **D.** *cas. sed quid ais?* **A.** *quid vis?*
D. *dic, quo iter inceptas quis est? quem arcensis?* **A.** *Archyl-
ltnam usw.*

D.

A. F.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

87.

DIONYSI HALICARNASENSIS ANTIQVITATVM ROMANARVM QVAE SVPER-
SVNT RECENSIVT ADOLPHVS KISSLING. VOL. IV. Lipsiae in
aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXX. XXXVIII u. 293 s. 8.

(vgl. jahrgang 1863 s. 1—11. 1866 s. 35—47. 1868 s. 805—817.)

Dieser band, mit welchem A. Kiesslings ausgabe von Dionysios römischer archäologie glücklich zu ende gelangt ist, besteht aus drei verschiedenen partien: dem 10n buch, welches noch die treffliche grundlage der hss. AB hat; dem 11n, welches in weit weniger befriedigendem zustand überliefert ist in den hss. L (Laurentianus plut. LXX 5) V (Vaticanus 133) M (Ambrosianus A 159 sup.) C (Coislinianus), sämtlich chartacei aus dem funfzehnten jh.; zuletzt dem teil welchen die fragmente der bücher 12—20 bilden, worüber am schlusz dieses berichtes gehandelt werden soll.

Das verhältnis der beiden wichtigsten hss. zu einander ist sich auch im letzten buche der ersten dekade gleich geblieben; B überwiegt durch die zahl der aus ihm geflossenen lesarten um etwas mehr als das doppelte; aus A wollen wir anführen 1, 20 den zusatz von έργα, 8, 26 von τε, 11, 11 von ψευδῆ, 17, 8 von συγχαρῆν, ebd. 24 von εἰ und 31 von τὸ, 25, 7 von αὔων (nur mit dem schreibfehler αὐτῶν), 32, 19 von ἐν, 39, 14 von καθ' ἕνα, 40, 3 von ἀγαγῶν (wofür K. ἄγων corrigiert), 41, 9 von γάρ, 43, 28 von χρόνου, 68, 24 von τε, 80, 27 von δέ, dagegen das wegfallen überflüssiger wörter, wie 11, 29 von τοὺς, 32, 19 von ἐν, 40, 10 von τε; endlich die richtigen lesarten 19, 17 γενόμεναι, 23, 3 ἡμῖν, 35, 32 ἱερεῖς, 50, 6 λόφου νόμον (stark verderbt in νομοῦ λόγον B), 75, 25 ὑπόδικοι. beachtenswerth und vielleicht vorzuziehen ist auch die variante φεύγοντες ἐκεδάννυντο statt des einfachen ἔφευγον 32, 13. nicht nötig aber ist es aus A 15, 17 χωρήσει (statt χωρήσειν) zu lesen, wenn ἦξει nach B (12) vorausgieng, in welchem jenes verbum nicht steht. dagegen würde man die wiederholung von συγχαρῆν, die A 17, 8 (vgl. 5) bietet, ungern missen, wenn es auch, wie in B wirklich der fall ist, wegbleiben könnte. sonderbar lautet die ab-

wechslung 58, 29 μάλλον δὲ τὸ δέκατον ἐπιδειξάτω μέρος, ὧν ὑμῖν ὑπέδειξα ἐγώ. über die lesart schweigt K., während Reiske in der note ausdrücklich aus B ἐπέδειξα anführt, was logisch und rhetorisch das allein richtige ist. aus demselben wird die auslassung von ὁ κλήρος 24, 17 zu billigen sein, da nach κλήρω διείλοντο τὰς ἀρχὰς jenes als subject von ἀπέδωκε sich von selbst versteht; ja sie scheint sogar absichtlich, um den ausdrücklichen parallelismus von κλήρος und δαίμων (23) zu vermeiden. sonst verdiente 13, 5 δέοντα aus A für δόξαντα und ebd. 18 καταλυθείη für καταλυθῆ aus B aufnahme, 16, 16 εἰ δὲ μή που (statt ἦ) aus A mit weglassung von δὲ, in 67, 3 mag ἐπ' αὐτοῦς (sc. τοὺς πολεμίου) ebenso gut oder noch besser sein als das aus ἐπ' αὐτὸν (B) erst hergestellte ἐπ' αὐτὴν (sc. τὴν πέτραν). lieber als καὶ 80, 11 zu tilgen wird man τε nach πολὺς setzen und dann einen guten sinn wie ausdrück erhalten mit εἶτος πολὺς τε καὶ ἐκ πολλῶν . . χωρίων.

Unter den handschriften welche das 11e buch enthalten ist L die vorzüglichste; an 36 stellen gibt sie allein das richtige; an 14 in verbindung mit V und im gegensatz zu CM; an 4 nur bietet V allein brauchbares, mitgerechnet freilich 107, 20 κατὰ κιας für καὶ τὰς κιας und 170, 1 ἔχουσι für ἔχουσαι; an 8 M, welcher codex mit V 7mal in guten lesarten zusammenstimmt gegen L. C wird selten erwähnt, zweimal in richtigen lesarten mit M. selten auch treffen alle in einer und derselben lesart zusammen, wie 102, 13 wo K. bedauert διαλεξόμενοι nicht für διαλεγόμενοι aufgenommen zu haben; andere beispiele sind 143, 18 ὀλιγαρχῶν statt ὀλιγαρχικῶν, was ebenfalls (vgl. 150, 13) in den text gehörte, und 155, 28 παρέστηεν, wovon dasselbe gilt, und 162, 19 wo οὐ δυνάμενος wol auch den vorzug vor οὐδὲ δ. ansprechen kann, da der participialsatz den vorhergehenden οὐκ ἔχων δ' ὅ τι χρῆ ἀντιλέγειν erklärt. zu dem was aus L und einigemale aus den übrigen hss. zu benutzen war, zählt ref. noch 122, 25 λαμβάνοντες ὑπὸ τῶν πολεμίων (statt παρὰ τῶν π.) πληγὰς, 125, 12 ἐγίνετο, 127, 11 ἐξελεθεῖν ἐπὶ τὴν ἀναίρεσιν (statt ἀνεύρεσιν) τοῦ σώματος (vgl. Xen. Hell. I 7, 4), 129, 26 παρηγγέλλετο (es wurde öfter anempfohlen), 131, 27 πατέρα μὲν οὖν εἶναι, wo MV ἦν auslassen, man gebe ihm auch οὖν lieber mit und suche hier kein γνήσιον mit K. anzubringen; 139, 2 fehlt in LV τῆς κόρης, mit recht, da 138, 32 διὰ τὸν ἔρωτα τῆς παιδὸς vorher geht; 141, 20 bietet L ἔχειν, was sich nur nicht mit dem druckfehler ζῶσα verträgt; 143, 1 ist λόγους . . προπηλακιστὰς gewähltere lesart als λόγους . . καὶ προπηλακισμοῦς. rätshselhaft ist zu 143, 6 bemerk't 'κωλύσεως libri, correxit Sylburg': denn dieser empfiehlt eben κωλύσεως, was auch in K.s text steht. geben die hss. vielleicht κολάσεως? zu 158, 2 berichtet K. sein τᾶλλα zu ἄλλα.

Wo die handschriften nicht ausreichten, um dem werke seine ursprüngliche corretheit in gedanken und worten zurtückzugeben, ist der scharfsinn des herausgebers ihm vielmals zu hülfe gekommen

und hat ins klare und reine gebracht, was von den vorgängern in ungenügendem zustand zurückgelassen war. so konnten selbst Portus und Reiske sich durch den falschen schein einer antithese verleiten lassen den wahren gegensatz zu übersehen, wenn es 7, 27 heiszt ἤξιόν (L. Quinctius Cincinnatus in der vertheidigung seines sohnes Kaeso Quinctius) τε τοὺς δημοτικούς μὴ μόνον ὀργὴν μὴ ἔχειν ἐφ' οἷς ἤμαρτεν εἰς λόγους, ἀλλὰ καὶ χάριν εἶδέναι περὶ ὧν ἀπαντα εὖ ποιῶν ἐν τοῖς πολέμοις διετέλεσε, τοῖς μὲν ἰδιώταις ἐλευθερίαν κτῶμενος, τῇ δὲ πατρίδι ἡγεμονίαν. da macht Portus einen unglücklichen vorschlag μὴ μόνον ὀργὴν οὐκ ἔχειν zu lesen und fügt hinzu: 'orabat eos, ut non solum ea, in quibus verba faciens peccarat, ira sedata condonarent, sed etiam' usw. Reiske dagegen behauptet 'bene habet h. l. vulgata. non solum non irasci ob delicta, sed etiam meminisse beneficiorum. nam utrumque ius et fas est.' beide bemerkten nicht dasz von λόγοι des Kaeso nirgends die rede ist, sondern nur von thatsächlichen beleidigungen, also nicht wort und that, noch mit übergehung von ἐς λόγους vergehen und verdienste des jungen mannes hier verglichen werden. der gegensatz ist erhalten in ἀπαντα εὖ ποιῶν, verwischt in ἐς λόγους, was, wie jetzt K. erkannt hat, aus ἐς ὀλίγους verschrieben ist: nur wenige hat Kaeso beleidigt, um alle aber durch seine heldenthaten sich verdient gemacht. das von P. Valerius Poplicola in der volksversammlung gegebene versprechen, er werde die tribunen in ihren anträgen unterstützen, wurde natürlich nicht in eidesform abgelegt, und ὤμοσεν ist 23, 31 nur ein verstümmeltes ὠμολόγησεν, was die früheren hgg. entdecken musten, wenn sie auf den schlusssatz des capitels ἦν δ' ἄρα οὐδὲν αὐτῷ πεπρωμένον ἐπιτελέσαι τῶν ὁμολογηθέντων besser geachtet hätten. nicht einfache bürger sind es, die mit Fabius und Nautius 37, 7 über abwendung groszer gefahren berathschlagen, sondern die ältesten und ehrwürdigsten senatoren; also verbessert K. ἐβουλεύετο σὺν τῷ Φαβίῳ καὶ τῶν ἄλλων βουλευτῶν (statt πολιτῶν) τοῖς πρεσβυτάτοις. mit feiner unterscheidung liest er 81, 19 εἰσῆλθε γάρ τις τὸν Ἄππιον ἐπιθυμία ξένη νέαν ἀρχὴν περιβαλέσθαι, da eine ξένη ἀρχή nur ein magistrat unter fremden sein könnte, νέα ἀρχή aber und νέαι ἀρχαί häufig vom decemvirat gebraucht wiederkehrt, z. b. 115, 17. 168, 16. ein unsinniger schreibfehler αὐριον ist 135, 19 ganz unbeachtet geblieben, wo an den morgenden tag nicht zu denken ist; Dionysios schrieb einfach αὐτόν. wenn die besseren hss. 139, 27 τὸ κυκοφάντημα κατὰ τῆς κόρης αὐτοῦ ἔγραψε haben, stellt sich ἔπλασε in M und den früheren ausgaben nur als versuch eines gelehrten abschreibers dar, der aber an das viel näher liegende ἔγραψε nicht dachte. so wuste man auch aus ἡμαγμένην ἔχων τὴν σφραγίδα 141, 21 nichts zu machen und substituierte (VM und schon Lb) φλugs μάχαρραν, statt das gewählte σφραγίδα herzustellen. in der freilich sehr übel zugerichteten erzählung 149, 2 lag es wenigstens nahe genug, nach der erwähnung der λοχαγοί (148, 31) ἐπὶ τοὺς πολέμιους ἀγαγεῖν

τοὺς λόχους ἐβούλοντο zu schreiben, was jetzt erst das verbo et sententia verrückte δχλους ersetzt hat. noch ärger entstellt war sonst 152, 5 κατέχοντας τὸν Ἀουεντινὸν in ταχθέντας τὸν Ἀ.; man half sich in den ausgaben mit der correctur τοὺς ταχθέντας ἐπὶ τὸν Ἀ., übersetzte aber ebenso sinngemäss wie sprachwidrig 'qui in Aventino consederant' oder 'qui Aventinum occupassent'. in dem teilweise ganz schlimm zugerichteten 11n buche wimmelt es von lücken grösserer und kleinerer ausdehnung; jene wie 152, 14. 158, 30 sind natürlich incurabel, an der ausfüllung dieser aber hat K. mit glück gearbeitet. die belege sind zahlreich: vgl. 100, 1 οὐδὲν ἐνδύομεν αὐτοῖς τότε· 103, 23 <φυλάξω> δὴ τοιαύτην τοῦ βίου προαίρεσιν (in der adn. cr. ist so der text δέ μοι ταύτην τ. β. π. abgeändert); 122, 13 ἵππεῖς . . ἵππευσι καὶ πέζοι πεζοῖσι καὶ <φάλαγγε> πρὸς φάλαγγα μαχόμενοι· 157, 19 ὅσα οὗτοι <ὑπὲρ τοῦ δήμου> πολιτεύομενοι διετέλεσαν· 158, 3 ταῦτα δὴ πάντα κατηγορήματα τῶν ὑπάτων ἐκχέαντος Κλαυδίου Γαίου καὶ <ἐπαίνεσάντων ἀπάντων> τῶν παρόντων. verstümmelte worte sind hergestellt 102, 12 ἐπανορθούμενον, 149, 9 δι' ἀνανδρίαν, 154, 25 τῶν ἀποφυγόντων, 159, 19 ἀμφιβητουμένης, 161, 13 οἱ δήμαρχοι (aus οἱ δέ). in der ergänzung 114, 15 <καὶ τιμωρεῖσθε> καὶ τιμᾶτε trifft K. insofern mit Reiske zusammen, dass dieser καὶ τιμᾶτε <καὶ κολάζετε> in seinem text abdrucken liess, was K. in der adn. cr. nicht übergehen durfte. dass ein entsprechendes glied fehle, lehrt das folgende τοὺς ἐκατέρου τούτων ἀξίους· aber K.s supplement ist vorzuziehen, weil er ein ähnlich lautendes verbum gewählt hat, was darum leichter übersprungen wurde. auch im 10n buch hat K. einigen defecten abgeholfen, wie 42, 18 γνώμην ἀπεφήνατο ἐν ἡ (so Bl), er bemerkt dazu: 'in ἐν ἡ exitum participii ut <πᾶσι κεχαρισμ>ένην latere suspicor, nisi ut a correctore fictum deleas'; die ergänzung scheint wol gelungen, ebenso 57, 28 ὁ μηδένα κίνδυνον ὀκνήσας πῶποτε, μηδ' ἀπειπάμενος, ἀλλὰ <πάντας ὑποστάς> καὶ ἐν παρατάξει καὶ ἐν τειχομαχίαις usw. hier schoben die älteren hgg. ἦν nach ἀλλ' ein, weil sie nicht wahrnahmen dass die glänzende periode mit dem trumpf schliessen muss (58, 4) οὐδὲ τὴν ἐλαχίστην ἔχω μοῖραν ἐξ αὐτῆς λαβῶν, also nur participien vorausgehen dürfen. kleinere vervollständigungen sind noch 3, 29 καταλύσασθαι <δεῖν> in der adn. cr. angerathen, 16, 30 οὕτως vor ὡς τάχους δεῖ, 82, 4 ἀποφαίνονται <ταύτην τὴν> γνώμην φανερώς (in der adn. cr.), 83, 7 κατὰ <τούτους> τοὺς νόμους, 85, 28 ἐδόκει δεῖν (für ἐ. δέ); endlich ist eine zugleich lacunose und vitiose stelle hier anzuführen, 88, 30: dass auch patricier die freiheit des vaterlandes im bunde mit den decemviren untergraben konnten, darüber verwunderten sich alle; aber solche leute waren durch die schmeicheleien der machthaber gewonnen. der text lautet in den hss. τοῦτο θαυμαστὸν ἅπασιν εἶναι δοκεῖ οἱ πάσαις κολακεύοντες ἡδοναῖς . . κατὰ πολλὴν ἀδειαν ἤρχον τῆς πόλεως. nicht glücklich war der von Sylburg vertretene einfall κολακεύοντες durch δου-

λεύοντες zu erklären oder gar zu ersetzen; bei Reiske steht bereits δουλεύοντες. K. verbessert sehr schön τοῦτο θ. ἄ. εἶναι ἐδόκει· <οὐς ἐκεῖν>οι πάσαις usw.

Sonst sind noch manche emendationen anzuführen, durch welche der sinn berichtigt wird, wie 10, 9 ταῦτα δ' ἐγένετο für τ. δ' ἐρίνετο, 13, 15 ἀγείραντας für ἀγείραντα, aber nicht Kaeso sondern die Aequer und Volsker sind gemeint; 13, 27 προελθόντες statt προσελθόντες, 19, 30 ἀθρόους statt ἀθρόως, 21, 18 εἶλε für εἶχε, 23, 1 ἡμῖν, indem sich die tribunen auf gleiche linie mit ihren standesgenossen stellen; 27, 10 τῶν ὑπολειπομένων von der minorität gebraucht, wofür ἀπολειπομένων nicht üblich ist; 39, 10 ἀπήεσαν statt προήεσαν, welche verwechslung wol durch das folgende παρήσαν veranlaszt wurde; 54, 24 τῇ ἑξῆς ἡμέρᾳ, wo der plural ταῖς ἑξῆς ἡμέραις undenkbar ist; 56, 16 αὐτοῖ τε für αὐτοί γε, dagegen vorher 53, 7 τῆς γε ὕβρεως für τῆς τε ὕβρεως. die hsl. lesart ἐπ' αὐτοῖς ζημιούσιν hat Reiske durch den zusatz von τοῖς zu berichtigen gesucht; da aber sogleich folgt ἀλλ' αὐτοὶ τὴν ἀξίαν ὤρισαν, nimt sich das in verschiedener beziehung wiederholte pronomen übel aus: richtig gibt K. ἐπὶ τοῖς ζημιούσιν. die übliche terminologie προθέντος τὴν γνώμην stellt er 83, 12 statt θέντος τὴν γ. her. in buch XI ist 94, 18 das ἀσελγέσι der hss. nicht aus ἀσελγῆ, sondern mit wahrscheinlichkeit nur aus ἀσελγέσι τι entstanden; 95, 30 sehr gut geheilt durch die leichte änderung δόσειν und tilgung von εἶ τι, 123, 6 tritt richtig δοοιπερ an die stelle von δοοι γάρ, 134, 31 πάθος an die von πένθος, 145, 24 ἐπιλογίζόμενος an die von ἐκλογιζόμενος vorzuziehen ist auch 150, 25 der vulg. ἀδικούντες οὐδὲν das persönliche ἀ. οὐδένα, 162, 19 ψῆφον ἀναλαβεῖν dem ψ. λαβεῖν und ebd. 21 βουλευμασι dem βουλήμασι.

Mehr formaler art sind correcturen wie 3, 13 διαλυόμενα, 8, 13 τὸ θράσος, 9, 26 δε' ἄν . . ὑβρίσαιεν, 21, 16 Καρμεντίδας statt Καρμεντίνας oder gar Κεμεντίνας, wie in den älteren ausgaben steht; 38, 21 ὁ Κοίντιος, 40, 26 παρέλαβον, 48, 23 ὑπέκλιτο, 60, 8 tilgung von καὶ, 66, 3 τοῖς hinzugefügt, 83, 24 τρεῖς δὲ, 89, 10 τὰ δικαστήρια, 96, 20 ἀπήγγειλεν, ebd. 27 μέγα φρονῶν statt μεγάλα φ., 103, 4 ἀπέχθεσθαι, 109, 30 ἡλικίας ἐν τῷ φρονιμωτάτῳ statt der weiblichen endung; 115, 13 τὰ getilgt; 116, 18 wird nachträglich ἦν dem εἶναι vorgezogen; 124, 18 τάρικτεία, 127, 6 τιμῆς διαφόρου, 133, 28 διεγγύησεως, 138, 15 ἐπὶ ταῖς συμφωραῖς, 153, 14 ἴδια, 157, 10 εἰς τὸ . . πεδίον, ebd. 23 γενομένην nach συνθήκας ergänzt.

Manche sichere verbesserung sollte in dem texte stehen, statt sich in der adnotatio critica zu verstecken. der art ist 23, 26 πρὸς μὲν τοὺς ἔξωθεν πολέμους, wie das entsprechende πρὸς δὲ τὰς πολιτικὰς διατριβάς zeigt, statt πολεμίους, 30, 27 ἀπηγγέλθη . . ὑπὸ τῶν διαφυγόντων für ἐκ, 34, 19 ἐκ τοῦ φανεροῦ (der artikel fehlt sonst nicht in der phrase, vgl. 31, 2. 54, 4. 120, 20. 148, 10); 38, 25

ἐπιέναι vom angriff auf ein lager für ἐξίέναι, und gleich darauf z. 28 πανταχόθεν für πολλαχόθεν von der cernierung desselben; 44, 28 οὐ γὰρ δὴ statt οὐ γὰρ ἤδη, wo das adverbium nicht passt; 92, 26 παρὰ τοὺς καιροὺς, der übliche ausdrück statt περὶ τοὺς κ.; 98, 19 λείπεται δὲ ἡ διαδοχὴ, der artikel scheint notwendig; 101, 29 διαφθεῖραι für φθεῖραι: unbedenklich war 118, 17 ὑφ' ἐκατέρου aufzunehmen, da sogleich πρὸς ἐκάτερον in derselben beziehung folgt; dagegen wird man τὸ κάλλος τῶν ὀνομάτων 138, 20 nicht mit τὸ κάλον vertauschen dürfen, zu welcher vermutung der schreibfehler κάλλον in L anlasz gegeben hat. zu den angeführten füllen wäre auch 71, 8 die ergänzung von τὸν δῆμον, da in B συναγαγόντες εἰς ἐκκλησίαν steht, zu rechnen, doch könnte εἰς blosser ditographie sein, die nach der letzten silbe des particips leicht entstand; vielleicht liesze man sich 74, 9 οἱ πολλοὶ statt οἱ πολῖται gefallen, da jedenfalls das volk durch die vertheidigung des Romilius sehr gereizt mehr einem rohen haufen gleich als einer gesitteten gemeinde.

Weniger kann ref. zustimmen, wenn K. 2, 8 vor διὰ πολλῶν ἡμερῶν usw. ein καὶ eingeschoben hat: denn die vorhergehenden participien geben an, warum solche leute selten in die stadt kamen, und stehen daher mit καταβαίνοντες nicht auf derselben linie; dergleichen wenn er 12, 18 δι' ἧς (ὁδοῦ) ἀναλήπονται μὲν τὸν δῆμον, καταβαλοῦσι δὲ τὸν ὑπατον letzteres nach Stephanus einführt an die stelle von δι' ἧς καταπλήξονται μὲν τὸν δῆμον, ἀναβαλοῦσι δὲ τὸν ὑπατον, da das volk, welches den patriciern huldigte, von fernerer woldienerei abgeschreckt und der volksfeindliche consul in seinem streben gehemmt werden sollte; man vgl. IX 64 (s. 321, 5) ὡς δὴ τοῦτω καταπληξόμενοι τοὺς ἔνδον. zu bezweifeln ist auch 49, 10 die richtigkeit des für βαλόμενον gewählten ἐπιβαλόμενον, was kein passendes wort neben ἐφ' ἑαυτῷ ist. wollte man aber die bei Herodot übliche phrase hier anwenden, so müste μηδὲν ἐφ' ἑαυτοῦ βαλόμενον gelesen werden, vgl. Her. III 71. V 73 und 106 a. e. dagegen können wir 74, 8 nicht den λόγος μέγα φρονῶν in zweifel ziehen, also auch die änderung φρονούντος nicht notwendig finden; ebenso scheint 80, 11 τίς τε πολὺς ἦχθη ebenso gut zu sein wie das dafür gesetzte κατήχθη. ferner war 85, 13 ἐκάλεσαν nicht ohne weiteres in καλέσαντες zu verwandeln, wenn man annehmen darf dasz in ἱερομνημόνων τε die partikel hier die sätze und nicht die substantiva verbindet, wie es z. b. auch 80, 9 geschieht. in 105, 4 war καὶ beizufügen unnötig, da ἀπολωλεκότες die ursache von ἀπελαυνόμενοι enthält. ganz sicher scheint die änderung 110, 1 ἀνδράσι πρεσβυτέροις für ἀνὴρ πρεσβύτερος darum nicht zu sein, weil dem redner zum vorwurf gemacht werden kann, dasz er obgleich ein älterer mann doch etwas unzweckmäßiges unternehme, also nicht mit der seinen jahren angemessenen umsicht verfare. nicht πονηρὰς war 112, 11 hinzuzufügen, sondern das schon in der übersetzung des Lapus übergangene ἔχουσι, wofür K.

nach Reiske λέγουσι aufnahm, zu streichen. was Cornelius vorschlug, ist nach dem dafürhalten des C. Claudius nicht γνώμη, sondern nur εὐχή. die notwendigkeit 116, 27 περί μέσας . . συνελθόντες nach ὠρθωσεν zu versetzen, statt sie in ihrer ursprünglichen stelle nach εὔρεσθε ὑμεῖς zu lassen, leuchtet durchaus nicht ein; auch nicht warum 130, 21 ἐνεγγυημένος richtiger sein soll als ἐνεγγυησάμενος, und weshalb 131, 20 μηδ' ἀναβολὰς für μήτ' ἀ. gelesen werden müsse. selbst διδομένων 129, 26 brauchte nicht in δεδομένων überzugehen; Claudius gab viel und versprach noch mehr, als er damals zum öftern gab. ein ähnlicher fall ist 132, 17 wo es wieder nicht der änderung von ἀποδίδοται in ἀποδέδοται bedarf. in 155, 28 ist παρέστησεν durch παρέταξεν ersetzt; warum soll jenes nicht für dieses gebraucht werden können? auch für die transposition von προαγαγῶν nach πόλεμον statt nach ἔργω wird kein zwingender grund beizubringen sein. ein versehen ist es, wenn 161, 5 ὑπ' αὐτῶν (sc. τῶν βουλευτῶν) verwandelt wird in ὑπὸ τῶν ὑπάτων.

Anderes ist nur in der adn. cr. vorgeschlagen: wie 4, 10 γένεσθαι für ἔσσεσθαι, das jedoch besser passt, da die patricier vor künftigen fehlgriffen gewarnt werden; 5, 20 φανερωτάτου statt πονηροτάτου, was ein leidenvolles ende gut bezeichnet, jenes wäre tautolog neben οὐδ' εὐσχήμονος. 27, 13 ist an τὸν ὑπάτον als leicht sich verstehender anticipation nichts auszusetzen, also τὸν ἄνδρα abzulehnen; 28, 9 ist nicht an ἀποκύζειν zu denken, wo τὸ κύζειν sc. ἔστηκεν keine schwierigkeit macht; ebd. 19 kann ἤδη auch fehlen, 20 musz πολέμους nicht notwendig in πολεμίους übergehen; 33, 21 scheint der mit πόλεις zusammengestellte plural χώρας die zu jenen gehörenden gemeinden zu bedeuten, also kein χώραν nötig; 37, 25 liegt schon im compositum προαγανακτήςας, was K. mit ἀλλὰ καὶ statt ἀλλὰ ausdrücken will; 45, 31 ist νόμοιο κατακτησάμενοι richtiger als ν. κατακτησαμένοι. die plebejer wollen für sich selbst anordnungen treffen, nicht das den patriciern überlassen. wozu verlangt K. 76, 29 κεφάλαια, wo κεφάλαιον nur auf den einen vorschlag geht die gesetze anderer staaten zu benützen? mehr sagt 101, 10 ἀπαντας ἤξειν als ἀπαντήσειν. 111, 4 gibt βουλής ἀξίωσιν als die von dem senat einem mitgliede bewiesene achtung einen befriedigenden sinn und es bedarf der änderung τιμῆς ἀξίωσιν nicht. überflüssig wäre es 112, 17 mit Casaubonus ἀληθῶς für ἄλλως zu lesen, was ganz gut passt. 'καὶ abesse malim' ist 119, 23 ein unbegründeter wunsch; man beziehe nur im vorhergehenden περιήσαν zu beiden gliedern, dann ist καὶ gar nicht zu entbehren. nicht verstöszt 127, 25 ὅπλα περιείλοντο gegen den usus, vgl. Xen. Kyrop. VIII 1, 47, wenn auch περιείλον genauer wäre, aber ἀφείλοντο, was K. verlangt, wäre willkürliche änderung; die form περιείλαντο ist freilich nur barbarismus der hss. in 138, 5 ist παιδίον nicht zu tilgen, wie 139, 22 für παῖδα nicht νήπιον zu lesen erforderlich war; es steht aber, was oben zu erwähnen war,

selbst im texte. an τινῶν τοιούτων συγχωρήσεων 158, 7 ist nichts auszusetzen, τιμῶν τοσούτων συγχωρήσεως ist unrichtige bezeichnung, da es keine weiteren ehren gibt, die so grosz sind wie ein triumph. auch hier hat wenigstens teilweise (τιμῶν τ. συγχωρήσεως) K.s vermuthung ihren platz in ordine erhalten.

Zu den vorschlägen früherer kritiker, welche dem text zu gute kommen sollten, ist von Portus 83, 8 das ἰδιωτικά συμβόλαια διαιτῶν statt ἰ. c. διαίρειν zu zählen, vgl. 84, 15 διήτων τὰ ἰδιωτικά· ferner 99, 20 προελθῶν für προελθῶν, und 128, 11 πάντες μαχαιρῶν μὲν (sc. πληγὰς εἶχον), χερμάδων δὲ ἢ σαυνίων ἢ βέλους οὐδεμίαν, wo man jetzt noch im widerspruch mit der erzählung 126, 16 ff. liest πάντες μαχαιρῶν ἢ χ. ἢ c. βέλους δὲ οὐδεμίαν. mehr ist von Sylburg nachzutragen. liest man, wie noch K. thut, 44, 32 τὰς μὲν ἐμπρήσαι, τὰς δὲ κατασφάζαι, so werden unter den weibern auch die παῖδες mitbegriffen, statt, wenn man von Sylburg τούτῳ annimmt, dem stärkern geschlecht den üblichen vorzug einzuräumen. durch Sylburgs conjectur 51, 11 οὐ μικρὰ δ' ὠφέλησαν (für ὠφέλειαν) wird ein hartes zeugma beseitigt. dasz derselbe 55, 30 recht hatte die vulg. καθ' ἕκαστον zu καθ' ἓν ἕκαστον zu erweitern, können stellen wie 76, 13 lehren. auch 76, 6 beobachtet er den richtigen sprachgebrauch, wenn er das noch bei K. geduldete πολλοὺς ἤδη τὸν ὑπὲρ ὕμῶν ἀγῶνα αἰρουμένου mit π. ἢ. τ. ὕ. ὕ. ἀ. ἀραμένου vertauscht, worin ihm bereits Reiske folgte. unbedenklich war von Sylburg 82, 1 ἀποδειχθῆναι τοὺς νομοθέτας anzunehmen für ἀ. τ. νόμους, wie schon der nächste satz hinreichend darthut. sehr zweifelhaft ist 94, 3 διὰ τὴν ἔναγχος γενομένην αὐτοῖς ὑπὸ Ῥωμαίων ἰσοπολιτείαν, und nichts einzuwenden gegen Sylburgs δεδομένην. bedeutender und angemessener ist 101, 2 vocēi τὸ πάτριον ἡμῖν πολιτεύμα als v. τὸ π. ἡμῶν π. und wird belegt durch ähnliche sätze 102, 6. 103, 26, wo freilich der genitiv gar nicht stehen könnte. statt des gezwungenen μηδὲν τῶν σεαυτοῦ λαμπροτάτων λόγων . . ἐπιλανθάνου 108, 6 wird man gern Sylburgs μηδὲ annehmen. dasz Sylburgs ὕμῶν τοὺς πολλοὺς 119, 25 'male' conjiectiert sei, können wir nicht zugeben; vielmehr ist ὕμας τοὺς πολλοὺς ein unparlamentarischer ausdruck. ebenso wird man den vorschlägen 125, 7 τῶν ἐκεῖ, 126, 28 διέσπειρον, 136, 1 ἐπὶ τὸν χάρακα πρὸς Ἀντώνιον (καὶ ist aus der letzten silbe von χάρακα entstanden), 142, 31 ἔχοντες für ἄγοντες, 153, 6 προέκειντο unbedenklich beistimmen. der trefflichen emendation des Casaubonus Αἰκανοὶ für ἐκείνοι οἱ 94, 21 durfte K. nicht das unstatthafte ἔχειν οἱ entgegenstellen: der context zeigt deutlich, dasz vor den Sabinern die Aequer genannt werden musten. aus Reiskes conjecturen war der text noch öfter als von K. geschehen ist zu berichtigen. so gleich 1, 16 wo ἐφ' αὐτῶν ἔταπτον an die stelle von αὐτῶν ἔταπτον zu setzen war, und 2, 15 wo αὐτοῖς als bloss auf Terentius bezüglich ungenau ist für den singular. kaum kann 11, 19 der artikel vor πόλιν fehlen. 19, 21 verdient Reiskes umstel-

lung οὐ καθ' ἡμῶν συνωμοσίας, ἀλλὰ κατὰ τούτων δόλου entschieden den vorzug: denn der sinn führt darauf dasz nicht die patricier als verschworene sich darstellen, sondern die führer der plebejer als betrüger. notwendig ist ebd. 21 der zusatz μάτην vor κρύψαντες· allein richtig 25, 7 ἐπὶ τὸν λόφον, da ὑπὲρ τὸν λ. hiesze 'über den hügel hinaus'. ebd. 29 ist kein einwand denkbar gegen ἐπιλιπόντων statt ὑπολιπόντων. gern wird man sich Reiske 35, 26 anschlieszen, wenn er, um die rede lebhafter zu machen, sie mit λαλεῖτε endet und τὴν auslässt, so dasz φηγὸν dem erklärenden satze zufällt. der üblichen phraseologie entspricht besser 72, 15 θύσας εἰσιτήρια als θύσας σωτήρια, ebd. 22 προεκαλέατο mehr als προεκαλέατο· 58, 29 gibt καὶ ἄδηλον keinen rechten sinn, wol aber κατ' ἄδηλον. auffallen musz es dasz K. 96, 10 keinen gebrauch von Reiskes trefflicher besserung τὸ κάκιστον τῆς πόλεως μέρος machte, wo ein gedankenloser abschreiber aus dem vorhergehenden τὴν ὀλιγαρχίαν mechanisch τῆς ὀλιγαρχίας entnommen hat; ein blosser schreibfehler musz es auch heissen, wenn 100, 26 τιμῶν διὰ τὸ συγγενὲς an die stelle von τ. δη τὸ c. tritt. feiner unterscheidet 101, 14 τοὺς δέ γε ὑπακούσαντας als τοὺς τε ὕ. statt der gewaltsamen transposition, wodurch K. 103, 27—30 geheilt zu haben glaubt, genügt es nach οἱ τὰ κοινὰ διοικούντες mit Reiske οἶδασι (oder ἴσασι) einzuschieben, sonst aber die herkömmliche folge der sätze δτι . . δυσχεραίνουσιν ὀλίγου δεῖν πάντες αὐτῇ (τῇ καθεστῶσῃ πολιτείᾳ), μέγιστον ὑμῖν γενέσθω τεκμήριον, δ . . ὑμῖν, ὅτι φεύγουσιν usw. beizubehalten, indem πάντες οἱ τὰ κοινὰ διοικούντες nicht zwischen πάντες und αὐτῇ eingereiht, sondern nach τεκμήριον gestellt ist. mit recht vermiszt Reiske 106, 13 nach πατρίδος ein particip wie γεγενημένας, desgleichen 116, 2 ἐμὴν noch οὐδεμίαν; sinngemässer ist 136, 2 αὐτοῦ κατέχειν als αὐτὸν κατέχειν. in 157, 30 musste der ausfall von ἀπέφυγεν an wenigstens durch ein lückezeichen angedeutet werden; übrigens ist an der richtigkeit von Reiskes ergänzung nicht zu zweifeln; ebenso wenig an αὐξήθειαν 158, 23, wo es auch der änderung von ὀλίγοις in ἀλόγοις nicht bedurfte. aus den worten αὐτοὶ καθ' ἑαυτοὺς 161, 26 geht klar hervor, dasz ὑπὸ τῶν ὑπάτων ein defectes glied ist und Dionysios gerade das gegenteil geschrieben haben musz, οὐχ ὑπὸ τῶν ὕ. ἀλλὰ usw. den notwendigen gegensatz zu θεοὺς ἐπομοσάμενος 165, 24: τοὺς παρακληθέντας ἐκ τῶν βουλευτῶν μαρτυράμενος erkennt K. in der adn. cr. an.

Von neueren erwähnt K. nur die hier ziemlich sparsamen vorschläge von Sintenis, ausserdem die von Grasberger. unbefolgt ist von jenem 22, 24 ἐγνώσθη κεκρατημένα τὰ τῆς πόλεως χωρία geblieben, aber wol mit unrecht, denn τὰ hat vor dem particip keinen rechten platz. auch 116, 7 verdiente ὦνπερ für ὥσπερ aufnahme. aber 135, 14 ist weder mit Sintenis ἔδαι μὲν τοῖς συγγενέσιν τὴν παρθένον, δοῦναι δὲ ἐγγύσιν, was K. nicht zu verstehen bekennt, zu lesen, noch, wie vulgo, ἔδαι μὲν τοῖς συγγενέσι τῆς παρθένου

δοῦναι τὴν διεγγύησιν, sondern eher ἔδαι τοὺς συγγενεῖς τ. π. δ. τ. δ. mit weglassung des μὲν, welchem nichts entspricht, wenn nicht ein satz ausgefallen ist; 146, 15 hat ebenfalls K. mit gutem grund οἱ ὀφείλεται οἰκεία φύσει προγόνων von Sintenis nicht angenommen, aber das letzte wort scheint nicht wie hier nach Reiskes vorgang mit φύσει durch καὶ verbunden werden zu müssen, sondern bloß glossem dafür zu sein: wir schreiben τὰ δίκαια φύσει. andere verbesserungen haben die verdiente anerkennung gefunden, wie 110, 25 ἀποδεικνύμαι und 126, 4 ἅμα χωρήσονται.

Grasbergers bemerkungen zu Dionysios stehen teils im philol. XXVIII s. 344 ff. teils im 'festgrusz der philologischen gesellschaft zu Würzburg an die XXVI philologenvers. (1868) s. 9—37. K. führt an was davon die bücher X und XI betrifft; im text hat keine darunter einen platz erhalten, vielleicht weil er schon gedruckt war, als diese beiträge K. bekannt wurden; sonst vordiente 110 ἔω ἀποδειχθῶσι νέαι ἀρχαί, worauf auch der hg. verfallen ist (vgl. adn. cr. s. XV), 126, 6 τὰ πολέμια ἀγαθός, 167, 23 εἰς ὃ κατέκλιπτεν αὐτῷ ἡ γνῶμη ohne zweifel aufnahme im text. aber 65, 23 liegt δύναμις . . παρασκευασίᾳ ἐξηρτυμένη λαμπροτάταις zu weit von π. χρωμένη (oder κεκρημένη) λ. ab, um wahrscheinlich zu sein; 48, 1 hat Grasberger die änderung πολλὴν τῆς χώρας durch mehrere parallelstellen annehmlich gemacht, ohne die notwendigkeit von πολλὰ τῆς χώρας abzugehen zu erweisen; 69, 2 wird in ἄνδρα ἔξ ἀγροῦ ποθὲν ἀπιόντα das letzte wort nicht sowol aus ἐπιόντα, wie derselbe annimmt, als aus ἀνιόντα verschrieben sein, indem der mann aus seinem grundstück nach hause geht. nicht nötig ist es 12, 13 τῷ βιαίῳ καταγωνίσασθαι durch τρόπῳ zu verstärken, vgl. 89, 19 οἱ μειονεκτοῦντες τῷ δικαίῳ· 20, 32 passt das gewünschte συμπράττων für πράττων wenig auf das verhältnis des Herdonius zu seinem volke; 104, 4 bedarf es wol keiner abänderung von τὸν βίον ἔχουσι in τ. β. διάγουσι. keinen anstoss in dem wiederholten δὲ dürfte Grasberger 125, 22 f. nehmen; weder ἐμπειρίαν γε noch λόχον τε schlieszen sich ungezwungen an das vorhergehende an. in der stelle 126, 11 haben Reiske und K. bereits das richtige τὸν ὄχθον vorgezogen, wo Grasberger τοῦ ὄχθου will. sinnlos hiesz es früher 120, 10 πολεμεῖν τ' ἀνὰ κράτος οὐ ῥάδιον (sc. ἐδόκει), ἐπεὶ καθαιρεθῆναι δυναστείαν τηλικαύτην ἀνόητον ἐφαίνετο εἶναι, aber mit Grasbergers ἀνήνυτον ist wenig gewonnen, da, was nicht leicht erscheint, nicht auch unmöglich heissen kann; sehr gut hilft hier K. durch umstellung von ἀνόητον und οὐ ῥάδιον: 'zu kämpfen schien unvernünftig, da es nicht leicht war eine solche herrschaft, wie die der decemvirn war, zu stürzen.' endlich 157, 7 wird man besser thun καὶ zu streichen als καλὴ daraus zu machen; an jenes denkt auch Grasberger, gibt aber diesem den vorzug.

Wir schlieszen uns der meinung desselben kritiklers an, dasz noch immer an dem texte des Dionysios ausgebessert werden könne, sollten auch die von uns selbst beigebrachten belege das nicht zu erweisen im

stande sein. 7, 27 ist die wiederholung derselben negation ἤξιου τε τοὺς δημοτικούς μὴ μόνον ὄργην μὴ ἔχειν sehr auffällig und wol das erste μὴ in ein οὐ als zu ἤξιου gehörig zu verwandeln. sowol Reiske als K. hat 25, 17 ὑπομονῆς ἦν πολλοῖς καταστήσαντες πολέμοις εἶχον viel zu schaffen gemacht; jener hat drei conjecturen versucht, die aber alle nicht sehr brauchbar erscheinen, dieser ersetzt καταστήσαντες durch ἀκκήσαντες, doch dürfte der begriff der übung hier nicht ganz zutreffen. eher schrieb Dionysios ὅ. ἦν εἰς πολλοὺς καταστάντες π. εἶχον* wenigstens gibt dies eine ungezwungene construction und redensart (vgl. 102, 20) und ist auch paläographisch erklärlicher. mit recht sagt K. zu 43, 3 über ἐν αὐτῇ 'vix sana': denn der sinn verlangt συμῆσσεσθαι . . περὶ τῶν ἐπ' αὐτῇ (sc. τῆ νίκη) καλῶν εὐψύχως ἀγωνιζομένοις ἀποθανεῖν, vgl. 71, 27 ἡ βουλή . . οὐτ' ἐψηφίσατο αὐτοῖς πομπὴν θριάμβων οὔτε ἄλλο τι τῶν ἐπὶ καλοῖς ἀγῶσι γινομένων. da 49, 12 B das ἄλλ' weglässt und mit ὁ γὰρ fortführt, wird dieses, um zu τοῖς πραττομένοις zu passen, in ἄπερ ἂν abgeändert werden müssen. nicht wahrscheinlich ist es dasz 30, 20 συγκαταλέγοντες aus συναγορεύοντες verschrieben sei (wie jetzt K. nach Reiskes vermuthung liest), und näher läge συγκαταλλαγέντες: dem vorschlage des Icilius über die abtretung des aventinischen berges an die plebejer widersprach nur C. Claudius, grosz dagegen war die zahl der dafür gewonnenen, die sich wol auch damit einverstanden erklärten, ohne viele worte darüber zu verlieren: das hiesze dann συγκαταλλαγέντες, *conciati*, wie in ähnlicher weise Dionysios II s. 118, 32 sagt εἰκόσ δέ τι καὶ βαρβαρικὸν ἐκ τῶν προσοίκων ἢ παλαιῶν οἰκητόρων ὑπολιπέσ τῷ Ἑλληνικῷ συγκαταλλαγῆναι (A συγκαταλεγῆναι, B συγκαταλαγῆναι). Büchelers συγκαταμιγῆναι hat K. aufgenommen, doch wird die notwendigkeit der änderung zu bezweifeln sein. der oratio obliqua entspricht 55, 1 ἡδίκητο nicht, aber auch ἡδίκητο, was K. dafür setzt, ist der meinung der tribunen entgegen, welche auch zukünftige beleidigungen der plebs nicht ungestraft und ungehindert lassen werden. man schreibe daher ἀδικοῖτο. für τοὺς ἐπομένους, wie K. die lesart τοῦ ἐπομένου 62, 14 ändert, könnte auch τὸ ἐπόμενον das ursprüngliche sein, was wenigstens die abschreiber von CD vor augen gehabt zu haben scheinen, wenn sie hinzufügten: καὶ τὸ κατ' ἄλλα καὶ ἄλλα μέρη τῆς ἀγορᾶς . . κινούμενον usw. die richtigkeit der conjectur K.s in 68, 3 καὶ εἰς τὸ μηδὲν ἀποδοθῆναι für καὶ τὸ μηδὲν ἀποδοῦναι ist zweifelhaft, eher gienge καὶ τὸ μηδὲν ἀποδεῖχθαι, freilich keine leichte änderung, bei der es aber auch sein bewenden hat. lieber möchten wir 70, 17 ἐκ τῆς διώξεως als ἀπὸ τ. δ. schreiben, und ebd. 22 πᾶσιν ὀρθῶς <ἔχειν> ἐφαίνετο als wie K. πᾶσιν ἐφαίνετο, indem er das von B ausgelassene ὀρθῶς einklammert. mit der aufnahme von καὶ aus B 75, 11 wird auch οὐ μόνον δημοτικούς unentbehrlich. einem versehen sieht desgleichen 78, 29 ἐν τοῖς ὑπονόμοις φέροντες ἐρρίπτουν ähnlich; schon Portus verlangte ἐς τοὺς ὑπονόμους φ. ἐ., ohne bei Reiske und sei-

nen nachfolgern gehört zu finden. sonderbares hyperbaton ist ebd. 32 πρὸς τὰς ἀκτὰς καὶ τὰς ἡϊόνας ἐκκυμαινομένων γὰρ τῶν σωματίων statt ἐκκ. γὰρ τῶν c. πρὸς τὰς ἀ. καὶ τὰς ἡ. oder wenigstens, wie wieder Portus vorschlug, πρὸς γὰρ τὰς ἀ. καὶ τὰς ἡ. ἐκκυμαινομένων τῶν c. gleich darauf 79, 3 wird σώματι ohne artikel nach ἐρωμένοις (2) heraufgerückt werden müssen. wenn ebd. 23 K. πόλεως πονούσης empfahl für π. οὔσης, musste er zugleich ἐν vor τῇ νόσῳ tilgen. ebenso wird 80, 14 ἐπὶ überflüssig sein in dem satze ἔκαμνε . . ἐπὶ τῇ σπάνει τῆς τροφῆς ὁ λαός. das 82, 12 sehr ungeschickt hereinfallende ἡμῶν, wo es die or. obl. gar nicht zulässt, wird nicht mit K. in νέων verändert, sondern einfach gestrichen werden müssen. für βουλευόντας 96, 6 wollte Reiske βουλευόντας: vielleicht darf man noch einen schritt weiter gehen und βουλευτὰς lesen, wie es denn auch z. 16 heiszt ἐπεχείρησαν . . ἐκ τῶν οἰκιῶν τοὺς βουλευτὰς ἄγειν, und 118, 9 ἡξίου διαδικασίαν τοὺς δέκα προθεῖναι αὐθις ἔξ ἀρχῆς πάντα τοὺς βουλευτὰς καλοῦντας. eine gelindere correctur als βούλομαι aus βουλόμενος zu machen ergibt sich, wenn wir 97, 25 ἀγνοῶν für ἀγνοῶ setzten; wer letzteres schrieb, fand dann nötig καὶ vor οὐκ (24) einzuschieben. die sehr übel mitgenommene stelle 99, 5 mag ursprünglich folgenden sinn gehabt haben: καὶ εἰ τοῦτο, <εὐ ἂν ἔχοι· εἰ δὲ θάτερον> μακρὸς ὁ δῆμος ὑπομενεῖ, πάλιν τὴν αὐτὴν κατάστασιν ἔχετε, καὶ κωλύετε λέγειν, ὅποσα βούλεται τὴν ὑπὲρ τῆς πατρίδος, καὶ δίκαια ταῦτα δόξει· ἄξιοι γὰρ ἂν εἴημεν καὶ ταῦτα καὶ ἔτι χειρόνα τούτων πάσχειν ἐφ' ὑμῖν γενόμενοι usw. warum Hudson ἐφ' ὑμῶν schrieb und aus welchem grunde K. diese änderung billigt, ist uns nicht klar.

An ἐπαρθέντων 102, 1, wozu K. bemerkt: 'vix sanum est; an ἐκ τῶν παρόντων?' dürfen wir nicht anstoszen; die Aequer fühlten sich durch die in Rom herrschende verwirrung zu ihren angriffen ermuntert, aber das motiv ihrer kriegslust wird Dionysios durch eine jetzt ausgefallene bezeichnung ausgedrückt haben, etwa durch τοιαύταις ἐλπίσιν oder τῇ ἡμετέρᾳ διχοστασίᾳ. weiterhin z. 25 hat man auch mit der von Reiske eingeführten umstellung εἰ τις τοῦτον ἀφείκ τὸν καιρὸν ἐν ἐκείνῳ λέγειν ὑπὲρ αὐτῶν ἡξίου noch keine befriedigende fassung gewonnen (sonst hiesz es εἰ τις ἐκείνον . . ἐν τούτῳ usw.), da nicht zu erkennen ist was ἐκείνος bedeuten soll; man wird dafür ἐν ἑτέρῳ substituieren müssen, was der sogleich folgende satz an die hand gibt: οὐδ' ἂν ἔχοι τις εἰπεῖν βεβαίως, ὅτι τοῦτον ὑπερβαλόμενοι τὸν καιρὸν ὡς οὐκ ἐπιτήδειον ἑτέρου δυνατόμεθα τυχεῖν ἐπιτηδαιότερου. wieder lückenhaft ist der text 103, 10 ἅπασιν μὲν γὰρ ὅσοις τῇ πατρίδι . . . δωσιν, ἀναγκαῖός ἐστιν ὁ περὶ τῶν κοινῇ συμφερόντων λόγος. es sei die annahme erlaubt, dasz ὅσοι, nicht ὅσοις die ursprüngliche lesart war, dann liesze sich ergänzen: ὅσοι τῇ πατρίδι <εὐνοῖς οὖσιν ἑαυτοῖς ἂν συνειδῶσιν usw. stark verderbt scheint die stelle 108, 23 ἀπήλασαν δέ με οἱ κοῖ παῖδες ἀπὸ τῶν οἰκείων, wo das verbum von den skl-

ven gebraucht ungehörig ist für ἀπέκλεισαν (vgl. 110, 12), in ἀπό τῶν οἰκείων aber der begriff traulicher besprechung, wie sie unter nahen verwandten üblich ist, enthalten sein musz, also λόγων τῶν οἰκείων. statt des 109, 31 von K. proponierten τῶν ἰδία διαφερόντων wird man, um die zu nahe wiederholung nach τῶν ἰδίων συμφερόντων (28) zu vermeiden, lieber τῶν ἡμῖν διαφερόντων lesen; vgl. VII s. 52, 23. in dem satze 110, 15 οὐκέτι γὰρ αὐτὸν ὀρθοῖς ὄμμασι δυναίμην ὄραν ist ἄν ausgefallen. nicht οἶαν ἔχουσιν war 110, 12 mit Sylburg beizufügen, sondern ἄνθρωποι wegzulassen. bald darauf (z. 16) scheint Reiskes ergänzung zu weit zu gehen und doch nicht den gedanken des redners wiederzugeben; eher hiesz es: οὐς ἐχρῆν <αὐτὴν ὡς> οἶόν τε διαφυλάττειν (statt δεῖ φυλάττειν). natürlich weist dann αὐτὴν auf πόλιω zurück. als blosze variante des folgenden καὶ εἰς τοῦθ' ἤκουσιν εὐηθείας, μᾶλλον δὲ μανίας (111, 30) wird zu betrachten sein 24—26 ὑπερβολὴ γὰρ ἀνοίας τούτοις, καὶ οὐ πόρρω θεοβλαβείας πεποιήκασιν (ἤκουσιν?) οἱ πρόεδροι τῆς βουλῆς ἡμῶν. es bedarf dann nicht der änderung in τοῦτό γε, die Casaubonus vorgeschlagen und K. aufgenommen hat: die wiederholung ist um so auffälliger, als jetzt die stärkern ausdrücke ἀνοίας . . θεοβλαβείας vorausgehen, die schwächeren εὐηθείας . . μανίας folgen. für das corrupte παραιτοῦνται (druckfehler ist παραιτοῦντας in der adn. cr.) liegt Sylburgs παραλήφονται zu weit ab, und die verbindung mit dem folgenden προθήουσιν ὑμῖν ὑπὲρ πολέμου σκοπεῖν durch καὶ ist ungeschickt, da die handlungen nicht gleicher art sind; besser wäre αἰ νεία παραλαβοῦσαι τὴν πόλιν ἀρχαὶ προθήουσιν usw. abermals fehlt ἄν zu καὶ πῶς ἐπανορθωθείη 124, 32. etwas verwirrt scheint die erzählung von den anstalten des Appius, welche er zu hause bleibend traf 123, 12—22: dem οἱ δὲ περὶ τὸν Ἄππιον τοῖς μὲν ἐπὶ στρατοπέδου συνάρχουσιν ὄπλα . . ἐπεχορήγουν scheint dann καὶ ἀντὶ τῶν ἀπολωλότων ἀνδρῶν στρατολογήσαντες ἐξ ἀπάσης φυλῆς τοῦς ὄπλα φέρειν δυναμένους ἀπέστειλαν, ὥστ' ἐκκληρωθῆναι τοῦς λόχους unmittelbar folgen zu müssen, hierauf verlangt das τοῖς μὲν ein entsprechendes τῶν δὲ κατὰ πόλιν (nicht τῶν τε κ. π.) ἐπιμελήφυλακὴν ἐποιούντο, hier erst erhält der ausdruck des verdachteten gegen die volkspartei ihre rechte stelle τὰ τε δημόσια καὶ ἰδιωτικά διὰ πολλῆς ὑποψίας λαμβάνοντες (welche correctur für ἐκ π. ὑπεροψίας λ. K. nicht zurücknehmen durfte. vgl. X s. 13, 25). für ἐγγυητὰς καθίστησιν 131, 16, wie in den hss. steht, wird eher ἐ. καθιστάς als mit K. ἐ. καταστήσειν zu lesen sein. es dürfte 135, 30 genügen cὺν εὐχῆμονι δίκη τοῦτο πράττει προφάσει zu ändern für cὺν εὐχ. δίκη τ. π. π.; K.s correctur δοκῆ τοῦτο πράττειν π. ändert zu viel, auch passt δοκῆ nicht zu προφάσει. das raisonnement über den unterschied einer τεκούσα und einer ὑποβαλλομένη, welches 137, 16 vorgetragen wird, hat Reiske nicht verstanden, und K. begnügt sich damit zu bemerken 'ἀνάγκη libri, ἀνάγκην correxit Stephanus. τῶν τέκνων δεομένην vix sana sunt'. der gedanke des

ersten satzes ist aus der antithese ὑποβαλλομένην δὲ τὸ κρείσσον ἀντὶ τοῦ χειρόνος εἰκὸς εἶναι λαβεῖν zu erkennen: eine kinderlose frau wird sich lieber einen knaben als ein mädchen adoptieren; die mit kindern geseignete hat freude daran, wenn es auch nur mädchen sind. wir lesen mithin τεκοῦσαν μὲν γὰρ ἀνάγκη ἄτε τέκνων (μη) δεομένην στέργειν καὶ τρέφειν, ὅ τι ἂν ἡ φύσις ἐξεπέγκη. nach τὸ καλὸν τῶν ὀμμάτων ἐκτίκουσα 138, 20 scheint δάκρυσι (vgl. 139, 1) ausgefallen. ἔλθῃ für ἔλθοι ist herzustellen 146, 4, da οὐδὲ δέδωκε μη vorausgeht. der richtige casus ist noch 148, 23—25 aufzunehmen. da nach ἔκριναν die infinitive auf das subject zu beziehen sind, also auch die participia συλλαβόντες . . ἀναστήσαντες . . ἐγκαθήμενοι . . ἐώντες nominative sein müssen statt der accusative. zu 149, 26 (nicht 16) stimmen wir der bemerkung 'πάσι corruptum videtur' bei: es muss wol εἶναι ἄριστοι gelesen werden. wie schon oben 153, 6 προέκριντο verlangt wurde für προσέκριντο, so erwartet man 152, 9 προθεῖναι statt προσθεῖναι. die lückenhafte stelle 155, 3 liesze sich vielleicht ausfüllen mit τῶν πολεμίων <τὰς στρατιάς ταχέως ἐγγύς> γενέσθαι (oder γενήσεσθαι) προσδοκόντων, d. h. die plebs war befriedigt durch die geschehenen verurteilungen der decemviri und mancher ihrer anhängler, und richtete ihre aufmerksamkeits auf die wider drohenden angriffe der Aequer und Volsker. überflüssig scheint 158, 1 die präposition in συνέρχονται. nicht bedarf es 161, 21 der correctur Sylburgs διωμόσαντο, welche K. statt διωμοσάμενοι aufgenommen hat, wenn man vor ὄρκους interpungiert und so das particip mit ἠπειλήσαν verbindet. das hat auch Reiske bemerkt, doch lenkt er wieder vom richtigen ab.

Wir gehen über zu den fragmenten der bücher 12—20, welche bekanntlich durch die entdeckungen von Feder (den aber noch nach verlauf von zwanzig jahren C. Müller mit der bekanntmachung von den inedita des codex Escorialensis überholte), Angelo Mai und Mynas an zahl sehr gewonnen haben, und erlauben uns auch hier an K.s bearbeitung einiges beizufügen. für ταῦτα πράττοντας 172, 26 dürfte τοιαῦτα richtiger sein. 173, 10 ist ἔξανθρώπων jetzt die nötige correctur statt ἔξανθρώπων, woraus Feder ἐξ ἀνθρώπων 'divitias hominum opera partas' machen wollte; ausserdem scheint aber οὐ δεῖν gelesen werden zu müssen für οὐδέ. ebd. 21 ist κατέκλυσε ταῖς τροφαῖς τὴν πόλιν wol ein zu hyperbolischer ausdruck wenigstens im verbum. eher schrieb Dionysios ἐνέπληξε τῆς τροφῆς τὴν π. Müllers κατέπληξε wäre dem vorhergehenden κατέπλευσε zu gleichlautend. eine stark corrumpierte stelle ist 174, 6 wo der argwohn des Minucius gegen Sp. Maelius besprochen wird: δεδοικὸς δὲ τὸν ἄνδρα μάλιτα τῶν ἄλλων, εἴ τις ἐπιλάσσοιτο ἀρχῆς, μὴ πρότερον τῆς ἀριστοκρατίας αὐτὸν ποιήσεται, ἢ τὸν δῆμον ἐξερεθίσαι πρὸς αὐτὸν ποιήσεται διὰ τὴν ἐκ τῆς ἐταρείας ἐπιβουλὴν τίνα κατ' αὐτοῦ μηχανησάμενος . . ἐπιμελήσεται ἵνα ἐποιεῖτο τῶν ὑπ' αὐτοῦ λεγομένων τε καὶ πραττομένων. hier muss die wiederholung von ποιήσεται, der gebrauch von πρότερον,

die verbindung von τὴν mit τινα anstosz geben. wir denken, es werde alles verständlich, wenn man liest: δεδοικώς . . ἄλλων μὴ λαμπρότερον τῆς ἀριστοκρατίας ἑαυτὸν ποιήσεται, εἴ τινος ἐπιλάβοιτο ἀρχῆς, ἢ τὸν δῆμον ἐξερεθίσῃ πρὸς αὐτὸν καὶ ιδιώτης ὢν ἐκ τῆς ἑταιρείας ἐπιβουλήν τ. κ. α. μ. usw. über die verurteilung des Maelius sagt Dionysios unter anderem 178, 23 τοὺς παρόντας ἐν τῷ συνεδρίῳ πιστεύσαντας ἀληθῆ τὰ λεγόμενα εἶναι καὶ γνώμην ἀποδειξαμένου τῶν πρεσβυτέρων τινὸς ἄκριτον ἢ μὴν ἀποκτεῖναι τὸν ἄνδρα παραχρῆμα πειθέντας καὶ οὕτω τὸν Cερούϊλιον ἐπὶ τοῦτο τάξαι τὸ ἔργον. hier wird man das erste, nicht das zweite καὶ tilgen, das sinnlose ἢ μὴν ebenfalls beseitigen und πεισθῆναι für πειθέντας schreiben. die änderung ἀξιοῦτε für ἀξιούντες 186, 17 ist vielleicht nicht im sinne des schriftstellers, der den gegensatz eben durch den gebrauch derselben participialform mehr hervorheben wollte. zu 187, 13 bemerkt K. 'πολεμεῖν corruptum esse vidit Struve, qui ἐγκλείεσθαι vel tale quid coniecit.' wäre es nicht einfacher πολεμεῖν als ungeschicktes glossem zu betrachten? überflüssig ist 190, 14 ἀνακομιζόμενοι, da das einfache verbum dasselbe bezeichnet. für ἡξίου wäre 202, 10 ἀξίον passender. 202, 19 musz γίνωνται bleiben, γένωνται kann nur mit bezug auf ein noch zu erwartendes futurum gesagt werden. statt aus τε mit K. 211, 17 γε zu machen, wird es rathsam sein τε, welches öfters unnütz eingeschoben ist, auch hier zu tilgen, wo γε schon nach Cαυνῖται μὲν in derselben periode vorhergeht. ebd. bedarf προσποιούμενοι zu δέξονται bezogen keiner änderung; ebenso kann μετὰ τοῦτο 213, 4 stehen bleiben, und 215, 7 ist προσήκειν nicht durch προσήκεν zu ersetzen. das hsl. δόξαντα 218, 10 sollte eher δόξαντα heissen als ἔδοξε, und der ganze satz mag ursprünglich so gelautet haben: εἰ δὲ μὴ πάσιν δόξαντα ταῦτα ὑμῖν ἔπραττόν τινες ἀπὸ τῆς ἑαυτῶν γνώμης, παραδοῦναι τοὺς ἄνδρας ἡμῖν ἐπὶ δίκην. nach dem gebete des fetialen sollen die götter, wenn sich die Römer im kriege gegen die Samniten ungerechtes erlauben, ihnen weder in ihren rathschlägen noch in ihren thaten glück verleihen (ὀρθοῦν); für αὐτοῖς 220, 8 ist also αὐτοῦς keine verbesserung. warum sollte 228, 20 καὶ εἰ μὴ besser sein als εἰ δὲ μὴ? das hsl. οἰόμενος δὴ wird 238, 3 ebenfalls zu erhalten sein, indem man nur τε nach συμβουλεύω streicht. die von K. in der adn. cr. vorgeschlagene anordnung ist nicht haltbar.

Es bedarf wol keiner ausdrücklichen erinnerung, dasz K. auch in diesem teile seines werkes es nicht an wesentlichen verbesserungen hat fehlen lassen, wie 173, 16 λαμπρότερα, 175, 23 ὑπ' ἀμφοτέρων, 176, 11 τρέχουσι, 178, 16 οἱ ἄλλοι ἐπιχώριοι (in der adn. cr.), 191, 13 μικροῦ δεῖν, 194, 24 τὸ ἐφήμερον ἀνδρὸς ἐκάστου τροφῆς (wenn nicht τὴν ἐφ. ἀ. ἐ. τροφήν vorzuziehen ist um die häufung der genetive zu vermeiden), 199, 31 καλιὰς τις, 201, 18 ἐπὶ τῇ πόλει, 203, 22 tilgung des glossems μάχαιραι, 205, 16 ἀναίρομένων, 211, 6 ἐκ τοῦ βελτίστου, 217, 9 ὀνόματα (vielleicht

besser ὄνομα), 223, 32 ἐφ' ἑλκῶν ἔχοντα (in der adn. cr.), 225, 2 Πουπλιίου (ibd.), 243, 16 εἰ Ῥωμαῖοι ποιήσονται φίλιαν, 246, 9 ἐπεὶ ἐπὶ Καυνίτας . . ἐστάλην, 249, 15 πολλὰ ὄσα, 256, 22 πρὸς τὸν ὄχθον, 267, 26 Ὀγούλιος, ibd. 26 tilgung von περὶ πρεσβείας.

Den gebrauch des schriftstellers erleichtert ein index scriptorum und ein zweiter nomenclator.

HEIDELBERG.

LUDWIG KAYSER.

88.

ZU POLYBIOS.

Der ausserordentlichen gewissenhaftigkeit und treue, mit welcher der Vaticanus 124 geschrieben worden ist, haben wir es zu danken, dass wir von der originalhandschrift, aus welcher nicht nur die hss. der ersten fünf bücher und der Urbinas, sondern auch die Constantinischen excerpte geflossen sind, uns ein ziemlich deutliches bild machen können. unter anderm sind die schadhaften stellen, welche die originalhs., sei es durch vernachlässigung oder hohes alter, zu anfang des ersten buches zeigte, genau nach ihrer ausdehnung und form überliefert. ähnlichen schaden durch äussere einflüsse scheint die originalhs. auch in ihren letzten blätterlagen erlitten zu haben. wenigstens drängen sich gegen das ende der excerpte περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας einige stärkere corruptelen zusammen, welche unter der angeführten voraussetzung am leichtesten sich erklären lassen. so wurde 39, 1, 9 aus einem verstümmelten ὤιετο εὐίτεσθαι, wie ich emendiere, im Turonensis ὅτι εὐίζονται: so steckt auch 40, 3, 7 in den worten πάντα δ' ἦν πλήρη ἀρχομένης φαρμακείας τῶν ῥιπτούων ἑαυτοῦς εἰς τὰ φρέατα καὶ κατὰ κρημνῶν eine verderbnis welche, wie es scheint, nicht sowol einer nachlässigkeit des schreibers als einem defect in der originalhs. zugeschrieben werden musz. denn Polybios kann nichts anderes als πλήρη παρηλλαγμένης φαρμακείας geschrieben haben, und dieses παρηλλαγμένης musz teilweise verstümmelt gewesen sein, ehe es weiter zu ἀρχομένης corruptiert wurde. gleich darauf sind die worte ὑπὸ πραγμάτων διαφερόμενοι nicht recht verständlich; ein durchaus zutreffender sinn entsteht aber, wenn man ὑπ' ἀκλήρημάτων διαφθειρόμενοι liest. endlich leidet an auffälligen verderbnissen die stelle 40, 4, 6, welche Schweighäuser durch seinen vorschlag τιθέμενοι πάντα ἐποίουν καὶ πρὸς τοῦτον usw. nur zum teil verbessert hat. die vollständige restitution lautet: οὐκ ἐνόμιζαν γὰρ κοινήν εἶναι τὴν σωτηρίαν, ἀλλ' ἰδίαν (statt ἀλλὰ διὰ) τὸ σφέτερον συμφέρον καὶ τὴν αὐτῶν ἀσφάλειαν ἐν πλείωτις τιθέμενοι τοιαῦτ' ἔλεγον (statt ταῦτα λέγειν) καὶ πρὸς τοῦτον τὸν σκοπὸν ἐβουλεύσαντο περὶ τῶν ἐνεκτώτων.

DRESDEN.

FRIEDRICH HULTSCH.

89.

ZU PLATONS PHAEDON.

67^c (cap. 12) sagt Sokrates: κάθαρσις δὲ εἶναι ἄρα οὐ τοῦτο ζυμβαίνει, ὅπερ πάλαι ἐν τῷ λόγῳ λέγεται, τὸ χωρίζειν ὃ τι μάλιστα ἀπὸ τοῦ σώματος τὴν ψυχὴν καὶ ἐθίαι αὐτὴν καθ' αὐτὴν πανταχόθεν ἐκ τοῦ σώματος συναγείρεσθαι τε καὶ ἀθροίζεσθαι usw. man hat hier λόγος auf die vorliegende untersuchung bezogen und demnach die worte ὅπερ πάλαι ἐν τῷ λόγῳ λέγεται übersetzt 'wie schon längst in der unterredung gesagt ist' oder ähnlich. dasz die worte an und für sich diese übersetzung zulassen, ist klar; auch das praesens λέγεται für das allerdings näher liegende perfectum liesze sich erklären, da Platon oft von einem in die vergangenheit fallenden ausspruch das praesens von λέγειν und διαλέγεσθαι gebraucht, wenn es sich eben um den dauernden inhalt, nicht um die wandelbare form des ausspruchs handelt. aber das πάλαι an dieser stelle des dialogs und in diesem zusammenhang macht jene übersetzung des satzes und jene erklärung von λόγος zweifelhaft. denn die philosophische erörterung — die λόγοι — beginnt erst mit cap. 9, von wo an Sokrates sein recht zur todesfreudigkeit damit zu beweisen sucht, dasz das leben des philosophen eben ein streben nach dem tode, d. h. ein trennen der seele vom körper, und der physische tod nur eine vollendung dieses strebens sei; und wenn er auch von da bis zu cap. 12 im verlaufe des gesprächs von dem reinerhalten der seele gesprochen hat, so ist doch die währenddem verfllossene zeit verhältnismässig zu kurz, als dasz der ausdruck πάλαι auf sie bezogen werden könnte. vielmehr würde Platon für diese zeit statt πάλαι gesagt haben νῦν δὴ, wie oben zu anfang von cap. 7 von dem steht, was im anfang von cap. 5 gesagt worden ist: ὃ μέντοι νῦν δὴ ἔλεγεσ, τὸ τοὺς φιλοσόφους ῥαδίως ἂν ἐθέλειν ἀποθνήσκειν und ähnlich öfters. 114^d sagt Platon allerdings: διὸ δὴ ἔγωγε καὶ πάλαι μακύνω τὸν μῦθον von dem μῦθος, der sich durch fünf capiteln hingezogen hat; aber nach dem masze der dem μῦθος zukommenden zeit passt das πάλαι auch für die länge von fünf capiteln.

Wenn es also in der fraglichen stelle heiszt, es werde schon längst im λόγος gesagt, dasz die κάθαρσις die möglichste trennung der seele vom körper und deren innere samlung bedeute, so wird unter dem λόγος eine andere art der mitteilung verstanden werden müssen als die vorliegende unterhaltung, wol eine überlieferung früherer zeit, wie von einer solchen auch schon 63^c (cap. 8) die rede ist, wenn es heiszt: ὡςπερ γε καὶ πάλαι λέγεται, πολὺ ἄμεινον τοῖς ἀγαθοῖς ἢ τοῖς κακοῖς (εἶναι). der inhalt aber jenes λόγος, nemlich die erklärung der κάθαρσις als symbol der läuterung der seele, führt zu der vermutung, dasz wir es hier mit einem λόγος zu thun haben, der mit den τελεταὶ oder mysterien, von denen die

κάθαρσις ein wesentliches moment war, in verbindung stand — mit einem sog. ἱερὸς λόγος, wie der gewöhnliche ausdruck dafür war (vgl. Lobeck Agl. s. 148). daneben kommen auch die ausdrücke μυστικὸς oder ἀπόρητος, auch θεῖος λόγος vor, und dasz, wie für ψεύστης λόγος blosz λόγος gesagt wurde, so auch ein ἱερὸς λόγος ohne determinierendes attribut blosz durch λόγος bezeichnet wurde, zeigt die von Lobeck angeführte stelle des Pausanias II 4 τὸν ἐν τελετῇ Μητρὸς ἐπὶ Ἑρμῇ λεγόμενον λόγον ἐπιστάμενον οὐ λέγω. hiernach würden also die worte ὅπερ πάλαι ἐν τῷ λόγῳ λέγεται etwa zu übersetzen sein: 'wie es schon längst in dem spruche heiszt', und unter diesem spruche ein bekannter ἱερὸς λόγος zu verstehen sein.

Von dieser erklärung scheint einiges licht auf eine kurz vorhergehende stelle zu fallen: 66^b (cap. 11). nachdem nemlich Sokrates den satz, dasz das leben des philosophen ein sterben, d. h. ein trennen der seele vom körper sein müsse, damit bewiesen hat, dasz er durch diese trennung allein die wahre tugend und die wahre erkenntnis erlangen kann, fährt er fort: οὐκοῦν ἀνάγκη ἐκ πάντων τούτων παρίστασθαι δόξαν τοιάνδε τινὰ τοῖς γνησίως φιλοσόφοις, ὥστε καὶ πρὸς ἀλλήλους τοιαῦτ' ἅττα λέγειν, ὅτι κινδυνεύει τοι ὡς περ ἀτραπὸς τις [ἡμᾶς] ἐκφέρειν μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ κέψει, ὅτι, ἕως ἂν τὸ σῶμα ἔχωμεν καὶ ζυμπεφυρμένη ἡ ἡμῶν ἡ ψυχὴ μετὰ τοῦ τοιούτου κακοῦ, οὐ μὴ ποτε κτησώμεθα ἱκανῶς οὐ ἐπιθυμοῦμεν· φαμέν δὲ τοῦτο εἶναι τὸ ἀληθές. im verlaufe dieses fingierten bekennnisses der wahren philosophen heiszt es weiter (86^e): καὶ τότε, ὡς ἔοικεν, ἡμῖν ἔσται οὐ ἐπιθυμοῦμέν τε καὶ φαμεν ἔρασταί εἶναι, φρονήσεως, ἐπειδὴν τελευτήσωμεν, ὡς ὁ λόγος σημαίνει, ζῶσι δὲ οὐ usw. auch in diesem ὡς ὁ λόγος σημαίνει hat man unter λόγος den dialog selbst verstanden und demgemäsz übersetzt 'wie die unterredung erörtert' oder ähnlich. aber σημαίνει heiszt nicht 'erörtern' und bezeichnet überhaupt keine logische kategorie, sondern wenn Herakleitos sagt: ὁ ἀναξ ὁ ἐν Δελφοῖς οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει ἀλλὰ σημαίνει, so beweist dies dasz das wort dem sprachgefühl der Griechen die etymologische bedeutung 'bezeichnen, andeuten' beibehalten hat. nun passt aber dieser begriff nicht als prädicat für eine philosophische erörterung, die nicht durch zeichen und bilder zu verstehen gibt, sondern so adäquat und so eigentlich wie möglich sich auszudrücken liebt. wol aber passt dies prädicat zu einem überlieferten heiligen spruche, der wie das orakel zu Delphi nicht enthielte und nicht verbarg, sondern unter einem bedeutungsvollen bilde andeutete. auch im Gorgias 527^c wird mit denselben worten ὡς ὁ . . . λόγος σημαίνει auf einen vorher (523^a) mitgeteilten λόγος über die vergeltung nach dem tode hingewiesen. denn dasz die vulgata und überlieferung ὡς ὁ δὲ λόγος σημαίνει geändert werden musz, hat Münscher oben s. 181 nachgewiesen. nur möchte ich nicht mit ihm ὁ κοφὸς λόγος, sondern ὁ ὄσιος λόγος lesen. so mag auch in

unserer stelle auf einen ähnlichen ausspruch hingedeutet werden, wie Gorg. 493^a von einem weisen manne ein ausspruch mitgeteilt wird, dasz unser *cōma* ein *cḥma* sei. wie wenn es gerade dieser wäre? doch greifen wir nicht vor und lassen wir vielmehr diese vermutungen der beginnenden herzenergieszung des philosophen zu gute kommen: *κινδυνεύει τοι ὡςπερ ἀτραπός τις [ἡμᾶς] ἐκφέρειν μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ κέψει, ὅτι, ἕως ἂν τὸ σῶμα ἔχωμεν . . . οὐ μὴ ποτε κτησώμεθα ἰκανῶς οὐ ἐπιθυμοῦμεν* usw. sollte sich, vorausgesetzt dasz in jenen beiden stellen *ὡςπερ πάλαι ἐν τῷ λόγῳ λέγεται* und *ὡςπερ ὁ λόγος σημαίνει* die erklärung von *λόγος* richtig ist, nicht auch hier ungezwungen dieselbe erklärung von *λόγος* darbieten und wir die stelle so interpretieren können: 'es scheint uns wirklich mit dem (bekanntem) spruche, d. h. mit hülfe oder an der hand des spruches ein weg (aus dem irrthum, zweifel oder widerspruch zur richtigen erkenntnis) herauszuführen, wenn wir bedenken dasz wir, so lange wir den körper haben, den gegenstand unserer wünsche nicht erlangen können'? zu Demosthenes g. Leptines 90 *μήθ' ὑμεῖς . . . τοὺς μὲν εὐεργέτας τιμῶντες, παρὰ δὲ τῶν πολιτῶν λόγῳ μετὰ τῶν νόμων τὰ δίκαια λαμβάνοντες* (zu ergänzen *παύσαιθε*) bemerkt FAWolf s. 329: 'μετὰ τῶν νόμων, quod alibi effertur cūn τοῖς νόμοις, ducentibus, praeuentibus legibus.' eine passendere interpretation könnte man für unser *μετὰ τοῦ λόγου* nicht finden. in der betrachtung, dasz die gemeinschaft der seele mit dem körper die erlangung der wahrheit unmöglich macht, liegt der weg, auf dem uns der *λόγος* aus zweifel zur erkenntnis herausführt, oder, um ein uns näher liegendes bild zu gebrauchen: in jener betrachtung von dem störenden einfluss des körpers auf die thätigkeit der seele geht uns ein licht auf, um den *λόγος* zu verstehen und an seiner hand zu einer richtigen einsicht zu gelangen. dazu aber dasz auf einen *ἱερός λόγος* hingedeutet wird stimmt auch der einen mysteriösen weihevollen charakter ver-rathende schlusz dieser fingierten rede: *μη καθαρῶ γὰρ καθαροῦ ἐφάπτεσθαι μη οὐ θεμιτὸν ἦ.*

Auch sonst nimt Platon auf solche *λόγοι*, namentlich Orphische, rücksicht, wie in der schon angeführten stelle des Gorgias, in den gesetzen IV 715, mehrfach im Kratylos, und schon vorher im Phaedon selbst 62^b (cap. 6) *ὁ μὲν οὖν ἐν ἀπορρήτοις λεγόμενος περὶ αὐτῶν λόγος, ὡς ἐν τινι φρουρᾷ ἐσμέν οἱ ἄνθρωποι καὶ οὐ δεῖ δὴ ἑαυτὸν ἐκ ταύτης λύειν οὐδ' ἀποδιδράσκειν, μέγας τέ τις μοι φαίνεται καὶ οὐ ῥάδιος διδεῖν· οὐ μέντοι ἀλλὰ τότε γέ μοι δοκεῖ, ὦ Κέβης, εὐ λέγεσθαι, τὸ θεοὺς εἶναι ἡμῶν τοὺς ἐπιμελουμένους καὶ ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους ἐν τῶν κτημάτων τοῖς θεοῖς εἶναι.* dasz dieser ἀπόρρητος λόγος, dasz wir menschen in einer art gefängnis sind und uns nicht selbst daraus befreien und entlaufen dürfen, den Orphikern angehört, beweist Lobeck Agl. s. 795. zugleich aber hat der Pythagoreer Philolaos gesagt (Böckh Philolaos s. 151): *ὡςπερ ἐν φρουρᾷ πάντα ὑπὸ τοῦ θεοῦ περιελήφθαι.*

es war also jener Orphische λόγος von den Pythagoreern angenommen, wie diese in mancher beziehung sich an jene anlehnten, und in dem buche des Philolaos schriftlich überliefert. da nun aber die Philolaische fassung des spruches, dasz gott alles umfasse und gleichsam gefangen habe, zu der fortsetzung jenes ἀπόρρητος λόγος im Phaedon τὸ θεοῦς εἶναι ἡμῶν τοὺς ἐπιμελουμένους καὶ ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους ἐν τῶν κτημάτων τοῖς θεοῖς εἶναι so stimmt, dasz diese worte nur eine umschreibung jenes bündigen und gedankenvollen ausspruches des Pythagoreischen philosophen zu sein scheinen, so hat Platon offenbar in jener ganzen stelle eine art citat aus dem buche des Philolaos gegeben. derselbe Philolaos hat aber auch den andern schon erwähnten Orphischen ἱερὸς λόγος, dasz τὸ κῶμά ἐστιν ἡμῶν σῆμα, der Gorg. 495^a und Krat. 400^d erwähnt wird, in seine schrift aufgenommen (vgl. Böckh a. o. s. 181), und es ist wol erlaubt zu behaupten, dasz diese λόγοι des so nahe verwandten inhalts wegen nicht nur demselben teile des Philolaischen buches, deren nach Böckh drei waren, und zwar dem περὶ ψυχῆς, sondern auch derselben partie in diesem teile angehört und in ihrer verbindung eine stelle dieser schrift gebildet haben. und wenn Böckhs ansprechende combination richtig ist, dasz auch der im Gorgias an jenen λόγος sich anschließende vergleich der begehrenden seele mit einem durchlöcherten fasse demselben Philolaos angehört, so wird auch dieser in nahem zusammenhange mit jener stelle im buche des Pythagoreers gestanden haben. wie dem aber auch sei, sehr wahrscheinlich wird durch den ἐν ἀπορρήτοις λεγόμενος λόγος zugleich auf eine darstellung des Philolaos angespielt, deren hauptinhalt war: 1) dasz wir die bestimmung über unsern tod den göttern überlassen müssen, und 2) dasz hier in diesem körper unsere seele nicht das wahre leben hat, dasz die seele also gern den körper verlassen wird. dies wird wol zur gewisheit dadurch erhoben, dasz die ganze hier einschlagende partie des Phaedon, die von dem unrechte des selbstmordes und dem rechte der todesfreudigkeit handelt, an des Philolaos lehre angeknüpft wird. als Kebes den Sokrates fragt: πῶς τοῦτο λέγεις, ὦ Κῶκράτες, τὸ μὴ θεμιτὸν εἶναι ἑαυτὸν βιάζεσθαι, ἐθέλειν δ' ἂν τῷ ἀποθνήσκοντι τὸν φιλόσοφον ἕπεσθαι; antwortet Sokrates: τί δέ, ὦ Κέβης; οὐκ ἀκρόατεε κύ τε καὶ Σιμμίας περὶ τῶν τοιούτων Φιλολάῳ συγγεγονότες; es musz also hienach Philolaos sowol von dem verbot sich selbst zu töten als auch von der sehnsucht des philosophen zu sterben gelehrt haben, und von beidem handelt der ἐν ἀπορρήτοις λεγόμενος λόγος und was sich daran anschließt: denn dasz die götter unsere herren und unsere schützer sind, ist doch der grund, weshalb man sich nicht selbst töten darf, und dasz wir hier im gefängnis sind, ist ein grund dasz wir froh sein können daraus los zu kommen. wenn ferner zugleich damit Philolaos den satz verbunden hatte, dasz unser leib für uns ein grab sei, so bedeutet derselbe auch nur, dasz der tod der seele erst das wahre leben gibt, wie im Gorgias aus Euripides citiert

wird: τίς δ' οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μὲν ἐστὶ καταθαινεῖν, | τὸ καταθαινεῖν δὲ ζῆν; wir behaupten also dasz der ἐν ἀπορρήτοις λεγόμενος λόγος, von dem im Phaedon die rede ist, zu einer partie im buche des Philolaos gehört hat, die überhaupt aus dergleichen λόγοι gebildet sein mochte, dasz Platon in der betreffenden stelle des Phaedon auf diese Philolaische darstellung anspielt und in der erörterung über das unrecht des selbstmordes und das recht des philosophen zur todesfreudigkeit die in jenem λόγος gebundenen gedanken dialektisch entwickelt.

Nachdem nun das unrecht des selbstmordes sogleich kurz im anschluss an den λόγος 62^a und das recht der freudigkeit zum tode in einem längern beweis durch die beiden gründe bewiesen worden ist, dasz durch die gemeinschaft der seele mit dem körper die erlangung der erkenntnis und der sittlichkeit gehemmt werde, nachdem also die in jenem λόγος: ὡς ἐν τινι φρουρᾷ ἐμὲν οἱ ἄνθρωποι καὶ οὐ δὴ ἑαυτὸν ἐκ ταύτης λύειν οὐδ' ἀποδιδράσκειν liegenden gedanken geformt und bewiesen sind — die gedanken des λόγος, der μέγας und οὐ βραδύς διδεῖν genannt wird — nachdem dies also geschehen ist, wird gesagt dasz durch alles dieses die philosophen zu dem bekenntnis genötigt würden, dasz in der betrachtung von den störenden einflüssen des körpers auf die seele ein weg liege, der mit dem λόγος zu einem ziele der erkenntnis hinausführe, am besten wol aus dem widerspruche, in dem das gebot, dasz der philosoph gern sterben müsse, mit dem gedanken steht, dasz die götter es sind, die für uns sorgen: 66^b (cap. 11) οὐκοῦν ἀνάγκη, ἔφη, ἐκ πάντων τούτων παρίστασθαι δόξαν τοιάνδε τινὰ τοῖς γνησίως φιλοσόφοις, ὥστε καὶ πρὸς ἀλλήλους τοιαυτ' ἄττα λέγειν, ὅτι κινδυνεύει τοι ὡς περ ἀτραπὸς τις [ἡμᾶς] ἐκφέρειν μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ κέψει, ὅτι, ἕως ἂν τὸ σῶμα ἔχωμεν καὶ συμπεφυρμένη ἡ ἡμῶν ἢ ψυχὴ μετὰ τοῦ τοιοῦτου κακοῦ, οὐ μὴ ποτε κτησώμεθα ἰκανῶς οὐ ἐπιθυμοῦμεν· φαρὲν δὲ τοῦτο εἶναι τὸ ἀληθές. nachdem hierauf die betrachtung der störungen des körpers vollendet, jener ἀτραπὸς gleichsam zurückgelegt worden ist (66^a), wird der λόγος dahin gedeutet, dasz wir nach dem tode, nicht in diesem leben die wahrheit erlangen: καὶ τότε, ὡς ἔοικεν, ἡμῖν ἔσται οὐ ἐπιθυμοῦμέν τε καὶ φαρὲν ἐρασταὶ εἶναι, φρονήσεως, ἐπειδὴν τελευτήσωμεν, ὡς ὁ λόγος σημαίνει, ζῶσι δὲ οὐ. im leben selbst aber kommen wir der wahrheit um so näher, je reiner wir uns vom körper erhalten, bis der gott selbst uns erlöst. ich meine, der λόγος an dessen hand wir den weg gehen, den die betrachtung der störenden einflüsse des körpers bildet, und der λόγος der bedeutet, dasz wir nach dem tode, nicht in diesem leben die wahrheit erlangen, der λόγος also sowol in 66^b, von dem es heiszt: κινδυνεύει τοι ὡς περ ἀτραπὸς τις [ἡμᾶς] ἐκφέρειν μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ κέψει, als auch der λόγος 66^a ὡς ὁ λόγος σημαίνει, beide sind jener ἐν ἀπορρήτοις λεγόμενος λόγος 62^b, welcher ursprünglich Orphisch von Philolaos aufgenommen und benutzt war. dazu stimmt auch

noch, dasz es in dem bekenntnis der philosophen heiszt: ἀλλὰ καθαρεύομεν ἀπ' αὐτοῦ, ἕως ἄν ὁ θεὸς αὐτὸς ἀπολύσῃ ἡμᾶς, und in jenem λόγος: οὐ δεῖ ἑαυτὸν ἐκ ταύτης λύειν.

Noch eine handhabe für diese combination und erklärung bietet Claudianus Mamertus, der *de statu animae* II 7 (vgl. Böckh Philolaos s. 29) so sagt: *nunc ad Philolaum redeo, a quo dudum magno intervallo digressus sum, qui in tertio voluminum, quae ἑνθμῶν καὶ μέτρων praenotat, de anima humana sic loquitur. non ego nunc rationum tramitem et nexuosissimas quaestionum minudias revolvo, quibus haec probabilia quod voles adversante*) Philolaus efficit.* Mamertus nennt also hier die abhandlung des Philolaos über die seele einen *trames rationum*. für diesen metaphorischen gebrauch von *trames* führt Forcellini nur eine stelle aus Lucretius an. sollte Mamertus zu diesem gebrauche des wortes durch Philolaos selbst bewogen worden sein, der das wort ἀτραπός, das doch dem lateinischen *trames* entspricht, in seiner schrift über die seele metaphorisch gebraucht hatte? und sollte ebenso Platon auch durch Philolaos selbst zu jenem bilde mit dem ἀτραπός veranlaszt worden sein?

Und nun möchte es erlaubt sein auch in der andern stelle 67^c (cap. 12) καθαρις δὲ εἶναι ἄρα οὐ τοῦτο συμβαίνει, ὅπερ πάλαι ἐν τῷ λόγῳ λέγεται, τὸ χωρίζειν ὃ τι μάλιστα ἀπὸ τοῦ σώματος τὴν ψυχὴν καὶ ἐθίαι αὐτὴν καθ' αὐτὴν πανταχόθεν ἐκ τοῦ σώματος συναγείρεσθαι τε καὶ ἀθροίζεσθαι, καὶ οἰκέειν κατὰ τὸ δυνατὸν καὶ ἐν τῷ νῦν παρόντι καὶ ἐν τῷ ἔπειτα μόνην καθ' αὐτὴν, ἐκλυομένην ὡς περ ἐκ δεσμῶν ἐκ τοῦ σώματος; des verwandten inhalts wegen einen bezug auf Philolaos und seinen λόγος zu vermuten.

92^b, wo Sokrates den einwurf des Simmias, die seele könne eine harmonie sein, aus der prämissen widerlegt, dasz das lernen eine wiedererinnerung und die seele deshalb vor dem körper da sei, während der harmonie das dasein der körperlichen dinge, saiten usw. vorangehe, sagt er: οὐ γάρ που ἀποδέξει γε αὐτοῦ λέγοντος, ὡς πρότερον ἦν ἀρμονία εὐγκειμένη, πρὶν ἐκεῖνα εἶναι ἕξ ὧν ἔδει αὐτὴν συντεθῆναι· ἢ ἀποδέξει; οὐδαμῶς, ἔφη, ὦ Σώκρατες. αἰσθάνει οὖν, ἢ δ' ὅς, ὅτι ταῦτά σοι συμβαίνει λέγειν, ὅταν φῆς μὲν εἶναι τὴν ψυχὴν πρὶν καὶ εἰς ἀνθρώπου εἶδος τε καὶ σῶμα ἀφικέσθαι, εἶναι δ' αὐτὴν εὐγκειμένην ἐκ τῶν οὐδέπω ὄντων; οὐ γάρ δὴ ἀρμονία γέ σοι τοιοῦτόν ἐστιν ὡς ἀπεικάζεις. ἀλλὰ πρότερον καὶ ἡ λύρα καὶ αἱ χόρδαι καὶ οἱ φθόγγοι ἔτι ἀνάρμοστοι ὄντες γίγνονται, τελευταῖον δὲ πάντων συνίσταται ἡ ἀρμονία καὶ πρῶτον ἀπόλλυται. das ἀπεικάζειν in dieser stelle hat man immer mit 'vergleichen' übersetzt und ist dabei zu keinem genügenden resultate gekommen. ἀπεικάζειν hat hier die bedeutung

*) in den worten *quod voles adversante* steckt ein fehler. sollte zu lesen sein: *quod voles adversanti*? so dasz *quod voles* gleich *quodvis* und der sinn wäre: 'wodurch er dies für alle möglichen einwürfe glaublich macht.'

'nachbilden'. im Timaeos 39^e steht: καὶ τὰ μὲν ἄλλα ἤδη μέχρι χρόνου γενέσεως ἀπειράγαστο εἰς ὁμοιότητα ὑπερ ἀπεικάζετο, τῷ δὲ μήπω τὰ πάντα ζῶα ἐντὸς αὐτοῦ γεγενημένα περιεληφέναι, ταύτη ἔτι εἶχεν ἀνομοίως. es ist von der bildung der welt die rede, die nach der idee eines thieres d. h. eines vollkommenen organismus gebildet wird. und so heiszt die stelle: 'und schon war auch das andere bis auf das werden der zeit fertig nach der ähnllichkeit mit dem welchem es (d. h. das nachgebildete thier, die welt) nachgebildet wurde', d. h. in jeder andern beziehung war die ähnllichkeit der welt mit der idee, der sie nachgebildet wurde, fertig; es fehlte nur noch, dasz die welt als γένος alle species der gattung thier in sich faszte, wie das die idee des thieres auch thut. ebenso heiszt in der stelle des Phaedon ἀπεικάζειν 'nachbilden', und das dem man nachbildet ist die idee. wenn also Sokrates zu Simmias sagt: 'denn dir ist die harmonie eben nicht ein solches dem du nachbildest, sondern die leier und die saiten und die tonelemente sind eher da, und zuletzt von allem bildet sich die harmonie, und zuerst geht sie unter', so sagt er damit: wenn du die seele für eine harmonie erklärst, so meinst du nicht die harmonie als eine idee, die allerdings eher da ist als die stoffe aus denen die einzelnen harmonien gebildet werden, sondern eine irdische harmonie, die durch die spannung der elemente unseres körpers und also später als diese elemente selbst gebildet wird.

WERNIGERODE.

KARL GOEBEL.

(88.)

ZU POLYBIOS.

Bei schilderung der wirren im Peloponnes, welche dem ausbruche des achäischen krieges und dem untergange Griechenlands vorausgiengen, erwähnt Polybios 38, 4, 1 eine gesandtschaft, welche der prätor Q. Caecilius Metellus aus Macedonien an den achäischen bund absendete: ἐξέπεμψε πρεσβευτὰς Γναῖον Παπεῖριον καὶ τὸν νεώτερον ἄλιωνα μαῖνον, σὺν δὲ τούτοις Αὔλον Γαβίνιον καὶ Γάϊον Φάννιον. die vermutung Ursinis, welcher als zweiten gesandten Cκπιώνα Ἀφρικανὸν einsetzte, ist bereits von Schweighäuser genügend widerlegt worden. derselbe zeigt auch, dasz an einen Aelius Lamia, den Freinsheim suppl. lib. LI cap. 60 und 65 erfand, nicht gedacht werden könne. sucht man nun in den verderbten zügen der handschrift weiter nach den spuren der ursprünglichen lesart, so hat man wegen des zusatzes τὸν νεώτερον nur unter denjenigen römischen familien die auswahl, welche damals durch mehrere namhafte repräsentanten gleichzeitig vertreten waren. unter dieser voraussetzung findet sich, wie ich mit bestimmtheit versichern zu können glaube, kein römischer name, der den schriftzügen, wie sie einmal überliefert sind, näher steht als Popillius

Laenas. zunächst ergibt sich ΛΑΙΩΝ als rest des verstümmelten ΠΟΠΙΛΙΩΝ; wonach ΑΜΑΙΝΟΝ leicht zurückzuführen ist auf ΛΑΙΝΑΤΟΝ (wegen der endung vgl. 33, 7, 1). die Popillier, welche Polybios anderwärts erwähnt, sind erstens C. Popillius Laenas, consul im j. 582 und 596, von Polybios teils Γάϊος Ποπίλιος, teils kürzer Γάϊος oder Ποπίλιος genannt: s. 28 c. 3, 1. 3, 7. 4, 4. 4, 13. 5, 1. 29 c. 11, 2. 11, 6. 11, 9. 30, c. 9, 2. 11, 2; zweitens Ποπίλιος Λαινώτος, mitglied einer gesandtschaft an die Ligurer, 33, 7, 1, vielleicht M. Popillius Laenas, consul im j. 615. zum unterschiede von diesem ist nach meiner vermuthung an obiger stelle der gesandte an die Achäer als ὁ νεώτερος Ποπίλιος Λαινώτος bezeichnet worden. ob nun unter letzterm ein bisher nicht bekannter Popillier zu verstehen sei, oder ob man an P. Popillius Laenas, sohn des zuerst genannten C. Popillius Laenas, consul im j. 622, zu denken habe, musz ich kompetenterem urteil anheimstellen.

Auszerdem möge hier noch auf einige griechische eigennamen hingewiesen werden, welche in dem Schweighäuserschen index entweder fehlen oder verderbt sind.

Ἀρηΐδαμος 11, 18, 3 und 5, von mir aus dem Urbinas statt der vulg. Ἀναΐδαμος hergestellt. dasz letzteres verderbt sein müsse, hatte schon Reiske scharfsinnig herausgefunden: 'videtur in nomine Anaxidami error accidisse, non quod fieri non potuerit, ut duo quidam cognomines eidem pugnae castris in adversis interessent; sed quod credibile non est, Polybium neutrum eorum aliqua nota ab altero distinxisse.'

Διοκλῆς, nebst Agepolis und Kleinombrotos gesandter der Rhodier an die Römer, 29, 4, 4.

Ἐλπειός, huz in Thessalien, 29, 3, 4. die ausgaben haben nach Ursinis conjectur Ἐνιπέα; dagegen weist auf das richtige die lesart der Münchener hs. ἐλπιόν hin, womit Ἐλπιον bei Zonaras 9, 23 s. 316, 3 Ddf. übereinstimmt. nachdem bei Livius, der den flusz öfters erwähnt, mit recht *Elpeus* hergestellt worden ist (vgl. Weissenborn zu 44, 8, 5), kann nicht mehr bezweifelt werden, dasz Polybios Ἐλπειός geschrieben habe.

Θρακυκράτης, wahrscheinlich ein gesandter der Rhodier, dessen rede an die Aetoler 11, 4 (5) ff. erhalten ist (vgl. die anm. zu s. 776, 12 meiner ausgabe in verbindung mit der anm. zu s. 939, 6, wo die randbemerkung im Urbinas ebenfalls eine wesentliche sachliche ergänzung zum texte bietet.

Πρόλαος, ein Sikyonier, statt Πρόκλαος von mir corrigiert 4, 72, 9. schon Schweighäuser hatte im index s. 424 an den Elver Prolaos bei Pausanias 5, 2, 4 erinnert.

DRESDEN.

FRIEDRICH HULTSCH.

90.

ZUR TEXTKRITIK DES ANDOKIDES.

Bei keinem der attischen redner ist die entscheidung über interpolationen schwieriger als bei Andokides, wegen der mängel seiner composition, der bekanntlich schon von Hermogenes (περὶ ἰδεῶν II 11, 12 s. 389 f. W.) geschwätzigkeit und mangel an sorgfalt zum vorwurf gemacht ist. aus diesem gesichtspuncte wird eine umsichtige prüfung der von S. A. Naber (de fide Andocidaeae orationis de mysteriis, Leiden 1850) empfohlenen athetesen nur die minderezahl derselben anzuerkennen im stande sein. dagegen glaube ich ein paar sichere interpolationen im texte der mysterienrede nachweisen zu können, die sich bisher der beobachtung entzogen haben.

An der stelle, wo Andokides sich wegen der denuntiation der Hermokopiden zu rechtfertigen sucht, liest man § 67 ἐν οἷς ἐγώ, ὦ ἄνδρες, τῆς μὲν τύχης ἢ ἐχρησάμην δικαίως ἂν ὑπὸ πάντων ἐλεθθεῖν, τῶν δὲ γενομένων ἕνεκεν εἰκότως ἀνὴρ ἀριστος δοκοῖν εἶναι, ὅστις εἰσηγησάμενος μὲν Εὐφιλήτῳ πίστιν τῶν ἐν ἀνθρώποις ἀπιστοτάτην ἠναντιώθη καὶ ἀντίπον καὶ ἐλοιδόρησα ἐκείνων ὡς ἦν ἄσιος, ἀμαρτόντων δ' ἐκείνων τὴν ἀμαρτίαν αὐτοῖς συνέκρυπα, καὶ μὴνύσαντος κατ' αὐτῶν Τεύκρου οἱ μὲν αὐτῶν ἀπέθανον οἱ δ' ἔφυγον, πρὶν ἡμᾶς ὑπὸ Διοκλείδου δεθῆναι καὶ μέλλειν ἀπολεῖσθαι. der zusammenhang macht unzweifelhaft, dasz die letzten worte πρὶν ἡμᾶς . . μέλλειν ἀπολεῖσθαι nicht anders gedacht sein können als in beziehung auf das vorausgehende τὴν ἀμαρτίαν αὐτοῖς συνέκρυπα. Andokides macht zu seiner entschuldigung geltend, dasz er den frevel des Euphiletos und seiner genossen auch nach der von Teukros gemachten anzeige so lange verschwiegen habe, bis sein eignes und seiner nächsten verwandten leben durch die angaben des Diokleides gefährdet worden sei. dieser notwendige zusammenhang wird aber durch die worte οἱ μὲν αὐτῶν ἀπέθανον οἱ δ' ἔφυγον auf das störendste unterbrochen, die der redner wenigstens etwa durch ein ὅτε der periode eingefügt hätte; woher sie gekommen sind, zeigt eine vergleichung von § 34. 49. 59. unrecht aber würde meines erachtens thun, wer auch die worte καὶ μὴνύσαντος κατ' αὐτῶν Τεύκρου aus dem texte verweisen wollte, welche einerseits die entstehung der interpolation erklären, andererseits auch für den gedanken nicht gut entbehrlich sind. denn in ihnen ist ein wesentliches moment für die rechtfertigung des Andokides enthalten.

Noch augenfälliger scheint mir die interpolation an einer zweiten stelle. nach verlesung des während der belagerung der stadt auf Patrokleides antrag gefassten psephisma fährt der redner § 80 so fort: κατὰ μὲν τὸ ψήφισμα τοῦτ' οὗτοι ἀτίμου ἐπιτίμου ἐποίησατε· τοὺς δὲ φεύγοντας οὐτε Πατροκλείδης εἶπε κατιναίαι οὐθ' ὑμεῖς ἐψηφίσασθε. ἐπεὶ δ' αἱ σπονδαὶ πρὸς Λακεδαιμονίους

ἐγένοντο καὶ τὰ τεῖχη καθεῖλετε καὶ τοὺς φεύγοντας κατεδέξασθε καὶ κατέστησαν οἱ τριάκοντα καὶ μετὰ ταῦτα Φυλὴ τε κατελήφθη Μουνυχίαν τε κατέλαβον, ἐγένετο ὑμῖν ὧν ἐγὼ οὐδὲν δέομαι μεμνήσθαι οὐδ' ἀναμιμνήσκειν ὑμᾶς τῶν γεγενημένων κακῶν. von einem richtigen gefühle geleitet wollte Reiske hinter ἐγένετο ein τὲ einschieben. denn nachdem der redner hervorgehoben hat, dasz die zurückberufung der verbannten nicht schon durch das psephisma des Patrokleides erfolgt sei, musste er hinzufügen, dasz jene erst eine folge des mit den Spartanern geschlossenen vertrags gewesen sei: also beginnt mit den worten καὶ τὰ τεῖχη καθεῖλετε der nachsatz, in dem der redner zugleich die andern verderblichen folgen jenes vertrags zusammenfasst. auch ein anderer anstosz blieb von Reiske nicht unbemerkt, die unklarheit, wer als subject zu κατέλαβον zu denken sei, die dreiszig oder die verbannten demokraten. A. G. Becker entschied sich in der übersetzung für die erstere auffassung, die aber historisch unmöglich ist. beziehen wir dagegen die worte auf die besetzung der hafenstadt durch Thrasybulos, so ist der durch nichts motivierte wechsel des ausdrucks Φυλὴ τε κατελήφθη Μουνυχίαν τε κατέλαβον im höchsten grade auffällig; auch müsste es statt κατέλαβον wenigstens κατελάβετε heissen. endlich aber wie kann die besetzung von Phyle und Munychia in einer reihe mit den nachteilen aufgeführt werden, die in folge des friedenvertrags von 404 über Athen kamen und deren wiederkehr von dem in der dritten rede des Andokides befürworteten frieden besorgt wurde? vgl. ebd. § 10—12. auch der letztere anstosz würde übrigens nicht gehoben, wenn wir nach der herkömmlichen lesart den nachsatz erst mit ἐγένετο ὑμῖν beginnen lieszen, sondern im gegenteil nur gesteigert: denn damit würde dem redner der nonsens zugemutet, die leiden des athenischen volkes unter dem regimente der dreiszig erst von der besetzung von Phyle an zu datieren. somit bleibt uns nichts übrig als die worte Φυλὴ τε κατελήφθη Μουνυχίαν τε κατέλαβον als eine freilich sehr fehlgehende randbemerkung zu den worten καὶ μετὰ ταῦτα ἐγένετο ὑμῖν ὧν ἐγὼ οὐδὲν δέομαι μεμνήσθαι zu streichen.

Einfacher liegt die sache § 15 δευτέρα τοίνυν μήνυσις ἐγένετο. Τεύκρος ἦν ἐνθάδε μέτοικος, ὃς ᾤχετο Μέγαράδε ὑπεξελθῶν, ἐκεῖθεν δ' ἐπαγγέλλεται τῇ βουλῇ, εἰ οἱ ἄδειαν δοῖεν, μηνύσειν περὶ τῶν μυσηρίων συνερῆος ὧν καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ποιοῦντας μεθ' ἑαυτοῦ καὶ περὶ τῶν Ἑρμῶν τῆς περικοπῆς ἃ ἤδει. ψηφισαμένης δὲ τῆς βουλῆς (ἦν γὰρ αὐτοκράτωρ) ᾤχοντο ἐπ' αὐτὸν Μέγαράδε καὶ κομισθεὶς ἄδειαν εὐρόμενος ἀπογράφει τοὺς μεθ' ἑαυτοῦ. ich habe die ganze stelle ausgeschrieben, damit jeder leser sich desto leichter überzeugen kann, wie zu ψηφισαμένης nichts anderes ergänzt werden kann als τὴν ἄδειαν. eben deswegen macht Andokides auch den von Naber beanstandeten zusatz, dasz die βουλή damals αὐτοκράτωρ war, weil sonst ἄδεια nur durch volksbeschluss zuerkannt werden konnte. vgl. hierüber § 11 f. II 23. Lysias XIII 55.

Plut. Alkib. 21. Per. 31. aber daraus folgt zugleich dasz die worte ἄδειαν εὐρόμενος nicht vom redner herrühren können, der sie mindestens durch ein καὶ an κομιθεῖς angeschlossen hätte, sondern aus § 34 irrig hierher übertragen sind. auszerdem ist das καὶ das vor τοὺς ἄλλους steht vielmehr vor περὶ τῶν μυστηρίων zu stellen.

Nachdem wir an diesen proben den charakter der interpolationen kennen gelernt haben, wird es gelingen auch über eine stelle ins klare zu kommen, an welcher die art der verderbnis nicht so offen zu tage liegt. nach der darstellung seines anteils an der Hermenverstümmelung fügt der redner hinzu § 64 f. ὡς οὖν ἦν ταῦτ' ἀληθῆ, τὸν τε παῖδα τὸν ἐμόν παρέδωκα βακαναίαι, ὅτι ἔκαμνον καὶ οὐδ' ἀνιστάμην ἐκ τῆς κλίνης, καὶ τὰς θεραπαίνας ἔλαβον οἱ πρυτάνεις, ὅθεν ὀρμώμενοι ταῦτ' ἐποίουν ἐκεῖνοι. ἐξελέγχοντες δὲ τὸ πρᾶγμα ἢ τε βουλή καὶ οἱ ζητηταί, ἐπειδὴ ἦν ἢ ἐγὼ ἔλεγον καὶ ὠμολογεῖτο πανταχόθεν, τότε δὴ καλοῦσι τὸν Διοκλείδην usw. was bedeuten die worte ὅθεν ὀρμώμενοι ταῦτ' ἐποίουν ἐκεῖνοι? Förtsch, auf den sich die Zürcher herausgeber berufen, nimt (comm. crit. de locis nonn. Lys. et Dem. s. 23) die übersetzung von Reiske an: 'ancillas tradidi prytanibus inquirentibus, unde moti et a quo quasi exordio orsi illi impii scelus patrasent.' aber um diesen sinn zu gewinnen, hielt Reiske selbst eine änderung der stelle für erforderlich, die zwar wenig wahrscheinlichkeit besitzt, aber aus der richtigen erkenntnis hervorgegangen ist, dasz jene ausdrucksweise durch keine analogien, und am wenigsten für Andokides gerechtfertigt werden kann. denn der bekannte brachylogische gebrauch von εἰ und ἐάν beschränkt sich auf solche fälle, wo es sich um einen der zukunft geltenden versuch handelt, und ebenso wenig läsz sich der gebrauch von ὅτι oder ὡς vergleichen, der an unserer eignen stelle von Reiske freilich verkannt wurde, wenn er hinter βακαναίαι ein εἰδῶτα einsetzen wollte, der aber in der bekannten formel ὅτι οὕτω ταῦτ' ἔχει λέγε μοι u. ä. auch in unseren neueren grammatiken und commentaren (z. b. Krüger spr. § 65, 1, 6. Westermann zu Dem. XVIII 37) nicht immer wieder durch die ellipse eines ἵνα εἰδῆτε erklärt werden sollte, während schon die ganz analoge verwendung des lateinischen *quod* das richtige an die hand gibt. aber selbst abgesehen von der sprachlichen unmöglichkeit, wie können die prytanen von den mägden des Andokides eine auskunft darüber erwarten, was für die mitglieder der hetairie der anlass zu ihrem frevel gewesen sei? von ähnlichen erwägungen wurde vielleicht auch Becker geleitet, wenn er eine andere deutung versuchte: 'auch die sklavinnen wurden von den prytanen vernommen und in diesen aussagen fanden sie die anweisung ihr weiteres verfahren anzuordnen.' um diese deutung zu ermöglichen müste man wenigstens ταῦτα in πάντα ändern; aber auch dieser gedanke scheidert teils an der unzulässigen beziehung des pronomens ἐκεῖνοι auf die prytanen, teils an der unvereinbarkeit mit dem folgenden ἐξελέγχοντες δὲ τὸ πρᾶγμα ἢ τε βουλή usw.

nur ist nicht zweifelhaft, dass die fraglichen worte sich auf die obigen ὅτι ἔκαμνον καὶ οὐδ' ἀνικτάρην ἐκ τῆς κλίνης beziehen sollen. die krankheit des Andokides wird als veranlassung zu der Hermenverstümmelung bezeichnet, weil nach dem § 61 f. erzählt ohne dieselbe Euphiletos seine genossen nicht zu dem frevel hätte überreden können. fraglich kann nur erscheinen, ob jener zusatz von dem redner selbst oder von einem interpolator herrühre. indessen hiesze es meines erachtens gar zu niedrig von den stilistischen talenten des Andokides denken, wollten wir ihn selbst für die ungeschickt eingefügte bemerkung verantwortlich machen.

LEIPZIG.

JUSTUS HERMANN LIPSIVS.

91.

ZU DER ANEKDOTENSAMLUNG DES HIEROKLES UND PHILAGRIOS.

Philogelos ed. Eberhard (Berlin 1869) § 117 ist zu schreiben: καὶ τῇ νυκτὶ πρὸς ἀπόπατον (statt ἑαυτὸν) ἀναστάς.

§ 167 kann der Kymäer welcher sieht wie ein schaf mit zusammengebundenen füßen geschoren wird, nicht gesagt haben, was ihn die gedankenlosigkeit eines frommen abschreibers sagen lässt, εὐχαριστῶ τῷ κυρίῳ μου, sondern nur εὐχαριστῶ τῷ κουρεῖ μου ὅτι οὐδέποτε με δῆσας ἔκειρε.

§ 174 musz die antwort des genesenen auf die frage, warum er seinem arzte der ihn in seiner krankheit aufgegeben hatte ausweiche, lauten: εἰπόντος σου «ἀποθνήσκει» (ἀποθνήσκω codd.; ἀποθνήσκει Eberhard) αἰχχύνομαι δὴ (so vermutet schon Eberhard für δὲ) Ζῆσας.

§ 182 in der anekdote von dem kymäischen chirurgen, der eine kopfwunde behandelt, ist zu schreiben: ἴνα ἴδῃ [εἰ] διὰ τοῦ [τοῦ] χειρουργήματος τὸ ποῦ ἐκρέυει.

§ 250 ist von Eberhard falsch interpungiert, indem πάντα zu der antwort des renomnierenden jungen ehemannes gezogen ist, während es, wie schon die wortstellung zeigt, zu der an denselben gerichteten frage (εἰ ὑπὸ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ κελεύεται ἢ πείθεται αὐτῷ ἐκείνη πάντα) gehört.

§ 251 ist statt ἐμφανῆ, an dessen richtigkeit schon Eberhard mit recht zweifelt, ἐπιφανῆ ('ansehnlich, stattlich von gestalt'), statt φημάριον (so B. Hase für φημάριον des codex), das doch nur einen maukorb bezeichnen könnte, entweder φάριον (Pollux VII 67) oder vielleicht σηπάριον (= *siparium*), für συνεισήλθεν (was Eberhard falsch erklärt 's.c. in aedium partes interiores, ubi domino occurrit', eine auffassung die mit den worten ἐν τῷ παίζειν in widerspruch steht) συνῆλθεν herzustellen.

JENA.

CONRAD BURSIVN.

92.

ZU HYPEREIDES.

Bei einem aufenthalt in England im laufe des juli d. j. habe ich gelegenheit gefunden den grösten teil der Hypereides-papyrus einer neuen vergleichung zu unterziehen, und habe daraus wenigstens hie und da etwas für die richtigere herstellung des textes gewonnen. das meiste ist zu unbedeutend, um anders als bei einer eventuellen neuen auflage meiner ausgabe verwerthet zu werden; was von gröszerm belang ist will ich hier zusammenstellen.

Die Harrisschen fragmente der reden gegen Demosthenes und für Lykophron sind leider jetzt unzugänglich: sie befinden sich in Alexandrien im besitz der erben des entdeckers. die Babingtonschen fragmente der genannten reden habe ich im hause des um Hypereides so hochverdienten besitzers gesehen, und ich bemerke dasz in fr. Bab. II (g. Demosth. fr. XIII m. ausg.) in der 2n zeile τῶν εὐεργετημάτων, und in fr. III (XIV) z. 3 vai ce αὐτὸ μ . . . und z. 4 κε ποιήσαν . . (nicht ποιήσαν) zu lesen ist, womit wir freilich vorerst, d. h. ehe neue fragmente zu tage gefördert werden, bei dem elenden zustande dieser stücke noch wenig gewinnen.

Der papyrus Ardenianus befindet sich im landhause des entdeckers Mr. J. Arden (Rickmansworth-Park Hertfordshire), auf papier aufgerollt und durch glas und rahmen geschützt, in der vorhalle als sehr augenfälliger wandschmuck. die vermittlung von Mr. Birch (vom britischen museum) und die güte des besitzers ermöglichen mir eine vergleichung, die bei der trefflichen schrift und der vorzüglichen erhaltung nicht eben schwierig war. die hauptsächlichsten resultate dieser collation sind folgende:

ὑπὲρ Λυκόφρονος col. 2, 6. ob τούτων (Babington, Schneidewin, Caesar) oder τούτω (ich nach dem facsimile) richtig sei, lässt sich nach dem papyrus nicht entscheiden.

3, 19 φάσκω[ν ἐκ τῶ]ν οἰκείων ἀκηκοέναι. Sauppe bemerkt mit recht (Gött. gel. anz. 1870 s. 257), dasz für ἐκ in der hs. kein platz sei.

4, 6 εἰ ἔστιν τ[αὐτ]α ἀληθῆ. Sauppe liest nach dem facs. ἐκ[εῖν]α für ταῦτα; der pap. entscheidet gegen ihn.

4, 17 το[ιούτοις] λόγοις. es musz τού[τοις τοῖς] λόγοις heissen.

5, 26 τυπ[τόμενος]. der buchstab nach der lücke scheint eher γ als τ zu sein; also wol πνι[τόμενος], wie Kayser und andere vermuteten.

6, 22 ἢ [Αἶας] ἐκείνος ὁ μαινόμενος. nicht A sondern O oder C scheint auf das ἢ gefolgt zu sein. also ist Αἶας aufzugeben; aber ebenso auch das von Sauppe gebilligte Ἡρακλῆς, wenn dies auch in der lücke platz finden würde. es möchte ἢ Ὁρέστης zu lesen sein.

8, 17 ff. οἶον καὶ ἀ[ρτίως] (besser Sauppe Ἀρίστως, der auch

nach meiner meinung ankläger ist) οὐτοσί ἐνεχεί[ρησε ποιεῖν] ἐν τῇ κατηγορίᾳ. der pap. ist der ergänzung ποιεῖν nicht günstig: die letzten buchstaben der zeile scheinen εν oder ευ gewesen zu sein.

8, 21 καὶ οὐ]δ' ἀποδ[έχεσθαι ἐώ]σι τῶν ἀναβαινόντων ὑπέροτινος καὶ συναπολογησομένων. diese lesart fällt dadurch zusammen, dasz der pap. nach δαπο nicht δ hat, sondern entweder λ oder μ ich möchte daher jetzt vermuten: ἐτι] δ' ἀπολ[αύειν κωλύου]σι τῶν ἀναβαινόντων (oder mit Sauppe ἀντερούνητων) usw.

8, 27 πότερ' οὐ[κ ἔννομόν ἐ]στι. nach οὐ scheint eher δ gestanden zu haben; also wird οὐ δίκαιον zu lesen sein.

ὕπερ Εὐξενίππου 42, 22 ff. κακ[ῶς] μοι δοκεῖς εἰδ[έν]αι, ὦ Πολύευκτε, . . . καιοιταυαγῆ ὅτι οὐ[τε πόλις ἐ]στιν οὐδ[εμία] ἐν τῇ οἰκουμένη οὔτε μόναρχος οὔτε ἔθνος μεγαλοψυχότερον τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων. in dieser schwierigsten stelle der ganzen rede ist in der ersten unergänzten lücke am anfang mit Babington ein A, in der zweiten am schlusz mit demselben ντες zu erkennen; auf ὅτι ου scheint eher δ als τ gefolgt zu sein, und vor ἐν τῇ erscheinen reste eines c. demnach wäre nun etwa so zu lesen: κακῶς (Sauppe κακῶς δέ, aber für das δέ scheint mir kein platz, vgl. die vorige und die folgende zeile) μοι δοκεῖς εἰδέναί, ὦ Πολύευκτε, ἄπερ καὶ οἱ ταῦτὰ γινώσκοντες (für πάντες nach diesem worte scheint mir kein platz zu sein), ὅτι οὔτε (ich glaube das anscheinende δ nicht urgieren zu müssen) δημός ἐστιν οὐδὲ εἰς ἐν τῇ οἰκουμένη (oder οὐδ' ὅλωσ für οὐδὲ εἰς, wobei dann auch wieder πόλις zulässig ist) usw.

43, 26 τοσοῦτον οὔτοι ἀπέλιπον [τοῦ προ]σέσθαι τινα τοιοῦτον λόγον. Sauppe will αὐτοῦ προσέσθαι, weil τοῦ den raum nicht fülle; aber dies argument ist nicht stichhaltig, weder nach dem facs. noch nach dem original.

45, 17 folgt nach ἐνεργοί allerdings, wie auch Schneidewins ansicht war, nichts weiter als die reste des am ende der zeilen üblichen zeichens.

Die handschrift des ἐπιτάφιος befindet sich im britischen museum, gleichfalls unter glas und rahmen und so eingeklebt, dasz beide seiten gesehen werden können. hier ist zunächst zu bemerken, dasz seit der zeit wo das facsimile angefertigt wurde das original an mehreren stellen gelitten hat. so dasz z. b. col. 5, 11—13 ein stückchen rechts von der lücke mit etwa fünf buchstaben gänzlich verschwunden ist; die nachbildung hat demnach schon jetzt hie und da selbständigen werth. mehr oder genaueres bot das original, wiederum von zahlreichen unwichtigen nachbesserungen abgesehen, an folgenden stellen:

1, 9 sind nach μα die spuren von ρτ erkennbar; also ist Cobets μάρτυρες aufzunehmen und weiterhin etwa so zu schreiben [έσεσθε τὸ | πα]ρὸν ὅσοι [συνή]θετε usw.

2, 1 sind vor dem επε spuren eines ρ (oder φ); ich denke dasz ἐπ]ρεπε c . . geschrieben werden kann.

4, 2 ff. τὰς μὲν ὥρας διακρίνων [εἰς τὸ π]ρέπον καὶ καλῶς πάντα καθι]στὰς. dies scheint richtig: von dem ι vor στας finden sich spuren, und καλω, nicht καλὸ musz gelesen werden. — Weiter z. 5 ist nach τοῖς δὲ ein rest, der auf α ε θ ο φ oder ω gedeutet werden musz; vor dem εἰ am ende der zeile ist eine senkrechte, also ein ι oder ein teil von η ν oder π. z. 6 hat Comparetti richtig ἴκεῖτ gelesen; z. 7 haben wir vor ἴγε den rest eines α, am anfang von 8 den eines ν; endlich z. 9 liest man: ω (oder ο) ν κ (oder λ), d. h. . . . ὦν κ[αὶ τῶν ἄ]λλων. z. 5 f. wird nun nichts anderes als ἐπ]-εἰκέει d. i. ἐπεικέει gestanden haben, eine schreibung deren dieser schreiber vollständig fähig war; und danach habe ich wenig zweifel dasz ungefähr so zu ergänzen ist: τοῖς δὲ εἰς ὠφροσι καὶ ἐπ[εικέει τ]ῶν ἀνθρώπων ἐπι[ε]λούμενος κ[αὶ] γεν[έ]σεω τῆς τροφῆς καὶ [καρπ]ῶν καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων τῶν εἰς τὸν βίον χρησίμων. dasz die segnungen der sonne auf die gesitteten menschen beschränkt werden, entspricht dem nachher über Athen gesagten und ist auch richtig, insofern die barbarischen völker den auch ihnen gebotenen segnen nicht benutzen; καὶ καρπῶν ist an τροφῆς angehängt als hauptart der nahrung, während die übrigen segnungen der sonne in dem τῶν ἄλλων ἀπάντων usw. zusammengefasst werden.

4, 14 ff. am anfang von z. 15 steht ein ρ, wonach ich ergänze τοὺς δὲ δικαίους β[ρ]ουμένη]. τὸ δὲ ἴσον scheint richtig gelesen; ein wagerechter strich am anfang von z. 16 scheint für ein τ zu tief zu liegen, und das ξ vor ἴαε ist ganz und gar unkenntlich; aber dieses ist im facs. deutlicher, und jenen umstand mag ich bei dieser hs. nicht urgieren. v. 17 am anfang sind reste, die sich mit dem φ (φυλάττουσα) sehr gut vertragen.

4, 22 ist der raum vor εωε wirklich leer und immer leer gewesen, wie es im facs. erscheint; in der folgenden zeile scheint ein c zu stehen, wie auch Schaefers meinung ist (unmöglich ist indessen κ nicht), und dann liest man deutlich αιαλι. also darf man in der erstern zeile nicht zu viel ergänzen, und es möchte sich empfehlen zu schreiben: περὶ μὲν τῶν κοινῶν τῶν τῆς πόλ]εωε (so Sauppe) ὡς περ [προεῖπον φρά]σαι (παρ)αλείψω (die letzten beiden worte mit E. Müller), περὶ δὲ Λεωθενους usw.

5, 38 ist ἐπη allerdings unzweifelhaft; die lücke die ich vor κατ]επτηχῶσαν gelassen hat G. Sandys sehr gut mit δέει ausgefüllt.

7, 1 hat der pap. τηδεῖ; also ist τῆς δὲ εἰμαρμένης zu schreiben, und wir haben für die vermischung von εἰ und ι einen zweiten neuen beleg.

7, 4 scheint meine ergänzung τὴν richtig, indem die letzte senkrechte des N zu erkennen ist; falsch dagegen πᾶσαν in der folgenden zeile, da auch nach Π ein senkrechter strich erscheint. ich denke dasz τὴν χάριν ἔχειν αὐτῷ πρῶτον zu lesen ist.

7, 30 wird ἐγκωμ[ιάζ]ω durch den pap. gesichert.

12, 5 scheint γεγενῆς[θαι zu lesen; also vielleicht: οἱ ἄ]φοβον

ἄ[Ξειν τὸν λοιπὸν] βίον κα[ι] — — γεγενῆς[θαι ἠγήκονται] διὰ τούτους.

12, 19 scheint Ζειναυ zu stehen; insoweit also wird Babingtons Vermutung ἐγκωμιά]ζειν αὐ[τούς bestätigt.

12, 27 vielleicht τῆς Ἑλ[λάδος.

14, 26 ist die richtige lesart οὐδετι|νοικ d. h. οὐδ' ἔστιν οἶκ. welches beispiel falscher trennung bei auf v ausgehenden wörtern den in meiner ausgabe s. XIII zusammengestellten hinzuzufügen ist.
MAGDEBURG. FRIEDRICH BLASS.

93.

ZU GALENOS.

In seinen 'observationes criticae in Galeni librum περὶ ψυχῆς' usw. (Gotha 1869) s. 14 f. hat J. Marquardt die schwierige und verderbte stelle s. 35, 6 seiner ausgabe einer nähern betrachtung unterzogen. mit recht bemerkt er, dasz die worte in gleichem masze der sachlichen erklärung wie der emendation bedürfen. geht man von der überlieferung nach der ersten hand im Laurentianus aus, so kann es kaum zweifelhaft erscheinen, dasz Galenos geschrieben habe: γενομένοις οὖν ἡμῖν ἐν Κορίνθῳ πάντα μὲν ἔδοξε (ἔδω Laur., ἔδωκε vulgo) τὰ κεύη καὶ τοὺς οἰκέτας ἀπὸ Κεγχρεῶν εἰς Ἀθήνας ἐκπέμψαι κατὰ πλοῦν, αὐτοὺς δ' ὄχημα μισθωσαμένους πεζῇ διὰ Μεγάρων πορεύεσθαι. für αὐτοὺς δ' hat der Laurentianus von erster hand αὐτός, von zweiter hand αὐτοῦ ἐκτός δὲ ἐν, die vulgata αὐτοῦ· αὐτός δὲ ἐν. scharfsinnig erkennt nun Marquardt in ἐκτός δὲ ἐν ein verderbnis aus ἐκτός δυοῖν, aber es ist weit wahrscheinlicher dasz die bemerkung ἐκτός δυεῖν (bei dieser schreibweise erklärt sich die corruptel noch leichter) eines von den überaus zahlreichen glossemen sei, an denen der text dieser schrift leidet, als dasz die worte aus einer lesart zweiter hand aufzunehmen und noch dazu an eine andere stelle zu versetzen seien. wenn Galenos und sein freund sich ansickten das stück von Korinth nach Athen, als den letzten teil einer längern reise, auf welcher sie viele sklaven und mancherlei gepäck mit sich führten, auf dem landwege (πεζῇ) zurückzulegen, die dienerschaft aber und das gepäck zu schiff vorauszusenden, so verstand es sich nach den sitten des altertums von selbst, dasz mindestens zwei sklaven zur persönlichen bedienung bei ihnen blieben. ausserdem konnten sie bei diesem letzten, wenn auch kürzern abschnitte der reise einiges handgepäck nicht entbehren, welches unter der hauptmasse des vorausgeschickten gepäckes (πάντα τὰ κεύη) nicht mit inbegriffen war. ein stück dieses handgepäcques ist das κεύος, nach welchem der freund Galens die sklaven fragt. im übrigen ist vorauszusetzen, dasz das gepäck mit auf dem wagen untergebracht war, auf welchem die freunde fuhren, während die sklaven zu fusze folgten.

DRESDEN.

FRIEDRICH HULTSCH.

94.

GRIECHISCHE VASENBILDER HERAUSGEGEBEN VON HEINRICH HEYDEMANN. Berlin, verlag von Th. Enslin. 1870. mit 13 tafeln in steindruck. V u. 14 s. imp. folio.

Hr. Heydemann legt in diesem werke eine reihe unedierter vasenbilder griechischen fundorts vor. wer sollte sich einer solchen publication nicht freuen? die freude währt aber nur so lange bis man eine der tafeln — es ist gleichgiltig welche — aufschlägt.

Tischbein und seine genossen und nachfolger glaubten die antiken vasenbilder nach maszgabe des akademischen geschmackes ihrer zeit verschönern zu müssen. es folgte darauf eine periode von vasenpublicationen in welcher man stilistische treue erstrebte und mehr oder minder erreichte. wir durften hoffen, dasz mit der verfeinerung des beobachtens stilistischer unterschiede auch die anforderungen und die leistungen der publicationen sich steigern würden. wir durften Benndorfs musterhaft begonnene publication, in welcher keine flüchtigkeit und roheit beschönigt, aber auch keine schönheit, keine feine empfindung in der führung der linie, in dem drucke des pinsels nicht nachempfunden ist, als ein hoffnungsreiches zeichen des gesteigerten, auch für die feinsten thatsächlichen unterschiede empfindlichen wahrheitssinnes begrüßen. es ist nicht wünschenswert, dasz die periode der decadenz eintritt, ehe der gipfel erreicht ist; dasz, nachdem man zuerst die vasenzeichnungen in den publicationen zu verschönern, dann sie mit ihren tugenden und fehlern wiederzugeben bemüht war, dieselben nunmehr dem publicum karikiert dargebracht werden. es bedarf einer nur mäszi- gen kenntnis griechischer vasen, um einzusehen dasz die tafeln des hrn. Heydemann samt und sonders verfehlt, stillos, auf traurige art entstellend sind. um nur das augenfälligste hervorzuheben, gesichter und profile sind fast ausnahmslos misverstanden und ent- stellt, hände und füsze fast ausnahmslos verkrüppelt. die zeich- nungen sind durchgehend von einer unfertigkeit und gefühllosig- keit, dasz man eher an etruskische spiegel der übelsten sorte als an griechische vasen erinnert wird. wo sich mitunter ein rest griechi- scher schönheit durch zeichnung und lithographie hindurch gerettet hat, empfindet der beschauer ein ähulich peinliches gefühl, als ob er eine schöne melodie auf einem übel verstimmtten instrument von ungeschickten händen spielen höre.

Es kann ohne zweifel fälle geben, in denen auch eine sehr un- genügende zeichnung erwünscht ist, als vorläufige notificierung eines gegenständlich interessanten monumentes, um dadurch eine bessere nachbildung zu veranlassen. aber bei solchen vasen, in welchen das stilistische interesse das gegenständliche weit über- wiegt? mir scheint, abbildungen wie diese Heydemannschen sollten entweder gar nicht publiciert werden, oder nur mit einer sehr be- scheidenen entschuldigung und mit angabe der triftigen gründe

aus welchen sich der herausgeber ihrer mangelhaftigkeit zum trotz dennoch zur bekanntmachung entschlossen habe.

Hrn. H. selbst scheint die qualität seiner zeichnungen verborgen und in folge dessen auch jede erwägung der angedeuteten art fremd geblieben zu sein. er hat über das verfahren bei der wiedergabe nur den einfachen satz: 'die griechischen vasenbilder der folgenden tafeln sind alle — mit ausnahme der zeichnung auf tafel V 3 und des holzschnittes am ende des textes — von mir selbst während meines aufenthaltes in Athen durchgezeichnet worden.' es gibt offenbar verschiedene arten des 'durchzeichnens' und es ist keine empfehlung für die urteile welche hr. H. über schönheit und stil abgibt, dasz ihm das verhältnis seiner bausen zu den originalen nicht deutlich geworden ist. für stilistische dinge ist, nach dem bemerkten, die publication unbrauchbar; die ausbeute also im anti-quarischen und mythologischen und in dem texte zu suchen, welchen hr. H. seinen tafeln beigegeben hat. aber auch der text ist trotz alles fleisches in den zusammenstellungen nicht der art, dasz er die selbsttäuschung und übereilung bei den tafeln vergessen machen könnte. ich schweige von der form welche die lectüre nicht erleichtert; es gehört ja zum guten ton, sich darin auch das ungeheuerlichste geduldig bieten zu lassen. mit der methode der untersuchung und erklärung bin ich nicht einverstanden. bei dem heutigen stande des archäologischen unterrichts und der litteratur werden genaue angaben über form erhaltung fundort der monumente u. dgl. als selbstverständlich verlangt; ebenso ist es sehr oft schwer die richtige erklärung nicht zu finden. aber abgesehen von solchen dingen, die einen anspruch auf lob nicht begründen können, finde ich den text des hrn. H. charakterisiert durch eine art von koketterie mit genauigkeit und kritischer scheidung wo sie nutzlos oder gar schädlich dazu ungehörig ist, und daneben willkür und schrift leidet, als dasz die

und planen interpretation im einzel-
 nehmen und noch dazu an euffs geratewohl herausgegriffene bei-
 das gegenstand als den letzten teil erts; er will in diesem werke
 nen. ich begütige mich einige ruckzulegen, die herkunft der hauptmasse
 spiele anzuführen. hr. H. scheidet in drei abschnitte der enmalen auf tafel X
 nur die griechischen und italischen funden, ausserdem sein. aber die weni-
 O. Jahr begründete vorstellung von der ckeún) nicht mit inder zwecklose
 italischer vasen einer zusammenhängenden, das ckeúoc, nach w
 untersuchung unter sich wollte, so konnte im übrigen ist voraus fliehende
 und den gang dieser untersuchung gefordert, a untergebracht war, auf wntschei-
 r können sonderbaren bemerkungen über die v-
 te sonderung für eine zwai sehr mit einander
 rie halten.
 t H. F. schwankt in H. ob die dem Heros zuzurechnen
 wagen oder die weiter entfernte thestivian
 die letztere, weil auch auf andere
 nach dem verfolge

FRIEDRICH HULTSCH hier

wenig darauf an, welche der beiden Oreithyia sein soll. aber das wesentliche möchte doch wol nicht das kopfumwenden, sondern das erlitten werden sein.

Tf. I 2 wird erklärt wie folgt: 'die liebe des Poseidon und der Amymone ist hier — abweichend vom gangbaren mythos — in die beliebte schablone der verfolgung der geliebten person gebracht worden, wie auf einem bekannten mit inschriften versehenen Wiener krater.' gut, aber es heisst dann weiter: 'dass aber auch in unserem bilde die von Poseidon begehrte frau die Nereide Amymone ist, bezeugt Nereus, hier wie zuweilen halb mensch halb fisch' usw. der herausgeber ist sonst im anziehen sehr bekannter belegstellen für noch bekanntere dinge nicht sparsam. es wäre gewis der mühe wert gewesen, die belegstellen für die bisher unbekannt abstammung der 'Nereide' Amymone von Nereus und Doris unter dem texte abzudrucken. eine andere darstellung des Poseidon und der Amymone bietet tf. II 1. 'zu beachten sind' sagt uns hr. H. 'ausser der verzeichnung der verfolgten frau, die durch die gewänder durchscheinenden körper der figuren, nach Plinius eine neuerung des Polygnotos, *qui primus mulieres translucida veste pinxit.*' diese selbe merkwürdigkeit zeigen bekanntlich alle die tausende von vasenbildern der gleichen entwicklung. soll denn jedesmal diese Pliniusstelle wieder abgedruckt werden? aber freilich warum sollte sich hr. H. dieses citat entgehen lassen, da er nicht verschmäht in der erklärung von tf. VII 3 zu bemerken, der kriegler eile μάχην ἐκ κυδιάνειραν, da er auch sonst mit eingestreuten schulblümchen wie χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ, γένος οὐτιδανῶν Κατύρων καὶ ἀμυχανοεργῶν, οἷη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν u. dgl. sein deutsch zu schmücken liebt.

Tf. V 2 möchte der herausgeber 'Eos erkennen, welche traurig nach der grabvase, die des geliebten Kindes asche enthält, die hände ausstreckt.' nur schade dass die sog. Eos die grabvase die des geliebten Kindes asche enthält unter eine brunnenröhre setzt, und dass hr. H. den namen Ηεὸς so willkürlich herausgelesen als das schöne bild schlecht gezeichnet hat. eine vergleichung seiner zeichnung mit derjenigen in Benndorfs zweitem heft ist hier wie bei tf. VII 3 sehr lehrreich.

Als letztes beispiel mögen einige sätze zu tf. V 7 dienen, welche es genügt ohne weitere bemerkung auszuschreiben. '... dem von Benndorf veröffentlichten Phallosvogel reiht sich unser gefässbild an, welches dadurch noch interessanter wird, dass es das phantastische gebilde in einer komischen handlung vorführt und so durch steigerung des lächerlichen die wirksamkeit des apotropäons erhöht. der Phallosvogel nemlich, anstatt einer sitzenden frau die früchte eines baumes in dem vor ihr stehenden korb einsammeln zu helfen [sic], nascht vielmehr von diesen früchten [?], zum entsetzen eines bärtigen aufsehers, welcher herbeieilt, um diesen obstdiebstahl zu hindern. auch die frau ist über das benehmen des Phallos entsetzt:

vor schreck entfällt ihrer linken hand der kranz, den sie vielleicht nach gethauer arbeit dem Phallosvogel als lohn zgedacht hatte [sic].'

Ich wünschte nicht misverstanden zu werden. es kann niemand weniger geneigt sein als ich einem herausgeber ein einzelnes mislungenes blatt, einem erklärer einzelne irrthümer vorrücken zu wollen. aber es handelt sich hier nicht um einzelnes, sondern um das ganze. trotz des groszen fleiszes den hr. H. auf die ausarbeitung des textes verwandt hat, trotz vieler vielleicht wertvoller oder wenigstens brauchbarer zusammenstellungen und notizen die er darin gibt, trotz einiger lehrreicher monumente welche die tafeln enthalten, kann ich das erscheinen dieses werkes nur bedauern. es kann weder dem lehrer, als dessen schüler hr. H. sich durch die widmung bekennt, viel ehre bringen, noch der jüngern generation der archäologen, welcher hr. H. angehört, und welche allen grund hat den mühsam errungenen guten namen der archäologie ängstlich und peinlich zu schonen.

BONN.

REINHARD KEKULÉ.

95.

ÜBER DAS WORT ΑΓΙΟΚΛΙΤΗΣ

Herodianos sagt in den epimerismen s. 181, 1: τὰ διὰ τοῦ -ιτις ὀνόματα διὰ τοῦ ἰ γράφονται, οἷον . . τρωγλίτης, ἀγιοπαντίτης, ἀγιοκλίτης, πλευρίτης (so) νόκος usw., wozu Boissonade s. 297 bemerkt: 'non novi quid sit ἀγιοπαντίτης: incola forsan urbis cui nomen "Ἄγιοι πάντες. et quod sequitur nomen ἀγιοκλίτης explicandum simili modo videtur. Corayus putat posse legi ἀγιοηλίτης, monachus nempe in monasterio ἁγίου Ἡλίου, vel incola urbis sic vocatae.' beide wusten nicht dasz das allerdings schwer zu erklärende wort, in welchem auch die lange penultima befremdet, in der von Hardt in Aretins beiträgen bd. I s. 19 ausführlicher als in seinem catalogus bd. I s. 19 beschriebenen Münchner handschrift nr. 1 bl. 51 steht: συγγραφὴν παρὰ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου τοῦ ἀγιοκλίτου, welches, wie man aus den obigen worten des Herodianos ersieht, von Hardt nicht richtig übersetzt ist 'a Ioanne Hagioclito'. welche sorte von mönchen aber dieses nach der analogie von ἀγιορείτης und ἀγιοταφίτης, welche wörter die mönche des heiligen berges und heiligen grabes bedeuten, gebildete ἀγιοκλίτης — vorausgesetzt dasz wirklich so in dem codex steht — bezeichne, wird wol niemand errathen. daher die vermuthung von Koraüs um so wahrscheinlicher bleibt, als die noch nicht in die lexica aufgenommenen wörter ἀγιοζαχαρίτης bei Kedrenos s. 690^b Θεοδώρου καὶ Νικίτα τῶν αὐταδέλφων τῶν ἀγιοζαχαριτῶν, und ἀγιοθεοδώριτης bei Niketas Choniates s. 74, 1. 77, 13 und Georgios Pachymeres Mich. Pal. s. 71^a ganz ebenso gebildet sind.

LEIPZIG.

LUDWIG DINDORF.

96.

ÜBER EINIGE INTERPOLATIONEN IM DIO CASSIUS.

In seiner vorrede zu der von ihm fortgesetzten ausgabe des Dio Cassius von E. Gros bd. VII s. IX sagt hr. V. Boissée: 'voici un endroit où je ne saurais être de l'avis de Dindorf. il s'agit de la conduite tenue par Auguste à la suite d'une conspiration découverte (LIV 3); Dion ajoute: *κᾶν ἐξηκέατο πᾶσαν τὴν τῶν οὐκ ἀρεσκομένων τοῖς πρᾶχθεῖσι μέμψιν, εἰ μὴ καὶ ἐπὶ νίκη τινὶ καὶ ψηφισθείας περιεῖδε καὶ γενομένας* «inserendis post εἰ μὴ verbis καὶ θεοῖας ὡς partem tantum lacunae plurium fortasse versuum explevisse videtur corrector». d'abord ces mots, que proscrit Dindorf, ne sont omis que dans deux manuscrits, dans E et dans G (le premier de ces manuscrits est celui qui a servi à Robert Estienne, exemplaire très-fautif, comme ce savant le déclare lui-même (quum unico exemplari, eoque valde mendoso usi essemus); le second est celui de Besançon, exploré pour la première fois par M. Gros); ils sont dans tous les autres manuscrits. de plus, examinons le sens: «dans cette circonstance, il eût été à l'abri de tout reproche de la part de ceux mêmes qui n' approuvaient pas ses actes, s'il n'eût permis, comme à l'occasion d'une victoire, qu'on décrêtât et qu'on offrit des sacrifices.» cette addition, bien simple, de trois mots complète le sens d'une façon satisfaisante. elle est fournie par des manuscrits dont l'autorité est supérieure à celle de ceux qui les omettent. celui d'après lequel Reimarus a inséré ces mots est un des manuscrits du Vatican [B], datant de la première moitié du XV^e siècle; ils se lisent aussi dans le manuscrit de Florence [I], qui derive du manuscrit-princeps, également de Florence (cf. l'introduction de M. Gros p. LXXXVI), dans celui de Venise (K), manuscrit du XI siècle; auquel Dindorf semble accorder une préférence exclusive, dans F, l'un des deux que possède la bibliothèque impériale de Paris, deux manuscrits qui (je veux dire F et K) dérivent, comme le précédent, du manuscrit-princeps. il n'y a donc pas de raison pour rejeter cette addition.'

Wenn die erwähnten drei worte wirklich, wie hr. Boissée zu ende angibt, auch in dem von mir bevorzugten Venetus (K) ständen, so würde ich sie weder gestrichen noch unter den beweisen dafür dasz was nicht im Venetus stehe, nicht den mindesten glauben verdiene, haben anführen können. allein sie stehen eben nicht in ihm, sondern, was in den Morellischen excerpten aus dieser handschrift, deren hr. Boissée sich bediente, nicht bemerkt ist, sie fehlen und sind also zusatz eines correctors. denn die vollständige demnächst zu veröffentliche collation dieses Venetus wird den schlagenden beweis liefern dasz, wie ich in der vorrede bemerkt, alles was in dieser sowie in der zum teil dieselben wie der Venetus zum teil einige frühere in ihm nicht stehende bücher enthaltenden Florentiner hs. sich nicht

findet, auch wenn es richtig ist, ebenso wenig den mindesten glauben verdiene als bei Polybios was nicht in dem Vaticanus der ersten fünf bücher ursprünglich stand.

Noch viel ärger sind die fragmente interpoliert, wie z. b. das vaticanische über den apostel Paulus bd. V s. 194, 12, auch durch fälschlich aus der Planudeischen *συναγωγή συλλεγείσα ἀπὸ διαφόρων βιβλίων* aufgenommenes entstellt. denn auszer dem von mir schon ausgeschiedenen, welches bald Dion Chrysostomos, bald Pausanias, bald Plutarchos, bald gar Deinarchos gehört, wie auch die in dem lexicon Vindobonense citierten stellen des Dio, welche man eine zeit lang für eine bereicherung des Dio Cassius hielt, von Nauck sämtlich als bei Dion Chrysostomos stehend nachgewiesen worden sind, befinden sich unter den ihm noch beigelegten fragmenten einige, welche sogar byzantinischen ursprungs sind.

Schon Wesseling probab. c. 29 s. 253 sagte: 'Suidas in Βρῆνων [et Φεβρ.] ex veteri quodam scriptore de Camillo, barbarorum qui cum Brenno venerant victore, εἰς κρίσιν ἀγαγὼν τὴν ὑπόθεσιν ἀπέδειξε πάντων γερονόμα τῶν πεπραγμένων αἴτιον τὸν Φεβρουάριον. unde domo et ex qua gente ille Februarius? Kusterus asterisco notavit, nescio an corruptum ratus. ego olim in eas me abiisse cogitationes non infitior, Livium secutus 6, 1 *cum civitas in opere ac labore assiduo reficiendae urbis teneretur, interim Q. Fabio, simul primum magistratu abiit, ab C. Marcio tribuno pl. dicta dies est, quod legatus in Gallos, ad quos missus erat orator, contra ius gentium pugnasset.* nam eundem ab utroque scriptore commemorari existimabam. nunc secus est: Φεβρουάριος ex Suidae verbis non est eximendus. auctor quicumque fuerit, quem grammaticus exscripsit, fabellam, quae sub Cōpolitānis imperatoribus increbuit, amplexatus est: spargebatur Camillum a Februario in exilium esse actum: reducem vero parem gratiam retulisse Februario, et in eius iniuriam mensi cognomini dies aliquot detraxisse. excerpta Dionis manuscripta in Plinianis Salmasii exercit. p. 14: εἰς δὲ ἔτασιν Φεβρουάριος ἀγεται καὶ διώκεται, Κάμιλλος δὲ καὶ τὸν ἐπώνυμον αὐτοῦ μῆνα παρὰ τοὺς ἄλλους κολόβωσεν. noli credere haec esse Dionis Cassii: nunquam ille ita deliravit ut haec vera esse in animum induceret. recentioris alicuius Graeculi sunt, qui fabulis, quas fecerat, Dionem inscripsit: namque hunc in alia omnia abiisse aliunde [43, 26] constat. putem eius fuisse scriptoris, quem Suidas in Φεβρουάριος exscripsit. partem ultimam verborum, quae in Salmasii excerptis Dionis tribuuntur, inibi etiam invenies, sed correctiorem: καὶ τὸν ἐπώνυμον αὐτῷ μῆνα παρὰ τοὺς ἄλλους ἐκολόβωσεν. si tuto acquiescere in Kusteri coniectura possemus, Ioanni Antiocheno, ex quo excerpta dedit Valesius, haec omnia accepta essent ferenda. sed cum plerisque Graeculis haec placuerint, nulloque indicio appareat Ioannem probasse, ego nihil temere finiverim. Cedreno tanti visa sunt ut compendio suo digna putaret, quamquam, qui eius stupor est, sextilem mensem denominatum esse Februarium p. 124 Xyl. (150P.) adnectit.'

Derselbe konnte noch nicht wissen dasz dieser sicher byzantinische unsinn, auch von Reimarus zu 43, 26 ohne Wesseling zu erwähnen verdächtigt, sich auch in der Planudeischen *συναγωγή* s. 530 finde, und erinnerte sich nicht dasz ihn auch der schon von Küster bei *Φεβρουάριος* citierte Malalas s. 168 f. wiederholt, dem noch der von Gros in seiner ausgabe des Dio bd. I s. 117 f. aus den Pariser hss. nr. 1704 und 1705 copierte, auch von Mai s. 530 angeführte Georgios Hamartolos hinzugefügt werden kann. denn hätte Wesseling Malalas gekannt, so hätte er auch den urheber dieser erzählung angeben können, indem Malalas am ende derselben hinzufügt: ἦντινα ἔκθεσιν ἤρουν ἐν Θεσσαλονίκη πόλει καὶ ἀναγνοῦς ἤρουν ἐπιγεγραμμένην τὴν βίβλον ἔκθεσις Βρουνιχίου Ῥωμαίου χρονογράφου. Niebuhr röm. gesch. II s. 688 bemerkt hierzu: 'ein sonderbares spiel des schicksals hat unter den Byzantinern jenen fabelhaften glanz den die dichterische sage für Camillus schuf auf seinen unglücklichen nebenbuhler übertragen. Johannes Malalas [a. o.] erzählt, aus einem Brunichius, vom Mallio Capitolinus, wie er, von boshaften feinden aus Rom verbannt, sich auf seine güter bei Aquileja zurtückgezogen. aber nach der einnahme der stadt habe ihn der reuige senat zum feldherrn erwählt: er dann die legionen aus den festungen zusammengezogen, mit ihnen das capitol entsetzt, Brennus mit eigener hand erschlagen, sei darauf zum oberhaupt ernannt, und habe seinen erzeind, den verrätherischen, aus gallischem geschlecht abstammenden senator Februarius verjagt. dieselbe erzählung hat Cedrenus. — Brunichius ist sicher kein erdichteter schriftsteller, wie die in den kleinen parallelen, dem buch von den flüssen, dem scholiasten zum Ibis, vielleicht auch dem Ravennatischen erdbeschreiber: ein Römer war er freilich nicht: der name ist offenbar gothisch, wie Wittich. nichts ist begreiflicher als dasz die germanischen ansiedler die geschichten welche sie in Italien wieder zu sagen geworden fanden, theils unvollkommen auffaszten, theils mit derselben freiheit behandelten, wie sie es mit ihren ererbten einheimischen gewohnt waren.' derselbe kannte, wie man sieht, weder das über diesen Februarius oben aus Suidas angeführte noch die wiederholung dieser fabel in den Planudeischen excerpten, sowie auch seine vermuthung dasz Βρουνίχιος ein gothischer name sei — wofür vielmehr der anfang desselben Βρουν- als die endung, welche mit Ούίτιγτις, wie die Byzantiner sagen, nichts gemein hat, anzuführen wäre — nicht sehr wahrscheinlich ist, so zweideutig auch das Ῥωμαίου χρονογράφου in der überschrift des buches ist. ungewis bleibt ob dieser name derselbe ist welcher bei Isidoros epist. s. 10° Προυνίχιος geschrieben vorkommt.

Dasz aber das so anfangende angebliche fragment des Dio Cassius: ὅτι Φεβρουάριος φθονήσας Καμίλλῳ μελέτην τυραννίδος αὐτοῦ κατηγόρησε, wie bei Suidas: συνέπλαττε δὲ καὶ γράμματα καὶ ψευδομαρτυρίας κατ' αὐτοῦ ὡς τυραννίδα μελετῶντος, byzantinischen ursprunges sei, zeigt schon das beiden gemeinschaftliche

μελέτη und μελετᾶν, welche beide wörter so nur bei den Byzantinern, wie bei Malalas an den im index angezeigten stellen und andern, gebräuchlich sind.

Ebenso verräth ein byzantinisch gebrauchtes wort ein anderes angebliches fragment des Dio Cassius als untergeschoben. denn wenn in denselben Planudeischen excerpten aus Dio und vielen anderen s. 528 jetzt bei Dio fr. 17, 13 steht: ὅτι τριβούνος ὁ δῆμαρχος λέγεται, ὁ δὲ δικτάτωρ εἰσηγητής, ὁ δὲ πραιῖτωρ στρατηγός, ὁ δὲ κήνσωρ τιμητής· κήνσος γὰρ ἡ τοῦ πλήθους ἀπαρίθμησις, so beweist, abgesehen davon dasz die ganze aufzählung dieser wörter viel weniger für Dio und sein geschichtswerk als für jenen mōnch passt, das wort εἰσηγητής unwiderleglich, dasz hier ein Byzantiner spricht. zwar hat man dasselbe als völlig unpassend durch die conjectur αἰσυμένης beseitigt geglaubt und demnach dieses für jenes aufgenommen, was auch durch den gebrauch dieses αἰσυμένης bei Dionysios ant. Rom. 5, 73, wo es durch αἰρετοὶ τύραννοι erklärt wird, scheinen könnte bestätigt zu werden. allein ganz mit unrecht. denn dasz εἰσηγητής bei den Byzantinern in der bedeutung von δικτάτωρ gesagt worden sei, zeigt das fragment eines anonimos bei Suidas: δικτάτωρ· ἡ βουλή καινὸν ἡγεμονίας εὐρίσκει γένος, προχειρισαμένη τότε πρῶτον δικτάτωρα, ὅς καθ' Ἑλλάδα γλῶτταν κληθεῖν ἂν εἰσηγητής τῶν λυσιτελῶν, ὑπερέχων μὲν τῆς τῶν ὑπάτων ἀρχῆς, τοῖς δὲ βασιλεῦσι προσφερέστατος. wozu wieder Küster bemerkt: «ὅς — εἰσηγητής] ἰερῆ. quid enim commune habet haec interpretatio cum voce dictator?» was die späteren herausgeber einfach wiederholt haben, ohne sich des angeblichen Dio zu erinnern. zu vergleichen mit dem bei Suidas hinzugefügten τῶν λυσιτελῶν ist was Ioannes Laurentius de magistr. reip. Rom. 1, 36 s. 62 sagt: ἀρμόδιον εἶναι μοι δοκεῖ ἐρμηνεύσαι τοῖς Ἑλλησι τὸ δικτάτωρος ὄνομα. πατριῶς τοίνυν οἱ Ῥωμαῖοι τὸν ἐπὶ καιρὸν μονάρχην οὕτω καλοῦσι, τὸν μὴ νόμων γραφαῖς τὰ τῶν ὑπηκόων διατιθέντα προϊστάμενα (πράγματα Bekker), οἷα ἐν βραχεὶ τῆς ἀρχῆς παυόμενον. δίκαιον (δικτατοῦραν derselbe) γὰρ τὴν ἐξουσίαν αὐτὴν καλοῦσιν οὐ τὴν καθόλου, ἀλλὰ πρὸς τὸ λυσιτελοῦν τοῖς πράγμασιν ἐπὶ χρόνον βραχὺν διδομένην usw.

Als anhang zu diesen bemerkungen über Dio, welchen nach dem schon vorr. zu bd. V s. VII und XIII bemerkten hinzuzufügen dasz das vermeintliche, bereits von Reimarus zu s. 4, 9 verworfene fragment des Dio bei Salmasius a. o. s. 12 a, D, im codex Vaticanus desselben Laurentius de mensibus s. 14 (Röther) steht, mag eine notiz über einen neuern herausgeber desselben und bekanntlich argen verfälscher durch einschwärzung einer menge aus Zonaras entlehnter fragmente dienen. Niebuhr in seinen vorträgen über röm. geschichte I s. 66 anm. sagt über ihn: 'Zonaras hat am anfang seiner geschichte auch Plutarchs Romulus, Numa und Poplicola benutzt, deshalb kam es einem wunderlichen menschen, Nicolaus Carminius Falco, in den sinn, Dio habe seine geschichte aus

Plutarch zusammengezogen, alles übrige finde sich im Zonaras. nun kündigte er eine ganze restauration des Dio an, seine unwissenheit war aber unendlich groß, so dasz er auf dem titel statt βιβλία ὀγδοήκοντα schrieb: βιβλία ὀκτογίντα. (der erste band ist erschienen Neapel 1747 fol.) wahrscheinlich entnahm Niebuhr dieses aus der abhandlung von Reimarus de vita et scriptis Cassii Dionis s. 1542 bd. VII s. 559 Sturz), welcher ebenfalls dieses ὀκτογίντα mit dem zusatz 'sic legitur' aus dem titel anführt, so dasz kein zweifel darüber sein kann dasz Falco ursprünglich wirklich so geschrieben; aber dann musz es exemplare dieses bandes mit verschiedenem, also eben dieses argen fehlers wegen umgedrucktem titelblatt geben. denn wenigstens in dem zu Leipzig befindlichen exemplare steht ὀγδοήκοντα, allein das titelblatt ist offenbar eingeklebt, und wahrscheinlich findet sich kein exemplar mit diesem ὀγδοήκοντα, ohne dasz ein umdruck des blattes wahrzunehmen wäre. ich habe darüber noch nicht auf anderen bibliotheken nachsehen können; vielleicht aber werden andere hierdurch veranlaszt dieses zu thun und anzugeben, ob es irgendwo ein exemplar mit ὀκτογίντα ohne sichtbaren umdruck, oder mit ὀγδοήκοντα und gleichfalls umgedrucktem titel gibt. ein wirklicher, jedoch wol nicht Niebuhr selbst zuzuschreibender fehler findet sich ebd. s. 66: 'Dio ist herausgegeben von Stephanus in Basel und von H. S. Reimarus.' denn bekanntlich erschien die erste ausgabe desselben von R. Stephanus zu Paris 1548. wenn derselbe aber sogleich hinzufügt: 'eine vergleichung der Venetianischen handschrift wäre unendlich wichtig', so zeigt dieses, sowie was er s. 64 über dieselbe hs. sagt, dasz er sehr wol wuste, was zu anfang dieses aufsatzes bemerkt ist, dasz die Morellische collation fast nur die lücken ergänzt und das wichtigere enthält, die herausgeber des Dio nach Morelli aber sich sehr teuschten, wenn sie dieselbe genau und vollständig verglichen glaubten. ebenso wenig war die wiederholte collation des noch älteren Vaticanus der von den büchern 78 und 79 erhaltenen stücke genau und zuverlässig, wie die durch Sauppe veröffentlichte vergleichung desselben erwiesen hat, und so wie Gros durch Mais versicherung, dasz eine wiederholte collation der von ihm aus dem titulus de sententiis herausgegebenen fragmente mit dem palimpsestus Vaticanus nr. 79 nicht lohnen könne, arg geteuscht war, was die durch Herwerden angestellte vergleichung bewiesen hat: ebenso teuscht er selbst durch die von ihm unternommene der beiden Münchener excerptenhandschriften des titulus de legatis, wenn er zu dem glauben verleitet, dasz diese nun alles erschöpfe was in der von Hardt für Sturz besorgten fehle. denn wie wol dieselbe etwas besser ist als die von Hardt, so teuschen doch beide so, dasz nicht nur wichtiges in beiden fehlt, sondern den hss. selbst zugeschrieben wird was nicht in ihnen steht: so dasz der ganze kritische apparat in sämtlichen bisherigen ausgaben des Dio gerade über die wichtigsten hss. noch sehr der verbesserung bedarf, welche ihm in den zu meiner ausgabe noch hinzuzufügenden an-

merkungen zu teil werden soll, so dasz erst hierdurch eine sichere grundlage für die kritik des so schmählich verstümmelten und entstellten werkes geschaffen sein wird. *)

*) zu verbessern ist fr. 57, 67 ἀνεπήγον nicht, wie bei Gros bd. II 288, in ἄν ἐπήγον, sondern in ἀντεπήγον.

LEIPZIG.

LUDWIG DINDORF.

97.

ÜBER DIE WÖRTER ΕΦΑΓΙΚΤΕΥΩ UND ΕΦΑΓΝΙΖΩ.

Bei Sophokles Antigone 196 wird nach Brunck noch immer gelesen:

Ἴτεοκλέα μὲν, δε πόλεως ὑπερμαχῶν
δλωλε τήδε πάντ' ἀριστεύας δόρει,
τάψω τε κρύψαι καὶ τὰ πάντ' ἐφαγνίαι
ἃ τοῖς ἀρίστοις ἔρχεται κάτω νεκροῖς,

nachdem derselbe zu den letzten worten bemerkt hatte: «καὶ τὰ πάντ' ἐφαγνίαι. sic liquido scriptum in E. T. estque hæc sincera lectio et optima, ut in glossis traditur, ad hunc modum resolvenda: τάψω τε κρύψαι καὶ ἐπὶ τῷ τάψω ἀγνίαι τὰ πάντα, ἃ —. infra 247 κάφαγικτεύας itidem valet καὶ ἐφαγικτεύας. in membr. scriptum ἀφαγνίαι. Aldus mendose edidit ἀφανίαι, quod nescio an in ullo scripto libro repertum fuerit.» beide verba jedoch, obgleich sie seitdem allgemein als richtig angenommen worden, sind gar nicht griechisch: denn sowie κάφαγικτεύας zu ἀφαγικτεύω, obgleich auch dieses sonst nicht weiter vorkommt, gehört, ebenso hatte hier der corrector, welcher ἀφαγνίαι schrieb, das richtige getroffen, da dieses wort nicht nur auch sonst sich findet, sondern auch in der Münchner handschrift nr. 267 der Constantinischen excerpta de legatis in einer ökloge des Menandros s. 381, 12 (Niebuhr): ὠδέ τε ἔδοξαν καὶ ψῆς ἀφαγνίζειν, ebenso in ἐφαγνίζειν verschrieben ist, obgleich bei Sophokles auch der scholiast, nach seinem ἐπὶ τῷ τάψω zu schlieszen, ἐφαγνίαι las, während jenes gesagt ist wie ἀφιερῶν. unentdeckt geblieben aber ist in diesen worten des Sophokles ein noch viel stärkerer fehler, welcher in dem ganz unstatthaften verbum ἔρχεται verborgen liegt, wozu Musgrave bemerkt: «credebantur libamina sub terram et ad mortuorum usque sedem penetrare. hinc chorus apud Aeschylum Pers. 624 κύ τε πέμπτε χοῶς θαλάμου ὑπὸ γῆς.» Sophokles verband κάτω mit νεκροῖς und schrieb ἃ τοῖς ἀρίστοις ἔρδεται κάτω νεκροῖς, wie Herodotos 4, 60 θυσίη ἐρδομένη ὠδε.

LEIPZIG.

LUDWIG DINDORF.

98.

ZU SEMPRONIUS ASELLIO.

Die dreiundzwanzigste miscelle von M. Hertz, oben s. 303 f., behandelt ein bruchstück des Sempronius Asellio, das uns Gellius V 18 gerettet hat. nach Hertz hätte das bruchstück an sich keine weitere beschädigung erlitten, und wäre die handschriftliche überlieferung gegen herstellungsversuche zu schützen. *audiatur et altera pars.*

Sempronius erörtert den unterschied zwischen bloßen annalen und wirklichen geschichtsdarstellungen, historien. 'die annalen' sagt er in einem ersten bruchstücke 'geben bloß an was geschehen sei und wann; ich selbst will auch zeigen, wie und warum.' Sempronius will keine annalen schreiben, sondern, wie er sagt, *res gestas a Romanis perscribere*. nun fährt er gleich darauf in demselben ersten buche — so bemerkt Gellius ausdrücklich — folgendermassen fort: *nam neque alacriores ad rem publicam defendendam neque segniores ad rem perperam faciendam annales libri commovere quicquam possunt*. diese worte müssen noch ganz in demselben gedankenzusammenhang gestanden haben wie das erste bruchstück: was sind und was sollen annalen? was sind und was sollen historien, wie ich sie schreiben will? derselbe gedanke reicht gleich noch weiter: eine bloße wiedergabe der äusseren ereignisse ohne darlegung der inneren vorgänge und der gründe und pläne — das heisse den kindern geschichten erzählen, nicht historien schreiben.

Auf den ersten blick ist es jedenfalls unsinnig zu sagen: die annalen können die höherstrebenden nicht dazu anregen, staat und verfassung zu schützen, die kraftloseren nicht dazu, verkehrt zu handeln. auch Hertz hat früher so geurteilt, in seinem 'philologisch-klinischen streifzug' s. 40. aber in seiner textausgabe des Gellius hat er wieder die hsl. lesart aufgenommen, und in seinem letzten worte über die stelle gibt er die erklärung dazu: der schriftsteller habe nur das ausdrücken wollen, dass die annalen ohne jeden politischen einfluss seien, dass man daher in ihnen weder das motiv für die erprieszliche thätigkeit der eifrigeren bürger noch für das verkehrte handeln der schlafferen zu suchen habe, da sie weder das eine noch das andere hervorzurufen im stande seien. zu diesem gedanken gibt Hertz ein hübsches seitenstück aus E. Höfers erzählungen: 'dem feigen und schlechten mögt ihr so viel erzählen, wie ihr wollt, er läuft doch davon und ahmt keiner seele nach; und umgekehrt, der gute und brave, wenn er auch im leben nichts hört von den groszen kriegsläuften und schlachten und sonstigen affahren, wo's heisz hergeht, der wird doch stehen und doch kopf und mut haben.'

Die ähnlichkeit in umrisz und farben ist da, aber der ausdrück, die idee in den seitenstücken ist verschieden. dort heisst es: heldengeschichten machen weder den feigling noch den helden zum helden.

hier lautet es: heldengeschichten machen weder den helden zum helden noch den feigling zum feigling. Höfer sagt: auch die schönsten darstellungen von schlachten machen dem feigling und dem helden nicht mehr mut, als sie sonst haben. Gellius sagt: annalen in ihrer dürren thatsächlichkeit machen dem besseren bürger nicht mehr lust zum guten, als er sonst hat; dagegen die historien mit belehrender motivierung und warmer teilnahme an den thatsachen lenken den tüchtigen mann auf eine nützliche politische thätigkeit. so musz ich wenigstens mir den gegensatz hinzudenken. denn wenn unter den annalen, die Sempronius vorher und nachher so genau von seinen historien scheidet, hier auf einmal auch die historien mitbegriffen sein sollten, wozu würde Sempronius denn geschichte schreiben? etwa ihres wissenschaftlichen oder künstlerischen werthes wegen? so denkt kein Römer, zumal der republicanischen zeit. nein, Sempronius schreibt geschichte nicht für knaben, sondern für männer, und die tüchtigeren unter ihnen will er eben durch eine politische oder, wie man es nennt, pragmatische darstellung der ereignisse zu einsichtigen und aufopfernden verfassungsfreunden machen.

Also der gedanke Asellios bei Gellius und der des alten soldaten bei Höfer sind keineswegs ganz die gleichen, wie Hertz meint, und wenn nun annalen dem tüchtigern teil der bürgerchaft keine anregung geben, wol aber historien — wie ist es mit den kraftloseren naturen? annalen, sagt die überlieferung, sind nicht schuld am verkehrten handeln dieser leute — aber, sagt der gedachte gegensatz, die historien sind daran schuld. eine schöne empfehlung Asellios an seinen wolwollenden leser!

Ich kann mir wol denken dasz jemand sagte: annalen wirken gar nichts weder im guten noch im bösen, historien aber wirken gutes. in dieser kurzen, bündigen fassung geht es an. sagt aber jemand: annalen können gar keine anregung ausüben weder auf die besseren, um das gute zu thun, noch auf die schlechteren, um das schlechte zu thun: so haben wir ihn im verdacht, er setze voraus oder wünsche dasz die annalen eigentlich eins von beidem thun müsten. und wird nun so ausdrücklich und in zwei ganz gleich gewichtigen satzgliedern behauptet, dasz annalen weder nutzen noch schaden bewirken, und werden dazu die historien in gegensatz gestellt, erwarten wir da nicht einen ebenso voll und gleich gewichtigen gegensatz, etwa folgenden: die historien bestärken entweder die strebsamen in ihrer bürgerlichen tugend, oder sie bestärken die schlafferen in ihrer verkehrtheit? oder aber: sie thun sowol das eine als das andere?

Ich habe Asellio nicht im verdacht, dasz er, kaltblütig wie ein Macchiavelli, die guten dienste der geschichtschreibung nach beiden seiten, für verfassungspartei und umsturzpartei, hier darlegen wolle. ich glaube, er würde sich dann auch anders ausgedrückt haben. denn *segniores* heiszt blosz 'leute ohne feuer und kraft', im gegensatz zu den höherstrebenden, *segniores* sind keine schlechten, keine

staatsumwulzer. und doch sollen sie *rem perperam facere*, was im gegensatz zu *rem publicam defendere* nur heissen kann 'den staat verderben', wirklich thätig und erfolgreich sein im schlechten. also die kraftlosen, schwachen bürger entwickeln schon von selbst, ohne anregung, eine unheilvolle thätigkeit?

Mir scheint, Asellio hofft mit seinen historien sowol auf die tüchtigen als auf die schwachen einen guten eindruck zu machen, und von den annalen will er sagen, dasz sie weder auf die tüchtigen noch auf die schwachen diesen guten einfluss üben.

Einen solchen gedanken suchte Hertz selber herzustellen, indem er im 'streifzug' vorschlug *properanter* statt *perperam* zu schreiben: 'die annalen werden den trägeren keine schnellkraft verleihen.' der ausdruck ist unklar: was für angelegenheiten sind gemeint? welche trägheit ist gemeint? und wie wäre eine beschleunigung des handelns durch geschichtliche darstellungen zu erwarten? und zu dem begriffe *rem publicam defendere* steht der gegensatz *rem properanter facere* völlig schief. darum machte Nipperdey im philol. VI s. 135 den vorschlag, es sollten die worte *alacriores* und *segniores* ihre plätze tauschen und damit der gedanke gewonnen werden: die annalen machen keinen eindruck weder auf diejenigen welche zu schlaff sind den staat zu schützen, noch auf diejenigen welche allzu eifrig sind böses zu thun. allein die umstellung ganz verschiedener worte ist ein etwas verzweifeltes mittel, es ist durchaus nicht so harmlos wie die auswerfung von gleichen worten, die durch versehen wiederholt sind: dieses letztere mittel wird allerdings in unserm bruchstück mit erfolg angewendet. und dann will der sehr allgemeine ausdruck *rem perperam facere* auch hier sich nicht decken mit der bestimmten bezeichnung politischer thätigkeit *rem publicam defendere*. dem richtigen am nächsten kommt, wie mir scheint, die zweite vermutung von H. Jacobi, welche von Hertz im 'streifzug' mitgeteilt wird (eine erste vermutung *propositam* statt *perperam* zog Jacobi selber zurück). es soll nemlich den schwachen die verfolgung ihrer persönlichen angelegenheiten zugeteilt werden, wie den fahigeren die wahrung des staatlichen wohles, und somit soll es heissen: *neque segniores ad rem propriam faciundam*.

Eine völlig logische und sachliche klarheit ist damit freilich noch nicht erreicht. wer sind die *alacriores*? wer die *segniores*? von trägheit im sinne von arbeitsscheu kann nicht die rede sein: denn faulpelze und tagediebe lesen weder annalen noch historien, und der gemeine fleisz kann weder aus der annalistischen noch aus der pragmatischen geschichtschreibung erlernt werden. wenn von mut und feigheit die rede sein sollte, so würde die annalistische kriegsgeschichte eher etwas nützen als die pragmatisierte innere geschichte. endlich allgemeine geistige fähigkeit und unfähigkeit — wieso wird der geistig schwache durch die gute geschichtsdarstellung bestimmt nur seinen persönlichen angelegenheiten zu leben? kann es überhaupt einem guten Römer — und ein solcher scheint

Asellio sonst zu sein — in den sinn kommen, ein ganzer teil der bürgerschaft solle sich lediglich um seine persönlichen angelegenheiten kümmern?

Vielmehr: *ataciores* sind auf gut römisch diejenigen welche nach politischer ehre und politischer macht streben: diese sollen durch die innere geschichte des staates darauf hingewiesen werden, in dem schutze der verfassung und in der förderung der allgemeinen wolffahrt das ziel ihres ehrgeizes zu suchen, nicht etwa in persönlicher übermacht. die *segniores* sind diejenigen welche jenen hohesinn des politischen ehrgeizes nicht besitzen, sondern niedrigere ziele verfolgen, reichum und genusz: sollten nun diese leute etwa von Asellio in ihrer selbstsucht, in der verfolgung rein persönlicher angelegenheiten ermuntert werden? und wie wäre das möglich durch die sog. pragmatische geschichtschreibung? nein, wenn der ehrgeizige aus der geschichte beschränkung seiner selbstsucht und gemeinnützige bethätigung seines strebens lernt, so soll und kann der philister, dem ein bequemer, üppiger lebensgenusz über alles geht, ebenfalls nur beschränkung seiner leidenschaft und rücksicht auf das gemeinwohl lernen; der eine soll dem staate unmittelbar, der andere wenigstens mittelbar nützlich sein.

Es ist der gedanke des Sallustius: auch er will durch pragmatische geschichte vor allem den ehrgeiz und die genuszsucht in ihre schranken weisen, und aus diesen nationaleigenschaften der damaligen Römer leitet er die zerrüttung des römischen staates ab. namentlich in den zeiten des Marius sind bei Sallustius diese beiden quellen des unheils schon zu wilden bächen angewachsen, welche die grundlagen des alten staates unterwühlen: es lag also einem zeitgenossen des Marius, wie Asellio war, recht nahe und lag ganz in der richtung der römischen geschichtslitteratur, die ehrgeizigen geister durch eine gut aristokratische darstellung der römischen politik früherer zeiten zu zügeln und in eine verfassungstreue bahn zu lenken — auf der andern seite durch die patriotische lobpreisung der alten bürgertugenden, der maszvollen und selbstverleugnenden gesinnung der vorfahren auch die genuszstüchtige masse zur maszhaltung und entbehrungsfähigkeit anzuspornen.

Ich glaube diesen gedanken herzustellen und auch der hsl. überlieferung *perperam* noch näher zu kommen als Jacobi mit *propriam*, wenn ich schreibe: *neque seigniores ad rem pauperam faciundam annales libri commovere quicquam possunt.*

Die form *paupera* ist für die ältere latinität gesichert. der sinn der *res paupera* ist nicht unser 'armut', sondern 'bescheidene verhältnisse' im gegensatz zu einer äusserlich glanzvollen politischen oder socialen stellung, ein begriff wandelbar je nach menschen und zeiten. die ganze wendung *rem pauperam facere* erinnert zunächst an die vielen ausdrücke wie *rem pecuariam facere*, *rem argentarium facere*, welche alle bedeuten 'in gewissen lebensverhältnissen thätig sein'; sodann denke ich an das Horazische *pauperiem pati*, welches

dem jungen Römer nicht etwa t Übungen in der armut, sondern die fähigkeit empfiehlt, ohne überflus und glanz zu leben. und ebenso ist die berühmte *patientia paupertatis* der altrömischen helden zu verstehen: sie lebten und wirkten in bescheidenen ökonomischen verhältnissen.

Asellio fährt fort: *scribere autem bellum initum quo consule et quo confectum sit et quis triumphans introierit, ex eo libro quae in bello gesta sint iterare, non praedicare aut interea quid senatus decreverit aut quae lex rogatione lata sit neque quibus consiliis ea gesta sint: id fabulas pueris est narrare, non historias scribere.* mit recht schützt Hertz das überlieferte *iterare* gegen Nipperdeys *enarrare*; die annalen wiederholen einfach die thatsachen, ihre erzählung ist bloß eine zweite auflage so zu sagen von den ereignissen.*) dagegen will mich weder Nipperdeys *et eo libro* für das überlieferte *ex eo libro*, noch was Hertz combinirt *introierit ex eo* (sc. bello) *et eo libro quae* . . . *iterare* recht überzeugen; das *et eo libro* bleibt jedenfalls an sich müßig und im zusammenhange schlaff angeknüpft. offenbar sind die angaben über beginn und ende des krieges und über triumphe einzelne beispiele von annalistisch dürrer aufzählung dessen was im kriege geschehen, diese einzelheiten werden in dem gedanken *eo libro quae in bello gesta sint iterare* noch einmal zusammengefasst und erweitert. etwa so würden wir deutsch denken und sagen: 'aufzeichnen, wann der krieg angefangen, wann er aufgehört, wer triumphiert habe, und so dann weiter in selbigem buche die thatsachen des krieges einfach wiederholen — das heiszt nicht geschichte schreiben.' ich schreibe: *ex in eo libro* . . . *iterare*.

Zum schlusse sei mir noch der raum zu einer notgedrungenen abwehr gestattet. meine besprechung des Fabiusfragmentes (in diesen jahrb. 1869 s. 239 ff.) ist von Hertz s. 768 desselben jahrganges hart verurteilt worden. ich gestehe dasz ich es Teuffels litteraturgeschichte geglaubt habe, *nostri* setze eine sigle *ni* voraus — geglaubt nicht darum weil ich den 'streifzug' von H. etwa nicht benutzt hätte, wie mir H. schuld gibt, sondern weil Teuffel später geschrieben hatte als er. was ist aber auch so noch das wahrscheinlichere: dasz aus der sigle *N.* ein ganz sinnloses *numerus* oder gar erst *numeri* = *Numerii* und daraus dann sinnlos *numerus* gemacht worden? oder dasz die züge *in numerum* aus den zügen *in veterrimis* corruptiert sind? die begründung aus sprache und sache, auf welche ich das hauptgewicht gelegt habe, will H. nicht widerlegen, und so darf ich vorläufig meine vermutung aufrecht erhalten.

PLÖN.

THEODOR PLÜSS.

*) [zu den belegen welche die lexa und Orelli zu Hor. *carm.* II 19, 12 für diese bedeutung von *iterare* beibringen, die keineswegs ein 'hirngespinst' ist (wie uns Nipperdey glauben machen wollte), füge man hinzu die glossa Placidi s. 476 (Mai): *iterant: dicunt, indicant*, welche zunächst wol auf Plautus *trin.* 832, möglicherweise auch auf Pacuvius v. 370 R. geht: vgl. Ritschl im rh. museum XXV s. 460 ff. A. F.]

(37.)

MISCELLEN.

(fortsetzung von s. 303 f.)

24.

Habe ich neulich versucht eine lange verborgen gehaltene Vermutung, die 'oderat claves et grata sigilla pudico', ans Licht zu ziehen (misc. 22 oben s. 303), so möchte ich heute meine Zweifel gegen eine noch ältere, im Rhein. Museum III s. 621 veröffentlichte, im Jahre ihres fünfundzwanzigjährigen Jubiläums mitteilen. Ich thue das namentlich mit Rücksicht auf die willkommene Kunde, dass wir eine neue revidierte Ausgabe der Fragmente der Römischen Sceniker (deutsch mag ich Sceniker so wenig schreiben wie Vergil) von Otto Ribbeck zu erwarten haben. In der ersten Ausgabe hat er jene Vermutung angenommen. Und noch heute halte auch ich dieselbe für möglich, nicht aber, wie früher, für notwendig. Es sei mir gestattet die wenigen Zeilen, mit denen ich sie 1845 Vortrag, hier zunächst zu wiederholen: 'bei Festus s. v. *petulantes* p. 206 M. finden wir *Afranius in Ida* citiert: der Titel *Ida* scheint für eine *fabula togata* nicht zu dulden; «*fabulae nomen incertissimum*» bemerkt Müller, Bothe poet. scen. Lat. V 2 p. 176 conjiert *Ida* h. e. *Ebria*, Neukirch de fab. Rom. tog. p. 220 *Ira* [Schwenck röm. myth. s. 489 f. . . . *ida* oder . . . *ia*]. auch ich vermute *ICta*, glaube aber nicht dass Hr. Bothes Erklärung statthaft ist. vielmehr ist *ICta* = *Iure consulta* zu fassen, analog der *Iurisperita* des Titinius bei Charisius p. 177 P. 116 Lind., Intpp. ad Verg. Aen. II 670, und dieser Titel entspricht ganz wol dem erhaltenen Verse

nostrum in conventum aut concessum ludum lapsumque petulcum.'

das letzte ist nicht zu bestreiten, doch kein zwingender Beweis; aber falsch ist die Behauptung, dass der Titel *Ida* an und für sich für eine *togata* nicht zu dulden sei; denkt man nur bei dem Namen *Ida* nicht an die schönen Göttinnen auf dem gleichnamigen Berge, sondern an ein Mädchen von derselben Classe wie die Thais, die einem andern Stücke des Afranius den Namen gab, so wird man die Möglichkeit eines solchen Seitenstücks nicht bestreiten. die Berechtigung aber dazu gibt ausser den von Pape-Benseler u. Ἰδα und Ἰδῆ angeführten Stellen und dem *Domitiae Ide* der IRNL. 3088 namentlich Martialis Epigramm I 71:

Laevia sex cyathis, septem Iustina bibatur,

quinque Lycas, Lyde quattuor, Ida tribus,

und wer wollte behaupten, dass der in Rede stehende Vers nicht auch in einem *Ida* betitelten Stücke gestanden haben könnte?

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

99.

ZU PLAUTUS.

Amph. 508 ff. ist die richtige ordnung der verse so herzustellen:

AL. *écastor te experior quanti facias uxorem tuam.*

ME. *édepol ne illa si istis rebus te sciat operam dare,
égo faxim ted Amphitruonem malis esse quam Iovem.*

IV. *sátin habes, si feminarum nullast quam aeque diligam?*

AL. *éxperiri istuc mavellem me quam memorari mihi.*

in den handschriften und ausgaben stehen die zwei von Mercurius zu Amphitruo gesprochenen, aber von diesem ohne erwidderung gelassenen verse (worin *illa* d. i. Juno unmittelbare beziehung auf *uxorem tuam* hat) zwischen den beiden letzten versen, während *istuc* doch ersichtlich auf die áusserung des Juppiter geht, die letzte rede der Alcumena also sich eng an die worte des Juppiter anschliessen musz.

Cas. I 11—14 sind die verse so zu ordnen:

CH. *quin ruri es in praefectura tua?*

huc mihi venisti sponsam praereptum meam?

quin potius, quod mandatumst tibi negotium,

id curas atque urbanis rebus te apstines?

abi rús usw.

die gewöhnliche folge, nach der *huc mihi venisti* hinter dem verse *id curas* steht, lässt *potius* ohne beziehung, es ist aber zu verstehen *potius quam huc venias sponsam praereptum meam.*

Cas. III 2 verstehe ich die ersten drei verse nur in folgender ordnung:

*hoc erat ccastor, quod me vir tanto opere orabat meus,
út properarem arcessere hanc [hinc] ad me vicinam meam:
librae aedes ut sibi essent, Casinam quo deduceret.*

in der umgekehrten folge der beiden ersten verse kann niemand ersehen, dasz *ut properarem* von *orabat* abhängt und dasz *ut* im dritten verse die epexegeze zu *hoc erat ccastor* enthält. auch pflegt die rede mit *hoc erat* naturgemäsz zu beginnen, wenn jemand mit dem tone lebhafter überraschung ausruft, dasz er den grund eines früher nicht begriffenen vorganges gefunden habe, so *Men.* 1135. *asin.* 863. *merc.* 711.

Epid. III 3, 12: dieser allerdings an ganz unrechte stelle gerathene vers ist nicht mit Geppert nach v. 3, wo er mitten in den gedanken hinein unterbrechend käme, sondern nach v. 6 zu setzen, so dasz er zwischen den schlusz des gedankens und dessen anwendung auf den sprechenden tritt.

Epid. V 1, 29 f. sind umzustellen:

videon ego Telestidem te, Periphanai filiam,

é Philippa matre natam Thebis, Epidauri satam?

Poen. I 2, 134 f.

MI. *bēllula hercle. AG. i dierecte in mazumam malam crucem.*

MI. *quām magis aspecto, tam magis est nimbata et nugae merac.*

wie kommt Agarastocles dazu den Milphio wegen eines seiner schönen gezollten lobes zu verwünschen, und wie reimt es sich dasz Milphio das mädchen unmotiviert herabsetzt? ich denke, die verse sind umzustellen und die personen richtig einzusetzen:

MI. *quām magis aspecto, tam magis est nimbata et nugae merac.*

AG. *bēllula hercle <est>: i dierecte in mazumam malam crucem.*

ist dies richtig, dann müssen die nächsten worte *segrega sermonem: taedet*, die nach den büchern Adelphasium spricht, der Anterastylis zugeteilt werden, welche hier ihre schwester ebenso zum gehen mahnt wie v. 116.

Amph. 542 IV. nūmq̄uid vis? AL. ut quom apsim me ames, me tuam apsentem tamen. wenn Alcumena daheim bleibt und ihr gemahl zum heere abgeht, so kann die erstere nicht von sich *abesse* aussagen, und wenn man den gedanken erwartet *ut apsens apsentem me ames* (wie *most. 1075 siquidem pol me quacris, adsum praesens praesenti tibi. Pseud. 1142 quid iam? ¶ quia tēd ipsus coram praesens praesentem videt*), so verstöszt *quom apsim* gegen beides und es musz sicherlich *quom apsis* geschrieben werden.

Amph. 773 si haec habet pateram illam. ¶ an etiam credis id quae in hac cistellula — so gibt B mit den übrigen büchern des Pareus, so dasz der vers einen fusz zu viel hat. Fleckeisen hat *id credis* umgestellt und *cistula* geschrieben; vielleicht aber ist *nur pateram*, von der im vorigen schon viel die rede gewesen ist, zu streichen, wonach der rest einen vollkommen guten troch. septenar ergibt. auch v. 420 schreibe ich mit Bothe *cistellula* und lese den ganzen vers: *elocutus. <sed> ubi patera nunc est? ¶ in cistellula*: denn *sed* ist bei der ähnlichkeit der vorhergehenden buchstaben ausgefallen; es ist aber hier ebenso am ort wie v. 418.

Amph. 792 f.

AM. *quid ego audio?*

so. *id quod verumst. AM. ut cum cruciatu iam, nisi adparet, tuo.*

um die überschüssige silbe in v. 793 los zu werden, hat man entweder *est* oder *cum* streichen wollen und mit beidem gegen den sprachgebrauch verstoszen, oder durch streichung von *iam* oder schreibung von *paret* einen sehr schlechten versbau geschaffen. sprachgebrauch und versbau sind gleich gut berathen, wenn man *est* statt *verum est* corrigiert, vgl. *Epid. I 1, 17 quid tibi vis dicam nisi quod est? Pseud. 451* ist das interpretament *vera* zu *esse* sogar in den palimpsest eingedrungen, wo Ritschl mit recht den Palatini gefolgt ist. — In demselben stück wird v. 197 neben v. 201 kaum zu halten sein, sondern als dittographie dazu angesehen werden müssen.

asin. 56 schreibe ich die nach den worten *sed eum morbus invasit gravis* folgende frage *quid morbi?* statt *quid morbiſt?* wie Ritschl *merc. 672* nach *tantum hoc onerist quod fero* geschrieben hat *quid oneris?* mit streichung des von den büchern noch zugesetzten *est*.

asin. 870

ego censeo

eum etiam hominem <aut> in senatu dare operam aut cluentibus.

der gedanke verlangt *censui*, wie 856 *at scelerata ego praeter alios meum virum fui rata siccum frugi continentem* usw. und 861 *ego quoque hercle illum antehac hominem semper sum frugi ratus*. vgl. auch *aul.* IV 10, 40. IV 6, 1. *Bacch.* 122. 342. 961. *Men.* 635. 1136. *Curc.* 84. *Cas.* II 6, 12. *truc.* I 1, 72.

Cas. II 2, 39 ergänze ich:*mox magis quom otium mi et tibi crit, <amplius>**igitur tecum loquar* usw.nach *truc.* IV 4, 18 *otium ubi erit, de istis rebus amplius tecum loquar.*

Cas. II 3, 12 *tristem asture aspicio: blande haec mihi mala res adpellundast.* nicht *mala res* wird der mann sein hauskreuz genannt haben, sondern *mala mers*: vgl. *truc.* II 4, 55 *o merces malae.* *Cas.* III 6, 22 *novi ego illas malas merces.* *cist.* IV 2, 61 *mala mers, era, haec et callidast*, immer von frauen gesagt, nur einmal von einem knaben *Pers.* 238 *mers tu malu es.* über die form *mers* = *merx* s. Ritschl opusc. II s. 656 f.

Cas. IV 2, 6 *sed properate istum atque istam acutum emittere.*

der Plautinische gebrauch verlangt *amittere*, was man ja bekanntlich in älterer zeit regelmässig im sinne von *dimittere* verwendete, s. zu *capt.* 36. ähnlich ist die verderbnis *Curc.* 281 *de via secedite*, wo *de cedite**) stehen musz wie *Amph.* 984. 987. 990. *merc.* 116. *trin.* 481; *secedere* heiszt 'bei seite treten' behufs einer besprechung, die nicht belauscht werden soll, s. *Amph.* 771. *asin.* 639. *capt.* 218. 263.

Cas. V 1, 11 <nam> *ne illum quidem nequiores arbitro esse.*

so Geppert; es bedarf aber nicht der einsetzung des *nam*, wenn man *nisi* statt *ne* schreibt, wie auch der sinn augenscheinlich verlangt, wogegen das von CFWMüller Plaut. pros. s. 748 vorgeschlagene *nec* einen schiefen gedanken gibt.

Cas. V 3, 13 ff. messe und schreibe ich so:*quid nunc agam,**nescio nisi ut improbos**famulos imiter ac domo**fugiam, nam nullast salus**scapulis, si redeo domum.*

eine folge von troch. catal. dimetern ist auch *Epid.* I 1, 3—6 richtig von Geppert nach A hergestellt worden, wie sie auch hier von den hss. geboten wird, nur dasz sie im vorletzten verse *nam salus nulla est* geben. über das schema des syncopierten troch. kolon $\bar{u} \bar{u} \bar{u}$ — habe ich in diesen jahrb. 1865 s. 68 f. gesprochen; in dem dort angeführten beispiele *most.* 338 schreibe ich jetzt *iam revortar. diust id 'iam' mihi*: denn dasz der sprachgebrauch, der *id* als artikel verwendete wie τὸ αὐτίκα, nur die wortstellung *id 'iam'* zuliesz,

*) [wie Ritschl opusc. II s. 318 schon stillschweigend corrigiert hat.]

ersieht man aus *Amyh.* 530 *id 'actutum' diust*, *Pers.* 768 *istuc 'temperi'*, *most.* 71 *istuc 'actutum'*, und liegt in der natur der sache. als weitere beispiele für diese form der syncope führe ich an *truc.* I 2, 22 und *aul.* II 1, 16

péssima mane. ¶ *óptúme odio's — dá mi, óptuma fémina, manum.**)

cist. II 3, 17 ergänze ich:

*ego té redduco et revoco ad summas ditias,
ubi tú locere in luculentam familiam.*

cist. II 3, 52 *deos téque spero.* ¶ *eosdem ego ut abeas domum.* hier ist *oro* nach *eosdem* einzusetzen, so dasz *spero* und *oro* im gegensatz stehen und *ut* nicht mehr in der luft schwebt, vgl. *Epid.* II 2, 117 *deos quidem oro.*

cist. IV 2, 8 f.

mi homines, mi spectatores, fácite indicium, síquis vidit,

quis eam apstulerit, quis sustulerit, ét utrum hac an illac iter institerit. so ist einfach zu schreiben. die hss. geben gegen den sinn *si quis eam abstulerit* (woran merkwürdiger weise Haupt im *Hermes* IV s. 33 keinen anstosz genommen hat) und gegen das metrum *quis ve sustulerit.* an baccheen, die Haupt a. o. angenommen hat und die allerdings für den anfang der scene unzweifelhaft anzunehmen sind, ist schon darum nicht zu denken, weil der vorletzte derselben (*vidit, si quis eam abstulerit quisve*) einen trimeter zwischen tetrametern ergäbe; dagegen stellen sich die troch. octonare ganz ungezwungen heraus, das pathos der obsecratio hat natürlich einen rythmuswechsel veranlaszt.

cist. IV 2, 75 ist vielleicht zu schreiben: *domá loquelam tuam. tibi nunc do operam. confitemur*, so dasz Phanostrata die ersten worte zu ihrem sklaven, das übrige zu Halisca gewendet spräche. anders emendiert Müller *Pl. pros.* s. 354 anm.

Curc. 200 *hócine fieri ut inmodestis te hic modereris moribus.* Lambinus erklärt zwar, *te modereris* sei so viel als *te regas, gubernes, geras*, aber niemand hat *se moderari* gesagt, und selbst *se gubernare moribus* gibt keinen vernünftigen sinn. ich schlage vor: *hócine fieri ut tu inmodestis morigereris moribus?* so dasz *te* aus dem verstellten *tu* und *hic* aus der verderbten zweiten silbe von *morigereris* entstanden wäre. vgl. *Men.* 202 *una vivis meis morigera moribus.* *capt.* 198 *servituti morigerari mos bonust.*

Curc. 253: nach diesem verse musz mindestens ein vers ausgefallen sein, in dem der koch erklärte, er wolle selbst den traum deuten, während Palinurus das nötige herausgäbe, etwa: *immo ego coniciam, nam coniecto sum optumus.*

*) *Pers.* 790 finde ich zwei iambische tripodien mit syncope der zweiten thesis: *Durdulus hic quidemst.* ¶ *quin iube adire. adi —* worauf zu trochäen übergegangen wird: *si lubet, agite adplaudamus* usw. so wird jede änderung überflüssig.

Curc. 258 *facit hic quod pauci, ut sit magistro opsequens.* um den häszlichsten aller hiäte zu entfernen, möchte ich nicht mit Müller *Pl. pros.* s. 530 *oboediens* schreiben, sondern ziehe *magisterio* vor, d. i. *magistri imperiis.* vgl. *Bacch.* 152 *iam excessit aetas ex magisterio tuo. most.* 33 *virtute id factum tua et magisterio tuo.*

Curc. 277 *qui istic clamorem tollis?* es musz durchaus heizen *quid . . tollis?* wie es immer heiszt *quid clamus?* *Curc.* 626. *Bacch.* 872. *Men.* 1114. *truc.* II 2, 31; *quid ego hic clamo?* ebd. IV 2, 53; *quid stulta ploras?* *Curc.* 520; *quid deos opsecras?* *cist.* IV 1, 12; *quid, amabo, opticuisti?* *Bacch.* 62; *quid sodalem meum castigas?* ebd. 467; *quid Phllochetem gnatum compellat meum sic et praesenti tibi facit convitium?* *most.* 616 f.

Curc. 363: auch hier musz eine lücke sein: denn der parasit hat noch nicht gesagt, was er mit dem entwendeten siegelringe des miles zu machen beabsichtigt; auch kann Phädromus nicht *laudo* sagen, wo er von dem plane des Curculio noch gar nichts erfahren hat, und doch wird in den folgenden versen (365. 369 f.) auf diesen plan angespielt, so dasz derselbe zwischen 363 und 364 wahrscheinlich in mehreren versen auseinandergesetzt worden sein wird.

Curc. 508 *vos faénore, hi male suádendo et lústris lacerant homines.* wenn Fleckeisen schrieb: *vos faénore, hisce male suádendo et l. l. h.,* so war damit zwar der schlechte bau des verses etwas verbessert, aber das zwischen zwei substantiven stehende gerundium sieht der sonst bei solchen gegensätzen von Plautus beobachteten concinnität wenig ähnlich. ich vermute, es stand ursprünglich: *vos faénore, hi malesuádio et l. l. h.* oder *malesuádiod* ohne hiatus. nun ist zwar *malesuádium* sonst nicht bezeugt, aber wie *stultiloquium multiloquium pauciloquium maleficium* von *stultiloquus multiloquus pauciloquus maleficus,* so konnte auch von *malesuádus,* dessen sich der dichter *most.* 213 bedient, sehr wol *malesuádium* gebildet werden.

Curc. 579 f.

*út ego tua magnifica verba neque istas tuas magnas minas
nón pluris facio quam —*

für *neque* musz es, glaube ich, *atque* heizen, da ich hier keine ähnlichkeit mit dem bekannten fälle *neque — haud* (s. Ritschl opusc. II s. 335) finden kann.

Curc. 648 *ego pértimesco: tum ibi me nescio quis arripit.* man kann entweder mit Fleckeisen umstellen *tum ibi nescio quis me arripit* oder auch mit beibehaltung der überlieferten wortfolge schreiben: *tum ibi me nescio qui abripit,* und *abripit,* was schon Lambin hat, scheint nötig: vgl. v. 650 *nec quo me pacto apstulerit possum dicere* und 695 *hocine pactod indemnatum atque intestatum me abripi,* wo *arripi* falsch bei Gronov steht.

Curc. 696 *opsecro, Planesium, et te, Phaedrome, auxilium ut feras.* es musz gelesen werden *te opsecro, Planesium.*

Epid. II 2, 21 *récipiam anhelitum. † clementer requiesce. † animum advortite.* es ist wol zu lesen *AP. récipe anhelitum. PE. clementer*

usw., da weder *anhëlitum* statthaft ist, obwol Geppert im ernst so miszt, noch der *procelesmaticus* *réciþiam an* — sich ertragen läst; die worte *clementer requiesce* aber gibt B dem Periphanes.

Epid. II 2, 53 ist zu lesen: *ego apscessi sciens*

paulum ab illis: dissimulabam earum operam sermoni dare, wo *harum* aus A Geppert anführt, *me harum* die übrigen bücher haben; die verwechslung von *hic* und *is* ist sehr häufig, s. meine bemerkung zu *Men.* 647; zu den dort angeführten stellen füge ich noch hinzu *Epid.* II 2, 116 *is emet illam, capt. 335 pol is quidem huius est cluens*, wo die bücher an beiden stellen das falsche *hic* bieten.

Epid. II 2, 95 *EP. quid tu autem, Apoécides?*

AP. quid ego iam? nisi te commentum nimis astute intellego.

im ersten verse ist der hiatus durch *quid tu autem a is, Apocécides?* zu heben, im zweiten dem gedanken durch *quid ego a iam?* aufzuhelfen; die einfügung von *ais* hat auch Müller Pl. pros. s. 306 vorgeschlagen, ohne sich über die verbesserung des sinnlosen *iam* im zweiten verse zu äusern.

Epid. III 3, 17 *sed tu hanc intro iubeas abduci. ¶ heus foras* — auch nach der vermutung von Müller Pl. pros. s. 650 *sed tu hanc (hinc) iubeas intro abduci. ¶ heus (vos) foras* und von Ritschl n. Pl. exc. I s. 81 *sed tu hanc iubeas introd abduci. ¶ heus foras* halte ich die von mir im Brieger osterprogramm von 1847 veröffentlichte verbesserung aufrecht: *sed tu istanc intro iube sis abduci. ¶ heüs foras*, wo mit beibehaltung der hsl. bezeugten wortfolge *istanc für hanc* (das mädchen wird im folgenden bald mit *haec*, bald mit *istaec* bezeichnet) und *iube sis* für *iubeas* (welcher conjunctiv übrigens ganz ohne autorität ist, da B *lubens*, die geringeren hss. aber nebst der ed. pr. *iubes* haben) gesetzt ist. beispiele von einem durch *hic* verdrängten *istic* habe ich in der epist. ad A. Spengelium s. 10 gegeben, auch *Epid.* IV 2, 6 und 26 ist *istanc* für *hanc* zu schreiben und kein anstosz daran zu nehmen, dasz dieselbe person von derselben person v. 7 *hanc* gebraucht, da derselbe wechsel auch v. 4 und 5 vorkommt. Ritschls emendation (n. Pl. exc. I s. 90) von *most.* 174 wird erst vollständig, wenn man zu anfang das überlieferte *ob hoc* nicht in *hoc ob*, sondern in *ob istoc* ändert, welches pronomen hier schon durch die beziehung auf die rede einer andern person notwendig wird, vgl. auch 222. 252. *Pers.* 192. *Amph.* 722.

Epid. III 3, 30 *ut ille fidicinam*

fecit nescire . . . esse emptam tibi.

hinter *nescire* ist eine lücke in den hss., von denen nur die Langiani wenig empfehlend und offenbar von neuer erfindung *prorsus se* als ergänzung bieten; auch Ritschls supplement *opusc.* II s. 261 *lepide se* gefällt nicht mit dem nachgesetzten *lepide*, wo Plautus wol mit neuem ansatz *quam lepide* (nach *ut apologum fecit quam fabre Stich.* 570, *ut adsimulabat Sauream med esse quam facete asin.* 581) gesagt hätte. und wann setzt Plautus *facere* = *efficere* mit dem acc.

. inf.? eine structur die hier um so weniger zu dulden ist, als ja der infinitiv *nescire* mit seiner endung schon in den anfang der lücke fällt, also keine hsl. gewähr für sich in anspruch nehmen darf. sicher schrieb Plautus *nesciret* und dann, wenn der ausfall nicht tiefer gieng, *esse sese emptam tibi*. auch Müller a. o. s. 505 schlägt *nesciret* unter anderen vermuthungen vor.

Epid. III 4, 38 *ei quae accessere, tibi addam dono grátiiis*. nicht *addám tibi* mit Geppert, sondern *tibi dono addam* ist umzustellen, wenn man nicht *tibi áddam* durch *trin.* 385 *séd ádde* vertheidigen will.

Epid. III 4, 71

*Stratippoclem audivi Periphani filium
apséntem curavisse ut fieret libera.*

audivi in allen büchern auszer in A nach Gepperts zeugnis (?) fehlend, aber längst aus alter vermuthung eingesetzt, kann nicht richtig sein; ich schreibe: *Stratippoclem aiunt, Periphani filium, wo aiunt* wie *cist.* V 3. *merc.* 469. *truc.* I 2, 102 gebraucht ist. dasselbe scheint *Poen.* V 7, 16 hergestellt werden zu müssen: *verum étiam furacem <aiunt> qui norunt magis.*

Epid. IV 1, 31 *égo sum. salve. ? salva sum. quia te esse salvom sentio.* da die gegenseitige begrüzung schon v. 21 f. stattgefunden hat, so hat *salve* hier keinen sinn, auch passt die folgende erwidrerung nicht dazu, die vielmehr eine frage voraussetzt. Weise war auf dem richtigen wege, wenn er *salve?* vorschlug, aber das adverbium *salve* ist gegen den mustergiltigen gebrauch, da kein schriftsteller mit ausnahme etwa des Apulejus *salve agere* gesagt hat (s. Gronov zu *Stich.* I 1, 10). es ist vielmehr *salvaen?* zu schreiben, wie sowol Ritschl nebst Hermann nach Gronov *Stich.* 8 als auch Fleckeisen *cun.* 978 gethan hat, obschon Donatus erklärt: '*salve, integre, recte, commode*' und lehrt: '*adverbium est producta e littera.*' den beweis für das adjectiv und den plural gibt Livius III 26, 9, wo *satin salva omnia?* steht, wonach auch ebd. I 58, 7. VI 34, 8. X 18, 11 *satin salvae* (sc. *res sunt*)? zu schreiben ist.

Epid. IV 2, 31 *périi misera. ¶ ne fle, mulier: intro abi, habeto animum meum. habe* für *habeto* macht den rythmus besser und wird vom sprachgebrauch verlangt, der *habeto* in dieser formel nicht kennt.

Epid. V 1, 21 lese ich:

*di immortales! sicin iussi ad me ire? pedibus plúmbeis
qui prohibetur prius venisset quam tu advenisti mihi.*

in Ba steht: *scio iussi admirer*, worin vielleicht *ad me irei* liegt: 'der mit den bleiernnen fúszén' musz sprichwörtlich gewesen sein. für das einzelne vgl. *Poen.* I 2, 173 *sicinc ego te orare iussi? merc.* 595 *tam etsi podagrosis pedibus esset Eutyclus, iam a portu redisse potuit.* *Poen.* III 6, 18 *plúmbeas iras gerunt. aul.* I 1, 10 *testudineum is'tum tibi ego grandibo gradum.* wenn Müller Pl. pros. s. 207 vorschlägt: *di immortales, séi iussem ad me iré pedibus pulmónéis | qui*

perhibetur usw., so kann ich hierin weder Plautinischen versbau erkennen noch weisz ich mir unter *pedibus pulmoneis* etwas zu denken.

Epid. V 1, 34 *lunulam atque anellum aureolum in digitum?*
 † *menini, mi homo. tunc is es?* da in diesem verse etwas zu viel ist, so hat Geppert *mi homo* ausgeworfen, mir scheint *in digitum* offenbare glosse zu sein.

Epid. V 2, 56 *meruisse intéllego*
út liceat merito huius facere.

meruisse ist ohne sinn; auch *me meruisse*, wie Geppert schreibt, ändert daran nichts; es musz wol heißen *mi evenisse intellego ut liceat* usw.

Bacch. 399 *nunc certamen cernitur*
sisne necne ut ésse oportet:

der Plautinische sprachgebrauch fordert *ut te esse oportet*, wie auch *trin.* 1170 *quom ille itast ut cum esse nolo* Ritschl *cum* mit recht eingesetzt hat; vgl. ebd. 307 *utrum itane esse maxlit ut eum animus aequom censeat*, 46 *si ita's ut ego te volo*, wo *te* nur in A steht, aber schon von G. Hermann gefunden war.

Bacch. 672: auf die besorgnis des Chrysalus, Mnesilochus möge wol von der seinem vater abgelieferten summe zu wenig für sich zurückbehalten haben, entgegnet derselbe: *quid malum parum? immo vero nimis multo minus quam parum.* so Ritschl, während Hermann schrieb: *immo vero nimio minus multo ac parum.* die bücher haben weder *quam* noch *ac*, sondern übereinstimmend *immo uero nimio minus multo parum*, und darin ist bloz *nimis* statt *minus* herzustellen, um eine bei der armenstündermiene des Mnesilochus höchst wirksame komische klimax des *parum* zu gewinnen, der gegenüber *quam* wie *ac* matt und platt erscheint. zunächst wird *parum* durch *multo* gesteigert, dann *multo parum* durch *nimis*, endlich *nimis multo parum* durch *nimio*: 'um zu viel zu sehr um viel zu wenig.' ein seitenstück dazu ist die stufenweise steigerung von *plus Stich.* 339, wo die instructive bemerkung von Acidalius (bei Gronov) zu vergleichen ist. schwächer ist die steigerung *Men.* 800 *multo tanto illum accusabo quam te accusavi amplius.* übrigens steht *minus* auch *Pseud.* 124 statt *nimis* in den hss., und *Poen.* V 4, 34 *quom sibi nimis placent nimisque addunt operam uti placeant viris* glaube ich zuversichtlich, dasz *nimis*, wie die vulgata mit den jüngeren hss. liest, gegen A und BC (in denen *minus*) gehalten werden musz, da es allein dem charakter der Adelpasium entspricht, wie er in der ganzen zweiten scene des ersten actes hervortritt: s. bes. v. 71—94.

Bacch. 789 ff. *nescio.*

nil iam me oportet scire: oblitus sum omnia.

scio me esse servom: nescio etiam id quod scio.

wenn Chrysalus auf die frage seines herrn, wo sein sohn sei, mit *nescio* antwortet und dann überhaupt sein absolutes nichtwissen recht geflissentlich hervorhebt, so kann unmöglich ein unvermitteltes *scio me esse servom* diese versicherung unterbrechen. Plautus

wird wol geschrieben haben *nisi me esse servom nescio etiam id quod scio*.

glor. 260 *atque homini investigando operam huic dissimulabo me dare*. so Ritschl. setzt man hier zunächst das von Studemund aus A eruierte *dissimulabiliter* (s. Lorenz in seiner ausgabe und vgl. auszer den dort angeführten beispielen dieser adverbialbildung noch *pollucibiliter most.* 24 und *cruciabiliter Pseud.* 950) statt *dissimulabo* und mit Lorenz *dabo* statt *dare* ein, so entsteht dann die frage, wie es komme dasz die hss. (auch A) sämtlich *hominem* und gleichwol auch *huic* (ABC) geben. ich glaube dasz weder *hominem* — *hunc* noch *homini* — *huic* zu schreiben ist; der erst noch zu ermittelnde sklave, welcher dem affen nachgelaufen war, konnte wol mit *homo*, nimmermehr aber mit *hic homo* bezeichnet werden. vielmehr ist *hominem* und *huic* ganz richtig gesagt, wenn wir nur *huic*, wie es der sprachgebrauch fordert, auf den *Periplecomenus* beziehen (diesem d. h. der so eben weggeht) und *investigando* als ablativ fassen, zu dem dann *hominem* natürlich object ist.

glor. 763

haud centensumam

partem dixi atque, otium rei si sit, possum expromere.

¶ *igitur id quod agitur, huice primum praevorti decet.*

so wird bei Ritschl gelesen. für *rei si sit* steht *resistit* in CD, *resistit* in B, für *huice* haben BCD *hic*. hier ist zuerst auffallend der zusatz *rei* zu *otium si sit*, wenn auch offenbar nichts anderes als eben *rei* in der hsl. überlieferung liegt. der sprachgebrauch des Plautus ist aber ganz unzweifelhaft: *otiumst Cas.* III 2, 14. *capt.* 183; *si otiumst aul.* IV 10, 41; *si sit otium* ebd. II 4, 41; *ubi erit otium Epid.* III 3, 41. V 1, 49. *truc.* IV 4, 18; *quamquam haud otiumst Poen.* IV 2, 36; *quando otium tibi sit truc.* II 4, 78; *quom otium mihi et tibi erit Cas.* II 2, 39; *seni non erat otium most.* 788; *mihi dum feret otium glor.* 950: einige male ein persönlicher dativ, nirgend ein sachlicher genitiv oder dativ; wäre aber ein solcher zusatz beliebt worden, so würde man bei Plautus nicht *rei*, sondern *ei rei* erwartet haben. ich glaube daher, dasz *rei* aus versehen aus dem folgenden verse in diesen versetzt worden ist: denn dort ist *rei* zu *huic* ebenso willkommen als hier unzulässig, da der dativ von *hoc* nur *huic* rei lautet, wie *ei rei* und *isti rei* (*glor.* 1093) von *id* und *istud*. wenn man also im ersten verse *mihi* statt *rei* einsetzt und im zweiten *huic rei* statt *huice* schreibt, so wird man wol auf Plautus hand zurückgekommen sein, vielleicht dasz man auch in *sit* lieber die schreibung *seit* als *sit* finden mag, wie sie sich hie und da noch manigfach in den büchern maskiert hat und z. b. *glor.* 261 in *siet* ABCD gewis *seit* liegt, desgleichen *seis* in der schreibung *sies* A *Poen.* I 2, 159, wie *scies* in *scies* der bücher *glor.* 1367.

glor. 805 *ergo adcuras: proprato opus est: nunc tu ausculta, Pleusicles*. in der ersten verschälte geben BCD *ergo adcuras et propra opus est* (*properas* CD), worin mir nicht die angeführte schreibung von Ritschl, sondern *ergo adcura, sed prope opus est* zu liegen

scheint. mit *sed* pflegt ein einschärfender zusatz zu einem befehle eingeführt zu werden. auch sagt man nicht *cures, adcures* im befehl, sondern stehend *cura, adcura*: denn *trin.* 192 *cures tuam fidem* hängt nach vorausgegangenem *numquid vis?* der *conjunctiv* von dem gedachten *volo* gerade so ab wie *Bacch.* 692 *quid vis curem?*

glor. 817 *progrédere ante aedis: te voco, Palaestrio.* *voco* Ritschl mit CD, das komma hinter *voco* hat Fleckeisen mit recht beseitigt. in B steht aber *uoca*, was, da der imperativ hier nicht zu brauchen ist, von CD in *uoco*, von FZ in *uocat* emendiert wurde, wobei der urheber der letztern emendation den schlussbuchstaben in B als ausgefallen annahm, wie ja in derselben hs. *glor.* 635 *nosce* für *nosces* steht, ebd. 845 *eicia* BCD erst in FZ zu *eiciar* vervollständigt wurde, v. 849 in B die ganze schlussilbe von *promebam* fehlt und v. 949 *ducere* BC von DcFZ in *duccret* verbessert ist. möglich war *voco* und *uocat*, angemessener erscheint hier offenbar das letztere, auch der sitte des Plautus entsprechender: vgl. *glor.* 900 *Palaestrio Acrotelutium salutat.* *Epid.* I 2, 23 *advenientem percgre erum Strathippoclem inperit salute servos Epidicus.* *cist.* IV 1, 39 *bona femina et malus masculus volunt te.* anderer art sind stellen wie *aul.* II 3, 2 *heus, Staphila, te voco.* *Curc.* 303 *heus, Curculio, te volo*, wo der name nicht dabei steht.

glor. 919 *adsunt fabri architectonesque ad eam rem haud inperiti.* gegen diese schreibung Ritschls habe ich ein kleines und ein groszes bedenken. das erstere betrifft die form *architectones*, wofür es in diesem stücke stets *architecti* heiszt, wie auch hier sämtliche hss. geben, während von der dritten declination nur *architectonem* *Poen.* V 2, 150 und *most.* 760 vorkommt. mehr anstosz nehme ich an der gleichstellung der *fabri* und *architecti*, die im gegensatz zu einander stehen. *architectus* d. i. erfinder des plans ist allein Palästrio, er verteilt die rollen und gibt die *praecepta* (905); die *fabri* d. h. die arbeiter, die ausführenden organe der einzelnen teile des planes sind Periplecomenus und die beiden frauen, welche die *praecepta* empfangen und deren aufgabe es ist *ire in opus alienum* und *suam operam pollicitari* (879). demgemäsz wird denn auch Palästrio von Periplecomenus 901 feierlich als *architectus* vorgestellt und als solcher von Acrotelutium v. 902 begrüzt, und erst v. 1139, nachdem Milphidippa ihre rolle mit einer Palästrios erwarten weit übersteigenden klugheit und kunst gespielt hat, hält er sich des titels *architectus*, mit dem sie ihn begrüzt, nicht mehr für würdig. da nun in B *architectique a te amant*, in C *archiectique ate amea ut*, in D *archiectique a te ama ut* steht, so schreibe ich: *adsunt fabri architecti ego, tu atque haec haud inperiti*, so dasz *architecti* genetiv ist. nun ist es auch nicht schwer zu bestimmen, dasz der verlorene schluss von v. 917 ungefähr folgenden sinn gehabt haben musz: *ubi probi fabri non desunt* oder *ubi fabri adiuvant periti*.

glor. 1010 *sed erim meam quae te demoritur.* ¶ *multae idem istuc aliae cupiunt.* so Ritschl und Fleckeisen, während Lorenz mit

den hss. *multae aliae idem istuc* gibt, indem er mit Bücheler annimmt dasz Plautus auch im neutrum *idem* gemessen habe, woran ich nicht glauben kann. trotzdem möchte ich nicht Ritschls umstellung billigen, sondern eine andere leichtere vorschlagen: *aliae multae idem istuc cupiunt*. denn erstens hält sich diese umstellung in dem kreise derjenigen die erfahrungsmässig im weitesten umfange in unseren hss. vorgekommen sind, nemlich in der beschränkung auf zwei worte *), während weitergreifende wortversetzungen weit seltener sind und eine auf diese voraussetzung gegründete umstellung wenig wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn nicht andere gewichtige gründe hinzutreten. sodann aber scheint überhaupt nicht *multi alii*, sondern *alii multi* diejenige stellung gewesen zu sein, die in der gebildeten schriftsprache häufiger als die umgekehrte (Cic. *Brut.* § 30. 36. 60. *p. S. Roscio* § 92. 94. *de or.* II § 53. *de fin.* II 14, 45, *aliquae complures de orat.* II 94 gegen *de fin.* III 11, 36. *de or.* II 64. 69. Liv. XXVII 10, 6) in der täglichen rede ausschliesslich herrschte: *glor.* 698. *Curc.* 607. *truc.* V 55. *aul.* III 5, 59. *eun.* 17, wogegen *most.* 1052 *plurimi alii* ganz vereinzelt dasteht. ebenso beliebt war die stellung *alii omnes cist.* V 8. *Pers.* 755. Sall. *Cat.* 37, 8; so auch im griechischen ἄλλοι πολλοί Platon Prot. 316^c. Laches 192^a. 200^d. Kriton 45^a^b. Xen. Hell. II 2, 3. apomn. IV 2, 32. Herod. VII 9, ἄλλα πολλά Xen. Hell. II 1, 32, ἄλλα τοιαῦτα συχνά Plat. symp. 177^c, ἄλλοι πόκοι Xen. apomn. IV 2, 32, τὰλλα πάντα Plat. Laches 183^c. 192^b. Xen. Hell. II 2, 4, ἄλλοι πάντες Plat. symp. 177^a. Xen. Kyr. VI 1, 19, ἄλλοι τινες Plat. Prot. 315^c.

glor. 1246 f.

*nam nulli mortali scio optigisse hoc, nisi duobus,
tibi et Phaoni Lesbio, tam resane ut amarentur.*

so hat Ritschl geschrieben und nach ihm Fleckeisen und Lorenz. statt *resane* steht in B *uivere*, in CD *muete*; statt *amarentur*, was nur in FZ steht, haben BCD *amaret*. hiernach habe ich vor vielen jahren vermutet: *tam mulieres ut amarent* und zur begründung dieser vermuthung mir v. 1202 *numquam ego me tam sensi amari quam nunc ab illa muliere* beige-schrieben. später hat S. Bugge dieselbe verbesserung gefunden (und veröffentlicht, was ich nicht gethan hatte, mit vergleichung nicht nur von v. 1202, sondern noch von v. 58 und 1264), wie sie denn für jeden sehr nahe lag, der auf den gedanken kam von den schriftzügen der guten bücher auszugehen und sich nicht darauf versteifte hinter *tam* durchaus ein

*) daher ist z. b. *Poen.* I 1, 14 *et ego nunc amore pereo: sine te verberem* nicht mit Geppert *amore et ego nunc pereo*, sondern *et ego nunc pereo amore* umzustellen; ebd. III 3, 88 die lesart von A *ibi ego te replebo usque unguentum geunatis* durch diese einfachste art der umstellung (*replebo te*) versgerecht zu machen; auch *Pers.* 833, wo die bücher am anfang des troch. septenars haben: *agite sultis hunc ludificemus*, scheint es minder bedenklich mit Guyet umzustellen *agite hunc sultis* als mit Ritschl zu corrigieren: *age sultis hunc*, da die verlängerung der schlusssilbe von *sultis* schwerlich zulässig ist.

adverbium zu erwarten. ich würde an diese vermutung nicht erinnert haben, wenn ich nicht wahrgenommen hätte, dasz ihre aufnahme in den text der neuesten ausgabe nicht stattgefunden hat.

glor. 1263 *non edepol tu illum magis amas quam egomet, si per te liceat.* so Ritschl und die folgenden herausgeber nach Camerarius. da aber B *ego mea si te pliceat* hat, so fasse ich *mea* als versetzt für *ame* (so wie *te p* für *per me* versetzt ist), dies ist aber = *amem* nach der gewohnheit des schreibers von B die endbuchstaben wegzulassen (s. oben zu *glor.* 817), so dasz zu lesen ist: *quam ego amem si per te liceat.* dasz aber das *a* in *mea* des B etwas zu bedeuten hat, sieht man aus CD, wo es so versetzt erscheint: *ego me si aperte liceat*, wonach denn FZ *aperte* auch behalten haben.

glor. 1309 hat Ritschl n. exc. I s. 11 so hergestellt: *nam si apstinuisssem amore, eo tamquam hoc utrer*, im ganzen ohne zweifel richtig, nur dasz der zusatz *eo* mir nicht notwendig zu sein scheint und für *amore* zu setzen sein wird *amorem*, wie die bücher haben: denn *apstinere aliqua re* stützt sich, so viel ich sehe, auf keine einzige sichere stelle bei Plautus.

glor. 1319 *ibo. quamquam invita facio, pietas consuadet.* ¶ *sapis.* so Ritschl, wofür die kritiker bisher vergeblich eine aus den zügen der hss. ungezwungener hervorgehende lesung zu finden bemüht gewesen sind, so dasz ich meinen versuch wenigstens der mitteilung für werth halte. ich schlage nemlich vor: *ibo. quamquam invita facio, impietas sit, nisi eam.* ¶ *sapis.* denn *omni*, was alle bücher zwischen *facio* und *pietas* haben, kann wol nur aus dem aus versehen wiederholten *o* von *facio* und dem anfang von *impietas* entstanden sein, und *sit nisi eam* dünkt mir sowol eine dem gedanken vollkommen angemessene fassung wie die einfachste interpretation des hsl. überlieferten. wie sehr der potentiale conjunctiv der lage der mit guter manier fortzukommen suchenden Philocomasium entspricht, leuchtet von selbst ein, auch fehlt es nicht an ähnlichen stellen, z. b. *merc.* 405 *quia illa forma matrem familias flagitium sit si sequatur, quando incedat per vias.*

glor. 1366 f.

scio et perspexi saepe verum quom antehac, tum hodie maxume.

¶ *scis? immo hodie verum factum faxo post dices magis.*

Ritschl hat meines wissens zuerst ein komma nach *saepe* gesetzt und also *verum* als conjunction genommen, während die früheren interpreten verstanden *perspexi te verum*, was ich für allein richtig halten kann: denn abgesehen davon dasz die conjunction hier ziemlich befremdlich und müszig neben dem der hervorhebung schon genügend dienenden *tum maxume* stünde, ist der sarkasmus des folgenden *verum factum* sc. *me* ja ganz und gar auf das vorhergehende masculinische *verus* gegründet und ohne dieses nicht verständlich. Pyrgopolinices sagt: 'ich weisz es (wer mir treu ist) und habe dich oft als wahr erfunden, wie früher, so namentlich heute.' darauf erwidert Palüstrius: 'du weizt es? im gegenteil, in zukunft wirst

du, dafür stehe ich dir (*faxo*), mehr sagen dasz ich dir heute wahr geworden d. i. in meinem wahren wesen erschienen bin.' Palästrio spielt mit dem begriffe *verus*.

merc. 843 *spem speratam quom optulisti nunc mihi, tibi grates ago.* es musz *spem insperatam* heissen, da die auffindung der geliebten des Charinus im hause seiner eignen eltern nichts weniger als gehofft von ihm war: vgl. v. 818 *defessus sum urbem totam pervenarier: nihil investigo quicquam de illa muliere.* so heiszt es auch *Men.* 1081 *di immortales, spem insperatam date mihi, quam suspicor.* *Pocn.* V 4, 89 *salve, insperate nobis.* *Men.* 1132. *rud.* 1175. *Stich.* 304.

Pseud. 123 f.

de istac re in oculum utrumvis conquiescō.

¶ *in oculumne an in aurem?* ¶ *hoc pervolgatumst nimis.*

in dieser fassung hat Ritschl den zweiten vers gegeben, dessen anfang in allen büchern lautet: *oculum utrum anne in*, nur in A erschien *utr* an erster stelle; statt *hoc* haben BCD *at hoc* ('de A non liquet'), was auch Fleckeisen wieder zurückgeführt hat. ich denke, es ist zu schreiben: *utrum oculum anne aurem?* ¶ *at hoc pervolgatumst nimis.* in einem satze kann diejenige präposition fehlen, welche in einem satzgliede des vorhergehenden mit dem folgenden eng (meist durch gemeinsames prädicat) verbundenen satzes enthalten war. so steht *Cas.* II 5, 10 ganz richtig in den hss. und der vulgata *cum eadem qua tu semper*, wo vorausgeht: *quicum litigus, Olympio?* und Geppert hat nicht wol gethan zu schreiben: *cum eā, quacum tu semper*, worin nicht nur der spondeus im zweiten fusze misfällt, sondern auch die form *quacum* anstößig ist, wofür Plautus *quicum* zu sagen pflegt. *merc.* 731 *manifesto tenco in noxia.* ¶ *qua noxia?* *cist.* I 1, 88 *sed tu enumquam cum quiquam viro consuevisti?* ¶ *nisi quidem cum Alcesimarcho, nemine.* *Epid.* IV 2, 27 *quibus de signis agnoscebas?* ¶ *nullis.* daher hat auch Fleckeisen *rud.* 1363 *quibus* schreiben können, wo diebücher *quibuscum* geben: *una istinc cistella exceptast modo cum crepundiis, quibuscum hodie filiam inveni meam* nach dem praeceptum das Hand Turs. III s. 354 gibt: 'in relativo pronomine omitti potest praepositio, quae in priore enuntiationis parte nomini praefixa est', wo die beschränkung auf das relativpronomen schon durch die Plautinischen beispiele als unbegründet sich erweist.

Pseud. 173 f.

*vos, quae in munditiis, mollitiis deliciisque aetatulam agit
viris cum summis, inclutae amicae: nunc ego scibo atque
hodie experiar —*

hier ist das absolut stehende *inclutae amicae* schon an sich anstößig und wird es noch mehr, wenn man die zahlreichen parallelen dieser scene vergleicht: v. 179 *ubi isti sunt, quibus vos oculi estis, quibus vitae, quibus deliciae estis*, v. 188 *principio, Hedylium, tecum ago, quae amica es frumentariis*, v. 196 *Aeschrodora, tu quae amicos tibi habes lenonum aemulos lanios*, v. 209 *tu autem, Xystylis, quois*

amatores olivi dynamia domi habent maxumam. v. 218 *éxcetrā tu, quae tibi amicos tot habes tum probe oleo onustos, ain, num quoispiam hodie tua tuorum opera conserrorum* (denn so lese ich diese stelle), v. 227 *Phoenicium, tibi ego haec loquor, deliciae summatum cirum*. wenn die vulgata hinter *agitis* ein komma setzte, so hatte *amicos* allerdings eine beziehung, aber die verbindung *amicus cum aliquo* dürfte wol schwerlich anderswo als bei Plautus für möglich gehalten worden sein. sodann erscheint die lange ausdehnung des einen relativsatzes mit seinem hinüberhängen in den nächsten vers nicht recht Plautinisch, und endlich sind doch die beiden puncte, dasz sie ein feines und genuszreiches leben führen und dasz sie hochstehender männer freundinnen sind, coordinierte momente, deren jedes für sich geltend zu machen war. daher schreibe ich:

*ros quae in munditiis, mollitiis deliciisque actatulam agitis,
ciris quae summis inclutae amicae, nunc ego scibo atque
hodie experiar —*

denn dasz die verse anapästisch sind, ist nach Studemunds und Users auseinandersetzungen wol nicht mehr zu bezweifeln, s. jetzt auch Müller Pl. pros. s. 100, der zur beseitigung der corruptel am ende des ersten verses *habetis* statt *agitis* zu lesen vorschlägt. die hier im zweiten relativsatze angenommene ellipse von *estis* ist nicht ungewöhnlich, s. *aul.* II 6, 5. *asin.* 134. 648. *Ter. haud.* 119, von welchen stellen freilich die erste (s. Müller a. o. s. 482) sehr schwache beweiskraft hat.

Pseud. 345 f.

*vinginti minis? ¶ utrum vis, vel quater quinis minis:
militi Maecdonio, et iam quindecim habeo <domi> minas.*

domi hat Ritschl eingesetzt, um die offenbare verslücke auszufüllen; mir ist wahrscheinlicher: *quindecim habeo a b eo minas.*

Pseud. 476 ff.

*quid censes? ¶ edepol merito esse iratum arbitror,
quom apud te tum parvast ei fides. ¶ iam sic sino
iratus sit: ego nequid noceat cavero.*

nicht *sino*, sondern *sine* musz es heißen: 'dasz ihn immerhin böse sein, ich werde schon dafür sorgen dasz' usw. so *Cas.* II 8, 1 *sine modo rus veniat, ego remittam ad te virum*. daher ist nach *iratus sit* nur ein komma zu setzen.

Pseud. 519 *edepol mortalem graphicam, si servat fidem*. ich weisz nicht, welche gründe Ritschl gegenüber Ladewig gehabt hat diesen vers dem Simo zu geben, den die hss. dem Callipho zuteilen. inzwischen hat Ladewig seine ansicht nochmals begründet, und ich führe noch dafür an dasz Simo seine kuszerung jedenfalls an Pseudulus selbst gerichtet haben würde, wie er es in der ganzen scene thut, ferner dasz der folgende scherz des Pseudulus nur verständlich ist, wenn Callipho den in rede stehenden vers gesprochen hat. denn der zusammenhang ist folgender: Call. 'du hast ja da ein wahres prachtexemplar von einem sklaven, wenn er sein wort hält.' Ps.

‘als deinen sklaven sollst du mich fortführen, wenn ichs nicht thue.’
 Si. ‘recht schön und verbindlich für Callipho, aber vorläufig gehörst du noch mir an.’ diesem zusammenhange entsprechend schreibe ich auch die letzten worte: *nunc etiam meū's*, vgl. *Pseud.* 610 *nunc quidem etiam sercio*. *Poen.* I 1, 60 *nunc etiam rudes* (sc. *consilium*), ebenfalls als senarschluss. in den hss. steht *nam nunc nam meust*, wo das doppelte *nam* dittographie ist (wie *Pseud.* 733 in BCD *nam unam* für bloßes *nam* geschrieben ist) und *nam* aus *etiam* entstand. eine ähnliche äusserung wie hier Callipho zu Simo thut *Epid.* III 3, 29 Apöcides zu Periphanes über des letztern sklaven Epidicus: *ne tu habes sercom graphicum et quantivis preti*, worauf Periphanes antwortet: *non carust auro contra*.

Pseud. 676 f.

iam instituta, ornata cuncta in ordine animo ut volueram, certa, deformata habebam.

so die bücher und die vulgata. Ritschl dagegen, von der richtigen wahrnehmung ausgehend, dasz *in ordine* unplautinisch sei, schrieb *mi ordine* und setzte ein komma nach *ordine*, so dasz die worte *animo ut volueram* zusammen einen nebensatz bilden. aber *animo* kann nicht mit *volueram* verbunden werden, sondern *in animo* (denn bei *animo* ist *in* durchaus nötig und nur aus versehen zu *ordine* gerathen) musz zu dem mit den participien verbundenen *habebam* gehören, *ordine* hat seine richtige stelle am versende. also:

iam instituta, ornata cuncta in animo, ut volueram, ordine certa, deformata habebam.

Pseud. 765 *quid agat: nequid titubet, docte ut hanc serat fallaciam*. für *serat*, was Ritschl nach Scioppius aufgenommen hat, steht *ferat* in den hss. mit dieser stelle verbinden wir *Poen.* I 1, 66 f. *abeamus intro ut Collabiscum vilicum hanc perdoceamus ut ferat fallaciam*, wo *ferat* gleichfalls die lesart der hss. ist, welche auch Geppert beibehalten hat mit verweisung auf die Pseudulusstelle und auf Ter. *Andr.* 432 *hic nunc me credit aliquam sibi fallaciam portare*; ich bringe noch bei ebd. 471 *haec primum adfertur iam mi ab hoc fallacia* und Livius XXIV 38, 8 *ita nobis volentes propitii adsitis, si vitandae, non ferendae fraudis causa hoc consili capimus*, aus welchen stellen unzweifelhaft hervorgeht dasz *ferre* unter den ausdrücken des tragens am häufigsten verwendet worden ist, um das offensive vorgehen mit list und trug zu bezeichnen. *serere fallaciam* würde weder als ‘säen’ gedacht angemessen sein, da es doch bildlich immer nur das entwerfen, ausdenken eines listigen planes bedeuten würde, nicht aber, wie doch hier notwendig, die ausführung ausdrücken könnte, noch als ‘reihen’ zu *hanc fallaciam* passen, da es nur so verstanden werden könnte wie *most.* 1100 *quid tu porro serere vis negotium?* d. h. ‘warum willst du die sache in der zukunft mit mühe und not verfolgen?’ eigentlich *negotium an negotium* reihen, wie auch ähnlich gesagt ist *serere sermones glor.* 699, *sermonem Curc.* 193. so hat auch der spätere gebrauch *ser-*

mones, orationes, colloquia screre und aliquid sermonibus (occulis) serere, wobei ebenfalls öftere verwechslung mit *ferre* stattgefunden hat, s. Drakenborch zu Livius VII 39, 6.

Poen. I 1, 40 *totum lenonem tibi cum tota familia dabo hodie dono:*

nicht *totum*, sondern *doctum lenonem* wird es wol heissen müssen: 'trotz seiner schlaueheit will ich dir den kuppler und mit ihm nicht nur die Adelphasium, sondern sein ganzes sklavenpersonal in die hände spielen.' *totus* hat nur bei dem sinn, was teile hat.

Poen. II 44 *age camus intro, dum exta referuntur. AN. volo narrare tibi etiam unam pugnam. LY. nil moror.*

diese zwar noch von Geppert beibehaltene aber augenfällig verkehrte personenverteilung hat Ritschl im ganzen richtig so abgeändert, dasz er alles dem miles gab mit ausnahme der letzten worte *nil moror*. aber auch die ersten worte *age camus intro* musz der leno Lycus sprechen. der miles mag noch nicht hineingehen, da er ja noch eine groszthat erzählen will; der leno will nichts mehr hören, und darum fordert er, der ja ohnedies den miles zum prandium eingeladen hat, zum hineingehen auf, wie er dies auch v. 54 wiederholt. also so:

LY. *age camus intro. AN. dum exta referuntur, volo narrare tibi etiam unam pugnam. LY. nil moror.*

Poen. III 1, 17 *nunc vos mihi amnes estis: vos certumst sequi.* es soll wol *amnis* heissen. die advocati führen eine rede und sind für ihn ein strom, der zum meere führt.

Poen. III 1, 30 *an vero non iusta causast, quo curratur celeriter, ubi bibas, edas de alieno . . .*

es musz *quor* statt *quo* heissen. der sinn ist: 'hat man nicht hinreichend grund schnell zu laufen, wenn man an eines andern tische essen und trinken kann?'

Poen. III 2, 31 AG. *abeo, quaeso, di immortales. CO. quin abis? AG. abeo. MI. sapis.* was soll *quaeso, di immortales* bei *abeo*? da *quaeso* zu einer aufforderung gehört, so müssen die worte in folgender weise unter die personen verteilt werden: AG. *abeo. CO. quaeso. di immortales, quin abis? AG. abeo. MI. sapis.*

Poen. III 3, 1 *iam istuc ego revortar, miles: convivas volo* — hier haben die herausgeber um die wette *ego* gestrichen — es war ja das leichteste —, nur Müller Pl. pros. s. 332 hat durch die form *isto* statt *istuc* den senar geheilt. wie Plautus sich ausdrückt, wenn der hausherr sich von seinem hause entfernt und gleich wieder zu kommen verspricht, oder wenn überhaupt jemand weggeht und sagt, er werde gleich wieder da sein, sieht man aus folgenden beispielen: Cas. III 1, 12 *iam hic ero. truc. I 2, 105 quam mox te huc recipis? iam hic ero. Amph. 969 iam hic ero, quom illic censebis med esse. actutum huc redi. Cas. II 3, 56 iam hic erit. Epid. I 2, 53 iam fazo hic erit. Men. 214 iam hic nos crimus. Bacch. 47 iam hic credo aderit. 1066 iam ego huc reverero und häufig iam ego hic ero: aul. I 2, 11. 26. Men. 225. dagegen most. 741 iam istic ero*

d. i. wo du stehst. demnach verstiesz *istuc* nicht nur gegen das metrum, sondern auch gegen die correctheit, und es musz *huc* dafür geschrieben werden.

Poen. IV 2, 56 *créde audacter meo periculo.* [*male credam et credam tamen.* die zweite vershälfte, die v. 67 wiederkehrt, kann hier nicht richtig sein, wo Synærastus sein geheimnis eben noch nicht eröffnet, sondern im gegentheil Milphio noch durch zehn verse hindurch vollauf zu thun hat die scrupel des Synærastus zu überwinden, bis er ihn v. 67 dahin bringt dasz er sagt: *male credam et credam tamen*, aber immer noch nicht frei von angst hinzusetzt: *sed tu hoc tecum tacitum habeto.* das einschiebssel hat also hier die echten worte des Plautus verdrängt, etwa: *credam, ni meluam mihi*, vgl. *Pers.* 536.

Poen. V 4, 1 f.

fuit hódie operæ pretiúm cuivis, qui amábilítati ánimu m ádiceret, oculis epulas dare delubrumque hodie ornatum inuisere Veneris. so lese ich diese verse; *cuivis* habe ich schon frúher hergestellt und Geppert hätte nicht dafür *cuiusvis* gegen den sprachgebrauch setzen sollen; im zweiten verse ist *invisere* für *eo visere* von Bothe, die bûcher geben *delubrum qui hodie ornatum eo visere venit*; aber der relativsatz ist schlechterdings nicht zu erklären.

Poen. V 7, 23 *mí pater, nequid tibi cum istoc rei sit incassum, opsecro. incassum* finde ich in *acmassum* des C, wie I 2, 147 steht *omnia incassum cadunt.* in der vulgata steht *te maxime* dafür, bei Geppert *amasso*, beides nicht zu brauchen.

Pers. 471 *nam ego hodie compendi feci binos panes in dies.* es musz wol heissen: *in die*, s. *aul.* fragm. 8 *ego ecfodiebam in die denos scrobes. glor.* 855 *ea saepe deciens complebatur in die. Stich.* 501 *quæne capse deciens in die mutat locum. Bacch.* 1127 *rerin ter tu in anno has oves tonsitari. Men.* 894 *quin sospitabo plus sescentos in die*, wofern Ritschls schreibung richtig ist. *Cic. p. S. Roscio* § 133 *unde vix ter in anno nuntium audire possumi. Tusc.* V § 100 *bis in die saturum feri. Liv. XXXIX* 13 *tres in anno statos dies habuisse.*

Stich. 346 *ánimuu inducam ut istuc verum te elocutum esse arbitrer.* dies ist die antwort des Gelasimus auf die kúszzerung des Pinacium: *edepol essuries male*, und ich fasse den sinn dieser antwort so: 'ich werde mich bemúhen zu glauben, dasz du damit ein wahres wort gesprochen hast, d. h. du wirst arg hungern.' dies ist aber ganz die art der bei Plautus von niederen leuten gebrauchten retourkutschen. wenn nun in A steht: *utuistuc* und Ritschl daraus *ut ne istuc* gemacht hat, so hat er in dem *u* wol zu viel gesucht, das nur der anfangsbuchstab des vorigen wortes ist, das der schreiber noch einmal setzen wollte, aber sein versehen nach dem ersten buchstaben noch bemerkte; dasz solche schreiberversehen nichts seltenes in A sind, ersieht man aus dem was Studemund über *Pseud.* 874 in diesen jahrb. 1866 s. 63 mitgeteilt hat.

Stich. 422 ff. *volo me eleutheriam capere advenientem domum.*
 † *et ius et aequom postulas: sumas, Stiche,*
in hunc diem.

so geben diese stelle im wesentlichen alle hss. Ritschl hat im ersten verse *eleutheria iam agere* und im dritten *tibi* statt *in* geschrieben. ich glaube, der sinn schützt die überlieferung. Stichus sagt nicht: 'ich will das fest meiner freiwerdung feiern' (*eleutheria agere*), denn er ist ja nicht frei geworden, sondern: 'ich will, nach so viel mühsal glücklich zurückgekehrt, einen tag urlaub haben und meine freiheit genießen'; dafür braucht er launig das fremdwort *eleutheriam* statt *libertatem capere*. darauf erfolgt der bescheid: 'was du wünschest, ist recht und billig: haben sollst du für den heutigen tag freies tanzen' (*sumas* sc. *eleutheriam*). man sieht, *capere* und *sumere eleutheriam* sind synonym, beide aber nicht dasselbe wie *eleutheria agere*. — Zwei verse vorher (420) ist vielleicht für das verzweifelte *mulca-verim* durch buchstabenversetzung zu schreiben *cumulaverim* im sinne von *cumulatas miserias pertulerim*, wie *capt.* 424 steht *beneficia cumulare*, Cic. *ad Att.* IV 1, 2 *cumulare gaudium*. so scheint auch in Senecas divi Claudi ἀποκολούθησις c. 7 *quantum illic miseriarum contulerim* nicht mit Haase in *tulerim*, sondern in *cumularim* verbessert werden zu müssen.

Stich. 570 *gráphicum mortalem Antiphonem: ut apologum fecit quam fabre*. so alle bücher mit doppeltem ausrufrwort (*ut* und *quam*). Ritschl hat *quam* gestrichen, aber wer sollte es zugesetzt haben? vergleicht man *asin.* 581 *ut adsimulabat Sauream med esse quam facete* (wo Fleckeisen freilich mit setzung eines komma vor *quam* zwei getrennte sätze annimt), ferner *glor.* 400 *ut ad id exemplum somnium quam simile somniavit* (denn so hat Camerarius ganz richtig die leicht verderbte überlieferung gedeutet: *Ba quia simile*, *Bc* mit den übrigen *quasi simile* d. i. *quā simile* mit irrthümlicher wiederholung der silbe *si*; Ritschl und Fleckeisen haben *consimile* geschrieben), so kann man kaum zweifelhaft sein, dasz man sich einer eigentümlichkeit der umgangssprache gegenüber befindet, die sich allerdings nicht in die schranken einer grammatischen regel einordnet, aber, gestützt durch zahlreiche anderweitige analogien, doch respectiert sein will und schlieszlich sich doch auch als ausdruck eines bestimmten bedürfnisses kund gibt. es zeigt sich nemlich in dieser wie in gleich nachher anzuführenden verwandten ausdrucksweisen der auf möglichst volle ausprägung eines gedankens gerichtete trieb des volkes in der weise, dasz verschiedene momente nach einander, aber in demselben satze zur anschauung gebracht werden, so hier erst das wie, dann im rahmen desselben satzes das wie sehr. schon früher habe ich darauf aufmerksam gemacht, dasz *most.* 256 *vah, quid illa pote peius quicquam muliere memorarier?* und *aul.* V 1, 3 *quis me Athenis nunc magis quisquam st homo, quoi di sint propitii?* sich gegenseitig decken und schützen. ist denn auch das rhetorisch fragende *quis* — *quisquam* etwas ande-



res als das nicht fragende dem Plautus so geläufige *nemo quisquam, nil quicquam* u. ä., an welchen verbindungen ja noch niemand anstos genommen hat? in anderen ähnlichen fällen ist man so verfahren, dasz man änderte, wo sich eine halbwegs passende änderung darbot, aber die anstößige erscheinung stehen liesz, wo der text sich gar zu spröde gegen correcturen verhielt. so blieb unbeanstandet *asin. 785 post si lucerna extincta sit, ne quid sui membri commoveat quicquam in tenebris* (wo man jetzt nach Ritschls neuestem excurs über altes *d* geneigt sein könnte *quid* für modales *qui* zu nehmen, wenn man es nur nicht mit mehr beispielen dieser art zu thun hätte), dagegen *glor. 430 ff. perscrutari hoc volo, Sceledre, nos nostri an alieni simus, ne clam quispiam nos vicinorum imprudentis aliquis inmutaverit* ward das anstößige *quispiam* mit *quipiam*, einer schwerlich von Plautus gebrauchten bildung (s. zu *capt. 123*), vertauscht, der änderung entgieng *most. 956 ff. habitat profecto: nam heri et nudius tertius, quärtus, quintus, sextus usque, postquam hinc peregre eius pater abiit, numquam hic triduum unum desitumst potarier*, während *Curc. 204 quo usque quateso ad hunc modum inter nos amore utemur semper subrepticio?* das misfällige *quo usque* auf gewaltsame weise beseitigt wurde. so wird wol auch *most. 905 f. numquam edepol ego me scio vidisse umquam abiectas aedis nisi modo hasce* das *umquam* nach *numquam* gehalten und die änderung *usquam* entbehrt werden können. demnach scheint festzustehen, dasz in der täglichen umgangssprache verbindungen wie *ut — quam, nemo quisquam, nil quicquam, nequid — quicquam, quis — quisquam?, numquam — umquam* gäng und gäbe waren. analog ist der gebrauch der doppelten negation bei Plautus und Terentius, wortüber Ritschl opusc. II s. 335 f. gehandelt hat mit anführung von beispielen, von denen ich nur eins (*Curc. 579*) oben als zu beseitigen bezeichnet habe. hinzufügen aber liesze sich noch manches beispiel wie *Men. 1027 non mentior nec meus servos numquam tale fecit quale tu mihi*, wo *numquam* in B, *umquam*, wie gewöhnlich gelesen wird, in den übrigen büchern steht. *Pseud. 136 neque ego homines magis asinos numquam vidi: ita plagis costae callent*, wo *numquam* in A gelesen wird. daher wird man sich wol auch für berechtigt halten dürfen ohne den hinzutritt eines ausdrücklichen zeugnisses der hss. die doppelte negation zurückzuführen, wo der in unordnung gerathene versbau dadurch wieder geordnet wird, wie *Men. 1117 neque patrem numquam postillac vidi. ¶ quid? vos tum patri —, glor. 649 neque ego numquam alienum scortum subigito in convivio (numquam ed. pr.), rud. 219 neque quicquam numquam is profuit, qui me sibi eduxerunt*, wo man überall wortumstellungen vorgenommen hat. zweifelhaft ist es, ob man durch dieses mittel den erlaubten hiatus in der cäsur des troch. septenars wird entfernen dürfen in stellen wie *merc. 862 non concedam neque quiescam nusquam noctu neque dius* (s. jetzt auch Müller Pl. pros. s. 570); noch weniger wird man Umpfenbach melet.

Pl. s. 16 beistimmen, wenn er *capt. 405 néque me numquam dese-
ruisse te neque factis neque fide* statt des ausdrücklich aus B bezug-
ten *med umquam* zu schreiben rät. über ähnliche stellen bei Cicero
s. Hand Turs. IV s. 268.

Ich komme noch einmal auf die zuerst besprochene verbindung
ut — quam zurück. Cic. *Brut. 10, 39* ist die hsl. überlieferung:
*videsne igitur, ut in ea ipsa urbe, in qua et nata et alta sit eloquentia,
quam ea sero prodierit in lucem?* hier haben die neueren heraus-
geber nach Heusingers vorschlag *vel* statt *ut* geschrieben, was ich
nicht für richtig halten kann. denn *vel* als objectiv steigerndes
'sogar' zu nehmen, verbietet, abgesehen davon dasz dies schon *ipsa*
ausdrückt, der mustergiltige gebrauch, nach dem es nie ohne sub-
jective färbung steht (s. CFWMüllers auseinandersetzung in diesen
jahrb. 1861 s. 262 ff.), z. b. Cic. *ad fam. II 13, 1 raras tuas quidem
.. sed suavis accipio litteras, vel quas proxime acceperam* d. i. 'meinet-
wegen nur die letzten' oder 'wenn ich auch nur die letzten nehmen
will'; sollte *vel* aber wie in der eben angeführten stelle zur be-
zeichnung eines aus mehreren beliebig ausgewählten, in der regel
am nächsten liegenden beispiels wie das griech. αὐτίκα dienen, so
passt dies auf Athen nicht: denn Athen steht eben einzig da als
wiege der beredsamkeit; sodann will aber auch dieser satz nichts
weniger als ein beispiel für eine vorher ausgesprochene behauptung
geben: denn das verhältnis der eloquenz in Athen ist ja in den drei
vorigen capiteln ausführlich behandelt worden, sondern es wird nach
geschlossener erörterung mit *igitur* resumiert. endlich würde der
conjunctiv *sit* in dem folgenden relativsatze befremdlich sein, sowol
wenn man *vel* objectiv steigernd faszte als auch wenn man mit den
älteren kritikern (Ernesti, Orelli) zu dem verzweifeltsten mittel grei-
fend *ut* einfach streichen wollte. ich halte aber die stelle mit M.
Seyffert zu Soph. *Ant. 2* für vollkommen gesund. wenn Cicero zu-
nächst im sinne hatte den gedanken etwa so zu fassen: 'siehst du
also, wie selbst in der stadt, die doch die beredsamkeit gezeugt und
großgezogen hat, dieselbe nicht vor erfindung und ausbildung aller
andern künste ans licht getreten ist', was lag dann näher als nach
dem zwischensatze in gedrängterer und strafferer form so fortzu-
fahren: 'wie spät sie ans licht getreten ist', wo *quam* das voran-
gegangene *ut* nicht aufhebt, sondern dessen geringere kraft auf-
nehmend in seiner stärkern einschlieszt. und wo nur immer nach
vides, videtis, videmus u. dgl. eine indirecte frage folgt (und solche
fragen mit *ut* sind bei Cicero überaus häufig: *Cat. m. 10, 31, 8, 26.
Tusc. II 21, 50. V 33, 93. orat. 70, 233. in Verrem II 43, 106.
p. Sulla 12, 35. p. Lig. 3, 8. acad. II 18, 57. de fin. V 28, 83. de
lege agr. I 1, 2. Brut. 65, 231. de deor. nat. II 28, 70* nach der län-
gern *enodatio nominum deorum* wie hier resumierend *videtisne igitur
ut*), pflegt, damit die rede nicht dunkel werde, vor einem zwischen-
satze die indirecte rede durch voranstellung des frageworts markiert
zu werden, wie es hier durch *ut* geschehen ist. es zeigt dieses bei-

spiel recht anschaulich, wie Cicero das in der lässigeren conversations-
sprache übliche mit feinem tacte für seinen rhetorischen, das be-
queme sichgehenlassen der alltagsrede leise abspiegelnden dialog
verwendete.

LIEGNITZ.

JULIUS BRIX.

(70.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

‘Frühzeitig genug musz diese ganze verkürzung wieder auszer
gebrauch gekommen sein, wenigstens keine aufnahme in die schrift-
sprache gefunden haben, woraus es sich erklärt dasz sie sich in
unseren handschriften meines wissens in keinem beispiel erhalten
hat.’ so sagt Ritschl gegen den schlusz seiner in allen stücken
überzeugenden ausführung über *beneficium* und *malficium* opusc. II
s. 716—722. es ist ihm entgangen dasz allerdings an einer stelle
(wo aber die viersilbige form nicht durch das metrum geboten
war) die form *malficio* (genauer *mal ficio*) in B sich findet, die jedoch
schon in C zu *mafficio*, in D zu *maficio* depraviert erscheint: in dem
verse des Truculentus II 6, 20, der in B so aussieht: *Cui adhuc
ego tu mala meam emonet ruria me mal ficio uincer est.* man hat sich
hier jahrhunderte lang in der hauptsache bei dem herstellungsver-
such von Camerarius beruhigt, der in beiden Palatini eigenhändig
übergeschrieben hat: *Quid adhuc ego tu malum ammonitricis?*
(während in seiner ausgabe sonderbarer weise der ganze vers fehlt);
aber so ansprechend nach dem zusammenhang auch diese fassung
ist, so entfernt sie sich doch erstlich zu weit von der überlieferung
und zweitens wird der vers dadurch um mehrere silben zu lang. da
hat nun Spengel einen andern und zum teil sehr gelungenen vor-
schlag gemacht: *Scio ego hoc. tu malum me monitura's, me male-
ficio vinceres?* ich meine damit namentlich die worte *tu malum me
monitura's*, in denen ich nur *malum* in *mala* zu verwandeln rathe,
dann aber die emendation für vollendet halte (in dem *mea* vor *me
mon.* steckt sicherlich nichts anderes als eine dittographie des fol-
genden *me*). der vorschlag *scio ego hoc* aber statt *cui adhuc ego*
trifft das richtige sicherlich nicht. in *cui* steckt eben nichts ande-
res als die interjection *hui* (an den schlusz des vorhergehenden ver-
ses anzufügen), die man dem zusammenhange sehr angemessen fin-
den wird, wenn man sich dessen erinnert was Donatus zu Ter. *eun.*
IV 7, 35 über die bedeutung derselben bemerkt: ‘*hui, hem* et cetera
huius generis sannaes sunt adversus eos quibus irascimur.’ Phro-
nesium ist aber im augenblick sehr böse über die keckheit ihrer
zofe. was jedoch in dem nun noch übrigen *adhuc ego* stecken mag,
das weisz ich nicht: aller wahrscheinlichkeit nach eine in der figur
der aposiopese ausgedrückte drohung, und um wenigstens etwas
lesbares zu geben, schlage ich einstweilen vor nach dem Vergilischen

quos ego (womit Ph. Wagner sehr passend Ter. *Andr.* 164 vergleicht) zu schreiben *quam ego*, so dasz also der vers mit den zwei vorhergehenden lauten würde:

P. vide quis loquitur tām propinque. A. miles, mea Phronesium, tibi adest Stratophanés: nunc tibi opust aegram ut te adsimulés.

P. tace: hui,

quám ego . . tu, mala, mé monitura's, mé malficio vinceres?

(im mittlern verse nehme ich anstosz an dem doppelten mit demselben accent sich wiederholenden *tibi*; daher vielleicht *nunc opus est* statt *nunc tibi opust*.)

Um auf die schreibung *malficium* zurückzukommen, so glaube ich dasz nun, nachdem dieselbe im Plautustexte urkundlich nachgewiesen worden, es erlaubt sein wird diese verkürzung auch an anderen stellen, wo sie gleichfalls nicht durch das metrum geboten ist, in den text zu setzen, wenn die überlieferung eine corruptel aufweist, z. b. *truc.* IV 3, 48 *video te, propter malfacta qui és patronus párieti*, wo die hss. das unplautinische *mala facta* geben, das Bothe in *malfacta* corrigiert hat.

Was von *malficium* und *malfactum* gilt, wird wol auch auf *maldico* u. ä. anwendung erleiden: ist doch *maldictu(m)* das einzige inschriftliche beispiel dieser verkürzung, das Ritschl a. o. s. 722 für composita mit *male* beizubringen weisz, während die belege für *Benventod, benmerenti, benmeritus* (ebd. s. 718) weit zahlreicher sind. jenes *maldictu(m)* nun steht (bei Orelli-Henzen nr. 7385) in der dicht bei Rom aufgedeckten grabschrift einer frau Aufidia Saturnina, der ihr überlebender gatte nachrühmt: *a qua accepit iniuriam nullam neque maldictu.* wie in unzähligen fällen dieser art, so wird auch hier eine ältere metrische vorlage benutzt worden sein, aus der nur ein teil herübergenommen ist:

— — — — — *a qua accépit nullam iniúriam*
néque maldictum — — — — —

für diese grabschrift möglicherweise der grund der verkürzten schreibung. dennoch ist mir aus Plautus keine stelle erinnerlich, wo dieselbe durch das metrum oder die überlieferung geboten würde. man könnte geneigt sein sie für den anfang von vers II 2, 11 des Truculentus zu empfehlen: *quid tibi égo maldico?* nicht allein um des rythmus willen, der so viel gefälliger ist als in der fassung *quid tibi égo maledico?* sondern auch wegen der in BCD vorhandenen corruptel (*quid tibi ego*) aut *medico*, wofür erst aus A *maledico* in die neuesten texte gekommen ist, während man früher autem *dico* daraus gemacht hatte. dann würde, wenn wir der überlieferung von BCD weiter folgen, dieser unanstößige septenar herauskommen: *quid tibi ego maldico? ¶ quia enim mé truculentum nóminas.* aber A bietet statt *truculentum* die variante *truncum lentum*, und nach der darlegung Dombarts im philol. XXVIII s. 733 kann man nicht zweifeln dasz diese entschieden den vorzug verdient. Spengel hat sie daher auch aufgenommen und um des verses



willen *enim* gestrichen. dies tadelt Dombart mit recht, indem er die partikelverbindung *quia enim* in solchem zusammenhang als eine echt Plautinische nachweist. wenn er nun aber selbst *me* entfernt wissen will, so verstöszt dies erst recht gegen den Plautinischen sprachgebrauch, der den objectsaccusativ bei *nominare* wegzulassen nimmermehr gestattet. es scheint mir demnach nichts übrig zu bleiben als in den worten der Astaphium das durchaus nicht notwendige *ego* zu tilgen und den vers (mit dem vorhergehenden) so zu schreiben:

nimis quidem hic truculentust. ¶ pergin male loqui, mulier, mihi?

¶ *quid tibi male dico?* ¶ *quia enim me truncum lentum nōminas.*

an der oxytonierung von *dico* an dieser stelle des verses wird man nach den zusammenstellungen in Ritschls proleg. s. CCXLIV f. keinen anstosz nehmen.

* * *

II 7, 32—35

díc, amabó te, ubist Dniarchús? ¶ domi.

¶ *díc ob haec dóna donó quae ad me miserit*

me illum amare plurimum omnium hominum ergo,

méque honorem illi habere ómnium máximum,

átque uti véniat huc ópsecrare. ¶ ilicet.

so lauten vers 1. 2. 4. 5, abgesehen von wenigen unwesentlichen abweichungen die ich für nötig gehalten habe, in der ausgabe von Spengel, der auch das cretische versmasz zuerst richtig erkannt hat. vers 3 dagegen habe ich genau nach der überlieferung geschrieben, die, wie auch Spengel anerkennt, offenbar verdorben ist. ich suche den sitz der corruptel in dem wörtchen *ergo*, dem gar kein sinn abzugewinnen ist, und vermute dasz darin das durch Festus Pauli s. 37 verbürgte *corgo* stecke, von dem dieser sagt: 'apud antiquos pro adverbio, quod est *profecto*, ponebatur' und das ferner (leicht verderbt) nicht allein in den glossarien des Labbaeus durch ἀναμφίβολουc übersetzt, sondern auch in den glossen des Placidus s. 468 (Mai) als 'adverbialis interpositio, ut *porro*, *prorsus*, *nimirum*' aufgeführt wird; was seine entstehung betrifft, so erklärt es Corssen auspr. I² s. 449 f. aus *corégo*, wie *ergo* aus *erégo*. dasz dieses *corgo* hier vortrefflich in den zusammenhang passe, wird jedermann zugeben; der vers würde dann mit umstellung mehrerer worte, die unter allen umständen notwendig ist, also lauten:

me illum amare ómnium córgo hominum plurimum.

salvo meliore! denn ich verhele mir selbst nicht dasz die einführung eines glossematischen wortes, das in der ganzen archaischen litteratur der Römer nicht vorkommt, in den text gerade dieses allerverderbtesten Plautinischen stückes ihre bedenken hat. früher dachte ich an folgende fassung dieses verses: *me illum amare ómnium in térra hominum plurimum*. vielleicht gelingt es weiterer forschung jenes *corgo* noch hier oder da nachzuweisen (z. b. in dem-

selben stücke V 66 statt *uergo*: denn Spengels *hercle vero* ist dort in dem munde der Phronesium unmöglich), wodurch die wahrscheinlichkeit seiner herstellung an obiger stelle erhöht würde*); nur musz ein solcher nachweis plausibler sein als der vorschlag, der Bergk in unglücklicher stunde eingefallen ist (z. f. d. aw. 1848 sp. 1144), es in der form *quorgo* 'd. i. *quo ergo*, gleichbedeutend mit *nimirum*' [Festus erklärt es vielmehr für gleichbedeutend mit *profecto*] an den anfang von vers 848 des Trinummus zu stellen. dieser vorschlag hat, wie gesagt, gar keine wahrscheinlichkeit; ich setze den vers, da ich auch mit Ritschls und mit Hermanns von Brit aufgenommenener änderung nicht einverstanden bin, im zusammenhang her:

viden egestas quid negoti dat homini miseró mali,

848 *quí ego nunc subigór trium nummum caúsa ut has epístulas
dicam ab eo homine me ácepisse, quem égo quí sit homo nescio?*
so (*quí ego*) haben BCD, A nach Studemund (rh. museum XXI s. 616) *quin ego* in folge eines unendlich häufigen abschreiberversehens. jenes *quí ego* ist nun meiner ansicht nach unverändert beizubehalten: *quí* ist der alte ablativ = *qua* und bezieht sich auf *egestas*: 'durch welche (armut) ich jetzt gezwungen werde um dreier sesterzen willen auszusagen' usw. dasz dieses *quí* sich auch auf feminina beziehen kann, zeigt z. b. *Amph.* 261 *patera . . qui Pterela potitare rex est solitus.* *rud.* 123 *harundinem qui pertegamus villam* u. a. stellen bei Neue lat. formenlehre II s. 167. also ist sowol Ritschls *quia ego* als auch Hermanns *quom ego* überflüssig.

*) neben den etwa hundert Plantinischen beispielen für *profecto*, in denen diese partikel mit langer mittelsilbe vorkommt, finden sich auch vier verse, in denen nach der hsl. überlieferung dieselbe mittelsilbe kurz gemessen werden musz: *glor.* 185^b. 290. *Pseud.* 201. *Foen.* IV 2, 85:

profecto ut ne quaquám de ingenio dégradiatur málicri.
profecto vidi. † *túin?* † *egomet, duóbus his oculis veis.*
id tibi profecto tátus fiet. † *nimis sermone hulus ira incender.*
profecto ad incitás lenonem rédiget, si eas abdúxerit.

dies numerische misverhältnis ist zu grosz als dasz man an die verkürzung in diesen vier versen glauben könnte; alle schwierigkeit verschwindet mit éinem schlag, sobald man *corgo* an die stelle von *profecto* setzt: wie oben bemerkt, erklärt Festus *corgo* durch *profecto*. vers 174 der Mostellaria lautet in den büchern: *ergo ob hoc verbum te, Scapha, donabo ego hodie aliqui* (ein iambischer septenar). dasz *ergo* hier nicht passe, fühlte Ritschl sehr richtig: er verwandelte es in *hercle*, was auch Lorenz aufgenommen hat, näher liegt jedenfalls:

corgo ob istoc verbum té, Scapha, donabo ego hodie aliqui —
istoc mit Brix oben s. 766. endlich sei hier noch álo bescheidene anfrage gestattet, ob nicht die beiden letzten verse der ersten scene des Truculentus so herzustellen seien:

*sed haec quis est mulier? Astaphiumst ancillula:
cum hac quoque corgo etiam mihi fuit commercium.*

(correcturnote.)

D.

A. F.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

100.

DES APELLES LEBEN UND WERKE.

Nachdem zu meiner groszen freude schon Bursian in Lützows zeitschrift für bildende kunst 1870 s. 377 ff. und im litterarischen centralblatt 1870 nr. 41 in wolwollender und anerkennender weise meine schrift über Apelles besprochen hatte, übertraf es vollends meine erwartungen, kurz darauf auch in diesen blättern oben s. 603 ff. eine noch eingehendere anzeige davon aus H. Blümners feder zu finden. ich bin diesem aufrichtig dankbar für die grosze mühe die er sich mit dem buche gegeben, und für die belehrung die er mir an mehr als an éiner stelle hat zu teil werden lassen, wenn ich auch den ton in welchem es geschehen nicht ganz billige. Bl. konnte alles das was er gesagt hat recht gut sagen, auch ohne bei jeder gelegenheit ironisch auszufallen. wir sind beide anfänger und noch kein meister fiel vom himmel. doch der ton thut nichts zur sache, und wir haben es hier ja lediglich mit der sache zu thun.

Bl. hat zahlreiche ausstellungen an meiner schrift gemacht und eigentlich fast nur ausstellungen. nicht überall aber bin ich mit ihm einverstanden, und ich glaube dasz ich bei nochmaliger erwägung auch manchmal recht behalten werde. Bl. constatirt vor allen dingen, dasz mein buch in jeder hinsicht von schriften ähnlichen inhalts abweiche, und zerbricht sich den kopf dartüber, für was für leser ich es wol eigentlich bestimmt habe, ob für fachmänner oder für kunstfreunde. nun, einfach für beide. das hätte Bl. schon aus der ganzen anordnung und aus der schreibweise schlieszen können. ich habe meine darstellung in einem glatten deutschen texte gegeben, habe jedes lateinische oder griechische citat verschmäh't und allen gelehrten notenkram an den schlusz des buches verwiesen. dies glaubte ich den kunstfreunden schuldig zu sein, die vielleicht einen blick in das buch werfen würden. denn der name des Apelles ist so populär, und was gebildete laien über ihn wissen, ist so erstaunlich wenig, dasz ich hoffen durfte auch in

diesem kranken leber zu finden. anderseits habe ich aber auch auf jenen notenkram keineswegs verzichtet: ich habe in den anmerkungen meine quellen angegeben und, wo es im texte nicht angiebt, abweichende ansichten dort motiviert. das glaubte ich wieder den fachgenossen schuldig zu sein. lässt sich denn das wirklich nicht vereinigen? wir deutschen gelehrten sind darin noch nicht vorurteilsfrei genug. wenn einer nicht in einem wissenschaftlichen buche jede halbe seite mit anmerkungen füllt und alle zwei, drei zeilen ein langes lateinisches oder griechisches citat einflucht, so sieht uns das nicht gelehrt genug aus, wir rümpfen die nase und wittern sofort feuilleton, dilettantismus, ästhetische phrase. warum geben wir solche stellen, sobald ihre erklärung nicht streitig ist, nicht lieber in einer gewissenhaften und geschmackvollen deutschen übersetzung? warum begnügen wir uns nicht damit ihren inhalt mit ein paar schlichten deutschen worten wiederzugeben und in kurzen noten auf die stellen selbst zu verweisen? es gibt ja auch in der that in der deutschen philologischen litteratur bücher genug, die in dieser weise für laien und fachmänner zugleich bestimmt und deshalb auch gerade so angeordnet sind wie meine schrift. Bl. will auch offenbar noch auf etwas anderes hinaus, und mein büchlein steht trotz alledem noch einzig in seiner art da. er sagt darüber s. 604: 'es will nicht durch ruhige, besonnene forschung und methodische kritik mit möglichster sicherheit das chronologische und historische über den künstler feststellen und anknüpfend an die nachrichten der alten uns ein bild des meisters geben, sondern es will uns ein auf breitester grundlage angelegtes bild des gesamten künstlerischen bestrebens jener zeit entwerfen.' was die letzten worte angeht, so enthalten sie eine starke übertreibung. aber das eine ist ja richtig, dasz ich keine archäologischen 'forschungen', 'studien', 'streifzüge' und wie die titel alle lauten, am allerwenigsten eine 'in der that erschöpfende und abschliessende untersuchung' habe geben wollen, sondern nur ein bild, eine darstellung von Apelles leben. dabei habe ich die 'forschungen' anderer oft bloss übersichtlich zu gruppieren und in einer einigermaßen genieszbaren form niederzuschreiben brauchen, nicht selten aber auch eigene untersuchungen anstellen. müssen: diese letzteren sind mir aber immer nur mittel zum zweck gewesen. wenn mir aber Bl. geradezu abspricht den guten willen gehabt zu haben, ruhig, besonnen, methodisch dabei zu werke zu gehen, so ist das in der that stark. Bl. stützt sich, um dieses urteil zu rechtfertigen, darauf dasz er mir mehrfach den vorwurf macht, ich hätte überflüssige hypothesen aufgestellt. nun verdient aber eine hypothese als solche noch keinen tadel. die gepriesene ars sciendi ist ganz gewis öfter bequem als schwierig. auch zwei hypothesen mit einander verknüpft, was Bl. einen babylonischen turmbau nennt, sind an sich durchaus berechtigt. überflüssig ist in grunde jede hypothese, aber nur die unwahrscheinliche oder geradezu unmögliche ist verwerflich. den vorwurf aber, abenteuerlich

combinirt zu haben, hat mir Bl. nirgends gemacht, auch nirgends machen können. unter den manigfachen vermuthungen, die ich aufgestellt habe, um, wie ich gern einräume, meinem bilde mehr leben und greifbarkeit zu geben, ist keine die aus dem rahmen des bildes herausfiele und mit irgend einem andern zuge der darstellung in widerspruch gerieth. auch habe ich, wie sich von selbst versteht, nie eine hypothese für wahrheit auszugeben versucht. ich vermutete z. b. s. 58, dasz Apelles während seines zweiten aufenthaltes in Ephesos die glorificierung der heldenthaten Alexanders allmählich aufgegeben und sich freigewählten, idealen vorwürfen zugewandt habe. Bl. bemerkt hierzu s. 610: 'ist denn die möglichkeit nicht ebenso grosz, dasz er in jener zeit beides, die thätigkeit für den könig und die künstlerisch frei schaffende vereinigt habe?' die möglichkeit gewis, aber ich frage nach der wahrscheinlichkeit. und wenn man ohne jede klügelei dazu gelangt im leben eines künstler's eine vernünftige, naturgemäszte entwicklung aufzuweisen, so darf diese doch wol vor einem völlig sinnlosen durcheinander den vorzug der wahrscheinlichkeit beanspruchen. man musz nur nicht etwas einwenden, blosz um etwas einzuwenden.

Aber Bl. witzelt auch über die 'breiteste grundlage' meines bildes; er schildert z. b. ergötzlich, wie ich fünf seiten aus zwei zeilen gemacht habe. da frage ich blosz: wenn Bl. bisher diese beiden zeilen des Suidas las, die angeblich den kern meines ersten capitels ausmachen, stand dann wirklich jedesmal mit einem schlage der ganze inhalt dieses capitels vor seiner seele? ist Bl.s wissen wirklich so umfassend, so sicher, so gegenwärtig, dasz er diese gesamte scenerie stets in bereitschaft hatte? ich denke, diese ausführlichkeit ist auch für Bl. nicht überflüssig gewesen, hier so gut wie an mancher andern stelle. so soll ich auch, um nur noch eins zu erwähnen, 'einen nicht zur sache gehörigen excurs über die enkaustik' s. 23 eingeschaltet haben. dieser 'excurs' ist nicht mehr und nicht weniger als acht ganze zeilen lang und gibt in aller kürze die resultate von Donners untersuchungen über diesen gegenstand wieder. über die technik der antiken malerei muste ich ein wort sagen, also auch über die enkaustik. Pamphilos, der lehrer des Apelles, unterrichtete auch in der enkaustischen technik; Pausias, der mitschüler des Apelles, war einer der grösten enkausten des altertums. die Donnerschen erörterungen über diese technik sind abschlieszend und nach dem unnützen hin- und herreden, das vorher darüber geführt worden war, geradezu eine erquickung. ich konnte aber unmöglich voraussetzen, dasz alle meine leser das Donnersche buch, das sehr kurze zeit vor meiner schrift erschienen war, so wie Bl. bereits durchstudiert hatten. die armen paar zeilen sind also durchaus zur sache gehörig. und ähnlich steht es mit anderen stellen. es ist nicht anders: wo die nachrichten so spärlich flieszen wie über ein antikes künstlerleben, gibt es schlechterdings kein anderes mittel die unbestimmten linien, mit denen man die haupt-

gestalt zeichnen musz, wenigstens einigermaßen zu verschärfen, als dasz man den hintergrund etwas ausführlicher malt, selbst auf die gefahr hin dasz er dadurch bisweilen das übergewicht erhält. so ist es denn auch geschehen dasz das zweite capitel zu einem förmlichen kleinen 'essay', wie wir heute sagen würden, über das sikyonische kunstleben geworden ist. indem ich etwas weiter ausholte und in wenigen zügen die sagenhaften ursprünge dieses kunstlebens erwähnte, indem ich dann zum schlusse den faden gleich bis zu ende verfolgte, habe ich einen abschnitt gegeben, der nötigenfalls als selbständiger aufsatz laufen könnte, während er sonst ein bruchstück geblieben wäre. ähnliches kommt oft genug vor, ohne dasz darüber gespöttelt würde. Kekulé hat z. b. erst vor kurzem vier archäologische abhandlungen herausgegeben. da er keine überschriften dazu gemacht hat, so will ich sie einmal machen: 1) die gruppe des Menelaos, ihre geschichte und ihre bisherigen deutungen; 2) die nachrichten der alten über Pasiteles; 3) charakteristik der Stephanosfigur und stilverwandte monumente; 4) der eklekticismus in Pasiteles schule. diese vier aufsätze, von denen jeder selbständige bedeutung hat, hat er zusammen drucken lassen, und auf dem titelblatte steht: 'die gruppe des künstler Menelaos.' ich bin doch neugierig, ob irgend ein archäolog es wagen wird um dieser rein äusserlichen sache willen ihn zu schelten.

Was einzelheiten betrifft, so bedaure ich vor allem, dasz mir Bl. so leichtfertig den vorwurf absichtlicher teuschung gemacht hat. er glaubt alles ernstes, dasz ich einigemal die quelle entstellt oder ihr etwas untergelegt habe, nur um meinen text recht schön herauszuputzen. gleich im anfange s. 605 bemerkt Bl., es sei 'gar lehrreich', wenn man sich bei der lectüre meines buches Overbecks schriftquellen daneben lege. bei dem halbironischen tone, worin Bl. schreibt, wird man nicht recht klar darüber, was jenes 'gar lehrreich' bedeuten soll. meint Bl., man könne dann sehen, dasz ich nur eine kleine anzahl von stellen mehr benutzt habe, als bei Overbeck gesammelt sind? oder meint er, man könne dann beurteilen, wie viel ich aus manchen stellen herausgelesen habe? das letztere halte ich fast für wahrscheinlicher, und schon hier würden wir sonach dem oben erwähnten vorwurfe begegnen. doch halten wir uns an die einzelnen fälle. s. 24 hatte ich beiläufig geäußert, dasz Apelles in der enkaustik wol nur einzelne versuche gemacht habe. belege dafür, schreibt Bl., gibt es nicht. nun habe ich in der anmerkung auf Statius *silv.* I 1, 100 *Apelleae cerae* verwiesen. ich weisz recht gut und habe das auch offen hinzugefügt, dasz diese worte, da sie nur poetische wendung sein können, keine rechte beweiskraft haben. dennoch ist es, auch abgesehen von dieser stelle, geradezu undenkbar dasz Apelles in Sikyon, wo er die beste gelegenheit dazu hatte, sich nicht in der enkaustischen technik versucht haben sollte. und weiter habe ich nichts gesagt. — Myrons ehernen Apollon in Ephesos habe ich s. 4 eine kolossalstatue ge-

nannt, wie dies ganz in der ordnung ist. triumphierend fordert Bl. auch hier die belege. so schlage er denn Urlichs buch über Skopas leben und werke auf: dort ist s. 233 aus Vitruvius X 2, 13 der beweis geführt, dasz diese Apollonstatue mindestens 18' hoch war. ich habe leider hier das citat hinzuzufügen vergessen. und da will ich denn Bl. gleich noch auf etwas ganz ähnliches aufmerksam machen, das ihm unglücklicherweise entgangen ist. den hain Ortygia bei Ephesos habe ich s. 4 einen cypressenhain genannt. in der stelle, die in der anmerkung dazu notiert ist, steht davon wiederum nichts. woher mag ich nun wol die cypressen haben? — S. 9 habe ich geschrieben dasz Alkibiades in der pinakothek auf der athenischen akropolis, wo er als nemeischer wagensieger gemalt war, gerade so dargestellt gewesen sei wie Aristratos, der sikyonische tyrann, auf seinem siegerbilde zu Sikyon, nemlich in ganzer gestalt und neben ihm sein gespann, die siegesgöttin auf dem wagen. die als beleg citierte stelle, bemerkt Bl. wieder, sagt davon nichts. nun steht bei Pausanias I 22, 7: γραφαὶ δὲ εἰς καὶ ἄλλαι καὶ Ἀλκιβιάδης Ἰππων δὲ οἱ νίκης τῆς ἐν Νεμέᾳ ἐστὶ σημεῖα ἐν τῇ γραφῇ. das σημεῖον eines sieges aber war Nike, und Nike auf einem wagen das σημεῖον eines wagensieges. Bl. aber meint, dieses gemälde sei wol zweifellos identisch gewesen mit der darstellung des Alkibiades im schosze der Nemea, welches Aglaophon gemalt habe. also Alkibiades im schosze der Nemea — oder der Nemeas, wie Bl. schreibt — diese überaus merkwürdige und auffallende darstellung soll Pausanias mit den obigen einfachen worten bezeichnet haben? und das nennt Bl. 'zweifellos'? — S. 27 soll ich eine umstellung im texte des Plinius, die ich im rhein. museum XXII s. 13 vorgeschlagen habe, ohne weiteres als sicher angenommen haben, ohne auf meinen frühern aufsatz zu verweisen. also wiederum offenbar der versuch einer teuschung! nun darf ich aber doch wol voraussetzen, dasz ein recensent, der das dritte capitel liest, das zweite gelesen hat. und dort im zweiten cap. habe ich bei der ersten erwähnung des Melanthios und Asklepiodoros in der anmerkung meine umstellung wörtlich ausgedruckt und meinen aufsatz daneben citiert. soll ich denn das bei jeder nächsten erwähnung dieser beiden künstler wiederholen? glücklicherweise hat es ja nichts geschadet, dasz Bl. jenes citat übersehen hat; er kannte ja meinen aufsatz ohnehin, hat ihn sogar gelesen, ist aber freilich mit meiner umstellung nicht einverstanden. er sagt s. 614: '*dispositio* ist was wir heutzutage «composition» nennen, die anordnung des ganzen, allerdings sowol nach der tiefe wie nach der breite. die perspective — und das würde nach der W.schen conjectur der satz *quanto quid a quoque distare deberet* bedeuten — ist damit nur mittelbar verbunden: ein bild kann vortrefflich componiert, d. h. mit geist und geschmack gruppiert, und dabei doch in der perspective verfehlt sein. die *mensurae* aber mit der erklärung sind nur eine umschreibung dessen was wir mit «proportionen» bezeichnen würden.' ich bitte darum doch einmal aufmerksam damit

zu vergleichen, was ich eigentlich geschrieben habe. im rh. museum XXII s. 13, wo ich die vermutung zuerst geäußert, steht über meine auffassung — keine silbe. die sache schien mir zu einfach, um noch etwas hinzuzufügen. ebd. XXIII s. 467 ist mit bezug auf meine umstellung zu lesen: 'in schöner, symmetrischer anordnung und gruppierung der figuren wird sich Melanthios ausgezeichnet haben.' Apelles s. 9 steht: 'so zeichneten sich die gemälde des Melanthios durch geschickte gestaltengruppierung aus' und endlich s. 27: 'meister in der gruppierung groszer gemälde, sowol was breitenstellung als auch was tiefenstellung der figuren betrifft, war Melanthios.' nun frage ich, wie kommt Bl. dazu mich darüber belehren zu wollen, was nach meiner conjectur die worte *dispositione, hoc est, quanto quid a quoque distare deberet* bedeuten würden? mir einreden zu wollen, dasz ich die perspective damit gemeint habe? ich bitte aber den vergleich noch ein stück fortzusetzen. über Asklepiodoros und seine *mensurae* steht a. o. XXIII s. 468: 'seine hauptstärke bestand in der symmetrie.' Apelles s. 9 ist zu lesen: 'während uns dieselbe richtung in der gerühmten symmetrie seines schülers Asklepiodoros begegnet' und s. 26: 'am meisten aber zeichnete sich Asklepiodoros durch sorgfältige beobachtung normaler proportionen aus.' und da belehrt mich Bl. wieder, was wir unter *mensurae* zu verstehen haben, wolgemerkt unter *mensurae* 'mit der erklärungs'. ich habe aber a. o. XXII s. 1—12 ausführlich genug nachgewiesen, dasz diese erklärungs mit dem ausdrucks *mensurae* völlig unvereinbar ist und nur zur *dispositio* passt. und so hat denn auch nicht bloß Overbeck meine umstellung in seinen schriftquellen gebilligt, sondern auch Helbig bemerkt in seinem aufsatz über Zeuxis und Parrhasios (in diesen jahrb. 1867) s. 656: 'die schwierigkeiten, welche die erklärungs des wortes *symmetria* an den verschiedenen stellen des Plinius darbot, sind von Wustmann . . durch eine glückliche umstellung beseitigt. er schreibt bei Plinius XXXV 80' usw. es ist dies übrigens nicht das einzige mal, dasz Bl. mich erst tadelt und hinterher mich belehrt, indem er das, was ich geschrieben habe, excerptiert. so hatte ich den satz, mit welchem Plinius XXXV 79 die nachrichten über Apelles einleitet: 'alle maler die jemals gelebt haben hat Apelles übertroffen' eine 'rhetorische phrase' genannt, oder vielmehr ich hatte gesagt, wenn diese worte wirklich mehr seien als das, so dürften sie nur aus der kunstgeschichtlichen kenntnis und dem künstlerischen geschmack der römischen kaiserzeit heraus aufgefasst werden. dazu bemerkt Bl. s. 612: 'Apelles darf nicht unbedingt als der grösste griechische maler hingestellt werden; er hat nicht die erhabenheit eines Polygnotos, nicht das pathos eines Zeuxis, nicht die psychologische charakteristik eines Aristeides; sein hauptvorzug ist, wie es ja auch die alten sagten und er selbst von sich rühmte, die unbeschreibliche anmut und der liebreiz, welcher über seine werke ausgegossen war. wenn ihn aber die alten als unübertroffen von allen früheren und allen späteren malern bezeich-

nen, so brauchen wir dies urteil nicht als eine «rhetorische phrase» zu bezeichnen: es findet seine einfachste erklärung darin, dasz es sich auf die brillante technik des Apelles bezieht.' wer mein buch nicht gelesen hat, der kann nicht anders glauben als dasz Bl. mich auch hier in der dankenswertesten weise über den wahren sachverhalt aufklärt. und alles was er da schreibt ist blosz ein dürftiger auszug aus dem was den inhalt meines ganzen letzten capitels bildet. — Doch zurück zu den entstellungen der quellen; wir sind noch nicht am ende damit. dasz Apelles nicht als ein völlig namenloser künstler nach Sikyon kam, nennt Bl. meine 'ansicht'. in der anm. habe ich aber nicht blosz die belegstelle Plut. Aratos 13 ausgehoben, sondern sogar die worte auf die es mir ankam ἤδη θαυμάζομενον gesperrt drucken lassen. mehr kann ich doch nicht thun. — Von dem gemälde des Pamphilos welches Plinius XXXV 76 mit den worten *Ulixes in rate* erwähnt, hatte ich vermutet dasz Odysseus nach Od. ε 370 f. dargestellt gewesen sei, wie er einsam an den kiel seines schiffes geklammert mit allem aufwand seiner kräfte gegen wind und wogen kämpft. in der anm. habe ich mich auf ein epigramm der anth. Planudea IV 125 berufen, welches wahrscheinlich auf ein gemälde dieser art sich bezieht. ich denke, es ist 'gar lehrreich' Overbecks schriftquellen bei der lecture meines buches neben sich zu legen; warum schlägt also Bl. das epigramm dort nicht auf? sieh da, es fehlt, und so musz ich es denn hersetzen:

ἄδηλον.

αἰεὶ Λαρτιάδῃ πόντος βαρύς· εἰκόνα χεῖμα
 ἔκλυε κάκ δέλτων τὸν τύπον ἠφάνισεν.
 τί πλέον; εἰν ἐπέεσσιν Ὀμηρείοις γὰρ ἐκείνου
 εἰκὼν ἀφθάρτου ἐγγράφεται κελίειν.

'zu welchem zweck diese vagen conjecturen?' ruft Bl. entrüstet aus, als ob nicht hundertmal antike epigramme zur reconstruction verlorener denkmäler herangezogen worden wären. Overbeck, der das epigramm nicht kannte, bemerkt übrigens auch in seinen schriftquellen zu den worten *Ulixes in rate*: 'etwa mit Leukothea?'

Jetzt noch ein wort über ein paar andere puncte, worüber Bl. nicht mit mir einverstanden ist. das technische meisterstück, das Apelles in seinem Herakles geliefert, hatte ich auf rechnung der virtuoson zeichnung geschrieben. Bl. stellt dies in frage und fügt hinzu: 'dann müste eine einfache umriszzeichnung denselben effect hervorzubringen im stande sein.' das thut sie auch. ich will an ein recht nahe liegendes beispiel erinnern. während die umrisse Flaxmans zur Ilias und Odyssee bei aller schönheit der linienführung doch etwas flächenhaftes haben und bisweilen fast wie ausschneidefiguren aussehen, sind die von Genelli durchaus plastisch gehalten. E. Förster bemerkt in seiner vorrede zu den umrissen Genellis mit recht, dasz die Flaxmanschen zeichnungen 'vornehmlich im geiste älterer vase gemälde gedacht spielraum übrig lassen für andere, individuellere darstellweise und formausbildung, wie sie namentlich

den werken der entwickelten griechischen sculptur eigen ist.² dies letztere bezieht sich auf Genellis arbeit. der grosze unterschied zwischen beiden darstellungsweisen ist bloss durch die zeichnung erreicht, durch nichts anderes. ich erinnere mich unter den hübschen umrissen von O. Pletsch eine frau gesehen zu haben, die von der rückseite dargestellt war, und deren wangenlinie so geschickt gezeichnet war, dasz man unwillkürlich meinte das gesichtchen dahinter sich im geiste ergänzen zu können, *ut faciem eius ostendat verius pictura quam promittat*, wie Plinius XXXV 94 sagt. es kommt wirklich bei solchen modelliereffecten in erster linie auf die zeichnung an. das wird Bl. von jedem gebildeten künstler bestätigt werden. — Ferner sind wir in betreff der allegorien nicht einverstanden. Alexander mit den Dioskuren und der Nike, das ist kein reales historienbild, es ist auch keine idealschöpfung, sondern es ist und bleibt eine frostige allegorie. wer das schön findet, dem will ich meine ansicht nicht aufdrängen; es ist dies nur eine rein ästhetische und keine kunstgeschichtliche frage. nur hätte mir Bl. nicht die Christus- und Marienbilder der mittelalterlichen malerei bringen sollen, auf denen zeitgenossen des malers dargestellt sind. das heiszt die dinge auf den kopf stellen. in jenen antiken bildern war Alexander, Alkibiades die hauptfigur, die götter nebenfiguren. die Nemea und Olympias und Pythias, die sich mit Alkibiades zu schaffen machen, waren gewis simple Niken, die nur durch eine beischrift zu dem gemacht waren, was sie darstellen sollten. in den mittelalterlichen bildern aber sind Christus, Maria, die heiligen die hauptfiguren, die menschen — meist adorierend — die nebenfiguren. — Ueber die darstellung der Bronte, Astrape und Keraunobolia noch eine vermuthung zu äuszern halte ich nicht für gerathen, da C. Dilthey versprochen hat die frage nächstens ins reine zu bringen. und Dilthey ist fürchterlich in seinem zorn. er reiszt einem (vgl. rheinmuseum XXV s. 323) ein paar fetzen mitten aus dem texte heraus und macht dann mit zwei, drei wegwerfenden worten ein ganzes buch tot. aber hübsche conjecturen macht er doch, wenn er auch keine schönen epigramme dichtet. ich glaube allerdings dasz das verzweifelte bild des Apelles, welches die *Diana sacrificantium virginum choro mixta* darstellte, durch die glückliche vermuthung Diltheys, dasz die *sacrificantes virgines* θύουσαι κόραι waren, endlich richtig erklärt ist. — Unter dem *heros nudus* des Apelles will Bl. eine bestimmte heroengestalt verstehen, während ich nur eine beliebige proportionsstudie darin erblickt hatte. ich meine, wenn das bild eine bestimmte figur dargestellt hätte, dann konnte irgend ein bezeichnendes attribut nicht fehlen, und dann war es unmöglich dasz Plinius XXXV 94 das gemälde mit den obigen worten anführte. — Dasz ich ein abnehmen künstlerischer productionskraft darin erkannte, dasz Apelles gegen das ende seines lebens sich zu einer wiederholung der anadyomene verstand, findet Bl. 'erstaunlich naiv', und zählt mir fälle auf, die angeblich ganz analog sein sollen. es ist aber doch ein

groszer unterschied, ob ein künstler irgend ein untergeordnetes seiner werke mit geringen veränderungen auf wunsch wiederholt oder ob er im späteren alter das hauptwerk seines lebens noch einmal zu überbieten versucht. Praxiteles hat mehrere Aphroditen geschaffen, aber nur eine Knidierin, Rafael über funfzig Madonnen gemalt, aber nur eine Sixtina. wenn aber Cornelius im Campo santo auf die ideen der Ludwigskirche zurückgriff, so wird darin niemand, auch wenn Cornelius die frühere schöpfung überbot, gerade einen beweis jugendlich aufstrebender productionskraft erkennen. — 'Sehr übertrieben' nennt es Bl., wenn ich sage, Pausanias habe in Sikyon kaum ein einziges werk mehr gefunden, das ihn die glänzenden tage des ehemaligen kunstlebens hätte ahnen lassen, und belehrt mich nun, indem er ein paar werke von Kanachos (!) Kalamis (!) Skopas und Lysippos aufzählt. bei mir stehen diese werke sämtlich s. 38 auch verzeichnet, worauf Bl. nur hätte zu verweisen brauchen. aber was haben denn Kanachos und Kalamis und Skopas mit der blüte der sikyonischen 'künstlerschulen' zu thun? ich habe ausdrücklich gesagt, dasz von jenen künstlerschulen kein kunstwerk mehr etwas gemeldet habe.

Schlieszlich musz ich noch einen sehr harten vorwurf zurückweisen, den mir Bl. gemacht hat. es scheint ihm als wenn ich alles, was vor mir über Apelles geschrieben worden sei, mit einer gewissen geringschätzung betrachte; namentlich hätte ich auf Brunns künstlergeschichte zu wenig 'rücksicht genommen'. darauf habe ich folgendes zu erwidern. es würde geradezu komisch sein, wenn ich ausdrücklich meine verehrung versichern wollte vor einem werke, das über jedes lob erhaben ist. ich wünschte aber, Bl. hätte seinen vorwurf nicht so allgemein gehalten, sondern im einzelnen nachgewiesen, wo ich die rücksicht auf Brunns buch recht eclatant aus den augen gelassen habe. der vergleich würde wahrlich nicht zu meinen ungunsten ausgefallen sein. es ist mir peinlich, aber ich musz ein paar puncte hervorheben. ich habe mir redliche mühe gegeben die überlieferten werke des Apelles in eine möglichst wahrscheinliche chronologische reihenfolge zu bringen. Bl. erwähnt dies auch gelegentlich, aber so gelegentlich, dasz es scheint, als wäre dies so unbedeutend, dasz ein einziger der zahlreichen mir vorgeworfenen irrthümer diesen vorzug aufhebt. zweitens tadelt Bl. dasz ich einmal eine ganz gewöhnliche künstleranedote benutzt habe, um einen schlusz daraus auf eine technische fertigkeit des Apelles zu ziehen. er hält es also für selbstverständlich, dasz die künstleranedote nicht mit unter den quellen für das leben eines künstlers zu zählen hat. das ist für mich sehr schmeichelhaft: denn ich habe diesen grundsatz keineswegs als selbstverständlich vorgefunden. Bl. weisz doch, welch ausgedehnten gebrauch Brunn von der künstleranedote macht, um mit ihrer hülfe gewisse seiten eines künstlers zu reconstruieren. ich habe es zuerst gewagt diesen anekdotenkram als völlig unbrauchbar samt und sonders über bord zu werfen.

das war doch wol erwähnenswert. in der feststellung von Apelles kunstcharakter habe ich zu dem, was Brunn geleistet, nichts hinzufügen können. aber es war doch nicht ganz ohne wert, dasz ich für das urteil der modernen forschung über Apelles auch eine antike bestätigung nachgewiesen habe in der bisher misverstandenen stelle des Plinius XXXV 111 *cothurnus et gravitas artis multum a Zeuxide et Apelle abest*, und was dergleichen mehr ist.

Nun noch ein paar nachträgliche bemerkungen. Blümner hat sich bemüht die lebenszeit des Aëtion endgiltig festzustellen und seine auffassung der betreffenden stelle des Lukianos gegen Sommerbrodt zu vertheidigen. es ist mir wol gestattet Bl. auf ein moment aufmerksam zu machen, welches seiner, wie ich glaube, ganz richtigen ansicht von anderer als sprachlicher seite her zu hülfe kommt. die notiz bei Plinius XXXV 78 *Aëtionis sunt nobiles picturae Liber pater* usw. ist vermutlich, wie das *nobiles* lehrt, aus des bildhauers Pasiteles schrift *περὶ ἐνδόξων ἔργων* (?) geflossen (vgl. Jahn kunsturteile s. 118 ff. 124 ff. Kekulé Menelaosgruppe s. 14 f.). Pasiteles aber war des Pompejus und Varro zeitgenosse; also kann Aëtion nicht, wie Sommerbrodt wollte, erst unter Hadrian gelebt haben. — Ferner hat Bl. sehr richtig darauf hingewiesen, dasz in Lukians beschreibung der 'Verleumdung' nichts enthalten sei, was nicht recht gut hätte gemalt sein können. ich habe auch Zuccaro angeführt als einen, der wirklich nach dieser beschreibung das bild wieder gemalt hat, und kann heute noch ein paar parallelen nachtragen. Botticelli (1447—1515) hat in den uffizien in Florenz die Verleumdung a fresco dargestellt. wer sich dafür interessiert, wie eine antike composition sich in der phantasie eines mittelalterlichen künstlers widerspiegelt, den verweise ich auf die umriszzeichnung bei Crowe und Cavalcaselle: *history of painting in Italy* II s. 422 oder noch lieber auf den schönen farbendruck bei Mantz und Kellerhoven: *les chefs-d'oeuvre de la peinture italienne* s. 116. ebenso hat Albrecht Dürer, der den Lukianos aus einer deutschen übersetzung Pirkhaimers kannte und auch die wunderliche allegorie des keltischen Herakles wieder zeichnete, welche Lukianos Her. 3 beschreibt (vgl. Jahn arch. aufsätze s. 349), die Verleumdung des Apelles reproduciert. seine handzeichnung befindet sich, wie jener Herakles, in der Albertina in Wien, ist aber bisher leider nicht publiciert.

LEIPZIG.

GUSTAV WUSTMANN.

101.

ZU PLATONS THEAETETOS.

205^d ἡ οὖν ἄλλη τις ἢ αὕτη ἡ αἰτία τοῦ μονοειδέος τι καὶ ἀμέριτον αὐτὸ εἶναι; so wurde, nachdem Stephanus conjectur αὕτη statt αὐτῆ von Heindorf aufgenommen und später von den drei besten hss. bestätigt worden war, bis auf die neueste zeit gelesen. den ersten anstosz nahm Bonitz, der in dem von ihm in gemeinschaft mit E. Hoffmann und G. Linker herausgegebenen 'spicilegium criticum' (Wien 1858) s. 24 die conjectur αὕτη αἰτία, τὸ für nötig hielt und dieselbe, nach anführung der textesworte von 205^c παντάπασι δὴ bis 205^d οὐκοῦν εἰς ταῦτόν ἐμπέπτωπεν ἢ συλλαβῆ εἶδος ἐκείνω, εἶπερ μέρη τε μὴ ἔχει καὶ μία ἐστὶν ἰδέα; so begründete: 'adposui universum locum, quo clarius appareat, quantopere illa verba αὕτη ἢ αἰτία τοῦ μονοειδέος τι .. εἶναι sententiarum ordinem et contextum interrumpant, ut mirum videatur neminem dum quod sciam in eis offendisse. non agitur de ea causa, cur aliquid sit simplex atque individuum (αἰτία τοῦ μονοειδέος εἶναι), sed cur λόγον ac proinde scientiam non admittat; nimirum si quid est simplex atque individuum, nec definiri nec sciri potest, αὕτη ἢ αἰτία (sc. διότι αὐτὸ καθ' αὐτὸ ἕκαστον εἶη ἀκύνητον) ἄλογόν τε καὶ ἄγνωστον αὐτὸ ποιοῖ. omissa igitur una littera, quae ex superioribus facile poterat repeti, et altera littera leviter inflexa rectus sententiarum ordo restituitur et ipsa opinor Platonis manus: ἡ οὖν ἄλλη τις ἢ αὕτη αἰτία, τὸ μονοειδέος τι καὶ ἀμέριτον αὐτὸ εἶναι; i. e. numquid aliud in causa est (nimirum τοῦ ἄλογόν τε καὶ ἄγνωστον αὐτὸ εἶναι) nisi illud, quod aliquid simplex est et individuum?' während also bei der herkömmlichen lesart αὕτη auf das voraufgegangene bezogen und αἰτία mit dem infinitivsatz verbunden zu werden pflegte: 'gibt es einen andern grund als diesen dafür, dasz es einfach und unteilbar ist?' musz bei der von Bonitz vorgeschlagenen umgekehrt αὕτη auf den infinitivsatz und αἰτία auf das vorangegangene bezogen werden: 'gibt es einen andern grund dafür als den, dasz es einfach und unteilbar ist?'

Zu bemerken ist hierüber nun zunächst, dasz schon H. Müller und Deuschle denselben sinn, den Bonitz durch jene conjectur zu gewinnen sucht, in der alten lesart gefunden haben, wenn sie übersetzen: 'liegt nun die ursache davon in etwas anderem als in seinem einfachen und unteilbaren sein?' und: 'ist der grund wirklich in etwas anderem gelegen als darin, dasz das element eingestaltig und unteilbar ist?' wie also Bonitz den infinitivsatz in ein appositionelles verhältnis zu αὕτη gesetzt hat, so jene beiden übersetzer in ein abhängiges. zugegeben aber, dasz αὕτη so mit τοῦ .. εἶναι verbunden werden könne, so würde doch im vorliegenden falle Platon die stellung der worte ἡ αὕτη ἢ αἰτία τοῦ μ., welche dem leser die verbindung von αἰτία τοῦ nahe legt, gewis mit ἢ αἰτία ἢ αὕτη τοῦ

μ. vertauscht haben, so dasz also, wenn dies einmal der sinn sein sollte, eine conjectur wol nötig sein würde.

Die frage ist also, ob wirklich dieser sinn der für den zusammenhang durchaus erforderliche ist. 'es handelt sich' sagt Bonitz 'nicht darum, weshalb etwas einfach und unteilbar, sondern darum, weshalb etwas unerklärbar und deshalb unerkennbar sei.' dieses 'etwas' (αὐτό) kann nach dem vorhergehenden nur das element als ein an sich seiendes sein. von diesem war nun vorher gesagt: 'dies (das nichtzusammengesetztsein) ist der grund, der es (das element) zu etwas unerklärbarem und unerkennbarem macht' (ὅτι . . αὕτη δὴ ἢ αἰτία ἀλογόν τε καὶ ἀγνωστον ποιοῖ). würde nun nach der fassung von Bonitz fortfahren: 'gibt es nun dafür (dasz das element unerklärbar und unerkennbar ist) einen andern grund als den, dasz es einfach und unteilbar ist?' so würde damit der zuerst genannte grund ganz ignoriert oder, was doch offenbar nicht geschehen soll, für falsch erklärt werden. sollte der sinn aber der sein, dasz von dem ersten grunde dies wieder der grund sei, so müste das zunächst durch irgend ein wort, etwa αὐ oder πάλιν, angedeutet sein und es würde überdies eine sachliche unrichtigkeit enthalten. — denn wol kann gesagt werden, dasz das nichtzusammengesetztsein eines gegenstandes der grund seiner nichtauflösbarkeit oder seiner unteilbarkeit sei — wie Sokrates im Phaedon 78^c diesen grund, die nichtzusammensetzung der seele, gegen ihre auflösbarkeit durch den tod geltend macht — nicht aber umgekehrt, dasz die unteilbarkeit der grund der nichtzusammensetzung sei.

Soll einmal αἰτία auf das vorhergegangene bezogen werden, so musz es, um einen dem zusammenhange angemessenen sinn zu geben, als eben der grund bezeichnet werden, der vorher angegeben ist. mehr daher als die Bonitzische conjectur, nach welcher ἄλλη τις als attribut zu αἰτία gefasst wird: 'gibt es einen andern grund dafür', dürfte sich die modification derselben empfehlen, die der neueste herausgeber des dialogs, Wohlrab, getroffen und in den text aufgenommen hat, τοῦ zwar in τὸ abzuändern, aber ἢ beizubehalten und so ἄλλη τις als prädicat von αἰτία zu fassen: 'ist nun der (eben genannte) grund (dasz nemlich das nichtzusammengesetztsein das element zu etwas unerklärbarem und unerkennbarem macht) ein anderer als dieser, dasz' usw.), obwol es denn doch wol einfacher und zugleich für den sinn bezeichnender wäre τοῦ zu lassen, ἢ zu streichen und den genitiv von ἄλλη τις abhängig zu machen: 'ist dieser

1) Wohlrab selbst versteht freilich die worte nicht anders als wie Bonitz sie erklärt, und scheint überhaupt, da er in der varietas scripturae von dessen conjectur nur τὸ erwähnt und in den anmerkungen dessen worte mit dem artikel ἢ αὕτη ἢ αἰτία citiert, geglaubt zu haben, das ἢ nur aus versehen von ihm weggelassen sei. allein sowol die begründung durch 'littera quae ex superioribus facile poterat repeti' als die mit gesperrter schrift gedruckten worte αὕτη αἰτία, τὸ weisen auf das gegenteil hin.

grund nun ein anderer als (der) dasz es etwas einfaches und unteilbares ist?"

Allein eine conjectur scheint, da es sich hier doch vielleicht gerade um das handelt, was Bonitz als dem zwecke der argumentation nicht angemessen zurückweist, überhaupt nicht nötig zu sein. Sokrates hat nachgewiesen, dasz der complex (ἡ συλλαβή), als ein einheitliches gebilde gefaszt, unteilbar ist. er erinnert nun den Theaetetos daran, dasz das element aus dem grunde, weil es als ein an sich seiendes nicht zusammengesetzt war, unerklärbar und unerkennbar war, und fährt dann fort: auch das element sei, und zwar aus keinem andern grunde als weil es nicht zusammengesetzt sei, unteilbar und der einheitliche complex falle daher unter denselben begriff mit dem elemente — οὐκοῦν εἰς ταὐτὸν ἐμπέπτωκεν ἡ συλλαβὴ εἶδος ἐκείνου, εἴπερ μέρη τε μὴ ἔχει καὶ μία ἐστὶν ἰδέα —, woraus dann von selbst folgt dasz, wenn dieses unerklärbar und unerkennbar ist, es auch jener ist. derselbe sinn, und in noch treffenderer weise, würde allerdings erreicht, wenn man mit rücksicht auf die doppellesart αὐτῆ und αὕτη beide wörter ἢ αὐτῆ αὕτη in den text aufnähme: 'gibt es nun einen andern grund als eben diesen dafür, dasz' usw. allein auch αὕτη allein reicht hin, und jedenfalls ist der so entstehende sinn der argumentation, in welcher unsere stelle das entscheidende glied bildet, durchaus angemessen. noch deutlicher wird dies hervortreten, wenn wir uns die ganze, sich von 201° bis 205° hinziehende auseinandersetzung, deren umfassendster teil jene sehr verwickelte argumentation ist, durch eine gegliederte zusammenstellung der einzelnen teile etwas genauer, als bisher zu geschehen pflegte, vergegenwärtigen.

Theaetetos hat sich bei seinem dritten versuche die ἐπιστήμη, das wissen oder die erkenntnis, zu definieren dem ausspruch eines frühern philosophen (wahrscheinlich Antisthenes) angeschlossen und sie eine δόξα ἀληθὴς μετὰ λόγου, eine mit erklärung verbundene wahre meinung, genannt, und Sokrates bezeichnet dann die gegenstände, welche nach jenem philosophen erklärbar und deshalb erkennbar und welche unerklärbar und unerkennbar seien.

Die behauptung ist: unerklärbar und unerkennbar sind die elemente (τὰ πρῶτα, τὰ στοιχεῖα), aus denen ein complex (συλλαβή) besteht, erklärbar und erkennbar der complex selber: 201°—202°.

Die widerlegung besteht aus drei teilen. in den beiden ersten wird die unwahrheit der behauptung von den beiden möglichen definitionen eines complexes aus nachgewiesen und in dem dritten die dadurch gefundenen resultate in ein gesamtresultat zusammengefasst.

A. annahme der definition: der complex ist seinen teilen gleich und also nichts anderes als die summe derselben.

Die widerlegung der behauptung, dasz ein solcher complex erklärbar und erkennbar, seine elemente aber unerklärbar und unerkennbar seien, knüpft an die bedeutung an, welche die fraglichen

ausdrücke beim lesen der schriftzeichen haben, wo στοιχεῖα die lautelemente oder die buchstaben, und συλλαβαί die zusammenfassung derselben zu silben sind, und weist auf den widerspruch hin, dasz man die silben kennen solle, ohne vorher die buchstaben zu kennen: — 203° καὶ μάλα γε ἔξαιφνης.

B. annahme der definition: der complex ist ein zwar aus elementen gewordenes, aber von ihnen verschiedenes einheitliches gebilde (ἔξ ἐκείνων — τῶν στοιχείων — ἓν τι γεγονός εἶδος, ἰδέαν μίαν αὐτὸ αὐτοῦ ἔχον, ἕτερον δὲ τῶν στοιχείων 203°).

Die widerlegung der behauptung, dasz ein solcher complex erklärbar und erkennbar, seine elemente aber unerklärbar und unerkennbar seien, geht darauf aus zu beweisen, dasz der einheitliche complex und das element unter denselben begriff fallen und also die dem einen zukommenden prädicat notwendig auch die prädicat des andern sind. der etwas verschlungene gang derselben ist folgender:

I. wenn der complex ein zwar aus elementen gewordenes, aber von diesen verschiedenes einheitliches gebilde ist, so kann er keine teile haben: denn

1) wo teile sind, da musz das ganze den gesamten teilen gleich sein: 204° οὐ ἂν ἦ μέρη, τὸ ὅλον ἀνάγκη τὰ πάντα μέρη εἶναι.

Einwurf des Theaetetos: auch das ganze kann von seinen teilen verschieden und somit ein complex im sinne eines einheitlichen gebildes sein: 204° ἦ καὶ τὸ ὅλον ἐκ τῶν μερῶν λέγεις γεγονός ἓν τι εἶδος ἕτερον τῶν πάντων μερῶν; Θ. ἔγωγε.

Die widerlegung dieses einwurfes geschieht dadurch, dasz zu den bereits gebrauchten begriffen τὸ ὅλον, das ganze, und τὰ πάντα, die gesamten, noch der begriff τὸ πᾶν, das gesamte²⁾, zu hülfe genommen und, als Theaetetos die identität von τὸ ὅλον und τὸ πᾶν leugnet, diese und mit ihr zugleich die identität von τὸ ὅλον und τὰ πάντα μέρη in folgender weise nachgewiesen wird³⁾:

a) die gesamten und das gesamte unterscheiden sich nicht von einander, wie z. b. die gesamten zahlen von etwas nichts anderes

2) was die wiedergabe der ausdrücke τὸ ὅλον und τὸ πᾶν betrifft, so stellt Steinhart bd. III s. 87 τὸ ὅλον als die allheit oder allgemeinheit dem πᾶν als der totalität oder der ganzheit, Susemihl dagegen, dem Deuschle folgt, bd. I s. 204 τὸ ὅλον als die totalität dem τὸ πᾶν als der ganzheit entgegen. am glücklichsten scheint die oben angewandte, auch von Müller und Wagner beibehaltene übersetzung Schleiermachers zu sein (Steinhart irrt sich, wenn er sagt, dasz τὸ ὅλον in der Müllerschen übersetzung durch 'gesamtheit' ausgedrückt sei). 3) von der grösten Wichtigkeit für das verständnis dieses beweises ist es, dasz für dieselben griechischen ausdrücke auch immer dieselben deutschen gebraucht werden. am auffallendsten hat dagegen Deuschle gefehlt, wie dies namentlich 204° hervortritt, wo er τὰ δὲ γε πάντα μέρη τὸ πᾶν εἶναι ὡμολόγηται, εἴπερ καὶ ὁ πᾶς ἀριθμὸς τὸ πᾶν ἔσται so übersetzt: 'nach dem zugeständnis bilden aber alle teile das ganze, wenn überhaupt die gesamtzahl das ganze sein soll.' auch Wagner übersetzt τὰ πάντα μέρη durch 'alle teile' und τὸ πᾶν durch 'die gesamtheit'.

als das gesamte oder die gesamtheit d. h. der gegenstand dem sie angehören selber sind: —204^d ὁ γὰρ ἀριθμὸς πᾶς τὸ ὄν πᾶν ἕκαστον αὐτῶν ἔστιν. Θ. ναί.

b) nur sind die gesamten zahlen von etwas die teile desselben, und was teile hat, das ist oder besteht aus teilen, d. h. ist das was es ist und wodurch es sich von anderem unterscheidet, durch die teile aus denen es besteht: —204^d φαίνεται.

c) da nun aber aus dem unter *a* zugegebenen folgt⁴⁾, dasz das gesamte allen seinen teilen gleich ist und also aus teilen besteht, so kann das ganze, wenn es vom gesamten verschieden sein soll, nicht aus teilen bestehen, und das würde, da der teil, wenn überhaupt zu irgend etwas, doch gewis zum ganzen gehört, doch ein widerspruch mit dem begriffe des ganzen sein: —204^e μέρος δ' ἔσθ' ὅτου ἄλλου ἔστιν ὅπερ ἔστιν ἢ τοῦ ὅλου;

Als Theaetetos nun, um seine behauptung von einem unterschiede zwischen dem ganzen und dem gesamten aufrecht zu erhalten, nur von letzterem die notwendigkeit aus teilen zu bestehen zugibt (τοῦ παντός γε), hebt Sokrates als das beidem, dem ganzen und dem gesamten, anerkannt gemeinsame wesentlichste merkmal hervor, dasz weder dem einen noch dem andern etwas fehlen dürfe, worauf Theaetetos die identität beider begriffe und damit zugleich die behauptung des obersatzes 1, dasz das ganze den gesamten teilen gleich sei, zugibt: —205^a δοκεῖ μοι οὖν οὐδὲν διαφέρειν πᾶν τε καὶ ὅλον.⁵⁾

Sokrates kann nun zu dem begonnenen bōweise zurückkehren und fügt, nachdem er den obersatz desselben wiederholt hat, folgenden, durch die frage 204^a ἢ καὶ τὸ ὅλον ἐκ τῶν μερῶν λέγεις

4) die von den drei besten hss. statt ὁμολόγηται gebotene lesart ὁμολογεῖται haben seit Stallbaum alle herausgeber mit ausnahme Hirschigs mit recht aufgenommen, da der satz, dasz das gesamte allen teilen gleich sei, in dieser form doch erst etwas von dem frühern satze, dasz das gesamte der gesamtzahl gleich sei, abgeleitetes ist und so auch erst die hinzufügung eben dieses satzes — εἴπερ καὶ ὁ πᾶς ἀριθμὸς τὸ πᾶν ἔσται — rechten sinn hat. 'es wird aber zugegeben' ist also so viel als 'mit dem oben zugegebenen wird aber zugleich zugegeben' oder 'aus dem oben zugegebenen folgt'. 5) in den einleitenden worten, die Bonitz seiner kritischen behandlung der in frage stehenden stelle vorausschickt, sagt er, wo er zu der zweiten definition der συλλαβῆ übergeht: 'alterum antequam ponat Plato, quid possit discriminis intercedere inter πάντα et πᾶν sive ὅλον disputat. id quoniam nullum esse videtur, syllaba si non est vocum singularum summa, consequitur ut una sit ac simplex forma.' allein was Platon über πᾶν, πάντα und ὅλον sagt, hat, wie aus obigem hervorgeht, keineswegs den zweck zu zeigen, dasz der complex (ἢ συλλαβῆ), wenn er nicht die summe seiner elemente sei, ein einheitliches einfaches gebilde sei — diese definition wird vielmehr als die neben der ersten allein noch mögliche einfach angenommen — sondern dient nur dem beweise, dasz die συλλαβῆ bei annahme dieser definition keine teile haben könne: κατὰ τὸν νόον λόγον μία τις ἰδέα ἀμερίστος συλλαβῆ ἂν εἴη 205^e.

γεγονός ἐν τι εἶδος ἕτερον τῶν πάντων μερῶν; und die sich daran schliessende ausführung vorbereiteten untersatz hinzu:

2) nun kann der einheitliche complex, da er etwas anderes als seine elemente ist, diese nicht zu seinen teilen haben: —205^a οὐκ, εἴπερ ἡ συλλαβὴ μὴ τὰ στοιχεῖα ἔστιν, ἀνάγκη αὐτὴν μὴ ὡς μέρος ἔχειν ἑαυτῆς τὰ στοιχεῖα;

3) da es aber ausser den elementen keine teile des complexes geben kann, so wird der einheitliche complex überhaupt keine teile haben können: —205^b παντάπασιν δὴ, ὡς Θ., κατὰ τὸν νῦν λόγον μίαν τις ἰδέα ἀμέριστος συλλαβὴ ἂν εἴη.

II. aus der unteilbarkeit des einheitlichen complexes folgt aber die identität seines begriffes mit dem des elementes: denn

1) das element war aus dem grunde, weil es als etwas an sich seiendes zusammengesetzt war, unerklärbar und unerkennbar.

2) als etwas nicht zusammengesetztes ist es aber notwendig auch etwas unteilbares.

3) der einheitliche complex fällt also unter denselben begriff mit dem elemente zusammen: —205^c παντάπασιν μὲν οὖν.

Statt nun den schlusssatz III folgen zu lassen: der einheitliche complex ist also gleich den elementen unerklärbar und unerkennbar, faszt Sokrates alles bisher gesagte in dem nun folgenden dritten hauptteile seiner erörterung zusammen.

C. gesamtresultat der sich auf die beiden annahmen beziehenden widerlegungen.

I. wenn der complex ein aus einer vielheit von elementen bestehendes ganzes ist, so ist er und sind mit ihm die elemente erklärbar und erkennbar.

II. wenn er ein einheitliches und unteilbares gebilde ist, so ist er gleich den elementen unerklärbar und unerkennbar.

III. die behauptung also, dasz der complex erklärbar und erkennbar, das element aber unerklärbar und unerkennbar sei, ist als falsch nachgewiesen: —205^d μὴ γάρ, εἴπερ τῷ λόγῳ πειθόμεθα.

Zum schlusse ist nun noch ein wort über das verhältnis zu sagen, in welches hier ὅλον zu πᾶν gesetzt wird. Steinhart bemerkt bd. III s. 87, Platon zeige hier, dasz τὸ πᾶν nichts als die summe seiner teile (τὰ πάντα), τὸ ὅλον dagegen eine höhere, über dem einzelnen stehende und von demselben wesentlich verschiedene einheit sei, und ebenso urteilen Susemihl (genet. entw. I s. 204), Michelis (die philos. Platons in ihrer beziehung zur geoffenbarten wahrheit s. 169), Ribbing (genet. darst. der Plat. ideenlehre I s. 166 f.).⁶⁾ nun wissen wir ja allerdings aus anderen stellen Platons (z. b. soph. 144 und 145. Tim. 33^a), dasz das ὅλον von ihm als die von der

6) mit recht aber bemerkt Ribbing doch, dasz Steinhart der hier vorkommenden erörterung Platons über das ὅλον ein viel zu grosses gewicht beilege, wenn er darin den 'kern und schlüssel' des ganzen, in seiner tendenz auf die ideen als solche höhere einheiten hinweisenden dialogs finde.

vielheit des seins durchdrungene einheit dargestellt wird. aber wir wissen zugleich aus dem Parmenides, dasz ihm das ὅλον dies nur ist, wenn er das ἔν nach der concreten seite hin betrachtet, ihm so betrachtet das ganze nebst seinen teilen gleich stellt und von diesem ganzen daher 142^d sagt: ἄρα οὐκ ἀνάγκη τὸ μὲν ὅλον ἔν ὄν εἶναι αὐτό, τούτου δὲ γίνεσθαι μόρια τὸ τε ἔν καὶ τὸ εἶναι; während nach der abstracten seite hin dem ἔν alle prädicat, oben an das ganze und seine teile, abgesprochen werden und also das ganze in einen vollständigen gegensatz zu dem einen gesetzt wird (133^d οὐτ' ἄρα ὅλον ἔσται οὔτε μέρη ἔξει, εἰ ἔν ἔσται ἔν). in dem vorliegenden abschnitte des Theaetetos nun aber, wo den elementen in ganz abstracter weise jedes prädicat abgesprochen und der einheitliche complex ihnen begrifflich ganz gleich gesetzt wird, kann natürlich das ὅλον mit seinen teilen nur in dem zuletzt genannten verhältnisse gefasst sein und nicht selbst diese einheit darstellen. und in der that findet sich davon auch nicht die geringste andeutung, sondern es wird im gegenteil das ὅλον dem πᾶν, d. h. der die summe ihrer teile bildenden gesamtheit, gleich (δοκεῖ μοι νῦν οὐδὲν διαφέρειν πᾶν τε καὶ ὅλον 205^a) und dem einheitlichen complex entgegengesetzt, wie namentlich am schlusse der beweisführung 205^d, wo dem complex, als die bloße summe seiner teile gedacht, als ein wesentliches merkmal ausdrücklich ὅλον τι beigelegt, der einheitliche complex aber, weil er eben kein ὅλον ist und deshalb keine teile hat, ἔν τε καὶ ἀμερές genannt wird. so richtig es daher auch an sich ist, wenn Steinhart sagt, schon in diesem dialoge werde angedeutet, dasz die ideen etwas einfaches, unteilbares, einheitliches seien, dasz sie ihr wesen in sich haben, sich auf sich gründen, nur sich selbst gleichen, obschon sie eine mehrheit einzelner begriffe in sich fassen: so ist es doch nicht minder richtig, dasz kein einziges dieser prädicat hier dem ὅλον, sondern alle nur den elementen und dem einheitlichen complex zugesprochen sind.

WITTENBERG.

HERMANN SCHMIDT.

102.

ZU XENOPHONS ANABASIS IV 7, 4.

μία αὕτη πάροδος ἔστιν ἦν ὄρθς· ὅταν δέ τις ταύτη πειράται παριέναι, κυλίνδουσι λίθους ὑπὲρ ταύτης τῆς ὑπερεχούσης πέτρας. hier schiebt Pantazides ἀπὸ nach ταύτης ein unter zustimmung von Hertlein in diesen jahrb. 1867 s. 475. der so gewonnene sinn ist ohne zweifel der allein richtige; nur dürfte es weit wahrscheinlicher sein, dasz nicht sowol ἀπὸ als vielmehr κατὰ ausgefallen ist. in den verschiedenen specialwörterbüchern zu den schriften Xenophons wird dieser gebrauch reich belegt, während ich eine genaue parallelstelle für ἀπὸ nicht finde. auch von paläographischer seite empfiehlt sich κατὰ.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

Die Entwicklung der Sprache

Die Sprache ist ein Produkt der menschlichen Vernunft, das sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist ein Mittel der Kommunikation, das es den Menschen ermöglicht, ihre Gedanken und Empfindungen auszudrücken und zu teilen. Die Sprache ist ein dynamisches System, das sich ständig verändert und weiterentwickelt. Die Entwicklung der Sprache ist ein komplexer Prozess, der von vielen Faktoren beeinflusst wird, wie zum Beispiel von den sozialen Bedingungen, den kulturellen Werten und den technologischen Fortschritten. Die Sprache ist ein Spiegelbild der menschlichen Gesellschaft und ihrer Entwicklung. Sie ist ein Werkzeug, das es den Menschen ermöglicht, ihre Welt zu verstehen und zu gestalten. Die Sprache ist ein Teil der menschlichen Natur, das uns verbindet und uns ermöglicht, unsere Gemeinschaft zu stärken. Die Sprache ist ein Schatz, den wir schätzen und pflegen sollten, um unsere Kultur und Identität zu bewahren. Die Sprache ist ein Mittel der Macht, das es den Menschen ermöglicht, ihre Interessen zu vertreten und ihre Rechte zu verteidigen. Die Sprache ist ein Werkzeug der Gerechtigkeit, das es den Menschen ermöglicht, die Ungerechtigkeiten der Welt zu beenden. Die Sprache ist ein Mittel der Liebe, das es den Menschen ermöglicht, sich gegenseitig zu unterstützen und zu lieben. Die Sprache ist ein Werkzeug der Hoffnung, das es den Menschen ermöglicht, eine bessere Zukunft zu schaffen. Die Sprache ist ein Teil der menschlichen Existenz, das uns ausmacht und uns ermöglicht, unsere Menschlichkeit zu leben. Die Sprache ist ein Schatz, den wir schätzen und pflegen sollten, um unsere Menschlichkeit zu bewahren. Die Sprache ist ein Mittel der Macht, das es den Menschen ermöglicht, ihre Interessen zu vertreten und ihre Rechte zu verteidigen. Die Sprache ist ein Werkzeug der Gerechtigkeit, das es den Menschen ermöglicht, die Ungerechtigkeiten der Welt zu beenden. Die Sprache ist ein Mittel der Liebe, das es den Menschen ermöglicht, sich gegenseitig zu unterstützen und zu lieben. Die Sprache ist ein Werkzeug der Hoffnung, das es den Menschen ermöglicht, eine bessere Zukunft zu schaffen. Die Sprache ist ein Teil der menschlichen Existenz, das uns ausmacht und uns ermöglicht, unsere Menschlichkeit zu leben.

Die Sprache ist ein Produkt der menschlichen Vernunft, das sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt hat. Sie ist ein Mittel der Kommunikation, das es den Menschen ermöglicht, ihre Gedanken und Empfindungen auszudrücken und zu teilen. Die Sprache ist ein dynamisches System, das sich ständig verändert und weiterentwickelt. Die Entwicklung der Sprache ist ein komplexer Prozess, der von vielen Faktoren beeinflusst wird, wie zum Beispiel von den sozialen Bedingungen, den kulturellen Werten und den technologischen Fortschritten. Die Sprache ist ein Spiegelbild der menschlichen Gesellschaft und ihrer Entwicklung. Sie ist ein Werkzeug, das es den Menschen ermöglicht, ihre Welt zu verstehen und zu gestalten. Die Sprache ist ein Teil der menschlichen Natur, das uns verbindet und uns ermöglicht, unsere Gemeinschaft zu stärken. Die Sprache ist ein Schatz, den wir schätzen und pflegen sollten, um unsere Kultur und Identität zu bewahren. Die Sprache ist ein Mittel der Macht, das es den Menschen ermöglicht, ihre Interessen zu vertreten und ihre Rechte zu verteidigen. Die Sprache ist ein Werkzeug der Gerechtigkeit, das es den Menschen ermöglicht, die Ungerechtigkeiten der Welt zu beenden. Die Sprache ist ein Mittel der Liebe, das es den Menschen ermöglicht, sich gegenseitig zu unterstützen und zu lieben. Die Sprache ist ein Werkzeug der Hoffnung, das es den Menschen ermöglicht, eine bessere Zukunft zu schaffen. Die Sprache ist ein Teil der menschlichen Existenz, das uns ausmacht und uns ermöglicht, unsere Menschlichkeit zu leben.



mung der örtlichkeit alle die einwendungen erledigt sind, die z. b. Stallbaum gegen die Böckhsche auslegung zusammenstellt. bedenklich kann es bei alledem erscheinen dasz Böckh der stelle des Timaios sich nicht bedient: möglich dasz sie ihm durch zufall entgieng; möglich aber freilich auch dasz er gründe hatte sie bei seite zu lassen, die er verschwieg.

HALLE.

RICHARD SCHÖNE.

* * *

Sokrates erklärt seinen richtern, wie die todesfurcht, von der die meisten menschen beherrscht werden, für sein thun und lassen kein bestimmendes motiv sein könne, da sie unverständlich sei und in widerspruch stehe mit dem ersten grundsatz seiner lebensphilosophie. den tod fürchten, sagt er, ist nichts anderes als sich weise zu sein dünken, ohne es zu sein; die todesfurcht beruht auf der einbildung zu wissen, was man nicht weisz: (29*) οἷδε μὲν γὰρ οὐδεὶς τὸν θάνατον οὐδ' εἰ τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ πάντων μέγιστον ὄν τῶν ἀγαθῶν, δεδιὰ δ' ὡς εὖ εἰδότες ὅτι μέγιστον τῶν κακῶν ἐστὶ. sieht man hier mit der ausgabe von Ludwig und den meisten übersetzern in τὸν θάνατον eine attraction oder prolepsis, so musz man οὐδέ notwendig als 'nicht einmal' übersetzen und bringt dadurch in die — dem menschen verschlossene — erkenntnis vom tode einen schwerlich zu rechtfertigenden gradunterschied, eine steigerung vom minus zum maius hinein, wonach die erkenntnis, dasz der tod für den menschen das gröste glück sei, als die nächstliegende, leichter zu gewinnende und darum niedere erscheint gegenüber der höheren erkenntnis, dasz derselbe das gröste unglück sei. und so sagt Cron, der diese erklärung teilt, ganz folgerichtig in der anmerkung zu dieser stelle: «τὸν θ. οὐδ' εἰ = οὐδ' εἰ ὁ θ. 'nicht einmal ob nicht' d. h. ob nicht sogar — geschweige dasz er wüste, dasz er ein übel ist.» dasz dieser art der steigerung die logische berechtigung mangelt, bedarf keines beweises; sollte überhaupt eine solche hier ausgedrückt werden, so wäre doch nur diese form möglich: die menschen wissen ja nicht einmal, ob der tod ein übel ist, geschweige dasz sie wüsten, ob er das gröste übel ist. darum scheint es geboten das οὐδέ vielmehr als 'und nicht' zu fassen, das die in οὐδεὶς enthaltene negation fortsetzt und an das erste von οἷδε abhängige object τὸν θάνατον ein zweites anreihet, das sich aus dem erstern mit logischer consequenz ergibt, so dasz der sinn entsteht: 'denn niemand kennt ja den tod und weisz (folglich) auch nicht, ob derselbe nicht für den menschen das gröste aller güter ist.' offenbar liegt der auseinandersetzung des Sokrates dieser gedankengang zu grunde: niemand kennt den tod in seinem wahren wesen; derselbe kann das gröste glück, er kann aber auch das gröste unglück für uns sein., wir wissen das eine so wenig wie das andere. darum sollte unser verhalten dem tode gegenüber eigentlich gleichgiltigkeit sein. statt dessen aber fürchten ihn die

meisten menschen, als ob sie ganz genau wüsten, dasz er das größte unglück für uns sei, ohne zu bedenken dasz er ebenso gut das größte glück sein kann. dasz Sokrates selbst dieser letztern ansicht sich zuneigt, begründet er dann später cap. 31 praktisch aus seiner persönlichen lebenserfahrung und cap. 32 dialektisch aus dem begriff der sache.

DRESDEN.

KARL MAYHOFF.

(18.)

ZUR ERKLÄRUNG UND KRITIK VON PLATONS GORGIAS.

nachtrag zu s. 153—181.

Cron in seinen kürzlich erschienenen 'beiträgen zur erklärang des Platonischen Gorgias' (Leipzig 1870) s. 204 meint, ich habe mich geirrt, wenn ich oben s. 157 z. 1 die von mir zu Gorg. 456^d empfohlene interpunction auch schon von Schleiermacher befolgt zu sehen behauptete, und citiert zum beweis dessen die zweite auflage der übersetzung. ich habe aber eben die erste auflage des werkes im auge gehabt, wo die fragliche stelle in folgender fassung auftritt: 'denn auch anderer meisterschaft musz man sich deshalb nicht gegen alle menschen gebrauchen; weil einer den faustkampf und das ringen und das fechten in waffen so gut gelernt hat, dasz er stärker darin ist als freunde und feinde, deshalb musz er nicht seine freunde schlagen und stoszen und töten.' allerdings ist es mir (weil die zweite auflage mir am hiesigen orte nicht dauernd zu gebote steht) entgangen, dasz Schleiermacher selbst mit zu denen gehört, welche die nach meinem sprachgefühl angemessenere auffassung nachträglich verlassen haben; sonst würde ich an der bezeichneten stelle meines aufsatzes (s. 157 z. 1) hinter 'Schleiermacher' die worte 'in der ersten auflage' hinzugefügt haben. — Wenn dagegen Cron a. o. weiter bemerkt: 'auch das ist unbegründet, dasz Münscher die bestrittene interpunction den neueren ausgaben zuschreibt; sie findet sich vielmehr schon bei Stephanus', so hat er meiner behauptung s. 156 'allgemein wird in den neueren ausgaben' usw. einen sinn untergelegt, den sie nach dem wortlaut nicht hat und nach dem zusammenhang gar nicht haben kann. ich habe aus vorsicht, weil mir von älteren ausgaben nur die Heindorfsche zur hand war, bloz von den 'neueren ausgaben' gesprochen, ohne über die älteren, abgesehen von dem in der anmerkung erwähnten Heindorf (der eben nicht ganz mit den 'neueren ausgaben' übereinstimmt), irgendwie urteilen zu wollen, zumal es nach der fassung von Schleiermachers übersetzung in der ersten auflage gar nicht unmöglich erschien, dasz vielleicht irgend eine von jenen schon das nach meiner ansicht richtige haben werde.

TORGAU.

FRIEDRICH WILHELM MÜNSCHER.

104.

ZU LYKURGOS REDE GEGEN LEOKRATES.

An hrn. professor dr. A. Schöne in Erlangen.

Im vorigen jahrgang dieser jahrbücher s. 737 ff. erschien von Ihnen, geehrter herr professor, und hrn. prof. Polle in Dresden eine abhandlung 'zu Lykurgos rede gegen Leokrates'. diese arbeit musste mich vor allen interessieren, da ich im juli desselben jahres, also einige monate früher, meine doctordissertation über einzelne stellen derselben rede in Greifswald hatte drucken lassen. beide arbeiten sind also vollständig unbeeinflusst von einander, da einerseits Ihre arbeit im juli v. j. noch nicht erschienen war, anderseits Ihnen beim einsenden Ihrer arbeit kaum die existenz der meinigen bekannt gewesen sein kann. dadurch ist es möglich gewesen dasz Sie, Polle und ich an vielen puncten dasselbe sagen und vorschlagen: das ist jedoch kein schade, sondern nur ein stärkerer beweis für die richtigkeit des vorgeschlagenen. ebenso wenig aber konnte es auch ausbleiben, dasz wir anderwärts vollständig verschiedener meinung waren. sollte es daher nicht auch für weitere kreise von interesse sein, wenn wir unsere gründe gegenseitig abwägen? ich freue mich dabei sogleich erklären zu können, dasz ich, wie es ja selbstverständlich ist, Ihnen an manchen stellen für belehrung dankbar bin, dasz aber auch manches neue mir bei dem wiederdurchlesen der rede in den sinn gekommen ist, das in meinen augen wahrscheinlich genug ist, um es der öffentlichkeit zu übergeben.

Im vielbesprochenen § 8, wo Polle und ich van den Es, dessen arbeit von Ihnen nicht berücksichtigt scheint, auf dieselbe weise bekämpfen, würde gewis jeder Ihrer textesconstitution beistimmen, wenn es Ihnen gelänge für diesen gebrauch des ἐνδέχεσθαι ein zweites beispiel zu finden. man bedarf erst Ihres commentars, um die construction überhaupt zu verstehen. auch können Sie wol den artikel vor κατηγορίαν, den Jenicke auch herstellt, nicht entbehren. übrigens ist die Bekkersche emendation doch nicht so gewaltsam, wie Sie meinen, und entbehrt durchaus nicht aller wahrscheinlichkeit. Sie sagen ja selbst, dasz die fraglichen von Bekker gestrichenen worte am rande des archetypus gestanden haben müssen. warum können sie dann nicht mit groszer wahrscheinlichkeit für fremde zuthat erklärt werden? hier kann ich sogleich auch Polles meinung berücksichtigen. dieser will solche unklarheiten des gedankens dem Lykurgos zu gute halten. möglich dasz er recht hat. aber so lange wir nicht genau wissen dasz Lykurgos ein logischer schwachkopf gewesen, können wir uns solche grobe logische fehler nicht gefallen lassen, und auch dann noch ist es unsere pflicht mit unserer schärfe ihm zu hülfe zu kommen. über die beispiele die Polle anführt kann man streiten. in § 8 konnte auch der feinste kopf sagen: οὐρῷ

ἐστὶ δεινὸν τὸ ἀδίκημα, ὥστε μὴδὲ ὠρίσθαι τιμωρίαν ἀξίαν τῶν ἀμαρτημάτων. denn es umfaszte ja wirklich das ἀδίκημα des Leokrates eine menge ἀμαρτήματα, die sofort einzeln aufgezählt werden. in § 48 ist Polles anstosz durchaus gerechtfertigt: der von ihm angegebene und andere gründe hatten mich bestimmt diesen vergleich dem Lykurgos abzusprechen.

In § 26 gestehe ich Ihnen selbst nicht mehr mit der Bekkerschen ansicht, der auch ich gefolgt war, zufrieden zu sein. sie macht den satz zu kahl und farblos. Ihre emendation kann richtig sein, doch bleibt in ihr die lästige wiederholung des ὁμῶνυμον. wenn man bedenkt dasz das οἱ τιμῶντες wirklich, wie schon Scheibe sah, grund zum anstosz gibt, da doch die vorfahren gewis alle nach Lykurgos meinung die göttin ehrten, so kommt man auf folgende emendation, die ich Ihnen zur beurteilung vorlege: καὶ οἱ μὲν πατέρες ὑμῶν τὴν Ἀθηνᾶν ὡς τὴν χώραν εἰληχυῖαν τιμῶντες τὴν πατρίδα προσηγόρευον Ἀθήνας, ἵνα τὴν ὁμῶνυμον αὐτῇ πόλιν μὴ ἐγκαταλίπωσι. die leichtigkeit dieser emendation leuchtet von selbst ein.

In § 38 glauben Sie eine neue interpolation zu entdecken. Sie streichen die worte καὶ ἱερά τὰ πατρῶα μετεπέμψατο. mit unrecht, wie ich glaube. der erste grund den Sie anführen, es passe zu dem vorigen nicht, dasz Leokrates sich die väterlichen heiligtümer nachschieken lasse, ist nur subjectiv: denn gerade in den heiligtümern scheint mir nach Lykurgos ein groszer teil der rettung des staates zu liegen: vgl. § 26. mit demselben recht oder unrecht könnte man auch behaupten, die folgende dreiteilung mache auch hier eine dreiteilung wahrscheinlich. auch Ihr zweiter grund, dasz das μετεπέμψαθαι erst geraume zeit später stattgefunden habe, kann bezweifelt werden. wie lange zeit kann Leokrates in Rhodos gewesen sein, ehe seine falsche nachricht von rhodischen schiffen dementiert wurde, da Rhodos nur vier tagereisen von Athen entfernt war? es braucht ferner auch nicht das ἐκκομίζειν der χρήματα von jenen in § 17 genannten χρήματα verstanden zu werden, man kann auch an die § 23—25 genannten χρήματα denken (vgl. § 25 u. 26), und dann fällt auch jede chronologische verschiedenheit weg. in bezug auf den übrigen teil des § stimmen unsere ansichten über die Jacobsche conjectur überein; auch scheint mir Ihre vermutung, dasz wol das glossem ursprünglich ἱερῶν gelautet habe, durchaus glaublich. weshalb aber wollen Sie ναοὶ in νῆες verwandeln? eine erwähnung der ναοὶ ist durchaus am platze. wie oft wird Leokrates ein προδότης τῶν ἱερῶν genannt, und in § 150 sind es auch οἱ νεψὶ die um hülfe gegen ihn bitten. was soll ferner αἱ νῆες? nur ein einziges mal werden diese in der rede erwähnt (§ 150) und dort schaffen Sie dieselben (s. 744) mit unzweifelhaftem rechte hinaus und schreiben νόμουσ. auch steht in dem psephisma des Hypereides nichts von den schiffen. es verdient mit unserer stelle § 17 verglichen zu werden. dort werden οἱ λιμένες, τὰ τεῖχη und τὰ ἱερά



als diejenigen dinge aufgezählt, die Leokrates nicht hätte im stich lassen müssen, nichts von den νῆεσ.

Für Ihre beobachtung, dasz die sätze § 49 u. 50 von der sonstigen redeweise des Lykurgos abweichen, bin ich Ihnen dankbar. nur noch einmal, in § 44, spricht Lykurgos ähnlich, und auch dort möchte man versucht sein ihm diese lückenbüßer abzunehmen. oder hätte dort οἱ μὲν τῆς τῶν τειχῶν usw. rechten bezug? jeder wird es mit dem vorigen satz in enge verbindung setzen wollen. oder sind die worte τῆς τῶν τειχῶν κατασκευῆς, τῆς τῶν τάφρων, τῆς χαρακώσεως nicht ein muster von inconcinnität? oder endlich ist der satz οὐδεὶς δ' ἦν ἀργός τῶν ἐν τῇ πόλει nicht trivial nach dem vorhergehenden und ἐφ' ὧν οὐδενός usw. nicht eine elende wiederholung des vorangehenden ἥτις ἡλικία οὐ παρέχετο? ὧν εἰκός ὑμᾶς würde sich vortrefflich an οἱ δὲ νεῦν τὰ ὄπλα anschließen. doch zurück zu § 49. dasz § 48. 49. 50 gemeinplätze, die fast alle denselben sinn haben, in unerträglicher breite an einander reihen, sprach ich schon in meiner diss. s. 28 aus. es war dies ein wesentlicher grund für mich, mit Heinrich und Dobree den satz συνετάρη γὰρ usw. zu streichen. eine genauere betrachtung dieser stellen lehrt mich dasz hier noch mehr zu streichen sei. dazu führte mich Ihre conjectur κίνδυνον für φόβον, für die Sie einen sehr glaublichen grund anführen. aber auch Ihr κίνδυνον ist nicht prägnant genug, um zu dem folgenden τοὺς ἐν τοῖς πολέμοις usw. zu passen. auch wissen wir nicht, was wir für μόνους, das ja nach Ihrer ansicht nur ein überbleibsel des φοβουμένου ist, setzen sollen. richtiger urteilt über diese stelle Polle. er streicht μόνους γὰρ . . φήσει. seine gründe sind überzeugend. schon der eine würde für mich genügen, dasz wir sonst den sinn erhalten würden: 'man kann sie nicht besiegte nennen, denn sie allein kann man nicht besiegte nennen.' ich gehe aber noch weiter als Polle. der grund zu der paradoxen behauptung, dasz jene kämpfer siegend gefallen seien, ist in dem vorhergehenden satz vollständig enthalten: 1) sie haben den ruhm ihrer tapferkeit hinterlassen, 2) sie starben, wo sie standen, unbesiegt, im kampf für die freiheit. eine nähere begründung war also nicht notwendig, doch immerhin möglich. als erster grund wird angeführt: die toten besitzen die preise des kriegs: ἐλευθερία und ἀρετή. ἀρετή will nicht recht passen, denn die toten besitzen nur die δόξα derselben. auch war in § 46 fast wörtlich wie in unserer stelle gesagt: τὸν ἔπαινον, ὃς μόνος ἄθλον τῶν κινδύνων τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν ἐστὶ. der zweite grund ferner: 'es ist nicht einmal möglich diejenigen die vor dem feinde nicht zurückbebtten besiegte zu nennen' begründet nicht die paradoxe behauptung, dasz sie siegend gefallen seien. sollte sie das, so müste bewiesen sein, dasz solche leute vielmehr sieger zu nennen seien. ich halte daher alles von τὰ γὰρ ἄθλα an bis μόνοι γὰρ τῶν ἀπάντων für interpoliert.

Die von Ihnen in § 63 nachgewiesene interpolation, sowie die

von Ihnen zu dem ἐνεθήκοντα vorgebrachte erklärung sind für mich überzeugend. auch freut es mich dasz wir in bezug auf den ὄρκος zu demselben resultat gekommen sind. — Eine weitläufigere auseinandersetzung dagegen scheint mir § 109 und die vorangehenden §§ nötig zu machen. Sie conjiacieren ἥρωϊοι τοῦ τύμβου für ὄραιοι τοῦ βίου. mit dieser conjectur könnte ich mich dann einverstanden erklären, wenn die Marathon- und Thermopylenkämpfer einen τύμβος gehabt hätten. so aber ist der singular unerträglich; wahrscheinlich deswegen setzte auch Jacob den plural. doch danke ich es Ihrer conjectur, auf diese stelle noch einmal aufmerksam geworden zu sein. wir befinden uns meiner meinung nach hier an einer verzweifelten stelle, über die etwas sicheres zu behaupten bei der hsl. überlieferung nicht möglich ist. abgesehen davon dasz αὐτῶν hinter τῆς ἀρετῆς von jedem gewis auf die Lakedämonier allein bezogen wird, während es auf diese und die Athener sich beziehen soll, dasz ferner mit ἐκείνοις μὲν eigentlich die Athener hätten gemeint sein müssen, also die epigramme in umgekehrter ordnung hätten stehen müssen — in der ganzen gedankenverbindung werden wir vielz fehlerhafte finden. das ταῦτα in § 110 wird man auf das zunächst vorhergehende beziehen. die waffenthaten der Spartaner waren aber für die Athener keine δόξα ἀείμνητος. das lob der Spartaner in § 108, dasz sie sich πολὺ πάντων ausgezeichnet hätten, stimmt nicht mit dem lob der Athener. in § 108 findet Lykurgos es natürlich und gerecht, dasz die Spartaner mit den Athenern um die hegemonie stritten; in § 104 scheint ihm die hegemonie der Athener allein gerechtfertigt. in § 104 besiegten die Athener τὸν ἕξ ἀπάτης τῆς Ἀσίας στόλον, in § 108 nur τοὺς βαρβάρους οἱ πρῶτοι τῆς Ἀττικῆς ἐπέβησαν. in § 108 wäre die gegenüberstellung der Spartaner und Athener nur dann erträglich, wenn in dem satz τῆ δ' ἀνδρεία πολὺ πάντων διήνεγκαν ein begriff stände wie 'nicht minder' (als die Athener), da ja auch von den Athenern die ἀνδρεία behauptet war. — Gehen wir noch etwas weiter zurück: in § 107 nehme ich mit Polle anstosz an den worten οἱα ποιοῦντες εὐδοκίμου παρ' ἐκείνοις. Polle hat recht: die übersetzung von Jenicke 'welche art von dichtern bei jenen in ansehen stand' ist nach ἐπίστηθε bedenklich. was interessierte das die Athener? ja, frage ich weiter, wozu überhaupt der pluralis? im anfang desselben § steht ja, dasz sie nur den Τυρταῖος achteten und um die übrigen dichter sich nicht kümmerten. man erwartet aber auch nach der stellung der worte nur, dasz die Spartaner subject zu εὐδοκίμου seien — dann erhalten wir aber unsinn. wir gehen noch weiter zurück: τοιγαροῦν οὕτως ἦσαν ἄνδρες σπουδαῖοι καὶ κοινῇ καὶ ἰδίᾳ οἱ τότε τὴν πόλιν οἰκοῦντες, ὥστε τοῖς ἀνδρειοτάτοις Λακεδαιμονίοις ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις usw. schon in meiner diss. s. 26 machte ich darauf aufmerksam, dasz es unmöglich sei von dem im vorhergehenden § erzählten zu diesem mit τοιγαροῦν überzugehen, dasz ferner die zeitbestimmungen τότε und ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις

sich gegenseitig unmöglich machen. doch das mag corruptel sein — aber Tyrtaos wird ein ἡγεμῶν, ja ein στρατηγός genannt. so konnte er von dem orakel genannt werden, weil es zweideutig war; aber da Tyrtaos nur insofern ein στρατηγός war, als er, wie Suidas sagt, ἐπ' ἀρετὴν αὐτοῦς παρακαλῶν εἶλε τὴν Μεσσήνην, so ist jener satz mit καίτοι und die darin vorkommende gegenüberstellung rein lächerlich. durch alle diese überlegungen bin ich zu der klühen, aber ich glaube nicht unbegründeten und auch durchaus nicht unbegreiflichen annahme gelangt, dasz die ganze stelle von τοιγαροῦν οὕτως ἦσαν in § 105 bis τοιγαροῦν ἐπὶ τοῖς ὀρίοις in § 109 ein fremdes einschiesel ist, das machwerk eines gelehrten grammatikers. zur unterstützung dieser annahme können noch angeführt werden 1) die jeder vernünftigen erklärung bisher trotz bietenden worte in der überlieferung des zweiten teils des § 105; 2) die auch Polle bedenkliche, aber zur erlangung eines vernünftigen gedankens notwendige einschiegung des οὐχ in § 108; 3) die wiederkehr von ausdrücken die vom redner kurz vorher gebraucht waren, z. b. ὡν ἀκούοντες παιδεύονται πρὸς ἀνδρείαν in § 106 nach § 101; ferner § 107 χρήσιμον δ' ἐστὶ καὶ τούτων ἀκούσαι τῶν ἐλεγείων nach § 100; ferner § 108 οὕτω τοίνυν εἶχον πρὸς ἀνδρείαν οἱ τούτων ἀκούοντες nach § 104, endlich παραταξάμενοι ταῖς μὲν τύχαις οὐχ ὁμοίως ἐχρήσαντο nach § 48. auch wird es in § 102 als ein besonderer vorzug der Athener erwähnt, dasz sie Homers gedichte vorlesen lieszen, und dort auf den wert der dichter hingewiesen. auch dies wird abgeschwächt, wenn von den Spartanern ähnliches in bezug auf Tyrtaos berichtet wird. wenn wir jene §§ streichen, fällt natürlich auch das epigramm auf die Spartaner; dann aber ist es möglich dasz Ihre conjectur τοῦ τύμβου richtig ist.

GOTHA.

EMIL ROSENBERG.

105.

ZU EURIPIDES PHOENISSEN VERS 1113 BIS 1118.

Gegen die ausführliche behandlung von W. Clemm im philologus XXX s. 137—176 will ich zeigen dasz die beschreibung von Hippomedons schild bei Euripides Phoen. 1113—1118 ganz oder fast ganz gesund ist, und zwar ohne eine wesentlich neue erklärung zu geben.

Zweifle man woran man will, aus τὰ μὲν und τὰ δέ ist klar, dasz von einem teil der augen etwas anderes ausgesagt wird als von dem andern: dasz nicht alle zu derselben zeit dasselbe thun. da ist es nun das nächstliegende (vorläufig noch ganz abgesehen von dem angezweifelten vers 1118), den Argos nicht mit lauter gleichgebildeten d. h. geöffneten augen vorzustellen, wie Clemm thut. dasz griechische vassenbilder ihn so zeigen, verschlägt gar nichts: man wird auch die hydra natürlich nie so dargestellt finden, wie sie auf Adras-

tos sildie nach v. 1135 beschrieben wird. jene vassenbilder sind nichts weniger als symbolische darstellungen; unsere schildzeichen aber sind ganz und nur symbolisch, und es kann nichts verkehrter sein als sich das schildbild als ein 'kunstwerk' vorzustellen. wo Argos nicht als beteiligte figur einer begebenheit erscheint, sondern als abstractes symbol der wachsamkeit, wie Clemm richtig urteilt, da kann das was eben ausdruck der unaufhörlichen wachsamkeit ist, der wechselnde gebrauch der augen¹⁾, nicht wol entbehrt und darf noch weniger, wenn es geboten wird, verschmäh't werden.

Hatte also Argos nicht alle augen offen, so liesz das in worten sich ausdrücken entweder so: die augen thun nicht zu derselben zeit dasselbe (nemlich wachen und schlafen), sondern zu verschiedenen; oder so: die augen thun nicht dasselbe, sondern verschiedenes zu derselben zeit. in unserm texte müssen also, wenn βλέπειν und κρύπτειν (oder das corrigierte wort) dasselbe bedeuten, ἄστρων ἐπιτολαί und ἄστρα δύνοντα verschiedene zeiten bedeuten; dagegen dieselbe zeit bedeuten, wenn jene verba nicht synonym sind.

Gegen die annahme der erstern fassung spricht erstens, dasz dann jedenfalls die überlieferung in κρύπτοντα verlassen werden musz; und gegen die blendende conjectur ἀγρυπνούντα von Kirchhoff wäre zu bemerken, dasz Euripides sich nicht eben geschickt ausgedrückt hätte, wenn er βλέποντα vom wachen bei nacht, ἀγρυπνούντα vom wachen bei tage gebraucht hätte, statt umgekehrt. denn wegen ἐπιτολαί kann ἄστρων nur von nächtlichen gestirnen verstanden werden. zweitens bezeichnet ja μετά, anders als σύν, eine innere gemeinschaft, ein verbundensein zu gleichem thun. nun kann aber wol schlieszen der augen und untergang der sterne als gleichartig aufgefasst werden; wer aber würde sagen 'wachen mit den untergehenden' oder 'bleiben mit den scheidenden'? drittens ist den gesetzen der malerei (im weitem sinne), welche in einem bilde nur éine zeit darstellen kann, nicht jener ausdruck, welcher die gleiche thätigkeit zu ungleicher zeit angibt, sondern vielmehr der zweite, welcher die ungleiche thätigkeit zu gleicher zeit nennt, angemessen.

Kann denn aber ἄστρων ἐπιτολαί und ἄστρα δύνοντα dieselbe zeit bezeichnen? fragen wir erstens; können κρύπτειν und βλέπειν die entgegengesetzte thätigkeit bezeichnen? fragen wir zweitens.

Wenn sternenauf- und untergang dieselbe zeit bezeichnen soll, so müssen es selbstverständlich verschiedene sterne sein. damit verschiedene sterne verstanden werden könnten, behauptet Clemm, dürfte der begriff der verschiedenheit, z. b. ἄλλων nicht fehlen. mit unrecht. denn jener begriff fehlt nicht, da die sterne

1) 'sollten auch die geschlossenen augen etwa mit leuchtenden sternern verglichen worden sein?' fragt Clemm mit bezug auf v. 129. 'nein' lautet natürlich die antwort, 'aber die offenen'. s. 158 geht Clemm mit einem 'schwerlich' an der einfachsten auffassung vorüber.



durch $\kappa\upsilon\nu$ und $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ mit den durch $\tau\acute{\alpha} \mu\acute{\epsilon}\nu$ und $\tau\acute{\alpha} \delta\acute{\epsilon}$ geschiedenen augen verbunden sind. vielmehr müßte man, um auf- und untergang derselben sterne zu verstehen, die hervorhebung der identität verlangen, da $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\omega\nu$ ohne artikel nicht notwendig von dem gesamten sternenhimmel zu verstehen ist, auch der plural $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\omicron\lambda\alpha\acute{\iota}\sigma\iota\nu$ eher für eine sondernde wahrnehmung der einzelnen sterne als für eine zusammenfassende der gesamten zu sprechen scheint.

Oder lag es griechischer anschauungsweise überhaupt fern sterne und sternbilder einzeln zu fassen und gleich sonne und mond ihre bahnen ziehen zu sehen, eben so fern wie uns gemeiniglich, die wir sowol durch besseres wissen als durch mangelhaftere anschauung verführt mehr den ganzen sternenhimmel als immer gleich auffassen und nicht vom auf- und untergang, sondern vom anfang des scheinens und vom erblassen sprechen? es ist bekannt genug, wie die Griechen schon in den ältesten zeiten nicht nur den alljährlichen, sondern auch den allnächtlichen auf- und untergang der sterne viel genauer beobachteten als wir. ich führe dafür nur Euripides an Iph. Aul. 6, Ion 1148 und den Rhesos 527. die stelle des Ion, wo sonne und mond, die ja auch zu den $\acute{\alpha}\sigma\tau\rho\alpha$ zählen (El. 726), in diesen allgemeinen kreistanz eingereiht sind, zeigt am besten, dasz die vorstellung von gleichzeitig auf- und untertauchenden sternern ebenso correct griechisch ist wie die plastisch seit Pheidias so oft wiederholte darstellung des gleichzeitigen auf- und untergangs von Helios und Selene.

Was nun $\kappa\rho\upsilon\pi\tau\omicron\nu\nu\alpha$ anlangt, das nur neutrum sein könnte, mit $\delta\omicron\mu\alpha\tau\alpha$ construiert, so sind beispiele seines intransitiven oder absoluten gebrauchs nicht beigebracht. aber eine feste schranke, welche den zulässigen intransitiven gebrauch transitiver verba von dem unzulässigen bestimmt abgrenzte, läßt sich nicht ziehen. wie hier ein dichter sich mehr erlaubt als der andere, so wird auch ein leser mehr hinnehmen als der andere, je nach dem grade seiner einbildungskraft. denn diese ist es, welche auch den teil oder die sache als selbstthätig anzuschauen vermag, wo eigentlich das ganze den teil, der lebende die sache in bewegung setzt; so dasz nun das object, weil es subject geworden, wegfällt, es sei denn dasz der teil wieder als ganzes, herr seiner teile und über sie bestimmend erschiene, also ein teil des teiles als object zu denken wäre. so möchte ich es nicht für unmöglich halten dasz, statt den Argos seine augen schlieszen zu lassen, Euripides die augen selbst thätig genannt habe: mit ihrem éinen teil, dem lide, den andern, den augenstern, verdeckend. sonst schreibe man mit leichter änderung $\kappa\rho\upsilon\pi\tau\omicron\mu\epsilon\nu\alpha$: denn dasz hier die dem $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\nu$ entgegengesetzte handlung stehen musz, wird gleich noch besser erhellen.

Die erste hälfte $\tau\acute{\alpha} \mu\acute{\epsilon}\nu \kappa\upsilon\nu \acute{\alpha}\sigma\tau\rho\omega\nu \acute{\epsilon}\pi\iota\tau\omicron\lambda\alpha\acute{\iota}\sigma\iota\nu \delta\omicron\mu\alpha\tau\alpha \beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\nu\alpha$ erregt jedenfalls die meinung, dasz auch Euripides gemäsz seiner vorliebe für mythendeutung den Argos für den mythischen ausdruck des sternenhimmels gehalten habe. dasz nun dieser ver-

gleich vortrefflich durchgeführt wird bei entgegengesetzter bedeutung von κρύπτοντα und βλέποντα, dagegen vernichtet wird mit der herstellung eines synonymon zum letztern, spricht für die vorstellung von zu gleicher zeit ungleich beschaffenen augen, indem die einen mit aufgehenden sternern blicken, die andern mit untergehenden sich schlieszen. und so machen es die augen, welche ja die eigentlichen wächter sind, nun gerade so wie wirkliche wachposten, deren jeder sein sternzeichen hat, mit dessen untergang er abgelöst wird und sich zur ruhe begibt. so ruft ein posten im Rhesos 527: τίνας ἄ φυλακά; τίς ἀμείβει τῶν ἐμῶν; πρῶτα δὲ ταυτηνεία καὶ ἐπτάποροι Πλειάδες αἰθέριαι. so lässt auch Ovidius die augen des Argos wie posten sich ablösen *met. I 625 centum luminibus circum caput Argus habebat: inde suis vicibus capiebant bina quietem, cetera servabant, atque in statione manebant*, wo überdies auch wieder die augen als selbst handelnd erscheinen; hier fehlen die sterne, aber nicht weit davon v. 664 heiszt Argos *stellatus*, und *met. II 115* lässt der dichter die sterne selber auf posten stehen: *diffugiunt stellae, quarum agmina cogit Lucifer et caeli statione novissimus exit*, so dasz wir bei ihm genau dieselbe anschauung finden wie in jener schildbeschreibung.

Jetzt ist μετά zu seinem rechte gelangt. jetzt rechtfertigt sich auch die construction und wiederholung von ὄμματα. wiederholt ist es in dem augenblick, wo gefahr war βλέποντα auf Argos zu beziehen, statt dessen eben die augen selbständig eintreten sollten, weil sie die eigentlichen wächter sind und bei dem vergleich, ja der deutung des Argos als des himmels die persöhnlichkeit zurücktrat. heiszt er doch πανόπτης und war, wie die scholien sagen, ἅπας ὀφθαλμός. dann ist aber auch ὄμματα appositionell²⁾ für Argos eintretend ohne anstosz; nicht einmal auf das *σχῆμα καθ' ὄλον καὶ μέρος* brauchen wir uns zu berufen, da die augen eben der ganze Argos sind.

Halten wir uns an die beschreibung des boten, so müssen wir auf dem fingierten schilde neben Argos auch dessen gegenbild, den sternenhimmel, uns vorstellen, und zwar schwerlich wie auf dem bekannten vasenbild (Welcker alte denkmäler III tf. IX), sondern, wie es zu der symbolik passt, wirkliche sterne. dasz auf- und untergang der symbolbilder von links nach rechts im bogen den panoptes umziehend einigermaßen verständlich hätte sein können, bezweifle ich nicht. man bedenke aber auch, dasz anschaulichkeit überhaupt nicht sache der symbolik ist; sodann dasz wir es schliesslich nur mit der beschreibung eines fingierten, nicht eines wirklichen schildes zu thun haben. genügende analogien für die ganze vorstellung geben uns der schild des Tydeus bei Aeschylus sieben 387 ff. und der teppich in Euripides Ion 1148 ff.

2) so faszte es Firnhaber, den Clemm s. 151 sehr kurz abfertigt, während er mit den verkehrten erklärungen sich viel mehr mühe gibt.

Nun ist aber auch der angefochtene vers 1118 ὡς ὑστερον θανόντος εἰσὸν παρῆν bei Euripideischem realismus ganz in der ordnung. denn den Argos mochte der bote so gut wie das, was er von den anderen schildzeichen meldet, bei der v. 1138 genannten gelegenheit ersehen haben; den parallelismus aber zwischen den augen und sternern nur in der nähe.‘) als er aber Hippomedons leiche sah, konnte er wieder die anderen schilde nicht sehen, so dasz beide motivierungen sich nicht nur vertragen, sondern einander ergänzen. nenne man diesen ganzen realismus ‘kleinlich’, aber nicht die einzelne äusserung desselben.

Dasz die von mir vertheidigte überlieferung mit dem von Clemm aufgestellten responsionschema sich verträgt, will ich nicht für sie anführen: denn bei genauerer betrachtung stellt sich heraus, dasz dies schema wie andere noch viel hübschere und künstlichere eben nur ziffern sind. die absonderung von 1102 f. von dem vorhergehenden gesamtbild der kampfbereiten heere ist unmöglich, geschweige denn dem hörer notwendig sich aufdrängend. die beschreibung der sieben helden geht in folgenden versgruppen vor sich: 5½, 3½, 6, 4, 5, 6, 5. Clemm zählt die beiden halben verse als ganze und meint, das sei ‘eine kleine für den hörer ohnehin unmerkliche unregelmäßigkeit’. dasz ein zahlenjäger so etwas zu ‘verzeihen’ geneigt ist, begreife ich allenfalls; aber dem dichter würde ich es nicht verzeihen, dasz er nach symmetrischem zahlenschema componiert, bevor er zählen gelernt. und wie seltsam geartet müste die aufmerksamkeit des hörers sein, der mangelnde halbverse nicht bemerkte, dem aber nach verlauf von 51 versen nicht entgangen dasz der 50e und 51e dem 13n und 14n entsprochen habe. soll ich dagegen in dem verhältnis jener sieben versgruppen eine absicht erkennen, so ist es nur die, der sich aufdrängenden gleichheit der gruppen möglichst auszuweichen.

Um im zweiten teile das schema 12, 12, 7, 12, 12 herauszubringen, sind drei verse gestrichen und drei, die so selbständig sind wie kein anderer teil des ganzen berichts, mit neun vorhergehenden verbunden. teilt man nach dem gedanken ab, so hat man 2½, 9½, dann drei bilder: Parthenopaeos, Tydeus, Kapaneus von ganz verschiedenem umfang, dann den ausgang des kampfes in neun versen, und in dreien den abschluss der ganzen meldung.

3) die bedenken wegen Hippomedons tod, wegen der unmöglichkeit seinen schild zu sehen, wegen θανόντος sind einer besprechung nicht werth. um solchen querfragen zu begegnen, hätte Euripides allerdings noch viel kleinlicher motivieren müssen.

106.

EINE GRIECHISCHE INSCRIFT.

Im bollettino della società geografica Italiana fasc. V (Firenze 1870) erstatten die herren Alfonso Garovaglio und Giuseppe Vigoni bericht über eine reise in Palästina. in dem estratto werden s. 5. 7. 10 f. 28. 31 lateinische und griechische inschriften mitgeteilt, von denen es gestattet sei die längste griechische von s. 28 hier zu besprechen. sie gehört nach Gerasa: 'su d'un altro architrave, caduto a terra nel centro d'un vasto edificio che era fra il tempio del Sole ed il teatro di Sud, rinvenimmo una lunghissima iscrizione dei bassi tempi greca' usw. 'ecco frattanto la iscrizione dell' architrave di edificio fra il tempio del Sole ed il teatro del Sud:'

ΘΑΜΒΟΤΟΜΟΥΤΑΙΟΛΥ ΠΑΡΕΡΧΟΜΕΘΙΓΙΝΕΤΥΧΘΗΝΤΑΝΙΑΡΑΚΟΓΗΗΛΕΑΥΤΑΝΕΦ
 ΟΓΑΝΤΔΕΑΡΗΓΗΓΗΠΡΟΤΕΦΗCΠΑΝΤ ΟΡΟΧΧΑΡΙΟ ΟΠΟΓΑΜΟΓΕΟΝΤΑΔΑΜΕ
 ΗΝΘΑΔΕΡΗΙΤΟΜΕΗΩΝΟΔΗΗΔΙ ΠΡΕΤΟΥΥΤΡΗΠΟΛΛΑΚΙΚ ΑΙΤΑΡΙΑΥΤΙΓ
 ΕΗΓΕΑΡΑ ΑΤΟΡΙΜΟΕ ΑΤΙΝΟΙΗΕ ΚΑΚΟΓΗΗΝΑΕΕΙΝΩΝΝΤΝΔΕΔΑΜΒΡΟΓ
 ΙΟΠΙΔΟΥΤΕΡΟΩΝΤ ΟΔΕΙΤΑΙΔΕ ΙΤΕΡΙΝΤΙΑΑΜΗΙΛ ΦΕΤΕΡΩΠΡΟΙΑΡΥΤΜΕΤΩΠΩΕΙΑ
 ΙΡΟΥΤΙ ΕΙΑΦΘΕΑΙΓΚΤCΥΤΟΑΑ ΜΟΠΟΡΗΑ ΙΕΡΑΥΤΟΝΤΑΝΓΟΦΕΥΤΕ
 ΒΙΝΜΡΜΕΑΗΜΕΝΟΓΙΕΡΟΦΑΝΤΥΓ

Die inschrift ist entweder sehr schlecht copiert oder von einem sehr nachlässigen steinmetzen eingemeißelt worden; vermutlich trifft jedoch die hauptschuld die italiänischen reisenden, wenn nicht alle partien mehr herstellbar sind. denn obwol offenbar der stein, schon ehe die schrift darauf getragen wurde, an einzelnen stellen schadhaf war, so dasz jetzt lücken im text angedeutet sind, wo in wahrheit keine gewesen sein können, sind streng genommen alle albernheiten der copie der art, dasz sie sich sehr wol als lesefehler ungetübter leute erklären lassen — mit ausnahme einer einzigen, welche dem copisten nur dann wird in die schuhe geschoben werden können, wenn man durch einen seiner aufgabe gewachsenen reisenden über das verhältnis des zeilenraums zur verslänge unterrichtet sein wird.

Dasz die inschrift eine metrische ist, ist auf den ersten blick klar: ebenso ergibt sich ziemlich bald, dasz die verse hexameter ohne irgend welche eingestreute pentameter oder iamben sind. als versausgänge fallen die worte ἐτύθην 2 -ηςιν 3 δαμείη (denn hier war der stein beschädigt) 4 λυγρή 6 ἀλειύνων 7 ὀδεῖται

8 μετώπω 9 -εραστον 10 ἱεροφάντ(η)ς ohne weiteres ins ohr. nur der schlusz des 5n verses ergibt sich erst nach ermittlung des sinnes, wie denn überhaupt zwischen 5 und 6 eine so starke störung stattgefunden hat, dasz der 6e vers augenscheinlich mehrere füsze eingebüszt hat; verloren sind übrigens diese füsze trotzdem nicht, sie tauchen vielmehr an einer andern stelle zwischen v. 8 und 9 auf, wo die allzugrosze masse der silbenbildenden vocale im gegenteil auf einen überschusz von füszen aufmerksam macht. der inhalt des epigramms ist die dankbare verherlichung eines Geraseners, welcher eine früher durch schutt unwegsame, durch üble gerüche verpestete gegend in eine anmutige reizvolle landschaft verwandelt hatte. wie der name dieses wolthäters seiner mitbürger war, ist mir aus der inschrift nicht klar geworden. denn gerade den 9n vers, worin er wol genannt gewesen sein mag, habe ich nicht ergänzen können, ebenso wenig wie es mir gelingen will v. 2 (schlusz) und 3 (anfang) befriedigend zu restituieren. gleichwol geht die intention der inschrift aus den übrigen, wie ich glaube ziemlich richtig hergestellten versen zur genüge hervor. ich lese:

- θάμβος ὁμοῦ [κ]αὶ [θα]ῦμα παρερχομέ[ν]οισιν ἐτύθην·
 πᾶν [τὸ κα]κοκ[μ]ίης λέλυται νέφος, ΑΝΤΔΕΑΡΗΓΙΗ
 ΓΙΗΡΟΤΕΨΗΠΑΠΤ. ΘΡΟΧΧΑΡΙΟ ὀπ[ό]μογέοντα δαμείη
 ἐνθάδε ριπτόμε[ν]· ὦν ὀδ[μ]ή . . δι[ε]π[τ]ετο λυγρή·
 5 πολλὰ καὶ παριῶν τις ἔης ἐ[δ]ρά[ε]ατο ρι[ν]ό[ε],
 ΑΤ πνοιῆς ΕΙΑΙΡ οὔτι κακομῖην ἀλειύνων·
 νῦν δὲ δι' [ἀ]μβροσίῳ π[έ]δου περόωντες ὀδεῖται
 [δ]ε[ε]ιτερ[ή]ν [π]αλ[ἀ]μη[ν] φε[τ]έρω προ[ε]ά[ρο]υσι μετώπω·
 εἰ [δὲ] θέλεις κ(αὶ) τ[ο]ῦτο ΑΑ . . . ΜῶΠῶΡΗΑ . . . ιεραστον
 10 πάνσοφος εὐσεβί[η] μ[ε]μελημένος ἱεροφάντ[η]ς.

Wenn die länge des verses nicht widerstrebte, würde ich v. 9 am liebsten an εἰ δ' ἐθέλεις καὶ (κ öfter für ΚΑΙ gesetzt) τοῦτο δαήμεναι (Il. Z 150) denken. v. 4 ist vielleicht ἐνθάδε ῥιπτομένων, ὁδῶν δὲ διέπτατο λυγρῆ das einfachere, obschon auch ῥιπτόμεν' ὧν manches zu seiner empfehlung hat, abgesehen vom wolklang des verses, der allerdings durch den apostroph leidet. die bewegung welche nach v. 8 der wanderer mit der rechten hand gegen die stirn ausführt, soll wol für das betäubende der wolgerüche zeugen, welche jetzt das gefülde durchströmen. oder führt er sich den ambrosischen duft der ebene durch diese handbewegung zu? in v. 5 ist ἔης ἐδράξατο ῥινός für das zuhalten der nase mit den fingern, um sie vor dem gestank zu schützen, allerdings ein stark ans komische streifender und schiefer ausdruck; allein ich glaube doch nicht, dasz etwas anderes auf dem steine gestanden hat (derselbe versfall bei Nikandros ther. 16 θεῆς ἐδράξατο κόλπων, Kallimachos a. Artemis 76 λασίης ἐδράξαο χαιτή). in eben diesem verse war der stein zwischen ΠΟΛΛΑΚΙΚ ΑΙ schon schadhaf, ehe die worte der inschrift darauf angebracht wurden. — Der anfang von v. 3 sieht zwar wie (ῥίον) πικροτέρης oder τῆς προτέρης aus, aber wahrscheinlicher, dünkt mich, ist ΓΙΗ eine wiederholung des ΓΙΗ womit v. 2 schlieszt, sei es dasz der steinmetz oder der copist doppelt schrieb.

Mehr worte über dieses poetische machwerk zu verlieren lohnt kaum der mühe.

JENA.

MORIZ SCHMIDT.

107.

ÜBER DIE ECHTHEIT VON PLUTARCHS ZWEITER REDE VON ALEXANDERS GLÜCK ODER VERDIENST.

Plutarch führt mehrmals in seinen philosophischen schriften, namentlich auch in der kleinen abhandlung περί τύχης, den gedanken durch, dasz die tugend, nicht das glück oder der zufall als der entscheidende factor im leben des einzelnen menschen zu betrachten sei, und gibt uns gleichsam einen ausführlichen historischen beleg zu dieser seiner ansicht in einer beurteilung Alexanders des grossen in den beiden an zwei auf einander folgenden tagen gehaltenen reden oder vorträgen περί τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς (de Alexandri sive fortuna sive virtute). über die hierher gehörigen gedanken Plutarchs habe ich im zweiten teile meines buches 'leben schriften und philosophie des Plutarch von Chaeronea' s. 109 ff. gehandelt, woselbst auch eine kurze analyse des gedankenganges der in rede stehenden schrift, oder genauer gesagt beider reden, die ein zusammen gehöriges ganze bilden, gegeben ist. über den wert der in ihnen ausgesprochenen gedanken selbst kann man natürlich verschiedener ansicht sein. man wird aber zugeben müssen, dasz sich Plutarch vor unnützer wiederholung derselben gedanken zu hüten gewust hat.

Unter solchen umständen war ich einigermaßen erstaunt in der recension von A. Schaefer über A. Schönes abhandlung 'de rerum Alexandri Magni scriptorum inprimis Arriani et Plutarchi fontibus' in diesen jährbüchern oben s. 441 ein verwerfungsurteil über die zweite rede zu lesen. Schaefer schreibt nemlich: 'diese zweite rede, welche sich mit den worten einleitet διέφυγεν ἡμᾶς, ὡς ἔοικε, χθὲς εἰπεῖν, ist, so viel ich urteilen kann, Plutarch untergeschoben und teils aus der ersten rede, teils aus anderen aufgelesenen brocken zusammengestoppelt.' belege für die richtigkeit der in diesem urteil enthaltenen behauptungen werden nicht gegeben. im zusammenhange der recension ist es durch den umstand veranlaszt, dasz bei Plutarch über die verwundung Alexanders, welche, wie wir aus Arrian VII 11, 3 lernen, nach der allgemein verbreiteten angabe bei den Oxydraken, in der that aber in der stadt der Maller stattgefunden hatte, sich verschiedene angaben finden. im leben Alexanders nemlich c. 63 wird einfach das richtige gegeben, Alexander sei im gebiete der Maller, der streitbarsten völkerschaft der Inder, beinahe niedergehauen worden, desgleichen in der ersten rede von Alexanders glück oder verdienst c. 12 (vielmehr c. 2) s. 327^b; 'anders freilich in der zweiten rede: in dieser wird c. 13 s. 343^d der kampf ἐν Ὀξυδράκαις und die lebensrettung durch Ptolemäos in schwülstiger überladung vorgetragen, unbekümmert darum dasz schon c. 9 s. 341^c nach Aristobulos von dem kampf ἐν Μαλλοῖς gesprochen war.' und nun folgt das in rede stehende urteil. nach nochmaliger sorgfältiger prüfung der schrift musz ich es für unbegründet halten und erlaube mir deshalb im folgenden die umstände darzulegen, welche mir gegen dasselbe zu sprechen scheinen.

Zunächst der thatbestand. gegen die behauptung, dasz alle erfolge Alexanders wirkungen des glückes seien, heiszt es im zweiten capitel der ersten rede, würde dieser selbst wol auf die zahlreichen verwundungen hinweisen, die er empfangen; sie werden kurz aufgezählt; zuletzt kommen die verwundungen im gebiete der Maller: ἐν δὲ Μάλλωσιν (lies Μαλλοῖς· zu ergänzen ist aus dem vorhergehenden ἐτοξεύθη) βέλει μὲν ἀπὸ τόξου τὸ στήρνον ἐνερκεῖν καὶ καταδύσαντι τὸν σίδηρον, ὑπέρου δὲ πληγῇ παρὰ τὸν τράχηλον, ὅτε προστεθεῖσαι τοῖς τεῖχεσιν αἱ κλίμακες ἐκλάσθησαν· ἐμὲ δὲ ἡ τύχη μόνον συνείργεν, οὐδὲ λαμπροῖς ἀνταγωνισταῖς, ἀλλὰ βαρβάροις ἀσχημοῖς χαριζομένη τηλικούτων ἔργων· εἰ δὲ μὴ Πτολεμαῖος ὑπερέσχε τὴν πέλτην, Λιμναῖος δὲ πρὸ ἐμοῦ μυριοῖς ἀπαντήσας βέλειεν ἔπεσεν, ἤρειψαν δὲ θυμῷ καὶ βία Μακεδόνας τὸ τεῖχος, ἔδει τάφον Ἀλεξάνδρου τὴν βάρβαρον ἐκείνην καὶ ἀνώνυμον κώμην γενέσθαι. die verwundung ohne die einschlieszung wird an einer lückenhaften und verderbten stelle der zweiten rede c. 9 s. 341^c nach Aristobulos ganz kurz erwähnt: ἐν Μαλλοῖς τοξεύματι διπήχει διὰ τοῦ θύρακος εἰς τὸ στήθος * * * ὑπελάσας ἔλαβε κατὰ τοῦ αὐχένος, ὡς Ἀριστόβουλος ἱστορήκε. der kampf bei erstürmung einer kleinen stadt der Oxydraken wird aber mit

großzer ausführlichkeit und anschaulichkeit am schlusz der zweiten rede in c. 13 erzählt. der autor gibt uns hier eine glänzende διατύπωση, wie sie für den epilog einer epideiktischen rede, welche keine *φιλή έκθεσις πραγμάτων* zulässt, sondern *δείνωσις μετὰ ἠθοῦς καὶ πάθους* verlangt, vollkommen passend ist, und welche durch mehrere eingestreute enthymeme und wendungen mit dem eigentlichen thema der beiden abhandlungen, dasz nicht das glück, sondern persönliche tapferkeit und tugend Alexanders erfolge zu wege gebracht habe, geschickt in verbindung gesetzt ist. hätten wir es hier mit einer einfachen historischen relation zu thun, so wäre der vorwurf einer schwülstigen darstellung vielleicht am platze. so dagegen, bei der rhetorischen anlage des ganzen, die natürlich im epilog möglichst zu steigern war, hat er keinen rechten sinn.

Nun kann es zwar keinem zweifel unterliegen, dasz der vorfall in der stadt der Oxydraken und Alexanders hierbei empfangene wunden von dem vorfall im lande der Maller, bis auf die differenz in der localität, nicht verschieden ist. ohnehin waren Maller und Oxydraken nachbarvölker, wie Curtius IX 4, 15 berichtet, die sonst miteinander in fehde lebten, aber damals durch die gemeinsame gefahr verbunden waren. aber dies hat Plutarch offenbar nicht gemerkt. vielmehr hat er beide versionen eines und desselben ereignisses, die er natürlich bei oder nach verschiedenen schriftstellern vorfand, wirklich für verschiedene vorfälle gehalten und sie daher seiner darstellung an verschiedenen stellen einverleibt. wenn nun ein derartiger irrtum bei einem schriftsteller, dem historische kritik völlig fremd war, überhaupt verzeihlich ist, so wird es vorliegender um so mehr, als die ausführlichere version, die Plutarch am schlusz der zweiten rede benutzte, sich in manchen einzelnen zügen von der kürzeren zu anfang der ersten rede unterscheidet, wie ein jeder sofort bemerken wird, der sie miteinander vergleicht. ja man kann ohne übertreibung behaupten, wer wie Plutarch bei benutzung der ihm vorliegenden quellen, oder richtiger gesagt, materialien und sammlungen ohne kritik zu werke gieng und alles, was er in seinen büchern fand, für baare münze nahm, der muste sogar die beiden relationen, auch abgesehen von der verschiedenen localität, für schilderungen verschiedener vorfälle halten. denn in der einen tritt die gefährlichkeit der empfangenen wunde in den vordergrund, in der andern dagegen der entschlossene sprung in die feindliche stadt an der spitze der stürmenden, die wunden kommen dann erst in zweiter reihe. auch in den biographien finden sich beispiele, dasz Plutarch ein und dasselbe ereignis, durch chronologische, topographische oder sonstige differenzen in seinen quellen verführt, ohne es zu merken, zweimal berichtet hat. ein recht auffallendes beispiel bietet die biographie Alexanders. der auch in unserer schrift I 7 s. 329^a enthaltene ausspruch des Korinthiers Demaratos, als er Alexander unter dem goldenen thronhimmel des persischen königsstuhls sitzen sah — die bereits gestorbenen Griechen seien um eine große freude zu

kurz gekommen, dass sie diesen anblick hätten entbehren müssen — wird dort zuerst in c. 37 erzählt, wo Alexander zum ersten male das eigentliche Persien betritt. dieselbe erzählung kehrt an einer viel spätern stelle in c. 56 wieder, als sich Alexander bereits zum zuge nach Indien anschickt. hier wird hinzugefügt, dass Demaratos bald nach diesem ausspruch gestorben und vom heere Alexanders mit glänzenden ehren bestattet sei. eine auf den skrophulösen hals des Vatinius bezügliche anekdote Ciceros wird in dessen biographie c. 9 mitgeteilt, eine andere in c. 26. beide male werden die χοιράδες am halse des mannes erwähnt. offenbar hat Plutarch an der zweiten stelle bereits wieder vergessen, dass er von diesem manne und seinem leiden schon einmal gesprochen hatte. aber an erster stelle wird er Ουατίνιος, an zweiter Βατίνιος geschrieben. ich möchte dies fast für keinen zufall halten.

Wenn nun aber Schaefer behauptet, die zweite rede sei zum teil aus der ersten zusammengestoppelt, so ist diese behauptung in der that vollständig aus der luft gegriffen. die zweite rede führt das thema der ersten nicht bloß mit ganz anderen gedanken durch, sondern auch mit ganz anderem historischem material. von zusammenstoppeln könnte man doch wirklich nur dann reden, wenn namhafte partien der ersten rede sich mit geringen oder gar keinen veränderungen in der zweiten rede wiederfänden. es ist dies aber, wie ich auf das bestimmteste versichern kann, mit keiner einzigen stelle der fall. nur so viel ist zuzugeben, dass einzelne historische data der ersten rede auch in der zweiten wiederholt werden, natürlich in anderm zusammenhang und auch in anderer fassung. aber selbst dies ist selten genug geschehen, und ich habe nur fünf hierher gehörige fälle zu bemerken gehabt.

Der erste fall ist die beiden reden gemeinschaftliche erwähnung des Sardanapallos (I 2 s. 326'. 9 s. 330' und II 3 s. 336'). der zusammenhang ist an allen drei stellen ein ganz verschiedener, ebenso auch dasjenige was über Sardanapallos mitgeteilt wird: von einer wiederholung kann daher keine rede sein. an der ersten stelle wird das glück, welches mit unrecht Alexanders größe als seine schöpfung betrachtet, auf Dareios und Sardanapallos verwiesen, auf letztern mit den worten ψ τὸ διάδημα τῆς βασιλείας πορφύραν ξαίονοντι περιέθηκας. davon kommt an der zweiten stelle nichts vor. die betreffende stelle der zweiten rede wird mit den worten eingeleitet: Καρδανάπαλλος δὲ ἀνὴρ πεφυκῶς ξαίειν οἶκοι πορφύραν ἀναβάδην ἐν ταῖς παλλακαῖς καθήμενος usw. dann ist die rede von seinem tode und der ihm gesetzten bildseule.

In beiden reden wird zweitens Alexanders gemalin Roxane erwähnt. I 11 s. 332' heiszt es: κάμοι δὴ ταῖς Ἀλεξάνδρου πράξειν ἔπεισιν ἐπιφωνεῖν αἰεὶ, φιλοσόφως. dies geschieht dann im folgenden, wo das verhalten Alexanders zur Roxane (Ῥωξάνης ἐρασεῖς τῆς Ὀξυάθρου θυγατρὸς ἐν ταῖς αἰχμαλώτοις χορευούσης οὐχ ὕβρισεν ἀλλ' ἔγημε, φιλοσόφως), zum gefallenen Dareios und zu

seinem freunde Hephästion erwähnt wird. als der könig einen geheimen brief von seiner mutter empfangen hatte und der zufällig neben ihm sitzende Hephästion beim lesen in denselben mit hineinsah, so drückte ihm Alexander seinen siegelring auf den mund, um ihn dadurch symbolisch zur verschwiegenheit zu mahnen. wo in der zweiten rede c. 6 s. 338^d von Alexanders einfacher lebensweise und seiner enthaltbarkeit in sinnlichen genüssen die rede ist, heiszt es: *ἔγημε δὲ Πρωξάνην ἑαυτῷ μόνην ἐραθεῖς, τὴν δὲ Δαρείου Ἰσσυαίων τῇ βασιλείᾳ καὶ τοῖς πράγμασι*. auch die anekdote mit Hephästion kehrt in der zweiten rede wieder c. 7 s. 340^a, ziemlich mit denselben worten erzählt, aber in einem völlig andern zusammenhange.

In beiden reden werden ferner die verwundungen welche Alexander empfangen hat aufgezählt. es geschieht dies an den bereits erwähnten stellen I 2 s. 327 und II 9 s. 341. die wunden selbst und die namen der localitäten, an denen sie empfangen sind, stimmen zwar im ganzen überein, doch im einzelnen geht es ohne allerlei verschiedenheiten nicht ab. was aber wol zu beachten ist, während sich der schriftsteller an erster stelle mit rhetorischer ausführung der verwundung bei den Mallern begnügt, die anderen nur einfach nennt, ist dies an zweiter stelle mit der verwundung bei Issos und im gebiete der Assakanen der fall, und es werden dabei lauter dinge berührt, von denen in der ersten rede nichts vorkam.

Endlich wird in beiden reden von den hindernissen gesprochen, welche sich der ausführung von Alexanders plänen nach Philippos tode in den weg stellten, I 3 s. 327^d und II 11 s. 342^d. auch hier kann von einer eigentlichen wiederholung, einem zusammenstoppeln keine rede sein. vielmehr wird dieselbe thatsache beide male mit verschiedenen einzelheiten belegt, wobei allerdings die siebzig talente, welche Alexander nach Aristobulos bei eröffnung des feldzugs besessen, an beiden stellen vorkommen.

Wenn nun die beiden reden von verschiedenen verfassern herührten und die zweite, eine ungeschickte compilation, dem Plutarch untergeschoben wäre, so würden sich der natur der sache nach in ihnen viel zahlreichere berührungen und wiederholungen obiger art finden. ja bedenkt man, wie häufig bei einem solchen thema dieselben thatsachen als belege verschiedener enthymeme dem verfasser sich aufdrängen musten, so wird man sagen müssen, wie in den gedanken selbst, so hat er auch in den zur ausführung und rhetorischen amplification derselben benutzten geschichtlichen einzelheiten sich vor wiederholungen absichtlich und mit geschick zu hüten gewusst. die art der darstellung aber sowie die benutzung der quellen, wenn man von einer solchen hier überhaupt sprechen kann, ist in beiden reden völlig dieselbe, ein umstand von welchem sich jeder leser sofort überzeugen musz, der auf denselben achtet. es ist daher meiner ansicht nach ganz willkürlich gehandelt, die erste rede dem Plutarch zuschreiben und die zweite ihm absprechen zu wollen.

der hiatus endlich, um auch diesen bei der frage nach der authentic der Plutarchischen schriften so wichtigen punct zu berücksichtigen, ist in beiden reden mit derselben sorgfalt vermieden, die aus den echten schriften dieses mannes zur genüge bekannt ist: vgl. Benseler de hiatu s. 403 ff.

JAUER.

RICHARD VOLKMANN.

(95.)

ÜBER DAS WORT ΑΓΙΟΚΛΙΤΗΣ.

Ludwig Dindorf hat in seinen bemerkungen über ἀγιοκλίτης — oben s. 748 — dieses räthselhafte, verderbte wort auszer bei Herodian ἐπιμερ. s. 181, 5 auch in der von Hardt beschriebenen griechischen 'Münchner handschrift nr. 1 bl. 51' nachgewiesen, fügt aber zweifelnd hinzu 'vorausgesetzt dasz wirklich so in dem codex steht'. Dindorfs zweifel war berechtigt, und ich darf mir deshalb wol erlauben die zwei bezüglichen stellen der handschrift anzuführen. cod. gr. Mon. nr. 3 (nicht nr. 1, wie Dindorf angibt, der auch darin irrt, dasz er Hardts beschreibung in Aretins beyträgen ausführlicher nennt als die in seinem catalogus, während beide aufs wort stimmen) enthält acta sanctorum für die monate märz, april, mai von verschiedenen verfassern; fol. 26^a (22 märz) heiszt es: μαρτύριον τοῦ ἁγίου ἱερομάρτυρος βασιλείου πρεσβυτέρου τῆς ἐν ἀγκύρα ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας, wozu am untern rande von der nemlichen hand (des zehnten jh.) bemerkt ist: συγγραφὴν παρὰ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν ἰωάννου τοῦ ἀγιοηλίτου — und fol. 51^a (3 april): βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν νικήτα ἡγουμένου μονῆς τοῦ μηδικίου mit derselben bemerkung in betreff des autors, nur dasz hier eine spätere hand συγγραφὴν wegen βίος in συγγραφεῖς verwandelt hat. in der eile hätten wol auch andere, gerade so wie Hardt, ἀγιοκλίτου gelesen; aber die vergleichung des κ und des η, welches letztere in der hs. fast immer dem κ zum verwechseln ähnlich geschrieben ist, zeigt jedem das richtige. so ist ἀγιοηλίτης als vorhanden nachgewiesen und somit die vermuthung von Koraës, dasz in den epimerismen (Herodians) ebenso zu lesen sei, nicht nur se^r wahrscheinlich, sondern wol eine evidente besserung.

Die beiden titel der βίοι habe ich deshalb genau gegeben, so vielleicht jemand dem autor Johannes und damit die etymologie des wortes ἀγιοηλίτης auf die spur kommt.

MÜNCHEN.

GEORG LAUBMANN.

108.

ZU CICERO PRO MURENA.

(vgl. jahrgang 1869 s. 856.)

26, 52 ist in folgender fassung überliefert: *quod homines iam tum coniuratos cum gladiis in campum deduci a Catilina sciebam,*

descendi in campum cum firmissimo praesidio . . et cum illa lata insignique lorica, nur dasz in G die worte *deduci* bis *in campum* fehlen. anstösze enthält die stelle hauptsächlich zwei. erstens ist *iam tum* sachlich unmöglich, sowol wenn es mit *coniuuratos* verbunden wird als wenn mit *deduci*; einen sinn hat es nur wenn es zu *sciebam* gezogen wird, was aber unzweifelhaft hart ist. zweitens *lata lorica*: die breite oder weite des panzers ist durch eine feste unüberschreitbare grenze bestimmt, durch die breite der ihn anlegenden person, widrigenfalls derselbe unerbittlich zu den füszen hinabrutscht; *lata* kann daher, als breit, keine spezifische eigenschaft des betreffenden panzers sein. eine weitere schwierigkeit scheint Halm in *deduci* zu finden, das allerdings vorzugsweise von dem geleite oder gefolge einer hauptperson (hier des Catilina) gebraucht wird und daher Halm zu der umkehrung veranlaszt: *quod cum gladiis in campum deduci Catilinam sciebam*, eine änderung die mir zu radical ist, bei *deduci* die angabe des zeitverhältnisses zu *sciebam* vermissen lässt und durch den sonstigen gebrauch jenes zeitwortes nicht genügend gestützt wird, da auch das mitnehmen von bewaffneten auf das Marsfeld nur durch *deducere* ausgedrückt werden konnte. ich würde keinen anstand nehmen *iam tum* mit *sciebam* zu verbinden: 'ich wusste es im voraus, schon als ich mich entschloss den panzer anzulegen.' die stellung scheint mir nicht viel härter als § 49 *quam turbam dissimillimo ex genere distinguebant homines percussi Sullani temporis calamitate*, wo *dissimillimo ex genere* nicht zu *turbam* gehört (in welchem falle *diversissimis ex generibus* sprachlich notwendig und doch sachlich unrichtig wäre, da die *turba* ziemlich gleichartig war), sondern zu *homines*. jedenfalls müsste die änderung auf *iam tum* beschränkt und etwa diese worte gestrichen werden. statt *lata* sodann hat Hulleman *late insigni* vorgeschlagen: es müsste aber *late conspicua* heissen; H. A. Koch *cum illa inlustri insignique lorica*, wo aber *inlustri* nur in greller und wenig tactvoller weise dasselbe sagen würde wie *illa*. will man ändern, so ist nur *alta* zulässig, um das auszudrücken was Plutarch durch ὑπέφανέ τι τῶν ὤμων besagt, dasz der panzer nemlich ungewöhnlich weit hinaufgieng, so dasz er in der nähe des halses sichtbar war. aber für diese erstreckung in die länge lässt sich wol auch *lata* sagen, so gut wie bei Ovidius *met. II 481 laudataque quondam ora Iovi lato fieri deformia rictu*; denn der *rictus* geht doch gleichfalls in die länge und hat sogar eine verkürzung der breite des mundes zur folge. endlich scheint mir dasz Halm das zweite *in campum* mit unrecht gestrichen hat. in diesem falle vermisst man *eodem*, statt dessen aber Cicero viel passender, mit ohrenfälligem parallelismus, gesetzt hat: *in campum deduci — descendi in campum*.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

109.

ZU DEN LATEINISCHEN KOMIKERN.

(fortsetzung von jahrgang 1869 s. 478—480.)

II.

Wenn man die neueste bearbeitung der bruchstücke der lateinischen komiker einsieht, musz die ungemein grosze zahl der *κρίτοι ἀκέφαλοι* billigerweise befremden erregen. Ribbeck hat offenbar eine ganz besondere vorliebe für solche verse, denen am anfang ein halber fusz, also éine, höchstens zwei silben fehlen: denn dieser gelehrte, der sonst sich keineswegs streng an die handschriftliche überlieferung bindet, hat nicht nur in diesem falle die autorität der codices auf das gewissenhafteste respectiert, sondern führt auch unvollständige verse ganz auf eigene gefahr ein. da nun die alten grammatiker meist einen vollständigen satz anführen oder, wenn sie der kürze halber sich mit einem satzteile begnügen, eher am schlusse als am anfang von dieser freiheit gebrauch machen, so müste man annehmen, dasz hier überall mitten im ersten fusze des verses eine stärkere interpunction sich gefunden habe. nun haben aber die griechischen wie die lateinischen dichter im allgemeinen das gesetz beobachtet, weder den letzten noch den ersten fusz des verses durch eine starke interpunction zu zerschneiden, wenn schon im einzelnen abweichungen vorkommen.¹⁾ auch Plautus und Terentius haben im eingange der verse personenwechsel und volle interpunction gemieden, doch kommen einzelne ausnahmen vor. Terentius schreibt *heaut.* 94 *habeo: ah, quid dixi habere me? immo habui, Chreme:* was für die leidenschaftlich bewegte rede sehr gut passt. ebd. 167 *sic. ¶ bene vale.* 220 *perii: is mi, ubi adbibit plus paulo* (*paulo plus* umzustellen ist nicht gerathen, da auch Donatus die gewöhnliche wortstellung schützt). 273 *mane: hoc quod coepi primum enarrem, Clitipho.* anderwärts ist die lesart schwankend wie *Phorm.* 582 und 970. ganz passend bei Plautus *trin.* 1080 *iam — ¶ quid iam? ¶ non sunt nostrae aedis stae. ¶ quid ego ex ted audio?* (denn so ist dieser vers nach den spuren der hss. herzustellen), wo einer rede des andern unterbricht; aber ebd. 818 beruht diese frei- nur auf conjectur; die hsl. lesart *mittám. ¶ eo ego igitur intro* *meum* ist nicht anzufechten. sicher ist ebd. 524 *apage. ¶* usw., aber 590 *eo: tú stuc cura, quod te iussi, ego iam*

1) In . fusze findet sich in unseren ausgaben allerdings eine anzahl be. me, wo durch interpunction oder auch personenwechsel die letzte silbe des verses abgetrennt wird, wie z. b. *Ter. eun.* 381

non est profecto: sine. ¶ at enim istaec in me cadetur faba. ¶ ah.

¶ flagitium facimus usw.

aber dies ist meines erachtens im allgemeinen unzulässig. doch musz dies einem spätern artikel vorbehalten bleiben.

hic ero ist eine sehr zweifelhafte verbesserung. v. 318 *quid? exprobras, bene quod fecisti* ist die interpunction zu berichtigen: *quid exprobras? bene quod fecisti, tibi fecisti, non mihi*, wo *quid* mit dem folgenden worte zu verschmelzen ist. ebenso beruht v. 170 *lupus: observavit* nur auf falscher abteilung der worte, der sinn erfordert:

adésurivit magis et inhiavit acrius:

lupus observavit, dum dormitaret canes.

andere beispiele verbunden mit personenwechsel finden sich *Men.* 603. 1155. *most.* 633. *truc.* II 4, 53. und auch die fragmente bieten belege dar, wie Turpilius 52 *quid ita? ¶ ut solent, me curae somno segregant.* aber man kann lange zeit in den komödien des Plautus und Terentius lesen, ehe man ein gesichertes beispiel einer solchen interpunction findet, während in Ribbecks ausgabe der fragmente fast jede seite einen oder gar mehrere belege kopfloser verse darbietet. dasz nun die anderen komiker jenes in der natur der sache wolbegründete gesetz vernachlässigt haben sollten, dasz in dieser beziehung ein schroffer gegensatz zwischen diesen dichtern und den beiden komikern, deren stücke uns unversehrt erhalten sind, statfinde, ist undenkbar: diese liebhaberei für akephale verse ist nicht sowol eine eigentümlichkeit jener dichter, sondern sie ist teils in der mangelhaftigkeit der überlieferung, die ja bei fragmenten stets unsicher ist, teils in einer gewissen idiopathie des herausgebers begründet.

Wären uns die komödien des Plautus und Terentius nur bruchstückweise durch die citate der alten grammatiker erhalten, so würde die gleiche erscheinung sich auch hier wiederholen. wie wenig verlässlich in dieser beziehung solche zeugnisse sind, will ich nur durch einige beispiele, die ich aus vielen heraushebe, darthun. Priscian führt II 10 den vers des Plautus *aul.* III 6, 30 *ita pellucet quasi lanterna Punica* an, der bei Plautus *ita is pellucet* lautet, oder VI 23 den vers des Terentius *And.* 58 *nihil horum egregie praeter cetera* statt *horum ille nihil egregie praeter cetera*, oder VII 10 aus dem Stichus des Plautus 567 *ego ibo intro et gratulabor vestrum adventum filiis* statt *sed ego ibo*. freilich kann ein solcher kopfloser senar auch bruchstück eines längern verses sein, so wenn Priscian VI 60 aus Ter. *And.* 368 die worte anführt: *etiam puerum inde abiens conveni Chremis*, so ist dies ein trochäischer septenar: *certa res est: etiam p.* usw. zuweilen liegt auch ein irrthum vor: so wird X 7 aus Ter. *ad.* 396 f. *sinerem ego illum, ac non sex totis mensibus prius difecissem, quam ille quicquam coeperet* angeführt, allein *ego* ist nur ein zusatz des Priscian oder seiner abschreiber.

Wie nachlässig die überlieferung oft ist, sieht man daraus dasz selbst in bruchstücken, welche aus mehreren versen bestehen, zuweilen ein akephaler vers in der mitte des fragments erscheint. Pomponius v. 45 lautet bei Nonius:

*longe ab urbe vilicari, quo erus rarerent venit,
non vilicari, sed dominari est mea sententia.*



hier hat natürlich auch Ribbeck eine verderbnis angenommen, aber seine ergänzung *nam non* ist ganz unzulässig; die versuche anderer, obschon besser als diese conjectur, treffen ebenso wenig das rechte, was hier so nahe liegt: *noenu vilicari*, wie auch bei Caecilius v. 214 *noenu volt*, nicht *nunc nevolt* zu schreiben ist.

So haftet an jedem kopflosen verse, den wir in den bruchstücken der scenischen dichter antreffen, der verdacht einer corruption, und am allerwenigsten ist es gerechtfertigt solche verse ohne not einzuführen, wie wenn z. b. Ribbeck bei Naevius v. 63 *vel Veiens regem* das ihm unbequeme *vel* kurzweg tilgt, oder wenn er die fragmente des Pomponius gleich mit diesem musterverse eröffnet: *. quod ille dicit, cum datatim in lecto tecum lusi*. dies ist freilich die bei den komikern übliche aussprache; indes wir lesen auch bei Terentius *And.* 237 *quid illud est? ¶ pro deum fidem* usw., wo auch Fleck-eisen die iambische messung gegen Bentley festhält. wollte man überhaupt streng nach jener methode verfahren, dann müste manches abgeändert werden, z. b. Ter. *heaut.* 354 *quasi istic mea res minor agatur quam tua* bedürfte der correctur.²⁾ hierher gehört auch Afranius v. 212, wo man bisher einen unversehrten senar zu finden glaubte, während Ribbeck einen kopflosen vers vorzieht, indem er miszt:

*. quid istuc est? quid fles? quid lacrimas largitus?
proloquere. ¶ perii, lacrimae linguam saepiunt.*

denn so ist der zweite vers durch anfügung des folgenden bruchstückes zu vervollständigend. allerdings wird in dieser formel bei Plautus und Terentius *quid* mit *istuc* in der regel verschmolzen (ob man *quid stuc* oder *quistuc* sprach, steht dahin, nur die ansicht als habe man *quid istuc* verkürzt, ist entschieden abzuweisen); aber ob dies auch für die jüngeren dichter wie eben Afranius ohne ausnahme gilt, wer wagt dies mit entschiedenheit zu behaupten? will man aber auch hier die bei den älteren komikern übliche aussprache festhalten, dann musz man schreiben: *sed quid istuc est? quid fles? quid lacrimas largitus?*

Ribbeck hat eine so entschiedene vorliebe für akephalen, dasz er ebd. 203, wo schon Hermann richtig erkannt hatte dasz der iambische septenar am schlusse unvollständig ist, lieber schreibt: *. nolo hic te vileat: dominus est: puer, facesse hinc*, ohne zu bedenken dasz ein doppelter dactylus (- ~ - ~ -) in der zweiten dipodie eines iambischen septenars völlig unzulässig ist.

Den vers des Caecilius 61 *qui homo ineptitudinis cumulatulus cul-tum oblitus es?* (oder *quid homo* mit Mercier) zieht Ribbeck vor in einen kopflosen iambischen septenar zu verwandeln, indem er *oblitu's* schreibt. an der abweichenden cäsus nimt Ribbeck sonst im troch. septenar keinen anstosz, z. b. Pomponius 2, und in diesem falle ist

2) wie ich eben noch bemerke, ist die lesart aller hss. *quasi istic minor mea res agatur quam tua*, wodurch allerdings dieses beispiel sich beseitigen lässt.

auch der dactylus im vierten fusze zulässig, wie bei Pomponius 45 *noēnu vilicari, sed dominari est mea sententia.*

Den senar des Naevius 18 *cui caepe edundo oculus alter profuit* hält Ribbeck offenbar nur deshalb für einen unvollständigen troch. septenar, weil ihm der hiatus in der cäsus des senars anstößig war³⁾, während er denselben im troch. septenar unbedenklich zulässt; so duldet er gleich im folgenden verse des Naevius: *sit illum di ferant, qui primum holitor caepam protulit*, wo es doch auf der hand liegt, dasz *di perdant* und *primus*⁴⁾ zu schreiben war, wie Aquilius sagt: *ut illum di perdant, primus qui horas repperit, quisque adeo primum statuit hic solarium.* in dem verse des Naevius 96 wird wol *sicumquam* statt *si umquam* herzustellen sein: vgl. meine beiträge zur lat. gramm. I s. 119.

Naevius v. 13 . . *nimio arte colligo, cur re inquaesita colligor* ist widersinnig: denn wer sich beklagt dasz er gefesselt wird, kann doch nicht in demselben moment von sich sagen *colligo*. Bothe schreibt *colligor*, was die handschriftliche überlieferung *colligōb* zu empfehlen scheint. aber auffallend ist, dasz der dichter *nimio* gebraucht, während doch *nimis* hier ausreichend gewesen wäre; vielleicht ist zu schreiben: *nimio me arte colligas.*

Oft bieten sich mehrere möglichkeiten dar den fehler zu entfernen: so z. b. Titinius v. 93 kann man iambisch messen:

*dic istud, quaeso, quo te avortisti? mei
fastidis, meae deliciae?*

3) auch die inschrift des Pomponius Bassulus, von der Ritschl behauptet, sie kenne den hiatus nicht, bietet ein ganz gesichertes beispiel dar: *vos in sepulcro hoc elogium incidite.* denn *hoc elogium oro* mit Haupt zu schreiben gestattet der raum der lücke nicht. auch sonst ist diese mehrfach besprochene inschrift nicht richtig behandelt: v. 8 kann man BV unmöglich in DIV auflösen, der sinn verlangt: *id quale qualest chartis mandatum fuat.* nach dem vorgange der alten komiker gebraucht Pomponius diese form, die, wie es scheint, schon dem steinmetz nicht recht verständlich war. v. 11 füllt Ritschls *taedio mi ultra modum* die lücke aus, sonst würde sich *taedio citra modum* empfehlen. dann schlage ich vor:

*optatam mortem summopere ascivi mihi,
suo de more cuncta quae daret bona.*

auf *summopere*, das mit *optatam* zu verbinden ist, führt die schrift des steines SVMAC (oder O), wo A rest von M ist. Pomponius hat seinem leben selbst ein ende gemacht, daher heiszt es auch nachher:

*quod sit documento post futuris, anxius
immodice ne quis vitae scopulum maereat.*

denn so sind wol diese verse zu ergänzen. am schluss lese ich:

*cum sit paratus portus eia age omnibus,
qui nos excipiat ad quietem perpetem.
set iam valete, donec vita suppetit.*

eia age (auf dem steine war EIAGE geschrieben) war wol der gewöhnliche anruf der fährleute, wenn sie die einsteigenden zur eile antrieben. der abdruck der inschrift bei Henzen (Orelli III nr. 5605) ist unvollständig, indem durch ein versehen die letzte zeile der inschrift übergangen ist. 4) ich sehe so eben, dasz auch schon Bothe stillschweigend *primus* schreibt, was Ribbeck nicht erwähnt.

man kann aber auch einen trochäischen octonar herstellen, indem man *te* tilgt. Naevius 5 kann man *áge age ne tibi me advorsari dicas*, aber auch *áge ne tibi med adv. d.* vermuten. Turpilius 80 *illoc homine* oder *illo homone*. Caecilius 119 kann man durch umstellung *enim vero nunc est* helfen, aber ich ziehe *nunc nunc enim vero est* vor, wie Horatius und Seneca in den tragödien *nunc* verdoppeln: denn aus der komödie ist mir kein beispiel bekannt. Titinius 28 hat man verschiedenes versucht; vielleicht ist *nam terra haec est* zu schreiben, da *Fullonia* vorangeht.⁵⁾

Dasz bei Caecilius v. 38 f. zu schreiben ist:

*haec est caterva plane gladiatoria,
cum suum sibi alius socius socium sauciat,*

liegt auf der hand; *plane* hat statt *plena* schon Lindenbrog gebessert. ebd. 49 hat schon Bothe hergestellt, indem er *sese* statt *se* schrieb. Turpilius 170 ist *hice* statt *hic* zu lesen (und die gleiche verbesserung erheischt der vers des Afranius 136); v. 207 hat Bothe durch umstellung den fehler gehoben. Titinius v. 30 genügt *hoc edie* für *hodie*, v. 152 ist zum teil nach dem vorgang anderer *fortasse* (*eum*) *votum fecisse* zu schreiben. Afranius 182 hat bereits Bothe *et quidem* vermutet, was Ribbeck wiederum der erwähnung nicht wert geachtet hat; ebd. 227 ist nicht ein troch. tetrameter sondern ein senar: *satis fortiter pol vestras scicidistis colus*, wo ich *pol* statt *paulo* emendiert habe; v. 346 erwartet man statt *sedit: consedit uterum, non ut omnino tamen*. die änderung ist um so leichter, da der vers in *Vopisco* stand. Afranius 399 wird wol *id est* ganz zu streichen sein: diese worte hat der abschreiber gedankenlos aus der erklärang des Nonius wiederholt. Pomponius 124 scheint mir eine versetzung der worte auch durch den gedanken geboten: *fit desubito tristis, hilarus saltat, ridens ringitur*. Novius 69 ist nur nach gewohnter weise *quod* mit *quoniam* zu vertauschen; v. 112 führt die anführung bei Fronto auf *ut animum amore capitali compleverint*. ich seh aber nicht ein, was den herausgeber veranlaszt hat diesen vers dem Naevius zu entziehen. Laberius 19. 20 ist trochäisch zu messen: *tam*, das Ribbeck einfügt, musz wieder entfernt werden. v. 36 hat schon Bothe *sequere me* empfohlen.

Es ist weder möglich noch auch nötig alle verse dieser kategorie hier aufzuzählen; bei manchen ist die herstellung so unsicher, dasz es gerathen ist auf jeden versuch zu verzichten; ich will daher nur noch einige fälle herausheben, wo der fehler mit leichtigkeit sich entfernen lässt, und zum schlusz noch eine reihe anderer bruchstücke der komiker besprechen, wo dieser gesichtspunct nicht in betracht kommt. bei Turpilius finden sich zwei verse dieser kategorie 71 und 132

5) am schlusz des folgenden verses ist nicht *qui laves* sondern *qui eluas* zu lesen.

. *nón invitat plusculum sese ut solet.*

. *invitavit plusculum hic se in prandio*

beide von Nonius angeführt, um zu beweisen dasz *invitare* so viel bedeute als *repleri*. nun steht zwar *invitare se*, wenn es so viel ist als 'sich im weine etwas zu gute thun', auch ohne weitem zusatz, wenn dieser sich aus dem zusammenhang ergibt, wie bei Plautus *Amph.* 282 f. *credo edepol equidem dormire Solem atque adpotum probe: mira sunt, nisi invitavit sese in cena plusculum*; bei bruchstücken, die aus dem zusammenhange gerissen sind, ist daher die entscheidung schwierig; aber in dem ersten verse des Turpilius ist sicher zu schreiben: *vinón invitat plusculum sese ut solet?* und das gleiche heilmittel wird auch in dem andern verse in anwendung zu bringen sein, wo die hss. *invitavit viri plusculum hic sese in prandio* bieten, worin sicherlich nicht *heri* liegt, sondern *vino invitavit plusculum hic se in prandio*. noch leichter wäre *vini*, eine structur die sich durch analogien rechtfertigen liesze, aber hier durch den sprachgebrauch nicht unterstützt wird. sonst finden sich bei Turpilius noch andere kopflose verse, wie 66, wo aber nur die kritiker die schuld tragen: denn *scibis* statt *scies* zu schreiben hat nicht die geringste wahrscheinlichkeit; ähnlich 87. 128 (wo *et amplius* nicht geändert werden durfte).

Bei Afranius lesen wir v. 327: *. in Arpinos iam quantum pote⁶⁾ explodam hominem ut vilicetur*. Ribbeck nimmt nicht den geringsten anstosz: denn er fügt für *Arpinos*, wie Mercier geschrieben hat, noch eine andere conjectur *Hirpinos* hinzu, die um nichts wahrscheinlicher ist. die hss. haben *in horpinos*, darin liegt offenbar nichts anderes als *in Norsinos*.⁷⁾ *Nursia* im gebiet der Sabiner liegt nicht nur dem städtischen gesichtskreise näher als Arpi oder Compsa, sondern es empfiehlt sich auch sachlich. es ist wol von einem jungen manne die rede, den man den verführungen des städtischen lebens entziehen und aufs land schicken will, damit er sich an strenge arbeit gewöhne. dazu ist das Sabinerland vorzugsweise geeignet, zumal *Nursia*, das in einer rauhen gebirgsgegend liegt, daher von Virgil *Aen.* VII 715 *frigida*, von Silius Italicus VIII 418 *habitata pruinis* genannt; daher waren auch die bewohner ein abgehärtetes, an arbeit und entbehrungen gewöhntes geschlecht; hierauf zielt Fronto s. 242 (Niebuhr) *ubi primum magnum duces res publica poposcit, omnibus Arpinati paupertate aut Nursina duritia ducibus bellicosior extitit*, wenn schon eine specielle beziehung zwar nicht auf Vespasian, wie Niebuhr meint, wol aber auf Sertorius (denn dessen heimat war *Nursia*) hinzukommt. ich habe *Norsinos*, nicht *Nursinos* geschrieben, wie allerdings das gentile sonst lautet, weil

6) *pote* ist hier mit recht hergestellt, aber bei Terentius *Phorm.* 337 *nón potest satis pro merito ab illo tibi referri gratia* darf man nicht mit Bentley *pote* schreiben, sondern die worte *ab illo* sind zu tilgen. 7) nahe liegt zwar auch *in Hortinos*; aber dies ist metrisch ebenso wenig zulässig.

der name der stadt identisch ist mit dem namen der altitalischen schicksalsgöttin *Nortia* (*Newortia*, Ἄρπυρις), wie ich im Hallischen prooemium vom sommer 1865 s. X erinnert habe.

In dem verse des Titinius 58. *sin forma odio sum, tandem ut moribus placeam viro* lässt sich mit leichter mühe sowol dem metrum als auch dem gedanken aufhelfen, wenn man schreibt: *sine, forma odio sim, tandem <meo> ut moribus placeam viro*.

Anderwärts hat lediglich die landläufige scheu vor dem hiatus solche akephale verse erzeugt, wie bei Atta 9 . . . *cum primo luci hodie ut exornata sit*, wo die cäsus den hiatus entschuldigt, obwol derselbe sich durch *cum primo lucis* (s. beiträge zur lat. gramm. I s. 146 ff.⁸) leicht entfernen liesze.

Warum Ribbeck bei Afranius 20 schreibt: . *Sexte frater salve: quom salvus venis*, weisz ich nicht; der vers ist, wie das folgende zeigt, ein senar; wie aber in einem solchen zusammenhange der vorhergehende satz erst mit dem anfange des neuen verses schlieszen konnte, ist mir wenigstens unverständlich. wenn die worte so, wie sie bei Ribbeck lauten, handschriftlich überliefert wären, dann würde man auf *o Sexte* rathen, zumal da das citat bei Priscian mit *in Cinerario* eingeführt wird; aber Ribbeck hat den vers erst in einen akephalos verwandelt: denn die überlieferung ist *Sexte frater mi*, was schon J. V. Francke richtig in *Sexte o frater mi* verbessert hat, was ich der änderung Bothes *frater mi Sexte* vorziehe, da die interjection gerade bei *salve* sehr gewöhnlich ist: man vgl. Pomponius 49-*mi frater salve*. † *o soror salve mea*, wo Ribbeck seltsamer weise den fehler der ed. pr. des Nonius *mihī frater salve* gut heiszt. hier, wo gleich darauf *o soror mea* folgt, kann die entscheidung gar nicht zweifelhaft sein, aber auch anderwärts, wo ein verwandtschaftsname folgt, wird man nur den vocativ *mi* billigen dürfen, wie bei Ter. *Phorm.* 254 *mi patruē salve*, Plautus *Men.* 1125 *mi germane gemine frater salve* (obwol BCD *mihī*), ebenso *Poen.* V 2, 79 *o mi popularis salve*, 90 *o mi hospes salve multum*, 116 *mi patruē salve*. ich habe daher auch *merc.* 947 *salve, mi sodalis Eutyche* statt *salve mihī, sodalis Eutyche* verbessert. auch *rud.* 1175 scheint *salve mi pater insperate, salve* (denn so ist wol abzuteilen) durch das vorangehende *filia mea salve* gesichert, obwol hier der dativ durch *Poen.* V 4, 103 *salve insperate nobis pater* sich rechtfertigen lässt. sicher ist der dativ bei Virgil *Aen.* XI 91 *salve aeternum mihī, maxime Pallas, aeternumque vale*, wo die lesart *mi* nur versehen der abschreiber in geringem hss. ist.

Afranius 384 würde Nonius die worte *apage sis*, wenn sie am ende eines verses gestanden hätten, weggelassen haben: sie bilden also offenbar den anfang eines längern verses, aber nicht eines tro-

8) der alte genitiv *lucus* hat sich noch erhalten in dem adverbium bei Varro *de l. lat.* V 99 *et noctulucus in custodia et in venando signum voce dat, was aus noctus lucus gebildet ist. Müller schreibt noctu lucuque.*

chäischen septenars, denn dies gestattet der folgende vers nicht, sondern eines iambischen octonars; ich lese:

*apáge te sis: olidam tuam animam naribus primoribus
vix pértuli edepol.*

olidam liegt ganz deutlich in den zügen der hss., nicht *diram*; dann habe ich *in* vor *naribus* getilgt, was sich hier kaum vertheidigen lässt. diese präposition ist überhaupt unzählige mal am unrechten orte von den abschreibern angebracht. bei Varro *de l. lat.* VII 82 musz man *hoc Ennii quis potest intellegere versu significari* statt *inversum significare* lesen. in der rhetorik an Herennius IV 55, 68 schreibt Kayser: *a rebus consequentibus aut circuminstantibus* und nachher *circuminspectans*: diese fehlerhaften worte müstte man beseitigen, auch wenn sie durch alle hss. geschützt wären, wie überhaupt die composita mit *circum* und *in* bedenklich sind. weit seltener ist ein notwendiges *in* unterdrückt, wie bei Ampelius c. 14, wo es von Othryades heissen musz: *tropaeum suo sanguine inscripsit*, nicht *scripsit*.

Bei Pomponius 86 . *pártem insipui, conclusi, condepsui* liegt offenbar der fehler in *partem*; vielleicht ist zu schreiben: *far pátenae insipui, conclusi, condepsui*. wahrscheinlich war von der zubereitung des opferkuchens bei der hochzeit, des *farreum*, die rede. *conclusi* verstehe ich freilich so wenig wie bei Pomponius 50 *far concidite*.

Dasz Laberius, wenn er einen allgemeinen gedanken in zwei senaren vortrágt, 67. 68, keinen kopflosen vers gebaut haben wird, lässt sich mit sicherheit annehmen; das einfachste wäre für *nihil* zu schreiben *nihili*, wenn nur diese dreisilbige form bei den komikern einige gewáhr hätte. vielleicht ist zu lesen:

*enim nil refert, mollem ex lanitia Attica
an térgore ex hircorum vestitum geras.*

im zweiten verse habe ich *tergore* statt *pecore* verbessert: denn Ribbecks conjectur *pectore* ist ganz unstatthaft.

Ein kleines ungeheuer von einem verse ist Laberius 88 . *caput sine lingua pedari . . . sententia est*. hier würde also im eingange ein einsilbiges kurzes auf einen vocal ausgehendes wort fehlen; dergleichen worte sind aber so viel ich weisz im lateinischen ohne ausnahme enklitisch, wie *que, ce, ve* usw. freilich der senar, den Fleckeisen herstellen wollte, ist nicht minder verwerflich. ich lese: *caput <ut> sine lingua pedari <nimirum> sententia est*. wer an der stellung der partikel *ut* anstosz nimt, könnte die worte umstellen: *sine lingua caput pedari; nimirum* ist ausgefallen wegen der áhnlichkeit der vorangehenden worte *in mimo*.⁹⁾ an der genitivform *pedari* nahm Fleckeisen ohne grund anstosz: Plautus gebraucht *proletari mil. glor.* 752 *nám proletari* (so ist statt *proletario* zu schreiben) *ser-*

9) der titel des mimus *stricturae* ist sicherlich falsch, vielleicht ist *scriptura* zu schreiben.

mone; in einer inschrift im CIL. bd. I nr. 1213 steht *cultrari*, ja im mon. Ancyr. IV 26 findet sich diese schreibart bei einem wirklichen adjectivum: *auri coronari*.

Verfehlt ist auch die messung Laberius 90. *dóminus noster ést tua luculentitate cáptus*, was also ein iambischer septenar sein soll; aber dabei hat Ribbeck die länge des *u* in der stammsilbe von *luculentitate* übersehen. es sind offenbar zwei trochäische halbverse. nicht minder fehlerhaft ist der angebliche iambische septenar 94 *amóre cecidi támquam blatta in pélvim* mit hinzufügung eines buchstaben gewinnen wir einen tadellosen senar: *amóre cecidi támquam blatta in pelliim. pelvis* war eigentlich dreisilbig; denn es ist ein compositum von *per* und *lavere*. Varro bemerkt ganz richtig *de l. lat.* V 119 *pelvis pedeluis a pedum lavatione.*¹⁰⁾ jeden zweifel aber beseitigt Velius Longus s. 2227 *et a perluendo perluis et apud antiquos trisyllabum pelluis, quae nunc in synacresi pelvis dicitur.* nur dasz er wie auch Nonius s. 543 das wort von *perluere* ableitet. auch bei Caecilius 134 *pelvim sibi poposcit* ist dreisilbige messung möglich.

Die stelle des Varro *de l. lat.* VII 107 f., wo eine anzahl glossen aus Naevius zusammengestellt werden, bietet manches schwierige problem dar. *praebia* war offenbar die übliche schreibweise, die freilich fehlerhaft ist: denn das wort ist, wie auch Scaliger sah, von *prohibere*, nicht von *praehibere* abzuleiten: man darf aber doch nicht *proebia* schreiben, da wir kein recht haben den constanten gebrauch einer toten sprache zu meistern. vielleicht erkannte auch Varro trotz der falschen schreibweise von richtigem sprachgefühl geleitet das etymon des wortes und schrieb nicht *a praebendo*, sondern *a prohibendo, ut sit tutus, quod sint remedia in collo pueri* (so ist statt *pueris* zu lesen). auch bei Festus wird *praebia* erst wie es scheint (s. 234) von *praebere*, dann (s. 238) nach Verrius von *prohibere* abgeleitet. — Wenn es dann heiszt: *in Technico: confictant, a conficto convenire dictum*, so ist mir dies völlig unverständlich; Naevius wird *confictant convenire* gesagt haben: die abschreiber haben die worte willkürlich durcheinander geworfen, wie gleich nachher, wo die hss. dem Naevius die worte *exbolas aulas quassant* geben, aber ich glaube, die vulgata in *Tunicularia: exbolas quassant, aulas*

10) in meinen beiträgen zur lat. gramm. I habe ich vergessen zwei stellen aus Varro anzuführen (die ich mir seit jahren notiert hatte), wo sich die alte ablativform *quod* für *quo* erhalten hat, nemlich V 119 *vas aquarium vocant futim, quod in triclinio allatam aquam infundebant*, d. h. 'womit' (= unde); weil man den sinn der Varronischen worte nicht richtig faszte, ist der archaismus unangefochten geblieben; dagegen V 118 *ab eodem est appellatum truleum: simile enim figura, nisi quod latius est, quod concipiat aquam*, hat man *quod* in *quo* geändert. ich füge noch eine dritte stelle hinzu, VIII 21 *alius a regione, quod ibi emit, ab Ionia Iona: hier ist ibi, was auf Ephesus gehen würde, ein ganz müsziger zusatz, und ist entweder zu tilgen oder quod sibi emit zu lesen: quod ist hier dem griechischen ἄρον völlig entsprechend gebraucht.*

quae ciciuntur, a graeco verbo ἐκβολή dictum verdient den vorzug. so nannte man, wie es scheint, den ausschusz der töpferwaare: *quassare* heiszt 'zerbrechen'.

Von Licinius Imbrex kennt Ribbeck nur die komödie *Neaera* und ein einziges bruchstück; ich füge ein zweites hinzu aus Nonius s. 196: *Licinius in Marte: pars magna laevis clipea portant.* sehr willkürlich hat man daraus *Licinius Macer* gemacht und ein fragment des historikers zu finden geglaubt; freilich citiert Nonius den komiker nicht weiter, aber dieser dichter hat überhaupt keine beachtung gefunden, und auch sonst finden sich bei Nonius vereinzelt citate, wie gleich s. 195 aus Memmius ein hexameter angeführt wird.¹¹⁾ übrigens meint Nonius vielleicht dasselbe stück des Licinius wie Gellius: es mochte den doppeltitel *Mars* oder *Neaera* führen. — Den fragmenten der tragiker sind ein paar anapästische verse des Scaeva (Memor) hinzuzufügen aus Sergius *in Donatum* IV s. 537 K., wo *Scaevus* geschrieben ist. die arg verdorbenen worte *scindimus atras veteri palanctus chisseis genas* sind wol so herzustellen:

*scindimus acri teneras planctu,
Cissēi, genas.*

In Caecilius v. 218 schreibt Ribbeck: *hic amet,*

famíliae fame perbitant, ager autem stet sentibus,

statt *pereant* nach Bothes vorgang; allein der grammatiker, dem es nur darum zu thun war den gebrauch des verbum *stare* zu erläutern, würde die worte *hic amet*, wenn sie den schlusz eines verses gebildet hätten, ganz übergangen haben.¹²⁾ vor allem aber befremdet der plural *famíliae*, der in diesen zusammenhang gar nicht passt; nur Bothe hat dies gefühlt, aber seine conjectur *família ei fame perbitant* trifft nicht das rechte, ich glaube der dichter schrieb: *hic amet, fame alie pereant, ager autem stet sentibus.* dies ward in *famíliae* verderbt, dann aber durch ein übergeschriebenes *fame* verbessert, und daraus entstand durch ignoranz der abschreiber *famíliae fame*. der sinn des verses ist klar: 'wenn er nur seiner liebe nachhängen kann, mögen die anderen vor hunger sterben': der dichter gebraucht die parataktische satzverbindung, und man hat nicht nötig *dum hic amet* zu schreiben.¹³⁾

Wenn Ribbeck bei Caecilius 221 *egon vitam meam*

Atticam contendam cum istuc rusticana, <mea> Syra?

11) dieser vers ist so zu verbessern: *ardua nec nitens Fortunae escendere civa.* 12) diese grammatiker lassen in solchen fällen selbst unentbehrliche worte aus: bei Afranius v. 228 ergänze ich:

*... .. <mémínérís>
ea mémóritér, cum venero, confecta ut offendam <domi>.*

13) in etwas anderer weise musz bei Pomponius v. 10 nachgeholfen werden, wo Ribbeck, indem er *fac uti tractes* in *fac ut rem tractes* verändert, anderthalb verse gewinnt; es ist vielmehr *uti* ganz zu tilgen:

Bucco, puriter fac tractes. ¶ lavi iam dudum manus.

schreibt, so ist *mea* ein ganz entbehrlicher zusatz, man verlangt vielmehr: *egon vitam meam ásticam contendam cum istac rusticana* (*tua*), *Syra*, obwol *rustica tua* noch näher liegen würde. das adjectivum *asticus* gebraucht Cicero *de divin.* II 64, 133 nach Orellis verbesserung; wahrscheinlich kam das wort in der Antiope des Pacuvius vor, die Cicero dort citiert.

Ebenso ist es nicht zu billigen, wenn Ribbeck die verse des Juventius bei Varro *de l. lat.* VI 50 als iambische senare betrachtet, es sind, wie auch Müller und andere sahen, trochäische verse:

*gaúdia sua si omnes homines conferant unum in locum,
támen mea exsuperet laetitia.*

mit dem anfang des ersten verses kann man Afranius 304 vergleichen: *hui, Tite, tua postprincipia atque exitus vitiosae vitae*, von Ribbeck gleichfalls zerrissen, der auszerdem *huic* schützt, was ich mit *hui* vertauscht habe. statt *tamen* verlangte Bothe *tam*, was durchaus nicht so verwerflich ist, wie Müller meinte: aber das auslautende *n*, das ja nur ein phonetischer zusatz ist, der an den alten instrumentalis herantrat¹⁴⁾, ward abgestreift: man musz *tame* sprechen, und diese form führt Festus aus den salischen liedern an; diese form entspricht genau dem *cume* desselben denkmals, das Ribbeck erst kürzlich in seinen beitrágen zur lehre von den lat. partikeln s. 27 durch eine sehr verwegene conjectur *cum é tonas* zu beseitigen versucht hat, während *cume* mit *ubi* (*cubi*) identisch ist. beide formen verhalten sich zu einander wie *ollamer* und *ollaber*, s. beitráge zur lat. gramm. I s. 22 ff. vollends unverständlich ist mir, wenn Ribbeck ebd. s. 23 die conjunction *quom* mit der präposition *cum* für identisch erklärt, lediglich verführt durch die alte orthographie, die auch bei der präposition *qu* anwendet, wie *aetate quom parva* oder *oima quom agro*, während doch die lateinische präposition mit *cúv* (ἔύv, ξυvόc, κοινόc) identisch ist.

Das fragment aus den Synaristosae des Caecilius 197 f. ist mir vollkommen unverständlich; ich schreibe:

*heri véro prospexisse eum p se ex tegulis
et nún tiasse flammeum expassum domi.*

statt *eum se . . haec (hec) nuntiasset.*¹⁵⁾ es schaut einer vom dache des hauses und meldet, dasz er auf einem nachbarhause ein rothes tuch wahrnehme. Caecilius hat wol römische sitten und bräuche gerade so wie Plautus in seinen stücken eingemischt: in Rom mochte

14) es ist entschieden irrig, wenn Ribbeck *tam* für eine accusativform erklärt und meint, *tamen* sei mit dem demonstrativen *en* zusammengesetzt. über die demonstrativen partikeln *em* und *en*, die nur lautlich verschieden sind, musz ich Ribbeck in allen wesentlichen puncten widersprechen, doch lässt sich dies nicht in der kürze begründen.

15) *eumpse* scheint auch bei Caecilius v. 29 in den zügen der *hss.* des Nonius zu liegen, während die anführung bei Cicero auf eine andere recension zurückgeht: *sentire ea aetate esse se odiosum alteri.* [vgl. jahrb. 1865 s. 566.]

man, wenn eine hochzeit gefeiert wurde, auf dem hause der braut ein rothes tuch oder fahne entfalten, obgleich ich nicht im stande bin diesen brauch durch ein bestimmtes zeugnis zu belegen, während das *flammeum* als bräutliche tracht sehr häufig erwähnt wird.

Bei Turpilius ist v. 1 der griechische name *Melesia* statt *Mellexia* herzustellen; v. 9. 10 sind nicht trochäische, sondern iambi-sche verse:

itást: verum haud facilest venire illi, ubi sitast sapientia.

spissumst iter: adipisci haud potestur nisi cum magna miseria.

ich habe *potestur* statt *posse* geschrieben; das hypothetische *possem*, das Ribbeck verlangt, ist hier ganz unzulässig. — V. 37 *ergo édepol docta dico: quae mulier volet* ist *ergo (ego)* zu streichen, da dies wort nur irrtümlich aus dem titel der komödie *Demiurgo* wiederholt ist; den vers ergänze ich: *domo édepol docta dico: quae mulier volet. domo* fiel aus, weil bei Nonius *modo* vorhergeht. — V. 109 f.

intercapedine interficior, desiderio differor:

tua mihi cupiditas, suavitudo et mei animi expectatio.

hier schreibt Ribbeck *tu mihi*, Grautoff *tu mea*, ich halte keines für richtig, sondern *desiderio differor* | *tu o mi cupiditas*: die alten grammatiker (s. Neue formenlehre II s. 135) behaupten zwar, dasz *mi* nur mit masculinen verbunden werde, allein im spätlatein ist *mi soror* und ähnliches ganz gewöhnlich, was sicher aus alter volksmässiger gewohnheit stammt. auch findet sich, wenn mein gedächtnis mich nicht teuscht, ein ähnliches beispiel bei Plautus, nur verdunkelt wie hier.¹⁶⁾

Titinius 22 ist notwendig *quae* statt *qui* zu schreiben:

*da pénsam lanam: quae non reddet tempori
putátam recte, facito ut multetur malo.*

in dem fragmente desselben dichters 34 sucht Ribbeck ohne änderung auszukommen, aber es ist höchst unwahrscheinlich, dasz der dichter einen allgemeinen gedanken auf zwei verse verteilt habe; ich lese: *formicae per pol simil est rusticans homo*. die tmesis der präp. *per* rechtfertigt Ter. *Hec. 58 per pol quam paucos reperias*. dann habe ich vorgezogen *rusticans* zu schreiben, statt mit Ritschl *persimilis rusticust homo* zu lesen: denn in dem *simile est* des Nonius hat Ribbeck ganz richtig *simil est* erkannt, wie bei Ennius *debū homo*, bei Plautus *Sicul homo* (nicht *Sicule*) u. a. — Die worte des Titinius 77 *date illi biber, iracunda haec est* sind sicher nicht richtig überliefert; denn dann wäre von zwei frauen die rede, während offenbar beide sätze auf dieselbe person zu beziehen sind. ich lese:

. date ilico biber:

iracunda haec est.

16) die form *mi* leiten die grammatiker von *mius (meus)* ab, dann wäre also *mi soror* zu vergleichen mit dem griechischen ὦ τάλαν oder ὦ μέλε, was auch in der anrede der frauen gebraucht wird. indes kann *mi* auch aus *mis* geschwächt sein, die dehnung des vocals wäre dann gerade so zu erklären wie in *frugi* statt *frugis*.

d. h. 'gebt augenblicklich zu trinken: denn sie ist zornig, kann keine zögerung vertragen.'

Bei Afranius v. 91 haben die früheren kritiker das überlieferte *videt facunde* in *vide ut f.* verändert und dann statt des indicativs den conjunctiv hergestellt. Ribbeck schreibt *viden ut*; mir scheint *lepide et facunde contra causaris patrem* passender zu sein; doch läßt sich vielleicht ein anderes adverbium finden, das der handschriftlichen lesart noch näher kommt. — Ebd. 103 ist zwischen zwei personen zu verteilen: *A. au, mi homo. B. immo edepol vos, supremum meum concelebrantis diem.* so schreibe ich statt *concelebretis*. der andere sagt: 'nicht ich bin zu beklagen, sondern vielmehr ihr, wenn ihr mein leichenbegängnis feiern werdet': denn dasz *dies supremus* diese bedeutung hat, habe ich schon früher bemerkt, s. beitr. z. lat. gramm. I s. 145. ob übrigens diese worte als accusativ abhängig von *au* oder als anrede zu fassen sind, läßt sich nicht sicher entscheiden. — V. 188 müste man *lapsus* als substantivum betrachten, was aber hier gar nicht passt; ich schreibe mit einer leichten umstellung¹⁷⁾ der worte: *nostrum in conventum aut consessum lapsum ludumque petulcum.* *lapsus* ist also verbum, und *ludusque petulcum* schlieszt sich eng an *consessus* an; daher ist an der verbindung *aut* — *que* kein anstosz zu nehmen. der titel des stückes *Ida* ist allerdings bedenklich, aber gewis nicht mit Hertz in *iure consulta* zu ändern [vgl. oben s. 760]; eher könnte man *Ira* vermuten, da Ὀπρῆ auch ein stück des Menandros hiesz. doch über die titel der römischen lustspiele, unter denen sich manche bedenkliche finden, kann hier nicht in der kürze gehandelt werden. — V. 315 *at puer est vescis imbecillus viribus.* so citiert Ribbeck auch in seiner vorhin angeführten schrift über die lat. partikeln s. 10 den vers ohne alles bedenken; aber es ist *vescus* zu schreiben, und so steht bei Philargyrus, der den vers anführt, um zu beweisen dasz *vescus* so viel als 'mager' (*macer*) sei.¹⁸⁾

17) im allgemeinen ist allerdings bei Festus die wortfolge gut überliefert und daher von diesem mittel nur vorsichtig gebrauch zu machen. bei Afranius v. 417 restituirt Scaliger durch umstellung einen senar, ich vermute eher den ausfall eines wortes: *inscribat aliquis octus in ostio arse verse.* bei Paulus sind die citierten stellen öfter abgekürzt.

18) zu den zusammensetzungen mit der partikel *ve* müssen alte grammatiker auch *vafēr* gezählt haben, wenigstens der Africaner Nonius scheint *vafēr* so aufzufassen: denn nach seiner erklärung ist *vafrum* so viel als *valde Afrum*, wobei er nur übersehen hat, dasz das *a* in *Afer* lang, in *vafēr* kurz ist. freilich ist dies auch anderen begegnet, indem man *African* als *ionicus* hat messen wollen. auch Ribbeck scheint über die prosodie nicht recht im klaren zu sein, da er bei Pomponius 139 *tergum varium, linguam vāfram* miszt, wenigstens im widerspruch mit den sonst von ihm beobachteten grundsätzen. ich behaupte zwar, dasz die anfänge dieser verlängerung auf volksmässigen gebrauch zurückzuführen sind und dieselbe auch der alten komödie nicht fremd war, aber hier wird wol *linguamque vafram* zu schreiben sein; der vers ist anapästisch zu messen.

Afranius 379 ff.

*si pössent homines delenimentis capi,
omnès haberent nunc amatores anus,
aetás et corpus tenerum et morigeratio
haec sùnt venena formosarum mulierum:
mala aetas nulla delenimenta invenit.*

Lucian Müller verlangt hier *est morigeratio*, indem er *morigeratio* für gleichbedeutend mit *delenimenta* erklärt; nun gehört freilich die *morigeratio* zu den *delenimenta* oder *venena* der frauen, ist aber deshalb so wenig wie *aetas* oder *corpus tenerum* synonym mit *delenimenta*; auch hat der kritiker nicht bedacht dasz, wenn er v. 3 in dieser unzulässigen weise ändert, der folgende vers vollkommen müszig sein würde. nicht besser gelungen ist der vorschlag desselben kritiklers bei Afranius v. 52 statt *o dignum facinus* entweder *dirum*¹⁹⁾ oder *stygium* zu schreiben: den sprachgebrauch der komiker kannte Delrio, wenn er *o indignum facinus* verbesserte, obwol sich auch *dignum* vertheidigen lässt, wenn man es in ironischem sinne faszt.

Mit den bruchstücken der lateinischen tragiker, die L. Müller an derselben stelle der jahrbücher 1867 s. 483 ff. behandelt, ist es ihm nicht besser geglückt. diese 'sammelsurien', wie der titel des aufsatzes lautet, sind eine art ausverkauf kritischer collectaneen, und wenn uns da verheissen wird, der kritiker 'bringe lauter exquisite sachen, gegen welche nicht einmal Zoilus etwas einzuwenden haben dürfte', so darf man es mit diesen stolzen worten nicht so genau nehmen. in dem verse des Accius (297) *ápud abundantem antiquam amnem et rapidas undas Inachi* soll *antiquam* mit *Argivum* vertauscht werden; allein *antiqua amnis* heiszt der Inachus, weil er ein altberühmter, sagenreicher flusz war, dessen ursprung der tragiker Sophokles unmittelbar aus den quellen des Okeanos ableitet; mit gleichem rechte könnte man auch Virgil *Aen. I 530 est locus, Hesperiam Graii cognomine dicunt, terra antiqua, potens armis atque ubere glabae* anfechten. in dem verse des Ennius (277) *móre antiquo audibo atque auris tibi contra utendas dabo* schreibt Müller, um, wie er sagt, die leere tautologie zu beseitigen, *tu ibi . . dato*. freilich ist *audibo* hier entbehrlich, aber die tautologie ist nicht nur eine durchgehende eigentümlichkeit der archaischen sprache, sondern der dialog der dramatischen poesie hat sich allezeit die freiheit genommen ein entbehrliches wort hinzuzufügen, einen gedanken zu wiederholen, der, wenn man streng urteilt, nur dazu dient den vers zu füllen. wollte man dies alles corrigieren, dann könnte man ganze bände dieser jahrbücher mit sammelsurien füllen. hier nun wird durch jene conjectur zwar die fülle des ausdrucks beseitigt, aber dafür etwas widersinniges hineingebracht: denn dies würde heissen: 'ich werde dich

19) *dirus* ist so viel ich weisz den komikern ganz fremd, bei Plautus hat man es nur durch eine verfehlt conjectur herzustellen versucht.

anhören, und in demselben momente sollst du zuhören', d. h. also beide hören zu, während keiner spricht. ein entschiedener misgriff ist es, wenn in Pacuvius Antiopa fr. 7 v. 11 geschrieben wird: *frugēs frendebo solido saxi robore*, wo das futurum unangemessen, *solido* ganz müszig ist, während *sola* völlig tadellos erscheint, da durch die einsamkeit die schwere der harten dienstbarkeit gesteigert wurde. in den anonymen versen bei Charisius s. 287 K. (inc. inc. 199) schreibt Müller *quod extudisti saucios patrio lare* statt *extulisti* (Ribbeck *expulisti*); in der komödie, wenn einer hinausgeprügelt wird, könnte man sich diesen ausdruck zur not gefallen lassen; in der tragödie (und auch Müller hält diese fest) ist solche roheit des ausdrucks unerträglich.

Dagegen wird Müller auf einmal feinführend, wenn er in der stelle des Varro *de vita p. R.: quibus temporibus in sacris fabam iactant noctu ac dicunt se lemurios domo extra ianuam eicere* an der derbheit des volksmäßigen ausdrucks und zugleich an dem 'dicken aberglauben' sich ärgert, wahrscheinlich nur deshalb, weil er niemals diesem dunkeln aber interessanten gebiete des volkslebens besondere aufmerksamkeit geschenkt hat. die bohne ist den unterirdischen geweiht; dazu gab wol die dunkle farbe der frucht den ersten anstos, deshalb heissen ja auch die bohnen bei den Griechen κύαμοι d. i. κυανοί (κύανοι) mit lautwandel zwischen μ und ν , der auch sonst vorkommt. man glaubte dasz die geister der abgeschiedenen mittels der bohnen aus der unterwelt an das licht des tages gelangten. bekannt ist der bald dem Orpheus bald dem Pythagoras zugeschriebene vers: Ἰόν τοι κύαμουσ τε φαγεῖν κεφαλὰς τε τοκήων, der wahrscheinlich dem Pythagoreischen ἱερὸς λόγος angehört; hier war, was man übersehen hat, die begründung hinzugefügt: ψυχῆσ αἰζηῶν βάσιν ἔμμεναι ἢδ' ἀναβαθμὸν
ἔξ Ἄιδου δόμων, ὅταν αὐτὰς εἰσανίωσιν

(schol. Il. N 589, wo ψυχῆσ .. εἰς Ἄιδου δόμον .. αὐγασις ἀνίωσιν geschrieben). ganz ähnlich lautet in den Pythagoreischen symbolen die begründung der vorschrift κύαμων ἀπέχεσθαι· πύλαι γὰρ εἰσιν Ἄιδου, was Götting mit unrecht verwirft; das verbot ist wörtlich zu verstehen.²⁰⁾ wie die priester keine bohnen essen durften (s. schol. Il. a. o.), so enthielten sich auch Orphiker und Pythagoreer dieser speise, wie sie überhaupt eine streng geregelte, priesterliche lebensweise führten; doch fragt sich, ob dieses verbot ganz unbedingt galt; vielleicht war es nur auf bestimmte zeiten und tage beschränkt²¹⁾; damit wäre auch die scheinbar widersprechende überlieferung des Aristoxenos wol vereinbar, dasz Pythagoras gerade diese speise besonders geliebt habe (Gellius IV 11, 4). die altitali-

20) die beziehung auf das bohnenloos und die demokratie ist eine später ersonnene willkürliche deutung. 21) auch bei uns untersagt der volksglaube während der zwölf nächte den gennuz der hülsenfrüchte; ebenso soll man, wenn man bohnen oder erbsen säet, nicht von diesen fruchten essen.

schen stämme stimmen auch in diesem aberglauben mit den Hellenen überein; die *lupini* galten als *ferales* (s. Calpurnius *edl.* 3, 82), der flamen dialis darf sie daher nicht berühren, wol aber werden sie bei totenopfern angewandt, zumal an den Lemuralien, wie Ovid *fast.* V 419 ff. ausführlich berichtet, und darauf bezieht sich auch jene Varronische stelle. man nahm schwarze bohnen in den mund, die man dann hinter sich warf, indem man durch das haus schritt, und sprach: *haec ego mitto, his redimo meque meosque fabis*, wie Ovid sich ausdrückt. man erkennt deutlich, es ist ein opfer welches die umgehenden geister beruhigen und sie wieder zur unterwelt geleiten soll, und so konnte Varro mit directer beziehung auf das *iacere fabam* sagen *lemurios domo extra ianuam eicere*: es liegt gar kein grund vor an der überlieferung zu rütteln und mit Müller *elicere* zu verlangen. — In einer andern stelle aus dem vierten buche der schrift Varros *de vita p. R.*: *ipsa Italiae oppida sunt vastata, quae prius fuerunt hominum referta*, erklärt Müller den ausdruck *vastata* für 'abgeschmackt, für unvernünftig' und corrigiert *sunt vasta*. diese conjectur beruht, wie so viele andere heutzutage, auf falscher übersetzung; Müller übersetzt nemlich: 'selbst die städte Italiens sind verwüstet, die früher volkreich waren', und indem er folgert, diese verwüstungen könnten sich nur auf den ersten bürgerkrieg beziehen, dessen spuren längst verwischt waren, als Varro diese bücher schrieb, meint er die notwendigkeit seiner änderung erwiesen zu haben. allein *vastata sunt* heiszt 'sie sind verödet worden' oder 'sind verödet' (*vasta facta sunt*), und dies in *vasta* zu corrigieren liegt gar kein grund vor, zumal bei einem abgerissenen bruchstück, wo wir über den zusammenhang nicht genauer unterrichtet sind.²²⁾ — Während Müller sonst tautologien durch correcturen zu entfernen sucht, bringt er anderwärts ganz müßige worte vermuthungsweise in den text, wie bei Varro *de vita P. R.* IV 15 *coque pecuniam magnam consumpsisset, quod arci, quos summo opere fecerat, fessi pondere diu facti celeriter corruissent*, indem er *defecti* statt *diu facti* verlangt. aber die bogen sind offenbar nicht durch ihr eigenes gewicht, sondern durch die auf ihnen ruhende last eingestürzt: ich schreibe *fessi pondere rivi facti celeriter*: es ist von einer wasserleitung die rede, *rivus* ist der über den bogen erbaute canal. ausserdem ist wol auch *consumpsisse* zu lesen.

Weit grösser ist die willkür mit der L. Müller ein poetisches fragment aus der Varronischen satire *Dolium* behandelt, welches er schon früher in anapästische tetrameter einzuzwängen versucht hat.

22) dasz der erste bürgerkrieg zu verstehen sei, gründet sich eben nur auf die falsche übersetzung; aber es steht nichts im wege, sobald man die worte richtig versteht, an den krieg zwischen Caesar und Pompejus zu denken; indes sind bei einem abgerissenen bruchstück alle vermuthungen über den zusammenhang unsicher: denn Varro konnte auch vom bundesgenossenkriege, der Italien so tiefe wunden schlug, sich so mit vollem rechte ausdrücken.

dasz gleich der erste vers nichts weniger als elegant ist, ward bereits von anderer seite erinnert, und Müller benutzt diesen anlass, um eine nicht gerade artige vorlesung über artigkeit zu halten. über das anapästische versmasz finden sich schon bei den lateinischen metrikern recht verständige bemerkungen, wie eben über die diärese und über die behandlung des *pes dexter* und *pes sinister*. Müller hat sie so wenig beachtet, wie er sich um die praxis der griechischen dichter kümmert; es wäre ganz vergebliche mühe dabei zu verweilen. Müller behauptet, es sei 'auch einem blinden klar' dasz Varro nicht die welt oder den himmel, sondern das feuer als das all bezeichnet habe. nun steht freilich mit klaren worten bei Varro: *mundus domus est maxima homulli*, während keine spur vom feuer wahrzunehmen ist; nicht einmal in der lücke, die auch Müller annimmt, soll es erwähnt gewesen sein, sondern da war von der sphärenharmonie, von dem ätherischen dufte und andern schönen sachen die rede; nichts desto weniger streicht Müller *mundus*, um so für das unsichtbare feuer raum zu gewinnen. nach seiner ansicht hätte Varro das feuer die behausung des menschen genannt, *domus maxima homulli*, allerdings sehr kühn, da bekanntlich der mensch kein salamander ist; nun εἰ μὴ φιλόσοφοι ἦσαν, οὐδὲν ἦν ἂν τῶν γραμματικῶν μωρότερον. Probus schreibt zu Virgil: *sin vero caelum pro igni in his versibus (des Virgil) intellexerimus, quem eundem mundum et κόσμον dictum probat Varro*. Müller macht hier die feine bemerkung²³⁾, da bekanntlich *caelum* ein neutrum sei, so müsse selbst ein blinder sehen, dasz *quem* sich auf *ignem* beziehe; dieses argument wird auf einen flüchtigen leser, zumal es durch das beliebte kraftwort unterstützt wird, eindruck machen; bei mir bleibt es wirkungslos, da ich schon als schüler gelernt habe, dasz in solchen erläuternden relativsätzen, wo durch *esse*, *dicere* usw. eine nähere bestimmung hinzugefügt wird, das pronomen sich ebenso wol nach dem folgenden als nach dem vorhergehenden nomen richten kann, wie *aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Iovem* oder *Thebae, quod Boeotiae caput est*. Probus konnte ja ebenso gut die worte so ordnen: *sin vero caelum, quem eundem mundum et κόσμον dictum probat Varro, pro igni in his versibus intellexerimus*, aber weil ein längeres citat folgt, zieht er der deutlichkeit halber jene wortstellung vor, und wiederholt dann nochmals den vordersatz: *si ergo caelum pro igni acceperimus*. so hat also lediglich die unkenntnis jenes sprachgebrauchs²⁴⁾ die falsche auffassung der stelle

23) bei Varro in den Eumeniden verbessert Müller *en domum* in *in domu*, weil das verbum *exaudio* auf einen geschlossenen raum deute, aus dem das geräusch drang. an solchen trügerischen schlüssen sind die sammelsurien reich. übrigens müste es dann doch wol *domi* heißen.

24) proben dieser unbekanntschaft zeigen sich auch anderwärts: so z. b. in der glosse des Nonius s. 468 *virgines non solum feminae dicuntur, verum etiam pueri investes*, verlangt Müller für das letzte wort *inberbes*, eine conjectur auf deren priorität sogar noch andere anspruch erhoben

veranlaszt. der stoisierende Probus versteht allerdings bei Virgil unter *caelum* das feuer, aber die stelle des Varro führt er nicht zur bestätigung seiner deutung an, sondern um zu erweisen, dass *caelum*, *mundus*, *κόσμος* identische ausdrücke sind. — Die stelle des Varro ist aus versen und prosa gemischt, aber die grenzlinie zu bestimmen ist schwer: denn *seplasia fetet* klingt zwar wie das ende eines verses, ist aber im übrigen ganz prosaisch. das folgende ist deutlich ungebundene rede: *et* (dies ist ausgefallen) *appellatur a caelatura* usw. nach *bigas acceptat* bricht die rede sichtlich ab; man erwartet, da vom thierkreise die rede ist, neben dem monde auch die erwähnung der sonne, etwa: *bigas acceptat* (*niveas Solisque quadrigas*). aber alle solche vermutungen sind doch höchst unsicher; Varro steigt offenbar mit jähem sprunge von der idealen höhe zur gemeinen wirklichkeit herab, er kann also auch eben hier rasch abgebrochen haben, um eine beziehung auf die unmittelbare gegenwart anzubringen. in der gens Postumia war der dienst der Diana, wie die münzen bezeugen, seit alter zeit üblich, und so konnte Varro wol sagen, der mondgöttin misfalle *Postumi seplasia*, wenn wir auch nicht wissen, was es mit diesem scherz für eine bewandtnis hatte. die beiden ersten verse sind übrigens gar nicht anapästisch, sondern asclepiadeen mit syncope im vorletzten fusze:

*sic mundus domus est maxima homulli,
quam quinque altitonae fragmine zonae
cingunt.*

denn irrig hat man v. 1 *sic* dem Probus gegeben. steht so das metrum fest, so kann doch in v. 2 die fassung des gedankens nicht richtig sein; die bisherigen versuche konnten, schon weil man das versmasz nicht erkannt hatte, nicht gelingen: offenbar liegt hier eine stärkere verderbnis vor. Varro schrieb wol:

*quam quinque altisono cardine zonae
cingunt,*

wobei demselben der bekannte vers aus der Andromacha des Ennius *saeptum altisono cardine templum* vor augen war. *cardo* ist gleichsam übersetzung des griechischen *πόλος* und wie dieses vieldentig; hier bei Varro ist *cardo* entweder die kreisform, welche die den himmel umgebenden zonen bilden, so dass jeder zone ihr *cardo* zukommt, oder das himmelsgewölbe selbst; dann sagt Varro: 'die fünf zonen umgeben des menschen behausung mit dem hohen himmelsgewölbe', und ganz in demselben sinne ist der ausdruck auch bei Ennius zu fassen; wenn hier der vers *o pater, o patria, o Priami domus* vorgeht, und dann die ehemalige pracht dieses palastes geschildert wird, sieht es freilich so aus, als wäre von einem teile dieses fürsten-

haben. diese kritiker kannten also das altlateinische wort *investis* nicht, obwol Nonius selbst sie vor diesem misgriffe bewahren konnte, der s. 45 schreibt: *investes dicuntur inpuberes* usw. man vgl. auch Rossbach röm. ehe s. 275.

hauses die rede, und der von seulenhallen umgebene vorhof mit dem altar in der mitte konnte wol *templum* genannt werden; allein *saeptum altisono cardine* ist mit dieser auffassung unvereinbar: der vers kann nur als ein ausruf betrachtet werden. Andromache richtet ihre klagen an den himmel: diesen konnte der dichter passend einen tempel von hohem gewölbe umschlossen nennen; nicht unähnlich sagt Naevius bei Varro VII 7 *hemisphaerium ubi concha caerulea saeptum stat* (denn so wird wol dieser vers zu schreiben sein). doch ich kehre jetzt von dieser parekbasis zu Ribbeck und den fragmenten der komiker zurück.

Afranius 104 ff.

*quis tu es ventoso in loco
soleátus, intempesta noctu sub divo
apérto capite, silices cum findat gelus?*

dies hsl. *sub divo* veränderte Mercier in *sub dio*, damit wird aber der metrische fehler nicht gehoben, da auch in dieser wortform das *i* seine natürliche länge wahr, wie Lachmann zu Lucr. s. 227 erinnert. aber ich halte den ausdruck überhaupt für unzulässig: denn bei Afranius ist von der tiefen nacht die rede, damit aber ist der ausdruck *sub dio* (*divo*) nicht vereinbar. wir sind gewohnt diese formel durch 'im freien' wiederzugeben, aber sie bezeichnet eigentlich 'beim hellen lichte des tages'; daher bei Plautus *most.* 765 *sub diu* im Ambrosianus durch das glossem *sub sole* verdrängt ist. die herschaft des lichtgottes Juppiter erstreckt sich eigentlich nur über den tag, in der nacht walten andere gottheiten. daher heisst *fulgur dium* (*diurnum*) ein blitz den Juppiter sendet, *fulgur summanum* geht von dem nächtlichen gotte Summanus aus, *fulgur provorsum* (ein ausdruck den ich nicht recht verstehe) wenn man nicht recht wuste, ob der zeitmoment der nacht oder dem tage angehöre. daher kann ich auch die sonst sehr scheinbare vermutung Ribbecks *sub Iove* nicht billigen: denn abgesehen davon dasz dieser ausdruck der komödie fremd gewesen zu sein scheint, dürfte derselbe hier, wo von der mitternachtstunde die rede ist, ebenso wenig angemessen sein. man wird mir den bekannten vers des Horatius entgegenstellen: *manet sub Iove frigido venator tenerae coniugis inmemor*, was schon die alten scholiasten, dann die neueren erklärer, soweit sie mir augenblicklich zugänglich sind, einstimmig vom übernachten unter freiem himmel verstehen²⁵⁾; aber damit ist ja das folgende ganz unvereinbar: *seu visa est catulis cerva fidelibus seu rupit terecys Marsus aper plagas*: denn dann würden ja zwei ganz unvereinbare situationen vom dichter in höchst ungeschickter weise verbunden, die nächtliche ruhe und das verfolgen des wildes.²⁶⁾ am frühen

25) die stelle Ciceros, auf welche man sich gewöhnlich beruft, *Tusc.* II 17, 40 musz wol so verbessert werden: *pernoctant venatores in nive, in montibus uri se patiuntur pruina* (die hss. inde). 26) es ist möglich dasz die falsche kritik, die im Horatius ihr unwesen treibt, eben deshalb an dieser stelle anstosz genommen hat: denn ich ersehe aus der

morgen zieht der jäger aus²⁷⁾ und wartet geduldig bis er das wild erblickt, nicht achtend der kalten frischen morgenluft. so darf man also diese stelle nicht benutzen, um in *sub Iove frigido* eine beziehung auf die nächtliche zeit zu finden. eher kann man sich auf eine andere stelle des Horatius berufen, III 10, 7 *et positus ut glaci et nives puro mmine Iuppiter*. aber dieser gebrauch, wo Juppiter als herr des himmels und der witterung aufgefasst wird, kann mit *sub Iove* und *sub dio* nicht ganz auf gleiche stufe gestellt werden. ich schreibe bei Afranius *subdius*. die griechisch-lateinischen glossare führen *subdivum*, ὑπαίθρον und ὑπαίθρος, *subdivus* an; daraus ist durch regelrechte verkürzung *subdius*, wie *proprius* aus *proprius* entstanden, was dem einflusse des *accentes*, der auf dem ersten theile der zusammensetzung ruhte, zuzuschreiben ist, während *diuum* statt *divum* die ursprüngliche quantität bewahrt.²⁸⁾ bei dem abgeleiteten worte *subdius* war man der ursprünglichen bedeutung sich nicht so klar bewusst wie bei *sub dio*: dies beweisen die *subdiales* (mit der variante *subdivales*) *inambulationes* welche nach Plinius XIV 11 ein weinstock in *Liviae porticibus* beschattet, und die *subdialia* (d. h. altane) welche derselbe Plinius XXXVI 186 als eine erfindung der Griechen bezeichnet.

In dem fragmente des Afranius ist ausserdem *soleatus* befremdend: denn in der regel begnügte man sich auch im winter mit sohlen, während arme und wer grundsätzlich auf einfachheit hielt, auch bei strenger kälte barfusz giengen. wenn Platon *symp.* 220^b erzählt, vor Potidaea hätten viele, um sich gegen die ungewohnte kälte zu schützen, filzschuhe getragen, ὑποδεδεμένων καὶ ἐνεπιγμένων τοὺς πόδας εἰς πλοῦς καὶ ἀρναικίδας, so musz man beachten, dasz unter den soldaten sich offenbar auch hilfstruppen aus Ionien²⁹⁾ befanden, wie Platon gleich nachher andeutet. indes wird Afranius wol mehr die römische sitte im auge haben, wo, wenn

anmerkung von O. Keller, dasz Hanow und Linker diese beiden verse als interpolation ausscheiden wollen; aus welchem grunde weisz ich nicht: die argumente, welche Gruppe, der die verse ebenfalls verdächtigt, im *Minos* s. 302 vorbringt, sind ganz hinfällig.

27) Xenophon *kyneg.* 9, 2 πρὸ ἡμέρας, wo er eben von der hirschjagd spricht, und dann weiter hinzufügt, dasz mit anbruch des tages (ἄμα τῇ ἡμέρᾳ) sich das wild zeigen werde.

28) verschieden ist das adjectivum *perdius*, *perdia* bei Gellius und Apulejus mit *pernox* verbunden: dies ist von *dus*, der nebenform zu *dies*, abzuleiten. im lateinischen sind öfter ganz ähnliche bildungen sehr verschiedenen ursprungs; *attenuare* (*tenuare*) ist von dem adjectivum *tenuis* abgeleitet, aber *sortes attenuatae* von dem subst. *tenuis* (Plaut. *Bacch.* 793, von Nonius durch *laqueus* erklärt). *sortes attenuatae* sind die aufgereihten loose: vgl. mein programm über Valerius Maximus (Halle 1868) s. V, und *tenuis* scheint auch das loos selbst bedeutet zu haben, daher stammt der name der göttinnen *Tenitae*.

29) τῶν ἰώνων in τῶν νέων zu verwandeln ist nicht gerechtfertigt: es wird eine bestimmte beziehung, die wir nur nicht mehr recht verstehen, zu grunde liegen. Kratinos bezeichnet eine solche fuszbekleidung ausdrücklich als merkmal der weichlichkeit (*Μαλθακοί* fr. 5).

man öffentlich erschien, der *calceus* die stelle der bequemerem *solea* vertrat.

Den vers des Pomponius 118 glaube ich auch mit sicherheit ergänzen zu können: *mīrum nī haec Marsa est, in colubras callet canticulam* . . . wie Ribbeck dazu kommt aus zwei hss. *canticulam* aufzunehmen, kann ich nicht ergründen; ich weisz nur, dasz dies eine fehlerhafte bildung ist. denn in der lateinischen sprache gilt das gesetz, dasz die deminutiva das grammatische geschlecht ihrer primitiva beibehalten. die neueren philologen haben öfter dagegen gefehlt³⁰⁾, den römischen grammatikern war jenes gesetz wol bekannt, und da die Römer hinsichtlich des genus der worte oft selbst nicht im klaren waren, wenn es nicht durch die endung deutlich ausgeprägt war, so benutzten sie eben zur ermittlung des richtigen geschlechts die deminutivformen. Quintilian lehrt I 6, 6: *deminutio genus modo detegit, ut ne ab eodem exemplo recedam, funem masculinum esse funiculus ostendit*. dasselbe hatte schon Varro erinnert und zugleich einzelne abweichungen von der regel besprochen: s. Charisius s. 37³¹⁾, womit man ebd. s. 155 vergleichen kann³²⁾; ebenso Plinius, der sich ausdrücklich auf Varro berief: s. Pompejus *comm. Don.* 11, 7 (die unpassenden beispiele hat er natürlich selbst hinzugefügt). von *canticum* ist das deminutivum *canticulum* richtig gebildet, und diese form findet sich in dem verse des Septimius Serenus (bei Marius Vict. III 14, 7) *audio canticulum Zephyri*; von *cantus* konnte man freilich auch *canticulus* bilden, eine entscheidung ist nicht möglich, da eben nur der accusativ vorliegt. diese form bieten auch hier die bñcher des Nonius dar, bis auf zwei, in welchen sich eben die unform *canticulam* findet: darin liegt aber nichts anderes als *mīrum nī haec Marsa est, in colubras callet cantiunculam*, so dasz

30) so z. b. Th. Mommsen, wenn er *saeculum* von *saepes* ableiten will.

31) die bemerkung über die deminutiva ist nicht direct aus Varro geflossen, sondern auf Probus zurückzuführen. was bei Charisius auf *ut Varro dixit* folgt, ist von Probus selbst hinzugefügt, s. Prisc. III 44, der hier den berühmten Probus meint, den er natürlich nur aus den citaten anderer kennt. der verfasser der *catholica* bezieht sich zwar auf die regel (s. 20), scheint sie aber nicht richtig verstanden zu haben. überhaupt hat diese ganz junge grammatische schrift mit dem ältern Probus gar nichts gemein, nicht einmal auf den gleichen namen hat sie anspruch, den wenigstens die *instituta aritum* mit grund führen. Priscian, der von der geschichte der grammatischen studien keine vorstellung hat, citirt diesen jüngern Probus, des pseudo-Probus *catholica* und den berühmten grammatiker ohne alle unterscheidung.

32) Diomedes s. 326 hat ähnliches, aber wol aus einer andern quelle. dagegen gehen auf Probus vielleicht zurück die bemerkungen bei Charisius s. 90 über *panis* und *pane* (neutrum), so wie über *pastillus*: *ut hodieque in Italia rusticos dicere animadvertimus, wo in Italia* zusatz des Charisius ist. *pastillus* ist wahrscheinlich bei Cato (Nonius u. *pasceolus*) herzustellen: *pueris in ludo pastillos e pasceolo furare* statt *stellos pasceolos*. darauf beziehen sich auch die glossen des Festus *epit.* s. 222 *pastillus* und s. 223 *phascola appellant Graeci, quas vulgus peras vocat*; denn bei Cato fand sich wol die variante *pascolo* (*phascolo*) vor.

wir nun einen vollständigen vers gewinnen. auch Cicero gebraucht *cantio* und *cantiuncula* von zauberliedern (ἐπύδα) *Brut.* 60, 217 und *de fin.* V 18, 49.

Pomponius 181, da die hss. des Nonius ohne ausnahme *magnus poeta* zu bieten scheinen, dürfte vielleicht *Maccis poeta placuit populatim omnibus* das rechte treffen, d. h. *Plautus*, wie ich die form *Maccis* auch bei Plautus *asin.* prol. 12 *Demophilus scripsit*, *Maccis* vor *ut barbare* hergestellt habe.

Novius v. 14. 15 kann die änderung von Mercier, dem die späteren im wesentlichen gefolgt sind, nicht richtig sein: denn ein tempel ist kein wirthshaus, wo man drei monate zubringt. ich schreibe:

quod profanavi modo,

si tris menses a b sim, in aede pariter ut dispertiant.

absim statt *im*, *dispertiant* statt *dispertiam*. einer der im begriff ist eine längere reise anzutreten, weiht dem Hercules oder einer andern gottheit eine summe geldes und bestimmt dasz erst nachdem er drei monate abwesend sei, diese summe im tempel verteilt werden solle. das *dispertiant* geht entweder darauf, dasz der zehnte³¹⁾ teil dem gotte verbleiben, das übrige verteilt werden soll, oder es war der zehnte des vermögens geweiht, und davon soll ein teil zu einem weihgeschenk für den gott benutzt, das übrige verteilt werden: vgl. meine abhandlung über die inschriften im dialekt der Paeligner vor dem Hallischen sommerkatalog 1867.

Novius 95:

quanto ego

plus sapivi, quin fullonem compressi quinquatrubus.

quin, wie bei Nonius geschrieben ist, erklärt Ribbeck durch *quaene*, bei Priscian steht *qui*, was Bothe in *quae* änderte: ich verstehe dies monstrum invisitatum nicht, ausser wenn der dichter eben die verkehrte welt schildern wollte: der fehler liegt in *fullonem*, worin freilich Nonius und Priscian (eine hs. *fulonem*, eine andere *folonem*) übereinstimmen; ich habe vermutet *qui ciniflonem compressi quinquatrubus*, d. h. *cinerariam*. bei Horatius *sat.* I 2, 98 versteht man *ciniflones* gewöhnlich von männlichen dienern, obwol keineswegs mit notwendigkeit, da doch die pflege des haares der frau zumeist den dienerinnen obliegt; jedenfalls kann *ciniflo* auch eine *ancilla* bezeichnen. in dem stücke des Novius handelt es sich, wie der titel *Virgo praegnans* andeutet, um die entehrung eines mädchens aus bürgerlichen geschlecht, und darauf bezieht sich eben das vorliegende bruchstück, wo einer sagt, er habe klüger gehandelt, indem er nur eine dienerin entehrt habe. auf die bevorstehende

33) der titel des stückes ist *Decuma*; ich begreife nicht, warum Ribbeck *Decumae* schreibt, da der plural sich nur in einem einzigen citat bei Nonius findet, wo man *decumis* leicht in *decuma: is non vocabit* auflösen könnte; doch ist wol mit Bothe ein senar herzustellen: *me non vocavit, ob eam rem hanc feci salam.*

verheiratung der *virgo* bezieht sich das folgende fragment, wo *hunc* notwendig in *hanc* zu verbessern ist, wie auch Munk erkannte. die verse scheinen kretisch-trochäische zu sein:

— ~ — *séquere me: püriter volo*

fácias: igni átque aqua hánc volo accipi

statt *volo hunc accipe*.

Die stelle aus dem totenorakel (*necyomantia*) des Laberius 62. 63 ist von Ribbeck und Fleckeisen meines erachtens nicht befriedigend behandelt: letzterer begnügt sich, wie er selbst sagt, einen leidlichen sinn herzustellen. Ribbecks lesart ist mir geradezu unverständlich. sicher ist, dasz die schreibung der geringeren hss. *est inquit* die unverständlichen züge der älteren überlieferung besser entziffert als die versuche unserer kritiker; ich beruhige mich daher bei dieser lesart, indem ich nur *qvi* oder auch *vbi* einfüge, was auch durch das metrum empfohlen wird, denn es sind nicht trochäische, sondern iambische octonare, wie 87, ein vers den Ribbeck nicht richtig miszt: *tollát bona fide vos Orcus nudas in catonium*. ich lese also:

*duás uxores? hercle hoc plus negoti est, inquit cotio,
qui sex aediles viderat*

mit einem einschnitte nach dem fünften fusze wie Ter. *And.* 488, der ebenso zulässig ist wie nach dem dritten fusze, z. b. ebd. 946. von bigamie ist allerdings die rede, was Fleckeisen nicht in zweifel ziehen durfte: nemlich Laberius spielt hier auf das in Rom allgemein verbreitete gertücht an, als ob Caesar die polygamie habe einführen wollen, vgl. Sueton *Caes.* 52 *Helvius Cinna tr. pl. plerisque confessus est habuisse se scriptam paratamque legem, quam Caesar ferre iussisset, cum ipse abesset, uti uxores liberorum quaerendorum causa quas et quot vellet ducere liceret*. die aedilen haben jedoch damit nichts zu thun, sondern Laberius kritisiert diesen reformplan Caesars, indem er die worte anführt, die ein mäkler über die neuen sechs aedilen, welche Caesar im j. 710 einsetzte, geäußert hatte: *hercle hoc plus negoti est*, d. h. 'wahrhaftig desto mehr arbeit gibt es, desto mehr not hat man.' der mimus gehört also zu den letzten dichtungen des Laberius, er ist wol erst nach Caesars tode aufgeführt worden.

In dem fragment des Laberius v. 85 finde ich anapästischen rhythmus und lese: *laus momine gloria alescit* statt *nomine* . . *adolescit*; man könnte auch *olescit* hier und bei Lucretius II 1130 vermuten, doch ist dieser lautwechsel bei diesem wortstamme nur in zusammensetzungen nachweisbar.

Dem Laberius gehören vielleicht die drei bruchstücke welche Cicero *de orat.* II 67, 274 als beispiele des im mimus üblichen platten witzes anführt. das letzte beispiel: *quamdiu ad aquas fuit, numquam est mortuus* scheint mir jedoch nicht *subabsurdum*, sondern geradezu *absurdum*, und da auch das metrum gestört ist, liegt der verdacht eines fehlers nahe. schreibt man *quamdiu ad aquas fuit*,

numquam quisquam est mortuus, so stimmt der witz ganz zu den übrigen beispielen, und zwar könnte der vers aus den *Aquae caldae* des Laberius sein.

Doch diese bemerkungen mögen genügen, obwol noch reicher stoff zu kritischen nachträgen vorliegt; denn zu den offenbaren schäden der überlieferung, die zum teil jeder leicht selbst heilen kann, wie bei Novius 109 *in arcam dimisi nummariam* statt *denisi*, kommen fehlerhafte conjecturen des letzten herausgebers, wie bei Afranius 260 das sprachwidrige *festo de die* oder ebd. 237 *fluctatim*, was ich wenigstens nicht zu rechtfertigen weisz; die annahme von lücken, wo gar kein grund zu einer solchen vermutung vorliegt, wie bei Novius 113, wo ein trochäischer septenar ganz unversehrt erhalten ist: *quid ploras, pater?* [*mirum ni cantem, condemnatus sum*; ferner unnütze oder unberechtigte ergänzungen, wie wenn bei Afranius 419 *miseritust* statt *miseritus* verlangt wird, obwol der satz unvollständig und *miseritus* einfaches participium sein kann; oder falsche abteilung der verse in groszer zahl. besondere aufmerksam-keit verdienen endlich die vielfach entstellten titel der lustspiele, wie z. b. hier sogar bei Afranius 336 ein *Titulus* figuriert, während Gellius doch offenbar schrieb: *cui titulus Omen est*.

BONN.

THEODOR BERGK.

(8.)

ZU PLAUTUS MILES GLORIOSUS.*)

Vers 843 *si falsa dices uotio excruciabere* ist anerkanntermaßen corrupt überliefert; für *uotio* (so BC, *uocio* D) führt Ritschl in seinem commentar nicht weniger als ein halbes dutzend verbesserungsvorschläge von sehr ungleichem werte an, auszer seinem eignen den er in den text gesetzt hat, und dazu sind nach dem erscheinen seiner ausgabe noch zwei hinzugekommen: *boiis* von Ribbeck im rhein. museum XII s. 608, und *hocedie* von Bergk in der z. f. d. aw. 1855 sp. 292. dasz alle diese vorschläge bis auf einen (wovon nachher) das richtige nicht treffen, hat Haupt vor dem Berliner sommerkatalog von 1858 s. 6 nachgewiesen, und zwar aus dem einleuchtenden grunde dasz 'quod novicii poetae non numquam committunt,

*) oben s. 67 zu dem emendationavorschlag für *glor.* 1426 hätte ich nicht versäumen sollen in einer redactionsnotula daran zu erinnern, dasz derselbe nicht neu, sondern schon von Studemund in diesen jahrb. 1866 s. 60 als lesart des Ambrosianus veröffentlicht war (daher *carebis* bei Lorenz schon im texte steht). noch früher hatte Bücheler im rhein. museum XVIII s. 388 *si posthac prehéndero ego te hic, haú carebo réstibus* emendiert, und meinem gefühl nach dürfte das launige ambiguum, welches durch diese auf die lesart der Palatini sich stützende emendation gewonnen wird, selbst vor der überlieferung des palimpaestes den vorzug verdienen.

ut tragicis comicisque personis in indice fabulae nomina attribuant quae in ipsa fabula numquam pronuntiantur, id ab antiqua arte atque consuetudine plane alienum est.' da nun der name des mitunterredners des Palaestrio, der in der scenentüberschrift *Lucrio* genannt wird, im ganzen stücke sonst nicht vorkomme, auch in keinem andern verse unterzubringen sei, hier aber eine offenbare corruptel vorliege und die namentliche anrede durchaus angemessen sei, so habe JFGronovius den vers unzweifelhaft richtig so hergestellt: *si falsa dices, Lucrio, excruciabere*. Haupt ist auf diese stelle später noch einmal zurückgekommen im Hermes IV s. 148 mit folgenden worten: 'dixi alias, nec muto sententiam, recte scripsisse Gronovium . . . adpellativum *lucrio*, quod Paulus habet in *Cercopa*, a lucrando deductum esse neque aliter explicandum esse videtur proprium nomen. sed ipso nomine proprio et compellatione hiatus excusatur.' als eigenname ist bekanntlich *Lucrio* auch vielfach inschriftlich constatiert und zwar als römisches cognomen: man vgl. nur den dritten index zu Mommsens IRNL. s. 449. aber eben weil *Lucrio* ein römisches name und Haupts ableitung desselben a *lucrando* ohne frage richtig ist, eben deswegen ist dieser name für eine Plautinische comödie nicht zu gebrauchen. die in diesen wie in der fabula palliata überhaupt auftretenden personen führen, wie es auch ganz in der ordnung ist, griechische namen, und nur sehr vereinzelt und aus ganz bestimmten gründen kommt hier und da ein lateinischer name vor, wenn nemlich der dichter sein römisches publicum aus dem namen einer auftretenden person gleich auf deren charakter wollte schlieszen lassen oder wenn er etwa ein leicht verständliches wortspiel anzubringen lust hatte: so führt der parasit in den Menächmen sich als *Peniculus* ein, *ideo quia mensam, quando edo, detergeo*; so gibt sich die namenlose jungfrau im Persa v. 624 dem kuppler gegenüber den namen *Lucris*, um an das *lucrum* zu erinnern, das sie ihrem vater Satorio (Cατυρίων) einbringen will; so nennt sich der gleichfalls namenlose sycophant *Trimmmus* in dem gleichnamigen stücke v. 843: *nam ego operam meam tribus nummis hodie locavi ad artis nauigatorias**) usw. aber in der regel sind die namen, wie

*) denn die geschmacklosigkeit den heutigen tag durch den sycophanten als den 'dreigroschentag' bezeichnen zu lassen (*hic ego die nomen Trimummo facio*) hat Bücheler lat. decl. s. 54 von dem dichter genommen durch die änderung *huice hodie*, welche worte der sycophant 'mit dem nötigen gestus' gesprochen habe. ich halte dies aber nicht für ausreichend. zunächst nehme ich anstosz an dem zweimaligen *hodie* dicht hintereinander, und sodann hege ich sehr starke bedenken, ob der sprachgebrauch gestatte, ich will nicht sagen überall, aber doch im scenenanfang das einfache *hic* zur bezeichnung der ersten person zu verwenden statt *hic homo* oder nach befinden *hic senex* usw. (auch im dialog des griechischen drama heiszt es im masculinum nicht ὁδε, sondern immer ὅδ' ἀνὴρ); wie es also z. b. *trin.* 1115 heiszt: *hic homost hominum omnium praecipuos*, oder *Bacch.* 640 *hunc hominem decet auro expendi*, so möchte ich auch diese scene am liebsten beginnen lassen mit *huic*

gesagt, griechische — es wird sich dies zur evidenz herausstellen, wenn die 'quaestiones onomatologicae comicae' im dritten bande von Bitschls opuscula vorliegen werden — und von dieser regel hier bei diesem harmlosen bedienten des keller- und küchenmeisters eine ausnahme zu machen lag nicht der mindeste grund vor. die überlieferte, übrigens nur einmal (in der scenenüberschrift) überlieferte namensform *Lucrio* kann also nicht richtig sein (Lorenz in der einleitung zu seiner ausgabe s. 6 nennt sie 'vollständig unklar in ihrer ableitung, obwol sie richtig (?) überliefert scheine'), und es fragt sich nur, wie sie zu emendieren ist. da liegt nun wol nichts näher als mit versetzung zweier buchstaben zu schreiben *Lurcio* d. i. *Λυρκίυυ*, ein gut griechischer männlicher name, wenn er auch noch nicht bei Pape-Benseler verzeichnet ist; aber wenn *Λύρκος Λύρκιος* und *Λυρκίας* beglaubigt sind, so wird auch gegen *Λυρκίυυ* nichts einzuwenden sein. der in rede stehende Plautinische vers würde demnach lauten:

si falsa dices, Lurcio, excruciabere.

ich kann es nicht unterlassen darauf ausdrücklich aufmerksam zu machen, wie hier wieder einmal der fall eintritt, dasz durch eine von ganz anderen gesichtspuncten aus unternommene kritische operation aus einem Plautinischen verse ein hiatus verschwindet, den selbst Haupt zulässig gefunden hatte.

homini nomen Trinunmo facto. von dem überlieferten HUICEGODIEI (denn so steht in allen handschriften, nicht *die*) ist HUICEHOMINI am ende auch gar nicht so sehr verschieden und kann jenem leicht die entstehung gegeben haben, zumal wenn etwa eine interlinearglosse *hic homo i. ego* übergeschrieben war und nebst dem gleich darunterstehenden *hodie* verwirrung anrichtete.

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

(70.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

Dieselbe unregelmäßigkeit, die in vorstehender miscelle aus dem Gloriosus entfernt worden ist, dasz nemlich der name einer auftretenden person nicht im stücke selbst, sondern nur in einer scenenüberschrift vorkommt, wiederholt sich im Truculentus, und zwar ist es hier der name des sklaven selbst, der durch seinen charakter der comödie den namen gegeben hat. *Stratitax* lautet dieser name handschriftlich in der überschrift der ersten scene des dritten acts, wohin er durch ein versehen der abschreiber aus der der nächstfolgenden scene verschlagen worden ist; da aber dies eine unmögliche wortbildung ist, so haben unabhängig voneinander Bergk in der z. f. d. aw. 1848 sp. 1126 und Ritschl vor dem Bonner sommerkatalog von 1856 (= proemiorum Bonnensium decas [Berlin 1861] diss. V) s. III f. auf grund einer stelle Ciceros (*epist. ad Att. XVI 15, 3*, wo im Mediceus *stra-*

tillax überliefert ist) *Stratullax* emendiert, wogegen gewis nichts einzuwenden ist. aber wo ist nun dieser name im texte des dichters anzubringen? sehen wir uns die dem ersten auftreten des trägers dieses namens unmittelbar vorangehende scene (II 1) einmal näher an: vielleicht findet sich hier eine lücke, in die der name gerade hineinpasst. die ganze scene bildet ein monolog der Astaphium, in welchem diese zofe der hetäre Phronesium mit fast ermüdender redseligkeit die denkweise ihrer herrin und anderer hetären darlegt, nach welcher deren verehrer nur dazu da seien, um von jenen ausgebeutelt und dann fortgeschickt zu werden. der schlusz von v. 33 an lautet nach der recension der Palatini, die auch hier (vgl. oben s. 709 f.) vor der des Ambrosianus entschieden den vorzug verdient, folgendermassen (mit verbesserung kleinerer schreibfehler):

Sempér dutores nóvos oportet quaérere,

Qui dé thesauris íntegris demús danunt.

- 35 *Velut híc agrestis ést adulescens, qui híc habet,*
Nimis pól mortalis lépidus nimisque próbus dator.
Sed is clam patrem etiam hac nocte illac
Per hortum transilivít ad nos: cum volo convenire.
Sed est huic unus servos violentissimus,

- 40 *Qui ubi químque nostrarím videt prope aédís hac si adgrédias,*
Item út de frumento ánseres clamóre absterret, ábigit.
Is ítem ést agrestis. séd fores, quicquid est futurum, fériam.
Ecquis huíc tutelam íánuae gerit? écquis íntus ézít?

die ersten vier verse sind, wie der augenschein lehrt, regelrechte senare. nur zu dem zweiten habe ich zu bemerken, dasz Bergks (beiträge zur lat. gramm. I s. 132) rechtfertigungsversuch des *demus*, welches Festus Pauli s. 70, 8 als eine bei Livius Andronicus vorkommende nebenform von *demum* bezeugt, mich nicht überzeugt hat; ehe nicht nachgewiesen worden ist dasz *demus* (*demum*) auch an andern stellen 'so viel als *etiam*, noch, bisher' bedeute — und die von Hand Turs. II s. 258 hierfür beigebrachte stelle *most.* III 2, 156 (842) beweist dies keineswegs — gebe ich der alten emendation *demunt*, *danunt* den vorzug. noch lieber würde ich Bothes *domuis danunt* acceptieren, wenn nur von der genetivendung *-uis*, die bei Terentius die einzig gebräuchliche ist, bei Plautus eine spur erhalten wäre.

Die vier letzten der obigen elf verse sind, wie gleichfalls der augenschein lehrt, iambische septenare. im ersten (40) ist am schlusz *hasce adgrédier* zu schreiben, wie Bergk a. o. s. 133 erkannt hat und wie auch seit jahren am rande meines handexemplars beige geschrieben steht. im vorletzten (42) zu anfang hat der Ambrosianus das richtige, aber auch schon von Bothe durch conjectur gefundene *ita est agrestis* erhalten, und dasz *futurum est* umzustellen sei, hat derselbe Bothe gesehen. im letzten verse endlich ist das erste *ecquis* in *ecqui* zu corrigieren.

Es bleiben die drei mittlern verse 37—39 übrig. zu anfang hat die adversativpartikel *sed* keinen sinn: Astaphium will ja nur einen beweis von der lebenswürdigen anhänglichkeit des neugewonnenen liebhabers (Strabax) an ihre gebieterin beibringen, und ein solcher kann doch unmöglich durch *sed* eingeleitet werden. wenn also dieses *sed* nicht einfach mit Geppert zu streichen ist, da der zweitnächste vers mit derselben partikel beginnt, so weisz ich kein besseres heilmittel als Bothes *satin* für *sed is*, in dem von Lorenz zu *most.* 76 erläuterten und reich mit beispielen belegten sinne von 'wirklich, in der that'. v. 38 enthält einen verstosz gegen den sonstigen Plautinischen gebrauch, der das perfectum der composita von *satio* nur in der form *-silui* (nicht *-silivi*) kennt (vgl. *rud.* 173 *desiluit*, ebd. 75 *desiluerunt*, *Cas.* III 5, 8 *exiluit*, *rud.* 366 *insiluiimus*, *trin.* 216 *prosilui*, *vidul.* fr. 13 Stud. *prosiluit*, falls hier nicht das praesens *prosiluit* den vorzug verdient): weshalb Bergk (a. o. s. 133), mit dessen sonstiger restitution dieses verses ich mich übrigens nicht befreunden kann, auch hier *transiluit* corrigiert.*) die verse 37. 38 sind demnach so zu schreiben:

*satin etiam hac nocte clam patrem
per hortum illac transluit ad nos? eum volo convenire.*

mit v. 38 also beginnen die bis zum schlusz der scene fortgehenden iambischen septenare, zu denen nach den vorausgegangenen senaren ein acatalectischer dimeter den übergang gebildet hat, und diese septenare sollten durch den einen senar 39 unterbrochen werden? das steht im widerspruch mit der kunst des dichters, und deshalb vermute ich hier die stelle wo der name *Stratullax* hineingehört. aber man hütete sich ihn ohne weiteres an den schlusz des verses anzufügen: *sed est huic unus servos violentissimus Stratullax*; einen solchen cäsurlosen vers hat der alte dichter nicht gebildet. um ihn dessen würdig erscheinen zu lassen, bedarf es einiger wortversetzungen:

sed unus violentissimus est huic Stratullax servos.

*) Geppert und Spengel sowie CFWMüller Plaut. prosodie s. 326 verschmähnen sämtlich das *transilire* der Palatini, vermutlich befangen durch die autorität des Ambrosianus der *transit* bietet, und schreiben *transit* oder *transiit* (so Spengel mit dactylischer messung, was ein prosodischer schnitzer ist, da *transiit* einen creticus bildet; was an dieser stelle die berufung auf 'Fleck. J. J. 1850 p. 23' bedeuten soll, ist mir unverständlich) oder *transivit*, und Müller zieht drei parallelstellen heran: *Stich.* 614. *Pers.* 446. *Cas.* III 4, 23, in denen die verbindung *transire per hortum* gleichfalls vorkomme. aber es ist ein grosser unterschied in der situation. an diesen drei stellen ist die rede von einem einfachen hindurchgehen durch den garten ins nachbarhaus (an den beiden letzten sind es frauzimmer, welche diesen weg nehmen sollen); an unserer stelle aber handelt es sich um ein hinüberkommen mit hindernissen: wie wir aus der folgenden scene erfahren (II 2, 48 f. *quid maceria illa ait in horto quae est, quae in noctes singulas | latera fit minor, qua is ad vos damni permensus est viam?*), muste der junge herr, um nachts zur liebsten zu gelangen, über eine backsteinwand klettern, resp. springen. also ist *transilire* hier unendlich viel passender als *transire*.

unus kann nun natürlich nicht mehr = *quidam* sein, sondern es dient zur verstärkung des superlativs, ein gebrauch über den es genügt auf Bentley zu Hor. a. p. 32 zu verweisen.

Wenn ich oben der *Astaphium* in diesem monolog eine 'fast ermüdende redseligkeit' zugeschrieben habe, so stehe ich mit diesem urteil nicht allein: schon A. Kiessling jahrb. 1868 s. 628 hat dasselbe ausgesprochen und diese schwäche zum teil 'auf rechnung des alternden dichters' gesetzt. wol mit recht; aber wenigstens ein passus darin ist erweislich unecht und für ihn darf der dichter nicht verantwortlich gemacht werden. es sind die drei verse 14—16:

*bonis esse oportet dentibus lenam probam:
ridere ut quisque veniat blandeque adloqui*),
male consultare corde, bene lingua loqui.*

eine *lena* kommt im ganzen stücke nicht vor: Phronesium, wenn auch mit ihrer mutter zusammen wohnend, steht doch durchaus selbständig da und hat ihren eignen haushalt mit zahlreicher dienerschaft. eine derartige äusserung also über das benehmen einer *lena* ihren kunden gegenüber, wie sie in diesen drei versen enthalten ist, wäre für *Astaphium* gänzlich unmotiviert. die stelle ist ohne zweifel einer andern comödie (vermutlich des Plautus selbst) entlehnt und als parallelstelle erst an den rand geschrieben, dann unbefugterweise in den text aufgenommen worden: analoga zu einer solchen interpolation s. bei Ritschl opusc. II s. 274 ff. die echten verse werden demnach folgende continuität gebildet haben:

*si egēt, necessus est pati: amavit, aequom ei factumst.
piaculumst miserere nos hominum rei male gerentum.
meretricem similem sentis esse condecet:
quemquem hominem attigerit, profecto ei aut malum aut
dammum dare.*

ein iambischer senar bildet den übergang von iambischen zu trochäischen septenaren.

* * *

IV 4, 32 *verum est verbum quod memoratur: ubi amici, ibidem opus.* so die hss. bevor ich auf die metrischen schwierigkeiten der zweiten hälfte dieses verses eingehe, erheischt der inhalt dieses alten spruchs eine nähere betrachtung. dem wortlaute nach kann er nichts anderes bedeuten als wie Lambin ihn richtig umschreibt: 'ubi sunt amici, ibidem esse negotium et molestiam.' aber passt denn dies in den

*) so scheint mir dieser vers am wahrscheinlichsten hergestellt. die hss. bieten: *adridere ut quisque A, adridere quisquis BCD.* um *adridere* zu retten, haben Kiessling a. o. s. 627 und Dombart im philol. XXVIII s. 732 *ut quis* vorgeschlagen, was ich für unlateinisch halte; Bergk a. o. s. 137 will *adridere quisquis*, was wegen des dactylischen falles des ersten wortes nicht angeht. *ut quisque* habe ich hier aus A vorgezogen, weil dieses sehr wol durch *quisquis* glossiert werden konnte, schwerlich aber umgekehrt. im folgenden verse haben die hss. *corde consultare*: ich habe umgestellt um der cäsus und des chiasmus willen.

zusammenhang? Phronesium hat in dem vorhergehenden teil dieser scene einem ihrer drei liebhaber (Diniarchus) die erlaubnis abzuschmeicheln gewusst, dasz sie das untergeschobene kind, welches sie einem andern liebhaber (Stratophanes) gegenüber in dessen abwesenheit geboren zu haben vorgab, welches aber, wie sich inzwischen herausgestellt hat, des Diniarchus eignes, mit einer athenischen bürgerstochter erzeugtes kind war, das dieser jetzt reclamirte — dasz sie dieses kind noch einige tage als das ihrige behalten dürfe, um dem angeblichen vater desselben noch grössere summen abzuschwindeln; und nun soll sie, als jener eben die bühne verlassen, ausrufen: 'mit den freunden hat man doch seine liebe not'! das ist unmöglich; gerade im gegenteil musz sie sagen: 'ein freund ist doch ein wahrer schatz in jeder verlegenheit', und dieser gedanke wird gewonnen durch die änderung eines einzigen buchstaben: *ubi amici, ibidem opes*. diese emendation liegt zu nahe als dasz nicht schon längst ein denkender herausgeber darauf gekommen sein sollte, und so ist sie denn auch bereits von Io. Baptista Pius vorgeschlagen worden; auch Camerarius liest: *ibidem sunt opes*. und zum überflusz erhält dieses *opes* auch noch eine äussere beglaubigung durch Quintilian, der V 11, 41 sagt: *ea quoque quae vulgo recepta sunt hoc ipso quod incertum auctorem habent velut omnium fiunt, quale est 'ubi amici ibi opes' et 'conscientia mille testes'*. also *ubi amici ibi opes* war, wie Quintilian sagt und Plautus in der hauptsache bestätigt, ein sprichwort, und solche müssen bekanntlich, wenn sie von dichtern benutzt wirksam sein sollen, möglichst unverändert dem metrum eingefügt werden. ob nun in einem solchen spruche die copula steht oder fehlt, ist unwesentlich. dagegen ist es gar nicht unwesentlich, sondern eine verletzung des volksmässigen tones, wenn statt *ubi — ibi* die correlation lautet *ubi — ibidem*, und ich zweifle nicht dasz die überlieferung der Plautus-hss. *ibidem opus* nur den abschreibern zur last fällt, ursprünglich aber dastand *ibi sunt opes*. deswegen kann ich auch zwei anderweitige fassungen dieser stelle, von Bentley und Ribbeck, nicht gutheissen: ersterer citirt dieselbe zu Ter. *eun.* IV 5, 6 *ubi amici, esse ibidem opus*, in übereinstimmung mit den 'libri veteres' Lambins, die aber in diesem falle sicherlich nicht identisch sind mit den 'schedae Turnebi'; letzterer trag. lat. rel. s. 352 corrigiert stillschweigend *ubi ubi amici, ibidem opus*. ich wiederhole dasz an der fassung *ubi amici, ibi sunt opes* nichts wesentliches geändert werden darf, und nur um den hiatus hinter *ubi* zu tilgen, bedarf es in *amici* der wiederherstellung des alten nom. plur. auf *-is* oder *-es* (*amicis* oder *amicēs* aus *amicēs*), über den m. vgl. Ritschl *opusc.* II s. 646 ff. n. Plaut. exc. I s. 113 f. und Bücheler *lat. decl.* s. 18. der ganze vers wird also ursprünglich gelautet haben:

verūmst verbum quod memoratur: ubi amicis, ibi sunt opes.

D.

A. F.

110.

ZU HORATIUS ODEN.

Der vers *carm. I 2, 21* gehört zu denjenigen stellen, an denen man, aus nichtbeachtung des sprachgebrauchs, den dichter durch haltlose kritik geschädigt hat. schon Peerlkamp nahm anstosz an dem ausdruck *audiet cives acuisse ferrum*, indem er bemerkt: 'dicendum erat *cives contra cives*', wie er auch das folgende *iuventus* für irrig hielt, weil er *vitio parentum rara* nicht als nähere bestimmung zu *iuventus* faszte, sondern es gegen den offenbaren sinn in kommata einschloz. er verwarf die ganze strophe samt der vorhergehenden, worin ihm Lehrs unbedingt beistimmt; Haupt will nur unsere strophe entfernt wissen, während Meineke keinen anstosz nimt. das unglück, welches die bürgerkriege über den staat gebracht, konnte hier unmöglich neben der überschwemmung übergangen werden; beide werden, wie bei Vergilius, als strafe wegen Caesars ermordung betrachtet. der übergang erscheint freilich schroff; das ist aber ganz der leidenschaftlichen aufregung gemäsz, womit die ode beginnt. aber auch die weniger kühne kritik hat neuerdings an unserm verse anstosz genommen und in folge dessen sich zu unglücklichen änderungen hinreizen lassen. so schreibt Lucian Müller in seiner ausgabe: 'etsi pleraque in hoc carmine iniuste, utque facile possit refelli, suspectavit Peerlcampius, non tamen poterit negari male se habere illud *cives acuisse ferrum*, cum id ipsum desideretur, in quo summa sententiae vertitur, puta *contra cives*. quod cum ita sit, non reticebo mihi pridem visum esse oportere scribi, quod altius introsipientibus apparebit facile potuisse perverti a scribis septimi sive octavi saeculi *audiet cives cecidisse ferro*. nam et saepe poetae cadendi pereundique vocabulis promiscue usi sunt', wofür zwei stellen, eine aus Horatius, die andere aus Ovidius, beigebracht werden, die eben nichts weiter beweisen als dasz *cadere* und *occidere* synonym mit *perire* stehen, ein, wie jedermann weisz, nicht auf die dichter beschränkter gebrauch, der aber doch von dem *cadere ferro* sehr verschieden ist. glücklicherweise ist diese vermutung nicht in Müllers text gedrunge, welcher nur durch die crux critica vor *acuisse* entstellt ist. nach Müller soll Hor. also geschrieben haben:

*audiet cives cecidisse ferro,
quod graves Persae melius perirent,
audiet pugnas vitio parentum
rara iuventus.*

wie matt schlägt hier *pugnas* hinter dem anschaulichen *cecidisse ferro* nach, wogegen sich im ursprünglichen texte ein anschaulicher fortschritt zeigt — zuerst das rüsten zum kampf, dann die schlachten selbst; ja in der nähern bestimmung der *iuventus* tritt auch die folge der unseligen bürgerkriege uns entgegen. alles ist hier

kräftig und energisch, während Müller den ausdruck des ersten verses geschwächt, den fortschritt des dritten in sein gegenteil verkehrt hat. und was das schlimmste ist, das woran er anstosz nimmt hat er durch seine änderung nicht weggeschafft: denn zu *ferro* musz. das wort ergänzt werden 'in quo summa sententiae vertitur', nemlich der genetiv *civium*, da ja *cives cecidisse ferro* auch den tod von der hand der feindlichen völker bezeichnen kann, und dasselbe *civium* ist auch notwendig zu *pugnas* zu denken. um nichts besser aber steht es mit der in diesen jahrbüchern oben s. 78 f. von Jeep aufgestellten vermutung: *audiet cives rapuisse ferrum*, wo *cives rapuisse ferrum* heissen soll 'das schwert habe römische bürger weggerafft'. das ist nun einmal nicht möglich; es müste dann wenigstens heissen *ferrum rapuisse cives*; *cives rapuisse ferrum* würde jeder Römer verstanden haben 'bürger haben das schwert erhascht', wofür ich nur auf Verg. *Aen.* XII 737 verweise. und auch bei Jeep bleibt der anstosz, da, um den erwünschten gedanken vollständig auszudrücken, auch hier *civium* ergänzt werden musz: denn dasz *ferrum quo graves Persae melius perirent* eben das römische schwert bezeichne, ist eine völlig ungerechtfertigte annahme. und auch zu *pugnas* musz *civium* gedacht werden, nach wie vor. dazu verdirbt diese vermutung nicht weniger als die Müllersche die schöne angemessenheit der ganzen strophe.

Aber wie steht es denn mit der annahme, zu *acuisse* dem zusammenhange nach aus *cives* zu ergänzen *in cives* oder *inter se* sei unmöglich? Döderlein (reden und aufsätze II s. 182) führt die stelle unbedenklich als beispiel der brachylogie an, wovon er stärkere beispiele beibringt, von denen freilich nicht alle sicher sind, und keines ganz ähnlich. auch die erklärer des Hor. haben die sich von selbst aufdrängende erklärung zu begründen versäumt. wie die auslassung des objectes oder eines andern bestimmenden casus, besonders des pronomens selbst, auch in der prosa äusserst verbreitet ist*), so fehlt auch bei dichtern mehrfach das *inter se* oder *in se*. so lesen wir bei Vergilius *Aen.* VII 335 von der Allecto: *tu potes unanimos armare in proelia fratres*, wo zu *proelia* gegeneinander gedacht wird, auch ein *mutua* oder *sua proelia* zur vervollständigung hätte stehen können. vgl. Val. Flaccus VII 638. bei Verg. *georg.* I 510 f. *vicinae ruptis inter se legibus urbes arma ferunt* ist zu *arma ferunt* zu ergänzen *in se*: denn *inter se* gehört zu *ruptis legibus*. ähnlich ist es, wenn wir bei Lucanus I 69 f. lesen: *quid in arma furentem impulerit populum*: denn es soll hier nicht der krieg im allgemeinen, sondern der bürgerkrieg bezeichnet werden, und *arma* erforderte eigentlich die nähere bestimmung gegeneinander. von Eteocles und Polynices sagt Statius *Theb.* I 150 f. *sed nuda potestas armavit*

*) einiges darüber bei Weissenborn lat. schulgramm. § 340. über Vergilius vgl. Ribbeck proleg. s. 65 f. Weidners commentar s. 102 f. 209 f. auch stellen wie Lucr. II 78 *et quasi cursores vitae lampada tradunt* gehören hierher, wo man *sibi tradunt* verstehen musz.

fratrem, wo man gleichfalls ein *in se* zu denken hat. bemerkenswerth ist, dasz bei manchen compositis mit *con* und *in* das notwendig zu denkende *inter* und *in se* bald steht bald fehlt; dahin gehören, um bei der Aeneide des Vergilius stehen zu bleiben, *coire* (VIII 385. XI 292, wogegen XII 709), *congrēdi* (VIII 467. XII 510), *concurrere* (XII 571. 724), *conferre manus* oder *manum* (IX 44. 690. XI 283), *incurrere* (XI 613. 759), *intruere* u. a. und nicht allein bei reflexivem verhältnis findet dies statt, sondern auch sonst. so ist XII 705 bei *convertere oculos* gedacht *in eum*, III 222 bei *intruimus ferro* ein *in ea*. derselbe gebrauch findet bei *iungere* und *miscere* statt, wo *inter se* bald steht bald fehlt. kehren wir zu unserer stelle zurück, so ist die ergänzung des *in se*, die wir durch ganz ähnliche beispiele sattsam belegt haben, hier um so weniger anstößig, als diese aus dem unmittelbar folgenden gegensatz *quo graves Persae melius perirent* sich ganz unzweifelhaft ergibt. und man kann sagen, schon das einfache *cives* lész hier an nichts anderes denken als an *bella civilia*. mag man aber darin eine glückliche oder eine unglückliche kühnheit des Hor. sehen, jedenfalls sind wir nicht berechtigt das vorhandene, was sich durch sichere analogien vertheidigen lässt, dem dichter abzusprechen und es durch etwas schlechteres zu ersetzen, insonderheit wenn der genommene anstosz dadurch nicht schwindet. uns erscheint die ganze strophe als ein muster energischer kraft zum ausdrücke des einfachen gedankens: *audient minores bella civilia nos gessisse*.

KÖLN.

HEINRICH DÜNTZER.

* * *

carm. II 17, 22 ff. heiszt es:

*te Iovis in pio
tutela Saturno refulgens
eripuit volucrisque fati
tardavit alas, cum populus frequens
lactum theatris ter crepuit sonum.*

bekanntlich hat Lachmann statt *cum* verlangt *cui*. da der band des rheinischen museums, in welchem Lachmann sich über diese stelle ausgesprochen hat, dem unterz. nicht zur hand ist*), so kann er nur

*) nachdem obiges schon an die redaction abgeschickt war, gelang es dem verfasser doch noch den dritten jahrgang des rh. museums zu erlangen, in welchem Lachmann s. 615—617 'verbesserungen zu Horazens oden' mitteilt. er will nur verbesserungen geben, in denen ihm verderbnis und besserung gleich einleuchtend scheinen, und behandelt sieben stellen, von deren beiden ersten, zu denen eben II 17, 25 gehört, er sagt: 'die zwei ersten (verbesserungen) überzeugen auf den ersten blick; aber sie widerstehen auch den kleinlichen einwänden, die sich der überzeugung etwa nachdrängen.' gründe also der verderbnis werden nicht angegeben, und unterz. weisz daher nicht, ob seine vermutung über *cum*, die er den anmerkungen Orellis und Ritters entnehmen zu dürfen glaubte, begründet sei oder nicht; es ist ja die verderbnis ebenso 'einleuchtend' wie die besserung. doch auf die gefahr

nach Ritters anmerkung annehmen, dasz *cum*, da es eine mit einer vergangenen thatsache gleichzeitige bezeichne, in obiger stelle unpassend erscheine. Ritter bemerkt: '*cum*: quo tempore, qua tempestate. particula *cum* h. l. non indicat quod eodem temporis momento factum, sed quod proxime secutum est.' dasselbe scheint Orelli zu meinen, wenn er sagt: 'tunc cum impio Saturno ereptus esses, populus ter tibi plausit.' allerdings ist, um ein beispiel aus Horatius anzuführen, *cum* in der bedeutung des gleichzeitigen *carm.* II 7, 9 ff. gebraucht: *tecum Phüippos et celerem fugam | sensi relicta non bene parmula, | cum fracta virtus et minaces | turpe solum tetigere mento.* dagegen bezeichnet *cum* anderwärts die vergangenheit im allgemeinen, ohne beschränkung auf die unmittelbare gleichzeitigkeit, wie *epod.* 9 *quando repostum Caecubum ad festas dapes | victore laetus Caesare | tecum sub alta — sic Iovi gratum — domo, | beate Maecenas, bibam | . . ut nuper, actus cum freto Neptunius | dux fugit ustis navibus* usw. vgl. *epod.* 10, 12 ff. so auch in prosa, z. b. Livius 45, 34, 10 *cum haec in Macedonia Epiroque gesta sunt, legati, qui cum Attalo ad finiendum bellum inter Gallos et regem Eumenem missi erant, in Asiam pervenerunt*: s. daselbst Weissenborn, welcher *cum* 'damals als' erklärt. was Lachmanns *cui* betrifft, so sagt Orelli darüber: 'otiosam infert narrationem, nimis distinctam a salute, quam nactus erat Maecenas.' man könnte vielmehr sagen, dasz durch *cui* die ganze stelle über den freudigen empfang des Maecenas im theater von seiten des volkes als nebensache, als eine gelegentliche notiz erscheinen würde, während doch gewis die absicht des dichters war durch die freude des volkes über die genesung des Maecenas die bedeutung dieses staatsmannes an den tag zu legen. gewis kann für dieses *cui* nicht *carm.* II 1, 15 f. angeführt werden, wo von Asinius Pollio gesagt wird: *cui laurus aeternos honores | Delmatico peperit triumpho*: denn dieses *cui* reiht nur ein anderes prädicat oder attribut, eine andere eigenschaft des Asinius Pollio an die vorhergehenden *insigne maestis praesidium reis et consulenti curiae* (= *qui es praesidium . . et cui . . peperit*). was endlich das aus einigen hss. von Pauly in den text aufgenommene *tum* (statt *cum*) anlangt, so unterbricht es erstens die concinnität des gegensatzes *te — me*, sodann stellt es den empfang des Maecenas im theater als etwas selbständiges hin, was durchaus gegen den sinn der stelle ist. das letztere musz man auch über die lesart einer Berner hs. *te populus frequens* usw. sagen, wozu noch kommt dasz die beziehung der worte *te Iovis impio tutela Saturno refulgens eripuit* usw. und *me truncus inlapsus cerebro sustulerat* usw. auf einander durch die epanaphora *te populus* usw. unterbrochen und gestört wird.

hin, dasz die einwände gegen letztere 'kleinlich' erscheinen, mögen sie stehen bleiben; vielleicht veranlassen sie andere zu erneuter prüfung und beurteilung der stelle.

EISENACH.

K. H. FUNKHAENEL.

REGISTER

DER IM JAHRGANG 1870 BEURTEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

	seite
<i>J. Classen</i> : Thukydides. 4r band (Berlin 1869)	321
<i>J. Girard</i> : le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Eschyle (Paris 1869)	460
<i>E. Hedicke</i> : de codicum Curtii fide atque auctoritate (Bernburg 1870)	562
<i>H. Heydemann</i> : griechische vasenbilder (Berlin 1870)	745
<i>F. W. Holtze</i> : syntaxis Lucretianae lineamenta (Leipzig 1868)	217
<i>A. Hug</i> : quaestionum Curtianarum pars prima (Zürich 1870)	564
<i>A. Kiessling</i> : Dionysi Halicarnasensis antiquitatum Romanarum quae supersunt. vol. IV (Leipzig 1870)	713
<i>E. von der Launitz</i> : wandtafeln zur veranschaulichung antiken lebens und antiker kunst (Cassel 1869)	417
<i>K. Lehms</i> : Q. Horatius Flaccus (Leipzig 1869)	143
<i>E. Lübbert</i> : grammatische studien. 2r teil: die syntax von quom und die entwicklung der relativen tempora im älteren latein (Breslau 1870)	423
<i>F. Miklosich</i> : über den accusativus cum infinitivo (Wien 1869)	187
<i>L. Schiller</i> : Aeschylus Perser (Berlin 1869)	81
<i>A. Schöne</i> : analecta philologica historica. I de rerum Alexandri Magni scriptorum inprimis Arriani et Plutarchi fontibus (Leipzig 1870)	433
<i>H. Schwetzer-Sidler</i> : lateinische elementar- und formenlehre für schulen (Halle 1869)	211
<i>L. Spengel</i> : Aristotelische studien. II (München 1865)	343
— Aristotelis ars rhetorica cum adnotatione. vol. I et II (Leip- zig 1867)	1
<i>A. Steitz</i> : die werke und tage des Hesiodos (Leipzig 1869)	305
<i>F. Susemihl</i> : das vierte (richtiger sechste) buch der Aristotelischen politik, im rhein. museum XXI (Frankfurt a. M. 1866)	343
<i>C. L. Ulrichs</i> : commentatio de vita et honoribus Agricolae (Würz- burg 1868)	477

	seite
<i>F. Weirich</i> : de gradibus comparationis linguarum sanscritae graecae latinae gothicae (Gieszen 1869)	27
<i>A. Vidal</i> : Juvénal et ses satires (Paris 1869)	222
<i>G. Wustmann</i> : Apelles leben und werke (Leipzig 1870)	603
<i>G. Züllgenz</i> : Aristoteles und das deutsche drama (Würzburg 1865)	93
	249. 393

SACHREGISTER.

- Accius 836
 accusativus c. inf. 187 ff.
 Aeschines 529 ff.
 Aeschylus (Perser) 81 ff. 319 f.
 Afranius 760. 825 ff.
 ἀποκλίτης 748. 821
 Agricola 477 ff.
 Agrippa 637 ff.
 Alexander d. gr. 433 ff. 817 ff.
 Alkiphron 542 ff.
 Ampelius 20 f. 830
 Andokides 737 ff.
 Apelles 603 ff. 785 ff.
 archäologisches 417 ff. 493 ff. 603 ff.
 745 ff. 785 ff.
 Aristides Quintilianus 510 ff.
 Aristobulos 433 ff.
 Aristodemos 193 ff.
 Aristophanes 353 ff.
 Aristoteles (poetik) 93 ff. 249 ff. 393 ff.
 (politik) 343 ff. (rhetorik) 1 ff.
 Aristoxenos 497
 Arrianos 433 ff.
 aspiration im griech. 449 ff.
 Athen, topographisches 49 ff. 802
aunculus 283 f.
 bifurcation der hypoth. periode 225 ff.
 Britannien unter den Römern 478 ff.
 Caecilius Statius 827 ff.
 Caesar (b. civ.) 286 ff.
callis 557 ff.
 Camerarius 70
 Cantabrer 636 ff.
 Cassius Dion 637 ff. 749 ff.
 Cato 843
 Catullus 351
 Cerialis 485 f.
 Chares 438 f.
 choriamben 501 f.
 Cicero (*Brutus*) 780 (p. Mur.) 821 f.
 (*Tusc.*) 242. 841 (*Lael.*) 17 f. (*epist.*)
 392
ciniflo 844
 Clemens Romanus 19
 comparationsformen, gr. u. lat. 27 ff.
 consulat in der kaiserzeit 483 ff.
corgo 783 f.
 Cornificius 830
 cultusaltertümer, griech. 419 ff.
cum 423 ff.
cume = *cum* 833
 Curtius Rufus 547 ff.
 deminutiva, lat. 843
 Demochares 525 f.
 Demosthenes 523 ff. 662 f. (Phil. III)
 535 ff.
 Dion Cassius 637 ff. 749 ff.
 Dionysios v. Hal. 713 ff.
 Dionysios periegetes 24 ff.
diutius 40 f. 69 ff.
 dochmius 58 ff. 465 ff.
 Domitian 488 f.
 drama, theorie 93 ff. 249 ff. 393 ff.
 ἢ οὐ nach comparativ 30 ff.
 ἐάν und εἰ 649 ff.
 eigennamen, griech. 736
 elegia de nuce 282
 ἐν ὄνυχι γενέσθαι 493 ff.
 Ennius 77. 458. 836
 Epaphos 671
 ἐφαγνίζω 754
 ἐπιθεράπευσις 629 f.
 epitritische tacte 502 ff.
 Eunapios 448
 Euripides (Hek.) 569 ff. (Herakl.)
 581 ff. (El.) 586 ff. (Phoen.) 809 ff.
 Fabius Pictor 759
 Florus 79 f.

- Frontinus 489 f.
 Galenos 744
 Gellius 303 f. 755 ff.
 Germanicus Aratea 151 f.
 grammatisches 27 ff. 187 ff. (griech.)
 225 ff. 289 ff. 649 ff. (lat.) 211 ff.
 423 ff.
 griechische gesch. 593 ff. theologie
 460 ff.
 handschriftliches 19 ff. 513 f.
 Harpokration 523 ff.
 Herodotos 446 ff. 661
 Hesiodos 305 ff. (scholien) 20
 Hierokles 740
 Homeros 289 ff. (Il. schol.) 837
 Horatius 143 ff. (*carm.*) 78 f. 125 ff.
 432. 841 f. 853 ff. (*epist.*) 619 ff.
 Hypereides 741 ff.
 hypothetische sätze im griech. 225 ff.
 649 ff.
 i vor vocalen verschlungen 71
 inschriftliches (gr.) 814 ff. (lat.) 826
 Io, mythus 665 ff.
 Ἰωάννης Ἀγιοπλίτης 821
 Johannes von Antiocheia 416
 Iosephos 486
iterare 769
 Justinus 21 ff.
 Juvenalis 222 ff.
 Kallisthenes 437 f.
 Kleitarchos 445
 Laberius 830 ff.
 Licinius Imbrex 832
 λόγος 729 ff.
 Lucretius 217 ff.
 Lukianos 519 ff.
 Lykurgos (redner) 302. 805 ff.
 Lysias 593 ff. 672
 malerei, griech. 603 ff. 735 ff.
malficium 781 f.
 Mamertus, Claudianus 734
 metrisches 58 ff. 465 ff. 497 ff.
mi (voc.) 834
 mythologisches 665 ff.
 Naevius 826 ff.
noenum 618. 825
 Nonius 839 f.
 Norsia (Nursia) 828 f.
 Novius 844 ff.
nunc und tunc 553
nundinae consulares 483 ff.
obliator = *obliuiscor* 73
 Octavianus 146 ff.
 οὐκ 493 ff.
ordo 555 f.
 Ovidius (*met.*) 216. 288
 päonische tacte 498 ff.
pellus = *peluis* 831
 periodenbau bei Platon 225 ff.
- Persius 390 ff.
 Petronius 615 f.
 Pheidias 19
 Philagrios 740
 Philolaos 731 f.
 Philostratos (v. soph.) 54
 Phormisios 593 ff.
 Phraates von Parthien 636 ff.
 Platon 225 ff. (apol.) 802 ff. (Charm.)
 663 (Gorg.) 153 ff. 804 (Laches)
 247 f. (Phaedon) 729 ff. (symp.)
 842 (Theaet.) 91 f. 515 ff. 795 ff.
 Plautus 283 ff. 423 ff. 685 f. 687 f.
 761 ff. 823 ff. (*aul.*) 459 (*glor.*)
 61 ff. 846 ff. (*trin.*) 847 f. (*truc.*)
 544. 616 ff. 647 f. 709 ff. 781 ff.
 848 ff.
 Plinius d. ä. 611. 613 f. 789 f. 794
 Plutarchos (l. Alex.) 440 ff. (de fort.
 Al.) 441. 816 ff.
 Polybios 48. 181 f. 245 f. 728. 735 f.
 Polykleitos 493 ff.
 Pomponius 824 ff. Bassulus 826
primus 84 f.
 Probus 843
 Ptolemaeos der Lagide 433 ff.
quiesco = *quiesco* 74 ff.
 Quintilianus 210
quisque constr. 551 ff.
quam 423 ff.
 rhythmik, griech. 465 ff. 497 ff.
sagitta 74
 Sallustius (*Cat.*) 664 (*Iug.*) 545 f.
 Satyros 442
 Scaeva Memor 832
 scenische altertümer 417 ff.
 Sempronius Asellio 303 f. 755 ff.
 Seneca (*apocol.*) 778 (*epist.*) 342
 (*trag.*) 352
setius 40 f.
 Sikyon, malerschule 605 ff.
 Sophokles (Ant.) 320. 754 (El.) 600 ff.
 (OT.) 568
spiculum 550
stare 18
 Stobaeos (ekl.) 142
subdius 841 f.
 Suidas 181 f.
 Tacitus (*Agr.*) 477 ff. (*ann.*) 303. 479
tame = *tamen* 833
tenus 842
 Terentius 286. 823 ff.
 theologie der Griechen 460 ff.
 Theopompos 526 f. 673 ff.
 Thukydides 321 ff. 661 f.
 Tibullus 689 ff.
 Tigranes von Armenien 636 ff.
 Titinius 826 ff.
 tragödie, theorie 93 ff. 249 ff. 393 ff.

triplasische tacte 502 ff.	vasenbilder, griech. 745 ff.
<i>tunc</i> und <i>nunc</i> 553	<i>velut</i> bei Plautus 687 f.
Turpilius 827 ff.	Vergilius 146 ff. (<i>Aen</i>) 421 f.
<i>uco</i> = <i>voco</i> 686	<i>voltumus</i> = <i>ultumus</i> 686 f.
<i>ulo</i> = <i>volo</i> 685 f.	<i>voxor</i> = <i>uxor</i> 283 ff.
<i>vafer</i> 835	Xenophon (anab.) 801 (Hell.) 183 ff.
Varro (<i>de l. lat.</i>) 350 ff. 449 f. 829.	527 f.
830. 831 (<i>sat.</i>) 838 ff. (<i>de vita p. R.</i>)	zusammensetzung der nomina bei
837 f.	Homer 289 ff.

BERICHTIGUNGEN.

- s. 117 z. 11 v. u. lies 'geltung' statt 'gattung'
 — 407 — 16 v. u. lies 'ist es eine lust' statt 'ist eine lust'
 — 413 — 10 v. o. lies 'ergreifenden' statt 'eingreifenden'
 — 414 — 14 v. o. lies 'unedlen in einer furcht' statt 'unedlen, welches
 in einer furcht'
 — 614 — 10 v. u. lies 'Aglaophon' statt 'Aristophon'
 — 744 — 13 v. o. lies 'Leipzig 1870' statt 'Gotha 1869'.

